REPERTORIUM DER GESAMMTEN DEUTSCHEN LITERATUR

Digitized by Google

N. libr. 225 i (26

Digitized by Google

<36632265760019

<36632265760019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Jahrgang 1840.

1840
26

1926

Digitized by Google

Digitized by Google

Repertorium

der

gesammten deutschen Literatur.

Herausgegeben

im Vereine mit mehreren Gelehrten

von

Dr. E. G. Gersdorf,

H. S. A. Hofrathe, Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.

Sechsundzwanzigster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1840.

30. D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Register.

Seite

Abbildungen, 290, aus der Pflanzenkunde 59
Ackner, M., und *J. K. Schuller*, Der Hermannstädter Stuhl im Grossfürstenthume Siebenbürgen 69
Albin, Novellen 471
Allioli, Jos. Frz., Leben Jesu 14
Ambrosch, Athan., Studien und Andeutungen im Gebiet des altrömischen Bodens und Cultus. 1. Hft. 367
Ammann, J., Sieben Fastenpredigten über die sieben Busspsalmen. Herausgegeben von *J. M. Hauber* 308
—— Hinterlassene Predigten. 3. Bdchn. 309
Ammon, Chrstph. Friedr., Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 4. u. letzter Bd. 3
An die Deutschen und insbesondere die Preussen über das Verlangen nach Pressfreiheit u. s. w. 153
An die evangelische Geistlichkeit Deutschlands, insbesondere des Herzogthums Altenburg 527
Analekten für Frauenkrankheiten. 2. Bds. 3. Hft. 213
—— über chronische Krankheiten. 2. Bd. 432
Anecdota graeca. Ed. *Alb. Jahnius.* Fasc. I. 546
Annalen des spanischen Bürgerkrieges. Aus d. Spanischen übers. von *Albr. Eggenberg.* 1. Lief. 272
—— des Wiener Museums der Naturgeschichte. 2. Bd. 3. u. Schlussabtheilung 52
Annegarn, J., Weltgeschichte für die katholische Jugend. 2. verb. Aufl. 266
Anti-Wurst. Kleine deutsche Sprachlehre in katechetischer Form. Nr. 3. Satzlehre. Nr. 4. Formenlehre . . 278
Antoine, Frz., Die Coniferen. 1. Hft. 59
Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. Herausgeg. von *E. C. von Hagen.* Bd. 1. Hft. 2. . 170
—— des Hennebergischen alterthumsforsch. Vereins. 3. Lief. 556
——, schlesisches, für die praktische Rechtswissenschaft, herausgegeben von *C. F. Koch* und *G. O. Baumeister.* 3. Bd. 1—3. Hft. 536

Digitized by Google

Seite

Arndt, Fr., Die sieben Worte Christi am Kreuze 15
Aschenbrenner, Mich., Ueber die Herstellung einer allgem. christl. Kirche 299
Auswanderer, die, und die lutherische Kirche 19

Baour-Lormian, Stephan Duranti oder die Ligua in der Provinz. Deutsch bearbeitet von *Paul Gauger*. 2 Thle. . . . 191
Baron, Rich., Anti-Irenikon 201
Barthel, C., Schul-Pädagogik 79
Barthelme, A., Das Christpüppchen. Schauspiel 90
Bauer, S., Landwirthschaftliche und technische Naturgesch. 1. Bd. 493
Bauerndoctor, der. Vom Dr. *Volksfreund* 217
Bayern, das Königreich, in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten. Von *M. v. Ch...rg.* 1—6. Hft. 554
Becher, Siegfr., Allgemeine Geographie zum Gebrauche für die Jugend 363
Bechstein, Ludw., Sophienlust. Novelle. 473
Bedenken der theologischen Facultäten der Landesuniversität Jena und der Universitäten zu Berlin, Göttingen und Heidelberg über das Rescript des Herzogl. Consistoriums zu Altenburg vom 13. Nov. 1838 526
Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglimpften christl. Glaubens- und Predigtweise, von einem Prediger Altenburgs . . . 526
Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums. Herausgeg. von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein durch *Fr. Chr. Kümpel*. 3. Lief. 556
— zur Holsteinischen Criminalpraxis. Herausgegeben von *E. J. H. Huss*. 1. u. 2. Abthl. 30
Belani, H. C. R., Wittenberg und Rom. 3 Thle. 188
Benseler, Gust. Ed., De Hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis. Lib. I. 230
Bensen, Heinr. Wilh., Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken 271
Bergery, Erster Unterricht in der Chemie. Nach dem Französ. frei bearbeitet von *L. C. Bleibtreu* 447
Bergreyhen, sächsische. Herausgegeben von *Mor. Döring*. 1. Heft. 576
Bericht, amtlicher, über die Versammlung deutscher Landwirthe in Karlsruhe im Sept. 1838. Herausgeg. von *H. W. Pabst* und *V. Vogelmann* 585
—, über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam im Sept. 1839. Herausgeg. von Dr. *Alex. v. Lengerke* 585
Bernstein, Sehnsuchtsklänge eines wandernden Hagestolzen . . 183
Bertog, H., Der Preussen Trost u. Entschluss bei der Todesfeier Fr. Wilhelms III. 22
Bezerédy, Amalie, Novellen und Erzählungen. 2 Bde. 476
Bibliothek der neuesten u. besten Romane der engl. Literatur. 91—93. Bd. 482
— französischer Kanzelberedtsamkeit. 1. Bd. 521
Bildersaal, südöstlicher. 1. Bd.: Der Vergnügling . . . 186
—, — 2. Bd. Griechische Leiden. 1. Thl. 259
Bischoff, Merkwürdige Criminalrechtsfälle für Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger und Psychologen. 4. Bd. . . . 316

Digitized by Google

Seite

Bischoff, *Cph. Heinr. E.*, Fernere wissenschaftliche Beiträge nebst den neueren Erwerbnissen u. s. w. der Arzneimittellehre. 2. Lief. 123
——, Die Lehre von den chemischen Heilmitteln 124
Bischoff, *L.*, Schule des französischen Stils. 2. Abthl. . . . 486
Blancaart, *Steph.*, Kunstsprache der Medicin und Chirurgie. Ins Deutsche übertragen von Dr. *E. C. F. Oertel* . . . 212
Blum, *J. Reinh.*, Lithurgik 249
—— Naturgeschichte der drei Reiche 249
Blumenbach, *W. C. W.*, Kurzer geographischer Abriss des österreichischen Kaiserthums 364
Bluntschli, *J. C.*, Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich. 2. Thl. 430
Bobrik, *Herm.*, De Sicyoniae Topographia 368
Bode, *Geo. H.*, Geschichte der hellenischen Dichtkunst. 3. Bd. . 159
—— Geschichte der dramatischen Dichtkunst der Hellenen bis auf Alexandros den Grossen. 2. Thl. 159
Boden, *Aug.*, Gesch. der Berufung des Dr. Strauss an die Hochschule von Zürich. 310
Böckh, *A.*, Rede zur Trauerfeier 25
Bolzenthal, *H.*, Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillen-Arbeit 389
Bopp, *Frc.*, Glossarium Sanscritum. Fasc. I. Ed. nova. . . 137
Börne's, *Ludw.*, Gesammelte Schriften. Supplementbd. . . 177
Bosse, *J. F. W.*, Vollständiges Handb. d. Blumengärtnerei. 1. Thl. 2., verm. u. verb. Aufl. 57
Braun, *Jos.*, Deutsche Balladen, Romanzen und Erzählungen . 567
Brendel, *Frz.*, Kritik der commissarischen Berichte und Protokolle über die ärztliche Beobachtung der Somnambule Christiane Höhne 218
Bretschneider, *Car. Gli.*, Lexicon manuale Graeco-Latinum in libros Novi Testamenti. Ed. III. 193
Briefwechsel zwischen *Gentz* und *Joh. v. Müller* 83
Bromme, *Traug.*, Gemälde von Nord-Amerika. 1. Bd. . . . 68
Bube, *Ado.*, Deutsche Sagen und sagenhafte Anklänge. 3. Aufl. . 396
—— Neue Gedichte 397
Büchner's, M. *Gottfr.*, Biblische Real- und Verbal-Concordanz. 6. Aufl., vermehrt und verbessert von Dr. *Heinr. Leonh. Heubner* 293
Burdach, *Carl Fr.*, Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. 6. Bd. Mit Beiträgen von *E. Burdach* und *J. Fr. Dieffenbach* 220
Bürkner, *R.*, Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrichs des Grossen 561

Calmann, *Ludw.*, Der belehrende Arzt 36
Carus, *Carl Gust.*, Erläuterungstafeln der vergleichenden Anatomie. 5. Hft. 131
Cast, *Fr.*, Süddeutscher Adelsheros. 1. Section. 1. Bd. . . . 76
—— Histor. und genealog. Adelsbuch des Königr. Württemberg 76
Chamier, *F.*, Schiff Püsterich. Aus dem Engl. von Dr. *G. N. Bärmann*. 3 Thle. 482
Christ, der betende, am Morgen und Abend 18
Chronik der neuesten kirchl. Ereignisse. 1. Bd. 525

Digitized by Google

Seite

Churoa, A. L., Kritische Darstellung der Socialtheorie Fouriers. Herausgeg. durch Dr. *Gust. Bacherer.* 154
Civiale, Ueber die medicinische Behandlung und Verhütung des Steins und Grieses. Herausgeg. von Dr. *L. Hollstein* . 439
Clemens, Fr., Leben Dr. Martin Luthers 172
Coleridge, Sam. Taylor, s. Dichtungen.
—— Zeus. Der Hellenen episches Gedicht. (Zwölftes Werk.) 468
Collectionis confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum appendix. Edid. *H. A. Niemeyer* 7
Conchylien-Cabinet, systematisches, von *Martini* u. *Chemnitz.* Neu herausgegeben von *A. C. Küster.* 8.—20. Lief. . 56
Cretzschmar, Phil. Jac., Beiträge zu der Lehre von dem Leben. 1. Thl. 239
Crome, Carl, Rede zur Feier des Gedächtnisses Königs Friedrich Wilhelm III. 25
Crössmann, Ph. P., Denkschrift d. ev. Predigersem. u. s. w. 1840 301
Cubières, Frau *von*, Leonore von Biran. Uebersetzt von *Fanny Tarnow.* 2 Thle. 578

Dahlmann, F. C., Geschichte von Dänemark. 1. Bd. 273
Decker, A., Der Brief Pauli an die Colosser 291
Delffs, Wilh., Die organische Chemie in ihren Grundzügen . . 350
Denkschrift des evangelischen Predigerseminariums zu Friedberg für das Jahr 1840. Herausgegeben von Dr. *Phil. Pet. Crössmann* 301
Denys, Ferd., Geschichte u. Beschreibung von Brasilien u. Guyana. 168
Dichtungen, einige, von *Sam. Taylor Coleridge* u. Mstrs. *Landon-Maclean.* Uebersetzt von *Krantz* 95
Diesterweg, F. A. W., Lehrbuch der mathematischen Geographie und populairen Himmelskunde 343
Dietrich, Franc., De sermonis Chaldaici proprietate 445
Dietrich, Fr. Gli., Neuer Nachtrag zum vollständigen Lexikon der Gärtnerei und Botanik. 10. Bd. in 2 Abthll. . . . 57
Dittmar, Heinr., Die deutsche Geschichte nach ihren wesentlichsten Grundzügen 460
Döbereiner, Fr., Der angehende Chemiker 491
Döring, H., Friedrich von Schiller. Ein biograph. Denkmal . 561
Drinhaus, J. F., Zeitfragen. 1. Hft. 357
Duncker, Max. Wolfg., Origines germanicae Comment. I. . . 459
Düsseldorf mit seinen Umgebungen 71

Eble, Burk., Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde . 35
Echtermeyer, Thd., Auswahl deutscher Gedichte. 2., sehr verm. Aufl. 567
Ehrmann, M. S., Lehrbuch der populären Chemie. 1—3. Lief. . 490
Eichhoff, F. W., Vergleichung der Sprachen von Europa u. Indien 133
Ekendahl, D. G. v., Reise-Taschenbuch für Höhergebildete. 2. Thl. 553
—— Theoretisches u. praktisches Lehrbuch für wissbegierige Reisende 554
Elshoff, Herm. Jos., Denkwürdigkeiten aus der christl. Religions- und Kirchengeschichte. 1. Thl. 14
Elsner, H., Musestunden 398
Encyclopädie der prakt. Medicin. Deutsch bearbeitet von Dr. *Ludw. Fränkel.* 2. Bd. 431
Engelhardt, J. G. V., Dogmengeschichte. 2 Thle. 415

Seite

Entwurf eines Gesetzes über die eheliche Gütergemeinschaft . 119
—— eines Gesetzes in Betreff der Verträge über Erbschaften und der Ehe-Verträge 119
Erdmann, *Joh. Ed.*, Versuch einer wissenschaftl. Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie. 2. Bds. 1. Abthl. . 41
—— Die Entwickelung d. Empirismus u. Materialismus . . 41
Erinnerung an Friedrich Wilhelm III., König von Preussen . 171
Erinnerung, zur, an Friedrich den Grossen 560
Erörterungen, theoretisch-praktische, aus den in Liv-, Esth- und Curland geltenden Rechten. 1. Bds. 1—3. Heft . 428
Eusebius', Bischofs von Cäsarea, Kirchengeschichte. Zum erstenmale vollständig übersetzt von *Aug. Closs* 412
Ewald, *Heinr.*, Die poetischen Bücher des Alten Bundes. 1. Bd. . 505
Exauvillez, *M. B. d'*, Casimir Basil. Nach der 4. französ. Auflage frei bearbeitet von Abbé *L. Jung* 287
Eylert, Zur Gedächtnissfeier Sr. Maj. des Kön. Friedr. Wilhelms III. Drei Reden. 2. Aufl. 22

Famin, *C.*, Columbien und Guyana 168
Fäsebeck, *Geo. Ferd.*, Die Nerven des menschlichen Kopfes . . . 129
Fernbach, *L.*, Der wohlunterrichtete Theaterfreund. 2. Bd. . . 164
Fichte, *J. H.*, De principiorum contradictionis etc. dignitate et ordine commentatio 336
Fischer, *E. W.*, Zeittafeln. 1. Lief. 369
Fischer, *Glo. Eus.*, Predigt-Entwürfe über freie Texte auf alle Sonn- und Festtage. 3. Jahrg. 109
Flore portugaise par le Comte *J. C. de Hoffmannsegg* et *H. F. Link*. Tome II. Livrais. XXII. 354
Fouqué, *Friedr.* Baron *de la Motte*, Lebensgeschichte . . . 176
Frankel, *Z.*, Die Eidesleistung der Juden 209
Frankl, *Ludw. Aug.*, Gedichte 181
Fränzl, *Mor.*, Statistik. 3. Bd. 1. Abthl. 359
Fregier, *H. A.*, Ueber die gefährlichen Classen der Bevölkerung in den grossen Städten. Aus dem Französ. übersetzt von *C. v. M.* 1. u. 2. Hft. 355
Freiesleben, *J. C.*, Magazin f. d. Oryktographie v. Sachsen. 10. Hft. 549
——, Vom Vorkommen der salzigen Fossilien u. s. w. in Sachsen 549
Freiligrath, *Ferd.*, Gedichte. 2., verm. Aufl. 575
Frenkel, *C. E.*, Tempelstimmen 116
Fresenius, *Geo.*, Grundriss der Botanik 145
Frey, *Ludw.*, Lehrbuch des französ. Civilrechts. 3 Bde. . . 32
Freytag, *Ferd.*, Lehrbuch der theoretischen Chemie für Anfänger 446
Friedrich Wilhelm III. Ein Denkmal dankbaren Erinnerns an seine segensreiche Regierung 170
—— König von Preussen. Eine biographische Skizze . . 170
—— Skizzen aus seinem Leben 171
Fritzsche, *C. F. A.*, Pauli ad Rom. epistola etc. T. II. . . 403
Frucht, eine heilsame, als Enderzeugniss der jüngsten Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete 527
Fuchs, *Karl*, Annalen der protestantischen Kirche im Königreich Baiern. Neue Folge. 1. u. 2. Heft 202

Garovaglio, *Sanct.*, Bryologia austriaca excursoria 147
—— Enumeratio muscorum omnium in Austria inferiore . . 147

Digitized by Google

Seite

Gay, Sophie, Maria von Mancini. 2 Thle. 479
Gedanken eines alten Pfarrers über die Kämpfe wider das Herzogl. Sachsen-Altenburgische Consistorialrescript . . 526
Geiger, Phil. Lor., Handbuch der Pharmacie. 1. Bd. 1—5. Lief. 5. Aufl. neu bearbeitet von Dr. *Justus Liebig* . . 449
Gensler, Fr., Beiträge zur Einleitung in die Newton'sche oder mathematische Naturphilosophie. 1. Heft 237
Gentz, Friedr. v., Schriften. Von *Gust. Schlesier*. 4. u. 5. Thl. . 83
—— Ungedruckte Denkschriften, Tagebücher und Briefe . 83
Gentzel, Gfr., Jesus Christus. Tagebuch eines Gläubigen. 2. Bd. 16
George, 1805—1815. Erinnerungen eines Preussen aus der Napoleon'schen Zeit 463
Geschichte der christlichen Kirche vom Anfange des vierten bis zum Ende des achten Jahrh. 2. Abthl. 414
Gesetzartikel des ungrischen Reichstages 1839 bis 1840. Uebersetzt von *Jos. Orosz* 83
Gesterding, F. C., Ausbeute von Nachforschungen üb. verschiedene Rechtsmaterien. 7. Thls. 1. Abthl. 426
(Geyer), über Verbesserung der Bauernwirthschaften. 2. Aufl. . 590
Goldmann, J., Die wichtigsten Bestandtheile der Ackererde . . 494
Gordon, Thom., Geschichte der griech. Revolution. Fortgesetzt von Dr. *Joh. Wilh. Zinkeisen*. 1. u. 2. Thl. 75
Gottesdienst, der protestantische, und die Kunst in ihrem gegenseitigen Verhältnisse 298
Gotthelf, Jeremias, Die Armennoth 156
Götzinger, M. W., Dichtersaal. 2., verm. Aufl. 573
Graba, J. C., Andeutungen, die Reform der Freiheitsstrafen in Schleswig und Holstein betreffend 123
Grashof, J. W., Der letzte Wille Friedrich Wilhelms III. . . 22
Grey, Mistress, Der Herzog. 3 Thle. 190
Grossheim, F. v., Praktisches Rechenbuch. 1. u. 2. Hft. . . 82
Grube, Elisabeth, Gedichte und Erzählungen. 2 Thle. . . . 469
Grundsätze eines Systems der beständigen Befestigungskunst gegen den neuern Angriff 579
Gruppe, O. F., Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer 333
Gumprecht, Mittheilungen aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe zu Potsdam 588
Gutzkow, Karl, Börne's Leben 177

Hagenbach, K. R., Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation. 4. Thl. 509
—— Der evangelische Protestantismus in seiner geschichtlichen Entwickelung. 2. Thl. 509
Hahndorf, S., Gewerbefreiheit und Zunftzwang 158
Halirsch, Ludw., Literarischer Nachlass. Herausgeg. von *Joh. Gabr. Seidl*. 2 Bdchn. 471
Haltaus, Karl, Allgemeine Geschichte. 1. Bd. 72
Hamburger, Wolfg., Entwurf eines natürlichen Systems der Medicin 322
Handbuch an Kranken- und Sterbebetten evangel. Christen. Herausgeg. von *Wilh. Löhe*. 1. u. 2. Thl. 208
Handwörterbuch der reinen und angewandten Chemie. Herausgegeben von Dr. *Justus Liebig* und Dr. *J. C. Poggendorff*. 1. Bds. 4. Lief. 348

Digitized by Google

Seite

Harrisson (Samuel Warren), Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes. Aus dem Engl. 2. Aufl. durchgesehen von Dr. *K. H. Hermes*. 5 Thle. 479
Hartmann, Carl, Repertorium der Bergbau- u. Hüttenkunde. 2. Bd. 489
Hartrodt, Alb., Lehrbuch der in den Kreis des Gymnasialunterrichts gehörenden allgemeinen Arithmetik 273
Haus, das, oder Familiensegen und Familienfreuden. Aus dem Schwedischen. 2 Thle. 283
Hauschild, E. Inn., Ausführliche deutsche Grammatik 278
Hausmann, U. F., Ueber die Zeugung u. Entstehung des wahren weiblichen Eies bei den Säugethieren und Menschen . 541
Heberden, Will., Aerztliche Schriften. Uebersetzt von *Joh. Karl Fr. Trautner* 212
Hecht, C., Betrachtungen und Wünsche über die Unzulänglichkeit der bisher. Maassregeln gegen Beerdigung d. Scheintodten 37
Heinen, E. M. J., Trauerrede auf den Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. 22
Held, Jul., Additamenta ad literaturae romanae historiam . . 160
Hempel, J. F. L., Die Präpositionen und Präpositivlocutionen der französischen Sprache 488
(Hengstenberg, E. W.), die evangel. Kirche u. s. w. 196
Hense, C. C., Friedrich der Grosse 560
Hermingard von Eikenterpen. Aus dem Holländischen von *J. D. v. Betaz* 285
Herrich-Schäffer, G. A. W., Die wanzenartigen Insekten. 4. Bd. 6. Hft. 5. Bd. 1—6. Hft. 6. Bd. 1. u. 2. Hft. . . . 143
Hertz, H., Amors Geniestreiche. Lustspiel 89
Herzog, Ed., Der katholische Seelsorger nach seinen Amts-Verpflichtungen und Amts-Verrichtungen. 3. Thl. . . . 18
—— Der kathol. Seelsorger nach seinen Amtsverpflichtungen als Liturg u. s. w. 19
Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et Carminis Naupactii Fragmenta collegit *Guil. Marckscheffel* 227
Hesiodi quod fertur scutum Herculis ex recogn. Fr. Aug. Wolfii edidit *C. Ferd. Ranke* 224
Heyne, Rob. Theod., De voluntatis tacite patefactae et praesumtae vi 27
—— Ueber die Cumulation des Eidesantrags mit andern Beweismitteln 117
Hitzig, Ferd., Die Erfindung des Alphabets 329
Hlubeck, F. X., Die Runkelrübe, ihr Anbau und die Gewinnung des Zuckers aus derselben 496
Hoefer, Alb., Vom Infinitiv besonders im Sanskrit 134
Hofge, Jak., Erster Unterricht in der französischen Sprache. 1. u. 2. Abthl. 483
Hofmann, Fr., Rundgemälde von Coburg 397
Hofmann, J. Chr. K., Lehrbuch der Weltgeschichte f. Gymnasien. 1. und 2. Hälfte. 458
Hoffmann, K. Fr. Vollr., Hertha, Hand- und Hausbuch der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde. 1. Thls. 1. Hälfte 252
—— Die Völker der Erde. 2 Thle. 252
Hoffmann, Wilh., Taufe und Wiedertaufe. Sechs Gespräche . 297
Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alex. Fürst von, Predigten auf das ganze Kirchenjahr. 2—4. Bd. 305
Holtei, Karl von, Briefe aus und nach Grafenort 398
Homberg, Tinette, Mythologie der Griechen und Römer . . 544
Huber, Al., Der Kindheit erstes Erwachen 466

Digitized by Google

Seite

Hufschmidt, J., Stufenmässig geordnete algebraische Aufgaben des ersten Grades 82
Hüllmann, Karl Dietr., Griechische Denkwürdigkeiten . . . 222
Hurter, Friedr., Ausflug nach Wien und Presburg im Sommer 1839. 2 Thle. 261
Huschberg, Joh. Ferd., Geschichte der Allemannen und Franken . 270
Huss, E. J. H., Beitr. z. Holstein. Criminalpraxis 80

Ife, Aug., Hilarion, oder Stunden der Erheiterung 574
Immermann, Karl, Memorabilien. 1. Thl. 178
Im-Thurn, Ed., Der Canton Schaffhausen 365
Isensee, Emil, Die Geschichte der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften. 1. Thl. 320

Jahns, J. Ch., Leitfaden für den Religionsunterricht 80
Jahrbücher des k. k. polytechnischen Instituts in Wien. Herausgegeben von *J. J. Prechtl.* 20. Bd. 583
Jahresbericht, sechster, des Mannheimer Vereins f. Naturkunde 548
—— siebenter, — — — — — 548
Jahresberichte der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften. Der Akademie übergeben von *Joh. Em. Wikström.* Uebersetzt von *C. T. Beilschmied* 354
Jakobi, E. G. W., Französische Schulgrammatik 485
Joannis Glycae opus de vera syntaxeos ratione. Ed. *Alb. Jahnius* 546
Jonas, L. E., Lehrbuch der Chemie 448
—— Katechismus der Chemie. 3., gänzl. umgearb. Aufl. . 448
Jubelchronik der dritten kirchlichen Säcularfeier der Einführung der Reformation in Sachsen. 1. Hälfte 517
Juden, die, wie sie waren und wie sie jetzt sind 246

Kaiser, G. Phil. Chr., Ueber die Ursprache 331
Kehrein, Jos., Die dramatische Poesie der Deutschen. 2 Bde. . 161
Kern, J. J., Zerstreute Blätter 286
Kirche, die evangelische, und der Consistorialrath Dr. Dav. Schulz in Breslau 196
Kleefeld, Meteorologische Beobachtungen 455
Klencke, Herm., Entwurf eines neuen genetischen Systems der Histologie 241
Knüttell, A., Die Dichtkunst u. ihre Gattungen 571
Kobbe, Thd. v., Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben. 1. und 2. Bd. 287
Koch, C. L., Die Arachniden. 6. Bd. 4—6. Hft. . . . 142
—— Deutschlands Crustaceen, Myriapoden und Arachniden. 25—27. Hft. 144
Kock, Ch. Paul de, Das hübsche Mädchen aus der Vorstadt. Aus dem Französ. von Dr. *Fr. Steger.* 2 Thle. 192
Köhler, Frdr., Die Chemie in technischer Beziehung. 3., umgearb. Ausg. 491
Köhler, J. G., Die Salze aus dem electro-chemischen Gesichtspunkte betrachtet 450
König, G. F., Die Criminalprocessordnung 29
Koenig, H., Aus dem Leben. 2 Thle. 284

Digitized by Google

Seite

Krabbe, Otto, Vorlesungen über das Leben Jesu 411
Krauss, Aug., Zur Reform des öffentlichen Unterrichts . . 463
Kreutzer, Carl Jos., Prodromus florae Vindobonensis . . . 145
Krug, F. W., Lotosblumen. Gedichte 87
Krüger, Gust., Trauerpredigt zum Andenken des Königs Friedrich Wilhelm III. 23
Kugler, Frz., Gedichte 182
Kuhn, J. Fr., Geschäftskreis der Dorfschulzen in den Preuss. Staaten 319
Kurtze, G. Ado., Commentatio de petrefactis, quae in Schisto bituminoso Mansfeldensi reperiuntur 454
Kurz, Heinr., Handbuch d. poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 1. u. 2. Abthl. 564
Kützing, Fr. Trg., Die Chemie u. ihre Anwendung auf das Leben 491

La Beaume, Julius, Heinrich Fremond. Aus dem Französischen von *A. v. F.* 2 Thle. 478
Lachmann, K. H., Geschichte Griechenlands. 1. Thl. . . . 554
Lambrecht, H., Gedichte 88
Lampadius, W. Aug., Die neuen Fortschritte im Gebiete der gesammten Hüttenkunde 490
Landon-Maclean, Mistress, s. Dichtungen.
Langenberg, E., Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache 276
—— Handbuch zum Gebrauch des Leitfadens für den Unterricht in der deutschen Sprache 276
—— Leitfaden für den Unterricht in der Wortformenlehre . 276
—— Anweisung zum Gebrauch des Leitfadens für den Unterricht in der Wortformenlehre 276
Langer, F. W., Predigten über das allgemeine Kirchengebet . 114
Lauckhard, L., Rechtsfälle u. s. w. 3. Bd. 28
Laurent, P. M., Gesch. des K. Napoleon. Illustrirt von *H. Vernet* 74
Lebas, M., Geschichte und Beschreibung von Schweden und Norwegen. Aus dem Französ. 165
Ledebur, Leop. v., Ueber die in den Baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handelsverkehrs mit dem Orient 370
Leemann, H., Abriss der Militair-Statistik der Schweiz. 1. u. 2. Abthl. 581
Lehmann, C. G., Vollständiges Taschenbuch der theoret. Chemie 247
Leist, Guil., De praejudiciis in concursu causarum criminalis et civilis evenientibus 428
Lenau, Nic., Neuere Gedichte. 2., verm. Aufl. 575
Lengerke, Alex. v., Reise durch Deutschland in besonderer Beziehung auf Ackerbau und Industrie 589
Lenz, Har. Othm., Die nützl. u. schädlichen Schwämme. 2. Ausg. 60
Leonhardt-Lyser, Caroline, Meister Albrecht Dürer 184
Lessing, Gotth. Ephr., Ueber das Apostolische Glaubensbekenntniss gegen Dav. Schulz 196
Leuckart, Fr. Sig., Untersuchungen über das Zwischenkieferbein des Menschen 130
Lichtfreund, der evangelische. Herausgeg. von Dr. *G. Friederich* und *Rud. Rich. Fischer*. 1. u. 2. Bd. 523
Liebig, Justus, Organische Chemie. Besonderer Abdruck aus *Geiger's* Handbuch der Pharmacie. 1. u. 2. Lief. . . 449

Seite
Löhe, W., Handb. an Krankenbetten u. s. w. 2 Thle. . . . 308
Lohmann, Fr., Gedächtnisspredigt a. d. König Friedrich Wilhelm III. 23
Löwenberg, Jul., Geschichte der Geographie 65
Lowositz, Is., Zur Charakteristik des Religionswechsels . . . 210
Lubojatzky, Fr., Die Jüdin. 4 Thle. 399
Lücke, Friedr., Commentar üb. die Schriften des Evangelisten Johannes. 1. Thl. 3., verb. Aufl. 97
—— Commentar über das Evangelium des Johannes. 1. Thl. 97
Ludewig, A., Die Schuldisciplin für Alle, die an Schulen wirken und sich für Schulen interessiren 465
Ludowieg, J. C. H., Lehrbuch der Elementar-Geometrie und Trigonometrie. 2. Thl. 62
—— Lehrbuch der Stereometrie u. sphärischen Trigonometrie 62
Luther's, Martin, Werke. Ausgewählt und angeordnet von *Gust. Pfizer* 294

Magazin für die Oryktographie von Sachsen. Herausgeg. von *Joh. Carl Freiesleben*. 10. Heft 549
Mager, Französisches Elementarwerk. 3 Abtheilungen . . 485
—— —— Lesebuch 485
—— —— Sprachbuch 485
—— —— Vocabelbuch 485
Maldonati, Jo., Commentarii in quatuor Evangelistas. Cur. *Frc. Sausen*. Tom. I. 1
Manuel, Don Juan, Der Graf Lucanor. Uebers. von *Jos.* Frhrn. von *Eichendorff* 190
Marcet, Mistress, Unterhaltungen über die Chemie. Nach der 13. engl. Aufl. herausgeg. von *F. F. Runge* . . . 447
Marchand, R. F., Grundriss der organischen Chemie . . . 348
Marezoll, Joh. Glo., Hinterlassene Predigten. 1. Bd. 1—4. Hft. 303
Martine, Heino, oder: Merkwürdige Bildungsgeschichte eines Schulmannes 563
Mebold, K. Aug., Der dreissigjährige Krieg und die Helden desselben. 1. u. 2. Bd. 382
—— —— Welt-Gemälde-Gallerie 165
Merten, Jac., Die Hauptfragen der Metaphysik 335
Meyen, J. F., Jahresbericht über die Resultate der Arbeiten im Felde der physiologischen Botanik im J. 1839 . . 144
Meyer, Ern. Jul. Jac., Versuch einer medicin. Topographie u. Statistik der Haupt- und Residenzstadt Dresden . . 38
Meyer, Herm. v., Neue Gattungen fossiler Krebse . . . 250
Mill, James, Geschichte des britischen Indien. Nach der 3. engl. Original-Aufl. übersetzt. 2—4. Bd. 557
Mitscherlich, Dr. *C. G.*, Lehrbuch der Arzneimittellehre. 1. Bd. . 127
Mittheilungen aus dem Osterlande. 3. Bd. 1—4. Vierteljahrheft. 4. Bd. 1—3. Vierteljahrheft 151
Mohl, Rob. v., Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studenten während des 16. Jahrh. 383
Mohr, Bern., Beiträge zur pathologischen Anatomie. 1. Folge . 438
Mohr, C. A. F., Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres. 1. Hälfte 112
—— Predigten auf alle Sonn- u. Festtage d. Jahres. 2. Hälfte. 421
Möller, A. W., Das Evangelium für Kinder 81

Digitized by Google

Seite

Morgenland, das. Eine Monatsschrift herausgeg. von *S. Preiswerk*. 2. u. 3. Jahrg. 512
Moy, *Ernst v.*, Lehrbuch des Bayerischen Staatsrechts. 1. Thl. 1. Abthl. 1. Buch 314
Müller, *Ado.*, Klio. Eine Sammlung historischer Gedichte . . 572
Müller, *Ferd.*, Ueber den Organismus und den Entwickelungsgang der politischen Ideen im Alterthume 456
Müller, *Herm.*, Der lex salica und der lex Angliorum et Werinorum Alter und Heimat 431
Müller, *J.*, Ueber die Lymphherzen der Schildkröten . . . 132
Müller, *J. B.*, Botanisch-prosodisches Wörterbuch. 1. Liefer. . . 56
Müller, *Louis*, Neue Grammatik der französ. Sprache . . . 484
Münster, *Geo.* Graf *zu*, Beiträge zur Petrefacten-Kunde. 2. Heft 453
—— Decapoda macroura. Abbildung und Beschreibung der fossilen langschwänzigen Krebse 453
Musenalmanach, deutscher, für 1840. Herausgeg. von *Th. Echtermeyer* und *Arnold Ruge* 281

Nasse, *Fr.*, Handbuch der allgemeinen Therapie. 1. Hälfte . . 328
Naumann, *Mor. Ernst Ado.*, Pathogenie 322
Neander, *Aug.*, Das Eine u. Mannigfaltige des christlichen Lebens 195
Nesper, *E.*, Grundsätze der physischen Erziehung des Kindes . 214
—— Praktische Anleitung zur Bereitung und Prüfung der Reinheit der chemischen Reagentien 450
Neumann, *C. Fr.*, Grundriss zu Vorlesungen über Länder- und Völkerkunde 359
Neumann, *Ferd.*, Die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments. Herausgeg. von *C. W. Sägert* . . . 425
—— Die Evangelien. Herausgegeben von *C. W. Sägert* . 422
Niemeyer, *Chr.*, Falkenstein 384
—— Huysburg 384
—— Ilsenburg 384
Niesert, *J.*, Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zu der ersten Abtheilung der Beiträge zur Münzkunde des ehemaligen Hochstifts Münster 392

Ober, *P.*, Gedichte 88
Obermüller, *Wilh.*, Das Gütergleichgewicht 157
Oefele, *Aloys* Frhr. v., Unterhaltungsblätter. 2 Bde. . . . 283
Oelkers, *Theod.*, Der Freigeist. 2 Thle. 473
Offenbarung, die, Johannis vollständig erklärt von Dr. theol. *Fr. Jak. Züllig.* 2. Thl. 99
Ogienski, *Imm.*, Hegel, Schubarth und die Idee der Persönlichkeit in ihrem Verhältniss zur preuss. Monarchie 243
Olivet, *Fabre d'*, Theophrastus Paracelsus der Arzt. A. d. Franz. von *Ed. Liber.* 3 Bde. 480
Oltersdorf, *T. W.*, Die Völker des Alterthums und ihre klassischen Schriften 268
Origenis Opera omnia, edd. *Car.* et *Car. Vinc. de la Rue.* Denuo rec. *C. H. Ed. Lommatzsch.* Tom. X. 509
—— in Numeros Homiliae, ed. *C. H. Ed. Lommatzsch* . . 509
Oster, *Phil. Jak.*, Briefe über die Lehre der heil. Schrift von der Taufe 297

Seite

Pambour, P. M. G. de, Neue Theorie der Dampfmaschine. Deutsch bearbeitet von Dr. *C. H. Schnuse* 584
Parthey, H., Wanderungen durch das Nilthal 256
—— Wanderungen durch Sicilien und die Levante. 2. Thl. 256
Pauli ad Romanos Epistola. Rec. Dr. *Car. Frid. Aug. Fritzsche*, Tom. II. 403
Paulus, Heinr. Eberh., Motivirtes Votum über die wegen eines Altenburgischen Consistorial-Rescripts zwischen biblischem Rationalismus, Pietismus und Separatismus entstandenen Streitigkeiten 527
Pauthier, M. G., Geschichte und Beschreibung von China. Aus dem Französ. 169
Payen, M. E., Populäres Handbuch der industriellen Chemie. Bearbeitet v. Dr. *J. Hartmann* u. *E. G. Meerfels*. 8—9. Bd. 492
Penseroso, Nathaliens Liebe 91
—— Prinz Reinhold und sein Führer. 3 Bde. 91
Perspectiven, poetische, eingeführt von Prof. *Karl Rosenkranz* 282
Pflanzen-Etiquettes, 1560, für alle phanerogamische und viele kryptogamische Gewächse 549
Pilz, Mor., Der Betaltar unterm Sternenzelt 17
Pollak, F. X., Sammlung arithmet. und algebraischer Aufgaben . 64
Pomsel, L. T., Methodik des Kopfrechnens 274
Predigten, acht, bei der Jubelfeier des eilfhundertjährigen Bestandes der Diözese Regensburg 307
Predigtentwürfe, schriftgemässe. 3. Jahrg. Cyclus A., bearbeitet von *Joh. K. Friedr. Kittan*. 3 Hefte . . . 205
—— Cyclus B., bearbeitet von *G. R. Florey*. 2. u. 3. Heft 206
—— Cyclus C., bearbeitet von M. *A. S. Jaspis*. 3 Hefte . 206
Predigt-Skizzen, in Verbindung mit den Pastoren *Klemm* und *Wolf* herausgeg. von M. *E. Stange*. 4.—6. Heft . . 204
Pritchard, James Cowles, Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der 3. Aufl. des engl. Originals herausgeg. von Dr. *Rud. Wagner*. 1. u. 2. Bd. 344
Prittwitz, M. v., Die Kunst reich zu werden 244
Purgold, Fr., Die Gesetzgebungswissenschaft 312
(Pückler-Muskau), s. Bildersaal.
Püttmann, Herm., Chatterton. 2 Thle. 475

Ranke, Friedr., Untersuchungen über den Pentateuch. 2. Bd. . 401
Ranke, Leop., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 3. Bd. 73
Rapp, K. M., Versuch einer Physiologie der Sprache. 3. Bd. . 134
—— Die lebenden Sprachen griechisch-römisch-gothischer Zunge physiologisch dargestellt 134
Raumer, Fr. v., Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 2., verbesserte und vermehrte Aufl. 1. Bd. 380
Raupach, Ernst, Dramatische Werke ernster Gattung. 15. Bd. 185
Reber, P., Handbuch der practischen Landwirthschaft 592
Rechtsfälle mit Entscheidungen der französ. und belgischen Gerichtshöfe. Herausgeg. von *Ludw. Lauckhard*. 3. Bd. in 3 Heften 28
Redslob, Gust. Mor., Der Begriff des Nabi 402
—— Ueber die angeblich relative Grundbedeutung der hebr. Partikel כי 445

Digitized by Google

Seite

Rein, Ludw., Novellen. 2 Bdchn. 472
Reinhold, Werner, Die römische Kaisergeschichte 269
Reiniger, Emil, Poetische Versuche 88
Reise durch Salzburg und Tyrol nach Italien. 1. Bd. . . . 260
Reisen und Länderbeschreibungen. Herausgeg. von *Widenmann* und *Hauff*. 20. Liefer. 66
Repertorium der in- u. ausländischen Literatur der gesammten Philosophie. Herausgeg. von Dr. *Hub. Beckers*. 1. Jahrg. 3. u. 4. Heft. 2. Jahrg. 1—3. Hft. 43
Reuchlin, Herm., Pascals Leben 44
Reuter, Herm., de erroribus, qui aetate media doctrinam Christianam de S. Eucharistia turpaverunt 103
Ribbeck, E. F. G., Predigt zum Gedächtniss des Königs Friedrich Wilhelm III. 23
Richter, Aem. Ludw., Das Kirchenregiment und die Symbole . 527
Ritter, Jos. Ign., Beleuchtung dreier Zeitungs-Artikel über das Irenikon 201
Roemer, Fr. Ado., Die Versteinerungen des norddeutschen Kreidegebirges. 1. Lief. 454
Rohatzsch, R. H., Die Krankheiten des höhern Alters . . . 444
—— Die Krankheiten des schönen Geschlechts 444
—— Die Krankheiten, welche verschiedenen Ständen, Altern und Geschlechtern eigenthümlich sind. 5. u. 6. Bdchn. 444
Röhr, Joh. Friedr., Predigten über das neue Weimarische Evangelien-Buch. 2. Sammlung 110
Rosenberg, Jac., Gedächtnisspredigt zum Andenken des Königs Friedrich Wilhelm III. 26
Rosenkranz, Karl, Studien 576
Ross, Ludw., Reisen auf d. griech. Inseln d. ägäischen Meeres. 1. Bd. 66
Rossmaessler, E. A., Iconographie der Land- u. Süsswasser-Mollusken. IX. u. X. Hft. 55
Rothmaler, J. A. K., Gedächtnisspredigt auf den König Friedrich Wilhelm III. 24
Rotteck, Carl v., Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften. 2. verb. Aufl., 2. Bd. 244
Rougemont, Fr. v., Geographie des Menschen. Aus dem Französ. übers. von *Ch. H. Hugendubel*. 2 Bde. 254
—— Erster Unterricht in der Geographie. Deutsch bearbeitet von *Ch. H. Hugendubel*. 2., verb. Ausg. 254
—— Zweiter Unterricht in der Geographie. Aus dem Franz. übers. von *Ch. H. Hugendubel* 254
Roux de Rochelle, Geschichte und Beschreibung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Aus dem Französischen . 166
Rudelbach, A. G., Die Grundveste der lutherischen Kirchenlehre und Friedenspraxis 518

Saalschütz, Jos. Lev., Mahnungen an Gott und Ewigkeit. 1. Gabe. 115
—— Worte z. Gedächtnisse des Königs Friedrich Wilhelm III. 26
Salm-Reifferscheid-Dyck, Jos. Princeps de, Monographia generum Aloës et Mesembryanthemi. Fasc. III. 146
Sammlung auserlesener bayer'scher Rechtsfälle, herausgeg. von *Max* Frhrn. *du Prel*. 7. Bd. 120
—— zur Kenntniss der Gehirn- u. Rückenmarks-Krankheiten. Aus dem Engl. und Französ. von *Andr. Gottschalk*. Herausgeg. von *Fr. Nasse*. 2. u. 3. Heft 215

Digitized by Google

Seite

Sand, *Geo.*, Gabriel, ein Roman. Aus dem Französ. übers. von Dr. *E. Susemihl* 93
—— Pauline und die Mississippier. Aus dem Französ. übers. von Dr. *E. Susemihl* 92
Schäfer, *Wilh.*, Galerie der Reformatoren. 2. u. 3. Bd. . . . 516
Schaerer, *Lud. Eman.*, Lichenum Helveticorum spicilegium. Sectio VIII., IX. et X. 148
Schenck, *K. Friedr.*, Statistik des Kreises Siegen 262
Schill, *Alb. Fr.*, Allgemeine Pathologie. Herausgegeben von Dr. *Vict. Ado. Riecke* 326
Schiller's sämmtliche Werke. Supplement. Fr. v. Schiller nach den zuverlässigsten Quellen dargestellt von *Heinr. Döring* 561
Schlegel, *H.*, Abbildungen neuer oder unvollständig bekannter Amphibien. III. u. IV. Decade 53
Schleiss, *Max Jos.*, Conradins des letzten Hohenstaufen Tod. Trauerspiel 89
Schmid, *Fr. Thd. Alb.*, de litigiosarum rerum alienatione ex jure antejustinianeo 118
Schmidt, *A. A.*, Der Prachiner Kreis im Königr. Böhmen . . . 69
Schmidt, *E. Alex.*, Geschichte von Frankreich. 2. Bd. . . . 371
Schneid, *Joh. Nep.*, Kurze und leichtfassliche Ermahnungsreden. 2. Jahrg. 1. u. 2. Thl. 309
Schneider, *F. A.*, Beiträge zur Astro-Meteorologie. 1. Hft. . . 61
Schriften, neueste, der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. 3. Bds. 2. u. 3. Heft 455
Schrödl, *Karl*, Das erste Jahrhundert der englischen Kirche . 104
Schubert, *Ghi. Heinr. v.*, Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1837. 3. Bd. 550
Schuderoff, *Jonathan*, An den Herrn Consistorialrath und Generalsuperintendenten Dr. *Hesekiel* in Altenburg 526
Schulte, *Fr. Wilh.*, Grabreden 115
Schulthess-Rechberg, *K. G.* Ritter von, Thaler-Cabinet. 1. Bd. . 387
Schulz, *Dav.*, Das Wesen und Treiben der Berliner Evangelischen Kirchenzeitung. 2. Nachweisung 196
Schulz, *J.*, Andachtsbuch für Taubstumme 426
Schumann, Sammlung der das Kirchen- und Schulwesen betreffenden landesherrlichen und bischöflichen Verordnungen . 318
Schummel, *T. E.*, Ueber die giftigen Pilze 149
Schwab, *Gust.*, Schiller's Leben, in 3 Büchern 562
Schweitzer, *A. G.*, Darstellung der Landwirthschaft Grossbritanniens in ihrem gegenwärtigen Zustande. 2. Bds. 1. Abthl. 494
Schweiz, die, in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Mit einer histor. Einleitung von Prof. *J. J. Hottinger* u. herausgeg. von Prof. *Gust. Schwab*. 1. Bd. 2., verm. Ausg. 461
——, —— —— 2. Bd. 2., verm. Ausg. u. 3. Bd. . . . 558
Schweizer, *Alex.*, Leitfaden z. Unterr. in der christl. Glaubenslehre 8
Scriptores rerum Lusaticarum. Herausgegeben von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Neuer Folge 1. Bd. 378
Sendschreiben an Herrn Dr. J. I. Ritter 201
—— und Trostbrief an die Geistlichen d. Ephorie Ronneburg 526
Siebenhaar, *Fr. O.*, De fide et spe in altera etiam vita mansuris 421
Siebold, *Carl Thd. v.*, Beiträge z. Naturgeschichte der wirbellosen Thiere 455
Siemens, *Geo.*, Ueber die ordentl. Strafe u. ihre Abweichungen . 28
Sigwart, *H. E. W.*, Das Problem des Bösen oder die Theodicee . 234

Digitized by Google

Seite

Sintenis, Wilh. Frz., Landesjubel u. Landestrauer. Zwei Predd. 2. Aufl. . 24
Sökeland, Goswin, Handbuch beim Unterricht im Kopfrechnen in Elementarschulen 275
Soetbeer, Ado., Des Stader Elbzolles Ursprung, Fortgang und Bestand 561
—— griech. u. röm. Zeittafeln. 1. Lief. 369
Sommer, Joh. Gfr., Böhmen. Prachiner Kreis 364
—— Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt. 8. Bd. 364
Spiecker, Chr. Wilh., Predigt z. Gedächtniss des Königs Friedrich Wilhelm III. 24
Sprengel's, Curt, Versuch einer pragmat. Gesch. der Arzneikunde. Fortgesetzt von Dr. *Burkard Eble*. 6. Thls. 2. Abthl. . 34
Staudenmaier, Frz. Ant., Die Philosophie des Christenthums. 1. Bd. 338
—— Die Lehre von der Idee 338
Steffens, Henr., Christliche Religionsphilosophie. 2 Thle. . . 339
—— Was ich erlebte 174
Steinacker, Gust., Pannonia. 1. Abthl. 94
Steinberger, A., Das Verhältniss des Kreisbogens 342
—— Tafel der gemeinen oder Brigg'schen Logarithmen . . 342
Steinheim, Moses Mendelssohn und seine Schule 337
Steininger, J., Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rheine 453
Steinwender, Geo. Ludw., Ueber das Gleichniss vom ungerechten Haushalter 102
Sternberg, A. von, Georgette 476
Stilling, Physiologische, pathologische und medicinisch-praktische Untersuchungen über die Spinal-Irritation 433
Stimme, eine, des Rufenden in der Wüsten 11
Stimmen, zwei, über Leichenhallen 37
Strauss und die Evangelien. Bearb. von einem evang. Theologen. 1. u. 2. Abthl. 408
Strohmeier, U. Pet., Solothurn mit seinen Umgebungen . . . 71
Stubenrauch, Kleine Schul-Geographie 360

Tarnow, Fanny, Gesammelte Erzählungen. 2 Bde. 578
Tarnowski, Ladisl., Menschen und Zeiten. 3 Thle. 90
Testament, das Neue, nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung herausgegeben durch *O. v. Gerlach*. 2. Bd. 2. verm. und verb. Aufl. 289
Thieme, Friedr. Wilh., Die Physik in ihrer Beziehung zur Chemie 451
Thillaye, Praktisches Handbuch der Fabrikation der chemischen Produkte. Deutsch von Dr. *F. J. Hartmann*. 1—3. Bd. 492
Tholuck, A., Zwei Predigten beim Ableben Königs Friedrich Wilhelm III. 25
Thomas, Car., De relatione, quae inter Spinozae substantiam et attributa intercedit 46
—— Spinoza als Metaphysiker vom Standpunkte der histor. Kritik 46
Thon, Chr. Fr. Gottl., Gedichte 88
Tieck, Ludw., Vittoria Accorombona. 2 Thle. 85
Trechsel, F., Die protestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin. 1. Buch 106

Digitized by Google

Seite

Ueber Altes und Neues in der Lutherisch-Protestantischen Kirche. Von einem Sächsischen Geistlichen 526
Ueber die Interessen Europens 152
Ueber die Veredlung der Vergnügungen der arbeitenden Classen 356
Ueber Verbesserung der Bauerwirthschaften im sächsischen Erzgebirge. Herausgeg. von Dr. *A. G. Schweitzer* u. *Heinr. Schubarth*. 2., verm. Aufl. 590
Unger, F., Beiträge zur vergleichenden Pathologie . . . 150
Urkunden über Schiller und seine Familie. Herausgegeben von *Gust. Schwab* 562

Vega, Geo. Frhr. *v.*, Logarithmisch-trigonometr. Handb. 20. Aufl. oder 2. Abdruck der neuen Stereotyp-Ausg. Herausgeg. von Dr. *J. A. Hülsse* 63
—— Sammlung mathem. Tafeln. Herausg. v. Dr. *J. A. Hülsse* Stereotyp-Ausgabe. 1. Abdruck 63
Veith, Joh. Em., Homilienkranz für das kathol. Kirchenjahr. 5. Bd. 522
Verzeichniss der in der Kreis-Naturalien-Sammlung zu Bayreuth befindlichen Petrefacten 251
Villefosse, Héron de, Ueber den Mineralreichthum. Deutsch bearbeitet von Dr. *Carl Hartmann*. 5. Bd. 489
Vincke, Ernst, Gedichte 183
Vogel, Em. Ferd., Einleitung in das academische Studium der Rechtswissenschaft 534
Vogt, Karl, Zur Anatomie der Amphibien 132
Vogt, K. Wilh., Dichtungen 182
—— Panorama des Bodensees 71
Volkssagen, deutsche, zunächst aus den Rheinlanden. Herausgegeben von *Rod. Benedix*. 1. u. 2. Bdchn. 577

Wachsmuth, Wilh., Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. 1. Thl. 263
Wagner, Rud., Icones physiologicae 540
—— Erläuterungstafeln zur Physiologie und Entwickelungsgeschichte. 3. Abthl. 540
Walch, Car. Guil., de antestato in mancipatione 118
Walcke, J. A., Ueber den Umfang der Regalienrechte 34
Wangenheim, F. Th., Aus den Papieren eines Selbstmörders . 189
Weckherlin, A. v., Die Rindviehzucht Würtembergs 590
Wedekind, Geschichte der Stadt und des Herzogthums Crossen . 78
Weidmann, F. C., Der Troppauer Kreis im Herzogth. Schlesien . 69
Weiske, E. A., Handbuch des Criminalprocesses 538
Welt-Gemälde-Gallerie oder Geschichte u. Beschreibung aller Länder und Völker. Brasilien von *Ferd. Denys*. Columbien und Guyana von *Caes. Famin*. Deutsch von Dr. *C. A. Mebold* 168
—— —— China von *M. G. Pauthier*. Deutsch v. Dr. *C. A. Mebold* 169
—— —— Schweden von *M. Lebas*. Deutsch von *E. R. Kauffmann* 165
—— —— Vereinigte Staaten von Nord-Amerika von *Roux de Rochelle*. Deutsch von Dr. *C. A. Mebold* . 167
Wenner, F. M., Sonnenstrahlen in das wirre Treiben der Philosophie und Spekulazion 236

Digitized by Google

Seite
Wenzig, *Jos.*, Vorschule der Erdkunde 360
Westergaard, *N. L.*, Radices linguae Sanscritae. Fasc. I. . . 139
(Westermeier), Gesch. d. christl. Kirche. 2. Abthl. . . . 414
Wette, *W. M. L. de*, Lehrbuch der histor.-krit. Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des A. Test. 5., verb. u. verm. Ausg. 497
Wickström, *J. Em.*, Jahresberichte u. s. w. übers. v. *C. T. Beilschmied* 354
Wiens, *Eberh.*, Beiträge zur Geschichte des Münster'schen Schulwesens. 1. Heft 383
Wiese, *S.*, Don Juan. Trauerspiel in 5 Acten 469
Wiggers, *Jul.*, Kirchengeschichte Mecklenburgs 514
Wilbrand, *F. J. Jul.*, Anatomie und Physiologie der Centralgebilde des Nervensystems 219
Wirth, *J. Geo.*, Die Kinderstube 466
Wittmann, *J. C.*, Lehrbuch der Geographie für Realschulen . 360
Wöhler, *F.*, Grundriss der organischen Chemie 349
—— Grundriss der Chemie. 2. Thl. 349
Wolff, *O. L. B.*, Poetischer Hausschatz des deutschen Volks . 565

Zachariä's, *K. Sal.*, Vierzig Bücher vom Staat. 4. Bd. . . 243
Zangerl, *Jos.*, Das Heimweh. 2., ganz umgearb. Ausg. . . 217
Zedlitz, *J. J.* Frhr. v., Gedichte. 2., verm. Aufl. 575
Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Herausgeg. von Dr. *L. v. Jagemann* und *Fr. Nöllner*. 2. Hft. 121
—— für die historische Theologie. Herausgegeben von Dr. *Chr. Fr. Illgen*. 9. Bd. (Neuer Folge 3. Bd.) . . 511
—— für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von *J. Meyer* und *G. A. Erhard*. 1. Bd. . . 375
—— desselben Werkes 2. Bd. 377
Zeittafeln, griechische und römische. Von Dr. *E. W. Fischer* und Dr. *A. Soetbeer*. 1. Lief. 369
Zeitung, numismatische. Herausgegeben von *J. Leitzmann*. 6. Jahrg. 385
Zerrenner, *C. C. G.*, Mittheilungen über Erziehung und Unterricht. 1. Bd. 393
Zeugnisse evangel. Wahrheit, herausgegeben von Dr. *Chr. Fr. Schmid* und *Wilh. Hofacker*. 2. Jahrg. 207
Zeuss, *K.*, Die Herkunft der Baiern von den Markomannen . . 374
Zimmermann, *Fr. Gli.*, Dramaturgie. Herausgeg. von *Geo. Lotz*. 2 Bde. 180
Zimmermann, *Jos.*, Morbus Bright 216
Zinkeisen, *Joh. Wilh.*, Geschichte Griechenlands. 3. u. 4. Thl. . 76
Züllig, *Th. Fr. Jac.*, Die Offenbarung Joh. erklärt. 2. Thl. . 99

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen. S. 3, 11, 18, 42.
Schulnachrichten. S. 13, 20, 35, 44, 68.
Todesfälle. S. 1, 9, 17, 33, 41, 57.
Universitätsnachrichten. S. 4, 63.

Allgemeine Bibliographie für Deutschland. No. 51 u. 52.
Bibliographischer Anzeiger. 51 u. 52.

Digitized by Google

Register

über

die Personalnotizen und Gelegenheitsschriften, welche in den literar. Miscellen zum XXIII—XXVI. Bde. mitgetheilt werden.

(Die römischen Ziffern nennen den Band, die arabischen die Seite.)

Todesfälle.

Abegg, Joh. Fr. XXVI, 60
Agrell, C. Magn. XXVI, 9
Ahlefeld, W. Chr. v. XXIII, 34
Ahorner v. Ahornrain, Jos. Geo. Frz. v. P. XXIII, 9
Albert, Balth. XXIII, 43
Albertolli, Gioc. XXIV, 51
Alexander, Nath. XXVI, 58
Alison, A. XXIII, 53
Altenstein, Frhr. *Stein v.* XXIV, 25
d'Alton, Ed. XXIV, 25
Amger, Will. XXVI, 10
Ansiaux XXVI, 8
Antinori, Gius. XXIV, 49, XXV. 8
d'Arblay, geb. *Burney* XXIV, 42
Assing (geb. *Varnhagen*), *Rosa Maria A. P.* XXIII, 17
Assumpçao, Fr. Ant. de XXIV, 52
Bacon, Francis XXIV, 41
Baden, Gust. L. XXV, 26
Bagnell, Abr. XXIV, 2
Bando, W. XXV, 2
Bardin, Et.-Alex. XXVI, 17
Barzellotti, Giac. XXIV, 51
Baumgärtel, Geo. Fr. XXIII, 35, XXVI, 37
Bausch, J. Wilh. XXIII, 34, XXIV, 2
Beauvais, Aug.-Jacq.-Landré XXVI, 62
Becher XXVI, 27
Bellenghi, Alb. XXIV, 49
Bellisomi, Ferd. XXIV, 51
Bellmann, Karl Fr. XXV, 17
Bellocchio, Vinc. XXIV, 51
Bequelin XXIII, 33
Berend, Theod. Aug. XXVI, 62
Bertinatti, Franc. XXIV, 50
Besser, J. A. Wilh. XXVI 34
Bessières, Julien XXV, 10
Bethe XXV, 1
Beulwitz, Fr. Ant. v. XXV, 9
Beyer, Seyer Mahling XXIV, 41
Bickel, Joh. XXVI. 7
Bienemann v. Bienenstam, Herb. Carl Fr. XXIV, 10
Bierey XXIV, 17
Biett, L. XXIII, 33
Binder, Chr. XXIII, 43
Biscia, Ant. Raineri XXIV, 50
de Blacas d'Aulps, Herzog XXIII, 49
Blackwell, John XXIV, 26
Blankenhagen, Wilh. v. XXV, 2

Digitized by Google

Blazères, de XXVI, 10
Biechen, Karl XXV, 9
Blumenbach, Joh. Fr. XXIII, 10
Boddington, Madame XXV, 33
Börnemann, J. Fr. XXVI, 30
Bohlen, Pet. v. XXIII, 26, XXIV, 38
Bohm, J. J. F. XXV, 33
Bolland, Will. XXV, 9
Bonald, L. Gabr.-Ambr. de XXVI, 33
Bond, Rowland XXIII, 26
Bonelli, Luigi XXVI, 63
Bonnycastle, Charles XXVI, 58
Bornemann, M. H. XXVI, 9
Bouilly, J. Nic. XXIII, 9
Boulay de la Meurthe, Ant.-Jacq.-Cl.-Jos. Graf XXIII, 18
Bouteille XXIII, 9
Bracht, J. V. J. XXIV, 42
Brandreth, Henry XXVI, 60
Brauer, Gfr. Ludw. XXIII, 1
Brée, Math. van XXIII, 1
Breiter, Chr. Aug. XXIV, 10
Brenner, Gfr. Joh. XXV, 9
Brera, Valer. Luigi XXVI, 1
Bretschneider, Aug. Lebr. XXV, 1
Brewer, Joh. Paul XXV, 25
Briesen, v. XXVI, 27
Brockdorff, C. U. H. Graf v. XXIV, 41
Bryan, Corn. XXIII, 42
Bucher, Emil XXIV, 26
Buonaparte, Luciano, Fürst von *Canino* XXIV, 54
Cadena, Paez de la XXVI, 61
Callisen, L. F. Ch. XXIII, 1
Calvert, Th. Jackson XXIV, 41
Camden, John Jeffreys Pratt, Marquess XXVI, 9
Campbell, John XXIV, 25
Carcano, Franc. Maria XXIV, 49
Carlisle, Anthony XXVI, 17
Carlowitz, Cph. Ant. Fd. v. XXIII, 10
Carlowitz, Hans Geo. v. XXIII, 42
Carpenter, Lant XXV, 9
Carstanjen, Carl Jos. XXVI, 9
Cecilia, Giov. Franc. XXIV, 50
Chevallier, Fr. Fulg. XXVI, 62
Chrestien XXIII, 35
Clausen, H. Nic. XXIII, 28
Clausen, Rud. H. XXIII, 42
Clennell, Luke XXIII, 27
Cloquet, Hipp. XXIII, 33
Cockerill, John XXV, 33
Collins, Edu. v. XXV, 25
Contant, Emile XXVI, 1
Corthum, Elis. Luise XXVI, 62
Corti, Andr. XXIV, 51
Cowper, Henry XXVI, 59
Crampton, John XXIV, 52
Daniell, Thom. XXIII, 42, XXIV, 38
Daunou, Pierre Cl.-Frç. XXIV, 53
Daveluy XXIV, 26
David, Em. XXIII, 49
Davy, Mart. XXIII, 53
Day, Raboo Raj Krischna XXVI, 59
Decken, Fr. von der XXIV, 41
Defitte XXV, 50
Deforgues, Frç.-L.-M.-Chem. XXV, 49
Delius, Chr. H. XXIV, 9
Denzler, Alberic XXV, 35
Descrivieux XXVI, 9
Deslongchamps, Aug.-Louis-Arm. Loiseleur XXIII, 17
Deutrich, Chr. Ado. XXIII, 1, XXVI, 37
Dietrich, Glo. Sfr. XXVI, 63
Dioufet XXIV, 41
Drechsler, Conr. XXVI, 62
Dubernad XXV, 35
Dumouchel, P. XXIII, 25
Dupont, Pierre Graf XXIII, 34
Duppa, Baldwin Francis XXIII, 9, 25
Durham, John Geo. Lambton, Earl of XXV, 10
Eckert, H. Ambr. XXIII, 27
Eggena, Carl Mich. XXVI, 61
Ehrhart, A. XXIV, 41
Eimbeck, Carl XXVI, 41
Einbrodt XXIV, 10
Elisabeth, verwittw. Landgräfin v. Hessen-Homburg XXIII, 25
Elwert, Karl XXIV, 2
Engster XXV, 10
Erhard XXIII, 18
Esmark XXIII, 54
Esquirol, J.-Et.-Dom. XXVI, 41
Esslair, Fd. XXVI, 17
Etienne, Pierre-Frç. XXIV, 17
Fagnani, Fed. XXVI, 58
Fahnenberg, K. H. Frhr. v. XXIII, 41
Falzacappa, Giov. Franc. XXVI, 33
Fatio XXVI, 60
Faye, P. Polyc. XXV, 2
Federau, Fr. XXVI, 1
Federigo, Gasp. XXVI, 57
Feer XXIII, 44, XXIV, 1
Felice, L. de XXIII, 9
Ferlus, Raym.-Dom. XXIII, 33
Ferdinand, Franz, Bisch. v. Hildesh. XXV, 34
Ferroni, Antonietta Tommasini XXIV, 49
Fiebing, Joh. C. Phil. XXV, 18

Digitized by Google

Fiedler, Alo. XXVI, 33
Finsler, Conr. XXIII, 1
Fischer, Frz. XXV, 17
Fischer, Ludw. XXIII, 1
Flemming, Fr. W. XXVI, 62
Florman, A. H. XXIV, 63
Folger, Fr. v. XXIII, 26
Folkers, H. Bh. XXV, 32
Follenius, Karl XXIV, 1
Forni, Luigi XXIV, 51
Franceschi, Giac. XXV, 41
Franceschinis, Frc. Maria XXVI, 62
Francke, Geo. Sam. XXIII, 43
Frank, Frhr. *v.* XXVI, 17
Frank, Othmar XXV, 49
Frenzel, Frz. Cph. XXIV, 1
Freund, Herm. Ernst XXIV, 54
Friedrich, Cp. Dav. XXIV, 17
Frost, John XXVI, 9
Füglistaller, Leonz XXIII, 42
Fürer v. Heimendorf, Joh. Sigm. Fr. XXVI, 17
Funck, Chr. E. XXVI, 62
Gärtner, Gust. W. Frhr. *v.* XXV, 35
Gahbler, C. M. XXVI, 23
Garzetti, Giambatt. XXIV, 50
Gasse XXIII, 28
Gatterer XXIV, 58
Gaudy, Frz. B. H. W. Frhr. *v.* XXIII, 26
Gaye, Joh. XXV, 25
Geibel, Fr. XXVI, 41
Geinitz, Joh. Chr. Trgo. XXIII, 1
Gelbke, C. H. v. XXIII, 34
Gence, J.-Bapt.-Mod. XXIV, 9
Genest, John XXIII, 9
Gensel XXVI, 35
Gerard, Alex. XXIII, 54
Gerstner, Frz. A. Ritter *v.* XXIV, 2
Gilbert, Davies XXIII, 54
Gimbernat XXIII, 54
Gimmenthal, Aug. XXV, 9
Gleigh, Geo. XXIV, 1
Göring, Fr. Aug. XXV, 50
Goez, Joh. Ad. XXIII, 10
Gohier-Duplessis XXVI, 10
Goring, C. R. XXIII, 34
Grabowski, Graf *Karl* XXV, 10
Gräfe, Carl Ferd. v. XXV, 1
Graf, Thom. XXIII, 26
Granger, J. P. XXVI, 35
Graulich XXIII, 27
Grave, K. Ludw. XXIII, 10
Gregg, Geo. XXIV, 41
Greiling, Joh. Cph. XXIV, 1
Griffin, Gerald XXIV, 52
Grohmann, Geo. Aug. XXVI, 60
Grolmann, H. D. XXVI, 10
Gross v. u. zu Trockau, Ad. Friederich Gfr. Loth. Jos. Mar. Frhr. *v.*, Bischof v. Würzb. XXIII, 42
Guilleminot, Arm. Ch. Comte de XXIII, 35
Guts-Muths, Frz. XXIII, 1
Gyllenhall, Leon. XXIV, 18
Hänel, J. F. XXVI, 24
Hammick, Steph. Love XXIII, 9
Harding, Edu. XXVI, 17
Hartmann, Ludw. XXIV, 51
Hausdorf XXVI, 25
Hecht, E. G. XXIII, 18
Hegner, Ulr. XXIII, 9
Heimberger, Geo. XXVI, 41
Heinbucher v. Bikkessy, A. Edler *v.* XXIII, 27
Heinecke, Chr. Fr. XXV, 34
Heinicke, Anna Kath. El. XXV, 17
Heinzen XXIII, 27
Helfer XXIV, 9
Heller, Frz. Xav. XXVI, 61
Hellfeld, Chr. Aug. Fr. v. XXVI, 17
Hennequin, Ant. L. M. XXIII, 27
Herford, v. XXIV, 9
Hérisson, Ch.-Cl.-Fr. XXV, 11
Herman (Wiesb.) XXIV, 53
Hesekiel, Cph. Fr. XXIV, 2
Hessling, El. Thd. v. XXIII, 18
Heusde, van XXIV, 34
Heyde XXVI, 28
Hill, Thomas XXVI, 61
Hipper v. Hippersthal, Ant. Jos. Frhr. XXIII, 28
Hirschberg XXIII, 33
Hochstetter, E. F. XXIII, 9
Hodgkinson, Francis XXV, 9
Holscher, Joh. Cr. Ach. XXV, 49
Holst, Paul XXV, 26
Hontheim, Dam. H. Lor. v. XXIII, 34
Humfrey, Nath. XXVI, 3
Hummel, Ludw. XXV, 25
Hunton XXIII, 54
Hutchison, Al. Copland XXIII, 25
Huyot XXV, 17
Jacob, John XXVI, 9
Jacotot, J. XXV, 11
Jaekel, Ernst Glo. XXIV, 42
Jansen, Ludw. Carl XXVI, 18
Jauffret, L. Fr. XXVI, 60
Jenkinson, John Banks XXV, 1
Immermann, Carl Leb. XXV, 25
Inman, Ellis XXV, 50
Johannsen, Carl Thd. XXV, 1

Johnson, Rob. XXIV, 9
Johnson, Th. Burgeland XXVI, 57
Jordánsky, Alexius v. XXIII, 27
Jullien-Desjardins XXIV, 9
Junge XXIII, 32
Junge, E. F. XXIII, 18
Kadlik XXIII, 17
Kazay, Gabr. v. XXIV, 26
Kern, Ludw. XXVI, 1
Kerner, v. XXIV, 2
Kirchhofer, Jos. Ant. XXIV, 2
Kirinich, Val. XXIII, 43
Klee, Heinr. XXV, 10
Kleinwächter, Alois XXV, 11
Klinge, J. H. W. XXVI, 58
Knorr, Frhr. *v.* XXIII, 1
Knorr, Thom. XXIV, 10
Knowles, James XXIII, 26
Kölbing, Fr. Ludw. XXVI, 42
Kölz, Chr. Glo. XXIII, 2
Königsdorfer, Coelestin v. XXIII, 41
Kopp, Peter XXIV, 42
Korb, Wilh. Ferd. XXIII, 28
Kosloff XXIII, 27
Kowalski, v. XXIII, 9
Krahe, Pet. Jos. XXVI, 2
Kraijenhoff, Corn. Rud. Thd. Baron XXVI, 33
Kress, Steph. Edler *v.* XXIV, 43
Krippendorf, M. XXVI, 2
Krüger, Chr. Fr. XXIV, 18
Krüger, F. C. L. XXV, 35
Kubitschek, Fr. XXVI, 62
Kühn, (Weim.) XXIV, 18
Kühn, Karl Glo. XXIV, 52
Kuhl, Karl Aug. XXV, 25
Kunizyn, Alex. XXV, 2
La Gasca, Don Mariano XXVI, 57
Laitsac, Franz XXV, 9
Lalande, Lefrançais de XXIII, 50
Lambrecht, Fr. XXIV, 3
Lambton, John Geo., Earl of Durham, Viscount XXV, 10
Landerer, Phil. G. XXVI, 61
Landré-Beauvais, A. J. XXVI, 62
Landriani, Paolo XXIV, 49
Lane, Thomas XXVI, 61
Latteux, Eug. XXIV, 2
Laurenty, H. Carl XXIV, 18
Lautour-Duchatel XXV, 51
Lawrence, James XXVI, 58
Lefebvre XXVI, 34
Lehmus, Gli. Albr. XXVI, 11
Leiderdorf XXV, 50
Lemercier, Nép. Louis XXIV, 42
Lenhossék, Mich. v. XXIII, 27
Leo XXIV, 9
Leonhard, Jac., geb. *Schumacher* XXVI, 63
Lepoitevin XXIV, 42
Lerchenfeld, Ant. Graf *v.* XXV, 25
Le Sueur, Franç.-Théod. XXVI, 9
Leybourne, Thom. XXIII, 33
Libera, Andr. dalla XXIV, 51
Liebel, Geo. Karl XXVI, 36
Liebherr, Jos. XXVI, 11
Linde, Joh. Wilh. XXIII, 41
Lippmann, Gust. Ernst XXVI, 60
Littrow, Jos. Joh. Edler *v.* XXVI, 34
Lohrmann, Wilh. Ghe. XXIII, 27
Loos XXIV, 58
Lord, Percival B. XXVI, 58
Loschge, Fr. H. XXV, 50
Lupton, Sackville Bale XXIV, 41
Lushington, Edw. Law. XXIII, 53
Lutchmiah, Cavelly Venkata XXIV, 38
Maas, Fr. K. H. XXIII, 28
Mac Leod, Donald XXVI, 59
Mahlmann, Fr. XXIV, 10
Maier, Frz. Xav. XXVI, 33
Maier, Mich. XXVI, 62
Malchus, K. A. Frhr. *v.* XXVI, 10
Malinowski, A. F. XXVI, 59
Manass, Zenobios XXV, 33
Manfredini, Luigi XXIV, 53
Mann, Joh. Bapt. v. XXIV, 53
Manni, Pietro XXIV, 49
Manning, Thom. XXIV, 17
Manry, Jean XXIV, 53
Manteufel-Szöge, Carl v. XXIV, 26
Mantova, Giov. da XXIV, 50
Marc, Ch. Chrét. H. XXIII, 17
Maret, Hugo Bernh., Herzog von Bassano XXIII, 51
Maria, Rosa XXIII, 18
Marsh XXIII, 53
Marsh, Matthew XXV, 10
M'Arthur, John XXV, 10
Márton, Jos. v. XXV, 10
Massara, Gius. Fil. XXIV, 50
Matthews, Arthur XXIV, 49
Maurville, Comte de XXIII, 35
Mayr, Georg XXIII, 43
Mazenod, Charles Tavrané de XXIII, 28
M'Donell, Alex. XXIII, 25
Mecenate, Raffaele XXIV, 51
Mehmel, Gli. Ernst Aug. XXIV, 42
Meinel XXVI, 11
Meinicke, Carl Geo. XXV, 1
Memminger, J. D. G. v. XXIII, 27

Menzel XXVI, 24
Mercy, Andr. Florim. Graf *v.* XXVI, 11
Mettemberg XXV, 49
Metz, de XXV, 2
Meyen, Frz. J. E. XXV, 34
Meyer, Fd. XXIV, 18, 25
Meyer, Fr. Ludw. Wilh. XXV, 33
M'Gill, Stevenson XXV, 33
Michaud, Jos. XXIII, 48, 49
Milbert, Jacques-Gérard XXIV, 42
Milhauser, Friedr. XXIV, 1
Miltitz, Fr. Jos. Frz. Xav. v. XXIII, 34
Mistro, Angelo dal XXIV, 49
M'Longkiewa XXVI, 57
M'Loughlin XXV, 25
Mocchetti, Franc. XXIV, 49
Mönckeberg, N. XXIII, 18
Mohs XXIII, 54
Moll, Fr. XXIV, 1
Monnet XXV, 32
Montalto, Ces. XXVI, 58
Monti, Costanza, verm. *Perticari* XXVI, 58
Moodellar, T. Ramasawny XXV, 17
Morell, Thom. XXIII, 44
Morison XXIV, 17
Morosi, Gius. XXVI, 58
Moser XXIII, 1
Moser, Fd. v. XXIV, 53
Mozin XXIV, 17
Müller, Cajetan XXV, 1
Müller, Karl Otfried XXV, 17
Muhry, Carl XXIII, 34
Munck af Rosenschöld, Dav. XXVI, 59
Munck af Rosenschöld, Eberh. Zach. XXIV, 26, 63
Nasmyth, Alex. XXIV, 2
Negro, Salvatore dal XXIV, 49
Nibby, Antonio XXIII, 17
Nicod XXV, 9
Niemeyer, Wilh. Herm. XXIII, 43
Novello, Diodata Roero di, geb. Gräfin *v. Saluzzo* XXIII, 26
Ohnesorge, H. Fr. Thd. v. XXV, 18
Olbers, H. W. Mth. XXIII, 33, XXIV, 34
Omodei, Annib. XXIV, 61
Opoix, Cph. XXV, 18
Osterlamm, J. K. XXIV, 1
Otter, Will. XXV, 33
Paër, Ferd. XXIII, 50
Paganini, Nicc. XXIV, 26
Paganini, Pietro XXIV, 50
Paget, Arth. XXVI, 11
Palm, J. H. van der XXV, 34
Palmer, John XXIV, 9
Paoli, Pietro XXIV, 49
Papp, Ladisl. v. XXIII, 26
Pastoret, Emm.-Cl.-Jos. P. de XXV, 50
Paule-Malmy, P.-Frç. de XXIV, 17
Pawloff XXIV, 17
Pechatschek, Frz. XXV, 49
Pellegrini, Domin. XXIII, 34
Pemberton, Charles XXIII, 34
Pescatore, Virgilio XXIII, 18
Petersen (Kreuznach) XXV, 30
Petrunti, Franc. XXIV, 50
Pfaff v. Pfaffenhoffen, Fr. St. Graf *v.* XXIV, 2
Pfenning, Fr. J. XXVI, 60
Pflugk XXVI, 23
Pfordten, Gust. Ado. v. d. XXVI, 34
Pfyffer, Karl XXVI, 17
Phillips, Rich. XXIV, 25
Philpott, James XXIII, 26
Pietzsch, Gfr. Aug. XXIII, 26
Pitts, Will. XXIV, 9
Planche, L. A. XXIV, 18
Platner, Ernst Fedor XXIII, 1
Platz, Fr. Gli. XXV, 9
Pletz, Jos. XXIII, 43
Plieninger, Thd. XXVI, 9
Pockels XXVI, 41
Poisson, Sim.-Denis XXIV, 10
Poletti, Ferd. XXIV, 50
Pommeuse, Huerne de XXIV, 53
Poyda, Joh. Fr. XXIV, 2
Praël, H. XXV, 26
Prattinton, Pet. XXV, 2
Prevost XXIII, 53
Prinsep, James XXIV, 10, 34
Prony, Baron *de* XXIII, 50, 53
Pudor, Karl H. XXVI, 22
Puigblanch, Ant. XXV, 49
Qua, Lum XXVI, 58
Quélen, de XXIII, 48
Querret XXIV, 51
Rabolini, Gius. XXIV, 52, XXVI, 57
Rackett, Thomas XXVI, 59
Radvanśky, A., Edler *v. Radvan u. Sajo Kaza* XXIII, 26
Ramberg, Joh. H. XXV, 1
Rasp, Geo. XXVI, 2
Rast, Fr. W. Leop. XXIII, 1
Ratter, Jos. XXVI, 34
Redouté, Pierre Jos. XXIV, 52
Rees XXIII, 54
Reeve, Rob. XXIII, 25

Rehmann, Wilh. Aug. XXV, 1
Reiche, Ludw. v. XXIII, 28
Reichel, Ant. XXVI, 26
Reichenbach, J. Fr. Jac. XXVI, 37
Reindl, Frz. Xav. v. XXIV, 53
Reinhard, Karl v. XXIV, 26
Rennell, Thom. XXIV, 1
Reuss, Jac. XXVI, 9
Reynard, Francis XXVI, 59
Rhesa, Ludw. Fed. XXV, 26
Richarz, Karl XXV, 26
Richerand, Anth. Balth. XXIII, 17
Richter, Joh. Geo. Leb. XXV, 34
Rickman, John XXVI, 57
Riedel, Heinr. XXIII, 27
Riepenhausen, E. XXIII, 18
Rigaud XXIII, 53
Rios, Cam. Guttières de los XXVI, 1
Ritter, Joh. Ludw. XXVI, 10, 46
Riva, Napol. dalla XXIV, 52
Robert, A. C. M. XXVI, 42
Robertson, John XXVI, 59
Robertson, Will. Angus XXIV, 52
Robiquet, Pierre-Jean XXIV, 10
Rogniat, Vicomte *Jos.* XXIV, 25
Rolleau, Théod. de XXV, 35
Ros . . . ., E. G. v. XXV, 18
Rossig, Fr. Chr. XXIV, 10
Rothe, A. B. XXV, 25
Rotteck, K. Wenc. v. XXVI, 34
Rougemont, M. N. Balisson de XXV, 2
Roy, Shreenath XXVI, 59
Rowles, Rich. XXVI, 10
Rudel, Karl Fr. XXIII, 2
Rust, Joh. Nep. XXVI, 2
Ryan, Mich. XXVI, 59
Saalfrank, Geo. H. XXIV, 53
Sacchi, Defendente XXVI, 61
St. Aubyn, John XXIII, 54
Sartorius, Gerh. Jos. v. XXIII, 17
Sassen, Corn. XXVI, 60
Saunders, Geo. XXIII, 53
Sauter, Joh. Nep. XXVI, 34
Saxtorph, Joh. Sylv. XXIV, 10
Sayger XXIV, 9
Scarpellini, Feliciano XXVI, 35, 63
Schaden, Joh. Nep. Ado. v. XXIV, 26
Schäfer, Gfr. H. XXIII, 35
Schäfer, Joh. Ad. XXVI, 2, 70
Schäffer, Joh. Ad. Mthi. XXV, 2
Schesinger, Joh. XXIII, 17
Scheibler, Max. Fr. XXIII, 42
Schmertzing, A. Ritter *v.* XXV, 10
Schmid, Joh. Bapt. v. XXIV, 9
Schmid, Sim. XXIV, 54
Schmitt, L. XXV, 1
Schmitz, Rich. Bernh. XXIII, 42
Schöler, R. O. Fr. A. v. XXVI, 11
Schönhals, Karl XXIII, 35
Schönweiler XXIV, 3
Scholz XXVI, 29
Schott, Heinr. XXIV, 17
Schreyvogel, D. XXIII, 33
Schubert, Wilh. Fr. XXIII, 43
Schünmann, Joh. Chr. XXIV, 9
Schulten XXIII, 33
Schultes, Jul. Herm. XXV, 34
Scott, Alex. John XXV, 9
Sebastian, Jac. Fr. Chr. XXV, 49
Seidler XXIII, 28
Selleth, James XXIV, 17
Senkeisen, Chr. Gfr. XXV, 34
Senonnes, Alex. de La Motte Baracé Vicomte de XXIII, 42
Seromony, Nemye Chund XXIII, 41
Seydelmann, Apollonia XXIV, 54
Sicherer, Ant. v. XXIII, 28
Siegfried, Joh. Sam. XXIII, 2
Silva, Patricio da XXIII, 9
Silvertrop XXIII, 54
Skromnenko (pseud.) XXIV, 41
Smith, E. XXVI, 63
Smith, Will. XXV, 54
Snethlage, Bernh. Mor. XXVI, 33
Sotzmann, Dan. Fr. XXV, 17
Spencer-Churchill, Geo., Herz. v. Marlborough u. Marqu. v. Blandford XXIII, 41
Spendou, Jos. XXIII, 17
Sperber, Chr. Fr. XXIII, 27
Stägemann, Fr. Aug. v. XXVI, 60
Standish, Frank Hall XXVI, 61
Stapfer, Phil. Albr. XXIII, 43
Steimig, Reinh. XXIII, 34
Steinbart, Fr. Aug. XXIV, 41
Stelzhammer, Joh. Cph. XXVI, 2
Stieglitz, Joh. XXVI, 11
Strahl, Phil. XXIV, 17
Stråhlmann, Joh. XXV, 33
Strojew, Sergij Michaelowitsch XXIV, 41
Struckmann, Gust. Wilh. XXIII, 35
Struve, C. L. XXVI, 21
Struve, Fr. Ado. Aug. XXV, 50
Stuppan, Ign. Frhr. *v.* XXIV, 18
Suerman, Bern. Frz. XXVI, 57
Sullivan, John XXIII, 25
Taboada, Melch.-Emm. Nuñez de XXIII, 34
Taddei, Emm. XXIV, 50

Digitized by Google

Talboys, D. A. XXIV, 26
Tamassia, Giov. XXIV, 50
Thebesius XXIV, 2
Thibaut, Ant. Fr. Justus XXIII, 43
Thomson, John XXVI, 11
Tittmann, Joh. Aug. XXVI, 41
Torrens, Robert XXV, 50
Tournemine, de XXVI, 1
Tripier XXIV, 10
Troppelli, Gius. XXIII, 26
Turpin, P.-Jean-Franç. XXIV, 17
Ulmenstein, H. Chr. Frhr. *v.* XXIII, 18
Utzschneider, Jos. v., XXIII, 18
Vallot XXIV, 52
Vandael XXIII, 44
Varéliaud, A. XXV, 18
Vassall, H. Rich. XXVI, 10
Vest, Lor. Chrys. Edler v. XXVI, 59
Vesvrotte, Ch.-Rich. des XXV, 1
Vigors, Nichol. Aylward XXVI, 11
Villiers, A. J. M. Brochant de XXIV, 25
Viviani, Dom. XXIV, 51
Völter, Phil. Jac. XXIV, 41
Vogel, A. K. Chr. XXIV, 52
Vogel, Ludw. v. XXV, 34
Voget, Fr. Leop. XXIII, 10
Voigt, J. K. Amalie v., geb. *Ludecus* (pseud. *Cäcilie)* XXVI, 1
Volborth, Fr. v. XXV, 26
Voss, Wilh. Fd. Ludw. XXVI, 10
Vulpius, Fr. Aug. XXIV, 2
Wagner, C. A. XXIV, 3
Walch, Joh. XXVI, 41
Walter, Joh. Ado. XXIV, 26
Wand, Geo. XXIII, 22
Ward, Will. James XXIII, 33
Ware, Mary, geb. *Blake* XXIV, 42
Watzdorf, C. Fr. Ludw. v. XXIV, 25, XXV, 35
Wauters, Pierre XXVI, 2
Webbe, Egerton XXIV, 53
Wedding, Carl XXIII, 26
Weise (Heidelb.) XXIV, 59
Weiske, Benj. Gho XXVI, 27
Weiske, Carl Aug. XXVI, 41
Weisse, Phil. v. XXVI, 1
Weissenburg, Ado. XXV, 50
Welte, M. XXIV, 41
Wendelstädt XXVI, 1
Westphalen, Engel Christine, geb. *v. Axen* XXVI, 41
Whishaw, John XXVI, 61
Whittingham, Charles XXIII, 26
Wichterich, Carl XXIII, 33
Wickham, Will. XXVI, 58
Wiedmann, Joh. Friedr. XXVI, 10
Wiedemann, Chr. Rud. W. XXVI, 63
Wiedemann, Jac. XXVI, 63
Wiesand, Chr. Wilh. XXIII, 28
Wighard, A. XXIII, 33
Wilhelm, Phil. XXVI, 61
Wilken, Friedr. XXVI, 62
Wilkins XXIII, 53
Williams, J. XXIV, 9
Willman, T. XXVI, 34
Willman, Th. Lindsay XXVI, 59
Wilster, Chr. XXIII, 9
Winkler, Aug. Thd. XXIV, 18
Winter XXIV, 59
Wirschinger, Frz. Ludw. v. XXIII, 41
Wohlfarth, Joh. Geo. XXVI, 2
Woodcock, Henry XXV, 18
Wordsworth, John XXIII, 25
Wyatt, Henry XXV, 33
Wyatville, Jeffry XXIII, 41
Wynn, Watkin Will. XXIII, 25
Zaimis, Andr. XXIV, 26
Zanchi, Melch. XXIV, 52
Zöckell, W. J. Engelbr. v. XXV, 33
Zur Mühlen, J. H. Gfr. XXV, 9
Zuylen van Nyevelt, Baron van XXIII, 43

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Abegg (Königsberg) XXVI, 3
Aberdeen, Earl *of* XXIII, 52
Adelmann, Geo. XXIV, 54, XXV, 35
Adler (Relling.) XXIV, 11
Adler, A. Herm. XXIV, 8
Adrian, J. Val. XXIV, 55
Adrian-Werburg, v. XXV, 2
Affre, Den. Aug. XXIII, 2, 45, XXIV, 3
Agassiz, Louis XXIII, 11, 53
Ahlmann XXIV, 11
Airy, Geo. Biddel XXV, 3
Albrecht, W. Edu. XXVI, 4
Aldenhoven XXV, 15
Alexandre XXIII, 29, 37
Algreen-Ussing XXVI, 4
Allweyer, Jos. XXIV, 43
Alvensleben, Graf *v.* XXIII, 10

Digitized by Google

Andresen, C. G. XXIV, 56
Antwerpen, J. Frz. XXIV, 3
Apelt, Ernst Fr. XXVI, 4
Arbuthnott, Viscount XXIII, 52
Arconati-Visconti XXIV, 59
Arendt, W. Amad. XXIII, 35
Areschoug, J. E. XXIV, 63
Arneth, Jos. XXIII, 45, XXVI, 42
Arnim, Graf *v.* XXIII, 10
Arndt, E. Mor. XXV, 35
Arnold, Aug. XXVI, 42
Arnold, Friedr. XXIII, 29
Arnold, Fr. Aug. XXIII, 21
Artaud XXIII, 37
Artus, Wilib. XXVI, 4
Asmussen XXIV, 11
Assolino XXIII, 11
Auber XXIII, 12
Auerswald, v. XXVI, 3
Avellino XXIII, 49
Axerond, Will. Fr. Geo. XXIV, 59
Babinet XXIII, 50
Bach, Ant. van der XXIV, 14
Bach, W. G. XXVI, 35
Bähr, v. XXIII, 28
Bäuerlein XXVI, 3
Bäumlein XXV, 18
Bäumler XXIV, 3
Bahnsen XXIV, 11
Balle XXVI, 13
Barez, F. D. XXVI, 42
Barrau XXIV, 36
Barry, Mart. XXIII, 53
Barth (Freysing) XXIII, 2
Baudissin, Graf *Wolf v.* XXIV, 11
Bauer, Ant. XXIV, 54
Baumgärtner, Fr. Ghe. XXIII, 11
Baumgarten, A. XXIV, 43
Baumstark XXIV, 58
Bautain XXIII, 44
Bayeux XXIV, 54
Bayle-Mouillard XXIV, 36
Beaumont, Elie de XXIII, 56
Beaumont, G. de XXIV, 35
Beche, H. T. de la XXIII, 54
Beck, Theod. XXIV, 59
Becker (z. Rahden) XXV, 18
Becker, Gli. Thd. XXIII, 21
Beckering XXV, 52
Beelitz XXVI, 13
Beger, J. H. XXIII, 55
Begin XXIV, 55
Belli, J. XXIV, 54
Bene, v. XXVI, 44
Beniken XXIII, 31
Berbrugger XXIII, 49
Bergemann, Karl XXIV, 3
Bergen, v. XXVI, 3
Berger XXVI, 30
Bergk, Thd. XXIII, 21, XXIV, 20, 56
Bergmann, Fr. XXIV, 3
Berlit, Sal. XXV, 13
Bernhard XXIII, 20
Bernuth, v. XXIII, 10, XXV, 2, XXVI, 12
Bertram XXIII, 10
Berzelius, Jac. Frhr. *v.* XXIV, 48
Bescherer XXV, 32
Bessel, Fr. Wilh. XXIV, 11, XXV, 3, XXVI, 3
Besthorn XXIV, 18
Bethmann-Hollweg, Aug. v. XXVI, 12
Beudant, F. S. XXIII, 35, 37
Beust, Graf *v.* XXVI, 13
Beyer, Frhr. *v.* XXVI, 13
Bezold XXIII, 2
Bidder XXVI, 42
Bielefeld XXIII, 11
Biernatzki, J. C. XXIV, 3
Birnbaum, J. M. F. XXIV, 54
Bischoff, Geo. XXIV, 59
Bischoff, G. W. XXIII, 12
Bischoff, Gust. XXIII, 11
Bissen XXVI, 4
Blau XXVI, 27
Blochmann, C. Just. XXVI, 13
Blum XXIV, 58
Blum, Ludw. Fr. XXIV, 59
Blumenthal, v. XXVI, 3
Bobertag XXIV, 20
Bodelschwingh, v. XXVI, 12
Boeckh, Aug. XXIII, 44, XXIV, 34, XXVI, 12
Boehmer (Oels) XXVI, 28
Boehmer, Wilh. XXIII, 4
Boes XXV, 28
Böttcher, Jul. Fr. XXVI, 36, 49
Bötticher XXVI, 18
Boissonade XXIII, 44
Bomhard, G. Chr. A. XXV, 35
Bonald, de XXIII, 2
Bonin, v. XXVI, 12
Bonseri XXIII, 11
Bornemann XXVI, 4
Bornowski, Ed. XXVI, 20
Boucley XXIII, 44
Bouillet XXIII, 29
Boulanger, L. XXIII, 45
Bourdon XXIII, 37
Bouvier XXIII, 35, XXVI, 12
Bowstead, James XXIII, 28
Brackenhoeft XXIV, 59

Digitized by Google

Bramieri, Luigi XXV, 41
Brandenburg, Const. XXVI, 20
Brandes, K. W. Herm. XXVI, 38
Brandes, Rud. XXIII, 11
Brandt XXIII, 11
Braun XXVI, 20
Brauns, C. E. XXV, 11
Braut XXIII, 11
Bremiker XXIV, 34
Bresson XXIII, 44
Breton, Ern. XXIII, 48
Bretschneider (Gera) XXV, 35
Brettner XXIV, 11, XXVI, 25
Brewer, J. S. XXIII, 2
Bright XXIII, 50
Bring, Ebbe Sam. XXIV, 63
Bröndsted, Pet. Ol. XXIV, 4
Bronn, H. Geo. XXIV, 58
Brousseau XXIII, 49
Brown XXIII, 53
Brüggemann, Frz. XXVI, 23
Brugnolo, Jos. XXV, 18
Bruhn XXIV, 3
Brunnerus, A. XXIV, 62
Buch XXIV, 24
Buchegger XXIV, 54
Buchner, A. XXVI, 69
Buchner, Andr. XXIV, 19
Buchner, Ant. XXIV, 11
Buckland XXIII, 54
Burchardi, Geo. Fr. XXIV, 11
Burdach, K. Fr. XXVI, 3
Buret, Eug. XXIV, 36
Burnouf XXIII, 29, 44
Busch, Joh. Thd. XXIII, 14
Buschmann, J. C. Edu. XXIV, 43
Busse, Joh. Edu. XXV, 32
Caboche XXIV, 35
Caligny, de XXIII, 49
Callisen, Chr. Fr. XXIV, 11
Calmon XXIII, 44
Calthorp, J. XXIV, 55
Carle-Sowerby, James de XXIII, 54
Carus, C. Gust. XXV, 3
Casper, J. L. XXIII, 2
Catenhusen XXIV, 11
Cazalis XXIII, 44
Cazenave, Alphée XXVI, 4
Charpentier XXIII, 36
Charpentier, v. XXVI, 13
Chartrousse XXIV, 3
Chazal XXVI, 4
Chelard XXIV, 3
Chelius, Max. Jos. XXVI, 13
Chevalier, Michel XXVI, 13
Children, J. G. XXIII, 54
Chmel, Jos. XXVI, 43
Chmielewski XXVI, 4
Christ XXIV, 58
Christ, Frz. XXVI, 28
Christie, Jam. Hunter XXIII, 53
Christodulo, Geo. XXIV, 59
Cedergren XXIV, 12
Cerati XXIII, 44
Ciezkowsky, Aug. v. XXIV, 59
Claessen, A. G. XXIII, 35
Clarke, James XXIV, 54
Class XXV, 18
Clemens XXVI, 23
Codelli, Aug. Frhr. *v.* XXVI, 18
Collmann, Carl Fr. XXIV, 24
Colquhoun, Patrick XXIV, 59
Combrouse, Guill. XXIII, 48
Comte, Achille XXIV, 35
Corbet XXIV, 55
Coyard, Chr. Ludw. XXIV, 5
Cousin XXIII, 2, 45, XXIV, 55
Crain, C. Fd. XXIV, 3
Cramer (Paris) XXIII, 45
Crombach XXIV, 35
Crüger XXIII, 11
Cruveilhier XXIII, 35
Cuny XXVI, 12
Däge, E. XXIV, 3
Dahl XXIV, 4
Dahlmann, Fr. Cph. XXIV, 11, 55
Dalmer, A. G. Fr. XXIV, 8
Daniell, John Fred. XXIII, 53
Darcimoles XXIV, 3
Darwin, C. XXIII, 54
Daubenspeck XXIV, 18
Dechen, v. XXIII, 11
Deeters XXIV, 12
Delacroix XXIII, 2
Demetriades, Geo. XXIV, 59
Demme XXIII, 4
Demontferrand XXIII, 37
Deppisch XXVI, 7
Derome XXIV, 55
Devergie, Alph. XXIII, 45
Dickmann XXVI, 3
Didion XXIII, 49
Dieffenbach, Joh. Fr. XXVI, 13
Dietrichstein, Mor. Graf *v.* XXIII, 29
Dillenburger XXV, 30
Dilthey, Jul. Fr. C. XXIV, 55
Dinney, John XXIII, 52
Dinocourt, F. XXIV, 35
Dithmar, Geo. Thd. XXV, 18
Dittenberger XXIV, 58
Dittrich XXIII, 11
Döhler XXIV, 20

Döllinger XXIII, 2
Donner, C. H. XXIV, 12
Doyère, L. XXIII, 47
Drach XXV, 18
Dreuttel, J. Geo. Fr. XXIV, 58
Drevers, Lebr. XXIV, 59
Drossel, J. Fr. XXIV, 59
Droste zu Vischering, Frhr. *v.* XXVI, 12
Droysen, Joh. Gust. XXIV, 3
Dubois XXIII, 46
Duchattelier XXIII, 49
Duchemin XXIII, 49
Dühr XXVI, 31
Düesberg XXIII, 10, XXVI, 12
Düx, Joh. Mart. XXVI, 7
Dujardin XXV, 35
Dumas XXVI, 42
Dumon XXIII, 46
Dumont XXIV, 36
Dumont, A. Hub. XXIII, 54
Duncker XXVI, 12
Dupin, Bar. *Charles* XXIII, 44
Dupontés, Ch. XXIII, 47
Dusch, Ferd. v. XXIV, 60
Dussieux XXIII, 48
Dutrey XXIII, 37
Duvergier, J. B. XXV, 35
Ebel XXVI, 20
Ebrard, J. H. A. XXIV, 8
Eckermann XXIV, 11
Eckhardt XXVI, 43
Edel XXIV, 44
Egger, Em. XXIII, 48
Ehrenberg, C. G. XXIII, 2
Eichhorn XXVI, 12
Eichhorn, Joh. Albr. Fr. XXV, 18
Eichmann XXVI, 12
Eisengrein XXIII, 45
Eisenlohr, O. XXIV, 3, 43
Ekelund, A. W. XXIV, 63
Elkendorf XXIII, 45
Ellendt, Joh. Ernst XXVI, 21
Elshoff, H. Jos. XXIV, 43
Elsperger, St. XXVI, 70
Elvenich, P. J. XXVI, 25
Elwert, Ed. XXV, 53
Endlicher, Steph. XXIII, 2, XXIV, 43, XXVI, 18
Endres, K. A. XXV, 3
Engelhard, W. G. XXIV, 54
Engelmann, E. Geo. XXVI, 42
Erdmann, J. F. XXV, 51
Erhard, H. A. XXIII, 11
Erhardt, Ado. XXIV, 59
Esser XXIII, 11
Etienne XXIII, 44
Euchholz XXVI, 24
Evens XXIV, 43
Everard XXV, 35
Eylert XXVI, 12
Eyth XXIII, 2
Falck, Nic. XXIV, 11
Falkenstein, J. P. v. XXVI, 42
Farelle, F. T. de la XXIV, 35
Faugère, Prosper XXIV, 36
Feigerle, Ign. XXIV, 3
Fenzel, Edu. XXIV, 43
Fichte, Imm. Herm. XXIV, 3
Finckh XXVI, 13
Fischer XXIII, 2
Fischer (Erfurt) XXIV, 54
Fischer, Jos. XXIII, 29
Fischer, Max. Ach. XXIV, 60
Fix, Thd. XXIV, 36
Flad, v. XXIII, 2
Fleischer, Mor. XXV, 27
Fletzer, Joh. XXIV, 54
Flöckher XXIV, 4
Floquet XXIII, 49
Floss, H. Jos. XXIV, 14
Flottwell XXVI, 3
Flourens XXIII, 48
Flügge XXIV, 3
Förstemann, C. Edu. XXIV, 11, XXVI, 46
Forbes, John XXIV, 54
Forneron XXIII, 44
Fouquier XXIII, 12
Fourcy, Lefébure de XXIV, 19
Fradeneck, Const. v. XXIV, 43
Frankenberg-Ludwigsdorff, v. XXVI, 3
Franz XXIV, 34
Frenken XXIV, 4
Fresnel XXIII, 49
Freudenberg XXIV, 18, XXV, 30
Freund, H. E. XXIV, 11
Freund, J. F. XXIV, 11
Freyberg, Heinr. XXIV, 43
Friderici XXV, 29
Friedemann, Fr. Trgo. XXVI, 18
Friedländer XXVI, 15
Friedrich XXIII, 2
Frisch XXIII, 35
Fritsch, K. W. Frhr. *v.* XXVI, 31
Fritzsche (Wildenbruch) XXIV, 19
Fritzsche, O. Fridolin XXV, 53
Fröbel, Jul. XXV, 54
Frohbeen XXVI, 42
Frommann, Geo. C. L. Thd. XXIV, 4, 59

Digitized by Google

Fütterer, Chr. XXIII, 22
Fugger-Glött, Leop. Graf *v.* XXIII, 45
Funke, Glo. Leb. XXVI, 19
Furchau XXIII, 11
Gadolin XXIV, 11
Gadsden, C. E. XXIV, 55
Gaillard XXIII, 37
Gaimard XXIII, 11
Ganneron XXIII, 44
Garnier, Ado. XXIV, 55
Gaubert XXVI, 42
Gaupp XXVI, 3
Gauss, C. Fr. XXIV, 11
Gebser, Aug. Rud. XXIV, 55
Geib, Gust. XXV, 53
Geier, Sam. Rob. XXIII, 21
Gendron, Ars. XXVI, 42
Gerdy XXIII, 44
Gerlach XXVI, 12
Géruzez, E. XXIII, 36, XXIV, 35
Gibert XXIII, 3
Giehlow XXIII, 11
Gierowski, J. XXIV, 55
Gies, W. XXV, 13
Girard XXIII, 44
Giraud XXIII, 44
Glocker, E. Fr. XXIV, 4
Göschel XXIII, 11
Götz (Gnadenberg) XXIII, 36
Götze (Greifsw.) XXIII, 11
Götze, Aug. W. XXIV, 5
Goldfuss, Geo. Aug. XXVI, 12
Gordon, Thd. XXIV, 54
Gossler, Conr. Chr. v. XXIV, 43
Gousset XXIV, 3
Gräber XXIII, 11
Gräfe, H. XXIV, 4
Graf (Brieg) XXIII, 11
Graffunder XXIV, 19
Graham, Thom XXV, 3
Graveran XXIV, 3
Graves XXIII, 56
Gray XXIV, 4
Gray, J. E. XXIII, 54
Greenough, G. B. XXIII, 54
Greiling, Cph. XXIII, 21
Greppo XXIII, 49
Grimm (Berl.) XXV, 3
Grolmann, v. XXVI, 12
Groote, Jos. v. XXIII, 11
Gross, Joh. Carl XXIV, 56, XXVI, 37
Grossheim XXIII, 11
Grubbe, Sam. XXV, 36
Gruner (Hildesh.) XXV, 36
Grysar, Alb. XXVI, 4
Guersent XXVI, 4
Guizot XXIII, 2, 44
Guyet XXIV, 59
Hänel, Gust. XXVI, 55
Häser, H. XXIV, 4
Hafner, Jos. XXIV, 56
Hagberg, C. A. XXIV, 62, 63
Hagenow, Fr. v. XXIII, 11
Hahn, A. XXIII, 4
Hahn, Paul Frhr. *v.* XXIV, 59
Haidinger, Wilh. XXIII, 36
Haindl, Ant. Frz. XXVI, 18
Halevy XXIII, 12
Haller XXIII, 2
Haller, Albr. XXVI, 5
Halm, C. Fel. XXVI, 69
Hamilton, W. J. XXIII, 54
Hanffstengel, v. XXIII, 36
Hansteen XXIII, 53
Harland, J. Thom. XXIV, 59
Harms, Cl. XXIV, 11
Hartmann XXIII, 11
Hassenpflug, H. Dan. L. Fr. XXVI, 18
Hatten, v. (†) XXVI, 3
Haumann, Thd. XXVI, 4
Hausmann XXVI, 42
d'Hauterive, Maurice XXVI, 36
Heer XXIV, 18
Hefele, C. J. XXIV, 55
Heffter, A. W. XXVI, 13
Heffter, M. W. XXIV, 20
Hegewisch, F. H. XXIV, 11
Hehl, Joh. XXV, 13
Heidler, Carl XXVI, 18, 42
Heim XXVI, 3
Heine (Homburg) XXIV, 18
Heineke XXIII, 36
Heinsius XXIII, 11
Helbig, K. Gust. XXVI, 36
Held, G. Fr. XXVI, 13
Hello, C. G. XXIV, 35
Helm XXIII, 29
Henschel A. W. Ed. Thd. XXIII, 4
Herb, J. B. XXV, 36
Herbig XXVI, 3
Hering XXVI, 15
Hering, K. Wilh. XXVI, 45
Hertwig XXIII, 11
Herzbruch, Joh. C. Jul. XXIV, 11
Hesekiel, Chr. Fr. (†) XXIV, 5
Hesse XXIII, 45
Hetsch XXIV, 11
Heymann, Chr. Mor. XXVI, 45
Hidber, Basil. XXVI, 6
Hiecke XXIII, 32
Hierl, J. E. XXVI, 18

Digitized by Google

Hilgers XXIII, 12
Hille, W. XXVI, 43
Hirt, A. XXIII, 12, XXIV, 4
Hoche XXIII, 32
Hodes XXIV, 43, 55
Höfer, Alb. XXIV, 19
Höpp XXIV, 11
Hörmann, Jos. v. XXIII, 45
Hofmann (Elsterw.) XXVI, 43
Hohl, Ant. Fr. XXIV, 43
Hohlenberg XXIV, 11
Holdheim XXIII, 36
Holger, v. XXV, 36
Holland, Henry XXIV, 54
Holten XXIV, 4
Holzapfel XXV, 29
Holzer XXVI, 13
Horn (Halberst.) XXIV, 54
Hornburg XXIII, 41
Horner, L. XXIII, 54
Hoxar XXV, 28
Huber XXVI, 8
Hügel, Karl Frhr. *v.* XXIV, 55
Hüsgen XXVI, 13
Huhn, Eug. XXIV, 60
Humboldt, Alex. Frhr. *v.* XXVI, 18
Hussel XXV, 36
Jacobi, C. G. Jac. XXIV, 34, XXVI, 8
Jacobi, Mor. Herm. XXIV, 12, XXV, 51, XXVI, 18
Jacobs XXIV, 20
Jacques XXIII, 29
Jäger, Fr. XXIV, 4, XXV, 3
Jäger, Geo. XXVI, 69
Jagemann, L. v. XXIV, 59
Janske XXVI, 25
Jasse XXIV, 55
Jaubert XXIII, 44
Jensen (Gelting) XXIV, 11
Jensen (Kiel) XXIV, 11
Jentzsch XXIV, 18
Jerrentrup XXIV, 24
Imobersteg, Jac. XXVI, 5
Ingleby, J. Tomlinson XXIV, 59
Innker XXVI, 23
Johannot, T. XXIII, 45
Jolly XXIII, 12, XXIV, 59
Josephi, Joh. W. XXIV, 15
Jouffroy XXIII, 29, 44, 46, XXIV, 55
Jouffroy, Ach. de XXIII, 48
Isenschmid, Fr. XXVI, 6
Jubinal XXIII, 48
Ivory XXIII, 53
Kämmerer, Fd. XXV, 18
Kahl XXIV, 18
Kahlert, Aug. XXIII, 36, XXV, 3
Kaiser, Joh. XXIII, 29
Kampmann XXVI, 24, 28
Kamptz, v. XXIII, 36
Kapp (Bayreuth) XXIII, 2
Kapp, Chr. XXIII, 36, XXIV, 59
Katterfeldt, Jul. XXV, 18
Kaupisch XXIII, 11
Kayser (Berl.) XXVI, 12
Keil, C. F. XXIII, 12
Keller XXIII, 11
Kessler XXVI, 12
Keteleer XXIII, 51
Kielmeyer, v. XXIII, 36
Kiesel, Karl XXV, 27
Kiesewetter XXVI, 28
Kiliani XXVI, 7
Klausen, R. H. XXIII, 29
Kleinschmid, C. E. XXIV, 58
Kleist, v. XXIII, 11, XXVI, 18
Klenze, v. XXIV, 55
Kloht XXVI, 3
Knappe, Joh. Chr. XXIII, 2, XXIV, 43
Knauer XXVI, 12
Knaus, K. XXIV, 55
Knorr XXIV, 55
Koch (Karlsruhe) XXIII, 36
Koch, Fr. XXVI, 14, 15
Köchling XXIII, 11
Köchly, Herm. A. Thd. XXVI, 36
Köhler (Berlin) XXVI, 12
Köhler (Darmstadt) XXIV, 55
Könen, v. XXIII, 11
König, Fd. Soph. Chr. XXV, 32
König, H. XXIV, 43
Körner, Ludw. XXV, 26
Köster, Fr. B. XXIII, 36, XXIV, 43
Köstlin XXVI, 8
Köstlin, v. XXIII, 36
Kohlschütter, C. Ludw. XXVI, 19
Kokinos, Imm. XXIV, 59
Kompalla XXVI, 3
Kopascy, v. XXIV, 43
Kortüm, Fr. XXIV, 55, XXVI, 6
Kosegarten, J. Gfr. L. XXIII, 12
Kottmeyer XXIV, 18
Krabbe, O. XXIV, 5, 19
Krafft XXV, 27
Kramer XXVI, 18
Kraner XXVI, 35
Krausnick, v. XXVI, 13
Krauss, Phil. v. XXVI, 43
Kregcy, Wenz. XXIV, 12
Krezzer XXIII, 10
Krieger XXVI, 3
Krosigk, v. (Merseburg) XXVI, 12, 18
Krosigk, v. (Naumburg) XXIII, 11

Digitized by Google

Krüger (Berlin) XXIII, 11
Kruhl XXVI, 25, 27
Kruse, Fr. XXV, 3, 51
Krusenstern, Alex. v. XXVI, 43
Kruttge XXIII, 11
Kuder, v. XXVI, 43
Kühn (Riga) XXIV, 12
Kühne XXVI, 37
Kühnöl, Chr. Gli. XXIV, 47
Küpper XXIII, 11
Kützing XXIII, 56
Kuhn XXIV, 43
Kulau XXIII, 11
Kurnatowski, Siegm. XXVI, 43
Ladenberg, v. XXVI, 12
Läncher, Joh. Gfr. XXIV, 4
Lahmeyer, J. W. XXIV, 8
Lampel XXIII, 2
Lange (Oels) XXVI, 28
Lange (Stettin) XXIII, 11
Lange, Pet. XXVI, 43
Langenbeck, Conr. J. Mt. XXIV, 3
Langheinrich, H. XXIV, 8
Laperouse XXIV, 55
Laprovostaye, de XXV, 36
Larrey, M. H. XXVI, 43
Lassen, Chr. XXV, 18
Latusseck XXIII, 11
Lauck XXIV, 44
Laws, Aug. XXVI, 20, 24
Lechner XXVI, 39
Lecomte XXIII, 44
Ledebur-Wicheln, v. XXVI, 12
Lehmann, Alex. XXVI, 43
Leidtki XXVI, 26
Leissnig XXVI, 28
Lemoch, J. XXIV, 4
Lenormand, Ch. XXIII, 36, XXIV, 55
Lent XXV, 36
Lentz XXVI, 21
Lenz, Emil XXVI, 43
Lenz, Gust. XXIV, 8
Leo, Rud. XXV, 32
Leonhard, C. Caes. v. XXIV, 4
Leonhard, Gust. v. XXIV, 58
Lerchenfeld-Brennberg. Phil. Graf v. XXIII, 45
Letronne XXIII, 46, XXIV, 55
Leys, H. XXVI, 4
Libri XXIV, 56
Lichtenstein, M. H. K. XXVI, 18
Liepmann, Friedr. XXIII, 45
Lilie, E. A. XXIV, 56
Lilienstern, Rühle v. XXIV, 11
Linde XXIII, 11
Linde, Just. Tim. Bth. XXIII, 3
Lindemann XXIV, 59, XXVI, 40
Lindenborn XXIII, 11
Lindfors, J. O. XXIV, 62, 63
Lindley, John XXV, 3
Lindt XXIV, 55
Liouville XXIII, 50
Lippert, H. L. XXIII, 29, XXV, 3, XXVI, 7
Lisco, Fr. Gust. XXIV, 5
Lobeck, Chr. Aug. XXVI, 19
Löw, C. F. L. Frhr. *v.* XXIII, 29
Löwig XXIV, 59
Lorenzen XXIV, 11
Loreye XXIII, 12, XXIV, 60
Lovén, N. H XXIV, 62
Luca, de XXIII, 12, XXVI, 43
Ludwig XXIII, 11
Lübkert XXV, 3
Lukowsky, Kasp. XXIV, 12
Macreight, D. C. XXIII, 54
Mädler, J. H. XXIV, 44
Mänss XXVI, 13
Mätzke XXVI, 3
Magendie XXIII, 44
Magnin XXIV, 19
Magnus, L. J. XXIV, 34
Mahr XXVI, 30
Maier (Freib.) XXIV, 44
Maizier XXIII, 45
Malan, S. C. XXIV, 15
Malgaigne XXIII, 36
Mallet, C. XXIII, 47
Malkmus, Geo. Jos. XXV, 13
Malmström, J. C. XXIV, 62
Mandt, Mart. XXVI, 4
Manteuffel, v. XXVI, 12
Manzoni XXIII, 45
Marcellis XXVI, 4
Maret XXIV, 44
Marjolin XXIII, 44
Marot XXIII, 11
Marotsky XXVI, 22
Marschner, Heinr. XXIV, 11
Martensen XXIV, 11, XXVI, 4
Martin XXIII, 50
Martin, Joh. Ad. XXVI, 4
Martins XXIII, 11
Martius (Halle) XXVI, 13
Martius, Phil. v. XXIII, 53, XXVI, 19, 43
Marx, G. F. H. XXIV, 3
Massonnais, J.-Bapt.-Am. XXIV, 56
Massow, v. XXIII, 11
Mathis XXVI, 3
Mayer, C. Aug. XXV, 32
Mayr, Al. XXIV, 4

Meding, v. XXIII, 10
Mednyanszky de Medgyes, Frhr. *A.* XXIV, 4
Mehner, Ed. XXIII, 21
Meissner (Wien) XXIII, 45
Melchers XXIV, 43
Meloni XXIII, 53
Menander, J. XXIV, 62
Mennechet, Ed. XXIV, 35
Merbach, J. Dan. XXIV, 12, XXVI, 19
Merleker XXVI, 20
Méry XXIII, 12
Metzler XXVI, 18
Meyer, Geo. Fr. W. XXIV, 4
Meyerbeer XXIII, 36
Meyländer XXVI, 3
Mezger, Casp. XXV, 3, XXVI, 72
Mickiewicz, Adam XXIII, 36, XXV, 18
Middeldorpf, H. XXIII, 11
Mignet, F. A. XXIII, 44
Millingen XXIV, 34
Miltitz, C. B. Al. St. v. XXIV, 4
Mittnacht, v. XXIII, 37
Möller, G. W. O. E. XXV, 19
Möller, Rud. Thd. L. XXVI, 21
Möser XXIII, 36
Mohr, Pet. XXIV, 19
Molé, Graf XXIII, 48
Molitor (Frankfurt) XXIV, 4
Molitor, v. (Straubing) XXIII, 2
Montalembert XXIII, 44
Moreau, Cph. XXIV, 36
Morin XXIII, 49
Moritz, Frz. XXVI, 7
Moser, C. XXVI, 6
Moser, Rud. XXIII, 37
Mousson, Alb. XXV, 36
Moy, E. v. XXVI, 7
Müller (Berlin) XXVI, 3
Müller (Brandenb.) XXIV, 20
Müller (Liegn.) XXVI, 27
Müller (Stettin) XXIII, 10
Müller (Würzb.) XXIV, 44
Müller, Ant. XXIV, 59, XXV, 54
Müller, Corn. XXVI, 43
Müller, H. XXIII, 12
Müller, J. G. XXIV, 44
Müller, Jos. XXV, 26
Munk XXIII, 45
Muti, Aurelio XXV, 3
Nadasd, Graf *v.* XXIV, 43
Nägelé, Herm. Frz. XXIV, 57, 58
Nagel, K. Fr. XXIII, 36
Napiersky XXIV, 12
Nauck XXIII, 20
Naudet XXIII, 37, XXIV, 5
Neander, Bischof XXVI, 1
Neander, Aug. XXVI, 1
Nebel XXIV, 5
Neger, v. XXIII,
Neubert XXVI, 2
Neumann XXVI, 4
Nicolovius XXVI,
Nieberding XXVI, 2
Nielsen XXV, 1
Niemann (Magdeburg) XXIV, 5
Niemann (Merseburg) XXIII, 3
Niese, K. Edu. XXIII, 2
Nisard XXIV, 4
Nissen (Kiel) XXIV, 1
Nissen, D. Andr. Fr. XXV, 1
Nitka XXVI, 2
Nitzsch, G. W. XXIV, 1
Nörrenberg XXVI,
Northampton, Marquess *of* XXIII, 5
Northumberland, Herz. *v.* XXV, 3
Nostiz u. Jänkendorf, Edu. Glo. XXIV, 1
Nováčz, M. XXV,
Nürnberger, Jos. XXVI, 1
Nuhn, Ant. XXIV, 5
Nussbaum, L. XXVI, 1
Oehlenschläger XXIV,
Oehler XXV, 1
Oersted XXIV, 1
d'Oleire XXIV, 1
Olfers, Ign. Fr. M. v. XXVI, 1
Olshausen, Just. XXIV, 1
Onderka, Jos. XXVI, 1
Oordt, v. XXIV, 4
Osann, Em. XXIII, 1
Osiander XXV, 3
Ottemann, Geo. H. Fd. XXIV, 5
Oven, van XXVI, 1
Owen XXIII, 11, 5
Ozanneaux XXIII, 3
Paniel, C. Fr. W. XXVI, 4
Parea, Ann. XXV, 4
Parish, Woodbine XXIII, 5
Parrot, Geo. Fr. XXVI,
Paschke, Ant. XXV, 5
Paufler XXV, 3
Paulowski XXVI,
Paulsen, P. XXIV, 1
Paulus, H. Eb. Glo. XXIV, 57, 5
Pauly XXIII, 3
Payer XXV, 3
Péclet XXIII, 37, XXIV, 5
Peligot XXIV, 1
Pelvilain XXIII, 5
Pepys, H. XXIII, 2

Perthes, Fr. XXIV, 11
Pertz, Geo. H. XXIII, 49
Peschier, A. XXIV, 44
Petersen (Erfurt) XXIII, 11
Petersen (Glückst.) XXV, 15
Pfaff, Chr. H. XXIV, 11
Pfeufer XXV, 36
Pfizer XXV, 19
Pickering XXIV, 34
Piderit, Frz. C. Th. XXIV, 44
Piderit, K. W. XXV, 13
Pinder XXVI, 3
Piobert XXIII, 49
Pipitz, Jos. XXVI, 43
Pittschaft XXIII, 12
Plana XXIII, 11
Pohlmann XXIV, 18
Poinsot XXIV, 12
Pontécoulant, de XXIII, 44
Posselt, Chr. H. W. XXIV, 57, 59
Preuss, J. D. E. XXIII, 11
Prévost, Const. XXIII, 56
Prieger XXIII, 11
Prieser, v. XXIII, 12
Prinsep (†) XXIV, 34
Przyluski, v. XXVI, 3
Puchelt, B. R. XXIV, 58
Puchelt, Fr. A. B. XXIV, 58
Puchta, G. R. XXVI, 69
Putz, K. XXV, 20
Pyot XXIII, 49
Quast, v. XXVI, 12
Quetelet XXIII, 53
Radius, Justus XXVI, 19
Rättig XXIII, 32
Rafaelli, Pietro XXIV, 44
Rammelsberg XXIV, 34
Ranke, Fr. H. XXIII, 11, 36
Raoul-Rochette XXIII, 50
Rapet, J.-Jacqu. XXIV, 36
Ratjen, Heinr. XXIV, 11
Rauch XXIV, 11
Raumer, Fr. v. XXIII, 11
Raumer, Geo. Wilh. v. XXIV, 5
Rayer XXIII, 50
Redepenning XXV, 27
Redern, Graf *v.* XXVI, 12
Redtenbacher, Jos. XXIII, 36, 37
Regenbrecht, M. E. XXIII, 4
Reichard, J. Frhr. *v.* XXVI, 43
Reiche, S. G. XXV, 36
Reichel XXIII, 12
Reichlin-Meldegg, K. Al. Frhr. *v.* XXIII, 36, XXIV, 59
Reiner XXVI, 4
Reisach, Graf *v.* XXIII, 2
Remusat, de XXIII, 44, 45
Reuss XXIII, 37, XXVI, 12
Reuss, Fr. Ant. XXIV, 56
Reuter, Herm. Fd. XXIV, 8
Reuterdahl, H. XXIV, 62
Rhäsa XXIII, 11
Ribbeck XXIII, 11
Ricord XXIII, 50
Rietz, J. E. XXIV, 62, 63
Ringelmann XXVI, 7
Rinne XXIII, 32
Ritgen, Fd. A. Maria XXIII, 3
Ritschl, Fr. XXIV, 14
Ritter, G. H. XXIV, 11
Ritter, J. L. XXV, 8, XXVI, 46
Ritter, K. XXIII, 10
Ritzhaupt, Fr. XXIV, 59
Robe XXV, 36
Robert XXIII, 51
Rochow, v. XXIII, 10, XXVI, 19
Röchling XXIV, 12
Röder XXIV, 59
Roess, André XXIV, 56
Roger, Ado. XXVI, 42
Rogers, Will. Rich. XXIV, 59
Roget, Pet. Marc XXIII, 53
Rohowsky XXIII, 4
Romberg XXIII, 11
Rosenbach XXV, 36
Rosenzweig, V. v. XXIV, 44
Rosini XXIII, 45
Rospatt XXV, 30
Rossi XXIV, 19
Rossillon, Bar. *v.* XXV, 3
Roth XXIV, 19
Roth, v. XXIII, 2
Roth, H. XXIV, 59
Ruben, Rud. XXIV, 59
Rudhardt XXVI, 70
Rudloff (Celle) XXIV, 4
Rüdiger (Breslau) XXVI, 25
Rüdt-Collenberg, v. XXIV, 59
Rühle v. Lilienstern XXVI, 12
Rumohr, Karl v. XXIV, 11
Ruppenthal XXVI, 12
Saage XXVI, 20
Sachs, Ludw. W. XXIV, 12
Sachse XXIV, 58
Sack XXVI, 12
Sághi, Mich. XXIII, 45
Sahme XXVI, 24
St.-Aiglan, Paillard de XXIII, 48
Sainte-Beuve XXIV, 56
Saint-Hilaire, Barth. XXIII, 46
Saint-Hilaire, Isid. Geoffroy XXIV, 56

Digitized by Google

Saint-Hilaire, Rosseuw XXIII, 36
Saint-Marc-Girardin XXIII, 12
Sarrus XXIII, 44
Sartorius, Ernst XXIII, 11, XXVI, 3
Sartorius, Joh. Bapt. XXV, 53
Sauter XXIII, 2
Sautter, J. Frç. XXIII, 29
Sauvan XXIV, 35
Savigny, F. C. v. XXIII, 10
Savigny, Gilb. de XXIII, 44
Savoye XXV, 19
Sawitsch XXIV, 12
Schaffarik, P. J. XXIII, 11, XXIV, 34
Scheffer XXIII, 10
Scheibe, K. Fr. XXIII, 21
Scheibert XXVI, 24
Scheibler, v. XXV, 36
Schelling, P. H. J. XXVI, 19
Scherk, H. F. XXIV, 11
Scherr, J. Thd. XXIV, 44
Scherzer XXIV, 20
Scheuerl, Chr. G. A. v. XXVI, 19
Schilcher (München) XXIII, 2
Schilcher, Aug. XXV, 2
Schilling (Heidelb.) XXVI, 43
Schinckel, C. Fr. XXIV, 11
Schinke XXVI, 26
Schirach, C. B. v. XXIII, 29, XXIV, 11
Schirmer XXV, 36
Schlegel, Aug. W. v. XXIV, 56
Schleiden, M. J. XXIII, 37
Schlemm, Fr. XXIII, 11
Schlepegrell, v. XXIV, 4
Schlesicke XXVI, 3
Schlyter, C. Joh. XXIV, 62, 63
Schmid, Thd. XXIV, 19
Schmidt, Fr. Chr. XXIV, 11
Schmidtborn XXIII, 11
Schmidtlin, v. XXIII, 37
Schmieder H. F. XXIII, 24
Schmiedicke XXIII, 46
Schneider XXVI, 19
Schneider, Friedr. XXIV, 11
Schnepper XXV, 29
Schnitzler XXIII, 12
Schöler XXIII, 11
Schömann, Geo. Fr. XXIII, 11
Schön, v. XXVI, 3
Schönlein, J. C. XXIV, 19, XXVI, 42
Schönwald XXIII, 11
Scholtz, Carl XXIV, 5
Schomburg XXIV, 44
Schopen, Ludw. XXIII, 12
Schreiter, Thd. Hilm. XXV, 15
Schrenck XXIII, 29
Schrettinger, A. XXIV, 1
Schrevelius, Fr. XXIV, 6
Schrödl, Carl XXIII, 3
Schrötter XXVI, 1
Schultze XXIII, 1
Schultze, Alb. W. XXIV, 20, 2
Schulze (Dresd.) XXVI, 3
Schumacher XXIV, 1
Schumann XXVI, 3
Schwab, Bapt. XXVI,
Schwäbl XXIII,
Schweder XXIII, 1
Schweitzer XXVI, 1
Schweizer, Alex. XXIV, 44, XXVI, 4
Schwerd, F. M. XXVI, 6
Schwidop XXVI, 2
Schwörer, Ign. XXIII, 2
Sedlag XXVI,
Sedlnitzki, Graf v. XXVI, 12, 1
Seebode, Gfr. XXVI, 4
Seidel, C. XXIV, 4
Seidl, Joh. Gabr. XXIV, 1
Seinsheim, Graf v. XXIII, 4
Seligo XXIII, 1
Sell, Carl XXIII, 3
Sell, Wilh. XXVI, 4
Sellin XXIII, 3
Sengbusch XXVI, 4
Sethe XXVI, 1
Seydel XXIV, 1
Seydewitz, v. XXIII, 1
Siberti, Mth. XXV, 2
Sicher, Jos. XXVI, 1
Siebold, C. Thd. v. XXVI, 4
Siebold, W. v. XXV,
Siegel (Mannh.) XXIII, 4
Siegert XXIII, 2
Siemer XXV, 5
Sillig, L. J. XXVI, 3
Simon (Berlin) XXIII, 1
Simon, Jul. XXIV, 5
Sinner XXVI, 2
Sintenis, K. F. Fd. XXVI, 4
Skoda, Frz. XXVI, 1
Smart, J. Cass XXIV, 5
Snell, Wilh. XXVI,
Solon XXIII, 5
Sommerbrodt, Jul. XXVI, 2
Sonnenmayr XXIII, 4
Spalding, Will. XXV, 3
Spangenberg, Geo. XXVI, 1
Sperkeren, van XXIII, 1
Spieker, Chr. W. XXIII, 1
Spies XXIV, 1
Spontini XXIII, 5
Stähelin, J. J. XXIV, 4

Stahl, Fr. J. XXIII, 5
Stahl, Geo. Ant. XXIII, 45, XXVI, 7
Stahli, v. XXVI, 44
Stahr XXVI, 15
Stallbaum, Joh. Gfr. XXIV, 12
Stapf, J. A. XXV, 19
Staudenmaier, Frz. Ant. XXIV, 44
Stecher v. Sebenitz, Fd. XXIII, 29
Steffen XXIII, 11
Steffens, H. XXIV, 4, XXVI, 12
Steiner, Joh. Corn. W. XXV, 27, 30
Steinheil, C. A. XXIV, 4, 44
Stein-Kochberg, Frhr. v. XXIII, 11
Steinrück XXIV, 44
Stelzer XXVI, 12
Stengel, Frhr. v. XXIII, 2
Stenglein, Melch. XXV, 2
Stenzel XXVI, 25
Stiebel, Sal. Fr. XXIV, 44
Stolberg-Wernigerode, Graf Ant. zu XXVI, 12
Stolberg-Wernigerode, Graf Ferd. zu XXVI, 12
Stosch, Fr. XXIV, 8
Strampff, H. Leop. v. XXV, 36
Straszinski XXVI, 4
Strauch, L. Chr. Gli. XXIV, 5
Strauss, Frhr. v. XXV, 36
Strauss, Dav. Fr. XXV, 56
Strauss, G. XXVI, 29
Streber, Frz. XXVI, 19
Streckfuss, Karl XXVI, 12
Street, A. W. XXIV, 15
Strodtmann, J. Siegm. XXIII, 45
Strombeck, Fr. Carl v. XXIV, 11, 44
Struve, Fr. Geo. W. XXIV, 11
Stuart, J. XXIII, 52
Stüler XXVI, 13
Stuhlmann, Rich. Leand. XXIV, 59
Sverdsjö XXVI, 42
Swiatnoi XXVI, 42
Tastu, Amable XXIV, 35
Thaer XXVI, 13
Thanner, Ign. XXIV, 12
Theile, C. Gfr. Wilh. XXVI, 50
Theiner, Augustin XXIII, 46
Thénard, Baron XXIII, 46
Theremin, L. F. Frz. XXIII, 12
Théry, A. XXIII, 47
Thibaut, Carl XXIV, 59
Thiel, Matth. XXIV, 12
Thierry, Augustin XXIV, 35
Thiers, Ado. XXIII, 44, 45
Thilo, J. Karl XXIII, 11
Thoma XXVI, 12
Thon, K. XXV, 36
Thorp XXIII, 52
Thorwaldsen, Alb. XXIII, 3
Thurot, A. P. XXIII, 47
Tiedemann (Stade) XXV, 36
Tiraboschi, P. XXIII, 46
Tobias XXIII, 11
Tobien XXV, 51
Tölken, E. H. XXIII, 11, XXVI, 12
Töltényi, Stan. XXIII, 29
Töpfer XXIV, 21
Tollin, M. J. XXIV, 62
Tomaszewski XXVI, 4
Tournot XXIII, 37
Trede, J. L. XXIV, 11
Trinius, C. Bernh. v. XXVI, 44
Tunner XXIII, 46
Twesten, A. D. Chr. XXVI, 13
Tzschirner, Joh. Traug. XXVI, 25
Uebelen XXIII, 37, XXVI, 3
Uhde XXVI, 43
Uhden XXIII, 11, XXVI, 3, 18
Uhlemann, Fr. Glo. XXVI, 45
Ulmann, Carl Chr. XXV, 3
Ulrich, Melch. XXV, 53
Unger, Rob. XXIV, 56
Unkrechtsberg, Ed. Ritter v. XXV, 37
Urban XXIII, 2
Uschold, Joh. Nic. XXVI, 69
Valroger, de XXIV, 54
Vangerow, C. A. v. XXIV, 12
Vater, Fr. XXIV, 34, XXV, 37
Vetter, W. J. XXIV, 21
Vieille XXV, 35
Vietz, C. Joh. XXIII, 29
Vieuxtemps, Henri XXVI, 4
Viguier XXIII, 37
Villeneuve, Marquis de XXIII, 3
Vivien XXIII, 45
Vogel (Bresl.) XXIII, 11
Vogel, Carl XXIV, 44
Voigdt XXVI, 21
Voigt (Halle) XXIII, 20
Voigt, Joh. XXVI, 3
Volk XXIII, 2
Volquarts XXIV, 11
Voltz XXIII, 2
Volz XXV, 19
Voss, v. XXVI, 12
Wächter, v. XXVI, 3
Wagner, Bened. XXIII, 29
Wagner, G. XXIV, 12, XXVI, 69
Wagner, Rud. XXIII, 49, XXV, 3, XXVI, 44
Wahlen XXIV, 18
Walter XXIII, 30
Walther (Bernb.) XXV, 3, XXVI, 4

Walther, Chr. Fr. XXIV, 44
Walther, Fid. XXIII, 21
Walz, Chr. XXIV, 56
Watzdorf, Chr. Bernh. v. XXIV, 56, XXVI, 19
Weber, C. XXVI, 6
Weber, Edu. Fr. XXVI, 19
Weber, Ernst Heinr. XXVI, 19, 39
Weber, Wilh. XXV, 3
Wedekind, Ant. Chr. XXIV, 44
Wedell, v. XXVI, 18
Wegner, W. v. XXV, 36
Wegnern, v. XXVI, 3
Weichert, Nath. A. XXVI, 24
Weickert XXIV, 21
Weil XXIV, 58
Weiss, Chr. E. XXIV, 56
Weissenbach, C. Gust. Adalb. v. XXVI, 19
Weissenborn, Wilh. XXVI, 30
Wessel XXVI, 15
Westphal XXIII, 10
Wetter, C. XXIV, 62
Wetter, G. XXIV, 63
Whewell, W. XXIII, 54
Wibmer, K. XXIV, 45
Wichert XXVI, 3
Wiedemann XXIII, 2
Wiegand, Frz. W. XXV, 13
Wiertz XXVI, 4
Wiese XXIV, 21
Wietersheim, C. A. W. Ed. v. XXIV, 56, XXVI, 40
Wiggers, Jul. XXVI, 44
Wilhelm, J. C. XXVI, 6
Wille XXVI, 44
Williams XXV, 36
Winkler XXVI, 25
Wirth XXIV, 24
Wischewsky XXVI, 4
Wiss XXV, 13
Wissmann, v. XXVI, 12
Wissowa, Aug. XXVI, 25, 27
Witt XXVI, 21
Wittke, Frz. XXVI, 26
Wojakowski XXVI, 4
Wolf (Kalau) XXIII, 36
Wolff (Ehingen) XXV, 19
Wolff, H. E. XXIV, 11
Wolffhardt XXIII, 46
Würschmitt XXVI, 69
Wynter, P. XXV, 36
Yanosky XXIII, 48
Zais XXV, 19
Zander XXVI, 3
Zangen, v. XXIV, 13
Zastra, Jul. XXVI, 26
Zay, Carl XXVI, 4
Zehlike XXIII, 30
Zeller XXIII, 29
Zeroni, J. XXVI, 13
Zetterstedt, J. W. XXIV, 63
Zettwach XXIII, 11
Zeuss, Casp. XXVI, 59
Zglienicki XXVI, 4
Zichy, Graf *D.* XXIV, 45
Ziemssen XXVI, 44
Zillner XXIV, 24
Zink XXIII, 2
Zipser, Chr. Andr. XXV, 19
Zöpfl XXIV, 58
Züllig, Fr. Jac. XXIV, 58
Zu-Rhein, Fr. Frhr. *v.* XXV, 19
Zwicker XXIII, 11

Schul- u. Universitätsnachrichten. Gelehrte Gesellsch. u. wissenschaftl. Institute.

Aachen, Gymn. XXV, 26.
Aberdeen, Spalding Club XXIII, 51, XXIV, 37.
Agen, Soc. d'agricult., sciences et arts XXIII, 46.
Alba, Accad. filarm.-poet.-letterar. XXV, 37.
Altenburg, Gymn. Frideric. XXV, 16.
Altona, Gymn. XXV, 14.
Amberg, Lyc. u. Gymn. XXVI, 69.
Annaberg, Gymn. XXVI, 35.
Ansbach, Gymn. XXVI, 70.
Arezzo, Accad. di scienze, lett. ed arti XXV, 37.
Aschaffenburg, Lyc. und Gymnas. XXVI, 71.
Augsburg, kath. Gymn. XXVI, 72.
— protest. Gymn. XXVI, 72.
Bamberg, Lyc. u. Gymn. XXVI, 70.
Basel, Univ. XXIV, 13.
Bayern, Königr. Schulen XXVI, 68.
Bayeux, Soc. vétérinaire XXIII, 46.
Bayreuth, Gymn. XXVI, 70.
Belgien, Gel. Gesellsch. XXIII, 55.

Bergamo, Ateneo XXV, 37.
— Accad. delle belle arti XXV, 37.
Berlin, Univ. XXIII, 3, XXIV, 4, 37.
— k. Akad. d. Wissensch. XXIV, 31.
— k. Akad. d. Künste XXIV, 34.
— Friedr. Wilh. Gymn. XXIV, 19.
— Joachimsth. Gymn. XXIV, 20.
— Coll. franç. XXIV, 20.
Bern, Univ. XXVI, 4.
Besançon, Acad. des sciences etc. XXIII, 46.
Bielefeld, Gymn. XXIV, 22.
Biella, Soc. per l'av. d. arti XXV, 47.
Bologna, Istituto XXV, 37.
— Accad. med.-chirurg. XXV, 40.
— Accad. d. belle arti XXV, 40.
Bonn, Univ. XXIII, 3, XXIV, 13.
— Gymn. XXV, 26.
Bordeaux, Acad. R. des sciences XXIV, 34.
Borgo San Sepolcro, Acc. Tiberina XXV, 40.
Bovolenta, Acc. lett. dei Concordi XXV, 40.
Brandenburg, Provinz XXIV, 19.
Brandenburg, Gymn. XXIV, 20.
Braunsberg. Gymn. XXVI, 20.
Brescia, Ateneo XXV, 40.
— Acc. dei Filarmonici. — Società agraria XXV, 40.
Breslau, Univ. XXIII, 4. XXIV, 45.
— Elisabethanum XXVI, 24.
— Friedr. Gymn. XXVI, 25.
— kathol. Gymn. XXVI, 25.
— Magdaleneum XXVI, 25.
Brieg, Gymn. XXVI, 26.
Brüssel, Univ. XXIII, 4.
— Acad. r. des sciences XXIII, 55.
Budissin, Gymn. XXVI, 35.
Caen, Soc. des antiqu. de Normandie XXIII, 47.
Calcutta, Univ. XXIV, 15.
Cambridge, Camden Society XXIII, 52, XXIV, 37.
— Antiquar. Society XXIV, 38.
Carrara, Acc. d. belle arti XXV, 40.
Cassel, Gymn. XXV, 11.
Castelfranco, Acc. lett. dei Filoglotti XXV, 40.
Catania, Accad. Gioenia XXV, 47.
— Soc. econom. XXV, 47.
Celle, Gymn. XXVI, 30.
Châlons, Soc. d'agricult. XXIII, 47.
Charleroi XXIII, 55.
Chelmsford, Philos. and Econom. soc. XXIII, 52.
Cherbourg, Soc. r. acad. XXIII, 47.
Chiavari, Società econom. XXV, 40.
Cleve, Gymn. XXV, 27.
Coblenz, Gymn. XXV, 27.
Cöslin, Gymn. XXVI, 13.
Cöthen, Gymn. XXV, 22.
Compiegne, Soc. d'agric. XXIII, 47.
Conitz, Gymn. XXVI, 23.
Cortona, Acc. etrusca XXV, 40.
Crefeld, Höh. Stadtsch. XXV, 27.
Danzig, Gymn. XXVI, 23.
Deutsch-Krone, Progymn. XXVI, 23.
Dilingen, Lyc. u. Gymn. XXVI, 72.
Dorpat, Univ. XXIII, 12, XXIV, 15, XXV, 51.
Dortmund, Gymn. XXIV, 23.
Dresden, Kreuzschule XXVI, 35.
— Vitzthum. Geschl.-Gymn. und Blochmann. Gymn.-Erziehungshaus XXVI, 36.
— Höh. Bürgersch. zu Neust.-Dr. XXVI, 36.
Drontheim, K. norweg. Gesellsch. d. Wiss. XXIII, 56.
Düren, Gymn. XXV, 28.
Düsseldorf, Gymn. XXV, 28.
Duisburg, Gymn. XXV, 28.
Edinburgh, R. Society XXIII, 52.
— Abbotsford Club XXIII, 52.
Eisenach, Gymn. XXVI, 30.
Eisleben, Gymn. XXIII, 19.
Elberfeld, Gymn. XXV, 29.
— Real- u. Gewerbsch. XXV, 29.
Elbing, Gymn. XXVI, 24.
Emmerich, Gymn. XXV, 29.
Erfurt, Gymn. XXIII, 19.
Erlangen, Univ. XXIII, 5, XXV, 20.
— Gymn. XXVI, 70.
Essen, Gymn. XXV, 29.
Ferrara, Acc. med.-chirurg. — Acc. filarmon. — Acc. delle Intrepidi XXV, 40.
Flensburg, Gymn. XXV, 14.
Florenz, Acc. della crusca XXV, 40.
— Acc. d. belle arti XXV, 40.
— Acc. med.-fisica XXV, 41.
— Acc. econ. dei Georgofili XXV, 41.
— Acc. d. Euteleti XXV, 41.
Frankreich, Academien XXIII, 37.
— Gelehrte Gesellsch. XXIII, 46, XXIV, 34 ff.
Freiberg, Gymn. XXVI, 37.
Freiburg, Univ. XXIII, 5, XXV, 21.
Freysing, Lyc. u. Gymn. XXVI, 68.
Friederichsborg, Gelehrte Schule XXVI, 30.

Digitized by Google

Fulda, Gymn. XXV, 12.
Genua, Acc. ligustica d. belle arti XXV, 41.
Gera, Rutheneum XXV, 22.
Giessen, Univ. XXIII, 5, XXIV, 47, XXV, 22.
Glaz, Gymn. XXVI, 26.
Gleiwitz, Gymn. XXVI, 26.
Glogau, Evang. Gymn. XXVI, 26.
— Kath. Gymn. XXVI, 26.
Glückstadt, Gymn. XXV, 14.
Görlitz, Gymn. XXVI, 26.
Göttingen, Univ. XXIII, 5, 37.
Gotha, Realgymn. XXV, 24.
Greifswald, Univ. XXIII, 38.
— Gymn. XXVI, 14.
Grossbritannien u. *Irland*, Gelehrte Gesellsch. XXIII, 51, XXIV, 37.
Gumbinnen, Gymn. XXVI, 20.
Hadersleben, Gymn. XXV, 15.
Halberstadt, Domgymn. XXIII, 19.
Halle, Univ. XXIII, 6.
— K. Pädagog. XXIII, 20.
— Lat. Hauptsch. XXIII, 21.
Hamm, Gymn. XXIV, 23.
Hanau, Gymn. XXV, 12.
Harlem, Soc. des sciences XXIII, 56.
Heidelberg, Univ. XXIII,6, XXIV,56.
Heiligenstadt, Gymn. XXIII, 21.
Helmstedt, Gymn. XXV, 31.
Helsingfors, Univ. XXIII, 39.
Herford, Gymn. XXIV, 24.
Hersfeld, Gymn. XXV, 12.
Hessen, Kurfürstenth. Schulnachr. XXV, 11.
Hirschberg, Gymn. XXVI, 27.
Hof, Gymn. XXVI, 70.
Husum, Gymn. XXV, 15.
Jena, Univ. XXIII, 6.
Irland, Gel. Gesellsch. XXIII, 51.
Isarkreis, (Oberbayern) XXVI, 68.
Italien, Universitäten XXV, 3.
— Gel. Gesellsch. XXV, 37.
Kempten, Gymn. XXVI, 72.
Kiew, Univ. XXIV, 15.
Köln, Friedr.-Wilh.-Gymn. XXV,29.
— Kathol. Gymn. XXV, 29.
Königsberg, Univ. XXIII,6, XXV,22.
— Altstädt. Gymn. XXVI, 21.
— Friedr. Collegium XXVI, 20.
— Kneiphöf. Stadtgymn. XXVI, 21.
Königsberg in d. N., Gymn. XXIV,20.
Kopenhagen, Univ. XXIII, 39, XXV, 51.
Kreuznach, Gymn. XXV, 30.
Lauban, Gymn. XXVI. 27.
Leipzig, Univ. XXIII,6, XXVI,44,63.
— Thomassch. XXVI, 37.
— Nicolaisch. XXVI, 37.
— Bürgersch. XXVI, 38.
— Taubstummen-Inst. XXVI, 39.
— Handels-Lehranstalt XXVI, 39.
— Hist.-theol. Gesellsch. XXIII, 8.
Lemgo, Gymn. Leop. XXV, 31.
Leobschütz, Gymn. XXVI, 27.
Leyden, Univ. XXIII, 39.
Liegnitz, Ritterakad. XXVI, 27.
— Gymn. XXVI, 28.
Livorno, Acc. med.-chirurg. — Acc. Labronica XXV, 41.
London, Univ. College XXV, 51.
— Kings College XXV, 52.
— Royal Society XXIII, 53.
— R. geograph. Soc. XXIII, 53.
— Geol. Soc. XXIII, 54, XXIV, 38.
— Botan. Soc. XXIII, 54.
— Microscopical Soc. XXIII, 54.
— Soc. for the publicat. of ancient Welsh Mss. XXIII, 54.
— R. Asiatic Soc. XXIV, 38.
— Percy Soc. XXIV, 38.
— Hist. Soc, of science XXIV, 39.
— Wiltshire topogr Soc. XXIV, 39.
— R. agricult. Soc. XXIV, 40.
— Central Soc. of Educ. XXIV, 40.
Lucca, Acc. di scienze, lett. ed arti XXV, 41.
— R. acc. dei Filomati XXV, 41.
Luckau, Gymn. XXIV, 20.
Lübeck, Gymn. XXVI, 30.
Lüneburg, Gymn. XXVI, 31.
Lund, Univ. XXIV, 60.
Lyk, Gymn. XXVI, 21.
Magdeburg, Domgymn. XXIII, 22.
Mailand, Acc. d. belle arti XXV, 41.
— Soc. patriotica XXV, 41.
— Soc. filarmonica XXV, 41.
Mantua, Acc. Virgiliana XXV, 41.
Marburg, Univ. XXIII, 6.
— Gymn. XXV, 13.
Marienwerder, Gymn. XXVI, 22.
Meldorf, Gymn. XXV, 15.
Merseburg, Domgymn. XXIII, 22.
Messina, Univ. XXV, 3.
— Acc. Peloritana XXV, 48.
Metz, Acad. royal. XXIII, 47.
Minden, Gymn. XXIV, 24.
Mittelfranken, Schulen XXVI, 70.
Modena, Soc. It. delle sc. XXV, 41,
Mons, Soc. des sciences XXIII, 55.
Mühlhausen, Gymn. XXIII, 23.
München, Univ. XXIII, 7. XXIV, 27.

Digitized by Google

München, altes Gymn. XXVI, 68.
— neues Gymn. XXVI, 68.
Münnerstadt, Gymn. XXVI, 71.
Münster, Univ. XXV, 52.
Münstereifel, Gymn. XXV, 30.
Naumburg, Domgymn. XXIII, 28.
Neapel, R. acc. delle scienze XXV, 42.
— R. acc. Ercolanese XXV, 42.
— R. Soc. Borbonica. — Acc. Pontaniana. — Soc. del progresso XXV, 42.
Neisse, Gymn. XXVI, 28.
Neuburg a. d. Don., Gymn. XXVI, 72.
Neuruppin, Gymn. XXIV, 21.
Neustettin, Gymn. XXVI, 14.
Niederbayern, Schulen XXVI, 69.
Nordhausen, Gymn. XXIII, 28.
Nürnberg, Gymn. XXVI, 71.
— Gewerbschule XXVI, 71.
Oberbayern, Schulen XXVI, 68.
Oberdonaukreis (Schwaben u. Neuburg) XXVI, 72.
Oberfranken, Schulen XXVI, 69.
Obermainkreis, Schulen (Oberfranken) XXVI, 69.
Oberpfalz u. *Regensburg*, Schulen XXVI, 69.
Oels, Gymn. XXVI, 28.
Oldenburg, Gym. XXV, 32.
Oppeln, Gymn. XXVI, 28.
Ostpreussen, Prov., Sch. XXVI, 20.
Oxford, Univ. XXIV, 29.
— Ashmolean Soc. XXIV, 40.
— Architect. Soc. XXIV, 40.
Padua, Univ. XXV, 4.
— Acc. di scienze, lett. ed arti XXV, 42.
Palermo, Univ. XXV, 6.
— R. Acc. delle scienze e belle lettere. — R. Istituto d'incoragg. d. scienze nat. Zelanti di Aci-Reale XXV, 48.
Parchim, Gymn. XXVI, 31.
Paris, Univ. XXV, 52.
— Institut de France XXIII, 47, XXIV, 35.
— Acad. des inscript. et belles-lettres XXIII, 48.
— Acad. des sciences XXIII, 49.
— Acad. des beaux-arts XXIII, 50.
— Acad. des sciences mor. et pol. XXIII, 50, XXIV. 36.
— Soc. des antiqu. de Fr. XXIII, 51.
— Soc. de l'hist. de Fr. XXIII, 51.
— Soc. d'horticulture XXIII, 51.
— Soc. géol. de France XXIII, 51.
Pavia, Univ. XXV, 6.
Passau, Lyc. u. Gymn. XXVI, 69.
Perugia, Univ. XXV, 8.
— Acc. med.-chirurg. XXV, 42.
Pesaro, Acc. agraria XXV, 42.
Pfalz, Schulen XXVI, 69.
Pforte, Landessch. XXIII, 24.
Pisa, Univ. XXV, 8.
Pistoria, Acc. di scienze, lett. ed arti XXV, 42.
Plauen, Gymn. XXVI, 40.
Poitiers, Soc. des antiqu. de l'Ouest. XXIII, 51.
Pommern, Prov., Schulen XXVI, 13.
Potsdam, Gymn. XXIV, 21.
Prenzlau, Gymn. XXIV, 21.
Preussen, Universitäten XXIV, 30.
Putbus, Gymn. XXVI, 14.
Quedlinburg, Gymn. XXIII, 24.
Rastenburg, Gymn. XXVI, 22.
Ratibor, Gymn. XXVI, 29.
Ravenna, Acc. prov. d. belle arti XXV, 43.
Regenkreis, Schulen (Oberpfalz) XXVI, 69.
Regensburg, Lyc. u. Gymn. XXVI, 69
Rendsburg, Gymn. XXV, 15.
Reval, Ritter- u. Domsch. XXVI, 31.
Rezatkreis, Schulen (Mittelfranken) XXVI, 70.
Rheinkreis, Sch. (Pfalz) XXVI, 69.
Rheinprovinz, preuss., Sch. XXV, 26.
Riga, Gymn. XXVI, 31.
Rinteln, Gymn. XXV, 13.
Rössel, Progymn. XXVI, 22.
Rom, Pont. Acc. rom. di archeol. XXV, 43.
— Acc. Tiberina: — Acc. dei Lincei XXV, 43.
Rossleben, Klostersch. XXIII, 30.
Rostock, Univ. XXIII, 7, XXIV, 15.
Roveredo, Acc. degli Agiati XXV, 45.
Rovigo, Acc. dei Concordi XXV, 44.
— Ateneo XXV, 44.
Rudolstadt, Gymn. XXV, 32.
Saarbrücken, Gymn. XXV, 30.
Sachsen, Königr., Sch. XXVI, 35.
— Provinz, Schulen XXIII, 19, 30.
Sagan, Progymn. XXVI, 29.
Salzwedel, Gymn. XXIII, 30.
Samminiato, Acc. degli Eut. XXV, 48.
Savona, Soc. d'incoragg. all' agricoltura XXV, 47.
Schlesien, Prov., Schulen XXVI, 23.
Schleswig u. *Holstein*, Sch. XXV, 14.
Schleswig, Gymn. XXV, 15.

Digitized by Google

Schleusingen, Gymn. XXIII, 30.
Schwaben u. *Neuburg*, Sch. XXVI, 72.
Schweidnitz, Gymn. XXVI, 29.
Schweinfurt, Gymn. XXVI, 71.
Sicilien, Gel. Gesellsch. XXV, 47.
Siena, Acc. dei fisico-critici XXV, 44.
Soest, Gymn. XXIV, 24.
Sorau, Gymn. XXIV, 21.
Speyer, Lyc. u. Gymn. XXVI, 69.
Spezia, Acc. di pubbl. incoragg. XXV, 47.
Stargard, Gymn. XXVI, 15.
Stendal, Gymn. XXIII, 31.
Stettin, Gymn. XXVI, 15.
Stralsund, Gymn. XXVI, 16.
Strassburg, Univ. XXIV, 30.
Straubing, Gymn. XXVI, 69.
Tilsit, Gymn. XXVI, 22.
Torgau, Gymn. XXIII, 31.
Trapani, Civetta di scienze e lettere XXV, 48.
Treviso, Ateneo XXV, 44.
Trier, Gymn. XXV, 31.
Tübingen, Univ. XXIII, 7.
Turin, Univ. XXV, 8.
— R. accad. d. scienze XXV, 44.
— R. soc. agraria XXV, 45.
— Acc. di fisica e medicina. — Soc. Sarda di statistica. — R. deputazione sopra gli studj di storia patria XXV, 46.
Turin, Soc. filarmonica XXV, 46.
Udine, Acc. Aquilejese. — Acc. agraria XXV, 46.
Unterdonaukreis, Schulen (Niederbayern) XXVI, 69.
Unterfranken u. *Aschaffenburg*, Schulen XXVI, 71.
Untermainkreis, Schulen (Unterfranken) XXVI, 71.
Utrecht, Univ. XXIV, 63.
Valenciennes, Soc. d'agricult. ac. XXIII, 51.
Velletri, Soc. lett. Volsca Veliterna XXV, 46.
Venedig, Acc. d. belle arti. — Ateneo XXV, 47.
Verona, Soc. letteraria XXV, 47.
— Acc. di agricolt. etc. — Soc. filarmonica XXV, 47.
Weimar, Gymn. XXVI, 31.
Wesel, Gymn. XXV, 31.
Westphalen, Prov., Schul. XXIV, 22.
Westpreussen, Provinz, Schulen XXVI, 23.
Wien, Josephsakad. XXIV, 63.
Wittenberg, Gymn. XXIII, 31.
Würzburg, Univ. XXIII, 7, XXVI, 6.
— Gymn. XXVI, 71.
Zeitz, Stiftsgymn. XXIII, 31.
Zürich, Univ. XXV, 53.
Zweibrücken, Gymn. XXVI, 69.

Biographische Notizen.

Abel-Remusat XXIII, 49
Amalteo, Franc. XXV, 44
Antinori, Marchese *Gius.* XXV, 8
Becchi, Frutt. XXV, 40
Calandrelli, Gius. XXV, 42
Cesaris, Giov. Ang. XXV, 42
Champollion le j. XXIII, 49
Chezy, de XXIII, 49
Claessen, Jos. Mth. XXV, 26
Dacier XXIII, 49
Ferroni, Pietro XXV, 42
Franceschi, Giac. XXV, 41
Gallini, Stef. XXV, 42
Goethals-Vircruysse, Jacqu. XXIII, 35
Knefel, Conr. Ernst XXIV, 24
Malthus XXIII, 50
Moll, G. XXIII, 55
Minckelers, J. P. XXIII, 55
Nobili, Leop. XXV, 42
Palletta, Giov. Batt. XXV, 42
Pascoli, Al. XXV, 42
Pougens, de XXIII, 49
Raynouard, Frc. J. Mar. XXIII, 55
Reinhard XXIII, 50
Roederer XXIII, 50
Sacy, Silv. de XXIII, 49
Saint-Martin XXIII, 49
Schlyter XXIV, 62
Sieyès XXIII, 50
Strauch, G. Ado. v. XXV, 23
Thurot XXIII, 49
Vassalli-Eandi, Ant. M. XXV, 42

Digitized by Google

Gelegenheitsschriften.

Abel, Fr. L., de casu ossificationem cordis etc. sistente . XXVI, 64
Accordi, Giov., il cuoco medico . . . . XXV, 4
Ackermann, Gebh., de inflammatione . . . . . . XXIV, 5
Adloff, Rud., de ruptura cordis . . . . XXIV, 5
Aepli, Al. Thd., de membrana tympani . . . . . XXV, 53
Agardh, J. M., de residuis ex divisione numeri per numerum inveniendis . . . . XXIV, 61
—— de methodis ad longit. terr. per distantias lunares indagandam adhib. . . . . XXIV, 61
Agular, Fil., pharmacodynamia opii . . . . . . XXV, 4
Ahrens, Fr., de rheumatismi acuti pathologia . . . XXIV, 6
Albanus, C. Leb., de trepano capiti vi externa laeso adhib. XXVI, 64
Albertyn, A. J. B., de indicationibus trepanationis . . XXIII, 38
Alfieri, C., dell' emorragia . . . . XXV, 6
Allioli, Frz., de nautia . . . . XXIV, 64
Almquist, C. J. Lud., de vita et scriptis Frc. Rabelaesi . XXIV, 61
—— sur le caractère de la poésie présomptive de l'avenir XXIV, 62
Alt, H. Jul., de dualismo Lactantiano . . . . . . XXIV, 45
Altmann, Mth., de lithodialysi . . . . XXIV, 27
Amaglio, Bart., de convulsionibus infantum . . . . XXV, 4
Amelung, C. H., de funiculi umbil. delapsu . . . . XXIII, 13
Anelli, Gius., de vegetabilium rhachitide . . . . . XXV, 6
Angeli, Em. de, de erysipelate . . . . XXV, 5
Anger, C. T., Bemerkk. üb. ein. Methoden zur Bestimmung d. geogr. Breite . . . . XXVI, 23
Antinori, Mar., elogio del Prof. M. G. Antinori . . . XXV, 8
Anton, K. Gli., alphab. Verzeichniss mehr. in d. Oberlausitz üblichen Wörter u. Redensarten (R—S) . . XXVI, 26
—— Mater. zu e. Gesch. d. görlitzer Gymn. im 19. Jahrh. XXVI, 26
—— comparatur mos recens hieme expulsa aestatem cantu salutandi cum similibus vett. moribus. P. I. XXVI, 27
Appendice al catalogo dei libri d. soc. lett. di Verona . XXV, 47
Areschoug, J. Erh., de hydrodictyo utric. . . . . XXIV, 62
Assmann, K., der Hom. Hymnos auf d. delischen Apollo . XXVI, 28
Assmuss, G. H. Lor., de aeris introitu spont. in venas . XXIII, 13
Avellino, F. M., descriz. di una casa Pompejana . . XXV, 42
Averdam, B. H. J., de cataracta . . . . XXIV, 6
Baad, Sim., de typho abdominali . . . . . . XXIV, 45
Bach, Nic., hist. crit. poesis Graec. elegiacae . . . XXV, 12
Bachem, Guil., de liene . . . . XXIV, 7
Backofen, Jo. Jac., de Romanor. iudiciis civilibus etc. . . XXIV, 13
Baczyński, Ant., de venae portarum inflammatione . . XXV, 54
Baentsch, Vidus, de moxis . . . . XXIV, 7
Bagutti, Gius., de digitali purpurea . . . . . . XXV, 6
Bandini, Ant., de hepatitide . . . . XXV, 4
Bank, H. Hilg. v. d., de purpura haemorrh. . . . . XXV, 20
Barbò-Soncin, Ant., de imaginationis influxu in phys. hominis statum . . . . XXV, 4
Bartoli, Frc., elogio del Prof. M. J. Antinori . . . XXV, 8
Bastafini, Luigi, della ipocondria . . . . XXV, 6
Bauberger, Joh., über die Ruhr . . . . XXIV, 27
Bauer, Geo., üb. diagnost. u. prognost. Bedeutung des Urins XXIV, 28

Baumann, Frz., de encephalomalacia . . . . . . XXIV, 64
Baumbach, H. Fr., de melanosi . . . . XXIV, 6
Baumgärtner, Fd., num vulnera supraorbitalia amaurosin excitare possint? . . . . XXIV, 27
Becker, Frc., de hydrope . . . . XXIII, 39
Becker, G. Guil., de iritidis diagnosi . . . . . . XXIII, 13
Beckh, L. H., der Schenkelschmerz d. Kindbetterinnen . XXVI, 7
Beger, Aug., üb. d. Privatfleiss unter den Zöglingen einer Lehranstalt . . . . XXVI, 36
—— Platons Ideen üb. d. Weltgebäude . . . XXVI, 36
Beitler, Alph. de, de tribus pneumoniae gradibus . . XXIII, 38
Bellotti, Ang., de neuralgiis . . . . XXV, 6
Bendella, Arist., de remediis antiphthisicis . . . . XXV, 4
Bendixen, D. J., Vermuthungen üb. die Tendenz des 1837 erschien. revolutionairen Sokrates . . . . XXV, 15
Beneke, Fr. Edu., syllogismorum analytt. origg. et ordo nat. XXIV, 7
Benloew, Lud., de Sophoclis Aiace . . . . . . XXIII, 38
Benvenuti, Vinc., de chlorosi . . . . XXV, 4
Berchtold, M., de dysenteria . . . . XXIV, 27
Berent, J. A., de causis abortus . . . . XXVI, 7
Bergk, Thd., de Empedoclis prooemio . . . . . XXIV, 20
Bergmann, G. H. B., de glandulis suprarenalibus . . XXIII, 38
Bermann, H. A. G., Literulae etc. . . . . . . XXVI, 49
Bernacki, C., de scorbuto . . . . XXIV, 64
Bernt, Joh., de farciminibus . . . . XXIV, 64
Bertoldi, Paolo, de medorrhoea . . . . XXV, 4
Bettmann, Abr., der Scheintod . . . . XXIV, 28
Bey, Mthi. Hub. de, de cerebri compressione . . . XXV, 20
Bezzenberger, Geo., observatt. Tacitinae . . . . XXVI, 36
Biagini, C., relazione degli onori parentali rendati a M. A. Buonarotti . . . . XXV, 43
Bien, Frz., de spermatorrhoea . . . . XXIV, 64
Bier, H., de articuli humerocub. resectione . . . . XXIV, 13
Biese, Frz., Beitrag z. Philos. des Aristot. . . . . XXVI, 14
Bignamini, Ang., de rhachitide . . . . XXV, 6
Bigoni, Ang., de essentia dei . . . . XXV, 4
Bindseil, H. Fr. L., de tetano traumatico . . . . XXIV, 6
Birkner, Jul., de gangraena nosocomiali . . . . XXIV, 6
Bischoff, Ant., üb. d. Theorie der Parallelen . . . XXVI, 68
Bischoff, Car., de emphysemate pulmonum . . . . XXIV, 5
Bittel, J. Fr. C., de fructu, placenta et funiculo umbil. . XXIII, 7
Bloch, Sal., de tarantismo . . . . XXIV, 7
Blochmann, Rede u. s. w. . . . . XXVI, 36
Bocconi, Tit., de sudore anglico . . . . XXV, 6
Bode, Car., de typho cerebrali . . . . XXIV, 6
Böbel, tab. Uebersicht d. deutschen Literaturgesch. . . XXVI, 26
Boeckh, A., oratio nataliciis Frid. Guilelmi III. Reg. Bor. celebrandis habita . . . . XXIV, 8
Böhm, L., logikal. Uebungen vor d. Studium d. Logik . XXVI, 72
Boeing, H., de circulationis mechanismo . . . . . XXIV, 5
Böttcher, Alfr. W., de hernitomia . . . . . . XXVI, 68
Bolina, Aless., de haemorrhagiis . . . . XXV, 6
Bollermann, M. C., die Kegelschnitte in ihren Beziehungen z. geraden Kegel. Abthl. I. . . . . . . XXVI, 71
Bonafous, M., nuovo sistema di ventilazione appl. alle bigattiere . . . . XXV, 46

Bonafous, M., avviso al coltivatori sui bachi trevolt. ossia bachi da tre raccolte . . . . XXV, 46
Bonitz, Rich., de glossomantia . . . . XXVI, 65
Bonola, J. Batt., della bibliografia malacologica it. . . XXV, 6
Bononi, J. Piet., de anatome pathol. . . . . . . XXV, 4
Borg, F. E., de fundamento, quo nitatur temporum lat. consecutionis doctrina . . . . XXIV, 61
Borghesi, Bt., sopra un' iscrizione del console L. Burbulejo Opt. Ligurino . . . . XXV, 42
Borsano, Fel., delle teorie della generazione . . . . XXV, 6
Bosse, W. L., Zusätze u. Berichtigg. zu Schmidts Anhalt. Schriftstellerlexikon . . . . XXV, 22
Bourgeois, Eug., üb. d. Wesen des Fiebers . . . . XXVI, 5
Brackenhoeft, Thd., de ratione inter disciplinas iuris civ. et rei iudic. . . . . XXIV, 57
Bratsch, Ed., gesch. Entwickelung des Beginns u. Fortgangs der Pest in Deutschl. im 18. Jahrh. . . . . XXIV, 28
Braunstein, Sam., de hydrophobia . . . . . . XXIV, 7
Brazzabeni, Ott., de morbo haemorrhoidario . . . . XXV, 6
Bredenoll, L. Thd., de cura gravidarum puerperarumque diaet. XXV, 20
Bredschneider, Jul., de delirio tremente . . . . . XXIII, 38
Brehmer, Versuch den polynomischen Lehrsatz angemessen darzustellen . . . . XXVI, 14
Brentjes, Jos., de diagnosi morborum genu . . . . . XXIV, 5
Bretschneider, C. A., von den Relationen zwischen d. Halbmessern d. sphaer. Dreiecke ein- u. umgeschriebener Kreise . . . . XXV, 24
Breuer, Frc., de speciebus graviditatis variis . . . XXIV, 6
Bring, E. Sam., Öfningsbok uti fornnordiska Språket. P. V—IX. XXIV, 61
—— C. Corn. Taciti lib. I. in ling. sueth. transl. P. VI—IX. XXIV, 61
—— Öfversättninger från Lord Byron . . . . . XXIV, 61
—— Granskning af Cassagnac's Historia om de Arbet. och de Borgerliga Classerna . . . . . . XXIV, 61
—— Ordbok för att befordra studerandet af Hegels skrifter XXIV, 61
Brockhoff, Engelb., de circuitu sanguinis in foetu hum. . XXIV, 6
Bröcker, L. O., die Parteiungen des carthag. Staats . . XXIV, 57
Brühl, Dav., de dothienenteritide . . . . XXIV, 7
Brunati, C., de lepra in urbe Comacli endemica . . . XXV, 6
Brunetta, Giov., de angina membran. . . . . . . XXV, 4
Bruni, Gius., de tabe dorsali . . . . XXV, 6
Brunner, H. Max., febris passio organismi . . . . . XXIV, 28
Brunner, Joh., de calore animali . . . . XXV, 58
Bünau, Günth. de, brevis scarlatinae historia . . . . XXIV, 6
Büttner, C. L. Fd., de nova specie anginae gangr. . . XXIV, 6
Bujack, Gesch. des preuss. Jagdwesens u. s. w. . . . . XXVI, 20
Burkhard, Jos., de glossoscopia . . . . XXIV, 27
Burmeister, A. Lud., de cardialgia . . . . XXIV, 15
Butters, A. Fr., üb. d. Göttin Tugend u. d. vergött. Tugenden XXVI, 69
Buttmann, Aug., de Soph. Philocteta . . . . . . XXIV, 21
Calvi, Luigi, de climatis mutatione subeunda . . . . XXV, 4
Camp, Fd. Al. L. de, de chorea S. Viti . . . . . . XXV, 19
Canicatti, Ant. A., sulla eloquenza sacra . . . . . XXV, 6
Cantoni, Lael., de musices vi in animos . . . . . XXV, 4
Carraz, L., sur les haemorrhoides . . . . XXVI, 5
Casanova, Pietro, de symphysiostomia . . . . . . XXV, 7
Catullo, T. Ant., discorso inaug. (memoria di G. Arduino) XXV, 6

Digitized by Google

Ceccato, Bart., de cephalalgia . . . . XXV, 4
Cederschjöld, El., de scriptoribus Rom. legendis imitandisque XXIV, 62
Cederschjöld, Fr. A., om Forstrets framkonst etc. . . XXIV, 60
Cederschjöld, M. N., Platonis apologia sueth. reddita. P. II. XXIV, 61
Cegielski, Hipp., diss. phil. et gramm. de negatione . . XXV, 20
Cerati, Ang., de graviditatibus extraut. . . . . . XXV, 7
Cerutti, Fr. P. L., collectanea de phthisi pulmonum tub. . XXVI, 65
Chiesa, A., idee igieniche sulla educaz. fis. e mor. dell' uomo XXV, 7
Cimbardi, Gius., de abortu . . . . XXV, 7
Ciscato, G. B., de aphthis neonatorum . . . . . XXV, 5
Clarus, H. Mor., ectopiae cordis doctrina . . . . . XXVI, 64
Clarus, J. C. A., Adversaria clinica. Medendi ratio in febribus nerv. . . . . XXVI, 64
—— Adv. clin. II. de crisibus translatis . . . XXVI, 67
Claus, C., Grundzüge der analyt. Phytochemie . . XXIII, 14
Clemens, Frc. Jac., de philosophia Anaxagorae Claz. . . XXIV, 8
Cobet, Fr., de chlorosi . . . . XXV, 19
Codemo, Gius., de arthritide . . . . XXV, 5
Colautti, Ang., de oleis aethereis . . . . . . XXV, 5
Combe, D. J. J. Ado., du cephalaematome . . . . XXIV, 30
Comini, Lor., de pertussi . . . . XXV, 5
Constantin, A. J., sur l'hyponarthécie . . . . . XXIV, 30
Covelli, Attil., de anthrace et pustula maligna . . . XXV, 7
Cramer, Fr., über das Wesen u. d. Behandlung der d. Literaturgesch. auf Gymn. u. üb. Schillers Maria Stuart XXVI, 16
Credner, C. A., Chronographia brevis Nicephori.* P. II. . XXIV, 47
Crestanelli, Benj., de paralysibus . . . . XXV, 7
Cron, Chr. G. Jos., de Orpheo . . . . XXIV, 29
Cronholm, Bh., analysis fontis mineralis in vicinitate Lundae XXIV, 62
Cumano, Just., de typtacuskisia medica . . . . . XXV, 5
Dahlbom, G., de carbonibus Scandinavicis . . . . XXIV, 62
Daniel, Hm. Ad., üb. d. pädagog. System des Comenius . XXIII, 20
Decken, Leop. L. B. de, de aphthis . . . . . . XXIV, 48
Deetz, C. G. R., de phlegmasia alba dolente . . . XXIV, 16
Degen, H. Fr., de ratione medicinae Hippocrat. . . . XXVI, 64
Delbrück, J. F. Fd., ad impugnandam Montesquievii sententiam de principio, unde regnorum integritas et salus petendae sint . . . . XXIV, 14
Demme, J. F. Ign., fueritne Jacobus Frater Dom. Apostolus? XXIV, 45
Dieffenbach, E., quaest. anat. phys. de corporibus Wolffianis XXV, 53
Diener, Joh. H., de bronchitide maligna . . . . . XXV, 53
Dietrichs, Mich. de, de torsione arteriarum . . . . XXIII, 13
Dilschneider, Einiges üb. d. Dichtkunst . . . . . XXV, 30
Discorsi pronunziati nella soc. econom. di Catania . . XXV, 47
Döderlein, L., lectionum variar. trias . . . . . . XXV, 21
—— pädagog. Bemerkk. u. Bekenntnisse . . . . XXVI, 70
Döhner, Ghi. Fd., de dictis aliquot Jesu Chr. quae ἀναμαρτησίαν eius infringere videantur . . . . . XXVI, 47
Döllen, A. L., de vita Livii Andronici . . . . . XXIII, 14
Dölling, Joh. Glo., Notizen üb. d. Dichter Stella aus Patavium XXVI, 40
Dojmi, Lud., de vomitu . . . . XXV, 5
Drees, Frc. Jos., de hydrocephalo acuto . . . . . XXIV, 7
Dresély, J. B., Untersuchungen üb. d. Natur u. Fortbildung des Rechtes . . . . XXIV, 27
Driesch, J. L. v. d., de natura et ratione tertiae Jesu Chr. tentationis . . . . XXV, 28

Digitized by Google

Dronke, Ern., de Niceta et Zonara interpretibus carminum S. Gregorii Naz. . . . . XXV, 27
Dühring, L. J. C., de cute quaedam eiusque morte . . XXIV, 15
Eberz, Ant., theologumena Pindari lyrici . . . . XXIV, 29
Eckert, J., de scirrho et carcinomate mammae . . . XXIV, 64
Ehrensberger, Fr., de tumoribus uteri . . . . . . XXIV, 28
Ehrlich, L., de anginae membran. varietatibus . . . XXIV, 6
Ehrt, J. Geo., observatt. de pneumonia et fluxu menstruo aberrante . . . . XXVI, 66
Eichstedt, C. F., de vomitu cruento . . . . . . XXIII, 39
Eisel v. Eiselsberg, Jos., de camphora . . . . . . XXIV, 64
Eisenmann, Frz. P. v., üb. die Pflicht d. Eltern. d. häusl. Erziehung mit d. öffentl. harmon. zu verbinden . XXVI, 69
Eitze, die Kegelschnitte u. namentl. d. Parabel als einhüllende Curven . . . . XXIII, 31
Elberling, Guil., narratio de P. Clodio Pulchro . . . XXIII, 39
Eletti, Giov., sing. apoplexiae historia . . . . . . XXV, 7
Ellendt, Fr., emendatt. in Ciceronis lib. de oratore III. Spec. I. XXIII, 19
Elsner, L., de ratione, qua chloretum hydrarg. cum albumine caseoque connubia ineat . . . . XXIV, 8
Elsner, Mor., synopsis florae Cervimontanae . . . . XXIV, 45
Elwert, Edu., de antinomia J. Agricolae . . . . . XXV, 53
Emerich, B., de coffeae facultatibus . . . . . . XXIV, 7
Emmerich, Herm. Fr., de trilobitis . . . . . . XXIV, 7
Ephraimsohn, Sim., de rheumatismo acuto . . . . XXIV, 7
Erdl, M., de piscium glandula choroideali . . . . . XXIV, 28
—— disquisitt. anatt. de oculo P. I. de membrana sclerotica XXIV, 28
Erman, Ado., de inclinationis virium magnet. mensura . XXIV, 7
Everken, H. Jos., de causis partum effic. . . . . . XXV, 20
Everth, M., de gastritide . . . . XXIV, 6
Everbeck, Aug. Arm., de phaenomenis opticis subiect. . . XXIV, 6
Eysell, G. F., variae lectt. ex cod. Justini Marburg. exscriptae XXV, 13
Fabeni, Gaet., de ictero . . . . XXV, 5
Fabris, Dom., de arsenico assumpto chemice investigando . XXV, 5
Faes, Ant., de angioitide . . . . XXV, 5
Falkmann, Bemerkk. üb. d. Unterr. in d. neuern Sprachen XXV, 31
Fatscheck, die neuhochd. Conjugation im 16. Jahrh. . . . XXVI, 21
Favero, Eliod., de hydrargyrosi . . . . XXV, 7
Fehmer, C. G., Plato's Protagoras nach s. innern Zusammenh. entwickelt . . . . XXIII, 32
Feldmann, F. F., Aeschyli Choephori, Soph. Euripidisque Electra inter se comparatae . . . . XXV, 14
Feldmann, Siegm., Beitr. zur Diagnose d. part. Encephalitis XXIV, 27
Fels, Pet., de ratione polari in organismo animali . . XXIV, 45
Ferrari, Ambros., de chlorosi . . . . XXV, 7
Ferro, Giov., de cantharidibus off. vulg. . . . . . XXV, 5
Feussner, H., Aristoxenus Grundzüge der Rhythmik . . XXV, 12
Fickert, C. Rud., prolegg. in novam opp. L. Ann. Senecae edit. P. I. . . . . XXIII, 24
Fiedler, die röm. Inschriften zu Xanten . . . . . XXV, 31
Fiedler, Jos., de glandula parotide . . . . . . XXIV, 64
Filippini, Ant., de tetano . . . . XXV, 5
Finsterlin, Aug., de diabete . . . . XXIV, 28
Fischer, C., de remediis nauseosis . . . . . . XXV, 20
Fischer, Fr. F. G. Al., de chloroseos causa proxima . . XXIII, 39
Fischer, Guil., de nutritione . . . . XXIV, 7

Digitized by Google

Fischer, Herm., de remediis haemostat. externis . . . . XXIV, 27
Fischer, J., commentationum Livianarum P. I. . . . . XXVI, 69
Fitzner, Aug. Jos., de actione contagii . . . . . XXIV, 45
Fleischer, Maur., de O. Mülleri historiae et antiquit. tractandae ratione . . . . XXV, 27
**Fleissner, J. Ant.*, üb. d. gegens. Verhalten zweier differenter Krankheiten in demselb. Individuum . . . XXIII, 7
**Flesch, Jac. Gust.*, de glaucomate . . . . . . XXIV, 6
Förstemann, E. G., epistolarum ad A. Fabricium scriptt. part. XXIII, 23
Foresti, Ang., de oleo seminum ricini . . . . . XXV, 5
Foresti, Frc., de vomitu . . . . XXV, 5
Fournier, aphor. sur l'éloquence . . . . . . XXIV, 20
Frank, M. G. A., de angina membran. . . . . . XXVI, 7
Franke, L. C., fastorum Horat. capita priora . . . . XXIV, 8
Frankenhäuser, Al. Fr., de enterorraphia quaedam . . XXIII, 13
Franz, Guil. Al., de signis ex unguibus . . . . . XXV, 20
Freiesleben, C. F., de iurisprudentia Pauli apost. . . . XXVI, 47
Frenking, Ant., de cutis hum. functionibus . . . . XXIV, 7
Fresenius, J., Ideologie des Verb mit Bezieh. auf die franz. Sprache . . . . XXIV, 48
Freudenberg, quaest. hist. in Corn. Nepotis vitas. P. I. . XXV, 30
Frey, Bh. C., de fungo medullari oculi . . . . . XXV, 54
Freytag, Gust., de Hrosvitha poetria . . . . . XXIV, 46
Fridericha, C., de nova partus praemat. celebrandi methodo XXIV, 15
Friedmann, Siegm., von d. Krankheiten d. Hirns . . . XXIV, 28
Fries, Leonh. Fr., de linguae symptomatologia . . . . XXIV, 7
Frischmann, F. M., üb. d. Zellgewebeverhärt. d. Neugebornen XXIII, 7
Fritsch, Ludw., üb. die häutige Bräune . . . . . XXIII, 7
Fritzsche, C. Fr. Aug., thesauri quo sacra N. T. glossae illustrentur, spec. . . . . XXIV, 16
Fritzsche, Frz. Volckm., de mercede iudicum ap. Athenienses XXIV, 16
Fritzsche, O. Fr., de nonn. epistol. Johann. locis diffic. Comm. I. XXV, 53
Fröbel, Jul., prodr. monogr. stoechiolithorum et pyritoidarum XXV, 54
Fröhlich, Frz., der Mangel d. Muskeln, insbes. d. Seitenbauchm. XXIV, 28
Frölich, Frc., de chorea S. Viti . . . . XXIV, 7
Frotscher, C. H., cod. Lips. discrepantes scripturae in Cicer. orat. pro rege Deiotaro . . . . XXVI, 35
Fuchs, Ed., de praestantissimis pestibus . . . . XXIV, 27
Fuchs, J. N., obss. ad urbium historiam spect. . . . XXVI, 70
Fuhrich, Jos., de commotione et compressione cerebri . . XXIV, 45
Funk, Guil. Bh., de testiculi degeneratione fungosa . . XXIV, 57
Fustinoni, Isid., de delirio tremente . . . . . . XXV, 7
Gabler, Tob., üb. d. Schusswunden am Kopfe . . . . XXIV, 28
Gabriel, Ph. Glo., de haemorrhagia haereditaria . . . XXIV, 5
Gaebisch, Gl., exstirpationis oculi historia . . . . XXIV, 5
Gärtner, Hm., de lichene et carbunculo Plinii . . . XXIV, 45
Gandini, Gerol., de sassaparilla . . . . XXV, 7
Gass, Fr. W., de utroque Jesu Chr. nomine in N. T. obvio dei filii et hominis . . . . XXIV, 45
Gassmann, Jos., üb. ein. Abschnitte d. heiligenstädter Willkür v. 1335 . . . . XXIII, 21
Gast, Fr. A. Ed., de pelvi rhachitica . . . . . . XXVI, 7
Gebert, Mt., üb. die Hysterie . . . . XXIV, 27
Gehring, Rob. C, de cancro cutis . . . . . . XXIV, 5
Geib, Gust., de confessionis effectu in processu crim. Rom. . XXV, 53
Genovesi, Aver., della utilità d'un giornale d'arti e mestieri XXV, 48

Digitized by Google

Genthe, Al. Nidda, de theoriis iuris crim. . . XXVI, 53
Georgi, R. Jul., de febre puerperali . . XXV, 21
Gerbert, C., de sulphure . . . . XXIV, 64
Gerlach, pädagogische Briefe . . . . XXVI, 20
Gerlach, Fr. D., der Tod des P. Cornelius Scipio Aemil. . XXIV, 13
Gernhard, A. G., viro ill. C. Guil. de Fritsch gratulatur etc. . XXVI, 31
—— quaest. Platonicar. Spec. III . . . XXVI, 32
Gesterding, C. Jul., de suspensorum mortis signis quib. . XXIV, 5
Gevers, Gust., de Lysia Epitaphii auctore cap. II. . . XXIII, 38
Ghio, Vitt., de taenia . . . . XXV, 7
Ghirotti, Lud., de caustici actualis utilitatibus . . . XXV, 5
Gieffers, C. J., de febris intermitt. indole . . XXIV, 7
Gierlinger, Jos., üb. d. Rückwärtskrümmung d. Wirbelsäule . XXIV, 28
(Giesebrecht, A.), de accentuatione vocalium linguae lat. . XXVI, 14
Giesebrecht, L., üb. d. Relig. d. wend. Völker an d. Ostsee XXVI, 15
Gioachini, Eug., de paralysi . . . . XXV, 5
Girolami, Frc., de analogia inter cutem extern. atque membranas internas etc. . . . XXV, 5
Girolami, Gius., dell' elemento stor. e filos. della medicina . XXV, 40
Gläser, C. Ed., disqu. crit. de T. Calpurnii Sic. eclogis . . XXVI, 25
Glaser, Chr. H. H. A., üb. Pensionsanstalten . . XXVI, 70
Gliemann, F. W., Homeri Iliad. l. XXIII. lat. versibus versus XXIII, 30
Glocke, Geo. J., de Secali cornuto . . . XXIII, 13
Goldstein, Sim., de china . . . . XXV, 7
Gorlof, J. Jac., de caloris natura . . . XXIII, 14
Gottschalk, Andr., de congestionis ad cerebrum ratione . . XXIV, 13
Graf, O., de kalii brom. efficacitate etc. . . . XXVI, 66
Grashoff, L. H., de cancro intestini recti . . . XXIV, 5
Grena, Fed., de nicotianae usu et abusu . . . XXV, 7
Gretschel, C. C. C., Beschr. der Feierlichkeiten b. d. 3. Säcularfeste d. Einführ. d. Kirchenreform. in Leipz. XXVI, 45
Grevel, Fr. Guil., de lochiorum natura . . . XXIV, 7
Greverus, J. P. E., Würdigung d. Trag. Philoktet des Soph. in ästhet. Hinsicht . . . . XXV, 32
Grewingk, Edelh. Fr., de doloribus ad partum . . XXVI, 7
Gries, Joh. Ev., üb. d. Bedürfniss frühzeit. Aneignung naturhist. Kenntnisse . . . . XXVI, 72
Grigolato, Gaet., cenni intorno alle utilità apportate dalla chimica alla fisiologia anim. nel sec. XIX. . . XXV, 44
Groke, locor. obscur. e Plutarchi Mor. libris excerptor. illustratio XXVI, 15
Grosch, G. Ado., de iuris deliberandi orig. et ambitu in iure Rom. Anteiust. . . . . XXIV, 45
Gross, de adject. verbal. in τος et τεος exeuntibus . . XXVI, 22
Grossmann, Chr. Glo. Leb., Jubelpredigt . . . XXVI, 45
Gruber, Fr. X., stoicorum sententiae de moribus . . XXV, 54
Grüb, Wilh., die Wendung auf d. Füsse nach Ursprung u. Fortbildung . . . . . XXVI, 7
Grundtmann, Frc. Jo. Ado., de nostalgia . . . XXIV, 6
Gschwendner, C. L., de hydrophobia contagiosa . . XXIV, 28
Guarini, Mc. L., de usu chordae tympani . . . XXV, 7
Guarnieri, Gius., delle false articolazioni . . . XXV, 7
Günther, C. F., decisionem Sax. 57 de a. 1661 quantocius abrogandam esse ostenditur . . . . XXVI, 52
—— obss. pragmatt. ad leg. 32 D. locati conducti pertt. XXVI, 54
—— interpretatio §. 2. ad tit. XIV. leg. iudic. recognitae . . . . . XXVI, 54

Digitized by Google

Günther, C. F., quaestio, quid sit „der Abfall d. Nahrung eines Schuldners“ a creditoribus inhibitionem petentibus demonstr.? . . . . XXVI, 55
— comm. de confessione in articulis probatorialibus vel reprob. facta . . . . XXVI, 55
Günther, E. F., quaestiones iuris Sax. . . . . . XXVI, 51
Gürleth, H., üb. Verkrümmung d. Halses . . . . XXV, 21
Gugerotti, Frac. Comm., de mentis alienationibus . . . XXV, 5
Guggenbühl, der englische Schweiss . . . . . XXVI, 5
Guisan, Ch. Hect., sur la maladie de Bright . . . . XXVI, 5
Gullander, P. E. G., de epist. Antonii Pii ad commune Asiae XXIV, 62
Gumbert, Ph., de civitate Homerica . . . . . XXIV, 14
Gutenäcker, Jos., var. lectiones Sallustianae. P. II. . . XXVI, 71
Gutzeit, Hugo Leonh. v., de prophylaxi in morbis contag. . XXIII, 13
Haag, Fr., de cloaca . . . . XXV, 54
Haage, C. Fr. H. A., Tacitus ab impietatis crimine vind. . XXVI, 31
Haedenkamp, Hm., de ellipsoidum attractione . . . XXIII, 38
Hänel, Gust., de constitutionibus quas J. Sirmondus Par. a. 1631 edidit . . . . XXVI, 55
Hagberg, C. A., Cervantes et W. Scott, parallèle littéraire . XXIV, 62
Hagen, Rob., de compositione petalitis et spodumeni . . XXIV, 8
Haggenmüller, Ben., über Abscess . . . . . . XXIV, 27
Hahn, Frz., von d. Pflicht zur Denunciation v. Verbrechen XXVI, 5
Haller, Fd. Ad., spec. topographiae med. Reval. . . XXIII, 13
Hambrecht, J. Chr., de pseudoorganisationibus uteri . . XXIV, 28
Hamburger, Lp., experimentor. circa sanguinis coagulat. spec. I. XXIV, 6
Hammerich, M., Forhandlingerne ved Studentensamfundets Stiftelse . . . . XXV, 51
Hannover, Ado., de cartilaginibus, musculis, nervis auris externae XXIII, 39
Hanschke, J. C. L., Schulrede üb. Schule u. Zeitgeist . XXV, 29
Haring, Frz. Xav., üb. das Recht der Päbste allgem. Concilien zu bestätigen . . . . XXVI, 68
Hartmann, Thph., de diis Timaei Plat. . . . . . XXIV, 46
Hartrodt, Versuch e. element. Darstellung der Theorie des Grössten u. d. Kleinsten . . . . XXIII, 23
Hartung, üb. d. Unterricht in der d. Spr. u. Lit. auf Gymn. XXIII, 30
Hartwig, Rud. Mor., historia indurationis ventriculi etc. . XXVI, 66
Hasselbach, K. F. W., de catechumenorum ordinibus in vet. ecclesia et Graeca et Lat. . . . . XXVI, 15
Hecht, C. Ado., de renibus in morbo Brigthii degeneratis . XXIV, 6
Heckenberger, Wolfg., de principalibus potentiis morbificis moribusque ineptis occ. in opp. Kitzbuchel . . . XXV, 7
Heffter, de Zenodoto eiusque studiis Hom. . . . . XXIV, 20
Heidbreede, Fr., de L. Ann. Senecae consolatione ad Marciam auctore . . . . XXIV, 22
Heiligendörfer, üb. d. Problem, in eine Kurve d. 2. Grades ein Dreieck zu beschreiben u. s. w. . . . . . XXIV, 20
Heinrich, C. Berth., de Chryse insula et dea in Philoctetė Soph. XXIV, 14
Heinzelmann, Rob., de insultu epileptico . . . . XXIV, 27
Helbig, C. J., de vi et usu vocabb. φρένες et θυμός etc. . XXVI, 35
Held, J., die ehel. Errungenschaft nach d. Volksrechten und Rechtsbüchern des Mittelalters . . . . . XXIII, 7
Held, Jul., additam. ad literat. Rom. historiam . . . XXVI, 29
Hellge, Gli. Fr. Fd., de commotionibus e causis externis prodd. XXVI, 66
Hellinger, Th., de morbis aliquot falso localibus appell. . XXIV, 7
Hengstenberg, E. Wfr., de genesi morbi scrofulosi . . . XXIV, 6

Digitized by Google

Hennes, die Grafen von Nassau . . . . . . XXV, 29
Hennicke, *Fr. H.*, etymolog. Skizzen . . . . . XXVI, 13
Henrichsen, *A. J. F.*, de consilio et arte convivii Xenoph. etc. XXV, 14
Henschel, *Al. Fd.*, de carcinomate uteri . . . . XXIV, 7
Herbertz, *P.*, de apoplexia . . . . . . XXIV, 7
Herbstmann, *P.*, üb. den Knochenbrand . . . . XXV, 21
Herche, *Gust. Ado.*, üb. Teleangiectasie . . . . XXVI, 7
Hering, *C. W.*, de disputatione sub auspiciis Georgii Duc. Sax. Lipsiae 1519 habita . . . . . XXVI, 47
Hermann, *Gfr.*, oratio in tertiis sacris saec. receptae a civibus Lipsiae reformatae per M. Lutherum religionis . XXVI, 45
Hermann, *Jul.*, collectanea de fungo med. . . . . XXVI, 66
Herr, *Ado.*, de Tineae pathologia . . . . . XXIV, 14
Herrgott, *F. J.*, sur les différ. variétés de forme de la matrice etc. XXIV, 30
Herzberg, *Imm.*, de cerebri et meningum inflammatione . . XXIV, 5
Herzer, *C. A. L. Eug.*, de fuco crispo Linn. s. de alga Carrag. XXV, 58
Herzog, *Chr. Glo.*, observatt. P. X. (Taciti Agric. c. 2.) . . XXV, 22
——— observatt. P. XI. (de part. nisi et ni) . . XXV, 23
——— Gust. Ado. v. Strauch. Ein biograph. Versuch . XXV, 23
Herzog, *Gust. Ado.*, de partu praematuro artif. . . . XXVI, 65
Hesse, *Jo.*, de ungularum, barbae balaenae, dentium ornithorhynchi structura . . . . XXIV, 6
Heucke, *J. Fr. Thph.*, de coremorphosi . . . . XXV, 20
Heusde, *A. C. v.*, diatribe in locum philos. mor. de consolatione ap. Graecor. . . . . . . XXIV, 63
Heuser, üb. bürgerl. Masse u. Gewichte . . . . XXV, 29
Heydemann, *L. Edu.*, de iure successionum ex statutis March. antiqu. . . . . XXV, 19
Heydenreich, *C. H.*, duae quaestiones juridd. . . . XXVI, 61
Heymann, *Chr. Mor.*, de doctrina justitiae et justificationis e N. T. acc. repetenda. Lib. I. . . . . XXVI, 47
Heymann, *Ed.*, de albuminaria . . . . . . XXIV, 5
Heymann, *Lud.*, de pollutionibus . . . . . . XXV, 20
Hiecke, *Rob. H.*, üb. d. Ideengehalt in Uhlands Ballade: des Sängers Fluch . . . . XXIII, 22
Hildebrand, *Jo.*, philosophiae gnosticae origg. . . . XXIV, 8
Himmelstiern, *Wold. Sams. de*, de forcipe obstetr. . . XXIII, 13
Hirsch, *Sfr.*, de Sigiberti Gembl. vita et scriptis . . XXIV, 8
Hirschfänger, *Jac.*, de puerperarum metrorrhagia . . XXIV, 45
Hoch, *Mthi.*, de Ennianorum annalium fragmentis . . XXIV, 14
Hoche, Beitrag z. Chorographie Thessaliens . . . . XXIII, 32
Hoddick, *H.*, de morbis oculi arthriticis . . . . XXIV, 6
Höfling, *J. W. Fr.*, Lehre des Irenaeus vom Opfer im christl. Cultus . . . . XXV, 20
Höppener, *Chr. C. Fr.*, de Belmasii methodo hernias radicitus curandi . . . . XXIII, 13
Hörner, *Frz. Mich.*, die medic. Schule zu Salerno . . XXVI, 7
Höss, *J. Ev.*, de psoitide . . . . XXIV, 27
Hofmann, *E.*, geognost. Beobacht. auf e. Reise v. Dorpat bis Abo XXIII, 14
Hofmann, *Jos.*, das regelwidrige weibl. Becken . . . XXIV, 27
Hoppe, *J. F. R.*, de anticipationibus in processu . . . XXVI, 50
Hormayr, *Sulp.*, üb. die Bedeutung der Redensarten haud scio an, nescio an . . . . XXVI, 69
Horn, *Fr. Jul.*, originationes epicae. Spec. I. . . . XXVI, 22
Horn, *Jürg. Fr.*, mathemat. Kleinigkeiten . . . . XXV, 14
——— usus optativi et conj. Graecae linguae . . . . XXV, 14

Digitized by Google

Horn, Jürg. Fr., Versuch e. philos. Entwickelung der immun. Trinitätslehre . . . XXV, 15
Hornemann, Cl. Jac. Aem., de viribus et rationibus maiorum dosjum calomellis . . . XXIII, 39
Huber, Jos., üb. d. hitzige Gehirnhöhlenwassersucht . . XXVI, 7
Hubo, C. Gl., de medicamentor. effectibus in corp. hum. sano XXIII, 38
Hueck, Alex., de craniis Estonum . . . . XXIII, 14
Hummel, J. H. E. O., de theologia Socratis in Xenoph. de Socrate commentariis tradita . . XXIII, 38
Huth, J., Beobachtung eines Schwammes d. harten Hirnhaut XXVI, 7
Huth, J. F., de locis aliquot Ciceronis, Hor., Soph. . XXV, 16
Jacobi, Dan., de dysenteria . . . XXIV, 15
Jacobi, M. H., üb. d. Bedeutung der inn. Communication XXIII, 16
Jacobi, Thd., de Ottocari chronico Austriaco . . XXIV, 46
Jäger, J. Luc., üb. d. Verbind. des Mastdarms mit d. Harnblase XXIV, 27
Jähne, C. Pist., de Juliani Aug. in Asia rebus gestis . . XXVI, 35
Jäsche, Geo., de (apoplexia pulmonali) . . . XXIII, 18
Jan, L. v., symbolae ad noticiam codd. etc. epist. L. A. Senecae XXVI, 71
Janson, de gr. sermonis vocibus in *ιον* trisyll. P. I. XXVI, 20
Jonzil, Guil., de angina gangraenosa mal. . . . XXV, 7
Ihlefeld, ist die Philologie eine Wissenschaft? . XXIII, 24
Ilgen, Chr. Fr., Einladungsschrift . . . XXVI, 45
historiae Collegii philobiblici P. III. . XXVI, 50
Jörg, J. Chr. Gfr., fragm. ad artem obstetric. for. spect. P. I. XXVI, 67
fragmentorum etc. P. II. . . XXVI, 68
Jongh, M. Jos. de, de haemorrhoidibus vesicae urin. . XXIV, 47
Irmer, Thd., de forcipe obstetricia . . . XXIII, 18
Isacchi, Gaet., del cancro dell' utero . . . . XXV, 7
Jungclaussen, J. P. A., comm. gramm. de oppositione . XXV, 16
Just, C. O. L., de resectione epiphysium etc. exemplo . XXVI, 67
Ivanil, B., de atropa belladonna . . . XXV, 7
Iwanow, Nic., cultus popularis in Rossia originis et progressus adumbratio . . . . XXIII, 14
Kämmerer, Fd., probabilium iuris civ. cap. III. de Minicio Natali JCto Rom. . . . . XXIV, 16
Kaiser, Thph. Ph. Chr., de parallelismi in sacra Hebr. poesi natura ac generibus . . XXV, 20
Kampmann, C. F., res militares Plauti . . . XXVI, 24
Karawajew, Wol., de phlebitide traumat. . . XXIII, 13
Karstens, Geo. H., de correctionibus nasi restituti . . XXIII, 13
Kasloff, Nic., de tumoribus compositis . . . XXIII, 18
Kaulen, H., de origine partitionis Digg. . . XXIII, 38
Keil, C. F., apologia mos. traditionis de mundi hominumque origg. Comm. I. . . . . XXIII, 12
Keil, Osw. Thd., quaest. Tullianar. spec. . . . XXVI, 37
Keller, Paul, de specie quad. dementiae paral. . XXIV, 45
Kemmling, Th., de dentitione . . . . XXIV, 7
Kersten, Chr. Fr., de poena conventionali . . . XXVI, 58
Kessel, P., de sarcomatis cyst. mammae mul. specie nova XXIV, 14
Kettler, Thd. C., de vi aeris in venas animalium intrantis . XXIII, 14
Kiderlin, J. M. C., üb. Spätgeburt . . . . XXIII, 7
Kirbs, Jul., de cerebri et medullae spin. commotione . XXIV, 7
Kleine, O. F., diplomata Duisburg. historica prim. edita . XXV, 28
Klinger, Chr. Fr., de anthrakokali eiusque usu med. . XXVI, 66
Klinkmüller, über Symbole . . . . XXIV, 21
Klopsch, C. D., de vita Val. Preibisii quarti evang. Glogov. past. XXVI, 26

Kloss, J. G. H., casus rarior ovarii puellae novem annorum crines etc. cont. . . . . XXIV, 67
Knapp, F., üb. d. Entstehung der Cyanursäure aus Melani XXIV, 48
Knebel, H., meletematum Aristot. spec. I. . . . . . XXV, 80
Knochius, Joa. H., fabb. Aesopiar. hexametris et elegis scriptar. reliquiae . . . . XXIII, 81
Knocke, C., de gangliis lymphatico-vasculosis . . . XXIV, 15
Knorr, Jul., enarratio casus rar. phlebitidis . . . . XXIV, 45
Koch, E. Ado., monstri hum. rarioris descriptio . . . XXIII, 13
Köcher, F. A., Darstell. der mathem. Geographie f. d. obern Gymnasialklassen . . . . XXVI, 25
Königsfeld, J. P. F., annotatt. ad poster. lib. Sam. et I. Chron. P. I. XXVI, 30
Könitzer, J. S., Vorstellungen der Griechen üb. d. Ordnung u. Bewegung der Himmelskörper bis zu Aristot. XXIV, 21
Köpf, Fr. C., de arthrophlogosi . . . . XXIV, 27
Körber, Gust., de gonidiis lichenum . . . . . . XXIV, 8
Körber, Jos., de iridis prolapsu . . . . XXIV, 27
Kolberg, de antiqua pronominum lat. forma . . . . XXVI, 22
Kolster, W. H., orat. IV. in Catilinam non esse a Cicerone abiudicandam . . . . XXV, 15
Kopf, C., üb. d. Kropf im Allgem. u. d. lymphatischen insbes. XXIV, 27
Korseck, C., historica de diabete . . . . XXV, 20
Korthals, P. Gl., observatt. de Naucleis Indicis . . . XXIV, 14
Kosegarten, J. G. L., de acad. Pomerana ab doctrina Rom. ad evang. traducta . . . . XXIII, 38
Kostin, Em. v., üb. d. essigsaure Morphium . . . . XXIV, 27
Kotz, J. B., die Armenpflege b. d. ersten Christen . . . XXVI, 69
Krätzer, Ado., üb. Ursprung u. Eigenthum d. Domainen in Deutschland . . . . XXVI, 7
Kramer, A. Ephr., de quib. aequationibus indeterminatis quarti gradus . . . . XXIV, 8
Krauel, Chr., zur Lehre von der Zangenoperation . . XXIV, 15
Kraus, J., de ophthalmia gonorrhoica . . . . . . XXIV, 27
Krehl, A. L. Gli., Festpredigt . . . . XXVI, 45
Kreipl, Em., de pure . . . . XXIV, 64
Krieger, Ed., de otolithis . . . . XXV, 20
Krohl, J. G., quaest. Thucydidearum Spec. I. . . . XXVI, 31
Kruch, C., sulla lussazione del femore . . . . . . XXV, 7
Kruge, vom Steigen und Herabsinken der Meeresfläche . XXVI, 20
Kruhl, üb. d. Aristotel. Begriff der Tugend . . . . XXVI, 27
Küpper, Fr. W., de pericarditide . . . . XXV, 20
Kühn, C. Glo., Apollonii Cit. de articulis reponendis comm. e cod. Laurent. erutae P. IX. . . . . . XXVI, 64
— — P. X. XI. . . . . XXVI, 65
— — P. XII.—XIV. . . . . XXVI, 66
Kuhl, C. A., quaestionum chirurgg. P. XXVI. . . . XXVI, 64
— — P. XXVII. . . . . XXVI, 65
— — P. XXVIII. . . . . XXVI, 66
— — P. XXIX. XXX. . . . . XXVI, 67
Kuhlmey, C. Gust. Andr., Eupolemi fragmenta prolegg. et comment. instructa . . . . XXV, 20
Kuhnt, Jo., de inflammatione venae cavae inf. . . . XXIV, 45
Kuntze, Rud. Herm., de cyanosi . . . . XXIV, 6
Laghi, Ant., la rivaccinazione . . . . XXV, 5
Lagus, C. Guil. Thd., de pathol. morbor. chron. laryngis . XXV, 19
Landberg, G., gastroenteritidis expositio brevis . . . XXIV, 61

Lange, observatt. critt. in Iliadis libr. I. . . . . XXVI, 28
Langheinrich, Arm., scorbuti ratio hist. . . . . XXIV, 6
Lanteri, Frc., oratio studiis inaug. habita . . . . XXV, 8
Larber, Ant., de ieiunii quoad psych. et phys. hom. utilitate XXV, 5
Larisch, Car., de vulneribus sclopetariis . . . . XXIV, 7
La Rocca, Salv., su la necessità ed util. delle strade territoriali rotabili in Sicilia . . . . . . XXV, 4
Lechelle, Eug. R., de l'emploi des émissions sangu. dans le trait. de l'affection typh. . . . . . . XXIV, 30
Leder, Herm., de oleo iecoris aselli . . . . . XXIV, 45
Lehmaier, J., üb. den in d. Bibel erwähnten Aussatz . . XXIV, 27
Lehmann, M. J., de abscessibus frigidis . . . . XXIV, 6
Leiblin, V., Berichte vom zoolog. Museum d. Univ. Würzburg XXIII, 7
Lengsfeld, Joh., de chlorosi . . . . XXIV, 64
Leo, Glo. Ed., comm. de loco I. Tim. IV, 1—5. . . . XXVI, 48
Leonhard, Gust., miner.-geogn. Beschreib. d. Umgegend von Schriesheim . . . . XXIV, 58
Leoni, Fant. Ant., de diagn. et cura scirrhi oesoph. . . XXV, 7
Leopold, J. H., de phaenomenis post dissectos nervos sympathet. et vagum in oculo observatis . . . XXVI, 67
Lersch, Bh. Max., de retinae structura microscop. . . . XXV, 20
Lessevich, Gius., de spontaneis hum. corporis exustionibus . XXV, 5
Letter, Giac., de emphysemate et illius varietatibus . . XXV, 5
Levin, Jac., paristhmitidis acutae historia . . . . XXIV, 5
Lewald, E. Ant., de operibus Abaelardi. P. I. . . . XXIV, 57
Lichtenberger, H. Em., obss. de spectris obiectorum extra fines visus distincte positorum . . . . . XXVI, 64
Liebner, C. Thd. Alb., Richardi a S. Victore de contemplatione doctrina. P. II. . . . . . . XXIII, 38
Lilienthal, Max., üb. d. Urspr. der jüdisch-alex. Religionsphil. XXIV, 29
Lill, Flor., de epilepsia . . . . XXIV, 64
Lind, P. Eng., de coelibatu Christianor. per tria priora saecula XXV, 51
Lindfors, A. O., A. Tibulli elegia I. suethice versa . . . XXIV, 61
Lindfors, J. O., M. T. Cicer. ad M. Brutum Orator. in sueth. ling. conversus. P. II. . . . . . . XXIV, 62
Lindner, W. Br., de Joviniano el Vigilantio pur. doctr. antesignanis XXVI, 46
Linge, K., de Frc. Passovii vita et studiis . . . . XXVI, 27
Liubowsky, P., observatt. med.-obstetriciae . . . . XXIII, 13
Lobach, Arm., pericarditidis rheum. c. morbo card. vett. comparatio . . . . XXV, 20
Lochis, Gugl., discorso recit. all'accad. d. belle arti di Bergamo XXV, 37
Loé, Bernh., über Brustwunden . . . . . . XXIV, 27
Lohde, Hm., de sectione caes. iterum in eadem muliere instituta XXV, 19
Longhi, Ben., de pellagra . . . . XXV, 7
Lovén, N. H., gastroenteritidis expositio brevis . . . XXIV, 61
Lucas, philos. Bemerkk. üb. d. spindeltragenden Göttinnen der Griechen u. s. w. . . . . XXV, 26
Lucchesi-Palli, Fd. Conte, sulla rendita pubbl. . . . XXV, 6
Ludwig, Cyr., de generatione . . . . XXIV, 64
Lücke, Fr., de regundis finibus theol. de moribus doctrinae XXIII, 37
Lüning, Fr. A., de melanosi pulmonum . . . . XXV, 54
Lüning, O., de velamentis medullae spinalis . . . . XXIV, 45
Lutz, Sam., curae exeg. in quaed. Proverbb. Sal. loca . XXVI, 5
Mack, K. Thd., üb. d. Kephalaematom . . . . . XXIII, 7
Mai, Ang., ragionamento sulla odierna grandezza di Roma catt. XXV, 43
Malkowsky, Fr. H., de Jove qualis sit ap. Homerum . . XXVI, 23

Manenti, Gius., de praeparatis martialibus therap. . . . XXV, 7
Mann, Kleoph., de helminthiasi . . . . . XXIV, 64
Marcusson, Gli., de scorbuto . . . . XXIV, 5
Marezoll, Thd. G. L., explicantur Ulp. et Pauli verba in fr. 15. §. ult. fr. 16. et 17 D. de usufructu VII, 1. XXVI, 53
Martin, L., die Compression der Aorta abdominalis u. s. w. XXIV, 28
Martini, de Agathone, poeta tragico . . . . . . XXVI, 24
Masetti, Cel., sullo stile epist. del secolo XVI. . . . XXV, 43
Massari, Ces., elogio di Al. Pascoli filos. e med. Perug. . . XXV, 42
Mastella, Celid., angiectases aneurysm. vasa in maioribus cavitatibus contenta corripientes . . . . . XXV, 5
Matthes, C. Theoc., de vi naturae medicatrici in phthisi . XXVI, 65
Matthisson, K. F. G., Antrittsrede . . . . . XXVI, 26
Mayer, Ant., de opio . . . . XXIV, 64
Mayer, Aug., de sympathia partium . . . . . XXIV, 64
Mayer, G. C., Wesen u. Fortpflanzung der Erbsünde . . XXIV, 27
Mayer, Jul., de dysenteria ap. veteres . . . . XXV, 20
Mazzola, Glic., de pyothorace . . . . . . XXV, 7
Medem, F. L. Bar. v., Gesch. der Einführ. d. evang. Lehre im Herzogth. Pommern . . . . . . XXIII, 38
Meissner, C. H. W., quaest. de potestate eccles. Spec. I. . XXVI, 48
Meister, J. Jak., de secundinis arte removendis . . . XXV, 54
Melber, J. C. Fr., de medullae spin. erethismo . . . XXIV, 57
Melchior, Nath. Gers., de strabismo . . . . . XXIII, 39
Mellwig, J. Jos., de fluxus menstr. anomaliis . . . XXIII, 39
Menini, Erm., de praecip. conditionibus ad regionum salubritatem conduc. . . . . XXV, 5
Merker, Ado., de vincturis immobilibus . . . . XXV, 19
Merta, Pet., de ferro . . . . XXIV, 64
Meyer, Gust., de coniunctiva oculi hum. . . . . XXIV, 6
Meyer, Joa., Schillers Wilh. Tell auf seine Quellen zurückgeführt u. erläutert . . . . XXVI, 71
Meyer, Jul. Sim., de endocarditide . . . . . XXIV, 7
Michalsky, J. Jos., de inflammatione tunicae mucosae . . XXIII, 38
Michielotto, Fel., de nociva athmosphaerae calidae et frig. in hum. organismum actione . . . . . . XXV, 5
Middendorff, Al. Thd. de, de bronchorum polypis . . XXIII, 13
Milani, Gius., de medicamentor. parsimonia in morbis curandis XXIV, 7
Mink, W., Aufzählung der um Crefeld wildwachs. phanerog. Pflanzen . . . . XXV, 28
Minsinger, Frz., die Geographie als Wissenschaft nebst e. Beitrage z. Ethnographie . . . . . . XXVI, 72
Mischeles, Giac., de crystallographia . . . . . XXV, 7
Mitterer, Giac., de ophthalmia aegypt. . . . . XXV, 7
Mönnich, üb. Frz. Passow's Jugendbildung . . . . XXVI, 71
Molo, Jos. de, praecipuae febrium intermitt. epidemiae . . XXIV, 27
Mongeri, L., della digestioni d. pareti dello stomaco . . XXV, 7
Monti, P., de differentiis int. foetum et hom. adultum quoad vitam organicam . . . . XXV, 7
Morati, Gius., de tinea . . . . XXV, 7
Morgenstern, Jul., de dothienenteritide . . . . XXIV, 5
Moser, Jul. de, aer marinus . . . . XXV, 5
Motschenbacher, J. Chr., wie werden Kranke unbeschadet d. Sicherheit der Kur, wohlfeil behandelt? . . . XXV, 21
Müller, Ant., nov. theoriae functionum symmetrarum spec. . XXV, 54
Müller, Aug. Fr., de loco Pauli I. Cor. XV, 12—19. . XXVI, 50

Digitized by Google

Müller, C. Gl., de sympathia contagiosa . . . XXIV, 6
Müller, C. O., de locis quib. in Arist. Thesmophor. et Eurip. Helena . . . . . . XXIII, 38
—— de foro Athen. . . . XXIII, 33
Müller, C. W., Analector. Bern. P. I. Boestallerii bibl. graeca XXVI, 5
—— Anal. Bern. P. II. Vitalis Bles. Geta comoedia . . XXVI, 5
Müller, Cph., de morbis loborum anteriorum cerebri . . . XXIV, 13
Müller, Ed. A., de colica saturnina . . . . XXIV, 7
Müller, Geo., über Angina . . . . XXIV, 28
Müller, H. Fr. Vollr., de abscessu lumbali . . . . XXIV, 6
Müller, J. G., üb. d. Texteskritik d. Schriften des Philo . . XXIV, 13
Müller, J. H. Fr., zur Einweih. d. Realgymnas. zu Gotha . . XXV, 24
Müller, L. C., theodicaeae Platon. lineamenta . . . . XXIV, 7
Müller, O. M., observatt. in Cicer. lib. II. de Oratore . . XXVI, 14
Munck af Rosenschöld, P. S., artis mensoriae electricae fundamenta math. P. I—III. . . . XXIV, 61
Muschawekh, J. B., de morbis, aegris et medicamentis apll. XXIV, 28
Nägelé, Herm. Frz., de causa quad. prolapsus funiculi umbil. in partu minus nota. . . . XXIV, 57
Nagel, K., üb. Venenentzündung . . . . XXV, 21
Nascimbeni, Cam., de cubebis . . . . XXV, 5
Nata, P., de aere et suis effectibus . . . . XXV, 5
Naumann, W., de Jesu Chr. ab animi affectibus non immuni. XXVI, 47
Neander, A., de Geo. Vicelio eiusque in eccl. evang. animo . . XXIV, 5
Nees v. Esenbeck, üb. ein. Gesichtspuncte des Unterrichts in der christl. Relig. auf Gymnasien . . . XXV, 30
Neild, J. Cash, de pseudarthrosi quae ossium fracturas sequitur XXIV, 7
Neubig, Andr., üb. d. Interesse an ästhet. Gegenständen . . XXVI, 70
Neukirch, J. H., de indic. et conj. modo in utenda quum particula. P. I. . . . . . XXIII, 14
Neumogen, Bern., de hydrocephalo acuto . . . . XXV, 20
Niemann, üb. d. Lesen d. heil. Schrift auf Gymnasien . XXVI, 31
Nievo, Hor., de taenia . . . . . XXV, 5
Nissen, A. F., de vitiis quae vulgo Corn. Nepotis nomine feruntur disp. P. I. . . . . XXV, 15
Nitzsche, Gust. Fd., de strabismo . . . . XXVI, 67
Nobbe, C. F. A., Rede z. Vorfeier d. 300jähr. Reformationsjub. XXVI, 37
Nordström, Frc. C., de methodo instituendi Hamiltoniana . . XXIV, 61
Normann, Dan., de morborum medullae spin. symptomatologia XXIV, 5
Nowakowski, Frc. Gan., de Demetrio I. magno Russiae duce, Iwani filio . . . . . . XXIV, 8
Nuvolari, Bart., de febrium intermitt. curativa methodo . . XXV, 7
Oebeke, Fr., quaestiones Horatianae. Fasc. I. . . . XXV, 26
Oertli, J. Conr., de varicibus . . . . XXIII, 38
Ohm, Mt., de nonnullis seriebus infinitis . . . . XXIV, 7
Oldofredi, Conte, atti della Imp. R. Accad. di belle arti in Milano XXV, 41
Olgiati, Ant., coxitidem inter et coxarthrocacem quaed. discrim. XXV, 7
Olivier, Ed. v., Andeut. üb. d. Tod als Epoche des individ. Lebens, seine Arten u. Prognose . . . . XXIV, 28
Oosterzee, J. Jac., de Jesu e virg. Maria nato . . . XXIV, 63
Oppenheimer, S., üb. d. Resection des Hüftgelenkes . . . XXVI, 7
Orationes in solemnibus ecclesiae evang. in Marchia institutae saecularibus tertiis . . . . . XXIV, 5
Orelli, J. C., Hesiodi Theogonia c. variet. lect. . . . XXV, 54
—— Ciceronis Aratea c. varr. lectionibus . . . XXV, 54
—— Analecta Horatiana et epigraphica . . . . XXV, 54

Digitized by Google

Orelli, J. C., hist. crit. epistolar. Plinii et Traiani . . . XXV, 55
—— carmen de bello in Runcivalle, Jo. de Virgilio et Dantis Alag. eclogae . . . . XXV, 55
—— P. Victorii curae tertiae in Cic. epp. ad fam. et Martyni-Lagunae in Cic. epp. comment. reliquiae XXV, 55
—— Theognidis elegiae c. varr. lect. . . . XXV, 55
Osann, Fr., de tabula patronatus lat. cum epimetro de liter. B et V. permutatione . . . . XXIV, 48
Oswald, J. H. Ph., de vertigine . . . . XXIV, 7
Otto, de verbis auxiliaribus periphrast. et expletivis apud scriptores antt. . . . XXVI, 22
Otto, Ado. W., de rarioribus quib. sceleti hum. cum animalium sceleto analogiis . . . XXIV, 46
Otto, J. Fr., de febre nervosa acuta . . . . XXVI, 67
Pagani, Giov. B., de epilepsia . . . . XXV, 5
Palatini, P., de phthisi tuberculosa . . . . XXV, 5
Palazzini, Arist., del ghiaccio . . . XXV, 7
Palazzini, Gius., de pneumonitide . . . . XXV, 5
Palicki, Bog., de musculari cordis structura . . . XXIV, 45
Panse, K., Rhapsodieen I. üb. d. Entwickelung im Soph. Philoktet . . . . XXVI, 81
Pantenius, C., de morbis Curoniae vernaculis . . . XXIII, 13
Paparrigopulos, P., *Δοκιμιον περι της ἐπιρροης των τυχηρων εἰς τα συναλλαγματα κατα τε το ῥωμαϊκον και το βυζαντινον δικαιον* . . . . XXIV, 57
Paravia, P. Al., orazione del giorno onomastico etc. . . . XXV, 8
—— orazione pel riaprimento degli studj 1839 . . . XXV, 8
Parow, C. Gl., de docimasia pulmonum . . . . XXIII, 38
Paretti, Ant., de elusi amoris in hum. organism. morboso influxu XXV, 5
Passalacqua, Ant., de gibba . . . . XXV, 5
Pauli, Fr. Guil., de ventriculi dilatatione . . . . XXIV, 57
Paulucci, March. *Fil.*, discorso recit. alla soc. econ. di Chiavari XXV, 40
Pavan, Fil., de submersione . . . . XXV, 5
Pax, W. F., psycholog. Andeutungen zur Würdigung der Zeichnenstudien auf Gymnasien . . . XXIII, 22
Pechmann, Hans Frhr. v, von d. Klima u. seinem Einflusse auf d. menschl. Organismus . . . . XXIV, 27
Peiper, C. Rud. Sam., de Mihri et Muschterii mysticis amoribus. Part. I. . . . . XXIV, 8
Peiser, Marc., de renum morbis . . . . XXIV, 5
Pelizza, Gius., de gasteralgia . . . . XXV, 7
Peluso, Ant., saggio sugli effetti dell' elettrico nell' umano organismo . . . . . . XXV, 7
Peregalli, P., de membrana pituitaria . . . . XXV, 7
Perini, Onor., de cystitide . . . . XXV, 7
Perugia, Giov., de alterno pectoris motu in respiratione . . XXV, 5
Pesaro-Maurogonato, Is., intorno al duello . . . XXV, 4
Pesatori, Lud., de medicinae cum philos. reciproca coniunctione XXV, 7
Petri, Gfr. Erdm., quae desiderentur adiumenta et praesidia ad augendam christ. religionis vim salutar. in civibus Saxon. . . . . XXVI, 48
Petzoldt, Al. L. Edu, de usu remediorum princip. inprimis fomentationum frigid. in morbis psych. . . . XXVI, 64
Pfaller, Ed., de haemorrhoidibus . . . . XXIV, 27
Pfotenhauer, Osc., morbus scrophul. c. arthritide comparandus XXVI, 66
Photiades, J., de generatione . . . . XXV, 54

Digitized by Google

Piazza, Andr., de apoplexia . . . . XXV, 5
Pickl, Frc. de P., de mercurio in syphilide . . . . XXIV, 27
Piehatzek, die griech. Sprache als Gegenst. d. Gymnasialunterr. XXVI, 28
Pinzger, quaestionum Theophrast. spec. II. . . . XXVI, 29
Piva, Frc., de orig. et propagatione syphilidis . . . . XXV, 5
Pizzamiglio, A., dell' ago-puntura e d. elettro-puntura . XXV, 7
Plass, H. L., üb. d. wahre Harnruhr . . . . . . XXIII, 7
Plate, Al., Beiträge zur Gesch. d. Esthländ. Ritter- u. Domschule zu Reval . . . . XXVI, 31
Platzer, Fd. J., Versuch einer Reduction der Lehre von d. lat. Perfekten u. Supinen auf ihre einf. Principien XXVI, 72
Pleschutznigg, Sim., de dysenteria . . . . . . XXIV, 64
Pleyte, Dav. Corn., praecip. placita vett. philosophorum de libertate mor. . . . . XXIV, 63
Posselt, Chr. H. W., de pleurae ossificatione . . . . XXIV, 57
Pramberg, J. Bh., de fetu monstroso . . . . . XXIV, 61
Prandina, Giov. B., sulla retroversione ed antivers. dell' utero XXV, 7
Preiss, Ed., de natura spasmi . . . . XXIV, 7
Preller, L., scholiarum in Odyss. ex cod. Hamburg. nunc prim. editorum P. I. II. . . . . . . XXIII, 15
Pribil, Mth., de acido hydrocyanico . . . . . . XXIV, 64
Prölss, Ado. Ed., üb. d. Anregung u. Pflege des Geistes d. Protestantismus in Gymnasien . . . . . XXVI, 37
Puccinotti, Frc., del carattere civ. della medicina . . . . XXV, 8
Puchelt, Benno Rud., quae fuerint doctrinae de tumoribus in pelvi partum imped. fata . . . . . . XXIV, 57
Puchelt, Fr. Aug. Benj., de prohibendis et extingu. quib. morborum causis Heidelbergae observatis . . . XXIV, 58
Puchta, Geo. Fr., de civili possessione . . . . . XXVI, 52
——— verisimilium cap. VI. . . . . XXVI, 53
Pütz, hist.-geograph. Uebersicht des röm. Reichs . . . XXV, 28
Puruckherr, H. A., de hydrocele . . . . . . XXIII, 38
Rabus, J. Lud., de alantoxici viribus et natura . . . . XXVI, 7
Ramis, K., üb. die psych. Ursachen d. Geisteskrankheiten . . XXIV, 28
Ramm, Conr., de somniis . . . . XXIV, 64
Rappaport, Gius., de scarlatina . . . . XXV, 7
Rasi, Andr., de eo quantum in animalem oeconomiam possit consuetudo . . . . XXV, 5
Raumer, Rud. v., hist. de Servii Tullii censu . . . . XXV, 21
Regolamento intorno per le scuole di canto dell' istit. d. soc. filarm. in Milano . . . . XXV, 41
Rehaag, J., Auflösungen numerischer Gleichungen durch goniometr. Formeln . . . . XXVI, 23
Rehekampff, O. de, de sectione tendinis Achillis . . . . XXIII, 13
Reich, C. G., Nachrichten v. d. Taubstummen-Inst. zu Leipz. XXVI, 39
Reiche, J. G., comm. in N. T. crit. Spec. III. . . . . XXIII, 37
Rein, A. Ghi., de studiis humanitatis disp. P. XXXI. . XXV, 23
Reinhard, Herm., de variarum lacrimalium in homine ceterisque animalibus anatomia atque physiol. . . . XXVI, 68
Rettig, Geo. Fd., de numero Platonis . . . . . . XXVI, 5
Reuterdahl, H., appar. ad hist. Sveo-Goth. Celsiani. Sect. II. Part. I—XXXI. . . . . XXIV, 61
Rheinwald, C. Fr., de iure obstagii sec. usum Bernensium . XXVI, 5
Ribbentrop, Edm. Ado. L., de physiologia doloris . . . XXIV, 5
Richter, J. H., de Aeschyli, Soph., Euripidis interpretibus graecis . . . . XXIV, 8

Digitized by Google

Ridolfi, Mich., sopra alcuni quadri di Lucca di recente ristaurati XXV, 41
Rieder, Burch. Bh., quae manus eligenda sit ad fetus versionem in pedes . . . . XXIII, 13
Riederer, J. B., üb. d. Nutzen des naturhist. Studiums im Allg. XXVI, 68
Riegler, L., de norma diaetet. scrophulosorum . . . XXIV, 64
Rieländer, J. H., de situ infantis in utero . . . . . XXIV, 6
Riemschneider, Fr. Edu., de herba Nicotiana inprimis tabaci eiusque utilitate in arte med. . . . . XXVI, 67
Riess, G., de enuntiatorum condit. ling. lat. formis ellipticis XXV, 11
Rietz, J. E., de Spinozismi fonte orient. . . . . XXIV, 62
Righi, Bart., de exanthemate miliari . . . . . XXV, 5
Rigler, annotatt. ad Tibullum. Part. I. . . . . XXIV, 21
Rinteln, Sfr., de fasciis abdom. puerperarum . . . XXIV, 7
Ritschl, Fr., de vett. Plauti interpretibus . . . . XXIV, 14
—— de Xenophontis et Plat. symposiis . . . . XXIV, 14
—— de apophthegm. miscell. graecor. cod. Vindob. . . XXIV, 14
—— scena Plautina (Mil. glor. II, 4.) emendata . . . XXIV, 46
Rocher, L. du, üb. d. Binden des Unterleibes nach d. Geburt XXIV, 27
Röder, C. D. A., de quaestione, an poena malum esse debeat? XXIV, 47
Rohde, Ado., de foramine ovali etc. . . . . . . XXV, 54
Rose, Gust., de novis quibusd. fossilibus quae in montibus Uraliis inveniuntur . . . . XXIV, 7
Rosen, Er. C. Bodo, de hydrencephalitide . . . . XXIII, 38
Rosenhayn, über die Wortarten . . . . . . XXVI, 21
Rosenthal, Jak., üb. den Cretinismus . . . . . XXIV, 28
Rosenthal, Jos. Fd., de formatione granulosa in nervis aliisque partibus organismi anim. . . . . . XXIV, 45
Roth, K. L., zur Gesch. d. Nürnberg. gel. Schulwesens im 16. u. 17. Jahrh. . . . . XXVI, 71
Roth, Matt., de ferro . . . . XXV, 7
Rousseau, Em., Beurtheilung der beiden berühmtesten Heldenthaten, der Schlachten bei Thermopylae und Hemmingstädt . . . . XXIV, 28
Rubner, C. Fd. H. G., üb. d. sogen. Versehen d. Schwangern XXIII, 7
Ruin, Frid. C., de talipede varo et equino tendinis Achillis sectione sanandis . . . . XXIII, 13
Rupprecht, Bh., de ruptura aortae spontan. . . . . XXIV, 6
Rydberg, Sven, traité de l'origine de la langue romane en France XXIV, 62
Rzezak, Alo., de ptyalismo . . . . XXIV, 64
Sabler, Geo., Beobacht. üb. d. irdische Strahlenbrechung . XXIII, 14
Sacchi, Nazz., de virtute antisyphil. sarsaparillae . . XXV, 7
Sachse, Fr. O., de coxarthrocace . . . . . . XXIV, 7
Sänger, C. A. A., üb. d. Einfluss der Zoologie auf d. Physiol. u. Pathol. . . . . XXVI, 7
Salomon, M. Gust., de teleangiectasia . . . . . XXIV, 57
Salviani, Ag., saggio stor. intorno alle visite fatte in vari tempi da molti Imperatori alla città di Bergamo . XXV, 37
Samberg, Fr. Guil., de resectione maxillae super. . . XXIV, 6
Sandegren, J. A., de constitut. epidemica, praecipue stationaria XXIV, 61
Sani, Giul., de osmunda regali deque eius contra rhachitidem usu XXV, 7
San Tommaso, March. *Fel. di*, oraz. detta in pubbl. adunanza nell' Acc. fil. poet. lett. d'Alba . . . . . XXV, 37
Sartorius, J. B., de litispendentiae vero initio . . . XXV, 53
Sallow, E. Rud., de dentitione complicata . . . . XXVI, 67
Sawitsch, Al., üb. d. Höhe des casp. Meeres u. der Hauptspitzen der caucas. Gebirge . . . . . . XXIII, 14

Digitized by Google

Scarpa, Nic., de somno . . . . . . XXV, 5
Schäfer, K., üb. die Aufgabe des Uebersetzens . . . XXVI, 70
Schaffhausen, Herm., de vitae viribus . . . . . XXIV, 6
Schalle, Edu. W., de euthanasia . . . . . . XXVI, 65
Schatz, W., incerti auct. saec. XIII. chron. Halberstad. . . XXIII, 19
Schauer, J. N., de rabie canina . . . . . . XXIV, 28
Schaumann, C. Ed., casus rarior foetus in foetu . . . XXIV, 57
Schenk, A., diagnoses molluscor. terrest. et fluviat. circa Monachium . . . . XXIV, 28
Schick, Guil., de ophthalmia neonatorum . . . . XXV, 7
Schickh, Mich. nob. de, praesidia medicinae prophylact. in longaevitatem . . . . XXIV, 57
Schiebe, A., Nachrichten üb. d. Handels-Lehranstalt zu Leipz. XXVI, 39
Schirlitz, Syntax des neuhochdeutschen Artikels . . . XXVI, 15
Schirmer, Alb., vom Keuchhusten . . . . . XXV, 21
Schlabitz, Aug., de scrofulosi . . . . . . XXIV, 6
Schlegel, A. W. v., de zodiaci antiquitate et origine . . XXIV, 14
Schletter, Herm. Thd., de subsidiis interpret. legum ex iis quae in comitiis acta sunt petendis, inprimis habita Cod. Crim. Sax. ratione . . . . . . XXVI, 51
—— symbolae ad dogmatum iuris historiam e saec. XVI. allatae . . . . XXVI, 52
Schlitte, F. G. A. A., de epilepsia . . . . . XXIV, 7
Schmid, Jo., de cyclopia . . . . XXV, 54
Schmid, Rho., üb. d. Anforderungen unsrer Zeit an d. Rechtswissenschaft . . . . XXVI, 6
Schmidt, Bruchst. e. Verdeutschung des Timaios . . . XXIII, 23
Schmidt, Frz. Chr, üb. d. Leberabscesse n. Kopfverletzungen XXVI, 7
Schmidt, J. H. Gli., oratio ad solemnia saec. tertia scholae Annaeae August. agitanda dicta . . . . XXVI, 72
Schmidt, Matt., de constitutione et temperamento . . XXV, 5
Schmidt, Max., de Theophrasto rhetore . . . . . XXIII, 21
Schmidt, Th. A. Ludw., üb. das possessor. Klagrecht des jurist. Besitzers gegen seine Repräsentanten . . XXIV, 47
Schmieder, H. Edu., de vitis pastorum et inspector. Portensium XXIII, 24
Schmitt, Ign., allg. Pathol. u. Therapie d. traumat. Blutergüsse XXIV, 28
Schneemann, C., de contagiorum vener. differentia . . XXIV, 28
Schneider, C. E. Chr., apparatus critici ad Caesaris comm. pert. spec. . . . . XXIV, 46
—— descriptio codicis vet. in bibl. acad. asservati cum precationibus quibusd. ex eo editis . . . . XXIV, 46
Schneider, H. Leop., de morbo Brightii . . . . XXVI, 67
Schniewind, Chr. H. Eug., de herniarum abdominis mobilium cura radicali . . . . XXIV, 13
Schnürlein, L. Chr., von d. elementaren analyt. Behandlung der Quadratur u. s. w. . . . . XXVI, 70
Schober, de loco Plutarchi in comp. Cic. cum Demosth. . XXVI, 28
Schoekel, Val. Fr., de papillae mammarum morbis curandis . XXIV, 5
Schömann, G. F., de genere suffragiorum in iudiciis Athen. XXIII, 39
Schön, Ew., de ictero . . . . XXIV, 7
Schönjann, Geo. Dan., de jodi vi medica . . . . XXIII, 14
Schönleutner, Ed., de statu colli et orif. uter. durante gravidit. etc. XXIV, 28
Scholl, C. A., de gastritide chronica . . . . . XXIV, 7
Schollmeyer, J. Fd. Gli., de menstruationis natura . . . XXIV, 6
Scholten, H. Cr., Thucydidis de republica sententiae comparatione Politicorum Arist. illustratae . . . . XXIV, 14

Digitized by Google

Scholvin, Ed. M., de sacchari Sat. in pneumonia usu . . . XXIII, 13
Scholz, Ant., de cerevisia . . . XXIV, 64
Schreiter, Th. Hilm., üb. d. trag. Chor bei Sophokles . . XXV, 15
Schultz, H. J. R., de cerebri et medullae spin. commotione XXIV, 6
Schulze, H., de Juliani philosophia et moribus . . . XXVI, 16
Schumacher, G., üb. d. Nerven der Kiefer und des Zahnfleisches . . . XXV, 5
Schumann, Chr. H., de cultu Jesu. P. I. doctrina bibl. . XXVI, 48
Schwab, J. Bapt., de Pauli Samos. vita atque doctrina . XXVI, 6
Schwartze, H. W. R., descriptio osteol. capitis simiae parum adhuc notae . . . XXIV, 57
Schwarze, L. Fr. Osk., de crimine rapinae ex principiis juris comm. Spec. I. . . . XXVI, 52
Schwarze, R. Br. Wold., de Ern. Platneri sententiae: inter spasmor. turbas silent naturae leges non probabili XXVI, 65
Schweiger, J. B., de tussi convulsiva . . . XXIV, 27
Schweikert, Joh. Aug., de amaurosi . . . XXIV, 6
Schweninger, Frz., üb. Tuberkulose als d. gewöhnl. Ursache des Hydroceph. acut. . . . XXIV, 28
Schwerin, Maur., de diabete mellito . . . XXIV, 6
Schwidop, observatt. in Xenoph. Hellenica . . . XXVI, 21
Scoffo, Lud., de anatomes bono . . . XXV, 5
Scuderi, Salv., discorsi pronunz. nella soc. econ. di Catania XXV, 47
Seiler, J., die Schüttelfröste der Wundkranken . . XXVI, 5
Secondi, Giov., de gummi guttae . . . XXV, 7
Seguini, L., della litotrizia di Heurteloup . . . XXV, 7
Seisen, J. D., Nicolaus Meth., Anselmus Cant., Hugo Grotius, quod ad satisfactionis doctrinam a singulis excogitatam, inter se comparati . . . XXIV, 56
Senff, C. Edu., elementa calculi variationum . . XXIII, 14
—— üb. d. Verhältniss d. Mathematik z. Naturwiss. . XXIII, 16
Seyler, O. Bh., de stricturis urethrae . . . XXIII, 39
Siebenhaar, Fr. O., de fide et spe in altera etiam vita mansuris XXVI, 49
Siedrer, Herm., de anthrace . . . XXIV, 6
Siegel, C. Chr. Fr., de artibus, quibus signum crucis in sacris Christ. materiem praebuit . . . XXVI, 49
Siegel, Fr., de cranii neonatorum fracturis . . . XXIII, 13
Singer, Jos., de hysteria . . . XXIV, 27
Sirtoli, Gabr., de tetano . . . XXV, 8
Skizze der geogn. Verhältnisse d. Umgegend Aschaffenburgs. Abthl. II. . . . XXVI, 71
Skreinka, Lh., de vulg. peti fumandi usu, utilitate et noxis XXIV, 64
Smith, J. Prince, Andeut. üb. d. Einfluss d. Reichthums auf geist. u. mor. Cultur . . . XXVI, 24
Smitz, Herm., de singular. intestini partium respectu morborum diagnosi . . . XXIV, 14
Sönnerberg, Jak., diagnosis febris nerv. et typhi . . . XXIV, 61
—— de constitutione epid., praecipue stationaria . . XXIV, 61
Sommer, Chr. Lor., de Eurip. Hecuba comm. P. II. . . XXV, 32
Sommer, Edu., de pneumonia . . . XXVI, 66
Sonderland, F. M. Suit., de resectione maxillae inf. . . XXIV, 7
Sozzi, Conte *P. Vimercati*, sovra alc. monumenti esist. in Roma alla memoria d'ill. Bergamaschi . . . XXV, 37
Spieker, Rud., de diabete . . . XXIV, 6
Spiering, C. Th. H., de secali cornuto . . . XXIV, 6
Spiritus, Const., de sacchari Sat. usu interno . . . XXIV, 6

Digitized by Google

Spörlein, Joh., ein. Grundsätze d. Klemens v. Alex. üb. griech. Philos. u. christl. Wissenschaft . . . . . XXVI, 70
Stallbaum, Gfr., de instaurat. sacrorum per Lutherum facta vitae civilis emendatrice . . . . . XXVI, 37
Stannius, Herm., symbolae ad anatomen piscium . . . XXIV, 16
Staudacher, Ant., de profluviis cruentis . . . . XXIV, 64
Steger, Ed. Mar., das Kindbettfieber in pathol. Beziehung . XXIV, 28
Stegmann, üb. gewisse elliptische Figuren . . . . XXV, 13
Steigerthal, üb. die Schlacht am Trebia . . . . XXVI, 30
Steilberg, Ed. Cph., de raucedine . . . . . XXIV, 6
Steiner, Fd., de atrophia testiculorum . . . . . XXIV, 5
Steinhaus, Berechnung achromatischer Doppelobjective . XXIV, 24
Steininger, Bemerkk. zur Gesch. des Domes zu Trier . XXV, 31
Steitz, Laur., de hydropibus acutis scarlatinam sequ. . . XXIII, 38
Stephan, Guil., de origine partitionis Digestorum . . XXIII, 38
Stern, Reinh., narratio de C. Dav. Ilgenio . . . . XXIV, 23
Stidl, Adalb., de ratione medici ad aegrum . . . . XXIV, 64
Stockhausen, Fd., de signis partus absoluti . . . . XXV, 20
Storch, Frc., conspectus avium Salisburg. system. . . XXV, 5
Stotter, Mich., de iritidis phlegmonosae speciebus . . XXV, 8
Strasser, Giul., de rabie . . . . XXV, 8
Streubel, C. Wilh., de aneurysmate anastomatico . . XXVI, 68
Streuber, W. Thd., de Q. Horatii Fl. ad Pisones epistola . XXIV, 13
Stricker, Gl., evolut. auris per animalium seriem brev. historia XXIV, 6
Strodtmann, J. S., Probe e. neuen Uebersetz. d. Horaz nebst biogr. Skizze d. Dichters . . . . . . XXV, 14
Strube, Chr. Fr., de febribus puerperarum . . . . XXIV, 7
Strube, F. A., Anwend. d. kalten Wassers beim typhus abdom. XXVI, 7
Stumpff, B., de luxatione astragali . . . . . XXIV, 57
Suppi, Giov., de pilis . . . . XXV, 5
Sylvan, C. Osc., aphorismi paedagogici . . . . XXIV, 61
Sywa, Joh., de amygdalino . . . . XXIV, 64
Szafraniecz-Grodecki, Cyr., sur les symptomes de différ. formes de la pleurésie . . . . XXVI, 5
Tatti, Giov., de tuberculis . . . . XXV, 8
Tavernier, Jul., essai sur les hémorrhoides . . . . XXIV, 30
Tavolotti, Henr., de febre lenta nervosa . . . . XXV, 8
Tecini, Dom., de pellagra . . . . XXV, 5
Tedeschi, Car., delle malattie simulate . . . . . XXV, 5
Tedoldi, Ant., de suppuratione . . . . XXV, 8
Tentorio, Giov., de morbo miliari vulgo La suette dicto . XXV, 8
Thaler, Jos., thanatologia . . . . XXV, 8
Thater, Gust., de tannino . . . . XXIV, 45
Theile, Fr. W., de musculis rotatoribus dorsi in homine et in animalibus a se detectis . . . . . . XXVI, 5
Thierbach, üb. d. Ursprung u. die Verhältnisse d. Kriegerkaste der Pharaonen . . . . XXIII, 19
Thiersch, H. Gl. Jos., de Pentateuchi versione Alexandr. . XXV, 20
Thomander, J. H., Leben u. Schriften Schlyters . . XXIV, 62
Thomas, Geo., de spermatorrhoea . . . . . . XXIV, 45
Thoms, J., de signif. praepositionum in verbis compos. linguae lat. P. I. . . . . XXVI, 14
Thorner, Marc., de acaro scabiei . . . . . . XXV, 20
Thuet, Melch. Jac., disquiss. anat. psittacorum . . . XXV, 54
Thurau, Fr. L., de cirsocele . . . . XXIII, 13
Tiede, Ph. A., de diebus criticis Hippocratis . . . . XXIV, 7

Digitized by Google

Tiekmann, H., de physiol. et pathologia thalamorum opt. . XXIV, 13
Tilsch, Abriss der Oryktognosie . . . . . . XXVI, 26
Timpe, Fr. Gl., de haemorrhoidibus . . . . . . XXIV, 5
Tischendorf, Glo. Fr. Const., de recensionibus textus N. T. ratione potissimum habita *Scholzii* . . . XXVI, 49
—— de Evang. Matth. XIX, 16 sqq. . . . . XXVI, 50
Tobien, Ew. Sieg., de vi, quam ius Rom. in ius Russ. temporibus antt. habuerit . . . . XXIII, 13
Tolomei, Gian., P., sul pensionato, ossia sul pascolo invernale delle pecore etc. . . . . XXV, 5
Torokilay, Geo., de emphysematibus . . . . . XXIV, 64
Trapp, H. Arm., ad anat. et physiol. organorum bulbum adiuvantium etc. . . . . XXV, 53
Traube, L., specimina nonn. physiologica et pathol. . . XXV, 20
Trebbin, Arm., de polypis uteri . . . . XXIII, 7
Tregder, P. Hagerup, de casuali nominatuum latt. declinat. XXIII, 39
Trevisan, Giac., de localibus sanguinis missionibus . . XXV, 5
Trümpy, J. Jac., de pericarditide . . . . . . XXV, 54
Turchetti, Odo., dell' influenza delle scienze med. sull incivilimento ed il ben essere dei popoli . . . XXV, 41
Tzschirner, J. Tg., de Panyasidis Halic. vita et carminibus . XXVI, 25
Ueber d. Punct der kleinsten Summe der Abstände von d. Ecken e. Polygons . . . . XXVI, 69
Uhlemann, Fr., de varia Cantici Cantt. interpretandi ratione XXIV, 19
Ullmann, L., de percussione thoracis . . . . . . XXV, 8
Ulrich, Jos., de aneurysmatum natura . . . . . XXIII, 39
Ulrich, Melch., num Christus in Pauli apost. scriptis deus appelletur? . . . . XXV, 53
Urban, Gust., de perinaei in partu ruptura . . . . XXIV, 6
Urech, J. Rud., de vi et effectu quem nervorum cerebrospinalium et sympath. sectio in sanguinis circulationem et in resorptionem habeat . . . . . . XXV, 54
Urtel, Eurip. Troad. v. 800—865 rec. et illustr. . . XXIII, 30
Valeriani, D., necrologia del Dr. Ab. Frutt. Becchl. Ed. 2 XXV, 40
Vallazza, Giov., de asthmate acuto infantum . . . XXV, 8
Vallicelli, Ant., de arsenico . . . . XXV, 5
Valsecchi, Ant., discorso inaugurale . . . . . . XXV, 6
Varè, Giov. Batt., sui limiti, che dividono le attribuzioni dell' autorità amministrat. da quelle dell' autorità giudiziar. XXV, 4
Vegini, Giac., de rhachitide . . . . XXV, 6
Veh, Fr., comparatio ligaturae et resectionis polyporum uteri XXIII, 13
Venanzio, Girol., elogio di Frc. Amalteo . . . . XXV, 44
Ventimiglia, Dom., storia della univers. degli studii di Messina XXV, 8
Venuti, Raim., de suffumigiis et usu et efficacia chlori uti purificantis . . . . XXV, 6
Vergnasco, Lud., de jodio et nonn. eius compositis . . XXV, 6
Vetter, W. J., zur Gesch. der Kirchenverbess. d. Niederlausitz bis 1543 . . . . XXIV, 20
Visconti-Menati, C., de plantis oleraceis . . . . XXV, 8
Visiani, Rob. de, della origine ed anzianità dell' orto botan. di Padova . . . . XXV, 6
Viton, C. M. A. N., de l'emploi du forceps appliqué à la tête du foetus . . . . XXIV, 30
Vitsch v. Vitschenthal, J., de hydrometra . . . . XXIV, 64
Viviani, Lud., de aquis mineralibus . . . . . XXV, 6

*****

Vogel, C., Nachr. von d. Bestehen u. d. Wirksamkeit d allg. Bürgerschule zu Leipz. . . . . . . XXVI, 38
—— kurze Nachr. von d. Organisation . . . der 2. Bürgerschule zu Leipz. . . . . XXVI, 39
Vogt, K., zur Anatomie der Amphibien . . . . . XXVI, 5
Volbracht, Ant. Jos., de dysenteria . . . . XXIV, 48
Volkmann, A. W., die Physiologie als Gegnerin der Lehre d. Materialismus von der Identität d. Leibes u. d. Seele XXIII, 16
Volquardsen, P., Ehrenrettung des L. A. Seneca gegen die Angriffe C. Hoffmeisters . . . . XXV, 15
Vontobel, J., de fungo med. ac haematodi . . . . XXV, 54
Vorwerck, Beschreib. d. Landes u. Staates der Spartaner . XXIV, 24
Vuy, C. F. Alph., de origg. et natura iuris emphyt. Rom. . XXIV, 57
Wache, Ed., de morbis mammarum muliebr. . . . . . XXIV, 64
Wachs, Chr. K., de stethoscopia . . . . XXVI, 65
Wagner, Fr. Bh. Thd., de sympathia contagiosa . . . XXV, 20
Wagner, Hm., üb. d. wichtigst. Erscheinungen d. typhus abdom. XXVI, 5
Wagner, Jos., de haemoptysi . . . . XXIV, 64
Wåhlin, P. S., de fontibus hist. Scandinavicae . . . XXIV, 62
Waldenburger, Gfr., de castratione eiusque effectibus . . XXIII, 7
Walpers, W. Gh., animadvv. critt. in leguminosas Capenses herbarii reg. Berol. . . . . XXIII, 39
Walser, Frc. Xav., de atropa belladonna . . . . . XXIV, 27
Walz, Geo. Fr., der Milchsaft d. Giftlattichs chem. untersucht XXIV, 58
Warneke, Geo., de tetani causa et natura . . . . . XXIII, 38
Warwinski, Jos., de nervi vagi physiologia et path. . . XXIII, 14
Weber, Vinc., de haemoptoe . . . . XXV, 8
Weerth, C., de generis hum. varietatibus naturaliter ortis . XXIII, 38
Wegelin, Ant. Thd., enumeratio stirpium florae Helv. . . XXV, 54
Wegener, Em., das russ. Stempelpapier in Bezieh. auf das bürgerl. Recht . . . . XXIII, 13
Weijers, Fr. Vermooten, spec. diatr. in Lysiae orat. in Nicomach. XXIII, 39
Weinmann, Arm. Br., de haematemesi et melaena . . . XXIV, 7
Weissbrod, Max., üb. das Miserere . . . . XXIV, 27
Weissenborn, W., lectionum Livianar. P. II. . . . . XXVI, 30
Welz, Ed. Ado. de, de typho abdomin. epid. qui Turici grassatus est a. 1835 et 1836 . . . . XXV, 53
Wensch, Lexici Pliniani spec. P. II. . . . . . . XXIII, 31
Wenzel, Lp. Arm., de nephritide . . . . XXIII, 39
Werther, üb. die vestal. Jungfrauen zu Rom . . . . XXIV, 24
Wetter, Gust., de Romanor. in Germaniam ante Neronis Claud. Drusi expeditionibus . . . . XXIV, 62
Wetter, J. B., Abhandll. aus d. Gebiete der Naturwissensch. insbes. der Biologie . . . . XXIV, 48
Wichert, G. H. R., de adjectivis verbalibus latinis . . . XXVI, 23
Wiener, Gust. Ado., de prophetica indole psalmorum . . XXV, 20
Wieseler, C., num loc. Marci XVI, 9—20 et Joh. XXI. genuini sint necne . . . . XXIII, 37
Wiggers, Gust. Fr., de Gregorio Magno etc. comm. II. P. I. XXIV, 16
Wilberg, zur sphärischen Trigonometrie . . . . . XXV, 29
Will, Fr., Beiträge z. Anatomie d. zusammengesetzten Augen mit facettirter Hornhaut . . . . XXV, 21
Willich, Chr., de phthisi laryngea . . . . XXV, 20
Wilms, M. Porcii Catonis Censorii vita et fragm. . . XXIV, 23
Winer, Geo. Ben., de facultatis theol. evang. in Univ. Lips. originibus . . . . XXVI, 44

Digitized by Google

Winzer, Jul. Fr., in locum P. ad Ephes. epist. IV, 1. . XXVI, 46
—— annot. ad loc. Eph. VI, 10—17. . . . . XXVI, 47
Wiskemann, H., de Lacedaemonior. philosophia et philosophis XXV, 12
Wissowa, A., Reden bei d. Einführ. des Directors am kath. Gymn. zu Breslau . . . . XXVI, 25
Wistinghausen, Const. a, de calore animali . . . . XXIII, 13
Wittenbauer, Jos., de medendi methodo derivante . . XXIV, 64
Wittkowitz, Ant., de menstruatione devia . . . . XXIV, 45
Witzendorf, A. Br., de chiniodino . . . . . . XXVI, 68
Wolf, C., de chlorosi cum inflammatione in var. partib. coniuncta XXIV, 28
Wolff, Ew., de volvulo . . . . XXIV, 6
Wolff, Jul., febrium nervosarum a. 1827—38 observ. descriptio XXIV, 13
Wolff, W. Sam., de puerili ad medicinam relata institutione XXIV, 7
Worell, Jos., de aere atmosphaerico . . . . . . XXIV, 64
Worzischek, Aeg., de methodo endermica . . . . . XXIV, 64
Wuchta, Ant., de sanguinis circulatione . . . . . XXIV, 64
Wyss, Urs. Vict., de fracturis ossium . . . . . . XXV, 53
Yblagger, C. Lud., de encephalomalaciae asthen. nosologia ac diagnosi . . . . XXIV, 28
Zabel, Fr. W., de rebus Langobardicis . . . . . XXIV, 48
Zaccheo, Ben., de colica saturnina . . . . . . XXV, 8
Zadra, Giov., de hydrometra cum gravididate coniuncto . . XXV, 6
Zahn, Jul., de exanthemate varioloso . . . . . . XXIV, 28
Zajączkowski, Th., tabella toxicologica . . . . . XXV, 53
Zambelli, P., de scorbuto . . . . XXV, 8
Zamperini, Frc., de oculi dignitate . . . . . . XXV, 6
Zapp, Fr. Gl., de morbis venarum . . . . XXIV, 7
Zastra, Jul., de Aristoph. Ecclesiaz. fabulae temp. et consilio XXVI, 26
Zehme, Fd., carmen gratulator. ad J. L. Ritterum . . XXVI, 46
Zerrenner, J. J. C., Bemerkk. üb. d. Unterricht im Rechnen auf d. Gymnasien . . . . XXVI, 30
Zeyss, H. F., die Lehre vom lat. Accent . . . . . XXVI, 22
Zigno, Ach. de, sopra alc. corpi organici che si osservano nelle infusioni . . . . XXV, 42
Zimmermann, Geo., de mutata Saxonum vett. religione. P. I. XXIV, 48
Zöllner, Chr. Hm., de paracentesi vesicae urin. supra pudenda laterali . . . . XXVI, 65
Zoller, Th., üb. In- u. Transfusion . . . . . . XXIII, 7
Zumsande, Frz., conspectus plantar. med. pharmac. austriac. castrensis . . . . XXIV, 64

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1439] **Joannis Maldonati*, Societatis Jesu Theologi, Commentarii in Quatuor Evangelistas. Ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit *Frc. Sausen.* Tom. I. Qui complectitur Ev. Matthaei a Cap. I. usque ad Cap. XVII. Moguntiae, Kirchheim, Schott u. Thielmann. 1840. XXVIII u. 480 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Dass der Jesuit Joh. Maldonatus aus Spanien, der zehn Jahre lang in Paris mit so grossem Beifall Theologie lehrte, dass sich die Zuhörer schon 2—3 Stunden vor dem Anfange der Vorlesungen einfanden und um die Plätze stritten, bis er 1575 in Folge feindseliger Anklagen und trotz der Freisprechung vom Vorwurfe der Ketzerei durch den Bischof von Paris, es vorzog, sein Lehramt aufzugeben und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, ein gelehrter und scharfsinniger Mann gewesen sei, und dass sein Commentar über die vier Evangelien, der erst nach seinem 1584 zu Rom erfolgten Tode von den Jesuiten der Akad. zu Pont-à-Mousson herausgegeben ward (1596. 2 Voll. Fol.), ein in mehrfacher Hinsicht brauchbares Werk sei, welches entschiedene Vorzüge vor den exeget. Werken eines Faber Stapulensis, Vatablus, Clarius, Zegerus u. anderer kathol. Theologen jener Zeit hat, ist keinem Zweifel unterworfen und durch den Gebrauch, welchen selbst die protest. Exegeten von dem Werke gemacht haben, hinlänglich bezeugt. Es kann also um so weniger befremden, dass eine neue Ausgabe dieses Commentars

Digitized by Google

unternommen worden ist, da sich die älteren Auflagen längst vergriffen haben. Nur hätte der Herausg. eine genauere literarische Nachweisung der bisher erschienenen Ausgaben und eine sorgfältigere Rechenschaft von den optimis libris geben sollen, welchen er gefolgt ist. Denn er sagt bloss, dass er bei der Herausgabe auf grössere Schwierigkeiten gestossen sei, als er anfänglich vermuthet habe. „Editiones antiquas, mendis foede vitiatas, loca parallela corrupta, citationes graecas et hebraeas ita depravatas, ut non e Gallorum, sed ex Barbarorum prelis prodiisse viderentur, totam denique auctoris expositionem sine interruptione decurrentem invenimus, nulla sensus et connexionis, nulla oculorum habita ratione. Male igitur omnino editioni nostrae consultum fuisset, si veteri illi fermento acquievissemus, nihilque nobis sanctius, nihil religiosius servatum (?), quam ut emendatrices quacunque ex parte manus operi admoveremus, quo proposito omnia ita egimus, ut proprio quasi descripta calamo singulae typographo paginae traderentur." Ausserdem widerlegt er noch die Meinung, „recentiores Maldonati editiones a vetustioribus discrepare, antiquiores puriores, novas variis in locis esse corruptas", und entlässt das Werk mit den Worten: „Prodeat ergo in lucem vir non modo ingenii sagacitate, sed et morum sanctitate ornatissimus, idque, cui vivus tota anima insudavit, mortuus iterum operetur: majorem Dei gloriam et populi christiani utilitatem!" Welches sollen nun die optimi libri sein? Bedurfte es mehr, als dass er die Originalausgabe der theologorum Acad. Mussipontanae zu Grunde legte, die in dieselbe eingeschlichenen Fehler verbesserte und den fortlaufenden Text zweckmässig absetzen liess? Dem Commentar selbst ist vorausgeschickt 1) die Dedication, in welcher die Mussipontanae Academiae Theologi Soc. Jesu das Werk dem Herz. Carl von Lothringen übergeben, 2) die Vorrede derselben an den Leser, in welcher das Nöthige von dem Vf. und seinem Werke berichtet wird, und 3) Eruditorum Judicia de Jo. Maldonato. Wenn sich in Dem, was die Jesuiten 1596 zur Verherrlichung Maldonats schrieben, starke Ausfälle auf das Werk der Reformation finden, und es sogar S. XII heisst: „Nostro quidem saeculo post hominum memoriam flagitiosissima et perniciosissima haeresis exorta est, in quam videlicet omnium priorum haeresum videntur sordes, quasi in sentinam quandam et cloacam confluxisse. Hi nimirum illi sunt novissimi dies, in quibus venit diabolus habens iram magnam, sciens, quia modicum tempus habet. Ut vero pessima haeresis est: ita pessimos habuit auctores fautoresque. Deus immortalis, quales! Religiosos apostatas, excucullatos monachos, sacerdotes nupturientes, perditorum examina, desperatorum greges, faecem et colluviem Cleri et Monachismi; caeteroquin homines loquentiae multum, parum eloquentiae,

Digitized by Google

scientiae modicum, conscientiae nihil quidquam habentes; ad fingendum, mentiendum, fallendum, conviciandum, audendum, tumultuandum omni arte, impudentia, fraude, procacitate, audacia, improbitate pariter instructos" —, so kann uns das freilich nicht Wunder nehmen; dagegen muss es nicht allein sehr auffallen, sondern verdient auch ernste Rüge, dass der Herausgeber in eine solche Sprache einstimmt und sich S. IX dahin äussert: „Quamvis enim in omni doctrinae genere viros catholicos habeamus, quibus tamquam patribus et majoribus nostris gloriamur, Maldonatus tamen omnium nobis extitit carissimus, quod, cum et hodie eadem Ecclesiae bella parentur, cum et hodie perversa grassentur impietatis dogmata, quae exeunte saeculo XVI. mundum perturbarunt, jam ab ipso parata nobis sint arma, quibus uti possumus ad refellendum et convincendum. Fatemur quidem acerbissimas, quas Ecclesia nostri temporis, praesertim Germana, persecutiones (?) perpessa est, obtusis inimicorum armis aliquantulum sopitas esse. Verum non minora facta sunt hac necessitate eorum, qui intus sunt, pericula etc." — Uebrigens hat der Herausg., der sich zu dem Grundsatze extra ecclesiam catholicam nulla salus bekennt, diese Ausgabe des Maldonatus dem Prof. Theol. dogm. in Colleg. Rom., Jo. Perrone, Soc. Jesu Theologo, gewidmet und seinen Standpunct schon dadurch nicht undeutlich zu erkennen gegeben.

[1440] Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion in kirchlicher Rücksicht. Darstellung eines Zeitbedürfnisses von Dr. *Christoph Friedrich von Ammon.* 4. u. letzter Bd. Leipzig, Vogel. 1840. XX u. 428 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVI. No. 566.]

Nachdem der hochwürdige Hr. Vf., auch im höhern Lebensalter ungeschwächte Geisteskraft und jugendliche Rüstigkeit bewährend, im Eingange der Vorrede das erste Wort auf dem Titel dieser Schrift gegen die Missbilligung Derer, „die in ihm eine Hinwegbildung und Vertilgung des Christenthums zu ahnen wähnten", auf's Neue vertheidigt und bemerklich gemacht hat, dass diese „die heilige und unveränderliche Ordnung der Welt, wie sie Christus an das Licht gebracht hat, mit den zu allen Zeiten veränderlichen Begriffen der Menschen von diesem Himmelreiche" verwechselten, und nachdem er auf die Vervollkommnung der heiligen Gottesidee als auf ein Beispiel hingewiesen hat, „dessen Wirklichkeit von keinem Kenner der Geschichte und unsrer Zeit in Anspruch genommen werden kann und das uns doch, wir mögen wollen oder nicht, von selbst einen verjüngten Maassstab für alle untergeordneten Dogmen unsers Glaubens dar-

Digitized by Google

bietet", bahnt er sich durch Besprechung der wahrhaft geistigen Anbetung Gottes, wie sie Christus der Samariterin beschreibt, „welche daher nothwendig und unerlasslich der letzte Strebepunct aller christl. Lehrer sein muss", den Weg zur nähern Bezeichnung des Zweckes und Inhaltes dieses 4. Theils seines Werkes; und da uns die Reichhaltigkeit des Stoffes, welchen dieser Theil umfasst, nicht minder als die Beschränktheit des Raumes, in welchem sich unsere Anzeige zu halten hat, nur darauf denken lässt, wie wir den Lesern von Dem berichten wollen, was sie in demselben finden werden, so meinen wir am zweckmässigsten zu verfahren, wenn wir, statt ihnen die trocknen Ueberschriften der 20 Capp. zu geben, in welche das Ganze zerfällt, vielmehr den Hrn. Vf. selbst in seiner gewohnten geistvollen Weise über Grund und Plan seiner Arbeit reden lassen, obwohl wir auch hier nur auszugsweise verfahren können. Er beginnt aber die Darlegung seiner Ideen und Absichten bei diesem Bde. damit, dass er sagt: „Wie sich die Weisheit des Lebens zu den Schulen der Weltweisheit verhält, die man zu allen Zeiten und unter allen Völkern findet, so verhält sich die Idealreligion, deren ferne Aussicht Christus der Samariterin eröffnet, zu den verschiedenen christl. Kirchen, die sich als Pflanzschulen jener vollkommenen Gottesverehrung auf unserer Erde gebildet haben. Ein wesentlicher Unterschied zwischen jener Weisheit des Lebens und den Schulen ist zwar eben so wenig zulässig, als zwischen der Religion des Geistes und der Kirchen; denn in den Schulen sollen practische Philosophen und in den Kirchen gute Christen gebildet werden, was doch unmöglich geschehen könnte, wenn kein Uebergang von der Weisheit der Schule zu der des Lebens, und wieder von der äussern und kirchlichen zu der innern und geistigen Gottesverehrung möglich wäre. Dieser Uebergang kann indessen periodisch erschwert oder gänzlich unterbrochen werden, wenn die Fortbildung der Kirchenreligion mit der Vervollkommnung der idealen nicht gleichen Schritt hält, weil dann die Freunde der letztern sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, jene zu sich zu erheben, oder sich von ihr zurückzuziehen, während von der andern Seite nun auch die Anhänger der Kirchenreligion theilweise versucht werden können, sich als Psychiker auf ihren thatsächlichen Besitzstand zu berufen und die Pneumatiker als falsche Propheten von ihrer Gemeinschaft auszuschliessen." Es wird nun davon gesprochen, wie „das von ausländischen Gelehrten vorbereitete Zerwürfniss des Kirchenthums und der Idealreligion der Protestanten seit einem Jahrhunderte immer schroffer unter uns hervorgetreten", und wie unter dem Einflusse von allerlei begünstigenden Umständen „eine Verwirrung der religiösen Begriffe, oder doch eine Verschiedenheit der kirchlichen Glau-

Digitized by Google

bensansichten herbeigeführt worden sei, die für den wohlwollenden, der heil. Sache der Religion von ganzem Herzen ergebenen, aber auch das Ganze unserer jetzigen Zustände übersehenden Zeitgenossen nichts weniger als gleichgültig sein könne". Da nun „dieser Aeon keine Lufterscheinung und kein trügliches Menschenbild, sondern eine kräftige Geburt der Zeit sei, die von keinem neuen Saturn in unwilliger Gierde verschlungen werden könne", da hier auch nicht „ein neues Christenthum, wie Manche fürchten, sondern nur eine neue und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Menschenbildung angemessenere Erkenntniss desselben in Aussicht gestellt" werde, aber auch „der mittelbare Gewissenszwang sich doch nicht mit der Natur eines evangelischen Vereines" vertrage, so hat sich „die vorlieg. Schrift ausschliessend der Fortbildung unsers kirchlichen Glaubens als der wesentlichen Bedingung zugewendet, unter welcher die Furcht vor bevorstehenden Spaltungen verschwinden, die Zahl dogmatischer Zerwürfnisse sich vermindern und die erwünschte Eintracht der evang. Kirche wiederkehren kann". — „Dabei kam es gleich zuerst in Erwägung, dass diejenige Eintracht des Glaubens, durch welchen die Socialreligion einer grossen und weitverbreiteten Kirche bedingt wird, unmöglich wieder durch das blosse Zurückgehen auf einzelne, untergeordnete, bereits vielfach unbewährt gefundene Symbole hergestellt und befestigt werden könnte, weil es unnatürlich ist, das Veraltete verjüngen, und unapostolisch, das Abgebrochene wieder bauen zu wollen. Nicht einmal die ausschliessende Verweisung auf die heil. Schrift kann ein sicheres Beförderungsmittel dieser Eintracht sein; denn eine Urkundensammlung ist noch kein Glaubensbekenntniss und ein vielseitig dunkler Text noch keine Wahrheitsregel für eine zweifelhafte Menge. Am allerwenigsten ist aber ein reinrationales System, wie hoch sein Werth auch als Idealreligion des Einzelnen stehen mag, zur Glaubensbasis einer grossen Kirche geeignet, weil jeder Bau der Geister, der sie gegen die Stürme der Zeit schützen und zu den lichten Höhen des Himmels erheben soll, vor Allem einer irdischen und thatsächlichen Begründung bedarf, um seine Bewohner von der Autorität zum eignen Denken und von dem Wissen zum festen und lebendigen Glauben zu führen. Dieses Verhältniss der positiven und rationalen Religion näher zu ermitteln, wurden nun diejenigen Untersuchungen eingeleitet, die in den ersten Capiteln dieses Buches enthalten sind." — Hierher gehören also 1.: Die religiösen Zerwürfnisse der protestant. Kirche in der neuesten Zeit. Allgemeine Ansichten der Beweglichkeit ihres Lehrbegriffs. 2.: Ob der protestantische Prediger auf die symbol. Bücher seiner Kirche, oder die heil. Schrift zu verpflichten, oder ob mit Umgehung beider die Einfüh-

Digitized by Google

rung der rein rationalen Naturreligion zu begünstigen sei. — „Genau in Beziehung auf das Wesen eines bestehenden Socialglaubens mussten die Eigenthümlichkeiten der drei christl. Hauptkirchen wieder hervorgehoben werden, nicht um eine neue Polemik herbeizurufen, durch welche zuletzt wenig gewonnen wird, sondern um es begreiflich zu machen, dass sie sich gegenseitig bedingen, um durch ihre Differenz, die sich am Ende doch wieder in eine gemeinschaftliche Convergenz auflöst, die Totalität des Christenthums zur Erscheinung zu bringen.“ — Daher 3.: Das Christenthum als Socialreligion und kirchlicher Lehrbegriff. Analoge Reflexionen aus der Religionsgeschichte anderer Völker. 4.: Leitende Grundsätze für die Fortpflanzung des Christenthums als Gesellschaftsreligion aus seiner Entstehung und ersten Verbreitung auf Erden. Abriss des Glaubens der Christen in dem ersten Jahrh. unserer Zeitrechnung. 5.: Von den christl. Kirchen und ihrer gegenseitigen Stellung. Die morgenländische oder griechische Kirche. 6.: Der Katholicism und die römisch-katholische Kirche als geistliche Monarchie. 7.: Die protestantisch-evangelische Kirche und ihre Stellung zu der römisch-kathol. und griech. Kirche. 8.: Die kirchliche Verfassung des Protestantism und seine Hoffnungen. — „Zugleich musste aus der Geschichte nachgewiesen werden, dass niemals Symbole allein die Zeit zu bilden und zu regeln vermochten, sondern dass sie vielmehr immer die Symbole hervorgerufen und so lange aufrecht erhalten hat, als sie sich mit ihrem Inhalte befreunden und sich ihren Sinn und Geist anzueignen vermochte. Dafür nun einen Beweis zu führen, welcher kräftiger schien, als alle dogmatischen Parallelen, wurden namentlich zwölf Lebensbeschreibungen Jesu aus den letzten funfzig Jahren von ausgezeichneten Theologen verschiedener Bekenntnisse zusammengestellt (9.: Verschiedene Ansichten der neuern Zeit von der Lebensgeschichte Jesu und ihre Wichtigkeit für die christl. Dogmatik. Darstellungen des Lebens Jesu von Hess, Greiling und Paulus. 10.: Das Leben Jesu von Hase, Strauss und Neander. 11.: Vorlesungen über das Leben Jesu v. Krabbe. Das Leben und die Lehre Jesu von J. Salvador. 12.: Die evangel. Geschichte Jesu von Weisse. 13.: Das Leben Jesu von Theile, Franke und Kuhn. 14.: Ergebnisse der bisherigen Darstellungen des Lebens Jesu für die relig. Ansichten der Zeitgenossen), um durch ihren Inhalt, der nun mehr oder weniger schon in den Glauben und das Leben der Kirche übergegangen ist, die jetzt herrschende oder doch vorherrschende Denkart gebildeter Gemeinden zu bezeichnen und an ihrer Hinneigung zu allgemeinen Ideen, welche durch alte Particularansichten nicht mehr zu überwältigen ist, keinen Zweifel übrig zu

Digitized by Google

lassen." — Hieran schliesst sich 15: „Das augsburger Bekenntniss als das Hauptsymbol der gesammten protestantischen Kirche", welches unter den Symbolen unserer Kirche dasjenige ist, „dessen geistige Physiognomie der bezeichneten theologischen Denkart unserer protestant. Zeitgenossen in den Hauptzügen am ähnlichsten sei", und nun weiter bemerkt: „Man darf also nur Das, was die evangel. Theologie in den zwischen beiden liegenden dreihundert Jahren, extensiv an Umfang der Kenntnisse, intensiv an Klarheit und wissenschaftlicher Gediegenheit gewonnen hat, unserm ersten und wichtigsten Symbole als Wohlthat oder Schuld, was in der Hauptsache Eins ist, in Rechnung bringen, um die durch eine Reihe von mannichfaltigen Ideen unterbrochene Verwandtschaft des Glaubens wieder herzustellen, und von der einen Seite durch die Analogie der Grundsätze, von der andern durch dieselbe Bemessenheit unserer Stellung zu den beiden andern christl. Hauptkirchen, den genealogischen Beweis zu führen, dass die gewissenhafte und den Theologen unserer Kirche zum Ruhme anzurechnende Fortbildung unsers Glaubens derselben Richtung gefolgt ist, die von den Reformatoren ausgegangen war." — Den Schluss machen einige Abhandlungen, welche „ein kleines Mosaik aus allen Theilen der Theologie bilden sollten, um den Beweis durch die That zu führen, dass unsere Fortschritte in diesem wichtigen Theile der menschl. Erkenntniss, näher beleuchtet, doch nicht sehr weit über die Anfangsgründe dieser herrlichen und einzigen Disciplin hinausreichen". Es sind folgende: 16. Die Anwesenheit des Ap. Petrus in Rom. Eine histor. Forschung. 17.: Die Gräber der Ap. Paulus und Petrus zu Rom. Eine archäolog. Sage. 18.: Offner Widerspruch gegen den Tod des Ap. Petrus zu Rom und Versetzung desselben nach Jerusalem. Entstehung der Sage von einer zu Rom hinterlassenen Tradition des Apostels. 19.: Die Schöpfung der Welt von dem Vater durch den Sohn nach der heil. Schrift und alten Kirchenlehre. Eine dogmatische Untersuchung. 20.: Historisch-kritische Ansicht dieser Lehre. — Bei dem tiefen Eingreifen dieses 4. Thls. in die theologischen und kirchlichen Lebensfragen der Zeit wird schon das Mitgetheilte vollkommen hinreichen, um Leser aller Parteien nach dem eignen Studium desselben begierig zu machen.

[1441] Collectionis confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum appendix, qua continentur Puritanorum libri symbolici. Edidit Dr. *H. A. Niemeyer.* Lipsiae, Klinkhardt. 1840. VI u. 113 S. gr. 8. (12 Gr.)

Die mit verdientem Lobe im Repert. Bd. XXIV. No. 676.

Digitized by Google

angezeigte Zusammenstellung der symbolischen Bücher der reform. Kirchen war kaum erschienen und hatte zugleich das Bedauern des Herausgebers zur Kunde gebracht, dass es ihm nicht habe gelingen wollen, zur Vervollständigung seiner Sammlung ein Exemplar der sogen. westminsterschen (puritanischen) Confession zu erlangen, so erhielt er durch einen mit diesem Studienzweige sich beschäftigenden jungen Gelehrten die Anzeige, dass sich in der k. Bibliothek zu Berlin drei lateinische Ausgaben gedachter Confession befänden; sie nicht nur, sondern auch eine noch ältere deutsche Uebersetzung derselben wurden ihm durch die Liberalität des Vorstandes jener Bibliothek zur Benutzung für seinen literarischen Zweck zugestellt. Ganz der in dem Stammwerke angebrachten Weise conform findet sich hier nun diese Confession nebst dazu gehörenden grösseren und kleineren Katechismen — Alles in lateinischer Sprache — abgedruckt und zwar nach der ältesten (Cantabr. 1659. 8.) Ausgabe. Die beiden anderen erschienen Glasg. 1660. 12. und Edinb. 1694. 12. Alle führen den Titel: „Confessio fidei in conventu Theologorum authoritate Parliamenti Anglicani indicto elaborata; eidem Parliamento postmodum exhibita; quin et ab eodem deindeque ab ecclesia Scoticana cognita et approbata; una cum Catechismo duplici, majori minorique; e sermone anglicano summa cum fide in Latinum versa". Die deutsche Uebersetzung (ohne Angabe des Druckorts v. J. 1648) hat eine den lat. Abdrücken fehlende ausführlichere Vorrede, aus welcher sich ergibt, dass diese Confession erst im J. 1648 zu Stande kam; auch gibt sie in den Unterschriften die Namen der Theologen, welche sich mit ihrer Redaction vorzugsweise beschäftigt haben mögen — Carl Herle, Cornelius Burges, Herbert Palmer, Henrich Robroughe, Adoniram Byfield — an. Mehrere nach dieser Grundlage als irrthümlich sich erweisende Annahmen Stäudlin's, Lingard's, Albert's und v. Raumer's in Betreff des Ursprunges und Hervortretens dieser Confession werden in der die Stelle der Prolegomenen vertretenden Vorrede auf dankenswerthe Art berichtiget. 8.

[1442] **Leitfaden zum Unterrichte in der christlichen Glaubenslehre** für reifere Katechumenen nach den Grundsätzen der evangel. Kirche bearb. von *Alex. Schweizer*, Prof. u. Kirchenrath. Frauenfeld, Beyel. 1840. XVIII u. 148 S. gr. 8. (9 Gr.)

Der geistvolle, mit einer tiefen philosophischen Anschauung begabte Vf. dieses Katechismus deutet im Vorworte die äussere Veranlassung zur Abfassung desselben an. „Der Plan, nach welchem die zürcherische Synode den neuen Landeskatechismus

ausarbeiten liess, brachte es mit sich, dass die tiefern, schwierigern Dogmen, in welche die eigenthümlichen Vorzüge der christl. Religion sich ausgeprägt haben, weniger hervortreten konnten." Ohne diesen Plan, welcher dann allerdings tadelnswerth ist, weiter zu tadeln, übernimmt er still die Ergänzung desselben in der vorlieg. Arbeit. Dieses Verhältniss seines Leitfadens zum Landeskatechismus brachte es auch mit sich, dass der Vf. mit Uebergehung der Sittenlehre nur auf tiefere Entwickelung der Glaubenselemente sich einliess, und er spricht den Wunsch aus, dass bei dem Gebrauche desselben der Lehrer jene „entweder aus allen betreffenden Dogmen belebend ableite, oder an den Abschnitt von der Heiligung anreihe (S. V)". „Erstrebt wurde vorzüglich eine in der Sache selbst liegende, klare und bestimmte Anordnung, die jeden Punct schon durch seine Stellung anschaulicher macht, als blosse Definitionen es erreichen liessen" (S. IV f.). Und allerdings ist eine solche Vertheilung und Begründung des Lehrmaterials für einen Katechismus ein neuer Versuch, einige wenige verwandte Arbeiten, wie z. B. den Katechismus für Confirmanden von Rütenik ausgenommen, welche jedoch in der Ausführung einer verwandten Idee der vorlieg. Schrift weit nachstehen. Im Ganzen ist die vom Vf. getroffene Anordnung wesentlich durch den Gang der Schleiermacher'schen Glaubenslehre bestimmt, wie dieselbe in ihrer letzten Ausgabe vor uns liegt, doch so, dass er mit völliger Freiheit innerhalb der dort begrenzten Lehrsphäre sich bewegt, und den rein wissenschaftlichen, namentlich dialektischen Gang derselben, in wie weit es möglich war, für populaire Zwecke zubereitete. Im Allgemeinen liegt der Anordnung die Idee einer genetisch-historischen und psychologischen Entwickelung des Lehrmaterials zu Grunde, wornach die einzelnen Bestandtheile desselben, welche man nach einer gewissen Verwandtschaft des Inhalts meist neben einander gestellt findet, hier vielmehr nach und durch einander erscheinen. Hiernach zerfällt das Ganze zuerst in 2 Haupttheile, „die vorbereitenden Stufen der Religion (die Natur- und Vernunftreligion)" und „die Vollendung der Religion durch Offenbarung". Die vorbereitenden Stufen der Religion aber zeigen I. „Gott in der Naturwelt" und II. „in der sittlichen Welt", soweit er in beiden Sphären seinen „Eigenschaften" und seinen „Werken" nach zum Bewusstsein der Menschen kommt; in jener nämlich mit den Eigenschaften der Allmacht und Allwissenheit als Schöpfer und Erhalter der Naturwelt, in dieser mit den Eigenschaften der Güte, Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit als Urheber, Gesetzgeber und Regierer der sittlichen Welt. Der 2. Haupttheil „von der Vollendung der Religion durch Offenbarung" beginnt damit, zu zeigen, dass durch die Vorstufen der Religion nur Erkenntniss unseres

Abfalls, Reue und Verlangen nach Erlösung bewirkt werde, und zeigt „Gott in der erlösenden Offenbarung“ seinem Wesen nach als Vater, Sohn und h. Geist und seinem Werke nach in der Erlösung der Menschheit; und spaltet sich dann in der weitern Ausführung in die drei Rubriken A. Gott als Vater, B. Gott als Sohn, C. Gott als h. Geist; und zwar so, dass stets 1) die Person und 2) das Werk eines jeden betrachtet wird. Indem nun namentlich in der letzten Rubrik die Wirkungen des h. Geistes A. in der Zeit und B. in der ewigen Vollendung, und zwar sowohl I. in dem Einzelnen als II. in der Gesammtheit nachgewiesen werden, so ordnen sich diesem Abschnitte wieder die Lehrstücke von den Gnadenmitteln, von der Kirche und von den letzten Dingen unter. Dass zum Gebrauche eines so fein gegliederten, auf tiefer philos. Anschauung ruhenden Katechismus nur ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer fähig sei, und dass er in der Hand eines andern nicht tiefere Durchdringung, sondern Verwirrung des Lehrgehaltes bewirken werde, versteht sich von selbst. Daher dürfte nicht auf die Anschauungsweise des Vfs., sondern nur auf die Unfähigkeit des Lehrers der Vorwurf der Unpopularität zu setzen sein, welcher von manchen Seiten her diesem Leitfaden gemacht werden wird. — Was nun im Einzelnen die jedesmalige Fassung des Lehrgehaltes anlangt, so wird sie unter 175 §§. in Frage und Antwort gegeben, doch so, dass die Antwort nicht zum Auswendiglernen für den Lehrling, sondern zur klaren Erkennung aller wesentlichen Stücke eingerichtet ist, auf welche der Lehrer bei der Erklärung sein Augenmerk zu richten hat. Diese jedesmalige Fassung der Antwort ist aber so vorzüglich, dass sie nur bei einer völligen Herrschaft über den ganzen christl. Lehrgehalt, so wie über seine wahre und feinste Begründung möglich war. Auch bei den schwierigsten Fragen verlässt den Vf. diese Klarheit und Freiheit des Geistes nicht, z. B. §. 62. Fr. „Wie schliesst sich uns das Eine Wesen des lebend. Gottes auf in der Offenbarung? A. Als dreieiniges Wesen, d. h. wir erfahren, dass Gott nicht bloss im Himmel lebt über den Schranken der Zeit und des Raumes, sondern auch wahrhaft eintritt in die Welt, und bleibend in ihr gegenwärtig ist.“ Anerkennung verdient ferner die Feinheit, womit der Vf. bei den widerspruchvollsten Problemen jedesmal den Punct zu fixiren weiss, dessen rechte Durchdringung dem Streite ein Ende macht. So z. B. §. 98. „Was sind Wunder? A. Ereignisse, Thaten, welche zwar nach den Gesetzen der Gesammthaushaltung Gottes erfolgen, aber aus der bloss natürl. und sittl. Weltordnung so wenig begriffen werden können als die Offenbarung selbst, von welcher sie ausstrahlen;“ und nur mit Mühe enthalten wir uns, ähnliche Belege z. B. aus

§. 167. über persönl. Fortdauer und §. 174. über die Ewigkeit der göttl. Strafen zu geben. Dagegen dürfte der Vf. in den §§. 75—78. und namentlich in der Anmerkung S. 63, wo er die Prädestination zur Erlösung annimmt, die Prädestination zur Verdammniss aber abweist, in der wissenschaftl. Fassung weniger consequent und glücklich gewesen sein, und nur um praktischer Momente willen eine Antithese abgewiesen haben, welche in ihrer Fassung seine Thesis nothwendig mitsetzte. Ebenso stossen wir uns an §. 125, wo zwar angegeben ist, was man unter lässlichen und unter Todsünden verstehe, nicht aber welche als solche anzusehen sind, was doch die Hauptfrage ist. Auch hätte doch mitunter auf eine populairere Fassung des Gedankens gedacht werden sollen, wie z. B. §. 7. u. 107., wo der h. Geist als „der persönlich sich zusammenschliessende Geist des gottmenschlichen Lebens in der Kirche“ erklärt wird. Noch müssen wir der vortrefflichen Uebergänge und Vermittlungen zwischen den einzelnen Bestandtheilen der christl. Lehre gedenken, wodurch der gesammte Lehrgehalt als ein Ganzes zusammengeschlossen wird (vgl. z. B. §. 48.), so wie der wenn auch sparsamen, doch für Lernende und besonders für Lehrende sehr werthvollen Noten und Erläuterungen (s. S. 19, 42 u. a.). Die eigentlichen Erläuterungen und Ausführungen aber sollen, nach des Vfs. eigenem Wunsch S. V, die biblischen Nachweisstellen bilden, welche im Ganzen mit guter Auswahl und im reichen Maasse beigeschrieben sind, obgleich eine strenge Exegese an Einzelnem anstossen möchte, wie z. B. an den der 141. und 142. Frage beigegebenen, welche weder *κατὰ τὸ ῥητόν* noch *κατὰ τὴν διάνοιαν* citirt sind. — Auch die äussere von der Verlagshandlung besorgte Ausstattung dieses vortrefflichen Leitfadens ist würdevoll, und so freuen wir uns, in jeder Beziehung die volle Anerkennung gegen den verehrten Vf. aussprechen zu können, welchem wir nach langer Trennung wenigstens so einmal wieder auf befreundetem Boden begegnet sind. G.

[1443] **Eine Stimme des Rufenden in der Wüsten: bereitet den Weg des Herrn.** Als Beleuchtung der von dem Hrn. Decan und Pfr. *Götz* in der Oberpfalz herausgegebenen Schrift: Zur Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die Königlich Preussische Religion. Von einem Laien der unirten evang. Kirche in Preussen. Berlin. (Enslin'sche Buchh.) 1840. VIII u. 100 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Die Veranlassung der polemischen Schrift des Hrn. Dekan Götz, welche hier von einem Freunde und Mitgliede der unirten evangel. Kirche in Preussen beleuchtet wird, war folgende. Hr.

Digitized by Google

Dr. Marheineke in Berlin hatte „zur Vertheidigung der evangel. Kirche gegen die päpstliche“ fünf Predigten gehalten und durch den Druck veröffentlicht, von denen die erste üb. 2. Cor. 4, 6. die heilige Berechtigung der evangel. Kirche; die 2. üb. Gal. 5, 1. die Freiheit der evangel. Kirche als einen ihrer besondern Vorzüge; die 3. üb. 2. Cor. 5, 17. den Einfluss der evangel. Kirche auf das Wohl der Völker; die 4. üb. Gal. 3, 1. 2. die Erklärung des Begriffs Glaube im evangel. Sinne; die 5. endlich üb. Röm. 3, 23. 24. die Rechtfertigung durch den Glauben als die Grundlehre der evangel. Kirche zum Gegenstande hat (vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1880.). Diese Predigten hat Hr. Dekan Götz in vier Briefen, jeden mit einem bibl. Motto versehen, in seiner schon sattsam bekannten Weise paraphrasirt, und diese Paraphrase unter obigem Titel: zur Vertheidigung der kathol. Kirche gegen die Königl. Preuss. Religion, in die Welt geschickt. Dieser Widerlegung Marheineke's eine andere Widerlegung in seiner Weise entgegenzusetzen, ist nun die Aufgabe des ungenannten Vfs., der in einem gemässigten, würdigen Tone, mit der reinsten und wärmsten Begeisterung dabei zu Werke geht, wenn auch nicht ohne grosse und seltsame Sonderbarkeiten, die den begeisterten, aber theologisch nicht durchgebildeten, und an liebgewonnenen, aber unausführbaren Ideen haftenden Laien verrathen. Als Spuren, wen man hinter dem Schleier der Anonymität zu vermuthen habe, bezeichnen wir eine vorherrschende Liebe zur Brüdergemeinde (s. S. 19, 53 f., wo die Brüdergemeinde als Miniaturbild der wahren christl. Kirche in der Idee bezeichnet wird, S. 95) und die Erwähnung seiner selbst von protest. Theologen vielfach verketzerten Lehre von dem Ursprunge der Vernunft und von dem Glauben als einer Thätigkeit der sinnlichen Vernunft (S. 76). Voraus schickt er seiner Widerlegung eine Einleitung, in welcher die Behauptungen, die kathol. Kirche sei die allgemeine und wahre, die wirklich apostolische, sei die allein christliche, und habe allein das Apostolat durch den Paraklet überkommen, durch Entwicklung der Begriffe und Widersprüche abgewiesen werden. Dass hier manche Sonderbarkeit unterläuft, wurde schon erwähnt. Wir rechnen dahin z. B. den spielenden allegorischen Gebrauch, welchen der Vf. von der Stelle Offenb. 1, 16—20. und von den sieben Leuchtern macht, welcher später S. 38 ff. noch befremdender wiederkehrt in der Anwendung und Ausdeutung der sieben apokalypt. Sendschreiben an die sieben Gemeinden auf bestehende Gemeinden und kirchliche Verhältnisse; — eine so unsichere und haltlose Exegese, dass sie uns nirgends weniger als in einer polemischen Schrift an ihrer Stelle zu sein scheint. Dahin gehört ferner als ein noch sonderbareres Stück in einer polemischen Schrift die seltsame Ketzer-

Digitized by Google

exegese S. 22 ff., oder die Nachweisung, wozu der Geist Gottes nach und nach von ältester Zeit an die verschiedenen Secten in der Kirche erweckt habe, und welche Extreme und Verirrungen sie aufzuheben berufen waren, wobei besonders das Eine anstössig bleibt, dass nach des Vfs. Geständniss der Geist Gottes wegen der menschlichen Gegenwirkungen mit diesen Secten nie seine Absicht ganz und recht erreicht hat. — Sodann folgt die Widerlegung der vier Briefe des Hrn. Götz, der Reihe nach und nach ihrem Hauptinhalte. In diesen Widerlegungen findet sich manches Gute und Dankenswerthe. Namentlich sind dem Vf. die unehrlichen Kunstgriffe nicht entgangen, deren sich Hr. G. auch sonst zu bedienen pflegt, z. B. dass er katholischer Seits stets das Ideal, protestantischer Seits nur stets die unvollkommene Wirklichkeit einander entgegenstellt, dass er ferner das Christenthum und die röm. Kirche identificirt und dann von dieser prädicirt, was jenem allein zuzugestehen ist, oder dass er die Reformatoren nie mit dem Klerus der römischen Kirche ihrer Zeit, sondern nur, um sie in Schatten zu stellen, mit den Aposteln vergleicht, mit denen sie doch selbst nie haben wollen verglichen sein (S. 57 u. ö.). Offenbar zu viel dagegen räumt er seinem Gegner (S. 64. Anm.) über den ehelosen Stand der Geistlichen, klösterliches Leben u. s. w. ein, indem er selbst, nur dem Zug des Idealen sich hingebend, nicht einsieht, dass in der Wirklichkeit die Kirche z. B. die Ehe der Geistlichen entweder nur binden oder freigeben kann, während ein Anempfehlen des ehelosen Standes der Geistlichen von Seiten der Kirche, wie es der Vf. wünscht, nur Verwirrung bestehender Verhältnisse, nur Heuchelei und ungerechte Begünstigung hervorrufen würde; daher er, ohne es zu merken, selbst genöthigt war, S. 97, wieder aufzuheben, was er vom Cölibat der Geistlichen gerühmt hat. Endlich folgt S. 86—100 noch eine Nachschrift, worin zuerst eine Deutung der vom Hrn. Dekan zum Spotte neben einander gestellten Begriffe päpstlich, evangelisch und preussisch; Kirche und Religion gegeben wird, aus welcher der Vf. wichtige und tiefsinnige Folgerungen zu ziehen versteht. Auf einen Boden aber, auf dem er gar keine Einsicht und Stimmenberechtigung verräth, verliert er sich zuletzt, da er von Abschaffung aller Symbole träumt, Alles verbinden will allein durch das Evangelium und apostol. Symbolum, welche seit 18 Jahrhunderten ihre einigende Kraft bewiesen hätten, und endlich als Mittelpunct alles dogmatischen Unterrichtes auf Universitäten und alles dogmatischen Studiums für Geistliche „eine Schrift“ empfiehlt, „die als Teleologie schon seit 13 Jahren existirt, jetzt aber unter dem Titel „das bibl. Christenthum als Vernunftreligion“, einen Zusammenhang mit der vorlieg. Schrift erhalten hat“ (S. 92 f., 97). Wahrhaftig diese Normalschrift aller

Digitized by Google

Schriften, welche alle dogmatischen Compendien neutralisiren und gleich dem Evangelio allen Unterricht binden soll, muss des Vfs. eigenes Kind sein, dass er es in unbegreiflich schwacher Vaterliebe auf einen neuen noch nicht gegründeten Stuhl Petri erheben will. 84.

[1444] *Leben Jesu, eine Evangelien-Harmonie von Dr. *Jos. Frz. Allioli.* Landshut, Palm'sche Verlagsh. 1840. VIII u. 239 S. gr. 8. (15 Gr.)

Hinsichtlich chronologischer und realer Aufeinanderfolge liegt dieser Harmonie die von Seb. Barradius und Bernh. Lamy zum Grunde, welche zuletzt unter dem Titel: historia evangelica ex verbis sanctorum quatuor Evangelistarum concinnata etc. (Brix. 1802. 8.) wieder abgedruckt erschien, und nur in der Auferstehungsgeschichte sind bei dieser deutschen Bearbeitung einige Umstellungen angebracht worden. Der historische Stoff ist in 150 Capp. getheilt, an deren Spitze allemal angegeben wird, welche Abschnitte dafür aus den einzelnen Evangelisten entnommen wurden; die wortführenden Evangelisten selbst werden im Verlaufe des Textes mit a, b, c, d bezeichnet und ein besonderes Register orientirt über den fortlaufenden Text derselben. Hin und wieder sind zur Herstellung der Verbindung die nöthigen Partikeln eingeschoben; andere, jedoch nur sehr sparsam angebrachte Beisätze werden durch Klammern von dem heil. Texte unterschieden. Nach der in der kathol. Kirche geltenden Vorschrift, keinen Theil der h. Schrift in der Volkssprache ohne Erläuterung mitzutheilen, stehen an der Spitze jedes Capitels erklärende Summarien, welche den Leser in den Stand setzen sollen, den Inhalt nach dem Sinne der kathol. Kirche aufzufassen. Sie sind, gleich dem Texte, aus den Erläuterungen der vom Papste genehmigten Bibelausgabe des Herausg. entnommen, die sich in Deutschland eines verdienten Beifalls und schon jetzt sehr weitgehender Verbreitung zu erfreuen hat und factisch nachweiset, dass das Verbot des Gebrauches der Bibel in den Landessprachen für die Römischkatholischen allgemein weder dagewesen noch befolgt worden sei. 8.

[1445] *Denkwürdigkeiten aus der christlichen Religions- und Kirchengeschichte für katholische Gymnasien und gebildete Familien von *Hrm. Jos. Elshoff,* Dr. d. Theol. u. Religionslehrer. 1. Thl. Das apostol. Zeitalter u. die drei ersten Perioden. Bonn, Habicht. 1839. IV u. 155 S. gr. 8. (14 Gr.)

Der Vf. erzählt in diesen „Denkwürdigkeiten" nicht, wie man erwarten sollte, einzelne wichtige Begebenheiten, sondern die

Digitized by Google

Entstehung und weitere Entwickelung der Kirchengeschichte im Zusammenhange und sein Buch ist somit zum Leitfaden für den Unterricht bestimmt. Unpassend ist aber die Zusammenstellung „für kathol. Gymnasien u. gebildete Familien", denn nothwendig werden in letzteren höhere Ansprüche gemacht als in Secunda und Prima. Dieser 1. Theil reicht bis zur Reformation, und theilt den ganzen Umfang der Geschichte in drei Hauptstücke: 1) Bau der Kirche; 2) Widerstand gegen die Kirche; 3) Ausbreitung der Kirche. — Vorangeschickt sind oft sehr weitschweifige und unbestimmte Begriffsbestimmungen (z. B. Religion; Kirche Gottes und Kirche Christi S. 3). Neue Forschungen hat der Vf. offenbar nicht gemacht und Manches von Dem, was er gegeben, ist, wenn auch nicht geradezu überflüssig, doch für den eigentlichen Zweck zu breit. So beginnt §. 9. S. 46: „Die Entstehung der Nicolaitensecte wird aber so erzählt. Der Diakon Nicolaus soll eine sehr schöne Frau gehabt haben" u. s. f. Vgl. die Erzählung von Simon dem Zauberer §. 10, 49 ff. — Nach den einleitenden §§. werden im §. 18. (S. 93 f.) fünf Perioden aufgestellt: 1) der Verfolgung; 2) des Sieges; 3) der Herrschaft; 4) der Zerrüttung, von Luther bis auf Napoleon. Den Höhepunct habe diese Periode erreicht 1793, mit der Schliessung der Gotteshäuser in Frankreich und der Erklärung durch das Staatsedict: dass kein Gott sei u. s. w. Dazu gibt Hr. E. folgende Anmerkung: „Man findet häufig, namentlich in protestantischen Lehrbüchern, dieses Zeitalter das der Reformation genannt, eine Benennung, die auf protest. Standpuncte beliebt sein mag, historisch aber unrichtig ist, und auf kathol. Standpuncte nicht allein ungebührlich, sondern auch beleidigend klingt". Die 5. Periode ist die „der Erholung, von Napoleon bis ein neuer Zeitcharakter sich geltend machen wird". — Hussens Verbrennung wird (S. 146) eine „heilige Greuelthat" genannt; kann eine Greuelthat heilig sein? — In der Schreibart sind manche Unrichtigkeiten, z. B. S. 145 „und nöthigte (Huss) durch seinen Gunst beim Volke". S. 146 „Als aber der Papst einen Ablass für Geld zu einem Kreuzzuge gegen Neapel, womit er in Feindschaft u. s. f." S. 151 „constantinopelsche Symbole". — 146.

[1446] **Die sieben Worte Christi am Kreuze.** Betrachtungen in der Passionszeit 1840 geh. von ***Fr. Arndt***, Pred. an d. Parochialkirche zu Berlin. Berlin, Eyssenhardt. 1840. IV u. 114 S. gr. 8. (12 Gr.)

Unter den zahlreichen neueren homilet. Bearbeitungen des „Siebenworts vom Kreuze herab" wird die vorliegende eine ehrenvolle Stelle behaupten. Denn auch in ihr bewährt der Vf. auf's Neue sein ausgezeichnetes homiletisches Talent, ohne dass ihn

Ref., bei der an ihm bekannten theolog. Richtung, von einzelnen Uebertreibungen und unhaltbareren Combinationen in der Auslegung der Texteswortc freisprechen mag. Auf den vielumfassenden Sinn derselben wird scharfsinnig und oft recht glücklich eingegangen, so dass nicht etwa bloss einzelne Betrachtungen an die Aussprüche Jesu geknüpft werden, zu deren Erörterung auch manche andere Texte Anlass geben können, wie diess viele Vorgänger des Vfs. auf diesem Gebiete gethan und bezüglich auf des Herrn Worte selbst oft nur mit einer gewissen Sentimentalität von der Oberfläche geschöpft haben. Dass der Vf. aber einen Zusammenhang der „sieben Worte" nicht erkünstelt und sich dadurch Zwang auflegt, ist nur zu loben, da ja ein solches Beginnen schon dadurch, dass unter den Evangelisten keiner jene Worte alle hat, misslich bleibt. Die Dispositionen sind einfach und natürlich; die Auslegungen der Texte oft sehr gelungen, oft aber auch durch die mitgebrachte Dogmatik beeinträchtigt; durch das Ganze weht eine kräftige, oft ergreifende, überwältigende Beredtsamkeit und von der sonst gewöhnlichen Weise des Vfs., auffallendere einzelne Ausdrücke und ganze Redensarten zu gebrauchen, finden sich nur noch seltene Spuren. Ob nicht vielleicht von einzelnen rednerischen Figuren — namentlich von der Antithese — ein zu häufiger Gebrauch gemacht werde, könnte in Frage gestellt werden. Das Ganze ist, vermöge seines prakt. Gehalts und seiner christl. Erregbarkeit zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse, besonders während der Fastenzeit, bestens zu empfehlen. Anhangweise ist ein Charfreitaggebet nach Joh. Arndt beigefügt. Unter mehreren Druckfehlern will Ref. nur des störendsten: Myrtentrank st. Myrrhentrank S. 69 gedacht haben. 8.

[1447] Jesus Christus. Tagebuch eines Gläubigen von *Gfr. Gentzel.* **2. Bd. Berlin, Plahn'sche Buchh. 1839. 274 S. gr. 8. (2 Bde. n. 2 Thlr. 12 Gr.)**

In der ganz eigenthümlichen Form, welche bei der Anzeige des 1. Bds. dieses Erbauungsbuches (Repert. Bd. XXII. No. 1942) näher charakterisirt worden ist, werden hier die einzelnen Tage der zweiten Jahreshälfte mit den bald längeren bald kürzeren Ansprachen in poetischer Prosa bedacht, aus denen zwar unwesentlichere Einzelnheiten quoad materiam et formam in Anspruch genommen werden können, die aber in ihrer Totalität ein vorstechendes Talent bekunden, der Erbauung die gnomische Form dienstbar zu machen, die „in ihrer Eindringlichkeit mit Spiessen und Nägeln zu vergleichen ist". Dem Ganzen muss es zu besonderer Empfehlung dienen, dass nicht etwa einzelne Lehren des Christenthums auf Kosten der übrigen hervorgehoben werden, dass vielmehr das ganze Gebiet der christl. Religionswahrheit,

Digitized by Google

zugleich mit Rücksicht auf den Gang der Natur im Kreislaufe des Jahres, nach und nach in den Bereich der Betrachtungen gezogen, dabei aber auch zugleich geltend gemacht wird, dass das Christenthum nicht bloss ein Inbegriff von Vorschriften, Pflichten, sittlichen Verhaltungsregeln u. s. w., sondern eine Kraft, ein Heil, eine ganze in sich zusammenhängende Richtung des Lebens sei (S. 46, 78 u. s. w.). Endlich vermisst man auch jenen Anflug einer heil. Mystik nicht, die dem Christenthume nicht fremd und der Sprache seiner Andacht sogar wesentlich ist. 24.

[1448] **Der Betaltar unterm Sternenzelt.** Gott gewidmete Abendgesänge. Ein Beitrag zur häusl. Erbauung für gebildete Christen von *Mor. Pilz.* **Cottbus, Meyer. 1840. (VIII u.) 189 S. 8. (16 Gr.)**

Der Titel dieses Erbauungsbuches ist sehr preziös: „Der Betaltar unterm Sternenzelt", d. h. einfach: Abendgebete. Würde Hr. P., wenn er Morgengesänge drucken liesse, diese wohl folgerecht nennen: „Der Betaltar überm Sternenzelt"? Sprach ferner der Vf. seine aufrichtige Ueberzeugung aus, wenn er selbst gesteht, „wie unrein die Saiten seiner Harfe gestimmt sind und wie fehlerhaft ihre Accorde klingen"; so hätte er sie gar nicht anschlagen (d. h. veröffentlichen) sollen, denn welches gebildete Ohr — und für gebildete Christen sind doch die Lieder erklungen — vernimmt gern Misstöne? — Allein Hr. P. spricht zu bescheiden von sich, denn es enthält diese Sammlung viele Gebete, die man nicht ohne Erhebung lesen kann; z. B. „die Ergebung in Gottes Willen" S. 9; „die Sprache der Zufriedenheit" S. 89; „Am Neujahrsfeste" S. 101 u. a. m. Aber freilich mangelt es auch nicht an „verstimmten Saiten", und unangenehm wird namentlich die durchgängige Weitschweifigkeit. Sodann ist die Wahl des Versmaasses nicht immer dem Gegenstande angemessen. In den Gedichten „Ermuthigung im Schmerz" S. 13, „Christus mein Trost" S. 81 u. and. hat Hr. P. Metra gewählt, die mit dem Gefühl bei so ernsten und erhabenen Gegenständen durchaus nicht übereinstimmen. Auch hat er nicht Das allein gegeben, was er geben wollte. Unter Abendgebeten sucht man nicht Gebete vor und nach der Beichte, vor und nach dem heil. Abendmahle u. a. m.; ebenso wenig poetische Bearbeitungen einzelner bibl. Abschnitte, wie: die Versuchungsgeschichte, der verlorene Sohn u. a. Indess wünschen wir, dass der Zweck des Vfs. erreicht werden und Viele, die unter dem Sternenzelte wandeln, an seinen Liedern sich erbauen mögen; sicherer würde diess freilich erreicht worden sein, wenn man durchgängig eine recht kräftige Sprache hörte, die durch den

Glauben an Den, der über dem Sternenzelte thront, entflammt und gehoben wird. — 146.

[1449] **Der betende Christ am Morgen und Abend,** an festl. und heil. Tagen, und bei besonderen Umständen und Anliegen. Eine Sammlung erwecklicher Gebete und Gesänge zur Förderung eines thätigen Christenthums. Nürnberg. (Winter.) (o. J.) 264 S. gr. 8. (12 Gr.)

Aus mannichfachen Gründen darf man sich zu der freudigen Annahme berechtigt halten, dass sich ein neues religiöses Leben zu regen beginne. Sollten wir dahin nicht auch das Erscheinen so vieler Gebet- und Andachtsbücher rechnen dürfen? Fänden sie keinen Abgang, so würde auch kein Verleger sich finden; werden sie aber gekauft, so muss das Bedürfniss, durch geistige Nahrung sich zu stärken, gefühlt werden. Und man wollte diess nicht zu den guten Zeichen der Zeit zählen? Der Werth der Andachtsbücher ist freilich sehr verschieden. Indess das vorliegende kündigt sich schon durch seine Aufschrift „der betende Christ" als ein christliches an, und sein Inhalt entspricht dem Titel. Es zerfällt in 3 Abtheilungen und einen Anhang erbaulicher Lieder. Die 1. Abthl. gibt, ausser einem allgemeinen Morgen- und Abendgebet, für drei Wochen, an jedem einzelnen Tage, ein Morgen- und ein Abendgebet. Die 2. Abthl. enthält Gebete für alle christl. Feste und andere dem Christen heilige Tbge (Abendmahlsfeier). Die 3. Abthl. theilt 37 Gebete für die verschiedensten Lagen und Verhältnisse mit. Ungehörig sind darunter: „Gebet für die Jugend" S. 191, „Gebet eines Kindes für seine Eltern" S. 201 und „Gebet eines Waisen" S. 202; denn das Buch ist nicht für Kinder, sondern für erwachsene Christen bestimmt, und wollte man es Kindern in die Hände geben, so wären für sie nur diese drei Gebete. Sodann stehen in unmittelbarer Nähe Gebete für Schwangere, Wöchnerinnen u. s. f. Das Unpassende liegt vor Augen. — Die Lieder sind gut gewählt und grösstentheils bekannt; im Ganzen 38. — Möge das Buch, in seiner einfachen, christlichen Sprache, recht viele Herzen zu einem wahrhaft christlichen Leben erwecken! 146.

[1450] ***Der katholische Seelsorger nach seinen Amts-Verpflichtungen und Amts-Verrichtungen.** Mit besonderer Bezugnahme und Rücksicht auf die Gesetze des K. Pr. Staates. Von *Ed. Herzog*, Domkapitular von Culm u. s. w. 3. Thl. Der Seelsorger als Liturg und in Bezug auf die äussere Pfarr-Amts-Verwaltung nebst einer kurzen Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyl. Breslau, Grass, Barth u. Comp. 1840. XVI u. 488 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Digitized by Google

Auch u. d. Tit.: Der katholische Seelsorger nach seinen Amtsverpflichtungen als Liturg und in Bezug auf die äussere Pfarr-Amts-Verwaltung nebst einer Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyl. Mit besonderer u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 69 u. 441.]

In der bei der Anzeige der ersten beiden Bände dieses Werkes kenntlich gemachten Weise wird hier zunächst in dem 1. Abschnitte das der Pastoraltheologie Anheimfallende in Bezug auf die Verwaltung der Sacramente — (Taufe, Firmung, Altarsacrament, Busse, letzte Oelung und Ehe) — und auf Begräbnisse ausführlich entwickelt; der 2. Abschn. führt den Seelsorger in der äussern Pfarramts-Verwaltung bezüglich auf Pfarrei — (Auseinandersetzung zwischen an- und abgehenden Pfarrern, Pfarrinventarium, Pfarrwidmuth und Wald, Zehent, Pfarrgebäude, Matrikel u. s. w.) — und Kirche — (Patron, Kirchencollegium, Verwaltung des Kirchenvermögens, Kirchengebäude u. s. w.) — vor; der Anhang gibt die auf dem Titel näher bezeichnete Anleitung. Auf dem in jenen beiden Abschnitten durchschrittenen Gebiete tritt der Natur der Sache nach die legislative Seite ganz besonders hervor und fast der ganze 11. Titel des 2. Thls. des Allg. L.R. mit den einzelnen später erschienenen näheren Bestimmungen durch Cabinets-Ordres, Ministerial-Rescripte, Regierungs-Verordnungen u. s. w. wird an den betreffenden Orten eingeschaltet, und nur die vom Vf. angenommene Anordnung, die auf rein geistliches Handeln und Wirken bezüglichen Ansichten und Rathschläge mitten unter die Staatsgesetze einzuschieben, erschwert die Uebersicht etwas. Ueberhaupt ist die Anordnung nicht tadelfrei. So wird z. B. der Pfarrgottesdienst sammt der Gesetzgebung über die Sonntagsfeier nur ganz obiter, nämlich anhangsweise beim Altarssacramente abgehandelt, da er doch billig, gleichsam als die Grundlage, an die Spitze des Abschnittes hätte gestellt werden sollen. Ueberhaupt aber ist der Vf. auch in diesem Bande zu wortreich geblieben und hat dem Ascetischen (z. B. S. 274—78) zu viel eingeräumt. Vom allgemeinen Standpuncte aus wird das ganze Werk zwar nicht als eine Bereicherung der pastoraltheologischen Literatur angesehen werden können; aber für seine Confessionsverwandten hat sich sein Vf. das gewiss nicht unbedeutende Verdienst erworben, viele einzelne Rubriken der Pastoraltheologie einer in seiner Kirche noch vielfach vorherrschenden minutiösen Casuistik, die mehr das opus operatum als den Geist im Auge hat, abgerungen zu haben, und der fromme Sinn, der das Ganze durchweht, wird seinen Gebrauch nicht ungesegnet lassen. 24.

[1451] Die Auswanderer und die lutherische Kirche. Dresden, Naumann. 1840. 70 S. 8. (6 Gr.)

Der anonyme Vf. dieser Schrift, der sich S. 15 als Geistlichen bezeichnet, bekämpft die nach seiner Meinung ganz einseitige Ansicht, bei der Auswanderung aus Sachsen Alles einzig und allein der Person Stephans zuzuschreiben, und sucht darzuthun, dass bei der gegenwärtigen Zerflossenheit und Zerfahrenheit in kirchl. Dingen ein tiefer gefühltes Bedürfniss jene Auswanderung veranlasst habe; die Ursachen des kirchl. Verfalls selbst weist er theils in der Macht des Zeitgeistes nach, welcher vorzugsweise mit der Durchlöcherung der Symbole die Kirche um ihre Einheit gebracht habe, theils in der fast ausschliesslichen Theilnahme der überwiegenden Mehrzahl der Zeitgenossen an den öffentlichen Angelegenheiten, den Fortschritten der Industrie und dem Aufschwunge der Gewerbe; zuletzt geht er darauf ein, wodurch dem fühlbar gewordenen Bedürfnisse abgeholfen werden möchte, dringt auf offenes Eingeständniss des Verfalls und beantragt ein allgemeines Concilium. Aus der ganzen Schrift spricht Sachkenntniss und ehrenhafte Gesinnung in gleichem Maasse und als Finsterling verschrieen zu werden (S. 67), darf der Vf. gewiss nicht befürchten. Mit Theilnahme wird man die auf die bekannte Vehse'sche Schrift bezüglichen Bemerkungen S. 5—12 lesen; mit noch grösserer Das, was S. 19—44 über Stephan u. kirchliche Zustände Dresdens beigebracht wird. Vielleicht ist noch nirgends so klar und ruhig zugleich der Gang bezeichnet worden, auf welchem aus dem fast ängstlichen böhmischen Prediger der befehlende, herrschsüchtige Bischof ward. Aber für Das, was der Vf. zur Erhebung der Kirche für nöthig erachtet und als thunlich vorschlägt, wird er sich allgemeinere Zustimmung kaum versprechen dürfen. Wie die Sachen im Allgem. jetzt stehen, hilft das herzustellende Ansehen der Bekenntnissschriften und der auf diesem Wege wieder in Aufnahme zu bringende dogmatische Lehrstoff nicht mehr; die evangelische Kirche bedarf vor Allem der Entwickelung innerer Energie, vorzugsweise in Herstellung eines würdigen Cultus als Grundlage für die in der Bildung begriffene Verfassung nach aussen. 18.

Zur Gedächtnissfeier K. Friedrich Wilhelms III.

Wie eigenthümliche Schwierigkeiten es auch hat, bei der Gedächtnissfeier ausgezeichneter Fürsten wenige Wochen nach ihrem Hinscheiden das Charakteristische ihrer Gesinnung und Regierung in kurze Umrisse so zusammenzudrängen, dass geschichtliche Wahrheit vorherrscht und die Darstellung Geist und Gemüth anspricht, so liegt es doch klar vor Augen, dass sich bei dem dieses Referat veranlassenden Falle die günstigsten Umstände vereinigten, in gleichem Grade die Aufgabe der Redner leicht und

den Erfolg derselben in Bezug auf Hörer und Leser sicher zu stellen. An und für sich hat Preussens jüngst verklärter König durch die Trefflichkeit seines Seins und Wirkens, durch seine beharrliche, in allen Schicksalswechseln sich gleich bleibende Richtung auf Das, was er für recht und würdig erkannte, sein Bild so klar ausgeprägt, dass es, auch nachdem er selbst zu höherer Bestimmung abgefordert ist, in voller Lebensfrische zurückbleibt, der Jetztwelt und den spätesten Geschlechtern ein glänzendes Zeugniss von der sittlichen Grösse, die fester, reiner Wille zu erringen vermag. Sodann sind durch die Wahl des auf den christlich-frommen König so ganz passenden Textes Jac. 1, 12. zu der in allen Kirchen des preuss. Staates am 19. Juli d. J. — dem Todestage der Königin Louise — gehaltenen Gedächtnissfeier die einzelnen Betrachtungsmomente verständlich angedeutet und die Versuchungen, auf das bei Gelegenheiten dieser Art so nahe liegende Gebiet der Lobrede allein überzugehen — wie diess bei der Gedächtnissfeier Friedrichs II. durch den Text 1 Chr. 18, 8. leicht möglich war — verbauet. Ferner haben sich die bald nach dem Hintritte des Königs bekannt gewordenen, seinen christlichen und landesväterlichen Sinn so schön bezeichnenden beiden Actenstücke: „Mein letzter Wille" und: „Auf Dich, meinen lieben Fritz" u. s. w. von selbst gleichsam zu einem natürlichen Vereinigungspuncte für seine Gedächtnissfeier gestaltet. Da endlich die erwähnten Schriften von dem Erben des Thrones auf eine so kräftige Art der Publicität übergeben wurden und das bis zum Throne hinauf sich geltend machende non deficit alter bewährten, so bildet auch das verbundene: „Der König ist todt! — es lebe der König!" — ein gemeinschaftliches Ingredienz fast aller durch den Druck bekannt gewordener hierher gehöriger Reden. Dass übrigens bei dieser Gelegenheit die Prediger allzumal durch den Gedanken sich gehoben fühlen mussten, Der, dem es diess Mal vorzüglich gelte, sei an heiliger Stätte kein Fremdling gewesen, dass insbesondere aber die Wortführer in den evangel. Kirchen an das verdienstliche Streben des Entschlafenen, für den Zweck einmüthiger Erbauung das liturgische Element des Gottesdienstes zu wünschenswerther Bedeutsamkeit zu erheben, auf das Lebhafteste erinnert werden mussten, kann der kirchlichen Feier selbst nur förderlich gewesen sein. Es mögen nun hier zunächst aus der grossen Menge der Gedächtnisspredigten diejenigen, alphabetisch geordnet, aufgeführt werden, welche bis jetzt der Redaction dieser Blätter zugekommen sind. Da sie, mit Ausnahme einiger, die recht eigentlich als Herzensergiessungen bereits vor der allgemeinen Landesfeier erschienen waren, über den oben angeführten Text gehalten sind, können sie zugleich zu einer überaus lehrreichen Vergleichung Anlass geben.

Digitized by Google

[1452] **Der Preussen Trost und Entschluss bei der Todesfeier Fr. Wilh. III.** Predigt in der Nicolai-Kirche zu Gr. Oschersleben geh. vom Past. *H. Bertog.* Oschersleben, Häniche. 1840. 24 S. 8. (. . .)

Nur der 1. Theil, der den angefochtenen, bewährten und selig gewordenen Vollendeten vorführt, liegt im Texte; die erste Unterabtheilung lässt sich aber doch nur gezwungen unter den Hauptgesichtspunct des Trostes bringen; der 2., ganz kurze Theil liegt ganz ausserhalb des Textes; die Ausführung erhebt sich durch nichts über das Gewöhnliche.

[1453] **Zur Gedächtniss-Feier Sr. Majestät u. s. w.** Drei Reden vom Dr. *Eylert,* erstem evang. Bischofe u. s. w. 2. Auflage. Berlin, Stuhr. 1840. VIII u. 45 S. 8. (6 Gr.)

Zuerst das Gebet, gesprochen nach der Grundsteinlegung des zum Andenken an die Thronbesteigung Friedrichs II. in Berlin zu errichtenden Monumentes; dann die im königl. Schlosse den 11. Juni am Sarge des Königs gesprochene Rede; zuletzt die eigentliche in der Hofkirche zu Potsdam gehaltene Gedächtnisspredigt, die den Vollendeten darstellt: bewährt als König, Mensch und Christ. Dass sich diese Rubriken nicht gut trennen lassen, musste freilich dieser Predigt schaden. Sie ist aber doch um so interessanter, je öfter ihr Vf. Gelegenheit hatte, das edle Herz des Königs kennen zu lernen, und man fühlt es der hier gegebenen Charakteristik gleichsam ab, dass ihr Vf. sie von Thatsachen abstrahirt habe und Commentare zu ihr zu geben im Stande sei, wozu er auch Hoffnung macht.

[1454] **Der letzte Wille Fr. Wilhelms III.** Predigt am 28. Juni 1840 in der Garnisonkirche zu Köln geh. u. s. w. von *J. W. Grashof,* ev. Pred. der 15. Division. Köln, Eisen. 1840. 24 S. gr. 12. (2 Gr.)

Nur ganz kurz wird auf den selbstgewählten Text 1 Kön. 2, 1—4. eingegangen und bei grösserem Muthe, von der Observanz abzuweichen, würde sich der Vf. vielleicht ganz an das Testament des Königs gehalten haben, das er als den Ausdruck seines frommen Glaubens, seiner bewährten Regentenweisheit und seiner innigen Vaterliebe herzlich bespricht.

[1455] ***Trauerrede auf den Tod u. s. w.** von *E. M. J. Heinen,* kathol. Pfarrer in Cürten, Kreis Wipperfürth.

Digitized by Google

Nebst einer Festode u. „des Königs letzter Wille“ als Anhang. Köln, Tonger. 1840. 28 S. gr. 8. (3 Gr.)

Nichts weniger als eine Kanzelrede, nur Geschichtliches aus dem Leben des Königs und seiner Ahnen aneinander gereihet, grösstentheils in dem Tone: „Unser höchstseliger König war der älteste Sohn aus seines Vaters zweiter Ehe mit u. s. w.“, also in einem solchen, den die Kanzel nicht darf gelten lassen, weil sie kein Lehrstuhl der Geschichte ist. Die schwungvolle, wohl aber zu weit ausgesponnene „Ode“ feierte die Anwesenheit des Kronprinzen (jetzt Königs) in den Rheinlanden im J. 1833.

[1456] Trauerpredigt zum Andenken des u. s. w. von M. *Gust. Krüger*, Pfr. zu Schenkenberg. Delitzsch. (Leipzig, Reclam.) 1840. 16 S. gr. 8. (3 Gr.)

Diese Predigt, welche „das Bild des Entschlafenen, wie es in dem apostolischen Worte uns wiederstrahlt“ der Betrachtung vorlegt, ist trefflich, nicht ohne rednerische Kraft und Würde, kaum hier und da der Fassungskraft einer Landgemeinde zu viel zumuthend. Zwar nimmt der 1. Theil — „ehrfurchtsvolle Erwägung Dessen, was der Vollendete war“ — so viel Raum ein, dass die beiden anderen — „dankbare Erinnerung an das Gute, was er für uns gethan hat, und gläubig hoffender Hinblick auf Das, was er nun geworden ist“ — sehr zurücktreten. Da aber die Sache selbst auf der Seite des Redners ist, so kann diess bei einer so verständig abgefassten Predigt kein bedeutender Tadel sein.

[1457] Gedächtnisspredigt auf u. s. w. geh. am 19. Juli 1840 von Dr. *Fr. Lohmann*, ev. Pfr., Superint. u. Schulpfleger. Mit einem Anhange: Der letzte Wille u. s. w. Wesel, Becker. 1840. 24 S. 8. (4 Gr.)

Der Vf. betrachtet die Anfechtung(en), die der König erduldet hat, seine Bewährung und den herrlichen Lohn, und verwebt das aus der Geschichte Entnommene grösstentheils passend in den rednerisch sonst nicht ausgezeichneten Vortrag.

[1458] Predigt zum Gedächtniss u. s. w. Von *E. F. G. Ribbeck*, Generalsuperint. der Prov. Schlesien. Breslau, Grass, Barth u. C. 1840. 21 S. 8. (3 Gr.)

Als Hauptsatz wird „die christliche Tapferkeit und ihr Ehrenpreis“ aufgestellt und befriedigend entwickelt; doch fehlt das so recht von Gemüth wieder zu Gemüth Gehende fast zu sehr und die Sprache ist hin und wieder zu schwerfällig.

Digitized by Google

[1459] **Gedächtnisspredigt auf u. s. w.** gehalten u. s. w. zu Bennungen in der Grafschaft Stolberg-Rossla von *J. A. K. Rothmaler*, Cons.-Ass. u. Pfr. das. Sondershausen, Eupel. 1840. 16 S. gr. 8. (2 Gr.)

Der Hauptgedanke „der vollendete König auch ist nur selig zu nennen als ein Mann Gottes" wird in genauem Anschlusse an den Text entwickelt. Die Sprache ist kräftig und rein und es fehlt nicht an einzelnen vorzüglich gelungenen Stellen.

[1460] **Landesjubel und Landestrauer.** Zwei Predigten zur kirchl. Säcularfeier der Thronbesteigung Friedrichs des Gr. und zur kirchl. Trauerfeier wegen des Dahinscheidens u. s. w. in der Kirche zum heil. Geist in Magdeburg geh. von *Wilh. Frz. Sintenis*, Past. u. 1. Pred. an genannter Kirche. 2. Aufl. Magdeburg, Rubach. 1840. IV u. 35 S. 8. (6 Gr.)

Zu der ersten Predigt hat ihr Vf. den Text aus Sir. 10, 4 u. 24. genommen. Ref. gibt gern zu, dass man gegen die apokryph. Bücher nie aus inneren Gründen opponiren sollte; doch dürfte es dem Vf. leicht gewesen sein, einen eben so passenden Text in den kanonischen Büchern zu finden. Er will nämlich vorzugsweise darthun, dass Friedrich d. Gr. kein Verächter der christl. Religion gewesen sei. So gut er auch seine Sache führt, so würde diess unstreitig noch mehr der Fall gewesen sein, wenn Vieles nicht Hierhergehörige, auch in zahlreichen, einem gemischten Publicum unverständlichen Ausdrücken, übergangen, und dafür allseitiger in die Hauptsache eingegangen worden wäre. An Stoff dazu konnte es nicht fehlen. Wenn man sich die Bildungsgeschichte Friedrichs durch die hyperorthodoxen Hofprediger Noltenius und Kochius, den verrätherisch und feindselig ihm gegenüberstehenden kathol. Klerus und seine Neigung zur französischen Literatur in der Zeit der Blüthe der atheistischen Frivolität der Encyklopädisten denkt, und doch zugleich die zahlreichen Proben echt religiösen Sinnes des grossen Königs findet, so muss man den in religiöser Hinsicht so oft verkannten Regenten wahrhaft bewundern. — Für die zweite, am S. Exaudi gehaltene Predigt hat sich der Vf. seinen Text aus Ps. 80, 4. Jes. 66, 13 und Ps. 33, 3 u. 4. zusammengestellt und der Gang seiner Ideen ergibt sich aus diesen Stellen von selbst. Die Beredtsamkeit des Vfs. ist kräftig, wenn auch gegen den Ausdruck im Einzelnen Manches zu erinnern ist.

[1461] **Unser hochseliger König hat sich unter den Anfechtungen seines Lebens in der Liebe zu Gott christlich bewährt.** Eine Predigt zum Gedächtniss u. s. w. geh. von

Digitized by Google

Dr. *Chr. Wilh. Spiecker*, Superintend. u. Oberpfr. zu Frankfurt a. O. u. s. w. Frankfurt a. O., Trowitzsch. 1840. 22 S. gr. 8. (. . .)

Eine durch natürliche Gedankenverknüpfung, wirksame Bibelbenutzung, fliessenden Stil und edle Sprache ausgezeichnete Predigt, welche durch ansprechende und zweckmässige Zusammenstellung aller Erinnerungen, die der Tag mit sich führte, zu einem des beabsichtigten Eindrucks sichern Ganzen sich abrundet, geschlossen mit einem trefflichen Gebete.

[1462] Zwei Predigten beim Ableben u. s. w. in dem akademischen Gottesdienste der Universität Halle-Wittenberg geh. von Dr. *A. Tholuck* u. s. w. Halle, Lippert. 1840. 28 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

In der 1. Predigt wird nur im Eingange und zum Schluss, aber in trefflichen Worten, des gewesenen und gewordenen Königs gedacht; die 2. verkündigt den Mann der Anfechtung und Bewährung. Der Gedankengang ist leicht und natürlich, die Sprache kräftig und eindringend.

Die lateinische Rede, welche bei der von der berliner Hochschule veranstalteten Trauerfeier *August Boeckh* gehalten hatte, ist durch die Uebersetzung:

[1463] Rede zur Trauerfeier u. s. w. auf der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität am 27. Juni 1840 geh. von *A. Boeckh.* Berlin, Besser. 1840. 20 S. gr. 4. (6 Gr.)

einem grössern Kreise zugänglich gemacht worden. Da sie, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, doch mit genauer Zeichnung, ein Bild Dessen gibt, was Preussen unter Fr. Wilhelm III. durch böse und gute Schicksale erfuhr, und des heimgegangenen Fürsten Eigenschaften und Geist, Sitte und Wirksamkeit zu dem ganzen Verlaufe der geschichtlichen Begebenheiten und der Entwickelung und Fortbildung des Reiches in das richtige Verhältniss stellt, so darf sich der Uebersetzer, F. A. Märcker, für seine im Ganzen wohlgelungene Uebertragung vielseitigen Dank versprechen, wenn er auch in einzelnen Wendungen den eigentlichen Sinn des Vfs. in ganz entsprechendem deutschen Gewande nicht sollte getroffen und wiedergegeben haben.

[1464] Rede zur Feier des Gedächtnisses u. s. w., geh. vor den Schülern des k. Gymnasiums zu Düsseldorf am

Digitized by Google

18. Jul. 1840 von Dr. *Carl Crome*, k. Professor. Düsseldorf, Schreiner. 1840. 17 S. gr. 8. (2 Gr.)

Mit Begeisterung und in reiner, edler Sprache wird der Charakter des verewigten Königs in seinem öffentlichen und häuslichen Leben geschildert und zwar unter Beibringung solcher individueller Züge und Instanzen, welche auf die Herzen junger Leute Eindruck zu machen nicht leicht verfehlen können.

Auch in den Synagogen der Juden ist der 19. Juli zur königlichen Gedächtnissfeier benutzt worden. Denn es liegen noch vor:

[1465] Worte zum Gedächtnisse u. s. w.; in der Synagoge zu Königsberg am 19. Juli 1840 gesprochen von *Jos. Lev. Saalschütz*, Dr. der Phil., öffentl. Lehrer der Religion an der israelit. Gemeinde zu Königsberg u. s. w. Königsberg, Gräfe u. Unzer. 1840. 15 S. gr. 8. (n. 4 Gr.)

Recht passend hat der Vf. mit Rücksicht auf die Eingangs-Worte des „letzten Willens" Sprüchw. 14, 32, zum Text gewählt und da er es sich, dem Charakter der geistlichen Rede gemäss, angelegen sein lässt, einzelne schöne Erscheinungen aus dem Leben des vollendeten Monarchen als Erfahrungsbeweise für eine über ihnen liegende Wahrheit zu benutzen, so wird seine Rede nirgends des beabsichtigten Eindrucks ermangeln. Psalmodie und Gebet zur Einleitung und zum Schluss der Gedächtnissfeier — hebräisch und deutsch — sind angedruckt.

[1466] Gedächtnisspredigt zum Andenken u. s. w., geh. in der Synagoge zu Düsseldorf von Dr. *Jac. Rosenberg*, Landrabbiner das. Düsseldorf, Schaub. 1840. 26 S. gr. 8. (2 Gr.)

Den Hauptinhalt dieser Predigt bildet eine Parallele zwischen David und Friedr. Wilhelm III., die nicht übel angelegt ist und bei welcher die oft erwähnten Abschiedsschriften angemessen benutzt sind. Auch muss die treffende und verständige Anwendung alttestamentlicher Stellen lobend hervorgehoben werden, so wie die fliessende und gebildete Sprache. 24.

Digitized by Google

Jurisprudenz.

[1467] De voluntatis tacite patefactae et praesumtae vi atque indole ejusque in jure effectibus. Comment. jurid., cujus auctor *Rob. Theod. Heyne,* penes summum provoc. tribunal territ. Dresd. auditor. Dresdae, Arnold. 1840. XII u. 154 S. gr. 8. (21 Gr.)

Der Vf. hat, indem er die Frage über stillschweigende und präsumtive Willenserklärung einer Erörterung unterwarf, trotz der Menge von Vorgängen, welche in der Vorrede erwähnt werden, eine dankenswerthe Arbeit geliefert, die besonders das Verdienst hat, dass die bunte Masse von Beispielen, welche die benutzten Schriftsteller boten und die man aus den Quellen herleitet, einer Prüfung unterworfen wurden und dass nach den vom Vf. angenommenen Grundsätzen die einzelnen eine bestimmte Stellung erhielten. Hier kann hauptsächlich nur Sect. I. De voluntate tacite patefacta et praesumta generatim erwähnt werden, denn auf die einzelnen praktisch-wichtigen Fragen, welche in Sect. II. in Bezug auf Kauf, Miethe, Mandat und Societät erörtert werden, so wie auf die Untersuchung über novatio können wir hier nicht näher eingehen. Der Vf. nennt voluntas tacite patefacta den Willen, welcher sich in Handlungen oder Erklärungen wirklich ausspricht, so dass keine andere Annahme möglich ist, daher auch eine Protestation nichts hilft; praesumta aber, welcher aus der Existenz gewisser Handlungen gefolgert wird, wo also, sofern gesetzlich die Präsumtion ausgesprochen ist, nur Gegenbeweis, wo eine sogen. praesumtio hominis besteht, jedoch der Beweis, dass die Handlung in der bestimmten Absicht geschehen, geführt und über diese Absicht der Eid angetragen werden kann. Hiernach werden nun freilich die meisten gewöhnlich angenommenen Fälle des stillschweigenden Consenses verworfen und es bleiben nur wenige übrig (§. 5.). Besondere Aufmerksamkeit widmet der Vf. der Einwilligung, welche in einer negativen Handlung, also dem Stillschweigen oder dem Geschehenlassen, liegen soll. Er leugnet dasselbe gänzlich ab, und wenn ihm diess, was das blosse Stillschweigen betrifft, ziemlich leicht wird, so darf er hinsichtlich der patientia und in Bezug auf seine Interpretation der bekannten Quellenstellen auf unbedingte Zustimmung schwerlich rechnen. So leitet er, was l. 16 D. de Scto Maced. betrifft, die Verbindlichkeit des Vaters aus dem Gesetze selbst, nicht aus seiner Einwilligung ab; allein die Hauptfrage ist, ob letztere nicht eben die ratio für die gesetzliche Entscheidung abgibt, das Gesetz also nicht bloss ein singulaires ist. Eine gleiche Ansicht hat er von l. 6. §. 2. l. 53 D. mand. und l. 6 C. eod., Stellen,

Digitized by Google

welche Ref. auch jetzt noch in der strengen Beschränkung auf Bürgschaft aufzufassen geneigt ist, womit sich dann die infamirende Wirkung der contraria mandati actio, eben auch nur wenn sie vom Bürgen angestellt wird, l. 8. §. 5. D. de his, qui not., in Einklang stellt. Jedenfalls aber liefert die Schrift für die wissenschaftliche Ausbildung und den praktischen Scharfsinn ihres Vfs. ein rühmliches Zeugniss. 97.

[1468] **Rechtsfälle mit Entscheidungen der französischen und belgischen Gerichtshöfe.** Zur Erläuterung des französ. Civilrechts mit Rücksicht auf das badische Landrecht, herausgeg. von *Ludw. Lauckhard*, Grossherz. bad. Ministerialrathe zu Carlsruhe. **3. Bd. in 3 Heften. Mannheim, Schwan u. Götz'sche Buchh. 1838—1840. XVI u. 462 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. V. No. 1660. u. Bd. XII. No. 876.]

Ueber die Einrichtung des Werkes ist bereits früher das Nöthige gesagt worden, und der Titel selbst zeigt, dass es für diejenigen Juristen, welche auf das gemeine Recht gewiesen sind, im Ganzen nur einen mittelbaren Nutzen habe. Insbesondere gilt diess von diesem Bande, in welchem unter den 76 mitgetheilten Rechtsfällen vorzugsweise viele sind, welche das im Code Napoleon eigenthümlich gestaltete Erbrecht betreffen. Hervorheben will Ref. hier nur No. 33. Die Legitimation durch nachfolgende Ehe hat keine rückwirkende Kraft, daher haben auch legitimirte Kinder kein Erbrecht an dem Vermögen der vor Verehelichung ihrer Aeltern verstorbenen Verwandten der letzteren. No. 46. Die Haftung der Gastwirthe für die Effecten der Reisenden erstreckt sich auf Kostbarkeiten und baare Geldsummen nur dann, wenn der Reisende das Einbringen derselben besonders angezeigt hat. Neben einem Sachregister zu diesem Bande ist auch ein Verzeichniss der in sämmtlichen drei Bänden allegirten Gesetzstellen beigefügt, wonach das Unternehmen geschlossen oder dessen Fortsetzung in einer neuen Folge beabsichtigt zu sein scheint.

[1469] **Ueber die ordentliche Strafe und ihre Abweichungen, so wie über richterliche Willkühr.** Mit besonderer Beziehung auf das preuss. Kriminalgesetzbuch von *Geo. Siemens*, Oberlandesgerichts-Assessor in Torgau. **Berlin, Dümmler. 1840. 199 S. gr. 8. (18 Gr.)**

Wenn man auch mit den Ansichten des Vfs. über die neuern und neuesten Bestrebungen auf dem Gebiete des Criminalrechts, welche er zu wenig praktisch findet, nicht einverstanden sein kann und ihm in dieser Hinsicht als Resultate dieser „Theorien"

die Entwürfe der Strafgesetzbücher entgegen gehalten werden müssen, welche neuerdings von deutschen Ständeversammlungen angenommen worden sind und welchen er doch den Vorzug vor seinem inländischen Criminalgesetzbuche, wie dieses publicirt wurde, lassen muss, so kann man es andererseits nur billigen, dass er für seine Arbeit den Standpunct gewählt hat, auf welchem das Criminalrecht in den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrh. sich befand, und das damals entstandene Gesetzbuch daraus erklärt. Die Compendien von Koch, Meister, Quistorp und die darin aufgestellten Ansichten über ordentliche und ausserordentliche Strafe und deren Bedingungen wurden daher benutzt, und interessant ist die Nachweisung, wie gewisse §§. des Gesetzes fast wörtlich aus Koch's lateinischem Compendium übersetzt sind. Auf das Nähere kann Ref. hier nicht eingehen, da das Einzelne durch die wörtliche Anführung der Gesetzesstellen begründet werden müsste; bemerkenswerth ist aber noch die Zusammenstellung der Fälle, in welchen das Allg. Landrecht und die Gerichtsordnung arbitraire Strafe, welche theils als willkürliche, theils als verhältnissmässige, theils endlich mit anderen Ausdrücken bezeichnet wird, vorschreibt, S. 153 ff. — In den Schlusscapiteln über Begnadigung und richterliche Willkür spricht sich noch besonders eine recht wackere Gesinnung aus. 97.

[1470] **Die Criminalprocessordnung** mit besonderer Rücksicht auf den neuesten Entwurf einer S(s)olchen für das Königreich Hannover, Von **Dr. *G. F. König*. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1840. 110 S. gr. 8. (14 Gr.)**

Keineswegs eine specielle Begutachtung des auf dem Titel dieses Buches bezeichneten Gesetzentwurfs, sondern freie, tüchtige Worte über die demselben zu Grunde liegenden Principien, insonderheit über Inquisitionsverfahren und Geschwornengerichte. Der Vf. will vom Volke gewählte, aber juristisch befähigte, nicht die gewöhnlichen Geschwornen; er verwirft das inquisitorische Verfahren, verlangt Gegenüberstellung von Kläger und Angeschuldigten, und mündliche, wenn auch vor der Hand noch nicht öffentliche Verhandlung. Geht er auch in Manchem, wie Ref. dafür hält, zu weit, und scheint sich Manches als Missdeutung der gangbaren Bezeichnungen darzustellen, wie, wenn er die Inquisition als einen Verwaltungszweig behandelt wissen will, oder wenn er (S. 35 und öfter) peinlich fragen mit torquiren und inquisitorisch verfahren identisch auslegt, so ist doch der ganze Charakter des Buches ein so kräftiger, edler und freimüthiger, und die Basis desselben eine so feste, Erfahrung und Geschichtskenntniss gründlich vereinigende, dass es hoher Beachtung werth ist; doppelt werth aber, wenn man erwägt, dass dasselbe mit

Digitized by Google

durchgehender praktischer, unmittelbarer Beziehung auf die hannoverschen Verhältnisse geschrieben ist, mit deren jetziger, wie früherer, ja geschichtlich frühester Gestalt der Vf. sich durchgängig sehr vertraut zeigt; nur seine eigenen Schicksale, so nahe sie mit dieser Materie in Verbindung stehen, übergeht er, wenige Andeutungen abgerechnet, mit würdiger Hoheit eines edeln Sinnes. Aber er versäumt nicht, auf die Worte eines Landtagsdeputirten, GRath Rose, aufmerksam zu machen: „dass die politischen Gefangenen zu Celle härter behandelt und bestraft zu werden verdienten, als Mordbrenner!"; er versäumt nicht, den Art. 133 des neuen Entwurfs, über die von dem Gerichte wegen verweigerter Antwort des Angeschuldigten zu verhängenden Strafen, scharfer Kritik zu unterwerfen und Gans' noch schärfere Worte darüber (S. 95) anzuführen; er deckt mit kühnen und gewaltigen, aber sicheren Griffen die Gebrechen des Entwurfs, die formelle Tünche desselben und die geringen Schutzmittel, die er dem Angeklagten gewährt, auf. Originell geistreich ist namentlich die Art, wie er S. 88 ff. den 2. Tit. des 1. Buches in seiner Hohlheit darstellt. Mag auch Manches aus einem Standpuncte aufgefasst sein, der in mehrfacher Hinsicht für zu eng gelten kann, so ist doch der Kern, wie die Tendenz des hier Gesagten ein trefflicher, und es wäre nur eine geordnetere Form der Darstellung zu wünschen, damit das Buch auch in dieser Hinsicht einer im Fache der Gesetzgebungspolitik jetzt sehr gangbaren theoretisirenden Manier gegenüber in die Schranken treten könnte. 22.

[1471] **Beiträge zur Holsteinischen Criminalpraxis.** Herausgegeben vom Justitiarius *E. J. H. Huss.* 1. u. 2. Abthl. Kiel, Baurmeister u. Comp. 1839. XVII u. 340 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Um das Verhältniss dieser Sammlung von Strafrechtsfällen zu der deutschen Criminalrechtspflege im Allgemeinen beurtheilen zu können, bedarf es der Erinnerung, dass die holsteinische Criminalgesetzgebung im Wesentlichen nur geringe Modificationen des gemeinen deutschen Rechts enthält. Ihre Hauptquelle ist noch immer die Carolina, und die Hauptveränderung des Criminalprocesses, wie sie nach Aufhebung der Tortur nöthig ward, besteht in der gesetzlichen Zulässigkeit einer poena extraordinaria für die Fälle, wo sonst der Beweis bis zur Erkennung der Tortur ausreichen würde. Der Vf. hat hierüber, so wie über manche Gebrechen und Schwächen der holsteinischen Criminalrechtspflege, wohin er eine zu einseitige Berücksichtigung des Humanitätsprincips und die Uebelstände der Patrimonialgerichte rechnet, nächst dem aber auch den schlechten Zustand der Gefängnisse, sehr beherzigenswerthe und gewichtige Worte in dem Vorworte gesagt.

Weniger als hierin kann Ref. demselben in Betreff des Darstellungsmodus beipflichten, den er für seine Rechtsfälle gewählt und dessen Rechtfertigung er gleichfalls in dem Vorworte versucht hat. Die actenmässigen Vorgänge nach der Zeit und Ordnung, wie sie sich zugetragen haben, dem wesentlichsten Inhalte nach vorzulegen, sind allerdings Pfister und Bischoff mit Glück bemüht gewesen; aber der Vf., indem er sich zu dieser Weise bekennt und sonach von der Feuerbach'schen Darstellungsart abgeht, überschreitet jedenfalls das Maass des Nothwendigen, um nicht zu sagen Zweckmässigen, bei der Mittheilung über die hier gegebenen Fälle. Die 4. Untersuchung, obwohl wider vier Personen und wegen mehrfacher Vergehen geführt, konnte viel kürzer dargestellt werden, jetzt füllt sie die ganze 2. Abthl., d. h. 134 sehr enggedruckte Seiten. Der Vf. hätte, nach Ref. Dafürhalten, Vieles bloss auszugsweise geben, dabei aber den Punct mehr in's Auge fassen sollen, der jeder einzelnen Untersuchung ihre besondere Wichtigkeit verleiht und somit das Moment abgibt, warum sie der Vf. der Aufnahme in diese Sammlung für würdig hielt. Dann wäre auch seine eigene Thätigkeit bei diesem Werke in einem höhern Grade sichtbar geworden, als diess jetzt der Fall ist. Auch liesse sich eine grössere Mannichfaltigkeit der Fälle hinsichtlich des Objects wünschen; die beiden ersten beziehen sich auf Nothwehr unter dem besondern Gesichtspuncte der Wilddieberei gegenüber, die beiden andern auf heimliche Geburt, Fruchtabtreibung u. dergl. Doch findet dieser Mangel wieder einigen Ersatz in dem Interesse, welches die Gegeneinanderstellung ähnlicher Verbrechen darbietet. No. I u. II hängen auch geschichtlich zusammen. Zwei Wilddiebe werden von einem Revierjäger und dessen Begleiter, dem Dienstknechte seines Vaters, ertappt und angehalten; der eine Wilddieb, mit einer Doppelflinte versehen, geräth mit dem Jäger in's Handgemenge und wird von seinem mit einem Knüppel herbeieilenden Gehülfen unterstützt, dieser aber von dem Dienstknecht niedergeschossen. Dem Letztern wurde, obwohl nicht gegen ihn, sondern gegen seinen Begleiter der Angriff und nicht mit einer absolut tödtlichen Waffe geschehen war, der Untersuchungsarrest zur Strafe angerechnet. Der damals davon gekommene Wilddieb wird einige Jahre später von einem Gerichtsdiener ertappt und, als er denselben mit einer absolut tödtlichen Waffe bedroht, verwundet, und diese Wunde in Verbindung mit andern durch Zufall hinzutretenden Umständen führt nach einiger Zeit seinen Tod herbei. Nach anderthalbjähriger Suspension des Gerichtsdieners — wobei sich seine Gutsherrschaft hinsichtlich der für ihn gestellten, sehr hohen Cautionen und sonst auf eine wahrhaft edle Weise benimmt — wird er von dem Obercriminalgericht zu Glückstadt zu 1 Jahr Zuchthaus und in die Kosten verurtheilt, von dem inmittelst in Wirksamkeit ge-

Digitized by Google

tretenen O.-A.-Gerichte zu Kiel aber von aller Schuld und Strafe freigesprochen. Die Berichte des Untersuchungsgerichtes, Justitiariat Jersbeck, sind vortrefflich; über das Uebrige lässt sich nur minder günstig urtheilen. — Das Enderkenntniss in der No. III. mitgetheilten Untersuchung verurtheilt die Inculpatin (die übrigens bereits vier Mal ausserehelich schwanger gewesen war) wegen hülfloser Geburt ihres nachher todt gefundenen Kindes und des ihr bei der Geburt desselben zur Last fallenden Verschuldens zu 40 Tagen Gefängniss bei Wasser und Brot. Der Spruch erscheint sehr mild und der Vf. knüpft auch in dieser Hinsicht an denselben vergleichende Bemerkungen mit Rückblick auf einen, in Schirach's Criminalfällen mitgetheilten ähnlichen Fall an (Vorr. S. X). Das Hauptinteresse ist mehr medicinisch, da es sich um die Erkennung der Todesart des Kindes handelt. — Der am ausführlichsten erzählte IV. Rechtsfall, dessen wir schon oben gedachten, enthält hauptsächlich die Untersuchung gegen eine Frauensperson ähnlichen Schlages, wie die eben gedachte, wegen versuchter Abtreibung der Leibesfrucht, Tödtung ihres neugeborenen Kindes, unzüchtigen Lebenswandels und nebenbei auch gefährlicher Drohungen. Mitinculpirt ist ein alter Mann wegen gereichten Abortivmittels, versuchter Unfruchtbarmachung und Ehebruchs, und ausserdem zwei Eheleute, die Frau wegen Ehebruchs, der Mann wegen qualificirter Kuppelei. Die genannten 3 Coinculpaten wurden von der Instanz absolvirt, desgleichen die erstgedachte Hauptinculpatin in Betreff der angeschuldigten Tödtung und versuchten Fruchtabtreibung, dagegen wurde Letztere wegen gefährlicher Drohungen (Brand zu stiften) zu halbjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Es tritt zu dem Interesse, das manche unaufgelöste Widersprüche in dieser Untersuchung und sonstige ungewöhnliche Puncte darbieten, hauptsächlich noch das hinzu, das an der medicinisch-forensischen Frage genommen werden mag, inwieweit die Spuren einer vorhanden gewesenen Schwangerschaft sich bestimmt beurtheilen lassen, über welche und andere hier einschlagende in dieser Sache viel verhandelt worden ist. — Das Aeussere des Buches ist gut bis auf den auffallend engen Druck. Weniger gut ausgeführt erscheinen die beiden lithographirten Beilagen, welche den Ort der in I u. III abgehandelten Verbrechen darstellen. 22.

[1472] **Lehrbuch des französischen Civilrechts. Von Dr. *Ludw. Frey*, vormal. Lehrer d. Rechtswiss. auf d. Univ. Bern. 3 Bde. Manheim, Hoff. 1840. VI u. 564, 420 u. 503 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)**

Der Vf. beabsichtigte, ein Werk zu liefern, welches vorzugsweise für Studirende des Code civil bestimmt, nur die Grund-

principien, ohne tieferes Eingehen auf die Controversen, enthalten und so den Weg zu den grössern Arbeiten eines Zachariä und der französ. Rechtsgelehrten bahnen sollte. Dieses Unternehmen ist sehr dankenswerth, da es wirklich, abgesehen von den noch in der Blüthezeit der Napoleonischen Macht erschienenen Compendien von Bauer, Bergmann und Bucher, an einem deutschen Werke fehlte, woraus man sich kürzlich über die Grundsätze des französischen Rechts, dessen Verlästerung seit der Zeit des Befreiungskrieges nun allmälig verstummt ist, unterrichten konnte. Der Vf. hat nun auch Das, was er gewollt hat, tüchtig geleistet und besonders auch darin sehr richtig gehandelt, dass er die Ordnung des Code Napoleon zum Theil verlassen und sich mehr dem Systeme der Pandectenlehrbücher genähert hat, wodurch das vergleichende Nachschlagen besonders erleichtert worden ist. Nach einer Einleitung, welche hauptsächlich die Geschichte des franz. Privatrechts betrifft, kommt der allgemeine Theil, worin unter 5 Hauptstücken, von den Gesetzen im Allgemeinen, von den Personen, von den Sachen, von den Rechten und ihrer Verfolgung, wo die im Code Buch 3. Tit. 3. Cap. 6. enthaltene Lehre vom Beweise eingeschaltet ist, endlich vom Besitze, der im Code lediglich bei der Verjährung berücksichtigt wurde, gehandelt wird. Da der Vf. kein Bedenken getragen hat, Tit. 20. des 3. Buchs von der Verjährung theils im 4. Hauptstücke des allgemeinen Theiles, theils bei dem Sachenrechte einzuschalten, so würde auch wohl die Lehre vom Besitze füglicher dem Sachenrechte voranzustellen gewesen sein. Im besondern Theile ist Buch 1. Standes-, d. h. gewöhnlicher sogenanntes Familienrecht, Buch 2. Sachenrecht, worin zugleich über Verpfändung und Hypotheken, welche im Code eine ganz andere Stellung haben, Buch 3. Verbindlichkeitsrecht, welcher Ausdruck nicht gut klingt, Buch 4. Erbrecht, woran sich, bedingt durch die Auffassung desselben nach dem franz. Rechte, Buch 5. Schenkungsrecht schliesst, endlich Buch 6. von der persönlichen Haft. — Der Preis ist bei der vorzüglichen äussern Ausstattung sehr billig gestellt. 97.

[1473] Gesetzartikel des ungrischen Reichstages 1839 bis 1840, nebst dem Wechselrechte und den übrigen Creditgesetzen für das Königr. Ungarn. Uebersetzt u. mit den nöthigen Erläuterungen versehen von *Jos. Orosz.* **Wien. (Schaumburg u. Comp.) 1840. (IV u.) 248 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)**

Die Verhandlungen des ungarischen Reichstages haben, soweit die Mittheilungen öffentlicher Blätter darüber sich erstreckten, immer für etwas tumultuarisch gegolten. Bei dem letzten Reichstage war es der nunmehr bestätigte und hier als VI. Gesetzartikel mitgetheilte Antrag über den öffentlichen Gebrauch der ungarischen

Digitized by Google

Sprache, welcher vorzugsweise von den deutschen Zeitungen besprochen wurde. Das vorlieg. Werk gibt nun aber einen rühmlichen Beweis, wie die Nation auch den materiellen Interessen die nöthige Aufmerksamkeit schenkt und wirkliche Fortschritte macht. Ob es einen wenigstens halbofficiellen Charakter habe, kann Ref. nicht bestimmen; äusserlich tritt es ungefähr so hervor, wie die ehemaligen deutschen Reichsabschiede als Sammlung der gefassten und hier durch kaiserliche Genehmigung zu Gesetzen erhobenen Beschlüsse, nur mit dem Unterschiede, dass auch viele constitutiones personales, wie sie die Römer nannten, so z. B. von Artikel XLVI—LIV die verschiedenen Indigenatsertheilungen mit unterlaufen. Am wichtigsten für das Ausland sind, abgesehen von dem Artikel IX. über Feldpolizei, worin man fast den Widerklang mancher in den deutschen Ständeversammlungen von Seiten namentlich der kleinern ländlichen Grundbesitzer ausgesprochenen Klagen findet, das Wechselrecht, dessen 1. Theil 12, der 2. 16 Capitel enthält und die von XVI—XXII sich anschliessenden Einzelgesetze, welche zusammen so ziemlich einen Code de Commerce bilden. — Ein Ehrendenkmal für die Liberalität der Grossen ist noch Artikel XLII. von den fortwährend gemachten Beiträgen zur ungarischen gelehrten Gesellschaft. Besondere Erläuterungen des Uebersetzers hat Ref. nicht gefunden; die äussere Ausstattung ist vorzüglich. 97.

[1474] Ueber den Umfang der Regalienrechte und insonders auch des Zollregals im Herzogthum Lauenburg. Prüfung der Ansichten *Chr. Ostwald's* von *J. A. Walcke.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. 219 S. 8. (1 Thlr.)

Eine Vertheidigung alter Privilegien und Gerechtsame, welche von neueren Staatsorganisationen angefochten werden. Der Vf. holt sehr weit aus und bringt, unter ziemlich unklar gedachten und verworren vorgetragenen geschichtlichen, nationalökonomischen und politischen Untersuchungen, die im Einzelnen zu gar manchem Widerspruch Anlass geben würden, im Ganzen nichts vor, woraus man sähe, dass er den heutigen Stand der Sache recht begriffen hätte. Uebrigens mag er es gut meinen und hat sich offenbar viel mit den Specialitäten seiner Landesgeschichte und Landeskunde beschäftigt. 99.

Medicin und Chirurgie.

[1475] *Curt Sprengel's* Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Fortgesetzt von Dr. *Burkard Eble.* 6. Theiles 2. Abthl. enth. die Geschichte der

Digitized by Google

praktischen Arzneikunde von 1800—1825. Wien. (Gerold.) 1840. XVI u. 598 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Versuch einer pragmat. Gesch. d. Arzneikunde von Dr. *B. Eble.*

Eble ist uns durch den Tod entrissen worden, ehe er seiner Fortsetzung des Sprengel'schen Werkes die letzte Vollendung geben konnte. Sie erscheint hier durch E. v. Feuchtersleben in wenigen Einzelnheiten berichtigt und herausgegeben. Der Plan des Sprengel'schen Werkes, an den Eble sich im Ganzen auf das Engste anzuschliessen für gut fand, und die zahlreichen Uebelstände, die diese Verbindung seiner Arbeit mit jenem nach fast keiner Seite hin befriedigenden Werke hervorbringt, machen es schwierig, bei Dem, was etwa zu missbilligen wäre, die Schuld auf den Vf. oder auf das einmal eingegangene Verhältniss zu vertheilen. Der Vf. hat in seiner Darstellung verschiedene Wege eingeschlagen, um der Aufgabe einer pragmatischen Geschichte zu genügen, und eben so viele andere, auf denen seine Arbeit nichts weniger als einen pragmatischen Charakter erhält. Theils nämlich sind bei der Beleuchtung der hauptsächlichsten Theoretiker diejenigen Stellen ihrer Schriften wörtlich ausgezogen, welche den Kern der Theorie enthalten (und diess möchte, da es nur die wenigen geschichtlich gewordenen Systeme dieses Zeitraums betrifft, ein eben so unnützes als trügerisches Erleichterungsmittel des Studiums sein, da jene Werke nicht nur in Aller Händen sind, sondern auch nur durch unmittelbare Wahrnehmung aller Nüancen des Gedankens der Werth medicinischer Theorien sich abschätzen lässt); — theils ist über diese actenmässige Darstellung ein sehr peremtorisches Urtheil hinzugefügt, wo es in der Aufgabe der pragmatischen Schreibart gelegen hätte, die Prämissen des Urtheils allein reinlich auszuarbeiten. Nicht die Beurtheilung nämlich überhaupt möchten wir unzweckmässig finden, aber die Resultate dieser Kritik, Verwerfung oder Billigung gehörten nicht hierher, wo vielmehr jedes System auf die wenigen zu Grunde liegenden Abstractionsweisen zurückzuführen war, die in der Geschichte der Medicin sich immer wiederholen. Der Vf. versucht zwar diese Reduction, aber es zeigt sich hierbei, wie er nicht allein selbst eine beschränkt ausgebildete eigene Theorie im Hintergrunde hat, sondern überhaupt nicht über den Gedanken steht, die er behandelt. Daher nehmen alle jene Theorien, so sehr er sie auch bekämpft, dennoch für ihn vermittelst äusserlich daran von ihren Urhebern befestigter Draperien eine Wichtigkeit an, die ihnen nicht zukommt. Ref. glaubt desshalb, dass dieses erste den Systemen gewidmete Hauptstück durch die reichhaltig beigegebene Literatur allein hinlänglich ersetzt worden wäre, verbunden vielleicht mit einigen concinnen Bemerkungen,

die, ohne oratorische Kunst zu enthalten, einen kurzen und bestimmten Anhaltungspunct gewährten. Ein viel dankenswertherer Fleiss ist auf die Geschichte der Volksseuchen verwendet worden, welche in dem Zeitraum von 1800—1825 geherrscht haben. Der Influenza, der Pest, dem gelben Fieber, Scherlievo, dem Typhus, der ägyptischen Augenentzündung, dem Croup und Keuchhusten, der Cholera, dem Kindbettfieber, den Blattern und dem Scharlach sind einzelne Abschnitte gewidmet, von denen wir weniger bedauern, wie der Vf. in der Vorrede befürchtet, dass sie den Anforderungen der neuern genetischen Krankheitshistoriographie nicht entsprechen, als dass der Vf. nicht die Tabelle, die er darüber gibt, in mehrere verwandelt, und uns so denselben Inhalt übersichtlicher und ohne die etwas prolixe Darstellung gegeben hat. An das vierte Hauptstück, merkwürdige neuere Erfahrungen über bereits bekannte und Beobachtungen ganz neuer Krankheiten enthaltend, werden sich die meisten Forderungen richten, denn hier würden eigentlich jene allgemeinen Resultate zu finden sein müssen, welche die Medicin einer Zeit und nicht die Gedanken Einzelner in derselben charakterisiren. Die Stethoskopie bildet den Hauptgegenstand dieser Mittheilungen, und mit Recht; dagegen gehören die Bemerkungen über Fieber überhaupt, die weder Erfahrungen noch Beobachtungen enthalten, diesem Kreise nicht an. Ausserdem finden wir nur wenige Notizen über Asthma Millari, Zellgewebsverhärtung, Cretinismus, Albinoismus, von denen wir wenigstens theilweise nicht sagen könnten, dass sie besondere neue und in der Geschichte aufzubewahrende Resultate gegeben hätten. Diesem schwierigsten Theile einer pragmatischen Historie, dessen Verdienst und Schwächen in dieser Bearbeitung näher zu beleuchten wir weitläufigen Kritiken überlassen müssen, folgen als 5. und 6. Hauptstück die Erwähnung neu eingeführter Arzneimittel und die Betrachtung der Gesundbrunnen, welcher letztern ein kleiner Excurs über die Wasserheilkunde beigefügt ist. 50.

[1476] **Der belehrende Arzt** oder Anweisungen, sich in allen Krankheiten Rath und Hülfe zu verschaffen und sich nöthigenfalls die erforderlichen Arzneien aus der Apotheke selbst zu verordnen, nebst besonderer Angabe, Beschreibung und Gebrauchsweise der meisten Arzneien und Hausmittel. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann. In alphabet. Reihenfolge allgemein verständlich dargestellt von **Dr. *Ludwig Calmann.*** **Hamburg, Berendsohn. 1840. V u. 384 S. 8. (1 Thlr.)**

Leichte Waare aus bekannter Fabrik. In der Vorrede die gewöhnlichen Entschuldigungen wegen Herausgabe einer neuen medicinischen Volksschrift und die Bemerkung, dass die chirur-

gischen Artikel aus des Vfs. „Wörterbuch der Wundarzneikunst“ entnommen, jedoch meist abgekürzt oder verändert sind. Die einzelnen alphabetisch geordneten Artikel kurz, mitunter zu kurz, jedoch im Ganzen nicht ohne Tact geschrieben; manches Ueberflüssige konnte wegbleiben und dadurch Raum für Nöthiges gewonnen werden (z. B. Kupfer, Aufzählung der Präparate, Plummersches Pulver, Kreuzspinnenöl), desgleichen die Aufnahme einiger unwirksamen oder veralteten Mittel (Dachsfett gegen Schwindsucht, das Hineinschauen in eine Theertonne bei Gelbsucht); unter Krätze fehlt die Schmiercur mit Thranseife; Calomel wird als leichtes und angenehmes Abführmittel neben Sennaaufguss (2 Loth auf ½ Nösel Wasser) empfohlen, zu einem Klystier 2 Esslöffel Sal anglicum; Tausendgüldenkraut soll als Heilmittel ganz gleich wie Gratiola wirken u. s. w. Ob diese Mängel ihren Grund in Flüchtigkeit oder Unkenntniss des Vfs. haben, mag Ref. nicht entscheiden. Die erste Hälfte des Buchs ist viel weitläufiger gedruckt, wie die letzte, von welcher jede Seite 10 Zeilen mehr enthält. 49.

Staatsarzneikunde.

[1477] **Zwei Stimmen über Leichen-Hallen**, zur Würdigung für Menschenfreunde. Elberfeld. (Hassel.) 1840. 48 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1478] **Betrachtungen und Wünsche** über die Unzulänglichkeit der bisherigen Maassregeln gegen Beerdigung der Scheintodten. Von Sekretär *C. Hecht* in Heidelberg. Freiburg, Wagner'sche Buchh. 1840. 20 u. 43 S. gr. 8. (6 Gr.)

Zwei kleine Schriften verwandten Inhalts, von Nichtärzten verfasst und an den bekannten Mängeln solcher Productionen leidend. Der Vf. von No. 1477, anscheinend ein Geistlicher, will um jeden Preis und überall Leichenhäuser und ein Gesetz, welches befiehlt, dass keine Leiche beerdigt werden dürfe, welche nicht 8—10 Tage in einem solchen Quarantaine gehalten habe. Die zwei Stimmen beziehen sich auf die redend eingeführten Gegner der Leichenhallen und die Vertheidiger der letztern. Dazu gehörige Randglossen in Form von Aphorismen enthalten auf 23 Seiten recht viel Worte und darunter höchst überflüssige. — Der S. 20 genannte Dr. P. A. Schneider ist nicht zu Freiberg (sic) im Breisgau, sondern zu Offenburg wohnhaft. — Der Aufsatz No. 1478 findet sich schon in den Badischen Annalen der Staatsarzneikunde, V. Jahrg. Hft. 3 abgedruckt. Die Redaction hat jedoch ohne Vorwissen des Vfs. denselben so vielfach be-

Digitized by Google

schnitten, dass der Vf., über diese Misshandlung erzürnt, ihn in dieser Gestalt nicht für sein Product anerkennen will, vielmehr einen besondern Abdruck veranstaltet, und diesem auf 20 Seiten die von der Redaction gestrichenen Stellen wieder angefügt hat. Secr. H., ein 74jähriger Greis, erkennt zwar Leichenschau und Leichenhallen als recht wohlthätige Einrichtungen an, findet aber in denselben keine Garantie gegen Lebendigbegrabenwerden, wesshalb sein Antrag darauf gestellt ist, zu grösserer Sicherheit alle Leichen vor der Beerdigung zu seciren oder in Särgen ohne Deckel zu begraben. Die Hufeland'sche Widerlegung dieses früher schon oft gemachten Vorschlags: „ist der Mensch wirklich todt, wozu brauchen wir ihn zu tödten? Und ist er es noch nicht, was heisst die Operation anders, als ihn tödten?" kehrt der Vf. allen Ernstes S. 30 so um: „Ist der Mensch wirklich todt, so schadet die (natürlich nicht voreilig und nach Anwendung des bisher gebräuchlichen Verfahrens gegen Scheintodte vorgenommene) Section nichts und ist eine ganz unschuldige Handlung; ist er aber im Augenblicke der Beerdigung noch am Leben, so wird ihm eine sehr grosse Wohlthat erzeigt, wenn man ihn, anstatt in einem geschlossenen Sarge zu beerdigen, der Section unterwirft". 112.

[1479] **Versuch einer medicinischen Topographie und Statistik der Haupt- und Residenzstadt Dresden. Von** *Ernst Jul. Jac. Meyer*, der Heil- u. Wundarzneikunde Dr., pract. Arzte u. Wundarzte, früher zu Berlin, jetzt zu Dresden. **Nebst 1 Grundrisse von Dresden und 3 Tafeln mit graph. Darstellungen. Stollberg am Harz, Schmidt. 1840. XII u. 350 S. gr. 4. (5. Thlr.)**

Obgleich der Vf. dieser Topographie bei Bearbeitung derselben weniger durch schon vorhandene Materialien, als durch reichlich und bereitwillig gelieferte Beiträge von Behörden, Literaten und Collegen wesentlich unterstützt wurde, so ist doch der Antheil, den er für seine Person an dem Unternehmen hat, auch abgesehen von der umsichtigen Benutzung des Gegebenen, so ansehnlich, dass er den Beifall, welcher dem Ganzen in Plan und Ausführung gebührt und von vielen Seiten her zu Theil werden wird, als einen wohlverdienten für sich unbedenklich in Anspruch nehmen kann. In der Hauptsache hat Dr. M. seiner Arbeit die Vorschrift zu Grunde gelegt, welche die Kön. Preuss. Regierung zu Köln i. J. 1824 den Kreis-Physikern für Abfassung der medicinischen Topographien ihrer Kreise gegeben hat, diesen Plan aber mehrfach verändert und erweitert, und namentlich durch häufig angebrachte statistische Uebersichten und Vergleichungen sich von der gewöhnlichen Form topographischer Bearbeitungen entfernt, hierdurch

Digitized by Google

aber der seinigen eine allgemeinere Brauchbarkeit verschafft. Einzelne Mängel und Irrthümer nachzuweisen, dazu würde eine specielle Bekanntschaft mit allen berührten Verhältnissen und die Gelegenheit, Quellen benutzen zu können, gehören, die dem Vf. nicht zugänglich waren. Beides geht dem Ref. ab; desshalb hier nur eine gedrängte Angabe des Inhalts. Der erste der 4 Abschnitte, in welche das Ganze getheilt ist, behandelt die Beschaffenheit der Stadt (und Umgegend) und zwar in den beiden ersten Capp. die Lage, Höhe, Eintheilung, Grösse, Klima und Witterung, wohl grösstentheils nach Vorarbeiten des verstorb. Oberinspectors Lohrmann, im 3. Boden, Gewässer und Culturverhältnisse, letztere nach Angaben des ökon. Specialcommissars Moosdorf, erstere nach der Darstellung des Prof. Neumann in Freiberg in Bezug auf die so interessanten und zum Theil räthselhaften geognostischen Verhältnisse des ganzen Elbthales; im 4. die Flora Dresdens und der Umgegend (Aufzählung der Geschlechter und Arten mit Angabe des Standorts nach Ficinus, Heynhold, Schubert und Holl), im 5. die Fauna (nach Reichenbach u. Rossmässler), im 6. die Mineralien und Versteinerungen (nach Gössel u. Geinitz). Der 2. Abschnitt ist dem physischen und moralischen Zustande Dresdens gewidmet. Er beginnt mit einer (kurzgefassten) Geschichte Cap. 7, betrachtet Cap. 8. die Baulichkeiten, Cap. 9. Feuerung und Feuerungsmaterial, Cap. 10 — 15. nächtliche Beleuchtung, Lagerstellen, Kleidung, Reinlichkeit und Nahrungsweise, unter Eingehung ins grösste Detail, Cap. 16—19. Beschäftigung, Wohlstand, Vergnügungen und geistige Bildung (Bildungsanstalten, Sammlungen, Vereine u. s. w.), Cap. 20. die kirchliche und politische Verfassung, Cap. 21. die Wohlthätigkeitsanstalten (unter welchen das Freimaurerinstitut eine besondere Erwähnung verdient hätte), Cap. 22. die Moralität (unter a. vergleichende Uebersicht der in 120 Jahren unehel. geborenen Kinder, der Selbstentleibungen von 1708—1839), Cap. 23. die physische Constitution, Temperament und Charakter (mit Benutzung der Tabellen über Untüchtigkeit zum Militair u. s. w.), Cap. 24. die Volksmenge (Uebersicht von 1617—1838), Cap. 25. die Fortpflanzung (Vergleichung der natürlichen und künstlichen Entbindungen in einem 26jähr. Zeitraume, 1818—1838), und Cap. 26. die physische Erziehung der Kinder. Die einzelnen Capp. könnten passender geordnet sein. — Im 3. Abschnitt, das Medicinalwesen betr., gibt der Vf. Cap. 27. eine Darstellung der Medicinalverfassung, Cap. 28. Uebersicht (und zum Theil wörtlichen Abdruck) der wichtigsten Medicinalpolicei- und Sanitätsgesetze, Cap. 29 — 32. eine dergl. von den medicinischen Lehranstalten, dem medic. Personal, der öffentlichen und Armen-Krankenpflege (mit ausführlichen tabellarischen Uebersichten). — Den 4. Abschnitt, Krankheitszustand

und Mortalität der Einwohner, eröffnet das 33. Cap. unter der Ueberschrift: Krankheitsanlage und allgemeiner Krankheitscharakter. Wegen des erstern ist auf frühere und spätere Capitel verwiesen, bei Erörterung des letztern scheidet der Vf. im Allgemeinen die ganze Disposition als eine auf Schwäche des Blutlebens mit mangelnder Plasticität desselben, so wie in dessen Folge auf einem Ueberwiegen der weissen Säfte beruhende. Bei Beurtheilung des in jedem Stande herrschenden Krankheitscharakters hat der Vf. einen 10jähr. Durchschnitt zu Grunde gelegt. Im 34. Cap. werden als endemische Krankheiten Dresdens die Scrofelsucht und der Rheumatismus hervorgehoben, letzterer als Wirkung der geographischen Verhältnisse. Cap. 35. „epidemische und ansteckende Krankheiten“ enthält ein Register der Pestep. vom 14—17. Jahrh., bei welchem leider zu bedauern, dass aus Mangel genauer Beschreibungen bei den Chronisten oft nicht zu erkennen ist, welcher Natur diese Seuchen jedes Mal gewesen sind. Dürftig sind die Ueberlieferungen aus dem 18. Jahrh.; die Typhusepidemie der Kriegsjahre 1812—14 ist sehr kurz abgefertigt, dafür desto ausführlicher der Abdominaltyphus von 1839 behandelt. Cap. 36., eins der vorzüglichsten im ganzen Buche, liefert eine übersichtliche Darstellung des häufigern oder geringern Vorkommens sporadischer Krankheiten, theils auf umfassende Register der Armen-Kranken-Verpflegungsanstalten, theils auf eigne Beobachtung des Vfs. und Mittheilungen von Collegen gegründet. Besonders hervorgehoben wird die Häufigkeit chronischer Entzündungen, namentlich des Magens; über eine 4 Mal beobachtete merkwürdige Form von Lähmung, die darin besteht, dass der Kranke bei jedem Versuche zu schreiben von einem Zittern derjenigen Finger ergriffen wird, welche die Feder halten, so dass er nur mit grosser Mühe einige kaum leserliche Zeilen zu schreiben im Stande ist, jeden dickern Körper aber ohne Zittern halten kann, behält sich der Vf. eine spätere, ausführlichere Mittheilung vor. Cap. 37. Krankheiten der Hausthiere. Es findet eine merkwürdige Uebereinstimmung des Krankheitscharakters der Thiere mit dem des Menschen statt. Zum Belege ausführliche nosologische Tabellen. Cap. 38. Mortalität. Die vielseitige Betrachtung und Erörterung der Sterblichkeitsverhältnisse in allen Beziehungen erhebt dieses letzte Cap. zu dem umfänglichsten, lässt aber auch des Vfs. Fleiss und Talent zu statistischen Arbeiten im besten Lichte erblicken. — Das Werk, welches der Königin von Sachsen dedicirt ist, zeichnet sich überdiess noch durch guten und, was bei Werken dieser Art besonders hervorzuheben, sehr correcten Druck (Thiele in Nordhausen) aus. 112.

Digitized by Google

Philosophie.

[1480] Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie. Von Dr. *Joh. Ed. Erdmann*, ord. Prof. d. Philos. an d. Universität Halle. II. Bds. 1. Abthl. Leipzig, Vogel. 1840. XII, 307 u. CXXVI S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Entwickelung des Empirismus und Materialismus und der Zeit zwischen Locke und Kant, dargestellt von u. s. w.

Nach einer ziemlich langen Unterbrechung (der Schluss des 1. Bandes war schon im J. 1836 herausgekommen, vgl. Repert. Bd. IX. No. 1633) erscheint hier die Fortsetzung eines Werkes, von welchem sowohl die Grundsätze der Auffassung des geschichtlichen Stoffes, als die Art der Behandlung und Ausführung als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Es können daher hier einige kurze Angaben über den Inhalt der vorliegenden 1. Abtheilung des 2. Bds. genügen. Gemäss dem früher dargelegten Unterscheidungsgrunde der Systeme zwischen Spinoza und Kant, dass nämlich mit der durch die inneren Mängel des Spinozismus geforderten Anerkennung der Selbständigkeit des Einzelnen die Möglichkeit einer doppelten Richtung der Philosophie gegeben sei, einer realistischen und einer idealistischen, entwickelt der Vf. in der vorliegenden Abtheilung die empirisch-realistischen Systeme von Locke an, indem die Ansichten der Mystiker und Skeptiker des 17. Jahrhunderts, als Vorläufer dieser Richtung, schon am Ende des 1. Bandes behandelt worden waren. Um wenigstens im Allgemeinen die Auswahl und die Reihenfolge, in welcher der Vf. die Entwickelung dieses empirischen Realismus an den einzelnen Systemen behandelt, kenntlich zu machen, muss bemerkt werden, dass er nach der Darstellung der Locke-schen Philosophie zunächst die consequentere Ausbildung seines Standpunctes durch seine Landsleute, Peter Brown, der, obwohl ein Gegner Lockes, doch mit Recht von dem Vf. hierher gezogen worden ist, und Samuel Clarke betrachtet. Clarke bildet zugleich den Uebergangspunct zu der Betrachtung derjenigen englischen Moralphilosophen, die in theoretischer Beziehung auf dem Boden des Lockeschen Empirismus stehen und in Folge dessen einen, wenn auch verschiedenartig modificirten ethischen Empirismus und Eudämonismus vertreten. Der Vf. erörtert hier vorzugsweise die Moralsysteme des Wollaston, Shaftesbury und Hutcheson. Als eine weitere Entwickelung der Locke'schen Philosophie wird dann theils der skeptische Empirismus David Hume's,

theils die von Condillac aufgestellte Psychologie betrachtet, während die praktischen Consequenzen dieses Empirismus und Sensualismus in Mandevilles Bienenfabel und der Lehre des Helvetius zu Tage kommen. Ein immer rascheres Fortschreiten zu den Resultaten der Einseitigkeit der ganzen Richtung repräsentiren dann Voltaire, Diderot, die Encyklopädisten, la Mettrie, das äusserste Extrem endlich das Système de la Nature. Der Vf. erklärt Vorr. S. VII: er habe nur diejenigen philosophischen Systeme dargestellt, in welchen er einen wirklichen Fortschritt der Philosophie erkannte, daher z. B. Bonnet ganz mit Stillschweigen übergangen ist; „diese aber suchte ich so ausführlich und treu darzustellen, dass nicht nur ihre Stellung im Gange der Geschichte erhellte, sondern auch eine richtige Anschauung von Dem gegeben würde, wie sie sich die Philosophie dachten". Dass es dem Vf. mit diesem Vorsatze Ernst gewesen ist, bezeugt die ganze Art der Darstellung, welche, aus eigenem Studium der Quellen hervorgegangen, den Leser in den Stand setzt, sich in die einzelnen Systeme selbst hinein zu versetzen; und der Vf. hat zu diesem Zwecke theils seine eigenen Reflexionen über das Verhältniss der Systeme zu einander und die Entwickelung derselben aus einander von der eigentlichen Darlegung derselben getrennt, theils ist auch hier am Ende des Bandes eine reichhaltige Sammlung von Belegstellen aus dem Originale beigegeben, welche dem Leser die eigene Vergleichung der Quellen erleichtert. Dass manche Denker, die man wohl hier suchen könnte, in dieser ersten Abtheilung keine Stelle gefunden haben, hat seinen Grund darin, dass der Vf. für diese ganze Periode die Unterscheidung der realistischen und idealistischen Richtung zum leitenden Princip der Anordnung gemacht hat; er selbst bittet, z. B. das Urtheil über die Stellung Rousseau's, der hier nicht mit behandelt ist, bis zum Erscheinen der 2. Abthl. zurückzuhalten; weniger wird man damit einverstanden sein können, wenn der Vf. S. 110 neben Ferguson auch Adam Smith unter Denen nennt, die keine eigenthümliche Richtung darstellen und bei welchen man sich „mit der blosen Angabe der Namen und Schriften oder dem Wiederholen bereits angestellter Ansichten nicht aufzuhalten habe". Denn dass der Begriff der Sympathie und was mit ihm zusammenhängt bei Adam Smith nur eine falsche Einkleidung eines allerdings erst im Verlaufe seines Werkes über die moralischen Empfindungen sich hervorarbeitenden, aber von der blossen Sympathie wesentlich verschiedenen Gedankens ist, beweist die Aehnlichkeit, welche man in der Kantschen Periode zwischen der „unparteiischen Beurtheilung" Smith's und dem „allgemeinen gebietenden Vernunftgesetze" Kant's gefunden hat. Der Unterschied zwischen Smith und Hutcheson ist wenigstens grösser als der zwischen Shaftesbury und Hutcheson, deren Lehre der Vf. einzeln entwickelt. Den Mittelpunct der 2.

Digitized by Google

Abthl. muss nothwendig Leibnitz und seine Schule bilden; und überhaupt wird sich über die historische Gruppirung der philosophischen Erscheinungen dieser Periode erst dann urtheilen lassen, wenn der Vf. ihre Darstellung vollendet hat. 78.

[1481] Repertorium der in- und ausländischen Literatur der gesammten Philosophie. In vierteljährigen Lieferungen. Herausgeg. von Dr. *Hub. Beckers*, Prof. d. Philos. an d. k. bayer. Lyc. zu Dillingen. 1. Jahrg. 3. u. 4. Hft. 2. Jahrg. 1—3. Hft. Nürnberg, Campe. 1839, 40. 121, 122, 118, 124, 124 S. gr. 8. (à Heft 18 Gr.)

Der Umstand, dass diese Zeitschrift, deren Plan schon früher in diesen Blättern angegeben worden ist (Repert. Bd. XIX. No. 377. Bd. XX. No. 709), ihren zweiten Geburtstag gefeiert hat, beweist, dass die Theilnahme des Publicums hinlänglich gross sei, um ihre Existenz ausreichend zu unterstützen. Diese Theilnahme verdankt sie wahrscheinlich zum grössern Theile dem Umstande, dass sie ihre literarisch-historische Tendenz consequent festhält, sich in den Anzeigen der philos. Bücher möglichst auf ein blosses Referat beschränkt und jede Parteistellung vermeidet. — Die systematische Bibliographie, welche vom J. 1836 anfängt, ist in den vorl. Heften noch nicht zu Ende; sie erstreckt sich bis jetzt nächst der Geschichte der Philosophie über die Schriften zur Philosophie überhaupt, die zur Logik, zur allgemeinen und besondern Metaphysik (und zwar a) zur Religionsphilosophie, mit Ausschluss der sich speciell auf die Philosophie des Christenthums beziehenden Schriften, die am Schlusse unter einer eigenen Rubrik verzeichnet werden sollen), b) zur Kosmologie (Naturphilosophie — speculative Physik, mit Einschluss der empirischen Hülfswissenschaften, d. h. der Astronomie und Geologie, wobei man nicht einsieht, warum, wenn man den Begriff der philosophischen Literatur einmal so weit ausdehnt, die Literatur der Physik, Chemie u. s. w. nicht auch in das Bereich derselben gezogen wird), c) zur Anthropologie, und zwar 1) zur Physiologie (wo in ähnlicher Weise die neuere Literatur nicht nur der allgemeinen, sondern auch der besondern Physiologie aufgeführt wird), 2) zur Psychologie. Als Anhang dazu die „Literatur einzelner anthropologischer Materien" a) der Phrenologie und Physiognomik, b) der Lehre von den Sinnen und ihren Organen (um ein Beispiel zu geben, welche höchst fremdartige Bücher der Herausg. mit in die Reihe der philosophischen einreiht, mag bemerkt werden, dass in dieser Rubrik unter andern auch Lincke's „Handb. d. Ohrenheilkunde" mit aufgeführt wird), c) der Physiologie der Stimme und Sprache und der vergleichenden Sprachkunde, womit das 3. Heft des 2. Jahrg. abbricht. — Da

der Vf. die systematische Bibliographie immer bis zu dem Zeitpuncte fortführt, wo das betreffende Heft erscheint, so entsteht daraus der Nachtheil, dass die späteren Aufzählungen für die einzelnen Branchen von verschiedenen Zeitpuncten anfangen werden, was die Benutzung dieses Hülfsmittels sehr erschweren wird. Ausserdem wäre, wie schon bemerkt, eine strengere Beschränkung auf die eigentlich philosophische Literatur zu wünschen.

[1482] Pascals Leben und der Geist seiner Schriften zum Theil nach neuaufgefundenen Handschriften mit Untersuchungen über die Moral der Jesuiten. Von Dr. *Hermann Reuchlin*. Stuttgart u. Tübingen, Cotta. 1840. XX u. 392 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Ueber den Zweck, welchen der durch seine Geschichte von Port-Royal ehrenvoll bekannte Vf. bei der Bearbeitung dieser Biographie Pascals hatte, und die Hülfsmittel, welche ihm dabei zu Gebote standen, bietet die Vorrede Folgendes dar. Die ursprüngliche Absicht des Vfs. war, mit der Charakteristik Pascals den 2. Bd. der Gesch. von Port-Royal zu eröffnen. Nun wusste er aus dem Recueil de plusieurs pièces pour servir à l'histoire de Port-Royal etc. (Utrecht 1840), dass Margarethe Périer, die Nichte Pascals, die ihren Oheim um 70 Jahre überlebte, die ihrer Familie, namentlich ihren Oheim betreffenden Briefe und Papiere gesammelt hinterlassen hatte, und war so glücklich, diese Papiere in der Bibliothek Mazarin nach langem vergeblichen Suchen durch einen glücklichen Zufall zu entdecken. Dadurch entstand in ihm der Plan, die Biographie Pascals in einer eigenen Monographie ausführlicher und gründlicher zu bearbeiten, als bisher geschehen ist. „Was wir, sagt er S. LIII, damit zu geben beabsichtigen, ist die Lebensgeschichte Pascals, des Menschen, des christlichen Kämpfers und Philosophen, nicht des Erfinders im Gebiete der Naturwissenschaften und der Mathematik. Diese Seite seiner geistigen Entwickelung muss in der Geschichte dieser Wissenschaften ihre Stelle finden; . . . überdiess fühle ich mich nicht befähigt, über diese Angelegenheiten ein Urtheil zu fällen oder sie auch nur ins rechte Licht zu stellen." Trotz dieser Beschränkung, durch welche die Gesammtauffassung der Persönlichkeit Pascals nothwendig beeinträchtigt wird, machte überdiess die ganze Stellung, welche Pascal seinem Zeitalter gegenüber einnimmt, und durch welche er eben für dieses Zeitalter eine so bedeutende Erscheinung gewesen ist, es unmöglich, jener Aufgabe zu genügen, ohne auf die geistigen und sittlichen Gegensätze seiner Zeit mit einzugehen; und gerade die sorgfältige und ausführliche Aufmerksamkeit, welche die Darstellung des Vfs. diesen Verhältnissen schenkt, gibt ihr ein nicht bloss

Digitized by Google

auf die Individualität Pascals beschränktes und doch durch dieselbe getragenes allgemeines Interesse. Das ganze Werk zerfällt in 4 Bücher. Das erste (S. 1 — 72) schildert Pascals Leben bis zum Jahre 1656; von diesem Buche gilt vorzüglich das Urtheil des Vfs., dass „das Leben Pascals sich nur in der Einheit mit dem seiner Schwester Jacqueline beschreiben lasse, und dass in der mangelhaften Art, wie dieses Verhältniss bis jetzt sei dargestellt worden, der Hauptmangel aller bisherigen Biographien und Notizen über Pascals Leben liege" (S. XIII). Das 2. Buch (S. 72—172) ist einer ausführlichen und gründlichen Darstellung des Inhaltes der Provincial-Briefe und ihres Verhältnisses zur Casuistik und laxen Disciplin der Jesuiten gewidmet. Das 3. Buch (S. 172—221) behandelt die letzten Jahre des Kampfes und Lebens Pascals und beendet somit die eigentliche Biographie; das 4. (S. 221—254) endlich gibt eine Analyse der Gedanken Pascals über die Religion. Sodann folgen von S. 255 — 392 eine Reihe zum Theil sehr ausführlicher Beilagen über einzelne Personen, Begebenheiten u. s. w., von denen wir, da sie sich grossen Theils auf Actenstücke für die Biographie Pascals und die Geschichte des geistigen Kampfes seiner Zeit beziehen, die wichtigsten namhaft machen wollen. I. Briefwechsel zwischen Agnes Arnauld und Jacqueline Pascal; II. der Herzog von Roannes und seine Schwester; III. Pascals Briefe an diese; IV. Domat's Leben und Grundsätze; V. unvollendeter Aufsatz Pascals über die Prädestination (aus einer Handschrift im Besitze Hrn. St. Beuve); IX. Schriften zur Widerlegung der Provincialbriefe (S. 284—296); X. Le Moine's Schrift la devotion aisée, Auszug daraus, als Probe jesuitischer Moral (S. 296—304). In derselben Absicht XI. Auszüge aus Escobar's Moral; XII. aus J. de Alloza flores summarum seu alphabetum morale und XIII. ein Urtheil über Sanchez de matrimonio (S. 304—361). XVI. Briefwechsel strenger Jansenisten über das Formular und den Gehorsam gegen Papst und Bischöfe, chronologisch geordnet; XVII. Briefwechsel der Familie Périer. Die Herausgabe von Pascals Gedanken über die Religion. — Die durch diese kurzen Angaben über den Inhalt des Werkes erregte Erwartung, dass das Studium desselben zur Kenntniss und Beurtheilung der Moral der Jesuiten, die in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit von mehr als einer Seite wieder auf sich gezogen hat, von Wichtigkeit sein werde, wird der Leser durch das Werk selbst vollkommen bestätigt finden. Interessant ist dabei, das Geständniss des Vfs. zu hören, dass, während er anfänglich von der Ueberzeugung ausgegangen sei, das Jesuitenthum sei vom römischen Katholicismus verschieden und das römisch-katholische Beichtinstitut besitze eine innere Vortrefflichkeit, die mit der jesuitischen Beichtmoral nicht wesentlich zusammenhänge, im Laufe der Un-

tersuchung und bei einem genauern Studium der jesuitischen Casuistik er gerade auf das Gegentheil der anfänglichen Ansicht geführt worden sei; und allerdings lässt das 2. Buch an mehr als einer Stelle sehr deutlich sehen, wie gerade jenes Institut der Ohrenbeichte wesentlich zu der individuellen Gestaltung der jesuitischen Moral führte. Wir hoffen, dass die Früchte der gründlichen Studien des Vfs. nicht verloren gehen werden; Vieles, was in dem Buche vorkommt, lässt eine nähere Anwendung auf unsere eigene Zeit zu, als der Vf. selbst in der Vorrede zu glauben scheint, eine Zeit, die bei weitem noch nicht alt und klug genug ist, um die Lehren und Warnungen der Geschichte, als ob ähnliche Kämpfe, wie sie zu Pascals Zeiten nöthig waren, gar nicht wiederkehren könnten, gleichgültig unbeachtet lassen zu dürfen. 79.

[1483] De relatione, quae inter Spinozae substantiam et attributa intercedit. Commentatio quam scripsit et .... pro venia legendi rite obtinenda ... publice defendit *Carolus Thomas*, Philos. Dr. Regimonti Borussorum impr. E. J. Dalkowski. (1839.) 49 S. 8. ( )

[1484] Spinoza als Metaphysiker vom Standpuncte der historischen Kritik. Von Dr. *Karl Thomas*. Königsberg. (Gräfe u. Unzer.) 1840. VI u. 176 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Die zweite der vorlieg. Schriften ist eine weitere Begründung und Ausführung Dessen, was der Vf. in der erstern den Hauptzügen nach angedeutet hatte, und das Interesse, welches beide Schriften in Anspruch nehmen, steht mit der Bedeutung und dem Einfluss, welche die durch den Begriff des Spinozismus bezeichnete philosophische Denkart in der Periode nach Kant auf einen grossen Theil der philosophischen Systeme gewonnen hat, in einem wesentlichen Zusammenhange. Um nämlich die Tendenz des Vfs. sogleich auszusprechen, so ist der Zweck, den beide Schriften haben, nachzuweisen, dass die bisher herrschende, ja allgemein verbreitete Ansicht von der Philosophie des Spinoza unrichtig sei, dass vielmehr eine allseitige Vergleichung Dessen, was in seinen Schriften vorliegt, auf einen ganz andern Inhalt seines Systems führe, als der gewöhnlich für die wahre Meinung des Spinoza genommen wird. Der Vf. gesteht selbst, dass das Gewagte der von ihm aufgestellten Behauptungen diese selbst in einigen Verdacht zu bringen geeignet sei; er wünscht desshalb für eine Arbeit, deren Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit für die Geschichte der Philosophie von grossem Einfluss sein muss, eine

Digitized by Google

genaue Prüfung. Jedenfalls hat er ein Recht, diesen Wunsch zu hegen; denn, wie man auch über die von ihm aufgestellten Resultate urtheilen möge, das ganze Buch ist ein Beweis eines genauen und gründlichen Studiums des Spinoza, hält sich, unabhängig von der Einmischung fremder Gedanken, genau an die Sache selbst und sucht seine Resultate auf diesem Wege rein historischer Kritik zu finden und festzustellen. Dabei thut es der Wichtigkeit der Untersuchung des Vfs. keinen Eintrag, dass er sich streng auf die Metaphysik des Spinoza beschränkt, indem gerade in dieser Beziehung der Einfluss des Spinozismus am fühlbarsten gewesen ist. Ohne nun auf eine kritische Beurtheilung der von dem Vf. entwickelten Auffassung der Metaphysik des Spinoza an diesem Orte eingehen zu können, will Ref. wenigstens den Versuch machen, die allgemeinen Umrisse derselben mit Beziehung auf die Gründe, auf welche sich der Vf. stützt, kurz darzulegen. Thatsache ist zunächst, dass die gewöhnliche Ansicht der Lehre des Spinoza von der einen unendlichen Substanz mit ihren unendlichen Attributen sich vorzugsweise auf das 1. Buch der Ethik gründet, und auch der Vf. gibt (S. 119) zu, dass diese Ansicht hier mit solcher Bestimmtheit ausgeprägt ist, dass es Thorheit wäre, zu behaupten, sie wäre nicht darin zu finden. Aber eben die schneidenden Widersprüche, welchen die Lehre des Spinoza, nach dieser Norm aufgefasst, unterliegt und die sich gerade in diesem 1. Buche der Ethik concentriren, gestatten „keine andere Lösung, als die Annahme, Spinoza habe nicht nur mit Absicht darin unklar sein wollen, sondern auch Mancherlei darin niedergelegt, was er selbst entweder für falsch hielt oder auf andere Weise als nach dem gewöhnlichen Sinne der Worte erklärt wissen wollte (S. 119); er müsse entweder zu kurzsichtig gewesen sein, um einzusehen, wie er die einen Propositionen durch die andern aufhebe, oder es sei anzunehmen, dass er durch eine künstliche Verkettung von Widersprüchen nur beabsichtigte, seine eigenthümliche Lehre nicht gar zu offen preiszugeben" (S. 129). Der Vf. entscheidet sich für das Letztere und sucht, ehe er die Ethik des Spinoza durchmustert, erst anderweit festen Grund und Boden zu gewinnen. Der 1. Abschnitt der ganzen Abhandlung wirft in dieser Absicht einen kritischen Blick auf das Leben und die Schriften des Spinoza, vorzüglich um nachzuweisen, wie sich dem Spinoza nicht nur aus der ganzen Umgebung und den Zeitverhältnissen, in welchen er lebte, die Nothwendigkeit einer grossen Vorsicht in der Mittheilung philosophischer Gedanken aufdrängte, sondern auch, dass er dieser Nothwendigkeit nachgab und sie in mehreren nicht bloss gelegentlichen Aeusserungen und Handlungen anerkannte. Die Belege dazu muss man in der Schrift selbst nachsehen; die Bestimmung der Grenzen, zwischen welchen sich die Accommoda-

Digitized by Google

tion des Spinoza bewegt habe, drückt der Vf. S. 14 so aus: „Auf der einen Seite war es die knechtische Nachbetung, was sich der allgemeinen Anerkennung des grossen Haufens erfreute, auf der andern Seite das schroffe Gegenüberstellen der eigenen Ansicht gegen Alles, was eine vorsichtige Schonung erheischte, weil ein erfolgloser Kampf weder der Wissenschaft noch dem Leben frommen konnte.“ Diejenigen Bestimmungen nun, die eine solche Vorsicht nöthig machten, beginnt der 2. Abschnitt, der „die Lehre des Spinoza in ihrem Verhältniss zu der des Cartesius“ betrachtet, allmälig ins Licht zu setzen. Denn dass in dem Cartesianismus viel mehr als in der Kabbala die Quelle des Spinozismus liege, und dass die Kabbala erst dann für einen Stützpunct des letzteren gehalten werden könne, wenn die bisherige Auffassung desselben die richtige sei, davon spricht für das Erstere die ganze Art, wie Spinoza seinen Gedankenkreis darstellt, und das Letztere ist ein Satz, welcher dem Vf. vor der Entscheidung über den wahren Sinn der Lehre des Spinoza zugegeben werden muss. Den Zusammenhang des Spinozismus mit dem Cartesianismus findet aber der Vf. nicht sowohl in den Begriffen der Substanz und des Attributes, von welchen der letztere bei Spinoza eine ganz andere Bedeutung habe, als bei Cartesius, noch weniger in dem Begriffe Gottes, indem an die Stelle der Cartesianischen Schöpfung bei Spinoza die Identität Gottes mit der Natur trete, sondern vielmehr in der Frage nach den Gründen der Uebereinstimmung zwischen formaler und objectiver Realität (des Gegenstandes und des Bildes, des Gedankens davon). In dem Glauben an diese Uebereinstimmung begegnen sich Beide (S. 42, 43); während jedoch Cartesius diese Uebereinstimmung aus der Wahrhaftigkeit Gottes ableite, sei die Grundlage der Denkweise Spinoza's die Voraussetzung eines absoluten Parallelismus zwischen dem objectiven Sein (im Denken) und dem formalen Sein (in der Ausdehnung). So wie daher Spinoza die Berufung auf die Wahrhaftigkeit Gottes ablehne (vgl. vorzügl. den Schluss der Prolegg. zu dem 1. Buche de Cogit. Metaph.), so habe auch der Begriff einer schaffenden Gottheit in seinem Gedankenkreise keine Bedeutung gehabt, sondern dem Automatismus der denkenden Substanz stehe bei ihm zur Seite ein Automatismus der ausgedehnten Substanz, ohne alle ernstlich gemeinte Ableitung desselben aus einer ausser ihnen befindlichen Substanz. Hier treffen wir auf den Mittelpunct der ganzen Ansicht des Vfs.: „dass nämlich die Lehre von der Einheit der Substanz nicht die wahre Meinung des Spinoza, sondern dass die selbständig bestehenden, selbständig getheilten und selbständig bewegten Substanzen, Denken und Ausdehnung, ihrem Wesen nach vollkommen verschieden und darum auf keine Weise einander beschränkend und determinirend, die wahren Realprin-

Digitized by Google

cipien des Spinoza seien; so dass die einfachsten Theile derselben in fortschreitender Zusammensetzung Individuen der ersten, zweiten, dritten Ordnung u. s. w. bilden, bis endlich in einem Individuum der unendlichen Ordnung alle einfachsten Körper und Seelen und alle daraus entstehenden Individuen als ein grosses Ganzes sich zusammenfassen liessen" (S. 66). Den Beweis dafür, „dass der Geist dieser Lehre durch alle Werke des Spinoza hindurchwehe, jedoch vermischt mit vielen andern Gedanken, die theilweise zwar eine Erklärung in jenem Sinne begünstigen, theilweise jedoch in so schroffem Gegensatze zu demselben stehen, dass nur angenommen werden kann, Spinoza habe dergleichen Sätze nur hingestellt, um einen zu harten Contrast mit den Lieblingsansichten der damaligen Zeit zu vermeiden und der Verfolgungssucht nicht zu viele Blössen zu geben", den Beweis für diese Ansicht suchen nun die 3 folgenden Abschnitte zu führen. Der Vf. benutzt dafür zunächst den tractatus de intellectus emendatione, aus welchem er durch eine in's Einzelne gehende Analyse desselben die eigentlich positiven Beweise der aufgestellten Ansicht entlehnt. Die wichtigste, allerdings in den bisherigen Darstellungen des Spinozismus nicht hinlänglich berücksichtigte, hierher gehörige Stelle steht S. 388 (Op. Posth.), wo Spinoza unmittelbar nach Aufstellung der Forderungen, denen die Definition einer res increata genügen müsse, ganz ausdrücklich und nicht etwa bloss nebenbei sagt, dass das wissenschaftliche Denken mit Vermeidung aller leeren Abstractionen immer a rebus physicis sive ab entibus realibus ausgehen müsse, und eben so ausdrücklich hinzusetzt: sed notandum, me hic per seriem causarum et realium entium non intelligere seriem rerum singularium mutabilium, sed tantummodo seriem r e r u m f i x a r u m a e t e r n a r u m q u e. Diese Spur verfolgt der Vf. im 4. Abschnitt weiter in dem Briefwechsel Spinoza's mit Oldenburg, um aus ihm nachzuweisen, dass die Attribute dem Spinoza wesentlich die Bedeutung von Substanzen gehabt haben, und dass, wenn er das Verhältniss der Theile, aus welchen die e i n e Substanz b e s t e h e, durch den Begriff des Attributes bezeichnet habe, diess nur geschehen sei, um seinen wirklichen Gedanken hinter einen unverdächtigen Namen zu verstecken. Definitionen, wie die des 4. Briefes: per substantiam intelligam id, quod per se et in se concipitur, hoc est, cujus conceptus non involvit conceptum alterius rei, und die ganz gleichlautende des Attributes: per attributum explicui id, cujus conceptus non involvit conceptum alterius rei, für welche sich übrigens in der Ethik und den übrigen Briefen Parallelstellen würden nachweisen lassen, gestatten dem Wortlaute nach an der Identität beider Begriffe kaum einen Zweifel, wie denn auch Spinoza im 27. Briefe an Simon de Vries ausdrücklich sagt, es seien eigentlich nur zwei Namen für

Digitized by Google

eine Sache. Ist aber der Begriff des Attributes gleich dem Begriffe der Substanz, so sind die vielen Attribute nicht Eigenschaften, sondern als jene res aeternae et fixae die Bestandtheile der Substanz; die eine Substanz besteht im eigentlichen Sinne aus Attributen, d. h. aus Substanzen, bis man zuletzt auf einfache Substanzen, eben jene entia realia fixa et aeterna, kommt. Zugleich benutzt der Vf. diesen Briefwechsel mit Oldenburg dazu, um nachzuweisen, wie Oldenburg durch die Mittheilungen Spinoza's selbst auf Consequenzen geführt wurde, die dem wahren Gedanken des Letztern ziemlich nahe lagen, und wie andererseits Spinoza in einer solchen Weise an Oldenburg schreibt, dass er die Ergänzung gewisser Andeutungen dessen eigenem Nachdenken überlässt. Auffallend ist es auch, dass unter andern der 4. Brief gerade an einer Stelle mit einem von dem Herausgeber herrührenden etc. schliesst, an welcher weitere Erörterungen über den Begriff Gottes erwartet werden. Der 5. Abschn. des Buches ist endlich der Ethik gewidmet, in der schon oben angedeuteten Absicht, Dasjenige, was blosse Accommodation in ihr sei, auszusondern von Dem, worin der Vf. die wahre Lehre des Spinoza findet. Er geht zu diesem Zwecke zuerst die Definitionen und Axiome des 1. Buches durch; auf die Definitionen glaubt er wegen ihrer Unbestimmtheit gar kein Gewicht legen zu dürfen. Wichtiger erscheinen ihm die Axiome; denn „erschöpfen sie auch keineswegs Alles, was als die eigentliche Grundlage des Gedankensystems Spinoza's entwickelt wurde, und lassen sie vornehmlich jede Andeutung der festen, ewigen, obgleich einzelnen Elemente der Dinge vermissen, so stehen sie doch nirgend mit jenen Lehren in dem Widerspruche, welchen die Definitionen in so bedeutendem Grade fühlbar machen" (S. 119). „Den Samen aber", fährt der Vf. fort, „den Spinoza in den Definitionen ausgestreut hatte, musste er in den Sätzen des 1. Buches noch weiter fortwuchern lassen, und eben weil er dieses für nöthig hielt, mussten jene ewigen, festen und einfachsten Elemente weit genug in den Hintergrund treten, um nicht die Illusionen, die er bereiten wollte, auf noch gefährlichere Weise zu stören, als er sie schon durch seine Axiome gestört hatte." Ohne nun dem Vf. weiter in das Einzelne zu folgen, lässt sich doch schon im Allgemeinen abnehmen, dass die Hauptwaffe desselben für seine Interpretation des Spinozismus die gezwungenen Beweise, die Widersprüche und die Sprünge sind, an denen das 1. Buch der Ethik so überreich ist. Denn während „für die Richtigkeit der Sätze, dass Alles in Gott sei, dass Nichts ohne Gott sein und gedacht werden könne, dass Gott nur nach den Gesetzen seiner Natur handle, dass Gott die immanente, nicht transiente Ursache aller Dinge sei, es ganz gleichgültig sei, ob Gott als bestehend nur aus einer oder aus mehreren Substanzen gedacht werde"

(S. 120), verrathe dagegen, um nur Eins zu erwähnen, namentlich der in dem Corollarium der 25. Prop. vorbereitete, mit der 28. Prop. wirklich eintretende Sprung von der unendlichen Substanz zu den einzelnen endlichen Dingen eine solche Willkür, dass eben darin die Hinweisung auf andere Grundgedanken liege, als welche man bis jetzt für die des Spinoza erklärt habe. Von diesem Gesichtspuncte aus beschäftigt sich nun der noch übrige Theil der Schrift damit, im Einzelnen zu zeigen, wie jene aus dem tractatus de intellectus emendatione zu entlehnende Lehre, sammt der Voraussetzung eines ursprünglichen Parallelismus zwischen dem objectiven und dem formalen Sein der Dinge zu Dem, was in den übrigen Büchern der Ethik und sonst in den Briefen von der Psychologie und Naturphilosophie des Spinoza vorkommt, viel mehr passe, als jene Sätze von der Einheit der Substanz und der Unendlichkeit ihrer Attribute im hergebrachten Sinne. Beispielsweise mag hier nur noch auf die Art, wie sich Spinoza in dem Scholion zum 7. Lemma des 2. Buches darüber, dass die Natur ein Individuum sei, ausspricht (zu vergleichen mit dem 37. und 39. Briefe), so wie auf die doppelte Bedeutung aufmerksam gemacht werden, welche der Vf. in dem Gebrauche des Wortes: Idee, bei Spinoza findet (S. 164 ff.), um in dem psychischen Automatismus das vollkommene Gegenstück zu dem materiellen Automatismus nachzuweisen. — Diese kurzen Andeutungen über den Gang der Untersuchung müssen hier genügen, um Die, welche die Fragen, wie die hier aufgeworfene ist, ernsthaft interessiren, auf die Schrift aufmerksam zu machen. Die von dem Vf. bestrittene Auffassung des Systems des Spinoza ist zu allgemein verbreitet und zu tief gewurzelt, als dass sich nicht ganz unwillkürlich eine gewisse Präsumtion gegen seine eigenen Behauptungen regen sollte; eben so hat der Vf. vielleicht nicht ganz diejenige Form der Darstellung gefunden, die dem Leser das Eingehen in seine Ansicht möglichst erleichtert; dennoch lässt sich der Fleiss, die Sorgfalt und der Scharfsinn des Vfs. so wenig verkennen, dass seiner Schrift eine in's Einzelne eingehende Kritik zu wünschen ist. Eine solche Kritik ist aber nicht so leicht, als es auf den ersten Anblick scheinen könnte; um sie auszuführen, wird man Spinoza's Schriften nicht bloss von dem Standpuncte der bisher geltenden Ansicht, sondern von dem Gesichtspuncte des Vfs. aus durchlesen müssen, um zu prüfen, welchen Gesammteindruck sie, von diesem Standpuncte aus angesehen, machen. Ref. getraut sich, obgleich er die Schrift des Vfs. mehr als einmal durchgelesen und mit Spinoza vielfältig verglichen hat, kein entscheidendes Urtheil auszusprechen; zwar ist nicht zu leugnen, dass von der von dem Vf. dem Spinoza beigelegten Lehre nicht nur sehr wichtige Spuren wirklich vorkommen, sondern auch, dass diese Lehre zu

der Naturphilosophie und Psychologie des Spinoza besser passt, als diejenigen Begriffe, in denen man bisher die Grundbegriffe des Spinoza gesucht hat; dennoch aber erscheint dann das System von Accommodationen und absichtlichen Verdunkelungen, welches man in der Ethik, die nun einmal das ausgearbeitetste uns erhaltene Werk des Spinoza ist, annehmen muss, so vielfach verschlungen, dass der Vf. selbst hier und da zu einer nicht ganz natürlichen Methode der Ausscheidung greifen muss. Dazu kommt vornehmlich der äussere Umstand, dass Spinoza selbst den Druck der Ethik unterliess. Hatte aber Spinoza in der Ethik seine wahren Gedanken absichtlich so verhüllt, als man annehmen muss, wenn man dem Vf. beistimmen will, so fiel eigentlich der Hauptgrund weg, um dessen willen er Bedenken tragen konnte, diese Schrift zu veröffentlichen. Freilich kann man sagen, dass Spinoza selbst in der Gestalt, welche die Ethik jetzt hat, seine Lehre vor den Angriffen „wiehernder Theologaster und dummer Cartesianer", wie sich Spinoza selbst ausdrückt, noch nicht hinlänglich gesichert glaubte; aber man fühlt auch, dass die Berufung auf einen gewissen Grad von Bedenklichkeit, der ihn abgehalten habe, seine Ansichten offen und frei zu erklären, immer nur einen schwankenden Maassstab darbietet. Darin aber hat der Vf. jedenfalls Recht, dass er seine Schrift für geeignet hält, „als ein Hinderniss der leidigen Constructionssucht entgegengestellt zu werden, die heute mit so viel Energie ihr Hauptaugenmerk auf die Verderbung der Geschichte der Philosophie richte". Denn dass sie, falls ihre Resultate richtig wären, alle jene Constructionen dieser Geschichte umstossen würde, die auf den bisher angenommenen Inhalt des Spinozismus gebaut sind, versteht sich von selbst; aber selbst abgesehen davon kann die ganze Art, wie der Vf. mit gesundem historischen Sinne seine Aufgabe behandelt, zu der Widerlegung des ganz grundlosen Vorurtheils beitragen, dass die Philosophie sich in der Art, die man jetzt organisch zu nennen liebt, rein aus und durch sich selbst entwickele und nicht vielmehr in ihren Fortschritten und Rückschritten vielfach bedingt sei von Verhältnissen, welche nicht auf ihrem eigenen Grund und Boden liegen und die man, falls man consequent sein will, gleichwohl ignoriren muss, wenn man unternimmt, den geschichtlichen Verlauf der Systeme aus dem eigenen Begriffe der Philosophie a priori zu construiren.

G. H.

Naturwissenschaften.

[1485] Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte, herausgegeben von der Direction desselben. 2. Bd.

Digitized by Google

3. u. Schlussabtheilung. (Mit 8 Stein- u. 2 Kupfertaf.) Wien, Rohrmann. 1840. 325—470 S. gr. 4. (n. 3 Thlr. 4 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 36.]

Mit Bedauern hat Ref. nicht nur den Schluss des Bandes, sondern auch dieser in vielen Hinsichten ausgezeichneten Annalen selbst anzuzeigen. Die Ursachen sind nicht angegeben worden; es ist aber jedenfalls ein Verlust für die Wissenschaft, dass die grossen Reichthümer der wiener Sammlungen nicht ferner in einer fortdauernden Weise durch so geschickte Hände zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden. Dass zu bedeutende Geldopfer den Schluss der Annalen veranlassen, ist kaum zu vermuthen, da der Kaiserstaat für seine wissenschaftlichen Anstalten mit einer Munificenz zu sorgen pflegt, wie sie kaum anderswo gefunden wird. Die Abtheilung gibt zuerst als Nachtrag die Tafeln zu der Natterer'schen Abhandlung über die brasilischen Alligatoren, und es sind auf den vorzüglich gearbeiteten Steintafeln die Köpfe von 8 Arten der Gattung Champsa, jedes Mal von oben und von der Seite, so dargestellt, dass eine fernere Verwechselung derselben künftig nicht mehr zu erwarten ist. Das Heft enthält sonst nur eine Abhandlung: J. Natterers neue Flussfische Brasiliens nach den Beobachtungen und Mittheilungen des Entdeckers beschrieben von J. Heckel. 1. Abthl. die Labroiden. Hierzu sind die beiden Kupfertafeln gehörig. Man erstaunt über den Reichthum dieser Familie, von welcher aus Brasilien weit mehr dargeboten wird, als sonst von der ganzen Erde bekannt war. Der Herausg. hat hier seine in v. Hügels Fischen von Kaschmir beschriebene Methode, den Umriss und die Körpergestalt der Fische durch Zahlen anzugeben und durch ein Instrument zu zeichnen, in Anwendung gebracht. Die hier beschriebenen neuen Gattungen, bei deren Aufstellung besonders die Gestalt der Kiemenbögen und der an der concaven vordern Seite befindlichen knöchernen Ansätze berücksichtigt wird, sind folgende: Uaru, in 1 Art, Symphysodon 1 A., Pterophyllum 1 A., Acara, zum Theil aus Chromis Cuv. gebildet, mit 13 neuen Arten; Heros, 10 brasil., 3 mittel- und nordamerikanische Arten; Geophagus mit 7 Arten; Chaetobranchus 2 Arten; Coenicichla 7 neue Arten Brasiliens; Batrachops 2 Arten, und Monocirrhis 1 Art. — Cichla Cuv. wird genauer umgrenzt. Beiläufig ist, als nicht zu den Labroiden gehörig, beschrieben Sciaena squamosissima. 54.

[1486] Abbildungen neuer oder unvollständig bekannter Amphibien. Nach dem Leben entworfen und mit einem erläuternden Texte begleitet von Dr. *H. Schlegel*, Conser-

vator am Königl. Niederländ. Museum. **III., IV. Decade (jede mit 10 color. Steintaf. Fol.) Düsseldorf, Arnz u. Comp. (o. J.) S. 65—124. gr. 8. (à n. 3 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 88.]

Auch die beiden vorliegenden Decaden sind in Ausführung der Tafeln und des Textes so, dass sie dem Besten ihrer Art zur Seite gestellt werden können. In Bezug auf die Auswahl der Gegenstände wird man zufrieden zu sein alle Ursache haben, wie die nachfolgende Inhaltsanzeige beweisen kann. Dec. III. Hier erscheint zuerst eine aus 14 sicheren und einer zweifelhaften Art (Heloderma Wiegm.) bestehende Monographie der Gattung Monitor, als Auszug aus des Vfs. noch ungedrucktem Handbuch der Herpetologie. Hr. S. vereinigt unter M. exanthematicus die gleichnamige Daudin'sche Tupinambis, Monit. flavescens Gray und Tupinamb. albogularis Daud. Neu sind: M. tristis, aus Neu-Holland, Dumerilii Müller, von Borneo und prasinus Müll., von Neu-Guinea. Auf Tab. 21. ist der Vordertheil von M. bivittatus, auf Tab. 22. Schädel und Köpfe, unter F. 5. u. 6. von den beiden letzteren genannten Arten abgebildet. Tab. 23. Galeodes lophyrus nach dem Leben und Schädel. Die folgende Tafel 24. gehört zu einer Uebersicht der Gattung Draco und stellt viridis, fimbriatus (Schädel), lineatus Schleg. und haematopogon Schl. trefflich dar. Tab. 25. Calamaria oligodon, die der Vf. nicht als Gattung trennen will, und aus guten Gründen, Tab. 26. Boa melanura d. Vf. zu Tortrix überneigend. 27. Coluber Korros. 28. Details davon und von anderen Arten der Gattung. 29. C. subradiatus n. sp. von Timor und 40. Hyla Reinwardtii, eine ausgezeichnet schön gefärbte neue indische Art. — Dec. IV. enthält zuerst eine jetzt erst genauer auseinandergesetzte Art der Schildkröten Trionyx japonicus, welche der Vf. in seiner Fauna japon. noch nicht von T. stellatus zu trennen gewagt hatte, auf T. 31. nach dem Leben gezeichnet. Sodann wird auf T. 32. eine Zusammenstellung der Köpfe und Schwänze aller Hrn. S. bekannten Typhlopsarten, 11 an der Zahl, gegeben und dabei auf eine bald erscheinende Monographie von Bibron verweisen. Die folgenden 3 Tafeln sind den Wühlschlangen (Tortrix Herpet. non Entomolog.) bestimmt. T. 33. 1) Vordertheil der T. scytale, nach dem Leben und Schädel; 2) T. rufa, von Java und Celebes, 3) T. Eryx, Schädel; T. 34. T. pseud-eryx, nach dem Peron'schen Exemplar im pariser Museum. T. 35. erläutert auf das Vollständigste die durch einen aus der Mundhöhle vortretenden Schleimsack und sonst merkwürdige T. Xenopeltis d. Vfs. T. 36. stellt die sowohl süd- als nordamerikanische Dryophis Catesbayi dar; 37. Hydrophis hybrida Schleg. Diese Seeschlange wurde vor mehr als 20 Jahren von Reinwardt auf den Molukken

in einem einzigen Exemplar entdeckt, ist dem Vf. demnach noch zweifelhaft und er stellt sie zu weiterer Beobachtung hin. T. 38. Trigonocephalus puniceus, aus Java, eine der schönsten Giftschlangen. T. 39. bringt Mehreres: F. 1. ein Junges der Caecilia hypocyanea, nach dem Leben von v. Hasselt und dasselbe Exemplar, an welchem J. Müller die Kiemenlöcher entdeckte. Den Schluss der Decade machen die Abbildungen einiger seltenen Salamander: F. 2, 3. S. pleurodeles aus Spanien, nach in Weingeist aufbewahrten Exemplaren; F. 4. S. naevia, als Nachtrag zur Fauna japon. F. 5—7. S. Genéi, Sardinien; auf T. 40. 1—3. S. subcristata, zwar schon in der Fauna japon., hier aber nach dem Leben colorirt; F. 4—6. S. scutata, aus Tennessee, welche für ein Verbindungsglied der Erd- und Wassersalamander erklärt wird. Sie ist genau beschrieben. Die S. nebulosa F. 9. 10. ist das letzte Thier der Decade und der Text dazu in der Fortsetzung zu erwarten. 54.

[1487] Iconographie der Land- und Süsswasser-Mollusken, mit vorzüglicher Berücksichtigung der europäischen noch nicht abgebildeten Arten, von Prof. *E. A. Rossmaessler.* IX. u. X. H. (od. Bd. II. 3. 4.) (Mit 10 schwarzen lithogr. Taf. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1839. IV u. 46 S. 4. Thlr., col. 4 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1868.]

Diese nach einer längern Pause erschienene Fortsetzung des Werks wird gewiss den Freunden der Conchylien sehr willkommen sein, da es, in der vorzüglichsten Weise ausgeführt, die Abbildungen und Beschreibungen einer grossen Anzahl interessanter, theils bisher zweifelhafter, theils neuer Arten darbietet. Mit Vergnügen ersieht man aus dem Vorwort, dass nunmehr etwa vier Fünftheile des Materials abgehandelt sind und der Vf. das noch Uebrige liefern wird, sobald er die ihm bis jetzt noch unbekannt gebliebenen Arten erlangt. Dass diess geschehen werde, ist aus der von vielen Seiten erhaltenen Unterstützung zu der vorliegenden Abtheilung mit Sicherheit zu erwarten, und jeder für diesen Zweig der Zoologie sich Interessirende wird gewiss gern dazu beitragen, das in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht so trefflich gearbeitete Werk zu vervollständigen. Besonders reich ist dieses Heft an Schnecken der südlichen Küsten, des Mittelmeeres, namentlich Algiers, welche durch Hrn. Moritz Wagner gesammelt und eingesendet wurden. In der nächstens erscheinenden Reise des Letztern sind die Conchylien auch von Hrn. R. bearbeitet. Die Mehrzahl der hier gegebenen Arten gehört den Gattungen Helix und Clausilia an. Ausserdem haben wieder einige Formen von Unio pictorum Platz gefunden, ferner Arten

von Pupa, Vertigo; Azeca Leach bildet mit Achatina lubrica zwar nach dem Vf. eine kleine Gruppe, wird aber doch bei den Achatinen gelassen. Unter den Arten letzterer Gattung muss es statt A. Hohenwarti, Hochenwarti heissen, denn so ist der Name des Grafen, dem zu Ehren sie benannt wird. Den Schluss bilden Carychium, Melania und Melanopsis. Die Genauigkeit des Vfs. in Bezug auf Beschreibungen ist bekannt genug, als dass es nöthig, sie hier wieder besonders zu bezeichnen. Auch diesem Doppelhefte ist ein Register der Arten und Synonymen beigefügt. In den Druck haben sich einige störende Fehler eingeschlichen.
54.

[1488] Systematisches Conchylien-Cabinet von *Martini* u. *Chemnitz.* Neu herausgegeben u. vervollständigt von *H. C. Küster.* 8—20. Lief. Jede mit 6 color. Taf. Nürnberg, Bauer u. Raspe. 1838—40. (à n. 2 Thlr.)
[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1961.]

An diesem Orte ist der Standpunct vorliegender Unternehmung näher bezeichnet und die Einrichtung und Ausführung mit dem gebührenden Lobe angegeben worden. Die seit jener Anzeige erschienenen Lieferungen entsprechen den früheren durchaus. Eine Menge neuer Tafeln, namentlich von Bivalven, sind beigefügt, und die beibehaltenen früheren Tafeln sorgfältiger und der Natur entsprechender colorirt worden. Auch der Text zeigt, dass der Herausg. dem Werke gewachsen ist. Den Fachjournalen muss es überlassen bleiben, das hier gelieferte Neue näher zu besprechen und zu beurtheilen. 54.

[1489] Botanisch-prosodisches Wörterbuch nebst einer Charakteristik der wichtigsten natürlichen Pflanzenfamilien für angehende Aerzte, Apotheker, Forstmänner und Dilettanten der Botanik von *J. B. Müller*, k. pr. Apotheker 1. Kl. in Medebach, Vicedirektor d. Apoth.-Vereins in Norddeutschl. u. s. w. 1. Lief. Paderborn. (Wesenerische Buchh.) 1840. VI u. 225 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Wie der Umschlag besagt, ist diese Schrift zum Besten des Unterstützungs-Instituts für würdige ausgediente Apotheker-Gehülfen bestimmt, und dieser löbliche Zweck muss nothwendig auf die Beurtheilung von Einfluss sein. Selten findet man übrigens, dass Apotheker in soweit Philologen sind, um ein Werk dieser Art unternehmen zu können, und es muss schon diess Anerkennung finden. Indessen scheint es Ref., als wenn Hr. M. sich keinen bestimmten Plan zu der Schrift entworfen habe, da theils eine Menge unwichtiger Gattungsnamen aufgenommen sind, wäh-

Digitized by Google

rend andere, sogar dem Apotheker nicht unwichtige, fehlen, theils durch zu viel Beispiele den wichtigeren Dingen, wohin z. B. die Etymologie der Worte zu rechnen wäre, auf welcher doch die Prosodie zunächst beruht, der Platz genommen wurde. Auch etwas mehr Bestimmtheit in den Definitionen, sowie eine deutlichere und richtigere Schreibart wäre zu wünschen gewesen. Der Druck ist sehr incorrect und erstreckt seine Fehler sogar oft auf die prosodischen Zeichen. Bei allen diesen Mängeln kann der angehende Apotheker Manches aus dem Buche lernen, und es ist zu wünschen, dass der beabsichtigte gute Zweck dadurch gefördert werde. 54.

[1490] **Neuer Nachtrag zum vollständigen Lexikon der Gärtnerei und Botanik,** oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse von Dr. *Fr. Gli. Dietrich*, G. H. Sächs. Rath, Professor u. s. w. 10. Bd. in 2 Abthl. oder des ganzen Werks 30 u. letzter Bd. Ulm, Ebner'sche Buch. 1840. XIV u. 594 S. gr. 8. (. . . . . .)

Auch u. d. besond. Titel. Neu entdeckte Pflanzen, ihre Charakteristik, Benutzung und Behandlung, hinsichtlich der Standörter, Fortpflanzung und Vermehrung u. s. w. 10. u. letzter Bd.

Der Vf. ist 38 Jahre fast ununterbrochen mit diesem Werke, das in seinem Kreise manchen Nutzen gestiftet hat, beschäftigt gewesen. Er fühlt sich gewiss befriedigt, dasselbe zum Abschluss gebracht zu haben, und die Abnehmer des Werks werden diesen Schlussband ohne Zweifel mit ähnlichen Gefühlen empfangen. Derselbe enthält eine kurze historische Einleitung (S. 1—20), sodann noch einen Vorbericht, die Uebersicht der Classification und Anordnung der natürlichen Pflanzenfamilien in Reichenbachs Pflanzensystem (S. 23—277), jedoch sind statt 132 nur 98 Familien aufgeführt. Nach einigen Seiten, welche botanische Pflanzkunst betitelt sind, folgen sodann (S. 281— Ende): Nachträge und Ergänzung der Gattungen und Arten, welche grösstentheils nach der Erscheinung des 2. Nachtrags entdeckt und in Europa bekannt geworden sind, in alphabetischer Ordnung und auf die bekannte Weise bearbeitet. Es findet aber hier einige Ungleichheit statt, da die Buchstaben A — K 248 Seiten, L—Z aber nur 65 Seiten einnehmen. Die äussere Ausstattung des Bandes gleicht völlig der der früheren Bände und selbst an Druckfehlern ist auch hier kein Mangel. 54.

[1491] **Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei,** oder genaue Beschreibung fast aller in Deutschland bekannt ge-

Digitized by Google

wordenen Zierpflanzen, mit Einschluss derjenigen Sträucher und vorzüglicheren Zierbäume, welche zu Lust-Anlagen dienen, nebst gründlicher Anleitung zu deren Cultur und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei. Mit besonderer Rücksicht auf Zimmer-Blumenzucht, theils nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, theils nach den Angaben der ausgezeichnetsten Pflanzencultivatoren bearbeitet von *J. F. W. Bosse,* Grossherz. Oldenb. Hofgärtner u. s. w. **1. Thl.** Abies—Dyckia. **2. sehr verm. u. verb. Auflage. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. XVI u. 731 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Der Vf. gehört zu der immer noch geringen Zahl der Gärtner, welche mit einer tüchtigen praktischen Ausbildung auch nicht gewöhnliche wissenschaftlich-botanische Kenntnisse und das Talent, deutlich und gefällig zu schreiben, vereinigen. Hr. B. ist zugleich sehr fleissig und hat sich durch mehrere Schriften, Beiträge zu encyklopädischen Werken, z. B. dem Hauslexikon, bekannt und verdient gemacht. Unstreitig war auch sein Handbuch der Blumengärtnerei, besonders in Bezug auf das Allgemeine über Cultur, das beste seiner Art und ist in vielen Händen. Die vorliegende 2. Ausgabe desselben ist nach einem etwas erweiterten Plane entworfen und nicht weniger in Bezug auf zweckmässige und sorgfältige Bearbeitung zu empfehlen. Ref. bezweifelt indess, dass die Vergrösserung und Vertheuerung des Werks, welches doch schon dem Titel nach mehr für Liebhaber als für Gärtner und Botaniker bestimmt ist, dem Unternehmen günstig sein möchte. Die 168 Seiten umfassende Einleitung gehört unstreitig zu dem Besten, was über die Geschäfte eines Gärtners und Blumenliebhabers gesagt worden ist. Ref. macht besonders auf folgende Capitel aufmerksam: Einrichtung der Gewächshäuser und anderer Behältnisse für zartere Gewächse (wobei jedoch auf das rauhere Klima Norddeutschlands besondere Rücksicht genommen ist und in Mittel- und Süddeutschland Einiges zu modificiren sein würde), ferner über die Erdarten, über den Pflanzen schädliche Thiere und ihre Vertreibung, Aussaat und Vermehrung durch Stecklinge. Weniger befriedigend ist der Abschnitt über Cultur der Orchideen, wo dem Vf. eigene Erfahrungen abzugehen scheinen, und der über die Adressen von Handelsgärtnern u. s. w., worin z. B. Breiter in Leipzig, dessen Gärtnerei seit 20 Jahren aufgehört hat und welcher seit 2 Jahren todt ist, noch aufgeführt wird, statt Ring, Rinz zu lesen ist, über Loddiges Etablissement, das grösste, welches existirt, etwas Näheres gesagt sein sollte. Die folgende Abtheilung bringt die Culturpflanzen in alphabetischer Ordnung. Ein Vorzug der Ausgabe ist, dass Hr. Crusius in Hannover die Accente über den systematischen Pflanzennamen

Digitized by Google

angegeben hat. Uebrigens ist die Zahl der Gattungen und Arten beträchtlich vermehrt und enthält die neueren Entdeckungen in einer angemessenen Vollständigkeit. Am Schluss jeder Gattung ist über die Cultur das Nöthige beigefügt. Von S. 169—704 sind hier Abroma — Dyckia abgehandelt. Da diess nicht viel mehr als ein Viertheil des Stoffs beträgt, so lässt sich voraussehen, welche Ausdehnung dieser Abschnitt erhalten muss und dass mindestens noch zwei Bände zur Bewältigung des Materials nothwendig sein werden. In Bezug auf die Auswahl stimmt Ref. mit dem Vf. nicht immer überein. So möchten die Araucarien wohl nicht weniger einen Platz in dem Handbuche verdient haben als Dracophyllum, Dryandra etc.; es wird aber unter dem Artikel nur auf Belis verwiesen und hier nichts gesagt, als dass mit Araucarien eben so verfahren werde. Mit der Rechtschreibung der Namen hat man im Ganzen Ursache zufrieden zu sein; doch sind Ailanthus statt Ailantus, Amaranthus statt Amarantus, Cybotium statt Cibotium irrthümlich. In der Synonymie ist eine zweckmässige Auswahl getroffen. Ein Register der deutschen Pflanzennamen des 1. Bandes wird beigefügt, war aber, unsers Bedünkens, entbehrlich. Der Druck ist gut und correct, auch das Papier weiss und der Preis für 45 Bogen eines grossen Formats und schwierigen Drucks nicht zu hoch. 54.

[1492] 290 Abbildungen aus der Pflanzenkunde auf 11 Kupfertaf. mit erläuterndem Texte, vorzugsweise als Beigabe zu *N. J.* Frhrn. v. *Jacquin's* Anleitung zur Pflanzenkenntniss. Wien, Beck'sche Univ.-Buchh. 1840. 12 S. 8. (12 Gr.)

Die Tafeln sind von kaum mittelmässiger Ausführung und enthalten nur aus den bekanntesten Werken entlehnte Figuren. Die meisten Handbücher der Botanik, denen überhaupt Abbildungen beigefügt sind, geben sie besser. Es hätte demnach diese Schrift wohl unterbleiben können. Die Schreibart mancher Worte, z. B. Peryanthium, Pistyllum dient auch nicht zur Empfehlung und der Ausdruck Corollula bei den Compositis erinnert an das vorige Jahrhundert. 54.

[1493] Die Coniferen nach *Lambert*, *Loudon* und Anderen frei bearbeitet von *Franz Antoine*. (Mit Abbildungen.) 1. Heft m. 5 Tafeln. Wien. (Beck'sche Univers.-Buchh.) 1840. 20 S. Fol. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die Familie der Nadelhölzer ist nicht eher als in der neuen Zeit, nachdem L. A. Richard und R. Brown das Allgemeine über den Bau dieser Gewächse aufgeklärt hatten, besonders durch Link

Digitized by Google

in Deutschland, durch Lord Bedfort, Loudon und Andere in England genauer untersucht worden. Lambert's grosses Werk, obgleich in seiner 1. Ausgabe schon 1803 erschienen, hat seiner Kostbarkeit wegen, ebenso wie das Bedfort'sche nur in 100 Exemplaren aufgelegte Pinetum Woburn. wenig Verbreitung erlangt. Es ist demnach erfreulich, dass Hr. A. in dem vorlieg. Werke eine Zusammenstellung Dessen geben will, was über diese Gewächse in einer theuern und sehr zerstreuten Literatur vorhanden ist, diess mit eigenen Beobachtungen vermehrt und zugleich deutliche und in Bezug auf die wesentlichen Kennzeichen der Arten ausreichende, vom Vf. lithographirte Abbildungen beifügt. Nur ist zu wünschen, dass das Werk ununterbrochen fortgesetzt wird und sich die Unternehmer durch eine im Anfange wahrscheinlich geringe Theilnahme des Publicums nicht muthlos machen lassen. Der im Rococo-Geschmack lithographirte Umschlag gibt nach Loudon Arboretum den Habitus von P. Cedrus, canariensis, austriaca, Araucaria brasiliensis und Cunninghami. Die Gattung Pinus und ihre Abtheilung Fol. geminis beginnt das Werk und es werden in dem Hefte folgende Arten durch Beschreibung und Abbildung erläutert: 1) P. sinensis Lamb. 2) P. brutia Ten. 3) P. halepensis Ait. 4) P. pyrenaica Lap. 5) P. Laricio Poir. in 3 Varietäten, α) Poiretiana, β) austriaca, γ) Pallasiana. 6) P. resinosa Sol. 7) P. Banksiana Lamb. 8) P. sylvestris L. 9) P. uncinata Ram. Var. α) rostrata, β) rotundata (Lk. obliqua Saut. uliginosa Naum., pyramidalis Reum). (Ob P. uliginosa Naum. nicht vielmehr zu P. Pumilio als zu P. uncinata gehöre, ist noch genauer zu untersuchen.) 10) P. Pumilio Hänke. 11) P. variabilis Lamb. 12) P. mitis Mx. 13) P. inops Ait. 14) P. pungens Mx. 15) P. Pinaster Ait. 16) P. Pinea L. Der Text, obgleich er keine sehr gewandte Feder verräth, ist doch zweckmässig und wie P. uncinata β zeigt, nicht ohne eigene Untersuchungen gearbeitet. Auf den Tafeln sind die dargestellten Theile gleichmässig durch Buchstaben bezeichnet und eine Erläuterung wird auf dem Umschlage gegeben. Zu wünschen wäre gewesen, dass der Vf. angegeben hätte, woher die Abbildung entlehnt ist, oder ob sie ihm eigenthümlich angehört. Die äussere Ausstattung der Schrift in Bezug auf Druck und Papier ist anständig und der Preis für 5 Bogen und ebenso viel Tafeln Folio in Umschlag billiger als er gewöhnlich bei botanischen Werken angetroffen wird. 54.

[1494] **Die nützlichen und schädlichen Schwämme,** nebst einem Anhange über die isländische Flechte von **Dr. *Harald Othmar Lenz*,** Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. **Mit 46 illum. Abbildungen. 2. sehr verm. etc.**

Ausgabe. Gotha, Becker'sche Buchh. 1840. VI u. 170 S. gr. 12. (n. 1 Thlr. 20 Gr.)

Die vorliegende Ausgabe weicht allerdings wesentlich von der früheren, 1831 in gr. 4. erschienenen, auch durch den um zwei Drittheile billigern Preis ab. Gleichwohl sind die lithographirten und sorgfältig colorirten 16 Tafeln, welche 46 Objecte darstellen, deutlich und für den Zweck der Schrift ausreichend. Der Text hat eine mehr wissenschaftliche Form angenommen. Ref. will sie zwar an sich nicht tadeln, glaubt aber doch, dass Manche, für welche die Schrift bestimmt ist, sich dadurch von dem Lesen derselben könnten abschrecken lassen, und es wäre diess zu bedauern, da Hr. L., wie immer so auch hier, eine Menge praktischer Rathschläge und aus eigenen Beobachtungen gezogener Resultate mittheilt. Weit willkommener würde Ref. ein nur für das Volk bestimmtes Büchlein des Vf. gewesen sein. Die grosse Menge der in vorliegender Schrift abgehandelten Gegenstände wird den Ungebildetern gewiss verwirren. Man müsste, glaubt Ref., nur wenige der ausgezeichnetsten, nahrhaftesten und wohlschmeckendsten Pilze für ein Volksbuch auswählen, sie ausreichend beschreiben und den Rath geben, alle nicht durchaus auf diese Beschreibungen passenden Pilze zu verwerfen. Hr. L. ist übrigens Enthusiast für die Pilze und geht in seiner Empfehlung derselben als eines allgemeinen Nahrungsmittels für Bergbewohner im Spätsommer und Herbste wohl etwas zu weit; denn berücksichtigt man, wie wenig der Landmann in dem genauen Unterscheiden der Gegenstände geübt ist, und wie wenig Anleitung dazu er in den Schulen, wie sie noch immer grossentheils sind, erhält, so möchte die Gefahr der Vergiftungen doch grösser sein als der Vf. glaubt. 54.

[1495] Beiträge zur Astro-Meteorologie oder über den muthmasslichen Einfluss des Standes der Planeten, Cometen u. s. w. auf die meteorologischen Erscheinungen an der Erdoberfläche. Des Merkurs erste Periode. 1. Heft. Von *F. A. Schneider*, K. Preuss. Rechnungsrathe. Leipzig. (Weber.) 1840. 14 S. gr. 4. (n. 8 Gr.)

Wenn der Vf. mit den Arbeiten der neueren Meteorologen und mit den langjährigen Beobachtungen bekannt wäre, denen sich dieselben unterziehen, ehe sie ein irgend allgemeineres Resultat als begründet anzusehen wagen, so würde er es wahrscheinlich nicht unternommen haben, aus bloss vierjährigen Beobachtungen einen Einfluss der Planeten auf die Witterung herzuleiten, der an sich durchaus unwahrscheinlich ist, und uns

Digitized by Google

auch aus Dem, was der Vf. mittheilt, ganz und gar nicht hervorzugehen scheint. In dem vorliegenden Schriftchen stellt der Vf. die Beobachtungen zusammen, die er in Beziehung auf Temperatur, Luftdruck und Wind bei Sonnenaufgang und Untergang an den neun nächsten um den Zeitpunct der untern Conjunction und der grössesten südlichen Breite des Merkur symmetrisch vertheilten Tagen anstellte. Er vergleicht sie mit seinen durch Rechnung gefundenen Werthen, begnügt sich mit theilweiser und oberflächlicher Uebereinstimmung, und fügt noch die Vorausberechnung für bestimmte Tage des J. 1841 bei. Nach einer Auseinandersetzung über die eigentliche Ansicht und die angewandte Berechnungsart des Vfs. oder über das vermeintliche Gesetz, wonach sich der Einfluss des Merkur richten soll, hat sich Ref. in der sehr unklaren Einleitung vergebens umgesehen. 140.

Mathematische Wissenschaften.

[1496] **Lehrbuch der Elementar-Geometrie und Trigonometrie,** für Gymnasien und höhere Lehranstalten von ***J. C. H. Ludowieg,*** Artillerie-Cap. a. D. u. s. w. **2. Thl.,** die Stereometrie und sphärische Trigonometrie enthaltend. **Mit 6 Kupfertaf. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. XVI u. 345 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Lehrbuch der Stereometrie und sphärischen Trigonometrie für Gymnasien u. höh. Lehranstalten u. s. w.

Ganz in Uebereinstimmung mit dem 1. Theile (vgl. Repert. Bd. XX. No. 875.) ist es auch hier besonders Ausführlichkeit und daraus entspringende Klarheit, was bei dem gewöhnlichen Umfange der einzelnen Lehren diese Darstellung der Stereometrie und sphärischen Trigonometrie charakterisirt. Die Stereometrie ist in vier Abschnitte getheilt, und handelt in der Einleitung und in dem 1. Abschn. von denjenigen Lagen gerader Linien und Ebenen gegen einander, in denen sie keinen körperlichen Raum begrenzen; der Betrachtung der körperlichen Ecken ist hierbei ein eigenes Capitel gewidmet. Der 2. Abschn. handelt von der Entstehung der Congruenz und den wichtigsten Eigenschaften der hierher gehörigen Körper, der 3. bezieht sich auf die Aehnlichkeit, der 4. auf die Vergleichung und Bestimmung des Inhalts und der Oberfläche von Körpern. In der sphärischen Trigonometrie werden zuerst die vier hauptsächlichsten Relationen zwischen den Stücken des sphärischen Dreiecks hergeleitet, dieselben sodann zum Behufe der logarithmischen Rechnung umgeformt und in Beziehung auf die einzelnen bei der

Auflösung von Dreiecken vorkommenden Fälle übersichtlich zusammengestellt, auch wird der Gebrauch von Hülfswinkeln gezeigt. Im letzten Cap. schliesst sich hieran die wirkliche von Beispielen erläuterte Auflösung der rechtwinkligen und der schiefwinkligen Dreiecke. Der Zusammenhang der Darstellung ist nicht durch die Unterscheidung von Lehrsätzen und Beweisen, Aufgaben und Auflösungen u. s. w., sondern nur durch die Abtheilung in fortlaufend numerirte Paragraphen unterbrochen. Gegen die zwar im Allgemeinen sehr klare und hinreichend strenge Darstellungsart hätte Ref. wohl an einzelnen Stellen etwas einzuwenden, er hält es jedoch nur für der Mühe werth, eine einzige Stelle auf S. 79 hervorzuheben, wo sich etwas Falsches, wahrscheinlich aus zufälliger Uebereilung, eingeschlichen hat. Der Vf. spricht dort von zwei graden Linien, die so liegen, dass sich nicht durch beide zugleich eine Ebne legen lässt, und weist nach, dass es immer möglich sei, zwei parallele Ebnen anzugeben, von denen jede durch eine dieser Linien gehe, er fährt dann, abgesehen von der Bezeichnung durch Buchstaben, wörtlich so fort: „Auch zeigt sich, dass, wenn die eine dieser parallelen Ebnen zuerst willkürlich durch die eine Linie gelegt wird, die zweite schon durch die Lage der andern Linie bestimmt ist." Offenbar kann aber auch die erste von den beiden parallelen Ebnen nicht willkürlich gelegt werden, weil es nicht unzählig viele, sondern nur ein einziges Paar solcher paralleler Ebnen gibt. 140.

[1497] *Geo.* Frhrn. von *Vega* logarithmisch-trigonometrisches Handbuch. 20. Auflage oder 2. Abdruck der neuen Stereotyp-Ausgabe. Herausgegeben von Dr. *J. A Hülsse.* Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1840. XVI u. 325 S. gr. 4. (1 Thlr. 6 Gr.)

[1498] Sammlung mathematischer Tafeln. Als neue und völlig umgearbeitete Auflage von *Geo.* Frhrn. von *Vega* grösseren logarithmisch-trigonometrischen Tafeln, herausgegeben von Dr. *J. A. Hülsse.* Stereotyp-Ausgabe. 1. Abdruck. Ebendas., 1840. XXIV u. 681 S. gr. 4. (3 Thlr. 12 Gr.)

Ref. freut sich sehr, diese Umarbeitung der längst bewährten Vega'schen Tafeln anzeigen zu können, die eben sowohl in Hinsicht der äussern Ausstattung als in Hinsicht des Inhaltes den Anforderungen der Gegenwart auf das Vollkommenste entspricht. In dem Handbuche befinden sich die gewöhnlichen Logarithmen der Zahlen von 1 bis 107999 im Allgemeinen mit sieben, von 100000 bis 107999 mit acht Decimalstellen, zwei

Hülfstafeln zur Verwandlung der gewöhnlichen Logarithmen in natürliche und umgekehrt, die siebenstelligen Logarithmen der trigonometrischen Functionen und zwar die der Sinus für alle Zehntheil Secunden der ersten Minute des ersten Grades, die der Sinus und Tangenten für alle einzelnen Sekunden bis 1° 32′, die der Sinus-Cosinus, Tangenten und Cotangenten für die ersten sechs Grade von zehn zu zehn Sekunden, für die übrigen Grade von Minute zu Minute, eine Hülfstafel für die Längen und Kreisbogen, die Gaussische Tafel zur Berechnung der Logarithmen, der Summe oder Differenz zweier Zahlen, die nur durch ihre Logarithmen gegeben sind, endlich eine Tafel von Logarithmen häufig vorkommender Zahlen. Die übrigen Veränderungen bestehen hauptsächlich in der Verbannung der bis dahin noch beibehaltenen lateinischen Ueberschriften und in der Verbesserung einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Druckfehlern der ältern Ausgabe, die in der Vorrede angegeben sind. Eine bei weitem durchgreifendere und allerdings nothwendige Veränderung hat die Sammlung mathematischer Tafeln erfahren. Sie enthält die gewöhnlichen Logarithmen und die der trigonometrischen Functionen ganz so wie das Handbuch, sodann eine Tafel der wirklichen Länge der trigonometrischen Linien von Minute zu Minute, eine Sehnentafel für Winkel von 0° bis 125° von fünf zu fünf Minuten, eine Tafel der einfachen Factoren aller durch 2, 3, 5 nicht theilbaren Zahlen von 1 bis 102000 und aller Primzahlen bis 400313. Es folgen darauf die natürlichen Logarithmen aller Zahlen von 1 bis 1000 und aller Primzahlen von 1000 bis 10000 mit acht Decimalen, eine ziemlich ausgedehnte Hülfstafel zur Verwandlung gewöhnlicher und natürlicher Logarithmen, eine Tafel der Quadrat- und Kubikwurzeln aller Zahlen von 1 bis 10000, worin erstere bis auf 12, letztere bis auf 7 Decimalstellen angegeben sind, Tafeln höherer Potenzen, von denen ein Theil besonders in der Zinseszins- und Renten-Rechnung seine Anwendung findet, eine Zusammenstellung von Mortalitäts- und Lebenserwartungs-Tafeln, eine äusserst zweckmässig angeordnete Vergleichung der am häufigsten vorkommenden Maasse und Gewichte, zuletzt ausser einigen unbedeutenderen Hülfstafeln, die Gaussische Tafel mit derjenigen Erweiterung, wodurch sie zur bequemen Auflösung quadratischer Gleichungen geschickt wird, in denen die Coefficienten durch ihre Logarithmen gegeben sind. Die äussere Ausstattung kann Ref. in jeder Hinsicht als eine musterhafte bezeichnen; besonders wird der schöne und deutliche Druck den Tafeln ohne Zweifel zahlreiche Freunde erwerben.

140.

1499] Sammlung arithmetischer und algebraischer Aufgaben von Dr. *F. X. Pollak*, Prof. der Mathem. u. Natur-

gesch. am k. Lyceum zu Dilingen. Augsburg, Rieger'sche Buchh. 1840. 204 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Die Rechnungsaufgaben, die der Vf. in sehr grosser Menge mit ihren Resultaten zusammenstellt, beziehen sich auf die Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen, gewöhnlichen Brüchen und Decimalbrüchen, auf Kettenbrüche, auf Buchstabenrechnung, Rechnung mit Potenzen und Wurzeln, Punctationen, Combinationen, auf den binomischen Lehrsatz, Gleichungen des 1. und 2. Grades, arithmetische und geometrische Verhältnisse, Proportionen und Progressionen und auf die Rechnung mit Logarithmen. Eine Einleitung über Lösung von Aufgaben im Allgemeinen und eine Reihe von unbeantworteten Fragen, die jedem Abschnitte vorangestellt sind, bereiten die Aufgaben selbst vor, die auch bei den Gleichungen nicht in Worte gefasst, sondern nur in Zahlen und Zeichen gegeben sind. Mit grosser Ausführlichkeit sind besonders die Potenzrechnungen behandelt. 140.

Länder- und Völkerkunde.

[1500] Geschichte der Geographie von *Jul. Löwenberg*. Mit zwei chronologischen Uebersichtstabellen und neun Erdansichten (in einer Karte). Berlin, Haude- u. Spener'sche Buchh. (Joseephy.) 1840. IV u. 379 S. 8. (2 Thlr.)

Eine Geschichte der Geographie gehört zu den schwierigsten Aufgaben. Hr. Löwenberg, Verfasser eines bei Herder in Freiburg herausgekommenen historisch-geographischen Atlas, ist an ihre Lösung, wie uns dünkt, mit etwas zu jugendlicher Keckheit gegangen. Wir treffen zwar in seinem Abrisse — mehr als ein solcher kann das Buch schon dem äussern Umfange nach nicht sein — überall auf Spuren, die seine Bekanntschaft mit den besten und neuesten Vorarbeiten bekunden, es ist aber zugleich auch aus ihnen ersichtlich, dass er mehr aus ihnen genascht als mit gewissenhaftem Fleisse geschöpft hat. Ueber die Partien, für welche es einer selbständigen Forschung bedurft hätte, eilt er flüchtig hinweg. So ist z. B. äusserst dürftig und schwach, was er über die genauere Erforschung Europa's sagt, und was einen Hauptheil seiner Aufgabe hätte ausmachen sollen, die Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung der Geographie in den drei letzten Jahrhunderten, diess wird anhangsweise auf 12 Seiten abgethan. Ueberhaupt enthält der Abschnitt, welcher der Geographie der neuern Zeit gewidmet ist, eigentlich nur eine Geschichte der geogr. Entdeckungsreisen. Das ganze Buch ist mit Gewandtheit, wir möchten sagen, mit französischer Leichtigkeit und nicht ohne

Digitized by Google

den Esprit der Franzosen geschrieben; daher nimmt es der Vf. auch mit der Schreibung der Namen nicht immer so genau. So lesen wir z. B. S. 71 Lybien statt Libyen, S. 74 Thrasymenus st. trasimenischen See, S. 15 Sanchuniaton st. Sanchoniathon, überall Cooc st. Cook, S. 195 Cavendisch st. Cavendish, ebendas. Mindanna st. Mendaña. Die drei Zeiträume, in welche die Gesch. der alten Geographie getheilt ist, begrenzt Hr. L. durch Herodot, Aristoteles und Ptolemäus. Für die mittlere Zeit bilden sechs Hauptmomente eben so viele Mittelpuncte von Gruppirungen: die Völkerwanderung, die Ausbreitung des Christenthums, das Umsichgreifen des Islam, die Seereisen der Normannen, das Aufblühen des Handels der norddeutschen und italienischen Städte und die Unternehmungen der Portugiesen und Spanier. Die Geschichte der neuern Zeit ist in zwei Theile zerlegt und beginnt mit Magelhaens. Der Vf. beginnt hier mit einer Geschichte der Erdumsegelungen und lässt dann die Geschichte der Entdeckungen in und um Neu-Holland, Amerika, Afrika und Asien folgen. Was zur genauern Erforschung Europa's gethan worden ist, wird, wie gesagt, nur sehr oberflächlich berührt. Den Schluss machen flüchtige Bemerkungen über das geographische und ethnographische Element in der neuern schönen Literatur und die schon erwähnten Andeutungen des Entwickelungsganges der wissenschaftlichen Bearbeitung der Geographie seit dem Anfange des 16. Jahrh. bis auf unsere Zeit. Angefügt sind nebst einem Namensregister zwei Tabellen zur Uebersicht der Gesch. der Geographie und ein Blatt, auf welchem die Erdansichten Homer's, Herodot's, Mela's, Eratosthenes', Ptolemäus', Edrisi's, Marino Sanuto's, Fra Mauro's und Andrea Bianco's (den der Vf. auch Bianchó schreibt) dargestellt sind. Die äussere Ausstattung kann nicht anders als vorzüglich genannt werden. 121.

[1501] Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres von Dr. *Ludwig Ross.* 1. Bd. Stuttgart, Cotta. 1840. XVI u. 208 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Reisen und Länderbeschreibungen u. s. w. Herausgeg. von *Widenmann* und *Hauff.* 20. Lief.

Bei der auffallenden Vernachlässigung der Inseln des ägäischen Meeres Seiten der Reisebeschreiber, welche bisher zu bemerken gewesen, und bei der Wichtigkeit, welche gleichwohl jene Inseln in mehr als einer Beziehung haben, hatte Hr. Prof. Ross, bekanntlich Prof. der Archäologie an der Univ. zu Athen, nur um so mehr Veranlassung, die nähere Bekanntschaft mit den Kykladen und Sporaden, so weit sie mit dem Königreiche

Digitized by Google

Griechenland vereinigt sind, sich angelegen sein zu lassen. Zu diesem Zwecke machte er verschiedene Reisen in den J. 1835, 1836 und 1837 nach diesen Inseln; er besuchte bei dieser Gelegenheit mehrere derselben zu verschiedenen Malen, und wenngleich andere noch zu besuchen blieben (S. IX f.), so hat doch der Vf. jedenfalls das Recht, sich im ägäischen Meere einigermaassen als einheimisch zu betrachten. Einen nicht unerheblichen Theil der auf jenen Reisen gewonnenen wissenschaftlichen Ausbeute, vorzüglich an Inschriften, hat er bereits in Zeitschriften bekannt gemacht oder an Böckh in Berlin zur Benutzung mitgetheilt; andere, namentlich von Tenos, sollten im 2. Hefte der von ihm herausgegebenen Inscriptiones Graecae erscheinen, aber das Mscpt. dazu ist vor mehreren Jahren auf der Versendung nach Deutschland verloren gegangen. Ueber architectonische Monumente und andere Kunstdenkmäler hat der Vf. besonders im „Kunstblatte" berichtet; für eine vollständigere Verarbeitung des gesammten Stoffes dagegen beabsichtigte er nach und nach eine Reihe von Monographien (S. X). Eine eigentliche Reisebeschreibung lag anfangs nicht in seinem Plane; doch fand er sich veranlasst, nachdem er einzelne Skizzen im „Morgenblatte" und im „Auslande" hatte erscheinen lassen, dieselben, unter Beibehaltung der ursprünglichen Briefform, erweitert wieder abdrucken zu lassen. Wir können uns darüber nur freuen, wie über Alles, was dazu beiträgt, unsere Kenntniss des neuen Griechenlands nach den verschiedensten Seiten hin zu vermehren und zu berichtigen, und zwar im vorliegenden Falle um so mehr, je befähigter dazu der Vf. überhaupt erscheint. Derselbe gibt hier ein Bild der Kykladen und Sporaden, wie sie ihm erschienen sind, mit stetem Hinblick auf deren Vergangenheit in Geschichte und Kunst, ohne dabei die Verhältnisse und Zustände der Gegenwart ausser Augen zu lassen. Namentlich in historisch-geographischer Hinsicht und in Ansehung der noch vorhandenen Kunstdenkmäler sind die Briefe reich an Aufschlüssen und insofern wohl geeignet, über diesen interessanten Theil des neuen Griechenlands aufzuklären und zu belehren. Uebrigens war es seine Absicht durchaus nicht, den reichen Stoff, der sich ihm hier darbot, in diesen Mittheilungen zu erschöpfen; und nur in Betreff der Geschichte der vulkanischen Ereignisse bei Thera (Santorin) hat er es sich angelegen sein lassen, diese Geschichte durch Zusammenstellung der diese Ereignisse betreffenden Nachrichten aus alten und neuen Quellen (in den Beilagen S. 187 f.) in's Klare zu bringen. Nachdem der Vf. in dem voranstehenden Vorworte eine kurze Uebersicht der vornehmsten Reisen auf den griech. Inseln seit dem 15. Jahrh. gegeben, folgen sodann 14 Briefe aus den J. 1835, 1836 u. 1837, die sich mit den Inseln Syros, Tenos, Delos, Rhenäa, Naxos, Paros, Ios, Thera,

Therasia (nebst der Inselgruppe zwischen Thera und Therasia), Anaphe, Kythnos, Keos, Seriphos, Siphnos, Pholegandros, Sikinos und Amorgos beschäftigen. Zwei Kupfer: Tempel des Apollon Pythios auf Sikinos, und Koloss des Apollon auf Naxos, sind den Briefen beigegeben, und ein Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buchs. Das Aeussere desselben ist anständig und geschmackvoll. 65.

[1502] **Gemälde von Nord-Amerika** in allen Beziehungen von der Entdeckung an bis auf die neueste Zeit mit mehren Hunderten von Abbildungen und mit Karten. Eine pittoreske Geographie für Alle, welche unterhaltende Belehrung suchen, und ein umfassendes Reise-Handbuch für Jene, welche in diesem Lande wandern wollen. Von *Traug. Bromme.* In 3 Bdn. 1. Bd. Stuttgart, Scheible's Buchh. 1839. (IV u.) 796 S. gr. 8. (4 Thlr.)

Seit Hassel's Beschreibung von Nordamerika, welche einen Bestandtheil des grossen Weimar'schen geogr. Handbuchs ausmacht, ist, so viel Ref. weiss, keine umfassende geographisch-statistische Darstellung dieses Theiles der neuen Welt erschienen. Wie haben sich aber seitdem die Anforderungen an dergleichen Arbeiten verändert, und welche Umwandlungen haben jene Ländergebiete erfahren! Auch darf die Ausbeute der neuen Entdeckungen in den Polarregionen nicht gering angeschlagen werden. Heissen wir daher den Versuch des Vfs. willkommen, diese Lücke unserer geograph. Literatur auszufüllen, ist er doch durch einen mehrjährigen Aufenthalt nicht allein in den „in Ueppigkeit und Wohlleben mit Europa rivalisirenden Seestädten des transatlantischen Reiches, sondern auch in den aus rohen Stämmen gezimmerten dürftigen Blockhäusern neuer Ansiedler und den Wigwams der Ureinwohner, in den Sümpfen und Niederungen von Louisiana und den Florida's, auf den grossen Seen des Nordens, zwischen den Tropeninseln des westindischen Archipels und in den düsteren Wäldern der Canada's, auf den mit ewigen Nebeln bedeckten Bänken von Neufundland und an den Ufern des Missouri und Mississippi" vorzüglich befähigt, den Schilderungen das Gepräge anschaulicher Wahrheit aufzudrücken. Das Werk ist für ein grösseres Publicum berechnet; wir dürfen daher eine streng wissenschaftliche Haltung nicht von ihm erwarten; doch hätte der Vf. wohl in der sprachlichen Einkleidung etwas weniger sich gehen lassen sollen. In einer Einleitung wird ein Abriss der Entdeckungsgeschichte Amerika's gegeben. Der Vf. verweilt hier vorzüglich bei den Hindeutungen, welche sich bei den Alten vorfinden und bei den Fahrten der Isländer. Das, was der Vf. hierauf über die Anmaassung Amerigo Vespuc-

ci's sagt, bedarf sehr einer Berichtigung nach v. Humboldt's scharfsinnigen und gelehrten Untersuchungen. Die Grösse von ganz Amerika wird zu 664,932 □M. angeschlagen und Spitzbergen dazu gerechnet. Auch in der Beschreibung der physischen Beschaffenheit des Bodens zieht Hr. Bromme ganz Amerika in seinen Kreis, beschränkt sich aber, ohne dass man recht einsieht, warum, auf einmal da, wo er auf die Seen und Flüsse zu reden kommt, auf Nordamerika, bei welchem er sodann auch stehen bleibt. Mit Vorliebe verweilt er bei der Schilderung der Einwohner, gibt dabei Winke für Auswanderer und geht dann zu der Specialbeschreibung über, indem er bei den Nordpolarländern beginnt und sich hierauf zu dem britischen Nordamerika wendet. Von diesem letztern bleibt jedoch für den 2. Band: Neu-Schottland, Cap Breton, die Edwards-Inseln, Neufundland, die Küste von Labrador und Anticosti. Die zahlreichen Bildertafeln stellen charakteristische Thiere und Menschen, Lebensweise, Beschäftigungen und Sitten der Eingeborenen, Landschaften und Bauwerke dar. 121.

[1503] Der Prachiner Kreis im Königreich Böhmen. Von *A. A. Schmidt.* Mit 1 Charte u. 5 Chromolithographien. Wien, Müller. 1840. 24 S. gr. 4. (1 Thlr. 18 Gr.)

[1504] Der Hermannstädter Stuhl im Grossfürstenthume Siebenbürgen. Von *M. Ackner*, ev. Pfr. in Hermannstadt u. *J. K. Schuller*, Prof. am ev. Gymnas. das. u. s. w. Mit 1 Charte u. 5 Chromolithographien. Ebendas. 1840. 38 S. gr. 4. (1 Thlr. 18 Gr.)

[1505] Der Troppauer Kreis im Herzogthume Schlesien. Von *F. C. Weidmann.* Mit 1 Charte u. 5 Chromolithograph. Ebendas. 1840. 38 S. gr. 4. (1 Thlr. 18 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1259—1261.]

Diese 3 Schriften bilden das 7. bis 9. Heft des „Pittoresken Oesterreichs oder des Albums der österreichischen Monarchie, herausgeg. von einer Gesellsch. Gelehrter und Künstler“. Ueber den Werth in wissenschaftlicher Hinsicht und die schöne Ausstattung haben wir uns bei der Anzeige der früheren 6 Hefte zu erklären Gelegenheit gehabt; diese 3 Hefte verdienen besondere Empfehlung, denn sie machen den Leser mit ziemlich unbekannten Theilen der österr. Monarchie vertrauter.

Diese Bemerkung gilt gleich No. 1503. vom prachiner Kreise Böhmens, dem grössten (er bildet den 10. Theil desselben und wird von fast 269,000 Menschen bewohnt, die sich bis 3000 auf eine QMeile zusammendrängen). Der Böhmerwald ist hier zum Theil noch Urwald und hier entspringt die Moldau aus zweifelhafter Quelle; hier wohnen fast nur Czechen und wie einfach sie leben, wie wenig Krankheiten hier vorkommen, ergibt sich aus der geringen Sterblichkeit (1/36 und öfters selbst nur 1/39). Mehr als der 6. Theil aller Verstorbenen war über 65 Jahre alt geworden, obschon auf 49,000 Einwohner erst ein Arzt und auf 24,500 eine Apotheke kommt. In dem Marktflecken Hussinetz ward 1373 „der berüchtigte Johann Huss geboren". So ein Beiwort sollte ein gebildeter österr. Schriftsteller jetzt nicht mehr hören, und ebensowenig vor dem Bergschlosse Raby den Feldherrn Ziska „von der gerechten Strafe ereilen" lassen. — Noch minder bekannt ist No. 1504. Siebenbürgens Hermannstädter Stuhl, meist von Nachkommen deutscher Ansiedler bewohnt, wo sich die hohe romantische Alpennatur mit reizender Fruchtbarkeit der Ebene vereint (40¼ QMeilen). Die protestantische Confession hat unter den 81,000 Einwohnern das Uebergewicht gegen die Katholiken, aber nicht gegen die Bekenner der griechischen Religion. Interessant sind die Nachrichten über das 1803 vom ersten Gouverneur Siebenbürgens, Samuel Freiherrn von Benckenthal, begründete und mit einem Capital von 36,000 Fl. Conv.-M. dotirte Museum, bestehend aus einer Bibliothek, Gemäldegalerie und Münzsammlung. Die Galerie zählt gegen 1000 Stück, und unter ihnen Arbeiten von Guido Reni, Tizian, Correggio, Luca Giordano, Salvator Rosa, v. Dyk, Teniers, Wouvermann, Jordaens, Messis, A. Dürer, Luc. Kranach u. s. w.; letztere hat 18,000 zum Theil sehr kostbare Originalien. Das noch in der Wiege liegende Gewerbswesen scheint sich zu heben, indem eine Actiengesellschaft den in die Donau mündenden Altfluss schiffbar zu machen hofft. — No. 1505. Der troppauer Kreis, der einzige der österr. Monarchie gebliebene Theil Schlesiens, war bisher nicht minder einer der am wenigsten „bekannten und geschilderten" Puncte der Monarchie, ob er schon in pittoresker Hinsicht sich meist mit dem Sudetengebirge messen kann, und sein Altvaterberg der Riesenschneekoppe nur um 800 Fuss nachsteht (4489 F. hoch nach der Messung des Vfs.). Die Bevölkerung ist so dicht, wie auf wenig anderen Puncten Europa's: 4900 auf der QMeile, und betreibt vornehmlich Eisenbau und Garnweberei. Die zahlreich besuchte Wasserheilanstalt von Vincenz Priessnitz auf dem Gräfenberge findet hier natürlich besondere Berücksichtigung. 1829 erst von 49 Kranken besucht, zählte sie 1839 deren 900, und der Kurort, der damals nur aus der Wohnung des V. Priessnitz bestand, hatte 1839 bereits 25 Wohnhäuser. Dessenungeachtet

Digitized by Google

muss das ¼ Stunde entfernte Städtchen Freiwaldau viele Gäste aufnehmen, wo auch eine Filialwasserheilanstalt errichtet worden ist. Die Städte Jägerndorf und Troppau, besonders erstere mit reizenden Partien in der Umgegend geben den Gästen Gelegenheit zu Ausflügen, und es wird so dieser Kreis immer häufiger besucht werden, besonders wenn das Pass- und Mauthwesen nicht mehr gegen unverdächtige Reisende auf die beschwerlichste Weise in Anwendung kommt. Letzteres erscheint nach S. 15 f. allerdings sehr abschreckend.

[1506] Panorama des Bodensees von *Karl Wilh. Vogt.* Mit 1 Karte. Augsburg, Rieger. 1840. (VI u.) 77 S. gr. 16. (14 Gr.)

Der Reisende, welcher nicht im Besitze des in 2 Bänden erschienenen Werkes über den Bodensee von Gustav Schwab ist, wird, genügen ihm kurze Notizen über alle am Bodensee liegende Ortschaften, mit diesem Schriftchen zufrieden sein können. Die Karte verdient besonders Anerkennung, so gross und deutlich ist sie. 110.

[1507] Solothurn mit seinen Umgebungen, dargestellt von *U. Pet. Strohmeier,* Pf. in Obergössgen u. Schulinspektor. Mit 12 Abbild. Solothurn, Kassmus. 1840. VIII u. 96 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Das uralte Solothurn, schon von den Römern angelegt, findet hier einen Ortsbeschreiber, der allerdings nur zunächst die Absicht hat, „die Söhne an's theure Vaterland zu fesseln," aber auch die Gäste „von nahe und fern begrüssen und ihnen als Führer dienen will". Er gibt einen geschichtlichen Umriss, der bis in die neueste Zeit reicht, und dann von S. 34—83 die Beschreibung der Stadt, woran sich endlich die Beschreibung der Umgebungen schliesst. Manche Gebäude können sich mit den besten grösserer Städte messen, z. B. die St. Ursuskirche, gebaut 1762—1773. Andere sind durch ihr Alterthum merkwürdig, z. B. der Thurm am Markte. An geselligen Freuden fehlt es, obschon nur etwa 5000 Einw. hier sind, eben so wenig. Selbst eine Bibliothek von 20,000 Bänden ist da. Unter den Umgebungen verdient besonders der Weissenstein, mit einem grossartigen Gasthofe, und der Kirchhof von Zuchwyl, wo das Denkmal von Kosciuszko steht, genannt zu werden. Die 12 Abbildungen sind vorzüglich, weniger dagegen ist eine Profilansicht von der Umgegend gelungen. 107.

[1508] Düsseldorf mit seinen Umgebungen. Ein Weg-

weiser für Fremde und Einheimische. Nebst einem Grundrisse. Düsseldorf, Schaub. 1840. IV u. 70 S. 8. (8 Gr.)

Die Darstellung ist kurz, aber für Fremde ausreichend. Die Schrift macht nicht nur auf die wichtigsten Puncte topographisch aufmerksam, sondern gibt auch über das dortige rege artistische Leben, die musikalischen Leistungen, das leider verblühte Theater, von Immermann geleitet, den respectabeln Kunstverein, gegründet 1829 und unterstützt durch 3500 Actien à 5 Thlr. jährl., dankenswerthe Notizen. 107.

Geschichte.

[1509] Allgemeine Geschichte vom Anfang historischer Kenntniss bis auf unsere Zeit, bearb. von Dr. *Karl Haltaus.* Für höhere Lehranstalten und Geschichtsfreunde. 1. Bd. Geschichte des Alterthums. Leipzig, Fest'sche Verlagsbuchh. 1840. VIII u. 396 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Diesem Werke sieht man es wohl an, dass dem Vf. eine reiche Kenntniss der Geschichte zu Gebote gestanden, aus der er für seinen gegenwärtigen Zweck Das, was ihm nöthig schien, ausgewählt hat. Handbücher, so entstanden, zeichnen sich dann vor andern, die Dasselbe erstreben, oft ohne dass es erreicht wird, dadurch aus, dass sie eben so klar als belehrend sind. In den meisten Theilen des Werkes wird man das bestätiget finden. Die Einleitung und Das, was über die älteste Sagengeschichte beigebracht ist, hätte indessen vom Vf. füglich weggelassen werden können. Die Geschichte des alten Orientes ist gut zusammengestellt, und richtig wird bemerkt, dass das Interesse desselben nicht sowol in den Thaten und Begebenheiten als vielmehr durch Verfassung, Religion, Sitten, Bräuche, Wissenschaften, Künste, Handel und Verkehr begründet werde. Von Griechenland wird eben so richtig gesagt, dass es seine höchste geschichtliche Bedeutsamkeit durch den Geist habe, welcher die materiellen Kräfte für die höheren Zwecke geistiger Schönheit fruchtbar zu machen gewusst habe. Da der Vf. bei dem alten Oriente stets grosse Rücksicht auf die Darstellung der herrschenden Religionen genommen, so war zu erwarten, dass dieses auch bei Griechenland von ihm geschehen würde. Es ist indessen nicht in dem Umfange, in dem es wünschenswerth gewesen, geschehen. Der Vf. hätte dafür lieber die geograph. Schilderung Griechenlands hinweglassen können, die, streng genommen, hierher nicht gehört. Die griech. Geschichte wird bis zum J. 500 v. Chr. fortgeführt, dann die älteste römische gegeben. Der 2. Periode

gibt der Vf. den Titel des griech.-persischen Zeitalters. Die 3. geht von Alexander bis Augustus, die 4. bis zum Untergange des west-römischen Reiches. Ueber die Cultur eines jeden Zeitabschnittes sind immer kleine Stücke eingelegt, in denen Alles geleistet ist, was auf dem beschränkten Raume geleistet werden konnte. Die Darstellung ist allenthalben leicht und fliessend, der Stil kräftig und gewandt. Das Werk entspricht im Ganzen genommen den Ansprüchen, die billigermaassen gestellt werden können. Nur möge bemerkt werden, dass gegen den Schluss hin, von den christlichen Verhältnissen, als von dem Uebergangspuncte in die neue Welt, entweder nicht gesprochen, oder dass es mit grösster Klarheit und Vollständigkeit hätte geschehen sollen.

[1510] Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Von *Leop. Ranke.* 3. Bd. Berlin, Duncker u. Humblot. 1840. X u. 603 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1307.]

Das Werk überhaupt ist in diesen Blättern bereits hinlänglich charakterisirt worden. Die Reformation besonders ist in ihren Beziehungen und in ihren Einwirkungen auf das Reich und das Reich in seinen Beziehungen und Einwirkungen auf die Reformation aufgefasst. Für den Inhalt des vorlieg. Theiles sind von dem Vf. ausser den bekannten und Allen zugänglichen Quellen benutzt worden die Sammlungen der pariser Bibliothek von Dupuis, Bethune, d. Mélanges de Colbert, Colbert's Cinq Cent, besonders aber eine Sammlung, die sich, aus 25 Bänden bestehend, in Brüssel befindet, die Documens relatifs à l'histoire de la réforme religieuse. Es ist schon bemerkt worden, dass in einer bereits so vielfach durchgearbeiteten Geschichte als es die Reformation ist, neue Aufschlüsse von Bedeutung nicht erwartet werden können. Man kann billiger Weise nur neue Seiten bekannter Verhältnisse und Erscheinungen erwarten. Diese aber wird man auch in dem Vorliegenden reichlich finden und sich oft überrascht sehen durch den neuen Zusammenhang des Bekannten, welcher durch das Quellenstudium des Vfs. eröffnet worden. Mit den Ereignissen des Jahres 1827 hebt derselbe in diesem Bande an. Ein nicht unbedeutender Theil des Inhalts handelt von der Zwingli'schen Reformation. Der Vf. bestimmt den wesentlichen Unterschied, der zwischen den beiden Reformatoren, Luther und Zwingli, obgewaltet, dahin, dass Ersterer nichts weiter will, als die alte lateinische Kirche der ersten christl. Jahrhunderte herstellen, und nichts aus der Kirche zu entfernen gedenkt, was mit dem Geiste und dem Worte der Schrift sich nur nicht in geradem und directem Widerspruch findet. Luthers Werk ist daher durchgängig als Restitution, Restauration aufzufassen. Zwingli dagegen, ohne

Digitized by

die Vergangenheit und das geschichtlich Gewordene zu beachten, stellt sich ganz frei und unabhängig hin nur allein auf die Schrift. Er will nichts in irgend einer Beziehung dulden, was nicht durch die ausdrücklichen Worte der Schrift erhärtet werden kann. Zwingli's Werk ist daher im Wesentlichen als Reformation im engern und wahren Sinne des Wortes aufzufassen. Alle Erscheinungen und Verhältnisse der Zeit, besonders die, welche durch Frankreich und die Osmanen herbeigeführt werden, alle Bewegungen, die neben den beiden Reformationen hergehen, besonders die wiedertäuferischen, über welche man das 9. Cap. mit grossem Interesse lesen wird, nicht allein die religiös-kirchlichen, sondern auch die mehr in das Gebiet des Politischen gehörenden, wie die Geschichte des lübecker Wullenwebers im 10. Capitel, findet man in das Ganze verflochten. Niemand wird das Werk aus den Händen legen, ohne von Achtung und Liebe für den Vf. durchdrungen zu werden, der mit so viel Wahrheit, Klarheit und Freiheit eine vortreffliche Zusammenstellung der Ereignisse zu geben verstand, in denen die Erinnerung nie untergehen kann, und der sie so oft und so vielfach in einem neuen Lichte erscheinen liess. Wie die Darstellung, so zeigt auch die Sprache allenthalben den tiefdenkenden Mann. 91.

[1511] Geschichte des Kaisers Napoleon von *P. M. Laurent*. Illustrirt von *Horaz Vernet*. Leipzig, Weber. 1840. 904 S. Lex. 8. (6 Thlr. 16 Gr.)

Es ist wohl begreiflich, wie in Frankreich selbst, wo das Volk in seiner Masse weder die Höhe der Bildung und der Kenntnisse hat, wie das deutsche, und daher zwischen Wahrheit und Unwahrheit weit weniger selbständig als das deutsche zu unterscheiden fähig ist, wo der ungeheuerste National-Egoismus die Menge verblendet, ein Werk, wie vorliegendes, grossen Anklang finden kann. Den Kaiser, unter dem die Franzosen gesiegt, geherrscht, den Raub von halb Europa zu sich geschleppt haben, wollen sie in seinem wahren Lichte gar nicht sehen. Der Schriftsteller, der in Beziehung auf den National-Heros bei der Wahrheit stehen bleibt, setzt sich sogar der Feindschaft und dem Hasse aus. Das Geständniss ablegen, dass sie den Kaiser nur desshalb noch jetzt vergöttern, weil sie unter ihm gesiegt und geherrscht, das mögen sie doch auch nicht. Die Verständigern und die höher Stehenden unter ihnen finden auch, dass es, dem übrigen Europa gegenüber, bedenklich wäre, sich in dieser Weise auszusprechen. Grübe man sich doch dadurch die Möglichkeit ab, das Stück, welches von Frankreich zur Zeit des Kaisers einmal durchgespielt worden, bei künftigen guten Gelegenheiten noch einmal durchspielen zu können. Denn

Digitized by Google

wer würde sich wohl noch einmal hintergehen und täuschen lassen, wenn Frankreich es offen und gerade heraussagen wollte, darum allein stehe das Andenken des Kaisers so hoch, weil Frankreich unter ihm gesiegt, geherrscht, geplündert? Darum wird ein glänzendes Gewand um die Gestalt des verblichenen Kriegsfürsten geworfen. Also lässt sich der Vf. des vorliegenden Werkes über ihn vernehmen. Die Schranzen, Salonschwätzer und Dorfoligarchen sehen in ihm nur einen hassenswerthen Despoten und unersättlichen Eroberer, während der Handwerker, der Bauer, der Soldat in ihm sahen und noch sehen: den Volks-Menschen, den Gesandten und Schützling des Himmels, die glorreichste Schöpfung der politischen Entknechtung des Verdienstes und Genies, die Personification des Geistes der Gleichheit, welche in der Verwaltung und den Lagern herrschte, und gegenwärtig die gesammte Bevölkerung Europa's bearbeitet. Nun werden in dem dickleibigen Buche alle Thatsachen auf das Wildeste verdreht, bald um den Kaiser nur einigermaassen in der Rolle des weltbeglückenden Genius erscheinen zu lassen, bald um wenigstens diese Thatsachen nicht in allzuharten Widerspruch mit dem angeblichen Weltbeglückungseifer und der Weltbeglückungsbestimmung zu stellen. Man müsste ein ganzes Buch darüber schreiben, wenn man alle hier gegen die klare Wahrheit begangenen Sünden aufzählen wollte. Es wäre das aber, wenigstens für die Verständigen unter den Deutschen, ja für Alle, die überhaupt nur etwas von den Zeitereignissen wissen, wohl eine vergebliche Mühe; denn diese werden es sogleich selbst erkennen, dass ihnen hier keine Geschichte, sondern ein französisches Phantasiestück geboten wird. Die Deutschen sollen, also meinen wohl die Franzosen, sich nach einem zweiten solchen Weltbeglückungs-Genius sehnen, ihnen die Arme öffnen und sie hereinlassen, damit sie bei Gelegenheit wieder aus Deutschland hinwegräumen können, was wir etwa unterdessen gesammelt. Die Uebersetzung ist gut; auch hat der Uebersetzer sich die Mühe gegeben, mehrere Male, wenn die Sprache des Franzosen allzu derb gegen die Wahrheit verstösst, ihn in den Anmerkungen tüchtig zurückzuweisen. Die vielen Holzschnitte, welche in den Text hineingedruckt sind, sind meist wohlgelungen und von Seiten seiner äussern Ausstattung ist das Buch ein Prachtwerk.

[1512] Geschichte der griechischen Revolution. Nach dem Englischen des *Thom. Gordon* bearbeitet und von der Ankunft des Präsid. Kapodistrias bis zur Thronbesteigung des K. Otto im J. 1835 fortgesetzt von Dr. *Joh. Wilh. Zinkeisen.* 1. u. 2. Thl. Leipzig, Barth. 1840. XVII u. 594, XIX u. 886 S. gr. 8. (7 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage, von u. s. w. 3. u. 4. Thl.

Ref. vermuthete bei Ansicht dieses Werkes, dass der rühmlich bekannte Vf. die ihm gewordene Aufgabe, seine Geschichte Griechenlands bis auf die neuesten Zeitereignisse herabzuführen, nach Möglichkeit frei und unabhängig würde gelöst haben. Er glaubte daher, dass die Anführung auf dem Titelblatt „nach dem Englischen des Thomas Gordon" nur andeuten sollte, dass der Vf. sich an diesen besonders gehalten, im Uebrigen das Beste aus allen Berichten hier zusammengestellt worden. Eine solche Zusammenstellung würde durch Hinwegschneidung manches Unnützen, welches sich in Gordons Werke befindet, durch das Zusammenziehen der Breite, an der es leidet, sehr leicht gewesen sein. Die Erwartung des Ref., der Hrn. Zinkeisens Schrift mit Gordon „history of the Greek revolution" vergleichen konnte, wurde indess vollkommen getäuscht. Wir erhalten hier weiter nichts als eine ganz einfache Uebersetzung, zwar, wie sich das bei Hrn. Z. von selbst versteht, eine in jeder Hinsicht gute Uebersetzung, aber doch eben weiter nichts als eine Uebersetzung. Die unabhängige Arbeit des Vfs. beginnt erst in dem letzten Drittheil des 2. Bds. und mit dem achten Buche, „Griechenland von der Ankunft Kapodistrias 1828 bis zur Thronbesteigung König Otto's I.". Die bekannten Ereignisse sind hier mit Sorgfalt, Genauigkeit und Unparteilichkeit geprüft, den innern Staatsangelegenheiten des jungen Königreichs ist mit Recht grosse Aufmerksamkeit gewidmet, so dass der Wunsch, der Vf. möchte das Ganze frei und selbständig behandelt haben, dadurch nur um so lebhafter angeregt wird. 91.

[1513] **Süddeutscher Adelsheros** oder Geschichte und Genealogie der in den süddeutschen Staaten ansässigen oder mit denselben in Verbindung stehenden fürstlichen, gräflichen, freiherrl. und adel. Häuser, mit Angabe ihres Besitzthums, Wappens, der aus ihnen hervorgegangenen Staatsmänner, Diplomaten, Helden, Gelehrten und Künstler, und ihrer in der Gegenwart lebenden Mitglieder. In Verbindung mit mehreren Gelehrten und Freunden der vaterländ. Geschichte bearbeitet und herausgegeben von ***Fr. Cast.*** **In 3 Sectionen mit Stahlstichen. 1. Section. 1. Band**, enthaltend die Geschichte und Genealogie des Adels im Königreich Württemberg. **Stuttgart, Gärtner. 1839. LXIV u. 504 S. gr. 8. (4 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Histor. u. genealog. Adelsbuch des Königr. Württemberg. Nach officiellen, von den Behörden erhaltenen u.

Digitized by Google

and. authentischen Quellen bearb. von u. s. w. Mit dem Portrait Sr. Maj. des Königs von Württemberg.

Was vor wenig Jahren für einen grossen Theil Deutschlands durch das preussische Adelslexicon des Hrn. von Zedlitz-Neukirch zu erreichen versucht und in neuester Zeit durch das hannov. Wappenbuch des Dr. Groote unternommen wurde, beabsichtigt das vorlieg. Werk für Süddeutschland. Ein Unternehmen, wie dieses, übersteigt indess bei weitem noch die Kraft, welche die genannten Werke erforderten oder noch erfordern. Denn nicht die Adelsgeschichte eines einzelnen Landes soll hier gegeben werden, oder überhaupt ein abgeschlossenes Ganze, das durch gewisse Grenzen beschränkt wird: Geschlechter, die in Würtemberg ansässig sind, haben auch in Bayern oder Baden gleiche Ansprüche unter den Geschlechtern dieser Länder, und zwar auf den Grund ihrer Ansässigkeit, genannt zu werden. Ebenso Nicht-Angesessene, deren Familienglieder in den Diensten mehrerer Staaten stehen, und ursprünglich doch keinem von beiden angehören. Der Vf. hat diese Schwierigkeit wohl gefühlt und ihr dadurch zu entgehen gesucht, dass von den jetzt blühenden und mit Würtemberg in Beziehung stehenden Adelsgeschlechtern nur diejenigen hier eine Stelle fanden, welche in die Adelsmatrikel des Königreichs aufgenommen sind. Dadurch werden alle Bedenken indess nicht gehoben; doch lässt über die Ausführung erst dann ein begründetes Urtheil sich fällen, wenn noch ein Band vorliegt. So viel ist gewiss, dass, wenn die Adelsmatrikel zur Richtschnur genommen wird, viele Familien sich finden, welche in dem 1. Bande dieses Adelsbuches nicht aufgenommen wurden. Desshalb werden sie alle auch ausdrücklich aufgefordert, zu einen Nachtrag Materialien einzusenden. Das Buch selbst zerfällt in drei Hauptabschnitte: 1) Genealogie des standesherrlichen Adels. Standesherrliche, fürstliche und gräflich ebenbürtige Familien S. 1—103. In dieser Abtheilung finden sich: Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Colloredo-Mansfeld, Erbach-Wartenberg-Rath, Fürstenberg, Fugger-Kirchberg-Weissenhorn, Hohenlohe, Isenburg, Königsegg-Aulendorf, Löwenstein-Wertheim, Neipperg, Oettingen, Plettenberg-Mietingen, Pückler-Limburg, Quadt-Isny, Rechberg und Rothenlöwen, Salm-Horstmar, Salm-Reifferscheid-Dyck, Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Schaesberg, Solms-Braunfels, Stadion-Tannhausen, Thurn und Taxis, Törring-Gutenzell, Waldbott-Bassenheim, Waldburg, Waldeck-Pyrmont und Limpurg, Windischgrätz. — 2) Genealogie des ritterschaftlichen Adels. Gräfliche, freiherrliche und andere erbadelige Familien. Hier sind alle die aufgenommen, welche im Besitz vormals reichsunmittelbarer oder altlandsässiger Rittergüter zugleich auch Staatsbürger des Königreichs Würtemberg sind. Die vormals unmittelbaren reichsritter-

schaftlichen Geschlechter, die Mehrzahl der aufgeführten, sind mit einem Sternchen bezeichnet. — 3) Genealogie des unbegüterten Adels. Gräfliche, freiherrliche und andere erbadelige Geschlechter. Sie bilden auch in der Adelsmatrikel die Rubrik: nicht begüterter Adel. Die früheren unmittelbaren reichsritterschaftlichen Familien sind auch hier durch ein Sternchen hervorgehoben. Dem Ganzen geht die Geschichte und Genealogie des königl. Hauses Würtemberg voraus (S. XIII—XLVII). Darauf folgt die Einleitung — die staatsrechtlichen Verhältnisse der Standesherren, des ritterschaftlichen und des nicht begüterten Erbadels in Würtemberg betr. (S. XLVIII — LXIV). Unter einem Mitgliede der Ritterschaft versteht man den erb-adeligen Besitzer eines adel. Rittergutes. Der unbegüterte Adel theilt sich in den erblichen und persönlichen, der letztere kann nie in die Ritterschaft aufgenommen werden. Er wird erlangt entweder durch Verleihung, durch den Kronorden oder durch Eintritt in ein hohes Staatsamt. — Die Behandlung des Materials ist in allen drei Abtheilungen gleich; die Ueberschrift nennt die Familie; dann folgt die historische und dieser die genealogische Beschreibung mit einer Uebersicht der jetzt lebenden Familienglieder. Zuletzt steht die Beschreibung des Wappens und die Angabe der Quellen. In Bezug auf die Genealogie ist zu bemerken, dass verstorbene Familienglieder nur genannt werden, wenn sie ein besonderes Interesse gewähren. Auf ausgestorbene Geschlechter ist keine Rücksicht genommen worden und sie werden nur bisweilen gelegentlich erwähnt. Missbilligen müssen wir, dass der Vf. nicht immer einer gleichmässigen Schreibweise, besonders in den Namen der Familien, sich befleissigt.

[1514] **Geschichte der Stadt und des Herzogthums Crossen.** Von Dr. *Wedekind*, Conrector a. d. höh. Bürgerschule zu Crossen. Mit 1 lithograph. Ansicht und 1 Grundriss der Stadt. Crossen, Riep. (o. J.) (VIII u.) 238 S. 8. (n. 1 Thlr.)

Die Stadt Crossen an d. Oder, wo diese die Bober aufnimmt, soll ihren Namen von der Antwort, welche der Landesherr (von Polen) einem Abgeordneten, der ihm Geschenke gebracht, gegeben, nämlich: grossen Dank! erhalten haben. Nach Anderen ist er von Karossen (Karauschen), einer Fischart, die dort viel zu Markte gebracht wurden, oder aus dem Griechischen von *χρόσση*, oder von ihrem Erbauer, Cross, einem wendischen Fürsten, entlehnt. Alte Münzen der Stadt sollen den Namen Crossna, Crossa tragen. Die Erbauung der Stadt wird in's Jahr 1000 gesetzt. Der Vf., der mit sehr geringer histor. Kritik verfährt, ist über alle Schwierigkeiten, welche die älteste Zeit mit sich brachte, meist kurz

Digitized by Google

hinweggegangen; es heisst da immer: „es fehlen wieder alle geschichtlichen Nachrichten gänzlich“. Die Vermuthungen aber, welche er aufstellt, entbehren wie aller historischen Grundlage, so meist selbst der Wahrscheinlichkeit. — S. 207 beginnt eine topographisch-statistische und politische Beschreibung der Stadt, der auch ein Abschnitt über öffentliche Vergnügungen beigegeben ist. — Dieser Theil der Arbeit ist unstreitig der bessere; doch ist zu bedauern, dass die Schrift weder aus dem Drange nach historischem Forschen, noch in der Absicht, Andere hierbei zu unterstützen, entstanden ist. Das Aeussere des Buches ist sehr dürftig; die Lettern sind abgenutzt, das Papier grau; auch der Preis ist zu hoch. 102.

Schul- u. Erziehungswesen.

[1515] Schul-Pädagogik. Ein Handbuch zur Orientirung für angehende Lehrer und zur freundlichen Beachtung für junge Theologen, als künftige Schul-Revisoren. Zusammengestellt von *C. Barthel*, Seminar-Dir. zu Paradies bei Meseritz im Grossherz. Posen. Lissa, Günther. 1839. 13 u. 327 S. 8. (1 Thlr.)

Der durch mehrere Schriften über kathol. Religions- und über Sprachunterricht bereits bekannte Vf. bestimmt dieses Handbuch zunächst für Seminaristen als den Text, zu welchem der Vortrag des Lehrers den Commentar liefert. Desshalb hat er den genetischen Weg eingeschlagen. Nebenzweck ist, den bereits in's Amt getretenen Lehrer bei Wiederholung und Fortbildung zu unterstützen, und namentlich jungen Theologen eine bequeme Uebersicht über die gegenwärtig in der Elementarschule eingeführten Unterrichtsgegenstände, über die Art und Weise ihrer Betreibung und über alles Das zu geben, „wodurch die Elementarschule zu einer Bildungsstätte für lebendiges Christenthum erhoben wird“. Diese Hinweisung auf das Christenthum darf nicht als modisches Aushängeschild angesehen wesden, und die Rücksicht auf die Bedürfnisse junger Geistlicher hat wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung des Buches gehabt, denn für die Lehrer hätte das Material des Unterrichts noch weit mehr in den Hintergrund treten müssen. Der Vf. bescheidet sich, die Pädagogik als Wissenschaft weiter zu fördern, er will die herrlichen Resultate derselben in möglichst weitem Kreise verbreiten, in Kreisen, wohin ausführlichere Handbücher nicht gedrungen sein würden, und für welche die Ausscheidung alles Dessen rathsam war, was nicht in der nächsten Beziehung zur Elementarschule steht. Wir geben die Uebersicht des Inhalts und bemerken nur noch,

dass der Vf. in der Weltkunde Graser, im Sprachunterricht Becker, in der Leselehre Diesterweg folgt. I. Thl. Der Schulunterricht. 1) Lehrgang in der Weltkunde S. 1—54. Das persönliche Leben (als Sprach- und Anschauungsübungen!), das Schulleben, das Familienleben, das Gemeindeleben, das Leben in der Heimat und im Vaterlande (der Kreis, die Provinz, der preuss. Staat räumlich und geschichtlich), das Leben auf der Erde und in der Natur im Allgemeinen. 2) Lehrg. für das Rechnen S. 54—82. 3) Lehrg. in der Formen- und Raumlehre S. 82—94. 4) Lehrg. im Lesen und Schreiben S. 94—117. 5) Lehrg. im Sprachunterricht S. 118—160. 6) Lehrgang im Religionsunterricht S. 160—185. Hieran schliesst sich das Allgemeine der Unterrichtslehre S. 186—211. Aufgabe der Volksschule, Grundsätze des Unterrichts, Lehrweg, Lehrform, Lehrton, Lehrapparat. II. Thl. Die Schulerziehung S. 212—255. III. Thl. Schulkunde S. 256 bis Ende. Als besonders interessant bezeichnen wir die Abschnitte über die Methode in utraquistischen Schulen, über die Mittel, welche entschieden auf den Geist der Schule einwirken, und das Bild eines treuen Lehrers. 132.

[1516] **Leitfaden für den Religionsunterricht** in den unteren Classen der Gymnasien und höheren Bürgerschulen, nach den fünf Hauptstücken des luther. Katechismus entworfen von *J. Ch. Jahns*, Lehrer am Lyceo zu Hannover. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. X u. 195 S. gr. 8. (12 Gr.)

Die äussere Einrichtung dieses Lehrbuches ist folgende: An die Bestimmung des Begriffs Religion wird ein längerer Abschnitt über die h. Schrift (der zugleich die Stelle eines kurzen Abrisses der bibl. Geschichte vertreten kann) angeschlossen; zur Grundlage des eigentl. Religionsunterrichtes ist das 2. Hauptstück des lutherischen Katechismus genommen; das erste wird am Ende des 1. Artikels behandelt, das 3., 4. und 5. sind in den 3. Artikel eingeschoben; gehörigen Orts tritt eine Geschichte der christl. Feste ein; der Anhang gibt (Morgen-, Abend-, Tisch-, Schul- und Fest-) Gebete. Die Lehren selbst sind den Bekenntnissschriften der evang.-lutherischen Kirche gemäss dargestellt; die nöthigen Beweisstellen der h. Schrift sind den einzelnen §§. vollständig angedruckt. — Da der Vf. auch die Moral (im 3. Artikel unter der Rubrik: das Leben der Wiedergeborenen u. s. w.) gebührend berücksichtigt, so würde der ganze Lehrapparat beisammen sein, wenn noch eine kurze Uebersicht der Kirchengeschichte beigefügt wäre, die sich, wenn der für Schulen zu nehmende Hauptzweck, nur die praktischen, für das christliche Leben auch der Gegenwart bedeutsamen Puncte hervorzuheben, festgehalten wäre, in angemessener Kürze hätte zusammenstellen

lassen. Die Darstellungsweise ist für den in Bezug genommenen Schülerkreis verständlich, also im Ganzen gelungen und Ref. ist fest überzeugt, dass ein Religionsunterricht, der auf dem vom Vf. eingeschlagenen Wege unmittelbare Gläubigkeit anstrebt, der allerdings jetzt immer mehr hervortretenden philosophischen Richtung vorzuziehen sei, durch welche die Religion aufhört, Sache des Lebens und Herzens zu sein und nur Gegenstand kalter dialektischer Sophismen wird. Dass sich dessenungeachtet gegen die Zusammenstellung des Vfs. manches nicht Unbegründete aufstellen lässt, wird er selbst nicht bestreiten können. Ref. rechnet z. B. dahin das fast gänzliche Ignoriren des gegenwärtigen Standpunctes der Isagogik in die Bibel; die zu kurze Abfertigung der apokryphischen Bücher, von welchen doch einzelne, während sich ihre Irrthümer theilweise auch in den kanonischen Büchern würden nachweisen lassen, einen so grossen Reichthum der trefflichsten moralischen Vorschriften enthalten, dass man sie billig zur Lesung vor mehreren kanonischen empfehlen darf; die eben so ungenügende blosse Aufzählung der symbolischen Bücher der evangel. Kirche, während doch eins aus ihrer Mitte, der kleine Katechismus, in extenso eingeflochten und die durch sie überhaupt festgestellte Lehre oft so umständlich entwickelt wird, dass man zweifelhaft sein dürfte, ob nicht vielleicht auf diesem Wege der Verfechterin der Religion, der Theologie, zu viel eingeräumt sein dürfte. Auch hat sich der Vf. in der Auswahl einzelner Bestandtheile des ascetischen Anhanges offenbar verfehlt, da Verse wie: „Meine Aeuglein fallen zu" u. s. w. (S. 181), dem in Anspruch genommenen Schülerkreise ganz ungemäss erscheinen. 8.

[1517] **Das Evangelium für Kinder.** Nach den vier Evangelisten bearb. von *A. W. Möller.* Rinteln, liter.-art. Verlags-Institut. 1839. XVI u. 134 S. 8. (12 Gr.)

Die Geschichten des N. T. bis zur Gründung der Kirche nach den Bedürfnissen der Kinder so viel möglich mit Beibehaltung des luther. Textes ohne Erklärungen und Nutzanwendungen — mit diesen wenigen Worten scheint uns dieses Büchlein ausreichend charakterisirt zu sein; denn dass die einzelnen Abschnitte in noch kleinere Abtheilungen, gewöhnlich nach den Bibelversen, gebracht worden sind, ist ziemlich unwesentlich und in anderen biblischen Geschichten wohl nur des Raumersparnisses wegen seltener geschehen. Welchen Werth legt aber der Vf. seinem Bibelauszuge bei, der nach den vorhandenen bibl. Geschichten so leicht herzustellen war! Er raisonnirt so: Bei den vielfältigen derartigen Versuchen sind die dabei in Betracht kommenden Grundsätze und Regeln wohl schon sämmtlich angewendet worden, aber noch nicht in der Verbindung und consequenten

Digitized by Google

Durchführung, welche hier rathsam erscheint. Der Vf. wagt desshalb einen neuen Versuch und geht dabei von folgenden Grundsätzen aus: Das reine Bibelwort soll ohne allen Zusatz gegeben werden und zwar nach Luthers Text, die Zusätze des Bearbeiters beziehen sich auf Erklärung der Mängel des luther. Textes. Darum ist dieser verbessert, berichtigt, nicht überall, wo es geschehen könnte, sondern nur da, wo das Verständniss es nothwendig fordert. „Damit habe ich ausgereicht, wo ich zu Zusätzen Neigung fühlte, und ich habe mich dabei meist an De Wette gehalten; doch noch treuer wie dieser an Luther." Und so werden noch fünf Grundsätze namhaft gemacht, gegen die zwar nichts Wesentliches eingewendet werden kann, die sich aber ganz von selbst verstehen und in ein solches Büchlein am allerwenigsten gehören. — Was wäre schon aus der Welt geworden, wenn sie alle vermeintlichen Verdienste ohne Abzüge bezahlt hätte! — 132.

[1518] **Praktisches Rechenbuch** zum Gebrauche in höheren Bürgerschulen. Herausgegeben von *F. v. Grossheim*, Collaborator am Catharineum. 1. u. 2. Heft. Lübeck, Asschenfeldt. 1840. 68 u. 84 S. gr. 8. (10 Gr.)

Der Vf. berücksichtigt zwar besonders die Verhältnisse Lübeck's und schickt daher auch eine Tabelle der in Lübeck üblichen Münzen, Maasse und Gewichte voraus, jedoch enthält die Sammlung auch sehr viel des allgemein Brauchbaren. Den Aufgaben selbst sind bei jedem Abschnitte kurze Erläuterungen und ausserdem im ersten Hefte eine Tara-Tabelle, im zweiten eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Münzen anderer Länder vorangeschickt; sie beziehen sich auf einfache Waarenrechnung, Theilungsrechnung, Schiffsrhedereirechnung, einfache und zusammengesetzte Zinsenrechnung, Rabatt-Assecuranz-Gewinn und Verlust-Rechnung. Das zweite Heft enthält die Geldberechnungen, die Wechsel- und Geld-Curse der wichtigsten Handelsplätze mit daran geknüpften Rechnungen, dann Disconto-, Wechselarbitrage-Wechselcommissions-Rechnung, zuletzt Berechnung der Staatspapiere. Die Resultate der ohne weitere Behandlung einfach hingestellten Aufgaben sind auf besonderen Bogen beigegeben. 140.

[1519] **Stufenmässig geordnete algebraische Aufgaben des ersten Grades** mit einer oder mehreren unbekannten Grössen, durch in Worte gefasste Schlüsse und durch Gleichungen auf möglichst verschiedene Weise aufgelöst von *J. Hufschmidt.* Für Lehrer zum Gebrauche in Schulen und für Freunde des Denkrechnens zum Selbstunterrichte und zur angenehmen, geist-

Digitized by Google

bildenden Unterhaltung. Essen, Bädeker. 1840. VIII u. 242 S. gr. 8. (18 Gr.)

Die Auflösung algebraischer Aufgaben durch blosse Schlüsse, ohne Hülfe von Gleichungen, hält der Vf. besonders da für wichtig, wo solche Aufgaben zur Ausbildung der Urtheilskraft dienen sollen, er beabsichtigt daher durch seine Sammlung von Aufgaben, besonders für diese Auflösungsart wohlgeordneten und reichlichen Stoff zu liefern, was ihm auch wohl gelungen ist. Auch die Auflösung durch Gleichungen ist stets an einzelnen Beispielen mit nachgewiesen, und zu allen Aufgaben ist wenigstens das Resultat kurz hinzugefügt, während bei jeder neuen Folge gleichartiger Aufgaben, die gewöhnlich in einen Paragraph zusammengefasst sind, und bei allen irgend schwierigeren Aufgaben eine oder mehrere ausführliche Auflösungen hinzugefügt sind. Durch diese grosse Ausführlichkeit empfiehlt sich das Buch besonders für den Selbstunterricht. 140.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1520] Schriften von *Friedr. von Gentz.* Ein Denkmal. Von *Gust. Schlesier.* 4. u. 5. Thl. Mannheim, Hoff. 1840. XIV u. 370, VIII u. 325 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

4. Thl. auch u. d. Tit.: Briefwechsel zwischen *Gentz* und *Joh. v. Müller.* Mit einem Anhang vermischter Briefe.

5. Thl. auch u. d. Tit.: Ungedruckte Denkschriften, Tagebücher und Briefe von *Fr. von Gentz.*

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1890. XXII. No. 1585.]

In der sehr interessanten Sammlung, zu welcher diese beiden Theile gehören, stehen wir nicht an, sie für die interessantesten zu erklären. Sie enthalten mehr Ungedrucktes, als die früheren; sie enthalten sehr Wichtiges und lassen uns die tiefsten Einblicke in das Innere des merkwürdigen Geistes thun, dem sie gelten. In dem 4. Theile, den der Herausgeber mit einem sachgemässen Vorworte eröffnet, in welchem er, ohne sich zu einer Polemik gegen die unwürdigen Angriffe, deren Zielpunct er geworden, herabzulassen, doch gelegentlich einige der vielen Albernheiten, die über Gentz vorgebracht worden, abfertigt, erhalten wir zwar hauptsächlich einen Briefwechsel, von dem ein grosser Theil schon in der so hochwichtigen, von Maurer-Constant in Schaffhausen besorgten Sammlung aus Joh. v. Müller's Nachlass

abgedruckt ist, indess wird er uns hier, nicht bloss in ungleich elegantern Aeusseren, sondern auch in correcterer Form und in ganzer Vollständigkeit mitgetheilt. Das interessanteste Document darunter erscheint hier zuerst und würde, auch wenn es sich in Schaffhausen gefunden hätte, schwerlich von dort aus veröffentlicht worden sein. Es ist das der letzte Brief, den Gentz an Müller schrieb; ein Absagebrief, in Folge der Schritte, die Müller nach der Schlacht von Jena gethan hatte. Welche Empfindungen mögen Müller's Brust bewegt haben, wie er diesen furchtbaren Brief erhielt — wenn er ihn wirklich erhalten hat! Uebrigens man muss gestehen, Gentz war hier im Rechte gegen Müller und doch that er ihm Unrecht. Theils kannte er Müller's Verhältnisse nicht ganz, theils muss man überhaupt sagen: nicht Alle sind zu Allem berufen. Gentz handelte damals grösser als Müller; wäre er aber mit Müller in Kassel gewesen, so mag man zweifeln, ob er dort so edel gehandelt hätte, wie Müller. Uebrigens spricht sich Gentz, der Staatsmann, immer noch mit Würde, Mässigung und Humanität aus, während sein doctrinairer Schildknappe, Adam Müller, über dieselbe Sache geradezu in dem Tone des Hasses, der Gemeinheit und der allgemeinen absoluten Verdammung losbricht, in dem gewisse Organe jetzt über Gentz zu reden pflegen. — Ein richtiger Gedanke liess den Herausgeber, als Anhang zu diesem Briefwechsel, diejenigen Stellen aus Gentzen's literarischem Tagebuche beifügen, worin er 1826 Bemerkungen niedergeschrieben, die ihm bei dem Wiederlesen von Müller's Werken aufgestossen waren. Darauf folgen Briefe von Gentz an Böttiger und Adam Müller, ein Paar Briefe von Mackintosh an Gentz, die in der englischen Ursprache und einer deutschen Uebersetzung mitgetheilt werden — wir bemerken in Betreff der letzteren nur, zum Behufe einer etwanigen zweiten Ausgabe, dass S. 309, Z. 2 Peltier's trial nicht „Peltier's Versuch", sondern etwa Peltier's Process hätte übersetzt werden sollen — endlich recht interessante Briefe von Brinckmann an Gentz. — Der 5. Band wird, ausser durch ein Vorwort, noch durch ein biographisches Fragment recht schicklich eröffnet, worin der Herausgeber den Abgang Gentzen's von Berlin und seine Anstellung in Oesterreich schildert und namentlich die Personen aufführt, mit denen G. in dieser Zeit in näherer oder fernerer Verbindung gestanden. Darauf folgen 19 politische Denkschriften und Briefe; meist kleinere, aber darunter manche recht merkwürdige. Man sieht, dass G. weit entfernt war von den starren und bornirten Extremen der Seite, auf der er stand, und dass er sich auch mit der Julirevolution und deren Folgen versöhnen konnte, soweit er sah, dass sie aufhörten, eine maasslose Erschütterung zu bewirken, sondern sich consolidirten und der Ordnung dienen lernten. — Von ganz besonderm Interesse war uns aber das

Digitized by Google

„Journal der Arbeiten und Lectüren" aus den Jahren 1826 und 1827. Hier sehen wir in die Studirstube des merkwürdigen Mannes und finden ihn, den man uns in jener Zeit als einen abgelebten Schlemmer und Weltmenschen schildern will, in fortwährender, von keiner Tendenz, als der des Suchens nach Wahrheit geleiteten geistigen Bewegung, sich den Classikern aller Nationen nähernd und mit ihnen eine lehrreiche geistige Zwiesprache führend. — Den Beschluss dieses Bandes machen Briefe von und an Gentz, von Goethe, Wilhelm von Humboldt, Frau v. Staël und Rahel und an Goethe, Alexander von Humboldt und Amalie v. Helvig. Uns haben darunter besonders die Briefe Wilhelms v. Humboldt und der an Amalie v. Helvig interessirt, in welchem sich Gentz gegen die von ihm geliebte Frau, die früher seine ihr angebotene Hand ausgeschlagen, noch im Jahre 1827, auf von ihr ausgegangene Veranlassung, mit hoher Würde des Bewusstseins und in der herrlichsten Sprache über sein politisches Glaubensbekenntniss ausspricht. 99.

[1521] **Vittoria Accorombona.** Ein Roman in fünf Büchern von *Ludw. Tieck.* 2 Thle. Breslau, Max u. Comp. 1840. IV u. 363, 332 S. 8. (3 Thlr.)

Seit der vortrefflichen Novelle „Der Tod des Dichters" hat T. kein grösseres Werk von literarischer Bedeutsamkeit veröffentlicht; denn seine „Vogelscheuche" und die kleineren Productionen, welche sich dieser anschlossen, waren mehr oder minder nur verschiedenartig gestaltete Aeusserungen seines Missmuthes über gewisse, ihm nicht zusagende literarische Richtungen, die sammt und sonders nicht den Eindruck von Kunstleistungen auf das Publicum machten, sondern weit eher geeignet waren, allen Genuss an seinen Arbeiten, selbst seinen innigsten Verehrern, zu verleiden. Der Zweifel, ob T. wohl je noch einmal etwas Hervorragendes werde leisten können, schien sich immer mehr rechtfertigen und zur unumstösslichen Gewissheit erheben zu wollen. Er war und blieb verstimmt, und verstimmte eben so das Publicum, da er geradezu gegen alle und jede neuere Richtung in der Literatur ungerecht blieb. In den letzten Jahren verstummte er sogar fast ganz, denn das Wenige, was er gab, die kleinen Novelletten, die zerstreut in der Urania, oder gesammelt in einigen Bändchen erschienen, konnten kaum ein vorübergehendes Interesse erregen. Nach dem vorlieg. Romane scheint es aber, als habe T. nur ausruhen wollen, um seinen Genius Athem schöpfen zu lassen. In der That, diese Dichtung reiht sich den trefflichsten Leistungen an, die wir in der deutschen Literatur besitzen. Hier tritt uns der tiefsinnige Geist, die zarte Anmuth, die hohe plastische Vollendung eines zur höchsten Reife gediehe-

Digitized by Google

nen Dichtergeistes in jugendlichster Frische wieder entgegen. Es ist, als erhebe sich die Poesie selbst verklärt, wie ein Phönix, aus ihrer Asche und schwebe mit ausgebreiteten Schwingen zum reinen Himmel empor. — Vittoria Accorombona, diess seltsame, tief poetische Weib des 16. Jahrh., dessen tragisches Geschick die Zeitgenossen gewaltig bewegte, das die späteren Geschlechter verunglimpften und zur koketten Maitresse herabwürdigten, findet in T., der genau ihre Geistesspuren verfolgt hat, jetzt endlich ihren Ehrenretter. Wie viel nun aber in diesem Romane einer frühern Zeit seine Entstehung verdanken mag, was die Jetztzeit hinzugefügt hat, ob er wohl gar in anderer Gestalt von Anfang an gearbeitet worden sein mag, das überlassen wir billig einer poetischen, in Spitzfindigkeiten und Hypothesen sich gefallenden Kritik. Wir halten uns hier nur an das fertige Werk. Vitt. Acc., eben so bedeutsam als Dichterin, wie reizend als Weib, wird uns von T. in der ausserordentlichen Gestaltung ihres ganzen Lebens vorgeführt, das vermöge ihres Liebreizes, ihrer geistigen Grazie und ihres erhabenen Verstandes tief eingriff in die grössten Verhältnisse Italiens. Der Dichter besass Gewandtheit genug, um die hevorragendsten Persönlichkeiten des Jahrh., Päpste, Staatsmänner, Krieger, Dichter, Banditen, in ihr Schicksal so klug zu verflechten, dass aus diesem Familienromane die ganze gährende Zeitepoche wie aus einem Zauberspiegel uns entgegenleuchtet. Der anfangs schwach und unbedeutend erscheinende Card. Montalto, nachmals als Papst Sixtus V. so tyrannisch keck in die verwilderte Welt eingreifend, das blutige Treiben der Mediceer und anderer Herzogsfamilien, der gesetzlose Kampf der Banditen und ihre Schandthaten, das milde, melancholische Schwärmen eines Tasso und anderer gleichzeitiger Poeten, diess Alles gruppirt sich in kleinen Bildern um die Figur Vittoria's, die stets, auch in den Momenten, wo sie die Grenzen weiblich-stillen Waltens zu überschreiten scheint, immer als erhabene Gestalt unsern Blicken vorüberschwebt. Dabei können wir jedoch nicht verhehlen, dass auch manche schwache Partien das sonst so vollendete Ganze trüben, dass mehrere Personen, z. B. der Bischof Ottavio, der Halbjüngling Camillo Mattei u. A., nur zur Staffage dienen und, ohne Befriedigung zu gewähren, abtreten. Auch ein zu häufig eintretendes Ausmalen der leidigen Banditenwirthschaft und unaufhörliches Morden und Würgen auf allen Seiten stört und scheint mit zu vieler Umständlichkeit ausgemalt worden zu sein. Wir übersehen indess gern diese Mängel, die dem Dichter vielleicht nicht als solche erscheinen mögen, indem seine Ansicht von dem Romane eine von der unsrigen abweichende sein mag. Halten wir uns an den Kern des Gedichtes, so können wir T. nur dankbar für diese Gabe sein. Ein Reichthum von Lebensweisheit, von Poesie, von Geistestiefe und

Digitized by Google

Gemüthszartheit, der uns aus diesem Buche, wie aus dem reinen Quell der Dichtung selbst entgegenhaucht, lässt das minder Gelungene leicht vergessen. Vor Allem ist es die Gestalt der Vittoria, die unsere ganze Liebe gewinnt. Ihre Ansichten vom Leben, von der Poesie und vornehmlich von der Liebe sind so tief und wahr, dass wir in ihnen einen hohen, Alles umfassenden Geist seine gewaltigen Flügel regen fühlen. Es ist ein Irrthum, wenn man in den Aussprüchen Vittoria's über die Liebe eine Apotheose der Frauen-Emancipationslehren, wie sie heutigen Tages gepredigt wird, erkennen will. Das hat — wir sind dess gewiss — T. in keiner Weise beabsichtigt und auch durchaus nicht ausgesprochen. Das Denken, Fühlen und Sprechen V's. über die Liebe ist die gereifte Ansicht des durchgebildetsten weiblichen Gemüthes. Nicht das freie Weib, — das von Vorurtheilen befreite nur spricht so, und die reinste, wahrste weibliche Keuschheit athmet in jedem ihrer Worte. Wie sie, bewältigt von der Männlichkeit Bracciano's, nachdem der schwächliche, blöde Peretti uns dazu diente, ihre Frauenwürde noch kräftiger ausbilden zu helfen, sich diesem in reinster Liebe hingibt und seine Gattin wird, wie dann die Eifersucht, die Rachsucht und ein wunderbares Geschick ihr reiches Leben gewaltsam endet; diess und die Umstände, die sich damit verknüpfen, die Schilderung des Mordes, der Tod ihres Gatten sind Meisterstücke der Darstellung, einfach, erhaben, erschütternd. Es bedarf keiner Erwähnung, dass die eingestreuten Gedichte, obschon in Prosa geschrieben, und die mitgetheilten märchenartigen Episoden von dem berauschendsten Duft der Poesie erfüllt sind, und dass die Sprache in ihrer gehaltenen Einfachheit wie ein klingender Silberstrom forttönt. Ueberhaupt will es uns scheinen, als habe T. nie reiner, nie vollendeter geschrieben. Und so schliessen wir mit dem Bekenntnisse, dass wir dieses Werk des Dichters in vieler Hinsicht für sein bedeutendstes halten. Was T. in den letzten Jahren durch manche vage Production verloren hatte, das hat er sich jetzt wieder erobert. Möge der Kranz, welchen er mit V. A. sich errungen, seine Locken blühend umwinden und einst als der reichste auf sein Grab gelegt werden! 6.

[1522] **Lotosblumen.** Gedichte von *F. W. Krug.* **Bonn, Habicht. 1840. 226 S. 8. (n. 1 Thlr.)**

Dichter ist Hr. K. nicht, aber ein gelehrter und pedantischer Schwätzer. Ohne Einheit, Tiefe und Ursprünglichkeit der Anschauung wie der Empfindung, aber vollgepfropft von den Bildern, Phrasen und historischen Notizen der Dichter des Orients, obendrein noch versehen mit Empfindungen und Gedanken unserer Dichter und Philosophen, ergeht er sich bald über die Natur,

bald über die Liebe, bald über die Religion, bald über Gelehrte und Gelehrsamkeit in ungedachten, unempfundenen, ungesalzenen und ungelenken Versen in jeder, am liebsten aber in der steifsten Façon. — Das mag immer noch sein, was aber das enggedruckte Büchlein zu einem schauerlichen Producte macht, ist einestheils die principienlose Polemik gegen philosophische Richtungen, anderentheils die langen, verworrenen, und doch nichts sagenden Noten, mit welchen der Dichter nicht allein seine eigenen Dichtungen, sondern die morgenländische und abendländische Poesie überhaupt illustrirt. Vorn ist das Buch zweien Freunden, zum Schluss ist es aber dem jüdischen Gotte Jehovah in einer Ode dargebracht; das ist gut, denn was sollten auch die Sterblichen mit diesem Raritätenkasten von Hypergelehrsamkeit anfangen. Alles — eitel Eitelkeit! 71.

[1523] Gedichte von *P. Ober*. Burgdorf. (Langlois.) 1840. 153 S. 8. (n. 12 Gr.)

Der Vf., ein gesunder und ehrenfester Rationalist, manchmal mit sentimentalen Anwandlungen behaftet, sonst voll Wirklichkeit und Prosa, ohne poetisches Genie, hat seine von der Schweizernatur angeregten Gefühle, sowie Vorfälle und Gedanken des wirklichen, gemeinen Lebens in manchmal glückliche, meist unglücklich gerathene Verse gesetzt. Ein Gefühl, ein Gedanke, ein Bild, das noch nicht und zwar in glücklicherer Anwendung dagewesen, ist darum hier gewiss nicht zu finden.

[1524] Gedichte von *H. Lambrecht*. Oldenburg, Schulzesche Buchh. (W. Berndt.) 1840. XIV u. 310 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

S. 229 ff. die drei ersten poetischen Versuche des Vfs. — viel, viel Matthisson; der übrige Inhalt des Buches — Liebe und Natur, Frühling und Sehnsucht, Rosen und Jungfrauen, und Aehnliches, in gefälliger Form, fast nirgends aber ein origineller Gedanke. Mitunter viel Prosa; gegen das Ende hin, in der Rubrik: „Wahrheit und Dichtung" noch einiges Bessere. 122.

[1525] Poetische Versuche von *Emil Reiniger*. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. VIII u. 238 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ein fröhliches Gemüth, das von Allem angeregt wird, was ihm auf dem Lebenswege begegnet, hat seine Empfindungen und Reflexionen in runde Verse gebracht, die nicht selten mit einer trefflichen Pointe schliessen. Die Anspruchslosigkeit des Humors

Digitized by Google

und die Leichtigkeit der Form lassen das Büchlein nicht ohne Reiz. Der beigefügte Anhang von Soldatenliedern hat uns weniger gefallen; die Lebendigkeit erstirbt zu sehr im Speciellen, denn wir müssen uns wundern, dass Hr. R. nicht auch ein Lied gemacht hat, das beim Laden der Flinte, oder beim Wetzen des Säbels, oder beim Kauen des Commisbrotes zu singen ist. 71.

[1526] **Conradins des letzten Hohenstaufen Tod.** Trauerspiel in fünf Aufzügen mit einem Vorspiele von *Max Joseph Schleiss* und einem Holzschnitte von *Thomas Bauer*. Ein Beitrag zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Kitzingen. (Köpplinger.) 1840. 138 S. 8. (12 Gr.)

Druck und Papier sind so jämmerlich, dass Gutenberg sich sehr wundern würde, sich durch einen solchen Beitrag geehrt zu sehen. Wie überhaupt Conradins trauriges Geschick dazu kommt, diese Erfindung zu verherrlichen, lässt sich noch weniger errathen. Das Vorspiel gibt eine ziemlich prosaische Geschichte der Hohenstaufen und das Hauptstück ist ebenfalls sehr treu auf die Geschichte gleichsam gepfropft, ohne dass es daher mehr tragisches Interesse erregen könnte, als diese schon selbst darbietet. Von früheren so zahlreichen Bearbeitungen dieses Stoffes unterscheidet es sich hauptsächlich darin, dass Conradin schon älter und verheirathet erscheint, nach Neapel aber selbst zieht, indem ihn viele Edeln desselben zum zweiten Male auffordern, sie von der Tyrannei Karls von Anjou zu befreien. Manche Scenen streifen an's Grässliche, z. B. 8. im III. A., wo ein Sbirrenhauptmann eine Anzahl Verschworener aufhebt und dem Einen zuruft:

— — Nein, du musst leben!
Und wenn du auf der Folter liegst,
Die Muskeln alle krankhaft zucken,
Das Blut aus deinen Nägeln springt,
Der Zangen Glut dich zischend kneippet (sic!)
Und deine Haut vor Schmerzen seufzt,
Dann will ich an der Qual mich weiden,
Die dein zerquetscht Gebein zermalmt u. s. w.

Die Probe mag hinreichen für Solche, die das Stück lesen wollen, denn eine Bühne wird nicht leicht davon heimgesucht werden. 110.

[1527] **Amors Geniestreiche.** Lustspiel in 2 Acten. Nach der von *H. Hertz* verfassten Original-Dichtung deutsch bearbeitet. Kiel, Schwers. 1840. 122 S. gr. 12. (n. 14 Gr.)

In welcher Sprache das Original ist, findet sich nicht angegeben, vielleicht in der dänischen. Die Fabel ist nicht übel, und wenn auch nicht neu, doch nicht ganz abgenutzt. Sie läuft auf

Verkleidung hinaus. Ein verschriebener Bräutigam will erst seine Zukünftige kennen lernen, und vertauscht daher seine Husarenuniform mit Civilkleidern, während ein Candidat der Rechte, in der Hoffnung, ihm das Prävenire zu spielen, sich als Husar bei dem Mädchen einschleicht. Zum Glück gefällt ihm die Schwester der Jenem bestimmten Braut besser und der Lieutenant hat an der Letztern, so wie sie an ihm Geschmack gefunden, aber aus der doppelten Verkleidung gehen manche feinkomische Scenen hervor. Dagegen aber die Form! Die Verse, gereimte Jamben, sind oft kaum zu lesen. Nur eine Probe; S. 14:

Verrathen Sie mich nicht, die als Docent
Im philosoph'schen schweren Studium schon,
Beschützten mich als Fuchs und als Student,
Und flickten an mich durch verkappte Reibung.
Möcht' jetzt ein Rest noch jener frühern Neigung
Begünst'gen meinen Plan, dann wird man sehn:
Sie sind nicht schlecht, die dreisteren Ideen!
Es ist kein Leichtsinn; Neigung ist es sicher;
Bei Tag und Nacht les' ich selbst Lieblingsbücher (Liebesbücher?),
Beschäftigte nur sie, die Phantasie u. s. w.

Solche Nothreime, wie sicher und Bücher hier, kommen gar oft vor. Oefters fehlt auch der entsprechende Reim, oder es kommt Gleiches zum Gleichen, z. B. S. 45: Einsamkeit — Seligkeit, und die „Concerte" — sollen da gar „der jungen Damen Herze" erobern. So schreibe man doch lieber in fliessender Prosa, als dass man Verse zusammenstoppelt. 110.

[1528] Das Christpüppchen. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von *A. Barthelme,* Kön. Bayersch. Kreiskassa-Zahlmeister u. s. w. Köpplingen, Kitzinger. 1839. 116 S. 8. (n. 8 Gr.)

Ist nicht zum Lesen, um wie viel weniger zum Aufführen. Zu einer Erzählung würde der Stoff vielleicht geeignet gewesen sein, aber nun und nimmermehr gestattete er dramatische Behandlung. Das Aeussere entspricht dem Innern. 107.

[1529] Menschen und Zeiten. In novellistische Rahmen gefasst von *Ladisl. Tarnowski.* 3 Thle. Braunschweig, Meyer sen. 1840. 239, 262 u. 218 S. 8. (3 Thlr.)

Sieben Erzählungen — sämmtlich zum historisch-romantischen Genre gehörig — bilden den Inhalt dieser Sammlung, die sich vor vielen andern ähnlicher Tendenz vortheilhaft auszeichnet. Der Vf., bei dem Lesepublicum schon seit einigen Jahren bekannt und mit Recht beliebt, besitzt ein unverkennbares Talent

für die romantische Behandlung historischer Stoffe, besonders wenn er diese dem Boden Schlesiens, seinem Vaterlande, entnehmen kann. Es ist etwas Kerniges, Prägnantes und Natürliches in seiner Manier, welches Ref. zuweilen an den verewigten van der Velde — und zwar keineswegs zum Nachtheil des Vfs. — erinnert. Mit diesem theilt er zugleich das Glück in der Auswahl seiner Stoffe, die in der Regel schon an sich das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen müssen. Diess gilt auch von den vorlieg. Erzählungen, deren einigen Ref. bereits in Journalen begegnet zu sein glaubt. Der Boden, auf dem sie sich bewegen, ist theils der Orient, theils Irland, theils Schlesien, und meist behandeln sie wirklich entscheidende Epochen in der Geschichte dieser Länder. Den Preis unter ihnen würde Ref. den Erzählungen „Hugo O'Nial", „Bar-Kocheba" und „der Meister und sein Thurm" zuertheilen; weniger Anerkennung möchten wohl „der Prior", „die drei Könige" und „der Häuptling" verdienen, obwohl sie sich noch immer über die Mittelmässigkeit erheben; völlig unbedeutend und verfehlt dürfte aber „das griechische Feuer" sein, das der Vf. wahrscheinlich bloss als Lückenbüsser betrachtet und in die Sammlung aufgenommen hat. Die äussere Ausstattung ist bei dem gegenwärtigen Standpuncte der Typographie und bei der in dieser Beziehung herrschenden Eleganz des Innern nicht ganz würdig. 138.

[1530] Nathaliens Liebe. Novelle von *Penseroso*, Vf. des Neffe und Oheim, der Brüder Törnebladh, Gräfin Elisabeth u. s. w. Leipzig, Wienbrack. 1840. 221 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

[1531] Prinz Reinhold und sein Führer. Novelle von *Penseroso*, Vf. des Neffen und Oheim u. s. w. 3 Bde. Leipzig, Wienbrack. 1840. 251, 218 u. 243 S. 8. (3 Thlr. 18 Gr.)

Wenn die aus innern und nicht unwahrscheinlichen Gründen abgeleitete Vermuthung, dass sich unter dem Namen „Penseroso" eine Dame verbirgt, wirklich in Wahrheit beruht, so darf Ref. dieser Dame das Prädicat der grössten Demuth und Anspruchslosigkeit in Bezug auf das männliche Geschlecht ertheilen und ihr die Anerkennung widerfahren lassen, dass sie nichts weniger als eine Anhängerin und Verkündigerin der Frauenemancipation ist. Die in den vorlieg. beiden Romanen auftretenden Frauen geben den sprechendsten Beweis dafür. Sie charakterisiren sich sämmtlich dadurch, dass sie Lieben und Heirathen für das einzige Ziel ihres Strebens halten, auf einen Heirathsantrag, wie ein Staatsdiener auf Beförderung, geduldig warten, die Liebeserklärung des Mannes ihrer Wahl, wie Bettler ein Almosen, auf-

nehmen und wie Sklavinnen jede Laune, jede Ungerechtigkeit des Geliebten ertragen, ohne Prüfung ihm vertrauend, wie einem Gott. Sie sind die reinsten Typen des beschränktesten, jeden Funkens von Poesie entbehrenden weiblichen Charakters. Ein Weib, das sich über das Gewöhnliche erhebt (ohne dabei ihren Lebensberuf zu verkennen), wird diese Charaktere mit einer gewissen Indignation betrachten, weil sie das Verhältniss des Weibes zum Manne erniedrigen; nur der Mann, der im Weibe nichts als das zweite Geschlecht sieht, wird sie für Muster ihres Geschlechts erklären. — No. 1530. „Nathaliens Liebe" enthält die Herzens- und Heirathsgeschichte eines jungen Mädchens, welche alle möglichen Vorzüge des Körpers und der Seele, dabei aber das Unglück hat, die Liebe eines Witwers in den sogenannten besten Jahren auf sich zu ziehen; zwar behandelt er die Geliebte kalt, zurückstossend, launenhaft, wird aber vermöge der beinahe hündisch zu nennenden Ergebenheit, welche derselben im reichsten Maasse inwohnt, nichtsdestoweniger von ihr geliebt und schenkt ihr endlich in einem Anfluge von guter Laune seine Hand. In No. 1531. erzählt die Vfin. die Geschichte eines jungen Mannes, den Liebe zu den Wissenschaften und eifriges Studium derselben aus der tiefsten Armuth in unglaublich kurzer Zeit zum Gelehrten von europäischem Rufe, zum hohen Beamten und nebenbei zum glücklichen Gatten erhebt. Er vereinigt alle Tugenden eines Romanenhelden in sich, sowie seine Gattin (abermals eine Repräsentantin jener hündischen Anhänglichkeit, wiewohl nicht in so hohem Grade, wie im ersten Romane) alle Tugenden einer Heldin. Als Episode und zugleich um eine Folie dieses Paares zu haben, zieht sich neben ihm die Geschichte eines Prinzen hin, der ein Mädchen von geringerm Stande liebt, sich heimlich mit ihr vermählt, sodann ohne alle Veranlassung, ausser dem despotischen Willen der Vfin., erkrankt, erblindet und stirbt, wahrscheinlich bloss, um gefühlvollen Leserinnen Gelegenheit zu — Thränen zu geben. — Die Vfin. hat sich durch ihre zahlreichen Romane bereits ihr Publicum gebildet und allerdings zeichnen sich, wie ihre Schriften im Allg., so auch die vorliegenden beiden Werke durch eine gewisse Routine in der Verknüpfung der Stoffe, durch Gemüthlichkeit, Sittlichkeit und durch Gewandtheit der Sprache hinreichend aus, um sich Leser zu gewinnen; Mangel an innerer Verbindung und an hinreichenden Motiven, Schwäche und Oberflächlichkeit der Charaktere, Mangel an Handlung und eine Weichlichkeit, die zuweilen an Fadheit grenzt, werden aber diese Romane nur auf gewisse Classen von Lesern beschränken. 138.

[1532] Pauline und die Mississippier von *Geo. Sand.* Aus d. Französ. übers. von Dr. *E. Susemihl.* Leipzig, Kollmann. 1840. 342 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Digitized by Google

[1533] Gabriel. Ein Roman in dialogischer Form von *Geo. Sand.* Aus d. Französ. übers. von Dr. *E. Susemihl.* Leipzig, Kollmann. 1840. 290 S. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Wenn diese Productionen den Namen George Sand's nicht an der Stirn trügen, ihr innerer Werth würde keinen Maassstab abgeben, sie als solche zu bezeichnen. Die Poesie der Empfindungen, die Kühnheit der Raisonnements, die jugendliche Frische und der Glanz der Sprache, welche S.'s frühere Werke — ungeachtet ihrer anderen mannichfachen Mängel — auszeichnen, sucht man in vorliegenden vergebens; vielmehr findet man an deren Stelle eine Art von matter Gemüthlichkeit, eine Alltäglichkeit der Gesinnung und eine laue Gewöhnlichkeit der Sprache, welche zwar im Allgemeinen das Talent der Vfin. immer noch durchblicken lässt, im Vergleich mit ihren früheren Werken aber unangenehm überrascht. Wenn die Vfin. dadurch ihre Rückkehr von ihrer frühern excentrischen Stellung zu gemässigteren Ansichten und ihre Versöhnung mit dem reinern Geiste ihrer Zeit und ihres Geschlechts bezeichnen will, so hat sie zwar diesen Zweck erreicht, zugleich aber auch — indem sie einen Schritt zu weit gegangen ist — ihr Talent eines grossen Theiles des Schmuckes entkleidet, der dasselbe früher so glänzend erscheinen liess, und von dem sie nur noch einen Abglanz in „Gabriel" zurückgelassen hat. Hier weht noch ein Hauch ehemaliger Frische, ein Nachhall ihrer früheren starken Töne. Gabriel, ohne sein Wissen weiblichen Geschlechts, ist auf Anordnung des Oberhauptes der fürstl. Familie, zu der er gehört, als Mann erzogen worden, damit die in männlicher Linie erblichen Stammgüter der Familie nicht auf einen gehassten Seitenabkömmling derselben übergehen sollen. Der Drang der Natur lässt Gabrieln sich in diesen Vetter verlieben, ihm das ihr selbst verborgene Geheimniss ihres Geschlechts entdecken und sich mit ihm verbinden, bis sie der Fürst, ihr Grossvater, durch Meuchelmord tödten lässt, um sich und die Familie durch eine schmähliche Entdeckung nicht zu schänden. In der Behandlung dieses Stoffes zeigt sich noch Poesie und Talent. Dagegen sind „Pauline" und „die Mississippier" — für letztere hat die Vf. ebenfalls dialogische Form gewählt — höchst unbedeutend und nur insofern von Interesse, als sie für die veränderte Gesinnung der Vfin. Zeugniss ablegen und einen Ausdruck von Gemüthlichkeit in sich tragen, der ihren früheren Productionen fremd ist. Die Uebersetzung ist ohne Tadel. 138.

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1534] Pannonia. Blumenlese auf dem Felde der neuen magyarischen Lyrik in metrischen Uebertragungen von *Gust. Steinacker*, Dir. u. s. w. zu Debreczin. 1. Abth. Leipzig, Einhorn. 1840. Mit dem magyarischen Texte XXIII u. 257 S. gr. 12. (18 Gr.) Der deutsche allein XIV u. 130 S. gr. 12. (12 Gr.)

Der Zweck dieser Sammlung ist ein doppelter. Zunächst ist es der Wunsch, das gebildete Ausland mit Proben der neuern magyarischen Lyrik bekannt zu machen; ferner hat der Herausgeber die Fortsetzung und Ergänzung des Toldy'schen Handbuches, und darum auch einen rein vaterländischen Zweck im Auge gehabt. Ref. hat noch nie eine Probe magyarischer Poesie gelesen, auch kennt er das Toldy'sche Handbuch nicht, aber schon gegenwärtige Sammlung legt genugsam an den Tag, dass das magyarische Gemüth ein reich begabtes und poetisches Gemüth sei, das den Beruf und den Drang hat, seine Individualität in seiner Sprache zu entfalten. Die ungarische Lyrik ist gegenwärtig, wie natürlich, noch eine sehr subjective. Die Natur selbst, die natürlichsten Beziehungen, locale Gegenstände, geben gewöhnlich die Motive zu einer Reflexion auf das Gemüth, die dann im Liede austönt, einfach, innig, voll Melodie, aber ohne künstlichen Rhythmus. Wie durch jede solche subjective Weise zieht sich auch durch die magyarische Lyrik eine sanfte Klage und erhebt sie sich in der Sage zur Darstellung, so waltet ein Naturelement, die Verzauberung. Die Sammlung wird mit den Volksliedern des Karl v. Kisfaludy eröffnet. Es ist zwar nicht angedeutet, ob diese Lieder nach Volksweisen bearbeitet, oder ob sie vom Dichter in's Volk gegangen seien, aber nach Ton und Gegenstand gehören sie ganz dem Volke an: die Liebesklage, die Natur, die Heimat und heimatliche Beziehungen stimmen das Gemüth zum einfachen Gesange. Zu wünschen wäre gewesen, dass der Herausg. einige Aufklärungen über den Dichter selbst beigefügt hätte; er würde hiermit dem für seine Nation zu früh Gestorbenen einen Denkstein gesetzt haben, den er vor allen Anderen verdient, denn Kisfaludy ist auch als nationaler Dramatiker berühmt, und erwartet als solcher namentlich eine Verdeutschung. Den Volksliedern folgt eine Reihe gemischter Lieder, die sich durch Tiefe der Empfindung und schlagende Reflexionspointen auszeichnen; wir heben keinen einzelnen Namen

Digitized by Google

hervor, alle verdienten Aufnahme und Uebersetzung. Der Glanzpunct des Werkes ist aber eine Folge von Himfi's Liebesliedern, bearbeitet durch Alex. Kisfaludy. Sie spiegeln eine reine, keusche Leidenschaft, Innigkeit und sanfte Schwermuth; ihre Form ist so einfach wie vollendet, jedes umschliesst einen vollen, originellen Gedanken. Den Beschluss macht die Mittheilung einer metrisch bearbeiteten Sage aus Ungarns Vorzeit, von Nik. von Jósika. Die Dichtung hat einen epischen Charakter, und ihr Gegenstand wird auch in den polnischen Klechdensammlungen auf die mannichfaltigste Weise dargestellt: er betrifft die Sage von der Verzauberung in Wehrwölfe. In der ungarischen Erzählung tödtet ein tapferer Ritter unbewusst seine einem solchen Zauber unterlegene Geliebte, die ihn als Wehrwolf angefallen; der Ritter und sein treues Ross erleiden dafür den Tod, und alle Drei vereint ein Grab. Die Darstellung des Märchens ist äusserst gelungen, voll Kraft und tiefer Empfindung des poetischen Elements. Ob der Herausg. glücklich übersetzt, darüber können wir nicht entscheiden, doch möchten wir diess nicht bezweifeln, da der Ton dieser Poesien getroffen und die deutsche Sprache mit Sicherheit, Leichtigkeit, ja mit Grazie gehandhabt ist. Die ungarische Sprache hat die Nominal- und Verbalsuffixe der oriental. Sprachen und kann dadurch die weitesten Gedanken in die kürzesten Sätze zusammendrängen; diese Eigenthümlichkeit mag dem Uebersetzer nicht geringe Schwierigkeiten verursacht haben. Er hat aber auch sicherlich auf den Dank seiner Nation und auf das Interesse der gebildeten Deutschen zu rechnen, wenn er sein Unternehmen in dieser Weise, vielleicht mit mehr biographischer Ausstattung, fortsetzt. 71.

[1535] Einige Dichtungen von *Samuel Taylor Coleridge* und von Mstrs. *Landon-Maclean*, übersetzt im Versmaasse der Originale von *Krantz*. Danzig, Gerhard. 1839. VIII u. 251 S. 8. (1 Thlr.)

Der Uebers. sucht sich in der sehr verständig geschriebenen Vorrede möglichst gegen den Einwurf der Kritik, dass seine Arbeit eine misslungene zu nennen sein möge, dadurch zu verwahren, dass er mit grösster Treue Reim, Versmaass, ja sogar Verschränkungen der Verse nachgebildet habe. Darin kann nun allerdings eine Entschuldigung für etwaige aus solchem Verfahren nothwendig entspringende Steifheit liegen, allein eine Rechtfertigung des Verfahrens lässt sich damit nicht geben. Freilich wünschen wir mit Fug und Recht in Uebersetzungen eine Anspiegelung vom Geist des Originals zu erblicken, nicht aber dieses durch zu grosse Anschmiegsamkeit an die Hülle desselben, also an den Bau der Verse, verstümmelt zu sehen. Geschieht

dies, so mag die Uebersetzung noch so wortgetreu sein, wir werden sie dennoch misslungen nennen müssen, weil eine derartige Uebertragung unter allen am wenigsten geeignet ist, den Geist des Dichters in fremder Zunge wieder zu geben. Den Uebers. dieser hier mitgetheilten Proben trifft dieser Tadel bei aller Sorgfalt, die sichtlich auf die schwierige Arbeit verwendet worden ist; nur mit Mühe kann man diese zerhackte Sprache, diese zerbrochenen Gedanken, diese wunderlichen Wortfügungen verdauen, ohne jedoch den wahren Geist mit in sich aufzunehmen. Vorzüglich in den grösseren Gedichten von Coleridge wird diese Ungefügigkeit beinahe unüberwindbar, die kleinen Proben sind dagegen zuweilen ganz hübsch gelungen. Ueber den Werth der Poesien von C. gibt es nur eine Stimme, und deshalb wäre es allerdings sehr zu wünschen, dass einmal ein tüchtiger Uebersetzer auch diesen Dichter der Mehrzahl der Deutschen zugänglich machte, um so mehr als C. von allen Engländern vielleicht am meisten zur Verbreitung deutscher Dichtungen in seinem Vaterlande durch die für trefflich anerkannte Uebersetzung des Schillerschen Wallenstein beigetragen hat. Die grössere Hälfte des kleinen Büchleins nehmen Proben von der früh verstorbenen Dichterin Landon-Maclean ein, die durch ihre Zartheit und Anmuth gewiss auch in Deutschland ansprechen und verwandte Gemüther finden werden. Die Uebersetzung trifft auch hier der oben ausgesprochene Tadel, obschon die mildere Sprache, die sanftere Gesinnung der Dichterin dem Uebersetzer die Arbeit um Vieles erleichtert hat. Deshalb möchten wir einigen Proben einen gewissen Grad von Gelungenheit nicht absprechen. Ueber das Leben beider Dichter gibt die Vorrede einige wenige ungenügende Notizen. 6.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1536] Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes. Von Dr. *Friedrich Lücke*. 1. Thl. Allgemeine Untersuchungen über das Ev. des Johannes und Auslegung von Kap. I—IV. 3. verbess. Aufl. Bonn, Weber. 1840. XVI u. 664 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Commentar über das Evangelium des Johannes u. s. w. 1. Thl.

Wenn ein Commentar aus der Feder eines Mannes, wie Hr. Dr. Lücke, zum dritten Male erscheint, so bedarf es weder einer Bezeichnung des Geistes, in welchem er gearbeitet ist, noch einer Darlegung des Werthes, auf welchen er Anspruch hat, sondern hier nur einer einfachen Anzeige von der 3. Auflage desselben und der Bemerkung, dass er durchgängig die bessernde Hand des Vfs. erfahren habe, um genug zur Empfehlung desselben gesagt zu haben. Der verehrte Hr. Vf., der keinen Widerspruch zu fürchten hat, wenn er in Bezug auf die Aufgabe, welche Gott einem Jeden gesetzt habe, unter den Bewegungen und Erschütterungen der Zeit in ruhiger Besonnenheit, in Klarheit und Freiheit sich ein festes Ziel und einen sichern Grund zu suchen und zu behaupten, von sich sagt: „Ich bin mir bewusst, diese Aufgabe erkannt und auch mit Fleiss nach Kräften an ihrer Lösung für mich gearbeitet zu haben. Unter diesen Bestrebungen ist das Werk in der 2. u. 3. Aufl. gleichsam mit mir aufgewachsen und durch die bildende Macht der Zeit und den eignen Bildungstrieb meines Geistes reifer und männlicher ge-

worden", gibt übrigens in der gemüthlichen Zuschrift an seinen Freund, Hrn. Consistorialrath Dr. Hossbach in Berlin, selbst folgendes Nähere zur Würdigung seiner Arbeit in dieser neuen Gestalt an die Hand: „Ich habe die neueren exegetischen Arbeiten über das Evangelium fleissig benutzt und daraus gern gelernt. Auch die neueren, schärferen Verhandlungen über die Echtheit und Glaubwürdigkeit desselben habe ich aufmerksam durchforscht, und, soviel an mir ist, unparteiisch geprüft. Du wirst finden, dass ich, obwohl unerschüttert in meiner Ueberzeugung, doch auf der gegnerischen Seite Wahrheit und Recht gern anerkannt habe. Es hilft in der That nichts, Schwächen und Mängel in den historischen und exegetischen Glaubensgründen, sobald sie fühlbar geworden sind, sich und Andern zu verhehlen. Verborgene, verhehlte Schäden sind die gefährlichsten. Nur Wirkliches und Wahres, nur echt Gesundes besteht die Probe des Glaubens wie der Wissenschaft. Und so habe ich Manches, was mir unhaltbar schien, so lieb es mir geworden war, um der Wahrheit willen aufgegeben." Einige neuere Schriften, welche von ihm noch nicht benutzt werden konnten, hat er wenigstens in den Nachträgen und Berichtigungen von S. 651 an nach Gebühr zur Sprache gebracht, wie er denn dem Aufsatze von Reuss: „Ideen zur Einleit. in das Ev. Joh." als einem anziehenden und geistvollen im Wesentlichen seine Beistimmung gegeben, dagegen freilich von Lützelberger, dem neuesten Bestreiter der Authentie sämmtlicher Joh. Schriften („Die kirchliche Tradition über den Apost. Joh. und seine Schriften in ihrer Grundlosigkeit nachgewiesen." Lpz. 1840. Vgl. Repert. Bd. XXIV. No. 594.) mit vollem Rechte bemerkt hat, dass er nicht immer mit den Waffen einer skeptischen Kritik streite, sondern oft mit den Knütteln der schnödesten Verachtung des kirchlichen Alterthums darein schlage und während er die Leute, welche der kirchl. Tradition einiges Vertrauen schenken, der Willkür und Leichtgläubigkeit beschuldige, selbst das Sagenhafteste und Unerweislichste glaube und ganz willkürlich Geschichte mache, wenn auch seine im Wesentlichen nicht neuen Einwürfe gegen die kirchl. Tradition im Einzelnen beachtungswerth seien. Hr. Dr. C. spricht sich aber über seine Arbeit ferner in den Worten aus: „Auch diese neue Auflage wird ihre Mängel und Irrthümer haben. So bin ich schon jetzt selbst unzufrieden theils damit, dass Manches nicht kürzer behandelt ist, theils damit, dass ich die strengere philologische Methode, wie sie z. B. von unserm Freunde Bleek und von Dr. Fritzsche geübt wird, nicht mehr und gleichmässiger inne gehalten habe. Was das Letztere betrifft, so hat freilich darin Jeder seine Weise. Aber eine gewisse Strenge oder Genauigkeit geziemt Allen, gleichsam von Amtswegen. Zu meiner Entschuldigung dient, dass gerade dieser erste Theil eine Menge

Digitized by Google

von historischen und dogmatischen Untersuchungen und Debatten fordert, welche den Raum für ausführliche kritische und grammatische Erörterungen etwas beengen. Ich hoffe aber, dass der zweite Theil mir mehr Raum und Lust für Leistungen der Art gewähren wird.“ Man sieht, der Vf. hat hierbei Ausstellungen, die an seinem Commentar gemacht, und Wünsche berücksichtigt, welche öfter schon ausgesprochen worden sind. Kein Billigdenkender wird aber die Gültigkeit der Gründe verkennen, mit welchen er entschuldigt, dass er bei Behandlung der vier ersten Capp., welche so vielen theologischen Stoff darbieten, dem philologischen Elemente weniger Raum gegeben habe, und ihm daraus einen besondern Vorwurf machen, zumal bei der Aussicht, welche für die Zukunft eröffnet worden ist. Indessen gesteht doch Ref., so wenig er auch in einem neutestamentlichen Commentar ausführliche philologische Untersuchungen für ortgemäss und zweckdienlich hält, dass es ihn bedünke, es werde der vorlieg. Commentar nicht wenig an Brauchbarkeit gewinnen, wenn es dem Vf. gefällt, sich durch grössere Kürze und Bündigkeit in Entwickelung der Sachen mehr Raum zur Beschäftigung mit den Worten zu verschaffen. Nachdem er sich noch gegen eine ihn verletzende, wohl nicht so böse gemeinte Aeusserung eines Ungenannten über die 2. Aufl. seines Comment. (Tholucks in der 5. Aufl. seines Comment. über Joh.) verwahrt hat, erwähnt er endlich, dass er dieses Werk unter einem sehr trüben Himmel und unter harten Bedrängnissen gearbeitet und vollendet habe. „Glückliche Werke gedeihen nur in heiterer Stimmung und unter heiterem Himmel. — Jedermann aber weiss, wie trübe der Himmel bei uns ist, was für Herzeleid die edle Georgia Augusta in den letzten Jahren erlebt, wie viel edles Blut und Gut sie verloren hat. Mein Herz blutet, wenn ich das Alles überdenke, und mir ist bange für die Zukunft.“ Dazu kamen noch häussliche Prüfungen und schmerzliche Verluste, welche es ihm sehr erschwerten, kräftig und frisch bei der Arbeit zu bleiben, und ihn zu dem Wunsche veranlassen, dass sich in diesem Werke nicht zu viele Spuren der oft fast erliegenden Kraft finden möchten. Ref., dem hier eine nähere Vergleichung der neuen Aufl. mit der vorigen (die allgemeinen Untersuchungen nehmen jetzt den Raum von 246 S. ein) nicht verstattet ist, spricht gewiss nur im Sinne aller Leser, wenn er seine Anzeige mit dem Wunsche schliesst, dass der hochgeschätzte Vf. sein treffliches Werk unter erfreulichern Verhältnissen fortzusetzen im Stande sei.

[1537] **Die Offenbarung Johannis**, vollständig erklärt von **Dr. *Th. Fr. Jak. Züllig***, Grossherz. Bad. Stadtpfr. zu Heidelberg. **2. Thl. Stuttgart, Schweizerbart. 1840. 500 S. mit 1 color. Kupf. gr. 8. (3 Thlr. 18 Gr.)**

Digitized by Google

Der 1. Theil dieses Werkes erschien bereits vor 6 Jahren u. d. Tit.: „Johannes des Gottbesprachten eschatologische Gesichte — übersetzt, auf ihre Kunstform zurückgeführt und zum erstenmal erklärt, auch für Nicht-Gelehrte u. s. w." Ja die Summe des Inhalts der Offenbarung hatte der Vf. schon 1810 zu Rotterdam als dortiger Prediger an der franz. reform. Kirche in einem „tableau synoptique de l'Apocalypse" vorgelegt. Ob er nun gleich bei seiner Arbeit mehr als das doppelte nonum prematur in annum beobachtet hatte, und obgleich das ganze Manuscript 1834 druckfertig lag, so erklärte er doch, dass er vor Herausgabe des 2. Thls. erst die Urtheile und Rathschläge über das Frühere vernehmen wolle, um bei der Fortsetzung seiner Arbeit auf dieselben Rücksicht nehmen oder die Gründe seiner entgegengesetzten Meinung angeben zu können. Er hat Wort gehalten, und beklagt nur in der Vorrede zum 2. Thle., dass die Apok. neuerdings so selten Gegenstand gelehrter Untersuchungen und daher die Aernte für seine Sache so wenig ergiebig gewesen sei; von den Männern, welche er in der Vorrede zum 1. Thl. namentlich zu Beurtheilern seines Werkes gewünscht hatte, Gesenius, de Wette, Winer, oder eine andere Trias, Hartmann, Köster, Dav. Schulz, und mit deren Nennung er zugleich theils sein exegetisches Glaubensbekenntniss abgelegt, theils angedeutet haben wollte, welcherlei Andere er nicht dafür vorschlagen würde, hat, so viel ihm bekannt geworden, nur Köster seiner Aufforderung genügt; ausserdem sind ihm wohl in mehreren literarischen Blättern theils beifällige, theils missfällige Anzeigen (Repert. Bd. I. No. 630) zu Gesicht gekommen, doch haben sie ihm Nichts dargeboten, was auf eine Aenderung seiner Ansicht von dem Inhalte, dem Zwecke und der Kunstform der Offenbarung einen Einfluss hätte äussern können; nur auf dem ersten Titel, der zu mehrfachem Anstosse gereicht hatte, will er, da derselbe dem Zwecke seines Werkes mehr hinderlich als förderlich geworden sei, nicht länger bestehen, und übergibt nun das Uebrige mit der Hoffnung, dass sich Einige von Denen, deren Urtheil er vorzugsweise zu vernehmen gewünscht hatte, nach Erscheinung des 2. Thls. um so eher veranlasst sehen würden, ihre Stimmen abzugeben, da allerdings nicht ohne Grund bemerkt worden sei, dass eine schärfere Prüfung und vollständigere Beurtheilung erst nach Vorlegung des Ganzen möglich werde. Eine solche würde uns nun hier, gesetzt auch, dass wir nicht schon Bedenken tragen müssten, dem Urtheile der vom Vf. genannten Gelehrten vorzugreifen, durch die Umfänglichkeit seines Werkes und die Mannichfaltigkeit des darin Verhandelten, besonders aber durch die nothwendige Kürze unserer Anzeige verwehrt sein. Ja es ist uns bei der Breite und Weitschweifigkeit der Darstellung des Vfs., durch welche er trotz aller vor-

Digitized by Google

gebrachten Gründe zu seiner Rechtfertigung doch schlecht für die Verbreitung seines Buches unter den Nichtgelehrten gesorgt hat, kaum gestattet, nur das Wesentliche seiner Ansicht von der Offenbarung hier darzulegen, geschweige dass wir den ganzen Inhalt des Buches mit seinen Beilagen und Excursen angeben könnten. Die Frage: „Was enthält die Apokalypse?" beantwortet der Vf. in der 150 S. langen Einleitung in der Hauptsache I. S. 2 auf folgende Art: „Die Apok. enthält prophetistisch-prophetische Eschatologie aus dem Standpuncte des apostol. Zeitalters. — Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen. Prophetistisch, entworfen nach (alt-testamentlichen) prophet. Angaben und in prophet. Manier. Prophetistisch-prophetisch, neben dem Prophetistischen auch solche Dinge enthaltend, die vom Vf. als eigentliche, eigene Weissagungen gegeben werden. Apostolisches Zeitalter, Zeitalter Derer, die mit und nach Jesus und zwar (was man uns gestatten möge, dem Ausdruck: Apostolisch wenigstens als Nebengedanken beizugeben) die mit und nach ihm in Palästina lebten und, wie die Apostel selbst, vom Judenthum zum Christenthum übergegangen waren. Vollständiger möchte sich also der obige Gedanke so stellen: In der Form einer Prophezeiung, und zwar einer solchen, die sowohl ihrem Inhalte als ihrer Darstellungsweise nach den alten Propheten nachgebildet ist, folglich als eine eigne Gattung von didaktischer Poesie erscheint, die man die prophetistische nennen mag, trägt die Apok. die zur Zeit der Apostel nach den Tagen Jesu unter den Judenchristen in Palästina herrschenden Vorstellungen von den letzten Dingen, in einem zusammenhängenden Gemälde des dann zu Erwartenden vor, und verbindet zugleich mit dieser didaktisch-poetischen Aufgabe eine mehr eigentlich prophetische (welche letztere dem Vf. des Buches selbst die Hauptsache, so wie die Veranlassung des Ganzen ist), indem sie, neben Vielem, das sie selbst nur als Fiction gibt und genommen wissen will (wie Alles, was nur zur Einkleidung ihrer Darstellungen gehört), und neben Anderem, von dem wohl auch der Vf. selbst es dahingestellt liess, ob es blosses Phantasiespiel sei, oder ob es wirklich geschehen solle (?) (wie so Manches, das hier nicht aus eigner Erfindung vorgetragen, sondern mehr referirender Weise der auf die Aussprüche der alten Propheten gestützten herrschenden Meinung nacherzählt oder vielmehr nachprophetisirt wird), auch noch weiter einiges andere Eschatologische verkündet, das der Vf. als seine eigne, eigentliche Weissagung an seine Zeit- und Glaubensgenossen ausspricht." Den wesentlichen Inhalt der Apok. findet der Vf. so klar und so bestimmt als möglich ausgesprochen. „Nämlich der vornehmste Gegenstand ihrer Weissagung kann nichts Anderes sein, als was sie von Vorn bis Hinten, so häufig, so aus-

drücklich und so betonend ausspricht, indem sie einmal ums anderemal verkündet: **jetzt bald werde der Messias Jesus kommen, um sein Weltreich anzutreten.**" Und so behauptet nun der Vf., man habe die Schwierigkeit in das Buch hineingetragen, indem man, weil sich dasselbe unter die kanonischen Bücher aufgenommen finde, und vorausgesetzt worden sei, sein Inhalt müsse göttlich, mithin doch wohl auch wahr sein, angenommen habe, dass es nicht eigentlich und wörtlich, sondern uneigentlich und allegorisch verstanden sein wolle, und habe sich nun an der Ausdeutung der ihm angedichteten Allegorie zerarbeitet. Dass der Vf. von seiner eigenthümlichen Erklärung mit Recht sagen konnte, sie sei noch nie gegeben worden, wird schwerlich geleugnet werden können; ob sie aber die richtige sei, das ist die Frage, die wir hier nicht weiter erörtern können. Jedenfalls hat er seinen Gegenstand mit achtungswerther Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn behandelt, so dass sein Buch einer aufmerksamern Durchsicht wohl würdig ist. 58.

[1538] Ueber das Gleichniss vom ungerechten Haushalter Lucä 16, 1—13. Eine exeget. Abhandlung von *Geo. Ludw. Steinwender*, Lic. der Theol., Pfarrer in Paris bei Barten, Kreises Rastenburg, in Ostpreussen. Stuttgart, Liesching. 1840. (VIII u.) 44 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Der Vf., welcher sich auch als Herausg. eines philolog. prakt. Commentars über Salomo's Einladung zur Weisheit (Stuttgart, 1840) bekannt gemacht hat, meint den Schlüssel zum befriedigenden Verständnisse des vielbesprochenen Gleichnisses in der richtigen Auffassung des V. 9. gebrauchten Ausdrucks *μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας* zu finden. Er meint, der *οἰκονόμος* werde ein *οἰκονόμος τῆς ἀδικίας* desshalb genannt „weil er mit den ihm anvertrauten Gütern seines Herrn verfuhr, wie wenn sie sein Eigenthum wären, über welches ihm die Disposition zustände, und sie, während er bei ihrer Verwaltung als ein *οἰκονόμος* gehalten war, lediglich auf den Nutzen seines Herrn bedacht zu sein, vielmehr in seinen eignen Vortheil verwendete. Es kann mithin der Ausdruck *μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας*, weil nicht nur unmittelbar auf das *οἰκονόμος τῆς ἀδικίας* folgend, sondern auch in einem Satze befindlich, welcher von der vorhin beschriebenen Handlungsweise des *οἰκονόμος* die Anwendung macht — die Bedeutung von *μαμωνᾶς*: **Reichthum, irdische Güter**, als bekannt und ausgemacht vorausgesetzt — schwerlich etwas Anderes als solche irdische Güter bezeichnen, die, ob sie gleich einem Andern, einem *ἀνὴρ πλούσιος* (V. 1.) gehören, dennoch von den derweiligen Inhabern, den *οἰκονόμοις*, derselben so angesehen und behandelt werden, als ob sie die Herren davon

Digitized by Google

wären, damit schalten und walten könnten, wie sie wollten, und dieselben nach ihrem Gutdünken in ihren eigenen Nutzen zu verwenden das Recht und die Befugniss hätten.“ Diese Erklärung hat sich dem Vf., dessen Abhandlung schon 1830 für die theol. Studien und Kritiken eingesendet wurde, aber nicht aufgenommen werden konnte, bei fortgesetztem Nachdenken und trotz allem Dem, was seit dieser Zeit über die Parabel geschrieben worden ist, als eine alle Schwierigkeiten so gänzlich lösende bestätigt, dass er, wenn ein vorurtheilsfreier und urtheilsfähiger Leser dieselbe unbefriedigend fände, beinahe geneigt sein würde, die Schuld davon nicht sowohl in der Unrichtigkeit seiner Vorstellung, als vielmehr in der Mangelhaftigkeit seiner Darstellung zu suchen. Und in der That erschwert der Vf. die Auffassung seiner Gedanken ungemein durch die langen und fortwährend durch Zwischensätze und Parenthesen unterbrochenen Perioden, welche er baut und aus welchen er wieder in Noten verweist, die oft mehrere Seiten hinter einander fortlaufen. Indessen, was er will, ist dem Ref. vollkommen klar geworden; nur glaubt er für's Erste nicht, dass der Schlüssel zum richtigen Verständnisse der Parabel in dem Ausdrucke *μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας*, sondern vielmehr in den Worten liege: *Καὶ ἐπήνεσεν ὁ κύριος (ὁ πλούσιος) τὸν οἰκονόμον τῆς ἀδικίας, ὅτι φρονίμως ἐποίησεν*, wie auch die Anwendung zeigt: *Κἀγὼ ὑμῖν λέγω, ποιήσατε ἑαυτοῖς φίλους ἐκ τοῦ μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας*; für's Zweite gibt er dem Vf. zwar bereitwillig zu, was sich gewissermaassen von selbst versteht und keinen Anspruch auf einen neuen und wichtigen Fund machen kann, dass nach vorausgegangener Schilderung des *οἰκονόμος τῆς ἀδικίας* und seines Verfahrens der *μαμωνᾶς τῆς ἀδικίας* solche irdische Güter bezeichnet, mit welchen auf ungerechte Weise verfahren wird, oder noch richtiger alle irdische Güter, insofern ein solcher unredlicher Gebrauch von ihnen gemacht wird, wie der, welchen der *οἰκονόμος τ. ἀδ.* von ihnen machte, aber er kann es weder für nothwendig, noch für zweckmässig halten, dass der Vf. diesen Begriff als denjenigen urgirt, der der ganzen Anwendung des Gleichnisses zum Grunde liege oder von dessen Festhaltung das richtige Verständniss von V. 10—12. abhange, wie denn auch der Vf. selbst bei V. 10. das Zurücktreten dieses Begriffes anerkennen muss (S. 11), wo der *μαμωνᾶς* an sich als etwas Irdisches und Vergängliches höhern und bleibendern Gütern entgegengesetzt wird, und bei Erklärung von V. 11. sich gerade durch das Festhalten desselben in Schwierigkeiten verwickelt, welche das Unzulängliche seiner Erklärungsweise auf's Entschiedenste darthun. 58.

[1539] De erroribus, qui aetate media doctrinam Christianam de S. Eucharistia turbaverunt. Scripsit *Herm.*

Digitized by Google

Reuter, Comment. hist. dogmatica a Summo Ord. Theologg. Berolinensi praemio ornata. Berolini, Eichler. 1840. X u. 98 S. gr. 8. (12 Gr.)

Eine histor.-dogmatische Abhandlung, die von vielem Fleisse, eifrigem Studium, namentlich der Quellen, und einer achtbaren Gesinnung zeugt. Dagegen liefert sie durchaus keine neuen Resultate der Forschung, ebenso wenig eine Uebersicht von irgend einem neuen Standpuncte aus, ihr Pragmatismus ist nur äusserlich. Die schwerfällige, oft höchst fehlerhafte Latinität macht dabei das Büchlein fast ungeniessbar. So ist z. B. der Begriff der dogmat. Entwickelung in der kathol. Kirche meist durch enodatio und enodare gegeben! Es thut ernstlich Noth, sich in unserer Zeit gegen die Publicirung unreifer Producte zu erklären, denn auch das kirchengeschichtl. Urtheil des Vfs. ist noch keineswegs selbständig und Vieles spricht er auf Treue und Glauben Anderen, namentlich Marheineke, nach. Oberflächlich und verfehlt ist der Versuch, das kathol. Dogma von der Transsubstantiation schon in den Kirchenvätern zu finden. Eine Arbeit, die einem Candidaten der Theologie alle Ehre macht, hat noch kein Recht, einen Platz in der Literatur anzusprechen, und insofern wundert sich Ref., dass Theologen dem Vf. zur Veröffentlichung riethen, wie man aus der Vorrede schliessen muss. — Das Papier ist gut, der Druck aber sehr incorrect, namentlich der griechische. 38.

[1540] *Das Erste Jahrhundert der Englischen Kirche oder Einführung und Befestigung des Christenthums bei den Angelsachsen in Britannien von Dr. *Karl Schrödl*, Prof. am k. Lyceum in Passau. Passau, Ambrosi. 1840. VIII u. 360 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. bezeichnet diese Schrift als Vorläufer und Bestandtheil eines grösseren Geschichtswerkes, in welchem er die Bekehrung der gesammten germanischen Welt zum Christenthum darzustellen gesonnen ist. Will er nun nach dieser für sich ein geschlossenes Ganze bildenden Vorlage zugleich Geist und Form des zu erwartenden Hauptwerks angekündigt haben, so bliebe in dieser doppelten Beziehung doch wohl noch Manches zu wünschen. Zunächst fehlt dem Vf. die Unbefangenheit, die der Historiker, der über den Parteien stehen soll, anzustreben hat, und gerechte Würdigung der Gegenwart. Das Thatsächliche, dass der Katholicismus, namentlich in Deutschland, viele protestantische Elemente in sich entwickelt hat, soll nicht gelten und nur die Form des Katholicismus, die in Tradition, Primat u. s. w. ihre Grundlagen, in Cölibat, Klöstern u. s. w. ihre Stützpuncte hat, wird als die allein wahre angenommen und gerühmt, wiewohl sie

in der That die abgelebte ist. Darum wird stark gegen Diejenigen polemisirt, welche bei der altbritischen Kirche ein von der römisch-katholischen Kirche abweichendes Glaubenssystem und Nichtanerkennung des Primates annehmen zu müssen glaubten, und man kann gern zugeben, dass der Vf. Vieles aufgestellt hat, was seiner Ansicht günstig ist, ohne dass man desshalb Alles für baare Münze zu nehmen hat, was er zu Gunsten der kathol. Kirche sagt und wodurch, oft nicht ohne Bitterkeit, wenn auch versteckt, die vorgeschrittene Gegenwart verdächtigt wird. In Bezug auf die Form erscheint der Vf. von mancherlei Nachlässigkeiten nicht frei und dürfte hauptsächlich vor dem Gebrauche von Provinzialismen und vor Einflechtung fremdländischer Ausdrücke zu warnen sein. Was das verarbeitete Materiale selbst anlangt, so wird die Einführung und Ausbreitung des Christenthums in den grösseren und kleineren angelsächsischen Königreichen von 597 bis gegen 700 in 8 Capp., bald so ausführlich, bald so lückenhaft dargestellt, als die darüber noch vorhandenen Nachrichten und Quellen das Eine möglich, das Andere nöthig machen. Diese Quellen, unter denen Beda und Malmesbury am meisten benutzt sind, werden in der Vorrede aufgeführt; es ist aber befremdend, dass unter ihnen Usserii Britannicarum ecclesiarum antiquitates (Lond. 1687. fol.) fehlen, welche, da in ihnen eine kritische Sichtung der Materialien schon angebahnt wird, vielleicht auf die Darstellung des Vfs. nicht ohne Einfluss geblieben wären. Ob er gleich seinen Stoff nicht so überwältigt hat, dass er ihn überall selbständig reproducirte, vielmehr, nach Maassgabe der Quellen, oft zu chronikenartig erzählt, so gewährt doch das Ganze das anziehende Gemälde eines grossartigen Kampfes für die Wahrheit, dem gleichwohl seine Schlagschatten auch nicht fehlen. So würden viele der ausgezeichneten Männer, welche als Verkündiger des Evangeliums in Kraft und Demuth zugleich in den Fusstapfen der Apostel einhergingen, nicht verloren haben, wenn auch der Nimbus, den die Legende durch Wundererzählungen aller Art um ihre Häupter schlingt, in Wegfall gekommen oder doch mehr in den Hintergrund getreten wäre. Gelehrten vom Fache werden manche ganz specielle Ausführungen (z. B. über Bischof Theodors capitularia und poenitentiale S. 232—57) nicht uninteressant sein; Freunde der Cultur- und Literär-Geschichte werden Bemerkenswerthes finden (z. B. über Cädmons angelsächs. Bibelübersetzung S. 103, über Adamnans Wegweiser ins gelobte Land S. 127; auch die gegen den Canon: mulier taceat in ecclesia — an der Synode zu Whitby i. J. 664 erscheinende Aebtissin Hilda (S. 120) ist ein memorabile u. dgl. m.) und selbst in den weiteren Kreisen des gebildeten Mittelstandes würde die Lectüre dieser Schrift den Nutzen haben, das Bild des Kampfes zu veranschaulichen, den die hen-

tigen Missionare zu bestehen haben. Auch sie haben nur das Wort, als ihre Waffe, wie im Ganzen ebenso bei der Bekehrung der Angelsachsen fast gar kein Zwang angewendet wurde. Ein zweckmässiges Personen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch dieser Schrift. 8.

[1541] **Die protestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin.** Nach Quellen und Urkunden geschichtlich dargestellt von *F. Trechsel*, Pfr. zu Vechingen b. Bern. Mit einem Vorworte von Dr. *C. Ullmann*, Prof. u. Kirchenrath zu Heidelberg. **1. Buch:** Michael Servet u. seine Vorgänger. **Heidelberg, Winter. 1839. XXII u. 328 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)**

Der Vf. hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Antitrinitarismus zu behandeln (das Epitheton protestantisch hätte, um der geschichtlichen Würde desselben nicht zu nahe zu treten, wohl vermieden werden können), und sucht nun zunächst seine (die reformirte) Kirche von dem Verdachte frei zu sprechen, als ob sie der Heerd von dergleichen Sectirereien gewesen sei. Allein er ist hierin nicht ganz glücklich. So wenig wir nämlich dieser Kirche den Vorwurf machen wollen, als ob sie bewusst in irgend einer Art die Einheit der Kirche im Princip gefährdet habe, so lag doch in der Art ihrer Entstehung und Fortbildung selbst ein Nachtheil, dem die protestantisch-deutsche Reformation glücklich entging. Einmal folgte in der reformirten Kirche einer fast totalen plötzlichen Entleerung (durch Zwingli) erst die allmälige Wiederanfüllung mit dem christlichen Gehalte durch Calvin, während in den protestantischen die Entleerung von den päpstlichen Irrthümern nur Schritt für Schritt vor sich ging, und der weitern Negative durch die augsburg. Confession ein Ziel gesteckt ward. Daher erklärt es sich leicht, dass in letzterer die negative Theologie (der Rationalismus) erst dann aufkam, als die Orthodoxie selbst ihr ursprüngliches Leben mit einem formalen, starren Wesen vertauschte, und dass die Kirche in ihrer Jugend, d. h. in der Zeit ihrer ersten Glaubensfrische, die wenigen sich zeigenden Abnormitäten (z. B. Campan, Carlstadt, Münzer, Schwenkfeld) ohne grossen Kampf ausschied. In der reformirten Kirche dagegen tauchten selbst in der ersten jugendlichen Bewegung der Geister Irrlehren in Menge auf, und selbst nachdem das rationalisirende Element, das Zwingli offenbar in seine Theologie aufnahm, durch Calvin beschränkt worden war, gelang es nur nach hartem Kampfe, jene Häresien auszustossen. Auch später äusserten sich die nachtheiligen Folgen dieses Mangels, indem mehrere Secten aus dem Schoosse der reformirten Kirche hervorgingen (Arminianer, Quäker, Methodisten, die Un-

zahl englischer und amerikan. Separatisten u. s. w.), die oft selbst störend in das Leben der Kirche selbst eingriffen. Sodann war es ein Nachtheil gleich beim Entstehen der reform. Kirche, dass die Staatsgewalt zu früh in die Bildung derselben eingriff, indem dadurch dergleichen Schwärmer und Irrgeister gewissermaassen als die Vorfechter einer polit. Freiheit gelten konnten. Man vergl. über diese Behauptungen den lehrreichen und mit rühmlicher Unparteilichkeit geschriebenen Abschnitt S. 151—221, besonders S. 195. Den Antitrinitarismus vertraten nun weder Zwingli, noch Calvin; aber Beide gaben durch Unvorsichtigkeit im Ausdruck manchen Anlass, an ihrer Rechtgläubigkeit zu zweifeln; so Zwingli durch einzelne, an den Pantheismus anstreifende Aeusserungen in seiner Schrift de providentia (Tom. I. p. 358), Calvin durch seine, zum mindesten unnöthige Polemik gegen den kirchlichen Sprachgebrauch, die auch der Vf. erwähnt, obwohl er die Sache selbst stehen liess. Ebenso wenig können wir Hrn. T. darin beistimmen, dass er so entschieden gegen den Zusammenhang der antitrinitarischen Systeme des 16. Jahrh. mit denen der ersten christl. Jahrhh. streitet. Die Antitrinitarier waren meist classisch und kirchlich gebildete, gelehrte Leute, schon weil sie meist aus Italien stammten, und wenn der Vf. sich darauf stützt, dass sie nie sich auf die Alten beriefen, so war das wohl nur Klugheit, denn wer möchte sich, so lange er noch mit der Kirche in Frieden leben will, auf anerkannte und anathematisirte Häretiker berufen. Als die Kirche die Irrgläubigen ausgeschlossen, scheuten sie sich nicht länger, die Verwandtschaft geltend zu machen, und ihr Dasein schon in den ersten christl. Jahrhh. nachzuweisen. — Indess diese Bemerkungen sollen dem Buche sein Verdienst nicht schmälern. Wir sind dem Vf. Dank für seine Arbeit schuldig und sehen der Fortsetzung mit Verlangen entgegen. In der Einleitung zu dieser Schrift wird zunächst die Entstehung des Antitrinitarismus, sein erstes Auftreten, sein Verhältniss zur protestant. Kirche, nachgewiesen; dann werden einzelne hervorstechende Individuen charakterisirt, z. B. L. Hetzer und Joh. Denck in Basel und im Elsass; Joh. Campanus in Sachsen, Mich. Hoffmann in Strassburg, Adam Pastoris und der in vieler Hinsicht merkwürdige Dav. Joris in den Niederlanden und später in Basel, Claudius von Savoyen. Eingestreut sind Bemerkungen über das Verhältniss des Antitrinitarismus zum Anabaptismus (eine besonders gelungene Partie, indem jener mehr die theoret. Seite, dieser die praktische der auftauchenden rationalistisch-mystischen Richtung bezeichnet), über den Einfluss des Antitrinitarismus auf den Zwiespalt zwischen den deutschen und schweizerischen Reformatoren u. s. w. Nach dieser Einleitung geht der Vf. zu dem Hauptgegenstand seiner Schrift: Mich. Servet über; er beschreibt seine Jugend, seinen Aufenthalt in

Basel, seine Verbindung mit Oekolampadius, der des unruhigen Geistes nicht Meister ward; hierauf folgt eine Analyse des Buchs „de Trinitatis erroribus“ und eine Beschreibung der Wirkung desselben bei den verschiedenen relig. Parteien. Servets Schicksale bei seinem 2. Aufenthalte in Basel, in Paris, Orleans, Lyon und Vienne, wo er in Briefwechsel mit Calvin stand und sein Werk „Christianismi restitutio“ ausarbeitete. Endlich seine Verhaftung und Flucht nach Genf. Im 3. Abschn. gibt der Vf. eine Uebersicht über die theolog. u. kirchlichen Wirren in der Schweiz, namentlich über die Opposition der libertinischen Partei gegen Calvin. Wichtige und in ihrem Zusammenhange noch nicht genug bekannte Erscheinungen kommen zur Sprache: der Streit zwischen Caroli und Viret zu Lausanne, die Spannung zwischen Genf und Bern wegen geringfügiger ritueller Differenzen; Berns Despotismus und Calvins muthiges Anstreben gegen gezwungene Uniformität, das mit seiner Vertreibung aus Genf durch die von Bern aus unterstützte libertin. Partei endigt. Bald zurückberufen, geräth er in Streit mit Bolsec, einem Carmelitermönche (dessen echtevangelische, wiewohl in der Form fehlgreifende Opposition gegen Calvins strenge Prädestination der Vf. nicht ohne Weiteres mit den libertin. Anschlägen zusammenwerfen sollte). Seiner Standhaftigkeit gelingt es, Bern zu versöhnen und die Libertiner in Genf, an deren Spitze Ami Perrin, zu vernichten. Einen interessanten Abschnitt bildet die Darstellung der Missverhältnisse zwischen Genf und den mehr Luthern sich zuneigenden basler Predigern, so wie mit dem neben der lutherischen Färbung in Basel herrschenden humanistischen Elemente. Nach diesen Vorbereitungen, die zum Verständniss der einzelnen Erscheinungen in Servets Process wesentlich nothwendig sind und eine hohe dankenswerthe Gabe für den Theologen enthalten, wird Servets Process selbst beschrieben, seine Verhöre, die vergeblichen Bemühungen der Libertiner, ihn zu retten, sein Tod. Die beigefügten Actenstücke sind für die Geschichte der reform. Kirche von Werth; alle Forschungen der deutschen Theologen über Servet scheint indess der Vf. nicht gekannt zu haben, wenigstens vermisst man viele hierher einschlagende Notizen über Servets Zusammenhang mit der italien. antitrinitar. Schule. Was aber das Urtheil betrifft, welches in einem Nachtrag über Luther ausgesprochen wird, er würde Calvins Verfahren gegen Servet gebilligt haben, so müssen wir diess entschieden abweisen, weil klare Stellen dagegen sprechen. So antwortet Luther dem Wenc. Link auf seine Anfrage (Epist. collectae a Jo. Aurifabro. Eisleb. 1665. 4. p. 381): „Ich bin nicht zum Blutvergiessen geneigt, auch wo es reichlich verdient ist . . . Ich kann keineswegs zugeben, dass man falsche Lehrer hinrichten müsse; es ist genug, wenn sie aus dem Lande verwiesen werden.“ Die vom Vf. angeführte

Digitized by Google

Stelle bezieht sich auf empörerische Wiedertäufer, die gegen die gesetzliche Obrigkeit sich auflehnten. 38.

[1542] Predigt-Entwürfe über freie Texte auf alle Sonn- u. Festtage. 3. Jahrg., von *Glo. Eus. Fischer*, Dr. phil., Pfr. und Superint. zu Sangerhausen, Ritter u. s. w. Eisleben, Reichardt. 1840. 111 S. 8. (12 Gr.)

Allen, welche für diese Entwürfe sich interessiren, dürfte ihre Gestalt aus den früheren zwei Jahrgg. schon bekannt sein. Sie geben jedesmal über den bald alttestamentlichen bald neutestamentlichen Text nur eine einzige Disposition. Diess ist das Erste, was uns nicht ganz zweckmässig scheinen will, da, ohne den Umfang des Buches beträchtlich zu erweitern, wenigstens mitunter noch einige Hauptsätze hätten angedeutet werden können. Denn wenn die Meditation Dessen, der sich dieser Entwürfe bedient, nur einigermaassen einen selbstthätigen Gang nimmt, so wird er nicht immer geneigt sein, bei dem einen gegebenen stehen zu bleiben, sondern wünschen, dass er auf andere Seiten hingewiesen und angeregt werde. Die mitgetheilten Dispositionen gehen ferner immer von dem an die Spitze gestellten Texte aus und leiten von ihm aus durch einige wenige Sätze auf das Thema. Sie geben also Gedanken nicht sowohl zu einem Eingange, als zu einem Uebergange, was wir nicht tadeln wollen, weil uns der Eingang in vielen Fällen, wo noch ein Uebergang auf ihn folgt, ein Missbrauch dünkt; obgleich es hinwieder auch nicht für die Natur aller Texte und für das kirchliche Herkommen an manchen Orten, welches einen Eingang vor Verlesung des Textes fordert, zweckmässig erscheint. Auch hätten wir gewünscht, dass allen Dispositionen einige zum Epilogus geeignete Gedanken beigefügt worden wären, was meist nicht geschehen ist. Hinsichtlich der Auffassung der gegebenen Texte müssen wir gestehen, dass wir weder auf Neues und Ueberraschendes, noch auf besonders Anziehendes, sondern überall auf Gewöhnliches gestossen sind, wodurch jedoch diesen Entwürfen ihre Brauchbarkeit für unfruchtbare Köpfe nicht abgesprochen sein soll, da wenigstens überall Das hervorgehoben ist, was ein praktisches Moment hat. Am glücklichsten scheint uns der Vf. in der fasslichen und anschaulichen Erläuterung vieldeutiger biblischer Redeweisen und Begriffe gewesen zu sein. So gibt er z. B. (S. 52) über Joh. 17, 16. einen Entwurf „über die Bedeutung der Worte: Nicht von der Welt sein“ und lehrt, dass diess heissen wolle 1) seinen Beruf nicht von der Welt empfangen haben; 2) seine Lebensordnung nicht nach menschlicher Sitte abmessen; 3) sein Heil nicht in den Gütern dieser Welt suchen; welche drei Puncte er wieder durch je zwei Unterabthei-

lungen erläutert, welche jedoch, wie überall, wo Unterabtheilungen sich finden, für blosse Angaben derselben zu verbos und für eine angedeutete Ausführung derselben zu kurz sind. Eben so anschaulich ist (S. 96 f.) über Eph. 4, 17. 18. „das Leben aus Gott“ 1) nach seiner Beschaffenheit und 2) nach seinen Hindernissen dargestellt. Dagegen leiden manche dieser Dispositionen, abgerechnet die erwähnte Weitschweifigkeit der Unterabtheilungen, noch an manchem andern Gebrechen, wenn man es damit genau nimmt. So finden wir S. 9 f. für den 1. Christtag über Joh. 1, 41. 42. folgenden Entwurf: Der festliche Weihnachtsruf: „Wir haben den Herrn gefunden“ 1) Wann haben wir ihn gefunden? 2) Inwiefern haben wir ihn gefunden? 3) Was ist zu thun, wenn wir ihn gefunden haben? — in welcher Disposition das „Inwiefern“ des 2. Theils sehr unbestimmt entweder die blosse Beziehung auf das „Gefunden haben“ oder auf die Art und Weise, wie wir zu ihm gekommen sind, in sich schliessen kann. In anderer Weise fehlerhaft ist der Entwurf S. 23 über Mth. 17, 24—27, welcher „die Sorgfalt, mit welcher Jesus seinen bürgerl. Verhältnissen genügte“, darstellt. Es wird angeführt 1) er weigerte sich nicht, eine gewöhnliche Abgabe zu entrichten, obgleich er von derselben frei zu sein glaubte; 2) er kam der Aufforderung zu derselben zuvor; 3) er sorgte für die Entrichtung der Abgabe, obgleich er keinen Vorrath hätte (!); 4) er genügte den bürgerl. Verhältnissen, um kein Aergerniss zu geben. Wir heben diesen Entwurf absichtlich heraus, weil er anderseits auch zum Lobe des Vfs. wegen seiner Erschöpfung des Textes gereicht. Allein in seiner logischen Aufstellung ist er ungenau, weil die Theile nicht alle mit gleicher Geltung dem Hauptsatze subordinirt sind. Der 4. Theil legt nicht mehr die blosse Sorgfalt, von welcher der Redner sprechen will, sondern den Grund der Sorgfalt (er will kein Aergerniss geben), also etwas, das nicht im Thema liegt, zur Behandlung vor. Genau genommen war also entweder das Thema anders zu fassen, oder die Theile mussten anders gestellt werden. Diess gnüge zum Beleg Dessen, was wir an diesen Entwürfen getadelt haben. **13.**

[1543] Predigten über das neue Weimarische Evangelien-Buch. Von **Dr. *Joh. Fr. Röhr*,** Grossh. S. W. Vicepräsidenten des Ober-Consistoriums, Oberhofpred. u. Gen.-Superint., Comthur u. s. w. **2. Sammlung. Magdeburg, Heinrichshofen. 1840. X u. 505 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Neue Predigten über freie Texte von u. s. w. [1. Sammlung. Weimar. 1832. 2 Thlr. 6 Gr.]

Diesen Predigten voran geht ein kurzes, aber geharnischtes

Vorwort, in welchem der Vf. eine Selbstkritik seiner Predigtweise nach Stoff und Form und zugleich eine Beurtheilung anderer homiletischer Richtungen und Leistungen unserer Zeit gibt. Er sagt unter Anderm: „Was den Stoff dieser Predigten betrifft, so ist er, wie der Augenschein lehrt, kein anderer, als der dem christlichen Prediger ausschliesslich gegebene, d. h. Christus selbst, oder Alles, was sich auf dessen Person, dessen Schicksal und Thaten, dessen Lehre, dessen Beispiel und Verdienst um die Welt bezieht; also der ganze Christus, wie er in der evangelischen Geschichte uns vor Augen tritt, nicht der theilweise, wie das theologische Schulsystem ihn schildert, das immer nur an seiner Person und an einem bestimmten Theile seines Erdenwerkes und zwar nach Bestimmungen hängt, welche nicht der wohlverstandenen Schrift, sondern der ihr beigefügten Menschensatzung angehören. Die Form aber, in welcher sich diese Predigten bewegen, ist die Form der wohlgeordneten, klaren, ruhig dahinfliessenden und alle Gemüthskräfte des Hörers zur Bewirkung einer festen und thatsächlichen Ueberzeugung in Anspruch nehmenden Rede; „„nicht aber die Unform eines in abgerissenen Sätzen, sentenzenartigen Sprüchen, witzigen Antithesen, hohlen Phrasen und allerlei Auswüchsen einer bodenlosen Schönrednerei sich überbietenden Vortrags, welcher nur die Ohren kitzeln, die Einbildungskraft aufregen, das Gefühl beschäftigen und der eignen Eitelkeit Befriedigung gewähren will, ohne für den Zweck einer wahrhaft christlichen Erbauung etwas zu thun."" An dieses harte Wort, dem, bei manchem Wahren, doch namentlich in Hinsicht auf die Predigtform die Fähigkeit, sich in fremde Richtungen hineinzudenken und das Gute und Vorzügliche derselben anzuerkennen, völlig abgeht, schliessen sich einunddreissig Predigten an. Die Kanzelindividualität ihres Vfs. ist so scharf ausgeprägt und durch frühere Gaben dem Publicum so allgemein bekannt, dass Ref. einer neuen Darstellung und Beurtheilung derselben sich füglich überheben kann, da zudem meistens alle Differenz des Urtheils über den Werth dieser Predd. auf ein dogmatisches, das Publicum stutzig machendes Parteigezänk hinausläuft, welches nirgends weniger als hier an seinem Orte ist. Auch will Ref., in Anerkennung der Verdienste, welche Hr. Dr. R. als Homilet sich erworben hat, nicht als Tadler auftreten, obgleich ihm bei dem Lesen dieser Predd. die Verschiedenheit seiner Anschauung und Auffassung des christlichen Elementes nur deutlicher zum Bewusstsein gekommen ist. Namentlich aber hat er sich abgestossen gefühlt durch die immer wiederkehrende scharfe Polemik gegen Katholicismus und gegen die Glaubens- und Gefühlsrichtung, welche in der Orthodoxie und im Mysticismus sich ausspricht, weil das Erbauung suchende Gemüth an sich schon das Bedürfniss einer solchen steten Polemik nicht

Digitized by Google

fühlt, sondern durch sie vielmehr in ein ruhe- und anschauungsloses Gebiet gerissen wird; weil ferner auch hier die Wirkung einer solchen Polemik keine andere ist, als dass jede Partei durch die Erbitterung des Streites sich auf Extreme hinaustreiben lässt, durch deren schroffe Behauptung das Gute, dessen Trägerin auch sie ist, verloren geht; endlich weil die eignen gleichgestimmten Zuhörer dadurch weit mehr zum Parteihasse als zur christlichen Duldsamkeit geführt werden. Denn auch die eindringlichsten, daneben gestellten Ermahnungen zur christl. Liebe und Duldsamkeit helfen dem Prediger zu nichts, wenn er seinen Zuhörern immer mehr den Gegensatz als die Vermittelungen der Parteien vor Augen führt. Daher haben wir von mehreren Predigten dieser Art (vgl. z. B. S. 443 ff. „der unevangel. Geist, welcher sich jetzt in der ev. Kirche geltend zu machen sucht)" die Augen gern auf solchen verweilen lassen, in denen sich das Licht und der Segen des Ev. ohne solche Trübungen empfinden und geniessen lässt. Denn auch an solchen Predigten fehlt es in dieser Sammlung nicht, wie diess z. B. der Fall ist da, wo „die Gewalt geistvoller Rede über das menschl. Herz" oder „die Offenbarungen Gottes im häusl. Leben", oder „die Verdienste edler Männer um unser Geschlecht" geschildert werden. Indem wir uns an diese dankenswerthen Gaben vorzugsweise halten, versichern wir die Leser des Rep., dass diese Predigten dem Besten, was ihr Vf. auf dem Felde der Kanzelberedtsamkeit jemals geleistet hat, in nichts nachstehen.

[1544] **Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres** für häusliche Erbauung und zum Vorlesen in Landkirchen. Von *C. A. F. Mohr*, Pfr. in Reinersdorf. **1. Lief. Leipzig, Bösenberg. 1840. IV u. 208 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Die 1. Lieferung enthält Predigten auf alle Sonn- und Festtage vom Neujahr an bis zum Trinitatissonntage, woraus man auf die Kürze dieser Vorträge schliessen kann. Ihr Vf. wünscht, dass man darin „leicht fassliche, ganz für das häusliche Leben berechnete, vor Allem aber wahrhaft erbauliche Vorträge" anerkennen möge, „die, wie sie aus einem viel geprüften und viel bewegten Herzen hervorgegangen sind, so auch vorzugsweise zu den Herzen der Zuhörer dringen sollten!" Wir freuen uns, versichern zu dürfen, dass sie sich auszeichnen durch eine edle Popularität, worunter wir nicht allein die fassliche Darstellung, sondern auch den ansprechenden, leichtern und für das christliche Landvolk berechneten Ideengang verstehen. Der Redner greift überall, sowohl bei der Wahl als bei der Behandlung seines Gegenstandes, in das Leben ein, nirgends aber über den Ideenkreis seiner Zuhörer hinaus und verliert sich doch auch keineswegs in

Digitized by Google

jene trivialen Gemeinplätze, die, weil sie nur Worte, nicht aber Kraft und Leben sind, auch ohne Eindruck auf Gemüth und Willen vorübergehen. Nur selten entschlüpft ihm ein Hauptsatz, dessen wörtlicher Fassung man diese Verständlichkeit und Durchsichtigkeit nicht nachrühmen kann, wie diess der Fall bei der Charfreitagspredigt ist, welche (S. 105) „das Kreuz des Erlösers als ein heiliges Friedenszeichen für unsere häuslichen Kreise" darstellt. Auch die Dispositionen gehen meist von einer einfachen und fasslichen Anschauung des Gegenstandes aus, und es hat uns gefreut, zu bemerken, dass der Vf. mit einer gewissen Freiheit dieses logische Geschäft treibt, und auch hier noch durch Abwechselung und Mannichfaltigkeit die Zuhörer zu fesseln sucht. So disponirt er z. B. den Hauptsatz der Pr. am S. nach Neujahr: „Wir werden vielleicht das neue Jahr nicht durchleben" so, dass er die Lehren daraus in folgenden Vers legt:

Bestell' dein Haus zu jeder Stunde,
Trau' nicht den Gütern dieser Zeit;
Leb' friedlich in der Freundschaft Bunde;
Zur Bessrung schicke dich schon heut;
Und blick' in Freude wie im Schmerz
Nur immer muthig himmelwärts.

Dagegen können wir über zwei Puncte uns keineswegs zufrieden mit dem Vf. erklären. Der erste Tadel betrifft die Behandlung des biblischen Textes. Der Redner macht häufig von ihm keinen weitern Gebrauch, als dass er sein Thema im Uebergange aus ihm ableitet und dann gelegentlich etwa auf ein Wort oder einen Zug desselben anspielt. Eine tiefe exegetische Auffassung seines Gesammtinhaltes und eine fortgehende Erläuterung und Benutzung desselben sucht man umsonst; und wo der Vf., wie in der Pr. am S. Cantate, einmal den Versuch macht, dem Texte mehr als das Thema abzugewinnen (s. S. 146), da können wir nicht rühmen, dass es mit vorzüglichem Glücke geschieht. Denn die dort zu dem Thema „die Aehnlichkeit des Menschen mit der Saat des Landmanns" gegebene Disposition stellt einige Vergleichungspuncte auf, bei welchen man wohl in einer Predigt cui bono? fragen kann. Der zweite Vorwurf trifft den Umfang dieser Predigten. Zwar sind wir keineswegs gemeint, für alle Kanzelvorträge ein normatives Zeitmaass aufstellen zu wollen. Dennoch aber gibt es eine Abkürzung ihres Umfanges, welche in keinem Falle sich mit der Würde und dem Zwecke der Predigt rechtfertigen oder auch nur entschuldigen lässt. Zu dieser Umfangslosigkeit schrumpfen mehrere dieser Predigten zusammen; denn die 5 oder höchstens 6 Seiten, welche bei dem ungewöhnlich grossen Drucke mehrere nur füllen, reichen doch a priori nicht hin, wenn dem Werke des Redners Genüge geschehen soll. Auch würden sich mehrere zu einem richtigeren Umfange ausgedehnt haben,

Digitized by Google

hätte der Vf. alle Theile der Rede, besonders den Eingang und den Epilog, welche bei ihm oft aus nur ein paar Sätzen bestehen, gleichmässig ausgearbeitet. — Für eine recht würdige Ausstattung, namentlich für grossen und scharfen Druck, hat die Verlagshandlung gesorgt. 13.

[1545] **Predigten über das allgemeine Kirchengebet,** gehalten zu Merseburg im Vormittagsgottesdienst vor der Domgemeinde im J. 1839 nebst einer Predigt zur Gedächtnissfeier des hochsel. Königs von *F. W. Langer*, Domdiak. u. beauftragtem Garnisonpred. Bevorwortet vom Bischof Dr. *Dräseke.* Eine liturg. Gabe niedergelegt an der Gruft Friedrich Wilhelms III. Halle, Lippert. 1840. X u. 142 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Die Altarliturgie nach der neuern preussischen Agende hat unverkennbar das grosse Verdienst, der eigentlichen Anbetung, diesem substantiellen Grunde aller übrigen Cultusformen, die gebührende Stelle wieder angewiesen zu haben, die ihr fast gänzlich verloren gegangen war. Wie aber etwa die Bibelgesellschaften ihre Aufgabe nur dann vollständig lösen, wenn sie die Mittel zum Verständnisse und segensreichem Gebrauche der von ihnen ausgegebenen h. Schrift zu fördern suchen, so muss auch von Seiten der Geistlichen der Sinn und die Bedeutung der Altarliturgie den Gemeindegliedern aufgeschlossen werden, damit sie nicht zu einem mechanischen Lippendienst und Gedächtnisswerke herabsinke. Nach einer Seite hin hat der Vf. der hier vorlieg. Predigten durch die in ihnen gegebene Ausdeutung des allgemeinen Kirchengebets einen schätzbaren Beitrag dazu geliefert. Was dieses durch energische Kürze sich auszeichnende Gebet speciell auf die Kirche, den König und sein Haus, das Kriegsheer, den übrigen Beamtenstand, den Nährstand, die Nothleidenden und Sterbenden bezieht, wird in eben so vielen Predigten seinem weitern Inhalte nach ausgelegt; die (achte) Schlusspredigt recapitulirt summarisch Inhalt und Verpflichtung des ganzen Gebets. Um den biblischen Boden nicht zu verlieren, wird zunächst von einer passenden Stelle der h. Schrift aus-, und zu den einzelnen, den eigentlichen Text bildenden Gebetsstellen übergegangen; der berühmte und competente Vorredner empfiehlt die Predigten wegen ihres biblischen Geistes, ihrer lichtvollen Anordnung, ihres Reichthums an wichtigen Gedanken und ihrer einfachen, herzansprechenden Beredtsamkeit; Ref. fügt hinzu, dass auch Klarheit der Ansichten — vielleicht mit alleiniger Ausnahme Dessen, was in der ersten Predigt über das Wesen der Kirche, als für eine gemischte Versammlung zu unpopulair, vorgetragen wird — stattfindet, und wenn auch die im Grunde kanzelunfähigen Ausdrücke, wie: Fabriken und Fabrik-

Digitized by Google

herren, Chausseen und Eisenbahnen, Officianten und Instructionen u. s. w. augenblicklich stören, so sind sie doch durch den eigenthümlichen Zweck des Vfs. entschuldigt und gerechtfertigt, ja sie konnten da, wo der Natur der Sache nach besondere Einrichtungen des Volkslebens berührt werden mussten, kaum umgangen werden. Die auf dem Titel besonders bezeichnete Gedächtnisspredigt ist einfach und ansprechend. 24.

[1546] Grabreden von *Fr. Wilh. Schulte*, emerit. frühern Pastor der grössern ev. Gemeinde zu Hoerde. Soest, Nasse'sche Buchh. 1840. (VI u.) 81 S. gr. 8. (10 Gr.)

Diese Grabreden — der Zahl nach 30 und unter diesen mehrere so kurze, dass sie nicht mit zu zählen verdienten, z. B. S. 28, 50 u. s. w. — gehören nach Anlage und Ausführung zum Mittelgute. Ja man kann eigentlich bei ihnen von einer Anlage gar nicht sprechen; denn nur einige Reden abgerechnet, die ihr Materiale nach dem Inhalte eines Bibelspruchs entwickeln, lässt sich in den übrigen kaum die Spur einer ordnungsmässigen Gedankenverknüpfung entdecken; es wird im bunten Wechsel Eins an das Andere geknüpft und es kommen Gedankensprünge und gewaltsame Uebergänge, wie sonst wohl selten, vor. In den Gedanken, besonders wiefern sie zum Trost der Hinterbliebenen dienen sollen, ist nicht genug Mannichfaltigkeit; nur die Verschiedenheit der Sterbefälle selbst gibt einige Abwechselung in den Gesichtspuncten. Die sprachliche Ausführung ist höchst ungleichartig. Sie ergeht sich bald in ganz kurzen Sätzen, die doch, wenn sie nicht die gnomischen begabter Köpfe sind, oder sonst in leichtem Gliederbau zu einem Ganzen gefällig sich anbauen, dem Rednerischen des Vortrags nicht günstig sind; bald erweitert sie sich zu schwerfälligen Perioden. Auch in der Wahl der Ausdrücke selbst lässt der Vf. so Vieles zu wünschen übrig, dass seine Sammlung als eine Bereicherung der Casualhomiletik nicht betrachtet werden kann. 24.

[1547] Mahnungen an Gott und Ewigkeit, zur Beförderung wahrhaft israelitischer Lebensweihe von *Joseph Levin Saalschütz*, Dr. der Phil., Pred. u. Religionslehrer an der israel. Gemeinde zu Königsberg. 1. Gabe. Königsberg, Unzer. 1840. XII u. 88 S. 8. (10 Gr.)

Diese, sieben Betrachtungen auf die jüdischen Feste enthaltende Schrift bildet den Anfang eines umfassendern Erbauungsbuches, in welchem der Vf., Gleichartiges immer zusammenstellend, das ganze Bild religiöser Erkenntniss und Pflichterfüllung im Lichte der Offenbarung seinen Glaubensgenossen vorüber zu

führen gedenkt. Man mag sich mit ihnen über eine Schrift freuen, deren helldenkender Vf. den in der Thora wehenden sittlich-religiösen Geist so rein auffasst, sich den wackern Männern, die sich die Belebung eines echt religiösen Sinnes unter ihrem Volke angelegen sein lassen — einem Auerbach, Frenkel, Kley, Salomon u. A. — auf's Würdigste anschliesst und mit ihnen die talmudistischen, das Volk geistig verknechtenden Eiferer bekämpft. Im Allgemeinen hat man aber vielleicht zur richtigen Beurtheilung dieses Andachtsbuches Alles gesagt, wenn man ihm den Geist wahrer Religiosität nachrühmt, der es ganz als ein christliches erscheinen lassen würde, wenn ausser Moses und den Propheten auch Christus als Auctorität aufgeführt würde. Ueberall wird auf reine Gesinnung, Tugend und allgemeine Menschenliebe gedrungen, überall die Religion als der Genius dargestellt, welcher alle menschlichen Verhältnisse zu durchdringen bestimmt ist. Die Diction des Vfs. ist blühend und numerös, oft morgenländisch kühn. Wie er aber die herrlichen, im Mosaischen Monotheismus liegenden Keime entwickelt, kann sich ihn Ref. doch nicht anders, als dem Christenthum für die erklommene Bildungsstufe dankbar verpflichtet denken und mag sich überhaupt der energischen Rückwirkung unserer Kirche auf den öffentlichen Gottesdienst und die stille Andachtsübung eines Volkes freuen, das lange Zeit so ganz ohne einen den christlichen Umgebungen zu gestattenden Einfluss dazustehen schien. 24.

[1548] **Tempelstimmen** oder christlich-religiöse Ansprachen und Gemüthserhebungen mit Berücksichtigung vorgeschriebener Predigttexte, in gebundener Rede von *C. E. Frenkel,* Pastor in Stadt Wehlen. Chemnitz. (Binder.) 1840. VIII u. 180 S. 8. (n. 16 Gr.)

Jeder Leser eines Buches sieht in der Regel es gern, wenn sich der Vf. in einem Vorworte über dasselbe erklärt. Ueber diese „Tempelstimmen" erfahren wir aber Nichts, als dass sie „Sr. Hochehrwürden Herrn M. A. Pietzsch, Past. zu St. Nicolai in Chemnitz", gewidmet sind. Da jedoch Predigttexte die Grundlage bilden, so darf man annehmen, dass sie mit den Predigten entstanden und bei dem Halten derselben, theilweise wenigstens, benutzt wurden. Einen wahrhaft poëtischen Schwung finden wir in ihnen zwar nicht, aber dabei manches Ansprechende und Erbauliche, z. B. S. 7, 38, 40. Unter Allem gibt Ref. den Vorzug, was der Vf., nach Phil. 1, 3—11., über „christliches Gemeindeleben" sagt. Eine nicht geringe Anzahl der mitgetheilten Gedichte sind indess ohne alle Kraft und es fehlt ihnen meist das eigentlich Anregende, Erweckende; man erkennt recht deutlich hierbei, dass statt eines matten Verses gewiss es zweck-

mässiger sei, das einfache Wort der Schrift im Tempel der Gemeinde zuzurufen. Wir schlagen S. 6 auf. Da beginnt am Erscheinungsfeste der Vf. über Jes. 60, 1—6. mit den Strophen: „Nur erst, wenn der junge Tag erwacht, Steht in ihrem Glanz die Schöpfung da" u. s. w.; wie kräftig und erweckend dagegen das prophetische Wort: „Mache dich auf, werde Licht" u. s. w. Vgl. S. 10 „die Stunde der Versuchung" über Mth. 4, 1—12., S. 12 „Segen frommer Redlichkeit" u. v. a. — Am schwächsten ertönt die Stimme des Vfs. an den christlichen Festen, wo doch zur Begeisterung dem Dichter so Viel geboten ist. — Nicht Alles, was der Vf. gibt, ist sein Eigenthum; S. 48 „Der Osterstern" ist eigentlich von Krummacher, durch die Zeilen aber, welche der Vf. verändert hinzugefügt hat, nur matt geworden. Vgl. Krummacher, „Der Sonntag" S. 165. — So fanden wir hier und da bekannte Strophen und Verse, die Hr. F. mit einigen Abänderungen wiedergegeben hat. — Der Druck ist correct, nur sind uns einige Sonderbarkeiten in der Schreibweise, S. 52 „Confirmanten" st. Confirmanden, und öfter wiederholt: „Wallfarth" st. Wallfahrt, aufgefallen. Das Papier ist nur zum Titelblatte gut, ausserdem kaum mittelmässig. 146.

Jurisprudenz.

[1549] Ueber die Cumulation des Eidesantrags mit andern Beweismitteln. Von *Rob. Theod. Heyne.* Dresden, Arnold'sche Buchh. 1840. VIII u. 46 S. 8. (8 Gr.)

Die Cumulation des Eidesantrags mit andern Beweismitteln, welche in verschiedener Weise geschehen kann, hat in Sachsen die Folge, dass der Gebrauch des Eides aberkannt wird. Den Grund hiervon geben die Processlehrer verschieden an. Dem Vf. genügen aber die im 1. Abschnitte auseinandergesetzten Ansichten derselben nicht, und er sucht nun im 2. Abschnitte seiner Schrift den Grund der Unzulässigkeit einer solchen Cumulation darin, dass durch den Eid dem Gegner die Möglichkeit gegeben wird, das Gegentheil von Dem, was durch die übrigen Beweismittel dargethan werden soll, rechtlich gewiss zu machen, Producent also gewissermaassen mit sich selbst in Widerspruch geräth. Dass aber gerade der Eid verworfen wird, leitet der Vf. daher ab, dass er immer nur eventuellen Gebrauch haben soll, dann aber, wenn die übrigen Beweismittel nicht anschlagen, die Regel eintritt „Actore non probante absolvitur reus". Das Schriftchen zeugt von wissenschaftlichem Eifer und Selbständigkeit im Urtheil. 97.

[1550] De litigiosarum rerum alienatione ex jure antejustinianeo. Dissertatio, quam .... publice defendet auctor *Fr. Thd. Alb. Schmid*, Brunvicensis. Jenae, Frommann. 1840. VI u. 109 S. gr. 8.

[1551] Dr. *Car. Guil. Walch*, ord. Ict. exdecanus, viro praenob. *F. Th. A. Schmid* summos in jure honores . . . conferendos indicit. praefatus de antestato in mancipatione. Ib., 1840. 19 S. gr. 8. (zus. 8 Gr.)

Die erwähnte Inauguraldissertation zeichnet sich durch umsichtige Benutzung der Quellen sowohl als der neuern Literatur und durch scharfsinnige Behandlung aus, so dass es zu bedauern ist, dass der Vf. durch den äussern Zweck, für welchen er schrieb, sich zu der Beschränkung bestimmen liess, bloss das vorjustinianische Recht und die Veräusserung von Sachen zu behandeln. Im Eingange der Schrift wird nun der Begriff der Veräusserung, welche sowohl vom Kläger als Beklagten geschieht, vom Erstern freilich bei Vindicationen nur insoweit, als ein Nichtbesitzer eine alienatio vornehmen kann, namentlich im ältern Rechte durch mancipatio eines fundus, und deren Folgen in processualischer Hinsicht erörtert, hierauf Liber I. de alienationibus a reo post litem contestatam factis und zwar Cap. 1. de effectu alienationum etc. Cap. 2. Quae res litigiosa sit gehandelt. Im erstern bekämpft der Vf. die gewöhnliche Meinung, wie sie auch von Mühlenbruch (Cession der Forderungsrechte) vorgetragen wird, indem er die regelmässige Nullität solcher vom Beklagten vorgenommenen Veräusserungen behauptet. Hierbei wird l. 1. C. de praescr. l. temp. (7. 33.), welche offenbar aus Paul. sent. rec. V. 2. §. 5. geflossen, auf Provinzialgrundstücke bezogen, bei welchen die Anwendung des Edicts von August nicht ausgemacht war, Fragm. de jure fisci §. 8. Eine nähere Erörterung findet auch l. un. th. Cod. de litig. (4. 5.). Im 2. Cap. dieses Buchs fragt der Vf., welche Sache litigiosa sei (der „ordo logicus" würde ein anderer sein), nämlich die, worüber eine in rem actio, mit Ausnahme der Servitutenklagen, oder judicium divisorium eingeleitet worden, und diese Qualität beginnt mit der litis contestatio, bei der hereditatis petitio mit der mota controversia, welchen Termin der Vf. für das neuere Recht im Allgemeinen anzunehmen scheint. Endlich wird über das Aufhören der Litigiosität gesprochen. Das 2. Buch handelt de alienationibus ab actore post judicium constitutum factis, wobei nun das Edict über die alienatio judicii mutandi causa näher erörtert wird. Der Vf. statuirt ein doppeltes, in Beziehung auf das judicium, quod jam sit, worauf L. 3. §. 1, l. 4. §. 2. D. h. t. (4. 7.) u. l. 16. D. de aq. et aq. pluv. (39. 3.) sich beziehen, und in Be-

zug auf judicium futurum; die diessfallsige actio und conceptio werden näher erörtert, zuletzt noch über die Fälle einer gestatteten alienatio gesprochen. Ein kleiner Anachronismus S. 21, dass durch das Sctum Libonianum ein Edict des Claudius bestätigt worden sein soll, mag hier noch erwähnt werden. — In dem beigelegten Programm erklärt der Vf. den antestatus für denjenigen Zeugen, welcher, durch den symbol. Act zur besondern Aufmerksamkeit aufgefordert, bestimmt war, als Vermittler zwischen den Parteien aufzutreten, wenn über den Act, wie bei der in jus vocatio oder über die Sache selbst Streit entstand, in letzterer Hinsicht namentlich bei Mancipationen von Grundstücken, welche ja nicht in der Nähe zu sein brauchten. Dafür sprechen die Urkunden des Flavius Artemidorus, Flav. Syntrophus (wo es auf die Restitution des Herausg. Huschke ankommt) und der Statia Irene. Bei Testamenten in Mancipationsform war wohl ein antestatus überflüssig; die scheinbar widersprechende Stelle des Clemens Alex. Strom. VIII. c. 8. wird genügend erklärt, (*Καρπισμοί* sind nicht mancipationes, wie Hervetus übersetzt und noch in der neuesten Ausgabe des Thes. Stephani steht, sondern Acte, bei welch... festuca gebraucht wurde, im Sinne von Clemens wohl manumissio vindicta). Uebrigens war es gleichgültig, von wem das antestari ausging, gewöhnlich geschah es vom Ueberlassenden, wie diess aus dem ersten und (gegen Huschke) dem zweiten Documente klar hervorgeht, während bei dem dritten es ungewiss bleibt.

[1552] **Entwurf eines Gesetzes** über die eheliche Güter-Gemeinschaft für das Königreich Würtemberg mit Motiven. **Stuttgart, Steinkopf. 1840. VIII u. 278 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

[1553] **Entwurf eines Gesetzes** in Betreff der Verträge über Erbschaften und der Ehe-Verträge nebst Motiven. **Ebendas., 1840. VIII u. 140 S. gr. 8. (12 Gr.)**

Beide hier erwähnte Schriften erschienen gewissermaassen unter öffentl. Auctorität, in der Absicht nämlich, durch Bekanntmachung der Entwürfe Erinnerungen der Behörden hervorzurufen; das Vorwort beider hat daher auch die Gestalt einer vom Justizministerium ausgehenden Verordnung. Was also die Leistung selbst betrifft, so ist hier nicht der Ort zu einer motivirten Beurtheilung derselben; am wenigsten würde diese über den in dem erstgenannten Entwurfe enthaltenen Gegenstand gegeben werden können, da hierbei zunächst die Entscheidung der Frage verlangt wird, ob das System der Errungenschafts-Gemeinschaft oder der allgemeinen Güter-Gemeinschaft unter Ehegatten den Vorzug erhalten soll. Die Behörde hat hierzu nach S. 64 auf einer Tabelle

Digitized by Google

einen statistischen Ueberblick über die Ausdehnung dieses doppelten Instituts gegeben, woraus hervorgeht, dass von 1888 Gemeinden mit 1,587,303 Einwohnern, in 1245 Gemeinden mit 1,153,050 Einwohnern die Errungenschafts-, also nur in 643 Gem. und für 434,253 Einwohner die allgemeine Gütergemeinschaft gilt. Dagegen ist allerdings die Sorgfalt und Umsicht hier anzuerkennen, mit welcher die Motiven bearbeitet worden sind, in welchen, wenn auch mehr das legislatorische und politische Element vorherrscht, dennoch die wissenschaftliche Grundlage auf das Erfreulichste hervortritt. Waren übrigens bei dem erstern Gesetze meist nur rein deutschrechtliche Verhältnisse zu betrachten, so ist bei dem zweiten es nöthig gewesen, auch das römische Recht mehr in's Auge zu fassen. Kommen übrigens die Entwürfe zur ständischen Berathung, so kann es nicht fehlen, dass bei diesen das innerste Familienleben betreffenden Instituten auch Nichtjuristen zum Worte sich für berechtigt halten, und es wird daher für das Zusammenhalten der Gesetze in scharfbestimmtem Ausdrucke und Vermeidung zu grosser Casuistik zu sorgen sein. 97.

[1554] Sammlung auserlesener bayer'scher Rechtsfälle, Präjudicien und anderer interessanter Erkenntnisse, herausgeg. von *Max* Frhrn. *du Prel*, k. Advok. zu Landshut. 7. Bd. Landshut, Thomannsche Buchh. (Attenkofer.) 1840. VIII u. 382 S. gr. 8. (1 Thlr. 15 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 837.]

Den bei weitem grössten Theil dieses Bandes (296 S.) füllt die 4.—6. Abtheilung eines Rechtsfalles, der bereits im 2. Bde. dieser Sammlung mitzutheilen angefangen worden ist. Der Gegenstand des Processes, aus welchem sich dieser mannichfaltig verwickelte und ausgeartete Rechtsstreit entspann, war ein Lieferungsgeschäft von 140 Stück österreich. Bankactien. Es standen im Verlaufe die Interessen der Massacuratoren des Beklagten und die Ansprüche des Klägers auf gerichtliche Einziehung des väterlichen Erbtheils desselben gegenüber den Sonderinteressen der Erben in erwähntem Erbfalle, und diese Gegensätze wurden gesteigert durch das Verfahren des Untergerichts, welches den Schein einer sehr starken Parteilichkeit für die letztgedachte Partei auf sich lud. Gegen das Verfahren des Untergerichts ist eine 42 Puncte enthaltende Beschwerdeschrift gerichtet, die nebst der appellationsgerichtlichen Entschliessung und unter Beifügung der Bemerkungen des Revidenten den Inhalt der hier gegebenen 4. Abth. dieses Rechtsfalles bildet. Den Verlauf der fernern Processgeschichte nebst den in derselben vorkommenden Eingaben und richterlichen Decreten lernen wir aus der 5. Abth. und aus der 6.

die Nullitätsquerel, welche an das Oberappellationsgericht eingegeben ward, kennen. So ausführlich die Sache dargestellt ist und so rechtsbegründet die Petita des Vfs. (Wechselsensal Henle in München) erscheinen, so kann man doch nur wünschen, dass er eine übersichtlichere, dem nicht unmittelbar betheiligten Juristen genügende und die allgemeine Aufmerksamkeit mehr erweckende Darstellungsweise für diesen Fall gewählt haben möchte. Eine actio syndicatus oder ähnliche Verhandlungen können nur dann das allgemeine Interesse gewähren, das sie für jeden deutschen Juristen billig haben werden, wenn die trocknen Einzelheiten der Contraventionen gegen die Regeln des Civilprocesses nicht den Kern des Ganzen überwuchern, sondern letzterer klar und deutlich vor die Augen tritt. — Von S. 297 an wird ein Rechtsfall (No. XIX.) mitgetheilt: Eine wohlhabende Seelnonne in München, die am letzten Tage des J. 1833 erdrosselt in ihrer Wohnung gefunden wurde, hatte den grössten Theil ihres Vermögens an geistliche Privaten und Corporationen und namentlich 5000 Fl. an eine Brüderschaft daselbst verschenkt; die Erben verlangten Rückzahlung der letzteren bis auf 50 Fl., weil nach dem Amortisationsgesetze nur die letztere Summe von Brüderschaften titulo lucrativo erworben werden kann; allein die Brüderschaft hatte bereits 2500 Fl. davon dem Armen- und Schulfonds geschenkt, und so wurde bloss Rückgabe von 2450 Fl. erlangt. — Endlich folgen S. 346 ff. 15 Erkenntnisse aus dem Wechsel- und Mercantilrechte, mitgetheilt von dem Adv. Dr. Sp. zu M., welche 7 verschiedenen Fällen entnommen sind und mannichfache wechsel- und handelsrechtliche Controversen berühren. 22.

[1555] **Zeitschrift für deutsches Strafverfahren.** Herausgeg. von Dr. *L. v. Jagemann*, Grossh. Bad. Amtmann zu Heidelberg, und *Fr. Nöllner*, Grossh. Hess. Criminalrichter zu Giessen. 2. Hft. Karlsruhe, Müller'sche Hofbuchh. 1840. S. 133—290. 8. (12 Gr.)

Das vorlieg. Heft dieser Zeitschrift enthält 6 Aufsätze, von denen jedoch No. VIII als historischer, No. XII als kritischer Natur weniger der eigentlichen Tendenz derselben anzugehören scheinen. Der erstgedachte ist eine Mittheilung des Hrn. Prof. Dr. Zöpfl über Schwarzenberg, ein Auszug aus Stohl's u. Beck's „Ahnensaal der Fürsten zu Schwarzenberg", eine kurze biographische Notiz enthaltend, und ein Abdruck zweier Briefe Sch.'s an seinen Sohn aus d. J. 1525. Das Verdienst des Mittheilers beschränkt sich im Wesentlichen auf die sehr lobenswerthe Anregung zu einer biographischen Schilderung Sch.'s und Nachweisung dessfallsiger Quellen. Der nächste und zwar umfangreichste Aufsatz dieses Heftes ist von Nöllner: über die gegen ver-

haftete Angeklagte zulässigen Arten von Ungehorsamsstrafen. Der Vf. spricht sich gegen Entziehung der warmen Kost, Schmälerung der Kost, Anlegen von Ketten, Hand- oder Fusssprengern aus, hebt dagegen die körperliche Züchtigung als ein in gewissen Fällen sehr zweckmässiges Mittel, den Ungehorsam zu bestrafen, hervor und setzt die Modalität derselben wie die Gründe dafür weitläufiger auseinander. Sollte man dem Vf. auch nicht in Allem beipflichten können, so ist doch eben so die Umsicht und Genauigkeit desselben in Prüfung des pro und contra, wie das durchgängig sich darlegende Bestreben anzuerkennen, auf die Mängel unsers Beweisverfahrens im Inquisitionsprocesse hinzuweisen. Dieselbe Tendenz beseelt den Aufsatz desselben Mitredacteurs über den kurf. hessischen Gesetzentwurf, betreffend die Abstellung mehrerer in der Strafrechtspflege wahrgenommener Mängel (No. XIII). Auch hier spricht er (S. 231), nach Darlegung des gegenwärtigen Standpunctes der deutschen Strafprocessgesetzgebung, es bestimmt aus: „Unter solchen Verhältnissen stellt sich jeder Versuch, auf das morsche Fundament des deutschen Inquisitionsprocesses fortzubauen, von vornherein als verfehlt dar.“ In der nachfolgenden speciellen Beurtheilung der 27 §§. dieses Gesetzes verweilt er namentlich wiederum bei den Bestimmungen der §. 14—16 über körperliche Züchtigung und zeigt vieles Unangemessene in den Vorschriften des Gesetzprojectes. Sein Gesammturtheil über das letztere (S. 289) fällt ungünstig aus. — No. X ist ein kürzerer Aufsatz des grossh. hess. Landrichters Völker in Butzbach, welcher die Frage: ist es nothwendig, dass der Untersuchungsrichter bei jeder Haussuchung persönlich mitwirke und ihr anwohne (? beiwohne)? verneinend beantwortet. In No. XI hat der grossh. bad. Amtmann Brauer zu Karlsruhe „Bemerkungen über die Redaction der Verhörprotocolle“ niedergelegt, die von vieler praktischen Erfahrung zeugen und gewiss sehr beherzigenswerth sind. Nur hätten wir seine Sorgfalt nicht auch auf die Bemerkung gewisser schmuziger Erscheinungen an dem Inquisiten während des Verhörs erstreckt zu sehen gewünscht, wie sie (S. 197 und 215) wiederholt ausdrücklich hervorgehoben werden. Ueberhaupt scheint der Vf. zu viel Werth auf das Geberdenprotocoll zu legen, andererseits auch zu viel Vertrauen in die Unbefangenheit des Inquirenten bei Aufnahme desselben zu setzen. — Der in No. XII enthaltenen Kritik des Herausgebers v. Jagemann über des Bürgermeister Langfeldt zu Güstrow „Kritik des sogen. Indicienbeweises, Güstrow 1839“ würden wir nicht besonders gedenken, wenn sie nicht dem Ref. zu sehr das Gepräge einer an dem Hrn. Vf. sonst nie bemerkten Einseitigkeit, eines Eingenommenseins für das göttinger Urthel in der Wendt'schen Sache (gegen welches in der Hauptsache jenes Schriftchen gerichtet ist) trüge,

die denselben von einer unbefangenen Würdigung des, immerhin zu kecken, Schriftchens abgehalten zu haben scheint. Ref. möchte den Wunsch, den Hr. Langfeldt dem Hofrath Bauer zu erkennen gibt und den der Recensent (S. 223) so auffallend findet, nicht ganz verwerfen. 22.

[1556] **Andeutungen,** die Reform der Freiheitsstrafen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein betreffend von *J. C. Graba*, Justitiarius zu Kiel. Kiel, Schwers'sche Buchh. 1840. 36 S. gr. 8. (6 Gr.)

Bei Gelegenheit der Vorbereitungen eines neuen Strafgesetzbuchs in Schleswig und Holstein haben wir schon manche Stimmen vernommen, die namentlich eine Verbesserung des Zustandes der Gefängnisse als höchst nothwendig in Aussicht stellen. Wir rechnen hierhin namentlich die Aufsätze von Dr. Julius und Prof. Herrmann, deren ersterer auch besonders gedruckt erschienen ist. Von gleichem Standpuncte geht der erfahrungsreiche und auch durch seine „Theorie und Praxis im Gebiete des Criminalrechts" rühmlich bekannte Vf. aus und verbreitet sich zunächst über die Mängel der gegenwärtigen Strafvollziehung in seinem Vaterlande, sodann über die Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Poenitentiarsysteme. Nachdem er die Unzweckmässigkeit der Uebertragung der letzeren auf die dortigen Landesverhältnisse dargethan, bringt er ein mehrfach gegliedertes System von Freiheitsstrafen in Vorschlag, das in seinen Grundzügen mit der jetzt ziemlich allgemein gewordenen Abstufung von Zuchthaus, Arbeitshaus, Gefängniss übereinstimmt, im Einzelnen aber manche Besonderheiten enthält, die bald empfehlens-, bald missbilligenswerth erscheinen. So möchten wir den Vorschlag, S. 17, am Ende der Detentionshaft vor der Ablieferung in das Zuchthaus körperliche Züchtigung eintreten zu lassen, so wie die zu distinguirten Verschiedenheiten innerhalb der Gefängnisstrafe nicht billigen. Doch scheinen seine Anträge den Verhältnissen der beiden Herzogthümer sehr sorgfältig accommodirt zu sein und beanspruchen insofern gewiss ein vorzügliches Interesse, das ihnen aber auch bei der allgemeinen Wichtigkeit dieses Gegenstandes in weiteren Kreisen nicht abgehen wird. 22.

Medicin und Chirurgie.

[1557.] **Fernere wissenschaftliche Beiträge** nebst den neueren Erwerbnissen und materiellen Bereicherungen der Arzneimittellehre zur Nachlese für prakt. Aerzte und Wundärzte von

Digitized by Google

Dr. *Cph. Heinr. E. Bischoff*, Geh. Hofrathe und Ritter, ord. öff. Lehrer der Arzneimittellehre u. Staats-, auch Kriegs-Arznei-Wissenschaft an der Univ. Bonn. 2. Lieferung. Auch als 2. Supplement-Band für die 1. Ausg. des Handbuchs der Arzneimittellehre. Bonn, Weber. 1840. XVI u. 436 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Die Lehre von den chemischen Heilmitteln oder Handbuch der Arzneimittellehre als Grundlage für Vorlesungen und zum Gebrauche praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet von u. s. w. Für die Besitzer der 1. Ausg. als 2. Supplementband, enthaltend: des Vfs. fernere wissenschaftliche Beyträge u. s. w.

Läge es in dem Plane dieser Zeitschrift, mit der Anzeige neuer Schriften stets eine ausführliche Kritik derselben zu verbinden, so würde Ref. die des vorlieg. Werkes unbedingt abgelehnt haben, weil er sich, abgesehen von andern Rücksichten, schon desshalb für unbefähigt fühlt, so in das Wesen und den Geist desselben einzudringen, wie diess eine ausführliche Beurtheilung erfordert, weil ihm das Hauptwerk des Vfs., der 1834 erschienene 1. Supplementband, so wie viele andere erforderliche Schriften B.'s und anderer Autoren, zur nothwendigen Vergleichung und sonstigen Berücksichtigung jetzt nicht zur Hand sind. Da jedoch in der Mehrzahl der Fälle eine einfache Darlegung Dessen, was der Vf. gegeben, und eine kurze Bemerkung darüber, wie Ref. nach seiner individuellen Ansicht das Gegebene in materieller und formeller Hinsicht gefunden hat, für den vorlieg. Zweck genügt, beiden Ansprüchen aber ohne die erwähnten Hülfsmittel recht füglich Genüge geleistet werden kann, so trägt Ref. kein Bedenken, sich dieser Verpflichtung zu unterziehen, eine eigentliche Kritik der Ansichten des Vfs. denjenigen Mitarbeitern an Fach-Journalen überlassend, welche, bei vorhandenem innern Berufe auch dann noch Lust dazu verspüren, wenn sie gelesen haben, wie der Vf. von Denen spricht, welche es wagen, anderer Meinung zu sein und — jünger sind, wie er. — Der Vf. hat diese Nachträge nicht bloss für die Besitzer der 1. Aufl. seines Handbuchs bestimmt, sondern will, dass auch andere Praktiker in ihnen eine Vereinigung probehaltiger und werthvoller Bereicherungen der Wissenschaft finden mögen, wie solche die letzten Jahre gebracht haben; es ist desshalb wohl zu besserer Verständigung der Grundsätze des Vfs. „der Grundriss einer erneuerten Darstellung derjenigen Beziehungen, welche bei der Erkenntniss von den Arzneistoffen, als chemischen Mitteln der heilenden Kunst, überhaupt wesentlich in Frage kommen", vorausgeschickt worden, und schliesslich dabei S. 13 gesagt, „dass

Digitized by Google

es stets von dem Ziele einer pharmakolog. Wissenschaft entferne, wenn unmündige Verworrenheit und Unkritik es immer erneuert unternehmen, die AM. nach den Erscheinungen, nicht nach den wesentlichen Grundverhältnissen ihrer Wirkung wissenschaftlich ordnen zu wollen", sowie früher S. 9 bei Gelegenheit der chemischen Wirkungsweise der AM. auf den Organismus und der derselben entsprechenden Reaction des letztern, als einer vom Vf. festgestellten Thatsache, „dass nur die äusserste Verworrenheit und anmaassliche Verblendung, getragen von einer gleich grossen Unwissenheit, wie getrieben von einer nicht minder regen Unlauterkeit, sich selbst dahin entblössen kann, sie, wenn auch bei gesunder Besonnenheit nicht irgend offen bestreiten, doch im Interesse einer elenden Abrichtung gemeiner Curirer und, leider damit vielfach verknüpft, einer frivolen Buchmacherei, ignoriren und umgehen zu wollen, und somit den wesentlichen Bestand der Wahrheit in diesem Gebiete wahrhaft zu fälschen". — Auf diese übersichtliche Einleitung folgt ein Zusatzcapitel „über den Uebergang der Arzneistoffe in das Blut", bestimmt, des Vfs. Grundsatz von der chemischen Wirkungsweise der Arzneistoffe zu unterstützen und von einer tabellarischen Uebersicht der Stoffe begleitet, welche nach unumstösslichen Beobachtungen und Erfahrungen im Blute oder in den Secreten wieder aufgefunden worden sind; nach diesem ein Abschnitt „zur Lehre von der Reizbarkeit und Erregbarkeit insgesammt". Der Vf. geht von da zur speciellen AMLehre über, und beginnt mit der 1. Classe der AM., der negativ-elektrischen Arzneikörper von basischer Qualität (den specifischen Reizen für das sensible Leben), von welchen er die ätherischen Pflanzenöle einer besondern Revision unterwirft und in 4 Gattungen (basische, neutrale, saure und indifferenzirte) vertheilt. Die zweite Reihe, begreifend die neuern wissenschaftlichen Beiträge und materiellen Bereicherungen für die Classe der neutralen Arzneikörper, als der specifischen Reize für das bildende Leben, beginnt (mit besondern Seitenzahlen versehen) mit allgemeiner, sehr ausführlicher Betrachtung über die Narcotica überhaupt und deren schmerzlindernder, krampfstillender und entzündungswidriger Wirkung insbesondere. Bei dieser Gelegenheit beschwert sich der Vf. bitter, dass die Lehre von einer positiven und negativen Arzneiwirkung, deren Begründung „geschichtlich merkwürdig genug, ihm vorbehalten gewesen", nicht, wie er gehofft, auch auf die von den narkotischen AM. übergetragen worden sei, sondern es sich „leider mit der neuern Physiologie und mit den eben so blind und vermessen, als unlauter darob einherfahrenden Jüngern ihrer Generation, anders begeben, indem dieselbe zwar Manches davon sich im Stillen klüglich angeeignet, in der Hauptsache aber ihr eignes Märchen vorgetragen habe" (S. 5). Als weitere Ausführung dieses Satzes lässt

Digitized by Google

der Vf. eine stark polemische Kritik der J. Müller'schen Lehre von der Grundidee des Lebens folgen, in welcher Ausdrücke, wie „verkehrte, fahrige, wahrhaft unmündige Kritik“ und dergl., wohl nur in persönlichen Beziehungen Erklärung und Entschuldigung finden können. Wahrscheinlich haben gleiche Invectiven gegen Grabau, Vf. des chem.-physiolog. Systems der Pharmakodynamik, Kiel 1837—38, da, wo B. sich über die Grundsätze der Eintheilung der AM. verbreitet (jugendlich naiver Pharmakodynamiker, schrankenlose Verblendung eines anmaasslichen Tiro u. s. w.) in übel empfundenem Widerspruche ihren Grund. — So gelangt nun S. 58 II. der Vf. zu der Darlegung seiner Ansichten von der Wirkung der Narcotica auf das Nervensystem (in der Hauptsache durch das Blut bedingt, die Lebensthätigkeit der Nervenorgane nicht bloss deprimirend, sondern auch steigernd, specifisch eine Partie des Nervensystems vor der andern begünstigend; Modification der Wirkung durch Hinzutritt des scharfen Stoffs u. s. w.), beleuchtet die schmerzstillende, krampflindernde und entzündungswidrige Heilwirkung derselben und schliesst mit dem „summarischen Ergebniss einer geläuterten, pharmakologischen Würdigung dieser Stoffe“, die nun nebst den übrigen, dieser Classe anheimfallenden AM., S. 109—208 in Bezug auf die neueren Forschungen und Entdeckungen mit der dem Vf. eigenthümlichen Gelehrsamkeit und Belesenheit der Reihe nach angeführt werden. Die dritte Abtheilung (saure Arzneikörper, als specifische Reize für das irritable Leben) wird durch eine Abhandlung: „über den Begriff der entzündungswidrigen Arzneiwirkung und entzündungswidrigen Arzneimittel, nach seinem Wesen und Inhalte“ eingeleitet, in welcher der Vf. die angeblich unter den Aerzten herrschende Verwirrung und Unkenntniss in Betreff des Wesens und der Erscheinungen der Entzündung, sowie der antiphlogistischen Heilmethode auf eine Weise ausmalt, die wohl schwerlich zu rechtfertigen sein dürfte, und zum Schlusse Grundlinien der Lehre von der Entzündung und den entzündungswidrigen Mitteln mittheilt. „Die Entzündung, nach ihrem objectiven Bestande und Vorgange in der Einheit des belebten Thierkörpers, begreift durchgängig als identischen Krankheitsprocess einen partiellen, d. h. in einem oder einigen Gebilden hervorstechenden und zwar, dem Grade nach, deren normalen Structur- und Substanzbestand bedrohenden Excess des irritabeln Gefäss- und Blutlebens. Aber sie ist eine verschiedene, ja bezüglich entgegengesetzte: 1) nach dem sie bedingenden Wesen und in ihrer Genesis, 2) nach ihrem Herde, 3) nach ihrem Charakter und 4) nach der Verschiedenheit ihrer Erscheinungen.“ Ad 1) ist der Excess entweder ein absoluter (wahre, sthenische Entzündung = Säuren, Neutralsalze, Quecksilber u. s. w.) oder nur ein relativer, b. Adynamie des sensibeln oder bildenden Lebens

(unechte, asthenische Entzündung = Moschus, Arnica, Kampher, Narcotica u. s. w.; ad 2) Entzündung in den Organen des rothen (Säuren oder Salze), des weissen Blutes (Mercur, Brechweinstein, Narcotica) und des Nervensystems (Moschus, Schwefelwasserstoffgas, Narcotica u. s. w.); ad 3) rein oder gemischt (chronische Entzündung); ad 4) Warnung vor der heutzutage herrschenden Verblendung, „sogenannte Thatsachen", d. h. was handgreiflich oder grobsinnlich, sei es auch mit dem Stethoskope und dem Messer der pathol. Anatomie, mit Mikroskop und Mikrometerschraube, erfasst werden könne, als einzige Grundlage echter Naturforschung und wahrer Heilweisheit gelten zu lassen, zu Verherrlichung einer vermeinten, sogenannt naturhistorischen und practischen Weisheit, offenbar häufigst unter „eigennützigem und geradezu industriellem Zwecke"! — Die Musterung der Arzneimittel dieser Classe erstreckt sich von S. 42—228, an welche sich das Register anschliesst. — Für den Ref. war die Lectüre dieses Buchs keine erquickliche; die Unklarheit des gesuchten Stils erscheint durch die Seiten langen, mit Zwischensätzen durchflochtenen Perioden, in noch auffallenderem Lichte, die schroffen Aeusserungen und Ausfälle des Vfs. machen einen übeln Eindruck, doch verschwinden diese unangenehmen Eigenschaften, sobald man in die Capitel übergeht, in welchen die pharmakologischen u. a. Notizen mit Ruhe und Klarheit mitgetheilt werden.

[1558] **Lehrbuch der Arzneimittellehre von Dr. *C. G. Mitscherlich*,** Privatdoc. an der Univ. u. prakt. Arzte in Berlin. **1. Bd. Berlin, Bethge. 1840. XII u. 578 S. gr. 8. (3 Thlr. 2 Gr.)**

Den Grundsätzen des Vfs. eben erwähnten Buchs e diametro entgegengesetzt, erklärt der durch werthvolle Forschungen im Bereiche der organischen Chemie rühmlich bekannte Dr. M. in der Vorrede seines nun bis zum Schlusse des 1. Bds. gelangten Handbuchs, dass es, wie in der Arzneiwissenschaft überhaupt, insbesondere bei der Arzneimittellehre zu Erwerbung neuer Erfahrungen erforderlich sei, aus bereits bekannten Thatsachen Schlüsse zu ziehen und die gemachten Folgerungen durch Versuche und Beobachtungen möglichst zu bestätigen oder zu widerlegen; dass es ferner als ein Gebrechen zu betrachten sei, wenn man bisher leider nur zu oft und gern die Lehre von den Wirkungen der Arzneimittel auf Theorien gegründet habe, deren eine nach kurzer Zeit des Bestehens immer wieder von einer andern, eben so unhaltbaren verdrängt worden sei. Indem er nun ferner es als eine Hauptaufgabe für den Verfasser eines Lehrbuchs der Arzneimittellehre betrachtet, die in dieser Doctrin

vorhandenen Thatsachen zu sammeln und zu prüfen, Theorien aber nur insoweit aus ihnen zu entwickeln, als sich eine fest begründete Grundlage für dieselben auffinden lässt und sie auch nur als Theorien und nicht, wie gewöhnlich geschehen ist, als ausgemachte Wahrheiten und Grundlage für die Krankenbehandlung aufzustellen, gibt er zugleich mit wenig Worten die Richtung an, welche er bei dieser neuen Bearbeitung eines in neuerer Zeit mit so besonderer Vorliebe behandelten Theiles der ärztlichen Wissenschaft einzuschlagen für gut befunden hat. Wird man es im Allgemeinen als einen Vorzug dieses Handbuchs erkennen müssen, dass der Vf. sich überall bemüht hat, die vorhandenen Angaben über Wirkung der Arzneimittel auf den gesunden und kranken Organismus so viel als möglich auf die Grundlagen eigner Beobachtungen und Versuche hin, einer nüchternen und besonnenen Kritik zu unterwerfen, so ist es unbedingt noch insbesondere rühmender Erwähnung werth, dass er bei Ermittelung der Art und Weise, wie ein Arzneimittel auf den thierischen Organismus wirke, einen ganz neuen Weg eingeschlagen hat, der zu wichtigen Resultaten führte, wir meinen die Untersuchung und Berücksichtigung der Veränderungen, welche durch Aufnahme gewisser Arzneimittel in den thierischen Organismus sowohl in diesem selbst, als in jenen Mitteln hervorgebracht werden. Bei Anordnung seines Systems legte der Vf. die physiologische und therapeutische Wirkung der Arzneimittel zu Grunde, da er sich überzeugt hatte, dass keine von beiden bei dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft ausschliesslich für den genannten Zweck benutzt werden könne. Die übereinstimmende physiologische Wirkung gewisser Mittel veranlasste die Vereinigung derselben zu Gruppen, welche die Classen bilden; die Unterordnungen mussten theils nach der therapeutischen Wirkung, theils nach chemischer Beschaffenheit der Arzneimittel festgestellt werden, manche Mittel jedoch, als remedia incertae sedis, trotz ihrer ursprünglichen Verschiedenheit, in eine besondere Classe wandern, aus welcher wohl nur erst durch spätere Entdeckungen und Beobachtungen Erlösung für sie zu hoffen ist. Wir sind überzeugt, dass dem Vf. selbst diese Eintheilung nicht genügt und er ihr nur des praktischen Nutzens halber gehuldigt hat. Hr. Prof. Bischoff, dem das Buch (da die erste Abtheilung bereits im J. 1837 in den Buchhandel gekommen ist), als er seine „wissenschaftlichen Beiträge" herausgab, schon bekannt war, hat Gelegenheit genommen, diese Eintheilung als Probe einer gänzlich unlogischen und unwissenschaftlichen anzuführen. Wir können, um nicht zu weitläufig zu werden, bloss die Ueberschriften der Classen mittheilen: Medic. tonica, emollientia, excitantia, acria, temperantia, solventia (Caustica alcalina, salia media), narcotica, alterantia (Erden und Metalle), incertae sedis (Oxy-

Digitized by Google

genium, Carbo, Chlorum, Jodum, Bromium, Acid. carbonicum, aqua). Die 1. Abtheilung dieses Bandes umfasst die allgemeine Arzneimittellehre, die 2., im J. 1838 erschienene, die Medicamenta tonica, die 3. (vom J. 1840) die emollientia u. nutrientia. Jedes einzelne Arzneimittel wird zuerst im rohen Zustande, dann hinsichtlich seiner chemischen Beschaffenheit und der aus demselben gefertigten Präparate, hierauf in Bezug auf die Veränderungen, welche es im thierischen Organismus erleidet und in demselben hervorbringt, dann hinsichtlich seiner therapeutischen Wirksamkeit, mit Angabe der einzelnen Krankheitszustände betrachtet und zuletzt das Nöthige über Dosen und Formeln angegeben. — Wir sind überzeugt, dass der Vf. bei dem eingeschlagenen Verfahren, bei der klugen Beschränkung auf das Nothwendige und Brauchbare und der verständlichen Darstellungsweise die Literatur der Arzneimittellehre um ein recht brauchbares Lehrbuch bereichert hat, von dessen Benutzung wir uns für die Bildung junger Aerzte den besten Erfolg versprechen. Mögen Andere diess ein „Abrichten von Curirern" nennen, es wird diess dem Vf. ebenso gleichgültig sein, als es dem Ref. sein würde, wenn ihn Jene selbst zu den „Curirern" rechnen wollten. Ist es doch am Ende das Ziel, nach dem wir Alle streben sollen, recht gute Curirer zu werden, und darum Dank und Ehre Jedem, der nach Kräften redlich das Seinige zu Erreichung dieses Zweckes beiträgt! 49.

Anatomie und Physiologie.

[1559] **Die Nerven des menschlichen Kopfes.** Nach eigenen Untersuchungen beschrieben und durch Abbildungen erläutert von *Geo. Ferd. Fäsebeck*, Vice-Prosector am anat.-chirurg. Colleg. zu Braunschweig. (Mit 6 lith. Tafeln.) Braunschweig, Meyer sen. 1840. IV u. 35 S. gr. 4. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Nerven des Kopfes und ihre vielfachen feinen Verschlingungen unter einander darzustellen, war die Aufgabe, die sich der Vf. bei seinen mühsamen anatomischen Untersuchungen gesetzt hatte. Er war hierbei so glücklich, nicht nur die schätzenswerthen, mitunter noch bezweifelten Entdeckungen Anderer zu bestätigen, sondern auch selbst zu neuen Entdeckungen in diesem so schwierigen Felde zu gelangen. Sämmtliche Gehirnnerven werden hier der Reihenfolge nach kurz beschrieben, und dann bei jedem dem schon Bekannten die eignen Beobachtungen angereiht; der N. sympathicus aber ist nur in so weit hier berücksichtigt worden,

als er mit den übrigen Gehirnnerven Verbindungen eingeht. Die neueren Entdeckungen beziehen sich vorzüglich auf den N. trigeminus, den facialis, die Zungennerven und ihre Verbindungen, das Ganglion supramaxillare, das Gangliolum molle temporale und den N. vertebralis, welche kürzlich folgende sind. Der N. oculomotorius gab in einem Falle sechs ramos ciliares ab, wovon der eine sich mit einem N. ciliaris des N. nasociliaris vereinigte. Ausser den gewöhnlichen drei Nerven des N. trigeminus sah der Vf. oft noch einen Ast von der innern Fläche des Ganglion entspringen, der durch einen besondern Kanal am äussern vordern Seitentheile des Körpers des Keilbeines ging und dann zum ganglion oticum lief. Der ramus posterior N. lacrymalis konnte bis zum Ohre hin verfolgt werden, und der eigentliche Thränenast umgab theils die Drüse, theils durchbohrte er sie, um mit dem plexus zygomaticus in Verbindung zu treten und ausserdem Fäden zur conjunctiva und die Augenlider zu schieben. Noch ein zweites Ganglion ciliare, internum genannt, wird hier beschrieben; es wird gebildet durch einen N. ciliaris, der an der innern Seite des Sehnerven hingeht und sich mit einem Aste aus dem Gangl. externum vereinigt. Der N. sphenopalatinus gibt ausser den gewöhnlichen Aesten noch einen ram. opticus zum Sehnerven, und einen ramus sympathicus anterior und posterior zum plexus caroticus internus ab. Der N. crotaphiticus darf nicht zum dritten Aste des trigeminus gerechnet werden, weil er einen von diesem ganz verschiedenen Ursprung nimmt, nämlich vom innern Theile des crus medullae oblongatae ad corpora quadrigemina, und durch eine ganz besondere Oeffnung läuft, welche von der ala externa processus pterygoidei und der spina angularis des grossen Keilbeinflügels gebildet wird und welche der Vf. foramen interruptum zu benennen vorschlägt. Hinsichtlich des Ganglion oticum fand er, dass nicht immer ein solches, sondern häufig ein blosser plexus vorkommt. Auch der N. facialis hat manche Aufklärung gewährt, die indess nicht mit wenig Worten angegeben werden kann. Die Steindrucktafeln sind mit Sorgfalt gearbeitet, nur etwas zu dunkel gehalten, wodurch die beigefügten Zahlen etwas undeutlich geworden sind, Druck und Papier aber dem Preise der Schrift angemessen. 113.

[1560] **Untersuchungen über das Zwischenkieferbein des Menschen** in seiner normalen und abnormen Metamorphose. Ein Beitrag zur Entwicklungs-Geschichte des Menschen nebst Betrachtungen über das Zwischenkieferbein der Thiere von *Fr. Sig. Leuckart*, Dr. d. Med. u. Ch., o. ö. Prof. d. Med. in Freiburg u. s. w. Mit 9 lith. Tafeln. Stuttgart, Schweizerbart. 1840. VIII u. 116 S. gr. 4. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Digitized by Google

Das ganze Werk zerfällt in vier besondere Abschnitte. Der 1. derselben ist rein historisch und betrachtet in chronolog. Reihenfolge die Ansichten über das Zwischenkieferbein des Menschen und die Streitigkeiten, die über das Vorhandensein oder den Mangel desselben von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten obwalteten, grösstentheils mit den eigenen Worten der Schriftsteller. Der 2. Abschn. ist ausschliesslich der Beschreibung von 31 Schädeln theils von Embryonen, theils von Kindern und Erwachsenen gewidmet, welche der Vf. zu untersuchen Gelegenheit hatte und die alle mehr oder weniger deutlich das Vorhandensein dieses Knochens auch beim Menschen constatiren, ja selbst bei Erwachsenen noch die Spuren seines frühern Daseins klar beweisen. Sämmtliche Schädel sind auf den beigegebenen Abbildungen dargestellt. An hydrocephalischen Schädeln, an Schädeln von Cretins und Microcephalis wurde jener Knochen ebenfalls gefunden. Der 3. Abschn. ist der Betrachtung des Intermaxillarknochens bei den Wirbelthieren gewidmet, und dabei zugleich Einiges über seine Entwickelung beigefügt. Es wird dieser Knochen bei den verschiedenen Wirbelthierclassen mit grosser Sorgfalt beschrieben und in seinen mannichfachen Eigenthümlichkeiten erläutert. Im 4. Abschn. endlich werden aus dem vorigen allgemeine Schlüsse gezogen, die sich besonders auf die Bedeutung, Entwickelung u. s. w. beziehen, wobei zugleich auf die Wirbelbildung der Schädelknochen aufmerksam gemacht und die Entstehung von Hemmungsbildungen an der Stelle jenes Knochens nachgewiesen wird. Die äussere Ausstattung des Werks entspricht dem Inhalt und gereicht dem Verleger zur Ehre. 113.

[1561] Erläuterungstafeln der vergleichenden Anatomie. Von Dr. *Carl Gust. Carus*, Hof- u. Medicinal-Rath, Leibarzt u. s. w. in Verbindung mit Dr. *Ad. Wilh. Otto*, Med.-Rath, Prof. zu Breslau. Heft V. enthaltend auf 9 Kupfertafeln die Erläuterung der Geschlechtsorgane in den verschiedenen Thierklassen. Leipzig, Barth. 1840. 16 S. gr. Fol. (12 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. VI. No. 336.]

Dieses Werk, dessen 5. Heft hier vorliegt, ist den Naturforschern bereits so vortheilhaft in Bezug auf Treue und Deutlichkeit der Darstellungen bekannt, dass es überflüssig sein würde, zum Lobe desselben hier noch ein Wort zu sagen. Es mag daher genügen, anzudeuten, was die einzelnen Tafeln selbst enthalten. Auf der 1. Tafel finden sich Darstellungen der Eier, der Samenflüssigkeit und der Samenthierchen; die 2. erläutert in 10 Figuren die Geschlechtsorgane der Mollusken, die 3. in 18 Figuren die

Entwickelung des Geschlechtsapparates in der grossen Classe der Gliederthiere; die 4. in 7 Figuren die Formen der weiblichen Organe der Fische; die 5. in 8 Darstellungen die männlichen Organe der Fische; die 6. ebenfalls in 8 Darstellungen die Geschlechtsorgane der Amphibien; die 7. in 10 Darstellungen den Geschlechtsapparat der Vögel; die 8. in 8 Figuren die weiblichen und Taf. 9 in 13 Figuren die männlichen Geschlechtsorgane der Säugethiere. 113.

[1562] Zur Anatomie der Amphibien. Von *Karl Vogt*, Dr. d. Med. (Mit 1 Steintaf.) Bern. (Jenni Sohn.) 1839. XI u. 7 S. gr. 4. (n. 12 Gr.)

Die Untersuchung der Eingeweide von Python Tigris veranlasst den Vf., das Herz genau zu beschreiben und abzubilden. Diess wird den Zootomen ganz willkommen sein, da die auffallende Bildung des bulbus aorticus noch nicht so vollständig bekannt ist. In der den Text an Umfange übertreffenden Vorrede handelt Hr. V. besonders von den Nieren der Amphibien, einer Classe, womit er sich vorzugsweise beschäftigt, und es wird auch hier manches Brauchbare mitgetheilt, obgleich das zu Gebote stehende Material nur von geringer Ausdehnung war. Die beigefügte Tafel ist gut gearbeitet und das Aeussere der Schrift überhaupt tadellos. 54.

[1563] Ueber die Lymphherzen der Schildkröten. Vorgetragen in d. k. Akad. d. Wissensch. zu Berlin am 14. Octbr. 1839 von *J. Müller*. Mit 1 Kpfrtaf. Berlin. (Dümmler.) 1840. 7 S. gr. 4. (8 Gr.)

In dieser kleinen Abhandlung, welche später in den Schriften der berliner Akademie erscheinen wird, weist der berühmte Vf. das Vorhandensein der Lymphherzen in der Abtheilung der Chelonier, ihre Beschaffenheit und Lage nach, besonders gestützt auf Untersuchungen, die er an einer lebenden Chelonia mydas von 140 Pf. Gewicht, ausserdem auch bei der Land- und Flussschildkröte angestellt hat. Die Tafel zeigt die Organe aus der Seeschildkröte, wo sie fast 1 Zoll im Durchmesser halten. Sie zogen sich an dem untersuchten Individuum in der Minute 3 — 4 Mal kräftig zusammen, nicht immer synchronistisch, und die Bewegungen dauerten, nachdem der Kopf des Thieres abgetrennt war, längere Zeit noch fort. In Bezug auf die Lymphherzen des Krokodils wird Panizza's Untersuchung bestätigt und angeführt, dass die Organe sich ganz wie bei den Eidechsen verhalten. 54.

Vergleichende Sprachkunde.

[1564] Vergleichung der Sprachen von Europa und Indien oder Untersuchung der wichtigsten romanischen, germanischen, slavischen und celtischen Sprachen, durch Vergleichung derselben unter sich und mit der Sanskrit-Sprache, nebst einem Versuch einer allgem. Umschreibung der Sprachen, von *F. W. Eichhoff*, Dr. ph., Bibliothekar I. M. d. Königin der Franzosen. Aus d. Französ. mit alphabet. Verzeichnissen der verglichnen latein. und griech. Wörter begleitet und durch einige die deutsche Sprache betreffende etymologische Angaben vermehrt von *J. H. Kaltschmidt*, Dr. ph. Leipzig, Weber. 1840. XIV u. 354 S. lex. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Vorstehendes Werk ist seit seinem Erscheinen in Paris bereits mehrfach auch in deutschen literarischen Blättern rühmend erwähnt worden, und man hat darin einen bedeutenden Fortschritt in der Sprachwissenschaft erblicken wollen. Allein ein solches Urtheil konnte nur von Männern ausgehen, welche, selbst noch nicht heimisch auf dem Gebiete der Linguistik, hier mit einem Male eine Fülle von Neuigkeiten erblickten, wovon sie bisher kaum eine Ahnung gehabt hatten und durch welche die bequemste Gelegenheit zu dem Prädicat eines Sprachkenners, namentlich eines Orientalisten zu gelangen geboten wurde. Dass aber dieses Werk rein auf Dilettantismus berechnet ist, bedarf für Unterrichtete keines Beweises; ein einziger Blick schon lehrt diess hinreichend. Man darf desshalb auch keine Sprachvergleichung im wissenschaftlichen Sinne hier erwarten, so wenig als neue Entdeckungen oder wichtige selbständige Forschungen darin gesucht werden sollten; denn über eine fleissige, obschon nicht durchaus zuverlässige lexikalische Zusammenstellung gehen die Arbeiten des Vfs. nicht hinaus; und wie wenig ist doch damit gewonnen oder erwiesen? Genau genommen nichts, was zum Studium dieser Wissenschaft wesentlich nothwendig ist, nichts, was der Gelehrte nicht schon kennen müsste. Für Deutschland halten wir daher dieses Buch für völlig entbehrlich, und selbst im entgegengesetzten Falle scheint es uns, als sei kein zureichender Grund vorhanden gewesen, ein Werk zu übersetzen, welches in einer jedem Gebildeten zugänglichen Sprache geschrieben ist. Wir dürfen hier nicht auf Einzelnheiten eingehen, durch welche der Beweis für unsre Ansicht geliefert werden könnte; auch fallen die meisten Irrungen nicht dem Vf., sondern den Quellen zur Last, aus welchen er geschöpft hat, wie diess z. B. von der von Klaproth entlehnten Eintheilung der Sprache, theilweise auch von der Cha-

ad

Digitized

rakterisirung der indischeuropäischen Sprachen gilt. Der 1. Thl. handelt von der Bildung und Eintheilung der Sprachen überhaupt und den genannten Sprachen insbesondere; der 2. von den Lauten und Schriftzeichen. In dem 3. wird ein lexikalisches Verzeichniss der Partikeln (Pronomen, Adverb., Präfix und Endung), der Nomina und Verba aufgestellt, und in dem 4. folgt die eigentliche Sprachlehre, d. i. die comparative Declination und Conjugation. Der Anhang oder 5. Thl. endlich enthält den Versuch einer allgemeinen Umschreibung, über welchen wir uns jedes Wortes enthalten, da alle solche Versuche nur aus einer gänzlichen Unkenntniss des Sprachgeistes hervorgehen können, eine praktische Erleichterung durch sie aber nie erzielt werden wird. Druck und Papier sind sehr schön, ausgezeichnet namentlich die fremden Charaktere aus der bekannten Schriftgiesserei und Druckerei von Nies in Leipzig. 11.

[1565] **Versuch einer Physiologie der Sprache** nebst historischer Entwickelung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen von **Dr. *K. M. Rapp.*** **3. Bd. Stuttgart u. Tübingen, Cotta. 1840. VIII u. 320 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Die lebenden Sprachen griechisch-römisch-gothischer Zunge physiologisch dargestellt von u. s. w.

Was der Vf. unter Physiologie der Sprache versteht, seine Grundsätze, seine Behandlungsweise, setzen wir als aus den früheren Bänden genugsam bekannt voraus (vgl. Repertor. Bd. XIV. No. 2150), so dass wir hier auf eine kurze Inhaltsangabe uns beschränken können. Die Sprachen, welche diessmal „physiologisch" zergliedert werden, sind: „Neugriechisch, italienisch, die maurisirten spanischen Idiome, das gothisirte Französische, das romanisirte Englisch, die germanisirten Nordsprachen, der rein germanische Stamm (holländisch, plattdeutsch)", Alles in der bekannten Weise belegt mit „Probstücken", wie zu S. 309 vier Verse aus dem Eckensteher Nante „das beste Leben hab' ik doch" u. s. w. Uebrigens behauptet der Vf. von seiner Arbeit, dass sie keinen Schluss habe, denn es sei noch ein Stück Manuscript übrig. An die Physiologie hätte er gern die „Morphologie" angeschlossen, jedoch er ist „zu krank und zu arm" dazu und will daher lieber „sein Talent in einem andern Felde der Literatur versuchen".

[1566] **Vom Infinitiv besonders im Sanskrit.** Eine etymologisch-syntactische Abhandlung als Probe einer Sanskritsyntax von **Dr. *Alb. Höfer,*** a. o. Prof. an d. Univ. zu Greifswald.

Berlin, Voss'sche Buchh. 1840. IV u. 123 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Die Formenlehre der Sanskrit-Sprache ist mit dem grössten Fleisse und bewunderungswürdigem Scharfsinn von den indischen Grammatikern vorzugsweise bearbeitet worden, syntaktische Regeln aber nur gelegentlich und ohne Vollständigkeit und wissenschaftliche Consequenz mitgetheilt; aus diesem Grunde enthalten auch sämmtliche von Europäern verfasste Grammatiken, die ja alle auf diesen indischen Vorarbeiten beruhen, fast nichts weiter als die Formenlehre, nur Unbedeutendes fügten die Engländer in ihren Grammatiken über die Syntax hinzu, und selbst dieses Wenige hat Hr. Prof. Bopp in den verschiedenen Ausgaben seiner Grammatik weggelassen. Es versteht sich aber von selbst, dass die Grammatik einer Sprache nur halb vollendet ist, wenn sie nicht auch das Verhältniss der Wörter zu einander im Satze nach logischen Principien entwickelt, und was sonst die wissenschaftliche Syntax für Aufgaben zu lösen hat. Es ist daher ein sehr dankenswerthes Unternehmen, dass Hr. Prof. Höfer diese Lücke in unserer Kenntniss des Sanskrit auszufüllen und eine Syntax dieser Sprache zu schreiben beabsichtigt; das vorliegende Werk soll die Probe und der Vorläufer dazu sein. Wir entnehmen der kurzen Vorrede einige weitere Andeutungen über das bereits hier Gelieferte, und seines Verhältnisses zu dem beabsichtigten grösseren Ganzen. „Zeigt das vorlieg. Werkchen, welche Fülle des Stoffes vorhanden sei, so möchte ich es doch nicht schon als eine unmittelbare Probe oder als ein fertiges Stück aus meiner Sanskrit-Syntax angesehen wissen. Im Gegentheil will es nur als ein Versuch gelten; wenn es dereinst als Theil eines grössern Ganzen abermals auftreten kann, so wird es nicht bloss anders, sondern, wie ich hoffe, in einiger Beziehung besser erscheinen.“ Der Vf. verspricht dann in Beziehung auf das „anders“ die einheimischen Grammatiker mehr zu berücksichtigen, und auf jeden Fall kann diess nur den Werth seiner Arbeit bedeutend erhöhen. Ausser dem bereits in diesem Gebiete Gedruckten möchten wir dabei den Vf. auf zwei Werke aufmerksam machen, von denen es sehr wünschenswerth wäre, wenn er sie bei seiner grössern Arbeit benutzen könnte: 1) die syntaktischen Sûtra oder Regeln des Vâmana, die von ziemlichem Umfange und wieder durch Scholien erläutert sind. Dieses Werk wird freilich zu den schwierigern des Sanskrit gehören, da es nur nach dem gründlichsten Studium der Nyâya-Philosophie ganz verständlich sein dürfte, aber auch gewiss eine Fülle des interessantesten Stoffes dem Vf. gewähren. 2) Die Scholien und Commentare zu dem letzten Abschnitte des Amara-kosha, die für die genauere Kenntniss und Bedeutung der Partikeln gewiss

Digitized by Google

durch nichts ersetzt werden können. Diese als Quellen mit benutzt, und diess Alles durch eifriges Studium der Texte unterstützt, lässt uns dann ein Werk hoffen, dessen Erscheinen wir mit grossem Verlangen entgegensehen. — Die vorl. Abhandlung, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Infinitiv im Sanskrit nach allen Seiten hin, sowohl nach seinem Bildungsprincipe, als nach seinem Verhältnisse zu den übrigen indo-germanischen Sprachen, sowie nach seiner speciellen syntaktischen Anwendung in der Sanskrit-Sprache zu beleuchten, gibt zuerst eine Einleitung (S. 1—23), in welcher der Vf. im 1. Paragraph von dem Mangel einer bisherigen Bearbeitung der Sanskrit-Syntax, im 2. §. von der Syntax in ihrem Verhältnisse zur Etymologie, und im 3. §. von der Entwickelung und dem Fortschritte in der Syntax spricht. §. 4. geht nun näher auf den eigentlichen Gegenstand ein, indem er den allgemeinen Charakter der sanskritischen Syntax schildert. Dieser ganze Abschnitt enthält viele sehr richtige und vorurtheilsfreie Blicke in das ganze Wesen der alt-indischen Sprache, wo uns der grösste Reichthum an Formen und zugleich eine starre und unbeholfene Ausdrucksweise entgegentritt. — Die folgende Abhandlung zerfällt in 2 Theile; der 1. ist der etymologische Theil (S. 23—62), in welchem Hr. Höfer in 10 §§. behandelt: 5. §. den Infinitiv im Sanskrit, und zwar zunächst in der ältern Literatur; §. 6. den Infinitiv im spätern Sanskrit; §. 7. die Substantiva verbalia mit dem Suffix tu; §. 8. die Declination des Suffixes tu, und den Zusammenhang des Infinitivs und der Gerundia; §. 9—13. die Infinitivbildung im Prakrit, Zend, Griechischen, Römischen, Oskischen, Slavischen, Lettischen u. s. w. und Gothischen. Bei der speciellen Behandlung seiner dereinstigen Syntax wird der Vf. diesen etymologischen Theil natürlich viel kürzer fassen, und auch wohl der Sprachvergleichung nicht so viel Raum gönnen. Im 14. §. resumirt Hr. Höfer noch alles vorher Entwickelte und gibt seine Ansicht über das Wesen des Infinitivs im Allgemeinen. — Der 2. Theil (S. 62—123) bildet den syntaktischen Theil und zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen, und im Ganzen in 18 §§. Der 15. §. spricht von dem Gebrauch des Sanskrit-Infinitives im Allgemeinen. Dann folgt der 1. Abschnitt, der vom unmittelbaren Infinitiv als Ergänzung eines Verbal- oder Nominal-Begriffes handelt, und zwar A) vom Infinitiv in Verbindung mit Verbis, wie wollen, fordern u. s. w. (§. 16—26); B) vom Infinitiv in Verbindung mit Nominibus (§. 27—29). Der 2. Abschnitt (§. 30) handelt vom lose angeschlossenen Infinitiv als Ausdruck irgend einer Absicht, eines Zweckes. Der 3. Abschnitt (§. 31 u. 32) enthält noch einige Schlussbemerkungen und handelt vom Infinitiv als Subject im Verhältnisse eines Nominativs, und vom Accusativus cum Infinitivo. — Diess der Inhalt dieses

Buches, aus dem Vieles gelernt zu haben Ref. gern eingesteht. In manchen Puncten möchte er allerdings die Ansichten des Vfs. nicht ganz theilen, einzelne der citirten Sanskrit-Stellen dürften wohl eine andere Auffassung zulassen, was freilich, wie der Vf. in der Vorrede sagt, seine Entschuldigung darin findet, dass er in Folge seiner Versetzung von Berlin nach Greifswald während des Druckes viele Bücher nicht mehr benutzen konnte, — das Ganze hinterlässt aber den Eindruck einer durchaus tüchtigen Arbeit, durch welche der Vf. sich zu seinem grössern Werke als vollkommen befähigt erweist. Wir wünschen aufrichtig, seine vollständige Sanskrit-Syntax bald in diesen Blättern anzeigen zu können.

Brockhaus.

[1567] **Glossarium Sanscritum,** in quo omnes radices et vocabula usitatissima explicantur, et cum vocabulis graecis, latinis, germanicis, lithuanicis, slavicis, celticis comparantur a ***Franc. Bopp.*** **Fasc. I. Ed. nova. Berolini, Dümmler. 1840. S. 1—144. gr. 4. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)**

Mit Vergnügen zeigen wir hiermit den Anfang eines Unternehmens an, das auf das Studium der indischen Literatur in Deutschland einen sehr wesentlich fördernden Einfluss ausüben wird. Während die Grammatik der Sanskrit-Sprache, von demselben Gelehrten, dem wir das vorlieg. Werk verdanken, bearbeitet, in der Formlehre schon eine seltene Vollendung und Vollständigkeit erreicht hat, Texte mannichfachster Art, Episches, Lyrisches, Dramatisches, Dialektisches in mehr oder weniger gelungener und gründlicher Bearbeitung vorliegen, war die indische Lexikographie immer noch leider zu wenig bedacht. Rosen hatte in seinen Radices nur die Verba berücksichtigt, und das Glossarium Sanscritum, das Hr. Prof. Bopp im J. 1829 herausgab, war auf einen zu engen und einseitigen Kreis der Lectüre berechnet, als dass es irgend, sobald man in andere Gebiete hinübertrat, noch hätte ausreichen können. Seitdem jenes Werk erschien, brachte Hr. Wilson aus Indien die 2. Auflage seines Wörterbuches mit, die zwar im Vergleich mit der 1. unendlich reicher an Wörtern und Wortbedeutungen ist, aber auch wieder viele Mängel hat, da Wilson alle Auctoritäten, auf denen ein Wort und seine Bedeutung beruht, in dieser neuen Auflage aus unzureichenden Gründen weggelassen hat. Das von Haughton und Rosen bearbeitete Dictionary of the Bengali and Sanscrit languages (London 1834. 4.) konnte seines enormen Preises wegen, so wenig wie das Wilson'sche, auf dem Continente eine grosse Verbreitung gewinnen, so dass das Studium des Sanskrit durch diesen Mangel eines vollständigen Wörterbuches wesentlich gehemmt wurde. Diese 2. Auflage des Bopp'schen Glossars, dessen

Digitized by Google

1. Heft vor uns liegt, hilft dem angedeuteten Bedürfnisse nun schon in einem erhöhten Grade ab, obgleich ein Thesaurus linguae Sanscritae immer noch zu den frommen Wünschen gehört; die 2. ist viel reicher, als die 1. Auflage, denn während in dieser die Buchstaben a — j, womit das vorlieg. Heft schliesst, nur 70 Seiten einnehmen, sind in der 2. Auflage 144 Seiten darauf verwendet, und da zugleich das Format grösser ist, so können wir wohl behaupten, dass sie die 1. Auflage um das Dreifache an Reichthum übertrifft. Hatte die 1. Aufl. fast nur auf die epische Sprache der bis dahin erschienenen Episoden des Mahâbhârata Rücksicht genommen, so ist hier der Kreis viel weiter gezogen, indem wir noch die Sprüche des Bhartrihari, den Hitopadeça, die Schauspiele Çakuntalâ, Urvaçî und Mṛiochakatî, das Kunstepos Raghuvança und Anderes benutzt sehen; selbst einen und zwar den wichtigsten Theil der indischen Literatur, nämlich die Veda-Literatur, finden wir hier, soweit bis jetzt die Quellen zugänglich sind, zum ersten Male lexikalisch verarbeitet. Wahrscheinlich hat Hr. Bopp erst während des Druckes die Arbeiten von Rosen und Poley erhalten, daher sie in den ersten Bogen noch nicht berücksichtigt sind; in einem Supplement wird Hr. B. wohl das Fehlende nachtragen. Hätte dem gelehrten Vf. es gefallen, sämmtliche citirte Stellen in's Lateinische zu übersetzen, so würde zwar der Anfang des Werkes wohl um etwas vergrössert, aber auch seine Nützlichkeit, namentlich für Solche, die eines fortgesetzten mündlichen Unterrichts entbehren, bedeutend vermehrt worden sein. Auch insofern ist diese 2. Auflage sehr bereichert, als Hr. B. sämmtliche Sanskrit-Wurzeln mit aufgenommen hat, selbst solche, die aus dem angegebenen Kreise der Lectüre nicht durch Beispiele belegt werden konnten; es erhöht diess im Allgemeinen den Werth und zugleich die praktische Brauchbarkeit des Buches. — Bei Hrn. Bopps Vorliebe für sprachvergleichende Untersuchungen kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir auch hier eine Menge von etymologischen Untersuchungen und Vergleichungen mit den auf dem Titel angegebenen Sprachen des indo-germanischen Stammes antreffen. Ref. kann indess hierbei den Wunsch nicht unterdrücken, obgleich er wohl weiss, dass dieser bei der einmal genommenen Einrichtung nicht mehr berücksichtigt werden kann, dass Hr. Bopp diese sprachvergleichenden Untersuchungen nicht unmittelbar in den Text mit aufgenommen, sondern besonders als Anhang zu dem Ganzen gegeben haben möchte. Dem, der das Wörterbuch für praktische Zwecke gebrauchen will, und ihre Zahl ist hoffentlich die bei weitem grössere, ist es störend, diese verschiedenartigsten Sprachformen gleich mitlesen zu müssen, von denen selbst ein grosser Theil, wie Lithauisch, Slavisch, Celtisch auch Gelehrten ziemlich unbekannt sein möchten; und wiederum Derjenige, der eben das

Sanskrit nur für sprachvergleichende Untersuchungen benutzen will, würde lieber das dahin einschlagende Material mit einem Male übersehen, als es erst aus dem ganzen Werke zusammensuchen. Auffallend ist es, dass Hr. Bopp das Zend, das doch am nächsten zum Sanskrit steht, und mit dem er sich so viel und mit so seltenem Aufwande von Scharfsinn beschäftigt hat, fast ganz aus dem Kreise der zu berücksichtigenden Sprachen ausgeschlossen hat. Es würde übrigens eine äusserst dankenswerthe Arbeit sein, wenn Jemand die bis jetzt sicher ermittelten Zend-Wörter und Formen, wie sie in den Schriften von Burnouf, Bopp, Lassen, Pott u. A. niedergelegt sind, in eine alphabetische Ordnung bringen wollte; schon diess würde das Studium dieser interessanten Sprache und ihrer Denkmäler sehr erleichtern und beschleunigen. — Wir hoffen, bald die Vollendung des Glossars den Lesern des Repertor. anzeigen zu können. Brockhaus.

[1568] **Radices linguae Sanscritae** ad decreta Grammaticorum definivit atque copia exemplorum exquisitiorum illustravit ***N. L. Westergaard.*** **Fasc. I. Bonnae, König. 1840. S. 1—104. lex. 8. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)**

Das vorlieg. Werk, der Anfang zu einer vollständigen lexikalischen Bearbeitung der Verba der Sanskrit-Sprache, gehört zu den gründlichsten und fleissigst ausgearbeiteten Büchern, die bis jetzt auf dem Gebiete der sanskritischen Philologie erschienen sind. Wir besassen schon früher mehrere solcher Wörterbücher, die nur die Verba in sich aufnahmen. Das zuerst gedruckte ist das des indischen Grammatikers Vopadeva als Anhang zu Careys Grammatik, mit engl. Uebersetzung (Calcutta, 1806). Ihm folgte Wilkins in seinen Radicals of the Sanscrit Language (London, 1815), welchen die Arbeit des Grammatikers Kâçinâtha zu Grunde liegt. Beide Werke sind aber für den praktischen Gebrauch von sehr geringem Werthe. Die indischen Grammatiker geben nämlich die Verbalwurzeln in ihrer nacktesten Gestalt, wie sie als solche natürlich in der Sprache selbst nie erscheinen, fügen dieser Wurzel einige Kunstbuchstaben bei, anubandha (angebundene) genannt, wodurch die Conjugationsclasse, nach welcher man das Verbum flectirt, und Aehnliches angedeutet wird, und erklären dann die Wurzel mit einem oder ein Paar Wörtern, die eben nur die allgemeinste Bedeutung, die der Wurzel in allen Bildungen zu Grunde liegt, angeben. Wahrscheinlich enthalten die ausführlichen Commentare über diese Wurzelverzeichnisse (Dhâtupâtha) das Weitere, um Form und Bedeutung derselben genauer zu begründen. Der verstorbene Rosen stellte jene beiden Verzeichnisse in seinen „Radices linguae Sanscritae" (Berlin, 1827) zusammen, gab Beispiele, so weit es der damals noch

beschränkte Kreis seiner Lectüre, der fast nur die ältere epische Poesie umfasste, es ihm erlaubte, und fügte namentlich auch die Bedeutungen und Beispiele hinzu, die die Verba in der Verbindung mit Präpositionen erhalten. Dieses Werk hat ungemein viel zur Förderung des Sanskritstudiums beigetragen, und selbst im Allgemeinen auf die ganze Sprachwissenschaft einen bedeutenden Einfluss ausgeübt. Die Ausdehnung des Sanskritstudiums, die neuen Quellen, die seitdem eröffnet wurden, namentlich das erst nach jener Zeit begonnene Studium der Vedas und der indischen Grammatiker, machten jedoch eine neue Bearbeitung des Rosenschen Werkes nöthig. Dieser Arbeit hat sich Hr. Westergaard, ein Däne, der unter Hrn. v. Schlegels und Lassens Leitung in Bonn Sanskrit studirte, unterzogen und mit grossem Fleisse und seltener Belesenheit ausgeführt. Wir werden nach Vollendung des ganzen Werkes noch einmal auf dasselbe zurückkommen, und wollen daher hier kurz angeben, was wir in diesem Buche zu erwarten haben, und in welcher Weise es gearbeitet ist. — Der Vf. gibt die Wurzeln der Sanskrit-Sprache alphabetisch nach den Endbuchstaben geordnet, wie auch Rosen in seinen Radices gethan. Mehrere Wurzeln, welche dieselbe Bedeutung haben, und nur in der Form sich wenig von einander unterscheiden, sind unter einer Wurzel angeführt, so z. B. nu und nû beide unter nu. Hierauf folgen sämmtliche Formen des Verbums, wie sie aus der Grammatik des Pânini und seiner Scholiasten belegt werden können, so wie die Formen, die der Vf. aus seiner eigenen Lectüre indischer Schriftsteller zusammengetragen hat, und hier wieder sehr zweckmässig unterscheidend zwischen dem allgemein gültigen Sprachgebrauch und den Eigenthümlichkeiten der Veda- und altepischen Sprache. Zu dem einfachen Verbo, sowie zu den oft sehr zahlreichen Zusammensetzungen desselben mit Präpositionen gibt nun Hr. W. eine Menge von Belegstellen, die er theils wörtlich anführt, theils bloss der Bücher- und Verszahl nach citirt. Mit besonderer Vorliebe hat er die Vedas berücksichtigt, wofür wir ihm sehr dankbar sind, und zwar nicht bloss die bis jetzt gedruckten Theile derselben, sondern auch mehreres Handschriftliche, wie z. B. die Hymnen des Vaçishtha in dem 5. Buche der Sanhitâ des Rigveda, so wie einen grossen Theil des Yajurveda, die wir vielleicht später von ihm edirt sehen werden. In dieser Weise wird der Vf. sämmtliche Verba durchführen, und dann am Ende ein indisches Original-Wurzellexikon geben, mit den kritischen Bemerkungen der Grammatiker der drei Hauptschulen sanskritischer Grammatik, nämlich des Pânini, Kâlantra und Vopadeva. Die Vollendung des Ganzen ist für nächsten Frühling versprochen, und dieses 2. Heft, das zugleich des Vfs. Plan in der Ausarbeitung des Werkes entwickeln wird,

Digitized by Google

muss das vorliegende wenigstens um das Vierfache an Seitenzahl übertreffen. — Nur einige Bemerkungen wollen wir hier gleich anführen, deren Berücksichtigung freilich jetzt nicht mehr möglich ist, die aber Hr. W. bei einer 2. Aufl. vielleicht in Anwendung bringen sollte. Wir müssen es nämlich zuerst im ganzen Plane tadeln, dass der Vf. ausschliessend ein Wörterbuch der Verba geliefert, also die Nomina und Partikeln vollkommen ausgeschlossen hat. Allerdings ist es sehr zweckmässig, die Wurzeln der Sanskrit-Sprache allein und für sich bestehend zu behandeln und nicht durch das ganze Wörterbuch alphabetisch zu vertheilen; am besten und gründlichsten wird diess immer auf dem Wege möglich sein, indem man, wie der Vf. es auch beabsichtigt, ein Original - Verzeichniss der Wurzeln gibt. Allein die Verba sind bereits Bildungen der Wurzeln, und warum man diese getrennt von den übrigen Redetheilen der Sprache behandeln will, kann Ref. nicht wohl einsehen. Höchst zweckmässig wäre es gewiss gewesen, wenn der Vf. die Vocabeln der indischen Original-Wörterbücher, und wären es auch nur die der bereits gedruckten fünf (Amara-kosha, Trikâṇḍa-çesha, Haravali-kosha, Medinî-kosha und Hemacandra-kosha), nebst den Nominibus etc. der Vedas, wie sie in dem Nighaṇṭu verzeichnet sind, und was seine eigene Lectüre ihm darin darbot, in alphabet. Reihe zugleich mit den Verbis aufgenommen hätte; sein Werk hätte dadurch Das erreicht, was ihm leider jetzt noch fehlt, nämlich praktische Anwendbarkeit. Man muss nun immer noch ein anderes Wörterbuch zur Hand haben, wenn man auch nur eine Zeile Sanskrit lesen will, und dieses doppelte Nachschlagen ist nicht nur zeitraubend und ermüdend, es macht auch das Studium des Sanskrit Aermeren unendlich schwer. Dass die Verba mit mehr Ausführlichkeit behandelt werden müssen, gesteht Ref. gern ein, bei den Nominibus ist meist eine blosse Angabe der Bedeutung mit Hinweisung auf die Wurzel und das Bildungssuffix genügend, nur die Pronomina und Partikeln erfordern natürlich wieder eine ausführlichere Berücksichtigung. Der Vf. hätte daher, ohne den Umfang des Werkes zu sehr zu vergrössern, ein Wörterbuch liefern können, das jedem Anspruche genügt hätte, während wir so doch nur eine Seite des sanskritischen Wortvorrathes kennen lernen, wenn gleich in einer seltenen Trefflichkeit ausgeführt. — Ferner hätten wir gewünscht, dass der Vf. die citirten Stellen nicht bloss im Originale gegeben, sondern auch lateinisch übersetzt hätte, was nur sehr selten und ausnahmsweise geschehen ist. Die gründliche Kenntniss des Sanskrit ist noch nicht sehr verbreitet, und selbst dem Kenner werden hier oft unauflösliche Räthsel geboten. Hr. W. citirt bisweilen Stellen aus den Vedas nach Pâṇini's Grammatik, und fügt ein Fragezeichen hinzu, da

sie aus dem Zusammenhange gerissen ihm nicht ganz verständlich waren. Der gelehrte Vf. gibt uns aber Hunderte von Stellen, die er im Zusammenhange und mit Scholien gelesen hat, uns aber, denen Beides, da sie bis jetzt nur handschriftlich existiren, nicht möglich ist, ganz unerklärlich bleiben; eine Uebersetzung hätte diesem Mangel leicht abgeholfen, der noch schärfer hervortritt, wenn man bedenkt, dass Wilson unbegreiflicherweise die nur in den Vedas vorkommenden Nomina und Partikeln nicht mit angeführt hat, und ein specielles Veda-Wörterbuch bis jetzt noch nicht gedruckt ist. Hier hätte der Vf. das Beispiel seines Vorgängers Rosen nicht verlassen sollen. Druck und Papier sind sehr schön und machen der kopenhagener Presse Ehre; die Devanâgarî-Typen sind neu in Kopenhagen geschnitten, und im Ganzen recht deutlich und gefällig, nur ist die Zusammenfügung nicht scharf genug, und man sieht zu deutlich die verbindenden Linien. **Brockhaus.**

Naturwissenschaften.

[1569] **Die Arachniden.** Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben (Fortsetzung des Hahn'schen Werkes) von *C. L. Koch*, K. B. Kreis-Forstrath in Regensburg. **VI. Bd. 4—6. Heft. Jedes m. 6 fein ausgem. Tafeln. Nürnberg, Zeh'sche Buchh. 1840. S. 75—156. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. VIII. No. 1121.]

Seit längerer Zeit ist von dem vorliegenden Werke in diesen Blättern nicht die Rede gewesen. Es schreitet wacker vorwärts und die Tafeln werden bei fortgesetzter Uebung der Künstler immer besser. Der Herausgeber ist seines Stoffes völlig mächtig, so schwer er auch bei der Masse des Materials und den verhältnissmässig geringen Beobachtungen zu bewältigen sein mag. Unter diesen Umständen wäre es wünschenswerth, dass Hr. K. unvollständige Exemplare und Arten, deren Vaterland nicht bekannt ist, zurücklegte. Ohnediess können bei ausländischen, getrocknet oder in Weingeist aufbewahrten Exemplaren Irrthümer in Bezug auf Farben wohl nicht leicht ganz vermieden werden. Dagegen ist es sehr zu billigen, dass der Vf. hier besondere Rücksicht auf die Skorpionen und die eigentlichen Arachniden nimmt, indem er die Acaroideen in einem andern, hier bald zu erwähnenden Werke bearbeitet. Die Arten einer Gattung werden, so viel es geht, zusammengestellt. Von Androctonus sind in diesem VI. Bde. 11 Arten gegeben. Ferner sind auszuzeichnen zwei auffallende Arten von Nephila, 8 von Acrosoma, eben so viel von Melanophora und Phrurolithus, 5 von Macaria

Digitized by Google

und 6 von Zilla. Im Ganzen kann wohl angenommen werden, dass drei Viertheile der Arten unbeschrieben sind. 54.

[1570] **Die wanzenartigen Insekten.** Getreu nach der Natur abgebildet und beschrieben (Fortsetzung des Hahn'schen Werkes) von **Dr. *G. A. W. Herrich-Schäffer*. IV. Bd. 6. Heft. V. Bd. 1—6. Heft. VI. Bd. 1., 2. Heft. Jedes mit 6 fein ausgem. Tafeln. Nürnberg, Zeh'sche Buchh. 1839—40. S. 93—108. S. 1—108. S. 1—36. 8. (Subscript.-Pr. à n. 20 Gr.)**

[Vgl. Repertor. Bd. XXIII. No. 1866.]

Die hier aufgeführten Hefte bringen eine nicht geringe Anzahl interessanter, vorzugsweise exotischer Arten, meist in guten, brauchbaren Abbildungen und kurz, aber genügend erläutert. Nur wenige finden sich, deren Figuren minder befriedigen und der Text zeigt hin und wieder Spuren der Eile, mangelnde Angabe des Vaterlandes u. dgl. Am Schlusse des 5. Bandes werden die zahlreichen Pachymeri durch vier ausgezeichnete Arten meist aus dem Süden von Europa vermehrt. Ebenso erscheint als neu aus Portugal Coreus affinis, C. pilicornis Brm. sehr verwandt und Syromastes fundator Hoffmegg. Auch Gonocerus juniperi Dhl. ist noch unbeschrieben, sowie Eurydema stolidum Friv. — Der 5. Bd. enthält besonders Abbildungen von Arten der scutellerenartigen Hemipteren, welche durch Germar's Monographie hervorgerufen worden sind, indem der Vf. der letzteren die Stücke zur Abbildung mittheilte. Herr HS. fügt eine Revision und Kritik der Scutelleriten bei und vergleicht darin die Germar'sche Arbeit mit denen Spinola's und Burmeister's. Ganz erwünscht ist die Zusammenstellung und bildliche Erläuterung der schwierigen Gattungen Odontosceis, Thyreocoris, Chlaenocoris und Arctocoris. Zu letzterer kommt eine neue griechische Art A. villosus H.S. und auch sonst sind manche Beiträge gegeben; aber etwas bequemere und übersichtlichere Anwendung des Stoffes wäre auch hier zu wünschen gewesen. Ferner sind in dem Bande vier ausländische Tingiden aus der berliner königl. Sammlung, die wichtige Gattung Galgulus, eine Art, 8 Arten Aradus, 4 neue Cydnus, von denen zwei aus Ungarn herstammen, Alydus lateralis und brevipes H.S. aus Ungarn aufgenommen. — Die beiden Hefte des 6. Bds. enthalten besonders Coreiden und Lygaeoiden. Eine Uebersicht der verwickelten Corizusarten, denen eine neue, C. maculatus, zugefügt wird, ferner der Pseudophloei mit P. obscurus und lobatus des Herausg., 7 Arten Gonocerus, Spartocerus 2 Arten, Syromastes inconspicuus n. sp. aus Mexico und Discogaster rhomboideus aus Brasilien, Crinocerus in 6 Arten, Cerbus tenebrosus F., Archimerus, 5 Arten, wovon 3 unbeschrie-

Digitized by Google

ben, Cerbus 3 Arten, mit C. affinis. Den Schluss des Heftes bilden in bunter Mischung Pyrrhocoris, Capsus, Pachymerus und Heterogaster, meist neue deutsche Arten. 54.

[1571] **Deutschlands Crustaceen, Myriapoden und Arachniden.** Ein Beitrag zur deutschen Fauna von *C. L. Koch*, K. B. Kreis-Forstrath in Regensburg. 25—27. Hft. Jedes mit 24 Steintafeln u. ebensoviel Blättern Text. Regensburg, Montag u. Weiss. 1840. quer 8. (n. 2 Thlr. 18 Gr.)

Diese Hefte bilden einen Abschnitt der von Dr. Herrich-Schaeffer fortgesetzten Panzer'schen Insectenfauna Deutschlands, sind aber auch unter fortlaufenden Nummern getrennt für sich zu haben und dem Obigen zufolge bis zum 27. Hefte erschienen. Auch wenn man die Tafeln abrechnet, von denen zwei für beide Geschlechter einer Art, oder für Varietäten geliefert wurden, so entsteht durch die Multiplication von 27 mal 24 doch eine Zahl, aus der hervorgeht, dass es bis jetzt kein für diese Thierclassen bestimmtes Werk gibt, welches sich in der Menge der Abbildungen dem Koch'schen an die Seite stellen könnte. Nimmt man hierzu, dass die Tafeln, wenn auch nicht allen künstlerischen Anforderungen entsprechend, doch reinlich gearbeitet, meist nach dem Leben, getreu und gut gezeichnet und colorirt, sowie die Beschreibungen wissenschaftlich und genau sind, so wird der hohe Standpunct des Werkes hinreichend angedeutet sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Vf. nur höchst unbedeutende Vorarbeiten fand, indem z. B. in den drei vorliegenden Heften, 69 Arten enthaltend, nur drei früher von den Schriftstellern erwähnte vorkommen. Ref. hält demnach diese Arbeit des verdienten Koch für eine höchst wichtige, wenn es Manchem auch ziemlich gleichgültig vorkommen mag, ob von diesen, meist mikroskopischen Thieren einige hundert Arten mehr oder weniger bekannt und beschrieben sind. Wer kann aber wissen, von welchem Einflusse auf die Pflanzen mehrere der hier gelieferten Acaroiden sich in späterer Zeit und bei genaueren Forschungen erweisen werden? und ist es nicht schon wichtig, die Kette der organischen Bildungen durch ein so wesentliches Glied vervollständigt zu sehen? — Die vorliegenden Hefte enthalten von Gamasus 47 Arten, von Zercon des Vfs. 12, von Iphis 6 und von Notaspis 4 Arten. 54.

[1572] **Jahresbericht** über die Resultate der Arbeiten im Felde der physiologischen Botanik von dem Jahre 1839 von

F. J. F. Meyen, Dr. u. Prof. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1840. VIII u. 184 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1389.]

So viel Ref. bekannt, ist diess die letzte Arbeit des Vfs., welchen der Tod plötzlich im kräftigsten Mannesalter dahinraffte, wenigstens die letzte veröffentlichte, da, dem Vernehmen nach, andere noch vorgefundene durch Hrn. Walpers herausgegeben werden dürften. Die jährlichen Repertorien der Pflanzenphysiologie, wie sie der Vf. seit mehreren Jahren lieferte, sind eine schätzenswerthe und nützliche Arbeit, und konnte man denselben auch hin und wieder den Vorwurf einer nicht ganz vorurtheilsfreien Kritik machen, so wird sich doch ein besserer Bearbeiter für die Folgezeit nicht ohne Mühe auffinden lassen. Wenige sind in der Lage, die betreffende Literatur so vollständig zur Ansicht zu erhalten, und Wenige sind in den verschiedenen Theilen der umfassenden Doctrin in gleichem Grade selbstthätig gewesen wie der Vf. Auch der vorliegende Jahresbericht gibt hiervon Zeugniss. Die Daten sind unter ähnliche Rubriken gebracht wie früher und der Bericht im 2. und 3. Hefte des Wiegmann'schen Archivs von diesem Jahre enthalten. 54.

[1573] Grundriss der Botanik, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen, von *Georg Fresenius*, Dr. d. Med. u. Chir., ausüb. Arzte u. Lehrer d. Bot. am Senkenbergschen Institute u. s. w. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. (IV u.) 79 S. gr. 8. (9 Gr.)

Eine ganz zweckmässige Zusammenstellung des Wichtigsten, welches bei dem Unterrichte, wie der Vf. ihn zu ertheilen hat, erläutert werden muss. Ref. hält es für eine grosse Empfehlung der Schrift, dass nur äusserst wenig darin ist, was nicht nothwendig wäre, und rechnet z. B. dahin die wohl noch sehr zweifelhafte Ansicht, dass der Stengel kein Organ an sich, sondern aus verwachsenen Blattbasen gebildet sei. Dem Vf. eigenthümliche Ansichten haben wir nicht bemerkt. Den Druck muss man wegen Correctheit loben; aber die Lettern sind stumpf; das Papier indessen ist gut. 54.

[1574] Prodromus florae Vindobonensis, oder Verzeichniss der in den Umgebungen Wiens wild wachsenden Pflanzen. Von *Carl Jos. Kreutzer.* Wien, Volke. 1840. IV u. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)

Nach einer kurzen topo-, oro-, hydrographischen und geognostischen Schilderung des Gebiets auf 10 Seiten folgt eine nament-

Digitized by Google

liche Aufzählung der Pflanzen bis zu den Lebermoosen nach Candolle's und Koch's Anordnung, mit Angabe der deutschen Benennungen, des Fundorts und der Blüthezeit; oft ohne Autoritäten, auch nicht immer mit den richtigen, und ohne alle Bemerkungen. Am Schlusse ist eine Tabelle angefügt, in welcher die Pflanzen Wiens mit denen der Koch'schen Synopsis, den numerischen Verhältnissen der Ordnungen nach, zusammengestellt sind und eine Erläuterung der Abkürzungen. Dem Vorwort zu Folge beabsichtigt der Vf. die Herausgabe einer ausführlichern Flora und wünscht durch den Vorläufer über einige für dieselbe noch zweifelhafte Arten genauere Auskunft zu erhalten. Das gut ausgestattete Büchlein hat demnach ein sehr specielles Interesse. 54.

[1575] Monographia generum Aloës et Mesembryanthemi. Auctore *Josepho Principe de Salm-Reifferscheid-Dyck.* Fasc. III. Aloae 21 Bltt. Text u. 21 theilweise color. Steintafeln, Mesembryanthema 36 Bltt. Text u. 36 theilweise color. Steintaf. Düsseldorpii, Arnz et Comp. (o. J.) Fol. (Subscript.-Preis n. 6 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIV. No. 1845.]

Bei Anzeige des 1. Heftes dieses vorzüglichen Werkes ist bereits von der Einrichtung und Art der Bearbeitung gesprochen worden, sodass Ref. sich nur darauf zu beziehen braucht. Die in der vorliegenden Abtheilung auf 57 verminderte Zahl der Tafeln rührt ohne Zweifel daher, dass einigen Tafeln von Aloë doppelt grösseres Format eingeräumt werden musste. Die Zahl der hier abgehandelten Arten von Aloë beträgt 21 und es sind unter denselben nicht wenige, theils hier zum ersten Male abgebildete, theils selten in den Gärten vorkommende. Zu den ersteren gehören A. asperiuscula, cordifolia und tenuior Haw., subattenuata, glabrata, subfasciata (durch einen Druckfehler in den observ. bot. 1822 subulata genannt und unter diesem Namen in Schultes System übergetragen) und brachyphylla Salm (brevifolia Haw.). A. micracantha Haw. muss zu den ausgezeichnetsten und seltensten Arten gerechnet werden und A. pulchra Jacq. lernen wir durch sichere Kennzeichen von A. maculata unterscheiden. — Bei der Gattung Mesembrianthemum, wovon die Lieferung 36 Arten darbietet, ist eine noch grössere Menge früher nicht bildlich dargestellter Species gegeben. Wir nennen nur M. aloides, agninum, brevicaule, rigidicaule, sarmentosum Haw., ob das Vaterland des letzteren Neu-Holland sei, bleibt noch ungewiss, australe Ait., Rossi Haw. von Van Diemensland, serrulatum, rubricaule, heteropetalum, incladens, virens, merkwürdige und noch seltene Art, formosum, luteum und sulcatum Haw., umbelliflorum Jacq., flexuosum, variabile, parvifolium und floribundum Haw. — In

Digitized by Google

Bezug auf das längst bekannte M. deltoides Mill. wird bemerkt, dass es für eine Abart des M. muricatum Haw. gehalten werden könne, wovon es fast nur durch länger gestielte Blüthen abweicht. In Ausführung des Textes und der Tafeln gleicht der Fascikel völlig den früheren und es ist nur zu wünschen, dass der hohe Vf. diese Monographien bald zu Ende führen möge. 54.

[1576] Enumeratio muscorum omnium in Austria inferiore huc usque lectorum adjecta indicatione loci eorum natalis, et temporis, quo fructum ferunt. Auctore *Sancto Garavaglio*, Med. Dr. in univ. Ticin. P. P. O. Viennae. (Volke.) 1840. VIII u. 48 S. gr. 8. (12 Gr.)

[1577] Bryologia austriaca excursoria tamquam clavis analytica ad omnes in Imperio Austriaco huc usque inventos muscos facile et tuto determinandos elaborata a *Sancto Garavaglio*, M. D. in univ. Ticin. P. P. O. Ib., 1840. VI u. 90 S. 8. (20 Gr.)

Die Kryptogamenkunde ist eine lange Zeit hindurch in Italien, dem Lande, von welchem aus durch Micheli, Batarra u. A. zu Anfange des vorigen Jahrhunderts so viel Licht in diesem Felde der Botanik verbreitet worden war, fast ganz vernachlässigt worden. Erst neuerlich haben sich wiederum tüchtige und fleissige Forscher, besonders in Ober-Italien, gefunden. Die Namen Raddi, leider zu früh der Wissenschaft durch den Tod geraubt, Vittadini, de Notaris, Balsamo-Crivelli, Meneghini werden mit Ehren genannt und Hr. Garavaglio lässt es nicht an Eifer fehlen, sich den genannten Botanikern anzuschliessen; wenigstens ist die Zahl seiner kleinen Schriften über Kryptogamen und der von ihm besorgten getrockneten Sammlungen dieser Gewächse nicht gering. Den ersteren schliessen sich auch die beiden eben genannten an. Die Enumeratio ist freilich nur ein mageres Namenverzeichniss mit Angabe der Stand- und Fundorte, so wie der Zeit der Fruchtreife. Selten ist eine andere, meist kritische, Anmerkung beigefügt, und die Species dubiae ulterius inquirendae am Schlusse sind kaum einigermaassen kenntlich gemacht. Der Vf. verweist vielmehr auf seine Bryologia Austriaca universalis, welche noch nicht gedruckt ist. Die vorlieg. Bryologia austriaca excursoria ist nämlich auch noch nicht dieses verheissene Hauptwerk. Gegen diese Zerspaltung des Stoffs muss sich die Kritik jedenfalls erklären, und es scheint fast, als wenn Hr. G. mit diesen kleinen Schriftchen nur beabsichtigte, sich einigen Gönnern zu empfehlen. Jedes ist nämlich Einem derselben dedicirt. Die Bryolog. Austr. excursoria hat der Vf. für Anfänger

Digitized by Google

bestimmt und nach der analytischen Methode bearbeitet, welche, der ziemlich unklar und unbeholfen geschriebenen Vorrede zufolge, von ihm verbessert worden ist. Diese Verbesserung besteht darin, dass die Arten, welche in den Hauptcharakteren veränderlich sind, an allen Stellen aufgeführt werden, wo sie der Leser demgemäss suchen könnte. Ref. erkennt den Fleiss, den Hr. G. auf die Bearbeitung verwandt hat, findet aber doch nicht, dass der Vf. streng seinen Grundsätzen gemäss verfahren, noch weniger, dass er mit den neuesten Arbeiten hinreichend vertraut sei. Je mehr aus Bruch's und Schimper's Forschungen hervorgeht, dass das Peristom der Moose weit häufigere Abweichungen von dem Typus darbietet, als man sonst vermuthete, desto sorgfältiger hätte der Vf. auf jene Rücksicht nehmen sollen, wenn er sich nicht überzeugen mochte, dass jede auf dieses Kennzeichen gebaute Anordnung eine sehr mangelhafte und die analytische Methode überhaupt hier, wie bei allen Kryptogamen, kaum ausführbar sei. Diess ist jedoch weder bei Encalypta, noch bei Orthotrichum geschehen. Die männlichen Blüten hat der Vf. ganz von der Betrachtung ausgeschlossen. Die Rechtschreibung lässt den Italiener, obwohl Hr. G. seine Studien in Wien gemacht hat, oft nicht verkennen, z. B. bei Pticostomum und Scimper. Gegen Papier und Druck ist nichts zu erinnern. 54.

[1578] Lichenum Helveticorum spicilegium. Auctore *Lud. Eman. Schaerer.* Sectio VIII. et IX. et X. Bern. (Burgdorfer.) 1840. 381—510 S. gr. 4. (à n. 1 Thlr.)

Der Vf., Pfarrer zu Belp, Kanton Bern, beschäftigt sich seit langer Zeit mit den Flechten und ist ein gründlicher Kenner derselben. Da er diese Gewächse, um mit Ehrhart zu sprechen, nicht hinter dem Ofen untersucht, sondern wenn sie vom Thau des Himmels triefen, so war er der Artenmacherei, welche hier von Schleicher, Acharius u. s. w. so weit getrieben wurde, wie kaum anderswo, natürlicherweise von jeher abhold. Gleichwohl ist er ein genauer Beobachter der Formen und kennt überhaupt die Flechten der Schweiz besser als irgend ein anderer Botaniker. Das vorlieg. tüchtige Werk, von mehreren Schweizern, z. B. Chaillet, Prof. Brunner, Hegetschweiler, Seringe, wacker unterstützt, beginnt mit dem 8. Abschnitte Parmelia, und beschliesst die Gattung, im Sinne von Fries genommen, mit dem 10. Abschnitt. Dass, nach den oben angedeuteten Grundsätzen des Vfs., die Zahl der neuen Arten nicht gross sein kann, versteht sich von selbst. Sie sind: P. (Placodium) homaliza Ach. in litt. und P. (Imbricaria) propinqua, vielleicht Form von P. caesia. Zu weit würde es an diesem Orte führen, die Arten an-

Digitized by Google

zugeben, welche der Vf. verbindet. Auch einige ungewöhnliche, obgleich wohl durch ihr Alter zu rechtfertigende Benennungen führt Hr. S. ein: so für P. pulmonaria P. amplissima Scopoli; für P. prunastri und ihre Formen P. mollis, auf Usnea mollis Dillen und Lichen mollis Necker zurückgehend. Seine P. linita (Sticta Ach.) wächst nicht, wie man bisher allgemein nach Acharius annahm, an Stämmen, sondern an Felsen. Zu wünschen wäre wohl, dass der Vf. hier, wie anderwärts bei diesem Standorte, auch die Gebirgsart angegeben hätte, was nicht geschehen ist. Mit der Correctheit und Schärfe des Drucks, sowie mit der Festigkeit des Papiers hat man alle Ursache zufrieden zu sein, der Preis ist jedoch auch ziemlich hoch. 54.

[1579] Ueber die giftigen Pilze, mit besonderer Rücksicht auf Schlesien von *T. E. Schummel.* Mit einem Vorworte vom Geh. Medic.-Rath Prof. Dr. *Wendt.* Mit 2 illum. Taf. Breslau, Grass, Barth u. Co. 1840. IV u. 28 S. gr. 4. (12 Gr.)

Diese Schrift ist ursprünglich ein Schulprogramm. Ihre Verbreitung wurde besonders für Schulen nützlich gehalten, desshalb eine Bitte um Unterstützung an die Regierung gestellt, aber abgeschlagen, worauf sich die Verlagshandlung zur Herausgabe für einen billigen Preis bereit finden liess. Zu den eigentlich populairen Schriften über den Gegenstand kann sie nicht gerechnet werden. Sie bringt Notizen über die Systematik der Pilze, von Link entlehnt. Bei Anerkennung der grossen Verdienste dieses Botanikers um die Pilzkunde muss man aber doch sagen, dass neuerlich Manches richtiger beobachtet worden ist. Davon war der Vf. nicht unterrichtet. Ueberhaupt konnte die Schrift dieses gelehrten Prunkes leicht entbehren. Was über die chemischen Bestandtheile der Pilze, die Unterschiede der essbaren von den schädlichen gesagt wird, enthält das Wesentlichste Dessen, was wir hierüber wissen. Leider ist diess noch nicht viel und wenig Bestimmtes. Auch über die Erscheinungen bei Pilzvergiftungen und die ersten Hülfsmittel dagegen wird ganz zweckmässige Belehrung gegeben. Hierauf sind 38 giftige oder doch schädliche und verdächtige Pilze in systematischer Folge aufgezählt und beschrieben. Abtheilungen bei Agaricus wie Leucospori helfen zu nichts, wenn man nicht sagt, wie die Farbe der Sporen aufzufinden ist. Dass einige Arten eher zu viel als zu wenig aufgeführt sind, kann Ref. nur billigen; 18 Arten werden auf den beiden Tafeln gut und kenntlich dargestellt. Phallus impudicus fiel am schlechtesten aus. Durch seine Gestalt und seinen Geruch werden sich indess wohl nur Wenige zum Genuss aufgefordert finden. Da die Tafeln colorirt sind, so ist der Preis

Digitized by Google

Preis der Schrift wirklich billig gestellt. Mag sie viele Käufer finden! 54.

[1580] **Beiträge zur vergleichenden Pathologie.** Sendschreiben an Hrn. Professor Schönlein von Dr. *F. Unger.* Mit 1 color. Kpfrtaf. Wien, Beck's Univ.-Buchh. 1840. VI u. 42 S. gr. 4. (1 Thlr.)

Wir sind gewohnt, von dem Vf., Professor am Johanneum zu Grätz, nur gründliche und interessante Arbeiten zu erhalten. Zu denselben ist auch die vorliegende zu rechnen. Den Gesichtspunct des Vfs. bezeichnet sowohl das aus Jahn's System der Physiatrik gewählte Motto, wie auch die an Prof. Schönlein gerichtete, als Vorrede dienende Zuschrift hinreichend. Hier, wie in seinem früheren Werke „die Exantheme der Pflanzen", ist Hr. U. bemüht, durch genaue anatomische Untersuchung der niedern entophyten Pilzformen, die er als Krankheitsorganismen in höheren Gewächsen betrachtet, Licht über die pflanzliche und thierische Pathologie zu verbreiten, und er thut diess mit um so glücklicherem Erfolge, da er in der Kenntniss des inneren Baues der Gewächse im normalen Zustande durch anhaltendes Forschen wohl bewandert ist. Dass durch die Arbeiten von Schwann u. A. über die Analogie im Baue der thierischen und pflanzlichen Elementarorgane für die vergleichende Physiologie und Pathologie ein günstiger Zeitpunct eingetreten sei, lässt sich nicht leugnen, und wenn so ausgezeichnete Praktiker, wie die eben genannten, von ihrer Seite diese neuen Lehren stützen und fördern, so wird jedenfalls die Medicin bald eine mehr sichere Basis gewinnen. Die vorliegende Schrift zerfällt in 6 Abschnitte. Der umfassendste und wichtigste ist der erste: Chrysomyxa abietis. Eine neue Krankheitsform der Fichte. Vorausgeschickt wird eine sehr genaue und schätzenswerthe anatomische Untersuchung der Blätter von Pinus Abies L. in der normalen Bildung; dann folgt die der krankhaft veränderten Blätter mit der faser- oder schlauchartigen, zuerst in den Athemhöhlen der Nadeln wahrnehmbaren, jedenfalls, da die Spaltöffnungen durch Harzsecrete geschlossen sind, wie verwandte Pilzformen auf spontane Weise entstandenen Chrysomyxa. In Bezug auf die Functionen des Baums stellte der Vf., namentlich über die Transspiration der Blätter der Fichte sowohl als anderer Gewächse eigene belehrende Versuche an, und er macht die Anwendung auf die verschiedenen Krankheiten der Fichte, wovon er die beobachtete mit Hydrops universalis des thierischen Organismus parallelisirt, nicht ohne Glück. Die Ursache der Chrysomyxa ist nämlich Behinderung der Athmungsfunction, veranlasst durch nasse Jahre, besonders Frühjahre. Die übermässige Feuchtigkeit wirkt doppelt schädlich: erstens dadurch,

Digitized by Google

dass die Wurzeln zu viel indifferente Stoffe aufnehmen, und zweitens durch verhinderte Transspiration und Athmung. Individuen an Orten, wo Mangel der Luftcirkulation stattfindet und wo ihnen nur magere Nahrung geboten ist, unterliegen jenen schädlichen Einflüssen am leichtesten. Die Chrysomyxa wird für eine Uredo mit unterdrückter Sporenbildung erklärt und Hr. U. fragt, ob sie nicht ein Entwickelungszustand von Aecidium (Peridermium) abietinum sein könne. Ref. scheint A. P. elatinum (Alb. et Schw. taf. V. f. 3.), obgleich auf der Pechtanne vorkommend, hier weit näher anzuschliessen. — II. Unterschied der Bildung von Krankheitsorganismen und abnormer Zellenbildung. Die Keime der ersteren sind nach dem Vf. nicht in den Zellen, sondern im Cytoblastem zu suchen. Er behält sich vor, diess späterhin weiter auszuführen. — III. Die Natur der Lenticellen. Sie werden für Pusteln, vereiternde Athmungsorgane, deren Function dadurch unterbrochen wird, erklärt. Wäre nicht eine Vergleichung mit Tuberkeln hier treffender gewesen? — Die Soredienbildung bei den Flechten, ein Vereiterungsprocess, durch welchen die Fortpflanzung und endlich selbst die individuelle Integrität leidet, wird hier der Lenticellenbildung an die Seite gestellt und bei letzterer auch die Entwickelung der Korksubstanz in Betracht gezogen. Dieser ist der Vf. geneigt im Thierreiche die Ichthyose gegenüberzustellen. In dem IV. Abschnitte, die Bildung des Thallus bei den Schorfflechten der Bäume, kommt Hr. U. zu dem Resultat, dass sie auf originaire Weise wie die Entophyten entstehen, dass aber, wenn bei diesen das Cytoblastem, hier der entmischte Zelleninhalt die Matrix des Afterorganismus bildet. V. Die Natur der Muscardine. Hier scheint Hr. U. nicht auf die Quellen zurückgegangen zu sein; wenigstens heisst der Vf. der citirten Abhandlungen nicht Ardouin, sondern Audouin, und dieser hat, in Bezug auf die Entstehung der Botrytis Bassii, nur die Untersuchungen Montagne's benutzt. VI. Originaire Bildung der Krankheitsorganismen. Das Resultat der Untersuchungen lautet: die Krankheit ist also nichts Anderes als eine heterogene Zeugung. Den Beschluss der Schrift, welche mit schöner Schrift, aber nicht ganz correct, auf gutes Papier gedrückt ist, macht die Erklärung der vom Vf. selbst gezeichneten Abbildungen, welche sich auf der gut gestochenen und sorgfältig colorirten Tafel befinden. 54.

[1581] Mittheilungen aus dem Osterlande. Gemeinschaftlich herausgegeben von dem Kunst- u. Handwerks-Vereine, der Naturforschenden und Pomologischen Gesellschaft zu Altenburg. 3. Bd. 1—4. Vierteljahrheft u. 4. Bd. 1—3. Vierteljahrheft. Mit Tabellen. Altenburg. (Schnuphase'sche

Digitized by Google

Buchh.) 1839, 40. S. 1—228 u. S. 1—164. (à Hft. n. 6 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIX, No. 203.]

Mit Vergnügen gibt Ref. den Lesern dieser Blätter von dem fortgesetzten Erscheinen der Mittheilungen, welche der beste Beweis für die unermüdliche Thätigkeit der genannten Gesellschaften sind, hiermit Nachricht. Aus dem Jahrgange 1839 sind folgende Abhandlungen von allgemeinem Interesse: über den Schutz gewerblicher Erfindungen von Kanold und Ehre den Krähen von Brehm. In den 3 Vierteljahrheften von 1840: Gutachten über die Schädlichkeit der Kreuzotter; über den Zechstein bei Losme (welcher, zum Stinksteine gehörend, Muschelversteinerungen [Carditen] und ein Bleiglanzlager von 2—3 Ellen Mächtigkeit enthält) und bei Zehma, wo er fast ohne Bitumen ist; sowie über den verwitterten, der Porzellanerde ähnlichen Porphyr von Paditz. Der grösste Theil der Mittheilungen ist nothwendigerweise durch die Berichte über die inneren Angelegenheiten der herausgebenden Gesellschaften erfüllt. 54.

Staatswissenschaften.

[1582] **Ueber die Interessen Europens.** Nach Ansichten des Philosophen von Sanssouci. Leipzig, Gebr. Schumann. 1840. 126 S. gr. 8. (18 Gr.)

Ref. freut sich, auf diese Schrift als auf eine sehr ausgezeichnete aufmerksam machen zu können. Selten hat er in unserer Zeit eine so gesunde, von keinen vorgefassten Meinungen, von keinem Parteiurtheil eingenommene Anschauung gerade der hier besprochenen Fragen gefunden. Tiefe Blicke wirft sie in das Leben der Staatenwelt und gewährt uns eine geordnete Uebersicht der wichtigsten in ihm wirkenden und auf die Dauer meist entscheidenden Kräfte. Der Vf. hat mit sehr richtigem Takte eine Reihe von Urtheilen Friedrichs II. über Charakter und Zustand der bedeutendsten europäischen Reiche und Nationen auserlesen und benutzt sie nun theils als Bestätigungen seiner eigenen Erörterungen, theils als Ausgangspunkte zu weiteren Excursen. Diese Excurse und Erörterungen sind keineswegs, wie man oft trifft, eine matte, lange Brühe zum guten Fleisch. Friedrich II. war gewiss ein Geist, dem man Kenntniss der Menschen und der Welt nicht absprechen kann; aber schwerlich wird man einen ungünstigen Abstand zwischen dem geistigen Gehalt von seinen und seines Commentators Bemerkungen spüren; der letztere

hat die vorgeschrittene, weit tiefer gewordene Bildung und die ungeheuren Erfahrungen der neuern Zeit voraus und gibt so Manchem eine tiefere Begründung, was Friedrich wohl mit genialem Blicke erfasst, aber nicht geistig durchdrungen hatte. In der Vorrede erfahren wir, dass diese kleine Schrift Fragment eines ungedruckten Werkes über den Geist Friedrichs II. ist, worin das Merkwürdigste, was dieser grosse Mann über Staat und Kirche, Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege, Politik und Kriegswesen, Metaphysik, Moral, Erziehung, die Regenten seiner Zeit u. s. f. geschrieben hat, materienweise der Zeitfolge nach zusammengestellt und durch historische Erinnerungen oder praktische Bemerkungen erläutert ist. Möge dieses Werk nicht ungedruckt bleiben. Nach einem solchen Specimen sind wir eben so begierig darauf, wie wir es ausserdem, auf die blosse Ankündigung hin, nicht gewesen sein würden. 99.

[1583] An die Deutschen und insbesondere die Preussen über das Verlangen nach Pressfreiheit in Deutschland und nach einer Constitution im preussischen Staate. Leipzig, Einhorn. 1840. IV u. 76 S. gr. 8. (8 Gr.)

Gegen die auf dem Titel bezeichneten Wünsche. Es wird für und wider dieselben in unserer Zeit nur zu Vieles vorgebracht, was nicht aus einer tiefern Kenntniss der Institute und der Verhältnisse hervorgegangen ist, und obwohl wir dem Vf. der vorlieg. Schrift eine gute Absicht und manche gesunde Ansicht nicht absprechen können, so müssen wir doch auch von ihm behaupten, dass er nur die eine Seite hervorhebt, dass er in manchen Puncten dieselbe Unkenntniss des wahren Wesens repräsentativer Staatsformen verräth, die sich nur zu oft bei ihren Anhängern kund thut, und sind ganz gewiss, dass er auf die Freunde der von ihm bekämpften Ideen wenig Eindruck machen wird. So viel ist jedoch richtig, dass seine ganze Sprache und Auffassung sich an den gewöhnlichen gesunden Menschenverstand und die Anschauungsweise der mittleren Classen wendet und ebendesshalb wohl geeignet ist, auf diese zu wirken. Solche Gründe freilich, wie er S. 63 vorbringt, sind zu schwach, um nicht seiner Sache mehr zu schaden, als zu nützen. Denn wenn er da zugesteht, das Verlangen nach einer Constitution würde verzeihlich gewesen sein, wenn der Nachfolger Friedrich Wilhelms III. etwa ein Knabe oder ein Jüngling gewesen wäre, so würden ihm seine Gegner antworten, dass doch ein solcher Fall auch möglich gewesen und dass es dann zu spät gewesen sein würde, eine Constitution zu fordern. Nur dann würde er sie widerlegt haben, wenn er ihnen beweisen könnte, dass auch in solchen Zeiten die Constitution nichts helfen, wohl aber schaden könne. 99.

Digitized by Google

[1584] **Kritische Darstellung der Socialtheorie Fouriers** von *A. L. Churoa*. Herausgegeben durch Dr. *Gust. Bacherer*. Braunschweig, Meyer sen. 1840. VI u. 127 S. gr. 8. (16 Gr.)

Man hätte allerdings wünschen mögen, diese gedrängte Uebersicht der Fourier'schen Theorie hätte einen Darsteller, oder doch einen Uebersetzer gefunden, der geneigt und im Stande gewesen wäre, zugleich einige Kritik derselben mit der Darlegung zu verbinden, wenigstens einen Anhalt zu ihrer Beurtheilung darzubieten. Der französ. Bearbeiter kritisirt sie nur insofern, als sie ihm nicht liberal genug ist, indem er wenigstens die Fourieristen der Inconsequenz, der Täuschung, wo nicht der Heuchelei beschuldigt, dass sie sich so indifferent gegen die Verschiedenartigkeit der Regierungsformen zeigten. Der Uebersetzer behauptet in der Vorrede, das von Fourier aufgestellte System habe sich zu dem Range einer intellectuellen Macht emporgerungen, das sei eine Thatsache, welche sich nicht hinwegleugnen lasse, deren Bedeutung hier zu discutiren er aber überflüssig findet. Es ist ihm genug, zu behaupten, „dass der Einfluss der Socialtheorie auf alle Zweige der politischen Wissenschaft, auf den Geist der Staatsverwaltung und auf die Organe der öffentlichen Meinung sich täglich in unverkennbarerer Weise geltend machten". Ref. glaubt doch auch etwas mit den Zweigen der politischen Wissenschaft, dem Geiste der Staatsverwaltung und den Organen der öffentlichen Meinung bekannt zu sein, hat aber von jenem täglichen Einflusse noch nicht das Mindeste spüren können. Organe hat der Fourierismus; dass das aber Organe der öffentl. Meinung seien, wer möchte das behaupten? Dass einige schwache Puncte unserer Zustände, die auch Fourier erkannt hatte, jetzt von vielen Seiten her beleuchtet werden, ist schon richtig; aber sie wurden es vor ihm und neben ihm; sie sind es von Vielen worden, die ihn nicht dem Namen nach kannten; wir haben nicht ihn dazu gebraucht, um sie zu zeigen. Einem grossen Theile seiner Vorschläge liegt die Idee der Association zum Grunde und dieselbe Idee wird auch von Andern, wenn auch in ganz anderer Weise, hervorgehoben und macht sich auch praktisch in einigen Richtungen geltend. Aber nicht er war es, der sie erfand und lehrte; sie ist an sich nichts Neues und auch in ihrer neuen Anwendung ganz unabhängig von Fourier aufgekommen. — Der Vf. der vorlieg. Bearbeitung des Fourier'schen Systems hat es einiger seiner seltsamsten Auswüchse entkleidet. Wir erfahren wenig oder nichts von den kosmogonischen, astronomischen und physikalischen Schwärmereien Fouriers, die so sehr an die Phantasien erinnerten, mit denen vor einigen Jahren Herr Schmitz und Hr. v. Brandenburg Deutschland ergötzten. Es ist das mehr ein Fehler, als

Digitized by Google

ein Verdienst des Darstellers; denn jene Phantasmen gehörten mit zur Charakterisirung Fouriers und seines Systems. F. war ein sehr wohlwollender Mann und ohne Frage eine begabte Natur. Sein Schicksal hatte ihn keine geordnete wissenschaftliche Bildung gewinnen lassen. Er hatte selbst unter den Uebeln der Gesellschaft gelitten und Andere leiden sehen; er hatte erfahren, dass auch der Wechsel der Regierungsformen keine Abhülfe für Uebel brachte, die ihm die schlimmsten schienen. Er riss sich von seinen Verhältnissen los und widmete sich, unter Mangel und Entbehrungen, der Aufgabe, den Weg zu einer Regeneration der Gesellschaft zu finden. Er schritt vorerst zu den Studien dafür, die ihm ebenso Labsal bei seinem Streben, als Mittel für seinen Zweck waren. Aber wie er mit Widerwillen gegen die bestehenden Einrichtungen erfüllt war, so empfand er auch Misstrauen und Geringschätzung gegen die Wissenschaft, die ja, wie er meinte, so lange vergeblich gesucht hatte. Er las ungeordnet, ohne sichere, stufenweise Vorbereitung, ohne methodische Anleitung, ohne Kritik. Er hielt sich berufen, auf allen Seiten das Wahre zu finden, das auch das Neue sein müsse. Einem wissbegierigen Franzosen traten zunächst die exacten Wissenschaften entgegen; er bemächtigte sich ihres Stoffes, ohne an ihre Lehren und Gesetze zu glauben, und gab ihnen seine eigenen Gesetze. Daher dieses bunte Gemisch der tollsten, abenteuerlichsten Einfälle, neben mancherlei Kenntnissen und einzelnen hellen Ansichten. Man findet wohl, dass er von vielerlei etwas wusste, aber selten, dass er in einige Tiefe dabei eingedrungen wäre. Er spielt mit physikalischen, astronomischen, archäologischen und mythologischen Namen und Notizen; aber er kennt Natur und Alterthum und Geschichte nicht und seine oberflächlichen Kenntnisse davon dienten nur zu Verwirrung seiner Begriffe. Er meinte es gut mit den Menschen; er durchschaute einige grosse Mängel der bestehenden Zustände und hatte auch eine Ahnung von einigen Wegen, die dereinst aus manchen Wirren herausleiten mögen. Aber unlösbar ist Wahres mit Falschem bei ihm vermischt und seine Grundrichtung ist eine falsche. Er ist in den Hauptsachen etwas gemässigter und vernünftiger, als der St. Simonismus, hat aber eher noch tolleres Nebenwerk. Der Franzose ist in dem Systeme, wie es in diesem Schriftchen vorliegt, unverkennbar. Zuerst dieses gänzliche Absehen von aller freien Selbstentwickelung; dieses willkürliche Einrichten und Umformen des Lebens nach einem nicht dem Leben abgelauschten, sondern nur dem Geiste des Schriftstellers angehörigen Systeme; das Massenhafte der Vereinigung und ihrer Operationen, bei dem sich das Individuum nicht ergänzt und kräftigt, sondern verliert und verflüchtigt; die Spielerei mit pomphaften Namen und äusserem, seelenlosem Formenwerk; hauptsächlich dass Alles, wo-

durch Fourier seine Gesellschaft regieren will, doch nur auf Sinnlichkeit, Eitelkeit und einen flüchtigen, auch nur auf Auszeichnung gerichteten Enthusiasmus hinführt. In dieser ganzen Schrift ist keine Spur von Gemüth. Ein ganzes System einer Regeneration der Gesellschaft und darin kein Wort von Liebe, Treue und Frömmigkeit; kein Blick auf das Jenseits; kein Funke eines tiefern religiösen Gefühls; keine Erinnerung an Christus!

[1585] Die Armennoth von *Jeremias Gotthelf.* Frauenfeld, Beyel. 1840. 158 S. gr. 8. (n. 10 Gr.)

Ref. würde es bedauern, wenn sich Leser, denen diese Schrift in die Hände fallen sollte, durch die schweizerischen Provinzialismen, durch einige Uebertreibungen, Extravaganzen und unzeitige Ausfälle und durch eine gewisse dann und wann hervortretende Ueberschwänglichkeit des Ausdrucks abschrecken lassen sollten, sie ganz und mit Aufmerksamkeit zu lesen. Denn sie ist aus einem höchst tüchtigen Sinne geflossen und wird gewiss auf den empfänglichen Leser einen Einfluss äussern, der zu den besten Resultaten führen kann. Sie ist aus einer so tiefen und innigen Fülle der Liebe geflossen, wie sie uns nicht so oft begegnet oder wie sie nur aus einem wahrhaft religiösen Gemüthe entspriessen kann und wie sie ihre befruchtende Wirksamkeit niemals verfehlt. Hier spricht nicht die berechnende Klugheit, nicht ein heuchlerischer Egoismus, sondern einzig die Liebe, die Liebe zu den Menschen um ihrer und um Gottes willen. Dabei kennt der Vf. das menschliche Herz und das menschliche Leben aus dem Grunde. Ergreifender ist die Armuth wohl selten geschildert worden, wie hier; ergreifend und doch nicht widerwärtig. Der Vf. hebt eine Grundursache heraus, die die wichtigste und für uns leider die schimpflichste ist und die immer verschwiegen wird, das Verlassensein der Armen, die Vernachlässigung, die sich die Gesellschaft und die Guten und Gebildeten und Glücklichen in der Gesellschaft von früh an gegen die Armen zu Schulden kommen lassen und die er im Einzelnen nachweist und ihre Folgen darlegt. Es weht ein unendlich wohlthuender Geist in dieser Schrift, so ein Geist, der nicht ablässt von dem innersten, tiefsten Mitleid und von der Liebe und der Geduld, die hier so nöthig ist, und der Hoffnung, die den Muth geben muss und das Beharren. Dabei ist die Sprache zwar zuweilen etwas überschwänglich, doch nicht salbungsvoll und geziert, oft vielmehr so einfachherzlich und gemüthvoll, dass wir uns öfter an die schönsten Stellen des alten Wandsbecker Asmus erinnert fühlten; einzelne Stellen sind wahrhaft poetisch schön. Der Vf. hat kein ganzes System von Mitteln und Vorschlägen in Bereitschaft, und von Dem, worauf er sein

Hauptaugenmerk gerichtet, erwartet er vielleicht für das Allgemeine zu viel. Wir würden das nicht sagen, liesse sich hoffen, dass sein Mittel wirklich im weitern Maasse Das verbürgte, worauf er mit Recht so vielen Werth legt: ein höheres Gemüthsleben, ein wahrhaft christliches Familienleben, eine höhere Bedeutung der Ehe unter den Armen. Er will das durch die Erziehung der Armenkinder vermitteln, und wie er diese Erziehung will und im Nähern darstellt, würde sich allerdings mehr davon hoffen lassen, als von der gewöhnlichen Weise derselben. Aber wie oft verwischt in diesen Ständen das aller bildenden und haltenden Einflüsse beraubte Leben derselben die besten Eindrücke der Erziehung! Sei es, wenn auch der Plan des Vfs. nicht Alles leistet, was er davon hofft, viel Gutes und Wohlthätiges wird er doch vermitteln, und auch diese Seite der Schrift verdient die aufmerksamste Beherzigung. So ist es auch höchst interessant, was er von der Begründung und dem Fortgange einer Armenkinderanstalt im Amte Trachselwald im Emmenthal, wobei er selbst mitgewirkt zu haben scheint, berichtet, und wenn seine Schrift auch nur dazu beiträgt, dieser sehr segensreich gedeihenden, aber immer noch materiell sehr hülflosen Anstalt den Beistand vermögender Menschenfreunde zu verschaffen, so hat sie schon ein grosses Verdienst gehabt, wie viel mehr, wenn sie zum Nacheifer anspornt! Und gewiss Niemand kann sie lesen, ohne dass es ihm weich und warm um's Herz wird und er sich umsieht und fragt, was er thun kann, eine Thräne zu trocknen, eine Noth zu lindern, vor Allem der grossen, furchtbaren Armennoth auch an seinem Theile entgegenzuwirken. 99.

[1586] **Das Gütergleichgewicht.** Eine Lösung der Frage: Wie ist dem Elende der arbeitenden Volksklassen abzuhelfen? Zugleich als Antwort auf die von der Société de l'Athénée des arts in Paris aufgegebene Preisfrage, wie der Zustand der arbeitenden Klassen zu verbessern sei, sowie auf die von *Luis Say* aufgegebene, ob die Bevölkerung zu stark oder zu schwach sei; als Vergleichung der von *Malthus*, *Sismondi*, *Mohl* u. And. aufgestellten Grundsätze über die hier abgehandelte Frage, als Würdigung der Systeme *Babeuf's*, *Owen's*, *Fourier's*, und als Erwiederung auf die von *Jollivet* und *Français Cornelles* gegen progressive Steuern vorgebrachten Einwürfe. Von *Wilh. Obermüller*. Constanz, Glükher. 1840. IV u. 83 S. 8. (n. 12 Gr.)

Nach dem Titel könnte man die Hoffnung fassen, der Vf. habe sich durch viele und gründliche Studien auf seine Aufgabe vorbereitet. Man findet aber, dass er sehr oberflächlich studirt haben muss und wahrscheinlich hat er sich seine Meinung schon

Digitized by Google

fest ausgebildet, ehe er flüchtig nachsah, was denn Andere über dieselben Sachen geurtheilt. Die Kritik der zeitherigen Vorschläge ist sehr obenhin gearbeitet, und überall zeigt sich der Vf. vorschnell urtheilend, absprechend und suffisant. Sein eigner Hauptvorschlag ist: Verminderung des Reichthums durch progressive Steuern, über deren Einrichtung er detaillirte und gar seltsame Vorschläge macht, bei denen er, vieler anderer Verkehrtheiten zu geschweigen, nicht im Entferntesten daran gedacht zu haben scheint, dass noch kein Steuersystem es dahin hat bringen können, dass nur Derjenige die Steuer wirklich trage, dem sie gerade aufgelegt ist und der sie bezahlt. Gegen die Uebervölkerung und den Pauperismus weiss er ferner noch manche andere Mittel. Das erste sind Luxussteuern. Hat man den Luxus entfernt, so können natürlich die Staatsbeamten mit der halben Besoldung auslangen, und wir bekommen wohlfeile Beamte. Gibt es keinen Reichen mehr, so bedürfen wir auch keine Anstalten zu deren Schutz und es fallen wieder eine Menge Ausgaben weg; Volksfeste, wo Alle gleich sind und Jeder sich vergnügt, weil Niemand viel Geld ausgeben darf; Verdrängung der von der „unverwüstlichen Geilheit der Juden“ herrührenden Ideen, worauf nicht mehr Kinder erzeugt werden würden, als man ohne Sorgen ernähren kann; unentgeltlichen Jugendunterricht; Zwangssparkassen, Arbeitshäuser, Verbot der Armenehen und dagegen „kein nutzloses Schimpfen über Unsittlichkeit mehr“; wirthschaftliche Bevormundung durch Aldermänner in der Gemeinde. Neben einigen Stellen, in denen ein Funke gesunder Ansicht durchblickt, ist eine Masse ungereimtes Zeug in dieser Schrift. Das ist an sich nichts Seltenes; aber dass es von einem Manne kommt, der so viele gute Autoren studirt haben will, beweist zum wenigsten — wie manche Menschen lesen. 99.

[1587] **Gewerbefreiheit und Zunftzwang.** Bemerkungen zu dem, der kurhessischen Ständeversammlung vorgelegten Gesetzentwurf: „die nöthig befundenen Abänderungen in der Zunftgesetzgebung betreffend“. Von *S. Hahndorf.* Kassel, Luckhardt. 1840. 31 S. 8. (4 Gr.)

Nach einer ziemlich gewöhnlichen und oberflächlichen Einleitung über das Zunftwesen werden die §§. des auf dem Titel genannten Gesetzentwurfs abgedruckt und zum Theil Abänderungsvorschläge angebracht, die alle im Sinne einer wahren Gewerbefreiheit sind, welche in möglichst unbedingter Ausdehnung das Ideal des Vfs. bleibt. Bei der Bestimmung des Gesetzentwurfs: „die Theilnahme an Bewirthungen und Gelagen jeder Art bei Verfertigung, Aufweisung und Prüfung des Meisterstückes hat neben den bereits bestimmten Strafen auch noch die Entziehung der

Digitized by Google

Befugniss zum selbständigen Gewerbsbetriebe während eines Zeitraumes von 1—6 Monaten zur Folge" fragt er mit Recht: „Wird die Familie unterdess in's Arbeitshaus gebracht?" Ebenso hat er auch Recht, wenn er dagegen stimmt, dass man das Nichtarbeiten am Montag bei Meistern und Gesellen bestrafen will.

99.

Literaturgeschichte.

[1588] Geschichte der hellenischen Dichtkunst von Dr. *Geo. Heinr. Bode.* 3. Bd. Leipzig, Köhler. 1840. VIII u. 436 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der dramat. Dichtkunst der Hellenen bis auf Alexandros den Grossen von u. s. w. 2. Thl. Komödien.

[Vgl. Repert. Bd. XV. No. 429. XVI. No. 694. XXII. No. 1900.]

Was auch in der neuesten Zeit für Insinuationen gegen dieses Werk vorgebracht worden sein mögen, deren Grund oder Ungrund wir hier unerörtert sein lassen wollen, nichts kann uns hindern, auch bei Anzeige dieses Bandes die Gründlichkeit und Nutzbarkeit des in angemessenster Form Vorgetragenen gebührend anzuerkennen. Auch hier beschäftigt sich der Vf. im 1. Abschnitt mit Nachweisung des Ursprungs der in Rede stehenden Gattung der griechischen Poesie, und zeigt, wie die Komödie auf demselben Boden wie die Tragödie, aus dem Dionysosdienst entspross, und zwar zunächst aus den phallischen Liedern, welche bei dem bacchischen Komos oder Festzug gesungen wurden und blosser Ausdruck für das Naturgefühl einer genussreichen Gegenwart waren, daher auch die Komödie sich nicht in der idealen Vorzeit, sondern nur in der Gegenwart bewegte und, gleichwie der Vorsänger des alten phallischen Komos sich mit Spässen aus dem Stegreif an die Umstehenden wenden mochte, mit fortschreitender Bildung zur Geissel öffentlicher Charaktere und politischer Zustände wurde, ganz insbesondere in demokratischen Staaten, während unter anderen Staatsformen die Freiheit der Dionysien nur den harmlosen Spott der Jambisten oder Jamben, der Autokabdalen (sicilischer Provinzialismus für Improvisatoren, — Jambenchöre von Aristoxenus eingeführt, Anfänge der Komik in Sicilien), der Dikelisten in Lacedämon, der Phallophoren und Ithyphallen in Sicyon, und anderer Possenreisser erzeugte. Unter den ältesten Dichtern dieser Gattung wird Antheas von Lindos genannt. In Sicilien gestaltete sich dieses ländliche Mimenspiel zuerst zu einer kunstreichen dramatischen Form, welche durch Epicharmus ihre Vollendung erreichte. In Griechenland gehören die ältesten

Digitized by Google

Versuche nach Megara, ihre Vertreter sind Susarion, Maeson, Tolynos. In Athen hingegen gelangte erst mit dem Aufblühen der Demokratie das Lustspiel zu einer gewissen künstlerischen Form und Selbständigkeit; älteste Repräsentanten daselbst Chionides, Euetes, Euxenides, Myllos, Magnes, Ekphantides. II. Abschnitt, die Dramen der Dorier S. 36—108 (Epicharmos; — Sophron, Xenarchos, die Mimographen aus Syrakus; die Hilarotragödien der Tarentiner, Rhinthon, Sopatros, Skiras, Blaesos). III. Abschnitt, die alte attische Komödie S. 108—393 (1 Komiker vor Aristophanes: Kratinos, Krates, Pherekrates, Telekleides, Hermippos, Myrtilos, Alkimenes, Philonides, Lysippos, Kallias, Aristomenes, Hegemon, Eupolis, Phrynichos; 2) Aristophanes und sein Zeitalter: a) Lebensnachrichten, b) dichterischer Charakter, c) die erhaltenen eilf Komödien des A., d) Umrisse zu den untergegangenen Komödien; 3) Kunst- und Zeitgenossen des A.: Platon, Aristonymos, Ameipsias, Lykis, Archippos, Leukon, Metagenes, Aristagoras, Strattis, Alkaeos, Eunikos, Kantharos, Sannyrion, Philyllios, Diokles, Nikochares, Nikophon, Polyzelos, Demetrios, Apollophanes, Kephisodoros, Epilykos, Euthykles, Xenophon, Arkesilaos, Autokrates, Theopompos). IV. Abschn., mittlere attische Komödie S. 393—423 (Umfang, — Aristophanes Plutos als Vorläufer, — Wesen der Gattung, — Antiphanes, Alexis, Philippos, Araros, Nikostratos, Philetaeros, Epigenes, Eubulos, Anaxandrides, Amphis, Anaxilas, Aristophon, Kratinos d. j., Epikrates, Ophelion, Antidotos, Axionikos, Dromon, Kallikrates, Diodoros, Dionysios, Eriphos, Eubulides, Heniochos, Herakleides, Mnesimachos, Philiskos, Simylos, Sophilos, Sotades, Timotheos, Theophilos, Xenarchos, Timokles). 2.

[1589] Additamenta ad literaturae romanae historiam. Scripsit Dr. *Jul. Held*, rector gymnasii Suidnicensis. Schweidnitz, Heege. 1839. 22 S. 4. (6 Gr.)

Wie früher bei einer andern Gelegenheit aus dem jüngern Plinius, so gibt Hr. H. hier eine Reihe literarhistorischer Nachträge aus Suetonius, welche in Bährs römischer Literatur-Geschichte und in A. Krause's Abhandlung „de C. Suetonii Tranquilli fontibus et auctoritate" (Berl. 1831) entweder vermisst werden oder doch nicht in das rechte Licht gesetzt sind. Dieselben beziehen sich insbesondere auf die literarischen Leistungen der römischen Kaiser von Augustus an bis auf Domitianus. Von Augustus werden folgende besprochen; 1) ein Gedicht „Sicilia", 2) liber epigrammatum, 3) eine Tragödie „Ajax" (nur begonnen und wieder vernichtet), 4) hortationes ad philosophiam (vermuthlich an Cajus, Lucius und Agrippa, M. Agrippa's und der Julia

Söhne, gerichtet), 5) rescripta Bruto de Catone (wahrscheinlich im spätern Alter gegen eine Lobschrift des Brutus auf Cato Uticensis und die darin ausgesprochenen Schmähungen gegen die Cäsarianische Partei geschrieben), 6) de vita sua (über die ersten 35 Jahre seines Lebens bis zum cantabrischen Krieg im J. 726), 7) testamentum (Krause versteht Suet. c. 101 duobus codicibus falsch von zwei Bänden, vielmehr waren es zwei gleichlautende Exemplare; es bestand aus mehreren Abtheilungen: a) über seine Leichenbestattung, b) ein Verzeichniss seiner Thaten, c) breviarium totius imperii, woraus vermuthlich ein Auszug die auf der pariser Bibliothek befindliche *παλαιὰ λογαρικὴ τοῦ Αὐγούστου Καίσαρος*; davon verschieden jedoch das rationarium imperii aus dem J. 731 bei Suet. c. 28 u. Dio Cass. 53, 30), 8) Briefe. Beiläufig wird von den Briefen des M. Antonius gehandelt, welche für das Leben des Augustus eine Hauptquelle des Suetonius waren; derselbe führt sie c. 7 u. 70 an, und benutzte sie sicher auch c. 2. 4. 68. 69, vielleicht auch c. 16 u. 63. Augustus antwortete darauf, wie man aus c. 7 u. aus Tacit. Ann. 4, 34 ersieht. Auf gleiche Weise werden hierauf die folgenden Kaiser durchgenommen, obwohl hier natürlich die Ausbeute weit geringer ausfällt. Am Schlusse S. 20 ff. handelt der Vf. noch über einige von Suetonius erwähnte minder bekannte Schriftsteller, M. Actorius Naso Caes. 11, T. Ampius Caes. 77 (derselbe, von welchem Cicero spricht), Junius Saturninus Oct. 27, Asellius Sabinus Tib. 42, Hermogenes Tarsensis als Geschichtschreiber Domit. 10. Alle diese Mittheilungen sind schätzbar und werden gewiss in der röm. Literaturgeschichte künftig ihren Platz finden. Gelegentlich versucht Hr. H. auch einige Verbesserungen verderbter oder verdächtiger Stellen verschiedener Schriftsteller, welche er freilich bei weitem nicht alle zu vollkommener Evidenz bringt. So schlägt er vor, bei Seneca ep. 19 ideo fac für donec zu schreiben, bei Macrob. Sat. 2. 4 zu Anfl. Lucius Varius für Lucius gravis, bei Sueton. Caes. 11 in actionibus Naso für M. Actorius Naso, bei dems. Octav. 68 insectatus est ut M. Anton., und 69 Salviam aut si des veniam omnes. 2.

[1590] **Die dramatische Poesie der Deutschen.** Versuch einer Entwickelung derselben von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Beitrag zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Von *Joseph Kehrein.* 2 Bde. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1840. 280 u. 363 S. gr. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Fast zu bescheiden nennt der Vf. seine Arbeit einen „Ver-

such" und „Beitrag", denn seine Absicht dabei, „durch Selbstprüfen den Gegenstand zu erfassen und die gewonnenen Resultate mit ruhiger Besonnenheit und unparteiischer Würdigung — darzulegen", ist in so hohem Grade erreicht worden, dass sich nur wenig dagegen wird sagen lassen und dieses Wenige meist auf einzelne subjective Urtheile Bezug haben dürfte. Wer die Masse der dramatischen Literatur berücksichtigt und sich erinnert, dass sie nur selten „eine blumenreiche Wiese", dagegen meist, besonders in älterer Zeit „eine mit Dornen bewachsene Gegend oder ein leeres Stoppelfeld" ist, muss über die Geduld und Ausdauer sich freuen, in welcher der Vf. hunderte (1200 gibt er an!) von Stücken, die ältesten wie die neuesten, durchlas, um den Werth, den ihre Dichter im Allgemeinen behaupten, und die Stufe, auf welcher ihre einzelnen ausgezeichneten Arbeiten stehen, näher zu bestimmen, indem er, wo sich namhafte Kritiker darüber schon ausgesprochen, auch die Urtheile dieser excerpirt und sich denselben anschliesst oder seine abweichende Ansicht mittheilt. Die neuere und neueste Zeit ward in solcher Art vornehmlich in Betracht gezogen, und die Einleitung zu ihrer Periode ist verhältnissmässig länger als zu den früheren. Um den gewaltigen Stoff zu ordnen, nahm der Vf. nämlich fünf Perioden an, indem er bei jeder zuerst ein Gesammtbild der Literatur und Kunst gab, wodurch aber gerade seine Arbeit in dem Maasse schwieriger wurde, als sie an Vollständigkeit gewann und einen leichtern Ueberblick gewährt. Die Einleitung zum Ganzen beschäftigt sich zunächst damit, den Charakter der Dichtkunst überhaupt festzusetzen, und so das Wesen wie die Formen der dramatischen zu bestimmen. Wenn der Vf. in Bezug auf die letztere den Vers im Trauerspiel auch aus dem Grunde vertheidigt (I. S. 25), weil „Griechen und Römer, Engländer und Franzosen ganz geläufig (auf der Bühne) unsere deutsche Sprache reden, ohne die Illusion zu stören", so scheint er zu vergessen, dass hier eine absolute Nothwendigkeit vorhanden ist, während beim Verse nicht einmal eine relative eintritt, da die Prosa von Lessing, Engel, Goethe u. s. w. sich wohl mit jedem versificirten Drama messen kann. Die historisch-dramatische Literatur schliesst I. S. 45 diese Einleitung, und es beginnt die Darstellung der I. „Periode von den ersten Spuren der dramatischen Poesien bis zur ersten schlesischen Dichterschule, etwa 1625", indem, wie stets auch bei den folgenden geschieht, von ihr erst eine allgemeine Darstellung der Culturstufe jener Zeit (S. 46 — 49) gegeben wird. Die älteste Spur des Drama, die Arbeiten der Nonne Roswitha werden, weil sie in lateinischer Sprache geschrieben sind, mit Unrecht vielleicht, nur angeführt, nicht näher bezeichnet, obschon im Widerspruche damit „das Osterspiel vom Antichrist" eine solche Charakteristik erfuhr. Die S. 69 ge-

Digitized by Google

äusserte Vermuthung, dass eine leipziger Handschrift mehrere ungedruckte Stücke von Hans Rosenblüt enthalte, bestätigte sich nicht bei einer Nachfrage auf der hiesigen Universitäts- und der Stadtbibliothek. Gottscheds Meinung: Jon. Swift habe sein Märchen von der Tonne aus Rinckhards eislebischem christlichen Ritter geschöpft, dürfte freilich nicht zu erweisen sein, aber so ganz aus der Luft gegriffen scheint sie auch nicht, wie der Rec. in den Blätt. für literar. Unterhalt. Apr. 1839 dargethan zu haben glaubt. Die Tetzelocramia ist nicht (S. 150) anonym gedruckt. Ihr Vf. war der Conrector Heinrich Kielmann zu Stettin und unterzeichnete sich in der Vorrede „ad Lectorem". Sie erschien auch nicht 1618, nicht zu Wittenberg ursprünglich, sondern 1617 zu Stettin, wo sie auf dem Gymnasium aufgeführt wurde. Ueber den Inhalt und die Form hat Ref. im Novemberheft 1839 der gen. Blätter das Nähere mitgetheilt, da er selbst das Stück besitzt. Der Müntzersche Bauernkrieg von Rinckhard ist von Gottsched richtig unter das Jahr 1625 geordnet (Gottscheds Vorr. z. dram. Dichtkunst, I. S. 184) und also nicht um hundert Jahre früher angesetzt, allerdings aber wird er auch von ihm, wahrscheinlich in Folge einer Verirrung des Setzers, S. 56 unterm Jahre 1525 aufgeführt. Die II. Periode, welche bis 1720 geht, beginnt von S. 155 an. Was die Beschaffenheit der nun entstehenden Bühnen (d. h. Schauspielhäuser) betrifft, so waren sie hier und da bereits nicht mehr (S. 167) „nur hölzerne Buden", denn der Baumeister Joseph Furtenbach hatte schon 1641 in Ulm ein ansehnliches Haus gebaut, dessen Construction er in seinem „Kunstspiegel" (Augsburg 1663) ausführlich schildert; auch gibt derselbe in seiner „architectura recreationis" (Augsburg 1646) besondere Anleitung zum Bau eines solchen Gebäudes. Die Oper Daphne von Opitz ward nicht (S. 176) in Dresden, sondern in Torgau aufgeführt, denn hier feierte der Landgraf Georg II. seine Hochzeit vom 1—12. Apr. (1627). Näheres darüber in C. F. Beckers „Hausmusik in Deutschl." 1840, S. 12. Die III. Periode umfasst die Zeit von 1720—1770 (S. 218—280) und es hat nun, besonders zu Ende derselben, der Vf. bereits Gelegenheit genug, auf einem fruchtbarern Gebiete zu wandern, als die früheren Zeiten darboten, wo selbst der bessere Genius an der noch ganz rohen Form scheiterte. Lessing, Weisse, Cronegk, Brawe, besonders der Erste, erscheinen nun als glänzende Sterne am dramatischen Horizonte, um welche sich minder strahlende, aber doch auch beachtungswerthe gruppiren. In noch viel höherm Grade ist diess Alles in der nachfolgenden IV. Periode (von 1770—1800, II. S. 1—106) und in der V., welche bis zu unsern Tagen führt, der Fall; aber freilich hatte der Vf. hier eine neue Schwierigkeit zu überwinden. Die dramatische Dichtkunst ging in immer neue Radien aus und verbreitete sich als Trauer-

Digitized by Google

spiel bald aus dem höhern Leben in das unbestimmte Schauspiel, in das bürgerliche Trauerspiel, in das Familiengemälde, nach der Antike hin, oder verfolgte Didaktik und religiöse Tendenz, indem auf der andern Seite wieder das Lustspiel so herübergriff, die Oper, das Singspiel, das Mono- und Duodrama ihre Stellen behaupteten, aber oft kaum angeben lassen, welche ihnen gebühre, und noch das Ritterschauspiel, die Malerstücke, die Schicksalsstücke, die dramatischen Märchen nicht minder oft Epoche machten. Alle diese Richtungen zu verfolgen, erscheint um so schwieriger, je zahlreicher das Heer der Dichter und Dichterlinge war, die sich auf diesem Felde herumtummelten, und je mannichfacher sich hier einige Heroen, wie Schiller und Goethe, zeigten. Allein der Vf. bewährt hier eine so grosse Belesenheit, dass selbst ganz unbedeutende Lichter, wie Lässig (S. 129) und Fd. Marschner (S. 154), Daniels (S. 221) mit ihren viel zu glimpflich beurtheilten zwei oder drei Stücken Aufnahme fanden. Wir verzichten darauf, kleine Bemerkungen hier zu machen, welche nur auf abweichende Ansichten über den Werth der beurtheilten Dichter hinauslaufen könnten oder unbedeutende Ergänzungen geben würden. Ein doppeltes Register macht das Buch noch brauchbarer, dessen Druck nur öfters hässliche Satzfehler hat, z. B. Reiterschauspiele statt Ritterschauspiele, das Opfer des Schweizers statt des Schweigens. *r.

[1591] **Der wohlunterrichtete Theaterfreund.** Ein unentbehrliches Handbuch für Buchhändler, Leihbibliothekare, Theaterdirektoren, Schauspieler und Theaterfreunde. Herausgeg. von *L. Fernbach* jun. 2. Bd. (Enth. die Erscheinungen von 1830 bis Ende 1839, so wie Ergänzungen und Berichtigungen des 1. Bds.) Berlin, Fernbach jun. 1840. 217 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)

Dieses Titelverzeichniss ist zunächst nichts als ein Katalog zum Besten der auf dem Titel genannten Käufer. Der 1. Bd. erschien 1830 und nahm nur die Theaterliteratur von 1740 auf; dieser 2. Bd. führt nun aber dieselbe nicht allein von 1830 bis 1839 fort und ergänzt sie nach Möglichkeit in den Jahren 1740—1830, sondern nimmt auch auf die Zeit von 1700 an bis 1740 Rücksicht. Freilich ist diese sehr dürftig und lässt sich mit Dem, was Gottsched darüber in seinem „nöthigen Vorrath z. Gesch. d. dramat. Dichtkunst" beigebracht hat, nicht vergleichen. Der Literator wird beim Durchblättern aber doch manches Stück angezeigt finden, das er des Stoffes, der Behandlung und des Vfs. wegen ansehen möchte. So findet sich z. B. im 5. Bde. der 1749—1762 zu Wien erschienenen „deutschen Schaubühne" ein Stück von Neuberin: „das menschliche Leben ist ein Traum".

Digitized by Google

Vermuthlich ist hier die damals so berühmte Schauspieldirectrice gemeint, und man würde also wohl wissen mögen, ob hier Calderons „La vida es sueño“ schon eine Bearbeiterin gefunden hätte. Nach einer Angabe Gottscheds (a. a. O. II. S. 274) scheint es aus dem Italienischen übersetzt worden zu sein. Jedoch nennt er die Neuberin nicht als Uebersetzerin. 107.

Geschichte.

[1592] Geschichte und Beschreibung von Schweden und Norwegen von *M. Lebas*, Konferenz-Director bei der Normalschule. Aus d. Französ. Mit 60 Kupf. u. 1 Karte. Stuttgart, Schweizerbart. 1839. VIII u. 678 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Welt-Gemälde-Gallerie oder Geschichte und Beschreibung aller Länder und Völker, ihrer Religionen, Sitten, Gebräuche u. s. w. Schweden von *M. Lebas*. Deutsch von *E. R. Kauffmann*.

Unter dem Titel: „Welt-Gemälde-Gallerie oder Geschichte und Beschreibung“ u. s. w. erschien heftweise seit einigen Jahren in der Schweizerbart'schen Verlagsh. zu Stuttgart eine Sammlung von Geschichtswerken, welche zwar französischen Federn entflossen sind, aber meist allerdings auf deutschen Boden verpflanzt zu werden verdienten, und neuerdings wieder in einzelnen Bänden ausgegeben wurden. Interessant wird diese Sammlung noch dadurch, dass jeder Band eine Menge zum Theil recht guter Abbildungen erhalten hat, durch welche von Dem, was die Feder beschrieben, ein anschauliches Bild gegeben wird. In dem vorlieg. Bde. werden aber zwei Länder uns vor die Augen geführt, welche bei all ihrer Originalität in vielen Rücksichten doch noch keineswegs genug durchforscht und bekannt sind. Während man in früherer Zeit meist nur nach dem Süden seine Blicke richtete und der Reisende fast ausschliesslich nur dahin seine Schritte lenkte, blieb der Norden Europa's unbeachtet und unbesucht, daher auch zum grossen Theil unbekannt, wie einst das Land der Hyperboreer. Erst die neuere Zeit, in welcher die Künste und Wissenschaften, welchen Namen sie nur führen mögen, so unendlich an Ausdehnung gewonnen haben, hat auch dorthin des Beobachters Auge sich gerichtet, und welche Schätze man gefunden, welch reichen Stoff diese Länder namentlich dem Naturforscher geben, Untersuchungen aller Art anzustellen, beweist vorlieg. Werk. Was den geschichtlichen Theil desselben anlangt, so sieht man allerdings auf den ersten Blick, dass der Vf. des-

selben ein Franzose gewesen, aber dessenungeachtet ist er nicht ohne mannichfache Vorzüge. Dahin gehören namentlich die gute Diction, der leichte, gefällige Stil und die lebhafte, eindringliche Darstellung. Grössern Werth hat das Werk in geograph., statist. und naturhistorischer Rücksicht. Ueberall eine, wenn auch kurze, doch kräftige, deutliche Zeichnung des zu gebenden Bildes, genaue Angabe der nothwendigen Notizen und fleissige Benützung der besten und neuesten Quellen. Auch die deutsche Uebersetzung verdient Lob; sie ist treu und dessenungeachtet der Stil fliessend. Nur hätte auf Druck und Correctur mehr Rücksicht genommen werden sollen. Das Buch zerfällt in 5 Abschnitte. Der 1. enthält die früheste Geschichte Schwedens, der 2. „das christliche Schweden (das katholische)", reicht von der Einführung des Christenthums bis auf Christian II.; der 3. „das protestantische Schweden", enthält die Geschichte des Landes von Gustav Wasa bis auf Karl XIV. Johann. Im 4. Abschnitte, „Zustand Schwedens unter Karl XIII. und Karl XIV. Johann", wird über die Verfassung, Gesetzgebung, Staatsverwaltung, über Medicinal-, Schul-, Kirchen-, Zoll-, Handels-, Militairwesen u. s. w., so wie über Acker- und Gartenbau, Manufacturen, Schifffahrt und Fischerei u. s. w. ausführlich gesprochen und im 5. eine nicht minder ausführliche geographische Beschreibung Schwedens gegeben, an deren Schluss auch noch über die Bevölkerung, die Sitten und Gebräuche der Einwohner, so wie über den Stand der Literatur und der schönen Künste gehandelt wird. — Von der 2. Abthl. des Buches, welche die Beschreibung Norwegens enthält (S. 583—678), gilt Dasselbe, was von der ersten gesagt wurde. Auch diese zerfällt in 5 Abschnitte. Nachdem in einer kurzen Einleitung die mythischen Sagen Norwegens besprochen worden sind, wird im 1. Abschn. die Zeit beschrieben, welche Norwegen als unabhängiges Königreich, von den Ynglingern und Folkungern regiert, durchlaufen ist. Im 2. Abschn. tritt uns Norwegen unter der Dänenherrschaft entgegen, im 3. finden wir Norwegen als unabhängig und mit Schweden vereinigt. Im 4. Abschn. folgt die Beschreibung des Zustandes von Norwegen seit der Vereinigung der beiden skandinavischen Königreiche und endlich in einem 5. eine geograph. Beschreibung des Landes. Zweckmässig war es, dass dem Buche eine kleine Karte von Schweden, Norwegen und Dänemark beigegeben wurde. 117.

[1593] Geschichte und Beschreibung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika von *Roux de Rochelle*, ehemaligen Geschäftsträger der Verein. Staaten. Aus dem Französ. Mit 96 Kupf. u. 1 Karte. Stuttgart, Schweizerbart. 1839. XX u. 542 S. gr. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Welt-Gemälde-Gallerie od. Gesch. u. Beschreibung aller Länder und Völker, ihrer Gebräuche u. s. w. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika von *Roux de Rochelle*. Deutsch von Dr. *C. A. Mebold.*

Nur erst drei Jahrhunderte sind vergangen, seitdem Columbus mit seinem Ei den Europäern den Weg nach Amerika zeigte, aber in diesen wenigen Jahrhunderten ist dieser Welttheil zu einer Bedeutung gekommen, der den ruhigen Beobachter zu ernstem Nachdenken auffordert, zumal ein guter Theil der Europäer seit Jahren sehnsüchtig hinübersieht nach der neuen Welt, meinend, dort wohne die wahre Freiheit, dort finde das Verdienst seine Anerkennung, die Arbeit ihren Lohn. Dank verdienen daher gewiss Alle, die es unternehmen, über den Zustand und die Verhältnisse dieses Landes zu belehren, damit man erkenne, ob denn auch wirklich Amerika für ein gelobtes Land gehalten werden könne, oder ob diese Meinung nur die Frucht einer überspannten Idee ist. Dass mit einer solchen Darstellung des Zustandes eines Landes auch die Geschichte desselben aufs Engste verbunden sein muss, ja dass man zu einer klaren Einsicht in die einzelnen Verhältnisse nur auf historischem Wege kommen kann, ist unzweifelhaft. Als treu und wahr wird aber diese Darstellung nur dann sich erweisen und als vorzugsweise beachtenswerth erscheinen, wenn sie von einem Manne verfasst wurde, der von Dem, was er beschreibt, Augenzeuge war, und dessen Glaubwürdigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann. Das vorlieg. Geschichtswerk des bekannten Roux de Rochelle hat daher vor Kufahl's „Geschichte der Verein. Staaten von NAmerika“ (3 Bde. 1832—34) und mehreren andern Werken den Vorzug, dass Hr. R. durch seine Verhältnisse und seine Stellung als Geschäftsträger der Verein. Staaten in den Stand gesetzt war, von vielen Dingen sich eine genaue Kenntniss zu verschaffen, die Anderen, durch ihre Verhältnisse weniger Begünstigten, unbekannt blieben. Sein Werk verdiente daher allerdings auf deutschen Boden verpflanzt zu werden und Hr. Dr. M. hat seine Aufgabe als Uebersetzer gut gelöst. Leider haben nur auch hier eine nicht unbedeutende Zahl Druckfehler sich eingeschlichen, die den Leser stören und das Buch entstellen. Das Ganze zerfällt in 13 Capitel, von denen das 1. mit der Entstehung der Verein. Staaten beginnt und das letzte mit der Darstellung des Einflusses schliesst, welchen die Befreiung der Verein. Staaten auf das Schicksal anderer Theile Amerika's gehabt hat. Bis dahin, und zwar bis zum Schluss des J. 1811, reicht das französ. Original. In der Voraussetzung, dass es den Lesern angenehm sein werde, das Gemälde der nordamerikanischen Zustände und die Entwickelung des dortigen Volks- und Staatslebens bis auf die neueste Zeit fortgesetzt zu

sehen, hat die Verlagshandlung einen Anhang bearbeiten lassen (der Vf. ist nicht genannt), welcher in einem kurzen Abriss die politischen Ereignisse der Verein. Staaten nach Innen und Aussen, die religiösen und kirchlichen Zustände der Einwohner, die Literatur und die neuesten statist. und geograph. Veränderungen enthält. Das hier Gegebene ist gut zusammengestellt und das Ganze mag darum der Lesewelt bestens empfohlen sein. **117.**

[1594] Geschichte und Beschreibung von Brasilien und Guyana von *Ferd. Denys.* Aus dem Französ. **Mit 100 Kupf. u. 2 Karten. Stuttgart, Schweizerbart. 1839. IV, 406 u. 40 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: Welt-Gemälde-Gallerie od. Gesch. u. Beschreibung aller Länder u. Völker u. s. w. Brasilien von *Ferd. Denys.* Deutsch von Dr. *C. A. Mebold.* — Columbien und Guyana von *Caes. Famin*, vormal. Consular-Agent. Deutsch von Dr. *C. A. Mebold.*

Das vorlieg. Werk zerfällt in zwei, eigentlich drei Theile. Der erste und umfangreichste enthält die Geschichte von Brasilien von Ferd. Denys, eine Arbeit, die nur Thatsächliches berichtet und im Ganzen ein gelungenes historisches u. pittoreskes Bild von Brasilien gibt. Schade nur, dass die einzelnen Theile dieser Arbeit so wenig scharf markirt sind, dass eine Uebersichtlichkeit nicht zu gewahren ist. Aber dessenungeachtet entspricht das Werk billigen Anforderungen, und Ref. bekennt frei, dass er mit grösstem Interesse dasselbe gelesen und aus demselben Vieles gelernt hat. Doch kann nicht unbemerkt bleiben, dass der Uebersetzer, wie es scheint, an nicht wenigen Stellen etwas zu eilig und sorglos zu Werke gegangen ist, und dass unter den dem Buche beigegebenen Kupfern manche füglich hätten wegbleiben können, die ohne allen Kunstwerth sind und auch sonst nicht zur Erläuterung beitragen können. Der 2. Theil des Werkes enthält die Geschichte u. Beschreibung von Columbien und Guyana und zerfällt demnach wieder in zwei Abtheilungen. Die interessanteste derselben ist unstreitig über Guyana. Fünf europäische Nationen haben sich den Boden von Guyana streitig gemacht: Spanier, Portugiesen, Franzosen, Holländer und Engländer. Nach vielen blutigen Kämpfen haben diese Mächte endlich gethan, was sie längst hätten thun können — sie haben sich in das streitige Gebiet getheilt. Jeder dieser Theile ist nun hier mehr oder weniger beachtet; am meisten wird nicht sowohl der Historiker als der Naturforscher befriedigt werden. Wichtig ist das Endurtheil, welches der Vf. über das französische Guyana ausspricht. Er sagt: „Man hat die Vortheile wie die Nachtheile

der Colonisation von Guyana gleich sehr übertrieben. Es ist gewiss, dass das Klima des französischen Guyana für Europäer nicht so schädlich ist, als man vorausgesetzt hatte; diese können sogar so gut als Farbige daselbst Feldarbeiten treiben. Ausschweifung, Unmässigkeit, Mangel aller Art, die Vorurtheile der alten Colonisten, das planlose Herumtappen der Verwaltung, die Selbstsucht einzelner Agenten der Gewalt sind bis jetzt das Verderben der Colonie gewesen.“ Dankenswerth ist, dass beiden Abtheilungen ziemlich genaue Register und Karten beigegeben sind. 117.

[1595] Geschichte und Beschreibung von China von *M. G. Pauthier*, Mitgl. der Akad. zu Besançon, Dr. der asiat. Gesellschaft zu Paris. Aus dem Französ. Mit 72 Kupf. u. 1 Karte. Stuttgart, Schweizerbart. 1839. XII u. 529 S. gr. 8. (2 Thlr. 3 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Welt-Gemälde-Gellerie od. Gesch. u. Beschreibung aller Länder und Völker u. s. w. China von *M. G. Pauthier*. Deutsch von Dr. *C. A. Mebold*.

Die Chinesen, denen auf der einen Seite Kunstfertigkeit, Gewerbfleiss, Frömmigkeit, Sanftmuth, Höflichkeit und Gehorsam nicht abzusprechen sind, während sie auf der andern Seite sich durch Misstrauen, Feigheit, Schlauheit, Schamlosigkeit im Betrügen, Liebe zum Prunke und Lärm auszeichnen, sind ohne Zweifel eins der merkwürdigsten, wenigstens das originellste Volk unsers Erdballs, und mit Recht sagt Hr. P. in der Einleitung zu vorliegendem Werke: „Unter allen Erscheinungen, die den Denker überraschen und die zu begreifen sucht, wer das Ganze des Weltlebens und die allgemeine Entwickelung der Menschheit umfassen will, ist sicherlich keine merkwürdiger und ausserordentlicher als das endlose Dasein des chinesischen Reichs.“ Und sollte die Merkwürdigkeit in weiter nichts liegen, als in dem Umstande, dass die Chinesen, ungeachtet aller jener Vorzüge, dennoch hinsichtlich der Cultur genau noch auf demselben Puncte stehen, auf dem sie vor 2000 Jahren gestanden; — in der That, es wäre diess mehr als genug! Eine Geschichte u. Beschreibung von China wird aber Viele jetzt gerade interessiren, wo dem bisher unwandelbaren himmlischen Reiche eine mächtige Katastrophe bevorzustehen scheint. Gern heissen wir daher Hrn. P.'s Werk auf deutschem Boden willkommen. Was das Formelle desselben anlangt, so zerfällt es in 22 grössere Abschnitte, die meist wieder in kleinere Theile zerfallen, deren jeder die Geschichte einer Dynastie enthält. Die deutsche Uebersetzung ist in manchen Stellen etwas undeutlich und schleppend, woran theils das französ.

Original, theils der darzustellende Gegenstand selbst Schuld sein mag. Von den dem Werke beigegebenen Kupfern sind manche ganz vorzüglich, andere indess auch geradezu schlecht. Die von dem Geographen Th. Duvotenay gefertigte und dem Werke beigefügte Karte von China und Japan sollte besser lithographirt sein. 117.

[1596] Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. (Als Fortsetz. des Archivs f. Bayreuthische Gesch. u. Alterthumsk.) Herausg. von *E. C. von Hagen*, erstem rechtskund. Bürgermeister zu Bayreuth. Bd. 1. Heft 2. Bayreuth, Grau'sche Buchh. 1840. 221 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 1886.]

Ref. kann nicht sagen, dass ihn die in diesem zweiten Hefte enthaltenen Mittheilungen sehr befriedigt hätten; die meisten der Stücke, wie No. 1. „Markgraf Friedr. Christians Stiftungen zum Nachtheil des bayreuther Landes, dessen Regent er war", No. 3. „Ueber die alten Grabhügel bei Kirchehrenbach", No. 6. „Beiträge zur bayreuther Künstler-Geschichte", No. 7. „Vorschlag zu einer Sammlung der in Franken einheimischen Volkssagen und Volkslieder, dann zu einer fränkischen Münzsammlung" u. s. w., sind theils an und für sich zu unbedeutend, theils in so ungenügender Weise, mitunter in so nachlässiger Sprache abgefasst, dass sie schon desshalb kaum den Druck verdienten. Andere Nummern wie 8—10, als Notizen nicht unbrauchbar, hätten auch als solche behandelt und unter eine derartige Rubrik gestellt werden sollen. No. 2. „Beschreibung der Wallfahrt des Hans von Redewitz von Bamberg nach Jerusalem im J. 1467" ist im Auszuge ziemlich werthlos geworden; dagegen sind die beiden Mittheilungen vom Vereinsbibliothekar Holle „Gesch. der Belagerung der Veste Plassenburg vom 27. Nov. 1553 — 22. Juni 1554" und „Bemerkungen zur ältern Gesch. Oberfrankens, insbesondere des vormal. Fürstenthums Bayreuth" verdienstvoll und unstreitig das Beste in dem vorlieg. Hefte. 127.

[1597] Friedrich Wilhelm III., König von Preussen. Eine biographische Skizze. Mit dem Portrait des Königs. Halberstadt u. Wernigerode, Lindequist u. Schönrock. 1840. IV u. 46 S. gr. 12. (6 Gr.)

[1598] Friedrich Wilhelm III. Ein Denkmal dankbaren Erinnerns an seine segensreiche Regierung. Berlin, Rubach. 1840. 70 S. 8. (6 Gr.)

[1599] **Friedrich Wilhelm III.** Skizzen aus seinem Leben in Poesie und Prosa. Von *Ludw. Kossarski.* Mit einem Brustbilde des Königs. Berlin, Liebmann. 1840. VIII u. 109 S. 8. (n. 8 Gr.)

[1600] **Erinnerung an Friedrich Wilhelm III., König von Preussen,** wie er gestorben, bestattet und betrauert ist. Neuwied, Faust. 1840. VI u. 152 S. 8. (8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Erinnerungsblätter, des Hochsel. Königs Maj., Fr. Wilh. III. in trauernder Liebe geweiht; wie Höchstderselbe starb u. s. w. Mit zwei Anhängen und mehren Beilagen. Von Dr. *Fr. Ado. Beck*, ev. Pfr. zu Neuwied u. s. w.

Bei der oft wiederkehrenden Erfahrung, dass von dem Tode der weiland Grossen und Berühmten viele niedriger Gestellte leben, kann es nicht fehlen, dass viele das Andenken an den letztverstorbenen Brennenkönig erneuernde Schriften den Stempel blosser schriftstellerischer und buchhändlerischer Speculation an sich tragen, was gleichwohl bei der wahren Grösse und Gediegenheit des ihnen zum Grunde liegenden Stoffes nicht hindert, in den verschiedenen, von ihnen in Anspruch genommenen Kreisen durch lebendige Vergegenwärtigung des Lebens des trefflichen Fürsten im Zusammenhange oder nach einzelnen vorstechenden Momenten eine grosse Masse des Guten zu bewirken. Von solchen hier zu gemeinschaftlicher Anzeige zusammengestellten Gelegenheitsschriften enthält die unter No. 1597 eine aus den gangbarsten Hülfsmitteln zusammengestellte, gedrängte Uebersicht der Lebens- und Regierungsgeschichte Fr. Wilh. III. in einfach-ruhiger Darstellung. Sie vermittelt wenigstens eine Ahnung der so höchst bedeutenden Einwirkung des verstorb. Königs nicht nur auf alle Zweige der Verwaltung seines Reichs, sondern auch auf den Gang der deutschen und europäischen Angelegenheiten in dem letzten Vierteljahrhunderte seines Lebens, würde aber einer in's Einzelne gehenden Kritik Manches zu berichtigen geben. So gehört die aus dem Knabenalter des Königs S. 1 angebrachte Anekdote unstreitig in das Gebiet der Sage, und der Instructor des Prinzen hiess nicht Benisch, sondern Jenisch. — Einen etwas höheren Anlauf nimmt die Schrift unter No. 1598. Bei grösserem Schmucke der Rede ist es ihr nicht sowohl um eine fortgehende Geschichte ihres Helden, als vielmehr um Hervorhebung der wichtigeren Momente derselben zu thun. Im Anhange werden Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelms, die zuerst in der Revue de Paris erschienen, mitgetheilt, für deren allseitige Richtigkeit wohl schwerlich möchte eingestanden werden können. — In noch höhere Regionen erhebt sich die

Schrift unter No. 1599. Auch ihr Vf. führt seine Leser auf dem grossartigen Schauplatze, den Friedrich Wilhelm mit seiner Thätigkeit belebte, gleichsam von einem Marksteine zum andern und webt an passenden Stellen Cabinets-Ordres und Proclamationen des Königs ein. Was er so in nicht unkräftiger Prose dargestellt hat, reproducirt er in der Regel poetisch, womit es ihm jedoch nicht immer recht gelingen will, so dass die Poesie oft zur (fehlerhaften) matten Prose wird, z. B. S. 32.

Und es freut der junge König
Sich ob seines Volkes Sinn,
Denkt: „Ja, solcher Liebe fröhn'(?) ich
Stets, so lang ich König bin
Wirken will ich und will handeln
Wie ihr All' es von mir denkt,
Wenn auf meinem Erdenwandeln
Gott mir Glück u. Friede schenkt.

Jeden meines Volkes hör' ich,
Sein Begehren, gerne an,
Hülf' und Tröstung schnell gewähr' ich
Stets dem vielbedrängten Mann;
Dass entfremdet nimmer werde
Mir der g'ringste Unterthan,
Denn vom Thron zur niedern Erde
Ist ja auch nur kurze Bahn."

In No. 1600 endlich wird die Geschichte der letzten Krankheit, des Todes und der Bestattung des Königs ausführlich, unter Einrückung diessfalls ergangener öffentlicher Bekanntmachungen, erzählt. Die beiden Anhänge beschreiben die letzten Lebenstage der Königin Louise und des Kaisers Alexander; die Beilagen enthalten vorzüglich merkwürdige Verordnungen, Aufrufe und Schreiben des Königs, edle Züge aus seinem Leben u. s. w. Die Zusammenstellung ist etwas kraus, wird aber desshalb vielleicht gerade Manchen, die bloss unterhalten sein wollen, willkommen sein. Mit der vagen Bezeichnung des Herausgebers auf dem Titel als „evangelischen Pfarrers" steht die selbstgefällige Darlegung seiner „Personalien" auf der ersten Seite der Vorrede in keinem Einklange; letztere wenigstens steht zu seinem Verdienste um die Herausgabe dieser Schrift, die ein blosses Mosaik ist, in gar keinem Verhältnisse. Alle diese Schriften haben als Bestandtheile die bekannten beiden testamentarischen Actenstücke; das Portrait zur ersten dieser Schriften ist eben so gelungen, als das zur dritten misslungen erscheint. 18.

Biographie.

[1601] Leben Dr. Martin Luthers. Bearbeitet von *Fr. Clemens.* Hamburg, Berendsohn. 1840. 128 S. 16. (n. 6 Gr.)

Der Vf. legt diese „gedrängte Darstellung der Lebensumstände Luthers dem empfänglichen Sinne des Volkes zu eigener Kräftigung und Ermuthigung" vor. Ref. muss jedoch sofort er-

Digitized by Google

klären, dass diese Lebensbeschreibung als Volksschrift grösstentheils missrathen ist. Zwar enthält das Leben des grossen Reformators so ungemein Vieles, was den gesunden Sinn des Volkes unwiderstehlich anspricht und sich auch unter den Händen eines ungeschicktern Zusammenstellers geltend zu machen weiss, wie denn dergleichen auch in der vorlieg. Schrift sich findet und nicht verloren gehen wird. Aber wer Luthern dem Volke vorführen will, muss in ihm (ohne sein häusliches Leben hintanzusetzen) vorzüglich den Reformator hervorheben, und zu diesem Zwecke darf ein Bild des allmälig gewordenen, betrübten Zustandes der Kirche zu Luthers Zeit in kräftigen Umrissen nicht fehlen, damit aus dem dunkeln Grunde das lichte Bild desto klarer hervortrete; sodann müssen die noch fortgehenden Verdienste Luthers um's Volk, wie er sie sich besonders durch seine Bibelübersetzung, seine Kirchenlieder und durch den Geist des von ihm angeordneten Cultus erworben hat, zu klarem Verständniss gebracht werden; endlich verdient es der Mann, der sich um unsere Sprache so hoch verdient gemacht hat, dass Keiner als sein Biograph auftrete, der nicht auch der Sprache vollkommen mächtig, aber auch von seinem Gegenstande so durchdrungen ist, dass er im Ausdrucke der Würde desselben nichts vergibt. Unser Vf. lässt die Nothwendigkeit der Reformation kaum ahnen, gibt von ihrem Gange ein sehr unvollständiges Bild, hebt die bleibenden Verdienste Luthers viel zu wenig hervor und flicht dafür oft Reflexionen ein, die man ihm gern erlassen hätte. Dass er aber mit einer Art Vorliebe Luthern in seiner derben Sprache (z. B. in der Streitschrift gegen Heinrich von England u. s. w.) auftreten lässt, passt, als leicht missdeutungsfähig, bei den veränderten Verhältnissen unserer Zeit nicht; wohl aber musste zur rechten Würdigung der oft heftigen Schreibart L.'s ein Wink gegeben werden, um so mehr, da sich bekanntlich L. selbst diessfalls eben so befriedigend äussert, als diess auch von Anderen, z. B. von Schütz und Horn, geschehen ist. Wenn man nun endlich hier erzählen hört: „Papst Leo X., ein in Religionssachen ziemlich flauer Patron, sah das Ganze als eine mönchische Spielerei an, die in sich selbst verpuffen werde u. s. w." (S. 15) oder: „Herzog Georg hatte grosse Freude an dem Kampfe (leipz. Disputation), lud die Hähne (Luther und Eck) zu sich u. s. w." (S. 19) — wenn der Vf. nach Verbrennung der Bannbulle Luthern andeuten lässt, nicht etwa zu glauben, „dass schon Alles gethan und beredet sei, dass vielmehr von nun an der Tanz erst recht beginnen werde" (S. 22) — oder wenn er bezüglich auf die Streitschrift gegen die pariser Theologen von L. sagt: „nun fährt er über sie her, wie der Teufel unter die Säue und treibt sie zu Paaren, dass es eine Freude ist, wie er ihnen die Pelze wäscht" (S. 38) u. s. w.: so steht es wohl fest,

dass das zuletzt angegebene Requisit für einen Biographen Luthers im Volkstone unserm Vf. abgehe, der offenbar populair und plebej verwechselt. Dazu kommen ungemein viele wirkliche Fehler in Angabe der Sachen und Personen (so wird von vorn herein Friedrich der Weise lange Herzog statt: Kurfürst genannt; Eck heisst S. 19 spasshaft „Verfasser des Obelisken"; Alexander st. Aleander S. 36; Campegias und Campagius st. Campegius S. 85 u. 87; Bulliger st. Bullinger S. 105; Brettern st. Bretten S. 111 u. s. w.) und so unzählige sprachliche Verstösse, dass Ref. mit Aushebung solcher sich gar nicht befassen mag. Billig sollte man endlich auch erwarten, dass unbegründete Sagen — z. B. die Jahrmarktsreise der Aeltern Luthers nach Eisleben (schon von Lingke „Luthers merkwürd. Reisegeschichte" S. 2 auf's bestimmteste widerlegt), der Blitzstrahl, der Alexius erschlägt (s. Marheineke Gesch. der Ref. I. S. 36) u. dgl. m. — nicht immer von Neuem auftauchten. Ref. mag daher die vorlieg. Schrift nicht empfehlen und hält Leser aus dem Volke mit den Schriften von Bernhardt, Pflaum, Tischer u. A. weit besser berathen. 8.

[1602] **Was ich erlebte.** Aus der Erinnerung niedergeschrieben von *Henrich Steffens.* 2 Bde. Breslau, Max u. Comp. 1840. 366 u. 339 S. 8. (3 Thlr.)

Die Lebenswege eines Mannes wie H. St. zu verfolgen, ist immer belehrend, und muss es in einem noch höhern Grade werden, wenn dieser Mann selbst als Führer und Wegweiser dabei dient. H. St. hat in seinem beträchtlich langen Leben so viele Entwickelungsphasen innerlich und äusserlich durchgelebt, er hat sich in so mannichfachen Fächern versucht, nicht immer mit Glück, aber stets mit entschiedenem Geist und oft wunderlicher Eigenthümlichkeit, dass nothwendig einem solchen Entwickelungsprocesse auch ganz eigenthümliche Lebenserfahrungen zum Grunde liegen müssen. Vieles ist nun von St. in seinen trefflichen Novellen, die wir als jedem Gebildeten bekannt annehmen dürfen, schon früher in Anregung gebracht worden. Dort treten Personen auf, die ihm im Leben begegneten, die bedeutend auf ihn einwirkten und zum Theil seinem Geiste jene seltsam schwankende Richtung gaben, durch welche er sich mannichfache Anfeindungen zugezogen hat. Desshalb müssen auch jene Novellen in vielfacher Beziehung als Ergänzung der hier vorliegenden Bekenntnisse angesehen werden. Was St. in diesen beiden Bdchen. gibt, ist jedenfalls nicht allein als Mittheilung aus seinem Leben, sondern als Abriss und Bild aus dem Leben seiner Zeit bedeutend. Diess gilt vornehmlich von dem 2. Theile; denn im 1. erfahren wir wenig in's Leben Eingreifendes. Er schildert die

stille, träumerische Jugend des Vfs. zwar stets interessant, aber doch allzubreit, um das Interesse fortwährend rege zu erhalten, da diese Zeit aus dem Leben des ausgezeichneten Mannes an Ereignissen arm und nur an vorbereitenden Anstössen zum nachmaligen Werden des Knaben reich zu nennen ist. Dagegen tritt uns im 2. Theile die lebensvolle Hauptstadt Dänemarks entgegen, wo St. als Schüler und Student die vielsagendsten Bekanntschaften macht und in einem Kreise von Männern auflebt, deren Namen späterhin alle Klang und Ruf erhalten haben. Dabei sind seine Mittheilungen über den Charakter der Dänen, über deren Verhältniss zu den Deutschen, den Schweden und Norwegern, über dänische Kunst, Literatur und Wissenschaft, über Universitäts-Leben und -Treiben so klar, anziehend, mannichfaltig und belehrend, dass sich Ref. nicht erinnert, leicht etwas Bedeutenderes über einen ähnlichen Gegenstand gelesen zu haben. Eine eigenthümliche Fügung des Schicksals, vielleicht auch ein natürlicher Hang brachte St. von Jugend auf mit Personen in Berührung, die an einer krankhaften Gemüthsstimmung litten, und war auch der Vf. selbst frei von einer ähnlichen Anlage, so reizte doch sein ganzes Wesen zu jenem Träumen, Sinnen und Ahnen so bedeutend hin, dass er nothwendig aus einem solchen Umgange nicht unverwundet hervorgehen konnte. Nur seiner kräftigen Gesundheit war es möglich, diese krankhaften Anregungen in so weit zu verarbeiten, dass sich ihm daraus Studienbilder ergaben, die er dann später zu benutzen und sich und Andern zum Nutzen und zur Belehrung auf wissenschaftlichem wie auf künstlerischen Wege zu beleben wusste. Höchst interessant ist, was St. in dieser Beziehung über Wahnsinn, Ahnung, Traum, Glauben u. s. w. sagt. Wer ihm darin auch nicht gerade Recht geben kann, der wird doch die Tiefe seines Gemüthes anerkennen und den ringenden Menschen in ihm liebgewinnen müssen. Ref. hält diese Auslassungen, die sich immer an glücklich geschilderte Persönlichkeiten anlehnen, für die vorzüglichsten Stellen in dem ganzen Buche. Und dass sie auch mit dem innersten Lebensmarke des Vfs. verwachsen sind, geht aus der Lebendigkeit der Darstellung und dem oft höchst vortrefflichen Stile hervor, den St. sonst nicht immer in seiner Gewalt hat, wenigstens nicht mit gewandter Meisterschaft zu handhaben weiss. — Der Stoff ist zu reich, als dass wir hier Einzelnes besonders hervorheben könnten; möge das wenige hier Gesagte dazu dienen, das intelligente Publicum auf diese bedeutende Erscheinung aufmerksam zu machen, mit welcher es St. sicher gelungen sein wird, vieles Verfehlte und Irrthümliche in seinem schriftstellerischen Wirken in Vergessenheit zu bringen oder doch auszugleichen. Diese Mittheilungen erstrecken sich bloss bis zu der Zeit, wo der Vf. Kopenhagen verliess und vermögen uns demnach, den

Wunsch zu äussern, dass eine Fortsetzung dieser Bekenntnisse nicht gar zu lange auf sich möge warten lassen. 6.

[1603] Lebensgeschichte des Baron *Friedr. de la Motte Fouqué*, aufgezeichnet durch ihn selbst. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1840. 368 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie und mithin auch des deutschen Gemüthes. Der noch lebende gleich achtungswerthe als verdienstvolle Dichter, dessen Wirksamkeit (er gehörte der romantischen Schule Tiecks und der Schlegel an) vorzugsweise in die Literaturepoche kurz vor und kurz nach dem Befreiungskriege gehört, zeigt uns hier seine Natur, seine Bildung von Kindheit auf und sein eine denkwürdige Zeit durchlaufendes Leben. F.'s Wesen erschien immer als eine wunderbare Composition. Mehrere kleine Schwächen neben sehr edeln Eigenschaften, heisse Kriegslust neben unerschöpflichem Sangeseifer, echt deutscher Sinn und treuestes Hangen an deutschem Namen und Vaterland mit einer auf altfranzösische Abkunft deutenden eleganten Behendigkeit gepaart; ritterliche Mannhaftigkeit von der einen, ungemeine Herzensweichheit von der andern Seite; Freude am Altadel seines Geschlechts mit liebevoller Beachtung der gesammten Menschheit; rege Empfänglichkeit endlich für den Freudenschatz dieser Erde mit echt religiösem Aufschauen in eine überirdische, ihm über Alles geltende Welt — das Alles findet sich in Fouqué beisammen und macht ihn zu dem interessanten Menschen, als den er sich auch immer in seinen Werken ausgeprägt hat. Sein überwiegendes und oft einseitiges Wohlgefallen an alten Ritterstoffen, seine Vorliebe zu Pferden und allerhand Waffenbeiwerk, seine hin und wieder etwas coquette Sprache, dann aber auch der hohe religiöse Gehalt verrathen uns den Menschen Fouqué. Allein klarer wie je steht uns das Gesammtbild desselben in der zusammenhängenden Selbstbiographie des 63jährigen Dichters vor den Augen. Wir erkennen noch ganz denselben und sehen, dass er ein Mensch aus einem Gusse ist, sowohl in Dem, was er erzählt, als wie er es erzählt. — Seine Lebensansicht hat sich noch mehr gerundet; er betrachtet das künftige Leben als eine unmittelbare Fortsetzung des irdischen. Sein hier und da selbst etwas schroffer religiöser Glaube stösst nie ab, weil er überall liebevoll hervortritt und sich stets gegen Hyperorthodoxie und ascetisches auf die Spitze Treiben kindlich abwehrend verhält; wie er denn z. B. erklärt: dass, wie sehr er manche Verkehrtheit und Sündlichkeit in seinem Leben renig anerkenne, doch nie der Behauptung Derer etwas einräumen könne, die alles weltliche Dichten für sündlich ausgeben. Sehr wohl hat uns auch S. 350 die Weise gefallen, wie er sich

über die ihm verloren gegangene Popularität ausspricht. Wir müssen mit Liebe gegen den Mann erfüllt das Buch weglegen, der ungeachtet mancher kleinen Schwächen und Irrthümer doch durch seinen kindlichen Wahrheitssinn und durch seinen schönen romantisch-träumenden Dichtergeist unwiderstehlich für sich einnimmt. — Noch sei bemerkt, dass das Schriftchen: „Goethe und einer seiner Zeitgenossen" von dems. Vf. (vgl. Repertor. Bd. XXV. No. 1121.) als obige Schrift ergänzend betrachtet werden muss.

31.

[1604] Börne's Leben. Von *Karl Gutzkow*. Mit Börne's Bildniss in Stahl gestochen und einem Facsimile. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. XXXVI u. 310 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Ludwig Börne's gesammelte Schriften. Supplementband.

Seit dem Erscheinen von Heine's elender Schmähschrift über den todten Börne erwartete man das vorlieg. Buch mit Ungeduld. Man hoffte mit Zuversicht, G. werde in jeder Hinsicht ein genügendes Bild von dem Gesammtwirken Börne's geben und geben können, und hatte ein Recht, diess vorauszusetzen, nachdem G. in seiner gerechten Kritik des Heine'schen Schandbuches selbst darauf hinwies. Es thut uns leid, nach der Lectüre dieses Buches bekennen zu müssen, dass wir es nichts weniger als befriedigt aus der Hand gelegt haben. Statt einer Biographie erhalten wir eine Zusammenstellung ziemlich dürftiger Thatsachen, die nur durch ein sehr weitschweifiges und oft unwahres Raisonnement an einander gereiht sind. Das können wir keine Biographie nennen, denn die Biographie muss uns vor Allem den Mann, um dessen Leben und Wirken es sich eben handelt, in seiner Totalität vorzuführen wissen. Gelingt ihr diess nicht, so verfehlt sie ihres Zweckes, und diess, fürchten wir, wird bei der G.'schen Arbeit, deren Verdienste wir übrigens nicht schmälern wollen, der Fall sein. Wir verlangen von dem Biographen keine Begeisterung für die Person, dem seine Worte gelten, Besonnenheit ist jedenfalls besser; aber Nüchternheit, trockene und schaale Raisonnements genügen doch auch nicht. Und uns ist das ganze Buch wie ein unfruchtbares Schema von neben einandergestellten Lebensmomenten vorgekommen, dem die belebende Seele ganz und gar fehlt. Das ermüdet, mindert das Interesse für den Mann, der doch zum Theil in einer Biographie gefeiert werden soll, und lässt uns für sein ganzes Wirken kalt. Wir erfahren eigentlich nichts weiter, als was von jedem Verständigen längst angenommen wird, dass nämlich Börne ein Charakter war. Ja freilich war er ein Charakter, aber wesshalb darüber so grosses

Geräusch machen? Es gab und gibt noch eben so grosse Charaktere. Sagt doch G. zuletzt selbst, seine Charakterstücke, wie überhaupt seine meisten so genannten Tugenden, seien negativer Art gewesen, und damit wird freilich alles Vorhergehende so ziemlich wieder aufgehoben. Ueberhaupt ist an Widersprüchen und falschen Aussprüchen kein Mangel in diesem Buche. Da heisst es z. B., B.'s Grundsatz bei seinem Schreiben sei gewesen „im schönen Leib die schöne Seele", und doch wird behauptet, eben weil ihm die Form gar nichts gegolten, habe er Goethe nicht zu würdigen verstanden! Nachher wird er ein originellerer Schriftsteller als Goethe, der Börne'sche Stil natürlicher genannt, als der Goethe's, und zum Belege, dass Goethe's Schriftstil nicht der Stil seines Menschen gewesen, werden die paar Briefchen an die Gräfin Stolberg angeführt, wo nach G. der eigentliche Naturstil Goethe's zu finden sein soll. Als ob vertraute Briefe und ausgearbeitete Bücher ein und dieselben Dinge wären! Von dergleichen Ungereimtheiten wimmelt das Buch. Lobenswerth daran finden wir nur das Bestreben, diejenigen Seiten an Börne, welche sein Verkanntwerden bedingen mussten, möglichst deutlich, doch unparteiisch hervorzuheben. Ob man ihn aber damit von aller Schuld wird rein sprechen können, die jedenfalls auf ihm lastet, steht noch dahin. Er war ein Charakter — das ehre man an dem Todten! Niemand wird ihm die Achtung versagen; ihm aber Liebe zu zollen, möchte doch etwas zu viel verlangt sein.

6.

[1605] Memorabilien von *Karl Immermann*. 1. Thl. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. VI u. 386 S. 8. (2 Thlr.)

„Frei will ich sein im Denken und im Dichten,
Im Handeln schränkt genug die Welt uns ein."

Als Imm. mit diesen Worten Goethe's den 1. Bd. seiner Memorabilien, der wahrscheinlich auch der letzte ist, einleitete, ahnete er nicht, wie nahe ihm der Tod stand. Mit I.s Abscheiden erlitt die deutsche Literatur einen unersetzlichen Verlust, um so unersetzlicher, als mit ihm nicht allein einer der bedeutendsten Geister der Nation von uns schied, sondern weil wir in ihm auch einen edlen, grossen Charakter verloren, wie sie von Tage zu Tage immer seltener werden. I. war von jeher ein Mensch und ein Dichter von Charakter und in dieser Eigenschaft steht er unter allen deutschen Poeten oben an. Wie er diess geworden und geblieben, darüber erhalten wir genügende und höchst interessante Aufschlüsse in diesem Buche, auf dessen Reichhaltigkeit wir hier nur hindeuten können. Erzogen von einem strengen Vater, der seine Jugend zum Theil im Dienste

Friedrichs des Grossen verlebte und seinen Stammbaum bis in den dreissigjährigen Krieg zurückführte, wo unter Gustav Adolph der Stammvater der I.'schen Familie als Sergeant die Schlacht bei Lützen mitgeschlagen hatte, wurde der Knabe I. stets zum blinden Gehorchen angehalten und ihm angedeutet, wie der Mann vollbringen könne, was er wolle, wie er treu und stolz und unabhängig bleiben müsse unter allen Verhältnissen und wie darin allein die echte, dauernde Würde des Mannes liege! Wer I.s dichterische Laufbahn verfolgt, wird leicht erkennen, dass diese Lehren die schönsten Früchte getragen haben; denn was man auch gegen manche seiner Dichtungen einwenden mag, mit oder ohne genügenden Grund, man findet in allen dieselbe Entschiedenheit der Gesinnung, denselben Edelmuth des Herzens, beide oft in zu schroffe Starrheit ausartend, wenn diess von einem Vorzuge zu sagen erlaubt ist. — Ausser der äusserst anziehenden Darstellung seines frühesten Jugendlebens gibt I. in diesem Buche eine meisterhafte Schilderung einiger Studentenstreiche, die sich fast ausschliesslich um die originelle Figur eines alten, soliden Onkels drehen, der noch ganz ein Deutscher von altem Schrot und Korn ist. Die Figur dieses Onkels rangirt hinsichtlich der Meisterhaftigkeit der Zeichnung sehr wohl mit der unseres Erachtens vollendetsten dichterischen Figur Immermanns, mit dem westphälischen Hofschulzen im „Münchhausen". Nicht minder interessant und für die Kenntniss der damaligen Zeitlage sogar wichtig sind die Schilderungen aus den Tagen der Napoleonischen Kriegszüge, das blinde Pochen auf Preussens Unbesiegbarkeit und der niederschmetternde Sieg des Kaisers über die Preussen bei Jena. Neu für den grössten Theil des Publicums dürften die Eröffnungen sein, welche I. bei Gelegenheit der erzählten Uebergabe Magdeburgs an die Franzosen von dem schaamlosen Verfahren der übermüthigen Sieger mittheilt. Wenigstens haben wir für das „Bekümmern" des so hoch gepriesenen Ney keinen bessern Ausdruck, das in nichts Anderm als in der Forderung von 150,000 Thlrn. bestand, die der kaiserliche General von den Magdeburgern verlangte, wenn sie wünschen sollten, ungeschoren und ungeplündert davon zu kommen. In innigem Zusammenhange mit diesen Kriegsereignissen steht I.s Darstellung der damaligen Literaturepoche, die zwar nichts Erschöpfendes gibt, noch auch geben will, dagegen aber viele treffliche Winke fallen lässt und über manche dunkle Stelle ein helles Licht ausgiesst. Vorzüglich gut und fast mit Begeisterung ist Fichte's grossartige Wirksamkeit besprochen, nächst welcher Jahn die bei weitem bedeutendste Stelle einnimmt. Leider endigt damit das Buch, so dass wir von dem eigentlich bedeutsamen Leben I.s selbst nichts erfahren. Wir zweifeln, dass der ihn so plötzlich ereilende Tod es ihm möglich gemacht haben wird, mehr als was uns hier

vorliegt, für den Druck vorzubereiten, ein Verlust, den wir für gross anzuschlagen berechtigt sind. Wie die meisten seiner poetischen Schriften tragen auch diese Memorabilien die gleichen Vorzüge, die nämlichen Fehler an sich. Es ist eben ein unbeugsamer Charakter, mit dem wir es zu thun haben, und da kann es denn nicht fehlen, dass auch Stil und Darstellung den Stempel dieses Charakters tragen. Das Buch ist keine leichte Lectüre, es ist nicht glatt, nicht fein geschrieben; man stolpert sogar oft genug über die granitnen Perioden. Dafür geben aber auch die granitnen Gedanken und die tüchtige Gesinnung die vollkommenste Entschädigung. 6.

[1606] *Friedr. Gli. Zimmermanns* Dramaturgie. Erstes und kräftiges Wirken in den Jahren 1817—1820, nebst einer charakteristischen Lebensskizze des Vfs. Herausgeg. von *Geo. Lotz.* 2 Bde. Hamburg. (Herold'sche Buchh.) 1840. XIV, 244 u. 239 S. 8. (n. 3 Thlr.)

F. G. Zimmermann, geb. 1782 von armen Eltern im Weimarischen, war später Lehrer und Prof. am Johanneum in Hamburg und starb am 25. Jan. 1835. Ein ausgezeichneter Lehrer, war er zugleich auch ein wackerer Dramaturg und liebte das hamburger Theater leidenschaftlich, dessen Leistungen er auch in seinen „Dramaturgischen Blättern“ würdigte und kritisirte. Hiervon erschien seit 1827 eine Fortsetzung unter dem Titel: „Neue dramaturgische Blätter“, die aber, wie der Herausg. Lotz in der Lebensskizze des Verstorbenen andeutet, nicht mit gleicher Unparteilichkeit und Würde redigirt sind. Aus Zimmermanns bester Zeit hat Lotz in vorlieg. 2 Bänden die interessantesten Recensionen desselben über die Leistungen der hamburger Bühne und über denkwürdige Gastspiele gesammelt und unter dem Titel einer Zimmermann'schen Dramaturgie herausgegeben. Eine Dramaturgie bilden sie nun gerade nicht, dazu sind sie zu zufällig, zu vereinzelt, z. Th. an sehr vorübergehende Erscheinungen geknüpft; aber dass Der, der sie schrieb, ein echter Dramaturg war, erkennt man deutlich; diese Recensionen über dramatische Dichtungen, Dichter und Schauspieler enthalten viel Schätzbares, und sind mit Kenntniss, ziemlicher Gründlichkeit, mit Klarheit und Geschmack geschrieben. Doch stammen sie aus einer Periode, wo man leichter zufriedengestellt war als jetzt; über Müllners Albaneserin z. B. dürfte das Urtheil jetzt minder beifällig lauten, als das Z.'sche; die Schauspieler der hamburger Bühne werden im Allg. zu glimpflich behandelt, während die Gastspieler, z. B. Esslair, mit grosser Strenge behandelt werden. Aber Z.s Urtheile haben wieder den Vorzug, dass sie keine blossen Mäkeleien

Digitized by Google

sind; er richtet nirgends mit jener Lieblosigkeit und jener hämischen Tücke, welche in der jüngsten Zeit in der Kritik so vielen Spielraum gewonnen haben, und im Allg. kann man sagen, dass Z. viel zu denken und zu lernen gibt, sowohl dem Dichter als dem Schauspieler, weniger für die Auffassung im Ganzen und Grossen, als für Einzelnheiten, die aber wesentlich zur Sache gehören, dem Dichter z. B. für die sprachliche Einkleidung, die Verssprache u. s. w., dem Schauspieler für die Recitation und einzelne feine Nüancirungen und Schattirungen. Hier und da waltet auch eine glückliche Ironie, wie z. B. in der Recension über Kotzebue's Schauspiel „Giseler." 60.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1607] Gedichte von *Ludwig Aug. Frankl.* Leipzig, Brockhaus. 1840. VIII u. 251 S. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Es ist ein Dichterleben, welches in den fünf Hauptabtheilungen dieses Buches: „Frühling", „Liebe", „Seefahrt", „Herbst" und „Nachfrühling" uns entgegentritt; als ein Anhang ist der Abschnitt „Episches" nebst den „Gelegenheitsgedichten" zu betrachten. In einem schönen Gedichte „Pflanze und Seele" tritt uns der Dichter zuerst entgegen im Heiligthume der Natur, als der Frühling sein Auferstehungsfest feiert; er besingt den Frühling, doch mehr und mehr füllt Wehmuth sein Herz und vom Anschauen des Unendlichen wendet er sich nieder zum Begrenzten, zur Liebe (2. Abthl.), denn:

(S. 28) „Begrenzt nur findet
Der Menschenbusen Wonne."

Mitten im Genusse der Liebe treibt es ihn bald zur „Mahnung" (S. 37) an eine Wandlung und er nimmt Abschied vom Mädchen („Südenfahrt" S. 38). Die Sehnsucht nach dem Unendlichen hat ihn hinausgezogen zur Seefahrt (3. Abthl.). Bald ruft er aber aus (S. 55):

„O Woge, bist du nicht das Herz des Meeres?
Die Sehnsucht treibt dich in ein glänzend Leeres!"

und er kehrt zurück. Die Geliebte hat ihn verlassen. „Dreizehn Lieder" sendet er ihr (S. 96) und mit der scheidenden Liebe wird es „Herbst". Den Uebergang zu diesem Abschnitte (dem 4.) macht ein sinnvolles Gedicht: „Der Wüstenwanderer". Die Gedichte dieser Abthl. sind die schönsten des Buches. Im Bewusstsein seines getrübten Glückes wandelt der Dichter einsam

Digitized by Google

durch die herbstliche Flur und die verschiedenen Bilder des Herbstes mahnen ihn an das Vergängliche menschlichen Strebens. Beim Rückblicke auf die Wanderung wird ihm die „Entgötterung“ (S. 116) klar; die Resignation ist seine Begleiterin geworden und ob er auch noch einmal versucht wird, zu glauben an die Wärme und Blüthen des „Nachfrühlings“ (5. Abthl.), so bleibt ihm doch nur ein Immergrün in der Erinnerung an die erste Liebe, welcher die zwei letzten Gedichte dieser Abthl., „Erinnerung“ und „Sühne“, gewidmet sind. Es wird diess hinreichend sein, um aufmerksam zu machen auf diese Gedichte F.s, der uns die Mehrzahl derselben bisher vereinzelt dargeboten, dessen Dichtername aber sich würdig den edelsten und besten anschliesst. 29.

[1608] Gedichte von *Franz Kugler*. Stuttgart, Cotta. 1840. VIII u. 263 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

F. K. ist eine schon oft gefeierte Muse, und viele seiner Lieder werden durch das ganze deutsche Vaterland gesungen. Natur und Geschichte schlagen die Funken aus seinem reichen Gemüthe, und die Reinheit und Zartheit, mit welcher er seinen Gegenstand zu durchempfinden und das tiefere, poetische Moment darzustellen weiss, dürfte ausser Goethe und Uhland nur bei ihm wiederzufinden sein. K. ist ein hoher Meister in der Form, seine Verse sind voll Melodie und Rhythmus, und können fast alle gesungen werden; sie sind einfach, kein Wort, kein Laut, kein Bild ist zu viel, keine Strophe ist erzwungen, und doch glänzt und leuchtet die Diction im Zauber der Poesie und in ihrer Lebendigkeit. Dieser Gaben wegen ist er aber auch wie Uhland der Sänger der Romanze und Ballade, und die gegenwärtige Sammlung enthält einen so reichen Schatz davon, wie das Werk keines andern Dichters. Aber auch in der Tiefe der Anschauung ist K. ein begabter Seher, denn immer heben seine Gesänge das Allgemeine, die Idee, hervor, immer erweitert sich im Gemüthe des Lesers der kleine historische Horizont zu einem grossen, weiten. Wir haben das Buch bis zu Ende mit grossem Interesse und Genuss durchgelesen, und empfehlen es als eine würdige Gabe des deutschen Genius. 71.

[1609] Dichtungen von *K. Wilh. Vogt*. Augsburg, Rieger. 1840. 141 S. gr. 12. (18 Gr.)

Der Dichter besingt deutsche, aber vornehmlich bayerische Heldensagen, um, wie er im Schlusse sagt, „zu einer Zeit, wo die Tribune schweigt, die Geschichte bestochen, des Mönches Kutte die Wahrheit verschleiert, das Flammenschwert des Sängers

zu schwingen, und im Liede das Erwachen ertönen zu lassen". Zu poetischen Anregungen der Geschichte fehlt ihm aber nicht allein ein bestimmtes, sondern jedes poetische Talent, und wir rathen ihm, will er Wahrheit und Recht verklären, zu einem andern Mittel zu greifen. Ohne alle Form, weiss er den poetischen Gehalt der Geschichten nicht im geringsten herauszustellen, und sein Enthusiasmus erscheint gerade so leer. — Die Gedichte sind dem Kronprinzen von Bayern gewidmet.

[1610] Gedichte von *Ernst Vincke*. Magdeburg, Creutz. 1840. VIII u. 319 S. gr. 12. (1 Thlr. 6 Gr.)

Herr V. ist Soldat und hat das deutsche Vaterland vom Joche Napoleons mit befreien helfen, seine Muse richtet sich desshalb grossentheils auf die Verherrlichung von Waffenthat und Freiheitskampf; aber auch der Natur und der Liebe ist sein biederes Gemüth nicht verschlossen. Dichterische Begabung ist ihm nicht abzusprechen, seine Phantasie bringt seinen Enthusiasmus und seine rege, oft sehr zarte Empfindung zur Darstellung, nur dürfte ihn zuweilen Tiefe der Anschauung und Vollendung in der dichterischen Form fehlen. Diesen Fehlern müssen wir auch dem längern, sonst herrlichen Gedichte „Amor und Psyche" zum Vorwurfe machen; es fehlt ihm die Rundung und der Fluss des Verses. Zum Schlusse besingt er sich selbst, und der gute Humor, in welchem „des Helden Thaten am Rhein und sein rührender Abschied" gefeiert wird, gibt dem Buche allein schon Werth. Die äussere Ausstattung ist zu loben. 71.

[1611] Sehnsuchtsklänge eines wandernden Hagestolzen. Von Dr. *Bernstein*. Hamburg. (Hoffmann u. Campe.) 1840. XXIII u. 264 S. gr. 12. (n. 1 Thlr.)

„Der Gegenstand dieser Klänge ist die Liebe und deren Blumenbeet — das Weib; beide wie ich sie auf den grünen Irrpfaden eines dorngehegten, vielbewegten Lebens gefunden; ich habe daher nur jene Blumen und Blätter, Dornen und Nesseln aus dem Treibhause meiner Erlebnisse geholt und zu diesem Kranze gewunden, die das buntfarbige Lebensbild jenes Gegenstandes anschaulich machen." So beginnt der Vf. seine als Widmung an einen Freund, anscheinend als Schutz- und Trutzschrift auf 27 S. vorausgeschickte Abhandlung über das Weib, über Ideal und Wirklichkeit, über Lyrik und ihre Form. Das Buch enthält 6 Abtheilungen, Wanderungen genannt; die Ueberschriften lauten: Der Flatterer. In Pannonien; Der Streiter. In Polen; Der Schwärmer. In Frankreich; Der Grübler. In England; Der Sänger. In Deutschland; Der Träumer. Im

Digitized by Google

Nebel. Zwei Unterabtheilungen der letzten Wanderung sind noch: „Der Harem“ und „Italien“ überschrieben. „Letzte Klagen“, „Selbstlohn“ und „Epilog“ schliessen das Ganze. — Der Stoff dieser „Sehnsuchtsklänge“ ist aus dem Gesagten leicht abzunehmen. Der Dichter suchte ein Weib, glaubte oft, es gefunden zu haben und fand es immer nicht. Die Form der Gedichte wurde nach seinem eignen Ausspruche S. XV mit dem durch „klimatische Einflüsse, moralische Verhältnisse, Beziehungen u. s. w. mutirten Totalstoffe — Sehnen nach einem Weibe —“ ebenmässig „abgeändert und varirt“. Fürwahr, ein seltnes dichterisches Selbstbewusstsein! Wer aber soll in diesen Sehnsuchtsklängen den Dichter erkennen? Wahrheit der Empfindung, Schönheit des Gedankens, Würde der Sprache sucht man vergebens in diesen unerquicklichen, auch aller Vollendung in der Form entbehrenden Versen, welche den Mangel alles Berufes zur Dichtkunst bekunden, obschon sie ein trübes und verwischtes Abbild sein mögen des „dorngehegten, vielbewegten“ Wanderlebens ihres Vfs. 29.

[1612] Meister Albrecht Dürer. Drama in vier Aufzügen von *Caroline Leonhardt-Lyser*. Mit 3 Abbildd. u. 1 Musikbeil. Nürnberg, Winter. 1840. (VIII u.) 94 S. 8. (1 Thlr.)

Die feierliche Aufstellung von Albr. Dürers Standbilde am 21. Mai d. J. gab der geschätzten Improvisatrice und Dichterin Veranlassung zu einer wohlgelungenen dramatischen Apotheose dieses Malers, den seine zahlreichen Zeitgenossen Pirkhaimer, Hans Sachs, Hans Schäufelin, Wohlgemuth, Veit Stoss, Peter Vischer, Adam Kraft in gut geordnetem Kreise umgeben. Sein Charakter ist schön aufgefasst und die Handlung so belebt, wie sie es bei so einem Gelegenheitsstücke nur immer sein kann. Man sieht, dass die Dichterin mit Liebe und Feuer an ihr Werk ging. Der Künstler hat so eben sein Bild: Joseph, ein Greis, und Maria von Engeln umgeben, ein (Jesus-)kind zu ihren Füssen, vollendet, das er zum Gewinnen des vom Kaiser Maximilian ausgesetzten Preises bestimmt hat. Die Maria ist Conterfei der Clara, Pirkhaimers Schwester, deren Liebe ihn beglückt haben würde und die noch immer in seinem Herzen lebt, nachdem er schon lange ihr entsagt hatte, um ein der bekannten keifenden Agnes gegebenes Versprechen zu halten. Diese fehlt auch hier nicht, doch minder zänkisch auftretend, als sie wohl verdient hätte. Dagegen spielt Clara selbst, die auf immer von ihm scheidet, um den Schleier zu nehmen, eine höchst edle Rolle. Sie ist des guten Dürers würdig, der, ebenso anspruchslos als bescheiden, es kaum wagt, mit Andern um den Kranz zu wer-

ben, den ihm Maximilian selbst weiht. Gehoben wird sein Charakter noch durch einen italienischen Meister in des Kaisers Gefolge, Guglielmo, den Künstlerneid und Eifersucht so verblendet, dass er erst Dürers Bild zu verderben und, daran durch Clara's unvermuthetes Erscheinen gehindert, ihn zu meuchelmorden sucht, aber, durch dessen Handlungsweise erschüttert, vom Neid und Hass zur Bewunderung des Gefeierten übergeht. Den Schluss macht Maximilians I. Erscheinen in des Künstlers Werkstätte. Hans Sachs bringt den Kranz und schmückt den deutschen Meister. Das Stück ist in zum Theil gereimten Jamben geschrieben, in welchen der Name Pirkhaimer sich nicht einfügen wollte, da er immer Pirkhaimer oder Pirkhaimer erscheint. Die Ausstattung, etliche Buchstabenfehler abgerechnet, ist nett, eine Composition von Reissiger sehr singbar, und A. Dürers Wohnhaus, Grab und Standbild eine angenehme Zugabe.

[1613] *Ernst Raupachs* dramatische Werke ernster Gattung. 15. Bd. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. 380 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Die zwei Stücke dieses Bandes sind bereits mit verdientem Beifall auf den meisten guten Bühnen gegeben worden. 1) Die „Schule des Lebens“ Schausp. in 5 Aufz. nach einer alten Novelle, könnte als romantisches Schauspiel bezeichnet werden, wenn das Wesen des Romantischen als eine Mischung von Wirklichkeit und Phantasie anzusehen ist. Der König Alfonso von Castilien will seine Tochter, Isaura, verehelichen, aber sie ist der Eigensinn selbst, voller Launen, voll Uebermuth und Stolz, und somit voll Unwillen gegen jeden Antrag eines Freiers. Darum schickt sie der König in die Schule des Lebens. Er findet in ihrem Schlafgemache einen Edelknecht versteckt; desshalb soll sie auf dem Scheiterhaufen büssen und ist froh, dass sie noch durch den Gemahl ihrer Nichte entfliehen kann. Als gemeines Schenkmädchen finden wir sie (2. Act) in einem Wirthshause, wo sie der Zudringlichkeit des Sohnes des Hauses preisgegeben und wieder weggewiesen wird, indem sich ihrer Sancho Perez, der Goldschmied und Liebling Don Ramiro's, Königs von Navarra, annimmt. Mit Letzterm hat er die grösste Aehnlichkeit, dass sie nur der Bart von einander unterscheidet. Die Sbirren ihres Vaters aber treffen sie, als Perez sie eben in ein Kloster bringen soll, und wollen sie wieder als Gefangene fortführen, so dass sie nothgedrungen sich gefallen lassen muss, ihm ihre Hand zu reichen, um dem Scheiterhaufen zu entgehen. So ist sie nun (3. Act) in des Goldschmieds Hause, wo die Mutter desselben ihr durch viele Launen bittere Prüfung bereitet, er selbst aber durch Edelmuth, Zartsinn und weise Lehren immer mehr so ihr Herz ge-

winnt, wie ihm die Noth ihre Hand gesichert hatte. Doch auf harte Proben wird sie nun noch gesetzt. Der König Don Ramiro sucht sie zur Untreue zu verleiten, ihr Vater hat seinen Verdacht in ihre jungfräuliche Tugend als irrig erkannt und lässt sie zur Rückkehr einladen. Don Ramiro lässt ihren Gatten blenden, weil er Betrug geübt haben soll. Bis zum Betteln sinkt sie herab, ihn zu nähren, und doch lässt sie nicht von ihm, selbst Don Ramiro's Hand verschmäht sie und — erhält sie, denn er und Sancho Perez ist eins; Alles war nur ein Spiel gewesen, ersonnen vom Vater, wie vom Liebenden. Die treffliche Sprache gibt dem Ganzen nicht wenig Glanz. — 2) Cromwell ist als Trilogie angekündigt, wovon wir hier den 1. Theil: „Cromwell General" erhalten, Schausp. in 5 Aufzügen. Das Stück spielt 1651 kurz vor und nach der Schlacht bei Worcester, in der Karl II. auf's Haupt geschlagen wurde. Er rettet sich verkleidet in das Schloss des Lord Windham, wo er eine solche Anhänglichkeit findet, dass die Lady, als Cromwells Krieger kommen, ihn aufzuheben, den eignen Sohn dafür ausgibt. Desshalb sollen der Lord und sein Sohn als Hochverräther sterben. Aber als schon das Kriegsgericht so gesprochen hat, findet Cromwell im Hause hier Mathilden, die Tochter seiner Jugendgeliebten, welche ihm die Härte der Eltern entriss. In Windhams Hause hat sie Aufnahme gefunden und so vergiebt er. Das Stück zeichnet sich durch die treue sorgfältige Ausführung der beiden Hauptcharaktere, Cromwell und Karl II., aus. Jener ist ein Tartüffe im Harnisch, möchte man sagen, dieser auch im Unglücke der galante, leichtsinnige und doch edelmüthige Fürst voll trefflicher Anlagen. Nächstdem fesseln die Gruppen der Puritaner in Cromwells Lager, der englischen Grossen, welche nichts von den Schotten wissen wollen, und die Art, wie Cromwell bei aller Strenge, bei aller Heuchelei doch nicht den Menschen verleugnet. Freilich hängt aber auch von seiner Darstellung der ganze Erfolg des Stücks ab, besonders in der Scene, wo er sich über seine frommen bibelfesten Anhänger selbst lustig macht, ohne dass sie es merken dürfen. *r.

[1614] Südöstlicher Bildersaal. 1. Bd.: der Vergnügling. Herausgegeben vom Vf. der Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagshandl. 1840. 480 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 Gr.)

Der unermüdtiche Reisende scheint des Glaubens zu leben, Alles, was er erzählt, sei für seine Leser von der höchsten Wichtigkeit, wenigstens können wir nicht begreifen, wie Fürst P.-M. ohne diesen heitern Glauben ein Buch von beinahe 500 Seiten mit grösstentheils ganz gewöhnlichem Gerede anzufüllen vermocht

hat, es müsste denn sein, dass es ihm Spass machte, das geduldige Publicum — zum Besten zu haben. Der Schauplatz der Erzählungen und Mittheilungen des vorlieg. Bds. ist Afrika und die Insel Malta, und da der Fürst auf afrikanischem Grund und Boden die Ueberzeugung in sich ausgebildet hat, das echte Leben bestehe nur im Vergnügen, so nennt er sich und sein Buch für diessmal den Vergnügling. Wir glauben es ihm gern, dass er diese lustig durcheinander geworfenen Mittheilungen rein zu seinem Vergnügen niedergeschrieben habe, sind aber so frei, zu bezweifeln, dass seine Leser dasselbe Behagen, wie der Vf. dabei finden werden. Gewiss ist es wenigstens, dass Niemand nach Afrika zu reisen braucht, um eine so ordinaire Novelle, wie sie beinahe den dritten Theil dieses Buches füllt, zu fabriciren, und eben so wenig möchte diess zur Anfertigung der sehr muntern Abhandlung über das Dienen und die Pflichten und Obliegenheiten eines guten Dieners erforderlich sein. Die erwähnte Novelle enthält eine äusserst fade Verführungsgeschichte, oder wie man das Ding sonst nennen will, und die Abhandlung über Dienstpflicht höchst praktische, aber auch eben so entwürdigende Winke für Menschen, welche den Beruf in sich fühlen, aus selbständigen denkenden Wesen gehorsame, demüthige, schwänzelnde — Hunde zu werden. Sehr grossmüthig bekennt der edle Fürst, dass zum Dienen eine ausserordentliche Klugheit und Umsicht erforderlich sei, dass Geist und Witz und im Grunde weit mehr Verstand, als zum Herrenspielen gehört, nur bleibt aber immer der Uebelstand dabei, dass ein vollkommener Diener als solcher von wahrer Menschenwürde wenig mehr in sich verspüren dürfte. Wie viel an diesen äusserst witzig und scharfsinnig zusammengestellten Sätzen für Ironie zu halten, muss dem Ermessen jeglichen Lesers überlassen bleiben; Ref. hält es seinerseits für äusserst unerspriesslich, wenn Jemand, geschehe diess nun aus Ironie oder aus Ueberzeugung, sich die Mühe gibt, ein vollständiges, die Menschen entwürdigendes System zu erfinden. — Mit diesen lustigen Kleinigkeiten, in denen noch ein geheimnissvoller Graf Erdmann, ein dreibeiniges Chamäleon, eine ekelhafte Eidechse, ein greulicher Mohr und ein rother Mantel verwunderliche Rollen spielen, wird so ziemlich die Hälfte des Bandes angefüllt; dann erst stossen wir auf eigentliche Reisemittheilungen, die sich nur auf die Inseln Malta und Gozzo beschränken. Hier findet sich nun mancherlei Interessantes vor, nur fehlt der sprudelnde Humor und die liebenswürdige, geistreiche Unabsichtlichkeit, die in den „Briefen eines Verstorbenen" von stets neuem Reiz bleiben. Der „Vergnügling" schreibt bloss, um sich zu vergnügen und verabsäumt dabei denn auch nicht, wahrscheinlich ebenfalls zu seinem Vergnügen oft genug recht schlüpfrige Anekdoten mit einzuflechten, die etwas nach raffinirtem haut-goût

eines abgekitzelten Weltmannes schmecken. Wie sich dergleichen Dinge mit der so hoch gepriesenen Vornehmheit des erlauchten Reisenden vertragen, ist schwer zu fassen. So viel ist aber gewiss, man lernt aus dem dicken Buche herzlich wenig; die Völkerkunde bleibt ganz fernab liegen, nur für Leute, die das Talent besitzen, sich Anekdoten zu merken und gelegentlich eine lustige Gesellschaft damit zu unterhalten, bietet es eine ergiebige Quelle dar. Der Vergnügling scheint mit dem Hange zum Vergnügen langweilig und unbedeutend zu werden. Unter Allem, was der „Verstorbene" bisher in die Welt geschickt hat, enthält dieses Buch sicherlich das Schaalste! 6.

[1615] **Wittenberg und Rom.** Historisch-romantisches Gemälde aus der Reformationsgeschichte von *H. C. R. Belani.* **3 Thle. Leipzig, Reclam jun. 1840. IV u. 228, 226 u. 340 S. gr. 12. (5 Thlr.)**

Nicht ohne Verdienst ist, was Hr. B. mit vorliegender Schrift gethan; verdienstvoller aber wäre, was er damit beabsichtigt hat. Deutschlands grosse Geschichtsepoche, die Reformation, die in ihrem gewaltigen Stoffe bis heute fortwirkend den eigensten Zug im Charakter der Nation ausmacht, und desshalb nicht vielfältig genug derselben vorgeführt werden kann, auch einmal auf dem Wege angenehmer Unterhaltung vorzuführen, ist gewiss kein verwerfliches Werk. Man will ein so schicksalvolles Ereigniss in aller Ausdehnung seiner gesammten Zeit überschauen, erfahren, was und wie man in den Hütten, in den Palästen, auf den Gassen und Landstrassen, in der feinen Gesellschaft und im Wirthshause darüber gesprochen, welche zufällige Umstände in günstige oder ungünstige Wechselwirkung damit gekommen sind. Allein diess hat Hr. B. mit seinem sichtbar rasch zusammengeschriebenen Buche nicht geleistet. Wie viel fehlt daran, die Physiognomie der Zeit getroffen zu haben; viel zu modern noch sind Sitten, Costume und Sprache! Es ist wohl schon etwas, dass die grossen historischen Scenen in aller Reinheit dargestellt sind und so ihre unzerstörliche Gewalt auf das Gemüth auch hier nicht verfehlen. Aber wie sticht das nicht ab gegen die Unvollendung der nicht historischen Charaktere! Mehr Fleiss in der Ausführung, mehr Sorgfalt in den Vorstudien vermisst man schmerzlich, und um so mehr, da man bisweilen merkt, dass der Vf. erwärmt und erhoben wird durch seinen Gegenstand, wie z. B. die Schilderung bischöflicher und domherrlicher Nichtswürdigkeit (Th. 2. S. 93) höchst anziehend ist und B.'s Talent der Darstellung bekundet. — Von den historischen Uebereilungen, deren leider sehr viele sich finden, dürfen wir einige nicht ungerügt lassen. Th. 1. S. 209 soll Wimpina unter Tetzels Vorsitze seine Theses ver-

theidigt haben, während die Sache umgekehrt war. S. 216 erscheinen „Richter und Beisitzer im schwarzen Talar mit dem damals erst aufgekommenen Hauptschmuck der Perrücken" (erst zu Ende des 17. Jahrh.). — Th. 2. S. 85 „Miltitz war nach Dresden gereist, um dem Kurfürsten die weisse Rose zu überbringen" (nach Altenburg reiste er; was sollte er in Dresden bei Hz. Georg?) S. 129 vergleicht ein junger Mensch den Ulr. v. Hutten mit jenen Rittern von der traurigen Gestalt, welche Cervantes so ergötzlich geschildert (Cervantes geb. 1547). S. 136 soll der Hz. von Würtemberg „Ulrichs v. Hutten Bruder" erschlagen haben. Th. 3. S. 70 wird gar der junge Kaiser Karl V. ein Sohn Ferdinands d. Kathol. genannt. S. 276 vernichten die wittenberger Bilderstürmer auch ein Bild von Rubens. — Wir geben zwar gern zu, dass es auf einige Jahre nicht ankommt, wenn man ein dichterisches Rundbild der Begebenheiten eines Jahrh. zeichnet; was aber der Vf. darunter haben kann, wenn er Th. 2. S. 25 Papst Leo X. um 1518 sich von Tasso (geb. 1544) Sonette recitiren, oder gar von der englischen Poesie sprechen lässt und „dass ein berühmter Engländer die Geschichte von Romeo und Julia zu einer schönen und erbaulichen Tragödie verarbeitet habe", sehen wir in der That nicht ein. 31.

[1616] Aus den Papieren eines Selbstmörders. Ben-Lee oder „eine Emancipation der Juden ist nicht denkbar". Von *F. Th. Wangenheim.* Leipzig, Franke. 1840. X u. 182 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. kündigt sein Werk als einen Tendenzroman an. Er will allen getauften Juden nachdrücklich an's Herz legen, dass sie wahre Christen sein und nimmermehr wanken sollen in ihrem Glauben; will aber Jedermann zugleich zu bedenken geben, dass eine Emancipation der Juden nicht denkbar, aber in der Bekehrung aller Juden zum Christenthume, als in dem nächsthöchsten Ziele des weltgeschichtlichen Waltens das wahre Heil des unglücklichen Volkes allein zu ermöglichen; ohne diess würde trotz aller bürgerlichen Gleichstellung Judenthum und Christenthum fortwährend im schroffsten Gegensatze einander gegenüberstehen. Ben-Lee ist ein edler getaufter Jude, ein genialer Mensch und bedeutender Dichter, dessen gefühlvolles Herz in Verzweiflung über die böse sociale Antipathie, durch welche selbst der getaufte Jude noch lieblos zurückgesetzt wird, untergeht. Ref. will nicht ausmachen, ob der poetische Erguss des Vfs. ein so klarer oder so reiner sei, dass der beabsichtigte Eindruck (der jedenfalls als ein weltgeschichtlicher der Poesie nicht fremd sein kann) wirklich in aller Vollständigkeit im Gemüthe des Lesers nachhaltig zurückbleibe; aber gestehen muss er, dass vorliegende Production

Digitized by Google

ein schönes Talent des Vfs. bekundet, dass sie (obwohl etwas skizzenhaft und höherer künstlerischer Rundung entbehrend) eine warme, sinnige und recht anmuthig dargestellte Dichtung ist. — Nur müssen wir noch bemerken, dass Ausdrücke, wie in der Dedication an den Pastor Schleger in Hameln: „möge die Windsbraut von Golgatha mein Panier schwellen" in ihrem Pompe die einfach grosse Würde evangelischer Wahrheit nicht kleiden. 31.

[1617] Der Herzog. Roman aus der Gesellschaft. Nach d. Engl. der Mistress Grey von *W. Schultze.* 3 Thle. Braunschweig, Leibrock. 1840. 284, 270 u. 288 S. 8. (4 Thlr.)

Ein ermüdend, selbst im Verhältniss zu der gewöhnlichen Breite englischer Erzähler ungewöhnlich breit geschriebener Roman, der voller moralischer Tendenzen steckt, gegen die wir an sich nichts, gegen deren oft sehr triviale Einkleidung wir aber viel einzuwenden haben. Man wird aber so leicht keinen englischen Roman finden, der nicht wenigstens stellenweise durch gelungene Charakteristik, tiefe Menschenkenntniss und getreue Abschilderung des wirklichen Lebens den Leser entschädigte. Gleicher Vorzüge darf sich auch dieser Roman rühmen. Besonders sind der Vfin. Blicke in das weibliche Herz oft eben so tief als überraschend; weibliche Tugend und weibliche Laster stellt sie mit gleicher Kraft und Treue dar; die Männer sind im Ganzen schwächer gezeichnet und eben nur in ihrem intimern geschlechtlichen Verhältnisse zum Weibe ergriffen. Wäre der Roman von einem Manne geschrieben, so würde man die Charakterzeichnung der demoralisirten Lady Clairville für übertrieben, unwahr und parteilich halten; unter den stattfindenden Umständen aber können wir an der Wahrheit derselben nicht zweifeln, und diese Wahrheit vorausgesetzt, gehört Lady Clairville zu den von der Vfin. am trefflichsten und gründlichsten gezeichneten Charakterbildern. 60.

[1618] Der Graf Lucanor von *Don Juan Manuel.* Uebersetzt von *Jos.* Frhrn. *von Eichendorff.* Berlin. (Athenäum.) Simion. 1840. VIII u. 180 S. 8. (18 Gr.)

Der als Lyriker rühmlich bekannte Uebersetzer gibt in der Vorr. einige historische Notizen über das Buch und dessen Vf. Dieser war Prinz Juan Manuel, einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, Enkel Ferdinands des Heiligen, wackerer Kämpfer gegen die Mauren und seiner Heldenthaten wegen von Alfons XI. zum Statthalter der an das maurische Königreich Granada grenzenden Provinzen Castiliens auf die damalige Vorhut der Chri-

stenheit berufen. Print Juan Manuel hinterliess noch 11 andere Werke, die noch im 16. Jahrh. in Handschriften vorhanden waren, dann aber verloren gegangen sind. Nur das Büchlein „Le Conde Lucanor", zum ersten Male in Sevilla 1575 von dem Geschichtschreiber Molina herausgegeben, hat sich erhalten. Es besteht aus lauter einzelnen Geschichten, Fabeln, Märchen, Erzählungen, nebst angeknüpfter praktischer Moral, die der Rath Patronius dem Grafen Lucanor als Klugheits- und Verhaltungsregeln mittheilt. Die Art der Erzählung wie der eigenthümliche Inhalt verleihen diesen Stücken oft einen ganz besondern Reiz; sie tragen nicht bloss den echt spanischen Charakter von Ehre, Ritterlichkeit und Andacht, sondern sie zeichnen sich auch durch Verstand, echte Lebens- und Weltweisheit, oft selbst durch Witz aus. Mitten unter der wilden oder allzuzierlichen Vegetation der modernen Sinnlichkeit, Verzerrtheit und Verfeinerung, ist vorliegendes Buch eine herzerquickende, nicht genug zu empfehlende Lectüre. Viele Stücke möchten sich für Chrestomathien, Volks- und Schulschriften sehr wohl eignen. Nicht alle haben gleichen Werth; oft scheint die Moral nur der Erzählung wegen mühsam herbeigeschleppt zu sein; doch vergisst man sie leicht über den Werth der übrigen. Manche Fabel, wie die vom Fuchs, welcher den Raben um seinen Käse bringt, ist uns in keiner andern Bearbeitung so originell und poetisch ansprechend erschienen, wie in derjenigen welche ihr von Don Juan Manuel zu Theil geworden ist. 60.

[1619] Stephan Duranti oder die Ligua in der Provinz. Historisch-romantisches Gemälde aus dem 16. Jahrhundert von *Baour-Lormian*, Mitgl. der französ. Akademie. Deutsch bearbeitet von *Paul Gauger.* 2 Thle. Karlsruhe, Macklot. 1840. XXII, 272 u. 240 S. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Ein entsetzliches Greuelgemälde im lebhaftesten französ. Colorit, das zwar geschickt und mit Geschmack erzählt, mit seinem unbändig grässlichen Schlusse aber einen nur barbarischen, von aller Sühnung entfernten und höchst unpoetischen Nachhall zurücklässt. St. Duranti, erster Präsident des Parlaments zu Toulouse, in dieser wüthend liguistischen Stadt seinem Könige, Heinrich III., mit ungebrochenem Muthe bis zum schimpflichsten Tode treu, ein wahrhaft grosser und herrlicher Charakter; um ihn herum das Revolutionsgetriebe, das in den vielfachen Parteiungen der Politiker, Liguisten, Pfäffischen sich bewegt, bald nur böse gährt, bald sich Luft macht in teuflischen Charakteren und immer die edelsten Neigungen des Familienlebens zernichtet — das Alles ist treu durah den Spiegel der Geschichte wiedergegeben und trefflich dargestellt. Das Wohlgefallen der heutigen Franzosen

am Ausmalen solcher Blutscenen ist eine leicht erklärliche Modethorheit derselben und überzeugt uns zugleich, dass sie zur Zeit bei aller künstlerischen Fertigkeit von Erreichung eines echt poetischen Werkes nicht anders als weit entfernt sein können. Da die Grausamkeit nun einmal kein Ziel und Ende ausser in der Ermattung findet, wie konnte diess Schauderstück anders austönen als in einem heiseren Pöbelschrei? — Uebrigens möchten wir behaupten, dass Stephan Duranti ohne Victor Hugo's Notre Dame vielleicht nicht geschrieben worden wäre. 31.

[1620] Das hübsche Mädchen aus der Vorstadt von *Ch. Paul de Kock*. Aus dem Französischen von Dr. *Fr. Steger*. 2 Thle. Braunschweig, Meyer sen. 1840. 292 u. 325 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der liebenswürdige echt französische Leichtsinn, die Bonhommie und der harmlose leichte Humor, welche sich in den meisten Romanen des unerschöpflichen Paul de Kock aussprechen, sind in der vorlieg. Erzählung mit einer Beimischung von Ernst und einer daraus hervorgehenden Zurückhaltung verschmolzen, die einen unverkennbar günstigen Einfluss auf den Leser üben und einen Vorwurf beseitigen, der dem Vf. wegen seiner allzuleichten Tendenz oft und nicht mit Unrecht gemacht worden ist. Ein junger Mann aus der Provinz hat das Unglück, sich in seine liebenswürdige, aber kokette Cousine zu verlieben, die ihn seines unpolirten blöden Benehmens und seines Mangels an feinem Ton halber verlacht und öffentlich lächerlich macht. Auf den Rath eines Freundes meidet er die Cirkel seiner Cousine eine Zeit lang, erwirbt sich unterdessen in der grossen Welt feinen Tact, Sicherheit und Ruf und erscheint dann wieder in dem Hause seiner Cousine, die nun in Liebe zu ihm entbrennt, während er — von seiner Leidenschaft geheilt — durch Gleichgültigkeit sich an ihr rächt und in der Liebe eines andern Weibes sein Glück findet. Neben dieser Haupterzählung zieht sich die Geschichte dreier junger Mädchen hin, die in einer Pensionsanstalt erzogen sind, später durch äussere und innere Unähnlichkeiten von einander getrennt und am Ende wieder zusammengeführt werden. Einige sehr ergötzliche Schilderungen aus dem pariser Grisetten- und Löwenleben und aus dem Treiben in Pensionsanstalten bilden ansprechende Arabesken um dieses Gemälde. 138.

Digitized by

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1621] Lexicon manuale Graeco-Latinum in libros Novi Testamenti auctore *Car. Gli. Bretschneider*, Ph. et Th. Doct., Consist. supr. Dir., Ministror. Verbi Div. in Duc. Goth. Antist. Prim. etc. Ed. III. emend. et aucta. Lipsiae, Barth. 1840. VIII u. 456 S. Lex. 8. (5 Thlr.)

Kommen wir auch etwas spät mit unserer Anzeige dieses im J. 1822 zuerst erschienenen und bereits in der 2. Aufl. 1829 gänzlich umgestalteten Lexikons, so dürfen wir dieselbe doch nicht schuldig bleiben, können uns aber desto kürzer fassen, da schon einige Zeitschriften mit einer mehr oder weniger ausführlichen Beurtheilung dieser 3. Aufl. uns zuvorgekommen sind. Nachdem sich der Hr. Vf. über den philolog. Standpunct ausgesprochen hat, welchen er noch bei der 1. Ausgabe des Lexikons einnahm, erklärt er sich über das Verhältniss der 2. u. 3. Ausg. zu der 1. mit folgenden Worten: „At studium ipsum, quod ab illo tempore in graecum sermonem, inprimis N. T., impendebam, itemque scripta subtilissima hominum doctissimorum, ut S. S. V. V. Davidis, Schulzii, Wineri, Fritzschiorum aliorumque, quos studiose perpendebam, me ab illa, qua incesseram, via abduxerunt, et meliora me docuerunt; quare hic liber, quum secunda vice prodiret, ita immutatum (?) fuit, ut fere novus haberi posset. Attamen, quum mori inveterato desuescere difficile sit, plura, quae vel delenda vel corrigenda erant, in altera quoque editione intacta manserunt, quae nunc emendata habes. Quod enim ad principia interpretandi N. T. attinet, neque antiquiorum interpretum temerariam rationem, qua neglecto usu graeci sermonis,

verba N. T. lingua hebraica unice metiebantur, et vocibus sensum, quem libebat, obtrudebant, neque recentiorum quorundam rationem, qui spreta verborum nativa potestate et neglectis praeceptis grammaticis, notiones e schola dogmatica repetitas verbis N. T. temere subjiciunt, et sensum verborum altiorem scilicet enucleasse sibi videntur, sequutus sum, sed ea potius principia interpretandi adoptavi, quippe unice vera, quae in indicando sermone profanorum a viris summis nostri aevi in usum vocata, et ad sermonem graecum N. T. prae caeteris in Grammatica Wineri translata sunt." Wir gestatten uns hierbei nur die Bemerkung, dass es uns scheine, als ob man in Bezug auf die Hebräismen nicht selten in das andere Extrem verfalle, in eine zu grosse Scheu vor der Annahme derselben im N. T., und daher oft zu sehr an den Worten künstele, da es doch keinem Zweifel unterworfen sein kann, dass die neutestamentl. Schriftsteller vielfältig vom hebräischen Idiom abgehangen haben. Auch will uns das Geschrei, welches die wissenschaftlich sich nennenden Theologen gegen die tiefe Schriftauslegung fortwährend erheben, die neulich in Röhr's Krit. Pred. Biblioth. Bd. 21. S. 386 sogar eine Pest genannt wurde, allmälig zum Ekel werden; von den Wissenschaftlichen könnte man eher erwarten, dass sie gegen eine flache Exegese protestirten; was ihnen aber an der tiefern ärgerlich ist, das kann doch in der That grösstentheils recht wohl mit genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs und der Grammatik bestehen. Ausser den schon in den frühern Ausgaben zu Rathe gezogenen Schriftstellern, welche in der διάλεκτος κοινὴ geschrieben haben und welche Hr. Dr. Br. jetzt aufs Neue verglichen hat, hat er jetzt noch Josephi hypomnesticon, scripta apocrypha a Birchio edita und libros Philonis Judaei benutzt; auch den Homer, quippe Graeciae scriptorem antiquissimum et primarium, hat er in dieser 3. Aufl. nicht selten berücksichtigt. Was den Text betrifft, so ist er auch jetzt noch der Griesbach'schen Recension desselben gefolgt, hat jedoch hin und wieder auf die Lachmann'sche Recension Rücksicht genommen, und ausserdem auch die Wörter aufgeführt, welche zwar nicht im recipirten Texte, aber doch in dem kritischen Apparate Griesbachs sich finden, vierzig an der Zahl. So hat er ferner nicht blos durchgängig geändert, bald weggelassen, bald hinzugefügt, Einiges richtiger, Anderes sorgfältiger auseinandergesetzt, sondern auch viele Artikel ganz neu bearbeitet, von welchen ein starkes Verzeichniss die Vorrede giebt. Für zweckmässig muss es erkannt werden, dass, während in den frühern Ausg. nach Gewohnheit der Lexikographen bei jedem Verbo das Futurum angegeben war, in dieser Ausg. nur die tempora, welche wirklich im N. T. vorkommen, aber vollständig aufgeführt sind. Zwar ist diess in den vier ersten Buchstaben nicht durchgängig ge-

Digitized by Google

schehen, aber diesem Mangel durch einen Nachtrag am Schlusse abgeholfen worden. Bei der Mehrzahl der Artikel findet man ein Sternchen, zum Zeichen, dass alle Stellen des N. T. angegeben sind, in welchen das Wort vorkommt, bei vielen Artikeln zwei Sternchen, welche bedeuten, dass auch alle Stellen der LXX citirt sind, in welchen sich das Wort findet. Demnach bedarf es nicht erst der Versicherung, dass dieses Lexikon in seiner 3. Aufl. an Tüchtigkeit und Brauchbarkeit bedeutend gewonnen habe, wenn auch nicht geleugnet werden mag, dass manche Artikel bei einer noch schärfern Scheidung des significatus und sensus theils übersichtlicher, theils kürzer hätten werden können. So wird die Präpos. *ἐν* unter 7 Hauptnummern mit vielen Unterabtheilungen auf beinahe vier Columnen, *ἐπί* unter I. 1—3. II. 1—6. III. 1—6. IV. auf fünf Columnen abgehandelt, und unter den arabischen Ziffern finden sich wieder Unterabtheilungen mit lat. und griech. Buchstaben. Das in der 2. Ausgabe aus 2 Bdn. bestehende Werk ist jetzt in einen Bd. im sogen. Lexikon-Formate mit 2 Columnen auf jeder Seite zusammengefasst, so, dass es in dieser Beziehung wieder mit grösserm Rechte Lexicon Manuale heisst; der Druck mit zwar ziemlich kleinen, aber scharfen Lettern ist compress, und der Corrigenda sind verhältnissmässig sehr wenige.

[1622] **Das Eine und Mannigfaltige des christlichen Lebens.** Dargestellt in einer Reihe kleiner Gelegenheitsschriften, grösstentheils biograph. Inhalts. Von Dr. *Aug. Neander.* Berlin, Lüderitz. 1840. VI u. 328 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Der fromme, tief christliche Sinn, welcher den Inhalt dieser Schrift in allen ihren einzelnen Bestandtheilen durchweht, hat auch an ihrem Erscheinen Antheil. Der Ertrag ward für den Vorstand des Neander'schen Krankenvereins für arme und kranke Theologie Studirende der berliner Univ. bestimmt, „das Honorar für diese Sammlung sollte diesem Vereine zu Gute kommen". Zu diesem Zwecke ward also die ausgezeichnete Sammlung der kleinen Gelegenheitsschriften des berühmten Kirchenhistorikers fortgesetzt und zwar nach dem Wunsche des Verlegers, zur Unterscheidung dieser Sammlung von der ersten unter dem angegebenen besondern Titel, welchen die „alle einzelnen Stücke dieser Sammlung beseelende Idee" angibt. Der Inhalt ist, mit Ausschluss der 1. und 7. Abhandlung, biographischer Natur. Von den beiden ausgenommenen behandelt die 1. v. J. 1830 „Das Kommen des Herrn und dessen Zeichen" und wir können als Thema derselben die Worte S. 5 ansehen: „Wenn wir unsere Zeit mit den vorhergegangenen Zeiten vergleichen, können wir wohl nicht

umhin, die Zeichen eines solchen bevorstehenden Kommens des Herrn im Geiste zu neuer Verherrlichung des Gottesreiches zu erkennen.“ Gewissermaassen verwandten Inhaltes, nur mit bestimmterer Beziehung auf ein vorlieg. Factum und auf die Vergangenheit ist die 7. v. J. 1839, welche „die Zeichen der Zeit bei dem 25. Stiftungsfeste der preuss. Haupt-Bibelgesellschaft“ bespricht. Ausser diesen beiden finden sich folgende Abhandlungen abgedruckt: 2) Erinnerungen an den engl. Gottesgelehrten Will. Chillingworth, mit einem Vorworte über die unsichtbare Kirche v. J. 1832; 3) Rich. Baxter, ein Mann der wahrhaft rechten Mitte, welche das Evangelium allein zu offenbaren und zu verleihen vermag, v. J. 1833; 4) Das Alte und Neue in dem Reiche Gottes, mit einigen Zügen aus dem Leben und der Wirksamkeit des sel. Pastors Oberlin zu Waldbach im Ban-de-la-Roche, v. J. 1835; 5) Erinnerungen an Marco Ant. Flaminio und das Aufkeimen der Reformation in Italien, mit einigen Vor- und Schlussworten, v. J. 1837; 6) Will. Wilberforce, der Mann Gottes, kein Mann der Partei, v. J. 1838; 8) Denkwürdigkeiten aus dem religiösen und theolog. Entwickelungsgange Geo. Wizel's, v. J. 1840. Diese letzte Abhandlung nimmt bei weitem den grössten Theil der Schrift (S. 167—328) ein. Zu Grunde liegt ihr das lateinische Programm („Comment. de Geo. Vicelio“ Berol. 1840), welches Hr. Dr. N. als Decan der theol. Facultät, zur Ankündigung der 3. Säcularfeier der in der Mark Brandenburg eingeführten Reformation schrieb und hier überarbeitet, erweitert und durch Benutzung später erhaltener wichtiger Actenstücke sehr bereichert wiedergibt. Diese Abhandlung ist um so wichtiger, je enger ihr Gegenstand mit der Geschichte der in jenen Gegenden ausgebreiteten Reformation zusammenhängt und je tiefer der Vf. in das Specielle derselben eingeht. In allen diesen Abhandlungen herrscht noch mehr, als in der Kirchengeschichte des hochgefeierten Vfs. neben dem reichen wissenschaftlichen Elemente ein reiches christliches vor, so dass ihre Lectüre eben so lehrreich als anregend und erhebend ist. 84.

[1623] *Gotthold Ephraim Lessing* über das Apostolische Glaubensbekenntniss gegen Dav. Schulz. Berlin, Voss'sche Buchh. 1839. 91 S. 8. (n. 12 Gr.)

[1624] Die Evangelische Kirche und der Consistorialrath Dr. Dav. Schulz in Breslau. Aus der Evangel. Kirchenzeitung besonders abgedruckt. Berlin, Oehmigke. 1839. 110 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[1625] Das Wesen und Treiben der Berliner Evangel.

Kirchenzeitung, beleuchtet von *Dav. Schulz.* 2. Nachweisung. Breslau, Hirt. 1840. IV u. 147 S. gr. 8. (22 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 824.]

Die genannten drei Schriften sind polemischen Inhalts, und obgleich nur die beiden letzteren eine nähere Beziehung auf einander haben, so weisen sie doch alle auf die 1. Streitschrift des CRath Schulz gegen das Wesen und Treiben der evangel. Kirchenzeitung zurück, deren ausführlich an der angezeigten Stelle des Repertoriums gedacht ward. — Der Vf. der ersten Schrift erklärt S. 2, dass es nicht im mindesten seine Absicht sei, sich Hengstenbergs gegen Schulz anzunehmen, da er die Ansicht jenes Theologen in sehr wesentlichen Stücken durchaus nicht theile. Vielmehr richtet seine Schrift sich, ganz unabhängig von jener Streitsache, nur gegen die von Sch. in der 1. Streitschrift (s. S. 147—68) dargelegte Ansicht über das Nichtvorhandensein eines apostol. Symbolums im eigentlichen Wortverstande, da die unter diesem Namen vorhandene Glaubensvorschrift historisch angesehen nichts weiter sei als die neutestamentl. Taufformel auf Vater, Sohn und Geist, welche zu ihrer gegenwärtigen Gestalt erst lange nach der Apostel Zeiten erweitert worden sei durch Hinzufügung von Lehrbestimmungen, welche als Antithesen gegen die Häresien der ersten christl. Zeit anzusehen seien. Gegen diese Ansicht nimmt der Vf. in wissenschaftlich ernster und würdiger Weise das Vorhandensein einer an Alter selbst den heil. Schriften N. Test. vorangehenden, von den Aposteln abstammenden regula fidei in Schutz und sucht darzuthun, dass das symbolum apostolicum mit jener regula fidei eins sei. „Die Waffen aber, mit denen ich kämpfe (S. 3 f.), sind nicht die meinigen, sondern L e s s i n g s, des scharfsichtigsten Kritikers unsrer Nation; was er über diesen Gegenstand in den letzten Jahren seines Lebens gedacht hat, werde ich dem Leser vorlegen, und wo der Tod den Faden seiner Untersuchung zerrissen hat, ihn aufnehmen". Davon nun empfing dieses Schriftchen Titel und Gestalt, so kommt es, dass es S. 5—50 Worte Lessings enthält; — und zwar zuerst Lessings „nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Hrn. Hauptpastor Götze in Hamburg 1778" (S. 5—25). Die Frage ist: „Ob die christl. Rel. bestehen könne, wenn auch die Bibel völlig verloren ginge, wenn sie schon längst verloren gegangen wäre, wenn sie niemals gewesen wäre?" Diese Frage beantwortet Lessing so, dass er aus den Schriften der KVV., namentlich des Irenäus und Tertullian, das Dasein einer regula fidei nachweist, welche älter als alle Schriften des N. T. und folglich nicht aus ihnen erst gezogen, auf welche die Kirche Christi gebaut sei. Derselbe Gegenstand wird dann S. 25—46 „aus den

sogen. Briefen an Hrn. Dr. Walch" in Lessings theolog. Nachlasse (Berl. 1784) weiter fortgesetzt, da Lessing in Walchs „Kritischer Untersuchung vom Gebrauch der heil. Schrift unter den alten Christen in den ersten 4 Jahrhunderten" seine Ansicht über den Schriftgebrauch und die ihm vorangehende regula fidei angegriffen fand, worauf S. 41—50 noch „Ausschweifungen über Glaubensbekenntniss der ersten Christen" folgen. Diese Ansicht Lessings macht der Vf. zu der seinigen und vertheidigt sie S. 50 ff. gegen CR. Schulz. Er fusst dabei auf den histor. Zeugnissen der Väter, namentlich wieder des Irenäus und des Tertullian, welchen Letztern er S. 90 f. noch mit wissenschaftlicher Würde und Ruhe gegen einige schneidende Aeusserungen Sch.'s vertheidigt, und gibt S. 79 ungefähr folgendes Resumé: „Es gab ein Bekenntniss des christl. Glaubens, welches die App. den von ihnen gestifteten Gemeinden übergeben hatten und das sich in diesen Gemeinden durch die Reihenfolge der Aeltesten oder Bischöfe getreu und unverfälscht erhalten hatte. — — Dieses Glaubensbekenntniss wurde jedem Christen bei der Taufe mitgetheilt. Irenäus führt es an mehreren Stellen, aber nicht wörtlich an, jedoch so, dass man sieht, es sei dasselbige Glaubensbekenntniss, welches uns später die Väter des 4. Jahrh. als das apostolische auch wörtlich mitgetheilt haben." Die grösste, durch alles von dem Vf. S. 50 ff. Angeführte nicht gehobene Schwierigkeit gegen diese Annahme ist die, dass von dem Dasein und der Mittheilung eines solchen Symbolums durch die Apostel in den von ihnen gegründeten Gemeinden in allen neutestamentl. Schriften, namentlich in den Briefen Pauli, auch nicht die entfernteste Spur aufzuweisen ist, und so dürfen wir denn eine wichtige Untersuchung auf eine würdige Weise wieder angeregt, aber noch keineswegs als gelöst durch diese Schrift ansehen. — Die 2. Schrift soll eine Antwort auf die 1. Streitschrift des CR. Schulz über das Wesen und Treiben der evang. KZ. sein, und ist ihrem Hauptinhalte nach nichts als ein Ab- und Zusammendruck der in der ev. KZ. gegen ihn enthaltenen Recensionen und Angriffe. Zuerst unter A. S. 19—40 ist aus dem Maihefte 1838. No. 35—37. der 1. Artikel des Aufsatzes „die jüngsten Schriften des CR. u. Prof. Dr. Dav. Schulz in Breslau", sodann unter B. S. 40 „die Erklärung des CR. Dav. Schulz" aus der Allg. Leipz. Zeitung; darauf unter C. S. 41 f. „die Antwort des Recens. aus d. Julihefte der ev. KZ. 1838. No. 58.", dann unter D. S. 42—73 der 2. Artikel des zuerst genannten Aufsatzes aus der ev. KZ. Febr. 1839. No. 10—13. wieder abgedruckt. Alle diese Bestandtheile der Schrift waren längst bekannt, fanden zum Theil schon in der 1. Gegenschrift des CR. Schulz eine wenn auch herbe, doch verdiente Würdigung und ändern auch in dieser Zusammenstellung unser schon bei

Gelegenheit der Anzeige jener Schrift ausgesprochenes Urtheil in Nichts. Darauf folgt unter E. S. 73—77 eine „Ehrenrettung der Union gegen Hrn. Dr. Schulz“ aus d. ev. KZ. Sept. 1839. No. 76. und endlich unter F. S. 77—110 ein Aufsatz: „Hr. Dr. Schulz in Breslau und die ev. KZ.“, welcher, sowie jene sogen. „Ehrenrettung der Union“ in Folge der 1. Streitschrift entstanden, und als Entgegnung gegen dieselbe aus Hengstenbergs Feder anzusehen ist. Diese beiden Aufsätze mit dem einleitenden Vorworte des Recens. S. 1—18 sind die einzigen Bestandtheile dieser höchst unerfreulichen Schrift, welche zu einigen Bemerkungen nöthigen, weil sie es sind, welche Hr. Sch. in der „zweiten Nachweisung“ seiner Streitschrift berücksichtiget hat. Schon der Titel dieser Schrift ist eine, jesuitisch gewählte, Arroganz: „Die evang. Kirche und der CR. Dr. Schulz“. Gleich als ob die evang. Kirche und die ev. Kirchenzeitungs-Föderation gleich volle Begriffe wären und als ob ein Conflict mit dieser auch ein Conflict mit jener wäre. Eben so unredlich ist die Ueberschrift des Aufsatzes „Ehrenrettung der Union gegen u. s. w.“, gleich als ob Hr. Sch. jemals und irgendwo die Union angegriffen oder beschimpft hätte. Nur die Widersprüche, in welche sich der spätere Vertheidiger der Union, Hengstenberg, mit sich selbst, dem frühern strengen Lutheraner und Freund der Altlutheraner in Schlesien befand, deckte Hr. Sch. auf, — freilich eine Partie aus dem Leben H's., von welcher er auf keine bessere Weise die Augen der Welt ablenken konnte, als wenn er seinem Ankläger eines bei ihm doppelt befremdenden Verbrechens, einer Beschimpfung der Union, zieh. In dem letzten mit F. bezeichneten Aufsatze wird zuerst ein ähnlicher Schleichweg betreten. Hr. H. affectirt eine hohe Ruhe, mit welcher er das 1. Heft der Schulzischen Streitschrift aus der Hand gelegt habe, fest entschlossen, nur wenn es die Stimmung des Publicums verlangte, darauf zu antworten. Sodann wird der Gegner so tief als möglich herabgestellt und von ihm gesagt S. 78, „dass er nicht einmal das Leichteste begreife, sobald er über den engen Kreis der Gedanken hinausgehe, in dem er sich seit Jahren bewege“, und höchstens (S. 80) „eine bornirte Energie“ wird ihm zugestanden. So ist er denn freilich der Mühe überhoben, ihm mehr als Declamationen, reichlich mit Schmähungen versetzt, entgegenzustellen und ihm auf die schwersten Anklagen zu antworten, welche Hr. Sch. gegen sein verwerfliches Treiben mit Hülfe seiner KZ. erhoben hat. Von nicht besserm Gehalte ist das Vorwort des Recensenten; es ist, wie das Schlusswort H's., auf Täuschung des Publicums berechnet. — In der Schrift No. 1625. übernimmt Hr. CR. Sch. die Widerlegung H's. und seiner Consorten, jedoch ebenfalls, wie wir wahrheitsgemäss bemerken müssen, mitunter in einem sehr gereizten Tone. In den Vorerinnerungen S. 1—16

führt er S. 10. unter anderen die Ehrentitel an, mit denen Hr. H. ihn ausstattet, als da sind: Grobheit, wissenschaftliche Unfähigkeit, Impotenz, bornirte Energie, Eintönigkeit, Abgenutztheit u. s. w., und hält ihm dann sein eignes, gegen Sch. selbst gebrauchtes Dictum vor: Wer schimpft, hat Unrecht. S. 17—36 führt er sodann „neue Unwahrheiten, Fälschungen und Entstellungen“ seiner Rede durch die ev. KZ. an, unter denen S. 28 der Vorwurf, als habe er die Nothwendigkeit des Meineids behauptet, da nämlich, wo er vor dem Eide auf die symbb. BB. warnt, in der That einer der schamlosesten ist. Im 3. Abschn. (S. 37—142) folgt die „Beleuchtung der Hengstenbergischen Rechtfertigung“, welche dem Gegner auf allen Tritten und Schritten nachgeht und hier nur in einigen Hauptpuncten berücksichtigt und charakterisirt werden mag. S. 39—45 gibt Hr. Sch. Vergleichungstabellen zur Uebersicht über seine wahren Worte und über die verdrehten und verstümmelten Anführungen derselben, welche sich Hr. H. erlaubt. Jedoch scheint Hr. Sch. die angeführten Veränderungen seiner Worte mit zu abgünstigen Augen angesehen zu haben, da sie zum Theil nur Abkürzungen der Rede zur bequemern Anführung, nicht aber Entstellungen und Verdrehungen sind. S. 45 ff. beleuchtet Hr. Sch. noch einmal das Verhältniss H'.s zu den Altlutheranern, und hebt namentlich die zwei Puncte heraus, in denen früherhin Hr. H. mit jenen übereinstimmte, die Lehre vom Abendmahle und die Grundsätze vom Kirchenregimente. In Bezug auf den 1. Punct werden ihm die Widersprüche nochmals vorgerückt, in welche er, der spätere Freund und Vertheidiger der Union, durch seine frühere Erklärung, „dass er sich durchaus der Individualität der früheren luth. Kirche angeschlossen habe und im Dogma mit ihr vollkommen übereinstimme“, sich verwickelt hat; auch wird gezeigt, wie vergeblich alles Schmiegen und Wenden sei, um aus diesen Selbstverwickelungen sich zu befreien. Nachdem auch der 2. Punct der spätern Differenz der Ansichten, die Grundsätze vom Kirchenregimente, beleuchtet ist, würdigt Hr. Sch. die neue H.'sche Erfindung einer „Staatskirche“, auf welche er sich im Streite hat hintreiben lassen, und zeigt, wie man eigentlich nicht wisse, was man unter dieser Bezeichnung sich denken solle (S. 54 ff.) und wie Das, was man sich dabei denken könne, mit früheren Annahmen desselben in Widerspruch stehe (S. 128 f.). Wir übergehen ähnliche unglückliche Versuche, den Hals aus den selbst geknüpften Schlingen zu ziehen, wie sie z. B. S. 83. 127. 136 f. Hrn. H. nachgewiesen werden, und finden nach solchen Nachweisungen den triumphirenden Trompetenstoss (S. 133) meisterhaft unverschämt: „Es steht also fest, die Mühe, welche Hr. Dr. Schulz aufgewendet hat, in den 13 Jahrgängen der ev. KZ. Abweichungen von der Kirchenlehre aufzufinden, ist eine ver-

gebliche gewesen." Zuletzt (S. 140 f.) persiflirt Hr. Sch. eine Andeutung H'.s (S. 110), als ob derselbe, gestört in der treuen Arbeit für den Aufbau der Kirche (der Staatskirche?), sich verleiten lassen könnte, an ihr verzweifelnd, ein neues Obdach zu suchen, indem er zu diesen Andeutungen H'.s hinzufügt, man wisse nicht, wohin der ominöse Wink ziele, ob die Reise von Berlin über die Berge nach dem laulichen Süden, oder über See nach dem kühlen Norden, oder — in die neue Welt gehen solle; und endigt dann die traurige Arbeit durch einen sehr derben Schluss. Wer möchte aber Freude an der Veranlassung und an dem Verlaufe solcher und ähnlicher Streitigkeiten haben, wenn er es anders mit dem Heile der Kirche und mit der Ehre ihrer Diener vor der Welt gut meint! 84.

[1626] *Beleuchtung dreier Zeitungs-Artikel über das Irenikon. Von Dr. *Jos. Ign. Ritter*, Domcapitular und Prof. an d. Univ. Breslau. Leipzig, Mittler. 1840. 64 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1627] Sendschreiben an den Hrn. Dr. J. I. Ritter, Domcap. u. s. w. veranlasst durch dessen Beleuchtung des Referats über sein Irenikon in No. 97 der Bresl. Zeitung von dem Vf. dieses Artikels. Breslau, Grass, Barth u. Comp. 1840. 22 S. gr. 8. (3 Gr.)

[1628] Anti-Irenikon od. Sendschreiben an Hrn. Dr. Jos. Ign. Ritter u. s. w. auf Veranlassung seines Schriftchens: Irenikon u. s. w. Von *Rich. Baron*, Diac. u. Rector in Löwen. Brieg, Schwartz. 1840. 32 S. 8. (4 Gr.)

Auch ein zweiter breslauischer theologischer Federkrieg ist also losgebrochen, zu welchem die im Repertor. Bd. XXV. No. 1208. kurz angezeigte Schrift Veranlassung gegeben hat. Wenn der Ref. daselbst die Leser aus den von dem Vf. des Irenikon Seitens der Kirche an den Staat beantragten Forderungen mit Sicherheit auf die angenommene Theorie desselben von dem gegenseitigen Verhältnisse der Kirche und des Staates (d. h. der Suprematie ersterer über letzteren) schliessen lassen durfte, so nahm er diese dem confessionellen Standpuncte des Vfs. inhärirende Ansicht nicht weiter in Anspruch, weil sie theils durch die Zeit selbst gerichtet, theils durch die staatlichen Verhältnisse der Gegenwart unpraktisch geworden erscheint, obschon sich nicht verkennen liess, dass die Schrift selbst nicht ohne guten Grund in Erinnerung bringe, wie der Staat die Kirche überhaupt jetzt zu sehr bevormunde und in ihrer freien Wirksamkeit oft hemme. Es ist aber theils die Theorie des Vfs. nach den in ihr liegenden

Digitized by Google

Ansprüchen und aus ihr hervorgehenden Consequenzen, theils das von ihm Beantragte, neben einigem Andern, worauf der Inhalt seiner Schrift führte, in drei Beurtheilungen — von Runkel im Hamb. unparth. Corresp. No. 126. und von zwei Ungenannten in No. 97 der Bresl. u. No. 116 der Schles. Zeitung — auf eine Art besprochen worden, durch die sich Hr. Dr. Ritter verletzt fühlte und desshalb die (No. 1626.) „Beleuchtung" erschienen liess. Aus den hier im Wesentlichen mitgetheilten Kritiken ergibt sich allerdings, dass sie nicht in dem ernst-ruhigen Tone geschrieben sind, der sich namentlich bei controversen Gegenständen der Religion geltend zu machen hat, da der Mangel desselben gegenseitige Animosität erzeugt, wie denn auch hier geschehen ist. Denn wenn auch Hr. Dr. Ritter seine Theorie von Kirche und Staat nicht halten kann, so hat er doch in einzelnen Beziehungen seine Beurtheiler das Uebergewicht seiner geschichtl. Kenntnisse oft gar treffend fühlen, dabei aber sich leider! von seinem aufgeregten Unwillen Ausdrücke und Andeutungen eingeben lassen, von denen er voraussetzen durfte, dass sie die Gegner nicht würden sitzen lassen. Wenigstens hat sich der am meisten mitgenommene Breslauer Rec. in dem (No. 1627.) „Sendschreiben" u. s. w. aus der Ritter'schen Replik nichts entgehen lassen, um nochmals seinen Gegner anzugreifen, wobei sich aber allerdings nicht immer Lessingscher Witz kund gibt. Dagegen hält sich der Vf. des (No. 1628.) „Anti-Irenikon" u. s. w. frei von Persönlichkeiten und würdig auf wissenschaftlichem Gebiete. Mit Vermeidung jedes zu keinem Ziele führenden Streites ex non concessis bemüht er sich in der Einheit der Gewalten der Kirche und des Staates und in der Concentrirung ihrer Kräfte Wahrheit und Frieden nachzuweisen. Er zeigt sich überall als einen tüchtigen Kenner der Kirchengeschichte und macht gegen die von dem Hrn. Dr. R. aufgestellten Forderungen der Kirche an den Staat mit grosser Mässigung gewichtvolle Einwendungen. Wenn also der Unwille, schwächeren Gegnern gegenüber, die Feder zur Antwort ergreifen liess, so wird sie die zu rettende Ehre der Kirche gegen den achtungswertheren Feind nicht liegen lassen dürfen, so dass diese „Breslauische Fehde" noch nicht ihr Ziel erreicht haben dürfte. 24.

[1629] Annalen der protestantischen Kirche im Königreich Bayern. Neue Folge. Von *Karl Fuchs*, d. Theol. Dr., Ober-Cons.-R. u. Hauptpred. an der evang. Stadtpfarrkirche in München u. s. w. 1. u. 2. Heft. München, literar.-artist. Anstalt. 1839, 40. VIII u. 207, VI u. 209 S. gr. 8. (à n. 16 u. 18 Gr.)

Wenn die frühere — in 3 Heften v. 1819—23 erschienene

Digitized by Google

— Folge dieser Annalen auch für nichtbayerische Länder von grossem Interesse war, namentlich wegen der urkundlichen Mittheilungen über die im Kön. Bayern neu organisirte protestantische Gesammtgemeinde, die sich sonst unter markgräflicher, gräflicher und reichsstädtischer Regierung mannichfaltig genug gebildet hatte, so wird die neue, jene Fäden wieder aufnehmende nicht minder interessiren, da man aus ihr zu erfahren hoffen darf, wie sich die concentrirte protestant. Kirche in Bayern nach einem längern Zeitraume unter Besiegung äusserer Hindernisse und Berichtigung innerer Missgriffe herausgebildet habe. Es hat aber dem Ref. scheinen wollen, als ob sich der Herausgeber, vielleicht aus Rücksichten auf seine amtliche Stellung, nicht immer so unumwunden und freimüthig für die gute Sache der protest. Kirche ausgesprochen habe, wie es zu wünschen gewesen wäre und wie etwa mancherlei Nothstände und pia desideria von anderen Seiten her — Ref. verweiset auf die „Chronik der neuesten kirchl. Ereignisse“ in Friederichs und Fischers Lichtfreunde — zur Publicität gebracht worden sind. Die innere, zeitgemässe Entwickelung der bayerischen protestant. Kirche findet aber in dem beharrlichen Bestreben der Oberbehörde, die symbolischen Bücher als Lehrnormen festzuhalten und vorzuschreiben, ein Hemmniss und muss es finden, wenn man jenes Streben durch einen Erlass des Ober-Consist. in München v. J. 1839 in die unnatürliche Spitze auslaufen sieht, dass nur Diejenigen zu pfarramtlichen Anstellungen zugelassen werden sollen, die sich „aus innigster Ueberzeugung und vollständig“ zum Lehrbegriff der symbolischen Bücher bekennen würden. In den vorlieg. Heften findet man diese Tendenz der Kirchenbehörde und das ihr dabei theils Entgegenkommende, theils Widerstrebende vielfach angedeutet in den Aufsätzen: „Die vereinigte protest. Kirche in dem bayer. Rheinlande“ (I. S. 58—127), „Ueberblick der gegenwärtigen Zustände in der protest. Kirche Bayerns“ (II. S. 1—34) und: „Versuche, neueren Doctrinen in der Kirche eine Anerkennung zu verschaffen“ (ebend. S. 143—155). Der 1. dieser Aufsätze ist aber in seinen Einzelnheiten über Bekenntnissschriften, Katechismus, Presbyterien, Diöcesan-Synoden und Amtstracht vielfach interessant. Aus den „Beiträgen zur Gesch. der Einführung eines allgemeinen Katechismus in die evang. Kirchen und Schulen des K. Bayern, von Dr. Faber“ (I. S. 127—67) sieht man es bestätigt, auf welche fast unüberwindliche Schwierigkeiten die Abfassung eines Landes-Katechismus stösst. Denn nachdem die Redaction eines solchen für B. durch viele Hände gegangen war, begnügte man sich zuletzt mit einem Spruchbuche zu Luthers kl. Katechismus, da man es zuerst auf ein vollständiges katechet. Lehrbuch, und dann auf einen genau zergliederten Katechismus angelegt hatte. Von grossem Interesse ist die ausführliche Nach-

Digitized by Google

richt über „das theolog. Ephorat an der Univ. Erlangen“ (I. S. 8—47), einer Anstalt, durch welche wohlgesinnten und fleissigen Studirenden die möglichsten Erleichterungsmittel geboten werden, zu ganz genügender wissenschaftlicher Berufsbildung zu gelangen, in welcher aber auch Die, denen eine Nachhülfe besonders nöthig ist, der fördernden Leitung, die ihnen gewidmet ist, sich nicht wohl entziehen können, bei der aber auch die Männer, denen dieser Wirkungskreis anvertraut wird, nicht durch anderweitige Amts- und Berufsgeschäfte abgehalten werden, demselben ihre ganze Thätigkeit zu widmen. Ausser diesen wichtigeren Aufsätzen werden die Nachrichten über den evangel. Hofgottesdienst in Athen und den anglikanischen Gottesdienst in München, die geschichtlichen Notizen über die protestant. Pfarreien zu München, Ingolstadt u. s. w., die biograph. Nachrichten über Kaiser, Olshausen, Ranke u. s. w. überhaupt willkommen sein, während die statistischen Nachrichten über den Bestand der bayerisch-protestantischen Landeskirche nach den einzelnen Consistorialsprengeln, die Nachrichten über das Amtshandbuch für die protestant. Geistlichkeit in B. u. dgl. m. zunächst locales und temporaires Interesse haben. 18.

[1630] **Predigt-Skizzen** über den neu vorgeschriebenen dreifachen historisch-didactischen Text-Cyclus zunächst für das Kirchenjahr 18³⁹/₄₀ in Verbindung mit den Pastoren *Klemm* und *Wolf* in Zittau und Siebenlehn, herausgeg. von M. *Ernst Stange*, Pfr. in Gahlenz b. Oederan. 4—6. Heft, v. 10—27. p. Trin. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. 113, 106 u. 145 S. (à n. 4 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1428. XXIV. No. 678.]

An den angezeigten Stellen des Repert. haben wir unser Urtheil über den Werth dieser Predigtskizzen ohne Rückhalt abgegeben, an der zweiten Stelle zugleich auch über die Entwürfe der beiden dazugenommenen Mitarbeiter. Es könnte daher die einfache Anzeige von dem Erschienensein der drei letzten Hefte des Jahrgangs genügen, da die Physiognomie der neuen Kinder homiletischer Betriebsamkeit der der früheren ganz ähnlich ist. Nur um den Tadel abzuweisen, als wäre unser früheres Urtheil über den mittelmässigen, oft untermittelmässigen Gehalt derselben zu hart gewesen, geben wir aus den vorlieg. Heften noch eine erbauliche Nachlese, welche das frühere Urtheil mehr als bestätigen wird. Von den Predigtskizzen des Hrn. P. Klemm reden wir nicht, weil sie, höchst spärlich eingestreut, unter der Masse so gut wie verloren gehen. Den beiden anderen Herren scheint Geist und Neigung zu dieser Arbeit nur noch mehr ausgegangen zu sein, mit dem Unterschiede noch, dass Hr. E. W. noch brei-

Digitized by Google

ter, unlogischer und unfruchtbarer geworden ist. So z. B. Hft. 4. S. 45. Th. „Welches sind die geistigen Vorzüge, auf welche sich die Menschen am meisten einzubilden pflegen? 1) Geistesschärfe und Gewandtheit, 2) Geistesstärke, 3) Geistesreichthum." Zuerst: welche Unterscheidung! Sodann: wie wirft der Vf. die an sich nicht streng geschiedenen drei Vorzüge in den beigesetzten Gedanken zur Ausführung nur noch unglücklicher unter einander! Endlich: was will er doch mit der ganzen unfruchtbaren Aufzählung, da er doch wohl die drei Vorzüge nicht, sondern nur die falsche Selbstgefälligkeit tadeln will, — wozu — die Disposition auch nicht einen Fingerzeig gibt. Nicht minder unfruchtbar Hft. 4. S. 44 ist der Entwurf über „das Schicksal des Prophetenthums"; — an sich ein Gedanke, der, in seiner Wahrheit und Tiefe behandelt, ganz andere theologische Kräfte und ein ganz anderes Publicum, als hier vorauszusetzen ist, anspricht, der aber in seiner hier beigesetzten Erläuterung vollends alle Bedeutung und Fruchtbarkeit verliert. Ja, mitunter geht dem Vf. die gemeinste Logik aus, sodass ein Zusammenhang zwischen Thema und Theilen nicht mehr ersichtbar ist, wie z. B. Hft. 4. S. 27 zur Predigt am Constitutionsfeste. Thema: „Dass die neue Landesverfassung schon darum unseres wärmsten Dankes würdig sei, weil sie auf Gerechtigkeit dringet; indem sie 1) die Thätigkeit erhöhet; 2) die Zufriedenheit befördert; 3) die groben Vergehungen mindert; 4) den Glauben an einen Gott der Gerechtigkeit belebt und befestigt." Seit wann in aller Welt ist Beförderung der Thätigkeit und Zufriedenheit ein Dringen auf Gerechtigkeit? Ja, genau besehen, ist nicht einmal zwischen Thema und Theil 3 u. 4 ein gesunder Zusammenhang. Die Nachlässigkeit geht so weit, dass nicht einmal sprachliche Richtigkeit in diesen Skizzen sich findet. So lautet z. B. Hft. 4. S. 12 ein Thema so: „Auch die Beobachtung des Aeusserlichen im Christenthume hat seinen (!) Segen." Und ebendas. S. 56 lesen wir: „Was verdient besondern Tadel an dem Herrscher eines Volkes? 1) er darf nicht eitel und prunksüchtig sein, sondern u. s. w.; 2) er darf nicht stolz und hochmüthig sich absondern, sondern u. s. w.; 3) er darf keinen Leidenschaften fröhnen, sondern u. s. w." Abgesehen von solchen logischen und sprachlichen Schnitzern, auf eine Frage: Was verdient besondern Tadel? zu antworten: er darf nicht u. s. w., so müssen wir auch bei diesem Entwurfe fragen, wozu eine Sache vor dem Volke behandeln, die nirgends hingehört, als in einen Regentenspiegel? Doch übergenug für den Ref. und die Leser des Repertoriums. 84.

[1631] Schriftgemässe Predigtentwürfe über die im Königreiche Sachsen vorgeschriebenen historisch-didactischen Texte

des Kirchenjahres $18^{39}/_{40}$. Herausgeg. von drei befreundeten Geistlichen. 3. Jahrg. Cyclus A. bearb. von *Joh. K. Fr. Kitian*, Past. zu Priessnitz in d. Ephorie Borna. 3 Hefte. Leipzig, Klinkhardt. 1840. 51, 45 u. 48 S. 8. (12 Gr.)

[1632] Schriftgemässe Predigtentwürfe u. s. w. Cyclus B., bearb. von *G. R. Florey*, Past. zu Lauterbach b. Crimmitschau. 2. u. 3. Heft. Ebend. 1840. 58 u. 56 S. 8. (8 Gr.)

[1633] Schriftgemässe Predigtentwürfe u. s. w. Cyclus C., bearb. von M. *A. S. Jaspis*, Diak. in Lichtenstein u. Pfr. in Rödlitz. 3 Hefte. Ebendas. 1840. 87, 86 u. 80 S. 8. (12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIV. No. 679.]

In der angeführten Stelle des Repert. wurde das 1. Heft der im Cyclus B. bearbeiteten Texte ausführlich angezeigt. Auf diese Kritik verweisen wir hinsichtlich des ganzen vom Hrn. P. Florey bearbeiteten Cyclus; wir könnten ja doch nichts Anderes thun, als zu dem dort Gesagten aus dem 2. u. 3. Hefte noch neue Belege anführen. Statt dessen betrachten wir lieber, was von den beiden anderen Mitarbeitern dargeboten wird. Am entsprechendsten dem Titel „schriftgemässe Predigtentwürfe" dürften die im Cyclus C. von Hrn. M. Jaspis dargebotenen Arbeiten sein. Der dogmatischen Farbe nach stimmen seine Skizzen am meisten mit den Skizzen des Hrn. P. Florey überein; aber das biblisch-dogmatische Element ist hier nicht ein bloss mehr äusserlich angeflogenes, sondern ruht auf guter Auffassung des Textes und auf Studium. Der Vf. hat sich in keiner Weise seine Arbeit leicht gemacht, wie die Ausführlichkeit seiner Entwürfe, und mehr noch die Prüfung ihres innern Gehaltes zur Genüge zeigt. In sofern konnte er allerdings im Vorworte unter Anderm von ihnen sagen, sie sollten „vor der Kirche ein Zeugniss seines Glaubens ablegen". Nur ist zu bedauern, dass er in dieser einseitigen Weise hier seinen schriftstellerischen Beruf aufgefasst hat. Denn die Predigt soll zwar ganz gewiss ein Zeugniss unseres Glaubens, aber eben so gewiss auch nicht bloss dieses, sondern zugleich auch ein Mittel sein, nach allen Beziehungen hin diesen Glauben im Leben und durch das Leben zu verklären. Eine nähere Einsicht in diese Entwürfe lehrt nun aber, dass in dieser Beziehung nicht das Nöthige geschehen und die rechte Mitte getroffen ist. Denn nicht nur sind einzelne Lehren, z. B. die von der Sünde und Wiedergeburt, unverhältnissmässig oft, mitunter ohne die rechte Veranlassung im Texte, herausgehoben, dagegen andere verhält-

nissmässig zurückgestellt worden, sondern es ist namentlich auch dem Sittlichen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, während allerdings in neueren homilet. Erscheinungen die Aufmerksamkeit nach dieser Seite hin übertrieben worden ist. Will man hier die rechte Mitte halten, so gehe man nur, ohne einen zuvor abgesteckten Weg, an seinen Text, da die Schrift beiden Elementen des Christenthums ihr Recht wiederfahren lässt. Im Uebrigen verdient die Art und Weise des Vfs. Beifall und manche Entwürfe, ob auch meist etwas zu sehr ausgesponnen, sind wirklich überraschend schön. — Die eben bemerkbar gemachte Lücke des Cyclus C. wird durch den vom P. Kittan bearbeiteten Cyclus A. gewissermaassen ergänzt. Es soll damit jedoch keineswegs gesagt sein, dass derselbe nicht auch auf den Lehrgehalt seiner Texte Rücksicht genommen habe; nur treten daneben auch häufiger ethische Gesichtspuncte hervor. Auch diese Entwürfe verdienen vor den Entwürfen des Cyclus B. den Vorzug und zeichnen sich besonders durch anspruchslose Einfachheit und durch Freiheit von allem Gesuchten und Gezierten aus. Wenigstens sind Ausdrücke, wie Heft 1. S. 7 „geduldig auf die Hut des Herrn warten" eine Seltenheit. Sehr schön und manche Klippe glücklich umgehend ist in demselben Hefte S. 11 u. 12 über Gen. 28, 10—17 der Entwurf über das Thema: „Wie Gott uns noch jetzt durch Träume segnet". Dagegen enthalten die beiden Dispositionen Heft 2. S. 25 wenigstens keine angemessenen Pfingstgedanken. Uebrigens führt Hr. P. Kittan das von ihm Dargebotene nicht allein im Vorworte des 1. Heftes mit grosser Bescheidenheit ein, sondern gibt auch am Schlusse des 3. Heftes folgende Erklärung ab: „Vielfache und wichtige Gründe bestimmen den Vf., hiermit zu erklären, dass er zu Arbeiten, wie die hierdurch geschlossene, künftighin keinen Beitrag mehr liefern wird." Ohne in diese Erklärung des Vfs. eindringen zu wollen, glauben wir doch, dass einem edeln Manne die Theilnahme an Arbeiten gerade auf einem solchen Gebiete schon dadurch zuwider werden muss, wenn in Zeitungsannoncen die Jalousie der Verlagshandlung gegen ein ähnliches Unternehmen einer andern nicht allein sich, sondern auch die Sache und ihre Vertreter an den Pranger stellt. 84.

[1634] **Zeugnisse evangelischer Wahrheit**, eine Sammlung christlicher Predigten und Reden, in Verbindung mit andern Predigern herausgeg. von Dr. *Chr. Fr. Schmid*, ord. Prof. der ev. Theol. u. Frühpred. an d. Stiftskirche zu Tübingen, und *Wilh. Hofacker*, Diac. an d. St. Leonhards-Kirche zu Stuttgart. 2. Jahrg. Stuttgart, A. Liesching u. Comp. 1840. XVI u. 575 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Digitized by Google

Da das von Herausgebern und Mitarbeitern beabsichtigte und angestrebte Eigenthümliche dieser Predigtsammlung, so weit diess bei einer aus den Beiträgen Vieler zusammengesetzten in der Kürze möglich ist, in der Anzeige des 1. Jahrg. (Repert. Bd. XXIII. No. 256.) bereits angegeben worden ist, so ist bei der vorlieg. Fortsetzung nur bemerklich zu machen, dass der a. a. O. bezeichnete Kreis der Mitarbeiter durch die Herren Buttersack in Schorndorf, Christlieb in Heidenheim, Fronmüller in Vaihingen, Kies in Böblingen, Moser in Freudenstadt, Sarwey in Tübingen und Ziegler in Ulm, insgesammt in Würtemberg, ausser ihnen aber durch Harless in Erlangen, Harms in Kiel und Kling in Marburg sich erweitert hat, und zugleich nunmehr eine vollständige Besetzung aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres durchgeführt und zur Bequemlichkeit des Benutzers ein Register über beide Jahrgänge beigefügt worden ist. Wenn auch Ref. darauf verzichtet, das nach Geist, Anordnung und Einkleidung Vorstechende nur anzudeuten, so glaubt er doch, dass Diejenigen, welche sich, wie er, zunächst an die Vertreter des Unternehmens in ihren Spenden, und dann an den immer originellen Harms wenden, im fernerweiten Hinblicke auf den ansehnlichen Mitarbeiter-Kreis die Ueberzeugung gewinnen werden, dass der nach Wahrheit und Erbauung verlangende Leser Befriedigung finden werde. Je mehr aber voraussätzlich selbst die Mannichfaltigkeit der Form dem Geschmacke Vieler entsprechen und der Erreichung der Absichten der Herausgeber und des Verlegers förderlich sein wird, desto weniger kann man den Gedanken wegweisen, dass durch Sammlungen dieser Art in höheren und mittleren Kreisen der leider! immer grösser werdenden Theilnahmlosigkeit am öffentlichen Gottesdienste Vorschub geschehe. 24.

[1635] **Handbuch an Kranken- und Sterbebetten evangelischer Christen.** Herausgeg. von *Wilh. Löhe.* 1. u. 2. Thl. Nördlingen, Beck. 1840. VIII u. 180, VIII u. 120 S. 8. (20 Gr.)

Der Herausg. hat den ganzen Inhalt dieser Schrift aus Gebetbüchern und Kirchenordnungen des 16. u. 17. Jahrh. zusammengestellt, und es ist die 1. Abthl. auf Kranke und Sterbende, die 2. zugleich auch auf Pfarrer zur Benutzung an Krankenbetten u. s. w. berechnet. Denn in jener werden Worte aus Gottes Munde (d. h. Bibelsprüche in dialogischer Form, vom Nutzen der Krankheit und Trübsal, von der Geduld, von Vergebung der Sünden u. s. w.) und auf verschiedene Fälle und Stimmungen anwendbare Gebete für Kranke und Sterbende, in dieser Formulare zu Krankencommunionen und Vermahnungen und Gebete an und für Kranke, Sterbende und Todte an einander gereihet. Die hierzu

Digitized by Google

gebrauchten Agenden und einige andere Schriften werden hinter dem Vorworte zum 2. Thle. aufgeführt und in Nachweisungen bei einzelnen Gebeten u. s. w. benutzt. Der glaubens- und salbungsvolle Sinn und Ton, der in den hier benutzten Quellen vorherrscht, bedarf keiner nähern Bezeichnung, kann aber auch noch jetzt, abgesehen von einzelnen Wendungen und Ausdrücken, seines Eindrucks sicher sein, besonders da der Herausg. aus dem grossen Vorrathe der hierher gehörigen Literatur — von der man sich z. B. aus Lilienthals theol.-homilet. Archivarius (Königsb. 1749. 4.) S. 429 ff. eine Vorstellung verschaffen kann — eine glückliche Auswahl getroffen hat, da sonst allerdings Repristination und resp. Uebersetzung älterer Erbauungsbücher ohne alle Auswahl theilweise den Verirrungen des Zeitgeistes beizuzählen ist. Die in dem 1. Abschn. des 1. Thls. in Form der Gespräche (der Seele mit Gott) an einander gereiheten Bibelsprüche werden sich namentlich als wirksam erweisen und können dem mit dieser neuerdings auch wieder benutzten Einkleidung (s. Repertor. Bd. XXIII. No. 12.) noch Unbekannten von der ausserordentlichen Benutzbarkeit der h. Schrift die bestimmteste Ueberzeugung beibringen. Wenn in diesen Dialogen das Gott Zugetheilte oft in die Stimme des Heilandes übergeht, so hängt diess offenbar damit zusammen, dass da, wo streng theologisches Bewusstsein nicht eintritt oder eintreten soll, also im Liede und bei der Privatandacht, allerdings zu Christo gebetet werden kann und soll, während beim öffentlichen liturgischen Cultus die Gebete (Collecten) nach dem Sinne der Kirche fast ausschliesslich an Gott zu richten sind. Es scheint, beiläufig gesagt, als habe man bei den neuerlichen Verhandlungen über den „Magdeburger Gebetsstreit" dieses Moment zu sehr aus dem Auge verloren.

18.

[1636] **Die Eidesleistung der Juden** in theologischer und histor. Beziehung von Dr. *Z. Frankel*, Oberrabiner der israelitischen Gemeinden zu Dresden u. Leipzig. **Dresden, Arnold. 1840. X u. 170 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Diese mit eben so grosser Sachkenntniss und Belesenheit als Freimüthigkeit und Selbstgefühl abgefasste Schrift nimmt von mehr als einer Seite Aufmerksamkeit und Beachtung in Anspruch, denn die Erörterungen über das Princip des Eides bei den Juden, über das Gebiet, welches die jüdische Rechtslehre ihm anweiset und über sein Verhältniss zu dem Gelübde sind von eben so grossem Interesse für Theologen und Gebildete überhaupt, als die Nachweisungen über die Art, wie der Eid nach der jüdischen Rechtslehre zu leisten sei, und die Beurtheilungen der in verschied. Ländern verschiedenen Gesetzgebung in Bezug auf die

Digitized by Google

Formen des Judeneides Staatsmännern und Rechtsgelehrten wichtig sein müssen. Letzteres wird aber um so mehr der Fall sein, da diese Schrift die Resultate mehrer Gutachten enthält, welche Hr. F. bei hohen Behörden einzureichen veranlasst wurde. Nach dem Ergebnisse seiner theologisch-moralischen Untersuchungen erscheint der Eid in der jüdischen Rechtslehre in einer würdigen Gestalt, hat absolutes, positives Princip, indem er nicht auf Schrecken und Strafe, sondern auf Wahrheit basirt ist. Aus der instructiven Vergleichung und Kritik der Form des Judeneides, oft in der abschreckendsten Gestalt, von der des griechisch-römischen Rechts im 10. Jahrh. an bis auf die neueste Zeit, ergibt sich von selbst der Weg, der endlich aus den verworrenen Pfaden des häufig durch Intoleranz getrübten Empirismus zur rechtmässigen Ansicht über die Eidesleistung der Juden führen und das Resultat ergeben wird, welches die sowohl der jüdischen und allgemeinen Rechtslehre als dem Geiste unserer Zeit angemessenste Fassung des assertorischen und promissorischen Eides für Juden sei und welches die dazu gehörigen Formen. Unter den Ländern deutscher Zunge wird in diesem Zweige der Gesetzgebung dem Grossherzogth. Oldenburg die erste Stelle zuerkannt, indem es vor allen anderen Staaten dem erhabenen Begriffe des Eides gerechte Anerkennung habe zu Theil werden lassen. Ob aber der achtungswerthe Vf. dieser Schrift nicht vielleicht in der Bethätigung seines Eifers für die Glaubensgenossen zu weit gehe, möchte doch nach mehr als einer Seite hin in Frage gestellt werden können. So wird er doch nicht leugnen können, dass es manche Stelle in den Rabbinen gebe, welche den Meineid, besonders gegen die Christen, begünstigen. Man hat diess wohl übertrieben und viele Beschuldigungen stammen unstreitig aus dem Hasse der Proselyten her, die sich zum Christenthum wendeten, wie diess der Vf. auch durch das Beispiel des berüchtigten Pfefferkorns (S. 80) belegt hat; aber die fraglichen Spitzfindigkeiten und Kunstgriffe der Rabbiner ganz leugnen zu wollen, würde mit dem Versuche, die abscheulichen Mental-Reservationen der Jesuiten als leere Einbildungen darzustellen, auf gleicher Linie stehen.

[1637] **Zur Charakteristik des Religionswechsels.** Sendschreiben an einen jüdischen Familienvater. Von **Dr. *Isaac B. Lowositz.*** Königsberg, Unzer. 1840. 125 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. dieser Schrift, die in die Form eines Sendschreibens an einen jüdischen Familienvater eingekleidet ist, der seinen Kindern die christl. Taufe ertheilen zu lassen gesonnen war, entwickelt eine Reihe von Gründen, welche nach seiner Meinung den Ueber-

Digitized by Google

tritt des Juden zum Christenthume bedenklich machen müssen. In wiefern er nun, seiner eigenen, mehrmals wiederholten Erklärung zufolge, einen ohne religiöse Motive, bloss aus äusseren Rücksichten unternommenen Religionswechsel im Sinne hat, wird er sich jedenfalls Zustimmung zu versprechen haben. Da aber gleichwohl seine Expositionen theilweise von innern, in dem Wesen des Judaismus liegenden Gründen abhängig erscheinen, indem anderweitige Utilitätsrücksichten der Natur der Sache nach in den Hintergrund treten müssen, so könnte es nicht schwer fallen, die Unhaltbarkeit seiner Beweggründe, in dem Bekenntnisse des Judenthums, dem Christenthume gegenüber, zu beharren, aufs Ueberzeugendste darzuthun. Wie sehr auch der Vf. dem Christenthume alle Anerkennung widerfahren lässt, so ist er doch noch weit entfernt, die Begründung desselben auf Universalreligion und die Bestimmung zu solcher zu ahnen, eine Ansicht, durch welche alle seine Gründe niedergeschlagen werden. Wenn er aber z. B. gleich in dem ersten derselben mit der Lossagung vom Judenthume die Annahme in Verbindung setzt, dass sich der Proselyt zu beweisen habe, „die göttliche Offenbarung, die göttliche Sendung Mosis u. s. w. haben nicht stattgefunden, sondern gehören in das Reich der Fabel und alle religiösen Bestimmungen und Verpflichtungen, die in der Voraussetzung jener religiös-historischen Momente ihren Grund haben, seien als eben so viele Irrthümer dem weiten Kreise des thörichten und verderblichen religiösen Wahns zu überweisen“ u. s. w., so lässt sich dergleichen weder mit seiner Kenntniss des Christenthums, welches die Stufenfolge göttlicher Offenbarung nie geleugnet hat, noch mit seiner philosoph. Bildung überhaupt vereinbaren. Bei aller Gewandtheit und Dringlichkeit also, mit welcher der Vf. pro domo handelt, muss der Hauptzweck seiner Schrift als verfehlt angesehen werden, und am wenigsten wird er sich da Zustimmung versprechen dürfen, wo er die von der Gleichgültigkeit gegen die Ceremonial-Vorschriften hergeleiteten Motive für den Uebertritt beleuchtet, und das Verhältniss des Juden zu diesen Vorschriften und zur Synagoge aus verschiedenen, aber gewiss nicht haltbaren Gesichtspuncten erörtert. Man darf sich wundern, dass der Vf. bei dem höhern Grade der Bildung, den ihm seine Schrift offenbar zuweiset, es sich verschleiern kann, wie in dem gegenwärtigen Zustande des Judenthums in Deutschland, das sich namentlich in den grossen Städten in einem entschiedenen Mittelzustande zwischen Talmudismus und Deismus befindet, ein unwiderstehlich fortwirkendes Ferment liege, das jeder ganzen Gesellschaft oder einzelnen Bestrebung „zur Beförderung des Christenthums unter den Juden“ nicht anders als förderlich sein könne.

8.

Medicin und Chirurgie.

[1638] *Steph. Blancaart's* Kunstsprache der Medicin und Chirurgie. Ein arzneiwissenschaftl. Handwörterbuch für angehende Mediciner und Chirurgen, nach der *Kühn'schen* Ausgabe bearb. und ins Deutsche übertragen, von Prof. Dr. *E. C. F. Oertel.* Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. IV u. 213 S. 8. (21 Gr.)

Für den Kundigen genügt es vollkommen zu erfahren, dass er in dem Herausg., der in der Vorrede die Anmaassung begeht, sich Verf. zu nennen, den unberufenen Wasserheilkunde-Tractätchenschreiber in Ansbach wiederfinde, um zu wissen, was von dieser Zustutzung eines in seiner Integrität sehr nützlichen Werkes zu halten sei. Dem Unkundigen aber, der für den anscheinend billigen Preis einen brauchbaren Blaucaart zu erhalten hofft, diene zur Belehrung, dass die Sacherklärung, wodurch sich Blancaart von anderen solchen Werken unterscheidet, hier weggelassen und eine blosse Uebersetzung der latein. Termini gegeben ist, in welcher Keckheit und Unwissenheit nur mit der Willkür, mit welcher Artikel bald weggelassen, bald eingeschwärzt sind, um den Vorrang streiten. Der Raum, auf welchem das Nützliche und Nöthige auch in grosser Abkürzung kaum unterzubringen war, wird durch Personalartikel: „einige Nachrichten von berühmten alten und neuen Aerzten" verschwendet, in welchen die Abenteuerlichkeit des Herausgebers die ganze Arbeit krönt. Die Rüge für diess Unternehmen gebührt jedoch nicht dem Hrn. Oertel, der hier seiner Natur vollkommen getreu geblieben ist, sondern der Verlagshandlung, die unter einem berühmten Namen ein solches Machwerk in die Literatur, oder vielmehr auf den Büchermarkt zu bringen sucht. Mit den Beweisen wird Ref. jetzt nicht das Papier verschwenden; sie werden erfolgen, wenn sie ihm abgedrungen werden sollten.

[1639] *William Heberden's* ärztliche Schriften, übersetzt von *Joh. Karl Fr. Trautner,* M. D., pract. Arzte. Nürnberg, Bauer u. Raspe. 1840. XVI u. 386 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Wenn man absieht von dem Bedenken, ob diese Uebersetzung ihren Zweck erreiche (da die Schriften Heberden's doch wohl von Denen, die sie wirklich suchen, lateinisch gelesen werden), einem Bedenken, das bloss den Verleger angeht, so ist gegen diese Arbeit selbst nichts weiter einzuwenden. Nützlicher wäre sie wohl geworden durch Rücksichtnahme auf neuere Diagno-

stik und Therapie; also durch Anmerkungen und Zusätze, während hier nichts als der Text Heberden's nach der Friedländer'schen, allgemein zugänglichen Ausgabe (Leipzig 1831) wörtlich übersetzt ist, folglich bloss auf des Lateinischen unkundige Leser gerechnet wird. Ueber Heberden's Verdienste zu sprechen, ist nicht nöthig; sie sind anerkannt genug, um der Uebersetzung zur Empfehlung zu gereichen, die auch der deutschen Ausdrucksweise des Bearbeiters zuerkannt werden darf. 45.

[1640] **Analekten für Frauenkrankheiten** oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes, herausgeg. von einem Vereine praktischer Aerzte. **2. Bds. 3. Heft. Leipzig, Brockhaus. 1840. S. 321—480. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 450.]

Auch in diesem Hefte sind gut gewählte Abhandlungen passend zusammengestellt. Die erste (XIII.), überschrieben: Beiträge zur Erkenntniss, richtigen Würdigung und Heilung des Puerperalfiebers, besonders aber des epidemischen Puerperalfiebers, wie es im Entbindungshause zu Prag in den J. 1833—35 epidemisch vorkam, ist ein Auszug aus Jos. Quadrat's im J. 1835 zu Prag erschienenen und der Redaction eingesendeten Dissertion über dieses Thema, welche als ein schätzbares Supplement zu Kiwisch R. von Rotterau's im Repertor. Bd. XXV. No. 1382 angezeigtem Werke über die Krankheiten der Wöchnerinnen u. s. w. zu betrachten ist. Hierauf folgt XIV. Ueber die Ursachen, die Symptome, die Diagnose und die Behandlung der einfachen und complicirten Metroperitonitis puerperalis von Dr. A. Nonat, Arzt im Centralbureau der Hospitäler von Paris, aus der Revue médicale, begleitet von einem Berichte der Hrn. Delens, Roche und Téallier über diesen Aufsatz an die medicin. Gesellschaft des Seine-Departements. Die Abhandlung N.'s stützt sich auf Erfahrungen, bei einer grossen Puerperalfieber-Epidemie 1831 zu Paris (Hôtel-Dieu) gesammelt, und enthält im 1. Thle. 3 Gruppen von Beobachtungen, um die einfache und complicirte Metroperitonitis (mit Lymphangitis und Phlebitis uterina) zu charakterisiren, im 2. das auf Aetiologie, Symptome und Behandlung Bezügliche. Der Aufsatz hat manche Lücken, namentlich ist nicht zu billigen, dass N., statt über ein rationelles Heilverfahren Rechenschaft abzulegen, durch Mittheilung einiger Fälle (4) von Heilung die Art der Medication darzuthun sich begnügt. — XV. Die Umgürtung des Bauches während oder nach der Entbindung, über deren Nutzen und Nachtheil, von Hugh Ley, Arzt

Digitized by Google

und Geburtshelfer an 2 londoner Spitälern (London Medical Gazette Sept. 1836), ist jedenfalls von grösserm Interesse für England, wo diese Sitte noch sehr an der Tagesordnung zu sein scheint, als für Deutschland; doch ist der Aufsatz gut geschrieben. Nach des Vfs. Meinung ist die Umgürtung des Bauches in vielen Fällen unnütz und beschwerlich, ferner nicht im Stande, Blutungen zu verhindern oder zu stillen, wohl aber nach starken innern Blutungen unter gleichzeitiger Anwendung von Compressen geeignet eine neue Erschlaffung zu verhüten und überhaupt der Wöchnerin ein Gefühl von Wohlbehagen zu verschaffen. Nachtheilig kann sie aber dadurch werden, dass sie zu Senkungen der Gebärmutter Veranlassung gibt. — XVI. Ueber die Compression der Aorta zur Heilung von gefahrdrohenden Gebärmutterblutungen, nach der von Baudelocque verübten Methode. Mitgetheilt von J. C. Ch. — B. rühmt die gleichzeitige Anwendung von Mutterkorn. — XVII. Ueber Entstehung, Folgen und Behandlung der Scheidenblasenfistel. (Vorgelesen im Febr. 1836 in der Akademie der Wissensch. zu Paris von Jobert, Prof. an der medic. Schule daselbst und Wundarzt am Hospital St. Louis. Aus der Gazette méd. de Paris.) Gute Darstellung der Entstehung und Kennzeichen dieses Uebels, Aufzählung der bisher vorgeschlagenen, meist unzweckmässigen und schwer auszuführenden Curmethode und Beschreibung der von Job. zuerst im J. 1834 und seitdem noch 3 Mal mit Glück ausgeführten Heilung durch Einsetzung eines neuen Fleischstücks (Elytroplastie). — XVIII. Ueber die Thunlichkeit der Ausrottung der Kysten in manchen Fällen von Eierstockswassersucht. Von John Gorham, aus the Lancet, Oct. 1839. Die Operation, welche nach des Vfs. Ueberzeugung auf dem Festlande noch nicht ausgeführt worden ist, wurde in England, nachdem schon W. Hunter die Idee dazu angegeben, von Lizars, Smith, Jeafferson, King und West verübt. Angehängt sind 10 kurz beschriebene Fälle. — XIX. Ueber abnorme Auswüchse aus dem Uterus. Eine Vorlesung von Edw. Rigby, Geburtshelfer an dem grossen Gebärhause in London (London med. and surg. Journal). — XX. Miscellen und Notizen. Unter diesen ein höchst interessanter Fall aus der Praxis eines londoner Arztes, wo eine Reihe räthselhafter Zufälle bei einer Frau, durch einen nach dem Tode gefundenen Mangel der vordern Wand des Kreuzbeins, eine Art von Spina bifida, ihre Erklärung fanden. 20.

[1641] Grundsätze der physischen Erziehung des Kindes in seiner ersten Lebensperiode. (Von der Geburt bis zum Durchbruch der ersten Zähne.) Mit besonderer Rücksicht auf gewöhnliche häusliche Verhältnisse. Liebenden Müttern der gebildetern Klassen geweiht von *E. Nesper*, Dr. der Arzneik.,

Digitized by Google

Accoucheur, Mitgliede der medicinischen Fac. zu Wien. Wien, v. Mösle's Wwe. u. Braumüller. 1840. XVI u. 130 S. gr. 12. (16 Gr.)

Ref. muss dieses Schriftchen den bessern dieser Gattung zuzählen und sich, mit Ausnahme des Capitels, welches von der Bekleidung des Neugeborenen handelt, für einverstanden mit den Lehren und Rathschlägen des Vfs. erklären. Abgesehen davon, dass die vom Vf. angegebene Methode, kleine Kinder einzuhüllen, jedenfalls nicht den gehörigen Schutz vor Erkältung gewähren kann, so wird S. 53 der Beweis für den Nutzen des Kühlhaltens des Kopfes durch Anführung eines Märchens aus dem Herodot gegeben, was man unmöglich für ernstlich gemeint halten könnte, spräche sich der Vf. nicht mit der grössten Bestimmtheit folgendermaassen aus: Als Beweis, von welchem Einfluss das Kühlhalten des Kopfs auf seine Stärke und die Entwickelung seiner Knochen sei, diene Herodots Erzählung, dass, als man nach der Schlacht der Perser gegen die Aegyptier unter Kambyses die beiderseitigen Todten abgesondert hatte, man erstaunte, die Schädel der Perser so mürbe anzutreffen, dass man sie mit einem kleinen Steine durchlöchern konnte, da hingegen die Köpfe der Aegyptier so fest waren, dass man sie kaum mit einem grossen Steine zerschlagen konnte. Er erklärt die Ursache dieses Phänomens aus der Gewohnheit der Aegyptier, den Kopf gleich von Jugend auf beschoren und unbedeckt bei jeder Witterung zu tragen, da ihn hingegen die Perser immer sehr warm und bedeckt hielten. — Wenn nur nicht die „liebenden Mütter Wiens", denen diess Werkchen gewidmet ist, in dieser Erzählung ein Recept zur Verhütung der Dickköpfigkeit ihrer Kinder finden und sich dadurch zu Unfolgsamkeit gegen des Vfs. gutgemeinten Rath verleiten lassen! 20.

[1642] Sammlung zur Kenntniss der Gehirn- und Rückenmarks-Krankheiten. Aus dem Engl. u. Französischen von *Andr. Gottschalk.* Herausgeg. von *Fr. Nasse,* Geh. Med.-Rath, ord. öff. Prof. u. Director der medic. Klinik zu Bonn. 2. u. 3. Heft. Stuttgart, Hallberger. 1838—40. 225 u. 241 S. gr. 8. (à 21 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVII. No. 1507.]

Das 2. Heft enthält, und zwar in einfacher Uebertragung des Textes, ohne Einleitungen und Zusätze: 1) Untersuchungen und Beobachtungen zur Pathologie des Rückenmarks, von Ph. Hutin, Hospitalarzte zu Paris. 2) Beobachtung über Tuberkel des Rückenmarks, von M. Eager, Arzt am Hospitale der Kinder-Kranken. 3) Ueber einige Gehirnaffectionen, beobachtet un-

ter der Leitung des Hrn. Guersent im Hospitale der Kinder-Kranken, von M. Rufz. 4) Ueber Hydrocephalus acutus bei Erwachsenen, von Dance, Mitglied der medic. Facultät zu Paris. 5) Beobachtungen über eine eigenthümliche Form der Apoplexie, in welcher viele und über mehrere Stellen der Peripherie des Gehirns verbreitete Bluthèrde vorhanden sind, von Demselben. — Das 3. Heft: 1) Untersuchungen über die Agenesie (angeborene Missbildung) des Gehirns und über angeborene Lähmung, von J. B. Cazauvieille, Arzt an den Bürger-Hospitälern zu Paris. 2) Ueber die Pseudomembranen der Spinnwebehaut des Gehirns, nach Beobachtungen in der Abthl. der Irren zu Bicêtre. Von F. Lelut. 3) Die Fortsetzung des im 2. Hefte abgebrochenen Aufsatzes von Dance, über Hydrocephalus acutus bei Erwachsenen, und 4) Beobachtungen und Fälle zur Diagnose der Stelle bei Geschwülsten an der Basis des Gehirns oder bei andern krankhaften Veränderungen dieses und des Rückenmarks, von Dr. Bright. Aus dem Englischen. — Beide Hefte enthalten fast durchgehends Krankengeschichten und Sectionsberichte. 49.

[1643] **Morbus Bright.** Anleitung zur Diagnostik und Behandlung desselben von *Jos. Zimmermann*, Dr. der Med., Chir. und Geburtshülfe. Luzern, Meyer. 1839. XX u. 111 S. 8. (12 Gr.)

Die Vorrede zu diesem Auszuge aus den bekannten Werken des Auslandes über die „brightische Krankheit", ist in einem Stile verfasst, welcher nicht günstig für den Beruf des Vfs. zur Schriftstellerei spricht; weniger macht sich derselbe im Werke selbst bemerklich, doch wimmelt dieses, wie die Vorrede, von sinnentstellenden Druckfehlern (wie z. B. olneginöser und munileginöser Urin, Ischurin, Kreosit u. s. w.). Die ganze Behandlungsweise des Gegenstandes, der sich am Ende nicht einmal für eine medicinische Volksschrift als passend erweist, ist nur für Aerzte berechnet, desshalb erscheint es höchst auffällig, dass S. VIII erklärt wird, der Vf. wolle diese Schrift nicht nur den Laien übergeben, und ein Verzeichniss der im Texte vorkommenden Kunstausdrücke angehängt ist, deren deutsche Uebersetzung wahrlich nicht musterhaft genannt werden kann (pathognomisch (sic), krankheitzeichenlehrig, krankheiterkennbar; tuberculös, knotig, kleine Verhärtungen; Disposition, geneigt zu einer Krankheit, Derivantien, ab- oder herleiten, folgern; Diuresis, Sorge für gehörigen Urinabgang, Diät; Aecinis (sic), rothe Töpflein, Körnchen u. s. w.). Wir wünschen, dass spätere Productionen des Vfs. dieser seiner „bereits ersten literarischen Arbeit" in genannter Beziehung nicht gleichen mögen, haben aber nicht unterlassen können, diese Mängel zu erwähnen, obschon

Digitized by Google

der Vf. diess nicht als „eine Entschädigung für das unangenehme öffentliche Auftreten“ betrachten wird. 49.

[1644] **Der Bauerndoctor.** Ein rechtes und wahres Noth- und Hülfsbüchlein für verständige und brave Bauersleute; aber auch für Alle, denen ihr eignes und der Ihrigen leibliches und geistiges Wohl am Herzen liegt. Vom Dr. *Volksfreund*. „Der Herr lässet die Arznei aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht.“ Jena, Cröker. 1840. 106 S. gr. 8. (6 Gr.)

Ref., der eine gewisse Abneigung gegen die jetzt zahlreich erscheinenden medicinischen Volksschriften hegt, da sie grösstentheils unberufenen und taktlosen Verfassern ihren Ursprung verdanken und mehr um des dürftigen Honorars, als des gemeinen Bestens willen geschrieben sind, ist jedoch weit davon entfernt, dem Guten auch in dieser Classe von Schriften die schuldige Anerkennung zu versagen, und freut sich, vorliegendes Schriftchen als ein ganz vorzüglich gut und im wahren Volkstone geschriebenes empfehlen zu können. Geistliche und Schullehrer sollten es sich angelegen sein lassen, für die Verbreitung desselben unter dem Landvolke zu sorgen. Tadelnswerth erscheint nur, dass eine zu geringe Anzahl von Krankheiten Erwachsener aufgenommen worden ist. Es sind fast nur Flussfieber, Katarrhalfieber und Unterleibsentzündung angeführt; wären nicht Brustentzündung, Wechselfieber, gastrische, nervöse Fieber, Hernien, Ruhren und manche andere von gleicher Wichtigkeit gewesen? 49.

[1645] **Das Heimweh.** Von *Jos. Zangerl*, Dr. d. Arzneik., Mag. d. Geburtshülfe, k. k. Hofarzte u. s. w. 2., ganz umgearb. u. sehr verm. Ausg. (Mit Musikbeil.) Wien, Becks Univ.-Buchh. 1840. VI u. 94 S. gr. 8. (16 Gr.)

Diese zwar kurzgefasste, aber dem Gegenstande vollkommen entsprechende Abhandlung wird man mit Vergnügen lesen und sehr gut belehrt aus der Hand legen. Der Vf., ein geborener Tyroler, ist schon durch seine Herkunft zu dieser Arbeit berufen; die Erfahrungen, die er in Oesterreich, einem so viele Völkerschaften, und darunter Gebirgsvölker sehr verschiedener Striche umfassenden Staate, sammeln konnte, und ein sorgfältiges Studium der vorhandenen Schriften setzten ihn in den Stand, seine Aufgabe so gründlich zu lösen, wie hier geschehen. Das Heimweh wird als psychisches und somatisches Erkranken aufgefasst, in beiden Richtungen seinen Erscheinungen nach geschildert, und seine Ursachen aufgesucht, wobei sich Gelegenheit findet, es

Digitized by Google

geographisch durch fast alle Länder Europa's zu verfolgen. Allerdings wird es den Gebirgsbewohnern vorzugsweise zugeschrieben, und unter diesen wieder den Schweizern vor allen anderen, dabei aber auch nachgewiesen, dass die Ursachen mannichfaltig genug sind, um auch unter ganz anderen Verhältnissen das Heimweh hervorzurufen. Von der vollkommenen Sachkenntniss des Vfs. zeugt insbesondere aber seine Prophylaxis und Therapie; ein Abschnitt, welchen andere Schriftsteller über dem Sammeln interessanter und sentimentaler Beispiele viel zu sehr vernachlässigt haben, und dem Jeder, nächst der Würdigung der Krankheit selbst, die gerechteste Anerkennung, besonders von den Militairärzten, welche oft durch die Aufgabe der Behandlung Heimwehkranker in Verlegenheit kommen, nicht versagen wird. — Sehr interessant sind die beigefügten Kuhreigenmelodien, und das ihnen ähnliche Tyrolerlied; nur Schade, dass sie nicht mit musikalischer Genauigkeit aufgezeichnet sind. 45.

[1646] **Kritik der commissarischen Berichte und Protokolle** über die ärztliche Beobachtung der Somnambule Christiane Höhne in Dresden. Von *Frz. Brendel.* Freiberg, Engelhardt. 1840. 144 S. gr. 12. (n. 10 Gr.)

Der Vf. beschäftigt sich zuerst mit der Vorlesung des Dr. Hirschel zu Dresden (vgl. Repert. Bd. XXIV. No. 537.), sodann mit den Berichten und Protocollen der ärztlichen Commission (Repert. Bd. XXIV. No. 536.). Die Basis, von welcher aus er beide bekämpft, gleicht dem Gehäuse der Schnecke, in welches sich diese zurückzieht, sobald sie berührt wird: der Vf. spricht Allen, die seiner Schutzbefohlenen und der von ihm vertheidigten Angelegenheit des Somnambulismus keinen Glauben schenken, sondern Prüfung und Beweis der angeblichen Thatsachen wollten, die Fähigkeit ab, sowohl zu prüfen als zu erkennen, weil — der Vf. erklärt sich S. 46 unumwunden darüber — „die Naturwissenschaft eine möglichst nach Aussen gewendete Betrachtung, das Geistige dagegen ein zur Einkehr in sich selbst geneigtes Bewusstsein erfordert und beide Fähigkeiten sich wechselseitig ausschliessen". Mit der Einkehr in sich selbst könnte man den Somnambulismus und seine Apostel sich selbst recht gut überlassen; will er sich aber nach Aussen geltend machen und doch „die nach Aussen gewendete Betrachtung" perhorresciren, so wird immer solcher Unfug entstehen, wie er vorgefallen ist; und diesem zu steuern, gibt es kein Mittel als die nüchterne Betrachtung, welche der Vf. als störende Einwirkung auf den somnambulen Zustand und als das Mittel, ihn zu verscheuchen, mehrmals anklagt — ein Bekenntniss, womit die Gegner zufrieden sein kön-

Digitized by Google

nen und wobei Hr. Brendel ruhig seinen Ueberzeugungen überlassen bleiben mag. 85.

Anatomie und Physiologie.

[1647] Anatomie und Physiologie der Centralgebilde des Nervensystems von Dr. *F. J. Jul. Wilbrand*, Prof. in Giessen. Mit 1 Steindr. Tafel. Giessen, Ricker'sche Buchh. 1840. VIII u. 193 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Der physiologische Theil, den der Titel dieses Buches angibt, beschränkt sich auf eine Darstellung der Entwickelungsgeschichte der Centraltheile; der Hauptinhalt aber besteht in einer topographischen Beschreibung aller zu den Centralorganen näher gehörigen Theile, welche der Vf. theils nach seinen eignen Untersuchungen, theils nach den von ihm gerühmten anatomischen Präparaten seines Vorgängers im Prosectorat, Dr. Wernekinck, ausgearbeitet hat. Er beginnt mit einer Einleitung, die sehr allgemeine Definitionen über mancherlei naturwissenschaftliche Begriffe enthält, und wohl ebenso gut hätte wegbleiben können, da sie gar Nichts zur Sache thut und der Vf. überdiess nicht glücklich darin gewesen ist, indem fast jede das Definitum bereits enthält. Er spricht hierauf vom Nervensysteme im Allgemeinen, seiner Consistenz, Structur, Farbe u. s. f., ein Abschnitt, in welchem den streitigen Puncten der mikroskopischen Nervenanalyse wohl eine etwas genauere Berücksichtigung hätte zu Theil werden mögen. Nach einem Cap. über das peripherische Nervensystem, welches die bekannten Resultate kurz zusammenfasst, geht er zu der Beschreibung des Gehirns und Rückenmarks über, beschreibt die knöchernen Hüllen und die Membranen, wobei wir in einer eigens diesem Gegenstande gewidmeten Monographie wenigstens eine Erwähnung des flüssigen Inhalts der die Nervencentraltheile umgebenden Höhlen gewünscht hätten, deren Wichtigkeit Magendie vielleicht nicht über Gebühr hervorgehoben hat. Es folgt hierauf eine genaue Topographie der einzelnen Theile des Gehirns und Rückenmarks und ihrer Gefässe, in deren Detail wir nicht eingehen können. Der wichtigste Abschnitt über die innere Structur der Centraltheile behandelt die Faserung und Schichtung der Nervenelemente und wir glauben als die dem Vf. eigenthümlichsten Puncte folgende hervorheben zu können. Durch nähere Untersuchung der von Wernekinck entdeckten hufförmigen Commissur, die der Vf. mit dem Namen ihres Entdeckers citirt und durch die beigelegte Steindrucktafel erläutert, glaubt er nachgewiesen zu haben, dass sie eine Verbindung des Markkerns beider Corpora ciliaria cerebelli und des Markkerns bei den Oliven sei.

Digitized by Google

Diese Corpp. ciliar. sind nach ihm Theile, bis auf welche man vom Ursprunge sämmtlicher Sinnesnerven aus, Markpartien zurückführen kann, und ein gleiches Verhältniss gilt zwischen allen Bewegungsnerven und den Markkernen der Oliven. Die Zirkel erklärt er für das Centralgebilde des Umhüllungsmarkes und die nuclei lentiformes für Centralgebilde, von denen das Mark der Hemisphären des grossen Gehirns seinen Ursprung nimmt. Diesen anatomischen Darstellungen, von denen wir nur einige Hauptpuncte angeben konnten, folgt noch eine Entwickelungsgeschichte der Centraltheile und Schlussbemerkungen, in denen der Vf. es für ausgemacht hält, dass die graue Substanz das Ernährungsorgan der weissen Medullarsubstanz sei. Die grauen Theile der peripherischen Nerven stehen nach ihm mit den grauen Partien der Centraltheile in directem Zusammenhange und er nennt die hypophysis als das Centralgebilde des gesammten grauen Nervensystems. Ebenso glaubt er, durch mehrere Gründe gerechtfertigt, annehmen zu dürfen, dass die weissen Partien des reproductiven Nervensystems mit dem Umhüllungsmarke direct zusammenhängen, und durch dieses mit der grauen Substanz des Centralnervensystems. Die weisse Medullarsubstanz, da sie aus Röhrchen besteht, scheint dem Vf. nur zur Leitung der Nervenwirksamkeit dienlich; er versetzt in die graue die eigentliche Nerventhätigkeit selbst, sodass diese mit der fortwährenden Reproduction der Theile unmittelbar verbunden sei. Wir haben diese Ansichten, in denen vielleicht schon viel zu weit gegangen ist, mitgetheilt, um die Resultate zu zeigen, zu denen der Vf. gekommen ist; bei der Ungewissheit, in der sich diese Theile der Nervenanalyse befinden, gehört die eigentliche Kritik der Zeit, dem Mikroskop und dem anatomischen Messer. Die Darstellungsweise des Vfs. ist klar, so lange er sich nicht in die Breite philosophischer Reflexionen verliert, für die hier wenig Grund ist. Die beigefügte Tafel ist einfach und rein gezeichnet. 151.

[1648] Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. 6. Bd. Bearbeitet von *Carl Fr. Burdach*, mit Beiträgen von *E. Burdach* und *J. Fr. Dieffenbach.* Leipzig, Voss. 1840. X u. 650 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. VIII. No. 852.]

Mit diesem Bande schliesst die umfänglichste Arbeit, die, seit die Physiologie als Wissenschaft gelten kann, auf diesem Gebiete hervorgetreten ist. Nach einer langen Reihe von Jahren, mannichfaltig unterbrochen, ist von dem ganzen grossen Werke, welches der Vf. beabsichtigte, der eine Haupttheil, die Lehre von dem leiblichen Leben, geschlossen, der andere Theil, das animalische Leben, welches in vier anderen Bänden nachfolgen sollte,

wird uns nicht mehr zu statten kommen, da der Vf. im Gefühle, die noch so weitläufige Aufgabe nicht vollenden zu können, sie einem andern Nachfolger überlassen hat, der mit frischen und rüstigen Kräften auf diesem neuen Gebiete die gleiche Mühe und Sorgfalt zur Förderung der Wissenschaft verwenden kann, wie der Vf. und seine bisherigen Mitarbeiter es auf dem bearbeiteten gethan haben. Es ist unnöthig, über den Charakter des Werks, der durch grosse allgemein in ihrem Werthe anerkannte Abschnitte bereits hinlänglich bekannt ist, etwas Weiteres hinzuzufügen; nur den hauptsächlichsten Inhalt dieses Buches haben wir anzugeben, das, wie auch die Theorien und die Ansprüche an Theorien wechseln oder wie man auch später die Tendenz der Reflexion, die in ihm herrscht, wird betrachten wollen, schon durch die ausserordentliche Reichhaltigkeit seines Materials und die sorgfältige Auswahl desselben für immer als ein Repertorium Dessen wird gelten können, was in einer regsamen Zeit des Aufblühens unserer Wissenschaft den Thatbestand des Wissens und seine Anknüpfung an die höheren Interessen des Geistes bildete. Unter Mitwirkung von Burdach d. J. und J. F. Dieffenbach behandelt dieser Band zuerst die Blutbildung. I. Das Gemeinartige der Blutbildung. 1) Organe und Kräfte der Aufsaugung im weitesten Sinne und Leitung des Aufgesogenen. 2) Die Processe der Umwandlung und Verflüssigung. II. Das Besondere der Blutbildung. 1) Die erste Stufe der Blutbildung in den Geweben und in den Verdauungsorganen behandelt die allgemeine Resorption der Ernährungsflüssigkeit und die Organographie und Physiologie des gesammten Verdauungsprocesses mit jener vielleicht etwas zu feinen und dadurch unübersichtlichen fortgesetzten Eintheilung, die den Lesern des Werkes bekannt ist. 2) Die zweite Stufe der Blutbildung wird bezeichnet durch die Formirung des Chylus und der Lymphe in Blut. 3) Die dritte Stufe ist das Athemholen, welches in derselben Ausführlichkeit der Angaben behandelt ist; und die mannichfachen Wanderungen, der Verkehr des Blutes im Innern, Secretionen u. s. f. Bis hierher gehen die von der Physiologie dem Vf. zur Bearbeitung vorgeschriebenen Aufgaben, alle mit jenem Reichthum an Material und jener Sorgfalt behandelt, die dem Werke überhaupt eigenthümlich ist, und tingirt von jener naturphilosophischen Tendenz der Reflexion, die einer genauern Kritik allein zugänglich sein würde. Es folgt jetzt eine Lehre von der Dynamik. I. Die Weltkräfte im Leben. 1) Inhärirende, 2) adhärirende Kräfte: A) Magnetismus, B) Elektricität, C) Wärme, D) Licht. II. Die Lebenskraft. 1) Eigenthümliche Lebenskraft. 2) Universelle. A) Der Weltgeist, B) die Welterscheinung. Wir müssen bekennen, dass wir diese ganze Abtheilung, welche den eigentlichen Schluss des Werkes ersetzen zu sollen scheint, hinwegwünschen; wir glauben nicht, dass der

Vf. in Ausbildung und Ausdruck seiner speculativen Gedanken das nämliche Glück gehabt, wie in der Behandlung des Concreten, und gegen die grosse Masse der empirischen Vorbereitungen, die in diesem Werke gemacht sind, würde diese Lehre vom Leben, wenn sie als Resultat gelten sollte, zu dürftig und unklar erscheinen. Der 1. Abschn. dieser Abtheilung, deren Einzeltitel den Inhalt nicht hinlänglich bezeichnen würden, beleuchtet die physiologischen Erscheinungen der Imponderabilien und die Systeme, welche dieselben nach den Gesetzen eines mechanistischen Zusammenhanges für die Grundlage der Lebenserscheinungen angesehen haben. Das Ungenügende dieser Ansichten führt zur Untersuchung über das Lebensprincip, welche den 2. Theil bildet. Es wird von dem Ich und Nichtich angefangen; dieser Dualismus, welcher die Welt in Materie und Geist scheidet, für irrig erklärt und ihm eine idealistische Lehre, beiden aber ein Identitätssystem entgegengesetzt. Allein auch über dieses hinaus geht der Vf. zu einem Unitätssystem über, welches das schlechthin Eine, das Alleine erfassen soll. Hierdurch ist über die bestimmten Gedanken, die sich im 1. Abschnitte noch fanden, in eine unbestimmte philosophische Reflexion hinausgegangen, deren Darstellung zu schwankend ist, als dass man ihren Einfluss zur Erklärung physiologischer bestimmter Probleme noch überblicken könnte. Jedenfalls dürfte, wenn der geistreiche Vf. die entwickelte Darstellung des Seelenlebens seinem ruhmvollen Werke noch hätte hinzufügen können, auch diese Abtheilung in einem hellern und fruchtbarern Lichte erschienen sein. 151.

Classische Alterthumskunde.

[1649] Griechische Denkwürdigkeiten. Von *Karl Dietr. Hüllmann.* Bonn, Marcus. 1840. VIII u. 208 S. gr. 8. (22 Gr.)

Der ehrwürdige Veteran bezeichnet selbst dieses Werk als seine letzte schriftstellerische Arbeit. Als Ergebniss vieljähriger gereifter Studien und Erfahrungen ist dieselbe ohne Zweifel der sorgfältigsten Beachtung würdig. Wenn daher der Vf. über einzelne Puncte, die man bereits für abgeschlossen hielt, neue Ansichten oder Bedenken aufstellt, so wird man über diese nicht ohne Weiteres absprechen dürfen, sondern die Sache auf's Neue einer um so genaueren Prüfung zu unterwerfen haben. Ref. begnügt sich im Verlauf seines Berichts auf einige dieser Puncte aufmerksam zu machen. Der Inhalt dieser Memorabilien ist ein dreifacher. I. Begriff der Verfassung Solons. Sehr lichtvoll verbreitet sich hier der Vf. in der Einl. über den vor-

Digitized by Google

solonischen Rechtszustand, über die Herrschaft der Eupatriden gegenüber dem verschuldeten und verarmten Volke, in welchem unter dem Druck der ungeregelten und ungerechten Steuerverfassung und unter dem Einfluss der aufregenden Berührung mit dem Auslande der Wunsch nach einer neuen Ordnung der Dinge zum Bewusstsein und durch den Aufstand der kleinen Eigenthümer auf den Höhen (*Διάκριοι*) und der gewerbtreibenden Küstenbewohner (*Παράλιοι*) gegen die Grundherren (*Πεδιαῖοι*) zum Ausbruch kam; die letzteren hatten Einsicht genug nachzugeben, und legten die neue bürgerliche Schöpfung in die Hände eines Mannes ihres Gleichen, des Solon. 1. Abschnitt. Vorübergehende Maassregel des Schuldenerlasses. Die bekannte *σεισάχθεια*, welche der Vf. nicht als eine Ermässigung, sondern als eine völlige Niederschlagung der Schulden betrachtet wissen will. Diese Ansicht scheint eine Stütze nur an dem Fragment des Solon bei Aristides zu haben, welches aber eine andere Erklärung wohl zulässt. Eine solche Gewaltmaassregel konnte wohl nicht ohne die heftigsten Stürme vorübergehen. 2. Abschnitt. Bleibende Anordnungen. 1) Vermehrung der Zahlungsmittel. Hier wird Plutarch eines Irrthums beschuldigt, indem er die getroffene Münzveränderung mit der Seisachtheia in Verbindung setzte, was nur zuzugeben ist, wenn man das Obige zugibt. 2) Erhaltung der Familienbande. Solon bestimmte in der Erbfolgeordnung den Vortritt der männlichen Linie und hob die Untheilbarkeit der Güter und das Recht der Erstgeburt auf, wodurch die Zahl der freien Grundbesitzer vermehrt wurde. Erbfolge: a) Söhne, b) Erbtöchter (zum Grunde liegt eine Vereinigung der Sorge für die Töchter mit der Berücksichtigung des Mannsstammes), c) Testamentserben (S. 27 ist der Ausdruck *ἐπὶ διετὲς ἡβῆσαι* nicht richtig von der Zeit nach der Volljährigkeit verstanden), d) Intestaterbfolge (wo die Schrift von de Boor zu vergleichen). 3) Ordnungen der Bürger nach dem Ertrag ihrer Grundstücke. Solon schaffte die geburtsständische Scheidung der Bürgerschaft ab, die Aristokratie ging in Timokratie über, Begüterte traten als Steuer- und Kriegspflichtige und Amtsfähige den Unbegüterten gegenüber, die Ersteren wurden in Pentakosiomedimnen, Hippeis und Zeugiten getheilt, die Letzteren erhielten den Namen Thetes. 4) Steuerverfassung. Der Vf. erklärt hier die Ansätze der drei Steuerclassen von 60, 30 und 10 Minen anders, als man gewöhnlich nach Böckhs scharfsinniger Auseinandersetzung annimmt, nämlich als Beiträge zu je 100 Minen für die 3 Classen, wobei es den Mitgliedern jeder Classe überlassen blieb, ihre Quote genossenschaftlich aufzubringen; Hr. H. findet dafür eine Analogie in der spätern Schätzung unter Nausinicus. 5) Rathsbehörde. Dieser Abschnitt über die Zusammensetzung und Organisation des Raths, welcher mit einem angeb-

Digitized by Google

lichen Jahre von 360 Tagen in Verbindung gebracht wird, scheint uns des S. 71 eingelegten Protestes ungeachtet allzu hypothesenreich. 6) Richterstellen und Bürgerversammlungen. 7) Urkundliches Recht. Hier will der Vf. zwischen ἄξονες und κύρβεις weder einen wesentlichen noch einen formellen Unterschied gelten lassen. Eines Bessern belehrt Preller in der Sammlung der Fragmente des Polemo p. 87 ff. — II. Einheit der Staats- und Religionsgesellschaft in Attika S. 87—140. 1) Drei verschiedene Bande in Beziehung auf genossenschaftliche Gottheiten, a) delphisch-amphiktyonisch-hellenische, b) attisch-ionische, c) pelasgische. 2) Rechtsverhältnisse in Religionsangelegenheiten, jus sacrorum. — III. Anfänge der Geschichtschreibung S. 143—208. 1) Vorgänger Herodots (Entwickelung der Historiographie aus der cyklischen Poesie, Logographen, — Cadmus, Hecataeus, Dionysius, Xanthus, Damastes, Charon, Hellanicus, Pherecydes, Acusilaus), 2) Herodots Leben (geb. 484 liess er sich 450 in Samos nieder, reiste 450—446, ging dann nach Karien zurück, von da nach Griechenland in der Absicht, „Kunstreisen anzustellen und, nicht unähnlich jenen fahrenden Heldensängern, grosse erregende Stücke seines episch-logographischen Werks je nach Beschaffenheit der Zuhörerschaft öffentlich vorzutragen", trat zu Olympia auf im J. 444 Ol. 84, 1 — jenes vielbestrittene Ereigniss, wobei wenigstens der Vf. S. 173 ff. die Anwesenheit des Knaben Thucydides fallen lässt als etwas später Hinzugedichtetes — zu Korinth, Athen, Theben, — ob auch zu Argos und Sparta, ist zweifelhaft — ging 443 mit der Colonie nach Thurii, wo er mit Unterbrechungen, die durch abermalige Reisen herbeigeführt wurden, bis in's späte Lebensalter an seinem Geschichtswerk arbeitete), 3) Würdigung seines Werks. 2.

[1650] Hesiodi quod fertur scutum Herculis ex recognitione et cum animadversionibus Fr. Aug. Wolfii edidit *C. Ferd. Ranke.* Accessit apparatus criticus et dissertatio editoris. Quedlinburgi, Basse. 1840. VIII u. 374 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Hr. Körte konnte in der That keinen glücklichern Wurf thun, als indem er die Herausgabe der Hinterlassenschaft seines grossen Schwiegervaters, so weit dieselbe das classische Alterthum betrifft, in die Hände des Hrn. Ranke legte, eines Mannes, welcher durch die Gründlichkeit seiner Bildung, sowie durch seine reine Begeisterung für die Alterthumswissenschaft ganz besonders dazu befähigt ist, den Manen des unsterbl. Wolf Gerechtigkeit widerfahren und seine nicht bis zu vollkommener Reife gediehenen Leistungen in einem würdigen Gewande erscheinen zu lassen. Die vier Jahre, welche derselbe unter seinen Vorbereitun-

Digitized by Google

gen zu diesem Vorhaben verstreichen liess, beweisen allein schon, mit welcher Sorgfalt er zu Werke ging, und in der That entschädiget die Vortrefflichkeit der vorsteh. Ausgabe des Scutum für das lange vergebliche Harren vollkommen. Was zunächst die Wolfiana selbst betrifft, den von ihm eigenhändig niedergeschriebenen Text des Gedichts, die Einleitung und die Anmerkungen dazu, — Ref. hat das Ms. in den Händen des Herausgebers selbst gesehen — so blickt die Eigenthümlichkeit des Mannes fast aus jeder Zeile hervor, man möchte sagen, jeder Zoll ein Wolf, — durchgängig, wo er selbst spricht, dasselbe feste Auftreten, dasselbe geniale Auffahren, vor Allem derselbe sarkastische, fast hochmüthige Humor, der alle seine Schriften charakterisirt. In der Gestalt, wie wir sie haben, war die Bearbeitung des Scutum von W. selbst nicht zur Herausgabe bestimmt; die letzte Hälfte ist nicht viel mehr als blosser roher Entwurf, der ersten hingegen fehlt nur die letzte Feile, die W. selbst in Begriff war, anzulegen, wie man z. B. an der Vorrede sieht, wo zuweilen einzelnen Ausdrücken andere, denen er selbst den Vorzug gab, in Klammern beigesetzt sind. Aus welchem Jahre das Ms. herrührt, ist unbestimmt. Hr. R. schliesst aus einer Quittung, welche sich unter den Blättern desselben befindet — Wolf schrieb nämlich auf Blätter von allen Grössen und Formen, wie sie ihm gerade zur Hand waren — auf das J. 1817; allein er kann auch in einem der späteren Jahre eine alte Quittung benutzt haben. Doch darf man, vorausgesetzt, dass W. in einem Zuge am Scutum arbeitete, über jenes Jahr wohl nicht hinausgehen, indem S. 73 der im J. 1816 erschienenen Bekker'schen Anecdota gedacht ist. Alle Wolfiana hat Hr. R. mit Recht ganz unverändert abdrucken lassen, mit Ausnahme einzelner deutsch geschriebener Noten, welche er in's Lateinische übersetzte. Ebenso richtig erkannte er jedoch, dass, um nicht bloss eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, sondern auch der Wissenschaft zu dienen, ein Mehreres geschehen und das Werk auf das Niveau der Gegenwart erhoben werden müsse. Durch Das, was er in dieser Absicht dem Wolf'schen Torso hinzufügte, — und das ist bei weitem der grössere Theil — hat er, wenn auch kein organisches wohlgegliedertes Ganze geschaffen, da er bescheiden genug war, das Seinige von dem Fremden zu sondern, doch sich ein unbestreitbares Verdienst erworben und den Wolfianis erst ihre rechte Brauchbarkeit und Bedeutung gegeben. Hierher rechnen wir erstlich die Scholien S. 21—65, von S. 41 an; wie es auch Wolf's Wille war, von J. B. Köhler aus dem Cod. Paris. 2772 ausgezogen und jetzt zum ersten Mal herausgegeben (die sogen. *σχόλια παραφραστικά*), — ferner den Apparatus criticus S. 111—288, welcher, gegen die den frühern Herausgg. zu Gebote stehenden Hülfsmittel gehalten, sehr reichhaltig ist; neu hinzu ka-

Digitized by Google

men aus Wolfs Nachlass die Collationen von 4 codd. Paris. und Monac. von Köhler, die des Cod. Viteb. von Hermann, des Cod. Rehdig. von Ritschl, des cod. Florent. u. 4 Paris. (darunter 3 schon von Köhler verglichen) von Thiersch, 2 Mosqu. u. 1 Paris. aus Heinrichs Nachlass. Hieran endlich schliesst sich der Epilogus, de scuto Herculis ut fertur Hesiodeo diss. critica (S. 291—374), aus welchem wir hier die wichtigsten Puncte ausheben müssen. Cap. I. de libris manuscriptis et editis, quibus in adornando apparatu critico usi sumus. §. 1. Codicum descriptio: A cod. Paris. nr. 2708 saec. XIV. s. XV, B Monac. 283 saec. XV, C Viteberg., D Paris. 2551 saec. XV, E Paris. 2773, von allen der älteste, F Paris. 2772 saec. XIV, G Paris. 2833 saec. XIV, H Harleian., I u. K Mosqu. saec. XIV, L Cantabr., M Medic. saec. XV, m u. N Pariss., O Paris. 2763 saec. XV, P Palat., S Flor. s. Schellershemianus saec. XIV s. XV, T Venet. Triclinii saec. XIV, V Vratisl. Rehdiger. saec. XV, — dazu die von Lennep verglichenen codd. Flor. Neap. Pariss., die beiden von Koës an wenigen Stellen eingesehenen Pariss. 2678 u. 2877 u. der Cod. Vossianus. — §. 2. scholiorum origo. Die Scholien sind von verschiedenem Alter, die älteren tragen fälschlich den Namen des Tzetzes, die jüngeren sind die τεχνολογία u. die παραφραστικά des Jo. Diaconus Pediasimus. §. 3 de editis exemplaribus. — Cap. II. de forma carminis, qualis in libris mss. traditur. §. 1 de cognatione codd. mss. Die Hdschr. zerfallen in zwei Familien, von denen die eine aus CGKOSVDP, die andere aus FHIMmEN und Voss. besteht, keiner von beiden ausschliesslich gehören ABT an. §. 2 de communi codicum origine. Vermuthlich sind alle Mss. aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen, wenigstens findet sich nirgends eine Spur von einer doppelten Recension. Die Fehler derselben classificirt Hr. R., je nachdem sie entstanden sind, entweder aus Randglossen, oder aus Unkenntniss der Metrik, der Grammatik und der Sprache selbst, oder aus der Eigenthümlichkeit der Schreibart der älteren Mss., oder aus Hindeutungen auf die Nachahmung des Homer (wiewohl diese Classe mit der ersten zusammenfällt). §. 3 de textus nostri aetate universe. Das Gedicht war in der gegenwärtigen Gestalt schon zur Zeit des Aristophanes von Byzanz vorhanden, vermuthlich im Einzelnen correcter, wiewohl nicht so, dass es nicht auch jetzt noch demselben Zustand nahe gebracht werden könnte. Das Resumé ist p. 338: „multi supersunt Scuti codices; sed duo vel tres si noveris, noati omnes, quia nihil sunt nisi apographa duorum vel trium exemplorum, quae ex barbara Byzantinorum disciplina servata et in Italiam translata sunt. Forma vero carminis quam praebent turbata quidem incredibilibus et innumeris mendis est, sed talibus quorum pleraque pars et agnosci facile potest et tolli, nec nisi recentissima demum aetate invectis. quae si sustuleris,

Digitized by Google

proxime accedes ad eam textus recensionem, quae ex Alexandrinorum manibus prodiit." Cap. III. Scutum Herculis cum Homericis et Hesiodeis carminibus comparatum. §. 1 imitatio Homeri in rebus, Nachahmung des Achillesschilds und Anderes, §. 2 in verbis, wo die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten des Ausdrucks aufgesucht werden; das Resultat S. 350: „habemus igitur imitatorem, eumque tempore viventem, quo simplicitas pristina mentem delinire jam desierat, quo rerum novarum studium et ornatus nimius aliquid valere videbantur, quo quum non ad optimum illud et perfectissimum genus accedere possent, jam calamistris inurere studebant, quae ex feliciore aetate acceperant," was vorzüglich deutlich in der Beschreibung des Kampfes hervortritt. §. 3. imitatio Hesiodeorum carminum, sichtbar theils in einzelnen Ausdrücken, theils und besonders in Anwendung der von Hesiod erfundenen Gottheiten und der Sage vom Perseus. §. 4. Hymnorum Homericorum comparatio. Cap. IV. de origine carminis et aetate. Der Herausg. verzichtet auf das vergebliche Beginnen, für dieses Gedicht, das er mit Wolf als nichthesiodeisch anerkennt, und zwar in seiner ganzen vorliegenden Form, — die ersten 56 Verse, die man für ein Fragment des κατάλογος γυναικῶν hielt, bilden mit den übrigen ein untheilbares Ganze — einen Vf. ausfindig zu machen, obwohl er es in Böotien gedichtet glaubt und geneigt ist, es einem der Rhapsoden zuzuschreiben, welche sich nicht mit blosser Recitation fremder Dichtungen begnügten, sondern sich selbst in ähnlichen Hervorbringungen versuchten. Da jedoch der sagenhafte Inhalt auf ziemlich alte Zeit hinweist, so ist er der Meinung, dass auch das Gedicht einer ältern Periode angehöre, nicht jünger sei als Pisander u. Stesichorus, nicht älter als etwa aus der 30. Olympiade. — Diess im Wesentlichen der Inhalt dieser schätzbaren Untersuchung. Wir wüssten daran nichts auszusetzen noch etwas hinzuzufügen, ausser den Wunsch, dass der geehrte Herausgeber auf seine Gesammtausgabe der Hesiodeischen Gedichte, als deren Vorläufer er die vorlieg. Bearbeitung des Scutum betrachtet wissen will, nicht gar zu lange warten lassen möge. 2.

[1651] Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii Fragmenta collegit, emendavit, disposuit *Guil. Marckscheffel*, Thuringus. Praemissae sunt commentationes de genealogica Graecorum poesi, de schola Hesiodia, de deperditis Hesiodi reliquorumque poetarum genealogicorum carminibus. Lipsiae, Vogel. 1840. XXXII u. 447 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Preisfrage, welche im J. 1836 die philos. Facultät zu Breslau stellte, lautet so: quum epicae poesis ab antiquissimis

Digitized by Google

temporibus duo genera apud Graecos fuerint, quorum unum ad Homeri tanquam ducis et antesignani, ad Hesiodi nomen alterum refertur: quoniam in illo magna contentione nec sine successu elaboratum est, nunc de altero ita quaeratur, ut definita utriusque differentia singulorum tum poetarum tum carminum in Hesiodiorum numero habendorum et recensio fiat et accedente ad testimoniorum auctoritatem conjecturae probabilitate adumbratio et indicatio. Hr. M. bewarb sich damals mit um den Preis und veröffentlicht jetzt die zu diesem Zwecke geschriebene und später umgearbeitete Schrift. Um zuerst ein allgemeines Urtheil auszusprechen, so macht dieselbe der Universität und den Lehrern, unter deren Einfluss sie entstanden, alle Ehre. Möchten doch alle Preisschriften mit gleichem Fleisse, mit gleicher Gründlichkeit und Besonnenheit geschrieben sein. Der Vf. ist auf dem besten Wege, und bedürfte es unsererseits einer Ermunterung, in der begonnenen Weise unverdrossen fortzufahren, so würde ihm diese nie entstehen. Auch des sprachlichen Ausdrucks haben wir rühmend zu gedenken, derselbe ist natürlich, ungesucht, klar und bündig, wie er es in der Regel zu sein pflegt, wenn der Vf. mit sich selbst im Klaren ist. Um aber auf den Inhalt zu kommen, so zerfällt derselbe seiner Natur nach in zwei Theile, einen generalis und einen specialis. Der erstere handelt nach einigen einleitenden Bemerkungen über die epische Poesie überhaupt, 1. über die Tendenz der Hesiodeischen Dichtungen, welche, indem sie im Allgemeinen den Zweck haben, zu unterrichten, aus zwei Gattungen bestehen, einer rein didaktischen (Opera et dies) und einer mythologischen, genauer einer mythologisch-genealogischen. 2. Das Wesen der letztern Gattung ist ein historisch-didaktisches, die dahin einschlagenden Dichtungen waren blosse Sagensammlungen ohne künstlerische Einheit, wobei vielleicht nur der Zweck obwaltete, das Andenken der Sagen rein zu erhalten; sie eigneten sich nicht zum Vortrag, sondern mehr nur zur Lectüre. Diese Gattung entstand in der Zeit nach Aufhebung des Königthums und ist rein griechischer Natur, da alle Dichter derselben, den späteren Asius ausgenommen, dem eigentlichen Griechenland angehören. 3. Ueber die angebliche Hesiodeische Schule. Diese Annahme, welche im Alterthume selbst durchaus keinerlei Begründung findet, ist erst in der neuesten Zeit entstanden und zwar aus der Analogie der angeblich Homerischen Schule. Hr. M. geht hier zunächst die in Anwendung gebrachten Argumente durch, die bei den Lokrern entstandenen Sagen über den Tod, die Grabmäler, die Nachkommen des Hesiod, dann die über seinen Wettstreit mit Homer, — eine Sage, welche erst in späterer Zeit zufolge einer Andeutung in den Opp. et Dies erfunden worden ist, wie auch der bekannte *ἀγών* erst einer sehr späten Zeit, der nach K. Hadrianus, angehört — endlich die fabelhafte und sicher-

Digitized by Google

lich von den Logographen erfundene Geschlechtstafel des Dichters, und zeigt, wie aus dem Allen für die Existenz einer Hesiodeischen Schule nichts gefolgert werden könne. Auch die grosse Anzahl der Hesiodeischen Gedichte gibt dafür keinen Beweis; denn hielt auch das Alterthum sie sämmtlich für echt, so stand doch damals die Kritik auf einer zu niedrigen Stufe, als dass darauf grosses Gewicht zu legen wäre. Auch widerspricht die Beschaffenheit der Gedichte selbst. Die historische Persönlichkeit des Hesiod aber zu verwerfen und, wie es Göttling thut, den Namen als blossen Kunstnamen, als Fiction zur Bezeichnung der Gattung zu betrachten, ist gewagt und grundlos; zumal da Hesiod oft von sich selbst spricht und in seiner Geschichte das Mythische überhaupt in Vergleich zu der des Homer nicht vorherrscht. Nun hat man für die Hesiodeische Schule Schüler gesucht und diese in dem Korinthier Eumelus, dem Lacedämonier Cinaetho, dem Orchomenier Chersias, dem Naupactier Carcinus (oder wer sonst die *Ναυπακτικά* dichtete) und dem Samier Asius gefunden. Auch diess weist der Vf. als unbegründet nach, indem vielmehr einige der diesen zugeschriebenen Gedichte der Homerischen Schule, wenn es überhaupt eine solche gab, angehören würden. Kurz, eine Hesiodeische Schule hat nie existirt, am wenigsten eine solche, worin man sich Lehrer und Schüler einander gegenüber denkt; nur im weitesten, oder vielmehr uneigentlichen Sinne ist der Begriff einer solchen zulässig, „ut ad generum discrimina notanda adhibeatur" (S. 84). — So weit der allgemeine Theil, worin wir dem Vf. vollkommen beistimmen. Der Raum gestattet uns nicht, weiter ins Einzelne einzugehen, daher wir von dem speciellen Theile nur die Ueberschriften geben können. Liber I. de carminibus Hesiodi deperditis singulatim disputatur A. de genealogici sive mythologici generis carminibus. Cap. 1. de extrema Theogoniae parte ejusque cum Catalogo aut Eoeis conjunctione S. 90—101, Cap. 2. de Catalogo et Eoeis S. 102—141, Cap. 3. de scuto Herculis S. 141—154 (hier weicht Hr. M. in mehrfacher Beziehung, besonders hinsichtlich der ersten 56 Verse von Ranke — s. d. vorigen Artikel — ab, über den Dichter selbst aber gibt er nur ein negatives Urtheil), Cap. 4. de carminibus cum Eoeis conjunctis (*Κήυκος γάμος, ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν*) S. 154—157, Cap. 5. *Θησέως εἰς Ἅιδου κατάβασις, Αἰγίμιος, Κέρκωψ* S. 158—169, Cap. 6. de carminibus mystici ut videtur argumenti (*Μελαμποδία, περὶ Ἰδαίων Δακτύλων*) S. 169—172; — B. de generis vere didactici carminibus, Cap. 7. de carminibus quae videntur Operibus subjuncta fuisse (*Ὀρνιθομαντεία, ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν, ἔπη μαντικά, Χείρωνος ὑποθῆκαι*) S. 172—193, Cap. 8. de astronomico carmine S. 194—196, Epimetrum, de carminibus errore ad Hesiodum relatis (*γῆς περίοδος, θεῖοι λόγοι, ὕμνοι, Κεραμεῖς, Φοινικικά,*

περὶ ταρίχων, — de deperdito aliquo carmine georgico) S. 197—215. — Liber II. de genealogicis poetis. Cap. 1. de Eumelo (*Κορινθιακά, Εὐρωπία, Βουγονία, Ἆισμα προσόδιον, Τιτανομαχία, Νόστοι*) S. 216 — 245, Cap. 2. de Cinaethone (*Γενεαλογίαι, Τηλεγονία, Ἡράκλεια, Οἰδιποδία, Ἰλιὰς μικρά*) S. 245—252, Cap. 3. de carmine Naupactio S. 252—258, Cap. 4. de Asio Samio S. 259—261, Cap. 5. de Chersia, S. 261—262. — Fragmenta, 1. Hesiodi S. 275—394 (279 an der Zahl mit Einschluss der unechten), 2. poetarum genealogicorum S. 395—416, — Indices S. 417—444. Am Schluss Emendanda et Addenda. Nachträglich erwähnen wir noch die S. XV—XXIV mitgetheilte Collation zweier breslauer Mss. zu der Theogonie und den *Ἔργοις* des Hesiod. 2.

[1652] De Hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis libri duo. Scripsit *Gust. Ed. Benseler*, Ph. Dr. Gymn. Friberg. coll. IV. Liber primus. De hiatu in oratoribus Atticis. Fribergae, Engelhardt. 1840. (VI u.) 194 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der in dieser Schrift mit grossem Fleiss behandelte Gegenstand wird Manchem unbedeutend und einer so grossartigen Anstrengung kaum würdig erscheinen; allein Hr. B. hat es verstanden, demselben mehr als eine interessante Seite abzugewinnen und ihn zu einem nicht geringen Grade von Bedeutsamkeit zu erheben. Nach einigen einleitenden Bemerkungen handelt er im 1. Cap. de hiatu in Isocratis scriptis obvio p. 9—62, im 2. Cap. de hiatu in Demosthenis publicis orationibus p. 62—131, im 3. Cap. de hiatu in Demosthenis orationibus privatis p. 131—153, im 4. Cap. de hiatu in Demosthenis ceteris scriptis et de apostropho p. 153—167, im 5. Cap. de hiatu in oratoribus ante Isocratem p. 167—185, im 6. Cap. de hiatu in oratoribus Isocrati et Demostheni vel aequalibus vel aetate minoribus p. 185—194. In diesen Abschnitten richtet Hr. B. sein Augenmerk besonders auf zwei Puncte, einmal auf die Berichtigung des Textes, dann auf die Beurtheilung der Echtheit der einzelnen Reden. Was zuerst die Darstellung im Allgemeinen betrifft, so geht der Vf. Rede für Rede durch, indem er alle die Stellen heraushebt und beurtheilt, wo der Hiatus sich findet. Wir verkennen bei der ungeheuern Masse der besprochenen Stellen die Zweckmässigkeit dieses Verfahrens nicht; allein es wäre doch auf der andern Seite auch zu wünschen gewesen, dass der Gegenstand möglichst systematisch abgehandelt worden wäre. Hr. B. gibt nichts weniger als ein System oder eine Lehre vom Gebrauch des Hiatus, sondern behandelt nur einzelne Stellen. Nun ist aber doch unverkennbar, dass nicht ein jeder Hiatus dem andern als gleich zu erachten,

Digitized by Google

dass es vermeidliche und unvermeidliche (wie z. B. nach den nicht elisionsfähigen Wörtern *τί, καί, πρό, περί, ὦ, πολύ* u. a. m.), ja selbst, so zu sagen, halbe Hiatus gibt, wohin wir diejenigen rechnen, welche durch Interpunction geschieden sind u. s. w. Der Vf. selbst scheint die Nothwendigkeit einer systematischen Darstellung gefühlt zu haben, indem er gelegentlich S. 41 ff. und 59 ff. etwas dem Aehnliches versucht. Eine übersichtliche Zusammenstellung aller vorkommenden Hiatus nach diesen Grundsätzen würde vielleicht ein sichereres Resultat ergeben. — Dem Ganzen wird mit Recht Isokrates an die Spitze gestellt; nicht nur die Aussagen der Rhetoren, sondern seine Reden selbst bezeugen es, dass er das Zusammenstossen zweier Vocale mit ziemlicher Sorgfalt vermied. Schon Bekker hat daher mit Hülfe des Urbinas eine nicht unbedeutende Anzahl von Stellen gebessert, in welchen sich der Hiatus noch vorfand; die noch übrigen sehr zahlreichen Stellen dieser Art glaubt nun Hr. B., so weit sie sich überhaupt ändern lassen, auch ohne handschriftliche Auctorität ändern zu müssen. In den meisten Fällen kann man sich das wohl gefallen lassen, doch kommen auch solche vor, wie S. 14, 16, 17, 18 u. a., welche sicher Widerspruch erfahren werden. Im Ganzen ist nach des Vfs. Theorie der Hiatus von Isokrates selten in den demonstrativen und deliberativen, öfter in den gerichtlichen Reden zulässig befunden worden; der Grund soll darin liegen, dass die letzteren „simplicius et sermoni vulgari convenientius" geschrieben waren; — da aber in einzelnen Theilen der Rede ad Demonicum und in dem Trapeziticus und der R. in Euthynum durchaus die anstössigsten Hiatus vorkommen, so ist die erste zum Theil, die anderen beiden durchaus — unecht! (S. 35 f. u. 56). Ein Schluss, den wir, wenn nicht noch andere wichtige Momente hinzukommen, nicht unbedingt unterschreiben möchten. Weniger noch glauben wir dem Vf. in den folgenden Capp., wo von Demosthenes die Rede ist, beistimmen zu dürfen. Es gibt unseres Wissens nur eine Stelle bei den Alten, an welcher berichtet wird, dass auch Demosthenes den Hiatus vermieden habe; Cicero sagt nämlich im Orat. c. 44 von der Rede des Plato im Menexenus: „in ea est crebra ista vocum concursio, quam magna ex parte ut vitiosam fugit Demosthenes." Also auch Cicero, angenommen, dass er ein vollgültiger Zeuge ist, drückt sich unbestimmt und bedingungsweise aus. Wer aber möchte sich wohl anmaassen, für dieses magna ex parte den rechten Maassstab zu bestimmen? Nicht ohne Bedeutung ist, dass kurz vorher Cicero sagt: „in quo quidam etiam Theopompum reprehendunt, quod eas litteras tanto opere fugerit, etsi idem magister ejus Isocrates." Offenbar also wendete Isokrates weit mehr Sorgfalt auf diesen Punct als Demosthenes, und so ist es kein Wunder, dass bei diesem der Hiatus sich weit häufiger findet, zumal

da auch seine Reden grösstentheils weit umfänglicher sind als die des Isokrates. Hr. B. hingegen, welcher in Demosthenes fälschlich einen Schüler und Nachahmer des Isokrates erkennt (S. 151, 154; an ersterer Stelle wird Funkhänel als Gewährsmann citirt; wahrscheinlich meint der Vf. dessen Abh. in d. Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1837, wo aber das Ergebniss der Untersuchung doch ein anderes ist), ist nun einmal der Meinung, der Hiatus in solchen Massen, wie er bei Demosthenes vorkommt, sei des grossen Redners unwürdig, und bietet demnach alle Mittel auf, diesen bösen Geist, so weit es gehen will, aus dessen Reden auszutreiben. Ref. hat hier nicht Raum genug, auch nur einige der unzähligen besprochenen Stellen zu beleuchten; allein selbst zugegeben, dass öfter das Wahre getroffen ist, so bedarf es hier keiner Prüfung im Einzelnen, da wir mit dem Vf. nur über das Princip rechten. Was aber die Ausführung selbst betrifft, so macht sich auch da wieder der Mangel an System fühlbar. Der Vf. geht die Reden des D. in der Reihenfolge durch, wie sie zufällig in den Ausgaben stehen. Allein da er selbst S. 850 („in oratione de symmoriis Demosthenes nondum tantum studium in hiatu evitando posuit, quantum ab eo postea, quum Philippicam I. Ol. 107. scriberet, in ea re positum esse vidimus") bei D. ein Fortschreiten im Gebrauche des Hiatus annimmt, so war es weit einfacher und natürlicher, die einzelnen Reden in chronolog. Ordnung aufeinander folgen zu lassen. Ein Versuch der Art würde vielleicht Hrn. B. von jener Annahme abgebracht haben, denn in Wahrheit findet sich dieselbe nicht bestätigt, da D., der Ol. 106, 3. in der Rede über die Symmorien und noch Ol. 106, 4. in der Midiana den Hiatus zulässig fand, in der noch in demselben Jahre geschriebenen Timokratea denselben schon sorgfältig vermieden haben soll (S. 123), ja wohl gar schon Ol. 106, 2. in der Androtionea, wenn wir den Ausdruck non minus paucos hiatus S. 114 recht verstehen. Uebrigens finden sich ja auch in den Philippischen Reden, bei denen sicher der verhältnissmässig geringe Umfang mit in Anschlag zu bringen ist, nicht minder auch in denen de falsa legatione und de corona zahlreiche Hiatus, die sich auf keine Weise wegdisputiren lassen, sodass an ein Fortschreiten im Gebrauch in abnehmendem Verhältniss bei D. wohl kaum zu denken ist. Was man zugeben kann, ist, dass er das allzuhäufige Zusammenstossen der Vocale vermied, nicht aber, wie der frostige Redekünstler Isokrates, dieses Nichtzusammenstossen überhaupt zum Gegenstand ängstlicher Sorgfalt machte; und das hat er mit allen übrigen Rednern gemein, welche wohl wussten, was sie den zarten Ohren der Athener bieten durften. Hieraus dürfte sich zugleich ergeben, welch ein untergeordnetes Kriterium der Hiatus für die Echtheit der Reden sei. Mit dessen Hülfe verwirft Hr. B. von den Staatsreden des D. als

unecht die de Haloneso (S. 69), ad epistolam Philippi (S. 81), de contributione (S. 85), c. Aristogitonem 1. u. 2. (S. 128), u. Eubulidem, Neaeram, Theocrinem (S. 130 f.). Diess trifft freilich meist mit den sonstigen Verurtheilungen zusammen. Nur die c. Eubulidem zu verdächtigen, was Hr. B. um der Consequenz willen thut, ist bisher Wenigen eingefallen, vielleicht nur dem Einen, den Taylor in der Einleitung bei Schäfer Appar. V. p. 426 (nicht 430) abführt. Aus denselben Gründen werden auch die bekannten Wiederholungen in der 4. Philippica, welche im Uebrigen für echt erklärt wird, und in der Timokratea von dem Vf. als fremdartige Einschiebsel verworfen (S. 78 u. 126). Weit schlimmer aber ergeht es im 3. Cap. den Privatreden des D. Der Vf. zerlegt dieselben in 2 Classen; die eine, in welcher der Hiatus noch ziemlich vermieden ist, enthält die Reden c. Aphobum 2. 3, c. Onetonem 1. 2, c. Pantaenetum, Nausimachum, Spudiam, Cononem, Calliclem, Stephanum 1, de corona trierarchica, c. Boeotum de nomine, pro Phormione, c. Zenothemin, c. Aphobum 1. (wobei man nicht einsieht, warum die letzte, von allen Reden des D. die erste, von der 2. und 3. c. Aphobum getrennt ist; übrigens ist der Hiatus hier so häufig, dass diese Rede eigentlich in die zweite Classe gehört); — die andere, worin der Hiatus gar nicht vermieden ist, enthält die Reden c. Apaturium, Phormionem, Lacritum, Macartatum, Boeotum de dote, Callippum, Nicostratum, Timotheum, Olympiodorum, Dionysodorum, Stephanum 2, Euergum, Phaenippum, Polyclem, Leocharem. Um kurz zu sein, alle diese Reden der 2. Classe erklärt Hr. B. einzig um des Hiatus willen geradezu und ohne Weiteres für unecht! Von diesen sind allerdings mehrere schon von den alten Rhetoren angezweifelt worden. Allein Reden wie die c. Apaturium, Phormionem, Boeotum, Macartatum, Leocharem, Olympiodorum, Callippum, Dionysodorum, Reden, welche sich übrigens durch und durch als echt demosthenisch zu erkennen geben und welche alle Handschriften und die Kritiker aller Zeiten als solche anerkennen, diese sollten wir uns ohne Weiteres bloss um des Hiatus willen, der in ihnen ein paar Mal öfter vorkommt, entreissen lassen? Mit nichten. Hr. B. hat offenbar den verkehrten Weg eingeschlagen. Statt aus den Reden des D. und deren handschriftl. Thatbestand den Gebrauch zu ermitteln, welchen der Redner vom Hiatus gemacht hat, bringt er seinen selbsterfundenen Maassstab fertig mit, und schneidet weg, was nicht zu diesem passt, falle was falle, wenn nur dem Princip sein Recht geschieht. Auf solche Abwege führt die Consequenz, wenn das Princip selbst nicht fest steht. Wir bedauern sonach, das Resultat, wenigstens in Bezug auf Demosthenes, für verfehlt erklären zu müssen, und diess um so mehr, da wir Hrn. B. als einen fleissigen und tüchtigen Arbeiter kennen und schätzen und

Digitized by Google

auch der vorlieg. Schrift in anderen Beziehungen vielfache Belehrung verdanken. Doch schon fürchten wir, den uns zugemessenen Raum überschritten zu haben, daher nur noch so viel, dass S. 154 der demosthenische Epitaphios, gleichfalls um der Consequenz willen, für echt erklärt wird; dass im 5. Cap. die Reden des Gorgias, Antisthenes, Alcidamas, Antiphon, Andocides, Lysias und im 6. die des Isaeus und das Fragment des Demades durchgegangen werden. Am Schluss ist die Ausdauer des Vfs. doch endlich erlahmt; über Lykurg, Dinarch und Aeschines erfährt man weiter nichts als „in Lycurgo et Dinarcho hiatum non quidem evitatum, tamen rarius reperies, frequentior est in Aeschine." — Das 2. Buch mit krit. Bemerkungen und Erklärungen zu den Fragmenten des Theopomp, zu Polybius und Plutarch, so wie Untersuchungen über die Echtheit theils einzelner Fragmente jener Schriftsteller, theils ganzer Schriften des Plutarch und der Rhetorik des Dionysius möge der Vf. bald nachfolgen lassen. 2.

Philosophie.

[1653] Das Problem des Bösen oder die Theodicee. Von Dr. *H. E. W. Sigwart*, R. d. O. d. W. K. ord. öffentl. Prof. d. Philos. u. Ephorus d. ev. theol. Semin. in Tübingen. Tübingen, Osiander. 1840. VI u. 258 S. gr. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

Ungefähr in derselben Weise, wie der Vf. vor Kurzem das Problem von der Freiheit oder Unfreiheit des menschlichen Willens behandelt hat (vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 290.), erörtert er hier, um jene Abhandlung zu ergänzen, die Frage nach dem Ursprunge des Bösen und nach dem Verhältniss desselben zum göttlichen Willen. Die Hauptfragen werden, unter Voraussetzung des Determinismus, gleich zu Anfange so bestimmt: 1) wie mit der Bestimmtheit des menschlichen Willens durch den göttlichen der Begriff und die Anschauung einer vom göttlichen Wesen verschiedenen Persönlichkeit creatürlicher Geister vereinigt werden könne, ohne in die pantheistische Vorstellungsweise zu fallen, die die creatürlichen Geister zu einer blossen Action Gottes macht; 2) wie es gedacht werden könne, dass das Princip, die Wurzel des Bösen, wie es in dem creatürlichen Willen zur Wirklichkeit kommt, in Gott liege. Die Beantwortung der ersten Frage geht von einigen Bestimmungen über das Selbstbewusstsein aus, vermöge deren gesagt wird, dass es „ein Act der innersten Lebenskraft des Geistes ist, den er nach einer wesentlichen Nothwendigkeit vollziehe", woran sich der Satz schliesst, dass die Idee

Digitized by Google

des Absoluten, als der Einheit und des Bandes des Vielen und Veränderlichen in der Welt, sich nach ihrer eignen innern Wesenheit zum Begriffe des persönlichen Gottes befinde, so dass dieser Begriff nur der entwickelte und ausgebildete Gedanke jener Idee und das Selbstbewusstsein nicht ein in die Reihe der zeitlichen Entwickelung fallendes, sondern ewiges Attribut des Absoluten sei. Zur Widerlegung der Ansicht von einer zeitlichen Entwickelung und Selbstverwirklichung Gottes wird theils der Pantheismus überhaupt, theils im Einzelnen die Lehre Schellings, Hegels u. A. Günthers einer Kritik unterworfen (S. 12—65). Zu demselben Resultate der absoluten Persönlichkeit Gottes sucht der Vf. sodann von der Betrachtung der Welt aus hinzuführen (S. 65—68) und beschliesst das 1. Hauptstück mit der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Gott und Welt, und dem Begriffe der Schöpfung als einer „ewig freien That" Gottes, von welcher er jedoch S. 77 gesteht, dass damit „etwas Begreifliches und Begriffenes nicht ausgesprochen sei, dass man vielmehr, indem man auf das Begreifen verzichte, auf die Anschauung der Welt als göttlicher Schöpfung hingewiesen sei". Die Selbständigkeit der Creaturen wird dabei als nothwendig behauptet und der Satz: dass die Repräsentationen der Gottheit nur selbständige Wesen sein können, einfach durch eine Verweisung auf Schellings philos. Schriften (Bd. I. S. 413) erhärtet. Das 2. Hauptstück bewegt sich um den Satz, dass das Böse als Act der creatürlichen Freiheit durch Gott bestimmt und geordnet sei, und sucht zuerst die Ansicht zu widerlegen, nach welcher das Böse entweder gar keine oder nur eine beschränkte Realität habe. Der Vf. geht zu diesem Zwecke die Lehren des Plotin, Malebranche, Augustin, Thomas von Aquino und Leibnitz über das Böse durch (S. 79—114). Er findet weder die Annahme von der blossen Negativität des Bösen haltbar, noch die darauf gegründete Theodicee gründlich. Um nun den positiven Begriff des Bösen zu entwickeln, geht er von der alttestamentlichen Darstellung des Sündenfalls aus, theilt Kants Auslegung desselben mit, kritisirt sie und gibt eine eigene Deutung jenes Vorganges (S. 114—153), deren allgemeine Bedeutung dahin bestimmt wird, dass „das Böse, als vorübergehender Gegensatz, wodurch die Verwirklichung des Guten in der Menschheit bedingt und vermittelt wird, allerdings werden muss, damit das Gute sei; so dass das Böse zwar nothwendig ist, damit das Gute zu seiner Verwirklichung gelange, aber auch immer mehr verschwindet, je mehr das Gute sich actualisirt". Die Theodicee besteht demgemäss in der Beantwortung der Frage: „wie Gott den menschlichen Geist so schaffen konnte, dass er vermittelst des Bösen zu seiner intellectuellen und sittlichen Entwickelung gelangen sollte". Der Vf. geht in dieser Beziehung wieder den historischen Weg und analysirt

Digitized by Google

Luthers Schrift de servo arbitrio und die Lehre Jac. Böhme's und Schellings in einer sehr ausführlichen Parallele (S. 159—247), wobei er die Inconsequenz der beiden Letzteren vorzüglich darin findet, dass während sie das Princip des Bösen in Gott setzen, sie es doch nicht „durch den göttlichen Willen selbst actualisirt werden lassen, sondern diesen Act der creatürlichen Freiheit zuschieben". Den Schluss machen dann noch einige Milderungen und Erläuterungen des Satzes: dass nicht nur das Princip des Bösen in Gottes Wesen sei, sondern dass auch Gott in der Welt und vermittelst der Welt dieses Princip verwirkliche. — Ein grosser Theil der Schrift ist, wie man schon aus dieser kurzen Angabe ihres Inhaltes sieht, historisch-kritisch und die Erörterungen über die Lehren Plotins, Leibnitzs, Schellings, J. Böhme's, Luthers sind lehrreich; was die Entwickelung der Ansicht des Vfs. anlangt, so möchte ihr Hauptverdienst darin liegen, dass sie wenigstens die Fragepuncte und die Hauptgegensätze in der Beantwortung derselben auf bestimmte Begriffe zurückzuführen sucht, ausserdem scheint der Vf. sich vorzugsweise zu der neuern Lehre Schellings hinzuneigen. 81.

[1654] **Sonnenstrahlen** in das wirre Treiben der Philosophie und Spekulazion. Oder: Versuch die Leser zum Verständniss seines Systems zu zwingen. Von ***F. M. Wenner***, Dr. d. Philos. Nebst einer lithogr. Tafel. Bonn, Habicht. 1839. X u. 133 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die „Sonnenstrahlen" sind uns etwas spät zugekommen, und wir glauben, den Wünschen des Vfs. nicht zu widersprechen, wenn wir dem Publicum hier die Erwartungen in der Kürze mittheilen, die der Vf. von den Wirkungen derselben hegt. „Vorl. Schrift, sagt er, in Verbindung mit den beiden Abtheilungen zur mathematischen Philosophie (vgl. Repert. Bd. XVI. No. 863. u. Bd. XXI. No. 453.) betrachte ich als eine Brandrakete, geschleudert in das Pulvermagazin der bisherigen Philosophie, und bin sicher, dass sie zünden werde." Nämlich, setzt die Anmerkung unter dem Texte sogleich hinzu, „überall dort, wo sich Zündstoff findet. Auch das Feuer des Himmels zündet nicht immer, weil das getroffene Material oft keine Empfänglichkeit dafür hat." Ferner: „dass unsere Beiträge zur mathematischen Philosophie oder das geometrisch verbildlichte System des Wissens bisher noch nicht durchgeschlagen hat, obwohl es vielerwärts (sic) Anerkennung fand, liegt daran, dass der Anfang desselben zu schwer war. Ich habe desshalb in vorl. Schrift den Weg zu meinem Systeme so leicht gemacht, dass er auch von Laien betreten werden kann. — Aus Liebe zur Deutlichkeit und auch weil ich so sehr auf das Material achten musste, ist die äussere Form, der Stil,

Digitized by Google

zuweilen vernachlässigt worden." Der Vf. hat überdiess auf „zweierlei Leser" Rücksicht genommen: 1) auf solche, die seine Beiträge nicht kennen. „Diese werden zwar Vieles gar nicht verstehen können, an Dem aber, was sie auffassen, so viel Geschmack finden, dass sie von selbst nach den Beiträgen sich umzusehen nicht unterlassen," 2) auf solche, die die Beiträge kennen. „Diese werden mit Vergnügen sich der Mühe unterziehen, diese Schrift mit den Beiträgen zu vergleichen, und nachher keine Ursache haben, diese Arbeit zu bereuen." Endlich: „die Ergebnisse meines Systems sind wirklich so überraschend, dass man einem den Enthusiasmus gewiss gern verzeihen kann." Gewiss, zumal wenn man hört, dass der Vf. „seine frühere Schüchternheit abgeschüttelt hat und dass seine Sprache selbstvertrauend und kühn geworden ist" (S. 3). Es würde nun wirklich unfreundlich sein, dem Leser die Ueberraschung, durch diese Sonnenstrahlen das Pulvermagazin der bisherigen Philosophie in die Luft gesprengt zu sehen, durch den Versuch eines Auszugs aus dem Buche zu verkümmern; wen es nach diesem Anblick verlangt, wird das Buch sammt den früheren Beiträgen zu lesen gewiss nicht unterlassen. Ref. für seine Person fürchtet aber, dass Das, was der Vf. für zündende Funken hält, nur losgerissene Staubatome sind, die im Glanze fremder Systeme in der Luft herumfliegen und an dem Gebäude der Philosophie irgendwo hängen bleiben, ohne die mindeste Wirkung hervorzubringen. Auf dem Umschlage finden wir noch die Bemerkung, dass von dem Vf. nächstens noch erscheinen werden: des Epimenides Erwachen oder Nachweis, dass seit Fichte die constructive Speculation geschlummert hat, ferner: über den speculativen Blick im Gegensatze zur Reflexion, endlich die Philosophie der Seele, auf welche der Vf. am Schlusse der Vorrede schon im Voraus den geneigten Leser verweist, wenn ihm in dem vorl. Werke einzelne Puncte noch nicht völlig klar sein sollten; was Ref. im Interesse des Vfs. hiermit ausdrücklich bemerkt.

80.

[1655] Beiträge zur Einleitung in die Newton'sche oder mathematische Naturphilosophie von *Fr. Gensler*, Dr. phil., theol. Baccal. 1. Heft. Bern, Jenni u. S. 1840. IV u. 77 S. gr. 8. (12 Gr.)

Unter der grossen Menge von Schriften, die in neuerer Zeit aus den allerverschiedenartigsten confusen Standpuncten die Naturphilosophie neu zu begründen unternommen haben, lässt sich seit langer Zeit in diesem kleinen Schriftchen die erste verständige Stimme vernehmen, die das hinreichende Material der exacten Wissenschaften in ihrem Besitz hat, um über den Gegenstand mitsprechen zu dürfen. Wenn gleich der Inhalt dieses

1. Heftchens, dem die übrigen erst nach Beendigung einer Seereise des Vfs. folgen werden, nur gering ist, und Ref. am wenigsten in die Ansichten des Vfs. unbedingt eingehen möchte, so verdient doch diese Schrift um der Hoffnung auf künftige Bereicherung und Entwickelung der Wissenschaft willen, die sie verspricht, die ehrendste Anerkennung. Der Gang des Vfs. ist folgender. Nach einigen Worten über die Vielgestaltigkeit der Naturphilosophie sucht er an dem Beispiele der Entwickelungsgeschichte der Aberrationstheorie zu zeigen, wie auch die Physik an unsichern Stellen leide. Er beginnt hierauf seine Arbeit mit einer Kritik der bestehenden Naturphilosophien, und zwar nur derjenigen, wie billig, die Mathematik verstehen und anwenden, d. h. die Theorien von Herbart, Krause, Fries und mit zweifelhaften Ansprüchen der Hegels. Diese Polemik können wir nur in Bezug auf Herbart für einigermaassen vollständig und gelungen halten, obwohl auch hier manche Bemerkungen eine Modification erfordern dürften; Krause ist nur erwähnt und, gegen Hegel am ungerechtesten, hat der Vf. nur die auffallende Unkenntniss des grossen Philosophen im mathematisch-physikalischen Calcul und einige abrupte Sätze der Logik zur Zielscheibe seines Angriffs gemacht. Allein er entbehrt der genauen Auffassung derjenigen Absicht, die Hegel mit Recht bei seiner Naturphilosophie hatte; dass er den Werth constitutiver mathematischer Theorien nicht kannte oder wenigstens vernachlässigte, ist wahr; aber es reicht nicht hin; Hegel und alle Naturphilosophie hatte eine Lehre von der Bedeutung der Natur und nicht von ihren abstracten mathematischen Gesetzen im Hintergrunde; darauf allein hinblickend, vernachlässigten sie den Calcul, von dem sie Nichts verstanden; gerade so wie Fries, dessen eifriger Anhänger der Vf. in den meisten Stücken ist, nur die Mathematik im Auge habend, es nicht zur Naturphilosophie, sondern immer nur zur Mechanik bringt. In einer folgenden Betrachtung über die Psychologie und Dialektik der Fries'schen Philosophie möchten wir dem Vf. in seiner Annahme der Seelenvermögen ebenso sehr widersprechen als seiner Polemik gegen Herbart beistimmen; allein die Schwierigkeit des Verständnisses in solchen Meinungsverschiedenheiten macht es unmöglich, sowohl diesen Betrachtungen zu folgen, als der Deduction der nothwendigen Allgemeinheit des räumlichen Vorstellens und der Zeit als Form aller Erkenntnisse. Wir erwähnen daher nur noch des letzten Abschnitts über die allgemeine Methode der Deduction der mathematischen Axiome, in dem der Vf. die Grundlagen des Differenzialcalculs dadurch von denen der Arithmetik und Algebra abtrennt, dass diese letzteren Wissenschaften mit atomistisch durch Zusammensetzung, die erstere Rechnungsart mit dynamisch durch Aenderung der Verhältnisse ihrer kleinsten Theile erzeugten Grössen operire. Aus dieser

Digitized by Google

Fassung des Begriffs, indem dynamische Grössen durch Addition oder Subtraction nicht erzeugt oder verändert werden, ergeben sich die einfachen Gleichungen $x \pm dx = x \pm o = x$ u. s. f. Es fragt sich, was aus diesem Gedanken durch nähere Bestimmung des Begriffs dynamischer Erzeugung werden kann; wie er jetzt ausgesprochen ist, scheint er uns nicht sowohl eine Grundlage, sondern eine Paraphrase der eben angeführten Fundamentalgleichung zu sein. Das 2. Heft, dessen baldiges Erscheinen wir wünschen, wird die Principien der theoretischen Physik erörtern. 50.

[1656] Beiträge zu der Lehre von dem Leben. Von *Phil. Jac. Cretzschmar*, Dr. med. u. s. w. 1. Thl. Das materielle Leben. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. LIV u. 466 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 Gr.)

Zu dem umfassenden Werke, über dessen 1. Theil wir hier zu berichten haben, ist der Vf. durch eine lange Reihe von Reflexionen hingedrängt worden, deren Geschichte er uns zugleich mit der seines Lebens und seiner übrigen naturwissenschaftlichen Studien verbunden in der Vorrede mitgetheilt hat. Von früher Kindheit an der Beobachtung der Natur hingegeben, später einer der ersten Theilnehmer und Begründer der Senckenbergischen Gesellschaft, ist er von den Problemen, die er sich zuerst gestellt hatte, der Natur und Zähmung der Hausthiere, in immer weitergreifende Untersuchungen fortgerissen worden; viele Wissenschaften finden wir von ihm verzeichnet, die er in ihrem ganzen Umfange als Vorarbeiten zur Lösung mancher im Laufe der Untersuchung entstandenen Zweifel überwältigt hat; und es befremdet uns, in ihrer Reihe Mathematik, Physik und Philosophie zu vermissen. Wir müssen leider bekennen, dass die Vernachlässigung dieser drei Quellen der Erkenntniss das grosse Vornehmen des Vfs. uns zu vereiteln scheint; dem Treiben seiner rastlosen Ideenassociationen hingegeben, hat er einen so grossen Kreis anregender Gedanken durchmessen, dass wir ihm wünschen möchten, auf Resultate gekommen zu sein, die der bisherigen Naturforschung entgangen wären. Der Grundsatz, dass Nichts ohne Mechanismus und Nichts bloss durch ihn geschehe, verdiente nicht, der Preis einer so mühevollen Anstrengung der Gedanken zu sein, da er bisher noch keiner physikalischen Wissenschaft fremd gewesen ist; vielmehr würde diese ihn dargeboten haben in reineren Ausdrücken, als die sind, die der Vf. findet, dass nämlich keine Wirkungen in der Materie ohne körperlose „Wesen" und umgekehrt keine Verhältnisse dieser Wesen ohne Materie möglich seien. Mit solchen wissenschaftlichen Gesinnungen im Allgemeinen, aber bereits präoccupirt durch eine wenig auf deutliche Begriffe zurückführbare

Digitized by Google

Phantasie von der Einheit und Ganzheit alles Lebens, finden wir den Vf. am Ende seiner Vorrede wieder und legen mit ihm die fünf Paragraphen seines ersten Capitels der Betrachtung zu Grunde: Das Leben ist Eins und Dasselbe in Allem; das Leben ist ein Ganzes; Alles, was ist, lebt und die einzelnen Erscheinungen sind nur Theile des Lebens. Diess die Summe dieser Fundamentalsätze, deren Begeisterung uns mit Widerwillen erfüllt durch den Hohn, mit welchem sie, allen bestimmten Sprachgebrauch Deutschlands hintansetzend, Leben und Sein für identische Begriffe erklärt. Indessen da es einmal so der Sinn des Vfs. ist, so ist nach gewöhnlicher Redeweise hier also keine Lehre vom Leben, sondern eine physikalische Naturgeschichte der Formen des Daseins zu erwarten, und diess ist es, was der Vf. wirklich behandelt. Dieser 1. Theil spricht daher vom Leben der Materie, und zwar von dem körperlichen und körperlosen Princip. Der Begriff der Materie und der Kraft, diese als körperloses Wesen gefasst, sind in ihren Schwierigkeiten dem Vf. gänzlich unbekannt geblieben; er spricht von der Verbindung beider, von der Individualisirung der körperlosen Wesen, ohne dass irgendwie diese complicirten Gedanken einer nähern Untersuchung unterworfen würden. Die planetarisch körperlosen Wesen, nämlich die Kraft, die Pflanzenseele, die Seele, der Geist übertragen sich von einem Lebensträger auf den andern. Mit diesem Satze, den der Vf. ohne irgend einen Versuch, die Schwierigkeiten desselben zu lösen, hinstellt, müssen wir von ihm Abschied nehmen. Es beginnt jetzt eine Construction der physikalischen Erscheinungen aus einem Uebergehen und Strömen der Kräfte, die, irgendwo angehäuft, durch einen Leiter, den sie im Nothfalle sich selbst erzeugen können, in einen andern Körper übergehen. Vergeblich sucht man in einem der Natur der Kräfte gewidmeten Abschnitte S. 45 Aufschluss über die Prämissen, die zu solchen Folgerungen führen konnten; man findet auch hier nur die Wiederholung derselben Sonderbarkeit neben den zwei weitläufig ausgesponnenen Sätzen, dass jede Kraft nur eine Wirkungsweise habe, nämlich die, welche sie eben hat, und dass die Gestalt des Erfolges bei gleicher Kraft doch verschieden sein kann. Von nun an fasst der Vf. die physikalischen Erscheinungen massenweise zusammen; alle zusammengesetzten Probleme der Molecularattraction beseitigt er durch eine bindende Kraft, die durch ihr Ueberströmen von einem zum andern auch magnetische Erscheinungen hervorbringt. Hierauf folgt eine bewegende Kraft, welche alle Bewegung hervorbringt, sowohl in dem Körper, der sie hat, als auch in anderen; Astronomie und Bewegung der Sonnenstäubchen bilden kleinere Abschnitte dieses grossen Gegenstandes. Es blieben noch die Sinnesempfindungen übrig; von ihnen lesen wir S. 242: „alle Erscheinungen des materiellen Lebens, welche als Kälte,

Wärme, Leuchten und Verbrennen bezeichnet werden, sind die verschiedenen Wirkungen einer und derselben Kraft, der fühlenden Kraft, der Fühlkraft." Die grossen Massen der Erfahrung wären auf diese Weise untergebracht; aber mit einer Inconsequenz gibt der Vf. noch ein eignes Capitel über das Tönen, in welchem gelehrt wird, dass alles Tönen der Materie, wie es auch modificirt sein möge, die Wirkung einer und derselben Kraft, der Tonkraft, sei. Ref. würde es unbedenklich der Fühlkraft zugetheilt haben. Es ist unmöglich, von dem Detail des Buches irgend eine genügende Kenntniss zu geben; sein Inhalt ist weit entfernt von allen nothwendigen Grundlagen einer richtigen Physik, und die grosse Mühe der Ausarbeitung ist an einige Unklarheiten des Gedankens verschwendet, die vertilgt worden wären, wenn der Vf. die strengen mathematischen Disciplinen seinen Vorstudien beigesellt hätte. Wenn Ref. die grosse Masse der Arbeit und die unleugbar vielseitigen Kenntnisse des Vfs. überblickt, so bedauert er aufrichtig, sie auf eine Weise verwendet zu sehen, die immer nur das Bekannte unter einem unpassenden und unrichtig drapirten Gewande wiederzugeben fähig sein kann.

50.

[1657] **Entwurf eines neuen genetischen Systems der Histologie,** zugleich als Grundriss einer philosophischen Anatomie u. s. w. Von **Dr.** ***Hermann Klencke.*** **Leipzig, Weber. 1840. XII u. 230 S. gr. 16. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Der den Lesern des Repert. nicht unbekannte Vf. gibt in der Vorrede zu diesem Buche sich einer Betrachtung über die Menge seiner anderen Bücher hin, die wir zum grossen Theil auch betrachtet haben. Den Geist der Naturerscheinungen und Bildungen in dem Phänomene und dessen Weltverknüpfungen zu erforschen und die denkende Vernunft in dem Naturwesen, den Symbolen des schaffenden Geistes zu verstehen, diess nennt er als die Aufgabe nicht nur seiner früher erschienenen Werke, sondern auch dieses vorliegenden und eines andern umfangreichern, welches er in dieser Vorrede anzukündigen Gelegenheit nimmt, und vermuthlich auch einiger noch andern, die im Verlaufe des Textes vorläufig erwähnt werden. Diese Aufgabe, sagt er, werde unter dem Namen der Naturphilosophie abgefertigt; aber mit Unrecht, denn die heutige Naturphilosophie sei eine andere, männlichere und ernstere, als die Träumereien Schellings. Der Vf. irrt darin; seine eigne Naturphilosophie wenigstens unterscheidet sich von der Schellings nur durch den Mangel der geistreichen energischen Phantasie, nicht durch ihre Wahrheit, und wenn er Schelling gegenüber Carus als den Koryphäen der neuern medicinischen Philosophie ausgibt, so wird Niemand, und Carus selbst

wohl am wenigsten, in dieser ungehörigen und auch in des Vfs. übrigen Schriften bis in's Widerliche getriebenen Schmeichelei eine Bürgschaft für die erleuchtetern Ansichten der Klencke'schen Naturphilosophie finden. In der That sind alle eigentlichen Ausführungen des Vfs. schwache unmotivirte Nachsprechungen der alten Phantasien, die bodenlos und zwecklos in der allgemeinen Anatomie sich umgetrieben haben, nicht zwar ohne unterhaltende Lebendigkeit und jene Beweglichkeit dargestellt, die wir an dem Vf. bereits früher bewundert haben, aber ohne eine Spur davon, dass derselbe irgendwo das Bedürfniss eines Beweises für einen seiner Sätze gefühlt hätte. Nach einer Einleitung über Reformation der anatomisch-physiologischen Darstellung, die in der feuilletonistischen Manier solcher Radicalen viel der Zeitbildung angehörige Wahrheiten, Halbwahrheiten und unanwendbare Dinge untereinander mischt, und einem Abschnitte vom thierischen Urstoffe, dessen Resultate sich theils von selbst, theils überhaupt gar nicht verstehen, geht der Vf. zu den Grundformen der Organisationen im Allgemeinen über. Diese Grundformen müssen nach ihm, „da die Idee des Lebens durch sie offenbar wird" (ein Punct, dessen ausserordentliche Schwierigkeiten der Vf. übersieht), eine symbolische Beziehung zum Leben haben, und es muss sich in ihnen eine höhere Bedeutung aussprechen, welche wieder, je nach dem „Vorherrschen" dieser oder jener „Basis", auf die „Bedeutung" des daraus entstandenen Gewebes oder Organes schliessen lässt. Nach dieser durch nichtssagende Ausdrücke auf Schrauben gestellten Erklärung werden die Grundformen der Organisation angegeben. 1) Die solide Kugel, welche als vollkommenste Körperfigur alle „unteren" geometrischen Wahrheiten in sich vereinigt, und indem, wahrscheinlich nach einem Satze aus des Vfs. eigner Mathematik, jeder Punct einer rollenden Kugel ausser dem Mittelpunct, eine „Spirallinie" beschreibt, so findet sich desswegen in jeder Entwickelung dieser Spiraltypus! Diese solide Kugel gehört nun, nach dem Vf., den Theilen, die das „spontane Dasein" manifestiren. Dann aber 2) „wie" in jeder Lebensgährung die Erscheinung des Blasenaufwerfens eigenthümlich und nothwendig ist, „so" — deutet die Blase, die Hohlkugel auf das bildende Leben hin! Hieraus folgen nun vier Theoremata, die wir übergehen. Als Fortbildung der soliden Kugel erscheint dann 3) die Faser, als die der Hohlkugel 4) die Röhre. Diese Gedanken sind der Boden, auf welchem des Vfs. weitere Ausführungen gewachsen sind, und es will uns daher scheinen, als triebe diese neuere, ernstere Naturphilosophie nichts weiter als ein wenig einexercirtes Ballspiel mit einigen aus früheren Zeiten herübergekommenen Begriffen, die ihren Werth auch damals nur in der Liebe und dem Enthusiasmus hatten, mit welchem sie erfasst wurden. 50.

Digitized by Google

[1658] **Hegel, Schubarth und die Idee der Persönlichkeit in ihrem Verhältniss zur preussischen Monarchie** von Dr. *Imm. Ogienski*, Lehrer der Gesch. u. philosoph. Propädeutik am königl. Gymnasium in Trzemessno. Trzemessno, Olawski. 1840. 83 S. gr. 8. (n. 10 Gr.)

Mit Hrn. Schubarth und dessen unberufenem und schlecht geführtem Ankampf gegen den Hegelianismus wird Hr. Ogienski, der seinem Gegner ohne Frage weit überlegen ist, allerdings ohne Mühe fertig. Auch sonst enthält das Schriftchen manche gute Idee und hat uns unter allen Schriften, die aus der Secte stammen, der der Vf. angehört, wir können nicht sagen, am meisten angesprochen, aber doch am wenigsten angewidert. Der Vf. ist offenbar zu etwas Besserm berufen, als zum Junghegelingen, und es ist Schade, dass er in die Netze dieser grossartigen Sophisterei verfallen ist. Er gibt sich Mühe, mit einer Bescheidenheit aufzutreten, die mit der widerwärtigen Aufgeblasenheit seiner Genossen erfreulich contrastirt. Er gibt sich Mühe, nicht in Recriminationen zu verfallen, während dieselben Leute, die ein so ungeheures Geschrei erheben, als sie sich für denuncirt ausgeben wollten, mit grosser Vorliebe ihre Gegner in gleiche Verdächtigung zu ziehen suchen. Er übt seine dialektische Gewandtheit nicht mit der sonst bei seiner Secte gewöhnlichen Verdrehung der gegnerischen Sätze, überhaupt nicht mit ihren gemeinen Sophistenkünsten. Er hat hauptsächlich einen Fond von Wissen, der seinen Collegen so häufig abgeht. Der Hauptfehler liegt nun darin, dass er sich einbildet, er habe sein zum Theil richtiges Wissen, seine zum Theil geistvollen Ansichten aus der Hegel'schen Philosophie geschöpft, während er sie ganz anders woher hat; dass er sie auf diese Philosophie gründen will, aus der schon alles Mögliche abgeleitet worden ist. Gescheidtes, wo die Leute etwas Gescheidtes wussten, Albernes, wo sie nichts von der Sache verstanden; dass er sich von jenem Wahne verleiten lässt, Alles auf das Prokrustesbette des Schulsystemes zu spannen und dass er Vieles in dem ekelhaften Hegel'schen Jargon verhandelt.

Staatswissenschaften.

[1659] *Karl Sal. Zachariä's* **Vierzig Bücher vom Staat.** Umarbeitung des früher von demselben Verfasser unter demselben Titel herausgegebenen Werkes. 4. Bd. Heidelberg, Winter. 1840. 396 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1586.]

Digitized by Google

Ref. hat über diesen Theil der schon besprochenen 2. Ausgabe eines classischen Werkes nur zu berichten, dass er sich über die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt des Staats im Allgemeinen und speciell über die Civil-, Polizei- und Strafgewalt des Staats, so wie über die vom Staat ertheilten Belohnungen verbreitet und dass es bei diesem Theile ganz besonders hervortritt, wie rüstig der Vf., ohne die einmal eingenommene Basis zu verlassen, weiter geforscht und sich des hier einschlagenden geistigen Stoffes, den ihm die wechselnde Zeit bot, zu bemächtigen gewusst hat. 99.

[1660] Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften von Dr. *Carl v. Rotteck*, Grossherz. Bad. Hofr. u. Prof. u. s. w. 2., verb. u. verm. Aufl. 2. Bd. Stuttgart, Hallberger. 1840. XII u. 340 S. gr. 8. (2 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 207.]

Enthält eine Einleitung, in der eine Encyklopädie der Staatswissenschaften zu geben versucht wird, etwas, was der Vf. Metapolitik nennt und worin er namentlich sein Staatsrecht vorträgt und den von ihm als den formalen Theil bezeichneten Theil der praktischen Politik, worin er besonders die Constitutionslehre behandelt. 99.

[1661] Die Kunst reich zu werden oder gemeinfassliche Darstellung der Volkswirthschaft, von *M. v. Prittwitz*, Major im k. Pr. Ingenieur-Corps, Vf. der „Andeutungen über die Grenzen der Civilisation". Mannheim, Hoff. 1840. XIV u. 552 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Der erste Titel bezeichnet den Inhalt des Buchs weit weniger, als der zweite. Bei dem ersten erwartet man etwas Aehnliches, wie die bekannte Schrift von Zachariä, aber im Buche findet sich höchstens in den S. 479 gegebenen Haushaltsregeln etwas Dahingehöriges. Im Ganzen treffen wir hier eine Darstellung des gangbarsten Systems der Nationalökonomie, die nicht eben etwas Neues beibringt, auch nicht tiefer in die Streitfragen, die in dem Innern desselben Systems ventilirt werden, eingeht, geschweige denn einer grundandern Anschauung zugänglich ist, aber das Vorhandene in grosser Klarheit, Anschaulichkeit und Lebendigkeit recht anziehend vorträgt, auch bei manchen Puncten in interessante Details eingeht und manche lehrreiche, technische und statistische Notiz hinzufügt. Dass der Vf., wie er in der Vorrede erklärt, sich nicht auf Definitionen einlässt, ist ein Fehler; denn die scharfe Ausprägung und genaueste Fest-

Digitized by Google

haltung der Definitionen ist gerade in dieser Wissenschaft von höchster Wichtigkeit und es sollte uns nicht schwer fallen, an mehreren Beispielen zu zeigen, dass die Unterlassung des Vfs. sich gerächt hat. — Im Uebrigen tritt in der vorliegenden Schrift die etwas stark sanguinische Ansicht des Vfs. von den Aussichten unserer Civilisation und seine grosse Vorliebe für die herrschenden Systeme nicht so lebhaft hervor, wie in der auf dem Titel genannten ältern Schrift, vielmehr scheinen ihm bei einigen Punkten selbst manche Zweifel bedenklich geworden zu sein und er bemüht sich, sie zu entfernen. Im Ganzen aber ist seine Ansicht noch dieselbe und mit allen Verwahrungen, die er am Schlusse besonders anbringt, wird er sich doch gegen den Vorwurf einer Ueberschätzung der materiellen Interessen und des wirthschaftlichen Gesichtspunktes nicht ganz schützen können. Er wiederholt zwar öfters die Behauptung, dass das Streben nach Wohlstand eben auf eine nothwendige Bedingung der höhern Bildung und Moralität gerichtet sei. Nun wollen wir allerdings eine gewisse Wechselwirkung hier zugeben und gewiss ist die Armuth unserer unteren Classen ein grosses Hinderniss für ihre Empfänglichkeit für Unterricht und Gesittung. Indess wird das jedoch jedenfalls durch die Contraste verschlimmert und dieselbe Armuth war in einfacheren Zeiten weniger drückend als jetzt, folglich auch weniger erbitternd, verhärtend, mit Versuchungen umringt. Ferner empfangen wir aus dem ganzen Buche des Vfs. nur eine sehr schwache Hoffnung, dass dieselben Classen eine rechte Aussicht erlangen werden, auf eine solche Stufe des Wohlstandes sich zu heben, wo sie für Bildung und Gesittung empfänglich werden dürften. Er zeigt uns die Aussicht auf einen zunehmenden Reichthum der Nationen, aber weit weniger sicher wird dieselbe in Betreff der Frage, ob dieser Reichthum sich auch immer weiter und weiter unter die Einzelnen vertheilen wird. Einmal, bei Gelegenheit der Fabrikarbeiter, meint er zwar (S. 112), dass mit besserer Bildung der Arbeiter sich auch ihre Lage verbessern müsste. Ohne diess hier bestreiten zu wollen, bemerken wir doch, dass sein dort geführter Beweis nicht zureicht; denn er beruft sich auf Amerika, wo aber die günstigere Lage der Arbeiter nicht, wie er annimmt, von ihrer bessern Bildung, sondern von ihrer geringen Anzahl herrührt. Ausserdem ist es keineswegs sicher, ob mit zunehmendem Wohlstande auch wahre Bildung und Tugend zunehmen werden; und weit gewisser ist es, dass bei wahrer Bildung und Sittlichkeit des Volks auch der Wohlstand und jedenfalls Glück und dabei Zufriedenheit nicht ausbleiben werden. Ebenso möchten wir stark bezweifeln, ob eine immer weitere Verbreitung immer mehrerer Bedürfnisse, die der Vf. S. 529 als etwas Wohlthätiges preist, geeignet ist, zu wahrer Bildung und Sittlichkeit, oder auch nur zu Wohlstand zu führen. Ueber-

haupt ist uns der Begriff, den der Vf. von der zunehmenden Bildung und Gesittung und von dem Glücke hat, das er uns bei den ferneren Vorschritten unserer Civilisation verspricht, nicht sehr tröstlich erschienen. In Betreff der Bildung malt er uns die wunderbaren Erfindungen der neuern Zeit und ihre noch zu erwartenden Vervollkommnungen mit glänzenden Farben aus. In Betreff der Moralität erwähnt er nur die negativen Tugenden der gemeinen Klugheit: die Mässigkeit im Genusse, die es nicht aus wahrer sittlicher Reinheit und Verachtung der Sinnlichkeit, sonden aus Rücksicht auf Geldbeutel und Gesundheit ist; die Rechtlichkeit, die es auch nicht aus wahrem, alles Unwürdige verabscheuendem Adel der Gesinnung, sondern aus Rücksicht auf den guten Credit ist. Die Aussichten endlich bestehen in einer Menge neuer Genüsse und Bedürfnisse für die Sinne; einem zunehmenden Reichthum der Nationen, mit immer grossartigeren Speculationen und Erfindungen im Gefolge; einer sehr zweifelhaften Hoffnung, dass diese Zustände nicht von einem zunehmenden Pauperismus begleitet sein werden, — gegen den letztern hat der Vf. eigentlich keine Mittel, als etwa Sparkassen, strenge Armengesetze und das Verbot der Armenehen, was die Sache nur verschlimmert, wenn er nicht die Weinbold'sche Infibulation damit verbinden kann; — allenfalls noch immer starkem Impulse zur Arbeitsamkeit, wie denn der Vf. die Vermehrung der Bedürfnisse empfiehlt, weil dadurch auch immer fleissigeres Arbeiten nöthig werde, und in Betreff der Gelegenheiten zur Arbeit den alten Trost wieder vorbringt, dass es dem Willigen nie daran fehle. Der Arbeiter, der durch gestiegene Bedürfnisse in Noth kommt, ist nur nicht immer geneigt, den Ausfall durch Arbeit zu decken. Und am Ende, zwischen dem immer gesteigerten Arbeiten und dem Faulsein, wogegen der Vf. eifert, ist auch noch ein Mittelweg. Arbeitsamkeit ist gewiss eine nützliche Sache und selbst für höhere Eigenschaften ein Bewahrungsmittel. Aber dass es die Bestimmung der Menschheit sei, immer mehr um des Erwerbs willen, um der Mittel willen, rastlos sich steigernde Bedürfnisse zu decken, arbeiten zu müssen, ist denn doch zu bezweifeln. Will uns der Vf. eine tröstliche Aussicht eröffnen, so sei es die, dass die Menschen künftig mit weniger Arbeit sich besser erhalten können, als jetzt, dabei aber den kräftigen Sinn für ein edles und nützliches Wirken und Thätigsein, den Sinn für immer edlere Freuden, eine immer höhere Reinheit der Seele, immer höhern Adel und Schwung entfalten und immer verträglicher und liebender unter einander leben, immer besser sich als Brüder, als Kinder desselben Allvaters betrachten werden. 99.

[1662] **Die Juden, wie sie waren und wie sie jetzt sind.** Oder: Die Hindernisse, welche der Verbesserung ihrer

politischen Lage entgegenstehen. Mit Genehmigung des Hochwürd. Erzbischöfl. Ordinariats in Freiburg. Constanz, Glükher. 1840. IV u. 71 S. 8. (7 Gr.)

Die Schattenseiten des alten und mittelalterlichen Judenthums, mit vieler Uebertreibung dargestellt, mit mancher offenbar falscher Beschuldigung vermehrt, ohne alle Rücksicht auf die entgegenstehenden Lichtseiten, auf die inneren Entschuldigungsgründe und den Charakter der Zeiten und der anderen Völker geschildert, liefern das Bild, welches diese Schrift von den „Juden wie sie waren" entwirft. Schlimmer noch, dass der Vf., wie es scheint, darin zugleich das Bild von den „Juden wie sie sind" entworfen zu haben glaubt und den heutigen Juden zum Vorwurf macht, was dunkle Zeiten verschuldet haben, oder sich nachsagen lassen müssen. 99.

Naturwissenschaften.

[1663] Vollständiges Taschenbuch der theoretischen Chemie, zur schnellen Uebersicht und leichten Repetition bearbeitet von Dr. *C. G. Lehmann.* Leipzig, Volckmar. 1840. X u. 414 S. gr. 16. (1 Thlr. 12 Gr.)

Des Vfs. Absicht bei Abfassung dieser Schrift war zunächst, solchen Studirenden, welche bereits einen Cursus der Experimentalchemie absolvirt haben, ein brauchbares Hülfsmittel zur Repetition in die Hände zu geben, welches, bei Weglassung aller unnöthigen und besonders aller für den zukünftigen Beruf (der doch meist als der des Mediciners gedacht werden muss) unwichtigen Specialitäten, die aufgenommenen wichtigen Thatsachen in solcher Anordnung und gegenseitiger Stellung abhandle, dass dabei zugleich das Begreifen der allgemeinen Beziehungen und theoretischen Sätze erleichtert werde, da eine specielle Discussion der Theorie ausserhalb der Grenzen des Buches liegt. Der Vf., durch mehrjährige praktische Uebung als Repetitor genau von den Bedürfnissen seines Publicums unterrichtet, hat diese Aufgabe, durch deren Lösung der Verleger in formeller Beziehung einen Pendant zu Bocks Anatomie liefern wollte, vorzüglich gut gelöst. Obgleich die Wissenschaft selbst an allen Orten dieselbe ist, so glaubt Ref. doch in Bezug auf Werke der vorlieg. Art auf den nothwendigen Einfluss localer Bedingungen auf die Gestaltung derselben hinweisen zu müssen. Die Persönlichkeit der Docenten und der Examinatoren, das gerade bei ihnen herrschende System, ihre Methode, die vorherrschende künftige Bestimmung Derjenigen, welche Chemie treiben u. s. w. sind auf jeder Universität mehr

oder weniger verschieden; diese Bedingungen haben auf die Anforderungen, welche der Student, und auch der auf derselben Univ. gebildete jüngere Docent an Repetitionsmittel macht, wesentlichen Einfluss und ein gutes Buch der in Rede stehenden Art wird sich nothwendig diesen Forderungen etwas anschmiegen müssen, ohne desshalb irgendwie Tadel zu verdienen. Diess muss aber die Kritik berücksichtigen, wenn sie nicht in den Fall kommen will, blind zu urtheilen. Dieser Einfluss der Localität zeigt sich in vorlieg. Buche z. B. in der vorzüglichen Berücksichtigung der den Mediciner interessirenden Specialitäten, welche unter andern eine vom theoretischen Standpuncte aus ihre Wichtigkeit weit übertreffende Ausführlichkeit in Behandlung der Harze, eine in der organischen Chemie überhaupt, besonders aber bei den äther. Oelen u. s. w. sichtbare Hervorhebung des Physiographischen vor dem eigentlich Chemischen u. s. w. gebot. Ferner in der Annahme der Aequivalentformeln statt der Atomgewichtsformeln, welche allerdings theoretisch vollkommen gerechtfertigt ist, mit der aber auf einer andern Universität nicht gerade ein Repetitionshülfsmittel den Anfang machen durfte, zu dessen Wesen der Anschluss an das Bestehende und Geltende gehört. So sehen wir auch den Vf., dessen Begeisterung für die neueren Fortschritte der Chemie sich sehr schön in den einleitenden Worten zur organischen Chemie ausspricht, doch hier der wichtigsten neueren Gesichtspuncte für die Betrachtung organischer Körper nur historisch erwähnen, während im Texte noch die ältere Betrachtungsart ausschliesslich beibehalten werden musste; so erklärt der Vf. selbst alle früher angegebenen Unterschiede zwischen anorganischen und organischen Verbindungen für unhaltbar (S. 179 ff.), behält aber die alte Eintheilung bei, nach welcher Cyan und Ammoniak der anorganischen Chemie zufallen. Diese Vorsicht im Einführen des Neuen gereicht nach der Ansicht des Ref. einem Buche von der Bestimmung des vorliegenden gerade zum Lobe. Dass übrigens die Berücksichtigung localer Verhältnisse nicht so weit getrieben wurde, sich desshalb mit allem übrigens Bestehenden in Widerspruch zu setzen, geht aus den Abschnitten über die alkoholartigen Verbindungen hervor, wo die Aethyltheorie ohne Rückhalt angenommen wurde, und aus dem Abschnitte über das Silicium. Die Schwächen der atomistischen Theorie sind in der Einleitung mit Ruhe und Klarheit angedeutet. — Die Anordnung ist im Allgemeinen die von Berzelius befolgte, nur dass alles Allgemeine, nur 21 Seiten umfassende, vorhergeht. Die einzige Ausstellung, welche Ref. hier an dieser Anordnung machen will, ist die Behandlung der fetten Säuren und des Glycerins unter den Zersetzungsproducten, wohin sie doch, in dem Sinne, wie man diess in der organischen Chemie zu verstehen pflegt, gewiss nicht gehören. — Von Unrichtigkeiten im Einzelnen kann bei

den gediegenen Kenntnissen des Vfs. nicht die Rede sein. Bei der Masse der zu bewältigenden Thatsachen kann es aber leicht begegnen, dass einmal etwas übersehen oder eine neuere Berichtigung aus den Augen gelassen wird. Um dem Vf. zu beweisen, mit welcher Aufmerksamkeit er sein Buch durchgesehen und benutzt hat, will Ref. behufs der Benutzung bei gewiss nicht ausbleibenden späteren Auflagen, auf einige Kleinigkeiten aufmerksam machen. S. 130 ist neben dem natürlichen kohlens. Bleioxyd auch des Bleiweisses gedacht, dabei aber nicht des chemischen Unterschiedes zwischen beiden. S. 194 sind die Veränderungen der Weinsäure durch Schmelzen nach Frémy nicht ganz richtig angegeben, indem die beiden ersten Stufen Tartrelsäure und Tartrylsäure (statt Tartralsäure und Tartrelsäure) genannt sind, die dritte Stufe, die sogenannte wasserfreie Weinsäure, aber ganz weggelassen ist. S. 206 ist etwas zu allgemein gesagt, dass sich Alkaloide nicht mit negativen Elementen verbinden könnten; die durch Pelletier untersuchten Verbindungen der Alkaloide mit Jod sind gerade sehr charakteristisch und als scheinbare Anomalien wichtig. S. 234 ist Mekabalsam statt Meccabalsam stehen geblieben. S. 235 ist angegeben, im Perubalsam und Storax sei Benzoësäure enthalten, was aber nach den Untersuchungen von Plantamour, Frémy und Simon nicht der Fall ist. Ref. wünscht schliesslich, dass die Aufnahme des Buches seinem Werthe und seiner Brauchbarkeit entsprechen möge. 4.

[1664] **Lithurgik**, oder Mineralien und Felsarten nach ihrer Anwendung in ökonomischer, artistischer und technischer Hinsicht systematisch abgehandelt von **Dr. *J. Reinh. Blum.*** Supplement zum mineralogischen Theile. Mit 53 in den Text eingedruckten Figuren u. Stahlstichen. Stuttgart, Schweizerbart. 1840. VI u. 501 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Naturgeschichte der drei Reiche. Zur allgemeinen Belehrung bearbeitet u. s. w.

Diese, so viel dem Ref. erinnerlich ist, bei dem ursprünglichen Plane der Naturgeschichte der drei Reiche nicht mit versprochene Erweiterung des mineralog. Theils wird Vielen um so willkommener sein, als sie aus der Feder eines auch im Gebiete der Lithurgik bereits bewährten Schriftstellers geflossen ist. Der Vf. handelt einleitungsweise von der Gewinnung der Mineralien durch Bergbau, Steinbruchbau, Gräberei und Wäscherei, wobei die Werkzeuge durch Figuren erläutert werden. Der 1. Theil handelt von den Mineralien, welche unmittelbar angewendet werden, und zerfällt in 3 Abschnitte: Bodenkunde, fossile Brennmaterialien und Varia (Wolkerde, Kreide, Speckstein, Graphit,

Digitized by Google

Asphalt u. s. w.). Der 2. Theil umfasst die Mineralien, welche man nur mittelbar benutzt, und zwar A) nach mechanischer, B) nach chemischer Zurichtung. A) hat fünf Abschnitte: Schleifpolirmühlsteine; Bausteine (natürliche und künstliche), Deckmaterial, Bindematerial, Verzierungsmaterial, Strassenpflaster u. s. w.; Steinmetz- und Bildhauerarbeit; Schmucksteine; Varia. B) hat sechs Abschnitte: Metallurgie; Halurgie; Farbstoffe des Mineralreichs; Arzneistoffe des Mineralreichs; gebrannte Thon- und Glaswaaren; Varia. Wenn man bedenkt, dass Bergbaukunde und Metallurgie allein im Stande sind, bändereiche Werke zu füllen, wird man hier von Allem nicht mehr suchen, als das Wissenswertheste. Dass dieses zu finden ist und zwar auf die dem Vf. eigne, ansprechende Weise vorgetragen, kann Ref. versichern. Die eingedruckten Figuren gehören grösstentheils zu den Schnittformen der Edelsteine. Von den beigefügten Stahlstichen erläutert der erste, ziemlich schlechte, den Strassen- und Förstenbau auf unzulängliche Weise. Die beiden anderen stellen antike Säulen und die berühmtesten Obelisken dar. 4.

[1665] Neue Gattungen fossiler Krebse aus Gebilden vom bunten Sandstein bis in die Kreide. Gezeichnet und beschrieben von *Hermann von Meyer*. Mit 4 Tafeln Abbildd. Stuttgart, Schweitzerbart'sche Verlagsbuchh. 1840. IV u. 28 S. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

Diese Schrift enthält die Beschreibungen und Abbildungen einiger theils neuer, theils noch nicht ausführlich dargestellter Gattungen von Krebsen aus dem bunten Sandsteine, Muschelkalke und Oolithe, sämmtlich zu den Macrouren gehörig, da die Brachyuren vor der Kreide überhaupt nicht vorzukommen scheinen. Nach einigen Vorbemerkungen über die Literatur, die Formationen, in welchen die Krebse vorkommen, und über den Bau des Cephalothorax folgen dann die Beschreibungen der Gattungen und Arten. Pemphix Sueurii, im Muschelkalke fast überall aufgefunden, wo er in grösserer Verbreitung auftritt, von Brongniart und Desmarest als Palinurus Sueurii beschrieben, und vom Vf., als einer eigenthümlichen Gattung angehörig, bereits als Pemphix Sueurii in den nov. act. Leop. Carol. Nat. Cur. XVI. und in Bronn's Lethaea S. 182 dargestellt, wird hier nach einer grossen Anzahl Exemplare fast vollständig bekannt gemacht. Ein einzelnes Exemplar aus dem Muschelkalke von Horgen am Schwarzwalde gehörte einer zweiten Art an und erhielt den Namen Pemphix Albertii. — Glyphea, durch langen, fast walzigen, dreitheiligen Cephalothorax, der nach vorn in der Mitte in einen Schnabel ausgeht und dessen beide vorderen Abtheilungen wieder mehrere scharf unterschiedene Regionen besitzen, ausgezeichnet, gehört

Digitized by Google

dem Oolith an und wurde schon früher (Jahrb. f. Mineral. 1835) aufgestellt. Beschrieben sind: Gl. Regleyana (Palinurus Regleyanus Desm.) aus den kieselhaltigen Knollen des Departements der obern Saone; Gl. Münsteri (Palinurus Münsteri Voltz. Astacus rostratus Philipps?) ebendaher, aber auch bei Dettingen in Würtemberg, bei Hannover und wahrscheinlich auch in dem Corallina Oolith von Yorkshire vorkommend; Gl. Udressierii aus der Gegend von Besançon; Gl. pustulosa aus dem untern Oolith von Ehningen im Würtembergischen; Gl. liasina, im Liasschiefer von Menzingen und Gl. grandis im Lias von Frittlingen bei Rottweil. — Klytia von Glyphea vorzüglich dadurch unterschieden, dass die beiden vordern Abtheilungen des Cephalothorax nicht in mehrere scharf unterschiedene Regionen sich theilen. K. ventricosa (Glyphea ventricosa v. Meyer im Jahrb. f. Mineral. 1835) in den kieselhaltigen Knollen des Departements der obern Saone, auch, wie es scheint, im Oxfordthon von Rabenstein bei Waischenfeld und Thurnau im Baireuthischen; K. Mandelslohii, aus dem Oxfordthon von Rabenstein und Thurnau. Posopon (Jahrb. d. Mineral. 1835), der Cephalothorax ist halbeirund, die vordern Abtheilungen sind mit halbkugelförmigen Erhabenheiten besetzt. Gehörte vielleicht zu den Anomuren. P. tuberosum aus dem Mergel zwischen Oolith und Kreide bei Boucherans im Depart. des Jura; P. hebes aus einem zum untern Oolithe gehörigen Mergel von Crune, Depart. der Mosel; P. simplex, aus dem untern Coralrag von Streitberg im Baireuthischen und P. rostratum, wahrscheinlich aus dem Jurakalke von Kelheim. — Aus dem bunten Sandsteine, als der ältesten Formation, in welcher Krebse bis jetzt beobachtet sind, kennt der Vf. aus dem grünlichen Schieferthone der untern Abtheilungen von Soultz-les-bains zwei Formen, von denen eine an Gebia, die andere Galathea anschliessen. — Die sauberen Zeichnungen, wie man sie von der Hand des verdienten Vfs. immer zu erhalten gewohnt ist, sind von Federer sehr gut lithographirt. 87.

[1666] Verzeichniss der in der Kreis-Naturalien-Sammlung zu Bayreuth befindlichen Petrefacten. Mit einer geognostisch-petrefactologischen Karte von Ober-Franken; einer geognostisch-petrefactologischen Uebersicht und 22 (lithogr.) Tafeln Abbildungen. Leipzig, Voss. 1840. VIII u. 118 S. gr. 4. (n. 9 Thlr.)

Die im J. 1832 gegründete Naturaliensammlung von Oberfranken in Bayreuth ist an Versteinerungen besonders reich und Hr. Braun, Custos dieser Sammlung und Lehrer der Naturwissenschaften an der Gewerbschule in Bayreuth, theilt hier im Auf-

trage des Präsidiums der Regierung von Oberfranken ein systematisches Verzeichniss der darin aufbewahrten Versteinerungen mit. Zwar fehlen in diesem Landstriche die Formationen des Zechsteins, der Kreide und des Grünsandes und die ihnen zugehörigen Organismen, desto weiter verbreitet und mit Versteinerungen angefüllt zeigen sich dagegen die Oolith-, Keuper- und Muschelkalk-Gebilde, wie auch die dortigen Höhlen durch ihre Knochen von Säugethieren schon längst berühmt sind. Nach diesem Verzeichnisse enthält die Sammlung 191 Arten von Zoophyten, 74 Strahlthiere, 59 Ringelthiere, 943 Mollusken, 44 Cruster, 3 Insekten, 74 Fische, 25 Amphibien, 1 Vogel, 38 Säugethiere, 345 Pflanzen, im Ganzen also 1797 Arten von Versteinerungen. Die Schrift beginnt mit der Aufzählung der niederen Thiere und schreitet zu den höheren fort, dann beginnt die Aufzählung der Pflanzen, die vorzugsweise aus dem Keuper stammen, da die alte Steinkohlenformation nur bei Stockheim und in geringer Ausbreitung vorkommt. Es werden indess nur die Namen der Arten, der Formation und des Ortes, wo sie aufgefunden sind, ohne weitere Synonymie und Bezeichnung angegeben. Nur bei den Sauriern finden sich Abbildungen der Schädel der Nothosauri, des Conchiosaurus und Pistosaurus und vieler Zähne und anderer Skelettheile, von denen es ungewiss ist, von welcher Art sie stammen, die aber, da von den Amphibien des Muschelkalkes im Ganzen noch wenig bekannt gemacht worden ist, ein allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen. Der Preis des Werkes scheint verhältnissmässig etwas hoch zu sein. 87.

Länder- und Völkerkunde.

[1667] Hertha, Hand- und Hausbuch der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde, aus den Quellen und nach den bewährtesten Hülfsmitteln für die gebildeten Stände zur Belehrung und Unterhaltung bearbeitet von *K. Fr. Vollr. Hoffmann.* Mit Stahlstichen, Karten u. Tabb. 1. Thls. 1. Hälfte (mit 1 Stahlstich). Ulm, Stettin'sche Buchh. 1840. 312 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1668] Die Völker der Erde, ihr Leben, ihre Sitten und Gebräuche, zur Belehrung und Unterhaltung geschildert von *K. Fr. Vollr. Hoffmann.* 2 Thle. Mit 8 illum. Kupfern. Stuttgart, Hoffmann'sche Verl.-Buchh. 1840. XVI u. 447, XII u. 482 S. 8. (3 Thlr.)

Das zuerst genannte Werk ist auf 3 Theile berechnet, von denen der 1. die allgemeine Erdkunde, der 2. die Erd-, Länder-,

Digitized by Google

Völker- und Staatenkunde von Europa und der 3. die Schilderung der aussereuropäischen Erdtheile enthalten wird. In der uns vorlieg. Hälfte des 1. Theiles wird im 1. Abschnitt (— S. 75) eine Geschichte der Erdkunde gegeben und im 2. die Erde als Theil der Welt aufgefasst. Nachdem in einem 1. Hauptstück das All oder die Welt (S. 76—109) überhaupt betrachtet, also ein Abriss der Astronomie aufgestellt worden ist, geht der Vf. über zu der Erde als Welt für sich und handelt nacheinander ab: Gestalt, Grösse und Bewegung der Erde, Zeitrechnung, bildliche Darstellung des Himmels und der Erde (— S. 153) und endlich in 3 Abtheilungen Land, Meer und Luft. Es entsteht zunächst die Frage, ob dieses neueste Werk des überaus fruchtbaren Vfs. auch wirklich seiner Bestimmung „für die gebildeten Stände zur Belehrung und Unterhaltung" entsprechen werde. Das vorliegende Bruchstück macht in uns starke Zweifel darüber rege und erinnert in dieser Beziehung an die allgemeine Länder- und Völkerkunde von Berghaus. Was mag sich der Vf. unter dem weiten Begriff „gebildete Stände" denken? So viel ist gewiss, dass dieser Begriff an seinem herkömmlichen Umfange bedeutend verlieren würde, wenn der Besitz von Bildung an Voraussetzungen geknüpft wäre, wie sie dieses Handbuch macht. Hieran schliesst sich ein anderes Bedenken. Was soll noch aus der Geographie werden, wenn man in dieselbe, wie neuerdings von namhaften Männern geschehen ist und eben auch von Hoffmann geschieht, alles Mögliche hineinträgt, was irgend mit ihr in Verbindung zu bringen ist? Sonst wusste man sich vor topographischen und statistischen Details nicht zu lassen und vernachlässigte die allgemeine Erdkunde ganz ungebührlich. Jetzt wendet man sich zum andern Extrem. Wenn diess so fortgeht, werden wir mit Nächstem Astronomie, Physik, Geologie, Geognosie und Naturgeschichte als Bestandtheile und nicht mehr, was sie doch eigentlich sind, als Grund- und Hülfswissenschaften der Geographie auftreten sehen. Wir fragen Jeden, der vorurtheilsfrei über die Grenzen der geographischen Wissenschaft nachgedacht hat, ob z. B. ein Verzeichniss von 200 verschiedenen Sternbildern, ob eine Tabelle der specifischen Gewichte oder der Dichtigkeit verschiedener fester und tropfbarer Körper mit reinem Wasser verglichen, ob die Lehre von den Bewegungen, von der Geschwindigkeit und den Formen der Wolken in ein geographisches Handbuch gehöre? — Dagegen verdient die zweite oben genannte Gabe des Vfs. unbeschränktern Beifall und Dank. Das Buch kann Lehrern der Geographie die besten Dienste thun zur Belebung ihres Unterrichts und darf auch zum Gebrauche von Kindern beiderlei Geschlechts um so unbedenklicher empfohlen werden, als nach des Vfs. Versicherung Alles vermieden worden ist, was als austössig hätte er-

Digitized by Google

scheinen können. Es werden im 1. Theile die Völker Asiens, Afrika's und Australiens und im 2. die Amerika's und Europa's geschildert nach körperl. Beschaffenheit, Charakter, Sprache, Bekleidung, Nahrung, häuslichem Leben, Sitten und Gewohnheiten, Beschäftigung, Culturstand u. s. w., ohne dass gerade bei allen diese Beziehungen gleichmässige Berücksichtigung erfahren. Von den europäischen Ländern sind Deutschland, die Schweiz und die Niederlande mit ihren Bewohnern übergangen worden. Der Vf. meint, den Deutschen sei ja das eigene Volk wohl hinlänglich bekannt, auch sei es schwer, parteilos zu bleiben bei der Schilderung und Beurtheilung der Landesgenossen. Wir können weder jene Voraussetzung, noch diese Entschuldigung gelten lassen, hätten vielmehr gewünscht, dass gerade die verschiedenen Völkerschaften Deutschlands eine recht ausführliche Darstellung erfahren hätten. Man glaube doch ja nicht, dass die Zeit völlig verschwunden ist, in welcher man bei uns mehr von den Samojeden und Japanesen zu sagen wusste, als von den Bewohnern unserer Marschländer oder der deutschen Alpengegenden. Die beigegebenen Bilder hätten, wenn sie nicht besser geliefert werden konnten, füglich wegbleiben sollen. 121.

[1669] Geographie des Menschen, ethnographisch, statistisch und historisch; von *Fr. v. Rougemont.* A. d. Franz. mit nachträglichen Verbesserungen und Bereicherungen des Vfs. in's Deutsche übers. v. *Ch. H. Hugendubel*, Lehrer der Gesch. u. deutschen Sprache u. Direktor d. Realschule in Bern. 2 Bde. Bern, Dalp. 1839. LVI, 423 u. 518 S. gr. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

[1670] Erster Unterricht in der Geographie, die Beschreibung der Erdoberfläche oder die topische Geographie umfassend. Von *Fr. v. Rougemont;* deutsch bearb. mit vielen Zusätzen u. Berichtigungen v. *Ch. H. Hugendubel* u. s. w. 2. verb. Ausg. Ebendas., 1840. VIII u. 181 S. gr. 8. (12 Gr.)

[1671] Zweiter Unterricht in der Geographie, die potische Erdbeschreibung nebst den Elementen der Ethnographie u. der histor. Geographie umfassend; von *Fr. v. Rougemont.* A. d. Franz. übers. v. *Ch. H. Hugendubel.* Ebendas., 1840. XI u. 371 S. gr. 8. (22 Gr.)

Hr. v. Rougemont gab zuerst 1831 einen „Précis de géographie comparée“ zu Neufchatel heraus, welchen Hr. Hugendubel für Deutsche unter dem Titel: „Handbuch der vergleichen-

Digitized by Google

den Erdbeschreibung" mit vielen Zusätzen und Berichtigungen bearbeitete und 1835 erscheinen liess. Der Vater der wissenschaftlichen Geographie, Karl Ritter, bemerkte in der Einleitung zu der 2. Ausgabe seiner Erdkunde von Asien (1832), dass Rougemont zu Denen gehöre, welche das von ihm Ueberkommene wiederum selbständig, systematisch und lehrreich fortzubilden bemüht gewesen seien, und rühmte ihm besonders noch nach, dass er den von Berghaus in dessen „ersten Elementen" begangenen Fehler, die Sprache akademischer Mittheilungen auch auf die erste Elementarlehre unpassend zu übertragen, glücklich vermieden habe. Auf diese Weise von dem Meister der Wissenschaft selbst empfohlen, erwarb sich das Werk bald viele Freunde und eine Hauptstelle unter den geographischen Lehrbüchern der neuern Zeit, so dass die Bekanntschaft mit demselben bei Jedem angenommen werden darf, der seinen Lehrerberuf in der Geographie mit wissenschaftlichem Eifer betreibt. Unter dieser Voraussetzung begnügen wir uns in Bezug auf den an der 2. Stelle oben genannten „ersten Unterricht" mit der Bemerkung, dass derselbe ein Auszug aus dem Handbuche ist und als Leitfaden der topischen Geographie für den ersten Lehrcursus dienen soll. Er erschien schon 1836 und hat jetzt nur einen neuen Titel und neuen Umschlag mit dem nicht zu rechtfertigenden Zusatze „2. verbesserte Auflage" erhalten. Die oben zuerst angeführte „Geographie des Menschen" kann als eine Ergänzung des Handbuchs betrachtet werden. Sie ganz vorzüglich ist als eine Bereicherung der geogr. Literatur zu begrüssen und wird hoffentlich mit dazu beitragen, das alte statistisch-topographische Gewirr aus unsern Schulen und geographischen Lehrbüchern zu verdrängen. Da der Titel Manchem nicht ausreichend sagen möchte, was er in dem Buche zu suchen hat, so halten wir eine kurze Inhaltsanzeige für nicht überflüssig. Nach einer Einleitung, auf welche wir nachgehends zurückkommen werden, folgt ein allgemeiner Theil, in welchem der Vf. die Beziehungen zwischen der Natur und dem Menschen, die Racen und die Völker nach Sprachen, Religionen, Civilisation, Gesellschaft und Staaten bündig und geistvoll charakterisirt. In dem besondern Theile wird von Afrika ausgegangen und daran schliessen sich: Asien, Europa (die 3 südl. Halbinseln zuerst, dann Frankreich, die Schweiz, Kaiserthum Oesterreich, Deutschland, Königr. Preussen, die Niederlande, britisches Reich, Skandinavien, die sarmatische Ebene), Amerika, Oceanien. Ein Anhang enthält die Lehre von den Oceanen und einige Bemerkungen über die Geschichte der Handels-, besonders der Seehandels-Strassen. Die Beschreibung jedes einzelnen Landes besteht nicht, wie sonst gewöhnlich, aus einem Aggregat rubricirter Notizen, sondern bildet ein lebensvolles Gemälde, in dessen Mitte der Mensch steht, wobei sich zeigt, wie er von der

Digitized by Google

umgebenden Natur bedingt gewesen ist und noch bedingt wird, und wie er sie nach seinen Bedürfnissen und für seine Zwecke benutzt und modificirt hat und noch benutzt und modificirt. Waltet demnach auch das Ethnographisch-Politische allerdings vor, so ist es doch durchgängig mit Landesnatur und historischer Entwickelung in Bezug gesetzt. In der Einleitung sucht der Vf. für seine Darstellungen einen religiösen Standpunct zu gewinnen. Er handelt hier von der historischen Geographie und ihren Beziehungen zum Christenthum, von der Erde und dem Menschen und ihrem Urzustande, von dem Menschen und der Erde in ihrer Verderbniss und Entwürdigung, von der Individualität; sodann zeigt er, was der sich selbst überlassene sündige Mensch vor der Sündfluth gewesen, wie die Geschichte der Menschheit nach einem ganz neuen Plane begonnen und wie die Erde durch die Sündfluth ihre jetzige Gestalt angenommen habe; daran reihen sich Betrachtungen über Ursprung der Verschiedenheit der Völker und Sprachen, über Vertheilung der Völker als Grundlage der jetzigen Geschichte, über Vergrösserung aller ethnographischen Verschiedenheiten durch die Sünde, über Verrichtungen der Racen in der Geschichte, über Entwickelung der Menschheit und Wiederherstellung des Menschen und der Erde durch Jesum, und endlich über Stellung der Erde im Weltgebäude. Jeder sieht sogleich aus dieser Inhaltsanzeige, worauf der Vf. hinaus will. Wir haben mit der Beurtheilung einer biblischen Theologie es hier nicht zu thun, wollen aber nicht unterlassen, zur Beruhigung mancher unserer Leser zu versichern, dass diese Betrachtungen, deren Quelle wir hoch ehren, gar keinen Einfluss auf das Werk selbst ausgeübt haben; wenigstens konnten wir keine Spuren davon entdecken, so sehr wir auch darnach gesucht haben, da zu erwarten stand, dass der Vf. bei jedem Volke nachweisen werde, wie es durch die Sünde zu Dem geworden sei, was es ist. Von dem zuletzt im Titel angeführten Buche haben wir nur zu sagen, dass es, für den zweiten geographischen Cursus bestimmt, ein Auszug aus der eben besprochenen „Geographie des Menschen“ ist, jedoch mit Hinweglassung der ein hors d'oeuvre bildenden Einleitung. Die äusserliche Ausstattung aller drei Werke ist übrigens ausgezeichnet gut, namentlich bei dem ersten und dritten in Bezug auf das Papier. 121.

[1672] Wanderungen durch das Nilthal von *H. Parthey.* Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1840. X u. 594 S. 8. (2 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Wanderungen durch Sicilien und die Levante. Von u. s. w. 2. Thl. das Nilthal.

[Vgl. Repert. Bd. II. No. 1658.]

Digitized by Google

Ein, namentlich in archäologischer Hinsicht sehr beachtenswerthes Reisewerk. Der Vf. hat nach seiner bereits im J. 1822 unternommenen, aber wegen der erwähnten besondern Tendenz noch keinesweges veralteten Reise, die von Malta über Alexandrien und Kairo bis nach Dongola in Nubien hinan- und nach Kairo zurückgeht, mit guten Vorstudien ausgerüstet und von einer enthusiastischen Liebe für Aegyptens Alterthümer beseelt, diese letzteren mit grosser Sorgfalt untersucht und ein sehr klares und bestimmt gezeichnetes Bild davon nächst vielem Detail in dieser Darstellung niedergelegt. Nächstdem erstreckt sich aber sein beobachtender Sinn auch auf die physischen und socialen Verhältnisse Aegyptens und Nubiens, und insbesondere zeigt er für Auffassung und Schilderung vieler diesen Ländern so eigenthümlichen auffallenden Naturerscheinungen grosses Talent. Die von ihm gewählte Art der Darstellung ist die Briefform. Aus Alexandrien berichtet er zuerst über die Fahrt von Malta dahin, welchem Berichte die genaue Beschreibung der seemännischen Thätigkeit in Beziehung auf Messung der Schnelligkeit der Fahrt besonderes Interesse gibt. Sodann wird Alexandrien, seine Umgebung und sein Leben vor's Auge geführt, die Pompejussäule, die Nadel der Kleopatra und andere Alterthümer beschrieben, eine kleine Geschichte der alten Stadt beigegeben, und (S. 55 ff.) die Schlacht bei Abukir sehr genau erzählt. Nachdem noch über Kleidertrachten Einiges beigefügt ist, wird ein Abschnitt der Fahrt nach Kairo gewidmet und dabei so das Malerische der Fahrt, wie die geographischen Verhältnisse der mannichfachen Wasserströme des Delta, berücksichtigt. Die Pyramiden von Gizeh und Sakkara, der Sphinx und das altägyptische Zahlzeichen beschäftigen in einem fernern Abschnitte den Darsteller, der hierauf, sich zu den neuern Verhältnissen des Landes wendend, über die Vernichtung der Mamluken, so wie über den jetzigen Zustand von Kairo und namentlich die Bildung der Bewohner sehr Bemerkenswerthes berichtet. Der Vf. klagt (S. 179) über die grenzenlose Leerheit, die sich bei den Arabern in Bezug auf alle Studien, ausser dem der Sprachen, findet, und über den gänzlichen Mangel an eignen Forschungen in speculativen wie positiven Wissenschaften. Doch kann er selbst nach der fernern Klage über die durch Bestechlichkeit und Käuflichkeit der Meinungen gebrochene moralische Kraft des Volkes nicht sich enthalten, hinzuzusetzen: „Wo die Schattenseiten für uns Occidentalen zu mächtig hervortreten, da gibt es vielleicht auch Lichtseiten, die wir bei der Verschiedenheit in Religion, Sitte und Cultur weder wahrnehmen, noch würdigen können." Der Reisende geht nun nach Oberägypten, trifft in Assuan einen französischen Architekten, Linant, mit dem er eine Zeit lang verkehrt, und reist dann zu Wasser nach Nubien bis Wadi-Halfa und von da auf Kameelen nach

Dongola. Seine Beobachtungen auf dieser Reise beziehen sich zumeist auf klimatische und naturhistorische Verhältnisse; S. 286 — 296 wird über nubische Fauna und Flora ausführlich gesprochen, daneben aber auch der Zustand der Einwohner gut in's Auge gefasst. Auch einer Sklavenkaravane (S. 277) begegnet der Vf., obwohl gerade damals der Sklavenhandel im Innern Afrika's sehr gestört war. Am 2. Febr. kehrt der Reisende nach Philae zurück, das er am 8. Decbr. des Jahres vorher verlassen hatte. Nunmehr wendet er sich in seiner Beschreibung zu den südlich gelegenen Alterthümern am Nil, mit Meroë beginnend, und verbreitet sich sehr ausführlich in 2 Abschnitten (S. 303 — 383) über Tempeleinrichtung, Pyramiden, Obelisken, über Inschriften, Sculpturen und architektonische Ueberreste des ägyptischen Alterthums. Das 11. Cap. führt uns von Assuan nach Kairo zurück, und das 12—14. enthalten (S. 388 ff.) eine weitere Schilderung der Alterthümer, die von Assuan bis nach Unterägypten sich erstrecken, obwohl der Vf. nicht unterlässt, auf die reichliche Ausbeute hinzuweisen, welche die französische Expedition in dieser Beziehung bereits dem Forscher gewährt hat (S. 387). Apollopolis magna und parva (Edfu und Kus), Theben, Luxor, Karnak, die Todtenstadt und andere werden beschrieben, über den Thierkreis von Dendera (S. 504 ff.) Interessantes mitgetheilt, die Oasen, die Kanäle, so wie die Ruinen des Delta geschildert, und endlich vor der Abreise nach Damiette und dem Abschied von Aegypten noch Einiges über Kairo nachträglich bemerkt. Der Vf. scheidet mit Wehmuth von den Reizen Aegyptens, der tiefen Bläue seines Himmels und der gewaltigen Herrlichkeit seiner Architekturmonumente. — Wie Vieles für den Forscher archäologischer Wissenschaft hier zu finden sei, haben wir nur andeuten können; sichtlich in dem Bewusstsein, dass sein Reisewerk nicht gewöhnliche Beschreibung, sondern dauerndere Schilderung und Belehrung enthalte, hat der Vf. ein sorgfältiges alphabetisches Register ihm beigegeben. Aber eben so wird auch der Historiker an den mannichfach eingestreuten Bemerkungen über damalige und frühere Zustände und Ereignisse und an den Schilderungen der Audienzen bei Mehemed Ali (S. 47) und Soliman - Bey eben solches Interesse finden, wie die eingeflochtenen Schilderungen von komischen Scenen des Verkehrs (S. 298) und der Justizpflege (S. 384) Dem gewähren, der auch blosse Unterhaltung hier sucht. — Ein Anhang zu diesem Buche, welcher 10 Steintafeln (Pläne und Zeichnungen von Alterthümern), Westphal's astronomische Beobachtungen in Aegypten und Nubien, eine Wörtersammlung der Barabrassprache und Musikalisches (Auszüge aus C. Niebuhrs Briefen an Fr. Nicolai) enthält, — wird für 3 Thlr. in dems. Verlage besonders verkauft. 122.

Digitized by Google

[1673] Südöstlicher Bildersaal. 2. Bd. Griechische Leiden. 1. Thl. Herausgeg. vom Vf. der Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart, Hallberger. 1840. 496 S. 8. (3 Thlr. 15 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1614.]

Die Geschicklichkeit, womit der Verstorbene Bücher zu machen und in mehrere Theile auszuspinnen weiss, ist in der That, wenn auch nicht zu billigen, doch in gewisser Hinsicht immer zu bewundern. Es gibt wirklich kleine, man möchte fast sagen unverschämte Virtuosenkünste, Künsteleien und Geschicklichkeiten, welche, so gering ihr Werth, ihre Resultate und Tendenzen auch sind, doch durch ihre Keckheit und fingerfertige Manier ein gewisses Erstaunen abnöthigen. Fürst P.-M. hat bereits in seinem „Vorläufer" einen seiner Ausflüge durch und nach Griechenland beschrieben, hier schildert er abermals Griechenland auf einem geduldigen Raume — und der Raum ist immer und überall das Geduldigste — von mehr als 500 Seiten. Aber man muss auch wissen, wie dieser Vergnügling, Verstorbene, Semilasso u. s. w. bei seinem Büchermachen operirt, um zu begreifen, wie er möglich macht, was an sich auf den ersten Blick unmöglich scheint; man muss ihm genau auf die Finger sehen; und dann gehen diese Finger wieder so schnell, weben und taschenspielern so behende hin und her, dass man, abermals verwirrt, nicht begreift, wie sie so schnell und behende sein können. Einige von diesen Hokuspokus-Arten sind jedoch sehr leicht gemerkt. Der Reisende z. B. bleibt schlechten Wetters halber in einem einsamen Kloster oder einem erbärmlichen Rattennest von Stadt einige Zeit liegen; er beschäftigt sich aus Langweile während dem mit Lectüre; er liest etwa ein schlechtes Buch von der Trollope; alsbald verfehlt er nicht, daraus einen Auszug, eine Recension darüber zu liefern und auf's schnellste ein Dutzend Seiten zu füllen; oder eine deutsche Kritik über seine früheren Machwerke findet zu ihm den Weg und mit vornehm graziöser Abfertigung lässt er sich über die Langweiligkeit der deutschen Kritik und über seine Absicht, die Leser nur amüsiren zu wollen, auf vielen Seiten aus. Oder er beschreibt, wie im Hause des Hrn. Prokesch v. Osten, den er mit Bewunderungsphrasen förmlich erstickt und erdrückt, Goethe's-Faust mit Rollenvertheilung gelesen worden ist, bei welcher Gelegenheit er den Charakter des Mephistopheles definirt und behauptet, der selige Devrient habe aus Goethe's Mephistopheles eine widerliche Fratze gemacht, obgleich Devrient nie den Goethe'schen Mephistopheles, sondern nur den Teufel in Klingemann's Faust darstellte, der schon in der Dichtung eine Fratze ist. Oder er webt das Raisonnement eines in Europa reisenden Chinesen ein,

oder eine sonst nicht misslungene Biographie eines Chamäleon, das er mit sich führte, oder ein sehr unerhebliches Liebesabenteuer, oder einige pikante Anekdotenspässe. Es ist aber wirklich auffallend, welche gemeine und unanständige Anekdoten der fashionable Fürst dem Papiere anvertraut. Eine Anekdote dieser widerlichen Art findet sich S. 114, wozu er folgende Einleitung gibt: „Als die Damen uns verlassen hatten (ein Wink für meine schönen Leserinnen") u. s. w., womit er seine schönen Leserinnen erst recht nachdrücklich zu dem Genusse der verbotenen, aber eben nicht verführerischen Frucht einladet. Welche Merkwürdigkeiten der bei seinen beiden Hunden erwachte Geschlechtstrieb veranlasste, das wird auch weitläufig besprochen; und man weiss in der That nicht, welch ein Trieb es ist, dem der Verstorbene bei Mittheilung dieser unbedeutenden und oft so widerlichen Thatsachen gehorcht. Zu leugnen ist indess nicht, dass auch ganz unterhaltende Partien sich vorfinden und dass die unbedeutenden wenigstens durch keinen anspruchsvollen Ton markirt sind. Hier und da ist mancher zur Kenntniss des griech. Landes und Volkes nicht unwichtige Zug mitgetheilt; besonders ist die Charakteristik einer unter auffallenden Umständen eingefangenen Banditengesellschaft, deren Verhöre der Reisende beiwohnte, von grossem Interesse. Zu diesen anziehenden Partien gehört auch die Beschreibung seines Aufenthalts im Kloster Megaspileon, seine Bemerkungen über das muthmaassliche Terrain, auf welchem die Schlacht von Marathon stattfand, die von ihm aufgelesenen und wiedererzählten Notizen über Gentz, Wilh. von Meyern, den Vf. des Dya-na-Sore u. s. w. Ein scharfer Gegner der Maassregeln, welche die gegenwärtige Verwaltung Griechenlands trifft und getroffen hat, macht er doch den gekrönten Häuptern, dem König Otto von Griechenland und dessen erlauchtem Vater, viele Complimente, und während er unablässig gegen Preussen kleine, scharf zugespitzte Pfeile richtet, rühmt er ausnehmend Alles, was den Stempel der österreichisch-metternich'schen Verwaltung trägt. 60.

[1674] **Reise durch Salzburg und Tyrol nach Italien. 1. Bd. Düsseldorf, Schreiner. 1840. IX u. 516 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)**

Der Reisende, welcher hier auftritt, hatte bei seinem Fluge nach Italien — denn bis dahin geht es zum grossen Theile mit Eilpost — keinen andern Zweck, als „Erholung, Erheiterung, Ausspannung aus dem Alltagsleben und Befriedigung des langjährigen, heissen Wunsches", Italien zu sehen. Er ist „weder Künstler, noch Kunstkenner", er suchte nun auf, was „jeden gebildeten Mann interessirt". Aus diesem von ihm selbst ge-

Digitized by Google

gebenen Gesichtspuncte weiss nun also auch Jeder schon abzunehmen, dass hier nicht tief eingehende Bemerkungen zu suchen sind. Im Gegentheil verliert sich der Vf. oft zu sehr in die Breite, d. h. in eine gewisse Redseligkeit und Betrachtungen, wie sie ihm gerade der Moment eingab, oder in Erzählungen von kleinen Abenteuern, wie sie in Gasthöfen und auf dem Postwagen vorkommen, oder durch Reminiscenzen aus der Geschichte hervorgerufen wurden. Wirklich wird man auch öfters Ursache haben, ihn dürftig zu finden. Denn so wird das herrliche Salzburg z. B. mit kaum 2 Seiten abgefertigt, und ausser dem Festungsberge scheint er hier gar nichts besucht zu haben. Im Gegentheil davon wird, indem er Tyrol durchreist, zwar von Innspruck ebenfalls nichts, als die Hofkirche und Ambras, obenein sehr dürftig geschildert, wohl aber der ganze Tyroler-Aufstand 1809 weitläufig detaillirt. Am besten, auch für Andere, welche in gleichem Verhältnisse Italien bereisen, sind die Partien bearbeitet, welche zu Venedig und Rom gehören, denn im letztern schliesst dieser Band. Es blieben hier wenig Museen und Galerien unbesucht; es wurden in der Campagna von ihm viele Ausflüge gemacht, er kam mit einer grossen Menge Künstler zusammen; das Leben des Volkes, der Papst und kleine Räuberscenen fehlen eben so wenig, und überall zeigt sich eine Wärme des Gefühls, eine gewandte Darstellung, die besonders, wo es gilt, die Schönheiten der dortigen Natur zu malen, den Eindruck zu schildern, welchen sie bei ihm hervorbrachten, oft hinreissend genannt zu werden verdient. Kleine Anekdoten und Charakterzüge, zum Theil bekannt, zum Theil auch wohl erdichtet, beleben manche Scenen, und dem Aeussern, das recht anständig ist, wäre nur zu wünschen, dass es nicht gar zu viele Druckfehler in den eingemischten italienischen Brocken enthielte. Die Reise beginnt in Cöln, den Rhein hinauf bis Mainz, und von da in einem Strich bis München, dessen Kunstwelt viel zu berichten gab. Dann wird über Salzburg und Tyrol, mit manchen Seitenpartien, Verona, Mantua und Venedig erreicht, worauf es mit Post nach Bologna und Rom geht. 110.

[1675] Ausflug nach Wien und Presburg im Sommer 1839. Von *Friedr. Hurter.* 2 Thle. Schaffhausen, Hurter'sche Buchh. 1840. VIII u. 396, 394 S. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Antistes Hurter hat sich nicht bloss durch sein durch Quellenstudium und historische Combination ausgezeichnetes Geschichtswerk über Papst Innocenz rühmlich, sondern auch durch seinen Streit und die darin offen dargelegten Gesinnungen auf eine unzweideutige Weise bekannt gemacht. Diese Gesinnungen treten auch

in dieser Reiseschrift hell an das Licht, aber ohne alle Zweideutigkeit, und verleihen dem Buche, wenn auch nicht eben einen anmuthigen, doch sehr markirten Charakter. Man hat H. sogar jesuitischer Bestrebungen beschuldigt; aber dazu ist er zu unumwunden, zu redlich und offen, und Redlichkeit und Offenheit müssen überall, selbst an dem Gegner, anerkannt werden. H. sucht nicht zu täuschen, durch Schlauheit und geistreiche Versteckthelt zu wirken, den Leser zu verwirren und ihn in dieser Verwirrung zu sich herüberzuziehen, er stellt sich vielmehr mit offener freier Stirn dem Leser gegenüber und scheint ihm zuzurufen: So denk' ich, dieser Gesinnung bin ich; kannst du mit mir übereinstimmen, aber in allen Puncten, gut; wenn nicht, oder wenn nur zum Theil oder nur mit der geringsten Clausel, so sind und bleiben wir geschieden; denn Concessionen zu machen ist nicht meine Art. Bei H. hängt Alles wie systemartig zusammen; keinen Artikel seines Glaubens darf man ihm nehmen, oder der ganze Bau müsste zusammenstürzen, weil das Gleichgewicht dadurch zerrüttet würde. Daher ist er ein entschiedener Absolutist und Gegner jeder modern liberalen Maassregel; ein Verehrer der Lehre von Haller's; ein Vertheidiger der Legitimitätsrechte des Don Carlos in Spanien, wie der Censur in Oesterreich; ein Prediger für den streng kirchlichen Glauben, den kirchlichen Ritus in alter Form; ein Bewunderer der Consequenzen, wodurch sich die historische Existenz der katholischen Kirche auszeichnet u. s. w. Dennoch ist des Thatsächlichen und des Rede- und Wissenswerthen in diesem Buche mehr aufgezeichnet als in vielen eben so dicken Schriften vieler Liberalen; wie man ja leider oft bemerken muss, dass, wenigstens in Deutschland, die sogenannten Antiliberalen mehr Kenntnisse und diese in gründlicherer Form besitzen als die Liberalen, bei denen nur zu oft das seichte zeitgemässe Geschwätz die Stelle historischer Begründung und genauer Kenntniss vertreten muss. Wer aber von seinem Gegner aus Eigensinn auch das Gute nicht lernen will, verliert selbst am meisten dabei. Der Stil des Vfs. strebt nach Einfachheit, aber dieses Streben ist zu merklich, so dass er im Ganzen gezwungen erscheint, etwas nackt, kahl und schroff. Wo der Vf. schildert, ist er zwar deutlich und klar, aber nie lebendig, noch farbreich. 60.

[1676] Statistik des Kreises Siegen. Von *Karl Friedr. Schenck*, pension. Amtmann u. Landwirth zu Weiden. 2., verb. Aufl. Siegen, Friedrich. 1839. X u. 334 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

„Für das Ausland wird dieses Werk kein weiteres Interesse erregen", sagt der Vf. selbst S. VI. Es ist zunächst nur für

Siegen selbst berechnet, wo die 1. Aufl. bereits 1820 erschien. Dem Gewerbsfreund und Oekonomen empfehlen wir es jedoch noch, so wie dem Statistiker im Allgemeinen, denn das kleine Land ist wegen seiner Gerbereien, Stahlhämmer und Landwirthschaft in mehr als einer Hinsicht wichtig, und die Nachricht davon bietet manches Interessante, namentlich über die hier ganz allein herrschende Waldbewirthschaftung der Hauberge; der Bergbau beschäftigt 383 Gruben, gleichfalls auf sehr eigenthümliche Art. Dasselbe gilt von den Eisen- und Stahlhütten. Die Rothgerberei zieht einen Gewinn von mehr als 400,000 Thlrn. in's Land. Und so findet man noch Manches, was für den Technologen oder Oekonomen bemerkenswerth sein kann. 107.

Geschichte.

[1677] Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter von *Wilhelm Wachsmuth.* 1. Thl. Hamburg, Perthes. 1840. XX u. 649 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von *A. H. L. Heeren* und *F. A. Ukert* u. s. w.

Ein flüchtiger Blick auf die Literatur der Geschichte Frankreichs in dem Revolutionszeitalter lässt erkennen, dass schwerlich über irgend einen andern Gegenstand der profanen Geschichte — die kirchenhistorische Literatur macht eine Ausnahme — so viele Federn und Pressen in Bewegung gesetzt worden sind, und wiederum hat wohl mancher Historiker, wenn auch bewegt von der Gewaltigkeit jener Erscheinung und berufen und befähigt, darüber zu schreiben, sich dessen enthalten, weil auf dieser Bahn zu viel Gedränge, das Gleis zu ausgefahren und die Gesellschaft zu sehr gemischt ist. Die Franzosen werden nicht müde, sich die Revolutionsgeschichte zu vergegenwärtigen; ihr Interesse daran ist unverwüstlich, die Gesinnung, welche vor einem halben Jahrhundert diese Nation bewegte, noch nicht abgestorben, die Revolution noch nicht in den Charakter einer der Vergangenheit angehörigen und durch die Zeit von der Gegenwart abgeschlossenen historischen Erscheinung übergetreten; sie führen dieselbe in das Leben der Gegenwart herüber, sie sind geneigt, den Reigen zu wiederholen. Daher ist ihr Interesse an der Revolutionsgeschichte kein rein historisches, daher die Darstellung derselben fast ohne Ausnahme auf den fortlebenden Geist der Revolution berechnet, daher grosser Mangel an unbefangener gründlicher Forschung, unermüdliche Wiederholung schmeichelnder Dichtungen und unverrücktes Beharren bei Dem, was die Nationalität am meisten anspricht, geringe Ausbeute für historische Wahrheit, massenhafte

Vorräthe von belles infidèles, an denen sich das alte Wort La forme emporte le fond bewährt. Es ist wahr, Mignet hat eine Meisterzeichnung entworfen, Thiers hat ein Gemälde des glänzendsten Colorits aufgestellt: doch ist bei keinem dieser beiden Werke Erforschung der Wahrheit der leitende Grundgedanke gewesen und die Vorliebe der Franzosen für dieselben hat nicht in der Befriedigung des historischen Sinnes ihren Grund. Alle Anerkennung verdient die vortreffliche Materialiensammlung, welche Buchez und Roux in den vierzig Bänden ihrer histoire parlementaire gegeben haben, und ehrenwerth ist das Unternehmen eines Wiederabdrucks des Moniteur; doch ist die erstere überreich an Revolutionsgeist und mehr als irgend ein früheres Werk auf Apologie der furchtbarsten Potenzen derselben gerichtet, und keines von beiden wird die grosse Masse der Franzosen beschäftigen; Bücher, wie die eben vollendete Histoire populaire de la Révolution française par Cabet, sind mehr geeignet, Glück zu machen. Das ist allerdings schon wegen des Volumen und des Preises in der Ordnung, ändert aber nichts an Dem, was wir über die vorherrschenden Ansprüche der Nation an Geschichten der Revolution ausgesprochen haben. Anders ist es bei uns Deutschen. Hier ist das Interesse an der Geschichte der Revolution, so weit nicht Bewegungen der Gegenwart bei der benachbarten Nation auch uns darauf hinführen, dass das Revolutionszeitalter noch nicht zu Ende sei, oder sich bei dem Blicke auf unsere politischen Zustände anschaulich macht, wie viel die Revolution uns zugebracht habe und in wie Vielem wir getäuscht worden sind, ein echt historisches. Uns ist die subjective Empfindung der Franzosen fremd; die Art, wie sich die Julirevolution entwickelt oder vielmehr verwickelt hat, ist hiebei vom wesentlichsten Einflusse gewesen; die widrigen Manifestationen der Demoralisation des letzten Jahrzehends haben die anfangs rege Theilnahme an der neuen Bewegung bei uns geschwächt, und unbezweifelt hat diess auch auf das Interesse für die Geschichte der ersten Revolution lähmend eingewirkt. Und doch hat der ernsten Betrachtung nicht entgehen können, dass es gerade jetzt, wo sich bedenkliche Regungen des Revolutionssinnes reproduciren, wo fast jede einzelne Erscheinung ihr Vorbild in der frühern Revolution hat, und ihnen nur entweder die Weihe oder die Schrecklichkeit jener mangelt, an der Zeit ist, die Mutterrevolution in voller historischer Wahrheit vor Augen zu stellen, damit aus ihrer Geschichte, wenn sich endlich einmal das Historia magistra bewähren sollte, gelernt werde. Dass die Wahrheit hier noch nicht vollkommen enthüllt sei, dass auch hier uns der Geist der Parteiung, die Bequemlichkeit des Glaubens, die Befangenheit des Vorurtheils, die Schwierigkeit der Forschung, eine Masse Dichtung und falsche Ansichten von der Revolution bis auf

den heutigen Tag fortgepflanzt haben, wird nur Der leugnen, der über die Aufgabe nicht unterrichtet oder nicht aufrichtig ist. Es ist recht eigentlich an der Zeit, jegliche Anschauung aus hergebrachten oder vorgefassten Gesichtspuncten bei Seite zu lassen, und aus gründlicher Quellenforschung die Thatsachen nackt und bloss zu geben. Es kann nicht fehlen, dass hierdurch Mancher unangenehm enttäuscht wird, dem es wehe thut, in seinen Ideen gestört zu werden, der nicht gern vernimmt, was denn doch um der Wahrheit willen sein Recht haben muss, der das Pikante mehr liebt als das Einfache; doch wird, wer es ehrlich meint, über die ungefärbte Geschichte nicht grollen können. Wenn nun das oben genannte Werk sich als ein solches ankündigt, das in gründlicher Quellenforschung und unparteiischem Urtheil sein eigenthümliches Merkmal habe, so wird über das Zweite, die Unparteilichkeit, nur das Buch selbst für sich sprechen können, Versicherungen sind hier allemal überflüssig und nichts sagend; über das Erstere aber, die Gründlichkeit der Quellenforschung, kann und muss hier ein Wort gesagt werden. Wer ist im Stande, wird der Kundige sagen, in Deutschland das Material zur Quellenforschung auch nur zusammenzubringen? Es gilt hier nicht bloss Bücher, es ist nicht mit den Memoiren und dem Moniteur abgemacht, es gilt auch Zeitschriften, die längst den Weg des Papiers gegangen sind, es gilt auch lose Blätter, Anschläge, Mauerschriften, Proclamationen, es gilt Protocolle, Correspondenzen u. s. w. Sicherlich gibt es selbst in Paris keine Bibliothek, kein literarisches Bureau, wo sich Alles zusammenfände. Der schmuzige Père Duchesne, einst in Tausenden von Exemplaren gratis an die Soldaten und Sansculotten vertheilt, ist wie unsichtbar geworden. Die Sündfluth der Journalistik und losen Blätter bietet nach funfzig Jahren mehrere solche Vermisse dar; selbst in Frankreich wird schmerzlich beklagt, dass eine Sammlung von Maueranschlägen aus den ersten Jahren der Revolution, die einzige ihrer Art, nach England gewandert, also dem Historiker des Continents so gut als auf immer entrückt sei. Gerade hier aber war viel zu thun übrig; die Franzosen selbst haben darauf hingewiesen; zur Charakteristik des Geistes der Zeit in der Revolution gibt nichts so reiche Ausbeute als die Zeitschriften und Pamphlets. Hier nur Vollständigkeit des Materials zu begehren, ist in Deutschland ein Unding; dass darin aber mehr als früher geleistet werden kann, verdanken wir der Histoire parlementaire von Buchez und Roux wegen der schätzbaren Auszüge, die sie aus den Zeitschriften gibt, derselben nicht minder eine Menge actenmässiger Mittheilungen, sodass die Debatten der Nationalversammlungen, worauf der Titel führt, nur als ein Theil des Werkes zu erachten sind. Es ist allerdings hier nur von einer Approximation zu reden; aber die Lücke war empfindlich

Digitized by Google

und wenn sie auch nur nothdürftig ausgefüllt worden, so ist das ein Verdienst. Uebrigens ist dem unterzeichneten Verfasser genannten Werkes Manches auch in seiner Vollständigkeit zur Hand gewesen; Marats Ami du peuple, Camille Desmoulins Révolutions de France et de Brabant, die bei Prudhomme erschienenen Révolutions de Paris u. s. w. Nun soll bei grossem Reichthum des Materials zur Forschung Geschick und selbst eine gewisse Resignation des Historikers sich darin zeigen, dass er nicht unförmliche Massen daraus in seine Darstellung übertrage, nicht aus jenen Fundgruben ein Magazin zusammenbringe, sondern seiner Aufgabe passende Grenzen des Umfangs stecke und darnach die Füllung des Inhalts einrichte, dass er ferner zwar nirgends Zweifel über die Gewähr einer Thatsache übrig lasse, aber Maass halte in Mittheilungen aus den Quellen, dass er nicht unnöthige und darum unnütze Citate häufe. Hiebei ist dem Vf. die „Geschichte der Staatsveränderung unter Ludwig XVI.,“ Lpz. 1827, die im sechsten Bande bis zu Ende der constituirenden Nationalversammlung vorgeschritten, dann aber stehen geblieben ist, wofern nicht ein neuer Bearbeiter sie weiter fördert, und die einen unsäglichen Ballast von Citaten mit sich führt, nur Warnung gewesen. Nicht minder ein später erschienenes französisches Werk: Histoire monarchique et constitutionnelle de la Révolution française par Eug. Labaume, dessen Verfasser, durch seine Geschichte der Expedition nach Russland auch bei uns wohl bekannt, in fünf Bänden ebenfalls bis zum Schlusse der constituirenden Nationalversammlung gelangt ist, seine Quellen aber mit der seltsamen Treue benutzt hat, dass theilweise aus Büchern zweiter und dritter Hand der Text buchstäblich in seinem Buche sich wiederfindet. Auch davon ist seit dem fünften Bande, so viel dem Unterzeichneten bekannt, keine Fortsetzung erschienen. Was kann nun schicklicher den Schluss dieser Anzeige bilden, als der Wunsch, dass die Art, wie in der gegenwärtigen Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter verfahren worden ist, dem Buche den Beifall urtheilsfähiger Leser gewinnen und dass der Vf. nicht durch äussere oder innere Störung abgehalten werden möge, sein Werk zu dem rechten Schlusse zu bringen.

W. Wachsmuth.

[1678] Weltgeschichte für die katholische Jugend von *J. Annegarn*, früher Past. zu Selm, jetzt Prof. zu Braunsberg. In einen vollständ. Auszug gebracht für Schulen vom Verfasser selbst. 2., verb. Aufl. Münster, Theissing'sche Buchh. 1840. IV u. 504 S. gr. 8. (20 Gr.)

Wenn katholische Gelehrte Weltgeschichten für Katholiken schreiben, so kann damit zweierlei gesagt oder angedeutet sein,

entweder, dass die Rücksicht auf den Katholicismus eine besondere Behandlung der Geschichte, eine besondere Darstellung, in welcher die nackte Wahrheit sich dem kathol. Standpuncte unterordnen müsse, erfordere, oder dass die von der protestantischen Gelehrtenwelt ausgegangene und ausgehende Weltgeschichte sich von der Wahrheit entferne, wesshalb eben die kathol. Gelehrtenwelt einschreiten und wenigstens für die Katholiken eine wahre und wirkliche Weltgeschichte aufstellen müsse. Am besten ist es für sie, wenn sie sich gar nicht darüber aussprechen, welches von diesen beiden Dingen nun eigentlich stattfinde. Denn sie mögen das Eine aufstellen oder das Andere, so wäre mit dem Beweis der alleinigen Wahrheit des Katholicismus anzufangen. Man müsste vor dem Leser Gründe entwickeln und denselben gleichsam mit untersuchen lassen, ihn gewissermaassen in den Streit hereinrufen. Es gehört aber zu den Eigenthümlichkeiten der römisch-kathol. Kirche, dass sie gleich mit ihrer eignen Untrüglichkeit anfängt und sich selbst ihren Gläubigen als ein Etwas hinstellt, das eigentlich gar nicht weiter bewiesen zu werden braucht, das auch ohne weitern Beweis eine absolute Gültigkeit hat. Diese Eigenthümlichkeit ist aus einleuchtenden Gründen adoptirt worden, auch hat sie der römischen Kirche unendlich viel genützt und nützt ihr noch bis auf den heutigen Tag. Auch unser Vf. geht diesen Weg, das Katholische gleich ohne Weiteres, ohne Beweis, als das allein Wahre aufzustellen. Fast alle Weltgeschichten, sagt er, die Deutschland überschwemmen, sind unkatholisch; desshalb hat er für die Katholiken eine katholische geschrieben, wobei er stillschweigend, um es nicht erst beweisen zu müssen, die protestantische als eine falsche betrachtet. Indess ist, was zuerst die alte Geschichte anlangt, dem Vf. nachzurühmen, dass er recht wohl gearbeitet. Es erfreut zu sehen, dass nun auch katholischerseits in Deutschland das von der höhern Forschung Gewonnene der Nation zugänglich gemacht wird. Was die neuere Geschichte anlangt, so ist es doch wenigstens kein überspannt-römischer Katholicismus, welcher entgegentritt. Ja zuweilen sucht der Vf. denselben durch Deutung zu mildern. So sagt er (S. 230), Feinde der kathol. Kirche hätten ihr immer nachgesagt, dass sie Bilder anbete, da diese doch nur geehrt würden und zwar als Erinnerungsmittel an Gott und die Heiligen. Das Papstthum sucht der Vf. dadurch zu retten, dass er dessen eigentliche Bestrebungen verschweigt. Was Papst Gregor VII. in dem Streite mit Heinrich IV. eigentlich gewollt, das wird (S. 262) nicht mit einem einzigen Worte berührt. Keine Andeutung, dass der Papst sich den Weg zur Weltherrschaft bahnen wollte, dass er desshalb diese Welt mit Blut, Jammer und Tod erfüllte. Der gute Papst wollte weiter nichts als die böse Simonie abstellen. Dass hier absichtliches Verschweigen der Wahrheit stattfindet,

Digitized by Google

damit das Papstthum den Menschen nicht in seinem wahren Lichte erscheinen könne, wird Niemand in Abrede stellen, der nur überhaupt etwas versteht. Von Luther redet der Vf. (S. 341) doch wenigstens noch in einem ruhigen Tone, wenigstens wildes Schmähen und Toben findet man nicht. Das Werk wird in kathol. Schulen, die ihre eigne Weltgeschichte haben wollen, recht gute Dienste leisten. Der Vf. sagt zwar, dass sein Buch auch sonst und selbst unter den höheren Ständen Eingang gefunden. Höheren Ansprüchen genügt es indess nicht. 91.

[1679] Die Völker des Alterthums und ihre klassischen Schriften von *T. W. Oltersdorf.* Stralsund, Löffler'sche Buchh. 1840. II u. 146 S. 8. (n. 16 Gr.)

Aus dem Titel dieses Buches wird schwerlich Jemand erkennen, was in demselben zu finden sei. — Der Vf., in welchem wir einen tüchtig gebildeten und scharfsinnigen Sohn des Mars kennen lernen, sagt in der Vorrede, bei altclassischen Büchern militairischen Inhalts dürfe der Philolog nicht über die Grenzen der Geschichte und der Sprachwissenschaft hinausgehen; jeder Schritt auf das Gebiet der Strategie, Taktik, des Belagerungs- und Festungskrieges, der Waffen- und Gefechtslehre u. s. w. führe ihn wegen Mangels an militairischen Kenntnissen auf unrichtige Pfade und veranlasse ihn zu einseitigen Begriffen und Darstellungen, woraus natürlich schwankende Urtheile entstehen müssten. Es sei daher bei Abfassung dieser Schrift seine Absicht gewesen, einen Versuch zu wagen, den sachlichen Werth mehrerer militairischer Schriftsteller der Alten zu prüfen, ohne jedoch seine Arbeit ein systematisches Lehrbuch oder eine systematische Darstellung des Kriegswesens und der Kriege der Alten nennen zu wollen; den Vortheil aber werde das Buch gewähren, dass es alle diejenigen Angaben im Zusammenhange enthalte, welche über das Kriegswesen in vielen Autoren und Lehrbüchern zerstreut sind. Diese Aufgabe hat nun der Vf. auf eine Weise gelöst, dass wir an vielen Stellen in der That erstaunt sind über seine Belesenheit, Gewandtheit und Schärfe des Urtheils. Freilich werden wir hier über manche in unseren philologischen Schulen uns beigebrachten Ansichten von dem vortrefflichen Zustande des alten Militairwesens eines Andern belehrt, aber auch in den meisten Fällen überzeugt von der Richtigkeit der durch fleissige Forschung und gewandte Combination gewonnenen Resultate. Interessant ist dabei, dass an vielen Stellen der Vf. auch neuere Schlachten in Betracht gezogen und die Strategie und Taktik der neuern Zeit mit der der alten verglichen hat. Die Schriften aber, die von ihm in militairischer Hinsicht in Betracht gezogen wurden, sind Homer's Ilias, Xenophon's Anabasis (jedenfalls der gelun-

Digitized by Google

genste Abschnitt), Thucydides peloponnes. Krieg und Xenophons griech. Geschichte. Möchten wir Hrn. O. recht bald wieder auf diesem Felde begegnen, und erscheint er in demselben Waffenschmucke, so sind wir gern bereit, ihm die schuldigen Honneurs zu machen. 117.

[1680] Die römische Kaisergeschichte, ein von den Geschichtschreibern aufgestelltes Zerrbild, umgestaltet im Namen der unpartheiischen Kritik des neunzehnten Jahrh. von Dr. *Werner Reinhold.* Als Probe: Nero, ein Scheusal genannt, dargestellt als guter Mensch und vortrefflicher Regent, unschuldig verlästert und gebrandmarkt. Pasewalk, Freyberg. 1839. VI u. 50 S. gr. 8. (6 Gr.)

Dieses Schriftchen gehört zu den merkwürdigsten der neuern Zeit, sowohl dem Inhalte als dem Ton und Stil nach, in welchen es geschrieben ist. Was der Vf. wollte, sagt schon der Titel; Nero's ausschweifende Lebensweise wird hier auf's Conto des Heidenthums und jener verderbten Zeit überhaupt geschrieben, Nero als Muttermörder vertheidigt, von der Beschuldigung der Mordbrennerei freigesprochen u. s. w. Allerdings viel auf einmal! Dabei blickt überall eine Kühnheit, ja nicht selten sogar eine Anmaassung durch die Arbeit durch, und oft fällt der Stil so sehr in's Gemeine und Triviale, dass der Leser häufig recht unangenehm berührt wird. Sogleich im Anfang der Vorrede sagt der Vf., vorliegende Arbeit sei die Frucht mühsamen und wohlüberdachten Forschens; er habe als Recrut die Waffen im Stillen geübt, jetzt aber dünke er sich schlagfertig zu sein und erscheine kühn auf dem Sammelplatze. Er sei überzeugt, dass Tiberius, Nero u. A. alle ebenso verleumdet wären, wie Julian u. s. w., und hieran schliessen sich dann die nicht eben bescheidenen Worte: „Gelingt mir die Durchführung meines Plans in seiner ganzen Ausdehnung, nähere ich mich meinem Ideale nur einigermaassen (!), dann ist die römische Geschichte, durch Niebuhr im Anfange, durch Drumann in der Blüthenperiode, und durch mich in der Verfallperiode in unserm Jahrhundert umgestaltet und umgestellet.“ Aber noch anstössiger ist die Darstellungsweise des Vfs. und sein Stil. So heisst es z. B. von Nero: „Der jugendliche Kaiser machte mit anderen lustigen, jungen, burschikosen Leuten sogenannte Fahrten, dabei wurden einige Philister und Knoten, um modern zu sprechen, durchgeprügelt, in den Rinnstein geworfen; in Kaufmannsläden wurde geschossen oder geklommen, wie der Student sagt.“ Exclamationen wie: „diess ist wirklich lächerlich hämisch, werther Secretair Sr. Majestät des Kaisers Hadrian“, womit Suetonius Lügen gestraft wird, oder: „gelogen, unverschämt gelogen, Freund Tacitus!“ finden sich

oft. Noch gemeiner ist die Geschichte der Poppaea behandelt. Hier heisst es unter Anderm S. 18: „Nero, welcher so verliebt war in die Poppaea, welcher so kindelieb war, dass er seine erstgeborene Tochter im eigentlichsten Sinne vergötterte, hat gewiss die That (den Todtschlag der Poppaea) nicht mit Absicht vollzogen. Madame fuhr ihn schimpfend an, und er gab ihr eins, einen tüchtigen Klapps, ob gerade mit dem Fusse oder nicht, stellen wir dahin; Madame abortirte darauf, und nun hiess es, Nero habe sie todtgeschlagen" u. s. w. Haec hactenus. Wir haben genug, unsere Leser werden auch genug haben. 117.

[1681] Geschichte der Allemanen und Franken bis zur Gründung der fränkischen Monarchie durch König Clodwig von Dr. *Joh. Ferd. Huschberg*, Archivar zu Würzburg u. s. w. Sulzbach, v. Seidel'sche Buchh. 1840. XX u. 684 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Der Vf. hat in dem vorlieg. Werke einen Gegenstand, der schon so viele und so gründliche Bearbeitungen erfahren, dass eine neue kaum noch für wesentlich nothwendig angesehen werden dürfte, abermals durchgenommen, und es ist diess in einer Weise geschehen, durch welche seine Schrift eine höhere Bedeutung nicht gerade gewinnen konnte. Denn statt seinen Kreis enger zu ziehen, sich auf die Allemannen und Franken zu beschränken, hat er eigentlich eine Geschichte des ganzen Zusammentreffens der Germanen mit den Römern gegeben, von der wir schon so viele Bearbeitungen besitzen. Eine bessere Beschränkung auf die Allemannen und Franken würde dem Vf., dem es dazu am Wissen und am Talent nicht zu fehlen scheint, möglich gemacht haben, etwas zu liefern, das tiefer einginge und einen selbständigern Werth behauptete. Im Uebrigen ist die Geschichte jenes Zusammentreffens, das sich so lange und durch so viele, oft an sich selbst wenig bedeutende Kämpfe und Raubzüge dahinzieht, wirklich nach den Quellen gearbeitet, auch recht wohl dargestellt und erzählt, einzelne Puncte sind selbst kritisch erörtert. Dabei wurde der Geschichte der letzten Römer mehrfache Aufmerksamkeit gewidmet; es werden die Gründe des tiefen Verfalls des römischen Reiches entwickelt. Von den Allemannen und Franken, und mehr von den letzteren als von den ersteren, wird eigentlich wenig und nur gegen das Ende der Schrift gehandelt. Das Leben des Königs Clodwig wird indess vollständig und ausführlich beschrieben. Einen rechten Grund, warum die Geschichte nun gerade nur bis zu ihm und warum sie nicht weiter geführt worden, siehet man auch nicht. Indess mag das Ganze als eine gute Einleitung in die Geschichte der Deutschen betrachtet werden. Das, scheint uns, ist die alleinige Stellung und Be-

deutung, welche sich dem Buche anweisen lässt; für die Allemannen und Franken insbesondere hat es eine solche Bedeutung nicht. 91.

[1682] Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. *Heinr. Wilh. Bensen.* Erlangen, Palm'sche Verlagsbuchh. 1840. VI u. 593 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

Der Vf., von welchem Ref. nicht weiss, ob er zu den erst angehenden Schriftstellern gehört, hat mit vorlieg. Schrift eine recht fleissige und gute Arbeit geliefert. Nur möchte auszusetzen sein, dass von ihm, wenn er Verhältnisse und Zustände auseinandersetzt, die auf frühere zurückgehen, immer etwas zu weit ausgeholt wird, auch manche in die Sache doch nicht unmittelbar gehörende Gegenstände mit etwas zu grosser Breite besprochen werden. Dadurch ist es denn auch gekommen, dass das Buch auf die angegebene Zahl enggedruckter Seiten angeschwollen. In dem Bauernkriege findet der Vf., wie auch von Ranke jüngst geschehen und nachgewiesen, eine höhere Bedeutung. Es ist nicht ein wildes Hineinstürmen; sie wollen das Reich reformiren, die gemeine Freiheit, die vor dem Einbruche des Lehnswesens vorhanden, wieder herstellen, die freien Gemeinden wieder unter den Kaiser einzig und allein stellen. Es soll nur zwei Dinge in der Welt geben, die gemeine Freiheit und das Kaiserthum. Der Vf. entwickelt ferner, wie die Lasten über die Bauern entstanden, welcher Art sie waren, um den entsetzlichen Zustand der meisten Bauerschaften Deutschlands klar vor's Auge zu bringen. Da die Kirche an diesem Drucke einen sehr bedeutenden Antheil nahm, wird auch der ganze tief verdorbene Zustand derselben mit kräftigen Zügen geschildert, so wie der Reformation und des Einflusses gedacht, den sie, ohne es zu wollen, auf die Erhebung der deutschen Bauerschaft haben musste. Von Luther wird S. 246 gesagt, dass er von Volksrechten nur aus heidnischen Autoren etwas gewusst habe, dass er nur Rechte der Fürsten, des Adels und der Corporationen gekannt, dass er von den Rechten der Gemeinfreien, die doch ebenso gut wie jene Herrenrechte begründet, nichts verstanden, dass ihm politischer Scharfsinn gefehlt, dass er die Ermahnungen der Apostel an die christl. Slawen zur Ruhe und zum duldenden Gehorsam höchst verkehrt auf die deutschen Bauern angewendet habe. Man kann diese Aussprüche kaum als zu hart ansehen. Was nun die einzelnen Aufstände in den verschiedenen Theilen Ostfrankens, in den Dörfern sowohl als in den Städten anlangt, so werden sie alle, sammt allen Kämpfen und Schlachten, die sich daraus entspinnen, geschildert. Der Vf. hat seine Darstellung dadurch zu beleben verstanden, dass er auf

Digitized by Google

interessante Persönlichkeiten näher eingeht. So wird man mit Vergnügen und Interesse lesen, was von Thomas Münzer, Karlstadt, Götz von Berlichingen beigebracht worden. Von dem Ende dieser Kämpfe, in denen die Sieger sich mit so unmenschlicher Barbarei befleckten, sagt der Vf. mit grossem Recht: Je tiefer durch diesen Ausgang die Gemeinfreien gesunken, desto mehr sei auch die Kraft des Reiches verfallen. Die Bauerschaften, zum Theil sogar auch die Städte, entwaffnet, willkürlich unterdrückt, hätten in sich auch die guten, angestammten Eigenschaften der Germanen verkehren müssen. Die Tapferkeit sei, wie sich besonders im 30jährigen Kriege erwiesen, übermüthige Rauflust, Mannhaftigkeit störrischer Eigensinn, die alte Biederkeit vollendete Rohheit, der alte, gerade Sinn ränkevolle Schlauheit geworden. Das Gesunde und Kräftige der neuern Zeit liegt, wie der Vf. richtig bemerkt, darin, dass der gemeinen Freiheit wieder aufgeholfen worden. Auch mit dem grössten Theile der Grundsätze und Gedanken, welche er ausspricht, mag man sich gern befreunden. Die letzten Bogen des Werkes geben mehrere geschichtliche Urkunden von Interesse und Bedeutung. 91.

[1683] **Annalen des spanischen Bürger-Krieges.** Aus dem Spanischen übers. von *Albr. Eggenberg.* **1. Lief. Mainz, Kupferberg. 1840. XVI u. 85 S. 8. (8 Gr.)**

Sind gegenwärtig die Umstände in dem unglücklichen Spanien von der Art, dass man zu einer genauern Einsicht des innern Zusammenhanges der Begebenheiten, des Charakters und der Tendenz der dabei Betheiligten, der Mittel und Wege, welcher man sich bedient, überhaupt zu einer genauern Kenntniss der ganzen Sachlage nicht gelangen kann, so ist es erfreulich, wenn ein Mann, der dem Lande, von welchem die Rede ist, selbst angehört, mithin Zeuge des Thuns und Treibens ist, es unternimmt, die Documente und Materialien, welche ausschliesslich sich auf die eigentlichen Facta beziehen, zu sammeln, chronologisch zu ordnen und ohne parteiisches Raisonnement dem Publicum zu übergeben. Das von einem Ungenannten besorgte, zu Madrid in einzelnen Lieferungen erscheinende Werk führt den Titel: „Fastos Españoles ó Efemérides de la Guerra Civil desde octubre de 1832 (Imprenta de D. Ign. Boix, 1839) und Hr. Eggenberg ist mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit bei Uebertragung desselben in's Deutsche zu Werke gegangen. Da, wo er Wiederholungen und unerhebliche Ernennungen im Original vorfand, und wo gar zu breite Berichte mitgetheilt wurden, hielt er es mit Recht für's Beste, abzukürzen. Möge das Unternehmen, das auch in seiner äussern Form sich empfiehlt, den besten Fortgang finden! 117.

Digitized by Google

Schul- und Erziehungswesen.

[1684] **Lehrbuch** der in den Kreis des Gymnasialunterrichts gehörenden allgemeinen Arithmetik von *Alb. Hartrodt*, Subconr. am Gymnas. zu Mühlhausen. **Leipzig, Schwickert. 1840. VIII u. 215 S. gr. 8. (21 Gr.)**

Die Art, wie der Vf. die allgemeine Arithmetik darstellt, können wir zwar, Einzelnheiten abgerechnet, nicht für eine dem Vf. eigenthümliche ansehen, wie er selbst es zu thun scheint, denn wir besitzen schon manches gute Lehrbuch, welches, ganz auf ähnliche Art von der streng synthetischen Darstellung abweichend, mehr den nothwendigen Entwickelungsgang auf heuristischem Wege nachzuweisen sucht; wir sind aber darum eben sowohl bereit, auch dieses Lehrbuch seiner Klarheit und Vollständigkeit wegen als ein sehr brauchbares anzuerkennen. Der Vf. theilt sein Buch in zwei Abtheilungen, deren erste die Lehre von den unbedingten Gleichungen oder die Grundrechnungsarten mit allgemeinen Zahlzeichen, die Zerlegung in Factoren, die Rechnungen mit Brüchen, Potenzen und Wurzeln, so wie die wirkliche Wurzelausziehung bei Zahlen und die Logarithmen behandelt. Die 2. Abthl. handelt von den bedingten oder algebraischen Gleichungen, und zerfällt in die bestimmte und unbestimmte Analytik. Zuerst werden in diesen Abschnitten immer gegebene Gleichungen, sodann erst in Worte gefasste Aufgaben gelöst, und es ist dabei nur noch zu erwähnen, dass sich das Ganze bis auf Gleichungen des zweiten Grades mit mehreren Unbekannten erstreckt, dass die logarithmischen Gleichungen mit berücksichtigt werden, und dass als besondere Fälle von Gleichungen auch die arithmetischen und geometrischen Proportionen mit den auf sie gegründeten Rechnungsarten und den wichtigsten Sätzen über Progressionen kurz entwickelt werden. Den einzelnen Abschnitten sind berechnete Beispiele in hinreichender Anzahl und auch Uebungsaufgaben ohne Auflösung, bisweilen anderweitige kurze Andeutungen zu weiterer Ausführung durch den Lehrer beigefügt. Am Schlusse befindet sich ein Anhang, der die künstlichen Zahlensysteme, die Kettenbrüche, die Combinationslehre mit dem binomischen Lehrsatze und das Wichtigste der Wahrscheinlichkeitsrechnung behandelt. Die Darstellungsweise hat den Ref. fast durchgängig sehr befriedigt, nur folgende, wenn auch an sich ziemlich unbedeutende Mängel scheinen der Erwähnung werth. S. 35 ist die Benennung Constante ohne alle Erklärung und später zwar mit einer Erklärung, jedoch immer noch auf eine ziemlich ungehörige Art eingeführt, da doch in einer heuristischen Darstellung nicht von Constanten die Rede sein kann,

so lange nicht von Veränderlichen gesprochen wird. S. 113 heisst es von einer Anzahl Gleichungen, die zur Bestimmung eben so vieler Unbekannten dienen sollen: „diese Gleichungen müssen aber 1) von einander unabhängig sein . . . 2) darf keine Gleichung einer andern widersprechende Bedingungen enthalten, und 3) müssen in allen Gleichungen den Unbekannten dieselben Werthe zukommen". Was hier der letzte Satz bedeuten soll, ist vollkommen unklar, da doch in jeder Gleichung für sich betrachtet den einzelnen Unbekannten unzählig viele Werthe zukommen. S. 176 wird behauptet, das dekadische Zahlsystem habe desswegen seinen Vorrang behauptet, weil in den übrigen die Bildung der Potenzen der Grundzahl grössere Schwierigkeiten habe. Diess ist ein sonderbares Vorurtheil, denn diese Schwierigkeiten finden ja nur dann statt, wenn wir zur Bezeichnung jener Potenzen irgend ein Zahlsystem von anderer Grundzahl anwenden. 140.

[1685] **Methodik des Kopfrechnens** oder ausführliche Anweisung, das Kopfrechnen zu lehren, besonders in Volksschulen und bei starken Klassen, von ***L. T. Pomsel,*** Director der allgem. Bürgerschule zu Chemnitz u. s. w. **Dresden, Meinhold u. Söhne. 1840. VIII u. 470 S. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)**

Der Vf. verfolgt, wie der Titel schon einigermaassen andeutet, einen doppelten Zweck, und lässt dadurch sein Werk zu einem unverhältnissmässigen Umfange anwachsen. Er begnügt sich nämlich nicht, ein bis in's Kleinste ausgeführtes Lehrbuch des Kopfrechnens zu liefern, sondern lässt sich auch häufig in ausführliche pädagogische Erörterungen ein, um dadurch den genommenen Gang selbst an solchen Stellen zu rechtfertigen, wo, wie wir glauben, kaum irgend ein Bedenken in dieser Beziehung stattfinden kann. Das ganze Buch ist in 92 §§. getheilt und beschäftigt sich besonders mit den ersten Anfangsgründen, nämlich den Zahlen und den Grundrechnungsarten, so ausführlich, dass nicht nur Schritt vor Schritt der zunehmende Gang bezeichnet und durch Beispiele erläutert ist, sondern dass auch sehr häufig die Worte selbst dem Lehrer vorgeschrieben sind. Bei den Grundrechnungsarten werden auf eine passende Art zugleich die benannten Zahlen mit eingeführt, und als eine wesentliche Eigenthümlichkeit hat Ref. nur noch zu erwähnen, dass der Vf. zur Division erst vermittelst der Brüche gelangt, indem er die Rechnungen mit Brüchen voranschickt. Zuletzt schliessen sich in bei weitem kürzerer Behandlung noch Regeldetri- und damit zusammenhängende Aufgaben, so wie einige algebraische Aufgaben an. Ohne im mindesten leugnen zu wollen, dass der Vf. eine dankenswerthe Mühe übernommen hat, indem er seine in mehr als dreissig Jahren gesammelten Erfahrungen zusammenstellte,

Digitized by Google

muss Ref. doch bekennen, dass an manchen Stellen die Ausführlichkeit ohne Zweck wirklich übertrieben ist. Als Beispiel diene S. 124, wo der Vf. auf eine übrigens empfehlenswerthe Art durch Addition das Einmaleins von den Kindern selbst bilden lässt. Hier hätte selbst für den ungeschicktesten Lehrer eine Andeutung oder die Nachweisung von den ersten Zahlen gewiss ausgereicht. Der Vf. füllt aber eine ganze Seite mit lauter Ziffern, indem er dieses Einmaleins bis zur Zehn hin ausführt und also dem Lehrer vorrechnet, was, wie er mit Recht erwartet, die Kinder selbst sehr wohl zu berechnen im Stande sind, nachdem es ihnen an den ersten Zahlen gezeigt worden ist. Aehnliche Beispiele liessen sich mehrere anführen. 140.

[1686] **Handbuch beim Unterricht im Kopfrechnen in Elementarschulen.** Mit besonderer Rücksicht auf die Beschäftigung der einzelnen Klassen in den zu stillen Uebungen bestimmten Stunden. Von *Goswin Sökeland.* Morendorf. (Münster, Deiters.) 1840. VIII u. 353 S. 8. (n. 16 Gr.)

Das Handbuch ist in 4 Theile getheilt, um 4 Classen, von denen die 3 obersten bis zum Tafelrechnen vorgerückt sind, Beschäftigung zu geben. In dem 1. Theile werden nach der Zahlenlehre alle vier Grundrechnungsarten behandelt, jedoch nur an einzifferigen Zahlen. Im 2. Theile folgen die Rechnungen mit mehrstelligen Zahlen und einige Anwendungen auf benannte Zahlen; der 3. Theil gibt ausgedehntere Rechnungen mit benannten Zahlen und die Bruchrechnung; der 4. umfasst ausser einigen zusammengesetzteren Rechnungen mit unbenannten Zahlen auch Regeldetri-, Gewinn- und Verlustrechnung, Procentrechnung, Zinsrechnung, Zeitrechnung und einige künstliche Aufgaben zur Uebung im Nachdenken. Den beiden letzten Theilen sind noch besondere Abschnitte vorangeschickt, die reichlichen Stoff zu schriftlich auszuführenden Rechnungen enthalten. Ueberhaupt ist Stoff in ungemein reichem Maasse vorhanden, indem nicht nur zahlreiche Aufgaben mit den Resultaten überall beigefügt sind, sondern auch noch ausserdem sehr praktische Anweisungen gegeben werden, wie sich die Schüler auf lehrreiche Art ohne weitere Beihülfe des Lehrers, z. B. durch fortgesetzte Addition und Multiplication mit denselben Zahlen beschäftigen lassen. Der einzuhaltende Gang und passende Veranschaulichungsmittel sind stets hinreichend ausführlich bezeichnet, in der stufenmässigen Anordnung des Ganzen aber ist besonders die Ansicht festgehalten worden, dass es besser sei, an leichten Aufgaben bei ganz langsamem Aufsteigen die Fertigkeit zu üben, als durch einzelne unvorsichtig gewählte und zu schwere Aufgaben die Schüler abzuschrecken. 140.

[1687] **Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache.** In Fragen, Forderungen und kurzen Andeutungen. Für Elementarschulen. Von *E. Langenberg*, Lehrer in Kronenberg. Enthaltend: die Rechtschreibung, Wortbildung, Wortformen-, Satz-, Satzzeichenlehre und die Aufsatzbildung. (Für Schüler.) Essen, Bädeker. 1839. 172 S. gr. 12. (5 Gr.)

[1688] **Handbuch zum Gebrauch des Leitfadens** für den Unterricht in der deutschen Sprache u. s. w. (Für Lehrer.) Ebendas., 1839. VIII u. 324 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[1689] **Leitfaden für den Unterricht in der Wortformenlehre.** In Fragen, Forderungen und kurzen Andeutungen. Für die obern Klassen einer Elementarschule und für höhere Bürgerschulen u. s. w. bestimmt. Von *E. Langenberg*, Lehrer in Kronenberg. (Für Schüler.) Ebendas., 1839. 92 S. gr. 12. (3 Gr.)

[1690] **Anweisung zum Gebrauch des Leitfadens** für den Unterricht in der Wortformenlehre u. s. w. (Für Lehrer). Ebendas., 1839. VI u. 224 S. gr. 8. (16 Gr.)

Das zweite dieser Schulbücher (No. 1689.) hat sich ein höheres Ziel gesteckt, als das erstere, und wird aus zwei Theilen bestehen, der Wortformenlehre, welche vorliegt, und der Satzlehre, welche der Vf. nächstens nachfolgen zu lassen verspricht. „Das Eigenthümliche beider Bücher besteht“, wie er selbst in den beiden Vorreden es ausspricht, „darin, dass sie nur Fragen, Forderungen und kurze Andeutungen enthalten. In dieser Form wird ein Leitfaden n e u sein.“ Das n u r des Vfs. deutet hinlänglich die strenge Durchführung seines Princips an, und wenn darin das Neue des Leitfadens besteht, so liegt zuverlässig gerade darin ein Fehler desselben. Der Lehrer kann nicht Alles ab- und herausfragen, darf nicht Alles bloss andeuten; er muss gewisse Dinge, namentlich bei Elementarschülern, als Positives hinstellen, sei es nun Name oder Regel; und beruft sich der Vf. auf Diesterweg als Gewährsmann für seine Methoden, so fragt es sich sehr, ob aus dessen Verfahren diese Folgerungen zu ziehen waren. Wenigstens glauben wir kaum, dass er solche Forderungen, wie sie der Vf. schon im ersten Viertel seines Buchs an die Elementarschüler stellt, billigen werde. So heisst es in No. 1687. S. 57. „Kannst du mir wohl einen passenden Namen für diese zwei Zeiten der Vergangenheit und für diese Zeit der Zukunft sagen? Ich betete, ich hatte gebetet, ich werde gebetet haben,“ während ein Beispiel für die Conjugation mit den Namen der Zeiten erst S. 58 nachfolgt. Noch weniger ist zu begreifen,

Digitized by Google

wie ein Kind auf die No. 1689. S. 18. gestellte Frage antworten soll: „wie unterscheiden einige Sprachforscher Eigenschaftswort und Beschaffenheitswort?“ zumal da in der Einleitung S. 3. nichts davon verlautet. Der Lehrer findet die Antwort in der Anweisung S. 39: „Einige Sprachforscher nennen das Eigenschaftswort, und wenn es vor dem Dingworte steht: Eigenschaftswort, und wenn es **nach** denselben steht: Beschaffenheitswort; z. B. das kurze Leben. Das Leben ist kurz.“ Sollen solche Unterscheidungen unsern Ueberfluss an grammatischen Namen noch vermehren? Und ist diese Namengebung nicht durchaus willkürlich? — Wie aber wird das Kind das Gelernte behalten? „Trage Alles sauber in ein Heft“, sagt der Vf. in der den Schulbüchern vorgedruckten kurzen Anweisung. Nun denn mag der Lehrer nur mit der Kreide bei der Hand sein und den Kindern Alles hübsch vorschreiben; sie möchten sonst Namen, Erklärungen, Regeln und Ausnahmen schwerlich auch nur orthographisch richtig auf das Papier bringen, geschweige denn richtig in Worte und Sätze fassen. Sind daher dem Vf. Leitfaden der entgegengesetzten Art so sehr „zuwider“ gewesen, so möchte wohl das Vorschreiben und Dictiren, oder, wenn diess nicht stattfinden soll, das Heft eines solchen Schülers, welches die eigentlichen Resultate der Lehrstunde enthalten soll, ein noch viel stärkeres Grauen erregen. Bei der grössten Achtung, die wir vor des Vfs. Eifer, Fleiss und Geschicklichkeit haben, können wir uns daher gleichwohl mit dieser Methode unmöglich einverstanden erklären. Hätte der Vf. die eine Hälfte seiner Fragen und Forderungen dem Lehrer überlassen und dafür an manchen Stellen die Anzahl der Beispiele verdoppelt — das ist's, was der Schüler vor Allem in Händen haben muss, um auf analyt. Wege zum Verständniss der Sache gebracht werden zu können — so würde sein Buch ein Schatz für die Schüler sein; so ist es nur ein Leitfaden für den Lehrer, der ihm sagt, welche Fragen er stellen und welche Aufgaben er geben soll. Diese übertriebene Sorge für den Lehrer ist jedenfalls nur eine Folge jener leidigen Sucht, Alles aus den Kindern herauszufragen; warum aber soll ein zusammengesetztes Verfahren, je nach Bedürfniss fragend und vortragend, nicht auch Methode, nicht eben die beste Methode sein? Auch hat sich der Vf. selbst in seinen kurzen Andeutungen oft auf diese Weise Bahn brechen müssen; leider sind diess aber dann nur Anfänge zu Regeln, denen sichtlich die nöthige Bestimmtheit und Vollständigkeit abgeht. Dahin gehört z. B. in No. 1687. S. 20. die Erklärung von Sprachsylben. Die andere Hälfte der Erklärung, nämlich die Erklärung der Sprachsylben, steht bloss im Handbuch und kommt daher im günstigsten Falle nur in das Heft des Schülers. Verlangt man aber nicht billig, nachdem man das Wort Sprachsylben mit gespreiz-

ten Buchstaben gelesen hat, nun auch den Gegensatz, einige Zeilen später, und zwar ebenso zu finden? Der Vf. hat offenbar mit diesen Andeutungen einen der vornehmsten Vortheile, welchen ein Leitfaden zur Einprägung der Resultate gewähren soll, aus der Hand gegeben. Und was wird es nützen, dem Schüler eine Sache nur anzudeuten, wenn auf das von dem Schüler zu Ergänzende in der nächsten Frage fortgebaut werden soll? Jedes kluge Kind blickt weiter und findet dann nur zu oft seine Antwort von selbst in den Worten der nächsten Frage oder Forderung. So lautet in No. 1689. S. 76. die 28. Frage: „wie wirst du die Bindewörter in folgenden Sätzen nennen?" Unmittelbar unter den nun folgenden Sätzen steht die Forderung: „Bilde mit diesen zweckbezeichnenden Bindewörtern Sätze." Ausdrücklich gespreizt. Nun wenn der Elementarschüler hier die Antwort nicht findet, so glaubt Ref. an keine heuristische Methode mehr. Dieses Beispiel mag zugleich als Beleg dienen, wie leicht sich ein Lehrer bei den vermeintlich selbstgefundenen Antworten seiner Schüler selbst täuschen könne. Auffallen kann es hierbei, dass in No. 1687. S. 82, wo diese Frage nebst dem ersten Beispiele sich wiederholt, die Antwort sich nicht aus der nachfolgenden Forderung von selbst finden lässt. Sollten die schwächeren Schüler von No. 1687. diese Erleichterung nicht eher verdient haben? Auf gleiche Weise wird dort S. 38 den Schülern eine Tabelle der Declination abverlangt, während No. 1689. auf S. 15. diese Tabelle den fähigen Schülern von selbst gibt. In einem Wiederholungscurs wäre diess vollkommen gerechtfertigt, doch mit einem solchen hat dieser höhere Curs durchaus keine Aehnlichkeit. — Da übrigens des Vfs. Leitfaden nur in der Form neu sein sollten, „in ihrem Inhalte sich jedoch an die vorzüglichsten Sprachschriften anschliessen und gar keine Neuerungen enthalten", so wollen wir auch über die Sachen nicht allzu streng mit ihm rechten, obschon sich gewiss Manches besser vorfand. Er ist nicht der Erste, dessen Schüler für das Imperfect den Namen „dauernde Vergangenheit" gefunden haben. — Der Vf. vergleiche bei Schmitthenner: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde — und wird auch nicht der Letzte sein, der diesen Fund in die Welt hinausschreibt. — Das Aeussere ist der Verlagshandlung vollkommen würdig. 76.

[1691] **Anti-Wurst.** Kleine deutsche Sprachlehre in katechet. Form. **Nr. 3.** Satzlehre: Der einzelne erweiterte Satz. **Nr. 4.** Formenlehre: Das Hauptwort. **Leipzig, Klinkhardt. 1840. X u. 134, VIII u. 76 S. 8. (8 u. 6 Gr.)**

No. 1—4 auch u. d. Tit.: Ausführliche deutsche Grammatik. Zugleich als Beleuchtung der nach *Becker'schen*

Digitized by Google

Grundsätzen, namentlich von *Raim. Jac. Wurst*, für die Volksschule bearb. deutschen Grammatik. Von Dr. *E. Inn. Hauschild*, ord. Lehrer an der Bürgerschule und ausserord. Lehrer an der Nicolaischule zu Leipzig. 1. Abthl. u. s. w. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Gegensatz, in welchen sich die vorlieg. Schrift zu der sogen. neuen Grammatik ausdrücklich stellt, ist in der Anzeige der ersten beiden Hefte (Repert. Bd. XXIV. No. 650) bereits ausführlich charakterisirt worden. Das 3. Heft (der einzelne erweiterte Satz) hat sich nun die Aufgabe gestellt, das 1. Heft (den einzelnen einfachen Satz) zu rechtfertigen; stellt als erstes Denkgesetz das Gesetz der Ursachlichkeit auf: jedes Ding ist die Ursache zu seinen eignen Merkmalen; und zieht daraus die Folgerungen „a) dass es keine Vorstellung in uns geben kann, welche nicht durch etwas ausser uns oder in uns Befindliches hervorgebracht wäre, b) dass also jede Vorstellung ihrer Entstehung nach ein Prädicat ist, und c) demnach jedes Wort der Sprache ebenfalls Prädicat sein müsse, und d) dass ferner das ganze Geschäft des Verstandes, alles Denken, darin bestehe, den Prädicaten, welche uns zum Bewusstsein kommen, ihre Subjecte zu geben, oder e) wenn man es umkehrt, dass alles Denken ein Prädicatgeben, ein Prädiciren ist; f) dass folglich der einfache Satz die eigentliche und einzige Form unsers Denkens darstellt, und alles weitere Denken und Urtheilen (der erweiterte Satz) nur eine Wiederholung derselben Thätigkeit unsers Verstandes sein müsse“ (S. 4). Jede Erweiterung des Satzes ist demnach nur ein abgekürztes, unförmliches Urtheil; die entbehrliche Form des Urtheils ist die Conjugation des Prädicats oder, wo mehr als ein Prädicat dem Subjecte gegeben wird, das unzureichende erste Prädicat, die sogen. Copula sein, z. B. der Baum blüht, der blühende Baum; der Baum ist grün, der grüne Baum. Um dies zum Bewusstsein zu bringen, sind alle Bestimmungen des Satzes auf wirkliche Prädicate zurückgeführt und von S. 31—80 die hierbei obwaltenden Schwierigkeiten erläutert worden. Zu diesen gehören zunächst die unzureichenden Prädicate: werden, bleiben, scheinen, erscheinen und heissen, welche als solche, wie das unzureichendste von allen, sein, andere Prädicate neben sich haben können, z. B. das Fenster ist offen, das Fenster bleibt offen; ferner die mit heissen analogen Prädicate: geheissen, genannt, gerufen, gepriesen, gescholten, geschimpft, getauft werden u. s. w. Ist hier die Unterscheidung der zureichenden und unzureichenden Prädicate der Schlüssel zu der Häufung der Prädicate, so ist bei diesen und andern Verben im Activ die Unterscheidung des einfachen Wirkens und des gesteigerten Bewirkens und Herauswirkens der Schlüssel zu der Häufung der Objecte, z. B. ich nenne ihn, ich nenne ihn einen Betrüger. Durch mein Nennen wird er genannt und zugleich ein

Betrüger (mehr in der Welt) ernannt. So ist der Factitiv der neuen Schule beseitigt und auf Das, was er ursprünglich ist, nämlich auf ein zweites Object zurückgeführt, eine Benennung, die sich in der That bei Becker selbst irgendwo findet, und da, wo es auf Erklärung der Sprache ankommt, als die einzig richtige erscheint. Die Infinitive sind, je nachdem sie allein oder in Verbindung mit zu stehen, als Objecte oder als Bestimmungen durch eine Präposition den übrigen Bestimmungen dieser Art gleich behandelt worden, und für die Fälle, wo darin, darnach, daraus u. dgl. einem solchen Infinitiv mit zu vorausgehen, die Bedeutung eines Demonstrativs und Relativs überhaupt festgestellt worden. Zu den Demonstrativen, welche einen Infinitiv einleiten, ist es, als Subject, Object und Prädicat, so wie das Adverb so gezählt worden. S. 80 ff. handelt von der Wortfolge, und nachdem hier zuerst als Generalregel für die Bestimmungen überhaupt aufgestellt worden ist: die Bestimmungen stehen vor dem zu bestimmenden Worte, werden die durch gewisse Denkgesetze und Klugheitsregeln gebotenen Ausnahmen aufgeführt und bei Gelegenheit der um das Satzprädicat gehäuften Bestimmungen S. 95 die zwei allgemeinen Normen gegeben: a) diejenigen Bestimmungen, welche zur Bildung und Fassung des Prädicatsbegriffs das Meiste beitragen (die bedeutsamen Bestimmungen), stehen am Ende des Satzes und haben tiefen, aber gehaltenen Ton; hingegen b) alle Wörter, sie seien Subject, Prädicat oder Bestimmung, welche das Verhältniss zwischen ganzen Sätzen oder einzelnen Wörtern feststellen und mit Nachdruck hervorheben (die Gegensätze und Uebergänge), stehen entweder im Aufange oder in der Mitte des Satzes, seltner am Ende desselben, und haben hohen und starken Ton.“ Es lässt sich nämlich aus dem Tone des einzelnen Satzes eine doppelte und zwar verschiedene Wichtigkeit der einzelnen Satzstellen ableiten, welche die deutsche Sprache klüglich benutzt hat, und aus demselben Tone die Stellung der Frage (S. 114) in ihrem Gegensatze zu der Behauptung genügend erklären. Die Auslegung des auf dem Fragworte haftenden Tones sieht jedoch einer Berichtigung demnächst entgegen. Die Form der Befehle, Bitten und Wünsche zerfällt in die imperativische und conjunctivische Stellung; die Ausrufung hat keine besondere Form erhalten, sondern ist auf die drei vorhergehenden Formen und, wo diess nicht statthaben konnte, auf eine Ellipse zurückgeführt worden. — Das 4. Heft stellt zunächst den Begriff des Hauptwortes fest und erklärt seinen Namen, theilt die Dinge in wirkliche Dinge und Gedankendinge, die Hauptwörter in eigentliche und uneigentliche Hauptwörter; erläutert den Unterschied zwischen nothwendigen und zufälligen Merkmalen, theilt ferner die Namen der Dinge in Personennamen und Sachnamen, Gemeinnamen und Eigennamen, Mengenamen

und Massenamen ein und schliesst diesen 1. Abschnitt mit der Erwähnung der Sammelnamen und Mehrzahlnamen. Der 2. handelt von der Declination; der 3. von dem Geschlecht. Der Erklärung des Geschlechtsursprungs, wie die neue Schule sie gibt, wird widersprochen, das genus verbi bei der versuchten neuen Erklärung des genus substantivi zu Grunde gelegt, und diese Ansicht in einem längern Zusatz S. 72 ausführlicher dargelegt. — Die Vorrede zu dem 3. Heft sucht die von einer gewissen Seite her dem Unternehmen gemachten Vorwürfe zu beseitigen; der Vorrede zu dem 4. Heft hingegen war es vorbehalten, die von so vielen andern Seiten dem Unternehmen geschenkte Aufmerksamkeit und beifällige Begutachtung dankbar anzuerkennen, ein so angenehmes Geschäft, dass einen wiederholten Ausdruck dieser Gesinnung auch in diesen Blättern niederzulegen sich nicht versagen konnte der Verfasser.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1692] Deutscher Musenalmanach für 1840. Herausgegeben von *Th. Echtermeyer* und *Arnold Ruge*. Mit Franz Freihrn. Gaudy's Bildniss. Berlin, Simion. VIII u. 357 S. 16. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Eine Schaar von 47 Poeten und Nichtpoeten haben sich veranlasst gefunden, unter der Aegide zweier Philosophen und Kritiker, von denen sich der eine gleichfalls für einen Dichter hält, die Geduld des deutschen Publicums anzusingen. Wir bestreiten nicht, dass manches hübsche Lied, sogar manches ansprechende Gedicht sich in dieser Sammlung befindet, zieht man aber die wenigen wirklich poetischen Gaben ab, so zerfällt der Rest fast nur in gereimte Prosa. Auch die anerkanntesten Dichter, wie Freiligrath, Eichendorf und Andere, schütten nur unreife Früchte aus ihrem Füllhorn. Die Mehrzahl der hier Versammelten sind Dichter zweiten, dritten und vierten Ranges, wozu noch eine Menge bis jetzt namenloser Singvögel kommen, deren Geträller und Gezwitscher wenig Herzerquickendes hat; die besten Gaben spendeten Mosen, Matzerath, Lenau, Freiligrath. Gaudy's Beiträge interessiren mehr als Ueberreste des Abgeschiedenen, weniger durch ihren dichterischen Werth. Es sind artige Kleinigkeiten, unter denen „des Dichters Tagewerk“ durch Naivetät und einen klagenden Hauch von Melancholie, der darüber weht, am ansprechendsten ist. Einer besondern Erwähnung verdienen die wortkräftigen und gedankenstolzen Beiträge von Stägemann. Da-

Digitized by Google

gegen hätte wohlweislich Ruge seine Versuche im Pulte liegen lassen sollen. Das Portrait des Frhrn. Franz von Gaudy ist sehr gut getroffen, überhaupt die Ausstattung zu loben. 6.

[1693] Poëtische Perspectiven, eingeführt von Prof. *K. Rosenkranz.* Königsberg, Gräfe u. Unzer. 1840. XII u. 218 S. 8. (20 Gr.)

Die Gedanken des Vorredners sind nicht nur das Beste des Buchs, sondern sind trefflich und überblicken die grossen Mängel der literarischen Cultur des Tages mit klarem Auge. Aber eben darum hätte man nicht solche Gedichte erwartet. Lobenswerth ist zwar die Bemühung des Hrn. R., junge Talente zu leiten; aber warum ihre Producte drucken? Kann er ihnen nicht selbst mündlich viel besser Das sagen, was die besten Recensionen bemerken? — Die vorliegenden Gedichte sind gewiss so gut, als sie von den jungen, mitunter nicht talentlosen Dichtern nur gedichtet werden konnten; aber sie sind insgesammt noch unreif dem Gehalte wie der Behandlung nach und müssen zuversichtlich den gebildetern Leser langweilen. Diese Stoffe sind die allgewöhnlichen des jugendlichen Gesichtskreises, mehr abstracte Ideen, Freiheit, Sehnsucht, Vaterland, Freundschaft, Unsterblichkeit, Minne, Schlacht (Napoleon) kehren immer wieder. Die Behandlung zeigt sich auch nur in zweierlei Extremen, entweder anakreontisch-catullische Tändelei, Kuss und Kuss und wieder Kuss bis zum Ekel, oder Grausenhaftigkeit wieder bis zum Ekel; nur Blumen oder Blut; wenn sie aber nicht fortkommen, ein rhetorisches juste-milieu, und, kommt es hoch, phantastische Saalbaderei. Unter den komischen Gedichten findet man matte, sogar recht platte Spässe (vgl. S. 100 ff., 115, 33, 31, 37). Die äussere Form endlich betreffend, haben sie immer (und oft ist es leicht zu finden) irgend ein Gedicht eines bedeutenden Dichters im Sinne, der sich einmal in ähnlicher Weise ausgesprochen; daher sie dann um so getroster darauf los zu dichten scheinen. Wie gesagt, man kann von den Dichtern eine weite Erfahrung naturgemässer Weise nicht erwarten, und es spricht uns daher selbst bei den besten Gedichten dieser Sammlung weniger die Production, als die durchscheinende kindlich-idyllische Subjectivität der jungen Männer an. Aber um so übler fällt es auf, wenn Einer, wie W., sich auf's hohe Pferd setzen will und mit vieler Prätension zu verstehen gibt, dass Das, was seinem Liebchen gefalle, ihm als ein wahres Gedicht gelte. — W. scheint unter Allen das Mannigfachste in sich aufgenommen zu haben, v. T. u. P. haben am meisten Vorbilder vor den Augen, und sind nüchterner als die übrigen; ebenso erscheinen S. u. G., obschon sie wenig gegeben. H.'s Bestreben, originell zu sein, blickt überall durch;

Digitized by Google

seine Form ist gut; aber vielleicht schon zu fertig. v. H. zeichnet sich durch sein Streben nach einem edlern Gehalte aus. M. war uns am unangenehmsten; er trägt seinen athemversetzenden Redebombast merkwürdig genug auf idyllische Gegenstände über. — Die Oper von W. W. ist gut erfunden und zeigt viel Versificationsfertigkeit, ist aber zu verworren ausgeführt. 31.

[1694] Unterhaltungsblätter. Erzählungen und Novellen von *Aloys* Frhrn. von *Oefele*. 2 Bde. Augsburg, v. Jenisch u. Stage. 1840. IV, 298 u. 252 S. 8. (3 Thlr.)

Unterhaltungsschriften von zugleich belehrender Tendenz gibt es nach der Ansicht des Vf.s noch zu wenig. Darum will er „in diesen Blättern den Lesern eine Unterhaltung liefern, die den letzteren zugleich eine mässige Dosis von Wissenschaft und Kunst, zu der sie sonst in ihrem Leben nicht kommen, auf die wohlfeilste Art beibringen soll." — Sehr löblich; aber der Hr. Vf. hat mehr versprochen als gehalten. Die Dosis von Wissenschaft und Kunst, welche die Leser aus diesen Unterhaltungsblättern entnehmen können, ist doch gar zu mässig; man müsste denn Anmerkungen, wie sie der Vf. z. B. im 1. Bde. in der Erzählung „die Kapelle von Grotta-Ferrata" macht, unter diese Dosis rechnen. Dort sagt er unter dem Text erläuternd: „Kumpan bedeutet soviel als Gesell" und: „caro mio heisst: mein Theurer, mein Lieber" u. s. w. Ausser solchen Bemerkungen findet sich nur wenig von Wissenschaft und Kunst in diesen Blättern, und dieses Wenige ist von der Art, dass die Leser auch durch den Verlust desselben nicht viel verlieren würden. Das sind die Folgen solcher Vorreden. Hätte der Vf. seinen Erzählungen diese Vorrede nicht beigegeben, so würden dieselben — die an sich betrachtet nicht schlechter sind als tausend andere — in aller Stille über die Grenze der Literatur gegangen sein; nachdem er aber so besondere Verheissungen vorauszuschicken für gut befunden hat, richtet sich das Auge unwillkürlich schärfer auf die nachfolgende Waare und entdeckt dann allerdings mehr Mängel an derselben, als sich mit diesen Verheissungen vereinigen lassen. Die früheren Arbeiten des Vfs. berechtigten wohl zu grösseren Anforderungen an ihn, als welchen er hier entsprochen hat; als blosse Unterhaltungsblätter mögen indess diese Blätter passiren, nur dürfen sie sich über diese Sphäre nicht erheben wollen. 138.

[1695] Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreupen. Aus dem Schwedischen. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus. 1840. VIII u. 358, 240 S. 8. (3 Thlr.)

Digitized by Google

Auch u. d. Tit.: Skizzen aus dem Alltagsleben. 4. 5. Bd.

Vorliegender Roman von der bekannten schwedischen Schriftstellerin Friederike Bremer in Stockholm bildet eigentlich eine neue Abthl. der „Skizzen aus dem Alltagsleben", deren 1. Abthl.: „Die Nachbarn" so grosse Aufmerksamkeit erregt und Beifall gefunden hat. Von künstlerischem Standpuncte aus ziehen wir übrigens „die Nachbarn" dem gegenwärtigen Romane vor, der weniger ein Ganzes, weniger ein Roman, als eine ziemlich lose Aneinanderreihung rührender oder launiger Familienscenen und fast ohne alle Intrigue ist. Wer aber von vornherein keinen Roman erwartet, dem wird auch dieses liebenswürdige Buch einen grossen Genuss bereiten. Eine gesunde Natürlichkeit, tiefes Gefühl, Laune, die zuweilen nahe an Humor streift, gründliche Kenntniss des menschlichen Herzens, Lebendigkeit der Charakteristik und Darstellung zeichnen auch „das Haus" auf das Vortheilhafteste aus. Die Vfin. gehört glücklicherweise nicht zu den emancipirten, überbildeten Schriftstellerinnen, welche sich auf dem Marktplatze der französischen Literatur und jetzt auch schon der deutschen so vorlaut geberden, und ist zugleich die einzige von allen dem Ref. bekannten Schriftstellerinnen, die männliche Charaktere zu schildern weiss. Man kann sogar sagen, dass sie die Männer mit Vorliebe malt und darstellt. Ein Charakter, wie Lagmann Frank, wiegt an Wahrheit und innerm Gehalt alle männlichen Figuren auf, welche in den Romanen der Madame Dudevant ihr spukhaftes und existenzloses Wesen treiben. 60.

[1696] Aus dem Leben. Von *H. Koenig*. 2 Thle. Stuttgart, Cast. 1840. VIII u. 257, 232 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

K.'s wackere Gesinnung, die mit Consequenz gegen allen Geistesdruck, besonders gegen den pfäffischen Fanatismus ankämpft, unter dem er selbst gelitten hat, ist eben so bekannt, wie die anmuthige, fast spielende Manier seines Stils, womit er die schweren Kolbenschläge seiner Polemik zu blossen Fingerschnellern zu machen scheint. Nur die äusserste Spitze des Dolches, den er schwingt, sieht man unter den Rosen, womit er ihn umwunden hat, hervorblitzen. Vorliegendes Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen, welche bereits in Journalen gelesen worden und die, wie wir voraussetzen dürfen, dem literarischen Publicum schon zu bekannt sind, als dass Ref. ein eindringlicheres Urtheil über sie zu geben sich versucht fühlen könnte. Der erste Aufsatz: „Excommunication" schildert des Vfs. Kämpfe mit seiner Mutterkirche, der katholischen, und endliche Excommunication; der zweite: „Krieger und Priester" bringt Erinnerungen aus der Zeit, als die Retirade der Franzo-

sen nach der leipziger Schlacht über Fulda ging; der dritte: „Besuch in Weimar“ ist ein nicht sehr bedeutender Beitrag zur Kenntniss Goethe's im engern Abendzirkel; der vierte: „Eine Tischrede im Traum“ forcirt ein wenig den dem Vf. zu Gebote stehenden Humor, welcher in dem Aufsatze: „Von Pillnitz bis Sonnenstein“, verbunden mit trefflichen landschaftlichen Schilderungen und vielen sinnigen Bemerkungen über Frauen-Emancipation und andere Lieblingsfragen der Zeit, um so reichlicher quillt; der folgende unter der Ueberschrift: „Festtage am Rhein“, schildert die Festlichkeiten, die bei Enthüllung des Gutenberg-Monumentes zu Mainz stattfanden, in Ernst und Scherz und mit ansprechender Lebendigkeit; die kleine Novellette: „Der segenreiche Bildstock“, etwas ungezogen, aber ergötzlich, verbirgt ihren satyrischen Stachel gegen pfäffische Lüsternheit und Schlauheit keineswegs; der letzte Aufsatz schildert Aeusseres und Inneres derjenigen russischen Schriftsteller, deren Bekanntschaft K. persönlich machte. 60.

[1697] **Hermingard von Eikenterpen.** Aus dem Holländ. von *J. D. v. Bétaz.* Rinteln, literar.-artist. Verlags-Institut. (C. Bösendahl.) 1840. XII u. 236 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Eikenterpen am Niederrhein ist der Aufenthalt des altbatavischen Herzogs Thiedric und einiger seiner Vasallen. Er, so wie sein Sohn Siegbert, Hermingard, die Tochter seines in einem Aufstande gegen Constantius Chlorus gefallenen Bruders, Marcella, eine gefangene Römerin, mit ihrem Sohne, ein Barde und Priester, eine weise Frau und ein christlicher Glaubensbote sind die Hauptpersonen dieser Erzählung, welche theils das germanische und römische Heidenthum, theils das Christenthum repräsentiren. An ihnen sucht der, wie wir aus einem Vorworte des Hrn. E. Münch erfahren, bereits verstorbene Vf., Droste, die Eigenthümlichkeiten beider Religionen und ihren Einfluss auf das Leben ihrer Bekenner zu entwickeln. Hermingard und Marcella finden bei den Wechselfällen des Lebens keinen sichern Haltpunct in ihrem heidn. Glauben und werden durch die Belehrungen des Einsiedlers bald zu der Ueberzeugung gebracht, dass nur das Christenthum eine feste Stütze gebe; die Uebrigen bleiben den alten Göttern treu. Vielleicht hätte das Christenthum einen vollständigern Triumph feiern können, würde es nicht durch diesen Cälestius vertreten. Verborgen im dichtesten Walde, sucht er durch Busse eine schuldbeladene Jugend zu sühnen und wagt sich nicht heraus aus seinem Versteck. Er hat, als er 50 Jahre früher zum ersten Male als Missionär die Gegend von Eikenterpen betrat, dem jungen Welf die Braut verführt. Dadurch be-

kommt der Hass des alten Welf, des Barden und Priesters, gegen die Christen eine gewisse Berechtigung; man kann nicht wohl erwarten, dass er, abgesehen von priesterlichen Interessen, die übrigens wenig durchscheinen, einer Religion geneigt sei, deren Verkündiger ihm die Träume seiner Jugend zerstörte. Doch der Vf. ist todt. Uebrigens ist der Roman in der, wie das Vorw. sagt, „dem Holländer eigenen keuschen Richtung“ gehalten und verdient allerdings vor vielen Producten der Gegenwart Jünglingen und Jungfrauen empfohlen zu werden, wiewohl Ref. gesteht, nicht ungern auf der letzten Seite angelangt zu sein. Was die Uebersetzung betrifft, so nennt sie Hr. M. „eine sehr gelungene und genaue Bekanntschaft mit dem Geiste der Sprachen beider Brudervölker verrathende“, als sei das Eine möglich ohne das Andere. Ref. versteht zwar das Holländ. nicht, aber mit einer nicht geringen Anzahl Stellen, besonders aus der Vorr., hoffte er Hrn. M., wenn's der Raum gestattete, zu dem Eingeständniss zu bringen, dass auf sie sein Lob nicht ausgedehnt werden könne. Wahrscheinlich hat Hr. M. das Buch, ob er sich gleich freute, dasselbe „einbegleiten“ zu können, mit derselben Eilfertigkeit durchflogen, mit welcher er S. VI schrieb: „Der Vf. hat insbesondere sich gebildete Jünglinge und Jungfrauen als Kreis seiner Leser gedacht, als anziehende und belehrende Lectüre zugleich“ (!). Einige Unrichtigkeiten, z. B. dass Domitian der unmittelbare Nachfolger des Nero gewesen; dass im J. 326 eben so viele Jahre seit der Kreuzigung Jesu verflossen seien; dass Reiher Tauben verfolgen u. s. w., hätte der Uebers. verbessern und eben so die Motto's der 25 Capp. übersetzen sollen. Für Leser, welche diese verstehen, bedurfte es überhaupt keiner Uebersetzung des Buches. 75.

[1698] **Zerstreute Blätter.** Gesammelt und herausgeg. von *J. J. Kern.* Zürich, Schulthess. 1840. 350 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Vierzehn Erzählungen, der grössere Theil interessant und meist gut erzählt. Ob Hr. K., der sie gesammelt und herausgegeben, auch Der sei, der sie vorher zerstreute, also der Vf., erfährt man nirgends. Einige sind dem Ref. schon in Zeitschriften begegnet und zwar als Uebersetzungen aus dem Französ. Theils lassen die klare, lebendige Darstellung und unter Anderm der Missbrauch, den unsere westlichen Nachbarn mit dem Begriffe des Genie treiben, einen solchen Ursprung derselben vermuthen, theils verrathen Sätze, wie „Violinisten hatte es eine solche Unzahl, dass“ u. s. w., woher sie gekommen; andere waren dem Ref. neu. Dass es unter den berühmten franz. Geigern einen Rhode gebe, aber keinen Rhodes, wie er in der Erzählung:

„der Violinspieler Karl Pitois“ durchweg heisst, hätte Hr. K. eben so gut wissen sollen, als dass „unentweglich, ausförscheln, verleiden als intransit., sich einer Sache befreuen“ und Anderes bis jetzt blosse Provinzialismen sind. 75.

[1699] Kasimir Basil oder Leben und Tod eines französischen Modephilosophen. Etwas zum Lachen, zum Weinen und zum Beherzigen. Nach der 4. französ. Aufl. des *M. B. d'Exauvillez* frei bearbeitet von *Abbé L. Jung*. Nebst einem Anhang. Frankfurt a. M., Andreäische Buchh. 1840. 176 S. 8. (8 Gr.)

„Keine Pflichten mehr zu erfüllen, weder gegen Gott, noch gegen die Eltern, noch gegen die Freunde oder sonst Jemand, sei er wer es wolle; keine unverbrüchliche Freundschaft noch Versprechen; keine unverletzliche Rechtschaffenheit; gänzliche Freiheit in allen unsern Handlungen; Befriedigung der Leidenschaften, Erstickung der Gewissensbisse“ — dies ist die franz. Modephilosophie, welche Hr. v. E. bekämpft, indem er an Kasimir Basil, einem den niedrigeren Kreisen der Gesellschaft angehörigen Sohne der Revolution, und an dessen Familie zeigt, wohin solche Grundsätze führen. Als Quelle derselben, so wie der Revolution überhaupt, gelten dem Vf. einzig die franz. Philosophen des 18. Jahrh., u. Hr. Abbé J. that wohl daran, in einer dem Verzeichnisse der übrigen Schriften des Vfs. vorausgeschickten Anmerkung zu erwähnen, derselbe sei Familienvater in Paris; die Liberalen der Gegenwart, Verführer nur oder Verführte, wünschen, nach ihm, die revolutionairen Zeiten zurück, um ihren Egoismus ungehindert zu befriedigen. Mögen diese selbst dem Hrn. d'E. sagen, ob er ihre Bestrebungen ohne Vorurtheil würdige; zu den Ursachen der Revolution rechnen Leute, welche bei dem Verluste der guten alten Zeit weniger zu verschmerzen hatten, noch einiges Andere. Der Uebers., der es dem Leser überlässt, aus dem Buche selbst herauszufinden, warum er es ihm in's Deutsche übersetzt habe, hätte manchmal etwas deutscher, manchmal etwas hochdeutscher übersetzen können. Der auf dem Titel aufgeführte Anhang enthält „Auserlesene Gedanken üb. Religion“ von demselben Vf. Quantitativ ein Fünftel dieser Gedanken hat der Uebers. bereits als untergesetzte Noten zu der vorausgehenden Erzählung benutzt; er hätte dem Käufer ersparen können, sie in einem Buche zweimal zu bezahlen. Ein Steindruck vor dem Titel zeigt, dass, wer das Bild entwarf, es nicht eben streng mit seinen Gedanken nehmen müsse. 75.

[1700] Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben in Heidelberg und Kiel in den Jahren

1817—1819 von *Thd. v. Kobbe.* 1. u. 2. Bd. Bremen, Kaiser. 1840. II, 220 u. 197 S. gr. 12. (1 Thlr. 16 Gr.)

Thd. v. K. ist eine reine, ästhetische, allem Gemeinen von Natur fremde Seele. Sein humoristisch-poetisches Talent ist unverkennbar, und man sieht deutlich, welch' eine grosse Wohlthat ihm dasselbe ist und wie es ihm so leicht als anmuthig durch das Leben geholfen. Diese ungewöhnliche Gabe musste ganz natürlich auch auf seine lebensfrohen Kameraden stark wirken, woraus denn die harmonische und poetische Frische seines bunten Jünglingslebens, das er selbst sich geschaffen hatte, leicht erklärlich wird. Aber auch die Zeit, in welche seine akademische Laufbahn fällt, kam einem edeln Gemüthe wohlthuend entgegen. Es ist die Zeit kurz nach den deutschen Befreiungskriegen, die Zeit der Entstehung der deutschen Burschenschaft, welche von neuem durch des Vfs. Schilderung in dem nun längst erkannten volksthümlichen Werthe hervortritt. Wir bezeichnen die Beschreibung des Wartburgsfestes (zu dem K. als heidelberger Deputirter reiste) als ein sehr beachtungswerthes, interessantes Stück. Die Missgriffe, womit man die gute Sache bös machte, liegen klar da. Indess verhehlt Ref. nicht, dass ihm die redselige Manier des Vfs. nicht durchweg gefallen; denn mitunter ermüdet der Kopf, wenn man ihn unausgesetzt mit Anekdoten durchschwirrt. Das streift an Dinter und den in Deutschland reisenden Deutschen. Starke Rüge verdient aber die Unzahl der abscheulichsten Druckfehler. 31.

Digitized by Google

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1701] **Das Neue Testament** nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung mit Einleitungen und erklär. Anmerkungen. Herausgeg. durch *O. v. Gerlach*, Lic. der Theol., Past. zu St. Elisabeth in Berlin. **2. Bd.**, welcher die apostol. Briefe und die Offenbarung Johannis enthält. **2., verm. u. verb. Aufl. Berlin, Thome. 1840. 748 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)**

Ueber diesen 2. Bd., der in der 1. Aufl. in zwei Abtheilungen erschien, ist früher im Repertor. Bd. XVII. No. 1353. und Bd. XXI. No. 982. Bericht erstattet worden. Es kann aber Das, was a. a. O. und jüngst Bd. XXIV. No. 754. bei Anzeige des 1. Bds. wieder über die Eigenthümlichkeit der Schriftauslegung des Vfs. bemerkt worden ist, um so mehr hinreichen, da dieselbe bei der weitern Verbreitung des Werkes, welche der Verleger durch den ausserordentlich billigen Preis desselben ungemein erleichtert hat, als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden kann. Dass auch dieser Theil viele Vermehrungen und Verbesserungen erfahren habe, ist dem Ref. schon aus der Einsicht in die Stellen deutlich geworden, auf welche sich seine Bemerkungen in den Anzeigen der 1. Aufl. bezogen, die wenigstens theilweise, so weit es die dogmatische Ansicht des Vfs. gestattete, von ihm berücksichtigt worden zu sein scheinen. Da jedoch Ref. nicht im Stande ist, hier auch nur von den wichtigern Veränderungen Nachricht zu geben, so zieht er es vor, die Auslegung von irgend einem Capitel mit einigen Bemerkungen zu begleiten, wobei freilich, wie es in der Natur der Sache liegt, nur von Ausstellungen die Rede sein kann. Er wählt da-

zu das 5. Cap. des Br. an die Römer. Hier beginnt der Vf. gleich die 1. Anmerkung mit den Worten: „Da Gott mit uns versöhnet ist durch den Tod seines Sohnes (C. 3, 25. C. 5, 10.), und der Glaube an diese Gnade uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird: so hört Gottes Zorn über uns auf vermöge der Rechtfertigung.“ Und sagt dann zu V. 10.: „Wir sind mit Gott versöhnet“, heisst nicht, unsere Feindschaft gegen Gott ist aus unsern Herzen hinweggenommen, sondern Gottes Gnade ist uns wiedererworben dadurch, dass der Grund seines Zornes gegen uns weggeräumt worden ist; und das Wort „Feinde“ bedeutet hier nicht Solche, die Gott hassen, sondern die Gott verhasst, ein Gegenstand seines Abscheues vermöge ihrer Sünde gegen ihn sind.“ Ref. kann zwar nicht erwarten, dass er den Vf. in seiner Ueberzeugung irre machen werde, der auch zu V. 6. behauptet, ohne klare Einsicht in die Lehre des Ap. von der stellvertretenden Genugthuung Christi sei diese Stelle nicht zu verstehen; aber er kann doch nicht umhin, zu bemerken, dass der Vf. hiermit mehr die spätere Kirchenlehre als die ursprüngliche Schriftlehre auseinandersetze, in welche er doch eigentlich die Leser einführen will, dass er hier die Worte des Apostels gerade umdrehe, der nicht sagt, „Gott ist mit uns versöhnet“, welche Redeweise auch sonst nirgends bei ihm vorkommt, sondern, „wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes“. Vgl. 2. Kor. 5, 18. 19. Dass die Versöhnung auf Chr. Tod gegründet werde (Röm. 3, 25.), ist kein schlagender Beweis für die Richtigkeit der Lehre, welche der Vf. vorträgt, insofern mit demselben Rechte gesagt werden kann, dieses Sühnopfer habe die Versöhnung der Menschen mit Gott zum Zwecke gehabt. Die Berufung aber auf Mth. 5, 24. kann darum nicht gelten, weil hier von dem Verhältnisse des Menschen zum Menschen die Rede ist. Fremdartiges trägt der Vf. ferner in den Text hinein, wenn er von den Worten V. 3.: „Wir rühmen uns auch der Trübsale“, Veranlassung nimmt, von den Leiden als einer Folge und Strafe der Sünde, als einem Ausflusse des göttlichen Zornes zu reden, da der Ap. hier unstreitig die Anfechtungen meint, welche die Christen als solche oder um ihres Glaubens willen zu erdulden haben. Mit welchem Grunde der Wahrheit der Vf. zu V. 5. sagen könne: „Alle Eigenschaften des göttlichen Wesens werden dem Gläubigen durch die Liebe Gottes und in der Liebe Gottes mitgetheilt“, sieht Ref. nicht ein. Wenn er ebendaselbst sagt: „Das Wort Erfahrung heisst griechisch eigentlich Probe, Prüfung“, so ist wenigstens der Ausdruck ungenau, da er sagen will: Das griechische Wort, welches Luther durch „Erfahrung“ übersetzt hat, bedeutet eigentlich u. s. w. Ebenso V. 8., wo die Worte: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns“ erklärt werden: „d. h. zugleich auch beweiset, stellet fest“; statt „zu-

Digitized by Google

gleich auch" sollte „eigentlich oder nach dem Grundtexte" stehen. Und mag es wohl schriftmässig und unbedenklich sein, was der Vf. zu V. 10. sagt, dass im Tode Christi „Gottes Allmacht unter der Macht der Sünde erlag, die Sünde auf Erden für den Augenblick mächtiger war, als der Sohn Gottes selbst"? Auch hier möchte der Vf. schwerlich von dem Vorwurfe frei zu sprechen sein, nicht bloss über die Schriftlehre, sondern selbst noch über die Kirchenlehre hinauszugehen. Kann auch Ref. dem Vf. bei V. 12. darin nicht beitreten, dass er von der Uebersetzung der Worte ἐφ' ᾧ durch „dieweil" sagt, sie gebe den Sinn des Ap. nicht ganz richtig wieder, und dafür die viel unbestimmtere Uebersetzung „indem" oder „in der Art und Weise, dass Alle gesündigt haben" in Vorschlag bringt, so erkennt er doch an, dass er den Inhalt der ganzen Stelle V. 12—21. gut entwickelt, den Zusammenhang nachgewiesen und die einzelnen Gedanken in ihr rechtes Licht gestellt habe, und bricht hier mit dem Wunsche ab, dass dieses Werk in immer weiterm Kreise zur Förderung eines lebendigen Verständnisses der h. Schrift beitragen möge. 58.

[1702] **Der Brief Pauli an die Colosser** als Probe einer Schullehrerschulbibel bearb. von *A. Decker*, Subrector an der Gelehrten-Schule in Meldorf. Hamburg, Perthes. 1840. VI u. 80 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

Der 1. Theil dieses Schriftchens bildet eine allgemeine Einleitung (S. 2—35), in welcher zur gründlichen Besprechung der Principien eines derartigen Unternehmens und zur Bezeichnung der eigenen Ansichten des Vfs. folgende Fragen beantwortet werden: 1) Wie muss die Bibel als Religionsquelle von dem Christen und insbesondere von dem christl. Volksschullehrer benutzt werden? 2) Was soll man halten von dem Text der heil. Schrift? 3) Wie soll die heil. Schrift ausgelegt werden, insbesondere für den und von dem Volksschullehrer? 4) Wie sollen die Schulbibeln, Schullehrerbibeln und Schullehrerschulbibeln eingerichtet sein? 5) Wie soll man urtheilen über die schon vorhandenen, jenem Zwecke mehr oder minder gewidmeten Bibelausgaben? 6) Welche Einrichtung hat die vorliegende Ausgabe des Colosserbriefes, und warum das? 7) Wie unterscheiden sich die verschiedenen Standpuncte der Volksschule in Beziehung auf den Gebrauch der Bibel? Es folgt nun die besondere Einleitung zu dem Brief an die Colosser, welche 8 andere Fragen erörtert (S. 36—42): 1) Welche waren die Verhältnisse der Gemeinde und des Paulus zur Zeit der Abfassung des Briefs? 2) Welche Ansichten hatte der Apostel bei der Abfassung? 3) Welches ist der Ort und die Zeit der Abfassung, wer der Ueberbringer?

4) Wie erklärt sich die Verwandtschaft dieses Briefes mit der Epistel an die Epheser? 5) Welche sind die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Briefs? 6) Welche Theile hat der Brief und welches ist der Inhalt derselben? 7) Für welche christliche Lehrstücke ist er Quelle und Beweismittel? 8) Was soll der Schullehrer in den verschiedenen Stufen des Volksschulunterrichts aus diesem Brief gebrauchen? — Die Einrichtung selbst ist die, dass dem Luther'schen Text eine wortgetreue Uebersetzung aus der Grundsprache gegenübersteht; der Text wird unterbrochen durch die Aufführung der einzelnen Haupt- und Unterabtheilungen. Diejenigen Stellen des Textes, welche nur für bestimmte Abtheilungen der Schule geeignet sind, oder die mit einer gewissen Vorsicht und Berücksichtigung behandelt werden müssen, sind durch Buchstaben bezeichnet. Unter dem Text zieht mit grösserer Schrift die Paraphrase sich hin, und wieder unter dieser stehen sachliche und praktische Bemerkungen, mit kleinen Lettern. Auf die Erklärung des Briefs (S. 43—66) folgt eine Anweisung zur katechetischen Behandlung desselben (S. 67—77). Am Schluss befindet sich ein Verzeichniss einiger Parallelstellen. — Der Entschluss des Vfs., die Bearbeitung einer Schullehrerschulbibel zu unternehmen, ging aus dem in Schleswig-Holstein über die Dinter'sche Bibelausgabe geführten Streit hervor. Ueber die eigene Befähigung dazu sollte das Urtheil von Sachverständigen nach vorliegender Probe entscheiden. Ob bereits solche Stimmen öffentlich sich haben vernehmen lassen, ist dem Ref. nicht bekannt; jedenfalls wird man, welcher theologischen Ansicht man auch angehöre, dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, seinen tüchtigen Ernst und eine nicht gewöhnliche und didaktische Geschicklichkeit anzuerkennen. Nach unsrer Ansicht hat er den Zweck einer solchen Arbeit vollkommen begriffen und in dieser Probe mit Glück die grossen damit verbundenen Schwierigkeiten im Ganzen glücklich überwunden. Namentlich zeichnet die Paraphrase durch tiefes Eindringen in das Verständniss des Textes, durch ungezwungene, leichte Verknüpfung, schöne Klarheit und einen würdigen Ton sich rühmlich aus; an keiner einzigen Stelle haben wir Dunkelheit, verfehlte oder unpassende Ausdrücke gefunden. In den Bemerkungen ist das rechte Maass gehalten zwischen Dürftigkeit und Ueberfluss, vorzüglich schätzbar aber scheinen uns die praktischen Andeutungen, an denen man den gewöhnlichen moralischen Leisten mit Vergnügen vermisst. Der Vf. hat mit der Wahl seiner Probe es sich nicht leicht gemacht und es steht daher zu erwarten, dass, wenn sein Plan in Ausführung kommt, einem Bedürfniss abgeholfen werden wird, welches durch die vorhandenen Hülfsmittel noch nicht gehoben werden konnte. — Druck und Papier sind gut; das Format wäre vielleicht breiter zu wünschen. 15.

Digitized by Google

[1703] M. *Gottfried Büchner's* biblische Real- und Verbal-Hand-Concordanz oder Exegetisch-homiletisches Lexicon, worin die verschiedenen Bedeutungen der Worte und Redensarten angezeigt, die Sprüche der ganzen h. Schrift, sowohl den nominibus als auch verbis und adjectivis nach, ohne weiteres Nachschlagen, ganz gelesen, ingleichen die eignen Namen der Länder, Städte, Patriarchen, Richter, Könige, Propheten, Apostel u. A. angeführt, die Artikel der christl. Religion abgehandelt, ein sattsamer Vorrath zur geistlichen Redekunst dargereicht und was zur Erklärung dunkler und schwerer Schriftstellen nützlich und nöthig, erörtert wird. 6. Aufl., vermehrt u. verb. von Dr. *Heinr. Leonh. Heubner*, Pastor, Superint. u. 1. Director des K. Predigersemin. zu Wittenberg. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1840. 16 u. 1470 S. gr. 8. (n. 3 Thlr. 20 Gr.)

G. Büchners (geb. zu Rüdersdorf im Amte Eisenberg 1701, seit 1725 akad. Docent in Jena, später Rector der Schule zu Querfurt und daselbst 1780 gest.) biblische Hand-Concordanz — von desselben Vf. grösserm, noch immer sehr schätzbarem Werke: Biblische Real- und Verbal-Concordanzien, 2. Aufl. Jen. 1757. gr. 4. wohl zu unterscheiden — erschien zuerst im J. 1740 und ist, seit nunmehr 100 Jahren gleichsam ein stehender Artikel in fast jeder Pfarrer-Bibliothek, in der Eigenschaft eines asyli memoriae humanae labilis so fleissig benutzt worden, dass die mit derselben fast allgemein vorauszusetzende Bekanntschaft auf die compendiöse Fassung dieser Anzeige von wesentlichem Einflusse sein kann. Wie gross auch immer die Anzahl ähnlicher Hülfsmittel sein mag, die seit Büchner und theilweise durch Benutzung seiner Arbeiten bis auf die neueste Zeit erschienen sind, und so wenig in Abrede gestellt werden soll, dass einzelne unter diesen theils in ihren specielleren Tendenzen, theils durch reichern exegetischen Apparat den „alten Büchner" überflügeln mögen, so steht doch gewiss so viel fest, dass die evang. Glaubensrichtung, welche Büchner festhält, gleich consequent durchgeführt nirgends gefunden wird, und dass sie unter der Bearbeitung des dermal. Herausgebers nicht geschmälert sei, darf sofort vorausgesetzt werden. Denn dieser beabsichtigte keine Umarbeitung oder Umschmelzung des Büchner'schen Werkes, sondern eine mit den zum homiletischen Gebrauche nöthigen exegetischen und praktischen Verbesserungen und Ergänzungen versehene Ausgabe. Daher sind in historischen und geograph. Artikeln wenige oder gar keine Veränderungen vorgenommen worden, indem hier das so sehr befriedigende Winer'sche Reallexicon aushülflich erscheint. Desto zahlreicher und reichhaltiger sind, ausser vielen exegetischen Verbesserungen und Erläuterungen, die dogmatischen,

moralischen und apologetischen Zusätze. Dass hier dem wirklichen oder künftigen Prediger kurze, aber ungemein fruchtbare Winke über die innere Wahrheit der evangel. Lehre und ihre praktische Bedeutung gegeben werden, wie sie von dem Herausg. theils bei seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit überhaupt, theils bei der durch die Eigenthümlichkeit seines Berufskreises gebotenen Tendenz zu erwarten standen, davon wird sich Jeder überzeugen, der nur einige der von dem Herausg. selbst in dem Nachworte S. 1466 angegebenen Artikel nachschlagen will. Dabei ist der Ausdruck, wo er der Sache und der Zeit nicht mehr zu entsprechen schien, häufig geändert, der Text aber durchgängig von einer grossen Menge von Druckfehlern, namentlich in Citaten, gereinigt worden. Auch der Wiederabdruck der vollständigen Vorrede zur 1. Auflage ist dankenswerth, und wenn dieses Werk in seinen früheren Auflagen, z. B. in Krafts theol. Bibl., als „ein brauchbares und beliebtes Buch" bezeichnet ward, so verdient es in seiner jetzt erneuerten Gestalt die erste Bezeichnung in viel höherm Grade, und es kann durchaus kein Zweifel obwalten, dass auch diese Ausgabe bei dem Predigerstande das Glück machen werde, das keine andere Concordanz dem „Büchner" streitig machen konnte. Nur eine Verdrängung der Lutherischen Uebersetzung, die aber glücklicherweise weder zu erwarten noch zu fürchten steht, könnte ihn weniger brauchbar machen, da er bekanntlich die Bibelstellen, wo ein Wort vorkommt, wörtlich und vollständig anführt, also ganz wesentlich Demjenigen förderlich wird, welcher einen Spruch nach der Lutherischen Bibel, der ihm nicht vollständig erinnerlich ist, aufsuchen will, was dem Prediger häufig genug begegnen muss. 24.

[1704] **Die Werke Martin Luthers.** Ausgewählt und angeordnet von *Gust. Pfizer.* Mit Luthers Büste in Stahlstich u. Lebensskizze. Frankfurt a. M., Hermann. 1840. XVIII u. 1580 S. gr. 4. (n. 7 Thlr. 12 Gr.)

Dass in einer Zeit, wo die Deutschen die Verdienste ihrer Classiker durch Veranstaltung von Ausgaben ihrer Werke in einem ihrem innern Werthe entsprechenden Aeussern zu ehren beflissen sind, eine für das grössere Publicum berechnete Auswahl aus Luthers Schriften in dem eben angedeuteten Gewande nicht lange fehlen werde, liess sich voraussehen und die hier anzuzeigende Auswahl u. s. w. erweckt durch ihren Herausgeber, der in seinem „Leben Martin Luthers" (Stuttg. 1836. vgl. Rep. Bd. IX. No. 1648.) seine genaue Bekanntschaft mit dessen Schriften aufs rühmlichste an den Tag gelegt hatte, das beste Vorurtheil, und die von ihm getroffene „Wahl und Anordnung" hat Ref. den Lesern dieser Blätter darzulegen. Der Herausgeber

hatte zunächst die Absicht, durch die auszuwählenden Schriften Luthers „ein möglichst treues und vollständiges Gesammtbild seiner ganzen, hauptsächlich aber auch seiner reformatorischen und nach allen Seiten hin zu Angriff und Abwehr bereiten, tapfern und unerschrockenen Thätigkeit, nicht minder als seiner frommen Innigkeit zu geben, den Leser in jene bewegte Zeit des Glaubenskampfes zurückzuführen und ihn die verschiedenen Stadien desselben von dem ersten Ausbruch an gleichsam mit erleben zu lassen". Sehr zweckmässig ist daher, da L.s Schriften und sein Leben sich gegenseitig erklären und ergänzen müssen, zur nöthigen Orientirung für die Leser dieser Sammlung eine „Skizze von Luthers Leben und Persönlichkeit" vorangestellt. Demnach würde diese Auswahl mit anderen ähnlichen — z. B. der von Vent besorgten (Hamb. 1826. 10 Bdchn. 12.), die ihr Augenmerk vorzugsweise auf die erbaulichen Schriften richtete, oder der von Zimmermann herausgegebenen: „Luther-Concordanz" u. s. w. (Darmst. 1828. 4 Bde. 8.), die mehr das rein Theologische vortreten lässt — nicht collidiren, vielmehr würden sie sich gegenseitig ergänzen, da neben Luther, als Lehrer, Prediger und Theolog, auch der Reformator und Polemiker gebührend hervorträte. — Die 1. der von dem Herausgeber angenommenen Abthll. gibt unmittelbar auf die Reformation sich beziehende Schriften. Sie geht von den 95 Thesen und ihrer Rechtfertigung aus und umschliesst, ausser kleineren, aber charakteristischen Gelegenheitsschriften (z. B. den Briefen und Appellationen an Leo X., Cajetan u. s. w.) die wichtigsten apologetisch-polemischen Tractate, durch welche Luther in der Periode seines Lebens von 1519—1529 die Reformation zu rechtfertigen und zu empfehlen wusste, unter welchen natürlich das kräftige und gehaltreiche Trifolium: „an den christlichen Adel teutscher Nation", „Sermon von der Messe", und „von der babylonischen Gefängniss", das den deutschen Reformator in seiner vollen Grösse zeigt, nicht fehlet. — Die 2. Abthl. enthält die Schriften gegen die Schwärmer und Sacramentirer, unter welchen die Erklärung „wider die himmlischen Propheten" und das „Bekenntniss vom Abendmahle Christi" die wichtigsten sind. — Die 3.: Streitschriften gegen Verschiedene, z. B. Erasmus, Heinrich VIII. von England, Herz. Heinrich von Braunschweig („wider Hans Worst") u. A. umschliessende Abthl. ist vielleicht diejenige, welcher man eine Beschränkung hätte wünschen können. So wichtig auch die Streitschrift gegen Erasmus für Dogmengeschichte ist, so entbehrt sie doch zu sehr des allgemeinen Interesses und die Philippiken wider die obenerwähnten gekrönten Häupter sind mit den damaligen politischen und persönlichen Verhältnissen, so wie mit dem herrschenden Geschmacke und Tone zu sehr verwachsen, als dass man sie einem allge-

Digitized by Google

meinen Gebrauche wieder empfehlen sollte. — In den beiden folgenden Abthll. werden Krieg und Frieden, Aufruhr und Gegenwehr, bürgerliche und kirchliche Ordnungen und Einrichtungen, Ketzer und Juden, Handel und Wandel betreffende Schriften zusammengestellt; die drei letzten haben aus L.'s geistlichen Liedern und Predigten, aus seinen exegetischen Schriften und endlich aus seinen Briefen, Fabeln und Tischreden ihre Bestandtheile erhalten. Ref. erlaubt sich zu diesen letzten Rubriken noch einige Bemerkungen. Mit Recht ist die das Erbauliche enthaltende Abthl. beschränkt, besonders da L.'s Kirchen- und Haus-Postille abgesondert leicht zu haben sind; in der exegetischen werden Vorreden zu einzelnen Büchern der heil. Schrift mitgetheilt, was sehr zu billigen ist, da die separate Ausgabe aller dieser Vorreden (Leipz., Lauffer. 1825. gr. 8.) wenig bekannt geworden zu sein scheint. Da der Herausg. immer etwas in sich Vollständiges zu geben bemüht war, so hätte Ref. hier die „Erklärung des 14. und 15. Cap. Johannis" zu finden gewünscht, die Luther selbst für sein „Werthestes und Liebstes nach der Bibel" erklärte. Auch würden es gewiss sehr viele Leser gern gesehen haben, wenn eine grössere Zahl von Briefen mitgetheilt worden wäre; denn namentlich als Epistolograph ist Luther wohl noch nicht genug gewürdigt. Seine Briefe tragen zwar das Gepräge seines Zeitalters und seiner eigenen Heftigkeit; aber ungemein viele sind doch ganz vortrefflich, weil Ton und Sprache den jedesmaligen Lagen und Gemüthszuständen so angemessen sind. Aus den Tischreden sind, mit Uebergehung des Religiösen und Kirchlichen, solche Aussprüche gewählt, welche die Gedanken und Ansichten L.'s über manche Lebensverhältnisse ins Licht setzen, obschon auch in jedem nur etwas grössern Abschnitte der religiös-christliche Sinn, von dem L.'s ganzes Wesen durchdrungen war, hervortritt. Es leuchtet übrigens auf den ersten Blick ein, dass es bei der Anordnung, wie sie hier getroffen ist, weniger um streng logische Scheidung, als mehr um eine den Ueberblick erleichternde Zusammenstellung zu thun gewesen sei, damit es dem Leser nicht schwer falle, sich zurecht zu finden. — Es ist angelegentlichst zu wünschen, steht aber auch zu hoffen, dass diese im Aeussern durch Papier und Druck trefflichst ausgestattete Luther-Chrestomathie von recht Vielen gelesen werde. Einmal kann zu einer Zeit, wo der protestantischen Kirche durch neue Dunkelmänner aus ihrem Schoosse Gefahr droht, nichts erspriesslicher sein, als dass möglichst Viele mit dem reichen und tiefen Geiste Luthers, wie er namentlich durch das Evangelium geweckt, genährt und zur Erkämpfung und Behauptung der evangel. Freiheit erstarkt ist, vertraut werden; sodann ist es auch ein Tribut, den wir, aus sprachlichen Rücksichten, Luthern schuldig sind, der für unsere Sprache Das

ist, was Homer den Griechen war. Luthers Sprache, die einst deutschen Ohren so wohl tönte, kann nicht zum Missklange geworden sein, sie, die eben, weil sie nicht ängstlich wählte und sonderte, fast immer die Herzen wie ein Donner erschütterte oder wie ein sanfter Hauch Gottes ergriff und rührte. Man könnte wohl wünschen, dass Viele unter den neueren Schriftstellern, welche jetzt das Deutsche wieder, wie ehemals, mit einer Menge ausländischer Worte zu verquicken anfangen, von Luthern sich erinnern liessen, unsern herrlichen Sprachschatz von solchen Ungebührnissen frei zu erhalten. 24.

[1705] Taufe und Wiedertaufe. Sechs Gespräche. Herausgeg. von *Wilh. Hoffmann.* Stuttgart, Liesching. 1840. XII u. 208 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

[1706] Briefe über die Lehre der heil. Schrift von der Taufe. Allen christlichen Hausvätern deutscher Zunge zur Beherzigung empfohlen von *Phil. Jak. Oster* in Metz. Leipzig, Köhler. 1840. XII u. 174 S. 8. (16 Gr.)

Beide Schriften nehmen sich auf kräftige und geistvolle Art des Instituts der Kindertaufe an, welche neuerdings wieder von Theologen, als mit dem durch Vernunft und Schrift zu rechtfertigenden Lehrbegriffe unverträglich, in Anspruch genommen worden ist und deren Mängel von einer separatistischen Secte in der Schweiz, die ihre Grundsätze zu verbreiten eifrig bemüht ist, durch eine Wiedertaufe ergänzt werden. Dass die Taufe, ihrem Wesen und Zwecke gemäss, in das zarte Kindesalter fallen müsse und sich diess aus dem Standpuncte der Bibel, Geschichte und Kirche vollkommen rechtfertigen lasse, wird in beiden Schriften als Hauptresultat angesprochen; der zu demselben eingeschlagene Weg ist aber verschieden und berührt sich nur wieder in der freiern (Gesprächs- und Brief-) Form, die der vorgeschrittenen Bildungsstufe unserer Zeit angemessen scheint. Auf das gewandteste, die ganze Theilnahme des Lesers fesselnd und festhaltend, handhabt der Vf. von No. 1705. die adoptirte Gesprächsform, wie er sich denn überhaupt auf dem höhern geistigen Standpuncte befindet. Er macht es klar, dass die Worte Christi über die Taufe die Kindertaufe so wenig ausschliessen, als befehlen; dass der Herr es der Entwickelung des Bedürfnisses überliess, seinem Taufbefehl die volle Deutung zu geben; dass die Erfordernisse zur Taufe, wie er sie verlangte, wie seine Apostel sie verlangten, die Kindertaufe nicht als etwas Unthunliches erscheinen lassen; dass die biblischen Ausdrücke wie absichtlich auf eine Weise gefasst sind, welche der nachherigen Einführung der Kindertaufe die wichtigste Schwierigkeit benahm.

Jedenfalls ist seine Schrift ganz dazu geeignet, Solchen, die bei redlichem Bekenntniss zu den in der Kirche geltenden Heilslehren doch etwas unsicher werden, wenn neue Ansichten denselben gegenüber treten oder alte Verirrungen wieder aufleben, beiständig zu sein, um auf wohlberechtigtem Glaubensgrunde feststehen und ihres Glaubens Verantwortung geben zu können. — Der Vf. von No. 1706. holt weiter aus, als der Titel eigentlich vermuthen lässt. Er führt sich bei seinem Correspondenten mit Bemerkungen über Indifferentismus und Sprachverwirrung unserer Zeit in Betreff des Glaubens überhaupt und der Sacramente insbesondere ein, bestimmt alsdann den Begriff der Sacramente näher, geht auf die Lehre von der Taufe im Allgemeinen über und stellt zuletzt die Gründe für die Kindertaufe — die Natur der Taufe und der Kinder Empfänglichkeit dafür und Bedürfniss derselben, das Bundesrecht der Kinder christlicher Eltern, den Befehl Christi, die Kindlein zu ihm kommen zu lassen, das Vorbild der Beschneidung u. s. w. — auf. Zuletzt geht er auf Widerlegung einer Schrift ein, welche mit der im Eingange gedachten Baptisten-Secte in Verbindung steht. Der Standpunct des Vfs. ist der des strengsten Supernaturalismus, der nicht selten zu gegründeten Einreden Veranlassung geben dürfte. 18.

[1707] Der protestantische Gottesdienst und die Kunst in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. St. Gallen, Huber. 1840. VI u. 103 S. 8. (10 Gr.)

Der Vf. dieser Schrift — am Schlusse des Vorworts als Pfr. Ritter in Linthal bezeichnet — empfiehlt die auf der züricher Synode zur Sprache gekommene, dann aber fast ganz wieder verschollene Aufnahme der Kunst in den reformirten Cultus. Er geht zwar nicht direct auf die Mittel selbst ein, die sich zur Einführung der Kunst beim Gottesdienste darbieten können, sondern sucht indirect durch philosophische Entwickelung des Wesens des Cultus und der Kunst und ihres gegenseitigen Verhältnisses Anstoss dazu zu geben. Das bezüglich auf jene Begriffe festgestellte Resultat, welches sich in angemessener Kürze nicht füglich hierher übertragen lässt, besonders auch da dem Vf. die Gabe völlig klarer Darstellung und lichtvoll fortschreitender Entwickelung nicht nachgerühmt werden kann, wird auf Baukunst, Malerei, Musik u. s. w. angewendet, und hier wird man dem Vf., besonders in einzelnen scharfsinnigen Andeutungen mit um so grösserem Interesse folgen, je richtiger er das von Seiten der Kunst mit dem Gottesdienste in Verbindung zu Setzende beurtheilt und je natürlicher Das ist, was er verlangt, so dass es sonderbar zugehen müsste, wenn sich die Kunst nicht auch in die reformirten Kirchen den Zutritt verschaffen sollte, der ihr

Digitized by Google

durch die auf den Schultern der Reformation in die Welt eingedrungene Civilisation im Volke selbst vermittelt worden ist, besonders da die strengere Rinde des Calvinischen Ritus nicht mehr zu durchbrechen ist. Nebenbei polemisirt der Vf., zuweilen gar scharf, gegen die auch in diesen Blättern (Bd. XII. No. 866.) angezeigte Schrift von Meyer über das Verhältniss der Kunst zum Cultus. 8.

[1708] *Ueber die Herstellung einer allgemeinen christlichen Kirche und ihre Organisirung in Ansehung der Glaubenslehre, des Cultus und der Kirchenverfassung. Ein Versuch zur Beendigung der kirchlichen Wirren der Katholiken und Protestanten von *Mich. Aschenbrenner*, k. b. Prof. Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1840. 369 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Eine aus achtenswerthen Gesinnungen hervorgegangene, mit grosser Belesenheit in den ältern und neuern Schriften beider Confessionen abgefasste Schrift, die aber unserer Ueberzeugung nach die Lösung der grossen kirchlichen Zeitfrage von einem Phantasiebilde hofft, dessen nahe nicht bloss, sondern dessen mögliche Verwirklichung überhaupt in Zweifel gestellt werden dürfte, ja in der Art und Weise, wie der Vf. sie eintreten lässt, nicht einmal wünschenswerth sein möchte. Der Vf. wünscht und hofft nämlich, dass die beiden mit einander in Conflict gerathenen Kirchen nicht durch die Auflösung der einen in die andere, sondern durch die Auflösung beider in einem Dritten zusammenkommen und sich versöhnen sollen; und dieses Dritte ist die gehoffte „Allgemeine christliche Kirche", deren Eintreten von einem gänzlichen Siege des Vernunftglaubens über den Kirchenglauben erwartet wird. So spricht er dem Rationalismus in seiner weitesten Ausdehnung das Wort, und nur insofern derselbe in den Gebieten des Protestantismus kühner und freier hervorgetreten ist, kann bei dem Vf. dieser Schrift von einer Hinneigung und vorherrschenden Richtung zum Protestantismus gesprochen werden; eigentlich ist sie ohne alles confessionelle Bewusstsein abgefasst. — Nachdem der Vf., die tiefern Begründungen der neuern Theologie dabei ignorirend oder verschmähend, in der Einleitung das Bedürfniss einer positiven Offenbarung zur Begründung von Religionsgesellschaften, die Nothwendigkeit einer rationellen Auffassung und Prüfung und endlich die Perfectibilität der Offenbarungsanstalten in einer der Zeit geläufig gewordenen Weise besprochen hat, geht er im 1. Theile seiner Schrift auf eine „Prüfung der Principien der controversen christl. Confessionen" ein. Zuerst wird die beiden Confessionen gemeinschaftliche Grundlage untersucht und die Frage: „Sind die bibl. Urkunden

durchgehends nach dem gesammten Umfange und Inhalte eine absolute Norm des religiösen Glaubens?" mit vielen zuzugestehenden Anführungen, namentlich mit einer kritischen Betrachtung des A. Test. verneint. Nur Schade, dass die Grenzen der Geltung nirgends bestimmt gezogen, das Recht der Kritik ohne Einschränkung geltend gemacht und nicht auch die absolute Gültigkeit der doch ebenfalls nirgends im Menschen als absolut hervortretenden Vernunft in Anspruch genommen worden ist. Weil nun in der kathol. Kirche neben der Schrift noch ein anderer regulator fidei hervortritt, so schliesst sich daran die Beleuchtung der 2. Frage: „Ist das System der kathol. Hierarchie die directive Norm der christl. Religion und Kirche?" Hier wird das auf Tradition und auf die im Papste concentrirte Infallibilität des kathol. Lehrstandes gebaute Kirchensystem, wie es als Glaubenslehre, als Cultus und als Kirchenverfassung heraustritt, nach den Principien der Vernunft geprüft und als unzureichend dargestellt. In diesem Abschnitte (§. 5—15) finden sich viele dankenswerthe historische Notizen und Zusammenstellungen. Darauf kommt der Vf. zum 2. Theile, welcher eigentlich die Position zu den im 1. Theile aufgestellten Negationen ist, oder mit andern Worten, welcher „die allgemeine christl. Kirche" aufzubauen versucht. Er handelt von „der rationellen Auffassung des Christenthums" und zwar nach den drei Gesichtspuncten einer christlich-rationellen Glaubens- und Sittenlehre §. 17 ff.; eines christlich-rationellen Cultus §. 23 ff.; und endlich einer christlich-rationellen Kirchenverfassung §. 32, 33, 34. Von diesen drei Gesichtspuncten möchte der 1. über die christlich-rationelle Glaubenslehre bei weitem der schwierigste und wichtigste sein, wie denn das über ihn Gesagte uns auch am wenigsten befriedigt hat. Es tritt hier nicht bloss alles confessionelle, sondern alles christlich-positive Bewusstsein zurück und der magerste Rationalismus hervor. Nicht allein wird S. 183 die Wiedererweckung des Lazarus in Zweifel gezogen und die Auferstehung des Herrn für ein Aufwachen aus der Betäubung erklärt, sondern S. 191 §. 18 „unkritische Zugaben des Kirchenglaubens", wird der Inhalt der christlichen Offenbarung auf die „Lehren von Gott dem heil. Schöpfer und Regenten der Welt, von dem Menschen als dem Ebenbilde Gottes, von seiner geistigen Freiheit und sittl. Bestimmung, von der Unsterblichkeit der Seele und ewigen Vergeltung, von Christus dem Religionsstifter und Erlöser der Menschen" reducirt, und die Lehre von dem *λόγος* und *πνεῦμα* für „eine unkritische Zugabe aus der Zeitphilosophie" erklärt; S. 356 werden die von dem frommen Bischof Sailer aufgestellten sieben Fundamentalpuncte des Christenthums: 1) Gott, das Leben, das einige, ewige Leben; 2) der Mensch, ein Recipient des Lebens; 3) die Sünde, eine Ent-

Digitized by Google

fremdung von dem Leben Gottes; 4) Christus der Wiederhersteller des Lebens; 5) die Gnade die wirkliche Mittheilung des Lebens; 6) die Kirche eine Gesellschaft, in welcher der Geist des Lebens wirkt; 7) die Ewigkeit, die Vollendung und Verklärung des Lebens — als alle Differenzen der Confessionen hebend angeführt. Nach dem S. 191 ff. Aufgestellten nimmt es nicht Wunder, S. 358 Shaftesbury, Tindal, Morgan, Collins, Hume, Gibbon, Voltaire, Rousseau englische und französische Rationalisten genannt zu finden; wohl aber nimmt es Wunder, wie der Vf. S. 349 einen „einseitigen, abstracten Rationalismus, der todt und kalt und ohne erhebende Begeisterung" sei, von dem seinigen unterscheiden könne. Der christlich rationelle Cultus wird in Taufe und Abendmahl gesetzt und mit Berufung auf eine Stelle von Hase (S. 259) es als dem Protestantismus nicht widerstrebend dargestellt, die fünf übrigen Sacramente der kathol. Kirche als Sacramente 2. Ranges — natürlich nach einer Fassung des Begriffs Sacrament, welche den kirchlich-protest. Begriff auflöst, — anzusehen. Für die christl.-rationelle Kirchenverfassung wird im Wesentlichen das Repräsentativsystem und zur Regierung der Kirche eine doppelte höchste Auctorität, eine gesetzgebende und eine vollziehende, S. 335, auf eine sehr gesunde Weise vorgeschlagen. Druck und Papier sind sehr gut, dagegen stören die endlosen Druckfehler in allen nur einigermaassen gelehrten Citaten, z.B. S. 205 D Lüche (Lücke), S. 206 Emorationslehre (Emanationslehre), S. 331 Pallavinini u. dgl. m.

13.

[1709] Denkschrift des evangel. Predigerseminariums zu Friedberg für das Jahr 1840. Herausgeg. von Dr. *Phil. Pet. Crössmann*, Director des Seminars, 1. Prof. d. Theol. und Stadtpfarrer. Giessen, Heyer. 1840. X u. 292 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1803.]

Diese umfassende Denkschrift, deren Vorläuferin vom vergangenen Jahre a. a. O. angezeigt ward, enthält dem grössten Theile nach eine Abhandlung des Prof. Sell „über die pädagogische Bedeutung oder die Erziehungsweise und das Lehrverfahren Jesu Christi" von S. 1—231. Da diese Abhandlung nicht allein den grössten Theil der Denkschrift füllt, sondern auch mit achtenswerther Gelehrsamkeit und grosser Ausführlichkeit geschrieben ist, so gebührt ihr eine besondere Aufmerksamkeit; doch wird es dessenungeachtet kaum möglich sein, sie nach ihren allgemeinsten Umrissen vorzuzeichnen. Im Verhältniss zu der in der Denkschrift vom J. 1838 befindlichen Abhandlung des Directors „über die pastorale Bedeutung Jesu" hat die vorliegende

Digitized by Google

sich die speciellere Aufgabe gestellt, „zur Verständigung des christl. Erziehers aus dem Vorbilde des göttl. Meisters aller Erziehung und Lehre die Grundzüge der christl. Pädagogik und Didaktik, — die Umrisse gleichsam zu einer Katechetik der Evangelien abzuleiten" (S. 1 f.) und wünscht ihrem Geiste nach „zu den conservativen Bestrebungen unsrer Zeit für die Sache Christi" gerechnet zu sein. Ohne die lehrende und erziehende Thätigkeit Jesu streng auseinander halten zu wollen, legt sie ihren weiten und umfassenden Plan folgendermaassen an. Sie betrachtet A. das Ziel, B. den Umfang, C. das praktische Gepräge dieser Thätigkeit Christi und D. endlich den Reichthum an Lehrformen, welcher ihr zu Gebote steht. Als Ziel derselben bezeichnet sie die ideale Welt und die Verklärung der Wirklichkeit zum Ideale. Den Umfang bestimmt sie dahin, dass die Erziehung des Herrn wirkte 1) mit der ungetheilten Kraft des Erziehers, 2) auf den ganzen innern Menschen der zu Erziehenden, 3) umfassend alle Erziehungsbedürftige (s. S. 22). Nachdem darauf das praktische Gepräge, welches die erziehende Thätigkeit Jesu an sich trägt, nach verschiedenen Seiten hin dargestellt worden ist, wobei besonders ein weiser und vorsichtiger Artikel über die Accommodation herausgehoben zu werden verdient (S. 116—24; §. 30), wird der Reichthum der Lehrformen Jesu dargethan, und zwar I. der monologischen die gnomische, bildliche, parabolische, historische, paradoxe, ironische, prophetische; II. der dialogischen die katechetische und die dialektische untergeordnet. Die Abhandlung ist mit Umsicht und Kenntniss und mit unverhaltener Vorliebe gearbeitet; die Evangelien sind dazu mit dem sorgsamsten Fleisse benutzt. Viele einzelne Fragen, auf welche der Hauptgegenstand führte, sind mit einer Ausführlichkeit erörtert, welche man an dieser Stelle zwar nicht immer erwartete, doch aber dem Vf. danken wird; so z. B. der erwähnte Artikel über die Accommodation §. 30, unter D. I. zu den monologischen Lehrformen Gehalt und Gestalt der Bergrede S. 170 ff., die Frage über die Ironie in den Reden Jesu S. 215 ff. u. dgl. m. Dagegen hätten wir der ganzen Abhandlung sowohl als namentlich einzelnen Partien in Anlage und Ausführung eine grössere logische und philosophische Schärfe gewünscht; so z. B. zu B. No. 2., wo dargethan wird, wie die Thätigkeit Christi auf den ganzen innern Menschen des zu Erziehenden wirke, und wo dann unpsychologisch Ausbildung der Erkenntnisskraft, Bildung des Gefühls, Gewissensbildung und Befestigung des Charakters unterschieden werden; so ferner No. 3., wo gezeigt wird, dass sie alle Erziehungsbedürftige umfasse, weil sie Rücksicht nehme auf die Kinderwelt, auf das Verhältniss zu den Jüngeren und auf die Behandlung der Irren und sittlich Kranken, was zum wenigsten nicht erschöpfend ist,

Digitized by Google

da es z. B. keine Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Bildungsstufen u. s. w. nimmt, wie denn überhaupt solche Divisionen misslich sind; so besonders die S. 176 von Hess adoptirte Eintheilung der Reden Jesu in Synagogen-, Tempel- und Gelegenheitsreden, welche mehr als willkürlich und unlogisch ist, was auch der Vf. selbst gefühlt hat, da er sich wegen Beibehaltung dieser grundlosen Theilung entschuldigen zu müssen glaubt. — Unter No. II. folgt die Chronik des evangelischen Predigerseminariums S. 230—44. Ueber diesen Abschnitt haben wir nichts zu erinnern, als dass die bei den Feierlichkeiten im Seminar gesungenen — wir wissen nicht von wem verfertigten — Lieder bei weitem nicht alle gelungen sind; vgl. S. 238, 39. Daher will es uns weit besser bedünken, wahrhaft erhebende, wenn auch allgemein christliche Lieder zu solchen Feierlichkeiten zu singen, da weder das Lied noch das Gebet einen zu speciellen Charakter verträgt. Die Denkschrift schliessen unter No. III. praktische Arbeiten der Lehrer und der Mitglieder des Predigerseminariums. Unter dieser Rubrik werden 4 Arbeiten mitgetheilt, und zwar zuerst die von Prof. Sell bei der Entlassungsfeier am 3. Apr. 1839 gehaltene Rede, welche die wichtige Frage: „was hauptsächlich Noth thut, damit unsere Kirche und Volksschule einträchtig zusammenwirken zur Verherrlichung Christi", auf eine ernste und eindringliche Weise beantwortet; sodann die Rede des Directors bei der Entlassung am 17. Sept. 1839, welche nach Hebr. X, 22—25. „die innere Zurüstung des Gemüthes, mit welcher der Diener des göttl. Wortes sein Berufswirken beginnt und fortsetzt", darstellt. Endlich die Abschiedsrede bei derselben Entlassung, gehalten von dem abgehenden Mitgliede Dr. Baur, und eine Katechisation von Demselben. Beide Arbeiten, obgleich Zeichen eines anerkennenswerthen Strebens, bieten dennoch nichts besonders Ausgezeichnetes dar und verrathen noch überall den jugendlichen Vf. Eines tiefer eingehenden Tadels hat uns der Hr. Herausgeber selbst überhoben, da er in einer Note zu der Katechisation die Mängel derselben keineswegs verschwiegen hat. Aus Allem aber, was die Denkschrift darbietet, ergibt sich, dass das Seminar in einer christlich frommen und verständigen, von extremen Richtungen entfernten Weise geleitet wird. 84.

[1710] Dr. *Joh. Glo. Marezoll's*, Cons.-Raths, Superint., Pfarrers der Stadtkirche u. Theol. Prof. Honor. zu Jena **Hinterlassene Predigten. 1. Bd.** Sonntags-Predigten über die gewöhnl. evangel. Perikopen. **Altenburg, Helbig. 1840. VI u. 244 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)**

Schon der verew. Schott hatte in dem Vorworte zu den von ihm nach Marezolls Tode herausgegebenen „Homilien und eini-

Digitized by Google

gen andern Predigten" desselben Hoffnung gemacht, „allmälig mehrere Bände seiner noch ungedruckten Predigten" nachfolgen zu lassen. Ob nun Schott, wie der im Vorworte zu dieser Sammlung unterzeichnete Herausg. Dr. H. E. Apel meint, an der Ausführung dieses Versprechens durch seinen — doch erst mehrere Jahre nach diesem Versprechen — erfolgten Tod verhindert worden, oder aus andern Gründen von der Ausführung abgestanden sei, wagen wir nicht zu bestimmen, wohl aber fürchten wir, dass diese Herausgabe um ein Decennium zu spät komme, als dass sie grosse Theilnahme erregen könnte. Auch sind wir, so hoch wir auch den verew. Marezoll als Kanzelredner stellen, nicht gemeint, diess als ein übles Zeichen der Zeit ansehen zu müssen. Denn einmal gehört seine Richtung als Prediger entschieden der Kantischen Periode an und hat, wie auch seine theoretische Schrift „über die Bestimmung des Kanzelredners" (Leipz. 1793), in der praktisch- wie in der wissenschaftlich-theol. Richtung unsrer Zeit keineswegs mehr denselben bedeutenden Anknüpfungspunct. Sodann ist die homiletische Literatur der Gegenwart nicht bloss „an sauersüsser Kost", sondern auch an „gediegener Geistesnahrung" (S. V) und zwar im Dienste sehr verschiedener Formen und Richtungen überreich, und bei diesem Reichthume der Gegenwart will es natürlich immer mehr dahin kommen, dass das der Vergangenheit Angehörige zurücktritt. Sodann hatte auch der sel. Marezoll selbst noch bei Lebzeiten mehrere Sammlungen seiner gediegensten Kanzelvorträge veröffentlicht, deren drei wenigstens, nämlich die Sammlungen v. d. Jahren 1811, 1822 und die Reformationspredigten v. J. 1822, ausser der von Schott herausgegebenen, dem Ref. vorliegen. Ref. glaubt daher das Zeitgemässe des Unternehmens bezweifeln zu dürfen, ohne dass er dadurch im Mindesten den hohen Verdiensten des ausgezeichneten Kanzelredners zu nahe tritt. Der Herausg. eröffnet diese neue Sammlung mit 18 Vorträgen, welche schon der sel. Schott, wie dessen handschriftliche Bemerkung auf den Manuscripten zeigt, zum Drucke bestimmt hatte. Sie tragen alle das treue Gepräge der bekannten Kanzelindividualität ihres Vfs., vorherrschende Neigung zur Behandlung ethischer Hauptsätze, mit tieferm Eingehen auf das Leben als auf den Text, in einer durchaus reinen, klaren, edeln und classischen, meist der mittlern Sphäre der Prosa angehörigen Sprachdarstellung. Uns auf das Einzelne einzulassen, würde hier mehr als angehörig sein. Nur über das Verfahren des Herausgebers erlauben wir uns noch eine Bemerkung. S. VI sagt er: „Die Pietät erfordert, die Geistesproducte berühmter Männer unverkürzt und unverändert dem Publicum zu übergeben. Von solcher Ansicht geleitet, erlaubte sich der Herausg. nur einzelne wenige Veränderungen im Ausdrucke (z. B. statt Gunst Gottes: Beifall

G.; statt verlesen: vorlesen u. a. m.)". Diese Abänderungen, so unbedeutend und unverfänglich sie scheinen, missbilligen wir aus dem Grunde, weil jene Ausdrücke zu der Sprachweise Marezolls gehören, wie sie in den von ihm selbst veröffentlichten Predigtsammlungen vorliegt. Wir sehen nicht ein, was den Herausg. nöthigt oder auch nur berechtigt zu diesen Abänderungen, da er ja mit ihnen nicht zugleich dieselbe an hundert und aber hundert Stellen ausgeprägte und öffentlich vorgelegte Sprachweise ändern kann. Wir wünschen aufrichtig dem Unternehmen bessern Fortgang als wir vermuthen, da auf keinen Fall der homilet. Literatur ein Nachtheil daraus erwachsen kann. Auch hat die Verlagshandlung für eine anständige Ausstattung Sorge getragen.

84.

[1711] *Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Gehalten von *Alexander*, Fürsten von *Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst*, Grosspropst d. Grosswardeiner Cap. 2.—4. Bd. Regensburg, Manz. 1839, 40. 344, 332 u. 294 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Von diesen Predigten über das ganze katholische Kirchenjahr ist uns der 1. Bd. nicht zu Gesicht gekommen. Der 2. beginnt mit der Predigt am weissen Sonntage, dem ersten nach Ostern, woran in den folgenden Bänden die Predd. auf die besondern Festtage der kathol. Kirche sich schliessen. Endlich sind im 4. Bande S. 146 ff. noch zehn Casualreden angehängt, von welchen die zwei letzten Trauungsreden, die meisten der übrigen, nach unserm Sprachgebrauche, Ephoralreden sind. Der Stoff derselben hält sich ganz auf dem kathol. Kirchengebiet, ohne die daran stossenden Gebiete anderer christlicher Confessionen anders als gelegentlich und anscheinend absichtslos zu berühren; gesuchte Herausforderungen finden sich nirgends. Nichts desto weniger ist der Fürst im Predigergewande ein echter römischer Katholik, der, bei aller anscheinenden Milde, von den Forderungen des Stuhles Petri nichts sich abdingen lässt. Die Pred. am 12. Sonnt. nach Pfingsten (Bd. 2. S. 271 ff.), welche im Inhaltsverzeichniss den lockenden Hauptsatz aufstellt: „Dass der kathol. Glaube die Liebe gegen anders Gläubige nicht ausschliesst", behandelt, am rechten Orte eingesehen, ein ganz anders gewendetes Thema, indem S. 273 vielmehr der angegebene Satz in die Behauptung umgewandelt wird, „es verletze der kathol. Christ keineswegs die Nächstenliebe, wenn er die Gleichstellung seiner Religion mit andern christl. Religionsparteien nicht zugeben könne und dürfe". Und in derselben Pred. wird S. 278 das Dogma der alleinseligmachenden Kirche klar genug ausgesprochen und die Liebe gegen anders Glaubende auf das — der

Digitized by Google

Proselytenmacherei so förderliche — Gebet für ihre Bekehrung reducirt. Das ist, bei aller Milde, der römisch-katholische Gehalt dieser Predigten. Von wissenschaftlich katholischem Geiste trägt weder ihr Inhalt noch ihre Form eine deutliche Spur, wie denn der Redner überhaupt weder tief noch reich an Gedanken ist. Bei einer tiefern, wenn auch katholischen Auffassung würde er z. B. Bd. 3, S. 93 in der Pred. von dem Nutzen der Krankheiten schwerlich gesagt haben, dass die unverschuldeten „zu einem unermesslichen Verdienste vor Gott gereichten, wenn man mit frommer Ergebung, mit Liebe und Danksagung sie annehme", und würde S. 96 dem Sacramente der Oelung schwerlich nachgerühmt haben, dass es „in sehr vielen Fällen dem Kranken die Gesundheit ertheile". Eben so verfällt der Redner, sonst nüchtern, wenn er von einfachen Wahrheiten spricht, sobald er auf die Verehrung der Maria kommt, in die sonderbarsten, mitunter abgeschmacktesten Raisonnements, wie sie nur der scholastische Ungeschmack des Mittelalters aufzuweisen hat, aus dem sie reproducirt zu sein scheinen. Das non plus ultra dieser Art von Predigten ist die am Feste Mariä Empfängniss gehaltene, Bd. 3, S. 115 ff. Hier wird S. 116 der merkwürdige Beweis geführt, dass Gott, da er den ersten Adam habe im Paradiese geboren werden lassen, auch dem zweiten Adam, Christo, habe eine besonders liebliche Geburtsstätte bereiten müssen. Da heisst es denn: „Diess Paradies war die Seele der hochgebenedeiten Jungfrau, welche der h. Geist mit aller Schöne und Holdseligkeit geschmückt hatte. Dort blüheten in wundersamem Flor geistige Blumen und Pflanzen, die durch ihren Wohlgeruch den zweiten Adam wonnig erfreuten. Es dufteten darin die Lilie der Keuschheit, die Rose der Geduld, das Veilchen der Demuth u. s. w." S. 118: „Gleichwie der Körper Adams aus der jungfräulichen Erde gebildet wurde, ehe noch der Fluch sie getroffen hatte, der erst auf die Schuld erfolgte, also geziemte es sich auch auf alle Weise, dass das jungfräuliche Fleisch Mariä, aus welchem der Leib des zweiten und himmlischen Adams sollte gebildet werden, frei von aller Unreinigkeit der Sünde und fern von dem Fluch aller Schuld wäre." Und bald darauf wird die Jungfrau, nach Vorgang „der heiligen von Gott erleuchteten Kirche", mit der „Arche des Bundes aus dem unverweslichen Holze Setim" verglichen. Desto mehr erschrickt man nach solchen hohen überirdischen Bildern, wenn man zur Versinnlichung der Herrlichkeit Maria's, die in der Niedrigkeit ihres Standes solche innere Reinheit bewahrte, S. 120 liest: es sei nicht zu verwundern, wenn königl. Personen in den reinsten Gemächern, auf den kostbarsten Teppichen ihr Gewand ohne Flecken erhielten; „höchlich aber würden wir uns verwundern, wenn eine Person, die lange Jahre hindurch in der Küche beschäftigt wäre"

Digitized by Google

u. s. w. Das heisst doch aus der Höhe in die trivíellste Tiefe fallen! Am lesbarsten sind die Casualreden, namentlich die Traureden, welche durch den gegebenen Fall den Redner vor solchen Abwegen behüten. — Der Druck ist gross und schön, das Papier ziemlich grau. 13.

[1712] *Acht Predigten bei der Jubelfeier des eilfhundertjähr. Bestandes der Diözese Regensburg, gehalten den 6.—13. Sept. 1840 in der Domkirche zu Regensburg von *M. Diepenbrock*, *A. M. Rothfischer*, Dr. *G. Rammoser*, *J. B. Weigl*, *J. B. Lemberger*, *E. Weinzierl* und Dr. *Fr. Dirnberger*. Regensburg, Manz. 1840. IV u. 148 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Voraus diesen Predd. steht der Hirtenbrief des Bischofs von Regensburg, Franz Xaver, nebst dem apostol. Sendschreiben des Papstes Gregor XVI., in welchem zu der bezeichneten Jubelfeier ein „vollkommener Ablass in der Form eines Jubiläums" bewilligt wird. Sodann eröffnet die Pred. des Domdechanten Diepenbrock die Sammlung; sie ist historischer Natur, die Pflanzung des Christenthums in jener Gegend durch Bonifacius mit Vor- und Rückblicken behandelnd, mit einem schwülstigen Stile, in welchem Sätze wie folgender keine Seltenheit sind, S. 13: „denn unter den Kriegsschaaren, die wie Hornissenschwärme aus der Waffenesse der eisernen Roma — — auszogen" u. s. w. Die 2., von dem geistl. Rathe und Domcapit. Rothfischer zeigt: „die Sorgfalt Gottes für die wahre Kirche Jesu in und ausser unserm Vaterlande", ebenfalls eine historische, wenn man die einseitigste Auffassung von Weltthatsachen historisch nennen darf. Denn sie ist harter polemischer Natur; „Glaubens-Steuerer, Reformatoren und Sektenstifter" (S. 32) wirft sie nach Belieben zusammen. Nicht liebevoller ist der Ton der 3. von dem Dompred. Dr. Rammoser. Sie gibt sich, um der Ablassverkündigung bessern Eingang zu verschaffen, das Ansehen, die Lehre der evang. Kirche von der Rechtfertigung allein durch den Glauben zu widerlegen und zieht zu diesem Behufe die Stelle aus einem Briefe Luthers an Melanthon an, welche vom Decan Götz in seinem Frhrn. v. Wiesau so schimpflich entstellt und gemissbraucht worden ist. Hr. R., der dem Citate nach die Stelle nur aus Götz's Schrift zu kennen scheint, macht sich gleicher Fälschung und Entstellung und gleichen Missbrauches schuldig. Wir verweisen auf Das, was wir Bd. XXII. No. 1535 des Repertoriums über diese Art des Citirens, mit genauer Anführung der Stelle, gesagt haben. Die 4. Pred. über Luc. 4, 16—21. von dem Domcapit. und bischöfl. Official Weigl zeigt S. 50 ff.: „Zur Versöhnung mit Gott solle uns mächtig antreiben 1) die Grösse der Gnade,

Digitized by Google

welche uns in diesem Jubelablasse angeboten und 2) die Geringfügigkeit des Opfers, welches dafür von uns gefordert wird. Die Ablassbulle, welche man vergleichen mag, hatte nämlich die Gewinnung des Jubelablasses unter den leichtesten Bedingungen nachgelassen, was denn auch als schöne Antithese in der Ausführung herausgestrichen wird. Will man eine in unsrer Zeit merkwürdige Art, den Ablasskram zu vertheidigen, lesen, so schlage man S. 69 auf. Ein stiller, ruhiger, auf Busse ernst dringender Ton herrscht in der 5. Predigt vom Domcapit. Lemberger vor. Die 6. von dem geistl. Rathe, Dechanten und Stadtpfr. Weinzierl ermahnt ebenfalls zur Busse, d. i. zur Ergreifung des Ablasses, und declamirt im 1. Theile mit vielen Worten über den Eindruck, welchen das Läuten der Glocken, die Prozessionen, das Herumzeigen der Reliquien u. s. w. auf seine Hörer gemacht haben müsse, erwähnt aber das Eine, was Noth thut, nur gelegentlich. Die 7. Predigt von dem Prof. Dr. Dirnberger dürfte, als homiletisches Product angesehen, in dieser Sammlung ohne allen Zweifel die vorzüglichste sein. Nach dem herrlichen Schriftworte Hebr. 13, 8. zeigt sie, dass Jesus Chr. in seiner Kirche sich nicht verändert habe, weder 1) in seiner Wahrheit, noch 2) in seiner Macht und Kraft, noch 3) in seiner Gnade und Erbarmung, und leitet daraus Aufforderungen zum Glauben, zum Vertrauen und zur Liebe gegen ihn in Reu und Treu ab. In der Predigt herrscht logische Ordnung und eine gewisse Freiheit der Form. Dass er als kathol. Theolog weder die geschichtliche Entwickelung der Reformation noch ihren Lehrgehalt, der älter als die kathol. Kirche ist, begreifen will und bei ihr von „neuen und daher irrigen Lehren" redet (S. 121), davon muss man freilich absehen. Die Sammlung schliesst ein zweiter zum Schluss des Jubiläums von Dr. Rammoser gehaltener Vortrag, der vor dem ersten den Vorzug verdient. Sehen wir diese 8 Predigten, bei einer so ausserordentlichen Veranlassung gehalten, wozu doch wohl jeder der Redner seine ganze Kraft aufgeboten hat, einmal nur als homiletische Leistungen an, so ist es befremdlich, dass von einem Kreise so hoch gestellter Geistlicher nichts Vollendeteres ausging. Nur einen Vortrag konnten wir relativ, d. h. in seiner Zusammenstellung mit den übrigen auszeichnen, dagegen sind die übrigen fast alle weit unter der Mittelmässigkeit. Das Aeussere ist gut. 13.

[1713] **J. Ammann*, ehem. Predigers bei S. Jodok in Landshut, dann ord. Prof. an d. Univ. in München, sieben Fastenpredigten über die sieben Busspsalmen. Nach dessen Tode herausgeg. im Vereine mit seinen Freunden von *J. M. Hauber*, erzbisch. geistl. Rathe u. Decan an d. Hof- u. Stifts-

kirche zum h. Cajetan in München. Regensburg, Manz. 1840. 112 S. 8. (8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: *J. Ammann* hinterlassene Predigten u. s. w. 3. Bdchn. u. s. w.

Zwar heissen diese Predigten nicht ganz passend Fastenpredigten, da sie sich nicht auf die Leidensgeschichte des Erlösers beziehen; aber sie geben unter Aufstellung leichtbehaltlicher Hauptsätze und einfacher Unterabtheilungen derselben eine fortgehende, der Fassungskraft eines gemischten Publicums angemessene Erklärung der auf dem Titel bezeichneten Bibel-Abschnitte, mit überall hervortretender moralischer Tendenz. Dass der vollendete Vf. die Grenzlinie zwischen der Kanzel- und Büchersprache nicht überschritten hat, ist ihm bei der Stellung, die er einst einnahm, besonders zum Verdienste anzurechnen, so wie auch, dass er nirgends die Dogmen der kathol. Kirche schroff geltend zu machen vorzügliches Bestreben blicken lässt. Das aus der Schrift Entwickelte fruchtbar anzuwenden und allen Classen und Ständen seiner Zuhörer anzupassen, lässt er sich in richtiger Erkenntniss des Zweckes der Kanzelberedtsamkeit fast ausschliesslich angelegen sein. Gegen Einzelnes zu excipiren, was theils in der Exegese, theils in der stilistischen Darstellung des Vfs. bedenklich erscheint, ist unter den eigenthümlichen Umständen des Hervortretens dieser fortgesetzten Sammlung unthunlich. 18.

[1714] *Kurze und leichtfassliche Ermahnungsreden auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, seiner Pfarrgemeinde vorgetragen von *Joh. Nep. Schneid*, Dec. u. Pfr. zu Aidenbach. 2. Jahrg. 1. u. 2. Thl. Regensburg, Manz. 1840. 245 u. 220 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Kurze u. s. w. auf die Sonntage im Jahre u. s. w. und Kurze u. s. w. auf die Festtage des Herrn, seiner heiligen Mutter und der Heiligen Gottes, welche im Jahre noch gefeiert werden u. s. w.

Man erhält durch die Lectüre dieser religiösen Ansprachen den Eindruck, dass ihr Vf. ein ungemein glückliches Talent für populaire Verständigung über Gegenstände der Religion und Moral besitze. Denn Alles, was hier zu einem Ganzen verbunden ist, verdient und rechtfertigt die Titelbezeichnung des Leichtfasslichen und unstreitig will der Vf. bei der Wahl dieses Ausdruckes daran gedacht wissen, dass er nicht für gebildete und an's Denken gewöhnte Leser, sondern für die Fassungskraft der Menge geschrieben habe. Er knüpft seinen Vortrag an die gewöhnlichen Fest- und Sonntagsperikopen, oder an einen Theil derselben;

Digitized by Google

was er sagt, ist überall praktisch und der Stil ist nie schwer, weil er ganz einfach, ohne Bilder und Beredtsamkeit mit gewöhnlichen Worten sagt, was zu sagen ist. Besonders verdienstlich ist die sittliche Tendenz, die er seinen Ansprachen an den Festen der kathol. Kirche zu geben bemüht ist, und er findet oft sehr glückliche Wendungen für die Ableitung des zu Sprechenden von dem Gegenstande des Festes. Die treuliche Einfachheit, welche vorherrscht und nur höchst selten durch ans Gemeine streifende Ausdrücke aufs Spiel gesetzt wird, erinnert an das Ungekünstelte der Homilien in der frühesten Kirche durch ihre Vorsteher als tractatores scripturarum. Aus dem bisher Mitgetheilten entnehmen die Leser von selbst, dass es nicht eigentliche Predigten sind, die der Vf. gibt. Als solchen würde ihnen theils die innere Architektonik fehlen, die man sich von keiner rechten Predigt entfernt denken kann, theils würden sie, wie sehr auch jetzt recht kurzen Predigten das Wort geredet wird, doch gewiss zu kurz sein. Denn wenn der 1. Theil 53, der 2. 38 Paränesen enthält, so ergibt der überhaupt mit 461 Seiten gefüllte Raum für jede einzelne durchschnittlich etwa 5 Seiten. Dessenungeachtet können sie, wie es dem Ref. auch wahrscheinlich dünkt, in dem liturgisch reicher gegliederten Cultus der Katholiken die Stelle der Predigten vertreten haben, und wenn man annimmt, dass in der kathol. Welt noch immer vielerwärts die Predigt zu keiner rechten Geltung hat gelangen können, so ist selbst eine solche kürzere Ansprache schon ein dankenswerthes Surrogat, und was hindert, anzunehmen, dass auch Arbeiten dieser Art, die nach Geist und Form das wahrhaft Bessere anstreben und sich von einseitiger Hervorhebung steriler Dogmatik eben so als von tadelnswerther Verketzerungssucht fern halten, die Zahl der Männer in der kathol. Kirche vermehren helfen, welche bemüht sind, den reinen Geist des Christenthums aufzufassen und ihn mit Würde darzustellen. 18.

[1715] **Geschichte der Berufung des Dr. Strauss an die Hochschule von Zürich.** Ein Beitrag der neuesten kirchlichen Ereignisse, so wie zur Beurtheilung des Dr. Strauss nach seiner Lehre und Bedeutung für unsere Zeit; von *Aug. Boden.* **Frankfurt am M. (Sauerländer.) (o. J.) VIII u. 119 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Hr. Boden sagt in der vom Sept. 1840 datirten Vorrede S. VII: „Zweierlei dürfte dieser Schrift einen kleinen Werth geben, erstlich, dass die in ihr vorgetragene Geschichte noch keinen Bearbeiter gefunden hatte, den sie doch verdiente“ u. s. w. Mit welchem Rechte, und ob aus Unkenntniss des Vorhandenen,

Digitized by Google

er diess sage, wissen wir nicht, da ja z. B. in der erschienenen Schrift „des Zürcher Volkes Kampf und Sieg“ (Zür. 1839. vgl. Repert. Bd. XXV. No. 1287.) eine Bearbeitung vorliegt, welche wenigstens in den letzten Partien, in Erzählung der Gewaltschritte, welche der Lebensfrage zu schneller Entscheidung verhalfen, ungleich vollständiger als die seinige ist. Obgleich eine bestimmte Ansicht des Factums in seiner Schrift sich kund gibt, nämlich eine entschiedene Missbilligung der Berufung Straussens, so wollte er in derselben doch auch „den nöthigen Stoff zu dem entgegengesetzten Urtheile“ liefern. Daher ist es gekommen, dass der grösste Theil derselben aus wörtlichen Anführungen pro et contra besteht, welche der Vf. als allen öffentlichen und privaten Organen der in diesen Kampfe streitenden Parteien entlehnt hat, und dass ausser den in den Text verflochtenen Anführungen auch noch unter den Text eine grosse Menge derselben gesetzt worden ist. Von diesen letztern gesteht der Vf. naiv genug: „es seien sehr wenige der Art, dass der Text ohne sie nicht verstanden werden könnte“. Und in der That ist durch Mangel an weiser Sparsamkeit in diesen Anführungen, die noch überdiess wieder glossirt werden müssen, die Uebersicht über die geschichtliche Entwickelung der züricher Vorgänge eher gestört als gefördert worden, und Ref. gesteht, dass er erst durch seine anderswoher erlangte ziemlich genaue Kenntniss der Thatsachen den Faden bei der Lectüre suchen und halten musste. Am wenigsten aber scheint dem Ref. der auf dem Titel und auch im Vorworte S. VII angegebenen Bestimmung der Schrift entsprochen zu sein, nämlich (S. VII) „den Laien bei dieser Gelegenheit zugleich erwünschte Aufklärung zu geben über Dr. Strauss nach Lehre und Bedeutung“. Denn das in dieser Beziehung Dargebotene ist magerer als Alles, was man bis jetzt in Zeitschriften zur Kenntnissnahme der theol. Tendenzen Straussens an das Volk gebracht hat. Was man von vorn herein unter der Firma „B. zur Charakteristik des Dr. Strauss“ darüber liest, ist Beweis genug, der noch S. 71 ff. durch die Straussens Sendschreiben beigegebenen Glossen mehr als verstärkt wird. Nicht etwa, als ob Ref. glaubte, Strauss liesse sich nicht widerlegen, und zwar namentlich in populairer Weise; sondern nur, der Vf. scheint nach allen Anzeigen seiner Schrift, so aufmerksam er auch allen Vorgängen gefolgt ist, nicht der Mann dazu zu sein. Wenn wir nun die kritischen und polemischen Bestandtheile dieser Schrift für sehr unbedeutend erklären müssen, auch nicht umhin können, die getroffene Anordnung einer Erschwerung des Verständnisses zu zeihen, so widerfahre doch dem Sammlerfleisse des Vfs. die volle Gerechtigkeit. 13.

Digitized by Google

Jurisprudenz.

[1716] **Die Gesetzgebungswissenschaft,** in Entwickelung der für den Entwurf eines neuen, namentlich deutschen, Gesetzbcuhs sich ergebenden Grundsätze. Von *Fr. Purgold,* Grossherz. Hess. Hofgerichtsadvocaten. **Darmstadt, Diehl. 1840. XII u. 114 S. gr. 8. (10 Gr.)**

Der Vf. ist Hegelianer, schreibt aber, wenigstens vergleichungsweise, nicht unverständlich und tritt, wenigstens persönlich — denn von dem Systeme ist Anmaassung unzertrennbar — nicht zu anspruchsvoll auf. Immer muss man sich diese Sprache erst übersetzen und findet dann meistens, dass es der Mühe nicht lohnt, sondern einige alte Wahrheiten und viele alte Irrthümer in neuer Form wieder aufgetischt werden. Dabei ist es ein übler, aber für ihre dialektischen Künste wohl recht dienlicher Umstand, dass sie nicht, wie Kant, hauptsächlich aus den alten Sprachen ihre Kunstausdrücke wählten, womit wenigstens einer Verwechselung und unwillkürlicher oder geflissentlicher Vermischung der Begriffe vorgebeugt gewesen wäre; sondern gangbare Worte nahmen und denselben willkürlich eine Bedeutung beilegten, die Niemand ausser ihnen damit verbindet. So nennen sie diejenige bürgerliche Gesellschaft, die ihrem Staatsideale entsprechen würde, ausschliesslich den Staat und negiren damit eigentlich alle bestehenden Staaten. Auf den Grund hin, dass Das, was der gemeine Sprachgebrauch Freiheit nennt, neben seiner guten auch seine schlimme Seite hat, verwerfen sie den ganzen Begriff, halten sich nur an die schlimme Seite desselben und sagen: jene Freiheit sei keine Freiheit, sondern Willkür, auch darin noch einen ganz unpassenden Ausdruck wählend. Freiheit dagegen nennen sie etwas, was man etwa als Bürgertugend bezeichnen möchte. Sie denken sich allerdings einen Zustand, wo Jeder das Rechte will — wenn auch nicht das Rechte an sich, worüber und ob es zu finden sei, sie sich nicht deutlich aussprechen — aber das Allen als das Rechte Erscheinende und wo folglich eigentlich alle Beschränkung aufhört, da der Wille aller Einzelnen mit dem allgemeinen Willen übereinstimmt. Ihr Staat ist also ein Zustand, wo die Bürger dem Gesetze gehorchen, weil es Das ist, was sie selbst wollen, wo Alle übereinstimmend denken, Alle im Ganzen und für das Ganze leben und in dasselbe aufgehen und der Egoismus gänzlich ertödtet ist. Man könnte denken, dieser Staat setze voraus, dass alle Menschen gut seien, wo dann freilich die charakteristischsten Merkmale des heutigen Staates ganz ausser Gebrauch kommen würden. Nun Das wäre ein Ideal, was als solches von jeher den Hoffnungen Derer, die an ein Vorwärts-

Digitized by Google

schreiten der Menschheit glauben, zum Leitstern gedient hat und für dessen Erstrebung es einen alten und sichern, nach unserer Ueberzeugung den einzigen Weg gibt: das Christenthum, aber dieses freilich nicht in Hegelianischer Auffassung. Dass die Hegel'sche Philosophie einen neuen Weg zu demselben Ziele biete, nachdem sie den alten verschmäht hat, müssen wir schon desshalb bezweifeln, weil sie das Jenseits negirt, weil sie den Bürger und nicht den Menschen, weil sie den Geist, den bei ihr hauptsächlich nur die dialektische Kunst bezeichnet und nicht das Gemüth in den Vorgrund stellt und wo sie auch von Gesinnung redet, damit nur die politische, nicht die rein menschliche versteht. Besehen wir uns überdem ihre Ansichten, die freilich fortwährend schillernd ineinander fliessen und in Form und Wesen der sophistischen Kunst ganz besonders bequem sind, so finden wir wieder etwas ganz Anderes, nämlich das Bild eines antiken Staatslebens, in welchem sich das tüchtige Ganze nicht aus der Tüchtigkeit der Einzelnen zusammensetzt und im steten Einklang mit den natürlichen Verhältnissen fortbildet, deren Product und Ausbeute es ist; sondern der philosophische Gesetzgeber dem Ganzen sein Princip setzt und sich nur die Einzelnen künstlich so zubildet, wie sie für dieses Ganze sein müssen. In der Art sind grössere Versuche gemacht worden, als diese Philosophie jemals erzeugen wird, haben Grösseres geleistet, als sie zu erfassen vermag und sind an dem Principe selbst zu Grunde gegangen. Am bedenklichsten aber ist es, wenn sie unwillkürlich ihr Princip auf die bestehenden Zustände überträgt und, wo sie es gerade braucht, den heutigen Staat, in welchem doch eine Menge von Schwächen und Irrthümern, Härten und Leidenschaften, falschen und egoistischen Strebungen und unendliche Verschiedenheiten der Bildung und der Verhältnisse vorkommen, mit dem vertauschen, der wirklich „die Wirklichkeit der Sittlichkeit" sein muss. — Wir haben diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, weil der Vf. von jenen Sätzen ausgeht. Er trägt sie auf die Gesetzgebungswissenschaft über, ohne sich zu fragen, welche Aufgabe die Gesetzgebung in seinem Staate wohl haben möchte. Im Uebrigen spricht er kräftig für einfache Gesetzbücher, begreift aber den grossen Unterschied nicht, der bei dieser Frage zwischen der Bildung des Rechts und zwischen dessen Aufzeichnung gemacht werden muss. Der Weg, der für das Letztere gut ist, ist es nicht nothwendig auch für das Erstere. Die meisten neueren Gesetzbücher haben das Recht nicht gemacht, sondern ein Gewordenes, von Schlacken und Rost gereinigt, aufgezeichnet; die Seiten, in denen sie mehr thaten, sind selten ihre glänzendsten, sind meistens die gewesen, die das anfänglich einfache Gesetzbuch gar bald durch Nachträge und Erläuterungen zu einem sehr zusammengesetzten machten. Es ist eine sehr schwierige Sache für die Gesetzgebung, und selbst

Digitized by Google

Hegelischen Philosophen wird es schwer werden, aus sich selbst heraus Regeln zu erfinden, die wahrhaft der Mannichfaltigkeit des Lebens wohlthätig gewachsen sind. Bei dem Vf. haben wir keine Anleitung gefunden, das Problem zu lösen. Wenn man sich freilich die Schwierigkeiten hinwegdenkt, und Alles so voraussetzt, wie man es gerade braucht, dann wird es leicht.

[1717] **Lehrbuch des Bayerischen Staatsrechts.** Mit Benutzung der Protokolle der zur Revision der Verfassung vom J. 1808 und zur Berathung der Verfassungs-Urkunde vom 26. Mai 1818 in den Jahren 1815 u. 1818 abgehaltenen Ministerial-Conferenzen, bearbeitet von Dr. *Ernst von Moy*, o. ö. Prof. des Staats-Rechts und d. Rechtsphilosophie an der k. Univ. zu München. 1. Thl. Verfassungsrecht. 1. Abth. Einleitung und 1. Buch. Von den Rechtsverhältnissen des Oberhauptes und der verschiedenen Glieder des Staates als solcher, für sich betrachtet. Regensburg, Manz. 1840. XVI u. 440 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Wollten wir bloss auf gewisse allgemeine Erörterungen und hauptsächlich auf die vom Vf. vorgezeichneten, besonders auf die von ihm als Autorität aufgeführte Literatur sehen, so würden wir glauben, uns bei ihm in einer ganz andern Welt zu bewegen. Welche Namen glänzen hier in vollständiger Reihe, die man bei uns kaum, oder nur als halb geächtete kennt und schwerlich irgendwo als Autoritäten des Staatsrechtes ansehen würde. Wo dagegen der Vf. unter Literatur, die er als die der philosophischen Schulen bezeichnet, anführt, da sieht man deutlich, dass sie ihm meistens ganz fremd war und dass er es fast dem Zufalle überliess, ihm diese oder jene Titel zuzuführen. Gehen wir aber auf die Sache ein, so finden wir, dass die Macht der dem Vf. unstreitig inwohnenden positiven Kenntniss, die Macht ferner der bestehenden Verhältnisse und der von ihm zu schildernden, im Staate geltenden öffentlichen Einrichtungen auch ihn überwältigt haben; wir treten wieder auf ein bekanntes Feld, finden im Wesentlichen Dasselbe, was wir auf unserer Seite auch geben, und erkennen deutlich, dass jene allgemeinen Organe, die uns so fremdartig erschienen, nur in einem willkürlichen, mechanischen und bedeutungslosen, nicht in einem nothwendigen, organischen und bestimmenden Zusammenhange mit dem Ganzen und Einzelnen stehen. Wir wissen die conservative Richtung im Politischen und Kirchlichen sehr wohl zu schätzen, besonders wenn sie nicht bloss ein politischer Kunstgriff, sondern der innige Ausdruck tieferer Erkenntniss, tieferer Bedürfnisse ist. Wir gehören ihr selbst an, wenn wir sie auch in anderem Sinne auffassen,

Digitized by Google

als ihre eifrigsten Wortführer und Parteigänger. Aber wenn sie wirken soll, muss sie Geist sein und nicht Form und Buchstabe; sie muss kein Parteischiboleth haben, keiner willkürlichen Satzung huldigen; sie muss zur Klarheit und Natürlichkeit durchdringen und der Erkenntniss der Zeit jene Innerlichkeit zugesellen, die von der Zeit gesucht wird und ohne welche nirgends ein Halt ist. Mit den Parteidogmen, die im Widerspruche mit dem ganzen Charakter des Lebens und den Einrichtungen des Staats stehen und die ihr nur bei gewissen Theilen, wie zur Verkleidung, hinsetzt, werdet ihr nur abstossen, nicht gewinnen, und wenn ihr sie noch so heftig und pomphaft predigt. Letzteres bezieht sich nicht auf den Vf., aber auf seine Laute. — Recht einsichtsvoll definirt der Vf. den Staat. Wenigstens urtheilen wir das von dem zweiten Theile der Definition unbedingt. Sie heisst: „Der Staat ist ein auf die selbständige höchste materielle Macht einer physischen oder moralischen Person für alle Zeiten auf einem bestimmten Gebiet gegründeter Verein zur Erfüllung aller durch die Mittel jener Macht erreichbaren Zwecke des menschlichen Daseins". In der Einleitung handelt er von dem bayerischen Staate überhaupt, gibt einen geschichtlichen Ueberblick seiner Verfassungsgeschichte, zählt die Quellen des bayerischen Staatsrechts auf, seine Literatur, seine Hülfsmittel und stellt die Grundverhältnisse dieses Staats nach Land, Volk und Religionsgenossenschaft dar. Letzteres hätte wohl auf einen spätern Abschnitt verschoben, oder besser noch der Lehre vom Volke beigegeben werden können. Des ersten Buches erster Abschnitt handelt „von dem Subjecte der obersten Gewalt"; die erste Abtheilung vom Könige: dem Rechte auf die Krone, den Rechten und Pflichten des Königs als Staatsoberhauptes und als Oberhauptes des königlichen Hauses. Der Vf. sucht den Grund der Monarchie in der „göttlichen Fügung oder Anordnung". Er gesteht aber selbst, dass diese Fügung der Grund aller dauernden Verhältnisse unter den Menschen ist, und gewiss wäre es gut, wenn Alles immer in diesem Lichte betrachtet würde. Wo aber das nicht geschieht, da kommt es gesucht heraus, und es ist sehr fruchtlos, jene göttliche Fügung nur bei einem einzelnen, wenn auch noch so wichtigen Verhältnisse hervorzuheben. Auch theilt die Monarchie jene Eigenschaft mit vielen anderen Verhältnissen; eigenthümlich ist ihr aber, dass sie ein Eigenthum der obersten Würde umfasst, das, mit der gesammten Staatsordnung erwachsen, deren heiligste Bürgschaft und durch sie am heiligsten verbürgt ist. Die zweite Abtheilung behandelt die Reichsverwesung. Darauf geht der Vf. zu den Unterthanen über und bespricht den Adel, die Staatsdiener, die öffentlichen Körperschaften, namentlich Kirche, Universitäten und Gemeinden, dann die Juden und Forensen. Warum nicht auch Bürger und Bauern? Warum nicht, wozu

Digitized by Google

diese, nach unserer Ansicht falsche, aber sehr gewöhnliche Anordnung des Systems so gute Veranlassung gab, gleich das ganze persönliche Privatrecht in's Staatsrecht gezogen? Bei Besprechung der protestantischen Kirche bemerkt der Vf.: „Da übrigens die Protestanten in Deutschland eine von Christus gestiftete Kirche und durch ihn mit geistlichen Vollmachten ausgerüstete Hierarchie nicht anerkennen, so bildet nothwendig der politische Verband des Landes überall die nächste Grundlage der Vereinigung seiner protestantischen Bewohner zu den Anstalten des Gottesdienstes" u. s. w. Ein Satz, dessen Vordersatz nur zur Hälfte wahr ist. Der Vf. sieht nur die Garantie der Protestanten gegen die Kirchengewalt des Landesherrn in der Zusammensetzung der Consistorien. Sie lag aber noch in etwas Anderem. Bei Ausbildung der protestantischen Kirchenverfassung wurde, nach der damaligen Lage der Dinge, nur auf die wirklich protestantischen Länder, nicht auf eine protestantische Minorität in einem katholischen Lande Rücksicht genommen. Dort aber lag die Garantie in dem protestantischen Glauben des Landesherrn. Gab er diesen auf, so übertrug er seine Kirchengewalt seinen protestantischen Ministern, Geheimenräthen u. s. w. Im Uebrigen haben wir uns über mehr Stellen dieser Schrift gefreut, als wir erwarteten. 99.

[1718] Merkwürdige Criminalrechtsfälle für Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger und Psychologen; herausgeg. von Dr. *Bischoff*, Grossh. Sächs. Justiz-Rathe u. s. w. 4. Bd. Nebst alphabetisch geordnetem Sachregister über sämmtliche 4 Bde. Hannover, Hahn. 1840. VII u. 463 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Die B.'sche Sammlung von Criminalrechtsfällen hat das Verdienst einer vorzüglichen Vielseitigkeit; sie bringt die seltensten Verbrechen in concreten und zumeist sehr interessanten Erscheinungen zur Kenntniss des Lesers, und auch da, wo die Rubrik des Verbrechens selbst nicht ungewöhnlich ist, finden wir irgend eine neue Gestalt desselben; Beweise genug für die vielfachen Erfahrungen und die ausgebreitete Amtsthätigkeit des Herausgebers. Dagegen ist nicht zu verkennen, dass die Beurtheilung der einzelnen Fälle meist sehr kurz ausgefallen ist, wie denn die ganze Darstellungsweise in dieser Sammlung, anders als in vielen der übrigen Sammlungen, mehr summarisch erscheint, und dass auch bei mehreren der ungewöhnlichsten Fälle das allgemeine Interesse dadurch verringert wird, dass sie nach particularrechtlichen Bestimmungen entschieden werden. Von den 31 Fällen (No. 29—60.), die der vorl. Bd. enthält, sind vor Allem wegen der Seltenheit der zur Strafe kommenden Handlungen auszuzeichnen: No. 30. Amtserschleichung (die strafwürdige Hand-

Digitized by Google

lung besteht hauptsächlich darin, dass ein Student das theologische Examen einen Andern für sich machen lässt, um auf den Grund dieses Examens eine Pfarrstelle zu bekommen), No. 32. Dardanariat, No. 39. Tumult (hervorgegangen aus gewaltsamer Vertheidigung vermeintlicher Innungsprivilegien bei einem Jahrmarkte), No. 46. Grenzverrückung, No. 47. Landfriedensbruch (ein Schäfer hat wiederholt mit Ueberschreitung der Landgrenze auf einem fremden Territorium gehütet, worauf eine Anzahl Landleute dieses Territoriums ihn über die Grenze verfolgen und misshandeln), No. 49. Menschenraub (von einen Seiltänzer verübt, aber an Bedeutung dem von Graba neuerlich mitgetheilten nachstehend), No. 52. Beschädigung der Feldfrüchte (auf dem Halme stehendes Korn wird aus Rache abgebrannt, im Taxwerthe von nahe 1300 Thlr. C. M.); ganz vorzüglich aber zwei Verbrechen, welche Todesurtheil nach sich zogen: No. 33. Blasphemie und Misshandlung des amtirenden Geistlichen in der Kirche während des öffentlichen Gottesdienstes, so wie dadurch verursachte Unterbrechung des Gottesdienstes (von einem Amts-Actuar an dem Oberpfarrer des Orts aus Rachsucht verübt) und No. 43. (absichtliche) Zerstörung des Fortpflanzungsvermögens (ein Gutsbesitzer lässt seinen Neffen in früher Kindheit entmannen, damit das diesem gehörende Gut, welches Mannslehen ist, wieder an ihn falle). Im erstern Falle wurde auf den Grund eines particularrechtlichen Sabbathspatents v. J. 1687, im zweiten Falle unter Bezugnahme auf Art. 133. der C. C. C. („wenn gleich der wahrscheinliche Grund dieses Gesetzes ungeräumt ist“? S. 243) die Todesstrafe erkannt, vor deren Vollziehung aber noch der Tod die Verbrecher ereilte. Ein grausenhaftes Verbrechen, vorsätzlich bewirkte Ueberschwemmung, No. 34., wird gleichfalls nach Particulargesetz v. J. 1805 mit dem Tode bestraft; der Schade der Ueberschwemmung war weit über 3000 Thlr. taxirt und höchst wahrscheinlich in Folge derselben auch ein Mensch umgekommen. Wie diesem, so liegen auch einigen andern Verbrechen Motive zu Grunde, die fast ein romantisches Interesse haben: so dem von einem Rechtscandidaten verübten Vatermord, Blutschande (mit der Stiefmutter) und Familiendiebstahl (No. 40. — Todesstrafe), wo Liebesthorheit die traurige Veranlassung gab; in einem andern Falle benutzt ein Bäcker die herrschende Gespensterfurcht, um ein Gartengrundstück wohlfeil an sich zu bringen, indem er seine Tochter als Geist der verstorbenen Besitzerin umherwandeln lässt (No. 36. — 6 Mon. Gefängniss); in einem dritten Falle schneidet ein Bauernbursche dem andern aus Eifersucht die Nasenspitze ab (No. 50.). Ganz besonderes Interesse in dieser Hinsicht gewährt No. 59: Entführung und Nothzucht am Hochzeitsabende und darauf Verurtheilung zu lebenslänglichem Zuchthaus, sodann aber Verwandlung in Geldstrafe

Digitized by Google

von 2000 Thlr., und 14 Monate nach Verübung des Verbrechens — eheliche Verbindung zwischen Entführer und Entführter. Allenfalls kann auch No. 31. (Kuppelei) und No. 53. (Concubinat) in diese Kategorie gezogen werden. In anderer Art nicht ohne Interesse sind No. 41. verletzte Amtspflicht und Erpressung Seiten eines Justizamtmannes, No. 45. Prävarication eines Advokaten, No. 60. Verwendung von anvertrauten Kirchengeldern in eigenen Nutzen Seiten eines Kirchenvorstehers. Dagegen findet man unter den ungewöhnlicheren Namen: Befreiung eines Gefangenen durch einen Gefangenwärter (No. 37), Verletzung der Urfehde (No. 38), Beschädigung fremden Eigenthums aus Bosheit (No. 51), Meuterei, Desertion, Landzwang (No. 55), nur Vergehen, die alles besonderen Interesses baar sind, und bei der geringen Ausführlichkeit der Beurtheilung auch juristisch wenig Werth haben. Eher kann in letzterer Hinsicht No. 57. Diebstahl, im Zustande höchster Noth verübt, No. 46. Tödtung bei Nothwehr, beide für straflos erklärt, und No. 48. verschiedene Injurienfälle beachtenswerth erscheinen. Unter den vielen neuerlich bekannt gemachten Fällen ähnlicher Art zeichnen sich No. 44. Kindaussetzung, und No. 54. Versuch der Abtreibung der Leibesfrucht nicht besonders aus, eben so wenig als No. 42. Bestialität, oder No. 56. Zinswucher. No. 58. Wilddiebstahl ist bloss ein Urtheil auf Grund eines particularrechtlichen Mandats, das durch seine Strenge sich auszeichnet. — Bei der schon oben bemerklich gemachten Kürze der Beurtheilung lässt sich von dem juristischen Werthe dieser Sammlung im Ganzen weniger sprechen, doch lassen manche Ansichten, wie z. B. gleich S. 9 über ambitus, Zweifel an ihrer Richtigkeit zu. 22.

[1719] Sammlung der das Kirchen- und Schulwesen betreffenden landesherrlichen u. bischöfl. Verordnungen und Erlasse. Ein Handbuch zur geistl. Amtsführung mit Berücksichtigung der Pastoral und des gemeinen Kirchenrechts, nebst einem Anhange von Formularen zu Geschäftsaufsätzen zunächst für Geistliche im Grossherzogth. Hessen. Vom Benefiziat *Schumann*. Mit Bischöfl. Ordinariats-Erlaubniss. Mainz, Faber. 1840. VIII u. 428 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Hr. Benef. S. beabsichtigt, den kathol. Pfarrern des Grossherzogthums Hessen ein Hülfsmittel bei Besorgung ihrer pfarramtlichen Geschäfte, einschliesslich eines Theils der sogen. Pastoraltheologie, in die Hände zu geben, und geht in seiner Sorge so weit, dass er den Geistlichen sogar Formulare zu den in der pfarramtlichen Verwaltung am häufigsten vorkommenden schriftlichen Arbeiten übergibt. Das Ganze besteht theils aus Regeln, welche der Vf. aufstellt, theils aus positiven, und zwar gemein-

Digitized by Google

wie particularrechtlichen Bestimmungen, welche wörtlich, mit Angabe der Quellen, angeführt und untermischt mit des Vfs. eigner Arbeit in folgender Ordnung gegeben werden: Der I. Abschnitt handelt, nach einer Einleitung vom Stile überhaupt, — von schriftlichen Vorträgen in geistlichen Amtsgeschäften. Der II. Abschnitt ist überschrieben: Katholische Landeskirche, in Hinsicht auf landesherrliches Schutz- und Aufsichtsrecht. Bildung eines allgemeinen kathol. Kirchenfonds. Theologische Landesfacultät und Bildung der Candidaten des kathol. geistlichen Standes. Im III. Abschnitte handelt der Vf. „von Geschäften, welche sich auf geistliche Personen beziehen, und den in Verbindung stehenden geistlich-kirchlichen Sachen, nach den Kirchensatzungen und Pastoral sowohl (sic), als nach den Grossh. Hess. Verordnungen und besonderen Kirchenrechte." IV. Abschnitt: Geschäfte, welche sich auf geistlich-kirchliche Gegenstände beziehen. V. Abschnitt: Von Geschäften, welche den Pfarrern vom Staate übertragen sind. Hierauf folgt ein Anhang, enthaltend 1) Schulverordnungen, 2) Formulare von geschäftlichen Aufsätzen und 3) Angabe von geistl. Titulaturen. — Das Ganze ist, wie man sieht, nicht recht wissenschaftlich geordnet, und da ihm ein alphab. Register fehlt, so wird der Gebrauch des Buchs keineswegs bequem sein. Dessen ungeachtet ist es wohl geeignet, angehende Pfarrer mit den wesentlichsten Pflichten ihres Amtes bekannt zu machen, und wird denselben daher mit Recht empfohlen. 136.

[1720] Geschäftskreis der Dorfschulzen in den Preuss. Staaten bei Verwaltung der Kirchen, Geistlichen und Schulen, so wie der Steuern. Ein Handbuch für Kreisbehörden, Magisträte, Kreissekretäre, Dominien, Prediger, Schullehrer, Kirchenrendanten, Schulzen und alle In- und Ausländer, welche sich mit diesen Verwaltungen bekannt zu machen wünschen. Herausgeg. von *J. Fr. Kuhn*, Vf. des Handbuchs für Preuss. Gendarmen u. Polizeibeamte, das Verfahren bei polizei-gerichtl. Untersuch. u. mehr. and. Werke. Leipzig, Melzer. 1840. IV u. 240 S. 8. (18 Gr.)

Das vorlieg. Buch ist in derselben Weise wie andere Schriften des Hrn. Kuhn (vgl. Repertor. Bd. XX. No. 843, 44.) zu Stande gekommen, d. h. Kuhn hat für die im Titel angegebenen Gegenstände die bestehenden wesentlichsten positiven Vorschriften so viel möglich wörtlich zusammengestellt, und dabei die Quelle in der Regel angegeben. Im Titel und sonst ein paar Mal im Buche spricht er von „Verwaltung der Geistlichen", wo es „Verwaltung der Pfarrgüter" heissen muss. Für Landleute nun, welche das Amt der Dorfschulzen bekleiden, kann ein Buch wie das vorliegende recht wohl als ein nützlicher Wegweiser dienen,

Digitized by Google

allein Behörden und alle Beamte, welche höher als Dorfschulzen stehen, werden mit dieser Compilation, der selbst das Verdienst einer wissenschaftlichen Anordnung mangelt, nirgends zufrieden gestellt werden. Da die „andern Werke", welche Hr. Kuhn geschrieben hat, sich auf keine höhere Stufe erheben, so liegt in dem Titel des angez. Buchs in mehr als einer Hinsicht eine Anmaasslichkeit, welche nicht ungerügt bleiben kann. 136.

Medicin und Chirurgie.

[1721] Die Geschichte der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften von *Emil Isensee*, Dr. der Phil., Med., Chir. u. Geburtsh., Hofrath, Universitätslehrer u. s. w. 1. Thl. Aeltere und mittlere Geschichte. Berlin, Liebmann u. Co. 1840. LVI u. 350 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. verbreitet sich in einer wortreichen Einleitung über die Bearbeitungsweisen der Geschichte der Medicin. Er unterscheidet die unmittelbare Erzählung der Thatsachen, die reflectirte (reflectirende?) Darstellung und endlich die „philosophische" Auffassung. Seine Vorgänger nach diesen Begriffen classificirend, wobei die zarten Rücksichten auf lebende Schriftsteller, die Connivenz gegen alle und jede literarische Producte, die jemals sich für Geschichte der Medicin ausgegeben haben, die fortwährenden Berufungen auf Recensionen über die verschiedenen geschichtlichen Werke und die Spiegelung seiner eignen Arbeiten in dem von ihm angezündeten Lichte der philosophischen Auffassung ein wunderbares Talent des Merkenlassens und Zuverstehengebens bekunden, erklärt der Vf. sehr aufrichtig, dass die von ihm gewählte philos. Auffassung die von der natürlichen oder unmittelbaren Geschichte dargestellten Thatsachen, so wie die pragmatischen oder kritischen Würdigungen der reflectirten Geschichte benutze und voraussetze, und nur deren ungenügend bearbeitete Stellen ergänze, dabei aber keineswegs die Perfectibilität ausschliesse. Diese Worte sind nicht in der Aufeinanderfolge, wie hier, sondern zwischen einer Menge der gewähltesten und vielversprechendsten, dabei rechts und links sich verbeugenden Zeilen eingeflochten. Ref. hat sie herausgehoben, weil sie eine unwillkürliche Offenherzigkeit des Vfs. über sein Werk enthalten. Eine unmittelbar erzählende Geschichte nämlich findet man hier nicht, ausser insofern sie andere Schriftsteller schon erzählt haben; eine „reflectirte" ebenfalls nicht, ausser in den kritischen und pragmat. Beiträgen, die andere Schriftsteller dazu lieferten; es blieb folglich dem Vf. nur auf dem Felde philosophischer Auffassung ein

Digitized by Google

Kranz übrig, nach welchem, um ein von ihm über die (Schelling'sche) Naturphilosophie gebrauchtes Bild auf ihn selbst anzuwenden, er sich „in freier Erhebung aus der kleinlichen Befangenheit der Details emporschwang". Ref. gesteht indess gerade die Verarbeitung des vorhandenen Stoffes, dessen nicht selbständiges Sammeln er weit entfernt ist, dem Vf. zum Vorwurf machen zu wollen, die Verarbeitung also in dem Sinne des Wortes, mit welchem der Vf. seine Geschichte charakterisiren möchte, nicht gefunden zu haben; denn statt der Idee, deren nähere Bezeichnung man freilich vermisst, und deren Entwickelung man in einer philosophischen Geschichte erwarten muss, findet man als den eigentlichen Gehalt des Werkes biographische Skizzen der Aerzte ältester und der folgenden Zeiten an einander gereiht, ohne auch nur einmal einen Ruhepunct der Betrachtung oder einen Fingerzeig für die Beurtheilung der Epochen, des in ihnen Geleisteten und Errungenen, des Einflusses verwandter Zweige der menschlichen Erkenntniss auf die Medicin u. s. w. zu gewinnen. Oder will der Vf. die Inhaltsanzeige mit ihren Ueberschriften und eingestreuten abgerissenen Bemerkungen für philosophische Auffassung gehalten wissen? Endlich aber hat der Vf. doch an manchen Stellen seines Werkes, wo seine Quellen ihn verliessen (unglücklicher Weise hat bloss Sprengel, dessen Urtheile und selbst dessen Nachrichten nicht immer richtig und zuverlässig sind, die gesammte Geschichte ausführlich genug bearbeitet, und für manche Perioden steht kein Hecker zu Gebote), die „kleinliche Befangenheit der Details" zu sehr vermieden, und man sieht es seinen Mittheilungen an, dass er aus dem Kopfe geschrieben hat, oder sich von Sprengel verleiten lässt. So ist es ihm unter Anderm begegnet, dass er die Leichenrede auf Sylvius „bei Lucas Schacht in Leyden 1673 erscheinen" lässt. Lucas Schacht aber war kein Buchhändler, sondern ein Arzt, der eine Leichenrede auf den Sylvius nicht gedruckt oder herausgegeben, sondern gehalten hatte, und diese Rede ist in der Ausgabe der Werke des Sylvius von Joachim Merian (auch wieder kein Buchhändler und auch nicht Joachim Merclin, wie es weiter unten heisst), Utrecht und Amsterdam 1695. 4. zu lesen. Eine traurige Rolle spielt van Helmont; aber Hr. Is. ist mit dem ihn darstellenden Bogen nur um ein Weniges zu früh gekommen; hätte er das Werk von Spiess über Helmont schon gekannt, so wäre er gerechter gewesen. Der Ergänzungen, welche die philosoph. Geschichte der natürlichen und reflectirten zu Gute kommen lassen will, wären viele zu geben gewesen; unter andern ist die Geschichte des Unterrichts in der prakt. Medicin noch ein ergiebiges, aber unbebautes Feld, auf welchem aber der Vf. weder gesäet noch geerntet hat. Ref. wiederholt jedoch, dass er den Vf. um dieser kleinlichen Details nicht, wohl aber um des

Digitized by Google

Widerspruchs willen, in welchem die Bearbeitungsweise des Werkes mit den Erwartungen, die es erregen möchte (wofern nicht gerade diese Versprechungen abschrecken), als seiner Aufgabe nicht gewachsen gefunden hat. —

[1722] **Entwurf eines natürlichen Systems der Medicin und genetische Darstellung der Krankheiten der Bildungssphäre von *Wolfg. Hamburger*, Med. Dr. und prakt. Arzt zu Gabel in Böhmen u. s. w. Dresden. (Arnold'sche Buchh.) 1840. XIV u. 371 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Mit der vollkommensten und bereitwilligsten Anerkennung der Bemühung des Vfs., und mit ihm ganz einverstanden, dass eine consequente Systematik ein wünschenswerthes Ziel nicht nur für die ärztliche Wissenschaft sei, sondern auch für den praktischen Arzt eine Leitung, die er niemals geringschätzen dürfe, endlich auch die Grundlegung physiologischer Sätze für die Systematik billigend, müssen wir doch einerseits darauf verzichten, uns auf die Prämissen des Vfs. näher einzulassen, da es sich hier um die Anfänge einer das ganze Gebiet der theoretischen und praktischen Medicin umfassenden Darstellung handelt, deren Zulässigkeit oder Grundlosigkeit zu besprechen, weit über die Grenzen einer Anzeige führen würde. Nur Das gestattet sich Ref. hier zu erwähnen, dass er in bloss physiologischen Deductionen, dergleichen hier der Classificirung von Krankheiten vorausgeschickt werden, die nöthigen Vorarbeiten und Vorbemerkungen nicht abgeschlossen finden kann, ganz abgesehen von den darin enthaltenen Behauptungen selbst. So lange nämlich einer systemat. Arbeit nicht die Grundsätze beigefügt werden, nach welchen Krankheitsformen aufgestellt und von einander unterschieden werden, so lange nicht der Begriff einer reinen Krankheitsform (als etwas sich Entwickelnden, bestimmt sich Gestaltenden und einem bestimmten Ziele entgegen Schreitenden) nicht scharf bestimmt und als Maassstab für die aufgeführten Krankheiten streng befolgt wird, so lange wird es geschehen, wie sich auch hier vorfindet, dass blosse Willkür den Stoff des Systems verarbeitet, und dass man, abgesehen von einer unendlichen Vervielfältigung der Formen von Krankheiten, auch noch Ursachen, Ausgänge, Complicationen und Producte von Krankheiten bunt durcheinander in ein System eingereiht findet, welches sich jener unerlässlichen Fundamentaluntersuchung entschlagen hat.

45.

[1723] **Pathogenie von Dr. *Mor. Ernst Ado. Naumann*, ord. Prof. d. Med. zu Bonn u. s. w. Berlin, Rücker**

Digitized by Google

u. Püchler. 1840. XXII u. 690 S. gr. 8. (3 Thlr. 18 Gr.)

Bei der gegenwärtigen Lage der physiologischen und pathologischen Untersuchungen könnten wir uns ein Fortschreiten der Pathogenie nur entweder durch das engste Anschliessen an die gegebenen Facta, oder durch die vorläufige Aufstellung aller nach philosophischen und physikalischen Inductionen möglichen Hypothesen als erreichbar denken, während der fortgesetzten Erfahrung das Amt verbliebe, aus dieser Auswahl die richtige Erklärungsweise herauszufinden. Der Vf. spricht sich in der Vorrede zu diesem Werke, welches er unternommen, um seinen Zuhörern eine weitere Ausführung seiner Vorträge zu geben, anders aus; er bedauert zwar mit Recht Diejenigen, denen es sich bloss um das Factische handle, allein er glaubt lediglich durch eine sorgfältige Verknüpfung der Thatsachen den Anfänger in die Tiefen der Wissenschaft einführen zu können. Wir lassen diese selbstvertrauensvolle Sprache der Vorrede auf sich beruhen; je mehr aber dieses Werk durch den Namen seines Vfs. einen Einfluss auf die Meinungen des grössern ärztlichen Publicums gewinnen wird, um desto entschiedener müssen wir von Anfang herein einer Betrachtungsweise widersprechen, die nur mit Einfällen beginnt und mit Tautologien endigt, am allerwenigsten aber an den Geist und die feinen Inductionen des grossen Humboldt erinnert, dem dieses Buch gewidmet ist. Ein so hartes Urtheil muss gerechtfertigt werden, und indem wir kurz über einige zu Grunde liegende Hauptansichten referiren, wird der Vf. den Vortheil geniessen, nicht noch ausserdem durch die ermüdende Weitschweifigkeit seiner Darstellung ein ungünstiges Vorurtheil zu erwecken. Nach vorläufigen Begriffsbestimmungen beginnt §. 10. die theoretischen Grundlagen. Die Materie stellt sich unmittelbar als ein Mannichfaltiges dar; „wäre sie ihrer Natur nach identisch, so könnte sie sich durch keinen Wechsel der Erscheinung offenbaren". Da der Vf. von der Mannichfaltigkeit der Materie sprach, wird er gewiss nicht den Allgemeinbegriff der Materie mit den existirenden einzelnen Beispielen verwechseln, also: viele gleiche Materien, so müsste er behaupten, können keine Verschiedenheit der Erscheinung zeigen. Warum diess, wird Niemand einsehen, besonders da der entgegengesetzten Ansicht die Physik fast alle Quellen ihrer strengen Ausbildung verdankt. Wie konnte der Vf. vergessen, dass verschiedene Zusammenfassungen des seiner Natur nach Gleichen ein wichtiges, vielleicht das einzige wissenschaftliche Hülfsmittel zur Construction der wechselnden Erscheinung sind? „Indem aber" die „Materie unter verschiedenen Formen zum Dasein gelangte", so waren zugleich „Gegensätze gegeben, durch welche eine stetige Wechselwirkung möglich ge-

Digitized by Google

macht wurde". Nothwendig muss daher das Gesetz des Gegensatzes als das höchste Naturgesetz aufgefasst werden. So sind wir denn zu dieser Polarität gekommen, durch eine Deduction, die in jeder Satzfügung falsch ist. Abgesehen davon, dass mit der Verschiedenheit der Formen noch gar kein Gegensatz gegeben ist, worauf es doch gerade ankam, wenn man zur Polarität kommen wollte, so ist nirgends gesagt, wie ein Gegensatz Wechselwirkung hervorrufe, worin diese bestehe, was Subject, Prädicat und Object darin ist; völlig erschlichen endlich ist das unschuldige Wort stetig; denn Nichts erklärt, warum die Gegensätze sich nicht auf einmal aufheben. Endlich ist ein Ausdruck, wie „das Gesetz des Gegensatzes", höchst unvollkommen, denn ein Gesetz schreibt einen Process vor; besteht dieser vielleicht nur im Dasein der Gegensätze, oder haben diese sonst etwas Anderes zu thun? Wo die Grundlagen von dieser Art sind, gehen wir nicht weiter in das Folgende ein, wo eine Directions- und eine Affinitätspolarität erscheint, dem Physiker Lehren über die Imponderabilien gegeben und viel von Sonne und Erde gesprochen wird, so wie von dem Leben und seinen Erscheinungen, welches Alles weder mit Physik noch mit Philosophie harmonirt. Das zweite Princip des Vfs. begegnet uns §. 36. Jeder Nervenprimitivfaden hat eine feste Rinde und einen flüssigen Inhalt in deren Höhle. Am Centralursprunge soll dieses flüssige Mark wieder, nachdem es eben vor der Peripherie angelangt ist, in eine centrifugale Strömung übergehen. Allein auf seinem frühern Laufe bei der Ernährung, der Blutbildung, bei jeder Innervation vielfach verändert, hätte es viel eher selbst eine Regeneration nöthig, als dass es andere Theile innerviren könnte. Diese Erfrischung erhält es, indem aus den Blutgefässen der Centralnervenmassen neues flüssiges Mark durch die feste Markrinde sich imbibirt. So recreirt fliesst es nun; aber die feste Markrinde entzieht ihm coagulable Theile und gibt ihm dafür ungerinnbare; wenn es daher an der Peripherie anlangt, hat es gar keine Theile mehr, die als Ernährungsmaterial für die feste Markrinde benutzt werden könnten. Allein gerade diess ist ein Vortheil; denn eben dadurch, wodurch es ungerinnbar ist, ist das flüssige Mark ein belebendes Princip, und indem es sich dem Blute mittheilt, erweckt es alle und jede Lebensäusserung. Dafür empfängt es vom Blute Bestandtheile, die zur Bildung fester Nervensubstanz geeignet sind. — Diess ist die ausführliche Geschichte der Innervation, die der Vf. mittheilt. Wenn der Leser überlegt, dass an dieser Ansicht Alles, bis selbst auf den Unterschied zwischen festem und flüssigem Nervenmarke, in dieser Weise mit einbegriffen, ein völlig beliebiger, durch gar Nichts auch nur wahrscheinlich gemachter Einfall ist, so wird er dem Ref. nachsehen, dass er auch hier sich in die auf solche Grundlagen gebauten Einzelheiten nicht einlässt. §. 38

Digitized by Google

spricht der Vf. von der Seele. Indem er Humboldts verständige Ansicht über die Begleitung der Seelenthätigkeit durch physikalische Processe angeführt, fährt er fort: Sollte man nicht weiter schliessen? Gewiss nicht; aber er thut es und fragt: ist die Seele wirklich etwas Immaterielles? Könnte etwas „der Organisation Entgegengesetztes" mit ihr zu einem innig verbundenen Ganzen vereinigt sein? Er antwortet: „Wenn die Lebenskraft nur bei stetem Wechsel der Materie besteht, so müssen in der Seele Kraft und Materie identisch, mithin muss ihre Existenz, inwiefern sie ist, eine essentielle oder substantielle sein." Es ist völlig unmöglich, solchen Anwendungen philosophischer Kunstworte irgend einen Sinn unterzulegen. Ferner: „Da das Wesen der Seele in dem Bewusstsein der Einheit begründet ist, so kann keine Wechselwirkung zwischen ihr und der Aussenwelt stattfinden." Jedoch wir endigen diese Uebersicht der allgemeinen Voraussetzungen. Wenn es dem Vf. an physikalischen Kenntnissen und philosophischer Bildung mangelt, so können wir vielleicht medicinische Lehren von ihm erwarten. Und in der That, in dem grossen Abschnitte des Buchs, welcher den allgemeinen Phasen der Krankheit gewidmet ist, treffen wir auf eine ausgedehnte, verständige Compilation vieler Thatsachen. Allein ihre Behandlung und Verknüpfung beruht auf jenen Theorien über Nervencirculation, deren völlige Grundlosigkeit dieser grossen Mühe ihren Werth nimmt. Es kommt hinzu, dass jene Theorien, trotz ihrer Ausführlichkeit, dennoch kein Princip für die Construction des Einzelnen enthalten, und so geschieht es, dass wir in dem Abschnitte über die Grundformen des Erkrankens, von dem wir die meisten Erwartungen hegten, anstatt der Pathogenesen zu häufig blossen Tautologien begegnen. So heisst es von der Epilepsie: Der nächste Grund des Anfalls besteht in der totalen Beschränkung der im Nervencentrum waltenden thierischen Autonomie, durch eine von Zeit zu Zeit erwachende und mit Uebermaass gegen dasselbe gerichtete pathologische Impression. Das Princip der thierischen Individualität sei latent geworden und die Functionen des Lebens offenbaren sich demgemäss in einer der herrschend gewordenen pathologischen Bedingung entsprechenden Form. — Wie viel Kunst fremder Ausdrücke, um Das noch einmal zu sagen, was Jeder auf den ersten Blick sieht! Nichtsdestoweniger wollen wir diesem Abschnitt das Verdienst nicht absprechen, entscheidende Vergleichungspuncte verschiedener Krankheiten für eine künftige Pathogenie zusammengestellt zu haben. Es ist betrübend, eine so grosse Mühe und Belesenheit, wie sie uns in diesem Werke allenthalben entgegentritt, zu sehen, und doch das Resultat für ein völlig verfehltes erklären zu müssen. Aber das Interesse der Wissenschaft erfordert es, dass solchen Unternehmungen, die alle Frucht unserer neuern Wissenschaftlichkeit

Digitized by Google

wieder zu nichte zu machen drohen, mit Entschiedenheit begegnet werde. 50.

[1724] Dr. Alb. Fr. Schill's allgemeine Pathologie. Nach dessen hinterlass. Papieren herausgeg. von Dr. *Vict. Ado. Riecke* zu Stuttgart. Mit einer Vorrede von Prof. Dr. *Leop. v. Riecke* zu Tübingen. Tübingen, Laupp. 1840. XXVI u. 478 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Gr.)

Der Name des verstorb. Vfs. dieser Pathologie hatte bereits einen so guten Klang in der Literatur gewonnen, dass eine allgemeine Pathologie, die ihn an der Spitze trägt, mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit ansprechen durfte, wäre sie auch nicht mit einer so achtbaren Empfehlung ausgestattet, wie die Vorrede des Hrn. Prof. v. Riecke, der seinem Schüler und Freunde hier ein schönes Denkmal achtender Anerkennung gesetzt hat. Wenn bei der ersten allgemeiner bekannt gewordenen Schrift Schill's, seiner „Pathologischen Semiotik" (1836. Vgl. Repertor. Bd. X. No. 2146.), vielleicht der Wunsch, sich literarisch bekannt zu machen, die stärkere Veranlassung zu ihrer Herausgabe war, als die eigene Ueberzeugung von ihrem Gehalte, so hatte er doch durch seine Abhandlung „über die Irritation" (1838. Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 453.) sich als einen so selbständigen, mit den echten Quellen und Methoden pathologischer Untersuchung so vertrauten Forscher gezeigt, dass man einer umfassenden Arbeit, wie die vorliegende, mit nicht geringen Erwartungen entgegenkommen musste. Obgleich nun Ref. gesteht, dass er von diesen Erwartungen nicht alle, und nicht gerade diejenigen, die ihm für die Pathologie am meisten am Herzen liegen, erfüllt gefunden hat, so freut er sich dennoch, die Pflicht einer an diesem von ihm ohne persönliche Kenntniss und Berührung hochgeschätzten und innig bedauerten Verstorbenen gern geübten Pietät mit seinen ernsten und besten Ueberzeugungen ohne Mühe vereinigen zu können. Schill betrachtete, wie man aus der ganzen Anlage seines Werkes sieht, die allgemeine Pathologie nicht sowohl als eine selbständige Disciplin, sondern vielmehr als eine Vorbereitung und Einleitung in die specielle Pathologie, jedoch in einem solchen Umfange, dass er allerdings Alles, ja mehr noch in sie hereinzog, als man selbst in vielen sehr ausführlichen allgemeinen Pathologien zu finden gewohnt ist. Dahin gehören, um diess sogleich zu besprechen, die Abschnitte von den Krankheitsproducten und den Krankheitsprocessen. Offenbar ist jener, der von den Krankheitsproducten, eine Darstellung, die nur erst nach durchwanderter specieller Pathologie ausgearbeitet, und auch nur dann erst von dem Leser oder Zuhörer mit Erfolg aufgefasst werden kann; während die Bemühung, Krankheits-

Digitized by Google

processe zu schildern, ohne Einlassung in beträchtliche Specialitäten kaum als eine gelungene erscheinen dürfte, jederzeit aber das Bedenken gegen sich hat, eine Mannichfaltigkeit von Vorgängen unter wenige Gesichtspuncte zu bringen, die eben diese Mannichfaltigkeit weder umfassen noch erschöpfen. Allerdings hat Schill durch seine Abhandlung über die Irritation gerade hierin ein eminentes Talent bewiesen; ob aber, wie er neben der Irritation noch Entzündung, Fieber, scorbutische Zustände, Gicht und Scropheln als allgemeine Krankheitsprocesse aufführt, damit die specifische Verschiedenheit aller möglichen krankhaften Vorgänge wirklich vollständig dargestellt sei, das ist noch die Frage. Wenn aber nicht, so verlieren diese Abhandlungen den Charakter, der sie berechtigt, in die allgemeine Pathologie aufgenommen zu werden. Eine Summe der ausgesuchtesten und sorgfältig verarbeiteten Kenntnisse specieller Art findet man aber hier, dergleichen manchen Pathologen nicht zu Gebote stehen möchten. Was nun denjenigen Theil des Werks betrifft, der nach des Ref. Ueberzeugung jeder allgemeinen Pathologie ihr Gepräge und ihren Standpunct verleiht, nämlich die Nosologie, oder, wie es der Vf. genannt hat, die Ansicht vom Wesen und der Entstehung der Krankheit, so bewährt sich auch hier der oben angedeutete Charakter des Werkes, wie er aus der Ansicht des Vfs. von der Stellung und dem Zwecke der allgemeinen Pathologie zu andern Disciplinen hervorgehen musste. Ohne sich sehr in Untersuchungen über das Verhältniss der Krankheit zu den Gesetzen und Erscheinungen des Lebens einzulassen, ist es ihm offenbar nur darum zu thun, in der Definition der Krankheit einen Erfahrungssatz aufzustellen, der seine Bestätigung in jedem concreten Falle wiederfände. Bei seiner vorherrschenden Richtung nun auf das Studium der Krankheitsproducte und Krankheitsprocesse, ein Gebiet, in welchem er unzweifelhaft freier sich bewegt, als auf dem der Deduction aus allerdings schwierig zu gewinnenden Anknüpfungspuncten, wie sie der Nosolog nicht entbehren kann, darf man sich nicht wundern, dass er die Krankheit im weitern Sinn erklärte als eine „Disharmonie der beiden Lebensfactoren, der Lebenskraft und der Organisation", und im engern Sinn als einen „dynamisch-materiellen Vorgang, welcher wesentlich in einer Umänderung der Organisation nach der neuen Richtung der Lebenskraft des Theiles und durch diese besteht". Die Krankheit bestände also, wie S. erläuternd hinzufügt, darin, dass der Organismus keine für die einwirkende Potenz passende Organisation hat, und der Krankheitsprocess bestehe in der diese Organisation schaffenden Form der Lebensthätigkeit. Dieser Gedanke gehört dem Vf. ganz eigenthümlich; er hat ihn besonders in seiner Abhandlung über die Irritation consequent durchgeführt, und er ist von einer bestechenden Angemessenheit die Ausbildung

und Rückbildung der Krankheit zu erklären. Aber die Lebenskraft, welche der Vf. in Gegensatz zur Organisation setzt, ist bei ihm im Grunde das allein von den Krankheitsursachen Afficirte, wie sie das allein Thätige ist; und hiermit gibt sich der Vf. allen Einwürfen bloss, die man gegen eine solche weder biologisch zu construirende noch physiologisch nachzuweisende Lebenskraft machen kann. Andere Schwierigkeiten würde der Vf. noch gefunden haben, wenn er seine pathologischen Grundsätze hätte auf eine allgemeine Therapie übertragen und in ihr ausgleichen wollen. In dem Abschnitte von der Entstehung der Krankheit entfernt er sich nicht von den bekannten Lehren der Erregungstheorie. Am meisten hat sich Ref. gewundert, bei einem schon so selbständig gewordenen Forscher hier noch die Trilogie der Sensibilität, Irritabilität und Reproduction (in der Symptomatologie) vorzufinden. Vermisst man also bei dem Vf. die Befriedigung, welche gut geführte Fundamentaluntersuchungen dem Denker gewähren, so wird man doch seinem Werke die Anerkennung nicht versagen dürfen, dass es nichts weniger als eine blosse Compilation sei, dass es vielmehr, so weit es auf dem Boden der Erfahrung ruht, eine reiche Quelle vorbereitenden und anleitenden Wissens enthalte, welches in der Anordnung, die es hier gefunden hat, des Vfs. Beruf zu einer solchen Arbeit mehr als hinlänglich bewährt und seinen frühen Tod immer wieder bedauern lässt. 45.

[1725] Handbuch der allgemeinen Therapie. Von *Fr. Nasse*, geh. Med.-Rathe und Director der med. Klinik zu Bonn. 1. Hälfte. Bonn, Habicht. 1840. 214 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Wir erhalten hier eine von den gewöhnlichen sehr abweichende, beträchtlich erweiterte, ja völlig neue Auffassung der allgemeinen Therapie. Was sonst in dieser gelehrt wird, die pathologisch - therapeutischen Betrachtungen über Natur- und Kunstheilung, die Anweisungen zur Erforschung und Erkenntniss der Krankheit, die Lehre von Heilmethoden und Heilmitteln, das Alles setzt der Vf. als bereits bekannt voraus, und denkt sich den angehenden Arzt, ausgerüstet mit allen von ihm zu erwerbenden Kenntnissen, nur noch der Anleitung bedürftig, wie er diese Kenntnisse in seinem Wirkungskreise zu verwenden habe. Ob dieser Wirkungskreis ein Individuum oder eine Gesammtheit betreffe, bleibt für die Aufgabe des Arztes wesentlich gleich; diese Aufgabe aber besteht in der Sorge für ungestörte Gesundheit, in den Maassregeln bei beginnender, bei entwickelter Krankheit, bei Uebergängen einer Krankheit in die andere, in der Linderung der Krankheit, in dem Verhalten des Arztes bei

Digitized by Google

der Genesung, bei Nachkrankheiten, tödtlichem Ausgange; und diese Aufgabe hat wieder ihre Modificationen nach Geschlecht, Lebensalter, Temperament, Volksstamm u. s. w. Dass bei dieser Fassung die gesammte Diätetik und Gesundheitspolizei mit in die allgemeine Therapie hereingezogen werde, ergibt sich aus dieser Uebersicht. Die Art, wie der Vf. diesen reichen Stoff behandelt, ist nicht sowohl die der Belehrung (das Wissen wird überall vorausgesetzt), als die der Anleitung und Anweisung, und es ist nicht zu leugnen, dass der Stil, der daraus hervorgeht, manchmal etwas Ermüdendes hat, was im mündlichen Vortrage weit weniger der Fall sein wird, als hier in der schriftlichen Nachahmung desselben. In der vorlieg. Hälfte des Werkes, die ohne einen besondern Abschnitt mit S. 214 ausläuft, finden sich als Abtheilungen 1) die persönlichen Eigenschaften des Arztes; 2) Diagnose, Prognose, Berathung im Allgemeinen; 3) Erhaltung der Gesundheit; 4) Cur der Annäherung von Krankheit, nach den oben erwähnten besondern Gesichtspuncten besprochen. Dass ein so vielerfahrener und kenntnissreicher Lehrer, wie der Vf., hier eine so grosse Summe der schätzbarsten Bemerkungen niedergelegt habe, lässt sich erwarten; und wir sehen der Fortsetzung dieses Werkes mit Vergnügen entgegen. 45.

Vergleichende Sprachkunde.

[1726] **Die Erfindung des Alphabets.** Eine Denkschrift zur Jubelfeier des von Gutenberg im Jahre 1440 erfundenen Bücherdruckes. Verfasst von Dr. *Ferd. Hitzig*. Zürich, Orell, Füssli u. Co. IV u. 42 S. nebst 1 Kupfertaf. Fol. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Die Frage, wann und von wem das Alphabet erfunden worden sei, ist bei Gelegenheit des Buchdruckerjubiläums in zwei von einander unabhängigen Schriften behandelt worden; zuerst in der Broschüre: „Unumstössliche Beweis" u. s. w. (Leipzig 1840, vgl. Repertor. Bd. XXIII. No. 3), dann in der vorliegenden. Letztere hat indess die vorhandenen Quellen und Hülfsmittel zu dieser wichtigen Untersuchung unvollständig benutzt und ist mitten auf dem Wege stehen geblieben. Zuerst sucht der Vf. zu beweisen, dass das hebräische Alphabet von א bis ת vollständig sei. Schon diess ist ein Irrthum, da die verwandten Alphabete, die der Vf. selbst mit dem Hebr. verglichen haben will, hinter ת ein *u* und zwischen י und ח zwei Vocale enthalten (s. Seyffarth Alphabeta genuina T. III.). Das Uralphabet muss nicht 22, sondern 25 Buchstaben enthalten haben, zumal da auch die Aegypter vom Anfange her ein Alpha-

Digitized by Google

bet von 25 Buchstaben hatten (Plut. Symp. IX. 2), das mit dem hebräischen in Ordnung, Gestalt und Zahlwerth übereinkommt. Lepsius leere Hypothese, dass die Buchstaben des Uralphabetes organisch geordnet worden und ursprünglich viele Sprachlaute gar nicht ausgedrückt haben, wird S. 4 hinreichend widerlegt. S. 9 behauptet nun der Vf., das Uralphabet habe keine Vocale enthalten. Diess ist gegen das Zeugniss der Kirchenväter, die ausdrücklich א ה ע u. s. w. Vocale nennen, und gegen die verwandten Alphabete, die an jenen Stellen Vocale haben. Die Punctatoren, welche die Vocale in matres lectionum verwandelt haben, beweisen nichts, weil sie einer viel zu späten Zeit angehören und die Aussprache genauer bestimmen wollten. Der Wendepunct des Ganzen ist die angebliche Entstehung des Alphabets S. 9. Der halbthierische Mensch sei zuerst über die Liquidae L M N und die Mutae B G D ins Klare gekommen, habe sie in zwei Reihen geschrieben, nach und nach die übrigen beigefügt, bis in jeder Reihe 11 Buchstaben gestanden und zwar bustrophedon, ת über א. Sind denn aber nach den Alten ursprünglich nicht 25 Buchstaben gewesen? Sagen nicht Sanchuniathon und Berosus, dass das Alphabet auf ganz andere Weise durch Nachahmung der ὄψεις θεῶν entstanden sei? Doch obiges Princip lässt sich rechtfertigen. Wolf soll behauptet haben, elementum, in der Bedeutung einzelne Buchstaben, komme von L M N her, und diess beweist dem Vf., dass das Alphabet ursprünglich mit L M N angefangen. Ferner behauptet er, in der verdorbenen Stelle bei Irenäus (adv. haer. II, 24) müsse man ἕνδεκα statt decem, διπλᾶ ἕνδεκα statt quindecim lesen. Mit derselben Willkür schlägt Rec. vor, $\overline{Z}$ statt $\overline{I}$, und $\overline{KE}$ statt $\overline{IE}$ zu lesen, wonach die Stelle so gelautet haben könnte: ἀρχαια και πρωτα Ἑβραιων ϛοιχεια, ἱερατικα ὀνομαζομενα, ἁ μεν $\overline{Z}$ εἰσι (l. ἐστι) τῳ ἀριθμῳ, γραφονται (l. γραφεται) δια $\overline{KE}$ κτλ. Diess würde die Leichtigkeit wenigstens für sich haben und die Nachricht bei den Arabern (Niebuhr Arab. 91), dass das heilige alte Alphabet der Aegypter aus 7 Buchstaben, deren jeder durch 3 ausgedrückt worden, bestanden habe; so wie, dass die Alphabete der alten Völker in den ersten 25 Buchstaben alle übereinstimmen. Wären nun aber auch die Consonanten L M N und B G D die ersten gewesen, warum soll א nicht ב dem L entsprechen? Diess entschuldigt der Vf. mit der Absicht, B G D mit zwei Hauptbuchstaben, א und ה, einfassen zu wollen. S. 17—37 folgt die Untersuchung, warum die Buchstaben in der bekannten Ordnung auf einander folgen, oder vielmehr, warum der Erfinder nach obigem Systeme א ל u. s. w. über einander gesetzt habe. Den Grund findet der Vf. in der innern Verwandtschaft der Begriffe. Da jedoch die Prämisse falsch ist, die Zahl der Buch-

Digitized by Google

staben eine andere war, so erledigen sich alle diese unzureichenden Erklärungen von selbst. Nebenbei erhalten viele Buchstaben neue Bedeutungen. Da findet man ה = Fenster, ח = Kohlenschaufel, כ = Faust, ס = Dach, צ = Nase, ק = Ohr, ר = Gift; bloss weil die bisherigen Namen nicht in das System passten. Die Etymologie lässt Vieles zu und dass die Urbuchstaben, welche selbst in der angezogenen Stelle des Irenäus auf das Heilige bezogen werden, bloss auf religiöse Gegenstände der damaligen Zeit bezogen werden sollten, konnte dem Principe gemäss nicht angenommen werden. Von der eigentlichen Entstehung des Alphabets handeln nur die letzten 6 Seiten. Richtig ist die Behauptung, dass kein Grieche, Aegypter, Syrer, Phönizier, Araber das Alphabet erfunden haben könne, sondern ein unbekannter hebräisch sprechender alter Weiser in Canaan; warum nicht lieber der Stammvater dieser Aller, ein Chaldäer, wie der Koran, Sanchuniathon, Berosus u. A. überliefert haben? Das Alphabet ist älter als Moses und Israel, obgleich der Vf. geneigt ist, einem Israeliten diese Erfindung zuzuschreiben, wie die ägyptischen Inschriften mit demselben Alphabete beweisen. Ja die Uebereinstimmung aller alten Alphabete kann philosophisch nur aus einem solchen Uralphabete erklärt werden. Die beigefügte Tafel mit vielen Pfeilen und Strichen veranschaulicht das mystische System des Vfs. und hat leider auch auf die Wahl der phönizischen Buchstaben Einfluss gehabt, was unkundige Paläographen zu Irrthümern verleiten kann. Hätte der Vf. bei dieser Untersuchung einfach die zahlreichen Nachrichten der Alten über die Erfindung des Alphabets gesammelt, sie mit einander verglichen, ihre anscheinenden Widersprüche aus einander erklärt, die Zeugnisse der Alten, die doch jener Zeit weit näher standen und die Wahrheit sagen wollten, mit den Eigenthümlichkeiten des Alphabets verglichen, so würde gewiss ein ganz anderes Resultat herausgekommen sein. Statt dessen zieht man es aber häufig jetzt vor, bei geschichtlichen Fragen sich nach individuellen Regungen eine Idee zu bilden, von den Zeugnissen der Alten und sonstigen Hülfsmitteln nur die passenden auszuwählen, die übrigen zu unterdrücken oder, der vorgefassten Meinung gemäss, zu verdrehen, das Ganze überhaupt mit allerlei gelehrtem und ungelehrtem Apparate auszuschmücken und das somit gewonnene Resultat den Unkundigen als Wahrheit und Unfehlbarkeit vorzusetzen und zu empfehlen. Die äussere Ausstattung des Buches, welches die Vervollkommnung der Typographie beim Jubiläum bezeugen sollte, verdient grosses Lob. 17.

[1727] **Ueber die Ursprache,** oder über eine Behauptung Mosis, dass alle Sprachen der Welt von einer einzigen, der Noachischen, abstammen, mit einigen Anhängen; von **Dr. G.**

Digitized by Google

Phil. Chr. Kaiser, Prof. der Theol. zu Erlangen. Erlangen, Palm'sche Verlagsbuchh. 1840. XVI u. 192 S. gr. 8. (20 Gr.)

Eine mit Umsicht und Gelehrsamkeit geführte Untersuchung für den Satz, dass alle Sprachen mit einander zusammenhängen und von einer Ursprache abstammen; dass die hebräische zwar nicht die Ursprache selbst sei, aber doch die ihr am ähnlichsten gebliebene. Die Einleitung zeigt, wie unpassend es sei, Wörter aus andern Sprachen, z. B. vom Sanskrit abzuleiten, statt zu sagen, dass verwandte Wörter von einem Urworte abstammen. Zunächst folgen Vergleichungen von Semitischen Wörtern verschiedener Sprachen mit einander und mit Japhetischen (S. 3—62); dann Japhetischer mit Japhetischen (S. 63—79), Chamitischer mit einander und wiederum mit den übrigen (S. 80—90). Manche Unrichtigkeiten dabei hätten vermieden werden sollen. So ist die koptische Abkürzung $\overline{\pi o\varsigma}$ das gewöhnliche $\pi\zeta\iota o\varsigma$; und α in $\overline{\pi\alpha o\varsigma}$ nicht eine Flexion in der Mitte der Wörter, sondern das Suffix zum Artikel π: Daher $\overline{\pi\alpha o\varsigma} = \pi\alpha\ \zeta\iota o\varsigma$ so viel als ὁ ἐμος ϑεος (ζευς) ist. Die Uebereinstimmung der alten Sprachen erhellt auch aus gleichen und ähnlichen grammatischen Formen (S. 100), so wie aus der Aehnlichkeit der Syntaxe (S. 111). Ein Uralphabet, das Noah fortgepflanzt, nimmt der Vf. mit Recht an; glaubt aber, dasselbe sei dem phönizischen am ähnlichsten gewesen. Letzteres aber ist viel zu jung, weit jünger als das kürzlich in den ägyptischen Ziffern gefundene Uralphabet, was die eigentliche Form der Buchstaben wenigstens seit Abraham her treuer bewahrt zu haben scheint. Uebrigens spricht für die Annahme einer Ursprache die Allgemeinheit der Fluth, wovon die Sagen bei den verschiedensten Völkern, S. 91 ff., gesammelt sind; sowie die Uebereinstimmung der alten Religionen (S. 113), deren Princip der Vf. jedoch richtiger hätte angeben können. Der Anhang (S. 118—154) enthält viele später erst gefundene hebr. Wörter, mit griechischen und andern Semitischen verglichen, nach Avenarius selten gewordenem Lex. Hebr. Viteb. 1589. Anh. II. Ueber Constructionen der hebr. Pronomina mit dem verschiedenen Geschlechte (S. 155—168); in welchen Fällen nicht Nachlässigkeit, sondern Absicht zu Grunde liege, wie auch im N. T. Anh. III. Ueber das Metrum hebr. Poesien, wobei die nicht wegzuleugnenden Zeugnisse des Josephus, Philo und der Kirchenväter, dass gewissen Stellen des A. T. bestimmte Metra zu Grunde lagen, gerechtfertigt werden. — Dem ganzen, übrigens schätzbaren Werkchen wäre eine grössere Ausführlichkeit und Gründlichkeit zu wünschen gewesen. Hätte der Vf. vor Allem die Alphabete aller alten Sprachen mit einander verglichen und

Digitized by Google

die Grundlaute bestimmt, die allgemeinen Sprachlaute nach ihrer Verwandtschaft geordnet, etwa wie auf der Tafel in Seyffarth's Soni litt. Graec. p. 224, die Gesetze zusammengestellt, wornach Buchstaben in einander übergehen, Wörter und Begriffe wechseln, so würde eine weit vielseitigere und zuverlässigere Sprachvergleichung möglich geworden sein, um Manchen, dem einige tausend übereinstimmende Wörter aller Sprachen noch nicht genug sind, leichter zu überzeugen, dass es eine althebräisch-chaldäische Ursprache, die Mutter aller übrigen, gegeben habe. Die neuern directen Beweise für diesen Satz scheinen dem Vf. nicht bekannt gewesen zu sein. 17.

Philosophie.

[1728] Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer. Eine Preisschrift von Dr. *O. F. Gruppe*. Berlin, Eichler. 1840. XII u. 161 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die berliner Akademie hatte vor einigen Jahren die Untersuchung der Echtheit oder Unechtheit der Fragmente der älteren Pythagoreer und namentlich des Archytas von Tarent als Preisaufgabe aufgestellt. Die vorlieg. Schrift nun hat im J. 1839 das Accessit mit der dem vollen Preise gleichen Summe erhalten, und erscheint hier bis auf einige Zusätze im 3. u. 7. Cap. in der Gestalt, in welcher sie der Akademie vorgelegt worden war. Sie zerfällt in 7 Capitel; das 1. stellt unter der Ueberschrift: „Lage der Sache", Das, was bis jetzt für die Sammlung der Fragmente und die Beurtheilung ihrer Echtheit geschehen war, zusammen. Das 2. u. 3. Cap. betrachten jenes den Aristoteles, dieses den Philolaus als Kriterium für die Pythagoreische Lehre. Das 4 u. 5. Cap. entwickeln in kurzen Umrissen jenes den Charakter und die Lehrform des alten Pythagoreismus, dieses die Divergenz der Pythagoreischen Lehre und ihre Ausartung. Das 6. Cap. enthält eine Uebersicht der angeblichen Fragmente des Archytas, das 7. endlich wirft einen flüchtigen Blick auf die Fragmente der übrigen Pythagoreer, um daran Vermuthungen über den Ursprung der untergeschobenen Schriften, aus welchen sie entlehnt sind, zu knüpfen. Der Vf. sucht nämlich nachzuweisen, dass nicht nur die Fragmente des Archytas, die logischen ausgenommen, sondern auch alle übrigen Fragmente der Pythagoreer bei Stobäus und Jamblichus einen und denselben Vf. haben, der ein alexandrinischer Jude gewesen sei. Der Vf. glaubt sogar die bestimmte Veranlassung, bei welcher diese Fragmente fabricirt worden seien, entdeckt zu haben; nämlich das treulose Benehmen des Statthalters von Aegypten Flaccus gegen die Juden

(S. 146). Für die Urheber der logischen Schriften des Archytas hält er aber die Platoniker, welche diese Bücher aus feindseliger Absicht gegen Aristoteles, um seine Lehre von den Kategorien als ein Plagiat erscheinen zu lassen, dem Archytas untergeschoben hätten. Ref. hat nicht die Absicht, auf die Haltbarkeit dieser Vermuthungen einzugehen; sie würden sich überhaupt nur nach Wahrscheinlichkeitsgründen prüfen lassen. Er will daher nur noch etwas hinzufügen, was ihn näher angeht. Der Vf. sagt, dass ich mich für die Echtheit einiger Fragmente des Archytas erklärt hätte, derer nämlich, die metaphysischen und politischen Inhalts sind. Was die ersteren anlangt, so steht in Beziehung auf das Hauptfragment aus Stob. ecl. phys. I, p. 710. ed. Heer. in meiner Abhandlung über den Archytas S. 13 nur, dass sich in ihm einige Anklänge an die Principien der Pythagoreischen Metaphysik finden; es wird aber sogleich hinzugesetzt: „nihilo tamen secius, quominus haec ab Archyta scripta esse putemus, tantum non omnia impediunt". Dass aber ein zweites längeres Fragment bei Stob. ecl. I. p. 784 u. Jambl. *π. κοιν. μαθημ.* (bei Villoison Anecd. II. p. 199) geradezu aus Plato Rep. VI, p. 509—511 abgeschrieben ist, was der Vf. gleich da, wo er zuerst von ihm spricht (S. 97), hätte sagen können, habe ich meines Wissens zuerst nachgewiesen. Damit, dass alle Pythag. Fragmente, in denen die Ideen vorkommen, nicht echt seien, bin ich mit dem Vf. sehr gern einverstanden; wenn der Vf. eine kleine Anmerkung (S. 64 meiner Abhandl. „ideas quidem earumque imagines largimur Archytae") im entgegengesetzten Sinne verstanden zu haben scheint, so zeigt die Form der darauf folgenden Frage, dass diese Bemerkung ironisch gemeint war. Was die politischen Fragmente anlangt, so habe ich ihre Echtheit eben so wenig kategorisch behauptet, sondern S. 67 nur zu zeigen gesucht, dass die politische Denkart, die sich in ihnen ausspricht, mit Dem verwandt ist, was wir sonst von den Pythagoreern in dieser Beziehung wissen. Ueberhaupt, wie ich selbst über die Fragmente, welche Spuren des alten Pythagoreismus enthalten, gedacht habe, als ich die Fragmente des Archytas sammelte, und noch denke, zeigt sowohl der Anfang, als das Ende jener Abhandlung. S. 3 heisst es: „inter tot aperta vel fraudis vel erroris documenta, quot praebent scriptores, ex quibus inter alios Archytas etiam restituendus est, dubitandi, quam credendi proclivitas et facilius gignitur et majorem habet excusationem neque raro accidit, ut, quae seorsim spectata aliquam genuinae veritatis speciem prae se ferant, propter reliquorum malam fidem omni suspicione vix possint eximi, u. S. 91: physica, si ea exceperis, quae ex libro *περὶ τοῦ παντός* desumta his adjunximus, et mathematica propius accedunt ad philosophiae Italicae nativum ingenium, quod idem de fragmentis politicis valere existimaverim.

Digitized by Google

In diesen Worten liegt gewiss nichts weniger, als die kategorische Behauptung, Archytas sei Vf. dieser Fragmente; einzelne Anklänge an Pythagoreische Lehren wird aber auch der Vf. in diesen Fragmenten nicht leugnen können. G. Hartenstein.

[1729] Die Hauptfragen der Metaphysik in Verbindung mit der Speculation. Ein kurzer Versuch veranlasst durch die von Dr. *Volkmuth* in seinem dreieinigen Pantheismus ausgesprochene Ansicht über die Methode der Günther'schen Philosophie von *Jac. Merten*, kath. Pfr. zu Sehlem, Bisth. Trier. Trier, Lintz'sche Buchh. 1840. XII, 13 u. 241 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der seltsam lautende Titel dieser Schrift erklärt sich durch die Vorrede und die Einleitung. „Im gewöhnlichen Leben, beginnt die letztere, sind wir ungezweifelt entschieden über die Wirklichkeit 1) gewisser innerer Erscheinungen, als des Denkens, des Wollens u. s. w.; 2) eines realen Ich, als Halt- und Ausgangspunctes jener Erscheinungen; 3) einer factisch gegebenen Aussenwelt; 4) des Menschen als eines körperlichen und geistigen Wesens; 5) Gottes als des Urgrundes alles Gegebenen. Nun frage sich, ob der Mensch auch aus sich, d. h. abgesehen von dem objectiven positiven Boden seines gewöhnlichen Lebens, also auf subjectivem Wege, über die objective Realität des Ich, der Welt, der Synthese von Geist und Leib im Menschen und Gottes gewiss werden könne. Ausserdem wolle man nicht nur die Wirklichkeit dieser Objecte, sondern auch den Grund ihrer Qualität, nicht nur das Dass und das Wie, sondern auch das Warum begreifen. Als aus uns selbst aufgeführte Wissenschaft von der Realität des im gewöhnlichen Leben Gewussten sei die Philosophie — Metaphysik; als aus uns selbst aufgeführte Wissenschaft von dem Wie des Causalnexus des im gewöhnlichen Leben Gewussten sei sie Speculation." Indem nun der Vf. „den kurzen Versuch macht, die Hauptfragen der Metaphysik (d. h. die obigen vier, denn die erste und zweite werden in eine zusammengefasst), in Verbindung mit der Speculation abzuhandeln", ist der Gang dieser Abhandlung durch die Unterscheidung jener vier „Objecte", des Ich und der Innenwelt, der Aussenwelt, des Menschen und Gottes dergestalt bestimmt, dass der Vf. sie der Reihe nach der Betrachtung unterwirft, indem er erst nach der Realität des Objectes fragt, und nachdem er diese bejaht, das Wie des Causalnexus zwischen dem objectiven Ich und seiner Erscheinung, der objectiven Physis und ihrer Erscheinung, der Physis im Menschen und dem Geiste, endlich zwischen Gott und der Welt (der Totalität der Creatur) auseinandersetzt. Dabei ist es charakteristisch, dass die ganze Untersuchung über „das Ich und

Digitized by Google

seine Erscheinung" auf 4, die über die Aussenwelt auf 35, die über den Menschen auf 15 S. abgemacht wird, während der übrige Theil des Buches (S. 82—241) das Wissen über Gott enthält. Ist das Wissen über Gott wirklich um so viel reichhaltiger, als das über den Menschen und die Welt? oder ist es um so viel leichter, ein angebliches Wissen über Gott und sein Verhältniss zur Creatur auszubilden, als über die Erscheinungen, die dem Menschen factisch vorliegen, eine genaue Untersuchung anzustellen? — Die Veranlassung dieser Schrift scheint übrigens zunächst die auf dem Titel genannte Schrift von Volkmuth (vgl. Rep. Bd. XII. No. 791.) durch einige tadelnde Bemerkungen über die Methode von Günther und Pabst, denen sich der Vf. anschliesst, gegeben zu haben, indem der Vf. in der Vorrede eben die Absicht ausspricht, diesen Tadel durch diese „Verbindung der Metaphysik mit der Speculation" factisch zu widerlegen. Wegen dieses engen Anschliessens an die Philosopheme von Günther und Pabst würde es hier überflüssig sein, über den Inhalt der Schrift ausführlicher zu referiren.

[1730] **De principiorum contradictionis,** identitatis, exclusi tertii in logicis dignitate et ordine commentatio. Scripsit ***J. H. Fichte,*** Phil. Dr. et A. L. M. Philos. et Paed. in Acad. reg. Bor. Rhen. Pr. p. o. Bonnae. (Marcus.) 1840. 31 S. gr. 8. (6 Gr.)

Da die Gegensätze der philosophischen Systeme sich jetzt zum Theil wesentlich in den verschiedenen Ansichten über die Methode concentriren, diese aber eben so wesentlich von der Anerkennung oder Nichtanerkennung der logischen Principien abhängen, so ist das Thema dieser akademischen Gelegenheitsschrift zweckmässig gewählt. Der Vf. betrachtet die verschiedenen Formeln, in welchen die genannten Principien seit Plato und Aristoteles ausgesprochen worden sind, historisch und kritisch; und indem er sich für den Satz der Identität und des Widerspruchs erklärt, sucht er theils nachzuweisen, dass beide, sammt dem des ausgeschlossenen Dritten, nur verschiedene Wendungen derselben Grundbestimmung sind, theils beschränkt er den letztern auf diejenige Form, in welcher er allein haltbar ist. Diese Formel spricht er S. 30 so aus: „Von zwei entgegengesetzten Bestimmungen, wenn sie überhaupt auf einen Begriff sich beziehen, kann in einem und demselben Denkact und in derselben Beziehung nur die eine demselben beigelegt werden, die andere ist ihm abzusprechen." Der Vf. gesteht selbst ein, dass weder diese Beschränkung des Satzes vom a. Dr., noch die Nachweisung, dass alle drei Grundsätze nur verschiedene Wendungen eines und desselben Gedankens sind, etwas Neues enthalte; er

Digitized by Google

macht nur auf das Verdienst Anspruch, diese verschiedenen Wendungen aus der Natur des Denkens abgeleitet oder sie auf diese zurückgeführt zu haben. Das hängt damit zusammen, dass der Vf. die Logik als eine Lehre von der Natur des Denkens betrachtet. „Logici et philosophi, Hegelio exempto, in eo consenserunt omnes, logicen esse doctrinam de intelligendi et cogitandi natura. Unde apparet, principia illa . . . non esse scita quaedam aut jussa scientiae, quibus cogitatio humana conformari aut possit aut debeat, non esse normam aliquam a logicis inventam, ut recte cogitare possis. Sed is est sensus principiorum illorum, ut indolem cogitationis et universae rationis ipsam exhibeant, et ita summa veri et falsi nota in intellectus et rerum ipsarum natura posita sit." Historisch betrachtet ist der Satz, dass kein Philosoph die Logik als gesetzgebende Wissenschaft betrachtet habe, nachweislich falsch; wenn aber die Meinung, dass die Logik nur die Wissenschaft von Dem ist, was das Denken seiner Natur nach ist und thut, wissenschaftlich haltbar ist, so darf man fragen, warum der Vf. sowohl die Grenzen untersucht, innerhalb deren die logischen Principien haltbar sind, als auch den Satz vom a. Dr. in imperativer Form ausgesprochen hat. Für Naturgesetze ist die Form des Imperativs ganz überflüssig. 78.

[1731] **Moses Mendelssohn** und seine Schule in ihrer Beziehung zur Aufgabe des neuen Jahrhunderts der alten Zeitrechnung. Von Dr. *Steinheim.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1840. XII u. 144 S. gr. 12. (12 Gr.)

Ursprünglich zu einem Journalartikel bestimmt, dann aber, „weil der Stoff den Schreiber überwältigte", zu einer selbständigen Schrift erhoben, betrachten diese Blätter Mendelssohn aus dem Gesichtspuncte der jüdischen Nationalität, indem er „als Mann der Geschichte und als eminentes Werkzeug ihrer Entwickelung eben so einzig und eben so gross sei, als irgend eine andere Persönlichkeit, an welche die Geschichte ihre Epochen knüpft". Der Vf. sieht nämlich in Mendelssohn den Repräsentanten des gereinigten und idealisirten Judaismus, und in dem Ideal des Judaismus den Zielpunct für die Entwickelung des Menschengeschlechts, welches die Versöhnung der Gegensätze nur „in dem Princip der eigentlichen Theokratie im Geiste der Offenbarung" finden könne. Diesen Gedanken sucht der Vf. in einer besondern Reihe von Paragraphen, mit der Ueberschrift: „Muthmaasslicher Fortschritt der Menschengeschichte in Uebereinstimmung mit ihrem muthmaasslichen Anfange von Kant" näher zu begründen. Die Kenntniss der näheren Beziehungen, in welchen der dem Ref. unbekannte Vf., wie es scheint, vermöge seiner nationalen und persönlichen Stellung steht, würden vielleicht

Digitized by Google

manche Stellen dieser oratio pro domo verständlicher machen, als sie ohne diese Kenntniss sind.

[1732] **Die Philosophie des Christenthums** oder Metaphysik der heiligen Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwicklung in Natur, Geist und Geschichte. Von **Dr. *Frz. Ant. Staudenmaier*,** Prof. d. Theol. an d. Univ. Freiburg im Breisgau. **1. Bd.** Lehre von der Idee. **Giessen, Ferber. 1840. XXX u. 923 S. gr. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)**

Auch u. d. Tit: Die Lehre von der Idee. In Verbindung mit einer Entwickelungsgeschichte der Ideenlehre und der Lehre vom göttlichen Logos.

Ueber Zweck und Idee dieses dem Dr. Ant. Günther, als einem Geistesverwandten, gewidmeten Werks spricht sich der Vf. selbst ausführlichst aus, Einl. S. 1 ff.: „Unter Metaphysik der heiligen Schrift verstehen wir nicht die Metaphysik irgend einer philosophischen Schule, die in die heil. Schrift etwa hineingetragen wäre durch willkürliche Deutung gewisser Stellen in der letztern; wir verstehen unsern Gegenstand auch nicht so, dass die heil. Schrift nichts Anderes enthalte, als Metaphysik. Aber der Satz, die heilige Schrift ist nicht Metaphysik, ist sehr verschieden von dem andern: Die heilige Schrift ist nicht ohne Metaphysik, welchen letztern Satz wir für einen durchaus richtigen halten, wie er auch seine Wahrheit in der folgenden Darstellung erweisen wird. Dass die heil. Schrift nicht ohne Metaphysik sei, dass sie somit metaphysische Elemente enthalte, muss schon daraus hervorgehen, dass in ihr eine Lehre von der Welt, vom Grunde der Welt, so wie vom Ziel und Ende derselben, vorgetragen wird. Denn während sie von einem persönlichen Gott als dem freien Urheber der Dinge, sowie von einer allgemeinen Bestimmung derselben, die von demselben Gott ausgeht, spricht, ist in diesen Aussprüchen eine Metaphysik eben so vorausgesetzt, als schon enthalten; beides, das Vorausgesetzt- und das Enthaltensein, ist von einander zu trennen. Denn wenn die heil. Urkunden von einem persönlichen Gott, als dem freien Urheber, Erhalter und Regierer der Dinge reden, so ist schon zum Voraus gewiss, dass die Weltansicht, die der Offenbarungslehre eigen ist, auf einer ganz andern metaphysischen Grundlage ruhe, als diejenige Weltanschauung, die wir in den Systemen des Pantheismus oder des Materialismus finden. — Nun ist aber die Frage die, ob, wenn der Theismus der Offenbarungslehre eine andere metaphysische Grundlage bei seiner Weltanschauung voraussetzt, es bei der blossen Voraussetzung sein

Digitized by Google

Verbleiben habe, oder ob die heil. Schrift jene Grundlage auch näher bestimme, und im eigentlichen Sinne metaphysisch erörtere." — „Jene Voraussetzung nun wirklich zu erklären, die ganze Grundlage der christl. Weltansicht von der metaphysischen Seite her aus der heil. Schrift zu beleuchten und auf der Grundanschauung, die gewonnen worden ist, sofort ein metaphysisches System aufzubauen, ist Zweck des gegenwärtigen Buchs, welches Alles, was es enthält, überall als ein solches rechtfertigen wird, das nur aus dem Offenbarungsbewusstsein hervorgegangen ist." — Den Mittelpunkt nun von allen den metaphysischen Ideen, welche die Schrift enthalte, bildet, nach dem Vf., die Idee der schöpferischen Weisheit Gottes, welche ein Attribut seines Wesens, als des Absoluten, ewig Persönlichen, ist, und durch welche er nicht nur Alles in seinem Grunde, nach seinem Ziel und Ende erkennt, noch bevor es ist, sondern nach welcher er auch die Schöpfung der Welt beschlossen, auf welche er diese geschaffen hat, sie erhält, regiert und zu ihrem Ziele führt, welches Er selbst ist (S. 70 ff.). Dem Endlichen offenbart sich diese göttliche Weisheit nur in ihrer Relativität, unvollkommen, nicht in ihrer absoluten Wesenheit. — Die geschöpfliche Weisheit ist daher nur die relative Auffassung der Welt und Gottes selbst, von Seiten des endlichen Geistes. Diese Auffassung, oder die Idee hat nun sehr mannichfache Stufen der Entwickelung durchlaufen, und es haben sich eben hierdurch eine Menge theologischer und philosophischer Systeme gebildet. Der Vf. geht hierauf alle diese Systeme ausführlich durch, und endet zuletzt mit der Dialektik der Idee, d. h. der dialektischen Entwickelung derselben nach ihren verschiedenen Momenten, wodurch die metaphysische Begründung und Erörterung des Begriffs der Gottheit und der schöpferischen Weisheit desselben vollendet und somit die Aufgabe gelöst wird, welche der Vf. sich selbst in der Einleitung stellte. 108.

[1733] Christliche Religionsphilosophie von *Heinrich Steffens.* 2 Thle. 1. Thl.: Teleologie. 2. Thl.: Ethik. Breslau, Max. 1839. II u. 492, 433 S. gr. 8. 4 Thlr. 20 Gr.)

Der philosophische Standpunkt des Vfs. ist eben sowohl bekannt, als seine religiöse Richtung, und nach seiner eigenen Versicherung sind seine Ansichten in der Hauptsache noch dieselben, wie er sie schon in seinen ersten philosophischen Schriften niederlegte. Man kann diess im Ganzen auch wohl zugeben, ohne doch zu verkennen, dass die Anwendung der speculativen Grundbegriffe bei Steffens sich modificirt oder mindestens eine bestimmtere, entschiedenere Wendung genommen hat in demselben

Digitized by Google

Verhältnisse, wie sein Gefühl und seine innere Stimmung einen stärkern Einfluss darauf gewannen. Es ist wahr, Steffens hat von jeher, durch sein eigenes Naturell und durch die Ideen der Schelling'schen Philosophie in diese Richtung gewiesen, die freigeniale Anschauung des Realen und die derselben entsprechende Production neuer realer Gestaltungen zum Mittelpunkte der gesammten Lebensauffassung erhoben, und seine geistreich sinnigen Darstellungen der Naturbildungen waren, eben so gut wie seine wirklich poetischen Productionen, Resultate eines künstlerisch schaffenden Geistes. Aber dort wie hier, als Beobachter der Natur, wie als Dichter, schaltete er mit einem reichen, vielgestaltigen Stoffe, dessen Bewältigung und Einordnung in ein harmonisches Ganzes seiner geistigen Thätigkeit einen gewissen Grad von Bewegung, Freiheit und Entwickelung sicherte. Später aber erging es Steffens ähnlich, wie seinem Meister Schelling selbst: die vorher anscheinend unendliche Mannichfaltigkeit der endlichen Erscheinungen schrumpfte ihm zusammen in die dürftige Vorstellung eines an sich Nichtigen, was erst durch seine Versenkung in das Unendliche, Jenseitige einen Werth erhalte; die Freiheit des nach allen Seiten hin schöpferisch oder nachschöpferisch thätigen Geistes zog sich in die enge Sphäre einer blossen Wiedergeburt des moralischen Willens durch Versöhnung mit dem göttlichen zusammen, und die gesammte Lebensanschauung verwandelte sich somit in eine innerliche Selbstbeschauung des menschlichen Geistes in Bezug auf seine Stellung zu Gott. Zwar führt der Vf. auch in dem vorl. Werke noch die Begriffe auf, deren er sich früher zu bedienen pflegte; er spricht von der Offenbarung Gottes in der Welt, von der Stellung des Menschen zu den verschiedenartigen Erscheinungen der Natur und der Geschichte; allein, trotz dieser Aehnlichkeit der Ausdrucksweise, ist dennoch seine Grundanschauung eine wesentlich veränderte. Die Bestimmung des Menschen ist ihm weit weniger das Hinausgehen aus sich, die Entwickelung und Entfaltung seines Innern, das Gestalten einer bunten Welt von Erscheinungen um sich her, als vielmehr das Festhalten von seinem innern Centrum an Gott, bei aller jener Bewegung in die Breite und Weite, deren Vorhandensein er freilich nicht wohl abweisen kann — mit einem Worte, die mystische Vertiefung des Menschen in sich selbst und sein Durchdrungenwerden von der göttlichen Kraft und Gnade. — Der Vf. geht bei seinen religionsphilosophischen Betrachtungen von der Idee der Persönlichkeit aus, welche er durch den Begriff des Talents bestimmt, als der innern, productiven Kraft oder Fähigkeit des Menschen, seine Eigenthümlichkeit gegen die derselben entgegenstehenden Verhältnisse der Aeusserlichkeit und Allgemeinheit zu behaupten, und in dieser Aeusserlichkeit selbst darzustellen, zu offenbaren. Die Zuversicht, womit das In-

Digitized by Google

dividuum auf diese Weise sich in der äussern Erscheinung oder That darstellt, also gleichsam sich an das Allgemeine hingibt, sicher, jederzeit in sein inneres, eigenthümliches Wesen zurückzukehren, nennt Steffens den Glauben; das allgemeine Medium, worin sich die verschiedenen Individualitäten sowohl untereinander — unbeschadet der Selbständigkeit jeder einzelnen — als auch mit den äusserlichen sinnlichen Erscheinungen begegnen und auf einander beziehen, ist die Liebe. Beides nun, der Glaube und die Liebe, ist aus Gott, oder vielmehr ist Gott selbst. Durch die Gnade Gottes hat der Mensch den Glauben, die Zuversicht und Selbständigkeit des Handelns und Denkens; durch seine Wiedergeburt aus Gott hat er die Liebe, welche ihn mit allen andern Einzelwesen und mit der ganzen Natur auf's Innigste verbindet. Gott selbst ist Person im eminenten Sinne, d. h. er offenbart sich in freister Liebe in mannichfachen Erscheinungen und bleibt doch in allen diesen Offenbarungen ewig Derselbe, der Eine Unwandelbare. — Das Böse ist die Folge einer ursprünglichen freien That des menschlichen Geistes, durch welche dieser gleich Anfangs sich von Gott ablöste, — man kann nicht wohl anders annehmen, als: in Folge der Einwirkung eines persönlichen bösen Princips, des Teufels. Der Mensch bedurfte daher einer Erlösung und Versöhnung, um zur normalen Einheit mit Gott zurückzukehren u. s. w. Nach diesen Andeutungen über den Gang des Werks im Allgemeinen können wir uns begnügen, von den einzelnen Abschnitten desselben nur die Titel folgen zu lassen. Der I. Theil zerfällt in 2 Abtheilungen; die erste davon enthält folgende Abschnitte: I. Einleitung (S. 1). II. Vorläufige Betrachtung über das Verhältniss der Religion zur Religionsphilosophie überhaupt (S. 4). III. Gegensatz der Religion und Philosophie, in Beziehung auf ihren Anfangspunct (S. 14). IV. Geistige Bedeutung der menschlichen Persönlichkeit (S. 16). V. Die Liebe als Ausdruck der Einheit aller besondern Persönlichkeiten. Zweite Abtheilung: I. Die Idee der göttlichen Liebe als gemeinschaftliches Fundament der christlichen Religion und der Philosophie (S. 61 ff.). II. Glaube, Liebe und Hoffnung (S. 81 ff.). III. Die Persönlichkeit Gottes und die Personen in der Gottheit (S. 113 ff.). IV. Die Offenbarung des göttl. Willens (S. 147 ff.). V. Die ersten Menschen (S. 219 ff.) VI. Die Mythe (S. 283). VII. Die Erlösung (S. 410 ff.). — Die 3. Abthl., welche den Inhalt des 2. Thls. bildet, umfasst die Lehre von der Sünde und zwar I. Ursprung der Sünde (S. 4 ff.). II. Ueber das Böse in der Natur (S. 65 ff.). III. Das Verhältniss des reinen Denkprocesses zur christlichen Ethik (S. 100 ff.). IV. Das Verhältniss der Gnade zur menschlichen Freiheit (S. 145 ff.). V. Göttliche Gerechtigkeit und Versöhnung (S. 170 ff.). VI. Das Gebet (S. 209 ff.). VII. Die Verdammniss (S. 241 ff.). VIII. Zustand

Digitized by Google

nach dem Tode (S. 274 ff.). IX. Die Kirche. A) Ursprung der Kirche (S. 331 ff.). B) Die heilige Schrift (S. 348 ff.). C) Die wesentlichen Elemente der sichtbaren Kirche (S. 375 ff.); a) Sacramente (S. 378 ff.); b) Gebet und Gesang (S. 423 ff.); c) Predigt S. 426 ff. Schluss (S. 430—33). 103.

Mathematische Wissenschaften.

[1734] Das Verhältniss des Kreisbogens zu seinen zuständigen trigonometrischen Funktionen vollständig bearbeitet. Mit einem Anhange, enthaltend: Lösung einiger hieher gehöriger Aufgaben, sowie auch der bisher nur näherungsweise gelösten Eulerischen Aufgaben über die Kreislinie. (s. L. Euleri Introd. in Anal. Inf. T. II. cap. 22.) Von *A. Steinberger*, Prof. d. Mathem. am Gymnas. zu Regensburg. Mit 1 Figurentaf. Regensburg, Manz. 1839. 78 S. 8. (12 Gr.)

Es kommt bisweilen der Fall vor, dass ein Bogen in Längenmaass ausgedrückt mit seiner Sehne oder irgend einer ihm zugehörigen trigonometrischen Function allein gegeben ist, und dass daraus entweder der Halbmesser oder der zugehörige Winkel gefunden werden soll. Der Vf. hat diese Aufgabe mit grosser Vollständigkeit behandelt, indem er ausser dem Bogen nach und nach jede trigonometrische Function, sogar Sinus versus und Cosinus versus als gegeben annimmt, und nun die nöthigen Relationen herleitet, die sich natürlich alle in der Form unendlicher Reihen darstellen. Da diejenigen Reihen, auf die man zunächst geführt wird, meist nur für kleine Bogen convergiren, so ist besonderer Fleiss noch auf die Darstellung solcher Ausdrücke verwandt, die auch für die grössten Bogen anwendbar sind. Ein Anhang enthält die Andeutung der Lösungen für einige hieher gehörige Aufgaben. 140.

[1735] Tafel der gemeinen oder Brigg'schen Logarithmen aller Zahlen von 1—1000000 mit fünf und beliebig sieben Decimalstellen. Ein Auszug aus *Vega's* Logarithmisch-trigonometr. Handbuche bearb. von *A. Steinberger*, Prof. d. Mathem. am Gymnas. zu Regensburg. Regensburg, Manz. 1840. 68 S. gr. 8. (8 Gr.)

Die Tafel enthält in der gewöhnlichen Einrichtung die siebenstelligen Logarithmen der Zahlen 1—9999, nur ist die eigenthümliche Einrichtung getroffen, dass die beiden letzten Ziffern der Mantisse durch kleineren Druck ausgezeichnet sind. Tafeln der Proportionaltheile sind nicht hinzugefügt, und es entspricht

Digitized by Google

also der Inhalt dem Titel nur in sofern, als man freilich durch Interpolation auch für mehrstellige Zahlen die Logarithmen aus diesen Tafeln herleiten kann. Der Druck zeichnet sich durch sehr grosse Ziffern aus und wird daher, so wie die ziemlich ausführliche Einleitung, vielleicht den Wünschen manches Anfängers entsprechen.

140.

[1736] Lehrbuch der mathematischen Geographie und populären Himmelskunde. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Von Dr. *F. A. W. Diesterweg*, Director des Seminars f. Stadtschulen in Berlin. Mit 41 lithograph. Figg. Berlin, Enslin. 1840. XII u. 208 S. gr. 8. (21 Gr.)

Von der Beschreibung derjenigen Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen, die Jeder leicht selbst beobachten kann, geht der Vf. zu ihrer Erklärung über, indem er zunächst von der Gestalt, Grösse und Bewegung der Erde, dann vom Sonnensystem überhaupt spricht. Hierauf folgt ein kurzer Abschnitt über die Kräfte, durch die jene Bewegungen hervorgebracht werden, sodann ein Abschnitt über die physische Beschaffenheit der Himmelskörper, endlich zum Schlusse ein Abschnitt über Zeitmessung, Kalender und über die Sternschnuppen. Den einzelnen Abschnitten folgt immer eine Reihe von Fragen und anderen Uebungen, wobei der Vf. mehr auf den Anblick des Himmels selbst bei freiem Horizont und auf Zeichnungen hält, die der Schüler selbst anfertigen muss, als auf die sonst gewöhnlichen Veranschaulichungsmittel. Im Allgemeinen hat, abgesehen von der im Anfange zu weit ausgesponnenen und darum ermüdenden Beschreibung der Erscheinungen, der genommene Gang, sowie die Klarheit der Darstellung den Ref. befriedigt; aber an vielen einzelnen Stellen ist zweierlei zu tadeln, einmal eine spielende und nachlässige Ausdrucksweise, die bei einem ernsten Gegenstande selbst Kindern nicht zusagen kann, und dann eine gewisse, bei aller Popularität doch in solchem Grade nicht nothwendige Oberflächlichkeit, die besonders in dem physisch-astronomischen Abschnitte, der vielleicht besser ganz weggeblieben wäre, zu wirklichen Irrthümern führen muss. Wir führen einige Stellen an, die diese Bemerkungen rechtfertigen werden, und können uns bei den meisten derselben aller weiteren Erörterungen enthalten. S. 8: „An jedem Tage des Jahres läuft oder geht die Sonne über den Horizont in einem Bogen, sie beschreibt täglich einen Bogen, d. h. einen Theil eines Kreises.“ S. 43: „Was ein Schein ist und scheint, gehört zu den Eigenschaften an der Oberfläche der Dinge.“ S. 83: „Wirken zwei Kräfte unter einem Winkel zugleich auf einen Körper, so geht er in einer mittlern Richtung (in der Richtung des durch die beiden Kräfte und den Winkel, den ihre

Richtungen mit einander machen, gebildeten Parallelogrammes)." S. 133: „Die Stärke der Anziehung, welche ein Körper von einem andern erfährt, hängt nicht von der Masse des angezogenen Körpers ab." Ebenso eigenthümlich als diese Behauptung, die nur bei der ersten oberflächlichen Betrachtung mit der täglichen Erfahrung übereinzustimmen scheint, ist des Vfs. schwankende Vorstellung von der Centrifugalkraft. Auf S. 133 u. 138 sind ihm die Benennungen Centrifugalkraft und Beharrungsvermögen (Trägheit) geradezu gleichbedeutende, und er erklärt dadurch das ostwärts Abweichen fallender Körper von der Verticallinie. Auf S. 148 hingegen werden die Worte Centrifugalkraft und Schwungkraft als gleichbedeutende betrachtet und dadurch die von der geographischen Breite abhängigen Aenderungen in der Intensität der an der Oberfläche der Erde wirksamen Schwerkraft erklärt. Aehnliche Verwechselungen kommen wohl auch in anderen für's grössere Publicum bestimmten Schriften vor, daraus möchte sich aber wohl keine Entschuldigung für den Vf. herleiten lassen. 140.

Naturwissenschaften.

[1737] Naturgeschichte des Menschengeschlechts von *James Cowles Pritchard*, Med. Dr., Mitgl. der königl. Societät u. s. w. Nach der 3. Aufl. des Engl. Originals mit Anmerkk. und Zusätzen herausgeg. von Dr. *Rud. Wagner*, Prof. d. Med. zu Erlangen. 1. u. 2. Bd. Leipzig, Voss. 1840. XVI u. 454, XII u. 402 S. gr. 8. (4 Thlr. 16 Gr.)

Unter den Schriftstellern, welche den Ursprung der Menschenracen behandelt haben, ist Pritchard einer der Wenigen, welcher mit einer uns etwas fremdartigen Observanz gegen Mosaische Tradition aus wissenschaftlichen Grundlagen die Wahrheit dieser Erzählung von der Entstehung des Menschengeschlechts aus einer Familie zu beweisen unternimmt. Die günstige Aufnahme, welche dieses Werk in England gefunden, hat R. Wagner veranlasst, durch einige junge Freunde eine Uebersetzung zu veranstalten, die von ihm revidirt und mit einigen Zusätzen versehen worden ist. Indem wir P.'s fleissige Zusammenstellung vieler Thatsachen und die Ruhe und Besonnenheit seiner Inductionen mit R. Wagner anerkennen, müssen wir doch bedauern, dem andern Theile Dessen, was der berühmte Vorredner über das Werk äussert, eine beinahe noch grössere Zustimmung geben zu müssen; wir wünschen nämlich, dass für das deutsche Publicum die Uebersetzung die grosse Weitläufig-

Digitized by Google

keit des Originals, und die nicht so geringen formellen Mängel, welche zuweilen unter einem Haufen sich widersprechender Citate die Untersuchung einigermaassen untergehen lassen, verbessert hätte, wie denn zahlreiche Aeusserungen über das Verhältniss solcher Arbeiten zu den Lehren der Kirche einen drückenden und beengenden Ballast bilden. Ueber diese Unbequemlichkeiten hinwegsehend, wird der Leser hier eine sehr bedeutende Sammlung von Thatsachen in Bezug auf die physikalische und psychische Naturgeschichte des Menschengeschlechts finden, und es liegt wohl nicht an dem Vf., sondern an der bedauernswerthen Unzulänglichkeit aller unserer Nachrichten, dass trotz dieses grossen Aufwandes von Gelehrsamkeit sich an einzelnen Stellen die Untersuchung mehr durch die wenig entscheidenden Thatsachen gehemmt als gefördert sieht, ein Fall, der am meisten bei der Geschichte der einzelnen Völker eintritt, wo Pritchard häufig einen Gegenstand, es sei Geschichte, Mythologie, Cultur eines Stammes in Betrachtung nimmt, und ihn, seiner Unfruchtbarkeit wegen, ein deutliches Bild zu geben, ebenso bald wieder fallen lässt. Der erste Band des Werkes behandelt die allgemeinen Grundlagen in zwei Abschnitten, deren einer, von dem Ursprung und der Verbreitung der organischen Wesen handelnd, entscheiden soll, ob die Natur sich im Allgemeinen der Herleitung der Thier- und Pflanzengeschlechter von einem specifischen Stamm bedient, oder ob sie eine autochthonische Erzeugung derselben, oder endlich eine Ableitung der verschiedensten Species von einer einzigen Stammfamilie aufweist. In einzelnen Abschnitten werden Hypothesen und Thatsachen, welche sich auf die Verbreitung der Pflanzen und Thiere beziehen, beleuchtet. Das Resultat, zu welchem diese Betrachtungen, die sich nicht der schlagendsten Klarheit der Darstellung erfreuen, den Vf. führen, ist, dass am wahrscheinlichsten von jeder Pflanzen- und Thierspecies Stammexemplare zuerst von Gott nur an einer bestimmten für sie besonders geeigneten Stelle des Erdbodens geschaffen worden seien, und dass späterhin erst sich diese vervielfältigten Exemplare über die Erde verbreitet haben. Nach Festsetzung dieser Ansicht, deren Begründung durch die Thatsachen vielleicht nicht hinreichend ist, um ihrer innern Unwahrscheinlichkeit das Gleichgewicht zu halten, fragt der Vf. im zweiten Theile dieses Bandes, ob die Menschenracen zu einer Species gehören, um dann ihre Geschichte als einzelnen Fall dieser allgemeinen Analogie unterzuordnen. Ref. glaubt, dass diese Untersuchung über die Identität der Species in der Anthropologie überhaupt keine sehr festen Grundlagen hat. Die Species der Thiere gehen durch Vermischung und Kreuzung bald in einander über, bald nicht, und bilden eine Stufenreihe der Kreuzung von der völligen Unmöglichkeit bis zur unbedingt fruchtbaren. Diese

Digitized by Google

Verhältnisse scheinen zu verbieten, nur drei Kategorien, die des Genus, der Species und der Varietät zur Classificirung der Erscheinung anzuwenden. Hat man die Menschenracen auf verschiedene Species zurückgeführt, so ist damit noch nicht die Unmöglichkeit ihrer Abstammung von einer Familie erwiesen, weil der Begriff der Species selbst in dieser entscheidenden, umschriebenen und accentuirten Bedeutung erst noch zu verificiren wäre. Noch weniger scheinen uns die Aehnlichkeiten, welche uns der Vf. zwischen den Lebensprocessen der verschiedenen Menschenracen vorführt, und ihre unbegrenzte Vermischbarkeit, ihr Verhältniss zu einander generisch unähnlich zu machen dem Verhältnisse der Thierspecies, die ebenso grosse Aehnlichkeiten, aber nur begrenzte Fruchtbarkeit bei der Kreuzung zeigen. Auch bei den Menschenracen ist jene Kreuzung nicht überall gleich leicht und fruchtbar, sondern sie culminirt in manchen Verbindungen und scheint anzudeuten, dass das Thierreich und die Menschen eine Reihe von organischen Species darstellen, die mit wachsender Leichtigkeit einer Kreuzung fähig sind, so jedoch, dass selbst zwischen den Menschenvarietäten die Affinität nicht allenthalben gleich ist. Pritchard, indem er die Frage nach der Einheit der Species überall hervorhebt, hält diesen Begriff für einen festen und entscheidenden, und doch ist bei dieser allmäligen quantitativen Annäherung der Verhältnisse nicht zu sehen, was die Identität der Species für einen besondern Gewinn geben würde. Nachdem er nun die einzelnen Lebensverhältnisse der verschiedenen Racen verglichen und in ihnen keine erheblichen Unterschiede gefunden hat, geht er zur psychologischen Vergleichung über. Dieser Abschnitt beginnt zwar mit einer Betrachtung über den psychologischen Unterschied der Menschen vor den Thieren, aber wir vermissen eine weitere Ausführung über die Seelenunterschiede, welche sich zwischen den verschiedenen Species einer Thierclasse oder den Varietäten der Species finden, welche Vergleichung allein einen sichern Maassstab der Beurtheilung für den Menschen gegeben hätte. Der Vf. führt zahlreiche, etwas fragmentarische Notizen über den moralischen Zustand wilder Völker an, die freilich grosse Aehnlichkeit mit der Conformation des Seelenlebens bei den Kaukasiern zeigen. Allein da man doch eigentlich nicht weiss, welche Verschiedenheiten man bei einer andern Species voraussetzen und erwarten müsse, so kann man auch nicht bestimmen, was von den hier vorhandenen Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten auf Rechnung grosser Varietäten oder sehr nahe aneinanderliegender Species kommt. Hierauf geht der Vf. über zu den Verschiedenheiten der anatomischen Structur. Dieses Capitel, welches mit einer grossen Vollständigkeit eine genaue Uebersicht aller Theile bei den verschiedenen, den sieben vom Vf. angenommenen Hauptvarietäten

Digitized by Google

(Neger, Papua, Alfuru, iranische, turanische, amerikanische Völker und Hottentotten) aufstellt, wird wegen der Sorgfalt seiner Ausarbeitung und der Reichhaltigkeit des besprochenen Materials für jeden Leser grossen Werth besitzen; weniger können wir glauben, dass durch diesen gelehrten Apparat der Schlichtung der Hauptfrage näher gekommen wird. Wenn es vollkommen wahr ist, was R. Wagner am Schlusse dieses Bandes in einem Zusatze aus Flourens anführt, dass la génération donne les espèces par la fécondité perpétuée, les genres par la féc. bornée, les ordres par la non-fécondité: so sind diese drei Kategorien doch selbst nicht als Ordnungen, sondern als Species von der Natur gegeben; sie bezeichnen die hervortretenden ausgezeichneten Puncte in einer Reihe in einander übergehender Verhältnisse, und die Zurückführung der Menschenracen auf eine Species leistet Nichts, als die Bestätigung des Factums, dass sie an Leichtigkeit der Kreuzung alle übrigen Verschiedenheiten der Organismen überwiegen. Wir können hier nicht in Weiteres eingehen, doch scheint es uns, als drehten nicht nur diese, sondern die meisten Untersuchungen dieser Art sich um ein philosophisches Missverständniss; und die Erklärung über Das, was man bei der Zurückführung auf eine Species zu gewinnen beabsichtigt, würde bei strengerer Durchführung der Untersuchung andere Grundlagen geben. In den weiteren Theilen des Werkes unternimmt der Vf. eine kritische Ethnographie, um zu ermitteln, ob und welche Abweichungen in dem physischen Charakter der Menschenfamilien innerhalb der geschichtlichen Zeit stattgefunden haben. Der zweite Band ist den Völkern Afrika's gewidmet. Eine genaue und sehr detaillirte Zusammenstellung ihrer Lebensverhältnisse und Körpereigenschaften löst nach und nach die Annahme einer eignen Negerrace auf in die einer Vielheit von Varietäten, an welche die einzelnen Züge der uns bekannten Negergestalt vertheilt sind, ohne dass sie vielleicht irgendwo alle zusammen auftreten. Unmerklich gehen diese Schattirungen unter Begünstigung des Klimas und Bodens in andere über, und zahlreiche Verwandlungen, welche die eingedrungenen Araberstämme zu erleiden gehabt, zeigen die Flüssigkeit aller dieser Unterschiede, die nur in der Abstraction so fest auseinandertreten, wie wir sie zu trennen gewohnt sind. Eine besondere Rücksicht hat der Vf. auf die Frage genommen, ob die Geistesfähigkeiten der Afrikaner sie zur Civilisation befähigen, oder sie nicht vielmehr verdammen, als Sklaven eine untergeordnete Stelle in der Gesellschaft einzunehmen. Da diess gewöhnlich nur in Bezug auf die Negerracen gesagt wird, so sind seine Aufschlüsse über die Vielartigkeit der Neger und die Cultur einzelner Stämme zwar von Wichtigkeit, vermögen aber keine hinreichende Gewähr für die Fähigkeit einer freien geistigen Ent-

Digitized by Google

wickelung zu geben. Der Vf. stützt sich daher darauf, dass ein grosser Theil dieser verrufenen Nationen offenbar von demselben Stamme sei, als die Aegypter, deren Empfänglichkeit für Geistesbildung im Allgemeinen Niemand in Abrede stellen wird. Allein diese Annahme, wie mehrere andere über den Zusammenhang verschiedener Stämme, beruht auf einer in diesem ganzen Lande sehr häufig angewandten Vergleichung der Sprachen, bei der zu wenig Worte, namentlich zu wenig grammaticalische Formen berücksichtigt sind, als dass die oft nur bei sehr gutem Willen aufzufindende entfernte Aehnlichkeit der Klänge einen sehr entscheidenden Beweis zu liefern im Stande wäre. Möge der Uebersetzer uns bald mit der Fortsetzung dieses reichhaltigen und interessanten Werkes erfreuen!

[1738] **Handwörterbuch der reinen und angewandten Chemie.** In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *Justus Liebig* und Dr. *J. C. Poggendorff*. 1. Bds. 4. Lief. Mit 1 Kupfertaf. Braunschweig, Vieweg. 1840. S. 481—648. gr. 8. (à n. 16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XV. No. 813.]

Es scheint nunmehr, als ob eine Fortsetzung des Werkes, auf die Ref. fast schon verzichtet hatte, bestimmt zu erwarten sei. Die besten Versicherungen sind gegeben, als Mitglied der Redaction nun auch Wöhler, als thätige Mitarbeiter Buff, Otto und Rammelsberg (in Berlin) genannt. Von Hauptartikeln enthält vorliegendes Heft: den Schluss des Artikels Aräometer von Poggendorff, Arsen und Verbindungen von Liebig, Athmen der Thiere von Wöhler, Athmen der Pflanzen von Liebig, Atmosphäre, Atome, Atomgewicht, Atomentheorie von Poggendorff, Auflöslichkeit, Auflösung und Ausdehnung von Demselben. Das Heft geht bis „Bad". Poggendorffs wie gewöhnlich ausgezeichnete Artikel nehmen gegen 7 Bogen, also weit über die Hälfte des ganzen Heftes ein. Es drängt sich dabei allerdings die Frage auf, ob es zweckmässig sei, rein physikalische Artikel, wie „Ausdehnung", mit solcher Ausführlichkeit zu behandeln und dadurch das Volumen des Werkes, welches ohnehin nicht unbedeutend werden wird, noch mehr zu vergrössern. Ref. wirft die Frage auf, ohne alle Rücksicht auf den Werth des Artikels selbst, denn diesen zeigt namentlich eine Vergleichung mit dem schon ältern Artikel gleiches Namens in Gehler's Wörterbuch sehr deutlich. 4.

[1739] **Grundriss der organischen Chemie** von Dr. *R. F. Marchand.* Leipzig, Barth. 1839. VI u. 156 S. gr. 8. (18 Gr.)

Digitized by Google

[1740] **Grundriss der organischen Chemie von Dr. *F. Wöhler*. Berlin, Duncker u. Humblot. 1840. X u. 165 S. gr. 8. (n. 16 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Grundriss der Chemie u. s. w. 2. Thl.

Beide Schriften haben gleiche Veranlassung und gleichen Zweck, sie sollen nämlich kurze Leitfaden für Vorlesungen sein, basirt vorzüglich auf das Lehrbuch von Berzelius und bestimmt, den Grundriss der anorganischen Chemie von Wöhler zu ergänzen. Insofern nun der Vf. der ersten in seiner Vorrede ausdrücklich sagt, seine Schrift verdanke dem Mangel an Aussicht auf eine Ausführung durch Wöhler selbst ihre Entstehung, so ist seinem Buche allerdings durch das Erscheinen des Wöhler'schen nachträglich eine wesentliche Bedingung der Existenz entzogen worden. Indessen finden sich, bei aller Gleichheit der Veranlassung und der Absicht, doch sehr wesentliche Unterschiede zwischen beiden Schriften, trotz dem, dass beiden Berzelius zu Grunde liegt. Zunächst gibt Marchand mehr als Wöhler, da seine Schrift weit compresser gedruckt ist. Ferner ist die Eintheilung Beider verschieden. Wöhler theilt ein in Pflanzenstoffe und Thierstoffe, jene zerfallen in I. Säuren (nur stickstofffreie), II. Basen, III. indifferente Körper (A. allgemeiner vorkommende: Stärke, Gummi, Schleim, Pectin, Zucker, Pflanzenleim, Pflanzeneiweiss, Fette sammt ihren Zersetzungsproducten, äther. Oele, Harze sammt Cautchouc, Chlorophyll, Lignin und Korksäure, als Anhang Huminsäure und Quellsäure. B. Nur in einzelnen Pflanzen vorkommende: Amygdalin und Benzoylwasserstoff, Sinapin, Asparagin, Caffein, Piperin, Indig, Orcin, Alizarin, Brasilin, Hämatoxylin, Berberin, Salicin und salicylige Säure, Phlorrhizin, Aesculin, Santonin, Picratoxin, Anthiarin, Mannit, Glycyrrhizin, Cetrarin, Mekonin u. s. w. IV. Gährungsproducte des Zuckers. V. Trockne Destillationsproducte. Die Thierstoffe werden ganz in der von Berzelius befolgten Weise behandelt. — Marchand hat dagegen I. organische Säuren, a) stickstofffreie, b) stickstoffhaltige. II. Basen. III. Indifferente Stoffe (durchaus nach der von Berzelius befolgten Ordnung, nur dass unter den Bitterstoffen Salicin, Santonin, Sinapin, Amygdalin, kurz Extractivstoffe der verschiedensten Art mit abgehandelt werden). IV. Zersetzungsproducte (ebenfalls nach Berzelius). V. Thierstoffe (nur Eiweiss, Faserstoff, Hornsubstanz, Blutroth, Käsestoff, Leim, Schleim, Speichelstoff, Harnstoff, Gallenstoffe). — Es ist eigen, dass, während Wöhler in der Pflanzenchemie die als blosse Aggregate zu betrachtenden Harze, Gummiharze, Milchsäfte u. dergl. Dinge mit Recht ganz obenhin berührt und dagegen in der Thierchemie den blossen Aggregaten so viel Raum widmet, Marchand im Ge-

Digitized by Google

gentheil nur bei den Thierstoffen sich auf die eigentlichen chemischen Verbindungen beschränkt und in der Pflanzenchemie die Aggregate verhältnissmässig eben so weitläufig behandelt, wie Berzelius. Ref. ist der Ansicht, dass in die theoretische Chemie, welche weder Pharmacie und Pharmakognostik, noch physiologische und pathologische Chemie sein will und kann, weder die einen noch die anderen Aggregate gehören, höchstens als besondere Abschnitte anhangsweise gegeben werden dürfen. Man klagt so sehr über die Masse der Thatsachen und entledigt sich doch dieses Ballastes nicht. Erst die wirklichen chemischen Verbindungen genau kennen gelernt und ihre Gesetze, das Uebrige findet sich dann von selbst. — Was nun die Oekonomie im Einzelnen anlangt, so haben Beide eine Einleitung vorausgeschickt und darin die Elementaranalyse berührt. Marchand beschreibt die Methode; Wöhler, jedenfalls richtiger, berührt das Experimentelle nur kurz und lehrt die Berechnung der Formeln aus dem Resultate mit Hülfe der Atomgewichtsbestimmungen. Beide haben bei den einzelnen Körpern die Rubriken: Vorkommen, Darstellung, Eigenschaften (dabei die Zusammensetzung durchgängig nach der von Berzelius befolgten Weise, bei Marchand jedoch wegen eigenthümlicher Anordnung, nämlich Untereinanderstellung der Atomzahlen und Procentzahlen, unbequem und schlecht in die Augen fallend), Zersetzungen. Die Menge und Art des bei jedem Körper Gegebenen ist ziemlich dieselbe bei beiden Autoren; Marchand führt auch in der Regel den Nutzen mit an; Wöhlers Schreibart ist etwas concinner und kürzer. Dass übrigens Beide nicht immer ganz gleicher Meinung über Das gewesen sind, was man wichtig nennen müsse, ergibt sich theils schon aus der verschiedenen Behandlung der Thierchemie, theils auch in der besonders bei den Säuren und Basen hervortretenden grössern Anzahl der von Marchand abgehandelten Stoffe. Wöhler widmet dagegen den besonderen Extractivstoffen etwas mehr Aufmerksamkeit als Marchand. — Die äussere Ausstattung ist bei Wöhler ganz vorzüglich, bei Marchand weniger lobenswerth. Auch ist bei Letzterm die Correctur nicht ganz sorgfältig; so sind z. B. allein auf S. 104 stehen geblieben: Cain*an*in st. Cainc*i*n (alias Chiococcin); Ang*o*stura st. Ang*u*stura; Arthan*a*tin st. Arthan*i*tin. — Man wird aus diesem Referate ersehen haben, dass beide Schriften vollkommen geeignet sind, Das zu erfüllen, was sie erfüllen wollen. Der, welcher das Bedürfniss eines solchen Leitfadens fühlt, wird zugleich in den Stand gesetzt worden sein, die wesentlichsten Verschiedenheiten beider zu erkennen, und danach zu wählen. Mögen beide den Beifall finden, den sie verdienen.

[1741] **Die organische Chemie in ihren Grundzügen** dargestellt von **Dr. *Wilh. Delffs*,** Privatdoc. zu Heidelberg.

Kiel, Universitätsbuchh. 1840. X u. 205 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

So aufrichtig Ref. die vor einem Jahre erschienenen Grundzüge der anorganischen Chemie des Vfs. lobte und als tüchtige Arbeit anerkannte (vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1752.), eben so aufrichtig muss er gestehen, dass er sich mit der vorlieg. Production in keiner Weise einverstanden erklären kann. Er ist vielmehr überzeugt, dass eine solche Behandlungsart der anorganischen Chemie nur zu Rückschritten führen muss, und kann sich nicht genug wundern, in dem Vf. einen so hartnäckigen Verfechter des Alten im Bereiche der organischen Chemie erkannt zu haben. Es wird nöthig sein, dieses Urtheil etwas näher zu belegen, so weit es der Raum hier gestattet. — Der Vf. beginnt mit einer Einleitung, in welcher er als unterscheidendes Princip der organischen Chemie aufstellt, dass hier die anorganischen Kräfte nicht ausreichen, sondern eine ihrer Wirkungsart nach nicht durch die Chemie, sondern durch die Physiologie zu erörternde Lebenskraft hinzutrete; er führt daher alle angeführten Beispiele künstlicher Bildung organischer Körper auf Umbildungen zurück. Man muss dieses Letztere in Bezug auf die wirklich organisirte Substanz zugeben. Was aber die nach alter Weise eingeführte Lebenskraft anlangt, so ist durch dieses trostlose Aufgeben a priori jeder durch die Chemie zu erwartenden Aufklärung über jene Verhältnisse, deren Zusammenwirken wir mit dem an sich nichts erklärenden Namen der Lebenskraft bezeichnen, der Ansicht des Ref. nach die Stellung der Chemie ganz falsch bezeichnet. Sowie wir in der sogen. anorganischen Chemie den Einfluss mechanischer Kräfte so sehr mächtig auf das Zustandekommen und die Gestaltung chemischer Verbindungen wirken sehen, besonders in den Erscheinungen des Isomorphismus, so findet auch in der organischen Chemie ein solches Zusammenwirken mechanischer — organisirender — mit chemischen Thätigkeiten statt. Anatomie, besonders mikroskopische, und Chemie haben die Aufgabe, die durch veränderte Umstände hervorgebrachten abweichenden mechanischen und chemischen Verhältnisse zu erörtern, die Physiologie wird ihre Resultate combiniren und erörtern, ob und in wie weit die Annahme eines solchen Deus ex machina, wie die Lebenskraft ist, nothwendig erscheine. Weder Chemie noch Anatomie dürfen sich aber von vorn herein dadurch den Horizont beschränken, dass sie Etwas als gegeben annehmen, dessen Nothwendigkeit sich erst ergeben soll. Uebrigens kann jene allgemeine Verzichtleistung auf eine Erklärung der Bildungsweise in jedem Falle nur von den wirklich organisirten Stoffen gelten, die jetzt nur den kleinsten Theil der sogen. organischen Chemie bilden. — Der Vf. fragt nun weiter, in wie weit die Gesetze der anorga-

Digitized by Google

nischen Chemie auf die organische anwendbar seien? Er muss, schon nach dem Vorhergegangenen, antworten: gar nicht; um so mehr, da es allerdings auf der Hand liegt, dass man mit den vom Vf. in seiner anorganischen Chemie ausgesprochenen elektrochemischen Ansichten hier nicht fortkommen kann. Diess wird denn auch gezeigt und das Ternaritäts- und Quaternaritätsprincip wieder in seiner ganzen alten Nacktheit hier aufgestellt. Das ist eine zweite Negation a priori, wodurch allem Fortschreiten abermals ein Riegel vorgeschoben wird. Hierauf folgt nun eine kurze Darstellung der Elementaranalyse, wobei der Vf. allerdings den Raum besser hätte benutzen sollen, als durch die Phrasen vom Zoogenium und Phytogenium und durch die, überhaupt im Buche öfter hervortretende, weitläufige Wiedergabe der längst als outrirt anerkannten Sätze von Raspail. Wenn man diese ganze Einleitung liest, scheint es, als ob der Vf. die neueren Bewegungen in der organischen Chemie fast spurlos an sich hätte vorübergehen lassen, oder als ob er sie vornehm ignorire. Eine recht gründliche Einleitung wäre gewiss weit wichtiger gewesen, als die vielen pharmakologischen Notizen im speciellen Theile, die in „Grundzügen der Chemie“ doch die allerunpassendste Stelle haben. — Der Vf. theilt nun seinen speciellen Theil in Pflanzenchemie und Thierchemie, wie sich schon als Folge der unbedingten Annahme der älteren Ansichten über den Unterschied der organischen und anorganischen Chemie ergibt. Die Pflanzenchemie handelt nun ab: 1) Allgemein verbreitete Pflanzenstoffe: erste Gruppe: Stärke, Gummi, Zucker. Hier ist merkwürdigerweise des eigenthümlichen Ueberganges dieser Körper ineinander und ihrer so wichtigen Veränderung durch Alkalien und Säuren und durch Erhitzung ebenso wenig gedacht, als sich eine Spur davon im ganzen Buche findet. Die Holzfaser war unbedingt hier mit abzuhandeln, sowohl in rein chemischer, als in physiologischer Beziehung. 2. Gruppe: Aether, Oele, fette Oele, Harze. Die Zusammenstellung der fetten Oele mit den ätherischen zeigt abermals, dass der Vf. wohl keine Chemie, sondern mehr eine auf äussere Merkmale gegründete Physiographie der organischen Stoffe schreiben wollte. Ganz mit dieser unchemischen Tendenz übereinstimmend finden wir nun auch viel über Destillation äther. Oele, destillirte Wässer, Verfälschungen, spec. Gewicht, sonst aber nur eine tabellarische Zusammenstellung der rohen Formeln, ohne dass ein Wort über das Senföl, über die blausäurehaltigen Oele, Spiräaöl u. dergl. erwähnt wäre; sollte sich der Vf. gerade vor diesen Capiteln, wo die Chemie etwas in die Bildungsweise der äther. Oele geschaut hat, gefürchtet haben, weil er die Möglichkeit solchen Eindringens geradezu geleugnet hat? Von den fetten Oelen werden mit unnöthiger Ausführlichkeit die meisten speciell beschrieben, aber kein Wort über ihre chemische Natur verloren;

Digitized by Google

die fetten Säuren sind Zersetzungsproducte. Als Anhang folgt Wachs, ohne alle Rücksicht auf die Untersuchungen von Hess und van der Vliet noch geradezu aus Cerin und Myricin zusammengesetzt. Dann Chlorophyll und Xanthophyll. Die Harze und Balsame sind ebenfalls fast nur aus pharmokologischen Gesichtspuncten betrachtet. Der Perubalsam enthält noch 6 p.C. Benzoësäure (sic!, wozu haben nun Frémy, Plantamour und Andere gearbeitet, wenn man sie ignorirt?); daher auch nichts über Entstehung und eigentliche Natur der Balsame. — 3. Gruppe: Pflanzenskelett. 4. Gruppe: Vegeto-animalische Stoffe — Pflanzenleim und Eiweiss. 5. Gruppe: Extractivstoff und als Anhang die Gummiharze; insofern beide passend vereinigt, als beide gar kein Gegenstand für die Chemie sind. 2) Besondere Pflanzenstoffe: Säuren (sehr oberflächlich); Alkaloide (genügend und hier zuerst mit Berücksichtigung der Theorie); indifferente Stoffe (bloss in stickstofffreie und stickstoffhaltige geschieden, sonst Alles durcheinander). 3) Umbildungsproducte und zwar a) Gährung; b) trockne Destillation (hier auch die Brenzsäuren), als Anhang die Amide. c) Producte durch Säure und Alkalien; hier erscheinen nun die durch Salpetersäure gebildeten Säuren, die fetten Säuren, die Aethyl-, Methyl-, Acetyl- und Formylverbindungen. Diese letzteren Verbindungen bieten den zweiten Fall, wo auf neuere Theorien Rücksicht genommen ist. — Die Thierchemie hat eine ganz ähnliche Eintheilung. Die allgemein verbreiteten Stoffe sind a) Proteinverbindungen — wobei auf Mulders Untersuchungen Rücksicht genommen ist, b) Leimgebende Substanzen, c) Fettarten. Die besonderen Thierstoffe sind: a) Säuren (hier erst Milchsäure und Ameisensäure, so recht um die ungeheure Inconsequenz der Eintheilung zu beweisen; b) indifferente Stoffe. Die Umbildungsproducte sind: Xanthoproteinsäure, Leucin, Leimzucker, Cholesterinsäure, Buttersäure u. s. w., Zersetzungsproducte der Harnsäure und des Bilins. — Setzt man voraus, und diess zu thun scheint natürlich, dass der Vf. Das, was er in seine Grundzüge aufnahm, in der That für das Wichtigste, das Uebergangene für das Unwichtigere hält, so wird die eigne Idee, welche die Einleitung über des Vfs. Begriffe von der organischen Chemie erwecken musste, nur bestätigt. Die pharmakognostische Aufzählung der Gummiharze ist ihm wichtiger als die Bildungsgeschichte des Bittermandelöls und der Benzoylverbindungen! Raspails Sätze der Besprechung und Widerlegung würdiger, als die Liebig'schen, die neueren Berzelius'schen u. s. w. nur der Erwähnung! So lange man die Chemie lediglich als Vorbereitung für die Pharmaceuten und Mediciner behandelt, kann es auch nicht anders kommen. Möchte doch der Vf. sein Talent, welches er durch seine frühere Schrift so schön kundgegeben hat, nicht auf diese Weise absichtlich in seiner freien Thätigkeit beschränken. —

Digitized by Google

Das Aeussere der Schrift ist übrigens ebenso empfehlenswerth, wie das der „Grundzüge der anorganischen Chemie".

[1742] Jahresberichte der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften üb. d. Fortschritte d. Botanik in den Jahren 1826 u. 1827. Der Akademie übergeben d. 31. März 1827 u. 1828 von *Joh. Em. Wikström.* Uebersetzt und mit Bemerkungen versehen von *C. T. Beilschmied.* Breslau. (Max u. Co.) 1839. X u. 283 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 4 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1390.]

Mit Inbegriff der Müller'schen Berichte ist durch vorstehende Lieferung nunmehr die Reihe der Jahresberichte von 1823 an bis zu 1835 vollendet, und es kann sich keine Abtheilung der Naturwissenschaften rühmen, eine so vollständige Uebersicht der Literatur der neuern Zeit zu besitzen als die Botanik. Dem Vf. nicht nur, sondern auch dem deutschen Bearbeiter, der so Wesentliches zur Vervollständigung beitrug, gebührt der Dank der Botaniker. Wird einmal die neuere Geschichte der Botanik bearbeitet, so ist durch diese Jahresberichte eine sichere Basis gegeben. Man kann wohl behaupten, dass ohne diese mühsamen Vorarbeiten, welche kaum zum zweiten Male vorgenommen werden möchten, erst die Möglichkeit einer historischen Darstellung geboten wird. Von den früher erschienenen Abtheilungen weicht die vorliegende in sofern ab, als beide Jahre vereinigt und längere, aus den botanischen Zeitschriften entlehnte Artikel gekürzt wurden, was nur gebilligt werden kann. Ein Pflanzen- und Sach-Register zu J. Müller's Uebersetzung des 1. Jahrgangs und zu Dr. Beilschmied's des 2. ist beigegeben. 54.

[1743] Flore portugaise ou description de toutes les plantes, qui croissent naturellement en Portugal. Avec figur. color. par *J. C.* Comte *de Hoffmannsegg,* anc. off. aux garde du corps de sa Maj. le roi de Saxe, et *H. F. Link,* professeur de botanique etc. (Tome II.) XXII Livrais. pl. 103—6 u. C. à Berlin, Reimer. 1840. Bogen 57—64. gr. Roy. Fol. (Subscr. Pr. n. 11 Thlr. 8 Gr.)

Das vorliegende seit 1809 erscheinende Werk gehört, obgleich bis jetzt noch unvollendet, zu dem Vollendetsten, was Deutschland im Fache der Botanik aufzuweisen hat, und kann sich den Arbeiten der Franzosen und Engländer getrost an die Seite stellen. Der enthusiastische und einsichtsvolle Verehrer der Naturwissenschaften, welcher das Material zur Stelle schaffte und das Typographische und Artistische des Werks leitete, während

Digitized by Google

Hr. Link, der einen Theil der Pflanzen an Ort und Stelle gesehen hatte, das Wissenschaftliche besorgte, hat dieser Flora einen grossen Theil seines Vermögens geopfert. Er sagte sich später ganz von dem Unternehmen los und die HH. Link und Reimer führten dasselbe, zum Theil aus noch vorhandenem Material, langsam fort. Die vorletzte Lieferung, den früheren der Ausführung nach im Wesentlichen entsprechend, erschien im Jahre 1834; vor Kurzem nunmehr die 22. Lieferung. An dieser ist jedoch mit Ausnahme des Umschlags und des Textes das alte Prachtwerk kaum noch zu erkennen. Nur die Tafeln 103. Pyrethrum pectinatum und 104. Pyrethrum flaveolum und C, der Glossologie angehörend, entsprechen den früheren in Bezug auf Papier, Abdruck und Colorit, waren demnach wohl längst vorbereitet. Dagegen ist Taf. 105. Eryngium ilicifolium zwar noch von M. Haas gestochen, aber auf grobes, vergelbtes und zu kleines Papier gedruckt, Taf. 106. Athamantha ramosissima, von Guimpel sehr mittelmässig auf Kupfer gearbeitet, und beide, besonders 106, sind in Hinsicht der Farben auch nicht entfernt mit den frühern Tafeln, die grossentheils bunt gedruckt worden, zu vergleichen. Die Käufer eines Werks, welches fast 260 Thlr. kostet, können bei der Fortsetzung doch wohl gerechterweise auf ein Format der Tafeln Anspruch machen, welches gestattet, sie zu beschneiden, ohne die Schrift zu verletzen, wenn sie auch von der sonstigen schlechten Qualität des Papiers und Colorits absehen wollten. Solche Rücksichten der Billigkeit und der Sinn, ein Werk von dieser Bedeutung in anständiger Weise fortzuführen, könnten von der Verlagshandlung wohl mit Recht verlangt werden. Der Text gibt die Fortsetzung der Gattung Centaurea und zwar die Arten: C. pullata, aristata, interrupta, collina, palyacantha, napifolia, aspera, solstitialis, melitensis, benedicta, strepens, salmantica und Tagana; ferner Calcitrapa vulgaris; Crupina pauciflora; Serratula tinctoria; Staehelina dubia; Conyza saxatilis, rupestris, squarrosa, rufescens n. sp. und gracilis n. sp.; Gnaphalium Stoechas und zum Theil G. luteo-album. Man wird schon aus diesen Namen ersehen, dass der Text etwa 20—30 Jahre im Pulte geruht hat und unverändert abgedruckt wurde. Die Tafeln sind nur bis zur 98. erläutert. 128

Staatswissenschaften.

[1744] Ueber die gefährlichen Classen der Bevölkerung in den grossen Städten und die Mittel, sie zu bessern. Von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften gekrönte Preisschrift. Von *H. A. Fregier,* Bureau-

Chef an der Seine-Präfectur. Aus dem Französ. übers. von *C. v. M.* 1. u. 2. Heft. Coblenz, Hergt. 1840. 319 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Diese beiden Hefte enthalten den 1. Band und den ersten Bogen des zweiten. Das Original ist bekannt und die Masse statistischer Notizen, die es enthält, ist von unsern Journalen eifrig ausgebeutet worden. Gewiss eröffnet der Vf. eine lehrreiche Schaubühne, indem er uns Paris — denn hauptsächlich nur auf dieses beziehen sich seine Mittheilungen — und seine Nachtseiten zeigt. Gestützt auf fleissig gesammelte und, wie es scheint, mit Umsicht benutzte amtliche Quellen und alle die Hülfsmittel, die der pariser Polizei zu Erforschung des ihr Wichtigen zu Gebote stehen, hat der Vf. die von ihm beleuchteten Erscheinungen in Zahlen dargestellt, diese durch specielle Beschreibungen erläutert und die äusseren Gründe aufgesucht. Die äussern Veranlassungen namentlich hebt er geschickt hervor und bewährt sich dabei eben so kundig des Lebens und der Menschen, als human in ihrer Beurtheilung. Für ein weiteres Eindringen in die psychologischen Räthsel und für Ergründung des nähern Zusammenhanges der Erscheinungen mit dem gesammten Zustande und Wesen unserer Gesellschaft gebricht es dem Vf. doch wohl an der erforderlichen Tiefe, und obwohl wir über den Theil des Werkes, der von den Mitteln zur Abhülfe handelt, noch nicht urtheilen wollen, da uns derselbe noch nicht vollständig vorliegt, so versprechen wir uns doch, sowohl nach unsrer überhaupt von dem Vf. gefassten Ansicht, als nach den hier gebotenen Anfängen, nicht zu viel davon. Aber auch so wie es ist, muss das Werk als ein lehrreiches und interessantes betrachtet werden. Uebrigens unterscheidet der Vf. die lasterhafte Classe von der gefährlichen Classe, betrachtet dann die Sitten des lasterhaften Theils der arbeitenden Classen, namentlich der Arbeiter und Arbeiterinnen, und die Lumpensammler, die Sitten des lasterhaften Theils der wohlhabenden Classen, wobei er besonders auf die Schreiber, Studenten und Handlungsdiener eingeht, die der gefährlichen Classe, namentlich der Spieler, Freudenmädchen, Vagabonden, Schmuggler, Räuber, Betrüger, Diebe und Hehler. Darauf kommt er auf die Abwehrungsmittel. 99.

[1745] Ueber die Veredlung der Vergnügungen der arbeitenden Klassen. Zwei gekrönte Preisschriften herausgeg. von der Baslerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Basel, Schweighäuser. 1840. XX u. 122 S. 8. (12 Gr.)

Die baslerische Gemeinnützige Gesellschaft hat sich durch die Veranlassung und Veröffentlichung dieser Abhandlungen aller-

Digitized by Google

dings ein Verdienst erworben. Zwar erschöpft keine den schwierigen Gegenstand völlig; aber beide liefern gute Beiträge und bewähren den hellen, gesunden Blick und die Lebens- und Volkskenntniss ihrer Verfasser. Auch darin, dass die Gesellschaft der zweiten Abhandlung noch einen Vorzug vor der erstern zuschrieb, müssen wir ihr, mit Rücksicht namentlich auf die klare und sichere Darstellung, beipflichten. Die Aufgabe selbst ist um desswillen so schwierig, weil die Klippen, mit denen sie es zu thun hat, in unsern ganzen Cultur- und gesellschaftlichen Verhältnissen liegen. Dass die Vff. diese Hindernisse in ihrer ganzen Bedeutung erforscht und in ihren letzten Gründen untersucht hätten, lässt sich nicht behaupten und einen für unsere Länder noch hinzukommenden Umstand: das Klima, haben sie gar nicht berührt. Aber wohl haben sie die übrigen Umstände wenigstens in ihren Wirkungen auf gewisse Volksclassen dargestellt und recht gut werden von beiden Vff. die Eigenthümlichkeiten der Handwerksmeister und Gesellen, der Fabrikarbeiter, der Tagelöhner, von dem erstern auch die des Landvolks unterschieden. Beide schlagen mancherlei Mittel vor, ohne zu verkennen, dass die Erwartung einer baldigen und richtigen Anwendung derselben nicht sehr sicher ist und dass sie alle schwerlich als ausreichend befunden werden würden. Uebrigens ist die erste Abhandlung vom Professor Scheitlin in St. Gallen, die zweite, die sich speciell auf Basel bezieht, von einem ungenannten Verfasser. 99.

[1746] **Zeitfragen.** Beiträge zur unpartheiischen Beurtheilung politischer und socialer Zustände von Dr. *J. F. Drinhaus.* In zwanglosen Heften. 1. Heft. Darmstadt, Jonghaus 1840. IV u. 60 S. 8. (8 Gr.)

Ein, wie es scheint, recht wohlmeinender Mann, der auch Manches gesehen und erlebt haben mag und manche helle, gesunde Ansicht gewonnen hat, spricht sich hier über eine Menge wichtiger Zeitfragen aus. Das Ganze ist aber ohne wissenschaftliche Basis und ohne eigentlichen staatsmännischen Beruf, und so finden sich neben den richtigen Ansichten wenigstens eben so viel unrichtige, so wird manche Wahrheit auf falsche Gründe gestützt und nirgends ist eine eigentliche Erschöpfung des Gegenstandes zu bemerken. Der Vf. behandelt zuerst die Einheit Deutschlands und findet als Resultat den Satz: „Wünschenswerth ist die innigste Vereinigung der selbständigen Elemente zum Ganzen; nicht aber die Auflösung der Theile und ihre Verschmelzung in Eins." Der Vf. hat damit sagen wollen: wünschenswerth ist die materielle Einheit in allem Wesentlichen und der Vereinigung zum allseitigen Besten Fähigen; unnöthig ist die formelle Einheit und würde schon an sich manche Nachtheile haben; offenbar schädlich

Digitized by Google

aber würde eine die verschiedene Behandlung fordernden Interessen nicht beachtende Uniformirung wirken. Kurz, er will möglichste Einigung unter fortdauernder Selbständigkeit der Theile und Ref. schliesst sich dieser Ansicht aus vollster Ueberzeugung an, findet sie aber in jenem Schlusssatze keineswegs richtig ausgedrückt, und im Vorhergehenden, obwohl manches Gute darüber gesagt wird, keineswegs erschöpfend bewiesen. Dabei macht der Vf. manche Zugeständnisse, die er gar nicht hätte machen sollen; wenn er halb und halb einräumt, dass die vielen Fürsten der Deutschen so viel kosteten, was bei einer formellen Einheit Deutschlands zu ersparen sein würde. Hier hätte er darauf aufmerksam machen sollen, dass diese Fürsten von ihrem Eigenthume leben und es zum grossen Theil zum öffentlichen Besten verwenden; dass sie die hohe Aristokratie sind, die in England, Spanien, Ungarn u. s. w. oft weit höhere Einkünfte, zum Theil ohne allen Vortheil für das öffentliche Wohl, verwendet. Eine Revolution, die sie ihres Eigenthums beraubte, möchte diess wohl dem Volke ohne Weiteres zutheilen, würde aber auf andern Seiten gar kostspielig für das Volk sein. Dagegen bei den Mediatisirungen behielten die betreffenden Fürsten ihre Güter und könnten nun die Einkünfte daraus ganz für Privatzwecke verwenden. — „Constitutionen." Das Resultat, was der Vf. nach einer Erörterung von kaum 8 Seiten findet, ist sein Ausruf: „Glücklich das Land, das keiner solchen bedarf!" Wir sagen: „Glücklich der Mann, der über die wichtigste politische Frage so bald in's Reine kommt!" — „Preussens Stellung zu Deutschland." Preussen sei die Schutzmacht des Protestantismus und habe eine politische Hegemonie im nördlichen Deutschland. Es sei möglich, dass sich daraus nach und nach eine förmliche und wirkliche Herrschaft ausbilde; aber es sei nicht zu glauben noch zu wünschen, dass Preussen jemals desshalb Gewaltschritte thun werde. Eine allgemeine Constitution für Preussen sei weder nöthig, noch ohne Nachtheil thunlich. „Preussens Stellung zu Europa." Es sei der Versöhner und Vermittler zweier entgegengesetzten Tendenzen. Ohne dass wir dem Vf. in Allem beistimmen möchten, haben uns doch diese beiden Abschnitte recht wohl gefallen. „Deutschlands Bedürfniss einer Seemacht." Der Vf. nimmt ein solches an. Wir denken: non omnia possumus omnes, was Göthe so übersetzt hat: „Eines schickt sich nicht für Alle." — „Belgiens Zukunft." Der Vf. hat eine Zeit lang in Belgien gelebt und ist sehr dagegen eingenommen, prophezeit folglich das Schlimmste. Hier scheint er am wenigsten unbefangen zu sein. „Frankreich und die Rheingrenze." „Furcht vor Russlands Hegemonie in Europa." Der Vf. theilt sie nicht; Ref. auch nicht. „Der Pauperismus." Der Punct lässt sich freilich auf 6 Seiten nicht erschöpfen. 99.

Digitized by Google

[1747] Statistik von *Mor. Fränzl*, Dr. d. Rechte, k. k. Prof. d. polit. Wissensch., d. österr. polit. Gesetzkunde u. s. w. p. t. der österr. Cameralgesetzgebung an d. theres. Ritterakad. in Wien. 3. Bd. Die moralischen, materiellen Interessen der europ. Staaten u. ihre diplomatische Stellung. I. Abthl. Wien, Heubner. 1840. 350 S. gr. 8. (3 Thlr. 20 Gr. f. 2 Abthl.)

[Vgl. Repert. Bd. XVII. No. 1583.]

Wir haben den Charakter dieses Werkes schon bei Anzeige der früheren Bände bezeichnet. In vorliegender 1. Abthl. des 3. Bandes beschäftigt sich der Vf. zuvörderst mit den moralischen, dann mit den materiellen Interessen der Völker und hat dabei reiche Gelegenheiten, seinen nicht eben in der Ergründung tiefen, noch in der Combination grossartigen, aber in der Ansammlung und Auswahl gewandten und in der Darstellung lebendigen Geist zu zeigen. 99.

Länder- und Völkerkunde.

[1748] Grundriss zu Vorlesungen über Länder- und Völkerkunde und allgemeine Statistik. Von *C. Fr. Neumann*, Dr. und ord. Prof. der Länder- und Völkerkunde, der allgem. Lit. Gesch., der chines. und armen. Sprache an d. Univ. zu München u. s. w. München, Franz. 1840. VII u. 52 S. 8. (n. 12 Gr.)

Die nächste Veranlassung zu diesen Bogen hat die bayrische Studienordnung für die Universitäten (vom J. 1838) gegeben, indem sie den Studirenden des 1. sogenannten philosophischen Curses den Besuch von Vorlesungen über Länder- und Völkerkunde und allgemeine Statistik vorschreibt. Der gelehrte Vf. will aber nicht allein für den Gebrauch seiner Zuhörer diesen Abriss entworfen haben, sondern hält denselben auch für geeignet, manchen Lehrer, welcher der „Allerhöchsten Vorschrift Genüge geleistet zu haben glaubt, wenn über dieses und jenes Land, über diese und jene Stadt allerlei geographische und statistische Einzelnheiten zusammengetragen und den Zuhörern mitgetheilt würden", auf den rechten Weg zu führen. Der geringe Umfang des Büchleins lehrt schon, dass man nicht eine zusammenhängende Darstellung in demselben suchen darf; es enthält nur Inhaltsangaben oder Andeutungen für die Vorlesungen theils in kurzen Sätzen, theils in tabellarischen Uebersichten und Wörter- und Zahlenreihen. Voran geht eine in 9 Perioden getheilte Geschichte der Erdkunde. Der folgende Abschnitt ist „Länder- und

Völkerkunde“ überschrieben, beschäftigt sich aber eigentlich nur mit der Völkerkunde, indem unter ihm von der physischen und geistigen Verschiedenheit der Menschen, nach Racen, Sprachen, Religionen, Staatsverfassungen die Rede ist, woran der Vf. seltsamer Weise eine Uebersicht der Vertheilung des Metallgeldes gereiht hat. Es ist also die Lehre von der natürlichen Beschaffenheit der Erde und ihrer Theile ausgeschlossen und diess darum, weil die mathematische und physikalische Geographie durch die genannte Studienordnung dem 2. philosophischen Cursus zugetheilt worden ist, für welchen der Vf. einen ähnlichen Grundriss auszuarbeiten verspricht. Im letzten Abschnitte, welcher der allgemeinen Statistik gewidmet ist, gibt Hr. Neumann, ohne sich vorher über den Begriff und das Wesen der Statistik zu erklären — die Vorrede enthält indess einige darauf bezügliche Andeutungen — eine sehr dürftige Uebersicht der Staaten in und ausser Europa, die sich auf einige die äussere Entwickelung des Staats betreffende Notizen und Jahrzahlen, auf Grössen- und Bevölkerungsangaben beschränkt. Wie wenig damit der Aufgabe einer allgemeinen Statistik Genüge geleistet sei, wird Jeder, der mit dem Gegenstande auch nur oberflächlich bekannt ist, sich selbst sagen können. 121.

[1749] Vorschule der Erdkunde von *Jos. Wenzig*, Prof. der deutschen Sprache, des Styls und der Geograph. an der kön. ständischen prager Realschule. Für Anfänger unter Leitung eines Lehrers. (Mit 2 lithogr. Karten.) Prag, Landau. 1839. 79 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

[1750] Lehrbuch der Geographie für Realschulen. In 3 Lehrstufen. Von *J. C. Wittmann*, Lehrer an der Realanstalt in Ulm. Ulm, Ebner'sche Buchh. 1840. VIII u. 313 S. 8. (n. 16 Gr.)

[1751] Kleine Schul-Geographie oder gründlicher Leitfaden beim Unterrichte in der mathematischen, physischen und politischen Erdkunde für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, sowie zum Selbstunterricht von *Stubenrauch*, Pastor zu Gottesberg. Breslau, Richter. 1840. IV u. 254 S. gr. 12. (12 Gr.)

Das zuerst genannte Schriftchen hat die Aufgabe, den Anfänger auf der Erdoberfläche im Allgemeinen zu orientiren und ist also für die erste Stufe des Lehrgangs bestimmt, welchen Selten, Raumer, Roon u. A. vorgezeichnet haben. Von ähnlichen Leitfäden, wie z. B. von dem Raumer'schen, unterschei-

Digitized by Google

det es sich vornehmlich durch eine grössere Beschränkung des Materials oder durch eine mehr geripptartige Aufstellung desselben, womit eher ein Lob als ein Tadel ausgesprochen werden soll, da jene wohl mitunter dem Schüler entweder geradehin zu viel zumuthen oder ihn doch in Versuchung führen, über der Masse von Nebenbestimmungen und Nebenangaben, die vielleicht nur zur Begründung einer genauern Auffassung hingestellt sind, das Wesentliche zu übersehen, welches dem Gedächtnisse und der Phantasie fest eingeprägt werden sollte. So dürfte wohl von Roon in seinen Anfangsgründen zu weit gegangen sein bei den Ortsbestimmungen; eben so wenig möchte es Ref. aber gut heissen, dass Herr Wenzig fast alle Hindeutung auf Parallelen und Meridiane unterlassen hat; denn was er am Schlusse unter §. 31 in dieser Beziehung nachträglich thut, kann keineswegs genügen. Der Gang des Vfs. ist folgender: Die ersten 15 §§. fassen die Erde im Allgemeinen auf (Weltgegenden, Gestalt der Erde, Erdachse mit den Polen, Längen- und Breitenkreise, Hemisphären, Wende- und Polarkreise, Umfang und Durchmesser der Erde, Inneres, Aeusseres und Umgebung der Erdkugel, Grösse der ganzen Erdoberfläche so wie des trocknen Landes und des Meeres, Bewohnerzahl des erstern, 3 Festlande nebst Inseln, ihre Grösse und Bewohnerzahl, Vertheilung der 3 Festlande auf der Erde und sämmtl. Bewohner, 5 Erdtheile und ihre Grösse und Bewohnerzahl, Lage der 5 Erdtheile nach Halbkugeln und gegen einander, 5 Hauptmeere, ihre Grösse, ihr Zusammenhang und ihre gegenseitige Lage). Für dieselben ist die erste Karte bestimmt, welche die östliche und westliche, nördliche und südliche Erdhalbe bloss mit den Landgrenzen ohne alle Namen zur Anschauung bringt. In den folgenden §§. wird zu der speciellern Auffassung der einzelnen Theile fortgeschritten, nämlich der Haupt-Länder und Staaten, der vorzüglichsten Halbinseln, der Inseln und Inselgruppen, der Nebenmeere, der Busen, der Meerstrassen, des Küstenumfangs der 5 Erdtheile, der Grenzen der 5 Erdtheile, der Grenzen, Grösse und Einwohnerhahl der Hauptländer, der vorzügl. Gebirge, der Haupt-Seen und Flüsse, der volkreichsten Städte, und daran schliesst sich endlich, wie angedeutet, die Angabe einiger Puncte, die unter gleichen Parallelen und Meridianen liegen. Für diesen 2. speciellern Theil ist die 2. Karte, eine Weltkarte in Mercator's Projection, bestimmt. Sie enthält nur Dasjenige, worauf der Text hinweist und zwar wiederum ohne Namen. Die Zeichnung ist im Allgemeinen correct zu nennen, nur hat Ref. auszusetzen: 1) dass die Schraffirung der Bodenerhebungen durchgängig bloss nach einer Seite hin gelegt ist, woraus der Schein einseitiger Erhebung bei Gebirgszügen entsteht, während die Plateaux allerdings in ihrer wahren Gestalt erscheinen; 2) dass die Polargrenzen

Nordamerika's an einigen Stellen ungewiss gelassen sind, obgleich die neuesten Entdeckungsreisen darüber entschieden haben. Die Vortheile, welche die gewählte Projection darbietet, verkennt Ref. nicht, ist aber der Meinung, dass sie durch die unvermeidlichen Nachtheile mehr als aufgewogen werden. Noch ist zu erwähnen, dass Hr. Wenzig verlangt, der Lehrer solle Alles, was die Karte darbietet, nach und nach frei an der Tafel vorzeichnen und den Schüler ebenso nachzeichnen lassen. Ref. kann nur Ja und Amen dazu sagen, in der Voraussetzung, dass nicht zu viel Zeit dafür in Anspruch genommen wird. — Der Vf. des oben in der 2. Stelle genannten Lehrbuchs ist schon durch seine „Gesammte Erdkunde", Ulm, 1839, welche Ref. ebenfalls (Rep. Bd. XII. No. 2026.) angezeigt hat, vortheilhaft bekannt. Die nächste Veranlassung zu diesem kleinern Lehrbuche erhielt derselbe durch die ehrenvolle Aufforderung einer im J. 1839 zu Nürtingen gehaltenen ersten Conferenz würtembergischer Reallehrer, aus seinem grössern Lehrbuche einen Auszug zum ausschliesslichen Gebrauche für Realschulen zu bearbeiten. Hr. Wittmann hat sich, nach des Ref. Ueberzeugung, dieses Auftrags auf eine durchaus beifallswürdige Weise entledigt. Das Lehrbuch hat 3 Theile. Im ersten wird das Nothwendigste aus der mathematischen und topischen Geographie (nach einer allgem. Einleitung Stellung der Erde im Weltraume, die Erde als Kugel und Planet insbesondere betrachtet, mathematische Eintheilung der Erde, die Erde als Naturkörper in Bezug auf Land, Wasser und Luft) mitgetheilt, im 2. werden die natürlichen und räumlichen Verhältnisse der Erdoberfläche im Einzelnen dargelegt (bei jedem Erdtheile Lage, Grenzen und natürl. Eintheilung, Küstenconstruction, Haupt- und Nebenmeere, Gestalt, horizontale Ausdehnung und Gliederung, Erhöhungen und Vertiefungen, Flüsse und Seen, Inseln und zuletzt die Oceane mit ihren Theilen noch besonders) und im 3. endlich reiht sich die Völker- und Staatenkunde an (der Mensch im Allgemeinen in seinen Beziehungen zur Erde, nach Racen, Sprachen, Religionen, Gesittung, Anzahl und Vertheilung. Die einzelnen Erdtheile als Wohnplätze der Menschen in Hinsicht auf Beschaffenheit der Oberfläche, Klima, Producte, Einwohner und politische Eintheilung). Neben dem methodischen Stufengange ist auch die Auswahl und Bearbeitung des Materials der Bestimmung des Buches vorzüglich entsprechend; nur muss bemerkt werden, dass Realschulen in Würtemberg nichts Anderes als unsere gewöhnlichen Bürgerschulen in Norddeutschland sind und nicht verwechselt werden dürfen mit unsern sogenannten höhern Bürgerschulen, die meistentheils den Namen von Realschulen oder Realgymnasien führen; denn für diese letztern dürfte das Lehrbuch in einigen Partien nicht ganz ausreichend befunden werden. Als besondere Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

ist noch zu erwähnen, dass jedem Abschnitte Fragen als Aufgaben zu schriftlicher und mündlicher Beantwortung angehängt sind. — Weit weniger günstig kann und darf Ref. über das zuletzt genannte Werkchen sich aussprechen. Im Allgemeinen wird darin dem alten Schlendrian gehuldigt, d. h. voraus geht in einer allgemeinen Einleitung etwas mathematische Geographie (— S. 4), dann folgt Das, was man sonst ausschliesslich physikalische Geographie titulirte, und den Beschluss macht die politische Geographie. Den Hauptinhalt bildet, wie gewöhnlich, die Specialbeschreibung der Erdtheile, Länder und Staaten. Dasjenige, was dem Buche eigenthümlich ist, gehört gerade nicht in dasselbe. Dahin sind zu rechnen: 1) einige Hauptsätze aus der Physik (von den allgemeinen Eigenschaften der Naturkörper, von den Gasarten, vom Feuer, vom Lichte, von der Elektricität, vom Magnet u. s. w.), welche der physikalischen Geographie eingewebt sind; 2) ein Abriss der Naturgeschichte der 3 Reiche, welcher 20 enger gedruckte Seiten füllt; 3) ein Abriss der politischen Geschichte der wichtigeren Staaten, dem weit über $\frac{1}{6}$ des ganzen Werkchens eingeräumt worden ist (die Geschichte Schlesiens nimmt allein 6 Seiten weg). Auch sind dem Ref. viele einzelne Unrichtigkeiten aufgestossen. So sollen nach S. 52 die Vogesen eine nördliche Fortsetzung des Jura bilden; S. 88 wird die Uebergabe des Herzogthums Parma an den Herzog v. Lucca als im J. 1836 schon erfolgt angegeben; ebendaselbst steht Secchia für Serchio, Undine für Udine und ist Peschiera und Pizzighettone zum Gouvernement Venedig gerechnet, während es doch zum Gouvernement Mailand gehört; S. 175 steht Körösch für Körös, Morosch für Maros, Sarwicz für Sarwiz, Ketskemet für Kecskemet; ebendaselbst werden die Beskiden als südlich laufende Zweige der Karpaten angeführt, während sie sich im Norden befinden; S. 179 ist von einem Bogdolagebirge in Asien die Rede, womit wahrscheinlich der Gipfel des Thian-Schan, Bokdo-Ola, gemeint ist; S. 183 wird das armenische Gebirge ein südlicher Theil des Kaukasus genannt, mit dem es gar nicht zusammenhängt u. s. w. 121.

[1752] **Allgemeine Geographie zum Gebrauche für die Jugend.** Von *Siegfr. Becher*, Dr. der Rechte und polit. Wissenschaften, suppl. Prof. der Gesch. u. Geogr. am k. k. polytechn. Institute zu Wien u. s. w. Wien, v. Mösle's Wittwe u. Braumüller. 1840. VIII u. 248 S. gr. 8. (18 Gr.)

Dieses neue geogr. Lehrbuch schliesst sich in seiner Einrichtung ganz den ältern Werken von Stein und Consorten an; es gibt also nach einer kurzen Einleitung die herkömmlichen allgemeinen Sätze aus der mathematischen (— S. 9), physikali-

Digitized by Google

schen (— S. 14) und politischen Geographie (— S. 21). Daran schliesst sich nun die Beschreibung der Erdtheile, Länder und Staaten, die ebenfalls ganz in der bekannten alten Manier gehalten ist, nur dass in der Ortsbeschreibung die Bewohnerzahl wegfällt und dafür am Schlusse die wichtigern Städte nach der Bevölkerung aufgezählt werden. In sonderbarer Folge treten die Länder hintereinander auf. Sie sind weder nach der Lage, noch nach ethnographischen oder politischen Rücksichten geordnet. So schliessen sich z. B. an einander an: das Kaiserthum Oesterreich, Deutschland, das Königreich Preussen, die Niederlande, Belgien, Dänemark, Portugal, Spanien, Frankreich, Grossbritannien und Irland, die Schweiz, Italien, Schweden und Norwegen, Russland, Polen, Krakau, die Türkei, Griechenland, die ionischen Inseln. Auch die asiatischen Länder sind zum Theil willkürlich geordnet, während der Vf. in Afrika und Amerika von der Lage sich hat leiten lassen. Uebrigens ist Fleiss und umsichtige Auswahl an der Arbeit zu rühmen. Dass auf das Physikalische wenig Gewicht gelegt ist, braucht kaum erst bemerkt zu werden, da diess aus der ganzen Auffassungsweise der Geographie, welche wir durch Hindeutung auf Stein bezeichnet haben, sich von selbst ergibt. Das Papier ist gut, der Druck vorzüglich. 121.

[1753] Kurzer geographischer Abriss des österreichischen Kaiserthums. Von *W. C. W. Blumenbach*. Wien, Gerold. 1840. 128 S. gr. 8. (10 Gr.)

Auch von diesem Werkchen können wir nur sagen, dass sein geographisch-statistischer Inhalt durchaus in der alten Weise geordnet und behandelt ist. Auf das Einzelne einzugehen, verbietet uns die Bestimmung des Repertoriums; nur die Versicherung dürfen wir geben, dass die Arbeit — so weit unser Blick reicht — von Sammlerfleiss und Gewissenhaftigkeit zeugt. Die Ausstattung ist gut. 121.

[1754] Böhmen. Prachiner Kreis von *Joh. Gfr. Sommer*. (Mit einer Titelvignette, die Seewand darstellend.) Prag, Calve'sche Buchh. 1840. XLIV u. 448 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Das Königr. Böhmen; statistisch-topogr. dargestellt von u. s. w. 8. Bd.

Wie Ref. bei der Anzeige früherer Bände dieses von Seiten der Landesbehörden, Landesgesellschaften und einzelner unterrichteter Männer fortwährend mit Eifer unterstützten Nationalwerks (vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1770. XIX. No. 276 u. früher)

Digitized by Google

gethan hat, so wird er sich auch bei diesem neuen Bande auf einige Aushebungen aus der allgemeinen Beschreibung, welche wiederum Hr. Prof. Zippe geliefert hat, beschränken. Der prachiner Kreis (nach der neuen Katastralvermessung nahe an 79½ □M.), dessen Name von der uralten Burg Prachin bei Horażdiowitz entlehnt ist, liegt im SW. des Landes und bildet, gleich mehreren andern Kreisen des Landes, eine gleichsam in sich abgeschlossene Gebirgslandschaft zwischen dem im SW. aufsteigenden höchsten und mächtigsten Theile des Böhmerwaldes und den im berauner Kreise rechts und links von der Moldau deutlicher hervortretenden Gebirgen des mittlern Böhmens. In der Mitte befindet sich ein breites und flaches Thal, bis zu welchem die Gebirgsjoche des Böhmerwaldes auslaufen, während auf der nördlichen Seite das Land sich wieder erhebt, aber weniger den Gebirgscharakter als die Wellenform an sich trägt und von zwei tiefen und engen Thälern durchfurcht wird. Wenn auch der strenge und ernste Charakter, welchen das hohe Waldgebirge aufprägt, in den Landschaftsbildern vorherrscht, so fehlt es doch nicht an wahrhaft grossartigen Scenerien und im Einzelnen an reizenden Partien. Es herrscht die Urgebirgsformation vor. Im südlichen Theile des Kreises finden sich an den Ufern des Hauptflusses, der Watawa, und anderer Gewässer Ablagerungen von Sand und Gerölle, welche vor 500 Jahren ihres Goldreichthums wegen, den man in zahlreichen Goldwäschereien ausbeutete, eben so berühmt waren, als es jetzt die uralischen Abhänge sind. Noch im Fortwachsen begriffen sind grosse Torfablagerungen. Ausser dem Holze, mit welchem ein Drittheil der nutzbaren Oberfläche bestanden ist, ist kein Product in vorzüglicher Menge oder Güte da. Das Mineralreich ist arm und obschon die Landwirthschaft die vorherrschende Beschäftigung der Einwohner bildet und alle Arten von Getreide erbaut werden, so reicht diess doch für den Bedarf des Kreises nicht aus. Im J. 1837 wurden 261,065 Einwohner gezählt, oder es wohnten im Durchschnitt 3284 Einw. auf 1 □M. Im grössten Theile des Kreises wird das Böhmische gesprochen; nur der südliche Theil hat deutsche Bewohner, die fast genau ein Viertel der ganzen Bevölkerung ausmachen. Von grössern Industrieanstalten sind nur die Glas- und Spiegelfabriken von Bedeutung. — Zum Schlusse haben wir noch zu erwähnen, dass Hr. Landesadvocat Dr. Kiemann diesen Band mit einer solchen Anzahl von ihm selbst gemachter barometrischer Höhenmessungen bereichert hat, wie, nach Hrn. Sommer's Zeugniss, von keinem andern Kreise Böhmens vorhanden sind. 121.

[1755] **Der Kanton Schaffhausen,** historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung aller in demselben

befindlichen Berge, Flüsse, Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser und Weiler, nebst Anleitung, denselben auf die nützlichste und genussvollste Weise zu bereisen. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende, von *Eduard Im-Thurn.* Nebst einer Karte. St. Gallen u. Bern, Huber u. Co. 1840. XII u. 172 S. gr. 12. (n. 1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Histor.-geogr.-statistisches Gemälde der Schweiz. 12. Heft u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1769.]

Der Canton Schaffhausen war bisher noch nicht Gegenstand einer Specialbeschreibung. Um so verdienstlicher und dankenswerther ist diese Arbeit, deren Anlage sich genau derjenigen anschliesst, welche in den vorhergehenden Bändchen des ganzen Sammelwerkes angetroffen wird. Der bescheidene Vf. rühmt in der Vorrede die bereitwillige Unterstützung, welche er sowohl von Beamten als auch von Privaten genossen hat, und bemerkt insbesondere, dass der botanische Theil von Hrn. J. C. Laffon in Schaffhausen, der zoologische von Hrn. A. Seiler ebendaselbst und der geognostische von Hrn. Rathsherrn Peter Merian in Basel bearbeitet worden sei. Wir heben, nach unserer Gewohnheit, Einiges aus, was von allgemeinerem Interesse sein dürfte. Der Canton, welcher am 10. Aug. 1501 den Eidgenossen als Stand beitrat, besteht bekanntlich aus drei durch badisches Gebiet getrennten Stücken und liegt, mit Ausnahme eines ganz kleinen zur Stadt Stein gehörigen Theiles, auf der rechten Rheinseite. Der nördlichste Punct, zugleich der der ganzen Schweiz, befindet sich unter 47° 48′ 30″ N. Br. Das Hauptgebirge ist der Randen, eine nordöstlich streichende Fortsetzung des Jura und als solche in Verbindung mit dem ½ Stunde westlich von Schaffhausen anstossenden klettgauischen Gebirgszuge. Der östliche Theil des Randen, Reiat oder Rheyath genannt, verflacht sich nach dem Höhgau hin. Der Randen selbst ist ohne eigentliche Gipfel, bildet vielmehr ein grösstentheils baumloses Plateau mit stark verwitterter Oberfläche von 2000—2800 par. F. absol. Erhebung. Von den höchsten Puncten geniesst man den Anblick eines weiten und anziehenden Panoramas, indem der Blick nach S. über den Bodensee, den Thurgau und den Canton Zürich hinweg bis an die Alpenketten vom Arlberge bis zum Montblanc schweift und im N. den östlichen Schwarzwald und die schwäbische Alp erreicht. Weder an Mineralien noch auch an anderen Naturproducten ist der Canton reich; doch wird dem unfruchtbaren Boden durch den ausdauernden Fleiss der Einwohner so viel abgedrungen, dass von Wein, Cerealien u. dgl. noch ausgeführt werden kann. Da der Weinabsatz nach Schwaben durch die bekannten

Digitized by Google

Zollverhältnisse jetzt geschmälert ist, verwandelt man die Weingärten häufig in Wiesen und Kleefelder. An industriellen Unternehmungen steht der Canton hinter andern Cantonen zurück, da der Landbau zu viel Hände in Anspruch nimmt. Die Bewohnerzahl war 1839: 31,125, darunter befanden sich 15,123 männl., 16,002 weibl. Individuen, 29,462 Cantonsbürger und Angehörige, 1409 Angehörige anderer Cantone, 254 Fremde. Sehr günstig stellen sich die Finanzen. Die Staatseinnahme betrug 1836: 106,908 Fl. 44 Kr. (darunter 38,176 Fl. 56 Kr. Capitaleinnahmen) und die Ausgabe 59,785 Fl. 13 Kr. 121.

Geschichte.

[1756] **Studien und Andeutungen im Gebiet des altrömischen Bodens und Cultus von *Jul. Ath. Ambrosch,*** Dr. d. Phil. u. Prof. der Alterthumskunde an d. Univ. zu Breslau. **1. Heft.** Mit einem Plane des Forum Romanum und der Sacra Via. **Breslau, Hirt. 1839. XVIII u. 254 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)**

In vorliegendem Hefte, welches den Anfang eines umfangreichern Werkes über das alte Rom bilden soll, richtet Hr. Prof. A. sein Augenmerk besonders auf solche Gegenstände, welche aus einer scharfen Vergleichung der Erscheinungen des Bodens einerseits und des Cultus andrerseits Licht empfangen können, wobei also die Topographie von Rom und Latium mit den Ueberlieferungen über den Cultus und die allmälige Gestaltung des Staates Hand in Hand gehen müssen. Diese Untersuchungen sollen jedoch, wie der Vf. selbst sagt, nichts Anderes als Beiträge sein, sollen Denjenigen, der es einmal unternehmen will, die Religion der Römer nach allen ihren Richtungen darzustellen, einige geschichtliche Materialien liefern, sollen demnach auch nicht als ein Ganzes oder gar als ein Fertiges, sondern nur als eine Folge von mehr oder weniger loser zusammenhängenden Studien, Andeutungen und Bemerkungen beurtheilt werden. Der Hr. Vf. beginnt hier mit Forschungen, welche fast sämmtlich ihr Centrum an den alten Königshäusern von Rom finden, da, wie richtig bemerkt wird, die Ueberlieferung, welche den Numa als eigentlichen Begründer der römischen Religion hinstellt, so constant durch eine grosse Anzahl eigenthümlicher Züge charakterisirt ist, dass man deutlich erkennt, wie mit jenem Namen sowohl in Bezug auf die Objecte des Cultus, wie in Hinsicht der Organisation des Priesterthums eine ganz bestimmte Epoche religiöser Entwickelung bezeichnet ist. Das vorlieg. Heft zerfällt demnach in 7 Ca-

Digitized by Google

pitel. Das 1. handelt „über die Königshäuser des alten Roms im Allgemeinen“, das 2. „über die Amtswohnung des Opferkönigs und dessen Bedeutung in späteren Zeiten des röm. Staates“, das 3. „über den Clivus sacer und die an das Forum grenzende Umgebung der Regia“, das 4. „über die Summa sacra via und die Velia; das 5. „über das Verhältniss der Regia zum palatinischen Rom“; das 6. „über die Gottheiten und Priesterthümer der Quiriten“; das 7. „über das Verhältniss des capitol. Cultus zu dem des ältern Roms“. Angehängt ist diesen Untersuchungen eine kritische Beleuchtung der schwierigen Stelle aus Dionys v. Halik. 1, 68., wo Hr. A. lesen will: *λέγεται δὲ κατὰ τὴν ἐπιχώριον γλῶτταν ὑπ' ἐλαίαις τὸ χωρίον. ἐν δὲ τούτῳ κεῖνται τῶν Τρωϊκῶν θεῶν εἰκόνες ἅπασιν ὁρᾶν, ΔΙΣΜΑΓΝΙΣ ἐπιγραφὴν ἔχουσαι, δηλοῦσαν τοὺς Πενάτας. (δοκοῦσι γάρ μοι, τοῦ θῆτα μήπω γράμματος εὑρημένου, τῷ δέλτα δηλοῦν τὴν ἐκείνου δύναμιν οἱ παλαιοί) εἰσὶ δὲ νεανίαι δύο καθήμενοι δόρατα διειληφότες, τῆς παλαιᾶς ἔργα τέχνης.* Dass sich nun bei derartigen Untersuchungen so Manches findet, was dem Leser unhaltbar oder unbestimmt und einer nochmaligen sorgfältigen Prüfung bedürftig erscheint, darf Niemanden befremden. Jedenfalls ist das vorlieg. Buch, das mit dem grössten Fleisse geschrieben ist, als eine wahrhafte Bereicherung unserer Literatur anzusehen und darf von Keinem unbeachtet gelassen werden, der mit römischer Alterthumskunde ernstlich sich beschäftigt. Möge nur der gelehrte Hr. Vf. die weitere Fortsetzung des begonnenen Werkes nicht lange uns vorenthalten. Druck und Papier sind vorzüglich.

[1757] **De Sicyoniae Topographia** scripsit **Dr. *Herm. Bobrik*.** Addita est tabula geographica. **Regimontii. (Graefe et Unzer.) 1839. 32 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)**

Der Vf. klagt in der Vorrede, und zwar mit Recht, dass ungeachtet der vielen Reisen, die in neuerer Zeit nach Griechenland unternommen worden seien, man leider die Geographie verhältnissmässig sehr vernachlässigt und viel zu wenig gethan habe, um durch genaue Untersuchungen zu einer bessern Einsicht in die Geographie des alten Griechenlands zu gelangen. Vorlieg. Schriftchen handelt nun von der kleinen, allerdings wichtigen Landschaft Sikyonia und sucht deren Grenzen, Umfang, Berge, Flüsse, Städte u. s. w. genauer zu bestimmen, als von den Geographen bisher geschehen war. Der 1. Abschn. bespricht die Grenzen und den Umfang der Landschaft, der 2. handelt von den Bergen, Flüssen und der natürlichen Beschaffenheit des Landes, der 3. verbreitet sich über die Stadt Sicyon und andere bemerkenswerthe Orte. Im Stil, in dem das Buch geschrieben ist, hat Ref. nichts gefunden, was Tadel verdiente, wenn auch an nicht wenigen Stellen

Digitized by Google

der color latinus fehlt. Gewundert aber hat sich Ref. über die Stelle der Vorrede, wo der Vf. von Forchhammers Untersuchungen spricht und in die Exclamation ausbricht: „Taceam de vocum derivatione! hoc equidem mihi persuasum habeo: si deorum heroumve quisquam Forchhammer appellatus fuisset, autor ita ratiocinaretur: sine dubio ille deus vel heros est, qui omnia nebulis, aqua, caligine, madore inundat (a *φέρω*, *φόρος* et *χεύω*, *χέω*, *χάω*, *χάμμα* fusum, fluidum). Sind diese Worte im Ernst geschrieben, so ist ein solches Auftreten gewiss mit Ernst zurückzuweisen; soll die Sache auf einen Witz hinauslaufen, so ist derselbe nur mit dem Namen eines „schlechten" zu bezeichnen.

117.

[1758] Griechische und Römische Zeittafeln von Dr. *E. W. Fischer* und Dr. *A. Soetbeer*. 1. Lief. Altona, Hammerich. 1840. Griech. Zeitt. 80 S., röm. Zeitt. 72 S. gr. 4. (1 Thlr. 12 Gr.)

Bei diesem Werke, welches aus 3 Lieff. bestehen wird, haben die Hrn. Herausgeber Clinton's „fasti hellenici" als Grundlage gewählt. Indess ist dasselbe keineswegs eine blosse Uebersetzung des engl. Werkes, sondern eine Arbeit, die sich zum Ziel gesteckt hat, „durch eigenthümliche Anordnung und durch möglichst umfassende Vervollständigung und Ergänzung der Zeittafeln, theils aus den Werken deutscher Gelehrten, die Clinton nicht benutzte, theils aus eigenen Forschungen und Sammlungen, ein in vielen Beziehungen selbständiges Werk zu liefern". Denn einerseits schien die gedehnte Anlage des Clinton'schen Buches eine Beschränkung des Stoffes und Umgestaltung der innern Einrichtung zu erfordern, andererseits brachte die Absicht, auch die römischen Zeittafeln vollständig herzustellen, die Nothwendigkeit einer Trennung derselben von den griechischen, mithin einer Scheidung des ganzen Werkes in zwei unabhängige Theile mit sich. In wie weit aber die Hrn. Vff. ihre Aufgabe gelöst und dieselbe noch lösen werden, beweist schon diese vorlieg. 1. Lieferung. Es ist bei der Schreiblust der Gegenwart, durch welche eine Menge schnell fabricirter Machwerke jetzt an's Licht treten, erfreulich, Männern zu begegnen, die sich an ernste und schwierige Arbeiten wagen und zu solchen die erforderliche Ausdauer mitbringen. Eine Vorrede, die mit der 3. Lief. erscheinen soll, wird, wie die Vff. in der auf dem Umschlagtitel gedruckten „Vorerinnerung" versprechen, über den Zweck und die Einrichtung des Buchs, so wie über die bei der Ausarbeitung benutzten Hülfsmittel ausführlicher berichten; doch wird bemerkt, dass die griechischen Zeittafeln mindestens bis Ol. 129, 1. v. C. 264, und wenn es der dem Buche bestimmte Raum gestatte, bis Ol. 158,

Digitized by Google

J. v. C. 146 fortgeführt werden. Den griech. Zeittafeln sind besondere Abhandlungen vorangestellt, welche die Hauptmomente der griech. Chronologie vor dem Beginne der Olympiadenzeitrechnung erörtern. Die 1. dieser Abhandlungen gibt eine allgemeine „ethnographische Uebersicht“, die 2. behandelt die „trojanische Aera“, die 3. beschreibt die Völkerzüge oder die Wanderungen der Thessalier, Böotier und Aeoler, die 4. handelt von Lycurgus — Iphitus, die 5. endlich von Homerus — Hesiodus. Die griech. Zeittafeln reichen in dieser Lief. bis Ol. 22, 3.; die römischen bis 255 vor Chr. Der leichten Uebersicht wegen sind nächstdem die Consular-Fasten des Cassiodorus, des Anonymus Norisianus und der sogen. Fasti siculi nebst denen des Livius, Dionysius und Diodorus in einer besondern Beilage abgedruckt worden. Am Schlusse der röm. Zeittafeln sollen, wie versprochen wird, über einige wichtige Puncte der römischen Chronologie besondere Zusammenstellungen und Abhandlungen gegeben werden; über die verschiedenen Aeren nach Gründung Roms; über die Aera nach Vertreibung der Könige u. s. w. Möge das Werk, ein redender Zeuge ausdauernden Fleisses, den besten Fortgang haben. Die äussere Ausstattung ist gut. 117.

[1759] Ueber die in den Baltischen Ländern in der Erde gefundenen Zeugnisse eines Handels-Verkehrs mit dem Orient zur Zeit der Arabischen Weltherrschaft von *Leop. von Ledebur.* Berlin, Gropius. 1840. 76 S. gr. 8. (10 Gr.)

Wenn es schon um der Sache selbst willen zu beklagen ist, dass mehrere wichtige geograph. Werke der Araber noch unedirt in den Bibliotheken liegen, so ist diess namentlich zu bedauern, wenn eine Frage beantwortet werden soll, wie diejenige, deren Beantwortung vorliegende kleine, aber desto interessantere Schrift sich zum Ziele gesteckt hat. Wohl ist von Geschichtsforschern der neuern Zeit wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, dass zur Zeit der arabischen Weltherrschaft eine vielfache Verbindung des Orients mit den nordöstlichen Ländern Europa's stattgefunden hat; aber diess durch Aufzählung der in diesen Ländern aufgefundenen, namentlich numismatischen Schätze auf evidente Weise darzulegen, hat noch Niemand auf so ausführliche Weise, wie hier Hr. v. L., versucht. Ref. bekennt, dass ihm lange kein Buch vorgekommen, welches auf jeder Seite von so gründlicher Sachkenntniss und von so grossem Fleisse Zeugniss gebe, wie vorliegendes. Der 1. Abschn. macht uns mit den Funden bekannt, welche an arabischen Münzen und andern Alterthümern in Norwegen gemacht worden sind, im 2. erfahren wir, was man in Schweden in dieser Beziehung gefunden, der 3. weist

Digitized by Google

die Schätze Russlands nach, der 4. bespricht die Funde in Preussen (das freilich im Vergleich zu Schweden sehr in den Hintergrund tritt) und Polen, der 5. die in Deutschland, und der 6. endlich handelt von den in Dänemark aufgefundenen Schätzen. Wie wichtig eine derartige Aufzählung aller bis jetzt bekannt gewordenen Auffindungen arabischer Münzen sowohl für den Geographen als für den Historiker ist, leuchtet von selbst ein, und Hr. v. L. hat sich daher durch diese Schrift, welche einen abermaligen Beweis seines Fleisses und gründlichen Forschens liefert, ein bleibendes Verdienst erworben. — Die beigegebene Karte hätte wohl etwas schärfer und markirter gehalten werden sollen.

117.

[1760] Geschichte von Frankreich. Von Dr. *E. Alex. Schmidt.* 2. Bd. Hamburg, Fr. Perthes. 1840. VI u. 749 S. gr. 8. (n. 3 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. X. No. 2389.]

Diese fleissige und treue, nur zuweilen in einem zu breiten Strome dahinfliessende Darstellung wird in ihrem 2. Theile mit einer Einleitung eröffnet, in welcher das Wesen und der Charakter der Periode, die von demselben umfasst wird und welche mit Philipp Valois beginnt und mit dem Tode Heinrich II. endet (1328—1559), im Ganzen genommen scharf und genau bezeichnet werden. Die letzten Kapetinger haben sich auf den Adel gestützt, das Bürgerthum vernachlässigt und gedrückt, die Valois schreiten auf demselben Wege fort und entfremden sich die Massen. Da erhebt sich in den Kriegen gegen England der Bürgerstand und begehrt seine Stellung, aber er begehrt ein Uebermaass und verliert dadurch das Ziel seiner Bestrebungen. Da das Bürgerthum so in Frankreich nicht emporkommt, das Königthum aber durch die Kriege mit England auch gebrochen wird, erhebt sich ein neuer Lehnsadel. Aber auch er, innerlich zwiespältig, verschiedenen Ansichten und Interessen folgend, wird von dem Königthume überwältiget, das sich nun mit fast autokratischer Machtfülle über ganz Frankreich erhebt. Der Vf. hätte noch hinzusetzen können: es war in Frankreich ein ewiger Hass zwischen dem Adels- und dem Bürgerthume; dieser verhinderte, dass nicht, wie in England, eine Verfassung entstand. Der Vf. redet noch von Ludwig XII. und Franz I. Er wirft ihnen Eroberungspolitik vor, die in vergeblichem Ringen und Streben am Ende nichts gewonnen. Diese Ansicht hat unter den Gelehrten immer einer dem andern nachgesagt, obwohl sie, wo nicht handgreiflich falsch, doch ganz sicher nur unter grossen Einschränkungen aufgestellt werden kann. Allerdings wollte Frankreich in Italien auch erobern, aber warum? damit Spanien nicht ganz Italien ge-

Digitized by Google

winne, Frankreich von allen Seiten von spanischer Macht umschlossen sei. Frage man sich doch, was aus Frankreich würde geworden sein, wenn Franz I. nicht seine fortwährenden Kriege gegen K. Karl V. geführt hätte! Würde es nicht zerstückelt, getheilt, vernichtet worden sein, wenn er die Hände in den Schooss gelegt? Sehr ausführlich wird nun zuerst die Geschichte der drei ersten Valois berichtet, und nicht allein die äussern, sondern auch die innern Angelegenheiten durchgeführt. Sehr richtig wird dabei bemerkt, dass die Durchführung einer Reform der Reichsverwaltung, die Einführung einer sichern Verfassung durch die sich immer schärfer aussprechende Trennung des Adels von dem Bürgerstande gehindert worden sei. Der interessanten Geschichte Karls VI. und Karls VII. ist ein noch breiterer Raum gewidmet. Wie die Seitenlinie der Valois von Burgund unter der Herrschaft des wahnsinnigen Karl VI. durch die Gunst des Bürgerstandes und des Volkes nach dem Throne sichtbar trachtet, das möchte man, weil es den Kern und den Mittelpunct der wirren Ereignisse bildet, bestimmter hervorgehoben sehen. Wenn darauf die von Burgund den Gedanken fallen lassen, sich selbst auf den Thron zu setzen, wenn sie diesen Thron an Heinrich V. von England überlassen wollen, so sind die Gründe davon bekannt genug, auch vom Vf. gehörig entwickelt. Wenn er aber den Grund der Erscheinung, dass besonders das nördliche Frankreich sich willig den Franzosen in die Arme wirft, in blosser Ermüdung oder in Parteihass sucht, so dürfte das nicht ganz genau sein. Jedenfalls erwarteten die Franzosen von einer englischen Regierung in Frankreich auch die Einführung freier, England selbst entnommener Institute. Der Vf. wendet seine Aufmerksamkeit immer mehr auf das Einzelne als auf die Totalität der Erscheinungen, ist aber in seinem Kreise gut und vollständig. Am Schlusse des 2. Cap. findet man eine ziemlich ausführliche Schilderung des innern Wesens und Treibens in Frankreich auch in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht. Das 3. Cap. ist ganz von der Geschichte Ludwigs XI. angefüllt. Kürzer als die vorhergehenden zeichnet es sich doch gerade durch grosse Klarheit in der Schilderung sehr bedeutungsvoller Verhältnisse aus. Wie Ludwig XI. mit Schlauheit das Königthum befestigt und den Adel beugt, wie er durch Glück den Schlingen entgeht, die ihm sein Stammvetter Karl der Kühne von Burgund legt, ist hier trefflich geschildert. Aber Frankreich ist nun in eine neue Lage hineingekommen, indem die burgundischen Niederlande an die Habsburger übergegangen. Darum beginnt der Vf. hier die 2. Abthl. dieses Bandes. Er führt im 1. Cap., Karl VIII. und Ludwig XII., fort, sich mehr an die rein da und offenliegenden Facten, die stets mit Klarheit und Sicherheit berichtet sind, zu halten, als des tiefer liegenden Grundes der Erscheinungen zu

Digitized by Google

gedenken. Dass Frankreich durch die Bildung der habsburgischen Macht, durch die Entstehung eines grössern Reiches auf der pyrenäischen Halbinsel, durch die Vorbereitungen für das Zusammenfliessen dieser neuen Macht von Spanien und vom alten Habsburg in eine ganz neue Situation kommt, bleibt ganz unberührt und kommt als Erklärungsgrund der Ereignisse, der Thaten, die von Frankreich ausgehen, gar nicht in Anschlag. Denselben Mangel, wenn man es so nennen will, trägt das 2. Cap., Franz I. und Heinrich II., in deren Zeit Frankreich sich gegen die Gefahr, von Spanien zerdrückt zu werden, zu wahren hat, was doch einigermaassen vom Vf., jedoch nicht in durchgreifender Weise, anerkannt wird. Im Allgemeinen ist das Werk immer ein treffliches zu nennen; Darstellung und Stil sind gut. Nur eine leichtere Uebersicht des Ganzen und kürzere Paragraphen, die oft ungebührlich lang sind, wären zu wünschen.

[1761] Geschichte von Dänemark. Von *F. C. Dahlmann.* 1. Bd. Hamburg, Fr. Perthes. 1840. XXI u. 514 S. gr. 8. (3 Thlr. 20 Gr.)

Es ist vielleicht nicht ganz leicht und unbedenklich, gegenwärtig über den Hrn. Vf. zu sprechen. Auf der einen Seite könnte ein Tadelnder beschuldiget werden, Missbilligung der Art und Weise des politischen Auftretens des Vfs. habe auf die Beurtheilung des Werkes eingewirkt, auf der andern Seite könnte Lob und Beifall, dem Werke gespendet, wieder bei Anderen den Verdacht erregen, dem allgemeinen Zuge folgend habe der Beurtheiler seine Vorliebe für das politische Verfahren des Mannes auf die Würdigung der wissenschaftlichen Stellung und der wissenschaftlichen Thätigkeit desselben, wie sonst so häufig geschehen, überfliessen lassen. Desshalb will Ref. hier, wider seine sonstige Gewohnheit, etwas Weiteres nicht thun, als den eigentlichen Inhalt des Werkes angeben, dabei aber sich jedes Urtheils über dasselbe enthalten. Ueber die alte, zum grossen Theil dem Reiche der Sage angehörende Geschichte geht der Vf. in den fünf ersten Capp. des 1. Buches kurz hinweg. Gormder Alte hat das Reich der Dänen gegründet. Das 6. Cap. gibt die Geschichte des Kampfes zwischen dem Heidenthume und dem Christenthume in Dänemark, das 7. führt Knud den Mächtigen, Harald, Hordaknud, Magnus den Guten vor, das folgende eröffnet einen Blick auf die „innern Zustände". Das 9. Cap. gibt nun die Geschichte der kirchengeschichtlichen Könige, wie der Vf. sie nennt, Svend Estrithson, Harald Hein, Knud der Heilige, Oluf Hunger, Erik Eiegod, das 10. redet vom König Niels und von dem Untergange des freien Bauernstandes. Das 2. Buch enthält „das Zeitalter der Waldemare". In langer Reihe werden die Könige, in buntem Wechsel

Digitized by Google

die Ereignisse hervorgeführt, unter denen das aristokratisch werdende Reich der Dänen sich fast in sich selbst verliert. Es treten im 1. Cap. die Könige Erich Emund, Erich Lamm und Svend mit ihren Gegenkönigen hervor. Im 2., 3. und 4. scheinen die Eroberungen Waldemars des Grossen und seiner Söhne über die innere Fäulniss täuschen zu wollen. Unter Waldemar dem Sieger verschwindet auch die äusserliche Herrlichkeit wieder, ohne dass der innern Fäulniss ein starker Damm entgegengesetzt worden. Dann greifen, im 6. Cap. unter Erich Pflugpfennig, die Deutschen das Reich vergebens an und unter Abel erwehren sich die Nordfriesen ritterlich der dänischen Herrschaft, unter Christoph I. brechen wieder die innern Zwiste, zuerst besonders mit der Kirche aus. Im 8. Cap. sieht man, wie gegen Erich Glipping der Adel, der so lange seine Uebergewalt vorbereitet, sich furchtbar erhebt und der König muss nun noch unterschreiben und verbriefen, was schon geraume Zeit durch das Herkommen gegolten hatte. Unter Erich Menved tritt nun auch die heil. Kirche noch hinzu, auf Reich und Königthum losarbeitend. Das 8. Cap. schildert das Drohen der gänzlichen Auflösung des dänischen Reiches, zuerst unter Christoph II. und Waldemar III. Christoph muss die erste Wahlhandfeste unterschreiben, die wörtlich mitgetheilt wird. Das 9. Cap. erzählt, wie Woldemar III. mühselig das Reich wieder zusammenbringt. Mit dem Jahre 1360 schliesst der Vf. diesen Band, weil sich das Bild der Geschichte von nun an verändere. Die Hansa greift Dänemark an und die ersten Fäden zur Union des Nordens werden geschlungen, auch entwickelt sich der Reichsrath zu einer dem Königthume beigegebenen Mitregierung und Schleswig wird als Lehen an Holstein gegeben.

[1762] Die Herkunft der Baiern von den Markomannen gegen die bisherigen Muthmaassungen bewiesen von Dr. *K. Zeuss*. München, Franz. 1839. XXXVII u. 58 S. gr. 8. (12 Gr.)

Der durch sein vortreffliches Werk „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme" rühmlichst bekannte Vf. bekämpft in dieser kleinen gehaltvollen Schrift mit Erfolg die von den neuesten Geschichtschreibern Bayerns aufgestellte Ansicht, nach welcher die jetzigen Bayern von den alten keltischen Bojen abstammen sollen. In der Einleitung macht er mit Recht geltend, dass eine gründliche Erforschung der ältesten deutschen Geschichte ohne tiefe und allseitige sprachliche Studien nicht möglich sei, und zeigt in vielen Beispielen sehr treffend, zu welchen groben, oft lächerlichen Irrthümern namentlich neuere sonst achtungswerthe bayerische Geschichtschreiber „nur mit dem Lexikon in der Hand"

Digitized by Google

sich haben hinreissen lassen. Die Ansicht, dass die Baiern von den keltischen Bojen abstammen, beruht in Wahrheit auf nichts als dem Namen. Die Namen Bayer und Boje hat man bisher als identisch angesehen; allein der Vf. erweist unwiderlegbar, dass Boji und Baiovarii, wie die Bayern in den ältesten ihnen angehörigen Denkmälern genannt werden, nicht allein ganz verschiedene Wortformen, sondern auch Namen für verschiedene Völker sind. Das Land, welches die Bojen bewohnten, erhielt von ihnen den Namen Boihemum, Bojohemum (Tac. u. Vellej.); sie wurden nach dem Zeugniss des Tacitus daraus von den Markomannen vertrieben und diese nahmen Besitz von dem Lande. Auf diese nun ging der alte Name des Landes über; Ptolemäus, zu dessen Zeit noch keine Slawen in Böhmen sitzen konnten, kennt sie unter dem Namen *Βαιοχαῖμαι* (so bessert der Vf. aus *Βαινοχαῖμαι*). Als die Markomannen den vordringenden Slawen wichen und die jetzigen Länderstrecken Bayerns in Besitz nahmen, blieb ihnen doch die Benennung von dem frühern Wohnsitze Boihemum, was der Geographus Ravennas verkürzt Baias nennt; sie hiessen noch immer Baiovarii, Baiuwarii, d. h. Bewohner von Boihemum oder Baias (wie Angrivarii, Ampsivarii), woraus dann das jetzige Bayer entstanden ist; darum waren sie aber keine Bojen. Uebrigens wäre es, wie der Vf. richtig bemerkt, in der Geschichte etwas Unerhörtes, dass, waren die Bewohner Bayerns wirklich keltische Bojen, diese in so kurzer und so früher Zeit ihre angeborene Sprache ohne alle ersichtliche Ursache gegen eine ihnen ganz fremde, die deutsche, vertauscht haben sollten. 127.

[1763] **Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde.** Herausgeg. von d. Verein für Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens, durch dessen Directoren *J. Meyer* in Paderborn und *G. A. Erhard* in Münster. Bd. 1. Münster. 1838. IV u. 380 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, dass die anzuzeigende Zeitschrift unter den von andern alterthumsforschenden Vereinen Deutschlands herausgegebenen eine der achtbarsten ist. Die Mittheilungen der zwei uns zugegangenen Hefte, die den ersten Band bilden, sind zum grössten Theil aus selbständigen und sorgfältigen Untersuchungen hervorgegangen und verbreiten über manche Gegenstände der Geschichte, des Alterthums u. s. w. erwünschtes Licht. Die von dem Director der münster'schen Abtheilung des Vereins am 25. Juni 1835 vorgetragene Rede „Ueber den geschichtl. Standpunct der Volksempörungen zur Zeit der Reformation" (S. 1—25) entwickelt sehr anschaulich die Ursachen, aus welchen die Bauernaufstände

Digitized by Google

sowie vornehmlich die münster'schen Unruhen durch die Wiedertäufer entsprangen. Von demselben Vf. sind die „Erinnerungen an Rudolf von Langen und seine Zeitgenossen“ (S. 26—78). Rud. von Langen wurde 1438 zu Everswinkel im Hochstift Münster geboren, bekam in dem Kloster der Brüder vom gemeinsamen Leben auf dem Agnesberge bei Zwoll unter Thomas von Kempis seine erste wissenschaftliche Bildung und bezog darauf die Univ. Erfurt. Nachdem er hier 1460 Magister geworden, reiste er in Gesellschaft des Grafen Moritz von Spiegelberg nach Italien und wurde nach seiner Rückkehr in Münster zum Propst des Collegiatstifts am alten Dom ernannt. Hier bot er allen seinen Einfluss auf, um eine durchgreifende zeitgemässe Umgestaltung des öffentlichen Unterrichtswesens zu begründen. Welch guten Erfolg seine mit eigner Aufopferung gemachten Bemühungen hatten, welche Männer ihn dabei unterstützten, Diess und Anderes hier weiter auszuführen, fehlt es uns an Raum. — Es folgt S. 79—94 „Chronik des Vereins“ (vgl. Miscellen) und S. 95—108 und S. 265—300 eine Mittheilung von H. Beyer in Coblenz über „Peter Maier von Regensburg und seine Schriften“. Peter Maier, welcher als Stadtschultheiss zu Coblenz starb, hat mehrere historischen Schriften hinterlassen, die sich vor denen seiner Zeitgenossen durch sorgfältige diplomatische Forschungen auszeichnen, aber mehrentheils Manuscript geblieben sind. Der Vf. dieses Aufsatzes theilt aus einer dieser Schriften, aus dem „Buche der Erbämter des Erzstifts Trier“, welches Maier 1537 verfasste, die 6. Abthl. mit, die ein Verzeichniss aller der Familien enthält, die dem Stift Trier lehnsweise verwandt und bis zu Maier's Zeiten in einzelnen Zweigen oder ganz ausgestorben waren, und fügt erläuternde Anmerkungen hinzu. — „Hans Witsilbers Fehmgerichts-Process gegen die Stadt Hain an der Elbe v. J. 1431—1434“ (S. 108—137) besteht aus 19 Urkunden, die Dr. B. Thiersch aus dem Archive der Stadt Dortmund bekannt macht. — Noch erwähnen wir die Abhandlungen aus dem 2. Hefte: „Diplomatische Geschichte der Burg und des alten Grafenhauses Ravensberg“ von H. Haarland (S. 145—240) mit 26 noch unedirten Urkunden; „Leonhart Thurneisser zum Thurn mit besonderer Rücksicht auf seinen Aufenthalt in Münster und in Berlin“ von C. Becker, S. 241—264; „Ueber die Quellen der ältern deutschen Geschichte“. Ein histor.-krit. Versuch von Fr. Guilleaume, S. 301—322. Die Untersuchung betrifft die Quellen bis zu Vellejus Paterculus, und wird sich in dem nächsten Bande über diesen wie über Plinius den Aeltern, Pompon. Mela und Strabo verbreiten. „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des ältern westfäl. Münzwesens“ S. 327—350, die aus 5 Urkunden bestehen, von denen die erste dem J. 1265,

Digitized by Google

die übrigen der Mitte und dem Ende des 15. Jahrh. angehören. Druck und Papier sind lobenswerth. 127.

[1764] **Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde.** Herausg. von dem Verein f. Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens, durch dessen Directoren *J. Meyer* in Paderborn und *H. A. Erhard* in Münster. 2. Bd. Münster, Regensberg. 1839. IV u. 380 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Auch die Abhandlungen dieses Bandes bekunden, dass es dem Vereine mit seinen Forschungen für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens wahrer Ernst ist. Hr. C. F. Mooyer in Minden, durch seine geschichtlichen Arbeiten rühmlich bekannt, hat S. 1—105 als ersten Beitrag einen „Versuch eines Nachweises der in dem Todtenbuche des Klosters Möllenbeck vorkommenden Personen und Ortschaften" geliefert, der, wie seine „Beiträge zu einem Commentar des Nekrologiums des Klosters auf dem Petersberge vor Erfurt" („Bericht der deutschen Gesellsch. zu Leipzig v. J. 1840" S. 1—31), von den gründlichen historischen Studien des Vfs. günstiges Zeugniss gibt. Jenes Nekrologium von Möllenbeck scheint spätestens am Ende des 12. Jahrh. angelegt zu sein und die Einzeichnungen hören mit einigen Unterbrechungen erst im ersten Viertel des 15. Jahrh. auf. — Auf eine kleinere Untersuchung über das Schloss Aldenvels von Seibert, S. 106—112, die aber ihren Endzweck vollkommen erreicht, folgt ein längerer Aufsatz von Geo. Jos. Rosenkranz „die Reformation und Gegenreformation Paderborns im 16. u. 17. Jahrh." S. 113—160, welcher trotz dem Umstande, dass der Vf. der kathol. Kirche angehört, ohne Parteilichkeit und in recht fliessender Sprache geschrieben ist. Die Reformation, die seit dem J. 1525 in Paderborn Wurzel gefasst und gegen Ende des 16. Jahrh. vollkommen das Uebergewicht erlangt hatte, wurde durch die fortgesetzten Bemühungen Bischofs Theodor von Fürstenberg, den hierbei die Jesuiten unterstützten, in nicht gar langer Frist mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Die Anstrengungen, die der vom Vf. verkannte, kräftige und muthvolle Bürgermeister Wiechers dagegen machte, wurden durch schmähligen Abfall und Verrath seiner Mitbürger 1604 vereitelt. — Ein sehr ansehnliches Verzeichniss „der ausgestorbenen adel. Familien des Erzstifts Trier nach Pet. Maiers Manuscript" aus dem 16. Jahrh. S. 161—233 hat H. Beyer mit erläuternden Zusätzen versehen, und der andere der Herausgeber, H. A. Erhard, S. 234—261, „Urkunden zur Geschichte der Resignation des erwählten Bischofs von Münster, Wilhelm Ketteler" mitgetheilt, in denen nun die Ursachen, die den Bischof zu diesem Rücktritt bewogen, deutlicher als sonst vorliegen. — Der 2. Abschnitt der Untersuchun-

Digitized by Google

gen von Fr. Guilleaume „Ueber die Quellen der ältern deutschen Geschichte" S. 263—324 behandelt Strabo und Vellejus Paterculus. In Bezug auf Letztern erlaubt sich Ref. die Bemerkung, dass der Text desselben nicht auf die Ausgabe des Beatus Rhenanus Bas. 1520 allein, sondern auf die gleichzeitige des Albert Burer beruht, der erstere durch abermalige genauere Vergleichung des Codex Murbacensis an vielen Stellen berichtigt. — Hierauf „Chronik des Vereins" (325—347) und „Miscellen" (348—380.) Der Druck ist correct und schön. 127.

[1765] Scriptores rerum Lusaticarum. Sammlung ober- und niederlausitzischer Geschichtsschreiber. Herausgeg. von der Oberlausitz. Gesellschaft d. Wissensch. Neuer Folge 1. Bd. Görlitz, (Hayn'sche Buchh.) 1839. XLVIII u. 471 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Wir bringen hier ein Werk zur Anzeige, was sowohl der Gesellschaft, unter deren Namen es herausgegeben worden, als vorzüglich den Männern, welche die Bearbeitung und Herausgabe desselben übernommen haben, zu aller Ehre gereicht. Abgesehen davon, dass in dieser Sammlung mehrere inhaltsreiche Geschichtswerke zum ersten Male aus der Handschrift erscheinen, so ist auch die Art und Weise, wie man bei Herausgabe und Erläuterung dieser fast durchgängig deutsch abgefassten historischen Schriften verfahren ist, eben so neu als zweckmässig. Die Herausgg. haben diese Schriften nicht bloss als historische, sondern auch als sprachliche Denkmale behandelt; nicht, dass sie ihnen etwa in letzterer Beziehung eine besondre Wichtigkeit beilegten, sondern weil sie richtig fühlten, dass vollkommenes Verstehen des Inhalts dieser Schriften bei mangelhafter Kenntniss der Sprache nicht möglich sei. Wir wünschten, dass man auch bei lateinisch geschriebenen historischen Werken des Mittelalters denselben Weg einschlüge. — Das umfangreichste und sonst auch wichtigste Werk in dieser Sammlung sind die Jahrbücher des Johannes von Guben, hier zum ersten Male aus einer Pghs. der Zittau. Stadtbibliothek von E. Fr. Haupt herausgegeben (S. 1—104). Diese deutsch geschriebenen Jahrbücher wurden wahrscheinlich von Johannes von Guben bis zum J. 1375 geführt, von diesem Zeitpunkte an haben Andere das Werk bald deutsch, bald lateinisch fortgesetzt; die letzte eingetragene Notiz ist vom J. 1531. Auch dieses Werk, wie alle mittelalterliche städtische Chroniken, beschränkt sich nicht allein auf die Geschichte der Stadt Zittau, sondern nimmt zugleich auf Ereignisse in der Nähe und Ferne Rücksicht. Die Sprache des Chronisten ist seiner Zeit angemessen, zwar ungebildet, aber einfach und würde für Manchen weniger schwierig sein, wenn die Orthographie nicht so barba-

Digitized by Google

risch wäre. Doch die unter dem Texte angegebenen vortrefflichen sprachlichen Erläuterungen helfen über jedes Hinderniss dieser und ähnlicher Art hinweg. Nicht minder werthvoll sind die nach dem Texte folgenden zahlreichen historischen Anmerkungen (113—213). — Des Stadtschreibers Bereith von Geuterbogk Görlitzer Annalen (215—226) mit histor. Erläuterungen von Gust. Köhler (227—261) umfassen den Zeitraum von 1436—1448; demselben Gelehrten verdanken wir die Bekanntmachung und Erläuterung des Kalendarium necrologicum fratrum minorum conventus in Görlitz mit den Annales Franciscanorum (S. 263—350); das Original des Kalendariums ist seit Kurzem abhanden gekommen; für den Abdruck vertrat dessen Stelle eine sorgfältige von Zobel gefertigte Abschrift. Die Einzeichnungen und beiläufigen historischen Notizen gehen von 1361—1536. — Ein lebendiges und treues Bild neben manchem Neuen gewährt die gleichzeitige Erzählung Martins von Bolkenhain von den Hussitenkriegen in Schlesien und der Lausitz (S. 351—373), die Hoffmann von Fallersleben aus einer Hdschr. der Univ.-Bibliothek zu Breslau mitgetheilt u. S. 374—79 mit sprachlichen Anmerkungen versehen hat. — Als Anhang zu den vorausgegangenen geschichtl. Werken sind S. 380—424 die ältesten Statuten von Görlitz u. S. 426—455 das görlitzer Rechtsbuch, beide mit Anmerkungen von G. Köhler, beigegeben. Görlitz wurde wahrscheinlich von Deutschen gegründet und gebrauchte in frühester Zeit magdeburgisches Recht. Wie in allen ansehnlichern deutschen Städten, so bildeten sich auch hier in der Folge besonders auf Localverhältnisse gegründete Statuten (Willkür). Diese bestätigte bereits K. Karl IV. und wiederholt sein Nachfolger K. Siegmund im J. 1433. An eine geregelte Abfassung derselben scheint man erst ein Jahr darnach, 1434, gedacht zu haben. Zur Herausgabe dieser Statuten waren mehrere Handschriften zur Hand; einige derselben haben spätere Zusätze, die im Abdrucke als solche bezeichnet worden sind. Merkwürdig schon als wahrscheinlich ältestes Denkmal in deutscher Sprache aus unserer Nähe ist das görlitzer Rechtsbuch. Die Handschrift, welche es nebst dem Lehnrechte enthält, stammt vielleicht noch aus dem 13. Jahrh., und befindet sich jetzt in der Milich'schen Bibliothek zu Görlitz; ein Facsimile derselben wäre erwünscht gewesen. Man betrachtete früher dieses Rechtsbuch als einen Anhang zu dem in derselben Handschrift befindlichen Lehnrechte und hielt es für einen spätern Auszug aus dem Sachsenspiegel. Allein der Herausg. zeigt die Unstatthaftigkeit dieser Annahme und macht es höchst wahrscheinlich, dass die Niederschreibung dieses Landrechts noch vor Abfassung des Sachsenspiegels falle; auch die Sprache, die noch manche alte Formen und Wörter bewahrt hat, scheint diess zu bestätigen. — Sehr zweckmässig ist zum Schlusse ein Na-

Digitized by Google

mehregister beigefügt; die Vorreden zu den einzelnen Werken stehen sämmtlich voran. — Druck und Papier verdienen Lob. 127.

[1766] Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit von *Friedr. von Raumer.* 2., verb. u. verm. Aufl. In sechs Bänden. 1. Bd. Leipzig, Brockhaus. 1840. 596 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Auf eine völlige Umarbeitung seines Werkes, sagt der Hr. Vf. in der Vorrede zu dieser 2. Ausgabe, habe er schon desshalb nicht eingehen können, weil die in dieser Beziehung an ihn gestellten Forderungen sich unter einander selbst aufgehoben oder doch wesentlich widersprochen; dem Einen sei es zu lang, dem Andern zu kurz gewesen, der Eine habe zu viel, der Andere zu wenig Reflexion darin gefunden. Auch den Vorschlag, die Specialgeschichten aller deutschen Landschaften mit der allgemeinen Geschichte zu verbinden, müsse er aus dem Grunde zurückweisen, weil dadurch das Werk gar zu weitläufig würde geworden sein. Er gibt zu verstehen, das Werk, das nach langem Fleisse und vielfacher Ueberlegung in den Jahren seiner männlichen Kraft entstanden, könne von ihm, dem Alternden, im Wesentlichen nicht umgestaltet werden. Ferner bemerkt er, dass die Anforderungen, welche, seit dem Erscheinen seines Werkes, an die Hohenstaufen gestellt worden, von ihm in keiner Weise hätten berücksichtiget werden können. Gar Verschiedenes sei von denselben gefordert worden. Sie hätten von vornher Italien aufgeben, sich nicht in die Kreuzzüge mischen, sich den Päpsten unterordnen, den deutschen Städten eine Trennung vom Reichsverbande gestatten, nach keiner Hausmacht streben sollen u. dgl. m. Solche Anforderungen bezweckten indess das völlig Unhistorische und damals ganz Unmögliche. Eben so gut könnte man von Alexander fordern, er hätte die Perser nicht angreifen, von Luther, er hätte dem Papst gehorchen, von Friedrich II. von Preussen, er hätte keinen Krieg beginnen sollen. Ref. theilt die Ansichten des Vfs. mit, ohne sie selbst in allen Puncten zu theilen. Was die Hohenstaufen anlangt, so wird es sicher und gewiss bleiben, dass sie einen falschen und verkehrten Weg gingen, eine Stellung einnahmen, die sie, wenn sie sich als Das betrachtet hätten, als was sie sich hätten vor allen anderen Dingen betrachten sollen, als Könige der Deutschen, nicht hätten einnehmen dürfen. Sich immer nur um Italien und nicht um Deutschland zu kümmern, um Italien, wo sie nothwendigerweise mit den Päpsten in Conflict kommen mussten, dazu nöthigte sie Niemand. Man fasst nicht, wie der Vf. hier das Unhistorische, d. h. das Nichtgeschehene, zugleich das Unmögliche nennen kann. Rudolf von Habsburg kümmerte sich nicht um Italien und daraus ist für ihn nicht die min-

Digitized by Google

deste Gefahr entstanden. Warum Dasselbe 40 Jahre früher zu thun, für Kaiser Friedrich II. eine Unmöglichkeit sollte gewesen sein, ist in der That unbegreiflich. Indess, wenn der Vf. meint, Betrachtungen über Das, was hätte geschehen können oder sollen, sei der Haupt- und Grundstoff der Geschichte nicht, so hat er allerdings vollkommen Recht. Es wird nun weiter berichtet, das Werk, welches im Wesentlichen nicht umgearbeitet werden kann und soll, werde doch bedeutend verbessert erscheinen. Namentlich würden die Verbesserungen den 1., den 5. u. 6. Band betreffen. Bekanntlich enthalten die beiden letzten Bände die Alterthümer der hohenstaufischen Zeit. Wenn der Vf., was ihm so leicht sein wird, diesen Theil seines Werkes im Vergleich zu der 1. Ausgabe bereichert, das Ganze systematischer und übersichtlicher ordnet, so wird und muss das gebildete Publicum ihm grossen Dank wissen. Was nun den vorlieg. 1. Theil anlangt, so ist die bessernde Hand schon an dem 1. Hauptstück des 1. Buches sehr bemerkbar. Das Ganze der Einleitung, welche hier enthalten und bestimmt ist, für die Beschauung die frühere Zeit mit der hohenstaufischen zu verknüpfen, ist zusammengedrängter, präciser, kräftiger. In dem übrigen Theile des 1. Buches sind, wie in der 1. Ausgabe, die Geschichte der Kreuzzüge und die Anfänge des Reiches von Jerusalem gegeben. Der Stil ist an mehreren Stellen gerundet worden, in den Anmerkungen besonders manches Neuere hinzugefügt, das Ganze und Wesentliche jedoch, nachdem nur noch einige unnütze Auswüchse weggeschnitten worden, unverändert geblieben. Dasselbe ist mit dem 2. Buche, in welchem die letzten Frankenkönige und der erste Hohenstaufe erscheint, der Fall. Indess ist das 5. Hauptstück desselben, wo die gleichzeitige dänische, slawische und normannische Geschichte behandelt war, ganz weggefallen, was allerdings als höchst zweckmässig betrachtet werden muss, da durch dieses Hauptstück der Fortgang des Hauptfadens in der That unnöthigerweise unterbrochen ward. Was von dem 1. u. 2. Buche galt, lässt sich auch von dem 3. sagen. Die Verbesserungen beruhen vorzugsweise in grösserer Rundung des Stiles und der Perioden, oder in Hinzufügung einzelner Dinge und Beseitigung anderer, so dass das eigentliche Wesen des Werkes ganz unberührt bleibt. Das, was in der 1. Ausgabe über die Slawen im 5. Hauptstück und dort offenbar am unpassenden Orte stand, ist nun an richtiger Stelle eingeschaltet, indem die Slawen bei einer passenden Veranlassung, bei dem Kreuzzuge der Deutschen gegen sie zur Zeit König Konrads III. eingeführt werden. Auch die erste Beilage „über die Normannen“ hat eine ansehnliche Umgestaltung erfahren. — Im Uebrigen wird diese 2. Ausgabe den Lesern auch noch durch einen weitläufigern und überhaupt viel bessern Druck sich empfehlen. Die früher in einem unbequemen

Digitized by Google

Formate beigegebenen genealogischen Tabellen haben ebenfalls ein bequemeres, mit dem Formate des Werkes selbst übereinstimmendes Gewand angezogen.

[1767] **Der dreissigjährige Krieg und die Helden desselben: Gustav Adolf,** K. von Schweden und **Wallenstein,** Herz. von Friedland. Nebst den besten Quellen historisch-biographisch geschildert von Dr. *K. Aug. Mebold.* Mit 5 Stahlstichen. 1. u. 2. Bd. Stuttgart, Literatur-Compt. 1840. 439 u. 434 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. hat sein Werk für Leser aus allen Classen bestimmt. Ref. glaubt jedoch nicht, dass es dieser Bestimmung entspricht. Es ist in sehr langen Sätzen, die alle Uebersichtlichkeit zerstören und ein schnelleres Fassen hindern, geschrieben, und der Vf. hat demselben eine Breite und Weitläufigkeit gegeben, welche dieses schnellere Fassen noch mehr verhindern. Letztere rührt nun nicht sowohl von der Menge der Thatsachen, welche berichtet werden, als vielmehr von den Betrachtungen her, welche der Vf. reichlich über die Begebenheiten ausgiesst. Wenn nur diese Betrachtungen immer auf einem richtigen und wahren Grunde und Boden beruheten. Dass diess aber nicht der Fall ist, will Ref. gleich aus dem Anfange des Werkes beweisen. Vom Kaiser Karl V. wird gerühmt, dass er gegen die Protestanten sehr mild und mässig gewesen; sie hätten gar keinen Grund gehabt, unzufrieden mit ihm zu sein. Wenn sie, sagt er, auf eine Kirchenversammlung sich beriefen, was that Karl V., liess er Dragoner aufsitzen, um die Widerspenstigen zur Strafe zu ziehen, liess er sich diese Berufung nicht gefallen? Als sie ihre Protestation aufsetzten, ging ihm da die Geduld aus? Nein, er suchte noch eine glückliche Ausgleichung. Indem der Vf. von einer Milde des Kaisers gegen die Protestanten redet, die eigentlich nie vorhanden gewesen, vergisst er ganz, dass, wenn der Kaiser einmal gütlich mit den Protestanten im deutschen Reiche redet, es immer die Gewalt der Umstände ist, die ihn dazu nöthiget, bald drohet ihm ein Krieg der Franzosen oder ein anderer gegen die Türken. In den Niederlanden, wo er solche Rücksichten nicht zu nehmen hat, wo er unmittelbarer Herr ist, thut er weit ärgere Dinge als Dragoner aufsitzen lassen, wie Ludwig XIV. gethan. Zu Tausenden werden die Menschen verbrannt, welche sich der Reformation ergeben. In dieser Weise ist nun der grössere Theil der Reflexionen, welche der Vf. mit grosser Breite und Selbstgefälligkeit ausgiesst. Auch der Stil des Werkes hat wenig Anmuthiges. Er geht zu oft in den familiairen Ton, in die Sprache des gemeinen Lebens über. Das Hohe wird heruntergezogen zu dem Gemeinen und erscheint auf einer Linie mit demselben.

Digitized by Google

Die Geschichte ist mit dem Ende des 2. Bds. bis zu der Ermordung Wallensteins geführt. Da nun, dem Titel gemäss, das Buch noch eine besondere Beziehung auf Gustav Adolf haben soll, so hätte wohl auch dessen früheres Leben vor seinem Erscheinen in Deutschland eine ganz andere Beachtung finden sollen, als es geschehen ist. Auch über Wallenstein, so viel von ihm geredet und gesprochen wird, kommt der Vf. weder selbst zu einer festen Ansicht, noch wird der Leser eine solche aus seiner Schrift gewinnen. 91.

[1768] Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16. Jahrh. von Dr. *Rob. von Mohl*, ord. Prof. der Staatswissenschaften. Tübingen, Laupp'sche Buchh. 1840. 56 S. gr. 8. (6 Gr.)

Dieses interessante Schriftchen ist ein neuer unveränderter Abdruck eines im Jahre 1832 erschienenen akad. Programms zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs von Württemberg. Mit Recht hat der Hr. Vf. die in den Acten berührten und hier mitgetheilten Fälle — es sind ihrer 277 — ohne allen Unterschied auf materielle Wichtigkeit in getreuem Actenauszuge und in rein chronolog. Ordnung angeführt und so die Thatsachen selbst sprechen lassen. Dabei wurden aber auch die an und für sich ganz unbedeutend scheinenden Vorfälle wenigstens mit einigen Worten erwähnt, weil sie, wie der Vf. richtig bemerkt, doch immer dazu beitragen, die Art von Handlungen, zu welchen ein bestimmter Zeitabschnitt am meisten geneigt war, kenntlich zu machen. Möchte Hr. v. M. ähnliche Nachweisungen auch über den spätern Zustand, der nun seit mehr als vierthalbhundert Jahre blühenden tübinger Hochschule folgen lassen, und möchten auch auf andern Hochschulen sich Männer finden, die mit gleicher Sorgfalt die ihnen zu Gebote stehenden Acten benützten und zur öffentlichen Kenntniss brächten; denn nur so wird es möglich werden, ein treues und genügendes Bild von dem deutschen Universitätsleben von dessen Entstehen bis auf unsere Zeiten zu erlangen. 117.

[1769] Beiträge zur Geschichte des Münster'schen Schul-Wesens. Von *Eberh. Wiens*, Prof. am Gymnasium zu Münster u. s. w. 1. Heft. Münster, Coppenrath. 1839. XIV u. 136 S. gr. 8. (12 Gr.)

Dieses Schriftchen enthält eine Sammlung aphoristischer Nachrichten über das ältere münstersche Schulwesen, welche in Archivschriften und anderen Originalien gefunden wurden. Ein

Digitized

allgemeines Interesse möchte den hier mitgetheilten Dingen schwerlich abgewonnen werden können; indess ist das Unternehmen nicht als ein unnützes zu bezeichnen, da das Gegebene als ein Beitrag zur Sittengeschichte des 16. u. 17. Jahrh. angesehen werden kann. Das erste und zugleich das wichtigste ist eine Art Lustspiel, welches im J. 1697 in der Aula des Paulinischen Gymnasiums zu Münster in Gegenwart der Lehrer und eines zahlreichen Publicums von den Metaphysikern aufgeführt wurde. Ehe nämlich nach Vollendung des philosoph. Cursus die Studiosen, die im letzten Jahre „Metaphysici" hiessen, die Anstalt verliessen, fand jedesmal eine öffentl. Abschiedsfeierlichkeit statt, an deren Schluss man gern ein theatralisches Spiel veranstaltete. Das vorliegende ist die scherzhafte Darstellung einer Prüfung, untermischt mit dramatisch-musikalischen Possen. Der 2. Abschnitt enthält die Grundzüge eines Trauerspiels, welche von „der Wohl- und Hochedelgebornen auserlesenen Jugend" der 5. Schule des Gymnasiums im J. 1769 aufgeführt ward — ist aber, wie die folgenden Abschnitte, von sehr geringem Belang. Wichtiger ist der 6. Abschn., eine urkundliche Darstellung des Zustandes der Schule ad s. Martinum nach Vertreibung der Wiedertäufer, und Nachrichten über die Verbesserung derselben unter dem Dechanten Everuinus Drosten. Der letzte Abschnitt enthält eine „Nachricht über die Stiftungsfeier der Münsterschen Junggesellen-Sodalitäten im J. 1648, wobei Physici, Rhetoren und mehrere Schüler aus den untern Classen eine 3tägige Tragico-Comoedia aufführten". 117.

[1770] **Falkenstein.** Freunden der Geschichte, Kunst und Natur gewidmet von *Chr. Niemeyer*, Pred. zu Nord-Dedeleben, Vf. des deutschen Plutarchs, des Heldenbuchs u. a. m. Mit einer Ansicht und einem Grundriss vom Schlosse Falkenstein. Halberstadt, Helm. 1840. 38 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1771] **Ilsenburg.** Freunden der Geschichte u. s. w. gewidmet von *Chr. Niemeyer*, Pred. u. s. w. Mit 1 Ansicht u. 1 Grundriss des Schlosses Ilsenburg. Ebendas., 1840. 56 S. gr. 8. (8 Gr.)

[1772] **Huysburg.** Freunden der Geschichte u. s. w. gewidmet von *Chr. Niemeyer*, Pred. u. s. w. Mit 1 Ansicht u. 1 Grundriss der Huysburg. Ebendas., 1840. 48 S. gr. 8. (8 Gr.)

Drei kleine Broschüren, für welche ein Jeder, der den Harz besucht und dabei diese Schriftchen zur Hand nimmt, dem Vf.

Digitized by Google

Dank wissen wird. Lob verdient namentlich die Beschreibung der alten Burg Falkenstein, ¼ Stunde vom Selkethale, die auf einem Berge im Walde gelegen grösstentheils erhalten ist und eine weite Aussicht gewährt. Wer sollte nicht gern nach dieser alten Burg wandern, auf welcher Epkow von Repkow den Sachsenspiegel verfertigt haben soll und auf welche sich Bürgers bekannte Ballade: „des Pfarrers Tochter zu Taubenhain" bezieht? Mit Fleiss hat der Vf. nicht nur auf alte Sagen und Erzählungen Rücksicht genommen, die sich an diese merkwürdige Feste knüpfen, sondern auch einzelne wichtige Puncte topographisch bestimmt. Ein gleiches Verfahren hat Hr. N. auch bei der Beschreibung der alten Ilsenburg und Huysburg beobachtet. Er geleitet uns durch das romantisch schöne Ilsenthal nach dem nackten, seit 1814 mit einem kolossalen Kreuz geschmückten, schon durch seinen Magnetismus allbekannten Granitfelsen des Ilsensteins, so wie nach dem waldigen Vorgebirge des Harzes Huywald, auf dessen höchstem Puncte wir das vormalige reiche Kloster, jetzt königl. Domaine Huysburg erblicken. Manchen wird es angenehm sein, dass am Schluss aller 3 Abtheilungen auch die technischen und naturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten der beschriebenen Orte Berücksichtigung gefunden haben. Druck und Papier sind gut. 117.

Münzkunde.

[1773] Numismatische Zeitung. Herausgegeben von *J. Leitzmann.* 6. Jahrg. Weissensee, Grossmann. 1839. 207 S. gr. 4. Mit 3 lithogr. Taf. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 622.]

Wir haben bisher mit der Zeitung des Hrn. Past. L. gewöhnlich auch die Hannover'schen Münzblätter gleichzeitig zur Anzeige gebracht, müssen aber diessmal hiervon abgehen, da der 4. Jahrg. derselben zur Zeit noch nicht vollendet ist. Die „numismat. Zeitung" zerfällt diessmal ihrer äussern Erscheinung nach in 2 Theile, deren 1. von No. 1—13. incl. reicht, und ganz das Gewand der früheren Jahrgänge trägt, während No. 14 ff. besseres Papier und überhaupt ein anständigeres Aeussere haben. Nur die Abbildungen sind leider gleich dürftig wie früher geblieben. Als Fortsetzungen enthält die Zeitung eine Abh. von Rathgeber über thrakische Münzen des herz. Cabinets zu Gotha in No. 1—11. incl., ferner üb. die Brakteaten der Burggrafen von Magdeburg in No. 1. 2. 3., die Beschreibung einer Sammlung verschiedener Hohlpfennige u. and. — Unter den grössern und bessern Aufsätzen verdienen genannt zu werden Rathgebers

Digitized by Google

Prüfung der im herz. Cabinet zu Gotha unter Päonien niedergelegten Münzen (No. 12—15.) und die Fortsetzung der Aufzählung aller Münzen und Medaillen der Stadt Erfurt (No. 8—11 u. 13). — Weniger lobenswerth ist der Aufsatz: Vermischte historische Nachrichten über das Münzwesen der im Regierungsbez. Magdeburg belegenen Ortschaften. — Es sind da aufgeführt: Magdeburg, Kl. Bergen, Osterburg, Seehausen, Werben, Stendal, Tangermünde, Calbe, Aken, Schönebeck, Stassfurt, Loebenich, Barby, Frose, Salzwedel, Gardelegen, Ursleben, Bartensleben, Oschersleben, Croppenstedt, Conradsburg, Wegeleben, Huysburg, Wernigerode, Halberstadt, Osterwick, Seeligenstadt, Aschersleben, Quedlinburg und Regenstein (No. 12—16). Dabei kommt freilich so viel Unhaltbares, oft Unwahres vor, und die Quellen sind zum Theil so unzulänglich benutzt, dass diese Zusammenstellung Wenigen nützen wird. Fast noch weniger befriedigend ist der Aufsatz über die im jetzigen Reg.-Bezirk Merseburg liegenden Münzorte. Es werden hier genannt: Herzberg, Kollochau, Mühlberg, Liebenwerda, Wittenberg, Kemberg, Torgau, Belgern, Schilda, Brehna, Eulenburg (Eilenburg), Landsberg, Skenditz, Wettin, Halle, Giebichenstein, Petersberg, Merseburg, Weissenfels, Kötzau u. Teuditz, Naumburg, Pforta, Schönburg, Zeitz, Eckartsberga, Cölleda, Bibra, Memleben, Querfurt, Freiburg, Nebra, Sangerhausen, Stolberg, Sittichenbach, Kiffhausen, Mansfeld, Hechstädt (Hettstädt), Eisleben, Schraplau u. Alsleben. — Zur Gesch. der modernen Medaillen-Arbeit findet sich hier ein Aufsatz des Hrn. Bolzenthal aus den Berl. Nachr. 1839. No. 21. 22. entnommen und seitdem fast wörtlich in der Einleitung zu dem Werke „Skizzen zur Kunstgeschichte“ u. s. w. wieder abgedruckt. Von Rathgeber findet sich noch ein Versuch zur Auslegung einiger unbekannten Münzen des Alterthums (No. 17 u. 18). — Hier ist die Rede von den vielfach besprochenen Münzen mit den Legenden Biatec und *COBBOVOΛΛΠ*, darüber *RV*, dann von den bei Pellerin III, 118. und Mionnet Suppl. T. IX. p. 256. No. 21 erwähnten. — Auf einer Münze mit B i a t e c liest Hr. R. noch die Buchstaben *ΠIN*, und erkennt darin den pannonischen König *Πίννης*, Pinetes, und seinen Mitregenten Baton (Biatec), die aus der Abhandlung des A. Rubenius (Graevii thes. XI. 1341 ff.) über eine Camee, die Apotheose des August darstellend, bekannt sind. *Πίννης* soll, nachdem er dem Augustus zinspflichtig geworden, den Feldherrn Baton zum Mitregenten angenommen haben. Beider Köpfe sind im Av. der Münze dargestellt. Später habe Biatec (Baton) den *Πίννης* verrathen und alsdann allein geherrscht; in diese Zeit nun werden die Münzen mit e i n e m Kopfe und der Aufschrift Biatec gesetzt (S. 131. No. 6.). Für die orientalische Münzkunde sind einige Auszüge aus dem Bulletin scientif. der Akademie zu Petersburg

Digitized by Google

gegeben. Die Mittheilungen über die numismatische Literatur sind gleich unvollständig und ungenau wie früher; einzelne Anzeigen erscheinen in ihrer nachlässigen Fassung allzusehr nur als Lückenbüsser. 102.

[1774] **Thaler-Cabinet.** Beschreibung aller bekannt gewordenen Thaler, worin auch alle diejenigen Stücke mit aufgenommen wurden, welche in Madai's Thaler-Cabinet beschrieben sind. Von *K. G.* Ritter *von Schulthess-Rechberg*, Obrist-Lieut. a. D. 1. Bd. Kaiser und Könige. Wien, Beck's Univ. Buchh. 1840. XII u. 788 S. gr. 8. (5 Thlr.)

Jeder Münzkundige und Sammler weiss, welches Ansehen das Madai'sche Thalercabinet schon dadurch erhalten hat, dass in den meisten Katalogen nur die Nummern dieses Werkes statt aller Beschreibung genannt werden. Wer Münzkataloge studirt, kann diess daher nur mit dem Madai zur Seite vornehmen, und da in neuerer Zeit das Sammeln grober Münzsorten, besonders der Thaler, sehr zugenommen hat, so mag ein neues Thalercabinet, das den Sammler unterstützt, wo eignes Wissen ihn verlässt, Vielen eine willkommene literarische Erscheinung sein. Madai betrachtete sein Thalercabinet als die 3. Aufl. des von Lilienthal herausgegebenen Werkes und behielt desshalb auch die von Letzterem angenommene Ordnung, nach welcher zuerst die kaiserlichen, dann die königlichen, churfürstlichen, päpstlichen u. s. w. aufgezählt sind, bei. Der Vf. des vorliegenden Cabinets befolgt im Allgemeinen dieselbe Eintheilung, weil er überzeugt war, dass der grösste Theil der Münzsammler (Thalersammler) sich an die des Madai hält, d. h. die Thaler nach Madai's Werke ordnet. Nur einige kleine Abweichungen werden stattfinden, „insofern Madai unter die Kaiser-, dann die spanischen Königsmünzen auch die in den Niederlanden und in Italien geprägten aufnahm, so sind diese ausgeschieden" u. s. w. — Das Werk ist vorläufig auf 5 Bände berechnet, von denen der 1. die Thaler der Kaiser und Könige, der 2. die der geistlichen, der 3. der weltlichen Herren Deutschlands, der 4. Italiens, der Schweiz und der Niederlande, der 5. die städtischen und die Miscellan-Stücke nebst einem dreifachen Register enthalten soll. Der 1. Theil umfasst: I. Kaiserliche Thaler. A. Römisch-Kaiserliche (No. 1—534); B. Römisch- und Oesterreichisch-Kaiserliche (535); C. Kaiserlich-österreichische (No. 536—52); D. Kaiserlich-russische (No. 543—623). — II. Königliche Thaler. Diese folgen in alphabet. Ordnung: Bayern, Belgien, Böhmen, Corsica, Dänemark, England, Frankreich (nebst den Prinzen und münzberechtigten Fürsten), Griechenland, Hannover,

Digitized by Google

Hetrurien, Holland, Italien, Lombardei und Venedig, Navarra, Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Preussen, Sachsen, Sardinien, Schottland, Schweden, Sicilien und Neapel, Spanien, Ungarn, Westphalen, Würtemberg. — Unter Italien ist hier nur das 5 Lirestück Napoleons, unter Holland nur der Thaler Ludwig Napoleons, unter den Niederlanden bloss 2 Thaler vom König Wilhelm aufgeführt. — Jeder Thaler ist mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet, und war er bei Madai bereits beschrieben, ist die dortige Nummer daneben in Klammern gesetzt. Stücke, die der Vf. selbst besizt, sind mit einem Sternchen bezeichnet, die er nicht nach Originalen beschrieb mit einem kleinen Dreieck (△). Ausserdem ist bei Thalern, welche nach Originalen aufgenommen wurden, in der Regel die Sammlung angegeben, in welcher diese sich befinden. Auf die Nummer folgt die Legende und Beschreibung des Av., dann die des Rev., woran sich Bemerkungen, Citate u. dgl. anschliessen. Jedem Hauptabschnitte steht eine kurze historische Einleitung voran. — So ist, wenn man das Ganze überblickt, durchaus nicht zu verkennen, dass der Vf. mit grossem Fleisse und seltener Ausdauer gearbeitet habe. Ob aber durch diese 13jährige fleissige Arbeit etwas ganz Wesentliches gewonnen worden sei, ist eine andere Frage, die leider verneint werden muss, da wir in diesem Werke nur eine neue Ausgabe eines seiner ganzen Anlage nach durchaus veralteten Buches erhalten haben. Heutzutage und nach den Anforderungen der Wissenschaft kann eine andere als die geographische Anordnung schwerlich angemessen erscheinen. Und wenn auch alle Thalersammler nach Madai ihre Thaler bisher geordnet haben, so ist dadurch die Gültigkeit seiner Systematik für alle Zeiten noch nicht entschieden, vielmehr würden die Einsichtsvolleren bald eingesehen haben, dass eine andere Ordnung besser sei, und würden die Thaler nach dieser classificirt haben. Warum sind ferner auch die von Madai mit aufgenommenen Medaillen hier beibehalten worden? Rechnen Thalersammler diese auch zu den Thalern oder sammeln sie überhaupt Alles, was bei Madai steht? Einen zureichenden Grund für dieses Verfahren finden wir sonst nicht. Weniger befremdlich kann es sein, dass, so lobenswerth auch die Arbeit des Vfs. ist, hin und wieder, abgesehen von Lücken und Auslassungen, die jeder Sammler am besten beurtheilen kann und auf die wir nach Beendigung des Werkes zurückkommen werden, kleine Mängel sich finden. So gleich No. 1. Hier steht auf dem Rev. XP., was durch Christianissimus, und als zur Legende des Avers gehörig, erklärt wird, während auf No. 3 u. 4 die Legende ausführlicher XP⁴ — also christianorum ac *A*. sich findet. Der Vf. liest diess als A. wie es bei Madai steht, und doch hat sein eigener Text A ohne Querstrich. Ist diess nun ein A oder ein verkehrtes

V (5)? — Letzteres würde nach Analogie von No. 3 und 5 besser passen, als die Legende: christianorum ac aliorum regnorum rex. Auch die 5 Wappenschilde passen ganz dazu. Die Zahl auf No. 3 kann eben so gut eine 5 als eine 7 vorstellen und auf No. 4 ist VII vielleicht ein Fehler des Stempelschneiders, wie Hociesque für Heresque. Auch hier sind fünf Wappenschilde. Bei No. 37 ist bemerkt: „Ein Zwitterthaler"; ebenso bei No. 38. Aber nirgends wird gesagt, was ein Zwitterthaler sei, oder warum diese Nummern Zwitterthaler vorstellen. Ferner hätte die Erklärung der abgekürzten Legenden mit grösserer Gleichmässigkeit geschehen sollen. In der Regel hat der Vf. da, wo ein neuer Regent beginnt, die ersten Legenden, oder wenigstens eine derselben, durch Beisetzung der fehlenden Buchstaben und Sylben in Klammern ergänzt, allein diese Legenden bleiben sich bekanntlich nicht gleich, und auf einzelne wechselnde Buchstaben ist leider nicht Rücksicht genommen. — Die äussere Ausstattung des Werkes ist sehr gut, indess hätte der Preis wohl etwas billiger gestellt werden können. 102.

[1775] Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillen-Arbeit (1429—1840). Von *Heinr. Bolzenthal.* Mit XXX Kupfertaf. Berlin, Heymann. 1840. IV, 328 u. XI S. gr. 8. (4 Thlr. 12 Gr.)

Zur Erinnerung an wichtige Begebenheiten und zum Andenken an verdienstvolle und berühmte Männer kann schwerlich ein besseres Denkmal der Nachwelt überliefert werden, als eine Münze. Prachtvolle Mausoleen, Fürsten und Gewalthabern errichtet, Standbilder, Männern aufgestellt, die die grössten Verdienste sich um den Staat und die Menschheit erwarben, Grabmonumente in den reichsten architektonischen Formen, sie alle können in mehrfacher Beziehung den Münzen nicht gleichgesetzt werden. Werke der Bau- und Bildhauerkunst nehmen einen festen Stand ein, sind Wenigen nur zugänglich. Münzen dagegen werden in alle Welt verbreitet, gelangen leicht in die Hand eines Jeden, der sich für sie interessirt, und bedürfen dabei zu ihrer Herstellung nur kurze Zeit und geringe Kosten. Münzen dauern Jahrhunderte durch und pflanzen sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Wie gering ist die Zahl der Werke der Baukunst, die aus dem Alterthume bisher sich erhalten, und wie gross dagegen die Zahl merkwürdiger Denkmünzen aus der Vorzeit! Wir erinnern nur an die Münzen der griechischen Städte, aus den Zeiten der röm. Republik u. s. w. Namentlich sind aber aus den Zeiten der röm. Kaiser eine grosse Menge von Münzen auf uns gekommen, welche in den Vorstellungen der Rückseite geschichtliche Beziehungen enthalten. Den Unter-

Digitized by Google

nehmungen der Kaiser, ihren Feldzügen und Siegen, ihren Verdiensten um Staat und Stadt, ihren Reisen durch die Provinzen des Reiches, neu errichteten Bauwerken, Verträgen mit fremden Fürsten und Völkern u. a. m. wurde ein Andenken durch bildliche Vorstellungen auf Münzen gestiftet. Und diese Münzen erfüllten meist einen doppelten Zweck, sie dienten als Geld und als Denkmünzen. Bis in die spätesten Zeiten des weströmischen Reiches finden sich solche Denkmünzen vor. Nach dessen Erlöschen hören sie im Westen auf, nicht aber in Byzanz. Hier hat sich selbst von dem letzten Kaiser Constantin XIV. Paläologus und dessen Besieger Mohammed (1453) eine solche erhalten. Durch den Verkehr des Abendlandes mit dem oströmischen Reiche, namentlich seit den Kreuzzügen, wurde der Geschmack für Münz- und Medaillenarbeit, wie für Kunst überhaupt im Abendlande geweckt und genährt. Italien war das Land, wo zuerst Schaumünzen gefertigt wurden; hier wurden die vorzüglichsten Künstler, aus Constantinopel flüchtig, freundlich aufgenommen und unterstützt. Denkmünzen italienischer Meister finden sich nun allerdings schon vor der osmanischen Occupirung Constantinopels, allein noch keineswegs ist man darüber im Reinen, welche die älteste sei. Einige waren der Meinung, die einseitigen, z. B. auf Joh. Pico Herr zu Mirandola, den Card. Bembo u. a. seien die ältesten. Hr. B. erwähnt zuerst die Medaillen mit dem Namen Sesto; sie finden sich von Marco, Alessandro und Lorenzo Sesto, und tragen Jahreszahlen, welche sie schon in das 14. Jahrhundert setzen. Mit Recht aber sind sie in Zweifel gezogen, theils wegen der arab. Ziffern, die sie haben, theils weil sie ohne allen Kunstwerth sind. Victor (Vittore) Pisano, auch Pisanello genannt, war jedenfalls einer der Ersten, welcher zweiseitige Schaumünzen in Erz goss; das Prägen grosser Münzen war damals noch unbekannt. Das Bild wurde in Wachs modellirt und mit Hülfe von Formen in Erz gegossen. Meist waren es Maler, welche diese Arbeiten verrichteten, doch mögen auch Goldschmiede und Leute, die beider verwandter Künste kundig waren, damit sich beschäftigt haben; wenigstens lassen die silbernen und goldenen Schaumünzen darauf schliessen, welche theilweise überarbeitet, allerdings den Anschein späterer Zeit tragen, aber in der That den kupfernen an Alter gleichzustellen sind. Von V. Pisano hat man solche Schaustücke aus den Jahren 1429—49, viele auch ohne Zeitangabe. Zu seinen gelungensten Arbeiten gehören die Medaillen auf Philipp Maria Visconti, auf Sigismund Pandolfus Malatestis und dessen Geliebte, die schöne Isolta. Die 2. ist hier abgebildet; ob mit Recht, bleibe dahingestellt, da seinen Medaillen die Vorstellung der Pferde eigenthümlich ist, welche auf dieser vermisst wird. Unter den spätern Verfertigern solcher Arbeiten verdienen Matteo

Digitized by Google

Pasti, Giov. Boldu, Andrea di Cremona und vorzüglich Sperandio genannt zu werden, der etwa 3 Jahrzehnte nach V. Pisano arbeitete. Alle Medaillenarbeiten des 15. Jahrh. gehören Italienern an. Nur ein einziger Deutscher, Behem aus Nürnberg, schnitt zu jener Zeit die ersten Stempel zu einigen als Thaler bekannten Münzsorten, erst für Tyrol, dann für den Kaiser Maximilian. — Hr. B. theilt seine Schrift in 8 Abschnitte, von welchen der 1. das 15. Jahrh., der 2. u. 3. das 16., der 4. u. 5. das 17., der 6. u. 7. das 18., der 8. das 19. Jahrh. behandeln. Die Künstler werden nach ihrem Vaterlande aufgeführt und bei jedem Notizen von seinem Leben und Werken gegeben. Die vorzüglichsten Arbeiten sind durch gute Abbildungen wiedergegeben, wie z. B. Tab. XII. der sogenannte Moritzpfennig des Heinr. Rietz. — Nachdem die Erfindung des Stempelschneidens gemacht worden war, nimmt die Zahl der Medaillen zu und ihre Seltenheit insofern ab, als die Stückzahl durch das Prägen vergrössert wurde. Ausgezeichnet sind hier Benvenuto Cellini und für Numismatiker überhaupt Giovanni Cavino (Joannes Cavienus), der Nachahmer der antiken Münzen, die er, unterstützt von Alex. Bassiano und seinem Sohne Vincenzo, den Originalen vollkommen gleich darzustellen sich bemühte. Seine Hauptarbeiten sind Münzen der ersten zwölf röm. Kaiser in Grossbronze. Mit Unrecht betrachtet man in neuerer Zeit ihn gewöhnlich als Fälscher; es war seine Absicht nie, Sammler antiker Münzen durch seine Arbeiten hintergehen zu wollen; diess geschah erst durch Andere. In Deutschland fertigte im 16. Jahrh. Albrecht Dürer einige Medaillen, aber nur nach Modellen gegossen. Andere Länder blieben nicht zurück. Auf Fürsten und verdiente Männer erschienen Denkmünzen. Stempelschneider arbeiteten ganze Folgen von Medaillen, welche die Bildnisse von Kaisern, Königen, Päpsten, Fürsten und berühmten Menschen überhaupt der Nachwelt erhalten sollten und wo zugleich in den Typen der Rückseiten bald durch allegorische Darstellungen, bald nur durch einfache Aufschriften deren Verdienste hervorgehoben wurden. Hierher gehören mit ihren artistischen Leistungen Wermuth, Dacier (Dassier), Arwed Karlsteen, Hedlinger, Wig. Schaefer, Ferd. de St. Urbain, Chevalier, Kraft, Vestner, Wirth, Widemann u. And. Am meisten blieben in früherer Zeit die Engländer zurück, während jetzt ihnen eine hohe Stellung in diesem Fache gebührt. Frankreich aber namentlich ist reich an Künstlern und in der neuern Zeit nicht übertroffen worden; man betrachte nur die Medaillen der Kaiserzeit, die Folgen von Simon, Andrieu u. s. w. — Hrn. Bolzenthal gebührt das Verdienst, mit sichtbarem Fleiss eine Menge hier einschlagender Nachrichten in diesen Skizzen niedergelegt zu haben. Vermisst haben wir unter andern z. B. bei A. Bory in Genf (S. 309 f.) die Medaillen auf

Digitized by Google

die 3. Säcularfeier der durch Calvin bewirkten Kirchenreformation in Genf im J. 1835. Eine derselben hätte vor vielen andern hier genannt zu werden verdient. 102.

[1776] Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zu der ersten Abtheilung der Beiträge zur Münzkunde des ehemaligen Hochstifts Münster u. s. w. von *J. Niesert*, Pfr. zu Velen u. s. w. Coesfeld. (Riese.) 1840. 128 S. 8. (n. 10 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 625.]

Hr. Pfr. N. liefert hier eine Fortsetzung seiner im J. 1838 begonnenen verdienstlichen Arbeit über die Münzen des Hochstifts Münster. Ausser seiner eigenen Sammlung und Dem, was Andere ihm mittheilten, benutzte er hierzu insbesondere noch die in bekannten Münzwerken zerstreuten Nachweisungen. Dass hierbei einzelne Auctions-Verzeichnisse ganz unbeachtet blieben, darin erkennen wir eine lobenswerthe Vorsicht, indem bekanntlich solche Verzeichnisse oft von Männern gefertigt werden, welchen genaue Sachkenntniss ganz abgeht, so dass aus ihren Angaben den Münzforschern häufig mehr Schaden als Nutzen erwachsen ist. Auch der Vf. hat schon dergleichen unangenehme Erfahrungen machen müssen, denn Einiges von Dem, was er in der 1. Abthl. aufgenommen hat, wurde in diesen Nachträgen widerrufen. Hr. N. geht auch hier ohne vorherige Einleitung gleich zur Beschreibung und Erläuterung der Münzen selbst über. Für die älteste mit dem deutlichen Namen und Bilde des Bischofs gilt die von Ludwig I. 1162—1173. Gleich dieser war auch die folgende von Teoderich 1218—1226 bisher unedirt. Münsterische Münzen des Mittelalters mit Namen der Bischöfe werden ausser den genannten überhaupt von folgenden Bischöfen beschrieben: Ludolph (1226—1248), Otto II. (1248—1259), Gerhard (1261—1272), Everhard (1275—1301), Otto III. (1301—1306), Conrad I. (1306—1310), Ludwig II. (1310—1357), Florenz (1364—1379), Potho (1379—1381), Heinrich (1381—1392), Heinrich III. (1466—1496). Bei diesem Bischof, einem Grafen von Schwarzburg, welcher zugleich Administrator des Erzbisthums Bremen war, werden zwei bremer Münzen mit aufgeführt und zwar aus dem sonderbaren Grunde, weil Cassel (bremisches Münzcabinet) in Bezug auf münsterische Münzen ein gleiches Verfahren beobachtet hatte. Hierauf folgen Conrad (1497—1508), Erich (1508—1522) u. s. w. — Zu dem Einzelnen haben wir Folgendes zu bemerken: Die Münzen der I. Classe, welche für die ältesten bischöflich-münsterischen erklärt werden, gehören mit der II. Classe S. 4 und dem Pfennig von Ludwig I. ziemlich in eine und dieselbe Zeit, mithin in die zweite Hälfte des 12. Jahrh.,

Digitized by Google

denn die Münzen No. I. und die bei Mader VI. No. 11. gleichen beide ganz den Münzen König Heinrichs II. von England (1154 — 1189); die münsterischen sind offenbar Nachahmungen jener englischen, was keineswegs sehr auffallend ist, vgl. z. B. den corbeier Pfennig bei Plato T. I. No. 16. mit dem Pfennig des englischen Königs Cnut bei Ruding (Annals) Pl. 23. No. 16. oder die zwei Pfennige der Abtei Helmwardshausen bei Plato T. II. No. 41 u. 42 mit den Pfennigen König Heinrichs II. von England und Wilhelms von Schottland (1165 — 1214) Lelewel Pl. XIII. N. 7. Da die münsterischen Nachgepräge nicht füglich älter sein können als die englischen Originale, so muss obige Zeitbestimmung festgehalten werden. Ruding hat die münsterischen Pfennige der I. u. II. Classe unter die englischen des Königs Heinrich III. versetzt; allein diese Bestimmung ist falsch sowohl hinsichtlich des Landes wie der Zeit; doch wird Hr. N. dieses ausgezeichnete englische Werk benutzen müssen, in welchem sich auch noch ein münsterischer halber Pfennig der II. Classe befindet. Für die bis jetzt bekannte älteste münsterische Münze hält Ref. einen Pfennig, den er ausführlicher hier beschreiben will, da eine genaue Kenntniss desselben Hrn. N. zu fehlen scheint. HS. ODDO (REX?) IIIII * □ (die Umschrift verkehrt laufend). Im Felde ein Kreuz mit vier Puncten; die gewöhnliche Darstellung RS. MIMIGAR(DEFO)RD. Ein Gebäude mit drei Thürmen und offnem Thor. Nach der Umschrift der HS. würde diese Münze in die Regierungszeit der Kaiser Otto I., II. oder III. gehören; allein das Gebäude der RS. widerspricht hier ganz entschieden, denn die Kirchen- und Thurmgebäude, wie sie auf Münzen jener frühen Zeit vorkommen, sind viel einfacher und von einer ganz andern Construction. Der Form und Darstellung nach gehört die Münze in die zweite Hälfte des 11. Jahrh. Dass aber die Namen der früheren Kaiser auf spätern Münzen noch vorkommen, ist so gar ungewöhnlich nicht, auch liesse sich hier noch der Fall denken, dass die Bischöfe von Münster von einem der Ottonen das Münzrecht erhielten und eine Zeit lang auf ihren Münzen dessen Namen führten. — Zur Vervollständigung und Fortsetzung dieser dankenswerthen Arbeit wünschen wir, dass Münzsammler ihre noch unedirten münsterischen Münzen, oder solche, die sie in vollständigeren Exemplaren besitzen, als bereits bekannt sind, mit derselben Bereitwilligkeit Hrn. N. mittheilen möchten, wie es von Hrn. Schellhass in Bremen bereits geschehen ist. 87.

Schul- und Erziehungswesen.

[1777] Mittheilungen über Erziehung und Unterricht, in zwanglosen Heften. Herausgeg. von *C. C. G. Zer-*

renner, Dr. d. Theol. u. Phil., k. Cons.- u. Schulrath, Propst u. s. w. 1. Bd. Halle, Kümmel. 1839, 40. VI u. 414 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 Gr.)

Mit kurzen Worten nennt der verdiente Vf. im Vorwort die Beweggründe zur Herausgabe dieser Blätter; sie lagen in vielen an ihn ergangenen Aufforderungen und in seiner eigenen Ueberzeugung, „dass es Noth thue, vielen Verirrungen der Zeit kräftig entgegenzutreten, das täglich in Vorschlag, auch hier und da in Ausführung gebrachte Neue mit ruhigem Ernste beim Lichte gründlicher Wissenschaft und gereifter Erfahrung zu prüfen, das Bewährte, sei es auch alt, gegen das reformsüchtige Treiben unserer Zeit zu schützen, und jetzt, wo überall materielle Interessen, unter wie patriotischen und frommen und täuschenden Masken sie sich auch zu verstecken suchen, das Denken und Treiben der Menschen bestimmen und richten, auf das Eine, was wahrhaft Noth thut in dem heil. Werke der Jugendbildung, mit unerschütterlichem Ernste hinzuweisen und an ihm festzuhalten". Eine solche Zeitschrift aus solchen Händen wird Jeder willkommen heissen; selbst Derjenige, welcher auf allzugrosses Misstrauen gegen die Bestrebungen des Fortschritts zu stossen vermuthet. Anstatt daher den Versuch zu machen, den Geist dieser neuen Zeitschrift aus ihrem vorlieg. 1. Bde. darzustellen, wollen wir dem Leser den reichhaltigen Inhalt dess. vorführen, und bemerken nur noch, dass Hr. Z. der Erscheinung einzelner Hefte (wovon je 2 einen Band bilden) keinen festen Termin setzt, um nicht gezwungen zu werden, Sachen aufzunehmen, welche den Zweck der Zeitschrift weniger fördern. Der Inhalt jedes Heftes zerfällt in Abhandlungen, hist. u. statistische Nachrichten und Recensionen. Das 1. Heft gibt 3 Abhandlungen vom Herausgeber: Ueber Abgangs- und Maturitäts-Prüfungen, besonders als Mittel zur Beförderung des Fleisses, und über die rechte Art der Vorbereitung der Schüler zum Examen; Bedenken und Winke über Kinderbewahranstalten oder Kleinkinderschulen; wechselseitige Schuleinrichtung und Lancaster-Schulen; von Strübing: Andeutungen üb. Grenzen und Lehrgang des Unterrichts in der deutschen Sprachlehre in Volks- und niedern Bürgerschulen. Unter den histor. u. statist. Nachrichten S. 90—113 machen wir vorzüglich aufmerksam auf die Nachweisungen der Lehrerbildungsanstalten, der Gymnasien und Gelehrtenschulen der Prov. Sachsen und deren Frequenz, sowie der Schulen, Lehrer und schulpflichtigen Kinder im Regierungsbez. Magdeburg im J. 1838. Recensirt (oder vielmehr angezeigt) werden 14 Schriften. Das 2. Heft enthält 3 Abhandlungen: Einige Bemerkungen über die behauptete Nothwendigkeit der Abstellung des Latein-Schreibens und Redens auf Schulen und Universitäten und über die Methode des Unterrichts

Digitized by Google

in der lat. Sprache vom Herausgeber (S. 163—207); über den philosoph. Geist der deutschen Sprache von F. Neumann. Ein 3. Aufsatz eines Ungenannten über den liturg. Gesang in vielen evangel. Kirchen ist unbedeutend. Die hist. u. statist. Nachrichten (S. 231—262) geben Uebersichten der höheren Bürgerschulen der Prov. Sachsen, der Schulen im Regierungsbez. Merseburg v. J. 1838 und des Schulwesens der Stadt Magdeburg; die interessanteste Mittheilung dürfte aber der Bericht über die mit dem Schullehrer-Sem. zu Magdeburg verbundene Taubstummen-Anstalt sein, welchen Sägert, 1. Lehrer an derselben, S. 241—262 gibt. Angezeigt sind 24 Schriften. — Mit dieser Inhaltsangabe würden wir es bewenden lassen, wenn wir nicht glaubten, dass es nützlich sei, das Wesentlichste der Abh. über Kleinkinderbewahranstalten für Solche hier mitzutheilen, welchen ihr Beruf diese Zeitschrift nicht in die Hände führt, und für die doch jene Abhandlung zugleich geschrieben ist. Die Kinderbewahranstalten sind eine schöne Frucht der wachsenden Humanität und verdienen alle Aufmerksamkeit; allein die bisher vorhandenen haben nirgends einen so grossen Umfang erreicht, um allen Bedürftigen Hülfe bieten zu können; es zeigt sich schon hier und da unter den Stiftern und beaufsichtigenden Vereinen eine Erkaltung des frühern Eifers. Beide Erscheinungen erklären sich aus der gewöhnlichen Gründung dieser Anstalten; sie gingen von den vornehmsten Ortseinwohnern aus, welche die äussere und innere Ausstattung so vollständig als möglich und wohl nicht immer frei vom Einflusse der Mode und Eitelkeit bewerkstelligten, so dass man in den meisten Städten über eine einzige Anstalt nicht hinauskam. Während nun so diese Anstalten zu dem vorhandenen Bedürfnisse nicht im richtigen Verhältniss stehen, sind sie, um nur das Wichtigste zu nennen, anzuklagen, dass sie die meist den untersten Ständen angehörigen Pflegbefohlenen verzärteln, verweichlichen, verwöhnen (die beaufsichtigenden Damen rivalisiren in der zärtlichen Fürsorge für die Kleinen), dass sie eine zu grosse geistige Aufregung in den Kindern bewirken, die ihrer körperl. und spätern geistigen und moral. Entwickelung hinderlich wird, dass durch die ganz ungewohnte möglichst sorgfältige Behandlung der Kinder sie dem Herzen, an das sie gehören und dem Vaterhause entfremdet werden, und so der Sinn für Häuslichkeit und Familienglück, worauf das Wohl des Einzelnen wie des Ganzen sich gründet, schon im Keime ertödtet wird. Ferner sind die Bewahranstalten (für Kinder von 2—3½ od. 4 Jahren) von den Kleinkinderschulen häufig nicht getrennt und auch in diesen wird in den Kreis der Elementarschule übergegriffen; „man klaubt die Rosinen aus dem Kuchen heraus, der in der Elementarclasse der Volksschule gegessen werden soll“. Um diese Missstände zu vermeiden, wird der Vorschlag gemacht: Sobald ein sich con-

Digitized by Google

stituirender Verein die vorhandenen Mittel übersehen kann, spreche er sich öffentlich über Plan und Zweck deutlich aus und fordere Diejenigen zur Unterhandlung auf, welche Local, Neigung u. s. w. haben, einem solchen Geschäft sich zu unterziehen; der Vorstand vergewissere sich über ihre Qualification, lege ihnen Plan und Instruction vor, setze die Bedingungen der Aufnahme, Wartung und Verpflegung der Kinder und den Umfang der Beaufsichtigung von Seiten des Vereins fest, bestimme, ob die zu gründende Anstalt Bewahranstalt, Kleinkinderschule oder Beides zugleich (in getrennten Zimmern) sein solle, verständige sich über die Höhe der Zuschüsse aus der Vereinskasse u. s. w. So werden mit denselben Kosten sich mehrere Anstalten gründen lassen, die gerügten Uebelstände werden verschwinden oder sich doch mindern, es wird Concurrenz entstehen und auf die Eltern ankommen, welcher Anstalt sie ihre Kinder überweisen wollen. — Gewiss eine Stimme, die nicht überhört werden darf! 32.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1778] Deutsche Sagen und sagenhafte Anklänge von *Ado. Bube.* 3. Aufl. Gotha, Müller. 1840. VI u. 90 S. gr. 8. (10 Gr.)

Die Verschiedenheit dieser von der 2. Aufl. (Gotha, 1839) gibt der Vf. selbst in der Vorrede dahin an, dass er einige Sagen allzu dürftigen Stoffes für dichterische Bearbeitung weggelassen und an deren Stelle andere gestellt habe; als solche bezeichnet er 13 der auf 51 sich belaufenden Sammlung. Diese neuen sind im Wesentlichen gleich den frühern behandelt; Gewandtheit der Form und Gelungenheit der dichterischen Auffassung ist im Allgemeinen nicht zu verkennen. Störend sind nur hin und wieder prosaische Stellen, wie S. 83:

„Beim Hinblick auf die Todten
Fasst Rudolph einen Plan"

und der oberste Vers S. 51; störend Provinzialismen, wie „die Wälderin", „der Todte ruht auf der Schaale" u. a.; störend misslungene Schlusswendungen, wie in No. 18 die Bemerkung, dass aus Rokum Roklum im Lauf der Zeit entstanden sei, was eher in eine Anmerkung gehört hätte, oder bei No. 44. Das Gedicht No. 46 hat eine viel zu pretiöse Ueberschrift: „Himmel und Hölle", und No. 42 ist völlig unpoetisch durch Parallelisirung von Hunde- und Mädchentreue. — Einen glücklichern Wurf

Digitized by Google

hat Hr. B. in den meisten der Dichtungen gethan, die unter dem Titel:

[1779] Neue Gedichte von *Ado. Bube.* Jena, Mauke. 1840. IV u. 112 S. 8. (12 Gr.)

erschienen sind. Sie enthalten zunächst (S. 1—21) „amerikanische Bilder", die frisch und natürlich sind, sodann (S. 25—57) „Balladen, Romanzen und Erzählungen", zum Theil auf Napoleon und seine Zeit bezüglich, von verschiedener politischer Färbung (man vgl. den Invaliden S. 25 mit Nemesis S. 35), zum Theil Ereignisse der ältern Geschichte behandelnd. Ungeeignet für die Aufnahme, nicht bloss in diese Abthl., sondern in die ganze Sammlung, erschien uns das platte Gedicht: „die Blumenhändlerin" S. 50; Missbehagen erregte uns der Schlussvers in „Traum und Erwachen" S. 55; das liebliche Bildchen „die alte Base" S. 56 hätten wir lieber der 3. Abthl. einverleibt, welche „aus Natur und Leben" einige 40 kleine Gedichte bringt (S. 61—111). Sie sind meist anspruchslos, wahr, innig, von feinem Gefühl für Naturschönheiten zeugend, nur selten mit mehr Worten als Gefühlen ausgestattet, bisweilen aber nicht ganz fern von Künstelei. 122.

[1780] Rundgemälde von Koburg, oder Blicke vom St. Moritzthurm herab auf die Stadt, ins Land und weiter. Ein Gedicht in vier Gesängen von *Fr. Hofmann.* Mit einem Anhang: Liederproben von *F. Hofmann* und *H. Jäde.* Koburg, (Sinner'sche Hofbuchh.) 1840. XVI u. 163 S. gr. 8. (16 Gr.)

„In vorstehendem Versuch ist nicht Alles für Alle und sogar Einzelnes nur für Einzelne", sagt der Dichter und ehemalige Musensohn in seinem, aus dem Parke zu Köstritz datirten, halb burschikosen Nachworte und fährt dann weiter fort: „Auch gestehe ich meinen Lesern, dass mir jetzt schon das poetische Gleichgewicht des ganzen Gedichts gefährdet scheint und verspreche in der 3. oder 4. Aufl. dem Mangel mit Vergnügen abzuhelfen." Ref. kann diese Selbstkritik nur bestätigen; übrigens wird das von Streben und ehrenwerther Gesinnung zeugende, ohnehin nur für ein engeres Publicum bestimmte Büchlein von keinem mit den koburger Localitäten und Zuständen bekannten Leser ohne erneuertes Interesse, für den Gegenstand sowohl, als für den allem Anscheine nach durch die Prüfungen des Lebens gegangenen Autor, aus den Händen gelegt werden. Die angehängten Liederproben sind wohlklingend. 29.

[1781] Musestunden von Dr. *H. Elsner*. Constanz, Glükher. 1839. 176 S. 8. (n. 20 Gr.)

Was das für eine Muse sein möge, deren Eingebungen Hr. E. die vorliegenden Producte verdankt, ist nicht wohl einzusehen; oder die Pieriden wären, müsste man annehmen, sehr altersschwach geworden und hätten eine ihrer müssigsten Mussestunden mit Hrn. E. zugebracht. Wir finden hier zuerst drei Erzählungen: „Bianca Capello", voll venetianischer Republikintriguen, mit Banditen, Nobili's und Corsaren; „Croisilles" und „der Schlüssel zum Park", jene in Naivetät, diese in Sentimentalität outrirt, beide sichtbar nach französischen Mustern gearbeitet, wo nicht bloss aus dem Franz. übersetzt. Damit sind aber erst 140 Seiten gefüllt; nun kommen noch 36 S. „Miscellen"; diese bestehen 1) aus dem Abdrucke eines Aufsatzes (von Worosdar-Klencke?) „über eine hannöversche Ständeversammlung v. J. 1837", der erst in dem Telegraphen stand, dann in des Vfs. unter dem Namen „Daguerreotypen und Chausséegestalten, von K. L. Hencke" herausgegebenen Sammlung aufgenommen ist; 2) aus dem Abdrucke eines Artikels aus der leipziger Zeitung über St. Marc Girardin; 3) aus der Uebersetzung eines Gedichtes des Naturdichters J. Reboul zu Nimes, und 4) aus 5 Gedichten des Hrn. E. selbst, über die man zu seinem Besten nur schweigen kann. Und das sollen Musestunden sein! 122.

[1782] Briefe aus und nach Grafenort. Von *Karl von Holtei.* Altona, Hammerich. 1840. IV u. 333 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Die gemüthliche Persönlichkeit des Vfs. hat in diesen Briefen ihren wahrsten und vollendetsten Ausdruck gefunden, und das Product H.'s dadurch in einem gewissen Sinne zu einer bedeutenden Leistung gemacht. Wir sind gewöhnt, fast immer den Menschen vom Schriftsteller zu trennen, was eine ganz natürliche Folge unsers geselligen Lebens ist. Die Sitte, die angelobte Etiquette, billigen ein Sichgeben, wie man ist, nimmermehr, wenn sie es auch allenfalls gestatten, wo eine Hinderung nicht wohl thunlich ist. H. hat wohl immer so ziemlich auch in dieser Bez. eine kleine Ausnahme gemacht; er war und blieb unter den Salonmasken, die man in der hochcivilisirten Sprache fein gebildeter Menschen nennt, immer Naturkind, und als solches wieder ein derber, biederer, offenherziger Schlesier. Das hat ihm Mancher übel genommen. Jetzt kommt er nun aus Schlesien heraus dem Publicum mit einem Band Briefe auf derb und gut schlesisch entgegen, und weil diese Briefe so ganz der Ausdruck eines redlichen Menschen sind, weil hier das Herz immer in den

ursprünglichsten Tönen spricht, weil der Autor sich mit all' seinen liebenswürdigen Schwächen, mit seinen Eigenheiten gibt, wie er ist, darum findet sein Wort in den verschiedensten Kreisen die gebührendste und gerechteste Anerkennung. Die Briefe sind an mehrere Männer und Frauen gerichtet und sprechen über die heterogensten Gegenstände. Ueberall aber, auch da, wo H. derb, ja grob wird, wo sich sein braves Herz empört, oder wo er warnend auftritt, spricht eine Humanität, eine edle Bonhommie aus ihm, die man in dieser Weise selten antreffen möchte. Es versteht sich von selbst, dass man in Mittheilungen, wie die augenblickliche Stimmung sie eingab, keine strenge Ordnung, eben so wenig künstlerische Formgebung suchen darf; H. springt vom Hundertsten auf's Tausendste, gibt jetzt ein Stück Reisebeschreibung in's Wasserpolakische, jetzt eine Abhandlung über Unsterblichkeit; hier wird über Schauspielerei und deren Verfall gesprochen, dort über Literatur höchst amüsant radotirt. In einem Briefe schlägt er Menzel auf's Haupt, in einem andern zupft er den alten Satyr Tieck am Barte. Was H. aber auch geben mag, und wären es blosse Anekdoten, es hat Alles Fleisch und Blut und kommt aus einem so liebewarmen Herzen, dass man dem Manne, der bei so vielen trüben Erfahrungen, die ihm sein vielbewegtes Leben brachte, einen so harmlosen Humor sich zu erhalten wusste, von Neuem liebgewinnen muss. Wir halten es für überflüssig, mehr über das heiter-ernste Buch zu sagen, empfehlen es aber jedem Freunde der Literatur zur Lectüre. 6.

[1783] **Die Jüdin.** Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. von *Fr. Lubojatzky.* 4 Thle. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. 279, 308, 252 u. 256 S. gr. 12. (5 Thlr. 12 Gr.)

Nicht ohne Mühe ist es dem Ref. gelungen, sich durch die 4 ziemlich starken Bände, aus denen der vorl. historische Roman besteht, bis zu dessen Schlusse durchzulesen. Nicht dass der Roman so schlecht und gehaltlos wäre — nein, er ist nicht schlechter, eher besser als die meisten historischen Romane der neuern Zeit, und würde sich nicht ohne ein gewisses Unterhaltungsinteresse lesen lassen, wenn er auf zwei, höchstens drei mässige Bände beschränkt wäre. Leider aber laborirt er an dem sichtbaren Bestreben des Vfs., den Stoff so weit als möglich auszudehnen, und dadurch hat sich ein — im Verhältniss zu dem äussern Umfange auffallender — Mangel an Handlung, eine mehrfache Wiederholung einzelner Scenen und hier und da eine Mattheit eingeschlichen, die das Interesse, welches der Anfang der Erzählung erregt, allmählig abstumpfen und zuletzt ersticken. Zwar hat es der Vf. nicht an den gewöhnlichen

pikanten Ingredienzien eines historischen Romans aus dem Mittelalter fehlen lassen. Zechgelage, Gottesgerichtskämpfe, Räuber, Mädchenraub, Gift, Inquisitorenfanatismus, Judenverfolgungen, Geisselfahrten u. s. w. spielen abwechselnd ihre Rollen; allein sie lassen durch ihre Wiederholung und ihren Mangel an innerm Zusammenhange kalt. Im Allg. scheinen Spindlers „Jude", Storchs „Freiknecht" und Dörings „Geisselfahrt" dem Vf. als Modelle vorgeschwebt zu haben; er hat aber die Vorzüge dieser drei Romane nicht zu erreichen gewusst; wohl aber ist er in ihre Fehler verfallen. Diess zeigt sich namentlich in der Art, wie er die kräftige kernige Sprache Spindlers anwendet, die schon bei diesem, noch weit mehr aber bei Storch, sehr oft in eine widerliche, ekelerregende Rohheit ausartet. Wie soll ein feinfühlender Leser solche Ausdrücke vertragen: „„Sein Mund kam dem Gesicht des Juden näher und der faule anbrüchige Geruch seines Athems mit einem stinkenden Blutauswurfe vermischt traf den auf ihm Liegenden — eine Pestleiche lag auf ihm, und auf seinem Gesicht und seinem Rocke klebte der Auswurf"" u. s. w. — ferner: — „„Ihr Aussehen war scheusslich, grosse schwarze Pestbeulen überzogen ihr Gesicht und ihre blossen Arme, ekelerregender Gestank aus ihren Mäulern, die wie heisse Ofenröhren dunsteten, vergifteten die Atmosphäre"". (Bd. 4. S. 205 u. 213.) Einen nicht weniger widerlichen Eindruck dürften wohl auch die abschreckenden Schilderungen der Juden und bes. die zahlreichen Verwünschungen Manasses (beiläufig eine durchgängige, aber schlechte Copie des „Zodick" in Spindler's Juden) gegen die Christen (Bd. 2. S. 132 u. öfter) hervorbringen. Solche Darstellungen sind veraltet, widerlich, lächerlich und — wie die Geschichte der neuesten Zeit gezeigt hat — dadurch, dass sie in Halbgebildeten blinde Vorurtheile nähren — unheilbringend. Die äussere Ausstattung ist mittelmässig. 138.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1784] Untersuchungen über den Pentateuch aus dem Gebiete der höhern Kritik von Dr. *Friedrich Ranke*, Cons.-Rath u. Dekan. 2. Bd. Erlangen, Heyder. 1840. XVI u. 375 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. I. No. 392.]

Vor sechs Jahren erschien der 1. Bd. dieser „Untersuchungen", der sich mit der Structur des Pentateuch im Ganzen und Grossen beschäftigte, aber zugleich auch die Composition der Genesis behandelte. Der gegenwärtige Band beschäftigt sich nun mit der Zusammensetzung der vier übrigen Bücher. Der Vf. folgt auch hier dem Plane, die Einheit des Pentateuch in's Licht zu setzen und namentlich die de Wette'schen Zergliederungsversuche zu widerlegen. Seine Absicht ist, wie er selbst erklärt, nicht sowohl rein wissenschaftlich als apologetisch, und wenn sich nun wohl nicht leugnen lässt, dass manches der erhobenen Bedenken beseitigt wird, wie sich die neueren Ueberzeugungen überhaupt nicht mehr recht mit der Zerstückelungstheorie befreunden, so geht es dem Vf. doch nicht anders, als allen neuern Vertretern der Einheit des Pentateuch, welchen es zunächst um Befestigung gewisser dogmatischer Ansichten zu thun ist, — er schüttet das Kind mit dem Bade aus. Es wäre, ehe man über Einheit und Nichteinheit des Pentateuch weiter stritte, rathsam, sich vorerst über den Begriff Dessen, was Einheit heissen solle, hinlänglich zu verständigen, da es keinem Unbefangenen entgehen wird, dass in verschiedenen Hinsichten dem Pentateuch Einheit sowohl beigemessen als abgesprochen werden kann. Wie sehr sich nun

auch zweifeln lässt, dass die neuere Kritik zu ihren einzelnen Annahmen immer die hinreichenden Argumente anzugeben vermocht habe, so dürfte die Hoffnung, die der Vf. auf die „jüngere Generation, welche treu und ehrlich wie die Alten glaubt und lehrt“, ihn doch wohl im Stiche lassen; die Zweifel gegen unhaltbare traditionelle Ansichten, über welche die Unbefangenen nun einmal hinaus sind, werden immer von Neuem erhoben werden und zuletzt hoffentlich zu sicherern Resultaten führen, als es bis jetzt der Fall ist, wo man zum Theil durch allzugrosse Freiheit den Gegnern Waffen gegen sich in die Hand gegeben hat.

36.

[1785] **Der Begriff des Nabi** oder des sogenannten Propheten bei den Hebräern, aus der Etymologie des Wortes erörtert von **M. *Gust. Mor. Redslob*,** ausserord. Prof. d. Phil. zu Leipzig. **Leipzig, Köhler. 1839. IV u. 60 S. gr. 8. (8 Gr.)**

Das Verbum נבא gilt mir mit Andern für Erweichung aus נבע und heisst daher wie dieses eig. ansprudeln, dann, von רוּחַ gebraucht, anhauchen, wie נבע Sprüchw. 1, 23. Niphal ist demnach angehaucht sein, Hitpa. sich angehaucht darstellen, נְבוּאָה die einem Menschen an- und eingehauchte רוּחַ, und נָבִיא der Angehauchte, Inspirirte, d. h. von einem geistigen Princip ausserhalb seiner Afficirte. Behauchte gibt es daher von mehrern Arten, und die biblischen sogenannten Propheten gehören zu den נְבִיאֵי יהוה. Nachdem so die wahre Wortbedeutung (zwei nach der Zeit mir zu Gesicht gekommene Erklärungen des Wortes sind kindisch) gewonnen ist, wird gefragt, was wir uns nun unter einem Jehovabehauchten zu denken haben. Da Natur und Wesen Gottes und seines Geistes nicht Gegenstand der Erkenntniss werden kann, sondern bloss die Wirkungen desselben am Menschen Erfahrungssache werden, so wird die Frage dahin beantwortet, Geist Jehova's sei ein der Jehovaidee entsprechendes Denken und Handeln, insbesondere ein Wirken im Sinne und Geiste Jehova's, ein sich Widmen der Sache Jehova's und dem Interesse des Jehovathums, was, wenn wirklicher Beruf hierzu vorhanden sein soll, die dazu nöthigen Naturgaben voraussetzt. Was die Propheten selbst anbelangt, sofern sie sich selbst als Jehovabehauchte und die in ihnen rege gewordenen Entschlüsse und Ideen als Eingebungen Jehova's bezeichnen, so kann diese Ueberzeugung ebenfalls nicht auf Erkenntniss und Wissen, sondern nur auf religiösem Glauben beruhen. Wir dürfen aber annehmen, dass sie es als ihre tiefste religiöse Ueberzeugung betrachten, dass ihr natürlicher Beruf und innere Aufforderung dazu eine Berufung von Seiten Jehova's sei, und

Digitized by Google

dass in jedem dahin abzweckenden Entschlusse und Gedanken ein Befehl und Eingebung Jehova's sich ankündige, ohne dass man diesen edeln, nüchternen und praktischen Naturen die Gestation eines magischen Verhältnisses zwischen sich und Jehova beilegt. Dass die Art und Weise, in welcher sie darüber sprechen, häufig für uns höchst auffallend ist, kommt daher, dass sie in ihren Reden zugleich Dichter sind, und die äussere Form ihrer Gedanken nach dem grellere Bilder verlangenden Geschmacke ihrer Zeit einrichten müssen. Zum Schlusse erwähne ich noch der den Propheten vorzugsweise angehörigen Messiashoffnung, welche ich betrachte als ausgegangen von der innigen religiösen Ueberzeugung, dass das Jehovathum (Monotheismus), und somit auch das Volk, das Jehova sich zur Gründung und Verbreitung desselben auserkoren, nicht untergehen könne, dass diese Ueberzeugung natürlicher Weise, namentlich in der Zeit hervorgehoben wird, wo es den Anschein gewinnt, als ob die hebräische Nation doch dem Untergange geweiht sei, weil lediglich eine Ueberzeugung dieser Art das Vertrauen auf Jehova und den Entschluss, sich gegen den Untergang zu wehren, rege halten konnte. Dass sie sich gerade als Hoffnung auf einen Regenten aus dem Hause Davids ausspricht, liegt in der Natur der Sache. Denn dass das Jehovathum nur gedeihen und seine segensreichen Folgen äussern kann, wenn der Regent selbst, vom Geiste Jehova's beseelt, im Sinne und Geiste Jehova's regiert, ist klar. Dass die gehoffte Zeit aber unter den Auspicien gerade eines Davidischen Herrschers, also aus der angestammten Regentenfamilie eintreten werde, diese Idee ist, wie man einsieht, eben so populair als loyal. Etwas Bedeutsames in den Messiashoffnungen ist aber ein solcher Regent nur etwa insofern, als er als nothwendige Bedingung zur Verwirklichung eines status quo, wie er sein soll, gedacht wird; die Hauptsache bleibt die, dass eine Zeit und ein Zustand des Volkes erwartet wird, wie er zu denken ist, wo einerseits Jehova's Geist Regent und Volk beherrscht, andererseits aber auch Jehova selbst die Leitung der Angelegenheiten und Schicksale des Volkes im Einzelnen wie im Ganzen in seiner allmächtigen Hand hat. Diess ist der Hauptinhalt der genannten Schrift, welche bestimmt ist, das Wesentliche im Prophetenwesen etwas schärfer von dem Unwesentlichen zu trennen, als bisher geschehen ist. Redslob.

[1786] **Pauli ad Romanos Epistola.** Recensuit et cum commentariis perpetuis edidit **Dr. *Car. Frid. Aug. Fritzsche,*** in Acad. Rostoch. Prof. Theol. Ord. **Tom. II.** Halis Sax., Gebauer. 1839. VI u. 564 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Der Hr. Vf. hatte den 1. Thl. dieses Commentars mit der Verheissung ausgehen lassen, dass er das angefangene Werk in sehr kurzer Zeit vollenden werde. „Hui!“ ruft er aus „Quattuor fere anni ab hâc meâ affirmatione intercesserunt priusquam secundum volumen publicare mihi liceret, quum ego totidem mensibus reliquam laboris partem exhauriri posse credidissem“, und führt als Grund an: „permulti me, — ut quâ subtilitate et diligentiâ sex prima egregiae epistolae capita explicassem, eâdem cetera quoque aequaliter pertractare studerem publice privatimque, adhortati sunt.“ — „Itaque quasi Penelope telam retexens contractiorem meam et breviorem interpretationem sustuli uberioreque filo quo exorsus eram totum opus eâ diligentiâ pertexui, quam fides, fama resque mea postularet.“ Daher gibt er denn jetzt bloss die Erklärung der unleugbar sehr schwierigen Capp. VII—XI. und verspricht, die Erklärung der noch übrigen bald folgen zu lassen. Die „Viri doctrinae ubertate meritorumque praestantia excellentes“, auf deren Rath der Vf. seinen Comment. zu 3 Voll. ausgedehnt hat, werden es nun gewiss auch nicht an der Geduld fehlen lassen, welche dazu gehört, über 5 Capp. 564 S. durchzulesen. Andere freilich dürften gerade in dem Maasse, in welchem ihnen die doctrinae ubertas zu Gebote steht, nicht selten ermüden, wenn sie auf weitläufige Erörterungen bekannter Dinge stossen, welche sich mit zwei Worten abthun liessen, oder wenn sie durch unnöthige Subtilitäten sich aufgehalten sehen, auf welche der Vf. durch seinen polemischen Eifer geführt wird. So wenig es auch bei der bekannten Eigenthümlichkeit der Commentare des Vfs. des Beweises dafür bedarf, so wollen wir doch wenigstens einige Belege für beide Fälle beibringen. In ersterer Beziehung erwähnen wir, dass S. 6. zu der Erklärung, welche Erasm., Vatabl., Grot., Koppe u. A. von den Worten 7, 1.: *ἐφ' ὅσον χρόνον ζῇ* gegeben haben, an nescitis — legem mosaicam, quamdiu v i g e a t, homini imperare, die metaphorische Bedeutung von vivere, consenescere, mori zuerst aufgestellt, sodann mit neun, grösstentheils wörtlich abgedruckten Stellen aus Soph., Demosth., Josephus und Cic. erwiesen, und dann doch, allerdings mit Recht, als hierher nicht gehörig zurückgewiesen wird; dass ferner S. 9 zu den Worten 7, 2: *ὁ νόμος τοῦ ἀνδρός,* lex ad maritum pertinens, de eo lata, dieser Gebrauch der Formel auf dieselbe Weise wohl mit zehn Stellen dargethan wird, obwohl die Erklärung von Beza und Schmid: lex quam vir dat, viri imperium, potestas, kaum noch irgend einen Vertheidiger finden möchte; dass ausserdem die Fassung der Worte: *ἐφ' ὅσον χρόνον ζῇ* sc. *ὁ ἄνθρωπος*, welche sich auf den ersten Blick als die allein richtige aufdringt und von allen neuern Auslegern als solche anerkannt worden ist, mit grossem Aufwande der Rede vertheidigt wird. In letzterer Be-

ziehung kann es genügen, Folgendes anzuführen: Zu *ὕπανδρος γυνὴ* V. 2. wird S. 8 bemerkt, die Griechen hätten mulierem maritatam *ὕπανδρον,* marito subjectam genannt; convenit enim in viri, cui nupsisset, manum. Dann wird fortgefahren: „Respondere formulae *γυνὴ ὕπανδρος* Num. 5, 29. אִשָּׁה תַּחַת אִישָׁהּ male multi dixerunt (C. F. Schmid., Rueck., Reich., de Wettius al.) Nam תַּחַת אִישָׁהּ ibi a verbo תִּשְׂטֶה pendet. Dicunt Hebraei תַּחַת אִישָׁהּ (Ez. 23, 5. זָנוֹת) שְׂטוֹת (Num. 5, 19. 20.) moechari marito suo subjectam h. e. moechari in matrimonio locatam aut maritatam, als Verheirathete. Bene LXX Num. 5, 29. (cl. v. 20.) *οὗτος ὁ νόμος τῆς ζηλοτυπίας, ᾧ ἂν παραβῇ ἡ γυνὴ ὕπανδρος οὖσα.*“ Nun steht freilich im Hebr. kein Adject., wie das griech. *ὕπανδρος*, aber der Vf. gibt doch selbst das Hebr. תַּחַת אִישָׁהּ durch: in matrimonio locata aut maritata, lobt die LXX, dass sie *ὕπανδρος οὖσα* übersetzt haben, und tadelt gleichwohl Diejenigen, welche sich auf die hebr. Ausdrucksweise als auf eine der griech. entsprechende beziehen. Was wird durch solche Subtilität gewonnen? Beiläufig sei erwähnt, dass der Vf. auf ders. S., wo er das dem Paulus gebräuchliche Wort *καταργεῖν*, exstinguere, abolere, bespricht, die Stelle des Eurip. Phön. 753. *ἀλλ᾽ εἶμ᾽, ὅπως ἂν μὴ καταργῶμεν χέρα* exponirt: aut — ne inertem faciamus (esse sinamus) manum, aut, quod magis poëticum, — ne segnes simus quod ad manum (pugnam) attinet, ut *καταργεῖν* idem sit quod *ἀργεῖν*, nisi quod paullo fortius. Wir zweifeln sehr, ob Hr. Fr. einen Andern ungestraft durchlassen würde, der die Bedeutung der Präpos. *κατά* mit einem quod paullo fortius abfertigen und *καταργεῖν*, das immer active gebraucht wird, als ein v. neutrum erklären wollte. Wie es sich aber auch immer um die Zweckmässigkeit und Richtigkeit dieser und ähnlicher Diatriben, welche sich in grosser Zahl vorfinden, verhalten möge, der Comment. musste freilich zu einer ungebührlichen Stärke anwachsen, da die diligentia und subtilitas der Erklärung von dem Vf. gerade in eine solche Behandlungsweise gesetzt wird, welche jeden Anlass zu grammatischen und philos. Excursionen benutzt. Wir verkennen keineswegs die Verdienste, welche sich Hr. Fr. gerade in dieser Beziehung um die neutestamentliche Exegese erworben hat, und auch durch diesen Theil seines Commentars, dessen Anzeige ohne unsere Schuld verspätet worden ist, finden wir das grammatische Verständniss des Br. an die Römer vielfach gefördert, müssen aber unser Bedauern darüber aussprechen, dass einestheils der Ton, in welchem Hr. Fr. seine philologische Gelehrsamkeit zum Besten gibt, ein so zuversichtlicher und rechthaberischer, durchweg polemischer und oft sehr inhumaner ist, und dass anderntheils dem exegetischen Scharfsinne desselben nicht der zur Erklärung der h. Schrift gleichfalls erforderliche theologische Tiefsinn zur Seite geht, welchen er viel-

mehr perhorrescirt, sowie Viele durchaus nicht zu den Frommen gehören wollen, denen es sehr zu wünschen wäre, dass sie etwas frömmer würden. Die heftige und scharfe Polemik, welche Hr. Fr. vom Anfange seiner schriftstellerischen Thätigkeit an geübt hat, ist auch in diesem Theile seines Commentars nicht milder und schonender geworden; hauptsächlich ist es diessmal Rückert, dem fortwährend noch mehr als Bitterkeiten gesagt werden. Male, perperam, temere, inepte ist das Gewöhnliche und Gelindeste, womit die frühern Ausleger zurechtgewiesen werden; noch weniger fehlt es an eingeklammerten Frag- und Ausrufungszeichen; ausserdem bietet der Commentar eine Menge von Redensarten dar, wie folgende: Fallitur, ut saepe hoc in genere, Rück.; totius argumentationis rationem Rück. non perspexit; profunda Usterii et Tholuccii cogitata ne sana quidem sunt, ne dum Paulina; eodem verbosa Rück. expositio recidit; Rückerti hariolatio; imperite Tholucc. putavit; inconsiderate Rück. deplorat; Reichius tricatur" u. s. f., Formeln, welche sich gleich auf den ersten Bogen nahe beisammen finden, und keinem Gelehrten, geschweige denn einem Theologen wohl anstehen. Indess es ergeht dem Ap. Paulus nicht besser; auch dieser muss Unrecht haben, wo er etwas sagt, was sich Hr. Fr. nicht zusammenreimen kann. Zwar wird dem Apostel im 7. Cap., wo er den Zustand des Juden unter dem Gesetze und die Wirksamkeit der Ἁμαρτία im Menschen schildert, welche der Vf. als Person aufgefasst wissen will, Peccatus nennt, und bald als numen, bald als daemon, bald als monstrum bezeichnet, noch so übel und böse durchgeholfen. Denn dass die Menschen überhaupt und von Natur so wären, wie sie der Ap. dort schildert, kann Hr. Fr. natürlich nicht zugeben; er trifft daher folgendes Auskunftsmittel S. 37: „Qui v. 13. 5, 20. 1 Cor. 15, 56. Gal. 3, 19 sq. animo a praejudicatis opinionibus libero expenderit, is Paulum in hac sententia fuisse facile intelligat: Deum praeter naturae legem instituisse, ut extraordinaria quaedam per Mosis disciplinam in hominibus excitaretur vetitorum libido. Nam voluisse eum homines sentire, nihil Peccato, ut quod optimâ Mosis lege pessime abuteretur, foedius inveniri v. 13.; neque salutem per Christum clementer ferri potuisse nisi miseris et qui acerbos Peccati fructus degustassent 5, 20 sq. Gal. 3, 19 sq. 1 Cor. 15, 56 sq. Quare P. non rem proposuit, quae cum vulgari hominum consuetudine aut perversitate congrueret, sed mysterium lectoribus aperuit, quod humanae intelligentiae vim et notionem fugit." Den Ansichten des Vfs. gemäss kann Paulus das Rechte allerdings nicht getroffen haben, die sententia des Paulus muss vielmehr als eine mit vernünftigen Begriffen von Gott unvereinbare, unsinnige erscheinen; jedoch darüber lässt sich der Vf. nicht aus, und es genügt ihm, zur Ehrenrettung der Menschheit vor einer Anklage

der Sündhaftigkeit, wie sie das 7. Cap. enthält, eine solche Behauptung hinzustellen, unbekümmert, ob er dem Paulus etwas Wahres und Vernünftiges sagen lasse oder nicht. So glimpflich kommt er aber nicht durch in Bezug auf Das, was er in den Capp. IX—XI. sagt. Hier wird ihm grosse Unklarheit, ja offenbare Verwirrung der Begriffe Schuld gegeben, insofern er sich in lauter Widersprüche verwickelt und das Ungereimteste behauptet haben soll. (S. 547) „Quaeritur, quidnam de totâ Pauli disputatione c. 9, 1. — 11, 32. judicandum sit. Tres sententias Ap. proposuit, quibus judaicae stirpis lectorum de tot Judaeorum, qui Christo fidem negassent, salute sollicitorum tristitiam mitigaret. Primo Deum pro arbitrio iis Israelitis summam felicitatem destinasse, quibus bene cupivisset, ceteros indurasse, ne per fidem salutem messianam consequerentur, docuit 9, 1 — 29. Deinde populum israeliticum idcirco messianam felicitatem non adeptum esse, quod quam fidem Christo adjicere potuisset habere noluisset ostendit 9, 30. — 10, 21. Denique hoc mysterium lectoribus aperuit, Deum, ut Judaeis et gentilibus pariter consuleret, maximam Judaeorum partem ad tempus contumacem reddidisse. Nempe animi obstinationem Deum Judaeis indidisse, ut eorum contumaciâ ethnicorum pervicaciam sanaret, quâ prorsus sublatâ, h. e. quum paganorum caterva ad Christi sacra pie traniisset, eum paganorum obsequio Judaeorum contumaciam sanaturum esse 11, 1 — 32. Hoc l. Paulum non modo non cohaerentia inter se dixisse, sed etiam maxime contraria certum est. Nam secunda sententia primae repugnat, tertia primam et secundam tollit.“ Das wird nun weiter exponirt und nach Hinweisung auf den consolatorischen Zweck des Ap. zuletzt S. 550 damit geschlossen: „At magnam tamen, inquies, rerum repugnantiam suâ disputatione Ap. induxit, vir tantus tamque subtilis. Concedendum hoc iis est, qui integro ac libero animo judicare voluerint. Sed hae tamen Paullinae inconstantiae excusationes apud aequos homines valebunt, ardor animi, disputationis contentio, disciplina judaica. Multis saepe accidit, ut amicum fortunae fulmine percussum erecturi studio consolandi argumentis cupide uterentur neque ab omni parte firmis et quorum unum cum altero parum consisteret. Et melius sibi Paulus consensisset, si Aristotelis, non Gamalielis alumnus fuisset. Constat enim, locum de divinâ necessitate et hominum libertate in V. T., unde P. totus pependit, pinguius quam subtilius tractatum esse.“ Und doch soll man, eingedenk, dass der Apostel hier einen paränetischen Zweck verfolge, nach S. 549 paullinorum argumentorum pondus et subtilitatem bewundern; doch soll der Ap. nach S. 531 die Hoffnung der einstigen Bekehrung der Juden zu den Mysterien gerechnet haben, quae divinus spiritus sibi aperuisset, womit doch wohl noch ein anderer Einfluss auf seine Bildung, als der des Gamaliel, zuge-

standen wird (von dieser Hoffnung heisst es aber ebendas.: Virum summum opinio fefellit); doch wird er ein vir tantus tamque subtilis genannt. Sind hier nicht ebenfalls ganz widersprechende Dinge ausgesagt? Oder ist der locus de divina necessitate et hominum libertate schon so auf's Reine gebracht, dass man den Ap. ohne Weiteres der grellsten Widersprüche zeihen kann? Hier war offenbar noch eine andere subtilitas und diligentia, als die philologische, nothwendig und heilsam.

[1787] Strauss und die Evangelien, oder das Leben Jesu von Dr. *Strauss* für denkende Leser aller Stände bearbeitet von einem evangel. Theologen. Mit dem Bildnisse von Dr. Strauss. 1. u. 2. Abthl. Burgdorf, Langlois. 1839. XXII u. 557 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf. des vorl. Werks fühlte sich durch verschiedene Gründe bestimmt, das Leben Jesu v. Strauss nach der 3. Aufl. für denkende Leser aller (!) Stände zu bearbeiten, namentlich aber durch den Umstand, dass nicht nur der grosse Rath zu Zürich, sondern auch der grössere Theil des zürcherischen Volkes über die gelehrten Forschungen des Dr. Str. abgeurtheilt und den Stab gebrochen hatte, veranlasst, seinen Entschluss, von dessen Ausführung er bis dahin durch die Bedenklichkeit, Aergerniss zu geben, abgehalten worden war, zu realisiren, und nun den Laien das genannte Werk, „entkleidet seiner gelehrten Uniform", vorzulegen, damit sie selbst schauen und urtheilen könnten, da Str. nun einmal durch jene Thatsache vor den Richterstuhl der öffentl. Meinung und vor die Schranken des gesammten Publicums gewaltsam gezogen worden sei. Ref. muss sein Bedauern aussprechen, dass man in der theol. Welt jetzt so unvorsichtig, fast leichtsinnig, mit den gelehrten, aber im Feuer der Prüfung noch nicht bewährten Forschungen seiner Bürger verfährt. Zürich hat eine grosse Sünde begangen, dass es das Leben Jesu von Str. gewaltsam vor die Schranken des Volks zog! Aber kann eine Sünde die andere entschuldigen, rechtfertigen? Für Die, „welche Str. zu kennen glaubten", war es desshalb durchaus noch nicht „Pflicht" geworden, den in Uebereilung oder aus Fanatismus aufgerichteten Richterstuhl des Volkes anzuerkennen, und „der zu Gericht sitzenden Welt den Mann zu zeigen, wie er ist"; nein, man musste lieber wieder gut zu machen suchen, was dort böse geworden war, denn der Laie — und hätte er noch so gut denken gelernt — kann hier vor der Hand durchaus noch nicht richten; und doch soll derselbe nach des Vfs. Ansicht noch einmal sich zu Gericht setzen und über das Gericht zu Zürich richten! Glücklicher Weise können wir dem Vf. das Zeugniss geben, dass er sein Ziel nicht erreichen wird, denn „innerhalb der Schranken

des gesammten Publicums“ werden, ausser den wissenschaftlich Gebildeten, unter den denkenden Laien nur Wenige gefunden werden, welche durch dieses Werk zum Richterspruche sich befähigen können, indem es noch zu viel philosophische und theol. Kenntniss voraussetzt. Ausgezeichnet aber ist dieses Werk, wenn man absieht von seinem Zwecke und es bloss als eine Copie betrachtet, die sich zum Urwerke verhält, wie der sorgfältige Kupferstich zum Gemälde, wie die treue Uebersetzung zum Originale, und wird als eine solche Uebersetzung aus der Sprache des gelehrten Theologen in die — nicht: der gebildeten und denkenden Laien aller Stände, sondern: — der wissenschaftlich Gebildeten, welche nicht Theologen von Profession sind, sowohl für diese, als auch und insbesondere für praktische Theologen von Nutzen sein, denn diese können daraus ein wirklich begründetes, wenn auch vor der Hand noch nicht „beruhigendes“ Urtheil sich bilden lernen. Und das ist gut; denn auch Männer aus diesem Stande waren entweder aus Mangel an Kraft zur vollen Einsicht in die gelehrte Darstellung des Str. Werks, oder aus oberflächlichem Studium desselben verleitet worden, mit Str. Ansichten zu sündigen. Zu der vorlieg. Bearbeitung des Str. Werks war der Vf. besonders geeignet, weil er als ein tüchtiger Schüler Schleiermachers sich so recht eigentlich in die Straussischen Ideen hineindenken konnte, was nothwendig war, um dieselben in einer andern, seinem Zwecke entsprechenden Weise wiedergeben zu können, und obgleich ihn Strauss anfangs anzog und — abstiess, so gewann doch nach und nach die Anziehungskraft mehr und mehr das Uebergewicht über das abstossende Element. Dessen ungeachtet gesteht er, dass er in manchen Stücken nicht der Ansicht von Str. sei, dass er überhaupt in dieser Schrift sein Glaubensbekenntniss nicht ablegen, sondern nur das Amt eines redlichen Dolmetschers verwalten wollte. Die Grundsätze, welche er dabei befolgte, waren: die grösste Treue, Vollständigkeit neben verhältnissmässiger Kürze, Abstreifen der gelehrten Form und möglichst anschauliche und lebendige Darstellung. Er ist ihnen durchaus treu geblieben, und darum ist die Copie gelungen zu nennen. Es zerfällt aber dieses Werk, seinem Inhalte nach, I. in eine Einleitung, welche 1) die verschiedenen Auslegungsweisen der bibl. Geschichte darstellt, und 2) den mythischen Standpunct näher betrachtet; II. in eine specielle Darstellung des Lebens Jesu von diesem Standpuncte aus, welche in 7 Abschnitten (die Eintheilung des Buches in Abschnitte und Capitel weicht von der im Originale ab!) 1) die Geburt und Kindheit Jesu, 2) das erste öffentliche Auftreten Jesu, 3) die Messianität Jesu und seiner Jünger, 4) die Reden Jesu und die wichtigsten natürlichen Begebenheiten aus seinem Leben, 5) die Wunder Jesu, 6) seine letzten Tage, 7) die Auferstehung und Himmelfahrt, in nähere

Digitized by Google

Erörterung zieht; und III. in eine Schlussabhandlung, welche das Verhältniss der verständigen Geschichtsforschung zum christlichen Glauben abhandelt, um „über Dasjenige, was nach den Str. Untersuchungen für den Glauben des Christen übrig bleibt, über den unverwüstlichen (!?) Gehalt, der sich durch dieselben herausstellt, Rechenschaft zu geben". Hierauf folgen von dem Dolmetscher 2 Beilagen. Die eine, welche „die evangelische Geschichte" überschrieben ist, soll die Forschungen des Dr. Str. gegen den ihnen häufig gemachten Vorwurf, dass sie die ganze evangel. Geschichte zu vernichten bemüht seien, und gegen die Anklage vertheidigen, dass Str. nicht einmal die einfache Existenz eines Jesu unangefochten lasse, und ihm zufolge selbst der Stifter des Christenthums in das Nebelgebilde nichtbeglaubigter Sagen zerfliesse. Zu diesem Zwecke stellt er S. 496—514 die von Str. gewonnenen Ergebnisse geschichtlicher Wahrheit zu einfacher Uebersicht zusammen, indem er bei jedem einzelnen Ergebnisse die Seitenzahl seiner so genannten Uebersetzung citirt. Es ist diess eigentlich nichts weiter, als das Werk von Str. in nuce, wodurch allerdings eine klare Uebersicht gewonnen, keineswegs aber der unleugbare Beweis geliefert wird, dass, auch bei der tief einschneidenden, zum ersten Male mit aller Schärfe angewandten mythischen Auslegungsweise, ein fester, unangefochtener geschichtlicher Kern übrig bleibt. Ref. kann es nur ein Kernchen nennen, das mit solchen Messern gar leicht vollends zerschnitten werden kann. Die 2. Beilage enthält Anmerkungen in alphabet. Ordnung, welche Nichttheologen in der Kürze mit Dem bekannt machen sollen, was zum Verständnisse des vorlieg. Buches nöthig ist. Sie sind mit Fleiss gearbeitet und dienen ihrem Zwecke. Ein Nachwort entschuldigt mit amtlichen Störungen Seiten des Vfs. das verzögerte Erscheinen der 2. Abthl. (Ref. muss Dasselbe in Bezug auf diese Anzeige zur Rechtfertigung der Redaction hier thun!), spricht seine Freude darüber aus, dass Str. zu seiner strengen Consequenz zurückgekehrt sei, indem er in der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Charakteristiken und Kritiken es bedauere, im 1. Thle. der 3. Auflage seines Werks zu viel Gewicht auf die (von Neander) wieder vorgebrachten Beweise für die Echtheit des Johannes-Evangeliums gelegt zu haben und darum in der Kritik der in demselben enthaltenen Berichte und Erzählungen zu lax und nachsichtig gewesen zu sein, was sich auch in einigen Abschnitten, z. B. über die Samariterin, über die Reden Jesu u. s. w., beurkunde, und schliesst mit der Zuversicht, dass die unbefangene Prüfung der Geschichte dem wahren Glauben keinen Eintrag thun könne, so wie sie es nicht thun wolle. Genug, wir zweifeln nicht, dass sich Hr. Str. nicht bloss in dem Bildnisse vor dem Titelblatte, sondern auch hinter demselben erkennen wird. Die Druckfehler, welche oft den Sinn entstellen,

Digitized by Google

sind zahllos, und kaum zur Hälfte im Sündenverzeichnisse des nachlässigen Correctors und Setzers aufgezählt. 23.

[1788] Vorlesungen über das Leben Jesu für Theologen und Nichttheologen von Dr. *Otto Krabbe*, Prof. der bibl. Philologie am akad. Gymnasium zu Hamburg. Mit Rücksicht auf das Leben Jesu von Strauss und die darauf sich beziehende Literatur. Hamburg, Meissner. 1839. XX u. 542 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

In der bereits sehr langen Reihe von Schriften, welche auf Veranlassung des Lebens Jesu von Strauss erschienen sind und die wissenschaftliche Behandlung der Geschichte des Heilandes bedeutend gefördert haben, wird die vorliegende stets einen vorzüglichen Rang behaupten. Ihr Vf. hat sich nicht darauf beschränkt, das Straussische Princip zu erörtern, sondern er folgt der Kritik jenes Gelehrten Schritt vor Schritt, widerlegt seine Einwürfe und stellt ihm gegenüber Positives auf. Diess geschieht zunächst in dem Texte der (24) Vorlesungen, welche der Vf. im Wintersemester $18^{37}/_{38}$ vor einem gemischten Zuhörerkreise hielt; in den zahlreichen, dem Texte untergesetzten literarischen und exeget. Anmerkungen wird Einzelnes näher begründet und gerechtfertiget, so dass eben dadurch die Gelehrten von Profession ihre Rechnung finden. Für die Unparteilichkeit, mit welcher Hr. Dr. Krabbe in seiner Darstellung des Lebens Jesu zu Werke geht, zeugt ganz besonders der Umstand, dass er in den Resultaten seiner Forschung häufig mit Strauss zusammentrifft, gegen den überhaupt eine milde Polemik in Anwendung gebracht wird. Es dürfte aber wohl in Frage zu stellen zu sein, ob es nöthig gewesen sei, die synkretistische Idee des Gottmenschen zur Hauptgrundlage zu machen, wie es der Vf. in der 1. seinen Zuhörerkreis orientirenden Vorlesung thut, wenn er sagt: „Das Leben Jesu stellt uns die Einheit göttl. und menschlicher Natur dar, und in dem Gottmenschen zeigt sich uns in innigster Verbindung die Vollendung göttlichen und menschlichen Lebens. So weit es der Wissenschaft möglich ist, hat sie die Aufgabe, die göttliche Bestimmtheit des Lebens Jesu, wie sie in den Thatsachen der heiligen Geschichte vorliegt, nachzuweisen, dann aber auf gleiche Weise die Freiheit seiner menschlichen Entwickelung festzuhalten und, wo sie es nur immer kann, die Einheit beider darzulegen.“ (S. 17) Denn da es sich hauptsächlich um die Sicherung des histor. Gehalts der evangel. Geschichte und um die Hervorhebung der in ihr enthaltenen religiösen Ideen handelt, bedarf es einer scharf ausgeprägten Theorie von der Person Jesu, die ohnediess dem neuen Test. fremd ist, weniger, und die Erfahrung der neuesten Zeit hat es hinlänglich bestätigt, dass auch ohne diesen

Stützpunct aus allen Schulen der Gottesgelehrten die Streiter für Christi Geschichte und Ehre sich erhoben haben und, obschon von den verschiedensten Standpuncten aus, in den Haupteinwürfen gegen Strauss ganz einverstanden erscheinen. So wenig nun aber auch, wie man fürchtete und proclamirte, als Erfolg der Straussischen Darstellung des Lebens Jesu eine neue Gestaltung der Theologie eben in ihrem Geiste erfolgt ist, und so wenig der beantragte Cultus des Genius, bei der Unmöglichkeit, zu einer dem unverdorbenen menschlichen Gemüthe allein genügenden Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater zu erheben, durchschlagen und bestehen kann, so ist doch gewiss hierbei die verdienstliche Mitwirkung solcher Schriften, wie die vorliegende, die namentlich auf die gebildetere Laienwelt mitberechnet ist, nicht gering anzuschlagen, besonders wenn sie dem vermeinten Feinde fest entgegentreten, mithin den Namen: Mythus, aus abergläubischer Furcht nicht meiden, ihm vielmehr dadurch alles Schreckende nehmen, dass sie den gewaltigen Unterschied zwischen Mythus und symbolischer Darstellung wahrhafter Thatsachen offen herausstellen. Auf Einzelnes einzugehen, so wenig es auch dazu an Veranlassung fehlen könnte, gestattet hier der Raum nicht, welcher sich jedoch, bei dem grossen Anspruche, den diese Schrift auf wissenschaftliche Berücksichtigung hat, in Literatur-Zeitungen und Fach-Journalen theils schon gefunden hat, theils noch finden wird. Hier muss es genügen, in der wohlgeordneten, vollständigen Darstellung des Lebens Jesu eben so die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn des Vfs., als die Lauterkeit seines christlichen Gemüthes anzuerkennen. 24.

[1789] *Eusebius'*, Bischofs von Cäsarea, Kirchengeschichte. Zum erstenmale vollständig übersetzt, mit Anmerkk. und dem Leben des Vfs. von *Aug. Closs.* Stuttgart, Brodhag'sche Buchh. 1839. XVIII u. 267 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Wenn neuerdings bei der Behandlung der Kirchengeschichte Ansichten geltend gemacht worden sind, welche mehr Beschäftigung mit ihr auch ausser den Kreisen der Theologen vielfach zur Folge gehabt haben, so kann zur Vermittelung einer etwa wünschenswerthen genauern Kenntniss des Zustandes der Kirche in den ersten Jahrhunderten ihrer Existenz eine neue, vorzugsweise auf Nichttheologen berechnete Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius nicht unpassend erscheinen. Bei Veranstaltung einer solchen hatte Hr. Closs an Stroths Uebersetzung (Quedlinb. 1777. 2 Bde. 8.) eine verdienstliche, von ihm auch fleissig benutzte Vorarbeit, an die er sich häufig ganz anschliessen konnte, der er aber doch auch das mehr Fliessende zu geben hatte und suchte, das die seit länger als einem halben

Jahrhunderte in Fortbildung begriffene Sprache erfordert. Was ausserdem seit Stroth für die Kritik und Exegese der Eusebianischen Kirchengeschichte geschehen ist, hat der Uebersetzer, so weit es für den von ihm zunächst berücksichtigten Leserkreis erforderlich schien, zu Anmerkungen benutzt, die hauptsächlich auf Geschichtliches und Archäologisches sich beziehen. Das Verhältniss der Closs'schen Uebersetzung zu der Stroth'schen wird der Leser durch Mittheilung einer kurzen Probe am besten beurtheilen können, und es diene dazu, unter Beifügung des Originals, der Anfang des Werkes:

	Stroth.	Closs.
Τὰς τῶν ἱερῶν ἀποστόλων διαδοχὰς, σὺν καὶ τοῖς ἀπὸ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν καὶ εἰς ἡμᾶς διηνυσμένοις χρόνοις, ὅσα τε καὶ πηλίκα πραγματευθῆναι κατὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν λέγεται, καὶ ὅσοι ταύτης διαπρεπῶς ἐν ταῖς μάλιστα ἐπισημοτάταις παροικίαις ἡγήσαντό τε καὶ προέστησαν, ὅσοι τε κατὰ γενεὰν ἑκάστην ἀγράφως ἢ καὶ διὰ συγγραμμάτων τὸν θεῖον ἐπρέσβευσαν λόγον, τίνες τε καὶ ὅσοι καὶ ὁπηνίκα νεωτεροποιΐας ἱμέρῳ πλάνης εἰς ἔσχατον ἐλάσαντες, ψευδωνύμου γνώσεως εἰςηγητὰς ἑαυτοὺς ἀνακεκηρύχασιν, ἀφειδῶς οἷα λύκοι βαρεῖς τὴν τοῦ Χριστοῦ ποίμνην ἐπεντρίβοντες, προςέτι τούτοις καὶ τὰ παραυτίκα, τῆς κατὰ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἕνεκεν ἐπιβουλῆς, τὸ πᾶν Ἰουδαίων ἔθνος περιελθόντα, ὅσα τε αὖ καὶ ὁποῖα καθ' οὕς τε χρόνους πρὸς τῶν ἐθνῶν ὁ θεῖος πεπολέμηται λόγος, καὶ πηλίκοι κατὰ καιροὺς τοὺς δι' αἵματος καὶ βασάνων ὑπὲρ αὐτοῦ διεξῆλθον ἀγῶνας, τά τ' ἐπὶ τούτοις καὶ καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς μαρτύρια, καὶ τὴν	Ich wollte eine Geschichte der Nachfolger der heiligen Apostel, und zugleich der Zeiten, die von unserm Erlöser bis auf uns verflossen sind, schreiben und darin die Begebenheiten mit ihrem Verlauf erzählen, die der Kirchengeschichte zu Folge vorgefallen sind: ingleichen was für Männer der Kirche in den berühmtesten Gemeinen auf eine würdige Art vorgestanden, und von Geschlecht zu Geschlecht die göttliche Religion mündlich und schriftlich ausgebreitet haben. Auf der andern Seite wollte ich aber auch mit Bemerkung der Zeit anzeigen, was für Leute aus Neuerungssucht in die gröbsten Irrthümer gefallen, sich zu Stiftern falscher Lehrmeinungen aufgeworfen und ungescheut als grimmige Wölfe die Heerde Christi angefallen. Hiernächst wollte ich bemerken, was für Unglücksfälle das ganze jüdische Volk, wegen der ungerechten Hinrichtung unsers Erlösers betroffen; ingleichen wie oft, auf was Art und zu welcher Zeit die göttliche Religion von den Heiden ange-	Im Begriffe, mein Vorhaben auszuführen, eine Geschichte der Nachfolge der heiligen Apostel und zugleich der von unserm Erlöser bis auf uns verflossenen Zeiten und der Begebenheiten, welche der Kirchengeschichte zufolge vorgefallen, und welche Männer der Kirche den ausgezeichnetsten Gemeinden mit Ruhm vorgestanden und dieselben geleitet und von Geschlecht zu Geschlecht das Wort Gottes ausgebreitet haben, aufzuzeichnen, so wie mit Angabe der Zeit zu erzählen, was für Leute aus Neuerungssucht in die gröbsten Irrthümer verfallen, sich als Stifter einer fälschlich sogenannten Erkenntniss offen angekündigt und die Heerde Christi wie reissende Wölfe auf das Grimmigste angefallen, zudem, was für Drangsale alsbald die ganze jüdische Nation wegen ihres Frevels gegen unsern Erlöser getroffen haben, ferner, wie oft, auf welche Art und zu welcher Zeit die göttliche Religion von den Heiden bekriegt worden ist, und was für Männer zu verschiedenen Zeiten

Digitized by Google

ἐπὶ πᾶσιν ἵλεω καὶ εὐμενῆ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἀντίληψιν γραφῇ παραδοῦναι προηρημένος, οὐκ ἄλλοθεν ἢ ἀπὸ πρώτης ἄρξομαι τῆς κατὰ τὸν σωτῆρα καὶ κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ οἰκονομίας.

griffen worden, und was für Männer von Zeit zu Zeit unter Martern und Vergiessung ihres Bluts dafür gekämpft haben; ja was für Zeugnisse für dieselbe noch zu dieser unsrer Zeit abgelegt worden. Endlich wollte ich zeigen, wie sich bei diesem Allen die über Alles gnädige und gütige Hülfe unsers Erlösers verherrlicht: wovon konnte ich bei dieser Absicht schicklicher den Anfang machen, als von den ersten Anstalten Gottes durch unsern Erlöser und Herrn Jesum Christum?

unter Vergiessung ihres Bluts und unter Martern die Kämpfe dafür bestanden haben, und welche Glaubenszeugnisse noch zu unserer Zeit abgelegt worden sind und wie bei diesen Allen die Hülfe unseres Erlösers gnädig und huldreich sich erwiesen hat, kann ich mit nichts Anderm den Anfang machen, als mit den ersten Anstalten Gottes durch unsern Erlöser und Herrn Jesum Christum.

Dass diese Uebersetzung durch eine gar zu grosse Menge von Druckfehlern entstellt ist, muss gerügt und getadelt werden; dass aber der auf den einzelnen Heften, in welchen sie ausgegeben wurde, angebrachte, ganz unstatthafte Zusatz: Ausgabe für Katholiken und Protestanten — auf den Haupttitel nicht übergegangen ist, verdient Lob. 18.

[1790] Geschichte der christlichen Kirche vom Anfange des vierten bis zum Ende des achten Jahrhunderts. Herausgeg. von dem christl. Vereine im nördlichen Deutschland. **2. Abthl.,** enth. die Geschichte der Verfassung, des Lebens, des Gottesdienstes und der Lehre der Kirche. **Halle, Buchh. d. Waisenh. 1839. VI u. 258 S. 8. (9 Gr.)**

Der gute Geist, der in diesem populairen Lehr- und Lesebuche vorwaltet, ist bei der Anzeige des Anfangs dieses Geschichtswerkes bereits im Repertor. Bd. XIII. No. 1430. näher bezeichnet worden; er bewährt sich auch in dieser Fortsetzung, welche, als zweite Hälfte, die Geschichte der Ausbreitung der Kirche vom 4—8. Jahrh. durch die Darstellung ihrer Ausbildung und Ausprägung in Lehre und Verfassung, Gottesdienst und Leben vervollständigt. In dem die Verfassung der Kirche betreffenden Abschnitte wird ihr Verhältniss zum Staate angedeutet, die allgemeine Stellung der Geistlichkeit und die Beschaffenheit der einzelnen Kirchenämter näher bezeichnet; der Bischofsitz von Rom tritt besonders hervor, unter seinen Inhabern Leo und Gregor den Grossen; an die allgemeine Schilderung des christl. Lebens schliesst sich die

besondere des Einsiedlerlebens und Mönchswesens im Morgen- und Abendlande an; in dem Abschnitte vom Gottesdienste wird von den Kirchengebäuden, den kirchlichen Versammlungen, den kirchl. Tagen und Festen, der Feier der Sacramente, den Bildern und dem Bilderstreite und von allerlei Aberglauben berichtet; der (längste) Abschnitt über die Lehre erzählt die arianischen, origenistischen, nestorianischen, pelagianischen und semipelagianischen Streitigkeiten. Der Vf. — Hr. Past. Westermeier — hat theils bei der Auswahl der Daten selbst, theils in dem für die Darstellung gewählten und festgehaltenen Tone das Publicum, dem er zunächst nützlich zu werden sucht, nie aus den Augen verloren und es ist nur zu wünschen, dass er das Unternehmen, in der auf so beifallswerthe Art begonnenen Weise dem christlichen Vereine nach und nach eine vollständige Kirchengeschichte darzubieten, durchführe. 24.

[1791] Dogmengeschichte von Dr. *J. G. V. Engelhardt,* K. B. Kirchenrath u. ord. Prof. der Theol. in Erlangen. 2 Thle. Neustadt a. d. Aisch. (Nürnberg, Korn.) 1839. IV, 379 u. 379 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

Die Thätigkeit, welche sich neuerdings auf dem Gebiete der Dogmengeschichte kund thut, und welche, ausser zahlreichen Monographien, die umfassendern Werke von Baumgarten-Crusius, Hagenbach, Meier, so wie das vorliegende hervorgebracht hat, ist ein deutliches Zeichen, dass unsere Zeit die Wichtigkeit dieser Disciplin richtig erkennt, und mit der bisherigen empirischen, oder vorzugsweise im Geiste einer negativen Theologie geschehenen Behandlung derselben sich nicht begnügt. Es ist erfreulich, dass man endlich aufhört, die Bildung der Dogmen geradehin bloss von menschlicher Willkür, oder vielmehr von menschlichem Unverstande herzuleiten, dass wissenschaftliche Theologen das Walten des Geistes Gottes in der Kirche anerkennen, indem sie die innere (nicht nur äusserliche) Nothwendigkeit der Entwickelung, und die Art, wie diese geschehen, in philosophischer und christlicher Weise darzuthun sich bestreben. An diese Arbeiten schliesst sich das vorlieg. Werk würdig an, ausgezeichnet durch eine selbständige Forschung, so wie durch Milde und Humanität in Beurtheilung Andersdenkender bei aller sonstiger Entschiedenheit. Die Masse der hier gegebenen dogmenhistor. Notizen gewinnt aber einen um so grössern Werth, da sie, zweckmässig gesichtet und geordnet, den Leser nicht verwirrt und überladet, sondern aufklärt und bereichert. Häufig ist der Vf. zu neuen Resultaten gelangt, und wo er Vorarbeiten benutzte, ist doch die eigenthümliche Fassung und Einordnung in der Regel anziehend. Die Deutlichkeit und Prunklosigkeit, bei der der Vf. selbst die Haupt- und Beweisstellen

in — meist glücklicher — Uebersetzung liefert, und wobei im Texte Citate möglichst vermieden sind, macht das Buch selbst gebildeten Laien zugänglich und verständlich, Studirenden aber empfiehlt es Ref. mit der vollsten Ueberzeugung zu ihrer Belehrung. Der Vf. theilt die Dogmengeschichte in 3 grosse Abschnitte; der 1. bis auf Scotus Erigena (1—9. Jahrh.) umfasst die Ausbildung der einzelnen Dogmen, wie sie in den Streitigkeiten mit den fremden Elementen, die sich in die Kirche einzudrängen suchten, nach und nach mit Ausscheidung des Fremdartigen fest bestimmt, und symbolisch aufgestellt wurden; der 2. Abschn. behandelt sodann die Erforschung und Entwickelung der Dogmen auf dem Grunde der symbol. Bestimmungen innerhalb der Kirche selbst, mittelst der Aristotel. und Platon. Philosophie und im Dienste der kirchlichen Satzung, d. h. in rein formeller Anwendung; der 3. Abschn. endlich die neue Symbolbildung in der reformator. Epoche, theils durch consequente Abschliessung der traditionellen Lehre der kathol. Kirche auf dem tridentiner Concil, theils durch Zurückführung auf die evangel. Einfachheit in den protestant. und reformirten Symbolen. — Im Eingange gibt der Vf. die biblischen Lehren als den Stoff, der allen spätern dogmat. Bildungen zum Grunde lag, wie sich versteht, vollständig und ohne eine oder die andere auszuscheiden; dann die Definitionen der Dogmengeschichte, der Religion, des Dogma's, der Offenbarung, der Symbole u. s. w., so wie eine Uebersicht der grossen dogmengeschichtlichen Bewegungen, die den einzelnen Dogmen zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Gestalt verliehen. Im 1. Buche entwickelt der Vf. zunächst den Kampf des Christenthums mit dem Judenthum und dessen endliche Ausscheidung; hierher gehören die Ebioniten, Nazaräer, Pseudoclementiner (S. 1—30). Das 2. Cap. handelt von der Reaction des Heidenthums in der Gnosis und im Manichäismus, wozu der Vf. mit Recht die samaritan. sogen. Archihäretiker rechnet; von diesen geht er über zu Cerinth, den Nicolaiten, der syr. Gnosis (Saturnin), der ägyptischen gleichzeitigen (Basilides), zu dem ausgebildetsten gnost. System (Valentinian) und dem krit. Gnosticismus (Marcion). Unter diese Rubriken werden Bardesanes, Tatian, Ptolemäus, Markos, Herakleon, die Ophiten, Carpocrates, die Sethianer und Kainiten, Apelles, eingeordnet. Besonders genau und von einer neuen Seite behandelt der Vf. das valentinian. System, als den Höhepunct des Gnosticismus. Hierauf folgt die Darstellung der kathol. Polemik nach Irenäus, Tertull., Clemens Alex. und die heidnisch-philosoph. nach Plotin. Mit dem Gnosticismus nahe verwandt wird nun der Manichäismus besprochen; auch dieser ist selbständig behandelt. Hierauf zeigt der Vf., wie Gnosticismus und Manichäismus, nur scheinbar vom Schauplatz abgetreten, in dem Priscillianismus und den Paulicianern wieder in die dogmengeschichtl. Entwickelung

Digitized by Google

eingreifen (S. 31—80). Das 3. Cap. behandelt die Reaction des Heidenthums in den Kämpfen über die Trinität; zunächst durch Theodotus und Artemon, sodann durch die Aloger, Praxeas, Noetus, Beryllus v. Bostra, Sabellius und Paulus v. Samosata; die Vorbereitung dieser Streitigkeiten in der Philon. Lehre, die Einwirkung derselben auf den Katholicismus in der alexandrin. Schule (Origenes, Clemens). Auf den Monarchianismus folgt der Arianismus, dessen Vorbereitung im Kampfe zwischen Dionysius v. Rom und Alexandria, der Ausbruch durch Arius, die kathol. Polemik, vertreten durch Alexander v. Alexandria, der Abschluss in dem nicän. und den sirmischen Symbolen, die Trennung in Arianismus und Semiarianismus (Anomöer, Exukontianer, Aëtius, Eunomius, Acacius (nicht Acarius, Euzoius — Cyrillus v. Jerusalem, Eusebius v. Cäsarea), die kathol. Bestreitung durch Athanasius, Basilius d. Gr., Gregor v. Naziauz und v. Nyssa, Didymus, Ambrosius, Hilarius, Augustin. Sodann die Auswüchse der Homousianer (Marcellus und Photinus), so wie die Nachwehen des Arianismus in den Pneumatomachen und Philoponus (S. 81 — 119). Der Vf. geht sodann über zu dem Nestorianismus; dessen Vorbereitung in den apollinarist. Streitigkeiten (die kathol. Polemik des Athanasius, Gregor v. Nyssa, der röm. Synoden unter Damasus (377, 78) und Julius v. Rom), so wie in den Lehren des Diodor v. Tarsus, Theodor v. Mopshuestia, und dessen Ausbruch durch Nestorius, Führung gegen Cyrill v. Alex. und Abschluss durch die Synode von Chalcedon (Leo I. von Rom). Aus demselben entwickelten sich die eutychian. Kämpfe, so wie der Monophysitismus und dessen Episode, der Dreicapitelstreit. Die Trennung der Monophysiten in Phtartolatrer und Aphtartodoceten, in Aktisteten und Agnoëten macht den Beschluss (S. 119—139). Nach einer kurzen Darstellung der Origenian. Streitigkeiten (—141) wird der Monotheletismus geschildert (— 145) und nach diesem der Adoptianismus (S. 145 f.). Das 4. Cap. behandelt die Entwickelung der Lehre von dem Verhältnisse des Menschen zur Erlösung, oder die Augustin. Pelagianischen Streitigkeiten. Darstellung der Lehre des Julian von Eclanum und des Augustin (—58). Streit über die Prädestination (— 162); falsches Extrem der Augustin. Lehre (Prädestinatianismus) in den Mönchen v. Adrumetum; Milderung des Pelagianismus in Gallien (Joh. Cassianus, Faustus v. Riez) und die Vertheidigung des Augustinismus durch Prosper von Aquitanien, die scyth. Mönche und die Synode von Orange (— 168). Im 5. Cap. stellt der Vf. die Principien der Exegese dar (Philo, Origenes, Lucian), so wie die krit. Thätigkeit der ältesten Kirche und die histor.-grammat. Auslegung, repräsentirt durch die antiochen. Schule (Theodor von Mopshuestia), und verfolgt die exeget. Thätigkeit durch die einzelnen Streitigkeiten (— 182). Das 6. Cap. behandelt die Entwickelung der

Digitized by Google

Dogmen in ihrer gegenseitigen Beziehung 1) vom Dasein Gottes (— 197); 2) von der Einheit Gottes (— 200); 3) von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes (— 209); 4) von der Dreieinigkeit (— 233); 5) von der Schöpfung (— 243); 6) von den Engeln und Dämonen (— 259); 7) von der Vorsehung (— 268); 8) von dem Menschen (— 283); 9) Sünde und Erbsünde (— 300); 10) Christus (— 305); 11) von der Erlösung (— 326); 12) die Sacramente (— 343); 13) die letzten Dinge (— 350); 14) die Kirche (— 353). Wenn irgendwo, so zeigt sich besonders in diesem Abschnitte die reiche patrist. Gelehrsamkeit des Vfs.; die Meinungen der KVV. über die einzelnen Dogmen werden vollständig, einfach, klar vorgetragen, und das Ganze gewährt somit eine schöne Uebersicht und liefert den Beweis, wie sorglich die früheste Kirche ausschied, was Privatmeinung der Väter war, und annahm, was sich auf dem Grunde der heil. Schrift erbaut hatte. Das 7. Cap. enthält die Vorbereitungen zur Synthese, d. h. zur Systematisirung durch Origenes, Gregor v. Nyssa, Augustin und Junilius (— 361). Das 8. Cap. behandelt die mystische Theologie, besonders den Montanismus und die Lehre des Dionysius Areopagita (— 366). Das 9. Cap. endlich zeigt die kirchlichen Bestimmungen, zunächst in den vorhandenen Glaubensbekenntnissen des Irenäus, Tertullian, Origenes, Cyprian, Gregorius Thaumat., der apostol. Constitutionen, der antiochen. Väter (gegen Paulus v. Samosata), des Märtyrers Lucian und des Novatian, worin das allgemein kirchl. Bewusstsein durch orthodoxe Glieder der Kirche ausgedrückt wird, sodann der einzelnen Kirchen durch ihre vorzüglichsten Vertreter (Rom, Aquileja, Cäsarea, Antiochia, Alexandria, Ravenna und Turin, die gallische und span. Kirche), endlich in den Symbolen der ökumen. Synoden von Nicaea, Constantinopel und Chalcedon (— 379). Das II. Buch (9—16. Jahrh.) handelt nach einem allgem. Ueberblick (II. S. 1—12) im 1. Cap. von den dogmat. Systemen der Scholastiker (Nominalismus und Realismus, Alcuin, Boëthius, Anselm v. Canterbury, Wilhelm v. Champeaux, Roscellin, Abälard, Petrus Lombardus, Robert Pullein, Alexander v. Hales, Thomas Aqu., Duns Scotus, Roger Baco, Raimund von Sabunde, Scotus Erigena, Marsilius Ficinus) (— 37). Das 2. Cap. enthält die Versuche, die mystische Theologie zu systematisiren — Bernhard v. Clairvaux, Hugo v. St. Victor, Richard v. St. Victor, Gerson, Joh. Ruysbroek, Bonaventura (— 50). Das 3. Cap. handelt von den gnostischen, manich. und den pantheist. Secten des Mittelalters (Bogomilen, Katharer, Brüder und Schwestern vom freien Geist, Amalrich von Bene, Apostelbrüder, Begharden, Mönche vom Berg Athos (— 69). Das 4. Cap. von den Hülfsmitteln und den Methoden der Exegese (Glossen u. Catenen, Rabanus Maurus, Nicol. v. Lyon (— 76). Das 5. Cap. von den Forschungen und Streitigkeiten, welche in

Digitized by Google

Bezug auf einzelne Dogmen zu neuen Resultaten geführt haben: 1) vom Dasein Gottes (Anselm, Gaunilo, Abälard, Albertus M., Thomas Aqu., Occam, Raimund v. Sabunde — 84); 2) von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes (—92); 3) von der Dreieinigkeit (Abälard und Roscellin, Richard v. St. Victor, Petrus Lomb., die 4. Lateransynode 1215, Joachim v. Floris, Gilbert von Porrée, Bernhard v. Clairvaux, Synoden von Paris und Rheims 1147, 48 (—100); 4) von der Schöpfung (—107); 5) Vorsehung (—110); 6) Christus (Scotisten und Thomisten, Empfängniss der Maria —118); 7) vom Menschen (—125); 8) letzte Dinge (—135); 9) heil. Schrift (wobei der Vf. beide Perioden vermischt, und die Lehre vom Beginn des Kirche durch die KVV. hindurch bis zu der Reformation behandelt, was die Einheit des Werks störend unterbricht) (—145); 10) von der Sünde und der Gnade (allmäliges Ueberhandnehmen des Semipelagianismus in der röm. Kirche, Gottschalck, Odo von Cambray, Prädestination, Bonaventura, Thomas von Bradwardine —175); 11) von der Erlösung — opera supererogativa, Anselm — (—192); 12) Verehrung der Heiligen (—203); 13) Sacramente, Taufe, Firmelung, Abendmahl (Transsubstantiation), Busse, letzte Oelung, Priesterweihe, Ehe (—233); 14) von der Kirche (— 235). Auch in der scholast. Theologie entfaltet der Vf. eine reiche Kenntniss und Belesenheit, und die Darstellung der einzelnen Systeme und Choragen ist einfach, schlagend und vollständig. Das 6. Cap. handelt von den Reformationsversuchen — Waldenser, Wycliffe, Huss, Joh. v. Wesel, Joh. Wessel, Joh. v. Goch, Savonarola — (—246). Das 7. enthält die kirchl. Bestimmungen, besonders die florentin. Synode, den Aufsatz Eugens IV. an die Armenier 1439, die Bestimmung den Ablasses durch Clemens VI. 1349, die Lehre von der Kirche durch Bonifaz VIII. 1302, von der Unsterblichkeit durch Leo X. auf der Lateransynode 1513, vom Gebrauch der heil. Schrift durch Innocenz III. 1199. (—256). — Das III. Buch umfasst die Vorbereitungen zum Abschluss der in den 3 abendländ. Kirchen bestehenden Lehrsysteme und diesen Abschluss selbst (1517—1580). Der Vf. beleuchtet zunächst die Dogmenbildung in der luther. Kirche (S. 259—300), Luther, antinomistischer, interimistischer, majoristischer Streit, Schwenkfeld, philippistischer Streit, Concordienformel. Sodann folgt das System der kathol. Kirche (trident. Concil) (— 306) und der reformirten (— 339). Zwingli, Abendmahlsstreit, Calvin. Hierauf beginnt eine Aufzählung der Differenzen zwischen der röm. und griech. Kirche (S. 340—349), der den 4 Kirchen gemeinsamen Lehren und ihrer einzelnen Abweichungen (— 352). Dann gibt der Vf. einen Ueberblick der einzelnen Streitigkeiten in der luther. Kirche über die Gnadenwahl (S. 357), über die Allgegenwart des Leibes Christi (S. 359)

zw. Orthodoxen und Pietisten (S. 361), Deisten (365), Rationalisten (S. 366); ferner in der reform. Kirche mit den Antitrinitariern (S. 371), Arminianern, Methodisten, Quäkern und Rationalisten (S. 374), endlich in der kathol. Kirche mit den Jansenisten (S. 375). So haben wir ein Inhaltsverzeichniss möglichst vollständig mitgetheilt, wodurch wir zugleich einen Mangel zu ersetzen hoffen, dem der Vf. gewiss in einer 2. Auflage, an deren Erscheinung wir nicht zweifeln, abhelfen wird, nämlich den eines genauen Index, der um so nöthiger erscheint, da die einzelnen Rubriken so reichhaltig sind, und der Vf. in der Einordnung des Einzelnen oft einen eigenthüml. Weg befolgt. So wäre auch zu wünschen, dass der Vf. bei den einzelnen Abschnitten die Hauptstellen, aus denen er geschöpft, angebe, namentlich bei den KVV. und Scholastikern, die zu einer Vergleichung durchzulesen Wenige Zeit und Gelegenheit finden dürften. Die dem ganzen Werke eigenthümliche, lobenswerthe Uebersichtlichkeit vermisst man ungern in einigen Partien, z. B. in der Darstellung des Gnosticismus, wo die einzelnen Systeme ein wenig durcheinandergeworfen zu sein scheinen, in der Lehre von den Engeln I. S. 243 u. a. Die gnost. Lehre von der Weltschöpfung (S. 242) ist nicht erschöpfend behandelt; nicht Alle lassen die Welt von den Dämonen erschaffen werden; nach Einigen erschafft sie auch der höchste Gott als einen Durchgangs- und Läuterungspunct für die gefallenen Lichtseelen; — in Tatians Lehre (S. 289) können wir mit dem Vf. nicht die Grundlinien oder Keime der Prädestination erblicken, im Gegentheil hebt er gerade die menschliche Freiheit hervor; die Lehre der protestant. Theologen (II. S. 236) scheint uns zu einseitig als blosse Polemik gegen Rom gefasst, die reiche dogmenbildende Thätigkeit im Schoosse dieser Kirche, abgesehen von dem Gegensatz gegen Rom, tritt zu sehr in den Hintergrund. Bei Darstellung der Entwickelung Luthers in Betreff des Dogmas ist die wichtige Differenz hinsichtlich der Lehre von der Kirche vor und nach 1522 (die Carlstadt. Streitigkeiten) nicht berührt, und sie gerade übte doch einen so mächtigen Einfluss auf die gesunde Constituirung der jungen Kirche aus, indem so die Klippe, an der die reformator. Versuche vor Luther scheiterten, nämlich dass sie die Kirche einseitig als ecclesia invisibilis auffassten, glücklich vermieden wurde. — Zu den Vorzügen dieses Werkes gehört noch, dass alles in die Dogmengeschichte nicht Gehörige ausgeschieden, und so die Einheit und Uebersichtlichkeit vermehrt worden ist; der Kirchengeschichte und Dogmatik ist zurückgegeben, was ihnen gebührt. Und so gesteht Ref. schlüsslich mit Freude, dass er selten ein Buch mit so grosser Befriedigung durchgegangen, als dieses, und ist überzeugt, dass es Allen, die es kennen lernen, und den rechten Sinn und Eifer für Wissenschaft und Kirche mitbringen, denselben Genuss ge-

währen werde. Druck und Papier sind gut, und die Correctheit lässt nur Weniges zu wünschen übrig. 38.

[1792] Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres für häusliche Erbauung und zum Vorlesen in Landkirchen. Von *C. A. F. Mohr*, Pfr. in Reinersdorf. 2. Hälfte. Leipzig, Bösenberg. 1840. S. 209—476. gr. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr. für 2 Lieff.)

[Vgl. Repert. Bd. XXVI. No. 1544.]

Diese 2. Atbhl. vollendet den Band, welcher Predigten für das ganze Kirchenjahr darbietet. Sie enthält die Predd. vom 1. Trinitatis-Sonntage bis zum Jahresschlusse, und hängt daran noch eine Predigt auf das Erntedankfest und eine andere auf das Kirchweihfest. Die 1. fordert nach Hesek. 3, 22. 23. auf, „die Bibelworte zu vernehmen, die uns das leere Erntefeld zuruft“, nämlich 1) es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen; 2) opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten dein Gelübde; 3) er wird uns nicht verlassen noch versäumen; 4) die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit. Zu dem 1. Theile dieser — zum Lesen in der Kirche bestimmten — Predigt macht der Vf. die sonderbare Anmerkung: „Das erste Bibelwort und der erste Theil dieser Pr. ist natürlich nur für eine minder gesegnete Ernte berechnet; wogegen die übrigen Theile eine gute gesegnete Ernte berücksichtigen. Der Vorleser wird demnach nach Befinden diesen Thl. weglassen können.“ Das heisst doch für Alles sorgen! Nur Schade, dass die Pred. so kurz ist, dass man füglich nichts weglassen kann. Die Pred. am Kirchweihfeste über Pred. Sal. 2, 1. spricht darüber, wie wichtig es sei, dass gerade das heutige frohe Fest uns auf die Vergänglichkeit alles Irdischen hinweise, und zeigt, es mahne uns 1) an Die, die sich sonst hier freueten und nun vergangen sind; 2) an Die, die sich jetzt hier freuen und vergehen werden; 3) an Die, die sich dereinst hier freuen und von uns, den Vergangenen, reden werden. So ansprechend diese Disposition ist, so passt sie doch eigentlich nicht zum Thema, welches keine Division, d. h. keine Aufzählung Derer, die vergangen oder vergänglich sind, sondern eine Petition, d. h. einen Nachweis der Wichtigkeit der Erinnerung an das Vergängliche erwarten lässt. Mehr zu erwähnen von dieser 2. Hälfte eines Ganzen, über welches wir a. a. O. bereits ausführlich referirt, wäre Ueberfluss. 13.

[1793] De fide et spe in altera etiam vita mansuris. Dissert. exeget.-philosophica, quam S. V. Theol. Lipss. ordini pro lic. summos in theologia honores capessendi obtulit *Fr. O.*

Siebenhaar, Past. Prim. ephorusque Penigensis. Penigae, Sighart et Voigt. 1839. IV u. 44 S. gr. 8. (n. 6 Gr.)

Der Vf. dieser scharfsinnigen Abhandlung über 1 Cor. 13, 13. gibt mehr, als der Titel derselben verspricht, da er, nach S. 4, den Gegenstand seiner Untersuchung dahin bezeichnet, „Fidem et spem cum amore mansuras quidem esse altera etiam in vita, amorem vero illis praestantiorem esse.“ Bei der nähern Bestimmung des Sinnes, in welchem der Apostel die Fortdauer auch des Glaubens und der Hoffnung in der Ewigkeit annimmt, beschäftigt sich der Vf. zunächst mit der Anführung mehrerer Ausleger, welche ihm den wahren Sinn weniger richtig getroffen zu haben scheinen, zeigt sich dann am meisten mit Meyer einverstanden, nach welchem *πίστις*, in dem solennen Sinne der fides salvifica, auch im künftigen Weltalter die fortdauernde causa apprehendens der Seligkeit bleibt; *ἔλπις* ebenfalls in seinem solennen neutestamentl. Sinne: Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. Diese bleibt den Verklärten in Betreff der ewigen Dauer und Fortentwickelung ihrer Herrlichkeit.“ — Bei der Entwickelung seiner eigenen Ansichten benutzt der Vf. eine vor ihm wohl noch nicht hierher gezogene Stelle des Irenäus (adv. haeres. II. 28. 3. ed. Massuet.), in welcher das hinsichtlich der irdischen unvollkommenen Kenntniss der Menschen stattfindende Verhältniss zu Gott („*ἔνια μὲν ἀνάκειται τῷ Θεῷ, ἔνια δὲ καὶ εἰς γνῶσιν ἐλήλυθε τὴν ἡμετέραν*“) ausdrücklich mit Angabe des Grundes auch auf das Jenseits übergetragen ist, *ἔνια μὲν ἐπιλύομεν κατὰ χάριν Θεοῦ, ἔνια δὲ ἀνακείσεται τῷ Θεῷ, καὶ οὐ μόνον ἐν τῷ αἰῶνι ἐν τῷ νυνὶ, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ μέλλοντι, ἵνα ἀεὶ μὲν ὁ Θεὸς διδάσκῃ, ἄνθρωπος δὲ διὰ παντὸς μανθάνῃ παρὰ Θεοῦ.* Wie nun der Vf. seine Ansichten über die Fortdauer des Glaubens und der Hoffnung, so wie über den Vorzug der Liebe vor diesen dogmatisch und philosophisch weiter entwickelt, lässt sich auszugsweise nicht hierher übertragen, es zu lesen und zu prüfen wird aber Niemanden gereuen. In vielem Einzelnen trifft der Vf. mit den Annahmen älterer Theologen zusammen, z. B. mit Neumeister „vom Glauben der Auserwählten im Himmel“ in dessen Lehre vom Glauben S. 1538. Ueber die praktische Anwendung der Resultate des Vfs. hätte man ihn ausführlicher wünschen können. 18.

[1794] Die Evangelien, ein Cyclus von sonntäglichen Erbauungen für (insbesondere taubstumme) Confirmanden, von Dr. *Ferd. Neumann*, vormal. Director der Taubstummen-Anstalt

in Königsberg in Pr., aus seinem Nachlasse vervollständigt herausgeg. von *C. W. Sägert*, Director der Taubstummen-Anstalt zu Berlin. Magdeburg, Rubach'sche Buchh. 1840. X u. 143 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Zwei und sechzig Evangelienerklärungen, wie sie der Herausg. nennt, bestimmt hauptsächlich für Taubstumme zu häuslicher Erbauung. Die Evangelien sind, ganz unverändert, wie sie in der Bibel stehen, den Erklärungen vorausgeschickt und letztere bestehen theils aus umschreibenden Erklärungen der ersteren, theils aus Betrachtungen über einzelne daraus hervorgehobene historische Momente, Lehren oder Mahnungen. Die meisten schliessen mit einer ermahnenden Ansprache, einige wenige mit einem kurzen Gebet. Wenn gute Erbauungschriften, welche das religiöse Bedürfniss hervorgerufen und in das häusliche Leben der Christen eingeführt hat, schon für den Vollsinnigen von grossem Werthe sind, so sollte derselbe für den durch Schulunterricht für den Einfluss der Religion auf sein sittliches Leben empfänglich gewordenen Taubstummen noch weit höher anzuschlagen sein; denn Jenen stehen in und ausser der Kirche der Wege viele offen, das Wort Gottes zu hören und dadurch erweckt, erleuchtet, gebessert und beruhigt — mit einem Worte erbauet zu werden. Ja, wo er noch kein Wort vernimmt, stimmen die heiligen Klänge der Glocken, der Orgel, des Gesanges sein Gemüth zur Andacht und bereiten dem Worte des Gebetes und der Predigt den Weg zum Herzen. Wie arm aber stehet der allen diesen Erweckungs- und Erbauungsmitteln verschlossene Taubstumme seinen glücklichern Mitchristen gegenüber! Ihn ruft kein Geläute zur Kirche; ihn stimmt kein Orgelton zur Andacht; für ihn hat der erhebende Gesang keine Macht und das Wort der Kirche keine erbauende Kraft. Das in seiner Schule geweckte und gepflegte religiöse Leben muss nach derselben, unter dem Einflusse des irdischen Treibens, der Sinnlichkeit und des Leichtsinns verkümmern, wie das physische Leben ohne gesunde Nahrung, ohne Licht und Wärme verkümmert. Nur das geschriebene Wort allein kann aus der Schule in das Leben ihn begleiten; nur in den Formen der Schrift noch kann das Wort der Kirche ihn erreichen; aber was ist die dunkle, kalte, irriger Deutung weit mehr unterworfene Schrift gegen das mit Klarheit, Wärme und Kraft gesprochene, lebendige Wort! Welche Anforderungen muss daher der auf dem Gebiete unserer Wortsprache an sich schon unsichere Taubstumme an eine Schrift zu machen berechtigt sein, die ihm jenes, so weit möglich, ersetzen, die ihn in dem oben bemerkten Sinne wahrhaft erbauen soll! Wohl mögen diess gewissenhafte, mit dem wahren Zustande eben so, wie dem Bedürfnisse ihrer Zöglinge vertraute Taubstummenlehrer gefühlt

Digitized by Google

haben, wenn sie Bedenken trugen, Erbauungsschriften für Taubstumme zu schreiben und durch den Druck zu verbreiten. Es fragt sich daher auch, ob der als Taubstummenlehrer rühmlich bekannte Neumann beabsichtigt habe, die von ihm zur Erbauung seiner Pflegekinder gehaltenen Vorträge, so wie sie hier vorliegen, dem Druck zu übergeben. Ref. möchte daran zweifeln und sie vielmehr nur für Entwürfe halten, welche zu den von ihm beabsichtigten Erbauungen durch seine ordnenden, sprachverständlichen und lebendigen Vorträge weiter ausgeführt wurden. Hätte er diese aufgeschrieben, so würde man den in den Evangelien enthaltenen reichen Stoff für den Zweck der Erbauung mehr geordnet, besser benutzt und in eine den Taubstummen zugänglichere Sprache eingekleidet finden. Man würde, um nur Einiges anzuführen, in der Weihnachtsandacht die in dem Lobgesange der Engel ausgesprochene heilvolle Bedeutung der Geburt des Erlösers nicht vermissen; man würde in der Erbauung über das Evang. am 1. Sonnt. nach dem Erscheinungsfeste das Vertrauen der Eltern zu guten Kindern, den heiligen Sinn in Jesus, der ihn an den Tempel fesselt, als Muster früher Gottesfurcht, das Verhalten desselben gegen seine menschlichen Pfleger als Muster kindlicher Pietät gegen die Eltern, und in der Charfreitags-Betrachtung die höchst wichtigen und heiligen Momente in der daran so reichen Leidensgeschichte des Erlösers nicht vergeblich suchen; das Fest seiner Auferstehung und unserer hehrsten darauf gegründeten Hoffnungen würde nicht so dürftig, wie hier, behandelt sein; in dem für den Taubstummen so trostreichen Evang. des 12. S. nach Trin. würde er zu seiner Erbauung erfahren, warum Jesus zum Himmel aufsah und seufzete, ehe er sein erlösendes Hephata sprach, und in den Worten: „er redete recht“ heilsame Verpflichtungen erkennen. Aber auch die Sprache gibt Zeugniss, dass die aufgezeichneten Gedanken des sel. Vfs. nicht so vorgetragen wurden; denn sie ist die Sprache des Lehrers zu Vollsinnigen und der Wortsprachbildungsstufe des Taubstummen durchaus nicht angemessen, wie z. B. S. 82: „Diese (Weisheit und Tugend) wollen durch Fleiss und sittliches Handeln erworben sein, was aber nicht möglich ist, wenn man nur in Saus und Braus lebt.“ S. 109: „Undank ist der Welt (d. h. schlechtdenkender Menschen) Lohn.“ S. 110: „An dankbaren Menschen haben Gott und Welt (d. h. Menschen) grosse Freude.“ Die gute Absicht des Herausgebers wird Niemand verkennen und er wird sich Lehrer und Zöglinge zu Dank verpflichten, wenn er, falls eine 2. Auflage seiner Evangelienerklärungen veranstaltet werden sollte, darauf Bedacht nehmen wollte, dieselben in Hinsicht auf Auswahl des Stoffs, Ordnung und Sprache ihrer Bestimmung für Taubstumme näher zu bringen. Einige noch beigefügte Andachts-

vorträge für die Feier des heil. Abendmahls und das Reformationsfest würden eine dankenswerthe Zugabe sein. 35.

[1795] **Die biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments** für den ersten Religionsunterricht der Taubstummen von Dr. *Ferd. Neumann*, vorm. Director der Taubstummen-Anstalt in Königsberg in Pr., aus seinem Nachlasse vervollständigt herausgeg. von *C. W. Sägert*, Director der Taubstummen-Anstalt zu Berlin. Magdeburg, Rubach'sche Buchh. 1840. IV u. 57 S. gr. 8. (n. 5 Gr.)

Diese Sammlung bietet 63 historische Gaben aus dem alten, 49 aus dem neuen Testamente und in einem kurzen Anhange Einiges aus der Religions- und Kirchengeschichte, und der Herausgeber bestimmt sie, wie er im Vorworte sagt, für taubstumme Schüler nach einem 2—3jähr. Schulunterrichte als Grundlage für den ersten Religionsunterricht. Wenn Taubstummenlehrer die frühe Bekanntschaft ihrer Zöglinge mit den biblischen Geschichten als Grundlage des ersten Religionsunterrichts und zwar schon nach 2, höchstens 3 Schuljahren für angemessen und nothwendig erachten, so bescheidet sich Ref., ihre, wenn auch nur subjective Ueberzeugung zu ehren, wenn auch seine nicht minder begründete Ansicht hierüber eine andere ist. Wenigstens würde er einige in der vorlieg. Sammlung enthaltene Geschichten aus dem A. T., wie z. B. die 7.: „Thurmbau zu Babel" — die 36. „Einnahme Jericho's" — die 37. „die Richter" — die 62. „Bündniss der Juden mit den Römern" nicht mit aufgenommen haben, weil sie ihm dem Zwecke einer heiligen Geschichte nicht gemäss erscheinen und dem Verständnisse der sprach- und kenntnissarmen Taubstummen, bei gänzlichem Mangel an geschichtlicher Unterlage zu fern liegen. Allein abgesehen von manchen in diesen Geschichten vorkommenden dunkeln Begriffen und Redeweisen, deren Verständniss von taubstummen Kindern, welche erst einen 2—3jährigen Unterricht genossen haben, Niemand verlangen kann, wie z. B. (S. 4) „Gott schuf sie sich zum Bilde, zu herrschen" u. s. w. — (S. 13), „Ihr seid Kundschafter (Spione)" — (S. 26), „Das wollte der liebe Gott nicht haben" — (S. 53) „Wir feiern das Pfingstfest zum Andenken an die Ausgiessung des heiligen Geistes" — ist die Sprache grösstentheils in den Grenzen einfacher, leicht verständlicher Sätze gehalten und die verbindenden Formen sind möglichst vermieden. Ungern vermisst Ref. die Heilung eines Taubstummen in einer für Taubstumme bestimmten Darstellung der herrlichen Thaten unsers, auch ihres Erlösers. 35.

[1796] **Andachtsbuch für Taubstumme,** enthaltend erbauliche Betrachtungen über Sonn- und Festtags-Evangelien, so wie auch Gebete zum täglichen Gebrauch u. s. w. von *J. Schulz,* Oberlehrer an der K. Taubstummen-Anstalt zu Erfurt. Erfurt, Müller'sche Buchh. 1840. VI u. 144 S. 8. (12 Gr.)

Diese Schrift, deren Tendenz der von Neumann (No. 1794) sehr verwandt ist, enthält 27 Evangelien, welche in eine dem Taubstummen verständlichere Sprache eingekleidet sind, auf welche erbauliche Betrachtungen über die in ihnen enthaltenen wichtigen Wahrheiten, sittlichen Beispiele, göttlichen Gebote, Mahnungen, Tröstungen und Verheissungen folgen, und welche grösstentheils mit einem dem Vortrage entsprechenden frommen Spruche und Liede schliessen. Was im Allgemeinen über Erbauungsschriften für Taubstumme bereits oben a. a. O. gesagt worden ist, gilt, wie von jeder, in Beziehung auf das nur geschriebene Wort auch von dieser; doch ist hier der in den Evangelien liegende Erbauungsstoff richtiger erfasst und für den Zweck sehr verständig benutzt. Abgesehen davon, dass Ref. Manches anders geordnet oder mehr ausgeführt wünschen möchte, geben sich doch überall, von Seiten des achtungswerthen Vfs., eine religiöse Wärme, eine erfreuliche Kenntniss und sorgfältige Berücksichtigung wie des religiösen, so auch des sprachlichen Bedürfnisses und Zustandes der Taubstummen kund; denn die Sprache ist einfach und ihr Verständniss einem wohlunterrichteten Taubstummen zugänglich. — Warum aber hat der Hr. Vf. nicht jeden Sonn- und Festtag unsers Kirchenjahres mit einer ähnlichen Gabe bedacht? Er wollte, seiner Aeusserung in dem Vorworte zufolge, nicht alle Evangelien aufnehmen, weil mehrere gleichen Inhaltes seien, wie z. B. die Speisung des bei Jesus versammelten Volkes. Bieten diese Evangelien aber nicht auch Veranlassung über weise Sparsamkeit oder über die den Christen geziemende Sitte, vor und nach Tische zu beten und zu danken dar? Und durfte er, wo ihm das Evangelium für seinen Erbauungszweck nicht geeignet schien, nicht frei aus dem reichen Bibelschatze einen Text wählen? Ref. hofft diess von ihm in einer zweiten Folge seiner Andachtsvorträge. Die angefügten Gebete sind eine erfreuliche Zugabe. 35.

Jurisprudenz.

[1797] Ausbeute von Nachforschungen über verschiedene Rechtsmaterien. Von Dr. *F. C. Gesterding.*

7. Thls. 1. Abthl. Greifswald, Koch. 1840. IV u. 268 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 2104.]

Eine Reihe von grösseren und kleineren Aufsätzen, die meist das Detail des Civilrechts berühren und selten in andere oder allgemeinere Doctrinen übergreifen. Zuerst eine Fortsetzung der schon früher gelieferten Beiträge „zur Lehre von den Servituten" in drei Abhandlungen: 1) von den Befugnissen Desjenigen, mit dessen Grundstück eine Gerechtigkeit verbunden ist; 2) causa servitutum perpetua; 3) über die Beschränkung der Gerechtigkeiten durch Zeit und Bedingung. Nächst diesen drei Beiträgen ist No. VI. von der Selbsthülfe, worin sich der Vf. über die Grenzen des Privatpfändungsrechts namentlich mit verbreitet, der bedeutendste. No. II. handelt über die Bedeutung von hereditas im römischen Recht; der Vf. weist nach, dass das Wort nur im Sinne von Erbschaft, bisweilen auch in dem von Erbfolge, aber niemals in dem gebraucht worden sei, welchen ihm die neuern Juristen als hereditas in sensu subjectivo unterlegen. No. III. verbreitet sich über den Einfluss des Zorns auf Rechtsgeschäfte, und No. IV. enthält zwei Abhandlungen „zur Lehre von den Zinsen" (odium usurarum und Anatocismus), worin namentlich der Entstehungsgrund der Zinsen nicht in dem pretium usus, sondern in der Entschädigung für Das, was dem Gläubiger entgeht, gefunden wird. No. V. behandelt die Regel: Contractus super re aliena non valet inter contrahentes, und setzt ihre Begründung in die Nothwendigkeit, dass bona fides der Contrahenten aufrecht erhalten werde. Unter No. VII. endlich sind acht kleinere Abhandlungen zusammengestellt: 1) über die Regel „utile per inutile non vitiatur", 2) über Sachen, die in verschiedener Beziehung bald als körperlich, bald als unkörperlich in Betracht kommen, 3) eine kleine Nachlese zu der Lehre von der universitas rerum, 4) ob das pactum de postponendo als Intercession zu betrachten sei, 5) der Richter in Verlegenheit, 6) zur Lehre vom Beweise des Eigenthums, 7) von Verweisen, 8) wie lange ist dem Besitzer erlaubt, sich wiederum in den Besitz, der ihm gewaltsam geraubt ist, mit Gewalt zu setzen? Unter der seltsamen Ueberschrift des 5. Aufsatzes verbirgt sich eine Behandlung der vielfach besprochenen Frage über das Verhalten des Richters in einem constitutionellen Staate, bei in Frage stehender Anwendung von Gesetzen, die nicht auf verfassungsmässige Art zu Stande gekommen sind. Wiewohl im Wesentlichen das Richtige getroffen zu sein scheint, wenn die Nichtanwendbarkeit derselben prädicirt wird, so wird doch die Behandlung der Frage als etwas oberflächlich angesehen werden müssen. Charakteristisch für das ganze Buch ist aber sein Verhalten zu

dem gegenwärtigen Standpunct der Rechtswissenschaft; Alles, was seit 50 Jahren in der juristischen Literatur erschienen ist, wird völlig ignorirt. Dabei geht aber der Vf. keineswegs lediglich auf die Quellen ein — was eine, wenn immer nur theilweise Rechtfertigung jenes Verfahrens abgeben würde — sondern der Kreis juristischer Wissenschaft, in dem er sich bewegt, sind die Lehrbücher und resp. Monographien von Lauterbach, Hellfeld, Westphal, Hofacker, Nettelbladt u. A. Nicht einmal bei Entwickelung seiner Ansichten über die unter 5. behandelte, bereits erwähnte Frage gedenkt er auch nur in einem Citate der von Pfeiffer u. A. gegebenen sehr beachtenswerthen Beiträge hiezu, sondern spricht bloss von einem „in der neuesten Zeit, selbst in politischen Blättern, häufig zur Sprache Gekommenen". Bei aller unbefangenen Würdigung der hier gebotenen Quellenforschung kann man sich nach dem Gesagten ein Urtheil über den seltsamen, antiquirten Standpunct des Vfs. bilden! 22.

[1798] **De praejudiciis in concursu causarum criminalis et civilis evenientibus.** Commentatio in cert. literar. civv. Acad. Georgiae Augustae — praemio regio — ornata. Auct. *Guil. Leist.* Gottingae, Dieterich. 1840. VI u. 69 S. gr. 4. (18 Gr.)

Die Preisaufgabe war in Form einer Frage so gestellt: Criminalisne et civilis causa sibi invicem praejudicent et si ita fiat, in quantum hoc fiat? Der Vf., dessen Schrift auch das Urtheil der Facultät mehrfache Vorzüge vor der Arbeit seines Mitbewerbers zugesteht, hat sie mit vieler Deutlichkeit und Klarheit und in gewandter Form der Darstellung in der Art beantwortet, dass er zuerst über Präjudicien im Allgem. spricht, sodann den principalis causarum concursus, und zwar 1) in quibus causis ejusmodi conc. eveniat, 2) de ordine cognitionum, 3) quomodo alterius causae decisio in alteram vim habeat), endlich den praejudicialis (stricto sensu dictus) causs. conc. behandelt (bei letzterm, in gleicher Weise, wie oben, distinguirend). Am Schlusse der Recapitulation seiner Erörterungen (§. 27) bezeichnet er noch als Tendenz seiner Schrift die möglichste Beschränkung der Präjudicien. Die Abhandlung beruht, wie das ihr besonderer Entstehungsgrund an die Hand gibt, fast nur auf Quellenstudium; die dogmengeschichtliche Seite ist weniger berührt, und der Kreis juristischer Literaturkenntniss, in dem sich der Vf. bewegt, ist etwas eng; aber Fleiss und Scharfsinn sind in derselben nicht zu verkennen. 22.

[1799] **Theoretisch-praktische Erörterungen** aus den in Liv-, Esth- und Curland geltenden Rechten. Herausgegeben von

Dr. *F. G. v. Bunge* u. Dr. *C. O. v. Madai*, Proff. d. Rechte an d. k. Univ. Dorpat. **1. Bds. 1—3. Heft. Dorpat, Severin. (Leipzig, Köhler.) 1839, 40. 312 S. gr. 8. (à n. 16 Gr.)**

Schon die den Romanisten und Germanisten vortheilhaft bekannten Namen der Herren Herausgeber bürgen dafür, dass diese Zeitschrift sich nicht nur als ebenbürtig ähnlichen andern anschliesse, sondern auch das Interesse der Juristen in Deutschland in Anspruch zu nehmen berechtigt sei. Die meisten Abhandlungen gehen von dem gemeinen Rechte aus und knüpfen erst das Besondere des Particularrechts an, so dass wir für den Romanisten wie für den Germanisten wichtige Gegenstände hier behandelt finden. Ueberhaupt dient es aber der Zeitschrift gewiss sehr zur Empfehlung, dass sie ebenso das römische wie das germanische Element des Rechtes beachtet. Wir finden folgende Abhandlungen: 1) Sind Gastwirthe berechtigt, Reisende abzuweisen? 2) Die Classen der Concursgläubiger nach livländischem Landrechte. 3) Ueber das römische und deutsche Recht als das sogenannte Hülfsrecht in den Ostseeprovinzen und deren gegenseitiges Verhältniss. 4) Bemerkungen über die Erbgutseigenschaft und die eheliche Gütergemeinschaft nach rigischem Stadtrechte angeknüpft an einen Rechtsfall. 5) Ueber die Aufhebung von Rechtsgeschäften wegen laesio enormis. 6) Die Geschlechtsvormundschaft nach livländischem Rechte. 7 u. 11) Das römische Recht in dem esthländischen Ritter- und Landrechte. 8) Ueber die legitimatio per subsequens matrimonium. 9) Beitrag zur Erklärung des §. 122 der curländischen Statuten. 10) Ueber Querelen nach livländischem Rechte. 12) Ueber die Anwendbarkeit der deutschen Reichsgesetze in den Ostseeprovinzen. — Die in der 1. Abhandlung gestellte Frage wird gewiss mit Recht gegen mehrere Neuere bejahend beantwortet und zwar theils aus privatrechtlichen, theils aus polizeilichen Gründen. Wie lange aber werden Juristen noch fortfahren, an dem Buchstaben des römischen Rechts zu hängen, statt sich zu fragen, wie wohl ein U l p i a n entschieden haben würde, wenn ihm das Verhältniss so vorgelegen hätte, wie es jetzt der Fall ist? In der 12. Abhandlung heisst es: „Man würde ohne Zweifel zu weit gehen, wenn man der Doctrin eine genetische Kraft, die Befugniss, ein neues Recht zu schaffen, zugestehen wollte; ihre Wirksamkeit wird sich vielmehr darauf beschränken, die bereits bestehenden an sich giltigen Quellen des Rechts, namentlich des jus scriptum, wissenschaftlich zu erläutern und weiter zu entwickeln, für das ungeschriebene Recht insbesondere aber die leitenden Principien aufzufinden, und aus diesen die einzelnen Rechtsfragen zu beantworten und zu entscheiden. Nur so weit sie diess thut, nur so lange als sie sich auf

Digitized by Google

an sich giltige Rechtsquellen oder auf leitende Principien stützt, welche aus der Geschichte der Rechtsbildung im Volke abgeleitet sind, kann die Doctrin praktische Beachtung verlangen und verdient sie solche." Hiermit sind wir besonders für das Gebiet des deutschen Rechts, von dem auch hier die Rede ist, einverstanden. Wird der Doctrin dann aber nicht eine genetische Kraft, richtig verstanden, beigelegt, besonders wenn es gilt, neuentstehende Rechtsinstitute zu construiren? Nur dann, wenn die Doctrin die ihr hier ganz richtig vorgeschriebene Basis verliesse, würde ihr das Erzeugen des Rechts abzusprechen sein. Ist es aber nicht eine genetische Kraft, wenn die Doctrin, wenn schon aus gegebenen Principien, vorzüglich neuen Rechtsinstituten juristisches Leben gibt, und bedürfen wir ihrer hier nicht, indem die Gesetzgebung oft erst spät, und zwar der Doctrin sich anschliessend, nachkommt? — Möge das Unternehmen einen glücklichen Fortgang haben! 3.

[1800] Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich. Von Dr. *J. C. Bluntschli*, ord. Prof. der Rechte an der Univ. Zürich. 2. Thl. Die neuere Zeit. Zürich, Orell, Füssli u. Co. 1839. VIII u. 423 S. gr. 8. (3 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XVI. No. 769.]

Gewiss hat der Vf. Recht, wenn er meint, dass sein Werk nicht bloss in der Schweiz, sondern auch in Deutschland Beachtung verdiene; auch ist diese ihm schon früher in Bezug auf den 1. Theil geworden. Nicht so können wir ihm beistimmen, wenn er in der Vorrede S. VII sagt: „Es ist meine feste Ueberzeugung: die directe Herrschaft des römischen Rechts ist in der Neige begriffen." Man kann dem Vf. allerdings zugeben, dass sich das römische Recht immer mehr germanisiren wird, dass es sich unsern Verhältnissen noch mehr anschmiegen muss, dass wir uns ihm nicht mehr blind, wie in der frühern Zeit, unterwerfen; dass es aber durch das deutsche verdrängt werde, glauben wir nicht. Blicken wir auf die Gegenwart, so sehen wir, dass auf den Universitäten das Studium des römischen Rechts über allen Vergleich mehr als das des deutschen betrieben wird, dass in der Praxis dem deutschen Recht noch nicht einmal die Anerkennung zu Theil wird, die ihm von Rechtswegen gebührt, und dass auf dem Felde der Wissenschaft noch zahlreich die Versuche sind, deutsche Institute unter römische zu beugen, oder dass die Germanisten noch zu sehr mit Erörterungen über die Quellen und die Rechtsgeschichte beschäftigt sind, als dass sie auf das praktische Recht einen bedeutenden Einfluss äussern könnten. — Der Vf. beschäftigt sich in diesem 2. Theile vor-

zugsweise mit dem Privatrecht, jedoch nur mit einem Theile desselben. Am ausführlichsten sind die Lehren von den Gemeinden, den Genossenschaften, für die er sehr gut eine Stelle zwischen der römischen universitas und societas nachweist, dem Eigenthum, dem Pfandrecht, dem Familienrecht und den Verträgen bearbeitet. Wir machen dabei namentlich auf die eigenthümliche Lehre von den Schuldbriefen aufmerksam. 3.

[1801] Der lex salica und der lex Angliorum et Werinorum Alter und Heimat. Von *Herm. Müller*, Dr. phil. et juris, öff. ord. Prof. der Rechte an der Hochschule zu Würzburg. Mit einer Karte. Würzburg, Voigt u. Mocker, 1840. XVI u. 247 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Wenn schon die hier in Frage stehenden Quellen mehr für den Alterthumsforscher als für den Juristen von Wichtigkeit sind, so gilt diess fast ausschliesslich von den in dem vorlieg. mit vielem Scharfsinn geschriebenen Buche angeregten Fragen. — Indess gründet der Vf. zu viel auf Etymologie und berücksichtigt zu wenig die Aussprüche der Quellen und die Forschungen Anderer, als dass er überall oder auch nur in den meisten Puncten eine Zustimmung der Mehrheit erwarten könnte. Interessant sind viele seiner Resultate, wenn schon die Behandlungsweise des Ganzen ein gewisses Misstrauen erregt. Vieles ist freilich auch der Art, dass das Richtige und Wahre wohl nie bis zur völligen histor. Gewissheit wird gebracht werden können. Der Vf. setzt die Entstehung der lex salica schon in die ersteren Jahre des 5. Jahrh., legt ihr selbst eine andere Bedeutung bei als man bisher ihr zu geben gewohnt war, und weiss Beides allerdings sehr wahrscheinlich zu machen. Gleich viel Eigenthümliches und Neues stellt der Vf. hinsichtlich der lex Angliorum et Werinorum auf. — Allein Ref. ist doch gegen das Etymologisiren selbst in der Weise, wie sich der Vf. dieses Mittels für seine Zwecke bedient, etwas misstrauisch, obwohl er gern zugesteht, dass, wenn besonders frühere Gelehrte sich mit ihren Etymologien oft lächerlich gemacht haben, heutzutage, wo so tiefe Blicke in die Geschichte der Sprache gethan sind, Besseres geleistet werden kann, und auch der Vf. hierzu erfreuliche Belege wahrnehmen lässt. 3.

Medicin und Chirurgie.

[1802] Encyclopädie der praktischen Medicin. Von *Carswell*, *Cheyne*, *Clark*, *Davies*, *Elliotson*, *Forbes*, *Marshall Hall*, *Hastings*, *Hope*, *Latham*, *Rob. Lee*, *Stokes*, *Thomson*, *Todd*, *Tweedie*, *Williams* u. A.

Deutsch bearbeitet unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten von Dr. *Ludw. Fränkel*, prakt. Arzte in Berlin. 2. Bd. Berlin, Hayn. 1840. 718 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Dieser Band reicht von Ecthyma bis Helminthiasis und zeigt dieselbe Einrichtung, aber auch dieselbe Reichhaltigkeit, wie der im Repert. Bd. XXIII. No. 454. angezeigte 1. Bd. Von ausführlicheren Artikeln heben wir heraus: Empyem von Townsend, Encephalitis von Quain und Adair Crawford, Enteritis von Stokes, Entzündung von Adair Crawford u. A. Tweedie, Erweichung der Organe v. Carswell, Fieber (enthaltend allgemeine Fieberlehre, anhaltende Fieber und deren Modificationen, Typhusfieber, intermittirende und remittirende Fieber der Erwachsenen und Kinder, das hektische Fieber, das Puerperal- und gelbe Fieber, — von humoralpathologischem Standpuncte aus bearbeitet von Tweedie, Jos. Brown, Joy, Rob. Lee und J. Gillkrest, jedoch ziemlich ungleichartig), Gastritis und Gastroenteritis v. W. Stokes, Gebärmuttersystem und dessen Krankheiten von R. Lee (Krankheiten der Fallopischen Trompeten, des Uterus und der Mutterscheide; man sieht nicht ein, warum diese wichtigen Krankheiten in dürftiger Behandlung unter einen Artikel zusammengefasst sind, da den Eierstockskrankheiten ein besonderer gewidmet ist, Ref.); Geisteskrankheiten (kurz, nach Hoffbauer, von Prichord. Der Herausgeber versichert, dass das Ausführlichere und hier noch Fehlende über die Geisteskrankheiten in dem Artikel „Wahnsinn" aufzufinden sei). — Ausser mehreren kurzen, gelegentlichen Anmerkungen und Zusätzen der Uebersetzer, sind dem Ref. noch einige eingeschobene Artikel aufgestossen, so: „Heilmethoden" von Dr. Kallenbach, „Herpes" von Cazenave; dessenungeachtet aber wird das Werk für deutsche Aerzte nie die Vollständigkeit und Brauchbarkeit erreichen, welche wir an schon vorhandenen vaterländischen Unternehmungen ähnlicher Art anerkennen müssen. 49.

[1803] **Analekten über chronische Krankheiten.** Zusammengestellt zum Gebrauch für praktische Aerzte. 2. Bd. (in 3 Heften). Stuttgart, Brodhag. 1840. 479 S. gr. 8. (1 Thlr. 21 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 173.]

Mit diesem 2. Bde. ist das Werk schon geschlossen; ein Beweis, dass der Herausgeber gefühlt hat, dass die Idee zu diesem Unternehmen keine glückliche war. — Den grössten Theil des 1. Heftes macht eine gut zusammengestellte Monographie der Lungenschwindsucht (Originalabhandlung) von Dr. Carl Rösch, aus. Des Vfs. therapeutische Grundsätze verrathen den rationellen und erfahrenen Arzt. Der 2. Artikel: „die Hysterie, dargestellt von

Digitized by Google

J. Conolly, vormal. Prof. der Medicin an der Univ. zu London," ist der Cyclopaedia of practical medicine, edited by Forbes, Tweedy and Conolly, Bd. 2., von welcher durch Dr. Fränkel in Berlin eine deutsche Bearbeitung erscheint, entnommen. Der Vf. nimmt noch eine Hysterie bei Männern an. Als Gegenstück davon erscheint No. III., die Hypochondrie, von Dr. Georget in Paris, aus dem XVI. Bde. des Dictionnaire de Méd.; von demselben Vf. und aus demselben Werke (Bd. XII.) rührt No. IV., „die Epilepsie" her. — No. V. im Texte fälschlich mit XVIII bezeichnet, ist ein Auszug aus dem Werke des Dr. Martin-Solon, Prof. an der pariser Universität und Arzte am Beaujonhospital: „de l'Albuminaire ou Hydropisie causée par maladie de rains" Paris 1838, und gibt unter gleicher deutscher Ueberschrift einen Abriss der sogen. Bright'schen Krankheit. Der 6. und letzte Artikel umfasst die Bearbeitungen mehrerer Herzkrankheiten aus dem 8. Bande des oben genannten Dictionnaire, von Chomel, Littré, Ollivier und Bérard. 49.

[1804] Physiologische, pathologische und medicinisch-praktische Untersuchungen über die Spinal-Irritation. Von Dr. *Stilling*, prakt. Arzte zu Cassel. Mit 4 eingedr. Holzschnitten. Leipzig, O. Wigand. 1840. XI u. 545 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Das unverhältnissmässige Zurückbleiben der praktischen Medicin in einem Kreise von Ansichten, welchen die neuere Physiologie mit so vielem Erfolge durchbrochen, hat den Vf., der diese Verhältnisse mit fremden und eignen Worten in seiner Vorrede schildert, bewogen, in dem gegenwärtigen Werke nicht sowohl eine Monographie des Zustandes zu schreiben, welcher von den Engländern und wenigen deutschen Vorgängern Stillings unter dem Namen der Spinal-Irritation beschrieben worden ist, sondern vielmehr eine Andeutung darüber zu geben, wie prakt. Gegenstände dem Standpuncte der neuen Physiologie gemäss behandelt werden müssen. Wenn er in dieser Beziehung die Spinal-Irritation vermöge ihres vielfältigen Zusammenhangs mit ausgedehnten physiolog. u. patholog. Lehren für ein besonders günstiges Material erklärt, müssen wir ihm unbedingt beistimmen, vielleicht jedoch aus einem andern neulich von Valleix angegebenen Grunde; es fragt sich nur, wie weit der Vf. seinem Zwecke, den er selbst auf ein sehr hohes Niveau gestellt hat, nahe gekommen ist. Nach einer kurzen Kritik der frühern Bearbeitungen seines Gegenstandes, in denen namentlich der Gebrüder Griffin weitläufig, aber vielleicht doch auch für ihre geringen Verdienste zu ungünstig gedacht wird, geht der Vf. im 1. Buche zur Nosographie und Charakteristik über. Hier werden vorläufig jene höchst ver-

Digitized by Google

schiedenen Krankheitsbilder mitgetheilt, welche andere Beobachter, weder in der Angabe der Symptome, noch des Verlaufs, noch der Ausgänge übereinstimmend gegeben haben. Der Vf. stellt es als Resultat dem Leser vor, dass sich hieraus kein wahres Bild der Spinal-Irritation entwickeln lasse, und dass man die einzelnen Symptome und den Werth, den sie bei dieser Krankheit haben, einzeln durchgehen müsse. Ref. weiss nicht, ob dieser Gang der Abstraction der neuern Physiologie angemessen ist. Gemeinhin pflegt man nur dann Symptome auf ein Leiden als ihre Collectivursache zurückzuführen, wenn sie durch ihre Analogie dazu nöthigen. Aber hier, wo die Symptome so discrepant sind, dass nicht einmal ein Krankheitsbild entsteht, hätte wohl dem Vf. eher die Frage kommen sollen, woher denn die Versicherung stamme, dass man hier auf ein und dasselbe Leiden, Spinal-Irritation, loszugehen habe? Wie seltsam ist die Sicherheit dieser Voraussetzung, dass Symptome, mit denen man nicht fertig werden kann, dennoch durchaus und auf alle Wege identischen Primitivstörungen angehören sollen? Wir wollen sehen, ob Das, was dem Gange der Untersuchung nach unlogisch ist, sich etwa später richtig erweist. Die zuerst folgende Untersuchung über den Rückenschmerz müssen wir zugleich einer ermüdenden Weitläufigkeit und der vorigen Fehler anklagen. Der Vf. gesteht zu, dass häufig dieses Symptom fehlt, eben so häufig nur auf äussern Druck eintritt; er bestimmt als Sitz desselben, richtig wie uns scheint, die Weichtheile um die Wirbelsäule; so weit gehen die Thatsachen, und sie wissen noch Nichts von Spinal-Irritation; aber durch eine völlig grundlose Subreption erklärt auf einmal der Vf. diese Schmerzen für eccentrische Erscheinung (S. 43). Die andern von ihm hier angeführten Symptome erklären sich allerdings durch das Gesetz der eccentrischen Erscheinung (welches uns unter den Händen der Praktiker jetzt zu einer ebenso unwissenschaftlichen Zauberformel zu werden scheint, als die früheren Sympathien); aber nur desshalb, weil sie nicht anders zu erklären sind; bei den hier gemeinten Rückenschmerzen aber nöthigt gar Nichts, sie für eccentrisch zu halten, wohl aber widerspricht dem der Umstand, dass sie häufig nur auf Druck erscheinen. Der Vf. selbst macht sich diesen Einwurf, den er so wichtig nennt, dass er genau betrachtet werden müsse; aber was er S. 46 ff. darüber sagt, erledigt Nichts, sondern beweist nur, dass es sowohl eccentrische als peripherische Rückenschmerzen geben kann. Es ist unmöglich, diess hier speciell auszuführen, wir verweisen den Leser auf die angezogenen Stellen. Der Vf. spricht weiter von dem Wechsel und dem Springen der Schmerzen und den übrigen Zufällen und sagt S. 68, als Resultat reicher Erfahrung: 1) weder Rückenschmerz überhaupt, noch 2) an einer dem Krankheitsbild entsprechenden

Stelle, noch 3) dem kranken Organe gegenüber oder seinen Nervenursprüngen entsprechend könne bei allen aus Spinal-Irritation entspringenden Krankheiten gefunden werden. Es ist unbegreiflich, welches nun nach Wegfall dieser Symptome das diagnostische Moment gewesen ist, welches genöthigt hat, eine Gruppe von Zufällen auf diese Spinal-Irritation zu beziehen, nach deren eigentlichem Wesen man sich umsonst umsieht. Den Rückblick am Schluss, den der Vf. auf dieses erste Buch wirft, möchten wir in Folgendes umändern: erfahrungsmässig kommen häufig gruppenweis zusammen folgende Symptome vor, die auch einzeln jedes für sich oder mehrere, aber nicht alle, zugleich auftreten: 1) Schmerzen in irgend einem Theile mit Functionsstörung, 2) Schmerzen des Rückgrats, 3) Remission und Intermission von 1 u. 2., 4) Frostanfälle, 5) Mattigkeit. Wie diese Zustände zu der Inclination kommen, sich zu associiren, diess ist eben die Frage, welche gänzlich verdorben und in schiefe Stellung gebracht wird, wenn man von vorn herein mit dem Gedanken einer Spinal-Irritation behaftet an die Beantwortung geht. Nach diesem 1. Buche geht der Vf. im 2. daran, das Wesen dieser angeblichen Spinal-Irritation, an deren Dasein wir durchaus zweifeln, zu construiren. Die dunklen Zusammenhänge des Wechselfiebers mit Störungen des Rückenmarks, die Resultate der Durchschneidung und Störung sensitiver Nerven werden einer gelehrten Betrachtung unterworfen, deren Gewandtheit und Eingehen in alle Fragen uns höchst beifallswürdig erscheint. Hierauf theilt der Vf. aus seinen zum Druck vorbereiteten Beiträgen zur Nervenphysik die reiche Anzahl von 13 gänzlich bisher unbekannten, wenigstens unerörterten Gesetzen der Nerventhätigkeit mit. Wir reduciren sie folgendermaassen: 1) der Vasomotorius, d. i. Sympathicus erhält und temperirt die Spannung der Gefässe (III, XII.). 2) Sensible Nerven verschaffen ihm, so wie den musculomotorischen, diese Fähigkeit; ohne diesen „Reflex" aus sensiblen Nerven hören die Thätigkeiten eher auf (I, II, IV). 3) Der Vasomot. besteht aus motorischen und sensiblen Spinalfasern (V). 4) Alle Ganglien sind Reflexionscentra für die Nerven, an denen sie sind (VI, VIII, IX). 5) In den Ganglien des Symp. entsteht die bekannte Veränderung der Leitung, in den Ganglien bloss zwischen sensiblen und vasomotorischen Nerven keine (VII, X, XI). 6) Von den vasomotorischen und musculom. NN. findet keine Rückwirkung auf sensible statt (? XIII). Dass diese Ansichten noch nie als Gesetze der Nerventhätigkeit ausgegeben worden sind, ist in Bezug auf die meisten wahr; aber sie entfernen sich von den sehr üblichen allgemeinen Vorstellungsweisen über diese Gegenstände so wenig, dass wir sie nur als eine Modulation überall vorhandener Meinungen ansehen können. Manches daran möchten wir noch bezweifeln; im Ganzen aber müssen wir be-

Digitized by Google

haupten, dass es nicht darauf ankam, sehr bekannten physiologischen und pathologischen Thatsachen so unbestimmte Vorstellungen, wie jenen Reflex, und so unbestimmte Hypothesen, wie die anatomische Darstellung der Gefässnerven unterzuschieben. Wollte man einmal dogmatisch theoretisiren, so musste man der Aufgabe wirklich an das Leben gehen. Nach der Aufstellung eines solchen Mechanismus der Nerventhätigkeit geht der Vf. nun zur Erläuterung pathologischer Beobachtungen vermittelst dieser Hülfsmittel über. Wir leugnen nicht, hierin zum zweiten Male die Unermüdlichkeit des Nachdenkens zu bewundern, welches der Vf. den kleinsten Details seines Gegenstandes gewidmet hat; aber die Unruhe über die unbegründeten Voraussetzungen und die Hastigkeit, mit der die Erklärung vorwärts geht, stört uns, und es hat uns zuweilen geschienen, als wäre neben einer nur mit Irrthum für erklärt gehaltenen Anzahl von Phänomenen eine Anzahl anderer vorhanden, deren Erklärung nur mit dunklern Worten die noch unanwendbaren Vorstellungen wiederholt, die wir uns über sie zu machen nicht entschlagen können. — S. 355 nimmt der Vf. seinen durch diese Ausführungen unterbrochenen Faden wieder auf, und die Widersprüche häufen sich, indem er seine Sätze auf Spinal-Irritation anwendet. Alle Symptome, die bei Sp.-I. vorkommen, sollen aus einer verminderten oder aufgehobenen Einwirkung sensitiver Nerven herzuleiten sein. Als solche Symptome hat der Vf. früher jedes Mögliche angeführt, und so dürften zuletzt alle Krankheiten auf Sp.-I. beruhen. Allein hier so wenig als früher ist die Nothwendigkeit dargethan, die Ursache im Innern zu suchen, und die Irritation zu einer Spinalreizung zu machen; alles Vorige beweist nur das Angegriffensein eines sensiblen Nerven, nicht den Ort des Uebels in seiner Ausbreitung; vielmehr stehen Sätze, wie der, den der Vf. über Ganglien aufstellt, in Widerspruch mit der Zurückführung von Leiden der Unterleibsorgane auf das Rückenmark. So klappt die Theorie des Wechselfiebers nicht mehr, das der Vf. für ausgemachte Spinal-Irritation erklärt; vielmehr löst sich die ganze Betrachtung dahin auf, dass die mannichfaltigsten Leiden aus Reizung sensibler Nerven, d. h. aus Reizung überhaupt entstehen, und dass Spinal-Irritation ein dunkles, nur der Phantasie angehöriges Krankheitsbild ist, welches die verschiedenartigsten pathologischen Symptome an einen Sitz, anstatt an eine Qualität des Uebels anreihen will. Nichts, als die Intermission der Zufälle ist zuletzt Das, was diese als abhängig von einer Spinalreizung verdächtig machen könnte, aber auch dieses ist eine nicht gerechtfertigte Voraussetzung. Auffällig ist es übrigens dem Ref. gewesen, wie wenig Nutzen der Vf. aus dem andern Theile seines II. Gesetzes gezogen hat; nirgends eine Erwähnung der weitläufigen Zufälle, welche der wirklich constatirte Reflex sensibler

Nerven auf musculomotorische zeigt. Dass diese in dem Krankheitsbilde der Sp.-I. fehlen, hätte vielleicht ein Fingerzeig sein können, dass hier nicht überall ein blosses Rückenmarksleiden, sondern etwas Bestimmteres zu Grunde liege; wenn nicht der Vf., was wir nicht glauben, geneigt ist, gleich andern Beobachtern auch Croup, Asthma, Keuchhusten, wo sie mit bestimmtem Typus vorkommen, für Sp.-I. zu erklären und aus seinen Sätzen über Nerventhätigkeit zu expliciren. Das 3. Buch des Vfs., zur Pathogenie und Aetiologie stellt nun als das Wesen dieser Sp.-I. Blutüberfüllung im Rückenmark auf, hervorgebracht durch Ueberreizung sensitiver Nerven oder eine directe Schwächung von aussen. Er versucht nun, hieraus die Symptome rückwärts zu entwickeln. Wir bemerken in Bezug auf die Schmerzen, dass bei Denen, die nicht spontan vorhanden sind, ihr Hervortreten beim Druck noch nicht durch diese Congestion erklärt wird; dass der nämliche Fall ist bei der Periodicität der spontanen Schmerzen, welche nicht durch zeitweiliges Erlöschen und Regeneriren der Sensibilität entstehen kann, weil die Schmerzen durch Druck sehr häufig dennoch hervorgebracht werden können, es mithin an Empfindlichkeit nicht fehlt. Das 4. Buch ist den praktischen Bemerkungen gewidmet und enthält im 1. Abschnitt Mittel, welche die stockende Blutmenge in den atonischen Capillargefässen des Rückenmarks vermindern; Blutentziehung, Hautreiz, Abführmittel, Diuret. u. Diaphor. In einer zweiten Classe Mittel, die den Reflex der gelähmten sensitiven Nerven auf die dadurch in Unwirksamkeit gesetzten vasomotorischen vermehren. Unter diesen als direct wirkende Frictionen, Bewegung u. s. w., als indirect: Chinin, Eisen, nux vomica. Die dritte Classe umfasst solche, welche durch Verminderung und Veränderung übermässiger Reflexe den normalen Zustand herstellen: Quecksilber, Narcotica. Ein Anhang werthvoller Krankengeschichten schliesst das Buch. Es ist nicht leicht, ein Gesammturtheil über dieses Werk zu fällen, welches bereits in der prakt. Welt viele Theilnahme gefunden hat. Mit vieler Redseligkeit und nicht ohne einige Prätension geschrieben, entwickelt es allerdings eine Belesenheit und Erudition, die den Vf. als einen der gelehrtesten Aerzte anerkennen lässt. Wir glauben daher, dass ihm bei einem zu hastigen, durch seine Vorliebe für den Gegenstand veranlassten Studium diese Krankheitsformen in mehr Licht erschienen sind, als sie eigentlich wirklich besitzen, und dass er mit dem Bestreben, die neuere Physiologie in die Praxis einzuführen, vielmehr seinen grossen Scharfsinn darauf verwandt hat, die Physiologie durch Einmischung praktischer Lieblingsmeinungen zu verweichlichen. Jedem aber, der sich für beide interessirt, werden des Vfs. geistreiche, wenn auch vielleicht weniger wahre Ansichten über ihr Verhältniss zu einander belehrend sein. 151.

[1805] **Beiträge zur pathologischen Anatomie. 1. Folge,** enthaltend die tödtlich abgelaufenen Krankheitsfälle der medicin. Abtheilung des Julius-Hospitals vom 1. Nov. 1837 bis 31. Oct. 1838. Von Dr. *Bern. Mohr*, Privat-Doc. an d. Univ. zu Würzburg. Kitzingen, Köpplinger'sche Buchh. 1840. VI u. 527 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Ref. muss zwar gestehen, dass er die im J. 1838 vom Vf. herausgegebenen Beiträge, welche das Sommerhalbjahr 1837 umfassen, aus eigner Anschauung nicht kennen gelernt habe; aber er glaubt nach den davon erschienenen Anzeigen versichern zu können, dass der hier vorlieg. Band mit den früheren, obgleich beide dem Titel nach in keinem Zusammenhange stehen, doch in der Einrichtung durchaus übereinstimme. Die erzählten Fälle sind nämlich nach den Krankheiten geordnet, so dass jedesmal die Beobachtungen nebst den Sectionsberichten vorausgehen und dann unter dem Namen Resumé eine Epikrise beigegeben ist. Die Krankengeschichten rühren von den betreffenden Hülfsärzten des Hospitals her; die Sectionsberichte, welche das wesentliche Material des ganzen Buches bilden, sind auf Veranlassung des Hofr. von Marcus vom Vf. abgefasst werden. Um nun unsern Lesern einen Begriff zu geben, was sie in diesem Buche zu finden hoffen dürfen, können wir begreiflicher Weise nichts als ein Verzeichniss des Inhaltes geben. Ziemlich zahlreiche Krankengeschichten finden wir von Krankheiten des Gehirns, nämlich 5 Beobachtungen über Apoplexie, 1 Beob. von Gehirnverhärtung, 2 Beob. von Arachnitis; je 1 Beob. von hitzigem und chronischem Wasserkopf, denen sich die Geschichte einer selbst durch die Section nicht völlig aufgehellten Krankheit des Rückenmarks anschliesst. 8 Fälle betreffen organische Herzkrankheiten, 1 Fall eine atheromatöse Zerstörung der Arterien. Von Empyem werden 3, von Lungenentzündung 4, und von Lungenbrand 1 Fall erzählt; 42 Fälle werden von Tuberculose mitgetheilt, welche theils die Lungen, theils die Därme und in 1 Falle vorzugsweise die Nieren betraf. Ueber Leberabscess ist 1 Fall vorhanden. 9 Beobachtungen beziehen sich auf Magenkrankheiten, und zwar waren in 2 Fällen durchbohrende Geschwüre, in 1 F. ein chronisches Geschwür, in den übrigen krebsartige Entartungen vorhanden. Von Medullar-Sarkom des Bauchfells, so wie von Abscess der Darmbeingrube finden wir je 1 Beob. vor. 2 Fälle waren Perienteritis exsudativa und eben so viele Enteritis mucosa. Endlich sind von Abdominal-Typhus 24 Beobachtungen mitgetheilt. So wird uns in diesem Buche ein sehr reiches Material zu ferneren pathologischen Forschungen dargeboten, das um so grössern Werth hat, als der Vf. seinem vorgesteckten Ziele durchaus gewachsen zu sein scheint und sich sowohl in

Digitized by Google

den Berichten über die Sectionsbefunde, als auch in der Beurtheilung der vorliegenden Fälle als einen fleissigen, kundigen, mit dem Stande der Wissenschaft vertrauten Arzt beweist. Besonders hat derselbe sich den grossen Andral, und namentlich dessen Clinique médicale zum Muster genommen und liebt es, wie dieser, die numerische Methode, von deren verständiger Anwendung allerdings viel Gutes zu erwarten steht, zur Constatirung seiner Beobachtungen zu benutzen. Aber bei aller Achtung, die Ref. einer solchen Autorität zollt, glaubt derselbe doch einige Bedenklichkeit hinsichtlich der Form, in welcher der Vf. seine Untersuchungen vorgetragen hat, erheben zu müssen. Denn diese synthetische Darlegung der Forschungen, so naturgemäss sie auch ist, ist nothwendig mit der grössten Weitläufigkeit und mit zahllosen Wiederholungen verknüpft, so dass man billig fragen mag, was aus der medicinischen Literatur bereits geworden sein würde und noch werden sollte, wenn jeder Beobachter oder selbst nur jeder Vorsteher eines Hospitals oder einer Klinik alljährlich allein über die tödtlich abgelaufenen Fälle ein Buch von mehr als 30 ziemlich eng gedruckten Bogen veröffentlichen wollte. Der Vf. würde gewiss den Werth seiner wissenschaftlichen Leistungen wesentlich erhöhen, wenn er uns nur die Resultate seiner Untersuchungen, die einen längern, als einen einjährigen, Zeitraum umfassen könnten, mittheilte, und nur von ausgewählten Fällen eine ausführlichere Darstellung mittheilen wollte. Möge er die Gründe nicht verkennen, welche den Ref. bewogen, diesen Wunsch auszusprechen, und überzeugt sein, dass derselbe weder die Gediegenheit der hier mitgetheilten Beobachtungen, noch den vom Vf. bewiesenen Fleiss einen Augenblick verkannt hat. 27.

[1806] *Civiale* über die medicinische Behandlung und Verhütung des Steins und Grieses; nebst einer Abhandlung über die Steine aus Cystin. Herausgeg. und mit einleitenden und erläuternden Bemerkungen versehen von Dr. *L. Hollstein*, ausüb. Arzte in Berlin. Berlin, Hayn. 1840. XXIV u. 482 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Muss das deutsche ärztliche Publicum sich schon im Allgemeinen dem Dr. H. desshalb für verpflichtet erachten, dass er Civiale's höchst interessantes Werk auf heimischen Boden verpflanzt hat, so hat es noch besondere Ursache, ihm für die Art und Weise dankbar zu sein, mit welcher dieses geschehen ist. Ref. bezieht diess nicht allein auf die Uebersetzung als solche, obschon dieselbe als Resultat einer glücklichen Verbindung von Sprachkunde mit Sachkenntniss zu betrachten ist; er muss vielmehr lobend erwähnen, dass der Herausg. die zahlreichen polemischen Auswüchse, die im Originale den wissenschaftl. Kern

verunstalten, möglichst verschnitten und das Werk durch ein Vorwort eingeleitet hat, welches den Leser noch vor Beginn des Studiums desselben auf denjenigen Standpunct versetzt, von welchem aus Entstehung, Zweck und Haltung der Arbeit C.'s betrachtet und beurtheilt werden muss. — Die grossen Erfolge der chirurg. Behandlung der Lithiasis durch die Lithotritie, wahrscheinlich auch die Fälle, bei denen sich diese Operation nicht ausführbar bewies, hatten die Aufmerksamkeit der Aerzte von Neuem auf die medicinische Behandlung der Steinkranken behufs der Auflösung schon gebildeter Steine und Verhütung der Erzeugung derselben, gelenkt; es schien, als ob die Chemie der Chirurgie den mühsam errungenen Lorbeer entreissen wollte; mit Physiologen und Scheidekünstlern verbanden sich Brunnenärzte, denen diese Gelegenheit eine passende schien, ihren Quellen neue Kranke zuzuführen, und so erregte namentlich eine Schrift des Dr. Petit, zweiten Brunnenarztes in Vichy, („Du traitement médical des calculs urinaires et particulièrement de leur dissolution par les eaux de Vichy et les bicarbonets alcalins", Paris 1834), in Frankreich grosses Aufsehen, welche mit der grössten Bestimmtheit den alkalischen (Carlsbad ähnelnden) Quellen jenes Orts das Vermögen zuschrieb, „schon vorhandene grössere Steine auf eine, der Lithotritie ganz analoge, aber chemische Weise, nämlich nach vorangegangener Zertrümmerung, die theils durch Zerstörung der wirklich den Stein constituirenden Partikel (dissolution), theils durch Vernichtung ihres organischen Bindemittels (disgrégation) zu Stande kämen, zu entfernen". Gar bald jedoch sah man sich genöthigt, an der Wahrheit der Petit'schen Behauptungen und mitgetheilten Erfahrungen zu zweifeln; es traten von verschiedenen Seiten Gegner, selbst Petits Collegen aus Vichy, öffentlich auf; die Regierung widmete diesem Gegenstande ihre Aufmerkkeit, indem sie eine Commission mit Untersuchung desselben beauftragte; vor Allem aber musste sich Civiale veranlasst fühlen, sein Urtheil abzugeben, und er hat diess in vorbenanntem Werke gethan, wie man es von einem Manne zu erwarten berechtigt war, der seine Thätigkeit fast ausschliesslich dieser Classe von Krankheiten zugewendet und somit sich in den Besitz der ausgedehntesten und reichhaltigsten Erfahrungen gesetzt hat, diese aber auch zu benutzen weiss. Dass jedoch diese Widerlegung der Petit'schen, Magendie'schen, Chevallier'schen u. A. Ansichten nicht ausschliesslich den Inhalt dieses Werks ausmacht, dass vielmehr dasselbe Dem vollkommen entspricht, was der Titel verkündigt, und namentlich die Würdigung der medicinischen Behandlung neben der chirurgischen zum Hauptgegenstande hat, mag nachfolgende kurze Relation des Inhats bezeugen. Wir begegnen im 1. Abschn., allgemeine Betrachtungen über den Gries überschrieben, zuerst einer Betrachtung der Form, Farbe und

Entstehungsweise des Grieses (Cap. I.), in welchem Civ. gleichsam einleitend die Definition von Sand, Gries und Griesstein (gravier) genau feststellt, als seltenere Entstehungsweise der Harnconcretionen die schichtförmige Ablagerung, als häufigere die Anhäufung von Körnern angibt, hierauf eine specielle Physiographie der genannten Gebilde folgen und zuletzt gewisse Schlüsse in Bezug auf den Verlauf der Krankheit, die spätern Verhältnisse der Kranken, die Behandlung u. s. w. aus den verschiedenen Eigenthümlichkeiten hinsichtlich der Art der Entstehung und weitern Entwickelung, so wie der Farbe und Gestalt der Harnconcretionen hervorgehen lässt. Im 2. Cap. zeigt der Vf. aus dem oftmals beobachteten successiven Abgange von Harnsteinen verschiedener Natur und chemischer Zusammensetzung das Unhaltbare der Ansicht von einer bestimmten, gleichförmigen Diathese und der Wirksamkeit gewisser, auf eine solche berechneter Auflösungsmittel. Unbekannte Ursachen modificiren und verwandeln die Diathese, und verlangen desshalb auch einen Wechsel in der Behandlung. Eben so berichtigt er im 3. Cap. eine weitverbreitete, falsche Ansicht, nämlich die, dass mit der Bildung eines Steines die Grieserzeugung aufhöre und Stein und Gries nicht gleichzeitig mit einander verbunden vorkomme. Genaue Beobachtung hat ihn gelehrt, dass diess durchaus nicht der Fall sei. Es hat aber dieser Irrthum zu der höchst verderblichen Folgerung geführt, dass man, so lange ein Kranker Griesabgang bei sich beobachtete, nicht daran dachte, ihn in Bezug auf Blasensteine zu untersuchen und zu behandeln, und so sind C. angeblich am Gries leidende Personen zugeführt worden, bei welchen er Steine in bedeutender Menge und Grösse vorfand und mittelst Lithotritie entfernen musste. Das 4. Cap. handelt von den Prostatasteinen, das 5. von dem (so häufig unregelmässigen) Verlaufe und den Symptomen des Grieses, das 6. (gegen Petit gerichtet) von der, gewissermaassen durch den Inhalt des 3. Cap. gebotenen, nothwendigen Untersuchung der Blase bei Grieskranken, und dem dabei zu beobachtenden Verfahren. Die folgenden Capp.: Von dem Einflusse der Furcht und der dienstfertigen Rathschläge auf das Geschick der Grieskranken (Beides hält sie zu ihrem grossen Nachtheile ab, zu rechter Zeit sich exploriren und chirurgisch behandeln zu lassen) und (Cap. 8) „von dem gleichzeitigen Vorkommen des Grieses und der Gicht", ständen wohl besser in umgekehrter Ordnung. — II. Abschnit. Von den Mitteln zur Heilung und Verhütung des Steins und Grieses. Civ. zerfällt das erste, der allgemeinen Behandlung der Steinkrankheit gewidmete Cap. in mehrere Artikel. Im ersten gibt er Andeutungen zur medic. Behandlung des rothen Sandes. Sein Rath geht auf Beseitigung der Ursachen und Beachtung der Individualität; die Farbe des Sandes kann die Medication nicht modificiren, da man die Ur-

Digitized by Google

sache der Abänderung derselben nicht kennt, und das von C. angegebene, im Ganzen sehr einfache Heilverfahren bei aller Farbenverschiedenheit, gleiche Wirkung zu äussern pflegt. Die Behandlung des harnsauern Grieses (2. Art.) ähnelt, sobald der Abgang ohne Schmerzen erfolgt, der der Sandkrankheit, ausserdem: antigastrisches Verfahren, Blutentziehungen in der Nierengegend, Regulirung der Hautfunction, vorsichtiger Gebrauch der alkalischen Heilquellen und Präparate, Bicarbonate. Der Abgang mit Nierenkolik und letztere ohne Abgang von Steinen verlangen laue Bäder, Opium u. a. schmerzstillende Mittel. Bei Gries aus Cystine (Blasenoxyd) und oxalsaurem Kalke (Art. 3.) muss auf ähnliche Weise verfahren werden; der weisse oder phosphatische Gries (Art. 4.) kömmt häufiger vor, als man bisher geglaubt hat, entsteht erst in der Blase und ist Kennzeichen einer chronischen Entzündung, meist schon mit tieferem organischen Leiden verbunden. Hier sind Injectionen an ihrem Platze, hauptsächlich zur Stärkung des verminderten Zusammenziehungsvermögens der Blase. Das im 2. Cap. vorgetragene Heilverfahren bei Steinkrankheit, wenn diese durch besondere Umstände modificirt ist, umfasst zuerst die Hülfsmittel, welche sich nothwendig machen, wenn Griessteine in einem oder dem andern Theile des uropoetischen Systems an ihrem Austritte verhindert werden. Wir können diesen Punct mit Stillschweigen übergehen. Dagegen müssen wir aus dem Abschnitte: vom Einfl. des Alters, Geschlechts, Klimas und der Lebensweise auf Verhütung und Behandlung der Krankheit einiger neuen und interessanten Lehrsätze des Vfs. kürzlich gedenken. Bei Kindern hält sich die Krankheit nicht lange mit Griesbildung auf, sondern geht schnell zur Steinerzeugung über; selten ist sie in diesem Alter mit Nierenschmerz verbunden. Die Enge der kindl. Harnröhre ist kein Hinderniss des Abgangs, mehr hat man Krampf und Atonie der Blase zu bekämpfen. Im mittlern Lebensalter ist der Gries häufiger, bei Greisen umgekehrt der Stein. Falsch ist die Ansicht, dass bei Weibern die kurze, weite und gerade Harnröhre die Seltenheit der Steinbildung bedinge. Die tägliche Beobachtung lehrt, dass beim Weibe viel seltener als beim Manne Gries abgeht; wäre obige Behauptung wahr, so müsste das Umgekehrte stattfinden. Die Symptome des Grieses sind beim Weibe dieselben, wie beim Manne, nur beobachtete C. seltener Nierenkolik. Manche Gegenden haben viel Grieskranke und wenig Steinkranke, und umgekehrt. Die Heftigkeit der Schmerzen nimmt im geraden Verhältniss mit der mittlern Temperatur des Orts ab, im heissern Klima ist sie am grössten, desshalb ist Veränderung des Wohnorts oft heilsam. Magendie irrt, wenn er behauptet, dass die Beschaffenheit der Nahrung einen wesentlichen Einfluss auf die Erzeugung des Grieses habe. Die animalische Kost ist nicht besonders schäd-

Digitized by Google

lich, wohl aber jeder übermässige Genuss von Speisen. — Cap. 3 u. 4. handeln von der medicinischen Behandlung vor und nach der Operation (der Vf. tadelt bitter Ségalas, welcher die erstere für überflüssig erklärt); Cap. 5. von den Fällen, wo jede Operation unmöglich ist. Im 6. Cap. werden die Vortheile hervorgehoben, welche die Extraction grösserer Griessteine vor dem freiwilligen Abgange derselben voraus hat; im 7. mit Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit die Grenzen zwischen medicinischer und chirurgischer Behandlung der Lithiasis überhaupt gezogen. Der III. Abschn. beleuchtet kritisch einige bei der Cur des Grieses vorgeschlagene specifische Mittel (vegetabilische Nahrung, Neutralisation der Harnsäure, vieles Trinken u. s. w.), und ist besonders reich an Ausfällen gegen Magendie, Petit, Ségalas und Velpeau, trotz dem, dass der Uebersetzer hier bedeutend gestrichen hat; im IV. streitet der Vf. gegen die Behauptung, dass es möglich sei, schon gebildete Steine im Innern des lebenden Körpers durch Gebrauch chemischer Mittel aufzulösen. Alle die im II. Abschn. erwähnten Mittel dienen nur dazu, krankhafte Anlagen und Zustände der Harnorgane zu bekämpfen, den Gries auszutreiben, zur Operation vorzubereiten oder schmerzhafte Symptome zu beseitigen. Nie gebe man sich der Hoffnung hin, einen schon vorhandenen Stein durch sie auflösen zu wollen! Hat man Abgang von Griessteinen bei dem Gebrauche von Mineralwässern beobachtet (was doch bekanntlich häufig genug auch ohne diese der Fall ist), so beweist diess doch nicht, dass die Abgänge aus Fragmenten von grossen Steinen bestehen. Am wenigsten können Petit's Erzählungen Glauben verdienen, da dieser sich nicht die Mühe nimmt, seine Kranken zu katheterisiren. Eben so beruhen die Fälle auf Täuschung (wie C. umständlich nachweist), wo P. an abgegangenen Griessteinen Spuren von Corrosion oder Substanzveränderung bemerkt haben will. Die häufig bemerkte Periodicität der belästigenden Symptome und des Griesabgangs mag ferner in vielen Fällen manchem Mittel unverdienten Ruf verschafft haben; eben so wenig ist auch zu leugnen, dass nach mancher Badecur wirklich Linderung der Zufälle eingetreten ist, wiewohl es immer noch in Frage steht, ob daran das Mineralwasser grossen Theil habe. Hat man nun sonach keinen Beweis für die günstige Wirkung der Lithontriptica, so existiren doch leider solche dafür, dass sie den Stein auf indirectem Wege vergrössern, und zwar durch Erzeugung krankhafter Zustände des Harnapparats, die wiederum die grauen und weissen Schichten der Steine bedingen. Dieser graue Ueberzug ist fälschlich, so wie das Vorkommen von Steinen mit excentrischem Kerne Veranlassung gewesen, an eine totale oder partielle Auflösung der äussern Rinde des Steins zu glauben; gleicher Weise hat man auch wohl das spontane Zerspringen des Steines mit der Wirkung

innerer Mittel in Verbindung gebracht. Alkalische Substanzen (insbesondere Mineralwässer) in grosser Quantität gebraucht, äussern endlich einen unverkennbaren Nachtheil auf das allgemeine Befinden, führen grosse Erschöpfung herbei und tiefe Störung der Digestion, in specie ändern sie die Nierensecretion auf eine Weise ab, von der noch nicht entschieden ist, in wie weit sie vortheilhaft oder nachtheilig ist, und vermindern auffällig die Contractilität der Harnblase. — Ref. hält es für überflüssig, zu der Anzeige dieses ausgezeichneten Werks mehr hinzuzusetzen, als die ihm ganz aus der Seele gesprochenen Worte des Herausgebers: „In der That wird man beim Lesen dieses Werks nicht bloss durch die Masse interessanter Beobachtungen, lehrreicher, therapeutischer Erfahrungen, sondern ganz besonders durch die scharfe und schlagende Kritik überrascht, mit der die bisher gebräuchlichen Grundsätze und Methoden der Heilung des Steines durchgenommen werden." 49.

[1807] **Die Krankheiten des höhern Alters und zwar bei Greisen und Matronen**, populär-medicinisch dargestellt mit Angabe der Mittel, sie zu entfernen und zu verhüten, von **Dr. *R. H. Rohatzsch*. Ulm, Ebner. 1840. 120 S. 8. (15 Gr.)**

[1808] **Die Krankheiten des schönen Geschlechts**, populär-medicinisch dargestellt nebst Angabe der Mittel, sie zu beseitigen und Wohlsein wie Schönheit des Körpers zu erhalten, von **Dr. *R. H. Rohatzsch*. Ebendas., 1840. 124 S. 8. (15 Gr.)**

Auch u. d. Tit.: Die Krankheiten, welche verschiedenen Ständen, Altern und Geschlechtern eigenthümlich sind u. s. w. 5. u. 6. Bdchn.

[Vgl. Repert. Bd. XXIII. No. 279. Bd. XXV. No. 1303. 4.]

Hr. R. bleibt sich in seinen Producten so gleich, dass es unverzeihliche Verschwendung an Zeit und Raum wäre, wollte man ihrer anders, als nur in grösster Kürze erwähnen. No. 1807. ist bis auf die Stücke, welche aus Canstatt's trefflichem Werke und andern Schriften abgeschrieben sind, vornehmlich in den Abschnitten, welche die einzelnen Krankheiten behandeln, ein sprechender Beweis für die Geschmacklosigkeit und Oberflächlichkeit des Vfs., dem es hauptsächlich auf Anpreisung seines Kranken-Kochbuchs anzukommen scheint. No. 1808. ist eine eben so erbärmliche Compilation aus kosmetischen und diätetischen Schriften, bei welcher Das, was man allenfalls des Vfs. Eigenthum nennen könnte, die Rathschläge zu Verhütung und Behandlung der ein-

zelnen Krankheiten, an Gehaltlosigkeit die Abschnitte gleichen Inhalts im 5. Bändchen noch weit übertrifft. Es ist wahrlich zu bewundern, wie Jemand bei der Masse vorhandenen Materials es hat ermöglichen können, so etwas ausgesucht Schlechtes zusammen zu schreiben. 49.

Morgenländische Sprachen.

[1809] De sermonis Chaldaici proprietate scripsit Dr. *Franc. Dietrich*, seminarii Philippini maior. Lipsiae, Vogel. 1839. 54 S. gr. 8. (6 Gr.)

Die Frage, ob sich das Chaldäische so weit vom Syrischen entfernt habe, dass es mit Recht als ein eigenthümlicher Dialekt des Aramäischen angesehen werde; wird, nachdem in neuerer Zeit die Unterschiede desselben vom Syrischen als kaum vorhanden oder als hierzu wenigstens nicht bedeutend genug dargestellt worden sind, bejahend beantwortet. Der Vf. erkennt an, dass keines der beiden aramäischen Idiome von dem andern so weit verschieden sei, dass es Erscheinungen enthalte, die dem andern geradezu ganz fremd wären, und dass nur Das, was in dem einen das Häufigere sei, in dem andern das Seltnere sei, bemerkt aber richtig, dass sich selbst verwandte Sprachen, die man als solche doch anerkenne, sich gewöhnlich nur durch ein solches Mehr oder Weniger unterscheiden. Er ist also darin einverstanden, beide Sprachen nur als zwei verschiedene Ausprägungen des einen aramäischen Dialekts anzusehen, beharrt aber darauf, nachdem er die Verschiedenheiten beider Sprachen rücksichtlich ihrer Vocalisation, der Consonantenveränderung, der Behandlung der syllabae dagessandae, des Tones und der „relationum formae" (unter denen er Pronomina und eine Anzahl von Partikeln begreift), dass dieselben als zwei nicht allzu wenig verschiedene Idiome genannt werden sollen. Den Grund der Unterschiede beider sucht er darin, dass im Chaldäischen die ältere Form des Aramaismus erstarrt und im Hebräischen nach und nach untergegangen sei, wogegen das Syrische unter griechischen Einfluss gestellt, einen Impuls zur Fortbildung erhalten und den Aramaismus weiter ausgebildet habe. 36.

[1810] Ueber die angeblich relative Grundbedeutung der hebräischen Partikel כִּי, von M. *Gust. Mor. Redslob*, ausserord. Prof. der Philos. zu Leipzig. Leipzig, Köhler. 1839. VI u. 116 S. gr. 8. (16 Gr.)

Diese Schrift enthält die Vervollständigung einer frühern de

particulae Hebraicae כי origine et indole (Lips. 1835. vgl. Rep. Bd. V. No. 1576), die bloss die Aufgabe im Auge hatte, den psychologischen Zusammenhang der Hauptverzweigungen des Sprachgebrauchs dieser Partikel theils unter einander, theils mit der thetischen oder Affirmativbedeutung, die ich für die eigentliche des Wortes halte, darzustellen. Da nun die frühere Ansicht, nach welcher כי ein Relativwort sein soll, mit einigen neuen Argumenten versehen, abermals in Gesenius Thesaurus ausgesprochen wurde, die Ueberzeugung aber von dem wahren Wesen einer so häufigen und für das Hebräische charakteristischen Partikel mir von Wichtigkeit erschien, so habe ich in dieser Schrift die Gründe prüfen und die Täuschungen nachweisen wollen, auf denen die Annahme der Relativbedeutung beruht, und insbesondere mich bemüht, auseinander zu setzen, wie Dasjenige, was in allen Verzweigungen des Sprachgebrauchs des Wortes das Wesentliche ist, mit Dem, was in der Grammatik Relation heisst, in gar keinem psychologischen Zusammenhange steht, ja dass unter Voraussetzung der Relativbedeutung eine lexikalisch befriedigende Anordnung des Gebrauchs nicht möglich ist. Wiewohl die Schrift auf diese Weise ihrer Haupttendenz nach kritischer und abweisender Art ist, so fehlt es ihr doch nicht an einer Menge positiver Momente. Es musste über die Natur der Relation und der Relativwörter, namentlich über den Begriff ὅτι gesprochen, der Sprachgebrauch von כי in den Puncten, in welchen er dem von אֲשֶׁר analog scheint, genauer untersucht, der Unterschied zwischen כי und אֲשֶׁר, ferner zwischen כי in der Bedeutung wenn und אם und כַּאֲשֶׁר angegeben, ferner gezeigt werden, dass und warum כי nicht weil sei u. a. m. Für mich sind die genaueren Untersuchungen insofern von Wichtigkeit gewesen, als sie mich von manchen Ansichten losgemacht haben, die ich jetzt als irrthümlich anerkennen muss, und ich habe diese Schrift nicht ohne die Hoffnung geschrieben, dass der ihr mit Aufmerksamkeit folgende Leser mancherlei Stoff zu selbständigem Nachdenken über die Erscheinungen der hebräischen Sprache finden werde. Redslob.

Naturwissenschaften.

[1811] Lehrbuch der theoretischen Chemie für Anfänger. Von Dr. *Ferd. Freytag*. Mit 4 Tafeln Abbildungen. Quedlinburg, Basse. 1839. X u. 201 S. 8. (18 Gr.)

Der Vf. kündigt sich als Schüler Stromeyers an und versichert, dass sein Manuscript von der philosophischen Facultät

zu Heidelberg approbirt sei. Beide werden es ihm wenig Dank wissen, dass er sich auf sie beruft, denn Ref. müsste lügen, wenn er das Büchlein vorzüglich fände. Es sieht bald aus, wie ein ziemlich flüchtig nachgeschriebenes Heft, vielleicht aus der frühern Zeit Stromeyers. Dass es nicht neu sei, geht einestheils aus der Behandlung der Chlorverbindungen hervor, wo noch die alte Theorie neben der Chlortheorie fortgeführt, und letztere offenbar als etwas Neues behandelt ist, ferner aus der auf 30 Seiten abgehandelten organischen Chemie, endlich daraus, dass der Vf. gar nichts von chemischen Formeln weiss und nur die Resultate von älteren Analysen aufführt. Man sieht daraus, was der Vf. unter den neuern Entdeckungen verstehen mag, die er in sein Buch aufgenommen haben will. 4.

[1812] **Erster Unterricht in der Chemie.** Nach dem Französ. des *Bergery* frei bearbeitet von *L. C. Bleibtreu.* Carlsruhe, G. Braun'sche Hofbuchh. 1840. XVI u. 227 S. gr. 8. (n. 1 Thlr.)

Vorliegendes Büchlein zeichnet sich durch eine recht präcise und klare Darstellung aus und würde somit als Leitfaden — zum Selbststudium genügt es nicht — empfohlen werden können. Der Hr. Bearbeiter sucht den Hauptvorzug des Buchs in der besondern methodischen Anordnung. Darin aber hat Ref. nicht die geringste Abweichung von dem Gange bemerken können, der fast von allen deutschen Lehrbüchern befolgt worden ist. Die Imponderabilien fangen an, dann kommt allgemeine Chemie (ist das methodisch?), darauf unorganische, vom Sauerstoff beginnend, mit den säurebildenden Metallen endigend, und endlich organische Chemie in der althergebrachten Ordnung. Hierin hat also Ref. einen charakteristischen Vorzug nicht erblicken können.

[1813] **Unterhaltungen über die Chemie,** in welchen die Anfangsgründe dieser nützlichen Wissenschaft allgemein verständlich erläutert werden von Mistress *Marcet.* Nach der 13. engl. Aufl. herausgeg. von *F. F. Runge.* Nebst 6 Steindrucktaf. Berlin, Sander'sche Buchh. 1839. VIII u. 455 S. gr. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Ref. war früher schon nicht zu erbaut über die physikalischen Leistungen der Lady Sommerville, da er unter allen Blaustrümpfen die wissenschaftlichen am wenigsten liebt. Aber bei Jener war doch eine lebendige, zusammenhängende Darstellung, die überall viel Geist, wenn auch nicht überall vollständige Beherrschung des Gegenstandes blicken liess. Hier der trockenste, im kläglichsten Schulmeisterton, den die gelehrte Miss nur aufzu-

Digitized by Google

treiben vermocht hat, verfasste Katechismus. Alles, was darin steht, ist sehr schön und gut, Ref. wettet aber 1000 gegen 1, dass unter 1000 unserer Damen 800 es gar nicht verstehen, 199 es aus langer Weile nicht durchzulesen vermögen und nur eine vielleicht jene glückliche Uebereinstimmung der Gesinnung mit den englischen Blaustrümpfen besitzt, die dazu gehört, das Buch zu goutiren. Nicht etwa, als ob die deutschen Damen so theilnahmlos gegen dergleichen Dinge, oder so viel weniger verständig als die englischen wären; aber Ref. ist überzeugt, dass man sie so nicht für die Chemie gewinnt, dass es dagegen auf andere Weise (nur nicht durch blosse Bücher) sehr gut möglich ist. — Für Männer passt das Buch gar nicht; nämlich für wirkliche Männer. — Es kommt ein für allemal nichts dabei heraus, die trocknen, populairen Katechismen der Engländer auf deutschen Boden verpflanzen zu wollen, wenigstens jetzt nicht mehr, wo hoffentlich die Katechismenzeit glücklich hinter uns liegt. — Ref. hat nicht begreifen können, dass Runge nichts Besseres zu thun wusste, als dieses Buch zu übersetzen, dessen äussere Ausstattung übrigens sehr anständig und ansprechend ist.

[1814] **Lehrbuch der Chemie**, in katechetischer Form methodisch-systematisch abgefasst von *L. E. Jonas*, Apotheker in Eilenburg. Leipzig, Baumgärtner's Buchh. 1840. XII u. 521 S. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Katechismus der Chemie. 3., gänzlich umgearb., dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft entsprechende stark verm. Auflage, von u. s. w.

Katechetisch heisst hier nur so viel als: in Fragen und Antworten abgefasst; die Fragen sind eigentlich nur eine Art von Ueberschriften. Ref. ist der Ansicht, dass diese Form sich längst überlebt hat und dass wohl alle Leute von Fach darin mit ihm einverstanden sein werden. Da sich nun ausser dieser Form etwas besonders Eigenthümliches nicht an dem Buche findet, wenn wir nicht Ausdrücke wie „Ammoniakoxyd", „Aethylschwefel", „Pectissäure" u. s. w., eine unendliche Anzahl von Druck- und orthographischen Fehlern (von denen wir z. B. nur auf der einen Seite 449 Cynnamyl statt Cinnamyl, Smylax st. Smilax, Foleki st. Folchi, Querenne st. Quevonne, Phlorihizin st. Phlorrhizin, Branconnot st. Braconnot, Pallata st. Pellota, Salicetin st. Saliretin, S. 448 Arthemisia st. Artemisia, Lyriodendron st. Liriodendron, Momardica st. Momordica, Clumor Marquart st. Clamor Marquart, Aurantin st. Aurantiin erwähnen), ferner unüberlegte Behauptungen, wie z. B. dass man noch keine passende Nomenclatur für die Schwefelsäure habe (S. 217), und

unverständliche Sätze, wie z. B. S. 344: „Die Catechusäure ist eine schwache Säure, welche — eine neue Säure, Rubinsäure bildet, entsteht durch Oxydation der catechusauren Alkalien durch eine andere Säure, die Japonsäure"; wenn wir Alles dieses nicht als lobenswerthe Eigenthümlichkeiten gelten lassen wollen — so ist über das Buch auch nichts weiter zu sagen. Allenfalls würde es sich Sprachlehrern als negatives Stilmuster empfehlen lassen; unter andern folgender schöne Satz: „Gallertsaures Kali-Natron (Ref. kennt dieses Doppelsalz nicht) krystallisirt nicht durch Salpetersäure, durch Aetzkali wird sie (das Salz?) zersetzt und liefert Oxal mit Schleimsäure. Nach Mulder ist das früher bezeichnete Pectin — mit der Pectissäure aus den Stengeln und Blättern, laut Organanalyse (sic!), gleich" S. 345. — Die Ausstattung ist bis auf die unbegreifliche Druckfehlermasse (von allen oben angeführten steht nicht einer im Verzeichnisse), gut.

[1815] Handbuch der Pharmacie zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht für Aerzte, Apotheker und Droguisten von *Phil. Lor. Geiger.* 1. Bd. 1—5. Lief. Practische Pharmacie und deren Hülfswissenschaften. 5. Aufl., neu bearbeitet von Dr. *Justus Liebig*, Prof. zu Giessen. Mit Kupfertaf. u. Holzschnitten. Heidelberg, Winter. 1839. 888 S. gr. 8. (à n. 20 Gr.)

[1816] Organische Chemie von Dr. *Justus Liebig*, Prof. zu Giessen. Besonderer Abdruck aus *Geiger's* Handbuch der Pharmacie. 1. u. 2. Lief. Ebendas. 1840. S. 1—320 gr. 8. (à n. 20 Gr.)

Ref. hatte die Absicht, den Schluss des Werkes abzuwarten, sieht sich indessen durch die lange Unterbrechung genöthigt, vorläufig wenigstens Anzeige von den erschienenen Lieferungen zu machen. — Der Name des Vfs. bürgt dafür, dass man hier nichts Gewöhnliches zu erwarten hat, und namentlich ist die, auch besonders abgedruckte, organische Chemie, als das erste umfassende Document der Liebig'schen Schule von grosser Wichtigkeit. Diese Wichtigkeit fühlt der Vf. wohl und will daher nicht vor Beendigung gewisser analytischer Arbeiten weiter gehen. Da die vorzüglichsten derselben, über die fetten Säuren, nun vollendet sind, wird wohl auch die Fortsetzung nicht auf sich warten lassen. Da übrigens das Buch ohne Zweifel schon in den Händen Aller ist, welche sich speciell für Chemie interessiren, auch Liebigs Ansichten und Leistungen allgemein bekannt sind, kann sich Ref. eines jeden speciellen Eingehens auf den Inhalt überheben. Bedauern wird er es aber stets, dass

Liebig das Buch als ersten Theil der Geiger'schen Pharmacie und nicht als selbständiges Lehrbuch hat erscheinen lassen.

[1817] Die Salze aus dem electro-chemischen Gesichtspunkte betrachtet. Von Dr. *J. G. Köhler*, Prof. zu Prag. Prag, Haase Söhne. 1839. 96 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Die ganze Lehre von den Salzen wird in dieser Schrift auf sehr klare und consequente Weise aus den namentlich durch Berzelius eingeführten elektro-chemischen und Binaritäts-Gesetzen entwickelt. Der Vf. muss daher, wie Jeder, der consequent sein will, in Bezug auf die Haloidsalze des Berzelius der richtigern, von **Bonsdorff** zuerst klar ausgesprochenen Idee über dieselben beitreten, d. h. die Chloride, Bromide u. s. w. den Oxiden, und erst die Verbindungen zweier sogenannten Chlormetalle den Sauerstoffsalzen parallelisiren. Im Uebrigen ist eigentlich das Schriftchen nicht sowohl eine Charakteristik, als vielmehr ein systematischer Katalog der bekannten Salze nach den Abtheilungen in Sauerstoffsalze, Schwefelsalze, Fluorsalze, Chlorsalze, Bromsalze, Iodsalze, Selensalze, Tellursalze, Cyansalze. Die Anordnung dieser Abtheilungen hätte nach der nähern Verwandtschaft etwas anders ausfallen können. — Es ist sonderbar, dass gerade jetzt, wo wiederholt klar gezeigt worden ist, dass die Berzelius'sche Ansicht von den Haloidsalzen den strengen elektrochemischen Sätzen geradezu widerspricht, von andern Seiten her die nicht zu verkennenden Analogien zwischen Haloid- und Sauerstoffsalzen — welche eben Berzelius leiteten — ihre Erklärung darin finden, dass man die Sauerstoffsalze den Haloidsalzen assimilirt, d. h. in jenen zusammengesetzte Radicale annimmt. Beide Ansichten kommen aber darin überein, dass die elektro-chemischen Sätze, in der Art, wie sie von gewissen Seiten aufgefasst worden sind, die Schuld tragen. Die von unserm Vf. vertretene Ansicht sucht die Sätze zu retten und wirft daher die dagegen streitenden Analogien um, die Davy-Dulong-Graham'sche dagegen beseitigt vor allen Dingen die falschen Prämissen (oder berücksichtigt sie nicht) und gewinnt dadurch die völlige Freiheit. Durch die Erfahrungen von Faraday und Daniell über Elektrolysis und die Darstellungen Grahams und Liebigs hat sich die Wagschale bedeutend auf die letztere Seite geneigt.

[1818] Praktische Anleitung zur Bereitung und Prüfung der Reinheit der chemischen Reagentien für Kreisärzte und Kreiswundärzte, Candidaten d. Medicin, Pharmaceuten, Techniker und überhaupt alle Freunde analytischer Chemie. Von *E. Nesper*,

Dr. med. u. s. w. Wien, v. Mösle's Witwe u. Braumüller. 1839. VIII u. 112 S. gr. 8. nebst 1 Tab. in gr. Fol. (14 Gr.)

Das Schriftchen entspricht seinem Titel und ist an sich alles Lobes werth. Doch kann sich Ref. nicht überzeugen, dass es einem wahren Bedürfnisse abhelfe. Einerseits nämlich werden sich Leute, die nicht auch andere praktisch-chemische Arbeiten ausführen, schwerlich damit abgeben, ihre Reagentien selbst darzustellen, ja es würde ihnen nicht einmal zu rathen sein; und wer überhaupt als praktischer Chemiker arbeitet, ist ohnehin mit umfassendern literarischen Hülfsmitteln ausgerüstet. Andrerseits finden sich die Kennzeichen der Reinheit und die Prüfungen, so weit sie nicht schon dem Anfänger in der analytischen Chemie an sich klar sein müssen, in den Schriften von Winkelblech, Wackenroder, Kühn u. A. in genügender Vollständigkeit, und eine von diesen muss doch wenigstens Jeder besitzen, der analytische Arbeiten unternimmt, wenn ihm auch Rose's Werk zu ausführlich und kostspielig sein sollte. — Die Synonymik bei den Ueberschriften hätte, was die veralteten Namen, z. B. acidum salis culinaris u. s. w. anlangt, füglich wegbleiben können und auch die angehängte Uebersichtstabelle war entbehrlich, da man die Kenntniss der chemischen Formeln so bekannter Körper, als die Reagentien sind, wohl bei Allen voraussetzen muss, die sich mit analytischer Chemie beschäftigen. 4.

[1819] Die Physik in ihrer Beziehung zur Chemie, oder diejenigen Lehren der Physik, welche der Chemie als Grundlage dienen. Von M. *Friedr. Wilh. Thieme.* Leipzig, Geo. Wigand. 1840. VIII u. 277 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Es ist jedenfalls ein an sich sehr lobenswerthes Unternehmen, die Physik vom chemischen Standpuncte aus zu betrachten, und es ist eigentlich von einer tüchtigen Erörterung aller jener Fälle, wo die gemeinhin sogenannten physikalischen Erscheinungen mit den eigentlich chemischen concurriren und in gegenseitiger Abhängigkeit zu stehen scheinen, allein eine tiefere Einsicht in das Wesen der chemischen Kräfte zu erwarten. Ganz ausgezeichnet hat Graham neuerdings im ersten Bande seines von Otto herausgegebenen Lehrbuches diese Behandlung mehrerer physikalischen Lehren ausgeführt; Gmelins Arbeiten in dieser Beziehung sind vorzügliche Vorarbeiten; in der neuesten Zeit hat auch Ref. in seinem Lehrbuche der Chemie eine concinne Zusammenstellung der über die vorzüglichsten Incidenzpuncte bekannten Thatsachen und darauf zu gründenden Schlüsse

versucht, wobei er freilich die allgemeine Kenntniss der einschlagenden physikalischen Lehren voraussetzte. Da der Vf. in der Vorrede angibt, dass er vorzüglich für Diejenigen geschrieben habe, welche sich besonders mit der Chemie beschäftigen, so glaubte Ref., dass in dem Buche die Zusammenstellung und kritische Behandlung derjenigen Thatsachen, welche über die Verhältnisse zwischen spec. Gewicht, Wärmeentwicklung und spec. Wärme, elektrischer Thätigkeit u. s. w. einerseits und chemischer Verwandtschaftsäusserung andrerseits bekannt geworden sind, vorherrschen, alles Uebrige aber nur insoweit betrachtet sein werde, als es zu Feststellung der nöthigen Begriffe und allgemeinen Sätze erforderlich ist. Das hätte sich selbst recht gut mit jener Art der populairen Darstellung vertragen, von der bei Leuten, die sich vorzugsweise mit der Chemie beschäftigen, d. h. nicht ohne alle mathematische Bildung sind, überhaupt noch die Rede sein kann. — Der Vf. hat jedoch die Sache anders aufgefasst, nämlich bloss aus dem Gesichtspuncte einer populairen physikalischen Einleitung in die Chemie. Dafür spricht wenigstens die gewählte Behandlungsart des Gegenstandes im Allgemeinen, wenn gleich die vielen Beispiele aus der Chemie andrerseits einige Kenntnisse der letztern voraussetzen, ja der Abschnitt über Verwandtschaft geradezu eine wenn gleich oberflächliche Prüfung des gegenseitigen Verhältnisses mechanischer und chemischer Kräfte enthält. Es unterscheidet sich demgemäss vorlieg. Schrift von den gewöhnlichen physikalischen Einleitungen chemischer Lehrbücher nur dadurch, dass sie 1) ausser den Imponderabilien auch die sogenannten Molecularkräfte abhandelt, 2) dass sie die erläuternden Beispiele möglichst aus der Chemie entlehnt und 3) dass die Darstellung mit Vermeidung alles nur entfernt mathematisch Klingenden rein populair gehalten ist. Bei dieser Ansicht von der Sache scheint es, obgleich der Titel diess erwarten liess, gar nicht in der Absicht des Vfs. gelegen zu haben, näher auf das Verhältniss zwischen spec. Gewicht und Zusammensetzung, zwischen Volumen und Aequivalent, zwischen Form und chemischer Zusammensetzung, ferner auf das Dulong'sche Gesetz über die spec. Wärme der einfachen Körper, auf die Neumann'schen Untersuchungen über die spec. Wärme der Verbindungen, auf die Erfahrungen Biot's über die kreisförmige Polarisation des Lichtes als Nachweisungsmittel sonst unbemerkbarer chemischer Veränderungen, auf die Principien der Photographie, auf die gesammten neueren Untersuchungen (Faraday's und Anderer) über die chemischen Wirkungen des Galvanismus und vieles Andere einzugehen. Und doch wären diese Erörterungen der Chemie viel näher verwandt gewesen, als die ausführliche Behandlung der Lehre von der Refraction und Reflexion des Lichtes, von der Reibungselektricität u. s. w. —

Digitized by Google

Der Vf. spricht in der Vorrede von neuen und eigenthümlichen Erklärungen, die er aufgestellt habe; Ref. gesteht, in dieser Beziehung nichts besonders Auffallendes gefunden zu haben; und gesetzt auch, er hätte diess, so scheint eine Schrift von so populairer Haltung, wie die vorliegende, nicht der geeignete Platz zu Durchführung neuer Theorien zu sein. — Der Vf. hat zwar nur selten Autoritäten angeführt, wogegen hier nichts einzuwenden ist, aber Ref. glaubt sich doch nicht zu irren, wenn er behauptet, der Vf. hätte neuere physikalische Arbeiten besser benutzen sollen. Der ganze Abschnitt vom Galvanismus würde dann anders ausgefallen sein; bei der Lehre vom spec. Gewicht würde man die für die Chemie so unendlich wichtige Bestimmung des spec. Gew. der Dämpfe nach Dumas nicht vermissen; es würde der Abschnitt über die Bestimmung der spec. Wärme nicht so gänzlich ungenügend erscheinen (indem sich nur so rohe Methoden aufgeführt finden, wie sie heutzutage kein Physiker mehr anwenden wird); man würde in der Lehre von der strahlenden Wärme doch Spuren der Melloni'schen Arbeiten wahrnehmen u. s. w. — Der Vf. hat ein unbestreitbares Talent für populaire Darstellung physikalischer Sätze, wie Ref. schon früher bei einer andern Gelegenheit bereitwillig anerkannt hat; aber er sollte sich die Sache doch nicht so gar leicht machen; um so weniger, da er gewiss den aufrichtigen guten Willen hat, der Sache zu nützen. Dr. Weinlig.

[1820] Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rheine. Ein Bericht an die Gesellschaft nützlicher Forschungen zu Trier, von *J. Steininger*. **Mit 1 Karte, 15 Profil- und 12 Petrefacten-Zeichnungen (in einem besondern Atlasse). Trier, Lintz. 1840. 149 S. gr. 4. (n. 7 Thlr.)**

Eine sehr fleissige Beschreibung des Porphyr- und des Steinkohlen- und Flötztrappgebirges auf der Südseite des Hundsrücks; fast zu ausführlich und zu splendid ausgestattet, indem bei mehr Oekonomie der für eine Monographie so beschränkten Umfanges sehr hohe Preis doch beträchtlich hätte vermindert werden können.

[1821] Beiträge zur Petrefacten-Kunde. Mit XXX nach der Natur gezeichneten Tafeln. Von *Geo.* Graf *zu Münster*. II. Heft. Bayreuth. (Buchner.) 1839. 48 S. u. XXX lith. Tafeln gr. 4. (n. 4 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Decapoda macroura. Abbildung und Beschreibung der fossilen langschwänzigen Krebse in den Kalk-

schiefern von Bayern. Mit XXX nach der Natur gezeichneten Tafeln u. s. w.

[I. Heft. Ebendas. n. 4 Thlr. 18 Gr.]

Die in dieser classischen Abhandlung beschriebenen und recht gut abgebildeten Krebse sind folgende: A) Hummer: 1) Eryon (arctiformis, speciosus, Meyeri, orbiculatus, latus, elongatus, pentagonus, subpentagonus, bilobatus, ovatus, subrotundus, Schuberti, Röttenbacheri); 2) Glyphea (fuciformis, crassula, intermedia, elongata, modestiformis, laevigata, minuta, verrucosa, Veltheimii); 3) Bolina (pustulosa, angusta); 4) Magila (latimana, longimana, denticulata); 5) Aura (Desmarestii); 6) Pterochirus (remimanus, elongatus, dubius); 7) Megachirus (locusta, Bajeri, brevimanus, intermedius, fimbriatus); 8) Palinurina (longipes, intermedia, pygmea); 9) Orphaea (pseudoscyllarus, striata, laevigata, squamosa, pygmea, longimana); 10) Cancrinos (claviger, latipes); 11) Brisa (lucida, dubia); 12) Brome (ventrosa, tridens, elongata). Also nicht weniger als 52 Species in 12 Gattungen. Die beschriebenen Exemplare sind fast ohne Ausnahme von Solenhofen oder von Eichstädt. Die 2. Abtheilung der langschwänzigen Krebse, die Salicoqui, werden wahrscheinlich in einem neuen Hefte beschrieben werden.

[1822] **Commentatio de petrefactis**, quae in Schisto bituminoso Mansfeldensi reperiuntur, quam conscripsit *G. Ado. Kurtze*, Dr. phil. Halae, Anton. VIII u. 38 S. gr. 4. nebst 3 lith. Tafeln. (n. 16 Gr.)

Diese dem Prof. Germar gewidmete, für den Zweck der Promotion in der philosoph. Facultät und desshalb lateinisch geschriebene Abhandlung behandelt zunächst und am ausführlichsten die Fische des mansfelder Schiefers und zwar 1) Palaeoniscus (Freieslebeni und magnus Agass., Dunkeri, megacephalus, exsculptus Germ.); 2) Janassa (Humboldti u. angulata v. Münst.); 3) Platysomus (gibbosus u. Rhombus Agass.) und 4) Pygopterus Humboldti Agass. Von andern Thieren kommen nur vor Monitor antiquus Holl. und Productus aculeatus. Von Pflanzen Alethopteris Martiusii Germ., Taeniopteris Eckardti Germ. und Fucoides selaginoides. Die Abbildungen erläutern die Germar'schen Arten von Palaeoniscus und die zuletzt erwähnten von Germar aufgestellten Farrnspecies.

[1823] **Die Versteinerungen des norddeutschen Kreidegebirges.** Von *Fr. Ado. Roemer*, k. hannov. Amtsassessor. 1. Lief. mit 7 lithograph. Taf. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1840. 48 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Digitized by Google

Kaum sind die Versteinerungen des norddeutschen Oolithengebirges beendigt, so beginnt der für die Petrefactenkunde rastlos thätige Vf. auch sofort die Bearbeitung des Kreidegebirges. Dieselbe wird, dem Anschein nach, nur zwei Lieferungen bilden; da aber die dem Ganzen zu Grunde liegende geognostische Beschreibung des norddeutschen Kreidegebirges erst mit der zweiten kommen wird, behält sich Ref. vor, dann sein Urtheil über das Ganze abzugeben. — Die Abbildungen sind vom Vf. selbst lithographirt, lassen aber in Bezug auf Eleganz Vieles zu wünschen übrig. Die vorlieg. Lieferung enthält die wenigen Pflanzen, die Seeschwämme (Amorphozoen), darunter allein 38 Scyphien, die Polyperien, die Strahlthiere und den Anfang der Mollusken, nämlich Sphaerulites, Thecidea, Crania, Terebratula (mit 53 Arten), Ostrea, Gryphaea, Exogyra und Hinnites. Der Schluss des Werks wird hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen. 4.

[1824] Beiträge zur Naturgeschichte der wirbellosen Thiere von Dr. *Carl Thd. v. Siebold*, Director der k. Hebammen-Lehranstalt zu Danzig. Ueber Medusa, Cyclops, Loligo, Gregarina und Xenos. Mit 3 Kupfertaf. Danzig. (Gerhard.) 1839. 94 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[1825] Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Danzig in den Jahren 1831—1838 vom Regierungsrath Dr. *Kleefeld* und vollständig herausgeg. von der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Mit 4 Tabellen. Danzig. (Gerhard.) 1840. 96 S. gr. 4. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Neueste Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. 3. Bds. 2. u. 3. Heft.

Der Inhalt dieser beiden Hefte ist im Wesentlichen schon auf den Titeln angegeben. Die erste Schrift verbreitet sich über Medusa aurita (insbesondere Eier und Entwickelungsgeschichte), über das Begattungsgeschäft des Cyclops castor, über die Samenschläuche des Loligo vulgaris, über die Helminthen aus der von Léon Dufour aufgestellten Gattung Gregarina (Gr. caudata im Darmcanale der Larve von Sciara nitidicollis; Gr. oligacantha im Darm von Agrion forcipula; Gr. Psocorum im Darm von Psocus quadripunctatus; Gr. Blattarum im Darm der Blatta orientalis, hier neben mannichfachen andern Parasiten); endlich über Xenos Sphecidarum, dessen Larve in der Raubwespe Ammophila sabulosa und im Miscus campestris lebt und ihrerseits wieder mit Schmarotzern gesegnet ist. — Die zweite Abhandlung ist ein sehr dankenswerther Beitrag zur Meteorologie. Sie umfasst

achtjährige unausgesetzte, drei Mal täglich aufgezeichnete vollständige Witterungsbeobachtungen für die Stadt Danzig, als Fortsetzung der 1831 bekannt gemachten 24jährigen Beobachtungen. Die angehängten Uebersichtstabellen sind aus den 32jährigen Beobachtungen abgeleitet. Wir erfahren daraus unter Andern, dass in 32 Jahren der Therm. in Danzig nicht einmal über + 28° oder unter — 23° gestanden hat; als mittlere Jahrestemperatur ergibt sich für Danzig + 6,0839. Die Hauptresultate sind auch graphisch versinnlicht. Die Gesellschaft macht sich durch die fortgesetzte Bekanntmachung dieser Beobachtungen sehr verdient.

Geschichte.

[1826] Ueber den Organismus und den Entwickelungsgang der politischen Ideen im Alterthum oder die alte Geschichte vom Standpuncte der Philosophie von **Dr. *Ferd. Müller*. Berlin, Lüderitz. 1839. XVI u. 375 S. gr. 8. (2 Thlr.)**

Vorliegendes Werk ist der Feder eines Hegelianers entflossen, dem sich, wie er sagt, das Reich der Geschichte zu einem Reiche der vernünftig-sittlichen Weltordnung umgestaltete, in welchem bei allem Zufälligen, wie es mit der Entwickelung der menschlichen Natur gegeben ist, ein vernünftiger, das Ganze beherrschender und nach seinen Momenten gliedernder Geist sich kund gebe. Bei dem heutigen Zustande unserer Geschichtschreibung erschien es dem Vf. nicht unwichtig, mit einem Versuche hervorzutreten, welcher eine Reaction von Seiten des idealen Gehaltes der Geschichte beurkunde. Es ist diese Arbeit übrigens im Wesentlichen aus den Vorlesungen entstanden, mit welchen der Vf. vor nun 8 Jahren seine akademische Laufbahn auf der berliner Universität begonnen hat, und sein Zweck dabei war, nachzuweisen, wie die Idee des Staates mit Beziehung auf die übrigen höchsten geistigen Sphären, als der Kunst, der Religion und der Philosophie, sich bei den verschiedenen Völkern der Weltgeschichte durchgearbeitet habe und zwar nach ihren einzelnsten Momenten, die sie in ihrer Verwirklichung nothwendig durchzumachen hatte. Der Vf. will aber dessenungeachtet diese seine Arbeit nicht für eine Philosophie der Geschichte gehalten wissen, sondern nur für eine Behandlung der Geschichte vor dem Standpuncte der heutigen Philosophie. Soll nun Ref. über das Buch, das in einzelnen Partien auch dem mit dem gesundesten Menschenverstande Begabten und philosophisch Gebildeten noch un-

klar sein dürfte, ein Urtheil abgeben, so muss er offen bekennen, dass durch das Erscheinen desselben die Wissenschaft und das Studium der Geschichte kaum etwas gewonnen habe, wenn auch der Vf. der Ueberzeugung ist, dass das Princip und die Methode seiner Arbeit die allein richtigen seien. — In der Einleitung wird zuvörderst der Begriff der Geschichte und des Staates festgestellt, dann über den Staat nach seiner innern Gliederung und Gestaltung und endlich über die Gliederung der Geschichte und den Umfang der alten Geschichte gehandelt. Dann philosophirt der Vf. im 1. Abschnitte über die orientalische Welt, und zwar 1) über die semitischen Völker, 2) über die iranischen Völker oder das medisch-persische Reich, 3) über die phrygischen Völker oder das lydische Reich, 4) über das Reich der ägyptischen Pharaonen und endlich über die vollendete Ausbreitung der persischen Herrschaft über den ganzen Orient und die Organisation der persischen Despotie. Der 2. Abschnitt umfasst die hellenische Welt in 3 Perioden. Die 1. handelt über die Bildung der hellenischen Welt und zwar 1) über die mythische Zeit, 2) über das heroische Zeitalter, 3) über die historische Zeit oder die Ausbildung der hellenischen Staatsformen. Die 2. Periode zeigt die in sich vollendete Entfaltung der hellenischen Welt und spricht 1) über die ionisch-attische Demokratie, 2) über die dorisch-äolische Aristokratie, 3) über die macedonische Monarchie. Die 3. Periode handelt über die hellenistisch-orientalische Welt und den Untergang der hellenischen Welt. Der 3. Abschn. philosophirt über die Staaten des Uebergangs von der hellenischen zur römischen Welt oder das semitische und hellenische Colonialsystem im Abendlande. Der 4. Abschn., zerfallend in 2 Perioden, umfasst die römische Welt. Die 1. Periode behandelt das Königthum, die 2. die aristokratische Republik und zwar 1) den Kampf der Patrizier und Plebejer, 2) die Eroberungskriege der Römer, 3) die Revolutionskriege. Der 5. Abschn. endlich betrachtet das römische Kaiserthum und den Untergang der alten Welt. Um aber dem Leser wenigstens anzudeuten, in welcher Manier das Buch geschrieben, mag hier eine kurze Stelle Platz finden, in welcher über das Auftreten des römischen Kaiserthums es folgendermaassen heisst: „Die Substantialität der politischen Idee war nach der Entlassung aller ihrer Entwickelungsmomente aus sich erschöpft, und war von der abstracten Selbständigkeit, formellen Freiheit und Willkür der Individuen verzehrt worden. Die politische Substanz war zu Grunde gegangen, und aus der innern Auflösung des die ganze Welt umfassenden Staates hatte sich bei der Verflüchtigung der allgemeinen sittlichen Macht die spröde, abstracte Einzelnheit in atomistischer Zersplitterung herausgerettet. Diese absolute Zertrümmerung der politischen Idee bildet aber auch das absolute Unglück der Welt in dem voll-

Digitized by Google

endeten Abfall des Geistes von sich selbst oder des Menschen von Gott.“ An diesem Wenigen wird wohl der Leser einstweilen genug haben; will er dergleichen mehr, so nehme er das Buch selbst und schlage jede beliebige Seite auf; er wird dergleichen genug finden. Die äussere Ausstattung des Buches ist gut.

117.

[1827] Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien von *J. Chr. K. Hofmann*, Dr. phil. und Lic. theol., Privatdoc. an der Univ. und Lehrer der Gesch. am Gymnas. zu Erlangen. 1. Hälfte: Die Welt vor Christo. 2. Hälfte: Die Welt seit Christo. Nördlingen, Beck'sche Buchh. 1839. IV u. 232, IV u. 290 S. gr. 8. (1 Thlr. 10 Gr.)

Hr. H. sprach bereits im Herbste 1838 vor der Versammlung der Philologen und Schulmänner zu Nürnberg seine Ansichten aus, nach welchen er ein Lehrbuch der Geschichte, das für Gymnasien bestimmt sei, eingerichtet zu sehen wünsche. Das vorlieg. Buch ist nun hiernach gearbeitet, und hat in der That Manches, wodurch es sich vor ähnlichen vortheilhaft auszeichnet. Es ist ein Lehrbuch, das nicht für den Lehrer bestimmt ist, sondern für den Schüler, auch nicht die Stelle des Lehrers ersetzen, sondern nur enthalten soll, was dem Schüler unentbehrlich ist. Da es aber lediglich für Gymnasien bestimmt ist, so bildet in ihm die Geschichte des class. Alterthums, weil nur diese schon für den Gymnasiasten Gegenstand selbstthätiger Bestrebungen werden kann, bei weitem den vorwiegenden Theil, so dass die 2. Hälfte des Buches, welche die Geschichte seit Christo enthält, nicht umfangreicher geworden ist, als die erste. Das Ganze zerfällt in mehrere einzelne Abschnitte, deren jeder wieder in kurze Paragraphen geschieden ist. Die ersten Abschnitte des 1. Bds. verbreiten sich über das Menschengeschlecht im Allgemeinen vor und nach der Sündfluth. Darauf folgt die eigentliche Geschichte, der 1. Hauptabschnitt „Israel“. Der 2. Hauptabschnitt hat die morgenländische Heidenwelt zum Gegenstand seiner Betrachtung; der 3. die Griechen; der 4. behandelt Rom. Der 2. Bd. gibt zuerst eine Christologie. Darauf folgt der 1. Hauptabschnitt: „Das römische Reich und die Gemeinde Christi“; der 2. schildert die Deutschen im römischen Reiche und in der christlichen Kirche; der 3. den Islam und das Frankenreich; der 4. die deutschen Kaiser und den römischen Papst. Der 5. Hauptabschn. führt die im Vergleich zu dem Vorhergehenden etwas auffallende Ueberschrift: „Europäische Völker und Reiche“; der 6. bespricht die Erneuerung der abendländ. Kirche oder die Reformation, und der 7. endlich stellt das europäische Gleichgewicht dar. Aufgefallen ist uns, dass der

Digitized by Google

6. Hauptabschnitt nicht getheilt und der kathol. Reaction nicht ein besonderer Abschnitt eingeräumt wurde, wie es denn gewiss auch angemessen gewesen wäre, wenn der namentlich in unsern Tagen sich so mächtig erhebenden Slawen-Welt ein eigner Abschnitt gewidmet worden wäre. Dass aber der Vf. seine Geschichte nur bis auf 1789 geführt und also die Geschichte unserer Tage ganz mit Stillschweigen übergangen hat, können wir nicht billigen. Hr. H. gibt als Grund an, dass es nicht möglich sei, Das, was seit 1789 geschehen, in derselben Weise zu behandeln wie das Frühere: es habe sich noch nicht abgeschlossen. Hierin hat er nicht Recht. Wissen wir denn nicht, was dem französ. Reiche durch die Revolution geworden? Wissen wir nicht, welche Dinge der übrigen Welt durch die Revolution erwachsen sind? Wissen wir Deutschen nicht, was wir uns mit der letzten colossalen Kraftanstrengung errungen haben? Diess Alles hätte sich gewiss eben so gut auf allgemeine Gesichtspuncte zurückführen und bearbeiten lassen, wie die früheren Zeitabschnitte. Und hätte der Vf. selbst nur das politisch Wichtigste aufgeführt, es würde besser gewesen sein, als dass er diese ganze Zeit völlig unbeachtet gelassen. Was er indess gegeben, verdient Lob, wenn es dem Ref. auch geschienen hat, als sei hier und da (z. B. in der Geschichte der Reformation) in etwas gar zu flüchtiger Skizze gezeichnet worden. Die Darstellung ist einfach, klar und leicht verständlich, die Sprache würdig und rein, wesshalb auch das Buch mit Recht empfohlen werden kann. Freilich aber wird jener Mangel der neuesten Geschichte immer ein Anstoss für schnelle, weitere Verbreitung desselben sein. Druck und Papier sind gut, der Preis ist mässig.

117.

[1828] Origines germanicae. Commentatio prima. Auctore *Max. Wolfg. Duncker.* Berolini, Duncker et Humblot. 1840. VIII u. 128 S. gr. 4. (1 Thlr. 8 Gr.)

Obgleich der Vf. dieser Schrift in der Vorrede bescheiden sagt: „Quod judicandum viris doctis propono opusculum, non ita comparatum est, ut argumentum omnibus numeris absolutum eaque ratione exhibere velit, qua, peracta artis criticae opera, quae inde redundarint, forma specieque, quantum fieri possit, pulcra lectoribus obveniant; sed laborem, disquisitiones, lucubrationes ipsas, neque eas perfectas, publici juris facio“, so sind doch diese seine historischen Untersuchungen von der Art, dass sie volle Anerkennung verdienen, und dem Ref. es eine Freude ist, diese Forschungen auf dem Gebiete der ältesten deutschen Geschichte hier zur Anzeige zu bringen. Nur durch solche Arbeiten, die auf jeder Seite bezeugen, dass es dem Vf. um die

Förderung der Wissenschaft Ernst ist, dass keine Mühe und Arbeit gescheut wurde, um die gestellte Aufgabe auf genügende Weise zu lösen, kann dem Studium der Geschichte wahrhaft gedient sein. Und dabei hat dieses Buch noch den besondern Vorzug, dass es in einem Lateine geschrieben ist, dem der wahre color latinus fast in keinem Satze fehlt. Ref. ruft daher dem Buch ein freundliches Willkommen zu und wünscht nur, dass der Vf. nicht ermüden möge in der versprochenen Fortsetzung seiner Untersuchungen. Der Inhalt des Buches ist rein kritisch und besteht in Untersuchungen über die frühesten Schicksale unsers deutschen Vaterlandes. Es beginnen dieselben mit dem ersten Erscheinen der Celten und schliessen in vorlieg. 1. Hefte mit dem Auftreten Marbods. Sehr beachtenswerth sind namentlich auch in etymologischer Beziehung, in welcher überhaupt manches Neue und Interessante in dem Buche sich findet, diejenigen Seiten, wo über die Cimbern und Teutonen gesprochen wird, und Hr. D. von der Ansicht, die Niebuhr über die Cimbern aufgestellt hat, gänzlich abweicht. Hinsichtlich der Form des Buches wäre es wohl zweckmässiger gewesen, wenn es in einzelne Capitel oder Paragraphen abgetheilt worden wäre. Zwar erleichtert das Auffinden des Einzelnen, was man sucht, der beigegebene genaue Index; allein das Auge sehnt sich, ganz besonders bei einem derartigen Stoffe, gar oft nach einem Ruhepuncte. Die äussere Ausstattung ist splendid zu nennen.

117.

[1829] **Die deutsche Geschichte** nach ihren wesentlichsten Grundzügen in einem übersichtlichen Zusammenhange. Ein Leitfaden für den Unterricht in mittleren Lehranstalten, namentlich in niederen Gelehrtenschulen, in Schullehrerseminarien, in Real- und Gewerbsschulen, sowie auch zum Gebrauch bei der Wiederholung im Selbstunterrichte. Von Dr. *Heinr. Dittmar*. Carlsruhe, Holtzmann. 1840. VIII u. 258 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Ein langer, freilich auch ziemlich ungeschickter Titel, und dabei ein sehr mageres Buch! Ref. will damit nicht gerade sagen, dass es unbrauchbar sei und seiner Bestimmung in keinerlei Hinsicht entspreche; aber wozu ein Thema, dessen Behandlung bereits Hunderte sich zur Aufgabe gewählt, und das namentlich in den neuesten Zeiten ganz vorzügliche Bearbeiter gefunden hat, immer von Neuem wieder auftischen und zwar so, dass dabei nichts geboten wird, als die kahlen Facta, die man schon in jeder Weltgeschichte, ja selbst schon in leidlichen Geschichtstabellen findet? Der Vf. wollte, wie er sagt, nicht ein ausführliches Lehrbuch, auch nicht ein sogenanntes Lehrbuch mit nä-

heren Schilderungen, sondern ein kleines Handbuch liefern, das einerseits dem Lehrer zu einem Leitfaden diene, an dem er Dasjenige, was ausserdem noch dem Schüler fromme, und da, wo es ihm fromme, aus dem Vorrathe seiner Kenntnisse und Erfahrungen anknüpfen könne, anderseits dem Schüler einen Gedächtnissanhalt gewähre, der ihm das Nothwendige, Wesentliche, in seiner Folge schwieriger Festzuhaltende bei seinen Wiederholungen sichere. Halten wir diesen Standpunct fest, von welchem aus der Vf. an die Bearbeitung dieses Buches gegangen ist, so ist allerdings zuzugestehen, dass er die sich gestellte Aufgabe gelöst hat. Dazu gehörte aber freilich nicht viel; es brauchten bloss, wie geschehen ist, die gegebenen Facta aneinander gereiht und chronologisch aufgezählt zu werden. Dieselbe Anforderung wird indess auch an jede Geschichtstabelle gestellt, und ist diese nur einigermaassen ausführlich und genau, so wird sie eben so viel enthalten, als hier Hr. D. gibt. Nun weiss aber Jedermann, in welch reicher Auswahl uns gegenwärtig derartige Geschichtstabellen, die uns den Ueberblick über das ganze zu durchwandernde Feld erleichtern, geboten worden sind. Mangel an einem Leitfaden zum Studium der deutschen Geschichte ist durchaus nicht vorhanden, daher ein neues Buch dieser Art kein Bedürfniss. Soll aber ein solches wahrhaft nützlich sein, so dürfen kurze Betrachtungen, wodurch die Ursachen und Wirkungen besonders wichtiger Ereignisse schärfer hervorgehoben und sonach auch dem Gedächtnisse deutlicher eingeprägt werden, bestimmt nicht ganz fehlen. Der Vf. hat die deutsche Geschichte in 7 Zeiträume getheilt und diese wieder in einzelne fortlaufende Paragraphen geschieden. Der 1. Zeitraum reicht von dem ersten Zusammentreffen der Germanen mit den Römern bis zur Gründung des fränkischen Reichs; der 2. von da bis zur Aufrichtung des deutschen Reichs; der 3. bis zum grossen Kampf der weltlichen und geistlichen Macht unter den Hohenstaufen; der 4. bis zum Eintritt der Reformation; der 5. bis zum westphälischen Frieden; der 6. bis zur Auflösung des römisch-deutschen Reichs; der 7. endlich von da bis zur Stiftung des deutschen Staatenbundes. Lob verdient die typographische Einrichtung des Buches, zufolge deren alle Hauptbegebenheiten mit grossen Buchstaben gedruckt und die Jahrzahlen an dem Rande beigefügt worden sind. Beigegeben ist noch eine kurze Zeittafel und ein Inhaltsverzeichniss.

[1830] **Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern** historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern. Mit einer histor. Einleitung von Prof. *J. J. Hottinger* in Zürich und herausgeg. von Prof. *Gust. Schwab* in Stutt-

Digitized by Google

gart. 1. Bd. 2., verm. Ausg. Mit Kupfern. Bern, Dalp. 1839. XXXII u. 463 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Gottschalks bekanntes Werk über „Deutschlands Ritterburgen" hat zu dieser Darstellung der Schweizerschlösser Veranlassung gegeben. Die 1. Aufl. erschien im J. 1828; in einer Nachschrift sagt der Verleger, er habe schon 1823 die erste Idee dazu gefasst. Wie bei Gottschalk haben Mehrere Beiträge dazu gespendet, so dass immer Beschreibung des jetzigen, wie des frühern Zustandes nebst einer Geschichte der Burg, so weit sich Quellen dazu öffnen, ihrer Besitzer und die davon in Umlauf befindlichen Sagen, letztere zum Theil in Romanzenform, Hand in Hand gehen. Hottingers Einleitung erzählt die Entstehung solcher Schlösser von der Römerzeit an, ihre Beschaffenheit und ihren allmäligen Verfall, den besonders der Aufstand des schweizerischen Landvolkes, so wie die Rache der Königin Agnes, Tochter des ermordeten Kaisers Albrecht, noch früher herbeiführte, als es in Deutschland durch die Hussiten, die aufrührerischen Bauern und die Schweden im 30jähr. Kriege geschah. Wo an einem Tage sich, wie im Kloster Engelberg 1325 geschah, 139 adelige Nonnen aufnehmen liessen, mussten die Sitze ihrer Geschlechter schnell veröden. Einer der thätigsten Mitarbeiter bei dieser Darstellung ist der Pfarrer M. Lutz in Läufelingen, der gleich anfangs den Charakter der schweizerischen Burgen im Allgemeinen und dann zuletzt den derer im Aargau schildert. Wir haben in diesem 1. Thle. die Darstellung von 28 solcher Schlösser. Die Ruinen von Habsburg, aus E. Münchs Feder, beginnen. Neu-Habsburg am waldstätter See, von Dr. F. C. Stadlin in Zug, ist ein Seitenstück zu diesem Stammhause Oesterreichs. Von 3 Burgen im Thurgau, welche der Pfarrer Puppikofer in Bischoffzell beschreibt, ist besonders Altenklingen als ein Sitz des Minnegesanges erinnernswerth, so wie Arbon, wo der unglückliche letzte Sprössling der Hohenstaufen, Conradin, gastfreundliche Aufnahme fand und manches Lied zur Laute sang. Aigremonts Ruinen liegen in einem wenig bekannten Alpenthale, und von einer Besitzerin derselben hat sich manche heitere Sage erhalten. Drei rhätische Burgen schildert der Archivar Henne in St. Gallen, und mehrere des Aargau's, von Bern, von Solothurn, führt der genannte Lutz vor. Nicht ohne Interesse wird man die Nachrichten von Balms Ruinen (in Solothurn) lesen; 2000 Fuss über der Aar, aber nicht etwa auf einem hohen, steilen Felsenkopfe oder einem Berge, der freie Aussicht geböte, sondern in einer grossen Felsenhöhle, „wie wenn eine Mauerbiene ihre feste Wohnung im Gesteine baut". Die Natur hatte die Höhle gegeben und die Hand des Menschen sie nur erweitert. Alles

Gemäuer ist jetzt von Gesträuchen und Epheu versteckt und umrankt, von Molchen, Eidechsen und Kröten bewohnt. Kurz:

In ein Felsloch stellt es (das Schloss) hin
Tück'scher Trotz und Eigensinn,
Und versteckt blieb und vergessen,
Wer es jemals hat besessen.

Einen desto angenehmern Gegensatz hierzu bilden die Ruinen von Ringgenberg auf einem Bergvorsprunge am Brienzersee, wo auch einst süsser Minnesang das Thal und den Berg belebte. — Dem Schweizerpublicum muss natürlich diese Reihe von Darstellungen besonders zusagen, doch werden auch andere Leser gern sie zur Hand nehmen, indem auch viele, zum Theil recht nette Abbildungen beigegeben und manche Romanzen gar nicht übel gedichtet sind. 110.

[1831] 1805—1815. Erinnerungen eines Preussen aus der Napoleon'schen Zeit. Von *George*. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. IV u. 250 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Der Leser erhält hier kleine Beiträge zur Geschichte einer unvergesslichen Epoche, und Beobachtungen über den Eindruck, welchen die Ereignisse in ihr auf die Gemüther der Hauptstadt Preussens machten, denn hier lebte ihr Vf. als Knabe 1805, als Jüngling 1815, und schrieb jetzt nieder, was er damals sah, ohne „historische Werke oder Tagebücher zu Hülfe zu nehmen". Seine Darstellung verräth ebenso viel Auffassungsgabe, als unparteiisches Urtheil; belebt ist Alles, dass man es, mit jener Zeit bekannt und selbst von ihren Erscheinungen vielfach angezogen, wie Ref. es gewesen zu sein behaupten darf, mit eignen Augen noch einmal zu sehen wähnt. Die Erzählung verfolgt den Gang der Dinge, wie recht und billig, chronologisch, indem sie mit Berlins Stimmung im Herbste 1805 beginnt und mit dem Eindrucke schliesst, welchen Napoleons Untergang bei Waterloo daselbst machte. Ausser dem Interesse, welches diese Skizzenreihe überhaupt gewährt, ist letztere auch noch als ein schätzbarer Beitrag zur Charakteristik der französ. Armee 1806, desgleichen 1812, ihrer Trümmer auf dem Rückzuge aus Russland, des neuentstandenen preuss. Heeres 1813, endlich aber der berliner Bevölkerung selbst anzusehen, und so vereint diese Schrift vorzugsweise das utile cum dulci, da namentlich auch manche namhafte Individualitäten treu portraitirt erscheinen. 107.

Schul- und Erziehungswesen.

[1832] Zur Reform des öffentlichen Unterrichts. Vom Standpunct der Physiologie und Psychologie. Eine pädagog. Ab-

handlung von **Dr.** ***Aug. Krauss***, Oberamtsarzt in Welzheim. Stuttgart, Köhler. 1840. 170 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Ein durch und durch gesundes Buch zum Schutze der Gesundheit in den Schulen, welches kein Lehrer, dem das Wohl der ihm anvertrauten Jugend wirklich am Herzen liegt, ungelesen lassen sollte, wenn sich auch der Pädagogenstolz dagegen sträuben mag, von einem Laien Belehrung zu empfangen. Es ist eine späte Frucht des durch Lorinser angeregten heilsamen Kampfes, aber eine der besten, für deren Veröffentlichung der Menschenfreund dem wackern Vf. zu Danke verpflichtet ist. Sie ist das Resultat einer vieljährigen, reifen Erfahrung und unbefangenen Beobachtung, ihr Zweck der, die aufgeklärten Unterrichtsbehörden namentlich seines engern Vaterlandes, Württemberg, anzuregen, „für die physische Seite der Erziehung verhältnissmässig Dasselbe zu thun, was zu Anfange dieses Jahrh. für geistige Hebung unserer Volksmasse so reichlich geschehen ist...." „Es handelt sich dabei nicht um das Wohl des gegenwärtig heranwachsenden Geschlechtes; sondern das Wohl einer Reihe kommender Geschlechter, sowohl ihr körperliches als geistiges, ist dabei betheiligt. Denn wie stünde es mit der Zukunft des Menschengeschlechtes, wenn die Gebrechlichkeit desselben in gleichem Maasse, wie bisher, zunähme! Müsste nicht die Schwäche und Hinfälligkeit des Körpers auch dem Geiste seine Spannkraft und Frische rauben? Würde nicht eine immer grössere Masse der Menschen in ihrem Lebensberufe immer mehr verkümmert? Und welche Verantwortung fiele dabei auf uns, wenn nicht alle nachtheiligen Einflüsse, die einmal klar erkannt sind, beseitigt würden!" — Dazu nach Kraft und Gewissen mitzuwirken, ist der schöne, erhabene Zweck, den der edle Vf. sich gesetzt hat. Den Inhalt seiner Schrift hat er in drei Theile gesondert: I. Die Gebrechen unserer Zeit, namentlich die physischen (die krankhaften Zustände des Abdominal-Systems, der Haut, der Lungen, der Blutmischung, der Knochen, Muskeln und Nerven), woran sich eine sehr beherzigungswerthe Erörterung der moralischen und intellectuellen Zustände unserer Zeit knüpft; II. Ursachen der Zeitgebrechen (begünstigende Momente; Hauptmomente: die Privaterziehung und der öffentliche Unterricht, welcher a) zu frühzeitig beginnt, b) in der Zahl der täglichen Lehrstunden, so wie im Umfange der Aufgaben mehr oder weniger übertrieben wird, und c) die systematische Bildung der Körperkräfte oder Gymnastik vernachlässigt); III. Pädagogische Vorschläge. Diese letzteren beruhen vorzüglich in der Erörterung und Beantwortung zweier Fragen: 1) In welchem Alter darf und soll der formale Schulunterricht beginnen? Nicht vor dem 10. Lebensjahre; bis dahin verlangt

Digitized by Google

der Vf. für das Kind einen „peripatetischen Anschauungsunterricht“, so weit es immer thunlich ist im Freien, über dessen Anordnung er sehr viel Wahres und Gutes beibringt. 2) Welche Ausdehnung der Zeit nach ist dem Schulunterrichte gestattet, wenn die Rücksicht der Gesundheit und physischen Entwickelung nicht aus den Augen gelassen werden soll? In der Volksschule nicht mehr als 4, in den lateinischen Schulen 4—5 Stunden täglich. Daran knüpfen sich viele treffende Bemerkungen über intellectuelle, sittliche und körperliche Bildung im Allgemeinen, und speciellere über den eigentlichen Schulunterricht in den verschiedenen öffentlichen Anstalten von der Volksschule bis zur Hochschule oder Akademie, und das Ganze schliesst mit einer übersichtlichen Zusammenstellung der Hauptresultate. — Möge das wohlgemeinte Wort von recht Vielen gehört und beherzigt werden! —

9.

[1833] Die Schuldisciplin für Alle, die an Schulen wirken und sich für Schulen interessiren, von *A. Ludewig*, Director des Schullehrerseminariums und der gesammten nicht gelehrten Schulanstalten zu Wolfenbüttel u. s. w. Eisleben, Reichardt. 1840. 236 S. 8. (1 Thlr.)

Der Vf. dieser Schrift ist schon längst als wackerer Schulmann bekannt, und daher vor vielen Anderen dazu berufen, einen so wichtigen Gegenstand, wie der von ihm gewählte, öffentlich zu besprechen. Seine Arbeit zeichnet sich durch Vollständigkeit und Klarheit sehr vortheilhaft aus, und dürfte wohl das Beste sein, was die pädagog. Literatur über diesen speciellen Theil der Erziehung aufzuweisen hat; denn der Vf. hat sich mit Dem, was ein Niemeyer, Schwarz, Denzel, Zerrenner, Beneke, Lambruschini u. A. darüber geschrieben haben, hinlänglich bekannt gemacht, aber seinen Stoff selbständig mit Benutzung seiner reichen Erfahrungen verarbeitet. Hier ist nichts, was nicht in der Natur des menschlichen Geistes und der Bestimmung des sittlichen Menschen begründet, oder nicht aus dem Leben gegriffen und abstrahirt wäre; darum ist es jedem Lehrer, namentlich aber dem jüngern, erst in das Amt tretenden, angelegentlichst zu empfehlen; denn sie können aus demselben lernen, was Disciplin eigentlich sei und wie sie in der Schule erhalten werden könne. Das Buch zerfällt in sieben Abschnitte: I. Begriff der Schuldisciplin. II. Werth und Wichtigkeit einer guten, und Nachtheile einer schlechten Disciplin. III. Begründung und Aufrechthaltung derselben: Schulgesetze; Disciplinarmittel und Strafen; Persönlichkeit des Lehrers; Mithülfe der Eltern, Vorgesetzten und Mitschüler. IV. Die in der Schule am häufigsten vorkommenden Fehler und ihre Behandlung, mit besonderer Berück-

sichtigung der Verschiedenheit der beiden Geschlechter in dieser Beziehung. V. Die Anwendung disciplinarischer Maassregeln in der Schule für das Verhalten des Schülers ausser der Schule. VI. Die bei der Schuldisciplin nöthige Einheit. Der VII. Abschnitt endlich gibt einen schätzbaren und sehr vollständigen Abriss der die Schuldisciplin im Ganzen, wie ihre einzelnen Theile betreffenden Literatur. — Die äussere Ausstattung ist des innern Gehaltes würdig, der Preis aber für den Umfang des kleinen Buches — 15 Bogen — etwas hoch, was Ref. um so mehr bedauert, als er der trefflichen Schrift eine recht weite Verbreitung wünscht. 9.

[1834] **Der Kindheit erstes Erwachen** oder leichte und angenehme Unterhaltungen mit Kindern von drei bis acht Jahren zur Uebung der Sinne. Ein Wegweiser für Lehrer, Erzieher, Mütter und Kinderfrauen in Bewahranstalten. Nebst einer Sammlung von Spielen, Sprüchen, Gebeten und Liedern für die zarteste Jugend. Von *Al. Huber*, Privatlehrer in Heidelberg. Mit einem empfehlenden Vorworte von *M. Desaga*. Mit 2 Bog. Abbildd. und 12 Bll. Melodien. Heidelberg, Groos. 1840. VIII u. 158 S. gr. 8. (1 Thlr.)

[1835] **Die Kinderstube**, ein Buch für Mütter und Kindsmägde, besonders aber auch für Familienväter, Lehrer, Hofmeister, Gouvernantinnen, Kleinkinderbewahranstalten u. s. w. Im Anhange Erzählungen für Kindsmägde, von *J. Geo. Wirth*, Oberleiter u. Lehrer der drei Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg. Mit 1 Bl. Abbildd. Augsburg, Lampart u. Co. 1840. VIII u. 220 S. 8. (16 Gr.)

Die Hauptbestimmung beider Schriften ist, das Wesen der Kleinkinderbewahranstalten zu fördern und Anleitung und Stoff zur Beschäftigung der Kleinen in denselben zu geben, und dass sie dann auch in den andern auf den Titeln angegebenen Verhältnissen mit Nutzen gebraucht werden können, versteht sich von selbst. Nun ist zwar in den letzten Jahren viel für diesen Zweig der Pädagogik geschehen, allein die Periode der ersten Entwickelung hat er gegenwärtig kaum überschritten. Man vergleiche nur die hierher gehörigen Arbeiten, wie oft sie noch die Rechte der benachbarten Gebiete verletzen, wie wenig sie den ihnen zugehörigen Stoff nach selbständigen Grundsätzen verarbeiten, wie unsicher und schwankend überhaupt noch Alles dasteht. Wenn hiernach die vorlieg. Schriften sich auch nicht weit über diese Stufe der Entwickelung erhoben haben, so werden sie doch unbezweifelt in verschiedener Weise zur Förderung des wichtigen

Digitized by Google

Gegenstandes beitragen, und sie verdienen daher die Aufmerksamkeit des Pädagogen. — No. 1834. behandelt in 5 Abschnitten bis S. 78 die Uebung der 5 Sinne, und obschon hier an des Vfs. Sokratik wesentliche Ausstellungen gemacht werden können und hin und wieder der Ausdruck für die Kleinen zu hoch ist, so ist doch die Art, wie allerlei Beschäftigungen und Spiele an die Besprechung jedes Sinnes angeknüpft werden, vorzüglich zu nennen. Der übrige Theil der Schrift enthält Zugaben I. an die Kinderfrauen und Kindermädchen (S. 81—88). II. An die Mütter (S. 89—98), recht einfache, eindringliche Ansprachen und Anweisungen. III. Die zarteste Jugend an Eltern, Menschenfreunde und Leiter der Völker (S. 99—102). Bitte um Hülfe den hülfsbedürftigen, unglücklichen Kleinen in den Mund gelegt. IV. Spiele zur Uebung der Geistes- und Körperkräfte (S. 103—114). Diese 25 Spiele sind zweckmässig und ansprechend. V. Sammlung von Sprüchen für die zarte Jugend (S. 115—140). Hier sind die vortrefflichen Gaben, welche die neueste Zeit in so reichem Maasse gebracht hat, viel zu wenig benutzt worden. Das alte langweilige Moralisiren und Dociren herrscht zu sehr noch vor. VI. Ausgewählte Lieder für die zarteste Jugend nebst angehängten Melodien (S.141— Ende). Recht zweckmässig. Die in Lithographien beigegebenen Melodien sind sämmtlich singbar. Eine grosse Tafel mit Abbildungen macht das Verfahren des Vfs. deutlich, wie er nämlich seine Kinder durch Zeichnung der einfachsten Figuren auf eine nützliche und angenehme Weise beschäftigt. — Hr. Wirth ist schon durch seine Schrift „über Kleinkinderbewahranstalten" (Augsb. 1838) bekannt. Die vorlieg. Schrift zerfällt in 4 Abschnitte: über den wichtigen Beruf einer Kindsmagd und über die nothwendigsten Erfordernisse einer Kinderstube S. 9 — 19; über wichtige Angelegenheiten der Erziehung kleiner Kinder S. 19—67 (Gewöhnung an Gehorsam, Ordnungsliebe u. s. w., Belohnung und Strafe, religiöse und körperliche Erziehung); Vorgänge in der Kinderstube S. 68—131 (Uebung im Sprechen und S. 79—131 Belehrung an Kindsmägde über eine Anzahl alphabetisch geordneter Gegenstände, über welche die Kinder am häufigsten Auskunft haben wollen); Materialien für die Kinderstube S. 132—193 (Sprüche, Verschen, Liedchen, Märchen, Fabeln, Erzählungen, Gebete, Wünsche — am Geburtstage der Eltern u. s. w. anzusagen! —). Als Zugabe S. 194—204 die Weihnachtsfeier in der Kinderstube, eine Arbeit des Vfs. ohne Saft und Kraft. Wahrscheinlich sind auch die Geburtstagswünsche von ihm. Zuletzt ein Anhang: Erzählungen für Kindsmägde, S. 205 — Ende, um sie in der Treue und Liebe zu ihrem Berufe zu befestigen. — Man sieht dem Buche an, dass der Vf. aus Erfahrung redet, und es erhält dadurch einen gewissen Werth; aber der unangenehme Predigtton,

Digitized by Google

die unnütze Breite sammt der damit verbundenen Oberflächlichkeit und Unzulänglichkeit lassen es weit hinter der erstgenannten Schrift zurück. Uebrigens möchte wohl keine dieser Schriften besonders geeignet sein, auf die auf beiden Titeln genannten Kindsmägde und Kinderfrauen fördernd einzuwirken; sollte es nicht überhaupt zu den wohlgemeinten Ueberbietungen unsers schreiblustigen Zeitalters gehören, selbst Kindermägde durch gedruckte Anweisungen zur Ausübung ihres Berufes tüchtiger zu machen? Hr. H. scheint auch in seiner Schrift selbst keine besondere Rücksicht auf diese Bestimmung genommen zu haben.

132.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1836] **Zeus.** Der Hellenen mythisches Gedicht, nach den Hauptmomenten episch gebildet von *Fr. Clemens.* (Zwölftes Werk.) Altona, Hammerich. 1840. X u. 333 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Ein originelles Werk, welches der Vf. „der genialsten Frau Deutschlands", Bettinen von Arnim, widmet. Er hat nämlich in einem zusammenhängenden Gedichte von beinahe tausend zehnzeiligen, und mit Fleiss gebildeten, jambischen Strophen die griechischen Göttermythen zusammengefasst, um die griech. Mythologie in fasslicher Weise, namentlich dem gebildeten Frauengeschlechte zugänglich zu machen. Es muss dem Vf. wohl zugegeben werden, dass diesem Gegenstande, und besonders zu diesem Zwecke, eine dichterische Form mehr entspricht, als die nackte Darstellung der Prosa und die oft rohen Beschreibungen unserer mythologischen Hand- und Lehrbücher; denn abgesehen von grosser Wirkung des Gegenstandes auf das Gemüth des Lernenden, kann die dichterische Form ohne Anstoss Gegenstände vor das züchtige Frauenauge bringen, die in einer prosaischen Erklärung die Decenz durchaus verletzen müssen. Aber wir können nur dem Vf. nicht zugeben, dass seine Weise, in der die Fabel nur kurz, oft gar nicht berührt ist, in der jede Reflexion über Sinn und Deutung, jede Individualisirung der Gestalten, jede Charakterisirung griechischer Weltanschauung entfernt gehalten ist, Frauen und Autodidakten in die griechische Religion und ihre Mythenwelt wahrhaft einzuführen vermag; wer nicht schon die Wissenschaft mitbringt, dürfte wenig lernen, und dem Eingeweihten kann die Lectüre des Buches nur als eine flüchtige, allgemeine Recapitulation des schon Bekannten gelten.

Als einen fernern Beitrag, die griechische Welt gebildeten Frauen zu eröffnen, stellt der Vf. eine ähnliche Bearbeitung der Ilias und Odyssee in Aussicht; nur möge er bei diesem Unternehmen nicht vergessen, dass er für ein Publicum schreibt, wo nicht Vollständigkeit des Factums, sondern glückliche und dichterische Darstellung der Individualitäten die Hauptsache ausmacht. Die Ausstattung ist vortrefflich. 74.

[1837] Gedichte und Erzählungen von *Elisabeth Grube*, geb. *Diez*. 2 Thle. Düsseldorf, Schreiner. 1840. 234 u. 262 S. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Die poetischen Werke dieser Dame können nur für ihre Freunde und Freundinnen ein Interesse haben, denn Reinheit und Adel der Gesinnung, ein gebildeter Stil und Schreibelust sind noch nicht hinreichend, um als Dichter vor das Publicum zu treten. Der 1. Bd. enthält lyrische Poesien. Die Dichterin war kaum 16 Jahre, als sie diesen Cyclus von Gedichten begann. Ihr Geschick führte sie aus dem Vaterlande, und die Sehnsucht nach den heimischen grünen Thälern, nach deutschem Volk und deutscher Sitte bewegen ihr Herz und geben ihrer Sehnsucht Worte. Aber freilich bleibt es im Ganzen bei sehr allgemeinen, unbestimmten Redensarten; erst später wird die Versification geläufiger, die Dichterin geht sogar an epische Stoffe, ihre Gedichte sind jedoch nur Klage und Wiederhall ihrer Lectüre. Das 2. Bdchn. enthält mehrere Erzählungen. Auf diesem Felde ist die Unzulänglichkeit noch grösser. Die erste ist eine unbeholfene Geschichte, die sich an einen Grossvaterstuhl knüpft; die zweite eine Erzählung für Kinder, ein Märchen; die dritte eine wirkliche Begebenheit, „Der Meineid". Den Schluss macht die Erzählung „Werdomar"; sie ist die längste, aber ebenfalls ohne alle Bedeutung. Beigefügt ist noch ein prosaischer Aufsatz, der der Dichterin über das Wort „Oel" zur Aufgabe gemacht wurde. Er ist ein Musterbild von Schwulst; es heisst unter Anderm: „der rosige Morgen öffnete seine goldenen Thore, balsamischer Wohlgeruch, kosende Zephyre begleiteten den reinen Lichtglanz" u. s. w. 74.

[1838] Don Juan. Trauerspiel in fünf Acten von *S. Wiese*. Leipzig, Brockhaus. 1840. 248 S. 8. (1 Thlr. 6 Gr.)

Von allen dramatischen Bearbeitungen der Don Juan-Sage, die uns bekannt geworden sind, müssen wir die vorliegende für die beste anerkennen. Eine Erschöpfung der Sage ist aber auch hiermit noch lange nicht gegeben, ja diese ist unseres Erachtens

auf poetischem Wege sogar unmöglich. Don Juan, dieser frevelnde Sinnenmensch, der im Geniessen alle Schranken zerbricht, der Himmel, Erde und Geisterwelt verlacht, kann mittelst der Sprache in seiner ganzen grauenhaften Erscheinung nicht dargestellt werden. Die Sprache kann immer nur diejenigen Momente der Sage herausheben, welche an eine geistige Erhabenheit streifen, das jauchzende Schwelgen des reinen Genussmenschen bloss um des Genusses willen vermag sie nimmer auszudrücken. Versuchte es der Dichter dennoch, so würde er entweder lächerlich oder widerlich werden. Daher kommt es auch, dass die bedeutenderen Talente, die sich der Sage dramatisch zu bemächtigen suchten, dem geniessenden Don Juan eine geistig höher stehende Figur an die Seite stellten. Grabbe nahm dazu frischweg den Faust, Wiese den sinnenden, forschenden Alexander, den Jugendfreund des Frevlers. Trotz dem aber lässt sich die Don-Juansgestalt doch nicht heben, das zu Materielle, das ihr anhängt, zieht sie immer wieder zur flachen Erde herab und ängstigt den Dichter in seinem Schaffen. Nur der Musik, deren Aufgabe es bleibt, Lust und Wonne, Leid und Freud', himmlische Seligkeit und die Schauer der Hölle zu schildern, nur dieser kann es gelingen, die ganze schauerliche Tiefe der Sage zu erfassen und künstlerisch zu vollenden. — Was nun das Drama von W. betrifft, so entwickelt der Dichter eine bedeutende Schöpferkraft, die in einzelnen Stellen an's Grossartige streift. Don Juan selbst aber tritt doch immer wieder nur als Helfershelfer auf. Der Genusssüchtige, Eidbrüchige, der wilde Wollüstling kann den Dichter nicht fesseln, nur die Situationen können ihn aufrecht halten und interessant machen. W. führt ihn durch die Irrgänge von vier Liebschaften, und wir müssen bekennen, dass es ihm gelungen ist, in diesen vier verschiedenen Weibern (Alexandra, Clara, Mathilde und Isabella) Gestalten zu schaffen, die eben so lebensvoll als neu und originell auftreten und das Weib in seinem schönsten Glanze, in der aufopfernden Hingebung der Liebe, zeigen. Eigenthümlich tritt Leporello auf, bald feig und furchtsam, bald höhnisch, fast gotteslästerlich. Nur das Ende Don Juans bei W. lässt völlig unbefriedigt und vernichtet die grausige Bedeutsamkeit der Sage. Don Juan stirbt bei W. an Gift, das ihm seine erste verlassene Geliebte bei seiner letzten Hochzeitsfeier reicht. Die Sage erlaubt diese willkürliche Entstellung unseres Bedünkens nicht. Ohne den steinernen Gast, in dessen Einladung zum Nachtmahl sich ja die ganze bodenlose Frechheit des Sünders ausspricht, geht es ein für allemal nicht. Diese Statue muss auch der Dichter festhalten. Dass es W. nicht gethan, beweist nur auf's Neue, wie wenig die Sage dem dramatischen Dichter zusagen kann. W. wollte das Opernartige vermeiden, zerstörte damit den Kern der Sage und grossentheils

auch die Wirkung seines Gedichts. Die Sprache ist, wie immer bei W., kräftig, originell, aber zuweilen auch unerlaubt sonderbar in Wendungen und Constructionen. 6.

[1839] *Ludwig Halirsch's* literarischer Nachlass. Herausgeg. von *Joh. Gabr. Seidl.* 2 Bdchn. Wien, Gerold. 1840. VI u. 208, 238 S. gr. 12. (1 Thlr. 12 Gr.)

Ebenfalls ein früh gestorbener Dichter, doch weder so bedeutend noch so unglücklich, als Chatterton, der englische. H. war ein frisches, leichtes lyrisches Talent, dem es nur an philosophischer Durchbildung und an Auffindung einer glücklichen Form gebrach, um Das, was er in sich trug, in poetischer Umhüllung schön und fesselnd der Welt zu überliefern. Unter seinen kleineren Gedichten gibt es einige von ätherischer Zartheit; er hat gute Einfälle, glänzende Gedanken, poetische Bilder, aber in der Regel werden diese trefflichen Eigenschaften durch eine grosse Einförmigkeit der Form und noch mehr durch eine Salopperie derselben sehr beeinträchtigt. Diese allzubequeme Form hat H. dem Heine abgeborgt, sich damit aber keineswegs einen Dienst geleistet. Gedichte à la Heine kann fast Jeder machen, d. h. hinsichtlich der Form; denn nichts ist leichter, als diess betrunkene Durcheinanderstolpern von Poesie und Prosa für Alles und Jedes zu benützen. Bei Halirsch tadeln wir auch nur diese Hingabe an Heine'sche Form, seine Gedanken gehören ihm eigenthümlich zu und sind weit ernster als die Heine's, oft schauerlich düster, und immer rein und keusch. Die Eigenthümlichkeit H.s spricht sich am tiefsten in dem poetischen Nachtstück „Meister Tod" aus, das hier ganz mitgetheilt ist, ein vielen Tiefsinn verrathendes Gedicht, dem es nur an Klarheit in der Ausführung gebricht, um sich einen grossen Leserkreis zu gewinnen. Unbedeutender sind die novellistischen Versuche, welche der Herausgeber, ein langjähriger Freund des Verstorbenen, hier mittheilt. Das novellistische Talent scheint nun einmal den österreich. Dichtern von der Natur nicht verliehen worden zu sein. Die Biographie von Seidls Hand ist mit Wärme und Genauigkeit abgefasst und gibt einen anschaulichen Umriss sowohl von dem äussern Leben und praktischen Wirken des Dichters, als auch von seinem poetischen Werden und seiner Stellung zur literarischen Welt seiner Zeit, so weit er mit dieser in Berührung kam. Für die Freunde des Dichters, und überhaupt für Freunde ernst-gemüthlicher Lyrik wird dieser Nachlass gewiss eine erfreuliche Gabe sein. 6.

[1840] Novellen von *Albin.* Breslau, Kohn. 1840 270 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Das Büchlein enthält zwei Erzählungen, die grade nicht mit ausserordentlichem Talente vorgetragen werden, aber doch durch ihre Stoffe, die aus dem Leben gegriffen sind, und durch die heitere Moral, die sie enthalten, das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen. Die 1. benennt sich „Der Segen des Himmels, oder das Weiberduell". Ein junger Mann, liebenswürdig, edel, aber ziemlich unerfahren, zieht aus, um zu freien; zwei alte adelige Cousinen präsentiren sich ihm zuerst, und lassen alle Minen der Coquetterie springen, um den reichen Cousin zu fangen; er aber nimmt ein armes, braves Mädchen zu seiner Braut, während er die verschmähten Schönen zu einem Zusammentreffen zu bewegen weiss, das bald einen tragikomischen Ausgang genommen hätte. Die 2. Erzählung ist betitelt: „Jugendstreiche". Ein junger Jurist, der Herz und Kopf auf der rechten Stelle trägt, macht durch die Offenheit seines Wesens sein Glück, und entlarvt durch seine Freimüthigkeit und Rechtlichkeit unwürdige Staatsdiener, so dass er selbst zu Amt und einem feinen Weibchen kommt. Ungewöhnliches trägt der Vf. nirgends vor, wenn wir nicht Das dahin rechnen, dass seine verschmitzten, diplomatischen Bösewichter wahre Muster von Schaafköpfen sind. 74.

[1841] Novellen von *Ludwig Rein.* 2 Bdchn. Berlin, Hayn. 1840. 365 u. 306 S. 8. (2 Thlr.)

Wenn andere Novellendichter zu wenig Stoff haben, zu arm an Thaten und Situationen ihrer Helden sind, so möchte man Hrn. R. das Gegentheil zur Last legen. Er hat sich zu diesen Dichtungen historischer Motive bedient, und aus eigener, reicher Phantasie noch ausserordentlich viel hinzugethan. Indessen muss auch hier ein Maass sein; die Entfaltung und Darstellung der dichterischen Idee fordert einen nothwendigen Verlauf der Fabel; unser Dichter lässt aber die Theile seines Werkes auseinander fallen, er reisst den Leser bald in dieses, bald in jenes Abenteuer, das eben so gut nicht eintreffen konnte; er ermüdet darum einen Leser von Geschmack. Die erste und umfassendste Novelle nennt sich „Der Rheinschiffer". Ihr Schauplatz ist Speier im J. 1688, in welchem Ludwig XIV. die grausamste Verheerung über diesen Theil Deutschlands brachte. Ein Henkersknecht des französ. Heeres, deren jede Truppenabtheilung ein besonderes Corps unter dem Namen „Strickreiter" besass, ein speierisches Kind, ist die Hauptperson der Geschichte. Er war vordem Hausgenosse des Bürgermeisters zu Speier, liebte dessen Tochter und hatte Aussicht, sie zu ehelichen, aber wegen schlechten Lebenswandels wird er aus dem Hause getrieben; er geht zu den Franzosen und wird Strickreiter. Als solcher kehrt er

zurück, voll Rache und Leidenschaft, aber auch voll Macht, sie zu befriedigen, denn er ist seines Schachspiels halber der Günstling des Generals. Von diesem Puncte aus dreht sich die Geschichte in unzähligen Intriguen und Unthaten des Strickreiters herum; er entrinnt oft genug dem wohlverdienten Tode, um der Erzählung wieder auf die Beine zu verhelfen, bis endlich durch die Zerstörung von Speier der Leser von der Geschichte und die auftretenden Personen von ihrem traurigen Dasein erlöst werden. Die 2. Erzählung ist etwas zusammengehaltener, und interessirt durch die Lebendigkeit der Darstellung in einzelnen Episoden. Der Schauplatz derselben ist Italien im J. 1355; Ordelaffi, der Tyrann von Forli und Cesena, ein tapferer aber harter und grausamer Mann, erliegt nebst seiner schönen und muthigen Gemahlin den Waffen des päpstlichen Rächers, des Cardinal-Legaten Albornoz. Das 2. Bdchn. enthält den „Tuchmacher aus Brügge", eine geschichtliche Novelle aus dem Anfange des 14. Jahrh., und eine andere, „Die Templer", aus eben dieser Zeit. In ihnen bewährt Hr. R. auf's Neue, wie er wohl Talent, aber noch nicht die künstlerische Zucht besitzt, seine Leser durchweg zu fesseln und zu befriedigen. Bilder, wie: „Der Tag ging zu Bette und die Abendstunden setzten sich an den Webstuhl der Dämmerung", möge er ferner vermeiden, denn hiermit dürfte doch der Phantasie des Lesers eine zu starke Zumuthung geschehen. 74.

[1842] Sophienlust. Novelle von *Ludw. Bechstein.* Stuttgart, Hoffmann. 1840. IV u. 355 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Der Vf. spricht in dem kurzen Vorworte von dem „Resultate des harmlosesten poetischen Schaffens", das er in dieser Novelle dem Publicum übergeben wolle. Harmlosigkeit wird nun Niemand so leicht dieser Novelle absprechen können, wo aber die Poesie zu finden sein soll, möchten wir wissen. Als Novellist ist uns B. von jeher unbedeutend erschienen, selbst in seinen grösseren, historischen Romanen, unbedeutender aber als in dieser „Sophienlust" kann ein Dichter, wie B., dem man doch mannichfache Gaben zugestehen muss, nicht wohl auftreten. Ein hübsches Waldschlösschen, in dem ein paar uralte Leute ihr wunderliches altmodisches Wesen treiben, Hofzwerge und Zwergtänze zur Erlustigung hoher Herrschaften, ein Rococco-Hund Päpperle und andere Raritäten bilden die Staffage. Darum spinnt und verspinnt sich eine langweilige Liebesgeschichte, die glücklich endet. So viel von dem gehaltlosen Inhalt, der noch zum Ueberfluss mit einem Schwall von Worten überschüttet ist.

[1843] Der Freigeist. Ein Roman des neunzehnten Jahrhunderts von *Theod. Oelkers.* 2 Thle. Leipzig, B.

Tauchnitz jun. 1840. IV, 235 u. 219 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Ein merkwürdiges Buch, welches in dieser Gestalt nur in Deutschland geschrieben werden konnte! Ein Roman, der zu drei Viertheilen aus Raisonnements und zwar zum Theil über die metaphysischsten, abstractesten Gegenstände besteht, die höchstens in ein Lehrbuch oder einen Kathedervortrag gehören! Doch sind glücklicherweise diese in einfach schöner Sprache gehaltenen Raisonnements interessant genug, um die Dürftigkeit des novellistischen Gerüstes vergessen zu machen. Nur stosse man sich nicht an den Titel, welcher bedenkliche Seelen einschüchtern könnte. Der Vf. meint es ernst und ist in gewissem Sinne auch fromm; er kommt immer wieder auf Gott als auf das Urprincip aller Dinge zurück und spricht oft sehr tiefsinnige Gedanken über Welt, Weltgeist und Weltordnung, über Religion, Unsterblichkeit und Seelenwanderung aus. Er beweist in diesen Betrachtungen, dass er philosophisch gebildet, in der Physiologie, Psychologie wie überhaupt in allen Zweigen der Naturwissenschaft genugsam bewandert ist und trotz alles Anerlernten eine gewisse Originalität des Denkens und Betrachtens sich bewahrt oder angeeignet hat. In Bezug auf die einmal bestehenden Formen des religiösen Cultus spricht sich der Vf. durch seine novellistischen Mittelspersonen, unter denen der Schullehrer Johannes die interessanteste oder eigentlich die einzige interessante ist, allerdings etwas freidenkerisch aus; er stellt z. B. einen Prediger auf, der durch seine Orthodoxie und priesterliche Herrschsucht dem Leser eben so unangenehm, wie den Personen des Romans schädlich und gefährlich wird. Wir wollen hierüber mit dem Vf. nicht rechten, bemerken aber, dass er auf seinem einmal angenommenen freigeistigen Standpuncte kein Recht hat, in so abfälliger Weise über den kirchlichen Cultus und dessen Repräsentanten abzuurtheilen. Die Frage ist nur die, ob die Masse des Volkes, welches diesen Standpunct nicht angenommen hat noch je annehmen wird, der kirchlichen Symbole und Feierlichkeiten entrathen kann, ohne seiner höchsten und obersten Trostgründe verlustig zu gehen. Unsere Freidenker sollten überhaupt nur nicht den Prediger bloss als Prediger, Schriftausleger und Kanzelredner auffassen, sondern vielmehr auch als geistigen Leiter, als Rathgeber, als väterlichen Freund der Gemeinde in Leid und Freude überhaupt, als ihre letzte Gewissensinstanz im häuslichen Bereich. Freilich wird diese Hauptverpflichtung der Geistlichen von diesen selbst leider nur zu oft vernachlässigt oder nicht als bindend anerkannt. Wie dem auch sei, wir haben den von jugendlicher Wärme durchströmten Vf., in dessen Ansichten später sich gewiss noch Manches klären wird, auf-

Digitized by Google

richtig schätzen gelernt; nur muss man sein Product als geistreiches Gedankenwerk und nicht als ein rein künstlerisches Erzeugniss ansehen. 60.

[1844] Chatterton. Von *Herm. Püttmann.* 2 Thle. Barmen, Langewiesche. 1840. 231 u. 220 S. 8. (1 Thlr. 20 Gr.)

Bei der förmlich zur Manie gewordenen Lust der Deutschen, alles Ausländische, gleichviel, ob es werthvoll sei oder nicht, zu übersetzen, ist es zu verwundern, dass man nicht schon längst an eine Uebertragung der merkwürdigen Ueberreste von Chattertons Poesie gedacht hat. Nur die Schwierigkeit, in diese hieroglyphische Sprache einzudringen, sie sich ganz zu eigen zu machen und nebenbei wohl auch die buchhändlerische Unentschlossenheit und Furcht, mit solcher Gabe dem deutschen Publicum ein Geschenk zu offeriren, aus dem es sich nicht viel machen möchte, erklärt ein so ungewohntes Zaudern. Denn grade Chatterton ist ein dichterischer Charakter, wie ihn der Deutsche liebt. Seine grosse Jugend, sein schwärmerisches Leiden, sein heroischer Tod sind Dinge, mit denen sich deutsche Gesinnung gern beschäftigt. Desshalb hat sich P. jedenfalls ein Verdienst erworben durch den Versuch, Ch.s Dicht- und Denkweise dem grössern Publicum auf dem Wege der Uebertragung zugänglich zu machen. Wir erhalten hier zwar nur Bruchstücke, doch genügen diese vollkommen, um den armen, früh hingeopferten Dichterjüngling lieb zu gewinnen und sein freiwilliges Abscheiden aus dem Leben zu beklagen. Mit ihm ging ein grosser Geist unter, der, hätte das Schicksal seine Entfaltung und Ausbildung gestattet, der ganzen englischen Poesie wahrscheinlich einen höchst eigenthümlichen Ausdruck gegeben und nicht minder auf Deutschland und deutsche Kunst zurückgewirkt haben würde. Man lese z. B. nur die „Schlacht bei Hastings", diess epische Fragment, das P. im 2. Theile nicht eben in einer gelungenen Uebersetzung mitgetheilt hat. Hier ist in der Beschreibung des Kampfes, in der Schilderung der einzelnen Persönlichkeiten eine bewundernswürdige Kraft entwickelt, die in Erstaunen setzen muss, wenn man bedenkt, dass ein Jüngling von 16—17 Jahren diese Homerisch geschilderten Kämpfe niederschrieb. Die Sprache entwickelt einen Wohllaut, eine Anmuth, einen Zauber von Innigkeit und Kraft, wie wir sie kaum bei Byron vollendeter wiederfinden. Ueberhaupt ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass Byron im Stillen gar viel von Chatterton gelernt, wenn auch nichts entlehnt hat. Eben so bedeutsam, durch Sprache und Charakterzeichnung eigenthümlich ist die Tragödie „Aella", die Ch. in der alten eisernen Truhe gefunden haben wollte, aus

welcher er anfangs angeblich alle seine im altenglischen Stile geschriebenen Poesien schöpfte. Diese Tragödie ward nach Ch.s Bemerkung von dem Mönche Thomas Rowley gedichtet und vor Mr. Canynge in seinem Hause, genannt the rodde lodge, in Gegenwart des Herz. von Norfolk, Johann von Howard, gespielt. P.s Biographie verdient der Liebe und des Fleisses wegen, womit sie ausgearbeitet ist, Anerkennung; Ref. muss aber gestehen, dass ihm die überschwengliche Pomphaftigkeit, der colossale Phrasenreichthum und überhaupt die Ueberfülle von rhetorischem Lärm gar kein Behagen erregt hat. Das Unglück Ch.'s ist so gross und angreifend, seine unter verkümmerten Verhältnissen wund gedrückte Jugend so grossartig tragisch, dass hier grade die grösste Einfachheit die meiste Wirkung hervorgebracht hätte und auch einzig und allein am Platze war. Für England wird es immer eine Schmach bleiben, dass es diesen unglücklichen Jüngling hat verhungern lassen, und den stolzen, reichen Horace Walpole wird der Fluch, an Chattertons Tode Schuld zu sein, so lange verfolgen, als es eine englische Literaturgeschichte geben wird. 6.

[1845] Novellen und Erzählungen. Aus hinterlassenen Papieren der Frau *Amalie Bezerédy*. 2 Bde. Pesth, Heckenast. 1840. 497 u. 374 S. gr. 12. (3 Thlr.)

Schriftstellernde Frauen sind, wenn ihnen nicht ein sehr bedeutender Fond von Bildung zu Hülfe kommt, immer ausserordentlich wortreich und werden dadurch unnützerweise entsetzlich weitschweifig. Dieser Tadel trifft in hohem Grade Frau B., die sonst in den vorstehenden Erzählungen ein leichtes und geschicktes Erzählertalent beurkundet. Tiefe, künstlerische Weisheit, scharfe Charakteristik darf man nicht bei ihr suchen, dagegen finden sich recht dankenswerthe moralische Winke, die von Kenntniss des Lebens zeugen. Für die Novelle ist Frau B. zu breit. Unter den hier gegebenen Proben hat uns — die Längen nicht in Anschlag gebracht — die „Schicksalsschule" am meisten gefallen, obschon die Begebenheiten sehr gewöhnlich sind und namentlich die Verwechselung zweier Personen ihrer grossen Aehnlichkeit wegen, worauf meistentheils die Ver- und Entwickelung beruht, gar zu wohlfeil ist. Die Briefform, welche die Frau Vfin. sehr zu lieben scheint, ist in unserer Zeit für die Erzählung nicht mehr zu empfehlen. Sie allein zerstört schon alle Präcision und begünstigt immer die Weitschweifigkeit. 6.

[1846] Georgette. Ein Roman von *A. von Sternberg*. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlagsh. 1840. 242 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Digitized by Google

Es ist dem Vf. dieser Novelle — denn das ist unserer Meinung nach das vorlieg. Werk — nicht abzusprechen, dass er ein Mann von Geist und Gewandtheit ist, aber ungeachtet aller Fertigkeit im dichterischen Handwerk, ist der Geist, der hier auftritt, doch schaal, die Hohlheit des Raisonnements, und die Unwahrheit und Bizarrerie der Charaktere sucht in einem französ. Romane der neueren Schule seines Gleichen. Ein reicher englischer Lord, ein Mann von Bildung und Charakter, voll Durst nach Wissen, kommt nach Deutschland, um deutsche Sprache und Wissenschaft in sich aufzunehmen. Er muss aber mit seinem Unterricht eilen, denn ihn beherrscht die fixe Idee, dass er, wie seine Väter, mit dem 30. Jahre durch Selbstmord enden werde. Der Ehrenmann corrumpirt zum Zwecke seines deutschen Cursus ein deutsches Mädchen, die anscheinend leichtsinnig, wie jede Hetäre, aber in der That nur zu unschuldig ist, um ihr wahres Verhältniss zu begreifen. Der Lord versieht sie reichlich mit Mitteln, und entfernt sich nach kurzer Zeit heimlich aus Deutschland, um, nachdem er die deutsche Wissenschaft durchkostet, in der Heimath seinem finstern Geschicke entgegen zu eilen. Gern möchte er leben und das Glück der Welt geniessen, aber die Briefe einer anscheinend wahnsinnigen Irländerin, eines greulichen Weibes, mahnen ihn zu kommen und ein hohes Geschick zu erfüllen; sie wacht über die Erfüllung desselben und droht, dass er sterben müsse. Das deutsche Mädchen, Georgette, ist voll Verzweiflung, dass ihr der Lord entronnen, sie eilt ihm nach, erreicht ihn, und lässt sich alle Grausamkeiten gefallen, die der Geliebte darum an ihr ausübt, damit sie ihn verlasse und er ungestört und ohne Rücksicht seiner blutigen Bestimmung entgegengehen könne. Als keine dieser Maassregeln Georgetten wankend machen kann, lässt er sich von einem Arzte ein Mittel reichen, das sie krank machen soll. Aber Alles vergeblich; denn aus Versehen nimmt er das Mittel selbst, wird lebensgefährlich krank, und nur die zärtliche Sorgfalt seiner Geliebten rettet ihn vom Tode. Das rührt ihn in der Art, dass Georgette mit nach England reisen darf. Die Liebenden sind hier glücklich, Georgette entfaltet die Schönheit ihres Wesens, aber auch die Irländerin erscheint und bringt es dahin, dass, ungeachtet aller Zärtlichkeit und alles Bittens des liebenswürdigen Mädchens, der an sich gute und vernünftige Lord in den Tod geht. Georgette ist dem Wahnsinn nahe. — Dass der Spleen poetisch, ist zu bezweifeln; dass aber ein Mann, der liebt und geliebt wird, der sehr vernünftig ist, und vertraut mit deutscher Kunst und Philosophie, sich einer solchen — Thorheit, allein auf Betrieb eines rasenden Weibes, hingeben könne, ist eben so unmöglich, wie der Gedanke daran hässlich. Wir vergeben es dem edlen Lord nur, dass er sich ermordet, wenn wir an den Brief denken, den

Digitized by Google

er seinem Freunde über Welt, Leben, und besonders über deutsches Leben schreibt; nie ist so oberflächlich, herabwürdigend, und doch mit solcher Sicherheit über deutsche Zustände reflectirt worden als hier; dieser Engländer gibt nicht kranke, nein unverständige, bodenlose Urtheile über Deutschland, und wiewohl er es sehr ausführlich und mit einer gewissen Wärme thut, wollen wir zu des Dichters Ehre doch annehmen, dass der Lord seine eigenen, nicht aber des Dichters Ansichten enthüllt. Die Dichtung ist in Briefen abgefasst, und die äussere Ausstattung derselben splendid. 74.

[1847] **Heinrich Fremond.** Psychologisches Bild des Priesters von ***Julius La Beaume.*** Aus d. Französ. übersetzt von *A. v. F.*, geb. *v. K.* **2 Thle. Berlin, Voss. 1840. XIV u. 277, 304 S. 8. (2 Thlr.)**

Im Originaltext heisst der zweite erläuternde Titel noch stärker und sonderbarer: Physiologie du prêtre. „Des Priesters" ist aber auch im Deutschen noch zu bestimmt und anmaassend. Der Vf. lässt zwar mehrere katholische Geistliche und in jedem eine neue Seite und Richtung auftreten, damit sind aber noch keineswegs alle Arten, Ab- und Nebenarten des kathol. Priesterstandes erschöpft, was auch in einem Romane nicht wohl möglich ist. Der einzige Geistliche, welcher gründlich durchgeführt ist, ist Heinrich Fremond, ein zweiter Abälard, gewissermaassen durch eine gewaltsame Priesterpresse zum Geistlichen geworben, ein Gefühlsmensch, welcher ein junges Mädchen, das unter dem Drucke mehrfacher sich kreuzender Intriguen steht, bereden soll, eine Klosterjungfrau zu werden. Wie Beide zu einander Liebe fassen, wie diese Liebe wächst, den schrecklichsten Gefahren ausgesetzt ist und, um so zu sagen, nahe vor dem Thorschlusse des Lebens der jungen Laura noch zum Glücke des schwer geprüften Paares ausschlägt, das ist hier mit vieler und schöner Leidenschaftlichkeit, aber auch grossem Ungestüm der Erfindung erzählt, die zu vielen Unwahrscheinlichkeiten Anlass gibt. Im Ganzen dreht sich auch hier unter Angst und Spannung, wie bei den französischen Romanschriftstellern fast immer, die ganze Erfindung auf einer sehr kleinen Scheibe; es ist das Verhältniss zwischen Mann und Weib, die geschlechtliche Liebe, was die Drehscheibe des Romans darstellt. Die löbliche und auch im Ganzen ergreifend durchgeführte Polemik gegen das Cölibat der kathol. Geistlichen verleiht dem Romane indess einen höhern Werth, als in der Regel den französischen Romanen zugestanden werden kann. Nach dem Vorworte der Uebersetzerin hat dieser Roman, das Werk eines jungen im Kriegsministerium angestell-

ten pariser Weltmannes, eine Zeit lang grossen Eindruck in Paris hervorgebracht. 60.

[1848] Maria von Mancini. Von *Sophie Gay*. Uebers. von *Fanny Tarnow*. 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1840. 292 u. 333 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Die Vfin. schildert in diesem Romane die Liebe, welche der junge König Ludwig XIV. zu Maria von Mancini, einer Nichte des allmächtigen Cardinals Mazarin, und diese zu jenem gefasst hat. Das allmälige Anwachsen der Liebe bei der geistreichen jungen Dame ist vortrefflich, wenn auch allzubreit geschildert; an grossartige Situationen, an drastische Effecte ist indess nicht zu denken; es verläuft Alles ziemlich lautlos, wenn auch etwas knarrend, zwischen Thür und Angel einer unglücklichen Hofliebe. Gegen das Ende lässt die Spannung nach, die Geschichte bricht allzu kurz mit der Vermählung und raschen Sinnesänderung Ludwigs XIV. ab. Ganz summarisch und historisch ist zuletzt noch angedeutet, dass Maria, in sich vernichtet, sich durch Rachegedanken und durch kleinlich eitle Bestrebungen entwürdigt habe, in einen ärgerlichen Lebenswandel und immer tiefer gesunken und endlich in einem spanischen Kloster verlassen und unbekannt gestorben sei. Ein Mangel an dem Buche ist, dass die Erwartung von Mariens Charakter und hohen Geistesgaben von vornherein zu sehr gespannt wird, während sie sich später nur als ein leidenschaftliches, fast thörichtes Mädchen zeigt, das eben nichts als verliebt ist. In einer Nachschrift erklärt die Vfin., sie habe bei diesem Romane die moralische Tendenz gehabt, das weibliche Geschlecht zu warnen, sich in einen Mann von zu hohem Stande zu verlieben, was immer ein Unglück sei. Diese Wahrheit liegt offen, aber ziemlich flach auf der Hand. 60.

[1849] Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes von Dr. *Harrisson* (Samuel Warren). Aus dem Engl. 2. Aufl., sorgsam durchgesehen und mit einem Vorworte begleitet von Dr. *K. H. Hermes*. 5 Thle. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1839. VIII u. 340, 360, 336, 371, 349 S. 8. (4 Thlr.)

Vorliegendes Werk hat es verdient, eine 2. Auflage, deren sorgfältiger Durchsicht Hr. Hermes mit grosser Liebe sich unterzogen hat, auch in der deutschen Uebersetzung zu erleben. Wir kennen kaum ein Buch, welches, bei allen darin erzählten erschütternden, aufregenden, tragischen Ereignissen, doch im Ganzen eine so versöhnliche, so moralische, so erhebende Wir-

kung erzielte. Und es erzielt diese Wirkung durch die wahrhaft sittliche und religiöse Ansicht, welche den Vf. beseelt; in jeder Krankengeschichte spüren wir das Walten einer gerechten Nemesis, einer moralischen Vergeltung; die Individuen leiden, wie sie zu leiden verdient, sie sterben den Tod eines Gerechten oder Ungerechten, je nach ihrer sittlichen oder unsittlichen, religiösen oder irreligiösen Basis. Es war uns schon früher auffallend, im Vorworte zu der von Hrn. J. veranstalteten 1. Ausgabe der Uebersetzung zu lesen, dass er, und mit ihm auch wohl viele Leser, nicht völlig mit den hin und wieder sehr scharf hervortretenden religiösen Ansichten des Vfs. einverstanden sein könne. Der Bearbeiter der 2. Auflage bemerkt hierzu mit Recht, dass die Ansicht, von der diese Verwahrung ausginge, einer Richtung des Geistes angehöre, die wir in unsern Tagen glücklicherweise als eine veraltete betrachten dürften; auch sei ja der englische Vf. kein frömmelnder Kopfhänger, sondern der heiterste frische Lebensmuth beseele ihn. — Ref. bekennt, dass er, bei der abermaligen Lectüre, nicht bloss die streng psychologische Durchführung in diesen Krankengeschichten bewundert hat, sondern und vor Allem die Kunst zu spannen und zu interessiren, selbst bei den an sich einfachsten Begebenheiten, die Geschicklichkeit zu detailliren, den kleinsten Umstand, ja man möchte sagen den leisesten Fingerschneller des Schicksals zu benutzen, um das Interesse und die Neugier des Lesers immer wieder von Neuem anzuregen. Wie viel überschwengliches und hoch hinaus wollendes Raisonnement würde ein deutscher Arzt und Schriftsteller in ähnlichen Fällen aufwenden, ohne doch nur die Hälfte derselben Wirkung zu erreichen! Aber die deutschen Wissenschaftsmänner schreiben dergleichen überhaupt nicht; sie sind entweder gegen die äusseren Eindrücke des Lebens verschlossen und in wissenschaftlicher Einseitigkeit erstarrt, oder sie halten es unter ihrer Würde, ihre praktischen Erfahrungen in einer moralischen, allgemein ansprechenden Weise zu verarbeiten und dadurch einen heilsamen Einfluss auf das grössere gebildete Publicum zu gewinnen, wie der Engländer auf das seinige. 60.

[1850] **Theophrastus Paracelsus oder der Arzt.** Historischer Roman aus den Zeiten des Mittelalters. Nach dem Französ. des *Fabre d'Olivet* von Dr. *Ed. Liber.* **3 Bde. Magdeburg, Rubach'sche Buchh. (E. Fabricius.) 1840. VIII u. 240, 296, 268 S. 8. (3 Thlr.)**

Sehr mit Unrecht hat die Geschichte das Andenken des Th. Paracelsus von Hohenheim — eines Mannes, der unter die emporstrebendsten Geister seiner Zeit und unter die genialsten Re-

Digitized by Google

formatoren der Wissenschaft zu zählen ist — fast drei Jahrhunderte hindurch theils völlig ignorirt, theils geflissentlich in den Schatten gestellt. Aber nicht Frankreich — wie der Uebersetzer des vorlieg. Romans in der Vorr. behauptet — sondern Deutschland selbst hat schon vor mehreren Jahren mit Unparteilichkeit die Verdienste des Paracelsus um die Wissenschaft im Allgemeinen und um die Arzneiwissenschaft insbesondere geprüft und dem „Hahnemann des 16. Jahrh.“ den Platz in dem Kreise deutscher Gelehrten angewiesen, der ihm unstreitig gebührt. Bloss die Belletristik Frankreichs hat der Deutschlands das Prävenire gespielt und sich den zweideutigen Ruhm erworben, den Paracelsus zuerst zum Helden eines Romans gemacht zu haben, zu dem sich seine Persönlichkeit und sein Leben allerdings ganz besonders eignet. Sonderbar genug, dass sich die weit umherspähenden Belletristen Deutschlands ein so geeignetes historisch-romantisches Sujet bisher haben entgehen lassen, und noch sonderbarer, dass ein französischer Gaumen Geschmack an demselben gefunden hat, wenn nicht die Charlatanerie, von der P. wohl nicht freizusprechen ist, ihren lockenden Reiz dabei geübt hat. Mit ungemeiner Wichtigkeit spricht sich der Vf. des vorlieg. Romans in einer demselben vorausgehenden histor. Einleitung über sein Sujet und dessen Behandlung aus, ohne jedoch den Erwartungen, die er dadurch erregt, in dem Romane selbst zu entsprechen. Aus dem genialen, energischen, derben Paracelsus hat er einen liebesiechen, rauflustigen, vagirenden Abenteurer gemacht und ihn zwar in einzelnen Momenten durch flüchtige Andeutungen als tiefen Denker und gewaltigen Feind der damals herrschenden pedantischen Scholastik dargestellt, dabei aber seine geistige Entwickelung und überhaupt das eigentlich Charakteristische in seinem Helden gänzlich mit Stillschweigen übergangen. Besonders bezeichnend für des Vfs. Kenntniss der deutschen Geschichte jener Zeit ist aber die Art und Weise, wie er den P. mit den Bauernkriegen in Verbindung setzt. Die rein politischen Bauernaufstände im Elsass, in Schwaben und Franken, die rein religiöse Wiedertäuferinsurrection unter Johann Bockhold und die religiös-politischen Bauernkriege in Thüringen unter Thomas Münzer betrachtet er als ein gemeinschaftliches, zu gleicher Zeit zur Ausführung gekommenes und durch eine politisch-religiöse Propaganda, deren Hauptsitz in Paris, vorbereitetes Unternehmen, bei welchem mehrere geheime Verbindungen in Deutschland — die bald als Abzweigungen der Vehme, bald als Freimaurervereine, bald als Rosenkreuzer-(!!)orden geschildert werden — mitthätig sind; Thomas Münzer — durchgängig Munzer genannt — und mehrere historisch bekannte Anführer der schwäbischen Bauern, z. B. Metzler, erscheinen als Studenten der Univ. Paris; Paracelsus selbst tritt — unter Garantie der Geschichte — als

Digitized by Google

anerkannter Sprosse der reichsgräflichen Familie von Hohenheim auf u. s. w. Hiervon abgesehen, gehört dieser Roman — namentlich insoweit er auf französischem Boden spielt — zu den bessern Erzeugnissen dieser Gattung und würde vielleicht Seiten der Kritik noch mehr Anerkennung finden, wenn der Uebers. in seiner Vorrede nicht Erwartungen von demselben erregte, die nicht befriedigt werden. Man erkennt übrigens deutlich, dass der Uebersetzer mit einer gewissen Begeisterung für seinen Stoff gearbeitet hat. Nur hätte er die zahlreichen historischen Sünden des Vfs. nicht mit Stillschweigen übergehen und dadurch gewissermaassen gutheissen sollen. 138.

[1851] Schiff Püsterich. Vom Flottenkapitain *F. Chamier.* Aus dem Engl. von Dr. *G. N. Bärmann.* 3 Thle. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. 1840. 182, 192 u. 168 S. 8. (à 1 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Bibliothek der neuesten und besten Romane der englischen Literatur. 91—93. Bd.

Die Seeromantik ist durch Cooper, Marryat und eine Menge mehr oder minder talentvoller Nachtreter so erschöpft worden, dass einige Ueberwindung dazu gehört, neue Erscheinungen dieses Genre's durchzulesen. Das Meer ist zwar ein Element, das in seiner ewigen Beweglichkeit, in seinem zornigen Toben und in seinem friedlichen Glanze eine unerschöpfliche Fülle von Anschauungen gewährt, dennoch aber werden auch die naturgetreuesten Schilderungen von Seestürmen, von Schiffbrüchen, von Seegefechten, von Kaperverfolgungen, worauf sich meistentheils der Inhalt solcher Bücher beschränkt, etwas langweilig. „Schiff Püsterich" bewegt sich nun auf demselben Element; in der bunten und reichen Scenerie, die der Vf. an uns vorüberführt, taucht der ganze Apparat dieser Romantik wieder auf, allein die Hauptpersonen werden noch durch andere, tiefere und den Leser in steter Spannung erhaltende Interessen und Schicksale so eng an das feste Land geknüpft, dass dieser Roman zu den wenigen wirklich guten des ganzen Genre's gehört. Schiff Püsterich ist das Fahrzeug eines Seeräubers, und dieser ist ein edelgeborener Engländer, ein jüngerer Sohn, der durch die schaamlosen Ränke zweier Schurken, seines eigenen Bruders Sir Ronald und des Advocaten Rawlison in's Elend gejagt wird. Er nimmt Dienste zur See oder wird vielmehr freiwillig gepresster Matrose. Die strenge Behandlung sagt ihm nicht zu, er entflieht, wird verfolgt und kommt endlich durch ein verworrenes Gewebe von seltsamen Abenteuern zur Führung des genannten Schiffes. Ein grässlicher Eid bindet ihn lebenslänglich an seine Gefährten, wie diese an ihn, und so

Digitized by Google

ist er denn gezwungen, wider Willen das Seeräuberhandwerk fortzusetzen. Er raubt und plündert nun nach Herzenslust, besucht unterweilen sein Vaterland, um Sir Ronald und seine Geliebte zu sehen und sich nach der Lage der Sachen zu erkundigen. Endlich, nachdem das Schiff und seine Mannschaft den ärgsten Verfolgungen, den fürchterlichsten Metzeleien entronnen ist, scheitert es an Irlands Küste, Alles geht zu Grunde, nur der Capitain, Albert mit Namen, rettet sich, geht nach London, heirathet seine Laura und wird glücklich. Die hervorragendsten Charaktere sind gut gezeichnet, vornehmlich der Steuermann des Püsterich, Carlos, ein spanischer Wüstling, Albert, Ronald, Rawlison und einige Andere. Den englischen Nationaltypus tragen sie freilich alle, wesshalb man sie nicht gerade Originale nennen kann. Die vielen Schiffserzählungen abgerechnet, ist die Intrigue glücklich geschürzt und sinnreich, spannend und mit feinen psychologischen Bemerkungen verwoben durchgeführt. Die Uebersetzung liest sich fliessend. 6.

Ausländische Sprachen und Literatur.

[1852] **Erster Unterricht in der französischen Sprache. 1. Abthl.** Grundzüge der Formenlehre nebst Uebungsstücken. **2. Abthl.** Grundzüge der Satzbildung nebst Uebungsstücken von *Jak. Hofge.* Rostock, Stiller'sche Hofbuchh. 1839. IV u. 79, IV u. 80 S. gr. 8. (n. 12 Gr.)

Das 1. Hauptstück der 1. Abthl. handelt von der Aussprache, und ist mit grösserm Fleisse bearbeitet worden, als sonst gewöhnlich in ähnlichen Lehrbüchern für Anfänger geschieht. Indessen würde auch hier Mehreres, selbst für den ersten Unterricht, beizufügen sein, wie sich denn z. B. nicht absehen lässt, warum S. 8 unter den Doppelconsonanten, welche durch Ausnahme doppelt gehört werden, cc vor e und i, wie in accès, accident, und gg vor e, wie in suggérer, mit Stillschweigen übergangen sind. S. 13 ff. werden die flexibeln Redetheile der Reihe nach durchgegangen, und im 2. Hauptstücke mit dem Verbe, hier Spruchwort genannt, der Anfang gemacht. Mit dieser Anordnung kann sich Ref. nicht befreunden, da er aus langjähriger Erfahrung weiss, dass die gewöhnliche Behandlung der Redetheile, nach welcher die Verbes erst auf die Pronoms folgen, vor dieser von einigen neuern Sprachlehrern beliebten unbestreitbare Vorzüge hat. Auch muss man bedauern, dass in den verschiedenen Lehrbüchern der französ. Sprache so ver-

schiedene Benennungen der Wörterclassen sowohl, wie der einzelnen Formen, namentlich der Verbalformen, sich finden; jeder Grammatiker hat so ziemlich seine eigene Terminologie, — woraus nur eine grössere Verwirrung der Begriffe entstehen muss. Das 3. Hauptstück betrifft das Nennwort und gibt S. 28 die Bildung des Pluriel, S. 29 die des Féminin der Substantifs und Adjectifs; S. 32 die Bildung der Adverbes; S. 34 die Casusbildung; S. 38 die Zahlwörter; S. 39 f. die Steigerung der Adjectifs u. Adverbes; S. 41 die Pronoms. Das 4. Hauptstück (S. 50—63) enthält die Regeln der Construction. S. 64 bis Ende sind die nöthigen Wörter zu den Thèmes beigefügt, welche jedenfalls besser unmittelbar unter denselben angebracht worden wären. — Die 2. Abthl. zerfällt in drei Hauptstücke, von denen das 1. (S. 1—44) die Bildung des einfachen Satzes; das 2. (—49) die Vertretung der Satztheile (durch Fürwörter); das 3. (—69) die Bildung des zusammengesetzten Satzes behandelt. Schlüsslich sind die nöthigen Wörter zu den eingeflochtenen Thèmes angehängt. — Die hier gegebenen Erläuterungen, namentlich zu Anfange des 1. Hauptstücks, sind nach des Ref. Ueberzeugung für Anfänger viel zu hoch gefasst; wesshalb dieses Lehrbuch wohl zum Privatunterrichte weniger und besonders fähiger Schüler, keineswegs aber für die Schule, am wenigsten zum Selbstunterrichte geeignet sein dürfte. Das beiden Abtheilungen angehängte Druckfehlerverzeichniss hätte wenigstens um das Doppelte vermehrt werden können. 69.

[1853] Neue Grammatik der französischen Sprache für Gymnasien und Realschulen von *Louis Müller*. Leipzig, Barth. 1840. XII u. 276 S. gr. 8. (18 Gr.)

In der Einleitung (S. 1—13) werden die Redetheile und ihre Formen benannt und erklärt und dann die Bildung des Satzes erläutert. Wie gewöhnlich sind auch hier eigenthümliche Benennungen gewählt worden, indem z. B. die Interjection „Exclamation", das Plus-que-parfait „anteriores unbestimmtes Perfect", das Exdéfini „anteriores bestimmtes Perfect" genannt ist. Darauf wird im 1. Theile (S. 14—68) die Aussprache und Prosodie mit lobenswerther Ausführlichkeit behandelt, wobei namentlich auch den Regeln über das Binden der Wörter und die Aussprache im gesellschaftlichen Umgange besonderer Fleiss gewidmet worden ist. — Der 2. Theil (—106) enthält die Formenlehre, namentlich das Substantif, den Article, das Adjectif, Pronom, Verbe, Adverbe, die Préposition, Conjonction und Interjection. Im 3. Theile (—276) wird die Wortfügung mit Bestimmtheit und Deutlichkeit behandelt, und schlüsslich sind noch einige Gallicismen und eine Menge Sprüchwörter angehängt.

Obgleich nun einige Abschnitte dieses Lehrbuchs, namentlich der das Pronom betreffende, trotz aller Weitläufigkeit der Vollständigkeit entbehren, so ist dasselbe doch vor den meisten ähnlichen Werken sowohl als Schulbuch, wie zum Selbstunterrichte zu empfehlen. 69.

[1854] **Französische Schulgrammatik**, nach neuern Ansichten geordnet, nebst doppelten Uebungsstücken und Wörterbüchern von *E. G. W. Jakobi*. Berlin, Reimer. 1840. XIV u. 337 S. 8. (22 Gr.)

Der 1. Theil (S. 1—174) enthält die Grammatik, worin der 1. Abschnitt die Orthographie und Orthoepie, der 2. die Etymologie, der 3. die Syntax behandelt. In einem Anhange, S. 173 f., ist unter der Benennung „grammatikalische Vocabeln" eine Uebersicht der in den Sprachlehren gebräuchlichen Terminologie gegeben, worin jedoch so manche unentbehrliche Bezeichnung, z. B. Singulier, Positif, Superlatif, Position, auch die Classen der Verbes und die Namen der Verbalformen fehlen. Der 2. Theil (S. 175—294) enthält die grösstentheils gut gewählten Uebungen, und zwar zuerst (S. 177—245) zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische, dann (—294) zum Uebersetzen aus dem Französischen in's Deutsche. Der 3. Theil endlich (S. 295—333) liefert drei Wörterbücher, ein historisch-geographisches, ein deutsch-französisches und ein französisch-deutsches, welche natürlich höchst dürftig ausgefallen und desshalb, wie alle ähnliche Zusammenstellungen, fast zwecklos sind. Der Druck ist ziemlich correct, das Papier aber sollte zu einem Schulbuche besser sein. 69.

[1855] **Französisches Elementarwerk.** (Sprach-, Lese- und Wörterbuch.) Für untere Gymnasial-Classen, Bürgerschulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht. Von Dr. *Mager*. 3 Abtheilungen. Stuttgart, Cotta'sche Buchh. 1840. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Französisches Sprachbuch. Elementarmethodische Anweisung zur französ. Sprache und Grammatik. VIII u. 280 S. — Französisches Lesebuch für untere Classen. VIII u. 320 S. — Französisches Vocabelnbuch u. Fibel. 62 S.

Das Sprachbuch zerfällt in zwei Cursus, von denen der 1. (S. 3—203) den Satz, der 2. (S. 204—280) das Satzgefüge behandelt. Auch das Lesebuch ist in zwei Cursus getheilt. Der 1. (—127) enthält I. Dichtungen aus dem Morgenlande, II. aus abendländischen Dichtern, III. aus der Natur-

welt. Der 2. (—320) bietet I. epische, II. historische, III. lyrische, IV. oratorische, V. dramatische, VI. didaktische Abhandlungen und Fragmente. — Das Vocabelnbuch liefert in der 1. Abthl. (—41) die zum ersten Cursus nöthigen Wörter; in der 2. (—62) die Fibel, das heisst eine höchst dürftige, mit grosser Gelehrsamkeit ausgeführte Anweisung der Aussprache. Wie sich aber in diese, offenbar für erste Anfänger bestimmte Abthl. eine Anmerkung verirren konnte, wie die S. 51 unter dem Texte befindliche: „Welche spasshafte Dinge die vierzig Unsterblichen in ihrem Dictionnaire treiben, ist kaum zu sagen. Sie schreiben z. B. misan*th*rope, aber philan*t*rope, antihypoc*h*ondriaque und hypocondriaque", würde unbegreiflich sein, wenn nicht aus dem ganzen Werke, das mit lateinischen, englischen und griechischen Citaten gespickt ist, die Tendenz des Vfs. hervorleuchtete, mit seinem erstaunlichen Wissen zu glänzen, unbekümmert, ob seine Arbeit fähig ist, dem auf dem Titel angedeuteten Zwecke zu entsprechen. — Ueber die Entstehung des sogenannten Elementarwerks sagt er in der Vorrede: „Eine beschwerliche Krankheit trieb mich im Mai von Genf nach Cannstadt. The horror of having nothing to do gestattete mir nicht, den Sommer hindurch ganz müssig zu sein; mein Zustand gestattete mir nicht, eine andere als eine höchst leichte Arbeit zu übernehmen. So entschied ich mich denn für das Elementarwerk, und schob die Abfassung der Grammatik auf eine gelegenere Zeit hinaus." Fürwahr, eine starke Zumuthung für das Publicum, für Gymnasiasten, Bürgerschüler, Cadetten u. s. w., die Sünden einer kranken Muse oder der Musse eines Kranken so theuer bezahlen zu müssen. Der Druck ist nicht besonders correct, das Papier aber ausgezeichnet. 69.

[1856] **Schule des Französischen Stils und des mündlichen Ausdrucks im Französischen.** Für Gymnasien, Real- und Militairschulen. **2. Abthl.** Für die obern Klassen. Nach einer neuen Methode bearbeitet von ***L. Bischoff***, Prof. und Gymnasialdirector. **Wesel, Klönne. 1840. XIV, 235 u. 108 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Wenn der Vf. in der 1838 erschienenen kleinen Schrift: „Ueber den Unterricht in der französischen Sprache", diesem Unterrichtszweig eine höhere Bedeutung zu geben versuchte, indem er diese Sprache selbst „als Trägerin der realen Richtung, als darstellend die moderne Weltanschauung im Gegensatze zu der antiken, als vertretend die wirkliche Civilisation der gegenwärtigen, im Gegensatz zu der idealen Cultur einer untergegangenen Welt, betrachtet", so hat er nun einen Theil seiner Musse darauf verwendet, Hülfsbücher für den Unterricht in dieser Sprache

Digitized by Google

anzufertigen, welche jene höhere Idee verwirklichen sollen. Ein sehr dankenswerthes Unternehmen, welches dem Vf. in der That trefflich gelungen ist. Seinem Principe gemäss hat er den Stoff nicht aus der Welt der Griechen und Römer gewählt, sondern den Helden unserer Zeit der Jugend vorgeführt, und zwar in dem grossen welthistorischen Momente, „wie Napoleon durch sein Verhängniss fortgerissen wird, und wie sein Schicksal in Erfüllung geht". Diess sind die aus einer Proclamation Napoleons entlehnten Schlussworte dieser Geschichte des grossen Feldzugs von 1812, welche der Vf. mit entschiedenem Tact und voller Würdigung seines Gegenstandes aus Chambray, Boutourlin, Soltyk, Ségur, v. Clausewitz und Lüders in gutem, selbst blühendem deutschen Stile zur Uebung im Uebersetzen zusammengestellt hat. Eine 1. Abthl., welche den Bedürfnissen der untern Classen angemessen sein wird, verspricht der Vf. für die Zukunft, und setzt demnach hier die Kenntniss der „gewöhnlichen Grammatik" voraus, gibt nur wenige kurze Andeutungen unter dem Texte und eine sparsame, bloss französische Phraseologie zu jedem der 270 Paragraphen in einem Anhange, welcher zu grösserer Bequemlichkeit auch besonders gebunden werden kann. Ganz wird daher der Schüler das Wörterbuch nicht entbehren können, theils um die ihm fehlenden Wörter zu ergänzen, theils um die ihm etwa unverständlichen Phrasen sich zu erklären. Beides liegt in der Absicht des Vfs., welcher Nachdenken und Selbstthätigkeit des Schülers auch für diesen Lehrgegenstand in Anspruch nimmt. Möchten doch alle Dirigenten so denken; es würde den Lehrern des Französischen an Gymnasien erträglicher gehen; möchten aber auch alle diese Lehrer selbst solche Ansprüche machen und nicht durch Nachgiebigkeit und Willfährigkeit der Trägheit ihrer Schüler selbst Vorschub leisten. — Die Répétition im Anhange gibt die Vorschule zum Sprechen; es ist das französische Abfragen des Gelesenen oder Uebersetzten das beste Verfahren, um dem Schüler (und dem Lehrer, sagt der Vf.; auch wahr!) Muth zu machen, wie Ref. aus eigener Erfahrung bezeugen kann. Erst muss der Schüler eine Zeit lang in der fremden Sprache das Gelesene nachdenken und nachsprechen, um die Gedankenformen des fremden Idioms bei sich fest werden zu lassen, ehe man von ihm den Muth verlangen kann, eigne Gedanken in fremder Form wiederzugeben. Diess gilt wenigstens von den Gymnasialschülern, auf welche sich das bekannte: pour bien parler, il faut commencer par mal parler, nicht anwenden lässt, weil diese durch eine gewisse, nicht zu tadelnde Scham abgehalten werden, eine fremde Sprache ohne Weiteres zu radbrechen. Mit welcher Vorsicht wird das Lateinsprechen geübt, und diese Scheu vor Incorrectheit bringt der Primaner sehr natürlich auch zum Französischen mit. Wir empfehlen das Buch übrigens nicht

bloss den Lehrern, welche es, seinem eigentlichen Zwecke gemäss, ihren Schülern selbst in die Hände geben können, sondern auch Solchen, welche für den eignen Bedarf nur eine Sammlung lehrreicher und interessanter Dictate suchen. — Der deutsche Text ist völlig befriedigend; S. 177 ist bis dass noch zu französisch; der Anhang ist aber für ein Schulbuch nicht immer correct genug. So jetter, étandart, avanturer, reprouver für réprouver, dévancer, fraichement S. 40, 85, 81, 82, 86. Selbst appèle st. appelle billigen wir nicht. Papier gut. 76.

[1857] **Die Präpositionen und Präpositivlocutionen der französischen Sprache** erklärt von *J. F. L. Hempel,* Prof. der französ. Sprache am Friedrichs-Gymnas. zu Altenburg. **1. Bd. Altenburg, Helbig. 1839. X u. 256 S. gr. 8. (1 Thlr.)**

Ref. ist ein grosser Freund von Monographien und nahm daher auch diesen Band mit Vergnügen zur Hand, wenn auch der Schmuztitel mit dem Beisatz: „zum Schul- und Privatgebrauch für Lehrer und Lernende" etwas fast Unmögliches besagt, nämlich dass auch in Schulen und überhaupt bei dem noch lernenden Publicum ein so ausführlich behandelter Theil der Grammatik Zugang haben solle. Doch selbst auf das französisch studirende und lehrende Publicum beschränkt (in welchem Falle die deutsche Uebersetzung aller Beispiele in dieser Vollständigkeit überflüssig erscheint), möchte diese Sammlung dennoch nur von sehr ungeordnetem Nutzen sein, da der Vf. auf ein tieferes Eindringen in seinen Gegenstand ganz verzichtet zu haben scheint, ohne welches eine geordnete und übersichtliche Darstellung dieser so mannichfaltigen Verhältnisse völlig undenkbar ist. Was nützt es uns, 58 Bedeutungen von de und eben so viel von à aufgezählt zu finden, alle einander durch Zahlen coordinirt, während drei Viertel derselben dem einen Viertel subordinirt werden mussten? Unter à lautet Nr. 24: à bezeichnet „das Verhältniss zwischen Personen und Sachen", z. B. j'ai affaire à lui. Diese Ueberschrift konnte ja der Titel des ganzen Buchs sein, denn was sind die prépositions anders, als Verhältnisswörter? Diess als Probe der Anordnung. Kommt der Vf. in den Fall, Regeln zu geben, so ist er auch nicht glücklicher. So ist S. 2 die erste Regel des ganzen Buchs viel zu weit, wenn anders der Vf. das apostrophirte l' nicht etwa für etwas Anderes, als den Artikel le, erklärt. Auf den ersten Anblick scheint diese Regel nicht à l'argent, sondern au argent vorzuschreiben. S. 31 sagt der Vf.: „Das, was Jemand hat", und lässt doch avoir selbst in der Liste weg, z. B. je lui ai mille obligations. Soll avoir synonym mit trouver sein? Ueberhaupt konnte der Vf. diese Liste

Digitized by Google

sehr leicht, z. B. aus dem Dictionnaire grammatical, (Leipzig, Hinrichs), unter Personnels A. 6. b. vervollständigen. Am unglücklichsten ist aber der Vf. in seiner Polemik, z. B. S. 169, wo er das fragende qui auch für Sachen, wenigstens im neuern Französischen, gefunden haben will, z. B. qui vous amène ici? was führt Sie hierher? Hier waltet ein Missverständniss ob. Die eigne Regel des Vfs. ist höchst oberflächlich, enthält den erwähnten Irrthum, und ist zugleich unvollständig, da er de geradezu als nothwendig betrachtet, z. B. qui de moi ou de toi, während es nicht an Ausnahmen fehlt. Möge der Vf. die Arbeiten seiner Vorgänger fleissiger benutzen und uns auch eine Definition von Präposition und Präpositivlocution nicht schuldig bleiben; denn sein auprès de (au près de) rechnen Viele auch zu den letzteren, nicht zu den Präpositionen selbst. Die Aufeinanderfolge der Präpositionen ist alphabetisch und dieser 1. Bd. enthält à bis hors, zusammen 19 Präpositionen. Demnach möchte der 2. Bd. wohl noch stärker ausfallen, als dieser erste. Druck und Papier sind gut. 76.

Berg- und Hüttenwesen.

[1858] Repertorium der Bergbau- und Hüttenkunde, enthaltend eine vollständige Zusammenstellung der neuern Fortschritte dieser Wissenschaften; nach den besten in- und ausländischen Hülfsquellen zusammengestellt von **Dr. *Carl Hartmann*. 2. Bd. Nebst 20 lithogr. Tafeln. Weimar, Voigt. 1840. XII u. 910 S. gr. 8. (12 Thlr.)**

Auch u. d. Tit.: *Héron de Villefosse* über den Mineralreichthum. Betrachtungen über die Berg-, Hütten- und Salzwerke verschiedner Staaten, sowohl hinsichtlich ihrer Produktion und Verwaltung, als auch des jetzigen Zustandes der Bergbau- und Hüttenkunde. Deutsch bearbeitet u. s. w. 5. (od. 2. Supplement-) Bd.

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1710.]

Wir haben bereits bei Anzeige des vorigen Bandes das Verdienst anerkannt, welches sich der Vf. dieser Supplementbände zu Villefosse's berühmtem Werke durch deren Herausgabe erworben hat. Sie bilden für die Bergbau- und Hüttenkunde ganz Das, was die Jahresberichte in andern Fächern sind, und mehr, da sie sehr in's Detail gehen und von guten erläuternden Abbildungen begleitet sind. Es freut uns, durch die Vorrede zu hören, dass der Vf. seine Arbeit fortsetzen und in einiger Zeit einen dritten Band liefern wird.

[1859] **Die neuern Fortschritte im Gebiete der gesammten Hüttenkunde** in Nachträgen zum Grundrisse der allgemeinen Hüttenkunde von *W. Aug. Lampadius*, Bergcommissionsr. u. Prof. zu Freiberg. Freiberg, Engelhardt. 1839. XIV u. 290 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Es bedarf keines Beweises, dass die seit 1839, in welchem Jahre des Vfs. Grundriss der Hüttenkunde erschien, in diesem Gebiete gemachten Fortschritte zu bedeutend sind, um nicht jedes aus dieser Zeit herstammende Werk in mehreren Branchen als ein veraltetes erscheinen zu lassen. Der Vf. hat durch diese Nachträge, welche sich in der Anordnung ganz seinem Grundrisse anschmiegen, diesem Uebelstande auf eine sehr zweckmässige Weise abgeholfen. Die Nachträge sind desshalb jedem Besitzer des Grundrisses unentbehrlich, werden aber auch von Solchen, die des Vfs. grösseres Werk nicht besitzen sollten, mit Nutzen gebraucht werden, da sie eine systematisch geordnete Uebersicht der neuern Verbesserungen bilden.

Gewerbswissenschaft.

[1860] **Handbuch der populären Chemie** in deren vielseitiger Beziehung zum gemeinen Leben und vorzüglich der Gewerbskunde, so wie der mannigfachen Benutzung chemischer Grundsätze und Thatsachen; gemeinfasslich zusammengestellt von *M. S. Ehrmann*, Mag. der Pharm. und Prof. zu Olmütz. 1—3. Lief. Wien, Singer u. Göring. 1840. VIII u. 1—480 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Der Vf. ist als fleissiger Sammler und geschickter Darsteller bekannt; diese Eigenschaften bewähren sich auch hier wieder und es ist wirklich Schade, dass er sich nicht von gewissen Provinzialismen und Eigenheiten des Ausdrucks völlig frei gemacht hat. Z. B. „weiters" statt ferner; „jedes kleine Theilchen, d e s s e n Anhäufung Pulver genannt wird"; „Verbindungen nach bestimmtem proportionalen Verhältnisse". Auch Boryt statt Borit, Carbonsäure statt Kohlensäure und Aehnliches ist nicht als Verbesserung anzusehen. — Vorliegende Hefte enthalten zuerst bis S. 125 eine physikalische Einleitung und die Lehre von der Verwandtschaft und den Proportionen, dann bis S. 237 eine recht dankenswerthe alphabetisch geordnete Erklärung der chemischen Operationen und mehrere Kunstausdrücke. Darauf folgen die Elemente und dann die Sauerstoffverbindungen, von denen nur Kalk und Alkalien noch übrig sind. Ref. kann sich mit dieser,

Digitized by Google

ursprünglich Thenard'schen, Trennung der Verbindungen von den Elementen nicht recht befreunden; sie ist auch neuerdings allgemein verlassen worden.

[1861] **Die Chemie und ihre Anwendung auf das Leben.** Ein nothwendiges Hand- und Hülfsbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. Bearbeitet von *Fr. Trg. Kützing*, Dr. Phil., Oberlehrer an der Realsch. zu Nordhausen. Mit 1 lithogr. Taf. Nordhausen, Köhne. 1838. VIII u. 574 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Von diesem Buche, welches die Jahrzahl 1838 trägt, dessen letzte Lieferungen aber erst 1840 erschienen sind, hat Ref. bereits die 1. und 2. Lief. früher angezeigt und besprochen (vgl. Bd. XXII. No. 1791.), dabei auch der dem Vf. eigenthümlichen Anordnung (die organische Chemie vorweg) und der recht guten technisch-populairen Darstellung desselben Erwähnung gethan. Es genüge daher hier, zu sagen, dass der Schluss dem Anfange entspricht und das Buch unter die empfehlenswertheren populairen Schriften zu rechnen ist.

[1862] **Die Chemie in technischer Beziehung.** Leitfaden für Vorträge in Gewerbschulen. Von *Friedr. Köhler*, Dr. d. Phil. u. Prof., ord. Lehrer der Chemie und Mineral. an der städtischen Gewerbschule in Berlin. 3., umgearb. u. erweiterte Ausg. Berlin, Enslin'sche Buchh. (Ferd. Müller.) 1840. XIV u. 459 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 16 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. IV. No. 422.]

Ref. hat bereits die früheren Auflagen dieser werthvollen Schrift angezeigt und sich stets anerkennend darüber ausgesprochen. Der Vf. hat es sich angelegen sein lassen, sein Werk mit jeder neuen Auflage zu vervollkommnen und er hält es mit Recht für wichtig, dass er sich in dieser Aufl. von der ganz unchemischen Trennung der organischen Körper in Thierstoffe und Pflanzenstoffe losgesagt hat. Ref. wüsste nicht, welches andere Buch er diesem als Leitfaden für Vorträge an Gewerbschulen an die Seite stellen sollte; denn das Moldenhauer'sche ist mehr für Realschulen im Allgemeinen geeignet.

[1863] **Der angehende Chemiker** oder Einleitung in die technische Chemie mit Angabe der interessantesten Experimente. Zum Gebrauch für Alle, welche sich mit der Chemie nach ihren Gesetzen und deren Anwendung im Leben beschäftigen und bekannt machen wollen. Von Dr. *Fr. Döbereiner*, Assist.

des phys. Kabin. und chem. Labor. an der Univers. zu Halle. Stuttgart, Balz. 1839. XII u. 306 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Ein Seitenstück zu Poppe's kleinem Physiker, worin ein kleiner Wilhelm die Hauptrolle spielt. Es ist in seiner Art als gelungen zu bezeichnen, und die Experimente sind recht hübsch ausgewählt. Schade, dass gar keine bildliche Erläuterung beigegeben ist. Man darf nur von dergleichen Schriftchen, namentlich im Gebiete der Chemie, nicht zu viel erwarten. Ueber die Bedingungen, unter denen überhaupt solche Schriften reellen Nutzen bringen können, sich ausführlich zu verbreiten, gestattet jedoch der Raum nicht.

[1864] **Populäres Handbuch der industriellen Chemie.** Für Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende aller Art. Von *M. E. Payen*, bearbeitet von Dr. *J. Hartmann* und *E. G. Meerfels.* Quedlinburg, Basse. 3. Bd. 1839. IV u. 243 S. 4. Bd. 1839. II u. 214 S. 5. Bd. 1839. IV u. 233 S. 6. Bd. 1840. II u. 301 S. 7. Bd. 1839. X u. 188 S. mit 2 Kupfertaf. 8. Bd. 1840. VIII u. 172 S. mit 3 Taf. Abbildungen und 3 Tabellen. 9. Bd. 1840. VIII u. 248 S. mit 7 Tafeln Abbildd. 8. (8 Thlr. f. 9 Bde.)

[1865] **Praktisches Handbuch der Fabrikation der chemischen Produkte.** Für Techniker, Pharmazeuten, Modellarbeiter, sowie für Künstler und Gewerbtreibende überhaupt. Von *Thillaye.* Deutsch von Dr. *F. J. Hartmann.* 1—3. Bd. Mit 12 Tafeln Abbildd. Ebendas. X u. 188, VIII u. 172, VIII u. 248 S. 8. (3 Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Populäres Handbuch der industriellen Chemie u. s. w. 7—9. Bd.

Ref. beschränkt sich bei Anzeige dieser Fortsetzung eines Werkes, über dessen erste Bände er etwas ausführlicher gesprochen hat (vgl. Repertor. Bd. XVII. No. 1252. XVIII. No. 1734.), auf die blosse Inhaltsanzeige. Der 3. Bd. enthält: Seifensiederei, Lichtzieherei, Branntweinbrennerei, Bleicherei und Fleckenkunde, Bierbrauerei, Bleiweiss- und Bleizuckerfabrikation, Beize und Aetzen von Holz, Knochen u. s. w., Beinschwarz und thierische Kohle, Bronziren, Versilbern, Vergolden, Verzinnen, Löthen, Emailliren, Schweissen der Metalle, Gyps- und Kalkbrennerei, Mörtel, Firnisse und Lacke, Stiefelwichsen, Brunnen, Dinten, Brodbäckerei, Alaunsiederei, Boraxgewinnung, Gasbeleuchtung,

Kohlenbrennerei, Theerschwelerei u. s. w., Chocolade, Bleistifte, Buchbinderei, Bürsten und Pinsel, Buchdruckerei, Essigfabrikation, Färbekunst, Zeugdruck, Tapetendruck, Stärkefabrikation. Wer bei solcher Anordnung nicht unwillig wird, wird es nie. Und das Alles auf 243 Seiten, und für Gewerbtreibende?!! — Der 4. Band hat eher eine Idee von Ordnung, wenn auch nicht die vollkommenste; er enthält die Fabrikation des Salpeters, des Scheidewassers, des Schiesspulvers, der ätherischen Oele, die Oelraffinerie, die Indig- und Orseillebereitung, die Berlinerblau-, Salmiak-, Potasche- und Soda-Fabrikation, die Salinenkunde, Salzsäurebereitung, Schwefelsäurebereitung, Zuckerraffinerie, Leimsiederei, Weinbereitung, die gesammte Lehre von den irdenen gebrannten Waaren, und die Lehre vom Dünger (sic!). — Den 5. Band beginnt das Glas, dann folgt die Vorbereitung des Flachses und Hanfes, die Papierfabrikation, Metallgiesserei, Gewehrfabrikation, Schrotgiesserei; Feuerzeuge, Bettfedern, Siegellack, Oblaten, Mahlmühlen, Tabacksfabrikation, Saiten und Goldschlägerhäutchen, Uhrmacherei, Münzkunst, Kleesalzfabrikation, Vitriolsiederei, Blaufarbenfabrikation; Milch, Butter, Käse; Leder. Also Mr. Payen rechnet die Mahlmühlen, die Uhrmacherei, die Münzwissenschaft zur technischen Chemie. Ohe! — Der 6. Bd. umfasst die gesammte Agronomie, die Metallurgie und Probirkunst. Er ist doch wenigstens kein Sammelsurium des Verschiedenartigsten. — Die drei letzten Bände rühren nicht von Payen her und sind wohl auch nicht von Payen selbst als Fortsetzung seines Werkes anerkannt, sondern aus leicht zu errathenden Gründen erst von deutscher Hand dazu gemacht worden; sie bilden nämlich ein ganz für sich bestehendes Handbuch der technischen Chemie (nicht bloss der Fabrikation chemischer Producte im engern Sinne), welches selbst die Pharmacie sehr berücksichtigt, indessen die sogenannten landwirthschaftlichen Gewerbe (Brauerei, Brennerei, Brodbäckerei, Stärke- und Zuckerfabrikation u. s. w.) ausschliesst. Es gibt daher wenig, was nicht schon in den frühern Bänden da gewesen wäre. Aber es gibt es auf eine weit vorzüglichere und praktischere, vernünftig geordnete Weise. Diese drei Bände verdienen es, gekauft zu werden; namentlich von Solchen, die sich für den eigentlichen Betrieb chemischer Fabriken, besonders in Frankreich, interessiren.

[1866] **Landwirthschaftliche und technische Naturgeschichte** oder die Naturgeschichte in Anwendung auf Gewerbe, Land- und Forstwirthschaft. Ein Handbuch für Landwirthschafts- und Gewerbschulen, so wie für Forstwirthe, Fabrikanten und Kaufleute u. s. w. von *S. Bauer*, Dr. der Phil., Prof. der Naturgesch. und Landwirthschaft zu Schleissheim b. München.

1. Bd. Mineralogie. Amberg, Klöber'sche Buchh. 1839. XXIII u. 416 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

In naturgeschichtlicher Hinsicht möchte Ref. dieses Buch darum nicht empfehlen, weil es, ohne irgend Etwas Allgemeines über die Eigenschaften der Mineralien gesagt zu haben, sogleich mit der speciellen Oryktognosie beginnt, und überhaupt das technische Moment ausschliesslich auf Kosten des naturhistorischen hervorhebt. Das befolgte System ist somit ganz gleichgültig. Dagegen ist die technische Behandlung des Stoffes ganz vorzüglich und in mehreren Beziehungen weit praktischer, ja vollständiger, als z. B. in Blums bekanntem Handbuche der Lithurgik. Wenn daher der Lehrer den gerügten Mangel im Vortrage ergänzt, so wird man das Buch mit allem Rechte als Grundlage technisch-mineralogischer Vorträge empfehlen können. Der enorm billige Preis verdient in dieser Beziehung noch besonders hervorgehoben zu werden.

Land- und Hauswirthschaft.

[1867] Die wichtigsten Bestandtheile der Ackererde nach ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften, auf eine leicht fassliche Weise beschrieben von Dr. *J. Goldmann*. Berlin, Behr. 1840. 76 S. gr. 8. (9 Gr.)

Die Absicht des Vfs. bei Abfassung dieser Kleinigkeit mag recht gut gewesen sein, und wir wünschen allen möglichen Success, glauben aber nicht, dass diess Schriftchen genüge, dem Nichtchemiker eine hinreichende Kenntniss von dem Gegenstande zu verschaffen. Protestiren muss Ref. aber dagegen, dass der Vf. Raumtheil und Atomgewicht gleichbedeutend braucht, also z. B. sagt, Chlorboryum besteht aus 2 Raumth. Chlor und 1 Raumth. Borium, salpeters. Silber aus 1 Raumth. Salpetersäure und 1 Raumth. Silberoxyd u. s. f. Ref. gesteht, dass ihm so etwas noch nicht vorgekommen ist.

[1868] Darstellung der Landwirthschaft Grossbritanniens in ihrem gegenwärtigen Zustande. Nach dem Engl. von Dr. *A. G. Schweitzer*. 2. Bds. 1. Abthl. Mit 28 Holzschnitten. Leipzig, Brockhaus. 1840. S. 1—367. gr. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 977. XXIII. No. 245.]

Hr. Prof. Dr. Schweitzer fährt hier fort, uns aus dem Werke „The british husbandry“ das auch für Deutschland Anwendbare

Digitized by Google

aus der englischen Landwirthschaft mitzutheilen. Es ist aber seine Arbeit keineswegs ein blosser Auszug aus jener Schrift, sondern der geehrte Bearbeiter versteht es recht wohl, die Körner von der Spreu zu scheiden und verschafft dem deutschen Werke durch Einfügung seiner eignen schätzbaren Erfahrungen und der Bemerkungen Anderer einen eigenthümlichen, bedeutenden Werth. Ref. kennt aus eigner Erfahrung die Schwierigkeiten, welche mit einer solchen Umschmelzung, besonders aus dem Englischen, verknüpft sind, wobei allerdings auf der andern Seite gewisse, eigenthümliche Vorzüge auch den englischen Schriftstellern darin nicht abgesprochen werden können. Letztere bestehen namentlich darin, dass sie die Natur sowohl, wie menschliche Veranstaltungen und Verrichtungen überhaupt in einer Treue zu copiren verstehen, zu der wir Deutsche, häufig mehr zum Idealisiren geneigt, weniger Talent besitzen. Daher eine gewisse Gemüthlichkeit, durch welche die Briten, trotz aller Weitschweifigkeit, das Interesse des Lesers festzuhalten wissen. — Die vor uns liegende Abtheilung, welche ausschliesslich die Gegenstände der Beackerung und Bepflanzung der Aecker bespricht, wird die Erwartungen des für diesen Literaturzweig sich interessirenden Publicums nicht unbefriedigt lassen. Für die Veranschaulichung der Geräthe ist durch eingedruckte Holzschnitte zweckmässig gesorgt. Es werden aber in dieser Abthl. folgende Gegenstände besprochen: 1. Cap. Ackerwerkzeuge. Pflüge. 2. Eggen. Grubber. Skarrificatoren. Exstirpatoren. Schaufelpflüge und Pferdehecken. 3. Walzen. 4. Beackerung. 5. Brache. 6. Die breitwürfige Saat, Drillsaat und das Dibbeln. 7. Ackerumlauf, Fruchtfolge. 8. Betrachtungen über verschiedene Fruchtfolge. 9. Halmfrüchte im Allgemeinen. 10. Weizen. 11. Roggen. 12. Gerste. 13. Hafer. 14. Ernte der Halmfrüchte. 15. Bohnen, Erbsen u. Wicken. 16. u. 17. Buchweizen u. Welschkorn. 18. Turnips. 19. Rübsen. 20. Runkelrüben. 21. Kohl. 22. Kartoffeln. 23. Möhren und Pastinaken. 24. Futterkräuter und Gräser. Kleearten. Raigras. Wicken. Cichorien u. Spörgel. 25. Esparsette und Luzerne. 26. Raps. Senf. Mohn. 27. Lein und Hanf. 28. Weberkarden. Koriander. Kümmel. Fenchel. Anis. Kanariensaamen. Rettig und Spinatsaamen. Officinelle Kräuter. 29. Krapp. Waid. Wau. 30. Hopfen. 31. Obstgärten. Obstweine. — Schwerlich dürften bei dieser Reichhaltigkeit die Wünsche des Lesers nach Vollständigkeit unbefriedigt bleiben.

120.

[1869] **Die Runkelrübe**, ihr Anbau und die Gewinnung des Zuckers aus derselben, nebst einem Anhange, enthaltend: A) alle Verfahrungsarten von Marggraf (1747) bis 1838; B) die zuverlässigsten Reinertragsberechnungen, und C) ein Verzeich-

niss der in der österreichischen Monarchie 1838 bestehenden Zuckerfabriken. Von Dr. *F. X. Hlubek*, Prof. der Landwirthschaftslehre und allgem. Naturgeschichte am Lyceum zu Laibach. Laibach, v. Kleinmayr. 1839. XVIII u. 165 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Die Runkelrübenzuckermanie ist in Deutschland vorüber und daher vermindert sich auch die Zahl der Schriften über die Runkelrübe immer mehr. Dem vorlieg. Buche ist indess ein mehr als ephemerer Werth zuzuschreiben; es gehört unter die geringe Zahl der wirklich tüchtigen und grösstentheils aus eigner Erfahrung hervorgegangenen Schriften über diesen Gegenstand. Es enthält eine kurze, sehr gründliche Darstellung zunächst aller auf den Anbau der Runkelrüben bezüglichen Verhältnisse (mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich), der chemischen Zusammensetzung der Zuckerrunkelrübe und der Einwirkung der wichtigsten Agentien auf die Rüben selbst und den Rübensaft, und endlich die Beschreibung und Vergleichung der vorzüglichsten praktisch geprüften Verfahrungsarten zu Darstellung des Zuckers aus den Rüben. Diese Abschnitte sind, was auch ihre nächste Bestimmung ist, vorzüglich geeignet, Vorlesungen über diesen Gegenstand zu Grunde gelegt zu werden, wo dann mündliche Erläuterung, Vorzeigung von Kupfertafeln und Autopsie das Uebrige thut. Die Anhänge, deren Inhalt auf dem Titel hinreichend bezeichnet ist, sind gute Zusammenstellungen aus der neuern, besonders französischen Journalliteratur. Aus dem letzten, tabellarisch gehaltenen, ersehen wir, dass 1838 in Böhmen 28, in allen übrigen österreichischen Provinzen zusammen eben so viele Runkelrübenzuckerfabriken, mit einem ungefähren jährlichen Productionsquantum von 84,000 Ctrn. Zucker, d. h. ungefähr 1/8 des gesammten Bedarfs, sich befanden. Sie haben sich seitdem ziemlich um die Hälfte vermehrt und namentlich in Böhmen scheint sich dieser Industriezweig auf die Dauer zu erhalten und immer mehr zu entwickeln, was man bekanntlich von den norddeutschen Staaten nicht sagen kann. 4.

Theologie.

(Die mit * bezeichneten Schriften haben *Katholiken* zu Verfassern.)

[1870] Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des A. Test. von *W. M. L. de Wette*, d. Theol. Dr. u. s. w. 5., verb. u. verm. Ausg. Berlin, Reimer. 1840. XVIII u. 444 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Ueber den Werth und die Brauchbarkeit dieses Lehrbuchs hat die Zeit selbst deutlicher geurtheilt, als es irgend in einem Literaturblatte geschehen kann. Es ist das einzige von zahlreichen Werken gleicher Bestimmung und gleichen Umfangs, welches sich erhalten hat, in seinen verschiedenen Umwandlungen dem Gange der mit Riesenschritten vorwärts eilenden Wissenschaft gefolgt ist und jetzt es wieder übernimmt, vom Zustande der krit. Forschungen ein Bild zu entwerfen und in Kürze die Resultate fremder und eigner Studien zu überliefern. Unser Zweck kann daher hier nur darauf gehen, zu zeigen, wie es sich in seiner neuen Gestalt zur Wissenschaft verhalte. — Dass die kritischen Grundsätze noch dieselben sind, welche der Hr. Vf. bisher befolgt hat, bedarf kaum besonderer Erwähnung. Doch ist dabei der wesentliche Fortschritt sichtbar, dass die früher vorwaltend negative Kritik jetzt mehr positive Resultate zu gewinnen strebt, dadurch die einzelnen Materien sich mehr abrunden und zu bestimmteren Anschauungen verarbeitet sind. Diess zeigt sich namentlich in der speciellen Einleitung in die einzelnen Bücher, wo die jüngere Mitwelt rüstig vorgearbeitet und Resultate vermittelt hat, die der parteilos prüfende Vf. gegen frühere Ansichten einzutauschen im Interesse der Wahrheit kein

Bedenken trug. Obschon nun das Buch wesentlich dasselbe geblieben ist, so hat es der Vf. doch beträchtlich erweitert, berichtigt, in grössern Partien sogar umgestaltet. Gleich das 1. Cap. der speciellen Einleitung üb. die Bücher Mosis S. 178 ff. hat wesentliche Umgestaltungen erfahren. Im Gegensatze zu den früheren Ansichten, die ihre consequente Spitze in v. Bohlens Behandlung des Pentateuch fanden, erkennt der Vf. jetzt die Einheit und Planmässigkeit, die indess hätte vollständiger nachgewiesen werden sollen, an, lässt mit den neuesten Forschungen über diesen Gegenstand die gegenwärtige Form der vier ersten Bücher von einer im Zusammenhange geschriebenen Urschrift, die (vgl. S. 221) noch Josua's Leben umfasste, durch unmittelbare Erweiterung durch einen Ergänzer ausgehen, und macht (wie wir erfahren, mit Stähelin's Hülfe) im Ganzen wohlgelungene Versuche, die beiderlei Stücke im 2.—4. Buche zu scheiden, wie der letzte Bearbeiter der Genesis eine solche Trennung beim 1. Buche vorgenommen hat. Auch ist ihm der Pentateuch nicht mehr ein so spätes Product, wie er es früher ansah, sondern, den neueren Untersuchungen folgend, setzt er die Abfassung der Urschrift unter Saul, die Erweiterungen und somit die jetzige Form der vier ersten Bücher (Gen. 1. — Num. 36. u. Deut. 32, 48 — 34, 12.) in die Zeiten Salomo's. Das Deuteronom. betrachtet er richtig als ein selbständiges, später erst eingeschaltetes Buch, wobei Ref. indess eine genauere Bestimmung, als sie S. 211 gegeben ist, gewünscht hätte. Denn vergleicht man den ganzen Inhalt des Buchs mit der im mindesten nicht zu bezweifelnden Erzählung 2 Reg. 22. 23., so überzeugt man sich bald, dass das neu aufgefundene Gesetzbuch Mosis das Deuteronomium war, welches jener Erzählung gemäss schon längere Zeit muss vorhanden gewesen sein. Es vereinigt sich Alles wohl, wenn man die Abfassung des Deuteronomium in die Zeit des zur Abgötterei zurückgekehrten Manasse verlegt, der den religiösen Zustand des Volkes so gestaltete (vgl. 2 Reg. 21.), wie ihn der Vf. des Deut. voraussetzt. Um 670 etwa von einem Propheten geschrieben, kam es erst unter Josia gegen das Ende des 7. Jahrh. in den Pentateuch, womit sich Das wohl verträgt, dass es 2 Reg. 14, 6. bereits als Mosaisch citirt wird, vgl. Deut. 24, 16. (Einige neuere Schriften über den Pentateuch konnte der Vf. noch nicht benutzen, wie Ranke's Untersuchungen Bd. 2. Bertheau die sieben Gruppen mos. Gesetze im Pent., Gött. 1840, Hengstenberg die BB. Mose's und Aegypten, Berl. 1841.) — Eng mit diesen Forschungen über den Pentateuch hängen die Berichtigungen der Ansichten über das B. Josua zusammen, welches er ursprünglich mit dem Pentateuche zusammenhängen und erst später überarbeitet von demselben völlig getrennt sein lässt; verdienstlich ist S. 221 ff. der Versuch, die älteren Stücke

auszuscheiden, wobei der Vf. gegen Maurer z. B. richtig trifft, dass 15, 15—19. 24, 28—31., wiederholt im B. der Richter 1, 11—15. 2, 6—10., der ältern Urschrift Elohim angehören, folglich nicht aus dem Buche der Richter entlehnt sein können. In letzterm zeigt sich vielmehr eine deutliche Spur der Benutzung des ältern Pentateuch. Ob übrigens die gegenwärtige Form des Josua vom Vf. des Deut. (§. 169 f.) herrühre, möchte Ref. sehr bezweifeln. Dass der letzte Bearbeiter das Deut. gekannt hat, ist neben vielen andern Stellen aus C. 8, 32 ff. deutlich, aber daraus eben so gewiss, dass er dasselbe bereits als ein Werk des Mose ansah. Wahrscheinlicher dürfte daher sein, dass das Auffinden des Deut. und dessen Einrücken in den Pentateuch am Ende des 7. Jahrh. den Impuls gab, das Leben Josua's im Geiste der spätern Zeit zu bearbeiten und, da man den Pentateuch als Werk Mose's mit dem Tode desselben schliessen zu müssen glaubte, die Geschichte der Eroberung und Vertheilung des Landes davon zu trennen. Dadurch gewinnt dann die Notiz des letzten Ueberarbeiters C. 24, 26., dass Josua seine Thaten in das Gesetzbuch Gottes eingetragen habe, ihre volle Erklärung. Er fand sie in demselben vor und musste auf Josua zurückführen, was der angebliche Vf. des Uebrigen nicht mehr geschrieben haben konnte. — Im 3. Cap. über das Buch der Richter ist Vieles besonders nach Studer berichtigt und im Ganzen eine richtige Anschauung über das Buch gewonnen, wenn sich auch Ref. mit Manchem nicht einverstanden erklären kann. Namentlich müssen wir es als unrichtig bezeichnen, wenn §. 172 gesagt wird, der Vf. habe den Wechsel von Schuld und Strafe, der Busse und Begnadigung wahrscheinlich „auf Kosten der historischen Vollständigkeit" veranschaulicht, wo er vielmehr nur einzelne charakteristische Scenen aus dem Zeitalter der Anarchie noch vorfand, denen der theokratische Pragmatismus jene Fassung gab. Damit harmonirt auch das ganze Buch: die treue Erinnerung an den Geist jener Zeit, woneben aber die Chronologie schon ganz vergessen ist und vom Detail nur noch die hervorstechendsten Momente in unsicher begrenzten Umrissen hervortreten. Die Anhänge C. 17—21., welche die Gesetzlosigkeit recht veranschaulichen, dürften endlich beweisen, wie sehr es dem letzten Bearbeiter früher niedergeschriebener Materialien auf Vollständigkeit ankam. Auch über das Verhältniss von C. 1, 1—2. 5. zu C. 2, 6 ff., muss Ref. anders urtheilen, als es S. 229 geschieht. Doch können wir hier unmöglich dem Gange des Lehrbuches folgen, um im Einzelnen nachzuweisen, was und wie viel der rastlose Eifer des Vfs. für die Berichtigung desselben gethan hat. Wenden wir uns daher mit der dankbarsten Anerkennung des Geleisteten zu den schwächeren Partien, um wenigstens anzudeuten, wo für eine neue Bearbeitung noch wesentlich nachzuhelfen

Digitized by Google

sein wird. — Eine der schwächeren Partien machen das 4. und 5. Cap. über die BB. Samuels und der Könige aus, obschon sich der Vf. §. 179 Mühe gegeben hat, die Spuren verschiedenartiger Bestandtheile zu erörtern. Betrachtet man diese Bücher aufmerksam, so leuchtet zuvörderst ein, dass mit 2 Sam. 24. kein Abschluss der Geschichte, nicht einmal ein Ruhepunct gewonnen ist, wie diess der Vf. früher (Beiträge zur Einl. II. S. 43) selbst anerkannte, aber jetzt weiter zu verfolgen aufgegeben hat. In einem Gusse und, wie Stähelin (vgl. S. 242) nachgewiesen hat, mit allen sprachlichen Eigenthümlichkeiten geht die Erzählung 1 Reg. fort bis zu dem Ende Davids, welches Ereigniss der Biograph des grossen Königs sicher nicht so abgeschmackt auffasste, wie es ihm neuerdings Hävernick (Einl. Th. 2, 1. S. 145) aufbürdet. Nehmen wir dazu die auch von Hrn. de W. §. 186 angeführten Rückweisungen in den beiden ersten Capp. des 1. Buchs der Könige auf die Bücher Samuels, so bleibt, Alles erwogen, kein Zweifel, dass die letzteren ursprünglich wenigstens noch 1 Reg. 1. u. 2. mit umfassten. Doch reichen wir damit noch nicht aus. Die Geschichte Salomo's greift unmittelbar in die letzten Ereignisse von Davids Leben ein, so dass mit der Erzählung von Davids Tode noch kein Abschluss gewonnen ist, vielmehr der Kreis sich erweitert, um auch Salomo's Leben aufzunehmen. Darauf näher angesehen, zeigt sich, dass der Vf., der ohnehin zahlreiche Spuren einer nachsalomonischen Zeit einfliessen lässt, schon 1 Sam. 2, 31 ff. die Erfüllung der Weissagung unter Salomo 1 Reg. 2, 26 f., wie 2. Sam. 3, 29. die Erledigung des Fluchs 1 Reg. 2, 32. im Sinne hat; dass 2 Sam. 7, 12. 13. auf den Salomonischen Tempelbau hindeutet, so wie andererseits 1 Reg. 4, 1—6. an 2 Sam. 8, 15—18. erinnert, 1 Reg. 8, 16 ff. auf 2 Sam. 7, 6 ff. zurückgeht, die Chronologie im Leben Salomo's dieselbe Unbestimmtheit wie in den BB. Samuels an sich trägt und im Einzelnen noch manche Spuren durchschimmern, die zu dem späten Zeitalter des Referenten der weitern Königsgeschichte nicht passen. Kurz, wir kommen zu dem Schlusse, dass um die Zeit der getheilten Königreiche (vgl. 1 Sam. 27, 6.) die Geschichte der drei ersten Monarchen (eine in sich völlig abgeschlossene Zeit), der die Vorstufe des sich entwickelnden Königthums, d. h. das Leben Samuels voranzustellen war, vollständiger beschrieben wurde. Doch haben wir dieses Werk nicht mehr in seiner ganzen Ausdehnung. Namentlich das Leben Salomo's ist von dem Fortsetzer der Königsgeschichte in's Kurze gezogen (vgl. die unverkennbaren Spuren seiner Thätigkeit 1 Reg. 8, 34. 46: 9, 7.), und so erklärt sich die früher unrichtig für Identität der Vff. der BB. Sam. u. Regg. benutzte theilweise Aehnlichkeit, so wie die Verschiedenheit, die jetzt zu ähnlichen unrichtigen Folgerungen Anlass gegeben hat. —

Digitized by Google

Wie hier das Wahre zwischen den Extremen liegen dürfte, so auch in der Frage über das Hohe Lied, welche der Vf. §. 276 noch jetzt unbefriedigend löst. Denn dass das Buch von einem Dichter herrühre, dass es nur einen Gedanken lehre und diesen aus einem historischen Sujet sich entwickeln lasse, hat die neuere Exegese unabweislich gezeigt, und sie behauptet insofern mit völligem Rechte, dass das Buch ein Ganzes ausmache. Nur darin irrte sie, dass sie die Einzelnheit der besonderen Lieder nicht anerkennen wollte, wie die entgegengesetzte Ansicht darin fehlte, dass sie bei richtiger Anerkennung des Einzelnen die höhere Einheit aus dem Auge verlor. Der Dichter nimmt vielmehr aus dem darzustellenden Gegenstande einzelne Scenen heraus und verarbeitet sie zu einzelnen Gedichten, die, 13 an der Zahl, erst in ihrer Verbindung den Gegenstand ermessen. Wie in der indischen Poesie das Idyll Gitagovinda, wie Catulls Lieder an Lesbia, wie Herder's Cid, deutlicher noch wie Hogarths Tableaux ihre Gegenstände in einzelnen Bildern abhandeln, ohne dass die einzeln hingestellten Gruppen aufhören, in ihrer Verkettung ein von einem Gedanken belebtes Ganzes zu bilden, so reihen sich auch die einzelnen Lieder des bibl. Buchs an einander, um Einen Gedanken zu veranschaulichen. Diess führt aber weiter zu der noch unerörtert gebliebenen Frage nach der Reihenfolge der Gedichte, die nicht ganz so, wie sie vorliegt, die ursprüngliche ist. Die Sache verlangt offenbar eine den Zeitverhältnissen der herausgenommenen Scenen entsprechende Anordnung, und man überzeugt sich bald, dass C. 2, 8—17. das Ganze beginnen müsse. Dann erklärt sich, um nur diess noch anzuführen, auch die merkwürdige Uebereinstimmung von C. 8, 13. 14. mit C. 2, 14. 17. vollkommen. Denn die Heldin ist nach überstandener Zeit der Prüfung mit ihrem Geliebten wieder in ihrer Heimath, wo sie im Anfangsstücke ist, und der Dichter kehrt auch äusserlich am Schlusse zum Anfange zurück. Eben so stehen C. 6, 10—7. 10. in falscher Verbindung, offenbar durch die Beziehung, welche C. 6, 9. auf dieses Stück genommen wird, veranlasst. Es schildert das erste Zusammentreffen des schüchternen Landmädchens, deren zartes Herzensverhältniss wir aus der 1. Scene schon kennen, mit dem Könige, und wir erfahren passend hier, dass sie Sulammith heisst. Nun ist Alles vorbereitet und es beginnt die Verwickelung, die mit dem glänzenden Siege der wahren Liebe, die mit der Treue eins ist, enden soll. Nur in C. 3 müssen noch V. 1—5. und V. 6—11. die Stellen wechseln. — Aehnlich verhält es sich mit der Streitfrage über die Echtheit des Prologs zum B. Hiob §. 289, wo der stets wiederkehrende Zweifel, in neuester Zeit sehr scharfsinnig von A. Knobel „de carminis Jobi argumento, fine ac dispositione" (welches Schriftchen Hrn. de W. unbekannt geblieben zu sein

scheint) wieder angeregt, den besten Vertheidigungen gegenüber zeigt, dass noch kein vollkommen befriedigendes Resultat gewonnen ist. Hr. de W. hat Recht, wenn er der prosaischen Form, dem Gebrauche der Gottesnamen, den vermeinten Widersprüchen oder Inconsequenzen (die sich durch richtige Deutung erledigen oder aus der verschiedenen Situation erklären), oder gar den vorgebrachten, auf das rein Subjective hinübertretenden ästhetischen Gründen keine Beweiskraft beimisst; aber mit dem Dogma vom Satan kommt er, wie alle Vertheidiger der Echtheit, in's Gedränge, wenn man nicht die Abfassungszeit des Buchs, im Widerspruch mit den Spuren seines Vorhandenseins bei Jeremja (§. 291), zahlreichen Psalmen desselben Zeitalters (z. B. Ps. 38) und vorexilischen Theilen des Spruchbuchs in eine Periode versetzen will, wo historisch der Satan in der hebr. Poesie auftreten kann. Was beweist aber nun der Satan an dieser Stelle? Unmöglich die Unechtheit des ganzen Prologs, für welchen die Unentbehrlichkeit desselben geltend zu machen ist, sondern nur die Interpolation der Scene im Himmel. Sicher war es ein besser zu beachtender Gedanke Bertholdts, wenn er früher die Episode vom Satan als spätere Erweiterung, die im 1 Chr. 21, 1. vgl. 2 Sam. 24, 1. ihre völlige Analogie findet, betrachtete, gerechtfertigt durch die Entbehrlichkeit des Stücks, so dass man besonders C. 1 nichts vermisst, vielmehr eine genauere Verbindung erhält, wenn man V. 6—12. übergeht, gerechtfertigt durch die ältere Lehre der Hebräer, die sich noch C. 2, 10. deutlich ausspricht, gerechtfertigt durch C. 42, 11., wo Jehova selbst das Leiden über Hiob verhängt hat, so wie durch das ganze Gedicht, in welchem H. die Prüfung nicht besteht, die ihm auferlegt wird. Aus inneren Gründen glaubt Ref. noch den Beweis führen zu können, dass die Interpolation des Prologs von demselben Vf. herrühre, der die Reden des Elihu eingeschoben hat. — In Rücksicht auf die Propheten, bei welchen Hr. de W. besonders für Jeremja sehr thätig gewesen ist, hat es Ref. befremdet, dass der Vf. die Kritik des Jesaja sehr in Schatten gestellt hat. (Ewald's Propheten des A. T., Stuttg. 1840, konnten noch nicht benutzt werden.) Hier hätte nach dem vorlieg. Materiale über den gelesensten aller Propheten Genaueres gegeben werden können. Wollen wir auch nicht urgiren, dass §. 210 unter den zweifelhaften Stücken C. 15, 16, 19, 23 angeführt sind, über welche bei durchgreifender Kritik nicht füglich ein Zweifel bleiben kann, so genügt doch §. 211 die Behandlung der echten Orakel sehr wenig. Hier sollen C. 2—4 in Jothams Zeit gehören, C. 5 in die des Ahas, während das enge Zusammengehören der Stücke eine Abfassungszeit verlangt, die aus C. 2, 6. 8. 3, 12. als die des Ahas deutlich ist. Ferner wird C. 1 als wahrscheinlich der Zeit des Ahas vindicirt, C. 28—33

Digitized by Google

noch vor die Zeit des Falls von Ephraim gesetzt, und C. 18 als ein räthselhaftes, eine „Botschaft an die Aethiopier" aus der Zeit der assyr. Invasion enthaltendes Stück bezeichnet, während die chronolog. Folge sich vielmehr so ordnet: C. 18, C. 28—32, C. 22, 1—14., C. 1, C. 33. Zur Rechtfertigung nur die allgemeinsten Züge. Das Reich Juda war nach Ephraims Falle sittlich tief gesunken und, wenn auch von den Schrecken des Kriegs, die unter Sargon über Philistäa (C. 20) nach Aegypten vordrangen, verschont, doch von den fremden Oberherren hart bedrückt, die nichts Geringeres im Sinne hatten, als Judäa in eine assyr. Provinz (C. 36, 17.) umzuwandeln. Selbst Jesaja, der so gern die siegreichen Feinde als die Zuchtruthe in Jehova's Hand betrachtete, C. 5, 26 ff., 7, 18 ff., 28, 11 ff., konnte nicht verkennen, dass es die von Gott ihm verliehenen Befugnisse eigenmächtig überschreite C. 10, 5 ff., und entnimmt daher den Grund zur Verkündigung des baldigen Sturzes von Assur durch die Hand des mächtigen Streiters für Israel. Anders dachten aber seine Zeitgenossen, die durch das Waffenglück (C. 30, 16.) sich der fremden Oberherrschaft entledigen und zu diesem Zwecke sich an Aegypten anschliessen wollten. Sicher war diess zu der Zeit, als Sargon nach kurzer Regierung, vielleicht im Kriege gefallen, vom Schauplatze abgetreten war, Aegypten selbst zu den Waffen greifen musste und es noch zweifelhaft blieb, mit welchem Erfolge Sanherib die Pläne seiner Vorfahren auszuführen im Stande sein werde. War irgend ein Zeitpunct günstig für ein solches Unternehmen, so war es dieser, und wir finden nun C. 18 eine äthiopische (oberägyptische) Gesandtschaft in Jerusalem, die zweifelsohne wegen des Abschlusses eines Bündnisses unterhandeln sollte, bestätigt durch Tirhaka's Theilnahme am Feldzuge C. 37, 9. So ist das Stück im mindesten nicht räthselhaft, und betrachtet man, was der Prophet spricht, wie billig nicht als die officielle Antwort, sondern als seine eigene Ansicht, so steht Alles im besten Einklange. — Das Bündniss kam, durch israel. Schätze erkauft (C. 30, 6.), zu Stande, ehe noch der Prophet es vermuthet hatte. Da erhebt er sich, in einer längern Rede die Schwächen seiner Zeit zu züchtigen, C. 28—32. Die Ansicht von der Zeitsphäre dieses Orakels, welcher der Vf. folgt, stützt sich auf eine bekannte Deutung des energischen Anfangs. Aber schon die Perfecta in C. 28, 1—4. weisen aus, dass von der Vergangenheit die Rede sei. Ephraim war schon gefallen und der Prophet bezieht sich darauf, als auf ein historisch vorliegendes, warnendes Beispiel. Ephraim, meint er, war verstockt gegen Gottes Züchtigungen, überliess sich, statt zu ihm sich zu bekehren, allen Sünden (vgl. C. 9, 7 ff.), knüpfte mit Aegypten Bündnisse, statt die Hülfe bei Gott zu suchen, und rasch ging es zu Grunde. So ist Ephraim ein warnendes Bei-

spiel für Juda, vgl. V. 7 ff. Dieser histor. Analogie stellt er, mit Beibehaltung derselben Bilder, die öfters vorkommende Verheissung einer bessern Zeit gegenüber, wo Gott der alleinige Schmuck des Volkes sein und er Gedeihen geben werde. Beide Extreme zusammen bilden das Thema, welches er im Folgenden weiter verarbeiten will, und er vermittelt nun den Fortschritt gleichsam durch die Frage: wie aber steht es jetzt um Juda? Bis zur Verwirklichung jener glänzenden Hoffnungen, meint er, ist noch ein langer Weg, da jetzt alle Bedingnisse vorhanden sind, die für Juda Ephraims Schicksal befürchten lassen, und er entwickelt nun seine Ansichten über das aus dem Unglauben an Jehova's Macht geflossene Bündniss mit Aegypten, das für Juda nur Schande und Schmach bringen könne. — Wie es der Prophet vorher verkündet hatte, so kam es. Rasch drang Sanherib vor, dem Sethos verweigerte die Kriegerkaste den Gehorsam Herod. 2, 141., die Hülfe Tirhaka's konnte nicht so schnell eintreffen und so stand Hiskia der assyr. Uebermacht allein gegenüber. Zaghaft wichen beim ersten Zusammentreffen die judäischen Grenztruppen zurück, das Land war entblösst, und man traf in Jerusalem Anstalten zur Gegenwehr, wie es C. 22, 1—14. beschrieben wird, während Sanherib sich schnell aller festen Plätze des Landes bemächtigte (C. 36, 1 ff., 37, 8.). Nur eines entscheidenden Schlags auf Jerusalem bedurfte es noch, um den Thron Davids zu zertrümmern. Hierher gehört nun das vielfach missverstandene Cap. 1. In dem von Feinden überschwemmten und verwüsteten Lande war nur noch die Hauptstadt übrig, und wenn auch noch nicht belagert, so doch einer belagerten Stadt gleich ausser aller Verbindung mit den übrigen Städten und völlig isolirt, V. 7. 8., vgl. C. 33, 8. Darinnen eilte Alles in der Bedrängniss zum Tempel Jehova's (vgl. m. C. 37, 1. 14.), um sich durch Opfer und Gebete den Beistand Gottes zu erwerben, V. 10 ff. Doch der Prophet erkennt in dem Unglücke nur eine gerechte, oft schon verkündete Züchtigung des sündigen Abweichens von Gott, die man durch eine forcirte Jehovaverehrung ohne Busse und wahren Glauben nicht abwenden könne. Darum tritt er bei einer feierlichen Gelegenheit, wahrscheinlich im Tempel selbst — und daher der einzig feierliche Ton — vor dem versammelten Volke auf, weist nach, wo eigentlich der Grund des Unheils liege und dringt auf Busse und Besserung, auf Abstellung der Gebrechen seiner Zeit, auf neues Erwecken des Vertrauens zu Gott u. s. w. — Vergebens demüthigte sich nun Hiskia vor Sanherib, der treulos den auferlegten Tribut annahm (2 Reg. 18, 19.), aber auf Uebergabe der Stadt drang. Das war zu viel des Uebermuths und der Prophet erhebt sich nun C. 33, zu verkünden, dass jetzt der Zeitpunct nahe, wo Gott seine Macht gegen den übermüthigen Eroberer

Digitized by Google

wenden werde. Er weissagt das göttliche Gericht, das die Assyrer vernichten, alle Frevler auf Zion erschüttern und so eine segensreichere Zeit herbeiführen werde. Was er prophetisch im Geiste erschaut hatte, das wurde glänzend erfüllt, als Rabsake vor Jerusalems Mauern erschien, C. 36, 37, und so dürfte Alles aus den Ereignissen jener Zeit vollkommen deutlich sein. — Gern folgten wir dem Lehrbuche noch durch die einzelnen Theile der allgem. Einleitung und theilten unsere Ansicht über die Aufgabe der Wissenschaft und die daraus fliessende Anordnung mit, wenn wir nicht fürchten müssten, die Schranken für eine Anzeige in diesen Bll. zu weit zu überschreiten. Möge der Hr. Vf. die gegebenen Bemerkungen so aufnehmen, wie sie vom Rec. harmlos niedergeschrieben sind und darin einen Beweis für das grosse Interesse erkennen, welches derselbe auch an dieser neuen Form des ihm längst liebgewordenen Lehrbuchs genommen hat. Druck und Papier sind gut. F. T.

[1871] Die poetischen Bücher des Alten Bundes, erklärt von *Heinr. Ewald.* 1. Bd.: Allgemeines über die hebr. Poesie u. über das Psalmenbuch. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1839. XLVI u. 231 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Man sieht in den neuern Ewald'schen Schriften mit Bedauern, wie ein Mann, der der Kunde des A. Test. einen mächtigen Aufschwung zu geben im Stande war, leider immer mehr rückwärts geht und seine Bedeutung für die Mitwelt selbst verkümmert. So erscheint es bei dem Lesen gegenwärtigen Buches immer, als stehe der Vf. eben im Begriffe, etwas Neues und Wichtiges zu sagen, und so liest man bis zum Ende, ohne dass man sich irgendwo befriedigt fühlt, oder überhaupt eine Totalansicht gewonnen hat. Und doch leuchtet aus jeder Zeile hervor, dass der Vf. der Ueberzeugung lebt, es habe die Wissenschaft nur gewartet, bis die Zeit erfüllet ward, wo er sich ihrer annahm. So erwartet man in gegenwärtigem Bande eine Charakteristik der hebr. Poesie, und allerdings wird auch über die dazu gehörigen Puncte gesprochen, aber so, dass von Poesie im Allgemeinen mehr die Rede zu sein scheint, als von der Ausprägung derselben bei den Hebräern, und dabei sind die Umrisse so vag und unbestimmt, dass sie kein rechtes Bild von der Sache geben, und so wenig angemessen, dass der Vf. durch folgende Verclausulirung Das so ziemlich wieder aufhebt, was er vorher als allgemeine Bemerkung hingestellt hat. So wird zuerst vom „Begriffe hebräischer Poesie" gesprochen, der Unterschied derselben von der wissenschaftl. und prophet. Gedankenerzeugung darein gesetzt, dass „der Dichter für sich bleibt und

bloss sich selbst genügen will, seine Dichtung ein Spiel seiner eigenen Lust, sorgloser Erguss seines eigenen Triebes" ist; aber weil diess offenbar nicht von aller Poesie gilt, gibt er zu, dass das Gesagte nur das „ursprüngliche Wesen" der Dichtung sei, d. h. dass die angegebene Bestimmung sich an den verschiedenen Formen, in denen die Poesie auftritt, nicht bewähre. Hieraus geht nun für den Vf. als nothwendig hervor, dass die lyrische Poesie bei allen Völkern die „nächste Art" sei, und weil sich diess nun wieder nicht nachweisen lässt, im Gegentheil bei andern Völkern sich die Poesie zunächst an histor. Stoffen geübt zu haben scheint, so müssen die noch frühern lyrischen Poesien solcher verloren gegangen sein. Rücksichtlich der Geschichte der hebr. Poesie sollen aus Mosaischer Zeit „unstreitig" stammen 4 Mos. 21, 17—20., die Segensformel 4 Mos. 6, 24—26. und die zwölf Worte 4 Mos. 10, 35. 36., vor David gehören 2 Mos. 15. Richt. 5. Erst David aber soll als Lyriker zum Gipfel dieser frühesten Erscheinung der Poesie gelangt sein, dass er zu Amos Zeit als das einzige Muster eines Sängers sprüchwörtlich sei (Amos tadelt, dass man bei lustigen Gelagen schwelge und sich wie David כְּלֵי שִׁיר erdenke, so dass seine Poesie gerade nicht als etwas musterhafter Art im Sinne des Propheten dargestellt wird); und weil David die Lyrik auf den Gipfel gebracht habe, daher komme es, dass sie nicht noch höher aufstreben konnte, in ihren spätern Stücken höchstens bis an den Davidischen Gipfel reiche, nie aber über denselben hinausgehe. Vielmehr bilden sich ihm nun neue Dichtungsarten, zuerst die Spruchdichtung, die vom einfachen Sprüchworte ausgeht und von der vor Salomo keine Spur bei den Hebräern zu finden sei (also hat Salomo den Hebräern vermuthlich auch erst das Sprüchwort „auch Saul unter den Propheten" beigebracht). Mit dem bald nach Salomo's Tode verfassten Hohenliede beginnt die dramatische Poesie (der Vf. entsetzt sich darüber, dass seine Ansichten über das Hohelied aufgegeben worden sind), auf welchen Versuch andere Dichter das Drama und damit die ganze dichterische Kunst bis zu der Höhe des Hiob emporheben konnten; das letztere Buch zeigt den Gipfel aller hebr. Kunstpoesie zugleich mit ihrem nahe Falle. Zur epischen Poesie soll erst durch den immer stärkern Einfluss der „zarathuschtrischen" Mythologie die Möglichkeit entstanden sein. Wo ist hier ein einziger eines strengen Beweises fähiger Satz? Wie „traurig" auch die Ungewissheit sein mag, und wie wenig auch Vielen bei derselben ein „Verweilen möglich" sein mag, so wird doch hierbei der „Verlust nicht empfindlicher" sein, als der Gewinn von Ansichten, von denen keine ein unumstössliches Argument hat und die meist nur auf energisch ausgesprochenen subjectiven Ueberzeugthaltungen ruhen. In Bezug auf die Form der hebr. Poesie sagt der Vf., vieles der dichterischen

Digitized by Google

Sprache Eigenthümliche stamme deutlich aus der frühern Zeit der hebr. Sprache und von Urpoesien her, welche wir jetzt nicht mehr nachweisen können (von denen wir also auch nicht sagen können, ob sie lyrisch gewesen), die aber durch dichterische (?) Ueberlieferung sich erhalten haben. Solche uralte Stoffe sollen daran zu erkennen sein, dass sie bloss einem Theile nach auf das Aramäische zurückgehen, während ein bedeutender anderer Theil auf eine ältere, zum Theil nicht weiter geschichtlich wiederzufindende Gestaltung des Semitischen überhaupt zurückweist, z. B. der Verbindungsvocal vom stat. constr., das תְּנָה Ps. 8, 2., קַו Ps. 19, 5., מַבּוּל Ps. 29, 10., פרע Richt. 5, 2. Da er nun aber auch manche spätere Dichter mehr der Künstlichkeit wegen einige Formen gerade aus dem höchsten Alterthume entlehnen lässt, so wird es wohl dabei bleiben, dass Niemand als Hr. E. selbst unterscheiden kann, was uralt und was von spätern Dichtern sei. Im Innern des Dichters (nicht auch des Prosaikers?) liegt, heisst es weiter, bevor er redet, das Ganze, was einen Sinn hat und einen Vers füllt, wie eine dichte Masse, ein unentwickelter Knäuel, aber im Strome der Worte des Verses entspaltet er sich in ebenmässige Glieder und Arme (Parallelismus membrorum), nicht ruhig in langer ununterbrochener Reihe stellen sich die Worte hin, sondern hüpfend, tanzend, in unruhiger, doch gemässigter zierlicher Bewegung vollendet die Rede ihren Gang. Auch der ältere Erzähler des Pentateuch hat noch ganz das übersprudelnde, hüpfende, leichte Wesen. In den Worten: „Höret Könige, merket Fürsten, ich dem Jahve ich will singen" vernimmt Hr. Dr. E. sehr lebendig das Hüpfende, das schöne Heben und Senken der Stimme, die Musik in dem einzelnen Gliede. Hinsichtlich der äussern Form soll jedes Versglied durchschnittlich 7—8 Sylben haben; er gesteht aber zu, dass es bisweilen weniger, oft auch mehr Sylben hat, diess liegt aber an besondern Gründen. Hierzu bemerkt Ref., dass unter den 14 Versgliedern des 1. Psalms nur 4 achtsylbige sind, und nicht ein siebensylbiges. Ausserdem rechnet der Vf. hierher noch die strophische Anordnung, und was er darüber sagt, läuft darauf hinaus, dass in längern Gedichten die Gedanken sich mehr oder weniger deutlich in mehrere grössere Gruppen theilen lassen. Es wird also auch zur Form der deutschen Prosa gehören, dass sich grössere Stücke in Capitel, Paragraphen, Abschnitte u. dgl. theilen lassen. Zuletzt spricht er noch über Gesang und Musik der Lieder, wobei sich besonders Erklärungen der musikalischen Formeln in den Psalmüberschriften bemerklich machen. Diese Formeln, bis auf נְגִינוֹת u. נְגִינַת, bedeuten für ihn nicht Instrumente zum Spielen, auch nicht Melodien, sondern Tonarten; es scheint jedoch, als ob er von Tonart und überhaupt vom Lautenschlagen wenig wisse, indem er z. B. sagt, dass sich die

Tonarten durch Ueberlieferung fortgepflanzt haben. סֶלָה leitet er von סלל steigen (?) ab und erklärt es durch bis zur Höhe hinauf, was so viel bedeuten soll als laut, deutlich, folglich הִגָּיוֹן סֶלָה die Musik laut. — Bei Sammlung des Psalmenbuchs erkennt der Vf. als Zweck die Zusammenstellung von Liedern allgemeinerer Bedeutung zu einem heil. Gebrauche; die ältesten Sammler hatten unstreitig auch den geschichtlichen Zweck, das „Schönste und Ewigste" aus dem Alterthume zu bewahren, oder, was ihnen Dasselbe war, Lieder Davids und seiner Freunde zu sammeln; die Beischriften der Psalmen enthalten für den Vf. demnach wirklich die älteste Geschichte der Sammlung. Hiernach erblickt er in dem dermalen in 5 Bücher getheilten Psalmbuche drei Sammlungen, Ps. 1—41 die älteste, Ps. 42—89, und 90—150 die jüngste. Die 1. umschliesst im Allgemeinen die wahre Masse Davidischer und überhaupt älterer Lieder, die 3. vorherrschend die grosse Menge späterer und sehr später Lieder, die mittlere vorzugsweise Lieder der mittlern Zeit. Die verschiedenen Sammlungen unterscheiden sich noch dadurch, dass die 1. selten historische Veranlassungen angibt, die hier jedoch auf echter Ueberlieferung beruhen, während in der 2. diese an einer Stelle fast dicht gehäuft, jedoch von ganz anderer Entstehung und Farbe sind, die 3. aber sehr wenig Ueberschriften hat, welche nicht gleichartig sind, so dass nur die von 108—110, 138—143 eine auffallende Aehnlichkeit mit denen der 1. Samml. haben. In der 1. ist der Name Jehova so herrschend, wie er in jenen Jahrhunderten war, in der 2. herrscht Elohim vor (dürfte sehr zu beschränken sein). Der Sammler des 2. Theils soll demnach nach eigenem Gutdünken jenen Wechsel der Gottesnamen eingeführt, hier und da jedoch Jehova stehen gelassen und gegen Ende hin von seiner Sitte gänzlich abgelassen haben. Ps. 1—41 nennen David als Vf., so auch die von 51—72, die hingegen von 42—50 und von 73—89 Davidische Sänger; daher soll die Sammlung 42—89. so angelegt sein, dass die 1. Hälfte Davidische, die 2. Lieder seiner Sänger enthalte. Die mögliche einfachere Annahme, dass die beiden Hauptsammlungen so geschieden gewesen seien, dass die erste 1—41, 51—72 Davidische, die 2. dagegen 42—50, 73—89 Lieder Davidischer Sänger enthalten habe, dass aber der spätere Vereiniger des Ganzen, der es in 5 Bücher theilen und die Abtheilung nach Ps. 41 markiren wollte, die Lieder durcheinander gestellt habe (etwas Aehnliches lässt sich bei der Anordnung des Jesaia bemerken), scheint ihm gewaltsamer und weniger erklärend. — Jede der drei Hauptsammlungen enthält wieder kleinere Sammlungen, was sich besonders in der 3. Samml. bemerkbar macht, wo 92—100. eine solche sein soll, die erst, nachdem die ersten beiden Sammlungen längst (?) da waren, gemacht wurde, ferner

Digitized by Google

die der Stufenlieder (von ihm Pilgerlieder genannt) und der Hallelujahpsalmen. Bei der 2. Samml. wird die Nachweisung sehr willkürlich, indem er hier späte, erst im Laufe des Exils thätige, und selbst noch jüngere Dichter anerkennen muss. Den Schlüssel zur Erkennung Davidischer, Jesaianischer, Jeremianischer, exilischer und nachexilischer Lieder sucht der Vf. in den sonstigen Theilen des A. Test. — Jeder Unbefangene erkennt aber leicht, wie Vieles hier unbegründet und schwebend gestellt ist und dass ein solches Verfahren die Kritik um nichts weiter führen kann, namentlich aber, dass, wenn sich auch exilische und nachexilische, desgleichen wohl auch Jeremianische Psalmen mit bald grösserer, bald geringerer Sicherheit nachweisen lassen sollten, bei der Quantität und Qualität Dessen, was wir im A. Test. von David lesen, die Nachweisung Davidischer Psalmen nicht evident werden kann. 36.

[1872] Origenis Opera omnia quae graece vel latine tantum exstant . . . edd. *Car.* et *Car. Vinc. de la Rue.* Denuo recens., emend., castigavit *C. H. Ed. Lommatzsch,* Ph. Dr. Th. Lic. ejusdemq. in Semin. Viteb. Prof. Tom. X. Berolini, Haude et Spener. 1840. XVI u. 411 S. 8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Origenis in Numeros Homiliae et Fragmenta Graeca ex ejusd. in Deuteronomium Commentariis. Ex nova editionum Pariss. recognitione cum integro utriusque *Ruaei* Commentario, selectis *Huetii* aliorumque VV. Observationibus edidit etc.

[Vgl. Repert. Bd. IV. No. 4. VIII. 832. XIII. 1428. XXII. 1873.]

Dieser Theil enthält Alles, was im 2. Bde. der de la Rueschen Ausgabe von S. 269—393 steht, jedoch so, dass die Monita de la Rue's ad Exegetica in Numeros und in Deuteronomium aus der Ordnung des Originals herausgenommen und mit den hier nachträglich gegebenen Monitis ad Exegetica in Genesin und in Leviticum in den Prolegomenis des Herausgebers zusammengestellt worden sind. Beigegeben ist das früher versprochene Register über die in diesem und den beiden vorhergehenden Theilen vorkommenden Stellen der h. Schrift. 83.

[1873] Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation. Von Dr. *K. R. Hagenbach,* Prof. in Basel. 4. Thl. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1839. X u. 534 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Der evangel. Protestantismus in seiner ge-

schichtl. Entwickelung, in einer Reihe von Vorlesungen dargestellt. 2. Thl. Vom dreissigjähr. Kriege bis zum Anfange des 18. Jahrh.

[Vgl. Repert. Bd. III. No. 2106. 2913. XVI. No. 664.]

Abermals später als der Vf. und seine Leser gehofft und Ersterer verheissen hatte, ist die Fortsetzung, noch nicht die Vollendung des rühmlichst bekannten Werkes erschienen, enthaltend 22 wahrscheinlich im Winter 1838—39 gehaltene Vorlesungen. Ueber Wesen und Charakter derselben haben wir nichts Neues zu sagen, und müssen im Ganzen genommen bei den früher ausgesprochenen Bemerkungen und Urtheilen stehen bleiben. Nur will es uns scheinen, als ob im Verlaufe der Zeit die Grundidee des Ganzen sich noch klarer ausgebildet oder wenigstens mit mehr Sicherheit geltend gemacht habe. Namentlich muss diess von der Art und Weise gesagt werden, in welcher der Vf. die der Entwickelung des evangel. Protestantismus parallel laufenden Erscheinungen der kathol., und was wir früher vermissten, auch der griechischen Kirche in den Bereich seiner Darstellung gezogen hat. Ueber den Inhalt etwas mehr zu sagen, als was der Nebentitel angibt, ist weder möglich noch nothwendig; aber es versteht sich von selbst, dass es nicht in der Absicht des Vfs. liegen konnte, den vollen Gehalt dieses an Licht und Schatten, an traurigen und niederschlagenden, aber auch an herrlichen und erhebenden Erscheinungen so reichen Zeitraums, in welchem überdiess noch alle religiösen, wissenschaftlichen und praktischen Richtungen und Regungen der Gegenwart ihre eigentliche Wurzel haben, in zusammenhängender Darstellung zur Anschauung zu bringen. Vielmehr hat er in der sehr richtigen Ansicht, dass mehr, als durch umfassende Vollständigkeit, durch „lebendige Anschauungen von Zuständen" auf seinen nicht akademischen Zuhörerkreis gewirkt werden könne, und dass es „weniger auf den Stoff, als auf die praktische Behandlung desselben ankomme" (S. 4), auch in den in diesem Theile enthaltenen Vorlesungen eine Anzahl von in sich mehr oder weniger abgeschlossenen Bildern aufgestellt. Unter diesen ist keines misslungen, und wir beabsichtigen nicht die übrigen zurückzusetzen, wenn wir namentlich die 8. bis 10., dann die 16., 18. und die beiden letzten Vorlesungen als vorzüglich ansprechend hervorheben. Sehr treffend und beherzigenswerth ist auch, was der Vf. in der 19. u. 20. Vorlesung über den Einfluss des Protestantismus auf das Staatsleben und die Trennung der Politik von der Theologie, theils in geschichtlichen Belegen, theils in eignen Reflexionen beibringt. Schade, dass es ihm gerade bei dieser Partie seines Werkes nicht vergönnt war, einen prophetischen Blick in die nächste Zukunft seines eigenen Vaterlandes zu thun! — Der Druck ist diessmal

Digitized by Google

viel correcter, als früher; aber bei der Genauigkeit, mit welcher der Vf. verfährt und immer auch die neuesten Erscheinungen der Literatur berücksichtigt, hat es uns gewundert, hin und wieder doch noch auf einige Versehen desselben zu stossen. So z. B. möchten wir nicht glauben, dass die bei Erwähnung der Herzogin Dorothea Sibylla von Brieg S. 483 beigefügte Verweisung auf die im vorhergehenden Bande gemachten Mittheilungen über diese Fürstin eher geschrieben sei, als das von Koch herausgegebene angebliche Tagebuch des Valentin Gierth, woraus jene Mittheilungen zum grössten Theile entnommen sind, durch Wuttke's Untersuchungen seiner historischen Glaubwürdigkeit verlustig geworden war. 83.

[1874] Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der historisch-theol. Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. *Chr. Fr. Illgen*, ord. Prof. d. Theol. zu Leipzig. 9. Bd. (Neue Folge. 3. Bd.) Leipzig, Cnobloch. 1839. VIII u. 189, 168, 182 u. 150 S. gr. 8. (n. 4 Thlr.)

[Vgl. Repertor. Bd. IV. No. 1222. Bd. VII. 389. Bd. XXII. 1795.]

Im directen Anschlusse an die zuletzt bezeichnete Stelle dieser Blätter ist über den Inhalt dieser Fortsetzung einer nach Zweck und Einrichtung hinlänglich bekannten, nur in einen andern Verlag übergegangenen Zeitschrift Nachstehendes zu berichten: 1. Heft. I. Welchen Aufschluss gibt die Reformation über die Natur des Christenthums? Von Dr. Aug. Schröder, Oberdompr. in Brandenburg (S. 1—50). II. Leipzigs religiöses Leben bis zum Anbruche der Kirchenreformation im J. 1517. Von M. R. L. Gräfe (S. 51—72). — III. Joh. Jac. Wettstein, der Kritiker, und seine Gegner. Ein Beitrag zur Geschichte des theol. Geistes in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Von Dr. C. R. Hagenbach, ord. Prof. d. Theol. in Basel (S. 73—152). — IV. Biographische Nachrichten über Dr. Dav. Jul. Pott, weil. Senior der theol. Facultät zu Göttingen u. s. w. Von Dr. Edu. Köllner, a. Prof. der Theol. zu Göttingen (S. 153—172). — V. Kirchengeschichtliche Miscellen (die Strafe des der Hinneigung zum Protestantismus verdächtigen Dominicaners Peter Dietel in Prag um's J. 1655, der Märtyrer Ambrosius in Böhmen, und Beitrag zur Geschichte der Befreiung von Klosterjungfrauen zur Zeit der Reformation) von M. C. A. Pescheck, Diac. in Zittau (S. 172—82). — VI. Württembergische Chiliasten in Russland. Nach Pinkerton von M. W. Br. Lindner (S. 183—89). — 2. Heft. I. Zur Beurtheilung der hebräischen Tempelmusik. Von G. M. Redslob, Prof. d. Phil. zu Leipzig (S. 1—9). — II. Bemerkungen über die Kirchengeschichte des Eusebius. Von Dr. C.

R. Jachmann, Lic. der Theol. und Privatdoc. in Königsberg (S. 10—60). — III. Ueber den wahren Vf. des dem Mystiker Suso zugeschriebenen Buches von den neun Felsen. Von C. Schmidt, Dr. d. Th. u. Privatdoc. zu Strassburg (S. 61—66). — IV. Die religiösen Wahrheitsfreunde oder Philalethen in Kiel. Mit besonderer Berücksichtigung der von ihnen und ihren Gegnern herausgegebenen Schriften. Vom Herausgeber (S. 67—162). — V. Kirchengeschichtliche Miscellen (des Aeneas Sylvius Vaterschaft — Stephan Gruben, Erzbischof [nicht auf der Insel Rügen, sondern] von Riga), von Dr. Gli. Mohnike (S. 163—65). — 3. Heft. I. Ueber die neuesten Gegensätze in Auffassung der Alexandrinischen Religionsphilosophie, insbesondere des jüdischen Alexandrinismus. Von J. C. L. Georgii, Pfr. zu Dörrenzimmern im Württembergischen (S. 1—98). — II. Warum blieb Desiderius Erasmus, Luthers freisinniger Zeitgenosse, Katholik? Von W. E. Eberhardi, Diac. zu Vacha im Grossherzogthum Weimar (S. 99—151). — III. Die Volksbildung in Schweden, besonders die geistliche. Aus dem Schwedischen des Dr. Geijer übersetzt von Dr. Gli. Mohnike (S. 152—174). — IV. Kirchengeschichtliche Miscellen (die böhmische Wilhelmine und ihre Secte zu Mailand im J. 1281; Beitrag zur Gesch. des Ablasswesens) von Pescheck (S. 175—82). — 4. Heft. I. Ueber die neuesten Gegensätze u. s. w. (Forts. aus dem vor. Hefte) (S. 1—98). — II. Ein Beitrag zur Geschichte der wolfenbüttel'schen Fragmente. Aus Körte's: Albrecht Thaer. Mit Bemerkungen vom Herausgeber (S. 99—148). — Die letzten Seiten des 2. u. 4. Heftes enthalten Nachrichten über die Feier des 25jährigen Bestehens der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig und über die auch durch andere Blätter bekannt gemachte Preisaufgabe, betr. die Echtheit des chronicon Corbejense und der fragmenta Corbejensia. 8.

[1875] **Das Morgenland.** Altes und Neues für Freunde der h. Schrift. Eine Monatsschrift, herausgeg. von *S. Preiswerk.* 2. u. 3. Jahrg. (Mit [8] Zeichnungen u. Karten.) Basel, Spittler. 1839. IV u. 384 S. 1840. IV u. 384 S. gr. 8. (à n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Der Fortgang dieser Zeitschrift, welche nach Zweck und Anlage bei der Anzeige des 1. Jahrg. (Repert. Bd. XX. No. 526) näher bezeichnet worden ist, ist nunmehr wohl als völlig gesichert anzusehen; denn die verständige Leitung, unter welcher sie steht, weiss die Mannichfaltigkeit der Beiträge, die sie sich angelegen sein lässt, in dem darüber stehenden Zwecke, — in der Förderung genaueren Verständnisses der Bibel, vertrauterer Kenntniss des heil. Landes und näherer Bekanntschaft mit der

Digitized by Google

dermaligen Gestaltung des Orients — geschickt zur Einheit zu verknüpfen, und es lässt sich nicht verkennen, dass die hierbei beliebte Weise der Belehrung, die nicht sowohl in zusammenhängend-erschöpfender Auseinandersetzung, sondern mehr in gelegentlicher Besprechung erscheint, welche erlaubt, von Zeit zu Zeit auf den betreffenden Gegenstand zurückzukommen und aus den einzeln besprochenen Theilen ein Ganzes zu bilden, geeignet ist, die Kreise von Lesern zu erweitern. Ref. glaubt die Anzeige der vorlieg. Jahrgänge nicht zweckmässiger einrichten zu können, als wenn er durch nähere Bezeichnung der meisten, in die angegebenen Rubriken gehörenden Aufsätze, ihre Reichhaltigkeit zur vorläufigen Kenntnissnahme bringt. In die Rubrik der Bibelerklärung gehören die Aufsätze über die Propheten Amos und Micha; üb. die Offenbarung Joh.; üb. den Zusammenhang der letzten Parabeln Jesu u. s. w.; mehr mittelbar berechnet auf das Verständniss der Bibel erscheinen die Uebersichten üb. die Zeit der Propheten u. die der Makkabäer, durch zwei mit grosser Sorgfalt ausgeführte synchronistische Karten versinnlicht; hierher gehören die Mittheilungen über den Leviathan, mit trefflicher Auslegung der bekannten Stelle des Hiob und die archäolog. Erörterungen über die Geräthe im Heiligthume, gleichfalls durch Zeichnungen erläutert. — Zur Förderung der genauern Kunde des heil. Landes und seiner näheren Umgebungen dienen die Mittheilungen aus den Berichten neuerer Reisender (z. B. v. Schubert's, Russegger's, Döbel's [des Wagnergesellen] u. A.); auch die Proben aus den Erzählungen längst heimgegangener Wallfahrer (z. B. Hans Stockars aus Schaffhausen, der 1519 von Jerusalem wieder heimreisete und dessen Reisebericht Prof. Maurer-Constant hat abdrucken lassen; der beiden Züricher, Pet. Füssli und Heini Ziegler, welche 1523 „gaan Venedig und volgends gaan Jerusalem fart zum Heiligen Grab gethaan") sind durch ihren treuherzigen Ton anziehend und geben zu lehrreichen Vergleichungen Anlass. Die Besprechungen der Bernatz-Schubert'schen Bilder aus dem heil. Lande ist sehr instructiv und auch andere Mittheilungen (z. B. über Aleppo, die Cedern des Libanon, einen Besuch beim Erzbischof v. Tyrus u. s. w.) sind dankenswerth. — Ueber die gegenwärtige Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse im Morgenlande werden die Leser nicht nur durch die stehende Rubrik: „Stand der Dinge im Oriente" im Allgemeinen au fait gesetzt, sondern auch im Speciellen machen längere und kürzere Original-Mittheilungen und entlehnte Aufsätze Einblicke in das innere Getriebe der Begebenheiten und in die Sinnesart mancher in die Welthändel mehr oder minder verflochtenen Personen möglich. Man wird diess durch das über Mahmud II. und seine Regierung, über Mehemed Ali u. Ibrahim Pascha Beigebrachte bestätigt finden.

Digitized by Google

Auch zur Vergegenwärtigung der wahren Physiognomie Griechenlands finden sich treffliche Beiträge vor. Urquhart's lebendige Schilderung des Räuberhauptmanns Dimo auf dem Olymp, die Erörterungen über die sogen. Prophezeiungen des Agathangelos, die brieflichen Mittheilungen eines sich jetzt im Oriente aufhaltenden Theologen über die griechische Kirche, üb. Athen, die dasige Otto-Universität (πανεπιστημεῖον) u. dgl. m. werden diess belegen. — Ein Schreiben aus Jerusalem, welches mitgetheilt wird, gibt Interessantes über die dortige Missionsthätigkeit und die Bemühung, Palästina wieder mit Juden zu bevölkern. In Jerusalem ist ein Institut für Convertiten eingerichtet und man geht bereits damit um, ein hebr. Gebetbuch einzurichten, wenn eine kleine Gemeinde von Judenchristen gebildet sein wird. Auch ist der englische Vice-Consul in Jerusalem bemüht, die Juden für den Anbau des Landes ihrer Väter zu gewinnen und der an der Spitze eines ansehnlichen Bankierhauses in London stehende Moses Montefiore hat bereits eine grosse Strecke Landes in Palästina auf 50 Jahre gepachtet und muntert seine Stammverwandten auf, im Lande ihrer Voreltern sich wieder niederzulassen. — Mögen diese Mittheilungen der Ansicht des Ref., dass diese Monatsschrift weite Verbreitung verdiene, recht günstig sein! 8.

[1876] Kirchengeschichte Mecklenburgs. Von *Jul. Wiggers*, Lic. d. Theol., Dr. der Phil., Privatdoc. an der Universität zu Rostock. Parchim, Hinstorff'sche Hofbuchh. 1840. XVI u. 248 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Ref. freuet sich, dass der im Fache der Kirchen- und Dogmengeschichte bereits so wohlangeschriebene Name **Wiggers** durch diese Schrift neue, ehrenvolle Geltung erhält, da sie mit sichtlich-grossem Fleisse und unter sorgfältigster Benutzung der vorhandenen Quellen ausgearbeitet ist, und unstreitig die meisten Landeskirchen eine ähnliche, mit so anschaulicher Uebersicht angelegte und mit reicher Literatur ausgestattete Geschichte vermissen lassen wird. Zwar hat sich das Institut der Landeskirchen jetzt eben keiner sonderlichen Gunst von einer gewissen Partei zu rühmen, welche alle dermaligen Gebrechen und Auswüchse des kirchl. Lebens vorzüglich davon herleiten möchte, dass die Kirchen Landes- oder Staatskirchen geworden sind, und in der Trennung des Staates und der Kirche das Universalmittel der Heilung findet. Aber der Werth specieller kirchenhistorischer Forschungen und Schriften steht unbezweifelt fest; nur auf ihrer Basis wird die Kirchengeschichte am glücklichsten fortgebauet, und wenn sich selbst Theologen ersten Ranges nicht schämen, ihren gelehrten Fleiss und combinatorischen Scharfsinn auf die geschichtliche Entwickelung einzelner Hauptpuncte in der Lehre

Digitized by Google

und dem Leben der Kirche zu concentriren, so wird es auch später an dem Meister nicht fehlen, der die wohlzugerichteten Bausteine zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügt. — Die Art, wie unser Vf. das Gerüst für seine Special-Kirchengeschichte aufgestellt hat, vereint Einfachheit mit Uebersichtlichkeit in einem solchen Grade, dass sie gewiss von Niemandem wird in Anspruch genommen werden können. Die kurze Einleitung allgemeineren Inhalts (über Begriff und Zweck der Specialkirchengeschichte, ihr Verhältniss zur allgemeinen Kirchengeschichte und zur Specialstaatsgeschichte u. s. w.) geht zur Andeutung der Eigenthümlichkeit der Kirchengeschichte Mecklenburgs und zur nähern Bezeichnung der für sie vorhandenen Quellen über und stellt für die Auseinanderlegung des gesammten Stoffes vier Perioden auf: die der — vorübergehenden und dauerhaften — Bekehrung (v. 800—1200); der — wachsenden und sinkenden — Hierarchie (v. 1191—1523); die der — nach Innen und Aussen sich befestigenden — Reformation (v. 1523—1648) und die der kirchlichen und theologischen Durchbildung (v. 1648 bis auf die neuesten Zeiten). Die Sicherheit, mit welcher der Vf. seinen Stoff für den speciell-gegliederten Organismus des Ganzen geschieden, die Präcision des Ausdrucks, die er für die Darstellung selbst angestrebt, die ausführlichen und genauen Literatur-Angaben, mit welchen er sie belegt hat, werden den Leser und Forscher auf's wohlthuendste ansprechen. Da es sich gleichwohl der Vf. hat angelegen sein lassen, einzelne Persönlichkeiten ausführlich und genau zu zeichnen, charakteristische Züge einzuweben und auf solche Weise ein wahres und getreues Bild vergangener Zeit zu vergegenwärtigen, so steht zu erwarten, dass sich bei dem an kirchlichen Dingen jetzt rege gewordenen Antheile dieser Schrift ein grösserer Leserkreis als der reintheologische eröffnen werde. Es sei verstattet, zur Bestätigung des über das Ganze ausgesprochenen Urtheils eine kurze Probe der Darstellung auszuheben. Ref. entnimmt sie der 1. Periode, welche die allmälige Ueberwindung der spröden, wendischen Urelemente durch das Christenthum veranschaulicht und „Geist und Art der Verkündigung des Christenthums" also schildert: „Die rauhe Frömmigkeit der Zeit hatte und der spröde Geist der wendischen Nation erheischte andere Mittel der Verkündigung und Belehrung, als der apostol. Zeit eigen waren. Das Wort stellte sich im Werke dar, der Glaube im Fasten und Beten, die apostol. Begeisterung in der mönchischen, die Kirche in der Hierarchie. Die Predigt trat zurück hinter dem Sacrament, die Lehre hinter dem Beispiel. Christus war der Weg der Wahrheit, aber mehr für die Nacheiferung als für den Glauben. Das mündliche Bekenntniss genügte, wenn auch das herzliche fehlte. Auf die Erlernung des Katechismus, welcher neben dem Verdienste des

Digitized by Google

Heiligen auch der Heiligen Verdienste in der Litanei anerkannte, erfolgte die Taufe, das Bad der Wiedergeburt, mit völligem Untertauchen, zur Sommerzeit im Flusse oder See, zur Winterzeit in geheizten Stuben. Das Elend der Gegenwart wurde durch die Hinweisung auf die Auferstehung des Fleisches und die künftige Seligkeit getröstet, durch den Einfluss unseliger Geister erklärt. Sonst legte man wenig Gewicht auf Dogmen und Geschichte; der Glaubensungehorsam stellte sich zunächst als Gehorsam gegen die Kirche und ihre Diener dar, welche sich dadurch die Herzen zu gewinnen wussten, dass sie mit dem wendischen Volke in seiner Sprache als Väter und Wohlthäter verkehrten" u. s. w. (S. 30 §. 28). — Zeittafeln und Register erhöhen die Brauchbarkeit dieser Schrift. 24.

[1877] Galerie der Reformatoren der christl. Kirche ihrer Freunde und Beschützer und ihrer geistlichen und weltlichen Gegner. Nach der kirchengeschichtlichen Zeitfolge und in den abgeschlossenen Grenzen der hauptsächlichsten Ereignisse und in Biographien historisch-pragmatisch bearb. und für gebild. Leser aller Stände herausg. von Dr. *Wilh. Schäfer*, Mitgl. des K. S. Vereins für Erforschung der vaterl. Alterthümer u. s. w. 2. u. 3. Bd. Meissen, Klinkicht u. Sohn. 1839. 552 u. 511 S. 8. (à n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXI. No. 1175.]

Im vollkommenen Einverständnisse mit dem Berichterstatter über den 1. Bd. dieses Sammelwerkes erkennt Ref. auch in diesen Fortsetzungen die Zweckmässigkeit desselben im Allgemeinen und seine Angemessenheit zu Belehrungen in weiteren Leserkreisen an, ohne dass sich im Ganzen der Mangel an eigentlichem theolog. Quellenstudium und hier und da an Präcision in der Darstellung verbergen kann. Wenn also auf eine alle Einzelnheiten berücksichtigende Prüfung eingegangen werden sollte, so würde gar Vieles — z. B. gleich Bd. 2. S. 6., wo es heisst: „Christus hatte ja selbst gesagt: Prüfet Alles, aber das Beste behaltet u. s. w. da diess doch ein Paulinisches Wort (1 Thess. 5, 21.) ist — zur Berichtigung und Ergänzung sich ergeben. Diess erscheint aber hier unthunlich und Ref. hat sich hauptsächlich, im Anschlusse an die Anzeige des 1. Bds., mit der Inhalts-Angabe der vorlieg. Bände zu beschäftigen. Gemäss der Tendenz des ganzen Werkes, nächst den persönlichen Gegnern alles kirchlich-reformatorischen Strebens auch die Hindernisse desselben in's Auge zu fassen, beginnt der 2. Bd. mit einer ziemlich ausführlichen Geschichte der Inquisition nach Entstehung, Einführung, kirchlicher und politischer Anerkennung, Ausbreitung, Wirkungen u. s. w. Sie trägt die Spuren der Benutzung der neuern Hülfs-

Digitized by Google

mittel an sich und wenn sie auch, der Natur der Sache nach, vorzugsweise den Leser nach Spanien führt, so ist doch die Ausbreitung dieses schrecklichen Glaubensgerichtes nach Frankreich, Italien und Deutschland nicht übergangen, und bezüglich auf letzteres wird die Geschichte der Stedinger ausführlich erzählt und namentlich auch Conrad von Marburg gut gewürdigt, obschon sich der Vf., seinem populairen Zwecke gemäss, mehreres ihn betreffende Specielle (wie es z. B. Justi in Pölitz's Jahrbb. 1829. S. 555—588 darbietet) nicht hätte entgehen lassen sollen. — Den übrigen Raum dieses Bandes füllt die Geschichte Joh. Wicliffs, seiner reformatorischen Bemühungen und Verdienste, so wie seiner frühern und spätern — auch unter dem Namen der Lollharden bekannten — Anhänger. Auch hier ist der Fleiss in Benutzung und Zusammenstellung der geschichtlichen Daten anzuerkennen, ohne dass gleichwohl für die Aufklärung mancher Dunkelheiten, unter welchen uns Wicliffs Geschichte überliefert worden ist, etwas gewonnen wäre. In der Fortführung der Geschichte der engl. Kirche bis auf Heinrich VIII. tritt Politisches und Literarisches mehr, als es dem eigentlichen Zwecke des Ganzen angemessen sein dürfte, hervor. — Den Inhalt des 3. Bds. bildet die Geschichte Hussens und der nach seinem Tode in Deutschland entstandenen Bewegungen. Dass hier die Geschichte der Gefangenschaft und Verurtheilung Hussens mit besonderer Ausführlichkeit behandelt wird, ist auf den von dem Vf. in's Auge genommenen Leserkreis recht wohl berechnet. Gleichwohl hätte Ref. in dieser Hinsicht die Erzählung an vielen Stellen gedrängter und schlagender, gleichsam plastischer gewünscht, wozu dem Vf. die Benutzung zahlreicher Hülfsmittel die erspriesslichsten Dienste geleistet haben würde. Doch tritt Huss, nach Persönlichkeit und reformatorischer Wirksamkeit, gegen seine nicht unerwähnt gebliebenen Vorläufer (Conr. Stiekna, Joh. Milicz, Matth. von Janow u. s. w.) und Zeitgenossen (Hieronymus von Prag, Jac. von Mies, Petrus von Dresden u. s. w.) gebührend hervor. Die zahlreichen lithograph. Beilagen an Portraits und geschichtlichen Scenen sind zwar von sehr ungleichem Werthe, doch findet sich unter ersteren manches Gelungene. 8.

[1878] **Jubelchronik der dritten kirchl. Säcularfeier** der Einführung der Reformation in Sachsen. Zur Erinnerung für das kommende Geschlecht auf das Jubeljahr 1939. **1. Hälfte. Grimma, Verlags-Comptoir. 1840. S. 1—160. gr. 4. (1 Thlr. 6 Gr.)**

Die gewiss sehr zeitgemässe Schrift, die auf einem lithographirten Titelblatte auch „Sächsische Reformations-Jubel-Chronik des J. 1839" genannt wird, beginnt mit einer Einleitung in

3 Abschnitten. Der 1. (S. 1—10) gibt unter der Aufschrift: „Bedeutsamkeit des Jahres 1539 für die protestantischen Sachsen" eine kurze Reformationsgeschichte des frühern Herzogthums Sachsen (denn die Jubelchronik beschränkt sich nur auf das heutige Königreich S.). Der 2. (S. 10) enthält einen kurzen Rückblick auf „die Jubelfeier in den Jahren 1639 und 1739", der 3. (S. 11—17) „die Vorbereitungen auf die Jubelfeier im J. 1839", mit Angabe der Literatur, Tableaux und Denkmünzen, ohne jedoch in ersterer es bis zu sicherer Consequenz und Vollständigkeit zu bringen; denn während hier Schriften genannt werden, welche entweder, wie Herings Geschichte der kirchl. Unionsversuche und Grosse's kurze Geschichte der Reformation, nur in sehr entfernter Beziehung zu dem Hauptgegenstande des Buches stehen, oder, wie z. B. Rülings Geschichte der Reform. zu Meissen, erst nach der Jubelfeier erschienen sind, so fehlen Herings so schätzbare Dissertation de disputatione celeberrima Lips. A. S. 1519 habita, die nicht erst S. 140 zu erwähnen war, (Göschels) Erinnerungen bei der 300jähr. Reformationsjubelfeier in der (1539 zu Heinrichs Gebiete gehörigen) Stadt Langensalza, Gräfe Einf. der Reform. in Leipzig im J. 1539 (Nachrichten von der allg. Bürgerschule zu Lpz. 1837 u. einzeln) u. a. m. Die Beschreibung der Feier selbst ist nach der alphabet. Reihenfolge der einzelnen Orte eingerichtet, und da der Herausg. hierin von dem guten Willen und den Ansichten einzelner Localschriftsteller abhängig war, weder vollständig noch gleich gehalten. Die Bemerkungen über den Geist und das Gelingen des Ganzen müssen wir uns bis zur Vollendung des Ganzen vorbehalten. Bedauerlich ist, dass auf die Lithographien nicht mehr Fleiss und Kosten verwendet wurden, als leider geschehen. Heinrich der Fromme und Georg sind allerdings noch erträglich, dagegen das Titelblatt und die Scenen von Holzhausen und Eicha zu erbärmlich, als dass sie dem übrigens recht anständig ausgestatteten Buche irgendwie zur Zierde gereichen und dem „kommenden Geschlechte" eine günstige Meinung von dem Standpuncte der Lithographie des Gutenbergjubeljahres beibringen könnten. 83.

[1879] Die Grundveste der lutherischen Kirchenlehre und Friedenspraxis. Streitschrift wider Dr. *H. K. Sack* in Bonn und Dr. *F. E. Baur* in Tübingen. Zugleich eine nothwendige Beilage zu der Schrift: „Reformation, Lutherthum und Union" von dem Vf. derselben Dr. *A. G. Rudelbach.* Leipzig, B. Tauchnitz jun. 1840. IV u. 116 S. gr. 8. (15 Gr.)

Ref. geht mit dem Gefühle an die Anzeige dieser Schrift, dass von dem Vf. derselben dabei kein Dank zu verdienen sein

Digitized by Google

werde. Ist das Wort zweier anerkannter Theologen, und zwar von verschiedenen Standpuncten, an seiner lutherischen Orthodoxie so vollkommen abgeprallt, dass er alles Unrecht im Kopfe und im Herzen nur auf ihrer Seite erblickt, so wird diese kurze Anzeige, welche sich ebenfalls keiner Sympathien mit Hrn. Dr. R. rühmen kann, im Voraus ebenfalls auf allen Beifall von dieser Seite Verzicht leisten müssen. Veranlassung zu dieser Streitschrift dem grössern Theile ihres Inhaltes nach gab die in der evang. Kirchenzeitung (August 1839. No. 62—66. und Sept. No. 73—75.) abgedruckte „Prüfung der Schrift: Reformation, Lutherthum und Union", in welcher Prof. Dr. Sack in Bonn sich der verunglimpften reformirten Geschichte und Kirche und der Union mit derselben annahm. Die Erwiderung auf diesen Aufsatz in XXV kleinern Abschnitten findet sich von S. 3—91 der Streitschrift. Hr. R. nimmt der Hauptsache nach zuerst noch einmal die von ihm aufgestellten drei principiellen Differenzen zwischen der lutherischen und reformirten Kirche: — die Bedeutung und Macht des Wortes Gottes; den falschen Spiritualismus im Gegensatze zur Anerkennung des Moments des Leiblichen in der Offenbarung und Oekonomie Gottes; und das Verhältniss der Schrift zur Glaubensregel betreffend — gegen Dr. Sack in Schutz; geht dann zur Calvin'schen Sacramentstheorie über, welche als schon in Zwingli und Oecolampadius der Wurzel nach enthalten dargestellt wird, und hebt namentlich die Abendmahlstheorie und die damit verbundene Lehre von der Consecration heraus, worauf sodann noch die Calvin'sche Prädestinationstheorie besprochen und die „reale communicatio idiomatum in ihrer vollen Wichtigkeit auf's Neue bezeugt" wird. Den Schluss der Controverse gegen Dr. Sack endlich bilden die Fragen über Union. Die Mittel der wahren Union und die Grundlagen, auf welchen eine neue deutsche Union wesentlich ruhen müsse, werden untersucht, und es versteht sich dann von selbst, dass Hr. Dr. R. sie in den ersten Verhandlungen der Reformatoren selbst und in dem Verlangen, auf die streitigen Puncte des luther. Lehrbegriffs einzugehen, wesentlich und allein richtig ausgesprochen findet. Auch erklärt sich Hr. Dr. R. gegen die Schleiermacher'sche Auffassung der Union, wornach das punctum saliens darin zu suchen ist, dass man „den factischen Consens in der Lehre und dem Leben" zwischen beiden Kirchen zu Grunde lege, von allen Lehrdifferenzen aber bei Schliessung des Friedenswerkes absehe (S. 86). Es ist nicht möglich, auf alle die hin und hergewogenen Gründe und Gegengründe über die streitigen Puncte einzugehen, aber ein aus ernster Prüfung gewonnenes Gesammturtheil über Geist und Standpunct der Schrift mag uns gestattet sein. Hrn. Dr. Rudelbach ist die genaueste Kenntniss des luther. Lehrbegriffs, wie er sich symbolisch, thetisch und

Digitized by Google

antithetisch durch die ältesten Dogmatiker und Vertreter der lutherischen Orthodoxie consolidirt hat, nicht abzusprechen. In ihrem Begriffskreise ist er so heimisch, dass er über ihn nie hinauszukommen weiss; in dieser Sphäre lebt er; diesen Maassstab legt er an jede neuere Entwickelung des christlichen und kirchlichen Elements; — nicht den Maassstab der heil. Schrift, sondern den Maassstab der kirchlichen Symbole und der dogmatischen Evolutionen, über deren völlige Schriftgemässheit ihm nich der leiseste Zweifel aufstösst. Daher ihm das Bekenntniss „unwandelbar“ ist und er „höchstens eine Fortbildung in einzelnen Puncten auf derselben Linie“ sich denken kann (S. 88). Hr. Dr. R. mag daher überall auf gutem Rechte stehen, wo er dogmengeschichtlich verfährt und den wahren Gehalt einer behaupteten Lehrmeinung jener Zeit ausmittelt, — denn das ist sein eigenthümliches Wissens- und Lebensgebiet; — aber er geräth in augenfällige Beschränktheit, wenn er diesen Lehrgehalt als die letzten einzig wahren Entwickelungen der Schrift und als die einzigen Samenkörner der göttlichen durch Christus geoffenbarten Wahrheit in alle Zeiten übertragen, für alle Zeiten der Kirche unwandelbar fixiren will. Eben so wenig abzusprechen ist ihm genaue, bis in's Einzelne eingehende Kenntniss der kirchengeschichtlichen Thatsachen jener Zeit; aber auch sie sieht er nur durch seine gefärbte Brille an, die alles Recht auf Seiten der Partei erblickt, zu der er steht. In dieser Hinsicht ist sein Urtheil über Planck's Geschichtsschreibung (S. 73), welchen er „cum ira et studio gerade gegen die luther. Kirche und Polemik“ geschrieben zu haben zeiht, ein merkwürdiges Actenstück für das Wort des Herrn, das Mth. 7, 3. zu lesen ist. In der Reformations- und Streitgeschichte der luther. Kirche geht nach ihm Alles mit rechten Dingen und in wahrer Gottseligkeit zu, während er, von einer „Verschmitztheit Zwingli's“ (S. 34) und von „grobem Betruge“ in der Zwingli'schen von Calvin wiederholten Lehre von der Allöosis (S. 61) zu sprechen sich nicht bedenkt; und nachdem er S. 76 zugestanden, er schätze und ehre auch „zum Theil“ die von Dr. Sack angeführten christl. Zeugen und Gelehrten der reform. Kirche, hebt er an Hess, Lavater, de Marées, Menken und Schleiermacher neben einiger Anerkennung den reformirten Sauerteig hervor und schliesst seine Kritik mit folgender Selbstapotheose: „So urtheilt, wie wir glauben, die christliche Wahrheitsliebe, „„das Maass der Ewigkeit““ nimmer aus den Augen verlierend“. In diesem Geiste befangen, wird man es nicht befremdend finden, dass die Antikritik gegen Dr. Baur's Aufsatz in der Tübinger Zeitschrift f. Theol. 1839. 2. Hft. „Tertullians Lehre v. Abendmahl und Dr. Rudelbach“ noch weit weniger glimpflich als Dr. Sacks Prüfung u. s. w. behandelt wird. Denn Hr. Baur als Hegelianer steht dem Hrn.

Digitized by Google

R. gar nicht mehr auf christlichem Standpuncte (vgl. XXVI). Darum wird die Sache mit ihm kurz abgethan (S. 91—116). Von all dem Unbilligen und Missverstandenen, was hier zu lesen ist, kann nichts weniger befremden, als das Anathema, das Hr. R. über das von B. aufgestellte Princip des Protestantismus ausspricht, welches dieser bekanntlich, dem kathol. Principe der Stabilität gegenüber, als das „Princip der Beweglichkeit" bezeichnet hat. Darein den rechten Werth zu legen, den eigentlich doch schon die Antithese klar genug verräth, diess war dem spitzfindigen Ergründer alles scholastischen Unsinns eines Hollaz nicht gegeben, wie v. S. 109 an zu lesen ist. Gegen diese Unbilligkeiten in der Beweisführung sind die Unebenheiten und Unrichtigkeiten im deutschen Stile (wie z. B. S. 21 Anfang VI die aus dem Casus gefallene Apposition; die öfters wiederkehrende anakoluthische Construction: dass, wenn man u. s. w. so ist S. 22; oder „es ist wie die Tröpflein aufs Gras, das auf Niemand harrt" S. 29; das völlig falsche: möchte es doch Dr. Sack gefallen sein S. 38; und das eben so unrichtige S. 106: einen Process auf den Begriff der Dogmengesch. adoptiren) zwar unbedeutende, aber bei einem Gelehrten sehr unangenehme Verstösse. — 13.

[1880] *Bibliothek französischer Kanzelberedtsamkeit. Eine Sammlung ausgewählter Predigten der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner Frankreichs. Musterbilder für Kanzelredner aller Confessionen und Erbauungsbuch für kathol. Christen. Mit Genehmigung des hohen katholisch-geistlichen Consistoriums im Königreiche Sachsen. 1. Bd. Leipzig, Reclam jun. 1839. IV u. 437 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

Zwar ist bereits vor längerer Zeit die erste Hälfte dieses Bandes — bei seiner Debitirung in einzelnen Heften — angezeigt worden (Repert. Bd. XVIII. No. 1916). Es scheint jedoch zweckmässig, wenigstens den Inhalt dieser Abtheilung nochmals vollständig aufzuführen, wenn auch bezüglich auf Plan, Einrichtung, Umfang und Bestimmung des Ganzen, welches auf eine längere Reihe von Bänden berechnet ist, auf die eben bezeichnete Anzeige zurückgewiesen werden kann. Es besteht aber der Inhalt dieses Bandes aus 2 Predigten des Jesuiten-Superiors Claude de Lingendes († d. 12. Apr. 1660); 1 Pred. des Pater Jean le Jeune, genannt Aveugle († d. 17. Aug. 1672); 11 Predd. des Jesuiten Giroust († i. J. 1689) und 5 Predd. des Abt von St. Sévère, Anselme († d. 18. Aug. 1737). — So weit nun auch Ref. entfernt ist, die Angemessenheit dieser Predigten zur Erbauung überhaupt anzufechten, da ihre der Periode Ludwigs XIV. angehörenden Vff. in Gewandtheit, Glätte und rednerischer Kraft

der Sprache, in genauer Kenntniss des menschlichen Herzens und Lebens und in anschaulicher Durchführung specieller Themen Empfehlendes und Anziehendes genug haben, so wird doch auch nicht in Abrede gestellt werden können, dass auch des Abgestandenen und für den dermaligen Bildungspunct Unwirksamen sehr Vieles hier befindlich sei. Noch weniger dürften sie für die Bildung deutscher Prediger Das sein können, wozu das Titelwort: „Musterbilder" sie machen will. Denn das Bedürfniss wirklicher Benutzung ausländischer Predigten ist für das in homiletischer Rücksicht selbständige Deutschland im Grunde nicht mehr vorhanden und reducirt sich mehr auf ein bloss literarisches.

8.

[1881] *Homilienkranz für das katholische Kirchenjahr. Von *Joh. Em. Veith*, Dompred. an der Metropolitankirche zu St. Stephan. 5. Bd. Wien, Mayer u. Comp. 1839. 309 S. 8. (1 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XII. No. 859. 1083. XIV. No. 1803. XXII. No. 1627.]

Die vier früheren Bände dieses Homilienkranzes wurden in den angeg. Stellen des Repert. ausführlich angezeigt; auch wurde dort angegeben, dass nach dem Plane des Vfs. dieser 5. Band die Homiliensammlung schliessen soll. Sie bietet 22 Vorträge, welche grösstentheils an den Advents- und Epiphanias-Sonntagen gehalten sind. Ref. will hier nicht noch einmal auf die mehrfachen Beurtheilungen der Producte dieses ascetischen Schriftstellers ein- und zurückgehen; das aber muss er zur Steuer der Wahrheit rühmend erwähnen, dass das homiletische und ascetische Element über die gesuchten Einfälle und Extravaganzen dieses Kanzelredners immer mehr zu siegen scheint. Zwar kommen auch hier noch Auswüchse des getadelten, genial sein sollenden Ungeschmacks zum Vorschein; z. B. (S. 140) die burleske Erinnerung „an das Märchen von jenem Irländer, der nach einem Lachse im Flusse einen so übermächtigen Hieb mit der Sense geführt, dass er sich selber dabei den Kopf abhieb, der in's Wasser rollte," wodurch man doch wahrlich in einer Predigt mehr an Münchhausen als an Gottes Wort erinnert wird, oder wenn er (S. 111 f.) physiologische und chemische Kenntnisse auskramt, von „Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff" redet, und, um aus den Verbindungen dieser Stoffe die Verbindung der beiden Naturen in Christo zu erklären, S. 112 fortfährt: „Wenn Wasser, Traubensaft, Wein, Satzmehl, Zucker, Essig u. dgl. zuletzt nur aus einigen wenigen Grundstoffen bestehen, die in verschiedenen Proportionen mitsammen verbunden sind, so dass sie unter gewissen Umständen in einander übergehen, wie z. B. Zucker in Wein (Weingeist) und Wein in Essig: so werden wir

Digitized by Google

u. s. w." Hier ergeht sich, noch abgesehen von der Beweislosigkeit seiner Argumentation, der Vf. mit sonderbarem Wohlgefallen wieder einmal auf einem dem heiligen Lehrstuhle ganz fremden Gebiete, wie er diess auch in einer mittlerweile vor der Beendigung des Homilienkranzes erschienenen Predigtsammlung „die Samaritin" gethan hat, bei deren Beurtheilung (vgl. Repert. Bd. XXV. No. 517.) wir ihn auf das Verwerfliche dieses täuschenden Spieles aufmerksam gemacht. Bisweilen jedoch ist er auch in seinen gelegentlich eingestreuten Anführungen sehr glücklich; so z. B. S. 146, wo er üb. Mth. 8, 23. predigt, lesen wir: „Jener Schiffer, auf dessen Fahrzeuge Julius Cäsar sich befand, und der bei einem plötzlichen Sturme vor Furcht erbleichte, musste den berühmten, wiewohl abergläubischen Vorwurf hinnehmen: „„Du führst den Cäsar und fürchtest dich?"" Mit weit grösserm Rechte hätte der Herr zu den angsterfüllten Jüngern auf dem Schifflein sagen können: Ihr führet Christum und dennoch verzaget ihr?" Nicht bloss so treffende und schlagende Anführungen, sondern die ganzen Vorträge bezeichnen ein achtbares, freilich nicht durchgebildetes und von vielem Ungeschmack durchsauertes Rednertalent. 84.

[1882] Der evangelische Lichtfreund. Eine Zeitschrift für Wahrheit und Freiheit in der christlichen Kirche. Enthaltend ein Archiv kirchengeschichtl. Actenstücke, eine Chronik der neuesten kirchl. Ereignisse und einen theologisch-literarischen Anzeiger. Herausgeg. von *G. Friederich*, Dr. d. Theol. u. Phil. u. ev. Sonntagspred. zu St. Katharinen in Frankfurt a. M., und *Rud. Rich. Fischer*, Dr. d. Theol. u. Phil. u. Archid. zu St. Nicolai in Leipzig. 1. u. 2. Bd. Leipzig, Fr. Fleischer. 1839, 40. IV u. 432, IV u. 412 S. gr. 8. (à n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Tendenz und Einrichtung dieser Zeitschrift findet Ref. so wohl berechnet und angelegt, dass ihr Bestehen gesichert sein wird und muss, wenn die Herausgeber, mit wie vielen Freunden und Förderern der freimachenden Wahrheit sie auch auf dem Gebiete der Literatur zusammentreffen mögen, nur Anziehendes in anziehender Form geben. Denn bei der grossen Theilnahme, welche unbestreitbar jetzt, wenn auch nicht unter der Form der Kirchlichkeit, von Gebildeten aller Stände den Angelegenheiten der Religion entgegengebracht wird, kann es einem Sammelwerke nicht an Liebhabern fehlen, welches als Archiv Stoffe aus der Vergangenheit hauptsächlich schöpft, als Chronik das Merkwürdigste aus den Erscheinungen der Gegenwart auf relig. Boden vorführt und als Literatur-Bericht auf die Schriften aufmerksam macht, die es in Beziehung auf Religion

Digitized by Google

verdienen, Gebildeten nicht unbekannt zu bleiben. Wenn aber auf Solche bei dem Zuschnitte dieser Zeitschrift vorzugsweise wäre Bedacht genommen worden, und dann erst auf Theologen, deren Theilnahme sich ganz von selbst würde gefunden haben, so wäre gewiss manchen Missgriffen vorgebeugt worden, die dem bisherigen Gedeihen des Unternehmens geschadet haben mögen und sich in der ersten Rubrik, vorzugsweise aber in der Ausfüllung der 3. (literarischen) Abthl. herausstellen. Dass sie nach der etwas vornehm klingenden Ankündigung des 2. Herausgebers eine „fortlaufende Uebersicht über alle Schriften, welche auf dem theolog. Gebiete erscheinen", darbieten solle, richtet sich, als unthunlich in einem Anhange zu einer beschränkten Zeitschrift, von selbst factisch dadurch, dass in einem zweijährigen Zeitraume überhaupt — 30 Schriften wirklich besprochen sind. Dass aber bei der Auswahl derselben, wie sie dem Zwecke der Zeitschrift direct oder indirect nahe lagen, nicht planmässig verfahren worden ist, sie vielmehr wie sie etwa den Herausgg. zukamen, besprochen wurden, muss dieser Rubrik schaden, wie wenig auch dadurch einzelnen Beurtheilungen, die sich durch Gründlichkeit und Schärfe auszeichnen, zu nahe getreten werden soll. Auch wird es kaum in Abrede gestellt werden können, dass bisweilen die Darstellung, namentlich in manchen Aufsätzen der 1. Rubrik, besser sein müsste, wenn sie dem in dieser Beziehung verwöhnten Geschmacke der Zeitgenossen ganz zusagen sollte. — Als besonders beachtenswerth erscheinen in der 1. Rubrik folgende Aufsätze: Staats- und kirchenrechtliche Würdigung der römischen Staatsschrift gegen die k. pr. Erklärung vom 31. Dec. 1838; von Dr. Fetzer. — Clemens XIV.; von Dr. Fleck. — Jean Calas; von H. R. — Der Wiederanschluss der unirten Griechen in Russland an die morgenländ. Kirche; von Dr. Fetzer. — Ueber den Grund der Unduldsamkeit unter Christen verschiedener Bekenntnisse; von Dems. — Auch kürzere Beiträge (z. B. Herzog Alba in den Niederlanden; die Springprocession in Echternach; die Rückkehr Herz. Moritz Wilhelms zur evang. Kirche; die Eroberung Roms durch die Deutschen im J. 1527 u. s. w.) sind zweckmässig. Von den „Portraits aus der Geschichte der Hierarchie" v. Johannes, wird sich nicht leicht Jemand angezogen fühlen; schon der frivole Ton, der z. B. bei Erwähnung des Osterstreits sich nicht entblödet, von „Lämmerbraten" (II. S. 46 und 48) zu sprechen, hätte die Redaction veranlassen sollen, diesen Aufsatz zurückzulegen. — Am besten ausgestattet erscheint die 2. Rubrik. Die zum Theil sehr ausführlichen, motivirten Relationen über die cölner Wirren, den hessischen Symbolstreit, die durch das altenburgische Consistorial-Rescript erregten Streitigkeiten, über dermalige Zustände der protestant. Kirche in Bayern u. s. w. sind lesenswerth und instructiv; auch kürzere

Digitized by Google

Mittheilungen (z. B. über die 3. Reformationsjubelfeier in Leipzig; über Röhr's Reformationspredigt und ihr Schicksal u. s. w.) sind dem Zwecke des Ganzen angemessen und in ihrer oft eigenthümlichen, freimüthigen Fassung wohl geeignet, das Nachdenken der Leser genau auf die Hauptpuncte hinzulenken. Es ist darum dankenswerth, dass der Verleger des „Lichtfreunds" diese Abthl. desselben auch selbständig unter dem Titel:

[1883] Chronik der neuesten kirchlichen Ereignisse. 1. Bd., die Jahre 1839 und 1840 enthaltend. Leipzig, Fr. Fleischer. 1841. 210 S. gr. 8. (1 Thlr.)

ausgehen liess und ihre Anschaffung dadurch erleichterte. — Die 3., die literarischen Anzeigen (Schriften von Alt, Ellendorf, Fischer, Grashof, Hase, Lentz, Märklin, Schleiden, Schmaltz, Strauss, Schulz, Theile u. A. m.) enthaltende Rubrik ist bereits oben charakterisirt worden. 24.

Schriften, das Rescript des herzogl. Consistoriums zu Altenburg vom 13. Nov. 1838 betreffend.

So gewiss eine geschichtliche Darlegung der Umstände, welche das in der Ueberschrift genannte Rescript veranlasst haben, jetzt viel zu spät kommen würde, nachdem jene in vielen Zeitschriften besprochen worden sind und dieses selbst durch andere Kämpfe auf religiösem Gebiete bereits wieder in den Hintergrund gedrängt worden ist: so darf es doch dem Repertorium, seinem Zwecke nach, nicht an einem Merksteine für eine Angelegenheit fehlen, die durch Hervorrufung der auseinandergehendsten Ansichten und Urtheile grosses Aufsehen erregte und selbst in Amerika lebhaft besprochen wurde. Die nachstehende Uebersicht der in Beziehung auf das Rescript erschienenen separaten Druckschriften wird sich zu einem solchen Denksteine am besten eignen. Ref. hält es aber für nöthig, vorher zu bemerken, dass aus diesen Schriften allein die Beschaffenheit dieser theolog. Fehde in ihrem ganzen Umfange und in ihren speciellen Nüancen nicht völlig klar hervortritt, sondern in zahlreichen, das Pro und Contra oft in scharfen, nicht leidenschaftlosen Darstellungen verfolgenden Mittheilungen und Aufsätzen, theils politischer Zeitungen, theils theologischer Journale anderweite, fast unentbehrliche Erkenntnissquellen hat, auf die jedoch hier nicht besonders eingegangen werden kann. Hinsichtlich der den nachverzeichneten Schriften anzuweisenden Reihenfolge bemerkt Ref., dass er, wenn auch per anachronismum, die wichtigste, weil die authentisch-

geschichtliche Basis und die Facultäts-Gutachten enthaltende, vorangestellt, die übrigen aber nach ihrer successiven Erscheinung geordnet hat, ohne dass er jedoch in letzter Beziehung für durchgängige Richtigkeit in der Zeitfolge einstehen könnte:

[1884] Bedenken der theologischen Facultäten der Landesuniversität Jena und der Universitäten zu Berlin, Göttingen und Heidelberg über das Rescript des Herzoglichen Consistoriums zu Altenburg vom 13. Nov. 1838 (den kirchlichen Separatismus in der Ephorie Ronneburg betr.) und über zwei verwandte Fragen. (Nebst einleitender geschichtlicher Darstellung und Actenstücken.) Altenburg. (Schnuphase'sche Buchh.) 1839. IV u. 174 S. gr. 8. (16 Gr.)

[1885] Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglimpften christlichen Glaubens- und Predigtweise, veranlasst durch einen Artikel in der (Rheinwald'schen) Berl. Allg. Kirch. Zeit. über ein H. Rescr. des Herzogl. Consist. zu Altenburg, betr. die kirchlichen Zustände des Herzogthums, von einem Prediger Altenburgs, im Auftrage Mehrerer und im Sinne Vieler seiner Amtsbrüder. Leipzig, Weinedel. 1839. 60 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[1886] Sendschreiben und Trostbrief an die Geistlichkeit der Ephorie Ronneburg im Herzogthume Sachsen-Altenburg über einen die Ergebnisse der Generalvisitation in jener Ephorie betreffenden Consistorialerlass vom u. s. w. Zürich, Höhr. 1839. 32 S. gr. 8. (4 Gr.)

[1887] An den Herrn Consistorialrath und Generalsuperintendenten Dr. *Hesekiel* in Altenburg, der Dr. *Jonathan Schuderoff* in Ronneburg über das an die gesammte Prediger- und Schullehrerschaft des Herzogthums Altenburg erlassene Cons.-Rescr. vom u. s. w. Leipzig, Köhler. 1839. 44 S. 8. (4 Gr.)

[1888] Ueber Altes und Neues in der Lutherisch-Protestantischen Kirche, in näherer Beziehung auf das unterm 13. Nov. u. s. w. Eine fassliche und kurze Belehrung für Unstudirte. Von einem Sächsischen Geistlichen. Altenburg, Helbig. 1839. 32 S. gr. 8. (3 Gr.)

[1889] Gedanken eines alten Pfarrers über die Kämpfe wider das Herzogl. Sachsen-Altenburgische Consistorialrescript

Digitized by Google

vom u. s. w. Altenburg, Schnuphase'sche Buchh. 1839. 36 S. gr. 8. (3 Gr.)

[1890] Das Kirchenregiment und die Symbole. Rechtliches Gutachten über das von dem Herzogl. Consistorio zu Altenburg an die Ephorie Ronneburg erlassene Rescr. vom u. s. w. Von Dr. *Aemilius Ludw. Richter*, ord. Prof. der Rechte an d. Universität Marburg u. s. w. Leipzig, Tauchnitz jun. 1839. 52 S. 8. (n. 8 Gr.)

[1891] Motivirtes Votum über die wegen eines Altenb. Cons.-Rescr. zwischen biblischem Rationalismus, Pietismus und Separatismus entstandenen Streitigkeiten. Nebst einem Friedensantrag: wie — durch Erhebung der christlichen Pflichtenlehre über das Dogmatische — aller Dogmenstreit gehoben werden könnte und sollte. Dem H. Ministerium zu Altenburg ehrerbietigst dargelegt von dem Grossherzogl. Bad. geh. Kirchenrath und Prof. d. Theol. u. Philos. Dr. *Heinr. Eberh. Glo. Paulus*. Mannheim, Hoff. 1839. XXXI u. 164 S. gr. 8. (20 Gr.)

[1892] An die evangelische Geistlichkeit Deutschlands, insbesondere des Herzogthums Sachsen-Altenburg. Leipzig, Engelmann. 1840. IV u. 75 S. gr. 8. (n. 8 Gr.)

[1893] Eine heilsame Frucht als Enderzeugniss der jüngsten Bewegungen auf dem kirchlichen Gebiete. Unparteiische Darlegung, zunächst an seine Amtsbrüder vornehmlich in dem Herzogthume Sachsen-Altenburg gerichtet, zugleich aber den Gebildeten seiner Kirche überhaupt gewidmet von einem evangel. Geistlichen. Altenburg, Schnuphase'sche Buchh. 1840. 48 S. gr. 8. (5 Gr.)

Dass sich das herzogl. altenb. geheime Ministerium ermächtigt und veranlasst sah, in Folge der über das hier in Rede stehende Cons.-Rescript entstandenen Bewegungen an der Stelle eines Cabinetsbescheides die Gutachten theologischer Facultäten an mehreren Universitäten, in specieller Fassung einiger auf das Rescript u. s. w. sich beziehender Fragen, einzuholen, gereicht ihm, als thatsächlicher Beweis der Offenheit seines Verfahrens, eben so zur Ehre, als dem Consistorio zur Rechtfertigung, dessen gutes Recht und Wollen vorläufig anerkannt wird und in der Hauptsache, auch bei aller Verschiedenheit der theologischen Richtung der Gegenwart, anerkannt zu sehen erwartet wird. Die auf dem Titel von No. 1884 näher bezeichneten Facultäten er-

Digitized by Google

halten in der einleitenden Zuschrift des altenb. geheimen Ministeriums und in den zur Erklärung beigefügten Actenstücken, welche die ganze Geschichte des Rescripts selbst enthalten, durchaus vollständige Unterlagen zur Abfassung ihrer Bedenken, und es wird sich bei der Kenntnissnahme der Verhandlungen des Consistoriums Niemand dem wohlthuenden Eindrucke verschliessen können, „dass diese Behörde, an die höhere Richtung unseres Zeitalters angeschlossen, im theilweisen Gegensatze der bloss verständigen ... Auffassung des Christenthums, es sich angelegen sein lässt, auch der Fülle des christlichen Gefühls, der Pietät für den Glauben der Väter und dem kirchlichen Gemeinsinne wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, und zwar durch die allein zuständigen Mittel der Lehre und Ermahnung, ohne die theuer erkauften Rechte der Geistesfreiheit und Wissenschaft zu verkennen". Hier dürfte es an seinem Orte sein, zu bemerken, dass eigentlich das fragliche Rescr., unbefangen angesehen, nichts an sich gehabt habe, was es in die Kategorie eines Wöllner'schen Religionsedictes setzen könnte. Diess ergibt sich schon daraus, dass die scharf ausgeprägten Lehren der symbolischen Bücher (z. B. von der Trinität, von der Erbsünde, von der Gottheit Christi u. s. w.) mit der Richtung des Zeitalters durch mildere, mehr biblische und praktische Formeln (resp. von Vater, Sohn und Geist, von dem sündlichen Verderben des Menschen, von Jesu göttlicher Natur und Wirksamkeit u. s. w.) ausgeglichen werden. Möge dann auch zugleich des eigentlichen Verhältnisses des bereits vollendeten Hesekiels zu dem Rescr. gedacht werden. Wenn auch, seiner persönlichen Stellung nach, Concipient desselben, ward er dennoch dadurch nicht auch dessen alleiniger Vertreter. Denn jeder Erlass einer collegialen Behörde ist ein gemeinsames Werk, welches nach seiner Substanz von jedem einzelnen Stimmberechtigten, selbst wenn er nur überstimmt worden ist, aber sich doch nicht protestirend zu Protokoll verwahrt hat, mit vertreten werden muss. Es war daher völlig unstatthaft, dass der durch das Rescr. hervorgerufene Schriftwechsel ihn sofort zum alleinigen Vertreter desselben sich ersah und ihn oft auf ziemlich unsanfte Weise antastete oder doch bezeichnete, obschon sein Antheil an dieser Angelegenheit, so weit er actenkundig feststeht, ihn von der achtungswürdigsten Seite zeigt. Alle Facultäts-Bedenken stimmen übrigens darin überein, dass das fragl. Rescript mit seinen Forderungen dem Gewissen der Landesgeistlichkeit nicht zu nahe trete und dass die Tendenz des Consistoriums durch dasselbe dem Pflichtenkreise und der Stellung dieses Collegiums durchaus angemessen sei. Diese Uebereinstimmung aber muss nicht nur auf die altenburgische Geistlichkeit, sondern auf die ganze Einwohnerschaft überhaupt den erfreulichsten Eindruck gemacht und die Ueberzeugung belebt

Digitized by Google

haben, dass es von dem Sinne der Landesherrschaft ganz entfernt liege, die Fesseln des Buchstabens der Confessionsschriften wieder anzulegen, sie vielmehr es sich angelegen sein lasse, Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit zu schützen. Auch darin sind die Bedenken der Facultäten von Jena, Göttingen und Heidelberg einstimmig, dass der von Klötzner in der Schrift No. 1885 aufgestellte Lehrtypus an sich nichts Bedenkliches enthalte; nur die berliner Facultät — decano Hengstenberg — ist mit dieser Ansicht im directen Widerspruche und ihr Responsum wird durch einige freiere Züge, welche wahrscheinlich die milderen Gesinnungen eines Neander oder Twesten einfliessen liessen, nicht alterirt. Mit grosser Freimüthigkeit wird übrigens mehrfach in diesen Bedenken darauf hingewiesen, dass bei dem Erlasse jenes Rescr. in der Form gefehlt worden sei. Und es lässt sich auch wirklich nicht leugnen, dass die Anklage gegen einige Prediger, unter die Gesammtheit derselben hingeworfen, und die Vermischung des Prediger- und Schullehrerstandes etwas Verletzendes haben mussten, das, etwa in einem Hirtenbriefe an die gesammte Geistlichkeit des Herzogthums, verschwunden oder doch zurückgetreten sein würde. So nimmt sich denn auch der Vf. der Schrift No. 1885 — der Archidiac. Klötzner in Altenburg — vieler gleichgesinnter Amtsbrüder zusammen an. Von der wissenschaftlichen Seite betrachtet, verdient dieselbe Achtung; sie athmet den Geist eines gemässigten Rationalismus und in der „geschichtlichen Darstellung“ zur ersten Schrift in dieser Uebersicht heisst es: „Mit dem vom Vf. aufgestellten Glaubensbekenntnisse über mehrere Gegenstände der Religionslehre dürften wohl alle Systeme im Wesentlichen zufrieden sein können, und wenn sie immer und überall so vorgetragen worden wären, so könnte es sich noch gar sehr fragen, ob das Cons.-Rescr. erfolgt wäre“ (S. 20). Es wird hier auf die „kurze Darlegung unseres christlichen Glaubens und Lehrens“ in Kl.'s Schrift S. 27—44 hingedeutet, welche an die von dem Rescripte aufgezählten Lehren geknüpft wird. Wenn aber Hr. Kl. wirklich davon überzeugt war, dass die Behörde durch das qu. Rescr. „nur habe an's Herz legen wollen, dass mit grösserem Nachdrucke und mit wärmerer Begeisterung gepredigt werden möge, dass das Positive und Kirchliche in den Vorträgen mehr geehrt werden solle, dass nie bloss trocken moralische Predigten zu halten seien und die heiligen Wahrheiten des Glaubens recht oft und die Pflichtgebote nie ohne die Weihe des christlich-religiösen Elements auftreten dürfen“, so muss man fragen, warum er sich nicht zunächst darauf beschränkt habe, auf den Zeitungsartikel, den er zu bekämpfen versichert, eine kräftige Gegenerklärung in eine andere Zeitung einrücken zu lassen und seine Polemik nur bis zu dem Beweise fortzuführen, dass jener Zeitungsartikel nicht aus der

Digitized by Google

Mitte des Consistoriums hervorgegangen sein könne. Ueber diesen Punct hinausgegangen, wird es doch nicht von ihm in Abrede gestellt werden können, dass nicht nur das Rescript, sondern auch persönlich der C.-Rath Hesekiel bezielt wird, und durch den Ausdruck: „Wir Geistliche des Landes“ (S. 20), tritt er offenbar unbefugter Weise im Namen der ganzen Landesgeistlichkeit gegen die derselben vorgesetzte Behörde auf. In glimpflicher Rüge dieser durchaus nicht angemessenen und voreiligen Art des Auftretens des Hrn. Kl. stimmen auch die Bedenken zusammen (nur dass das berliner Gutachten es auch hier weiter treibt); Ref. ist es aber, zur Bewährung völliger Unparteilichkeit, dem wackern Concipienten des jenaischen Bedenkens — Hrn. K.-R. Dr. Hase — schuldig, einen Ton, den er anschlägt, auch hier fortklingen zu lassen. „Im Allgemeinen“, heisst es dort, „den Grundsatz aufzustellen, dass einem Geistlichen in keinem Falle erlaubt sei, eine Maassregel seiner kirchlichen Behörde in offener Druckschrift einer Kritik zu unterwerfen, dieses würden wir vor dem Geiste des Protestantismus nicht verantworten können. In der frommen Zeit unserer Vorfahren sind dergleichen Schriften, wenn die Consistorien auch nur einem Lieblingsvorurtheile des Zeitalters entgegentraten, etwa den Exorcismus oder ein stürmisches Gesangbuchslied abschaffen wollten, von höchst gottesfürchtigen Geistlichen mit einer Heftigkeit erlassen worden, die sich freilich nicht rechtfertigen lässt; aber das Recht der öffentlichen Gegenrede in kirchlichen Dingen, wie bedenklich auch seine Anwendung im einzelnen Falle oft sein mag, hat sich der evangel. Kirche so nothwendig und segensreich erwiesen, dass man jede Verkennung desselben für ein Unglück achten müsste.“ — Der ungenannte Vf. der Schrift unter No. 1886 bezeichnet den Consistorialerlass als „einen Zug gegen den Rationalismus und einen Versuch zur Emporbringung der veralteten kirchlichen Orthodoxie“ und sucht diese Ansicht durch eine gedrängte Kritik der bedenklichen Stellen des Rescripts zu begründen. Er geht jedoch in seinem Eifer offenbar zu weit und schiebt so dem Concipienten des Rescr. Manches unter, woran dieser selbst nicht gedacht haben mag. Fast ganz entbehrlich wird diese Schrift durch die inhaltsverwandte des Dr. Schuderoff in No. 1887, die ihm bekanntlich Suspension und Disciplinar-Untersuchung zuzog. Wie derselbe sich über die pietistischen Umtriebe und Verzweigungen in seiner Nähe ausspricht und in seiner bekannten Weise eine Kritik der Lehren gibt, die das Rescript der Landesgeistlichkeit zur besondern Berücksichtigung bei ihren Vorträgen empfohlen hatte, mögen Die, welche an dem vom Vf. bei dergleichen Expositionen auch sonst beliebten Tone besonderes Gefallen finden, in der Schrift selbst nachlesen. Völlig unangemessen ist es aber, wenn der Vf. „das Ganze als eine ergötzliche literarische Fehde“

Digitized by Google

(S. 13) betrachtet. Schon der durch das Rescript sprechenden Behörde gegenüber hätte diese Aeusserung unterdrückt werden sollen; namentlich aber noch desshalb, weil es sich hier doch um Fragen handelt, die das ganze evangelische Kirchenrecht in Bewegung setzen. — Der ungenannte Vf. von No. 1888 verdient die Anerkennung eines nicht gemeinen Talentes für populaire Verständigung über Gegenstände der Religion und da die ganze Angelegenheit so geflissentlich vor das Forum der Unstudirten gebracht worden war, so wird es dieser Schrift nicht an Lesern gefehlt haben. — Der gleichfalls ungen. Vf. von No. 1889 zeigt sich, auf Seiten des Rescripts stehend, in manchen Puncten, durch welche er theils richtige Ansichten über das Rescript, theils ein gleiches Urtheil über die Kämpfe gegen dasselbe zu vermitteln bemüht ist, ehrenwerth und wacker und nimmt für seine Ansicht auch die Beistimmung vieler seiner Amtsbrüder in Anspruch, indem er sagt, dass die in Hrn. Kl.'s Schrift aufgestellten Ansichten „keineswegs von der Mehrzahl (der Geistlichen) würden unterschrieben werden". Es lässt sich jedoch nicht verkennen, dass sich in seinen Erörterungen manche Widersprüche finden. So sagt er z. B. am Schlusse des Vorworts: „würden die Ultrarationalisten festhalten an dem Dogma der Kirche und mit dem Lichte der Vernunft es erleuchten, so würden sie die religiösen Gefühle und den wahren Religionseifer nicht so schmerzlich verletzen" u. s. w., und bedenkt dabei nicht, dass das Missliche eben darin liegt, dass einzelne Dogmen unter der Beleuchtung der Vernunft nicht wohl Stich halten. Auch manches Andere in seiner Darstellung wird man nicht sofort unterschreiben können, wenn er z. B. annimmt, dass Pfarrer und Schullehrer zur Auswanderung jener fanatischen, in donatistischen Irrthümern befangenen Personen eigentlich nichts beigetragen haben, wobei ihm doch nur gegen das offenbare Zeugniss der Geschichte das redliche Bewusstsein seines persönlichen Verfahrens in etwaigen, ihm vorgekommenen Fällen zur ehrenvollen Entschuldigung dienen kann. — Der Vf. der Schrift No. 1890 deutet in der Vorrede zunächst darauf hin, wie durch die gegenwärtige Stellung der römischen Kirche die evangelische sich aufgefordert fühlen müsse, die Grösse des durch die Reformation errungenen Heils in lebendigem Gesammtbewusstsein zu bezeugen, und führt alsdann weiter aus, dass den Ländern, in welchen das kirchliche Element wieder zu seinem Rechte gelangt und sorgsamer Pflege theilhaftig gewesen sei, das Herzogthum Sachsen-Altenburg zuzuzählen sei, wo die Kirche „den ihr gebührenden Platz, den am Herzen des Regenten", eingenommen habe; er schliesst mit der Klage, dass die neuesten Zerwürfnisse in den ausgesprochenen Befürchtungen, es werde die theuer erkaufte Freiheit des Gewissens und der Lehre durch Rückführung eines knechtischen Glaubenszwan-

ges bedroht, der gedeihlichen Thätigkeit des Kirchenregiments so empfindlich geschadet haben. An der Spitze der Schrift selbst steht das Rescript, dem die dagegen erhobenen Anklagen, dass in ihm eine rückschreitende Bewegung, eine auf Vernichtung der Glaubensfreiheit gerichtete Tendenz hervortrete, angereihet werden. Die rechtliche Beleuchtung selbst fasst das Verhältniss des Rescr. zu dem evangel. Kirchenrechte überhaupt und zu dem bestehenden Kirchenrechte des Herzogth. Altenburg besonders in's Auge; die Ansicht der Vertheidiger des absoluten Territorialsystems wird zurückgewiesen; aber es wird dem Landesherrn die Sorge „für die Lehre und Verfassung der Kirche" vindicirt. Hinsichtlich der Lehrfreiheit wird erinnert, dass das Princip der evangel. Kirche nicht dahin gehe, an ein festgesetztes System zu binden, sondern in freiem, unumschränktem Forschen immer tiefer in den Sinn des göttlichen Worts einzudringen und dasselbe in immer höherer Klarheit der Welt zu verkündigen; mithin dürfe kein Kirchenregiment in wissenschaftlichen Forschungen der protestant. Theologie irgend eine Beschränkung aufnöthigen. Anders stelle sich aber die Sache, wo die Lehrer den Gemeinden gegenüberstehen, letztere aber von den einem steten Wechsel unterworfenen Ansichten der Lehrer nicht abhängig zu machen seien. Die Hauptsache wird in dem Satze zusammengefasst, dass das Consistorium die Symbole als fortdauernd gültig zu betrachten und für Aufrechthaltung derselben wirksam zu werden berechtigt und verpflichtet gewesen sei. Zum Schluss werden die Mittel, zu deren Anwendung die kirchlichen Behörden in ihrer auf Erhaltung der Lehre gerichteten Thätigkeit für befugt gehalten werden müssen — eidliche Verpflichtung der Diener des Lehramts, fortwährende, unmittelbare Aufsicht auf die Amtswirksamkeit derselben und Entlassung von dem Bekenntniss offen abweichender Lehrer — näher erwogen. — In No. 1891 führt der Vf. einzelne Puncte, die in dem Gutachten der heidelberger Facultät nur kurz angedeutet oder auch gar nicht angeführt werden konnten, weiter aus. Er spricht zunächst über die Principien der Theologie überhaupt und über ihren dermaligen Zustand, bemüht sich sodann, zu zeigen, wie schon bei den Reformatoren eine praktischere Fassung des Urchristenthums, als die des Katholicismus war, zu Stande gekommen sei, wie aber die Durchbildung derselben nicht vollendet worden sei, und weiset ferner an einzelnen Beispielen nach, wie die weitere Fortbildung unumgänglich nöthig sei und möglich werde. Dem allgemeinen Frieden in der Kirche glaubt er durch den Vorschlag am förderlichsten zu werden, dass man aufhöre, über Dogmen (d. h. Lehren von unsinnlichen Wirklichkeiten) zu streiten und zu predigen und dafür den Hauptzweck des N. T., die Pflichtenlehre, hervorhebe, „da diese ohnehin von den Meisten als ein Gewissensspiegel gern weit weggerückt wird, wäh-

Digitized by Google

rend es unterhaltender ist, allerlei übermenschliche Wirklichkeiten durch den Meinungsspiegel dogmatischer Speculation sich vorhalten zu lassen". Hierbei ist aber doch zu bemerken, dass sich der Vorschlag gänzlicher Trennung der Glaubens- und Sittenlehre keines allgemeineren Beifalls wird zu erfreuen haben, da die christliche Pflicht und der Muth zu treuer Pflichterfüllung in dem Boden des christlichen Glaubens wurzelt. — Als lesenswerth erscheint die Schrift unter No. 1892, so gewiss sie auch nach mehr als einer Seite hin angreif- und widerlegbar sein dürfte. Hervorgetreten dann erst, als das Ereigniss selbst, hauptsächlich durch die veröffentlichten Facultätsbedenken, zu einem Abschlusse gekommen war, geht sie hauptsächlich darauf aus, das dem scheinbar isolirt hervorgetretenen Falle zum Grunde liegende Allgemeine hervorzuheben und von der Erscheinung auf ihr Princip zurückzugehen. Daher steht der historische Theil gegen den dogmatischen zurück und dieser besteht wieder hauptsächlich in einer ausführlichen und dem supernaturalistischen Standpuncte des Vfs. gemässen, ziemlich scharfen Prüfung des Klötzner'schen Glaubensbekenntnisses. Er zeihet ihn in der Auffassung der wesentlichen Lehren des Christenthums der Unbestimmtheit, Unvollständigkeit und häufiger Widersprüche, weil er die positiven Lehren des Christenthums nicht innerlich erfasst, sondern äusserlich mit seiner abstracten Dogmatik zu vereinigen gesucht habe. Ueber das Rescript selbst spricht der Vf. also: „Die Absicht desselben kann nur die gewesen sein, die Geistlichen persönlich anzugehen und zu ermuntern, dass sie sich in die Fülle des Christenthums hineinleben und dadurch innerlich geschickt machen möchten, den vollen Gehalt des evangel. Glaubens an evangelische Christen zu bringen. Der Aufruf musste aber einen Inhalt haben; man wählte daher zur Unterlage diejenigen Lehren, die in der Landeskirche ein besonderes Interesse gewonnen hatten, von den Geistlichen aber bisher factisch zurückgestellt worden waren; sie sollten an das in diesen Formen Enthaltene einmal wieder lebendig erinnert werden, alles Uebrige war ihnen überlassen" (S. 62 f.). — Endlich benutzt der Vf. von No. 1893 die nach dem ziemlich allgemeinen Kampfe zurückgekehrte Ruhe zu einem Worte der Mahnung und Ermuthigung, dem höhern, liberalern Standpuncte, den er einnimmt, gemäss. Er bezeichnet es in dem Gebiete des kirchlichen und religiösen Lebens als etwas immer lauter und allgemeiner Vernehmbares, dass Mangel an dem Bestehenden und Vorhandenen sich verrathe und Befriedigung empfundener religiöser Bedürfnisse sich geltend mache; er thut ferner dar, dass die jüngst laut gewordene Stimme nicht zu einer Rückkehr, sondern zu einer Vermittelung oder Ausgleichung rufe, sie wolle ein Neues gebildet sehen in der Belebung der Erzeugnisse, welche vorhergegangene

wissenschaftliche Forschung entwickelt habe, mit der beseelenden Kraft des echtevangelischen Geistes. Was sich als erste Grundlage dazu jetzt gewissermaassen schon gestaltet habe, müsse nach seiner Quelle rein evangelisch, nach seiner Auffassung dem Gebiete des Denkens und dem des Glaubens gleichmässig zugehörig, nach seinem Umfange einfach, nach seiner Darstellung allgemeinverständlich sein u. s. w. Die kleine Schrift zeugt von einem vielseitig durchgebildeten, die Bedürfnisse und die Zeichen der Zeit kennenden und beachtenden Geiste und spricht durchgängig für das ehrenwerthe Streben, die Verwandten seines Glaubens freier und mehr durch die Einheit der Grundsätze, als äusserlich und buchstäblich zu vereinigen.

Jurisprudenz.

[1894] Einleitung in das academische Studium der Rechtswissenschaft. Von Dr. *Em. Ferd. Vogel*, Privatdoc. der Rechte u. der Philosophie an der Univers. zu Leipzig. Leipzig, Lauffer. 1840. XVI u. 208 S. gr. 8. (1 Thlr. 5 Ngr.)

Hr. Dr. V. schrieb bereits im J. 1829 ein „Lehrbuch der Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft“, das dem Ref. aber nicht zur Hand ist; er muss sich daher einer Vergleichung des vorlieg. Buchs mit jenem begeben, die übrigens der Vf. selbst nicht gewünscht zu haben scheint, da derselbe des erstern Werkes in der Vorrede gar nicht gedenkt. Wir finden hier zuerst Vorbemerkungen (— S. 49), in denen ausser den allgemeinen Rechtsbegriffen das Verhältniss des positiven zum Naturrechte, so wie einzelner Zweige und Elemente der Rechtswissenschaft unter sich auseinandergesetzt, hierauf aber auch über den Endzweck beim Studium derselben und in dessen Folge über die Schule der sogen. philosophischen und der historischen Juristen gesprochen wird. Die anfänglichen allgemeinen Sätze sind im Ganzen sehr zu billigen, wenn auch die den einzelnen §§. beigegebenen „besonderen Erläuterungen und Ausführungen“ bisweilen zu weit von dem Hauptziele abschweifen möchten, wie namentlich in den Excursen über Hobbes Principien und über Kant; auch die Paränesen, welche den mehr methodologischen §§. 10 — 12 beigefügt sind, sind wohlgemeint und beachtenswerth; nicht minder verdienstlich ist es, auf des trefflichen Tittmann hier einschlagende Schriften selbst durch Extracte aufmerksam gemacht zu haben; dagegen ist völlig zu missbilligen die Art, wie der Vf. S. 40 ff. sich über die Verdienste Hegels um die Rechtsphilosophie ausspricht. Wer von den „Versuchen

von Gans und Stahl, unter dem Deckmantel einer geschichtlichen Entwickelung des Rechts die alten Phantasmagorien der Naturphilosophien dem Rechtsgebiete in neuen Wortformeln aufzuzwingen" sprechen oder für die Unmöglichkeit, die „absichtliche Unklarheit" Hegels zu überwinden, als Beleg Göschels zerstreute Blätter anführt, der sollte doch über die Tendenzen und den Geist, wie über die Erscheinungen einer philosophischen Schule, hinsichtlich deren er solche Unkenntniss documentirt, überhaupt lieber gar nicht sprechen. Der Vf., der, wie er selbst in der Vorrede anführt, 14 Jahre lang akademischer Lehrer ist, kann in der zweiten Encyklopädie, die er schreibt, seinen Lesern versichern, Hegels System gehöre zu den naturphilosophischen, Gans und Stahl hätten, „obwohl auf scheinbar entgegengesetztem Wege", gewissen „vorgefassten Ideen" nur durch historische Belege eine blendendere Einkleidung gegeben u. dgl. mehr; — und diess in einer Schrift, die gerade für einzuweihende Jünger, nicht für Eingeweihte der Wissenschaft bestimmt ist und somit um so verderblicher wirken kann! Aber nicht minder, wiewohl von einem andern Gesichtspuncte aus, anstössig findet es Ref., wenn aus Thibaut's bekannter Schrift über die Rechtsschulen auch Stellen, wie die S. 47 abgedruckte, hier mitgetheilt werden. Ueberhaupt scheint der Vf. auch das Wesen der sogen. historischen Juristen eben so wenig erkannt zu haben, als das der sie bekämpfenden, wie schon daraus hervorgeht, dass er alsbald davon spricht, wie man der Geschichte die erste Stelle unter den Hülfsdisciplinen der Rechtswissenschaft angewiesen habe (S. 41), gleich als ob es auf ein solches äusserliches Nebeneinander ankäme oder diese Platzanweisung von den Nicht-Historikern angefochten würde. So gelangt denn der Vf. zu dem beliebten Eklekticismus (S. 49), der der Typus des ganzen Buches ist, in welchem übrigens die richtige und geeignete Darstellung des Factischen Anerkennung verdient. Nur wird in der schon oben bemerkten Weise und in dem Sinne des eben gedachten Typus in den Erläuterungen oft ein sehr ungeeignetes Licht auf einzelne Partien geworfen, wie z. B. S. 67 durch den Abdruck einer langen und breiten Stelle aus Paulus Sophronizon. Der Vf. befolgt den Gang, dass er erst von den theoretischen, dann von den praktischen Haupt- und hierauf von den Hülfswissenschaften des Rechtsgelehrten spricht. Letztere anlangend, ist sein eindringliches Hinweisen auf den intensiven Werth des Studiums der altclassischen Sprachen höchst verdienstlich, aber solche allgemeine §§., wie 46 über die Naturwissenschaften („das wesentlichste Merkmal aller Körper ist die Grösse" u. s. w.), oder 50 über die Geschichte, 58 über die Philosophie, und wiederum solche Notizen, wie über die Eintheilung der Optik in eig. Optik, Katoptrik und Dioptrik (S. 140), gehören ganz

Digitized by Google

und gar nicht hierher. Der 2. Thl. des Buches enthält unter sehr weitläufigem Titel die Methodologie, und diesen Theil des Buches hält Ref. für höchst empfehlenswerth und möchte ausser einem zu grossen Berücksichtigen und zu weitem Hinausschieben des Studiums der Hülfswissenschaften (im 5. Halbjahre will der Vf. z. B. praktische Philosophie gehört wissen) nur da Einzelnes missbilligen, wo Irrthümer oder Einseitigkeiten des 1. Theils wieder eingreifen, wie wenn der Vf. über Krugs Handbuch der Philosophie nicht hinausgeht (S. 177) u. dgl. Was er sonst in diesem 2. Theile sagt, zeugt von Umsicht, Erfahrung, Kenntniss der gangbaren Mängel des Rechtsstudiums und dem Bestreben, selbst ohne beengende Rücksicht auf Administrationsmaximen oder organische Einrichtungen der Universitäten, ihnen abzuhelfen.

[1895] Schlesisches Archiv für die praktische Rechtswissenschaft, herausgeg. von *C. F. Koch* u. *G. O. Baumeister*, OLGRäthen. 3. Bd. 1—3. Heft. Breslau, Aderholz. 1839, 40. X u. 660 S. gr. 8. (3 Thlr.)

[Vgl. Repert. Bd. XX. No. 836.]

Wir geben in Nachstehendem, wie früher, eine nach der Homogenität des Inhalts geordnete Uebersicht der 41 diesen Band füllenden Aufsätze. Von diesen sind No. 1. 2 u. 5. nicht, wie die übrigen, Referate von Rechtsfällen mit theilweiser Begutachtung, sondern die beiden ersten selbständige Arbeiten des Mitherausg. Baumeister, eine Instruction für die Commissarien zu Justiz-Visitationen und Geschäfts-Revisionen der Untergerichte, und eine Darstellung „der geistlichen Gerichtsbarkeit katholischer Confession in Schlesien und der Grafschaft Glatz nach Umfang und Verfassung"; der letzterwähnte aber ein Gutachten des Justiz-R. Kern zu Nieder-Polkwitz über die Ansprüche der schlesischen Hofegärtner auf einen Mandel-Belohnungs-Antheil von Raps und sonstigen Oelfrüchten, auch Wurzelgewächsen, Neuländer u. s. w. In Verbindung mit letzteren können gestellt werden die von dem OLGR. Hahn zu Glogau mitgetheilten Rechtsfälle unter 6. u. 41., welche gleichfalls, ersterer die Rechte der Gärtner auf Nachreche und auf Habe von gedroschenem Getreide, so wie die Ersatzansprüche der Dreschgärtner auf Habe von dem durch Lohndreschen ausgedroschenen Getreide, letzterer aber speciellere Bestimmungen über Begriff und Maass der Drescharbeit, ferner über Schaafwaschen, Raff- und Leseholzberechtigung und Huthungsrecht auf Wegen und Rainen betreffen. Ueber das Botenlaufen (Seiten Dienstpflichtiger) finden sich sowohl in dem eben gedachten Aufsatz als in No. 17. einige gerichtliche Aussprüche; vorzüglich handeln aber die in No. 17 u. 18. mitge-

Digitized by Google

theilten Rechtsfälle über Gemeinde-Dienste und G.-Lasten, sowie über Gesellschaftsrechte und Nachweis einer Gewohnheit (bei solchem kommt es auf den Beweis eines zur Verjährung erforderlichen Zeitraums nicht an); Jagddienste insbesondere werden mit Rücksicht auf die mit der Zeit veränderte Methode zu jagen in 11. berührt (einer vom Herausg. K. bevorworteten Mitth. des OLGR. Hahn), wie denn ein fernerer Rechtsfall aus dem Jagdrechte, über die Grenzen der Erlaubniss zur Tödtung der Hunde auf fremden Jagdrevieren, in 12. referirt wird. Ein mit Vorbemerkung von Koch versehener Fall unter 3. behandelt die Berechtigung der Uferbesitzer zur Fischerei in Privatflüssen und Gräben. Die Sätze, dass unter Ausschliesslichkeit einer Gewerbberechtigung Geschlossenheit der Zunft (numerus clausus) zu verstehen, so wie dass der Mühlenzins nicht für eine vom Betriebe des Gewerbes zu entrichtende Abgabe, vielmehr als ein Theil des für das Ueberlassen des gesammten Nahrungszweiges versprochenen Kaufgeldes anzusehen, im Zweifel also den aufgehobenen Gewerbeabgaben nicht beizuzählen sei, sind in 19. u. 20. erörtert. Hinsichtlich anderer, Obligationsrechte betreffender Mittheilungen ist zu erwähnen, dass in 10. (einem von OLGR. Hahn eingesandten Rechtsfall) die Unwirksamkeit des von einem rechtsunerfahrenen Landmanne, der darüber nicht belehrt worden ist, abgegebenen Anerkenntnisses einer Verbindlichkeit anerkannt, in 40. die Gewährleistung bei Verträgen über bewegliche Sachen, die von beiden Seiten sogleich erfüllt werden, besprochen, in 15. u. 16. (zwei von Koch mit Anmerkungen begleiteten Rechtsfällen) einige die Subhastation — Uebernahme von Hypotheken auf Rechnung der Kaufgelder, Beweis der Berufung auf Irrthum hinsichtlich des Subhastations-Protokolls — betreffende Rechtssätze ausgesprochen werden. No. 9. handelt von einigen Einflüssen, welche veränderter Stand oder Aufenthalt der Betheiligten auf eine Alimentationsforderung haben können; und in Betreff der Illegitimitätserklärung wird in 33. anerkannt, dass die Vermuthung bei einem in der Ehe geborenen Kinde für die Ehelichkeit streite, wenn gleich die Zeit der Erzeugung vor Schliessung der Ehe trifft. In das Erbrecht schlagen, ausser dem in 4. auf den sog. „Erbe- oder Sterbe-Kreutzer", einen Ausfluss der Leibeigenschaft, sich beziehenden Falle, die Fälle 34—39. ein, die über fideicommissarische Substitution und Transmission des Substituten wie des Vertragserben, über wechselseitiges Testament und test. parentum inter liberos (das Allg. L. R. kennt ein solches im eig. Sinne nicht, sondern nur eine Vertheilung unter den Intestaterben in absteigender Linie), über Accrescenzrecht (zur Erläuterung von §. 521. Tit. 12. Thl. 1. dess.), Enterbungsursache und deren Beweis, sowie über statutarische Erbportion der Ehegatten nach statutarischem Rechte der St. Schweid-

Digitized by Google

nitz handeln. Eine Frage aus dem Hypothekenrechte wird in 7. berührt, und No. 8. — die einzige reinprocessualische Mittheilung — handelt von der Beweiskraft einer auf mehreren einzelnen Blättern vom Producenten geschriebenen, vom Producten nur auf dem letzten Blatte unterschriebenen, aber in Gewahrsam des Producenten befindlichen Privaturkunde (die vom Herausg. gegen die Ansicht des Geh. Ob.-Tribunals bestritten wird). Eine Reihe von Aufsätzen im 3. Hft. No. 21—31. beschäftigt sich mit kirchenrechtlichen Materien, namentlich mit Fragen über die Verwendung von Einkünften einer vacanten Pfarre, über Beitragspflichtigkeit zu Reparaturen an Kirchen, Pfarr- und Schulgebäuden, über den Umfang einer Kirchengemeinde und das Verhältniss der Eingepfarrten, über Zehentpflichtigkeit (eine allgemeine Z. existirt provinzialrechtlich in Schlesien nicht), über das Kriterium einer Stadt- oder Landkirche (das nicht von der Lage der Kirche, sondern von der Eigenschaft der Eingepfarrten abhängt), endlich über Umfang des Collaturrechts und vermeintliche Ausflüchte der Kirchenhoheit und Kirchengewalt. In das Gebiet des Landwirthschaftsrechts und des Gewerbebetriebes auf dem Lande gehören die unter 13. und 14. mitgetheilten Rechtsfälle, welche hauptsächlich die Rechtsverhältnisse der Landschmieden berühren, beiläufig auch mit Feststellung der Begriffe von Eisengeld und Schärfgetreide (Lohn in Körnern als Pauschquantum für das Schärfen und Ausbessern der Pflugscharen) sich beschäftigen. 22.

[1896] Handbuch des Criminalprocesses mit vorzüglicher Rücksicht auf Sächsisches Recht, von *E. A. Weiske*, k. s. Hofr., Vice-Finanzcons. u. Advok. zu Dresden. Leipzig, Schwickert. 1840. VIII u. 300 S. 8. (1 Thlr. 10 Ngr.)

Eine dogmatische Arbeit, die sehr gelehrt und fleissig ist, aber auch des Ungehörigen, Unsystematischen und Unlogischen vieles enthält. Der Vf. belegt die meisten seiner Sätze mit einer Anzahl Citate aus den römischen, gemeinen, Particular-Strafrechtsquellen und aus juristischen Schriftstellern; aber diese Citate sind in der Regel entweder ganz überflüssig, oder doch sehr zu reduciren, und das in ihnen Enthaltene hätte füglich getrennt vorgetragen werden müssen. Die Bemühung, die Zweckmässigkeit oder wohl innere Nothwendigkeit mancher gesetzlichen Bestimmungen darzuthun, verleitet den Vf. oft zu allgemeinen Deductionen, die nichts weniger als von logischer Schärfe zeugen. Endlich führt das Bestreben nach allseitiger Begründung zu einer grossen Menge von historischem und anderm Beiwerke, welches das Verständniss, geschweige denn die Lectüre des Buches sehr

Digitized by Google

erschwert und der systematischen Darstellung im Wege ist. Wie viel ist z. B. gleich an dem dritten Satze des Buches auszusetzen: „Es war nicht bloss dahin zu streben, zu allen Vergehen, auch den verborgenen (C. C. C. Art. 6 vergl. mit Art. 214), unter Heilighaltung der persönlichen Freiheit, hindurchzudringen, sie möglichst alle vor den Richterstuhl zu ziehen, sondern es war namentlich die feinere Aufgabe zugleich zu lösen, überall die Frage des Dolus (Mittermaier Beweis §. 36) mit zu erschöpfen, als des Grundes des Vergehens." Die Erwähnung der richterlichen Pflicht zur Untersuchung musste hier, wo noch gar nicht von dem Unterschiede des Anklage- und Untersuchungsprocesses gesprochen worden war, eigentlich ganz unterbleiben, weil sie nur in einem falschen Lichte erscheinen konnte; noch mehr musste es der Zusatz: „auch den verborgenen", und sein noch unnützerer Begleiter: „unter Heilighaltung der persönlichen Freiheit", da er entweder ganz überflüssig war, oder den Gegensatz einer Kundhaftigkeit des Verbrechens hat, der in diesen Zusammenhang gar nicht gehörte; die beiden Artikel der C. C. C. besagen ferner gar nichts für den Satz des Vfs., denn Art. 6 spricht von gewissen auf Erörterung des Verbrechens zielenden Functionen des Richters, bevor zur Tortur geschritten wird, und Art. 214 von einer Ausnahme, wo auch ohne Klage der Beschädigten verfahren werden soll. Die Fassung des Satzes stellt übrigens das Verhältniss der objectiven und subjectiven Seite eines Verbrechens zu einander durch zu grosses Hervorheben der letztern in ein falsches Licht, und andererseits ist eben diese letztere doch keineswegs genügend mit „Frage des Dolus" bezeichnet, so wenig als der Dolus wiederum etwa richtig als „Grund des Vergehens" prädicirt wird. — In dieser Weise geht es durchgängig fort und Ref. getraut sich wenigstens Einen Satz auf jeder Seite zu finden, an dem nicht weniger gegründete Ausstellungen, als an diesem beispielsweise gewählten zu machen sein möchten. Es ist Schade, dass das so viel Material enthaltende Buch durch diese schiefe Auffassungs- und abstossende Darstellungsweise so ungeniessbar geworden ist. Höchstens kann es zum sofortigen Nachschlagen dienen, wenn es gilt, die über einen gewissen Punct vorhandenen Bestimmungen der sächsischen Gesetze zu erfahren, wobei der Mangel eines Registers durch das genaue Inhaltsverzeichniss, die Kürze und durchgehende Rubricirung der einzelnen §§. ziemlich ersetzt wird. Aber auf den Namen eines systematischen, mit philosophischem Geiste durchgeführten Werkes kann es in keiner Weise und darum noch viel weniger auf Verdienstlichkeit für die Literatur des Criminalprocesses Anspruch machen. 22.

Digitized by Google

Anatomie und Physiologie.

[1897] **Icones physiologicae**, tabulae physiologiam et geneseos histor. illustrantes, accommodatae auctore *Rudolpho Wagner*. — Erläuterungstafeln zur Physiologie und Entwickelungsgeschichte von *R. W.* 3. Abthl. Leipzig, Voss. 1839. 10 Taf. u. S. 53—81 Text. Fol. (n. 2 Thlr. 12 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XXII. No. 1741.]

Mit den vorlieg. 10 Tafeln zur Physiologie der Empfindung und Bewegung schliesst vorläufig diese schöne Sammlung, bis neuere Untersuchungen den Stoff zu Ergänzungen darbieten werden, deren Nachfügung der Herausgeber in einem der Sammlung beigegebenen Schlussworte versprochen hat. Jeder, der diese gesammte Leistung überblickt, wird bereitwillig zugestehen, dass der Herausgeber durch die Zusammenstellung dieser Abbildungen und die, die er selbst hinzugefügt, dem Studium der Physiologie einen grossen und zweckmässigen Dienst geleistet hat. Bei dieser allgemeinen Anerkennung, die das ausgezeichnete Werk bereits gefunden hat und noch finden wird, können allerdings nicht alle Ansichten der Einzelnen Befriedigung finden, namentlich unter den bestehenden Verhältnissen in den anatomischen und physiologischen Untersuchungen. Hier, wo jeder Tag bereits fest geglaubte Resultate umstossen und dem als geringfügig Uebersehenen eine weitgreifende Wichtigkeit geben kann, wird es äusserst schwierig sein, diejenige Auswahl des Stoffes zu treffen, die sowohl dem gegenwärtigen Standpuncte als den nächsten Aussichten für die Zukunft mit Vermeidung alles Ueberflüssigen entspricht. Vielleicht ist, (wie wir bei dem zweiten Hefte uns bestimmter auszusprechen erlaubten, doch auch in diesem Hefte zum Theil mehr, zum Theil weniger gegeben worden, als es in dem Plane eines möglichst gemeinnützigen Atlas der Physiologie lag. So ist nach unserer individuellen Ueberzeugung der comparativen Darstellung des Gehirns, so wie dessen äusserlicher Gestalt mehr Raum gewidmet worden, als passend scheint; denn wenn auch der gelehrte Herausgeber in seinem Schlussworte gerade über diese Tafeln sich dahin erklärt, dass sie dem sinnigen und ruhigen Beobachter auch ohne besondere Erläuterung von selbst gewisse wiederkehrende Formen entgegenzuhalten und einzuprägen bestimmt sind, so müssen wir doch die entgegengesetzte Bemerkung machen, dass diese und manche andere Phänomene für jetzt in der Wissenschaft noch keine Aussicht haben, zu bedeutender Wichtigkeit in der nächsten Zeit zu ge-

Digitized by Google

langen. Und diess ist doch wohl der einfachste Maassstab für die Wahl der Gegenstände in ähnlichen Sammlungen, dass Dasjenige aufgefasst und dargestellt werde, was entweder schon jetzt seine Wichtigkeit im physiologischen Zusammenhange zeigt, oder doch offenbar bedeutende Chancen für sich hat, in kurzer Zeit eine solche zu erlangen. Ganz anders verhält es sich mit den Darstellungen über die feinere Anatomie der Nerven und die Entwickelungsgeschichte ihres ganzen Systems. Nach diesem Bedenken, welches wir über die Wahl der Gegenstände ausgesprochen haben, und welches in der That nur eine individuelle Anwendung der Grundsätze ist, die der Herausgeber selbst in seinem Schlussworte ausspricht, haben wir nur den Inhalt dieser Tafeln, deren Zeichnung und Stich im Allgemeinen vollendet gelungen genannt werden muss, anzugeben. Tafel XXI. Feinerer Bau der Nerven. XXII. Entwickelung und früheste Zustände des Gehirns und der 3 höheren Sinnesorgane. XXIII. Gehirnformationen verschiedener Thiere. XXIV. Gehirn des Fötus von der 16—20. Woche und Vergleichungen. XXV. Hirnbasis und Riechnerven, vergleichend. XXVI. Seitenansichten von Gehirnen. XXVII. Hirnbau und Nervenursprünge. XXVIII. Hauptformen von Augen. XXIX. Hörnerven und Formationen der Gehörorgane. XXX. Muskeln und Flimmerorgane.

[1898] Ueber die Zeugung und Entstehung des wahren weiblichen Eies bei den Säugethieren und Menschen. Eine von der K. Soc. d. Wiss. zu Göttingen gekrönte Preisschrift von *U. F. Hausmann*, Dir. der K. Thierarzneischule zu Hannover. Mit 10 Kupfertaf. Hannover, Helwing'sche Hofbuchh. 1840. X u. 136 S. gr. 4. (n. 5 Thlr.)

Auf die von der göttinger Societät der Wiss. 1821 gestellte Preisfrage: ob das wahre weibliche Ei der Säugethiere im gelben Körper erzeugt werde, und wenn dem so, zu welcher Zeit es aus demselben heraustrete, wozu endlich die Bläschen des Eierstockes diesem Eie und überhaupt dem Zeugungsgeschäfte nützen? — hatte der Vf. durch die vorliegende Arbeit, die des Preises würdig erkannt wurde, geantwortet, und hat sie jetzt in ausgedehnterem Umfange und vermehrt mit weiteren Beobachtungen herausgegeben, ohne darin auf etwas Anderes als Das Rücksicht zu nehmen, was seine eigenen Versuche und Erfahrungen ihn gelehrt haben. Der Vf. hat Pferde, Hunde, Schweine und Schafe in Beziehung auf seinen Gegenstand zu Experimenten verwandt, und die erste Abtheilung seines Werkes enthält die Anatomie der Zeugungsorgane dieser Thiere, erläutert durch vortrefflich gelungene Kupfer und untermischt mit einigen physiologischen Bemerkungen, die wir als die Sache näher angehend

Digitized by Google

hervorheben. Die Anatomie der Ruthe bei dem Pferde und die Resultate der Injection lehrten den Vf., dass die Erection unmöglich durch ein blosses vermehrtes Zuströmen des Blutes entstehen könne, wenn nicht andere Einflüsse den leichten Rücktritt desselben durch die vergleichungsweise gegen die Arterien unverhältnissmässig grossen Venen behinderten. Da nur nach Durchschneidung des Ruthennerven die Fähigkeit der Erection aufhörte, und nur die bei Anästhesien und abschüssiger Lage gewöhnliche Infiltration durch Blut eintrat, so glaubt der Vf., dass das Blut unmittelbar durch Nerveneinfluss zurückgehalten werde, wozu noch eine aus derselben Ursache vermehrte Contractilität des Zellgewebes in den cavernösen Körpern beitrage. Am Ende dieses Abschnittrs wird als das Resultat mehrerer Versuche hierüber aufgeführt, dass bei der Begattung allerdings, und zwar durch eine Art capillarer Thätigkeit das Sperma bis in die Höhle des Uterus gelange. Die zweite Abtheilung handelt nun bestimmter von der Entstehung und Befruchtung des wahren weiblichen Eies nach zahlreichen Versuchen an den angeführten Thierclassen. Die Theorie des Vfs. über diesen Vorgang ist eigenthümlich und von den gewöhnlichen Annahmen weit abweichend; allein so wahrscheinlich auch die angegebenen Versuche ihre Richtigkeit machen, so scheinen sie uns doch mehrfachen Bedenken gegen ihre Zulässigkeit nicht entnommen. Nach dem Vf. entsteht nach der Begattung eine eigenthümliche Thätigkeit in den Wänden des Uterus; es bildet sich ein Secret, welches späterhin sich so in sich selbst trennt, dass seine festeren Bestandtheile an die Wandungen angelagert, die flüssigen aber von ihnen eingeschlossen, mit einer besondern Haut umgeben, unmittelbar das Ei darstellen, an dem sich nun die Erscheinungen der weitern Entwickelung zeigen. Diese Thätigkeit des Uterus wird durch das Sperma hervorgebracht, jedoch nicht unmittelbar, sondern indem durch den Reiz des letztern auf den Uterus, ohne dass es bis zum Ovarium gelangt, das Platzen der Graaf'schen Bläschen und der Uebergang ihres Contentums bewirkt wird, welches letzte nun, ohne auf materielle Weise einen Grundstoff der Embryonalbildung zu liefern, vielmehr die Abscheidung desselben durch den Uterus nur sollicitirt. Was die gelben Körper betrifft, so bilden sie sich nicht bloss nach vorgängiger Befruchtung, sondern auch in unvollkommnerem Grade ohne dieselbe. Ihre Function soll darin bestehen, die in der Gebärmutter erwachte bildende Thätigkeit wie durch eine stimulirende Reflexwirkung zu erhalten, in welcher Art ihre Gegenwart nicht bloss zur ersten Bildung des Embryo, sondern bis zur Verbindung der Fruchtblase mit dem Uterus durch die Placenta nothwendig zu sein scheint, wie denn trächtige Säuen abortiren, wenn sie verschnitten werden. Dass übrigens das Uebergehen der Flüssigkeit aus den Graaf'schen

Digitized by Google

Bläschen in den Fruchthälter zur Erzeugung eines Embryo nothwendig sei, hat der Vf. an Säuen bewiesen, denen die Fimbrien über die Ovarien zurückgeschlagen wurden, welche Versuche zugleich nach seiner Meinung zeigen, dass nicht zu jedem Fötus ein besonderes Bläschen nothwendig sei. Wäre diess, so würde seine Theorie allerdings daran eine Stütze haben. Es scheint uns jedoch nicht, als wenn die angeführten Versuche hinreichten, diese Thatsache, dass das Ei sich als eine Art von Krystallisationsproduct aus der abgesonderten Flüssigkeit bilde, zu erhärten, indem sehr wohl die früheren Bildungsstufen desselben übersehen werden konnten, da auch bei verhältnissmässiger Grösse es bei der Obduction seiner Zartheit wegen schwer zu behandeln war. Am wenigsten scheint der Vf. den Erfahrungen über Extrauterinschwangerschaft, die seiner Ansicht ein bedeutendes Gegengewicht gegenüberstellen, ihr Recht widerfahren zu lassen, indem er sie aus angeborenen Missbildungen, Zerreissungen und Ausbeutelungen der Gebärmutter erklärt. Wie dem auch sei, so scheint uns aus diesen schönen und fleissigen Untersuchungen keine Nöthigung hervorzugehen, den allgemein angenommenen Ansichten zu entsagen und uns zu dieser einerseits sehr einfachen Krystallisation, anderseits aber sehr complicirten Gruppirung von Reizen und Rückwirkungen zu bekennen. Der Vf. hat über diesen eigentlichen Fragepunct hinaus auch die weitere Entwickelung des Embryo mit in Betracht gezogen und theilt endlich in einer dritten Abtheilung noch interessante physiologische und pathologische Beobachtungen mit. In einem Artikel über Milchabsonderung zeigt er, dass das geringe Maass derselben und ihre Nichtvermehrung bei der Geburt den Instinct der Mutterliebe zu verringern oder zu vernichten im Stande sei. In einem andern spricht er über die Nervenwirkung von der Mutter zum Embryo und führt die Verhältnisse an, nach welchen die neugeborenen Thiere für gewisse Krankheiten, die die Mutter gehabt oder nicht, mehr oder weniger empfänglich sind. Weniger scheint uns hierher die Erfahrung über Impfung mit Rotzgift zu gehören, die sich durch die dargelegten Symptome und ihren Verlauf keineswegs unzweifelhaft als Nervenwirkung ergibt. Einige Beobachtungen über Bauchschwangerschaft, Missgeburten, verlängerte Dauer der Trächtigkeit, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit folgen, und den Beschluss machen Bemerkungen über die Entstehung einiger Eingeweidewürmer, die sich nicht durch Fortpflanzung vermehren, als Cysticercus cellulosae, Coenurus cerebralis, Echinococcus veterinorum. Nach Anführung einiger Geschichten kranker Thiere entscheidet sich der Vf. wegen der Verhältnisse ihrer Entwickelung dahin, sie, so wie das Eichen, ebenfalls aus einer nach entzündlichen und andern Krankheiten erfolgten Exsudation entstehen zu lassen, indem aus der Flüssigkeit sich eine periphe-

Digitized by Google

rische Wandung und die ersten Spuren einer Organisation herausbildeten.

Classische Alterthumskunde.

[1899] Mythologie der Griechen und Römer, so aufgefasst und dargestellt, wie es das Verständniss der antiken Kunst und Dichtung erleichtert und den Geschmack daran befördert; mit besond. Berücksichtigung der geschichtl. und ethischen Bedeutsamkeit der Mythen. Nebst einem Anhange über das ägypt. Mythensystem. Von *Tinette Homberg*. Leipzig, Barth. 1839. XVI u. 637 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Ref. nahm diese von einer Dame geschriebene Mythologie der Griechen und Römer mit einer gewissen Spannung in die Hände. Das Feld ist ja so gross und weit, die von dessen Bearbeitung erwartete Ernte oft so zweideutig, die ganze Bearbeitung aber überhaupt so schwierig und mühevoll, dass ein Werk von einer Dame über diesen Gegenstand, welche selbst (Vorr. S. V) sagt, sie wolle eine Mythologie liefern, die beiden Geschlechtern nützlich sein könne — sowohl der weiblichen wie der männlichen Jugend, sowohl Lehrerinnen und andern Gebildeten ihres Geschlechts, wie solchen Männern, welche Beschäftigung und Wissenschaft und Kunst nur als Erholung treiben können, einige Aufmerksamkeit wohl verdient. Der Titel des Werks gibt hinlänglich an, nach welchen Grundsätzen die Vfin. ihr Buch schrieb; sie wollte durch dasselbe nicht nur den Sinn für das Schöne, welcher in den mythol. Dichtungen liegt, wecken, sondern auch diese Dichtungen ausführlicher in ihren sittlichen, ästhetischen und histor. Beziehungen und Bedeutungen darstellen. Und in der That, die Begeisterung für das Schöne, so wie für das ganze classische Alterthum, von der die Vfin. durchdrungen erscheint, ist nicht eine gewöhnliche, ganz oberflächliche. Das ist nun allerdings recht schön, und dass die Vfin. eine ziemlich umfassende Kenntniss des classischen Alterthums und seiner Schriftsteller besitze, kann nicht geleugnet werden. Wenn sie aber die Lectüre dieser Schriftsteller, vornehmlich des Homer und des Sophokles, dem weiblichen Geschlechte angelegentlichst empfiehlt, so müssen wir uns nachdrücklich gegen eine solche Anmuthung erklären. Möglich zwar, dass mancher Mann erfreut sei, wenn er gewahrt, dass seine Ehehälfte auch im Homer, Sophokles u. a. m. bewandert ist; aber mit Gewissheit darf behauptet werden, dass viele Damen, die kaum mehr wissen, als dass Homer der grösste epische und Sophokles der grösste tragische Dichter sei, dessen ungeachtet eine mehr als oberflächliche Bil-

Digitized by Google

dung besitzen. Daraus, dass das weibliche Geschlecht mit den alten Classikern vertraut gemacht wird, dürfte schwerlich ein praktischer Nutzen erwachsen. Der Frau gehört das Haus, diess erkannte auch schon das von der Vfin. gepriesene Alterthum; das häusliche und Familienleben unserer Zeit würde in bei weiten nicht so viel Fällen ein verschrobenes, gekünsteltes und unnatürliches sein, wollten die Frauen nicht Gelehrte spielen. Die Frau muss für den Mann erzogen werden, das ist Naturgesetz und in keinem Standesverhältnisse, welches es auch sei, wird ein verständiger, einsichtsvoller Mann sich an der Seite einer Frau, die eine Penelope oder Antigone zu sein dünkt, auf die Dauer und wahrhaft glücklich fühlen. Und wie wird es auch möglich sein, dass eine Frau jene alten Classiker verstehen kann? Die Vfin. eifert selbst gegen oberflächliches ungründliches Wissen; kann aber das Wissen unserer Frauen rücksichtlich des classischen Alterthums ein anderes sein, als ein oberflächliches, da ihnen mit der Kenntniss der alten Sprache auch sehr viele andere nothwendige Kenntnisse abgehen und abgehen müssen, die nur durch fortgesetztes Studium und durch eine echt wissenschaftliche Durchbildung erworben werden können? So viel über das Princip. Was nun das Buch und die Behandlung des gewählten Gegenstandes selbst anlangt, so zerfällt das Ganze in 2 grosse Abtheilungen, deren letzte wieder in kleinere Abschnitte getheilt ist. Nachdem nach einer Einleitung S. 1—13 über Weltentstehung, Göttererzeugung und Götterkrieg gesprochen ist, lässt die Vfin. bis S. 374 die Beschreibung der einzelnen Gottheiten folgen, und fügt endlich noch einen Anhang bei, in welchem über das Mythensystem der Aegypter gesprochen wird. Die Darstellung ist in diesem 1. Abschn. wie im Allgemeinen gut, tadelnswerth aber das oft Unlogische in der Zusammenstellung (man vgl. nur den Mythus vom Eros S. 243 ff.), die ungeheuere Weitschweifigkeit, die namentlich dadurch entstanden ist, dass die Vfin. den grössten Theil ihrer Citate aus den alten Classikern und neuern Schriftstellern wörtlich anführt, so dass, wenn diess vermieden worden wäre, das Buch um ⅓ schwächer geworden wäre, und endlich der Umstand, dass rücksichtlich antiker Kunst bei weitem nicht Das geleistet worden ist, was der Titel verspricht. Auch hätte einer Mythologie, die das Verständniss antiker Kunst und Dichtung erleichtern und den Geschmack hieran befördern soll, ein besonderer Abschnitt über antike Kunst und Dichtung beigegeben werden sollen; denn das Wenige, was in der Einleitung gesagt ist, konnte hier unmöglich genügen. Der 1. Abschn. der 2. Abthl. handelt über die alten Sänger und Wahrsager, im 2. sind die Heroensagen namhaft gemacht (diese hätten noch früher abgehandelt werden sollen), im 3. wird über Thebens tragische Dichtungen gesprochen, und zwar 1) über

Amphion und Zethos und Niobe, 2) über Oedipus, 3) über den Kriegszug der Sieben gegen Theben und den Tod des Oedipus und seine Kinder, 4) über die Eroberung Thebens durch die Epigonen. Der 4. Abschn. erzählt endlich den trojanischen Krieg. Auch hier muss die oft unnöthige Weitschweifigkeit gerügt werden. In dem letzten Abschnitte spricht Homer fast allein. Druck und Papier sind vorzüglich, doch ist das Druckfehlerverzeichniss nicht vollständig. 117.

[1900] **Joannis Glycae**, Patriarchae Constantinopolitani, opus de vera syntaxeos ratione, supplementum Walziani corporis rhetorum Graecorum. Tribus e codd. Monacensibus edidit atque recensuit, prolegomena, varias lectiones, emendationes, explicationes et indices adiecit *Alb. Jahnius*, Bernas Helvetius. Bernae, Jenni. 1839. XLIV u. 139 S. gr. 8. (.. Thlr.)

Auch u. d. Tit.: Anecdota graeca ex codicibus manuscriptis Reg. Monacensibus aliorumque bibliothecarum edidit, apparatu critico et exegetico instruxit *A. Jahnius*. Fasc. I. continens Joannis Glycae opus de vera syntaxeos ratione.

Die vorliegende Schrift *περὶ ὀρθότητος συντάξεως* gehört einer sehr späten Zeit an, indem ihr Vf., Johannes Glykys, das Patriarchat von Konstantinopel in den Jahren 1316—1320 verwaltete. Dennoch war dieselbe nicht unwürdig, der Vergessenheit entrissen zu werden, selbst auf den Fall hin, dass von dem grossen Lobe, welches der Herausg. derselben ertheilt, etwas in Abzug zu bringen wäre. „Sive enim respicis“, heisst es p. II sq., „ad rationem atque doctrinam grammaticam universamque, quae in eo elucet, eruditionem, sive scribendi genus attendis, quo Glycas usus est, ea hujus opusculi est praestantia, quae ne hac quidem, in qua hodie versamur, litterarum luce indigna ullo censenda sit modo. Et rationem quidem grammaticam in explicanda interiore syntaxeos graecae natura Glycas propagavit eam, quam, diu ante a philosophis praesertim stoicis inchoatam, ne ii quidem omnes, qui nostra memoria de argumento eodem scripserunt, assecuti sunt, perficere autem et perpurgare hodie conantur viri ingenio pariter et doctrina excellentes. Nimirum ille relicta hominum scholasticorum traditione ipsius naturae vestigia analogia duce secutus, et exorsus ab intimis in humana natura sermonis fontibus, ejusque per vitam humanam diffusos rivulos sectatus, integram quidem de syntaxi doctrinam non pertractavit, sed ejus capita tantum potiora, quae sunt de casuum natura eorumque vel simplice vel duplice cum verbis conjunctione, de soloecismo qui proprie dicitur, deque participiorum structura soluta, delibatis non-

Digitized by Google

nullis ex doctrina de pleonasmo et ellipsi". Zum Grunde legte der Herausg. den Cod. Monacensis (A) No. 133. saec. XVI, welchen er selbst sorgfältig copirte; dazu kamen zwei andere von Krabinger verglichene Codd. Monac., (B) No. 101. saec. XVI u. (C) No. 529. saec. XIV, letzterer unvollständig, endlich Das, was bereits aus 1 Cod. Vatic. (895) Bekker in den Anecd. graec. p. 1077 sqq. und aus 1 Cod. Guelferb. (Gud. 20) Ritschl in den Prolegg. zu Thom. M. p. 139 sq. von dieser Schrift mitgetheilt haben. Die Beschaffenheit dieser Hülfsmittel allein schon setzte Hrn. J. in den Stand, einen ziemlich reinen Text zu liefern, und er selbst gesteht, dass er nur selten Veranlassung gehabt, die Lesarten des Cod. A. aus eigener Vermuthung zu bessern, diese seine Vermuthungen aber nur an sehr wenigen Stellen in den Text selbst aufgenommen habe. Ref. erinnert sich nicht, bei diesen Vorschlägen und Verbesserungen entschieden anderer Meinung gewesen zu sein. Der Text selbst füllt 59 Seiten; darauf folgen S. 60—108 die variae lectiones, emendationes et explicationes, worin der Vf., wie auch in den Anmerkungen zu den Prolegg. p. IX—XLIV, einen reichen Schatz kritischer und sprachlicher, zunächst auf die Erläuterung seines Schriftstellers berechneter, dann aber auch über das ganze Sprachgebiet und vorzugsweise über die Individualität der spätern Gräcität frei und weit sich ausbreitender Bemerkungen niedergelegt hat, ein Verfahren, welches wir zwar weit entfernt sind, nach der vornehm gehässigen Ansicht gewisser Leute, denen man nichts recht machen kann, als „amoenitates philologicae in holländischer Manier" zu verdammen, dessen übersprudelnde Fülle wir aber doch einigermaassen beschränkt und in feste Grenzen eingedämmt sehen möchten; denn es ist immer unsere Ansicht gewesen, dass ein Commentar sich innerhalb der Grenzen halten müsse, welche sein Dasein und seinen Zweck bedingen, den nämlich, das Verständniss eines Schriftstellers zu vermitteln. Hr. J. wird entgegnen, dass dieses Verständniss wiederum erst durch Herbeiziehung und Vergleichung des anderweiten individuellen wie allgemeinen Sprachgebrauchs gehoben und gesichert werde, und wir haben ihm da in thesi allerdings nichts entgegenzusetzen; allein bei der Ausführung selbst bedarf es doch gewiss, um nicht in's Maasslose auszuschweifen, eben sowohl eines gewissen Taktes und Sinnes für das rechte Maass, als einer gewissen Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, welche den Muth hat, vom wohlerworbenen Eigenthum hier und da Einiges über Bord zu werfen, was zur Erreichung des Zweckes nicht eben förderlich ist. Diese abweichende Ansicht kann und darf uns aber nicht abhalten, die Anerkennung auszusprechen, welche die gründlichen und umfassenden Studien, die der Vf. auf dem Gebiete der griechischen Sprache gemacht hat und die bei seiner Jugendlichkeit noch viele schöne

Früchte verheissen, in jeder Hinsicht verdienen. Kann unser Urtheil etwas beitragen, so wird er auf die Fortsetzung der so rühmlich begonnenen Anecdota nicht allzulange warten lassen.

2.

Naturwissenschaften.

[1901] Sechster Jahresbericht des Mannheimer Vereines für Naturkunde. Nebst Anhängen u. s. w. (Mannheim.) 1839. 25 S. gr. 8. (. . Gr.)

[1902] Siebenter Jahresbericht u. s. w. Ebend. 1840. 37 S. gr. 8. (. . Gr.)

Es muss stets für einen rühmlichen Beweis der Thätigkeit einer gelehrten Gesellschaft angesehen werden, wenn sie über ihre Wirksamkeit öffentlich berichtet. Natürlicherweise ist der Inhalt solcher Berichte grossentheils nur für die Mitglieder von besonderem Interesse; es findet sich in den vorliegenden beiden Heften jedoch auch ausser dem Statistischen des Vereins Einiges, was für das grössere Publicum bestimmt ist. Man bemerkt leicht den Schutz, welchen die Glieder des Regentenhauses und andere Personen aus den höchsten Kreisen dem Vereine gewähren, als dessen Protector der Grossherzog Leopold selbst erscheint, und welchen die verwitwete Grossherzogin Stephanie durch ihre besondere Gnade fördert und ermuntert. Hohe Staatsdiener stehen an der Spitze der Beamten. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht fehlen, dass die Mittel der Gesellschaft durch Staatszuschuss, städtische Beiträge u. s. w. bedeutend sind, circa 3000 Fl. jährliche Einnahme betragen, und dass die Sammlungen beträchtlichen Zuwachs erhalten. Der Verein besitzt sogar einen botanischen Garten, welcher bei dem Unterrichte des Lyceums benutzt wird und ist für Mitglieder sowohl als Fremde stets zugänglich. Oefter werden Blumenausstellungen von dem Vereine arrangirt. Auch die zoologische Sammlung scheint reich und enthält manche Seltenheiten. An Aufsätzen von allgemeinerm Interesse enthält der Bericht von 1839 Folgendes: über den naturgeschichtlichen Unterricht an Gelehrtenschulen von Prof. Kilian; der von 1840: Nekrolog über Heinrich Vogt, Kaufmann, und als Zoolog, besonders Entomolog um den Verein und die Sammlungen verdient, auch durch seine Beiträge zu Panzer's Fauna nicht unbekannt; — Prof. Kilian 1) über Ginkgo biloba, ein merkwürdiges von Medicus 1782 gepflanztes Exemplar, jetzt 1¼ Fuss über dem Boden, von 6 Fuss 7 Zoll Umfang, 46 Fuss hoch und mit einer 34 Fuss im Durchmesser haltenden Krone.

Digitized by Google

Der Baum ist männlich und blüht regelmässig Ende April oder Anfang Mai bei dem Aufbrechen der ersten Blattknospen. 2) Helix ericetorum var. scalaris, mit Abbildung; 3) Bos Taurus primigenius, mit Abbildung eines Schädels aus dem Rheinbett bei Altripp (alta ripa). Er gehört zu den grössten, welche bekannt sind und wiegt an 40 Pfund. Was Julius Cäsar von den deutschen Uris sagt: magnitudine paulo infra elephantos, muss ziemlich auf dieses Thier passen, dessen Hörner an der Basis unten 1 Fuss 2 Zoll, an der Spitze 3 Fuss 6 Zoll entfernt sind. Am Grunde misst das Horn 1 Fuss 4 Zoll 5 Lin. im Umfange.

[1903] 1560 **Pflanzen-Etiquettes** für alle phanerogamische und viele kryptogamische Gewächse der Provinz Brandenburg mit Angabe der *Linné*'schen Klasse und Ordnung, der natürlichen Familie, der Blüthezeit und der Ausdauer jedes Gewächses. Berlin, Herm. Schultze. 1839. 13 Bogen. (12 Gr.)

Gegen dieses Unternehmen, das für die Bequemlichkeit der brandenburger Botaniker bestimmt ist, kann wenig eingewendet werden. Der Druck ist correct, die Nomenclatur zwar nicht die allerneueste, aber doch auch keine veraltete, die Aussprache der Namen noch dazu bemerkt, jedoch nicht immer richtig, und unter den Phanerogamen werden eher einige Namen zu viel, z. B. Potentilla salisburgensis, als zu wenig gefunden. Nur sind die Etiquetten zu klein ausgefallen, denn es fehlt an Raum, Stand- und Fundort den Namen beizufügen. 54.

[1904] **Magazin für die Oryktographie von Sachsen.** Ein Beytrag zur Mineralogischen Kenntniss dieses Landes und zur Geschichte seiner Mineralien. In freien Heften herausgeg. von *Joh. Carl Freiesleben*, K. S. Berghauptmann u. s. w. 10. Heft. Freyberg, Engelhardt. 1839. 204 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Vom Vorkommen der Salzigen Fossilien sowie der Salz- und Mineral-Quellen in Sachsen.

[Vgl. Repert. Bd. XVIII. No. 2024.]

Da von allen salzigen Fossilien Werners nur die natürlichen Vitriole und die verschiedenen Formen des Alauns, so wie natürliches Bittersalz in Sachsen gefunden werden (denn das Vorkommen von phosphors. Ammoniak an den Wänden einer Senkgrube der dresdner Caserne ist wohl kein mineralogisches zu nennen), so beschränkt sich der eigentlich oryktographische Theil dieses

Digitized by Google

Heftes auf 30 Seiten. Den übrigen Raum nehmen Nachrichten über Dasein und Aufsuchung salzhaltiger Wasser in Sachsen und Nachrichten über die sächsischen Mineralwasser ein. Auch eine Analyse der eben erwähnten Krystalle aus der dresdner Senkgrube, von Kersten, ist angehängt; nach derselben enthielten dieselben Phosphorsäure, Harnsäure, Kalk, Ammoniak und Wasser.

Länder- und Völkerkunde.

[1905] Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1837 von Dr. *Ghi. Heinr. v. Schubert.* 3. u. letzter Bd. Erlangen, Palm u. Enke. 1839. XX u. 576 S. (mit einer Karte und dem Grundrisse von Jerusalem.) gr. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

[Vgl. Repert. Bd. XIX. No. 38. Bd. XXII. No. 1841.]

Mit diesem 3. Bande begleiten wir unsern Pilger in das Allerheiligste seiner Reise, aber führen ihn auch zugleich aus demselben auf einem freundlichen und reichgeschmückten Wege in seine Heimat zurück, und unsere Leser haben, bei ihrer voraussetzlichen Bekanntschaft mit dem Inhalte, bereits die Ueberzeugung gewonnen, dass in ihm wirklich die schönsten Reisefrüchte, oder lieber, die durch alle vorausgegangene Frühlingsstürme und lockende Aprilsonnenstrahlen vorbereiteten eigentlichen Blüten der Wallfahrt gegeben worden sind. Wir müssen es noch als einen besonders günstigen Umstand ansehen, der jedenfalls diesem 3. Bde. eine vorzügliche Empfehlung bei dem Publicum verschafft haben wird, dass inzwischen die politische Verwickelung der oriental. Zustände und die jüngste Beendigung der Herrschaft Mehemed Ali's in Syrien und Palästina die Aufmerksamkeit diesen Gegenden auch in solchen Kreisen, in welche sonst eine Pilgerung nach den heil. Kreuzesstätten nicht leicht Eingang finden dürfte, zugewendet hat. Nicht nur die Orte, an welchen Sch. in diesem Bande mit vorzüglicher Liebe verweilt, Jerusalem, Damaskus, Beirut, der Libanon, haben in der letzten Zeit fast stehende Zeitungsartikel gebildet; auch die öffentlichen gesellschaftlichen Zustände jener von der Natur so reich ausgestatteten Gegenden sind seitdem vielfach besprochen worden, so dass eine unbefangene Stimme, wie die unseres Reisenden, die sich unmittelbar vor dem Eintritt der neuesten Ereignisse und ohne noch eine Ahnung von diesen zu haben, über sie vernehmen liess, indem sie eben sowohl völlig unparteiisch belehrt, als die Stelle eines berichtigenden und sicher nivellirenden Commentars vertritt, mit grosser Theilnahme begrüsst werden muss. Regt es nun

Digitized by Google

allerdings überhaupt eigene Gefühle und Erwägungen an, wenn man sieht, wie gerade die christlich legitimsten Herrscher Europa's jetzt selbst einen Weltkrieg riskiren würden, um das Türkenthum zu erhalten und seiner innern Auflösung zu entreissen, während die Ahnen derselben vor noch nicht drei Jahrhunderten in christl. Kirchen durch Menschen- und Glockenstimmen das Kreuz gegen dasselbe zu predigen geboten, so überrascht es in der That, aus mehreren Stellen unsers Buchs recht schlagend nachweisen zu können, wie man darauf gefasst sein musste, sobald die schwere Hand Ali's, die das einzig sichere Mittel, den Christen Sicherheit in jenen Ländern zu verschaffen, gefunden hatte, weggenommen war, auch den alten Fanatismus des Islam gegen das Christenthum wieder in seiner ganzen Schrecklichkeit hervorbrechen zu sehen, was denn auch die neueste Geschichte zum Theil schon bestätigt hat, zum Theil mit blutigen Zeugnissen bestätigen wird. Wir machen unter Anderm auf die Mittheilung S. 281 über die energische Weise aufmerksam, mit welcher Ibrahim Pascha in Uebereinstimmung mit seinem Vater den Fanatismus der damascenischen Moslemen zu unterdrücken genöthigt war, der nach S. 292 ff. wirklich nur ein zurückgehaltener ist und mit verhaltenem Grimme dem Zeitpunct entgegenharrt, wo er wieder ungehindert hervorbrechen kann. Aehnliche Nachweisungen finden sich wiederholt namentlich in den Reiseberichten über Palästina, die, wie in Damascus, so auch hier in der jüngsten Zeit auf sehr beunruhigende Weise sich gerechtfertigt haben und allerdings es nicht recht begreiflich finden lassen, warum nun gerade durch christliche Diplomatie mit Mehemed Ali der Schutz, den die Christen genossen, hinweggenommen und dafür die Verfolgungswuth des Islam gegen das Kreuz rehabilitirt werden musste. Wir täuschen uns nach allem Dem, was wir in diesem Theile der Sch.'schen Schrift gefunden haben, in keinem Falle, wenn wir es für unsere Pflicht halten, selbst blossen Zeitungslesern, die zur Zeit dieses Buch noch nicht kennen, wollen sie über den Schauplatz der oriental. Wirren sich auf eine unbefangene Weise orientiren, dasselbe angelegentlich zu empfehlen. Für uns indess bleibt diese Seite gewiss nicht die Hauptfaçade, und von der letztern, die wir keineswegs bei obiger Abschweifung aus den Augen verloren haben, müssen wir nun noch Einiges nachbringen. — Die erste Woche in Jerusalem haben wir mit unserm Pilger schon im 2. Bde. seiner Reisebeschreibung verlebt; mit dem 3. aber und in ihm erfüllt sich nun die ganze Wallfahrt durch's gelobte Land, und stellt sich nun dieses kleine Ländchen im Verhältnisse zu den Ländermassen, die hin und zurück durchmessen werden mussten, um in ihm zuletzt den Sabbath einiger Festwochen und Zeitabschnitte aus einem höhern Sein zu verleben, nur als die oberste, eigentlich nur als Spitze zur Erschei-

Digitized by Google

nung kommende Fläche einer Pyramide dar, so ist doch auch zugleich die Aus- und Umsicht von diesem Standpuncte die reichste und erhebendste, und somit diess kleine Erdtheilchen die rechte Länderkrone und der kostbarste Edelstein an dem Haupte der meerentstiegenen Gäa. Mit dem 5. Apr. beginnt der im vorigen Bande abgebrochene Reisebericht aus dem heil. Lande und endet mit dem 6. oder vielmehr 7. Mai, indem an diesem Tage die Wanderer, welche die Cedern des Libanon besucht hatten, mit den übrigen auf dem Richtweg vorangegangenen Gefährten sich wieder vereinigten, in Beirut. In diesen kurzen, nur einen Monat umfassenden Zeitraum fällt nicht nur die weitere Durchforschung Jerusalems mit der Nachtwache in der heil. Grabeskirche (S. 63—67), sondern auch der Besuch aller heiligen Stätten Palästina's, südlich vom todten Meere bis nördlich zum Libanon, zugleich die noch ausser den eigentlichen Grenzen Kanaans gelegenen Notabilitäten, Baalbeck und Damaskus mit einschliessend. Ihm sind zwei Drittheile des Bds. gewidmet, während das letzte Drittheil die Rückreise über Patmos und Syra nach Griechenland (S. 391—514), dann von Athen um die südliche Spitze von Italien, an Sicilien vorbei, nach Livorno (S. 515—576) und von da über Florenz nach München (S. 553—576), vom 17. Mai bis zu Ende Sept., mit Inbegriff eines dreiwöchentl. ergötzlichen Aufenthalts in Athen und einer 38tägigen gar unerquicklichen Quarantaine in Livorno, erzählt. Und der Aufenthalt in dem sich wiedergebährenden Athen (S. 472 ff.) und die Schilderung desselben bildet eine anziehende Episode zu dem eigentlichen Thema der frommen Pilgerfahrt nach den Heiligthümern des Morgenlandes. Es hat etwas Rührendes, wahrzunehmen, wie der in seiner Jugend mit allen Lieblichkeiten des griech. Heidenthums genährte und gesättigte, in seinem spätern Lebensgange aber von dem reinen Aetherlichte des Evangeliums durchleuchtete Pilger an der Weihstätte der griech. Weltanschauung, in Athen, sich gewissermaassen mit einer unwiderstehlichen Gewalt in die Myrtenhaine seines jugendlichen Strebens und Suchens zurückgeführt sieht und noch einmal mit der alten Liebe und Innigkeit an den Altären seines ersten geistigen Erwachens opfern muss, ohne doch desshalb der gewonnenen und nur erst von der Sonne des heil. Landes auf's Neue durchglühten höhern Liebe untreu zu werden. Es ist die glücklich durchgeführte, gemüthliche Weise, in welcher das alte und neue Athen hier an dem Leser vorübergeht, uns eins der schönsten und schlagendsten Zeugnisse davon gewesen, dass unser genialer Schubert von jener beklagenswerthen Einseitigkeit, der leider die Meisten sich nicht zu erwehren vermocht haben, die in der jüngsten Zeit aus einer fast heidnischen Jugend in ein christlich erneuertes Alter übergetreten sind, sich frei gehalten hat. Dafür jedoch bewegt sich in den ersten

beiden Terzen der Vf. so ganz ungestört und ungehindert, wie der Fisch im sonnedurchstrahlten Gewässer, in dem reinsten Aether christlicher Anschauung und Empfindung, und in dem einfachen, nicht überladenen, aber dennoch überreichen Reisegemälde dieses Theils glänzen alle die Stätten, die irgend durch die heil. Geschichte des Geburtslandes des Himmelreichs bedeutend und hervorgehoben worden sind. Jericho und das todte Meer, der Jordan von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung im todten Meer, Sichem und Samaria, die Gefilde Esdrälon, die Höhe Gilboa, das Thal Ajalon, die Ebene von Jesreel, Nazareth, der königl. Tabor, Tiberias mit seinem reizenden See, Nazareth, Kana, Basan, der Karmel, der Libanon mit seinen Cedern, und Damaskus — welche Namen und welche Erinnerungen, an die schon die blossen Namen sich anknüpfen! sie alle aber ganz besonders gehoben durch die Edelsteine vom ersten Wasser, die unter ihnen glänzen: Jerusalem und Bethlehem. Wir meinen, dieser Theil der Schubert'schen Schrift wird für Alle, die die biblische Geschichte mit einem lebendigen, anschauenden Blick auf den Schauplatz derselben sich aneignen wollen, ein vorzüglich geeigneter Führer sein können, und so noch auf lange hin Vielen sich theuer und nothwendig machen. Wie leicht könnten wir aber, indem nun die ganze durchlaufene Pilgerstrasse noch einmal mit einem Blicke überschauen, uns von einem gewissen Gefühl des Neides gegen den Glücklichen beschleichen lassen, dem es gelungen ist, seinem Lebensabend eine so mildverklärende und segnende Abendröthe gewonnen zu haben, wie eine solche Reiseerinnerung sein muss, wenn wir nicht noch viel stärker am Schlusse dieser Reisebeschreibung uns von Dank gegen ihren Vf. durchdrungen fühlten, der es vermocht hat, sein Erfahren und Empfinden in so lebendiger Darstellung uns mitzutheilen. Noch weithin leuchte dem Trefflichen dieses himmlische Abendgold, bis es für ihn in das die höchste Erfüllung bringende Morgenroth des himmlischen Tages sich auflöst. — Die beigefügte Landkarte lässt bequem den Pilgern auf ihrer ganzen Fahrt folgen, wenn auch die natürliche Folge ihres Umfangs der Umstand sein musste, dass Palästina nur in einem sehr verjüngten Maassstabe vorgeführt werden konnte; die Vorrede aber weist nach, dass die Kosten einer solchen Reise, wenn sie in einer Gesellschaft, sei sie auch nicht grösser, als die mit unserm Sch. vereinigte, gemacht wird, für Viele die Grenzen der Möglichkeit nicht übersteige und für eine Person beiläufig mit 900 Thlr. Cour. bestritten werden könne. 44.

[1906] **Reise-Taschenbuch** für Höhergebildete, die zu ihrer Belehrung fremde Länder besuchen wollen. Von *D. G. v. Ekendahl.* 2. Thl. Quedlinburg, Ernst. 1839. X u. 304 S. gr. 12. (1 Thlr. 8 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Theoretisches und praktisches Lehrbuch für wissbegierige Reisende; enthaltend: das Wissenswürdigste vom Landbaue, den Gewerben und dem Handel, sowie von der Wissenschaft, Literatur und Kunst, der Religion, Kirche und Schule, der Verfassung, Gesetzgebung, Verwaltung und den auswärtigen Verhältnissen des zu bereisenden Landes. Von u. s. w.

Wir haben bereits bei Anzeige des 1. Bandes im Repertor. Bd. XXII. No. 1767 unsre Ansichten über dieses Werk ausgesprochen. Es bedarf daher nur der Anzeige, dass der 2. Bd. dieses seiner Grundidee nach nützlichen Buches erschienen sei. Die Gegenstände, über welche sich hier die allgemeinen Betrachtungen verbreiten, sind auf dem Nebentitel angegeben.

[1907] **Das Königreich Bayern** in seinen alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten, enthaltend in einer Reihe von Stahlstichen die interessantesten Gegenden, Städte, Kirchen, Klöster, Burgen, Bäder und sonstigen Baudenkmale mit begleitendem Texte. Von *M. v. Ch...rg.* 1—6. Heft. Mit 6 Stahlstichen. München, Franz. 1840. 154 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Erst kommen die Bilder und dann der Text. Jene sind fast alle vortrefflich zu nennen und geben Altes wie Neues in bunter Reihe; bald eine Kirche, bald eine Festung, bald eine Stadt, bald eine Gegend, ein Bad (sind denn Gegenden und Bäder — Baudenkmäler?), eine Ruine, einen Wallfahrtsort. Bayern ist überschwänglich reich an Stoff zu solchen Bildern, und die Zahl der Hefte, welche diesen sechs vor uns liegenden (3 Doppelheften) folgen sollen, dessbalb wohl nicht näher bestimmt. Der Text — gibt historisch-artistische Erläuterung jedes Bildes, aber wo es auf Wallfahrtsorte und kirchliche Ereignisse stösst, im katholischen Sinne, wenn auch nicht gerade Intoleranz zu Tage kommt. Man lese z. B. über Alt-Oetting S. 70 und folgende nach. Alles ist hier zunächst auf's fromme Bayerland berechnet, welches „die Beweise einer glaubenskräftigen Verehrung an der Gnadenstätte" hier darbringt. 107.

Geschichte.

[1908] **Geschichte Griechenlands** von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zum Regierungsantritte Alexanders d. Gr. von Dr. *K. H. Lachmann.* 1. Thl. Leipzig, Vogel. 1839. VIII u. 470 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Dieser Theil, getheilt in 13 Capp., gibt die Geschichte bis

Digitized by Google

zu dem Tode des Epaminondas. Gleich von vorn her bemerkte Ref. einen nicht unwesentlichen Irrthum. Der Vf., welcher mit dem Ende des pelop. Krieges anhebt, meint, derselbe sei ein Kampf zwischen politischen Grundsätzen gewesen. Er habe ein durchaus politisches Gepräge getragen und sei weniger durch Schlachten als durch den Gang der politischen Entwickelung entschieden worden. Um politische Grundsätze haben sich die Menschen sehr selten und nie dauernd bekämpft. Athen verfocht nicht die Demokratie, obwohl sie dieselbe zuweilen, keinesweges immer, als einen Stützpunct ansah, sondern kämpfte für sich. Es galt in diesem Kriege die Vereinigung Griechenlands unter Athens Vorstandschaft, Hegemonie, wie sie es nannten, die Perikles vor dem Kriege in friedlicher Weise herbeizuführen gedachte. Eben so wenig stritt Sparta für die Aristokratie, was Alles vollkommen klar wird, wenn man nur Thucydides und den Gang und Stand der Dinge kennt. An diesen Irrthum des Vfs. knüpfen sich nun andere. Sein Urtheil über das Ende des pelop. Krieges hinkt auf auffallende Weise. Er meint, wenn Athen in seinem Innern Festigkeit hätte erlangen können, so würde es Griechenland unterjocht haben. Es kam für den Krieg auch nicht das Allermindeste darauf an, ob in demokratischer oder in aristokratischer Hand die Staatsgewalt Athens lag, sondern darauf, ob sie Kräfte aufzustellen hatte. Athen hatte sie nicht mehr, als die Bundesgenossen abgefallen, und sie waren abgefallen, nicht die einen, weil Athen demokratisch und die andern, weil es aristokratisch, welches ihnen ziemlich gleichgültig war und sein musste, sondern weil sie von Athen, es mochte aristokratisch oder demokratisch sein, gleichmässig gepresst und geschunden wurden. Der Vf., der im Uebrigen die Schlussscenen des pelop. Krieges und die Tyrannei der Dreissig sehr gut schildert, hätte ja schon an der ziemlichen Gleichgültigkeit, mit welcher Sparta das Wiederentstehen der Demokratie in Athen siehet, erkennen können, wie wenig hier politische Formen austrugen. Je tiefer der Vf. in seinen eigentlichen Gegenstand hineinkommt, je mehr er sich an das rein hervortretende Factum anschliesst, und nur dieses berichtet, je besser wird in diesem einfachern Charakter auch sein Werk. Die Erzählung fliesst einfach und anmuthig dahin. Der Vf. scheint zu solchen Darstellungen eben so viel als zur Aufstellung von Reflexionen und philosophischer Behandlung des geschichtl. Stoffes wenig Talent zu haben. Auch solche Dinge, welche dem innern Staatsleben angehören, genaue Erörterungen über einzelne Staats-Organisationen gelingen dem Vf. recht wohl. Sie sind oft episodisch in die Schilderung der kriegerischen Angelegenheiten oder der bürgerlichen Bewegungen eingeschaltet. So die kurze und gründliche Untersuchung über das Arcadicon (S. 343 ff.). Andere derartige Untersuchungen sind in die fünf

Digitized by Google

Beilagen verwiesen. Ueber den Process gegen die Feldherren nach der Schlacht bei den Arginusen. Ueber die Verfassung der pers. Prov. und das Amt des Karanos. Ueber die Zeit des Krieges der Perser gegen Euagoras und Aegypten. Ueber die Schlachten bei Leuctra und Mantinea. Ueber die Homöen und die Ekklesia der Spartaner. In letzterer Abhandlung vertheidigt sich der Vf. gegen eine vom Prof. Hermann in Marburg gegen ihn aufgestellte Recension. 91.

[1909] **Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums.** Herausgeg. von dem Henneberg. alterthumsf. Verein durch *Fr. Chr. Kümpel,* Regierungs-Registrator u. d. Z. Secretair des Vereins. 3. Lief. mit 3 Steindrucktaf. Hildburghausen, Kesselring. 1839. 127 S. gr. 8. (n. 20 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Archiv des Henneberg. alterthumsf. Vereins. Herausg. u. s. w.

[Vgl. Repert. Bd. III. No. 3006. Bd. XV. No. 162.]

Das 3. Heft dieser Zeitschrift enthält ausser der Chronik des Vereins S. 5—41, worüber wir in den liter. Miscellen später berichten werden, nachstehende mitunter werthvolle Aufsätze: „Ueber den Ursprung der Grafschaft Henneberg", von F. Rückert (S. 42—58); der Vf. lässt die Henneberger aus einem edlen Geschlechte vom Rheine abstammen und stützt sich dabei viel auf Etymologien. „Ueber die Burgrechte einiger Orte in der Gegend von Meiningen", von Maaser (S. 59—77), „Einige Bemerkungen über den ehemal. Umfang von Meiningen", vom Herausgeber (S. 78—80). Derselbe berichtet S. 81—99 über „Ausgrabungen". Die ersten Nachforschungen in den grossen mit Steinen bedeckten Hügeln bei Unterkatz ergaben nur wenige Bruchstücke von Urnen und einigen Metallgeräthen; lohnender waren die Ausgrabungen im Eichicht unterhalb der Ruine Henneberg; es wurden Urnen, bronzene und eiserne Geräthschaften gefunden. „Wahrnehmung am äussersten Basaltring des kleinen Gleichberges bei Römhild" (S. 100—109). Der durch seine Basaltlager bekannte kleine Gleichberg bei Römhild hat auf seinem Gipfel eine grosse ringförmige dreifache Umwallung von Basaltstücken; das Volk bezeichnet sie mit dem Namen der Steinburg und hält sie für ein Werk des Teufels. Früher sah man diese Formation als ein Spiel der Natur an, bemerkte jedoch in späterer Zeit, dass der äusserste schmale Basaltring von Menschenhand herrühren müsse. Diese Vermuthung wurde zur Gewissheit, als im J. 1838 ein Theil dieses Ringes zum Chausseebau abgetragen wurde; man fand unter dem Walle auf dem gewachsenen Boden nicht allein bearbeitete Steine, sondern auch bronzene

Digitized by Google

und eiserne Gegenstände. Es wäre zu wünschen, dass der henneberg. Verein auf diesem höchst interessanten Puncte noch fernere Nachforschungen veranlassen, dazu einen grössern und genauern Plan, als der beigefügte ist, anfertigen und damit eine detaillirte Beschreibung verbinden möchte. — Die in einem frühern Hefte begonnene Aufzählung und Beschreibung von „alten Metallbecken" hat hier C. Bechstein S. 110—122 fortgesetzt. Unter den beschriebenen 21 Becken, die grossentheils der Gesellschaft selbst gehören, ist jedoch auch nicht eines, das sich durch hohes Alterthum oder sonst vor den bekannten auszeichnete. Derselbe gibt S. 123—25 einen Aufsatz: „Ueber ein antikes Gefäss". Es hat dieses ebenfalls die Form eines Beckens, ist aber von Kupfer und mit Emaillemalerei geziert; nach der Beschreibung zu urtheilen gehört es in die Zeit vom 10—12. Jahrh. — Auf S. 126 f. ist die Erklärung der auf den 3 lithograph. Tafeln abgebildeten Alterthümer enthalten. 127.

[1910] Geschichte des britischen Indien von *James Mill*, Esq. Nach der 3. engl. Original-Auflage übersetzt. 2.—4. Bd. Quedlinburg, Basse. 1839, 40. VI u. 385, VIII u. 496, VIII u. 452 S. gr. 8. (Bd. I—V. 7 Thlr. 12 Gr.)

Ueber die Wichtigkeit und das Verdienst, Mill's in jeder Beziehung umfassendes Geschichtswerk auf deutschen Boden zu verpflanzen, ist vom Ref. bereits bei Anzeige des 1. u. 5. Bds. in diesen Blättern (Bd. XXI. No. 1310.) gesprochen worden. Auch wurde schon dort der deutschen Uebersetzung das gebührende Lob ertheilt, da sie so gearbeitet ist, dass man eine Uebersetzung darin durchaus nicht erkennt. Und die vorliegenden Bde. sind mit demselben Fleisse gearbeitet, wie die bereits angezeigten. Der 1. Abthl. des 2. Bds. enthält als Fortsetzung des 1. Bds. die drei letzten Capitel des 2. Buches und verbreitet sich über die Künste, Literatur u. s. w. der alten Hindus. Die 2. Abthl. des Bds. enthält das 3. Buch des ganzen Werks, „die Muhamedaner" und zerfällt wieder in fünf einzelne Capitel. Das 1. reicht von der ersten Invasion nordischer Völker in Hindostan bis zur Vertreibung der ghaznevidischen Dynastie; das 2. vom Anfange der ersten gaurischen Dynastie bis zum Anfange der 2. gaurischen oder afghanischen Dynastie, das 3. bis zum Anfang der mogolischen Dynastie, das 4. schildert die mogolische Dynastie, das 5. endlich gibt eine Vergleichung des Culturzustandes der muhamedanischen Eroberer Indiens mit dem Culturzustande der Hindus. Der Abschnitt aber, welcher in diesem 2. Bande die meiste Beachtung verdienen dürfte, ist derjenige, in welchem über die Kunstleistungen der alten Hindus gesprochen und na-

mentlich bemerkt wird, dass Architektur, Weberei und Juwelierkunst die einzigen Künste waren, in welchen die Hindus sich einen Namen erworben, wobei jedoch nachgewiesen wird, wie selbst auch diese Künste mit Ausnahme der Webekunst auf einer niedrigen Stufe verblieben. Dass übrigens hier auch die colossalen Reste altindischer Baukunst eine ausführliche Beschreibung gefunden haben, bedarf kaum einer Erwähnung. Der 3. Bd. enthält das in 9 Capp. geschiedene 4. und die zwei ersten Capp. des 5. Buchs des Mill'schen Geschichtswerkes. Das 4. Buch erzählt die Geschichte des Landes vor der Errichtung einer ausschliessenden Compagnie unter gesetzlicher Autorität im J. 1708 bis zu der Veränderung in der Constitution der Compagnie im J. 1773. Der wichtigste Abschnitt ist hier das 1. Cap., welches die Constitution der ostindischen Compagnie und ihre praktischen Anordnungen für die Geschäftsführung und Verhandlungen bis zum Schlusse des Krieges mit Frankreich durch den Tractat von Aachen enthält. Nicht nur, dass wir hier eine bis in's kleinste Detail geführte Beschreibung des Planes erhalten, der die Compagnie leitete, sondern es wird auch, und zwar mit Umsicht und Genauigkeit, der Hauptresultate gedacht, die jenes Institut zur Folge hatte. Interessant ist hierbei dem Ref. der Nachweis gewesen, wie nicht bloss in der ostindischen Compagnie, sondern auch in der englischen Bank, deren Constitution ähnlich ist, stets die Oligarchie vorgeherrscht hat; und es wird dieser Abschnitt Vielen um so anziehender sein, da der Darstellung durchaus nicht jene Freimüthigkeit mangelt, welche die Schilderung derartiger Dinge fast nothwendig macht. Das 5. Buch endlich reicht von der ersten grossen Veränderung in der Constitution der ostindischen Compagnie und in der Regierung von Indien im J. 1773, bis zur zweiten grossen Veränderung durch die Parlamentsacte v. 1784, und erzählt die Ereignisse dieses wichtigen Zeitabschnitts ausführlicher und mit kritischer Würdigung. Namentlich werden hier in den letzten Abschnitten des 9. Cap. die Ostindian-Bills von Dundas, Fox und Pitt gründlich und freimüthig besprochen. Die äussere Ausstattung dieses Werkes ist gut. 117.

[1911] Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern. Mit einer historischen Einleitung vom Prof. *J. J. Hottinger* in Zürich u. herausgeg. von Prof. *Gust. Schwab* in Stuttgart. 2. Bd. 2. verm. Ausg., u. 3. Bd. Mit Kpfrn. Bern, Dalp. 1839. 518 u. 529 S. gr. 8. (à n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Ueber Entstehung, Tendenz und Form dieses Werkes hat

bereits unsere Anzeige vom 1. Bde. desselben (oben No. 1830) Kunde gegeben, und diese zwei Bände legen uns daher nur die Pflicht auf, etwas näher ihren Inhalt anzudeuten. Er ist sehr reichhaltig; weit über 80 theils noch stehende, theils in Ruinen liegende Burgen werden uns mit ihren Geschlechtern und Schicksalen, Märchen und Sagen vorgeführt, letztere erst schlicht erzählt und dann noch meist von G. Schwab in Balladen- oder Romanzenform beigegeben; ausserdem erhalten wir noch Schilderungen des Geistes, welcher das Ritterwesen in einzelnen Gauen beseelte. Jene Märchen und Sagen und diese Abhandl. werden auch besonders den Nichtschweizer anziehen, da sie ein allgemeineres Interesse bieten. So wird er über die Frau von Vergy in Valengin lächeln, welche (II. S. 45 u. 59) von früh bis Abends herumwanderte, den halben Zins von dem so begangenen Lande ihren Bauern zu erlassen. Besonders weitläufig ist die Geschichte des uralten Kyburg vom Prof. H. Escher in Zürich (II. S. 87—100. u. III. S. 331—342) erzählt. In Corbières wurde noch 1731 eine Hexe verbrannt, deren Aussagen, auf der Folter erzwungen, wahre Tollheiten waren (II. S. 289). Noch jetzt hält eine im französischen Patois gedichtete originelle, hier (II. S. 290 ff.) mitgetheilte Romanze ihr Andenken lebendig. Ausserordentlich wild ist die Lage der Wildenburg im Canton St. Gallen (II. S. 439 ff.) und daher der Sitz von Kobolden und Gnomen, die im Schutte und Sande der Burgruinen ungeheure Schätze bewachen; die ehemaligen Zwingherren, welche auf der wilden Burg wohnten und nun zur Strafe ihr geraubtes Gut hüten müssen. Die Erbauung des Schlosses geht in's graue Alterthum zurück, kann aber so wenig, wie die Zeit der Zerstörung genau bestimmt werden. Letztere erfolgte der Sage nach durch die von der Tyrannei der Zwingherren empörten Landleute im 15. Jahrh. Die Ruinen von Steinach, ebenfalls in St. Gallen, waren einst der Sitz eines ausgezeichneten ritterlichen Sängers, Blikker v. Steinach (lebte vermuthlich zu Ende des 12. Jahrh. u. im Anfange des 13.). Der Leser findet hier viel Einzelnheiten von seinen Liedern. Den Schluss des 2. Bds. macht eine historische Einleitung zu den Burgen in Thurgau von J. C. Mörikofer, welche besonders dieselben als Sitze des Minnegesangs und also vorzüglicherer Bildung darstellt, als jene Zeit zu bieten pflegte. Allein der hier so löblich blühende Adel sank und verschwand im 15. Jahrh. Selbst der Theil desselben, welcher es mit den Eidgenossen hielt, verarmte und ward verachtet, mit Misstrauen von ihnen angesehen. Es folgt dieser Abhandlung eine ähnliche über Solothurns Burgen von U. P. Strohmeier. Ihre Besitzer waren eben so roh und unwissend, als die thurgauer Ritter gebildet. Selbst der Graf Berchtold von Falkenstein, Abt zu Marbach, musste bekennen, „dass er der Kunst zu schreiben

Mangel habe". Im 3. Bde. wird zunächst Klingenberg anziehen, denn einer seiner Herren, Heinrich v. Klingenberg, spielte von 1259—1306 als geistlicher Dichter und Diplomat am Hofe K. Rudolfs v. Habsburg eine eben so grosse als edle Rolle. Das Schloss kam durch Verkauf an die Mönche des Klosters Muri (1650), welche es „bis auf diesen Tag" besassen. Noch mehr werden jeden Leser die Ruinen der Burg Werners von Attinghausen fesseln, dessen Name in Aller Mund durch Schiller gekommen ist. Wahrscheinlich wird bald jede Spur davon schwinden, denn man pflastert mit ihrem Gestein „Gassen und baut Häuser". Im Hofraum baut ein Landmann seine Kartoffeln. Hier beratheten Melchthal und Stauffacher mit ihm über die Schweizerfreiheit, und er sah sie erblühen und reifen, denn erst 1354 starb er. Seitenverwandte lebten noch 1740 von ihm. Ein originelles Volksbild gibt die Feier der Aschermittwoch in Weinfelden (S. 175 ff.), wie sie bis 1786 bestand. Den Lesern, welchen die einst so beliebte Johanna v. Montfaucon Kotzebue's in der Erinnerung vorschwebt, wird die Schilderung der Burg Sarraz und ihres Umkreises willkommen sein, weil der Ritter derselben eine Hauptrolle darin hat und das Stück hier herum spielt. Eben so findet er Murtens noch jetzt bewohnbares Schloss, das einst Zeuge der grossen Niederlage Karls des Kühnen war, die hier mit vieler Localkenntniss von Dr. Engelhardt in Murten geschildert ist. Das Schloss Chillon in Waadt sah 1347—1350 viele Juden verbrennen, welche die Brunnen vergiftet haben sollten, und der Beschreiber dieser Veste sieht darin „ein historisches Räthsel", weil diese Greuelthat an so vielen andern Orten in jener Zeit vorkam. Allein dieses Räthsel ist mit dem Glauben an Hexerei und Zauberei, mit dem Wahne, dass die Juden Christenblut zum Passahfeste gebrauchten oder gar eine Hostie marterten, gleichen Ursprungs. Hass, Fanatismus und Unwissenheit liessen ihn entstehen, Raubsucht begierig ergreifen, sich der Güter der Getödteten zu bemächtigen. Sed — jam satis! Wir zweifeln nicht daran, dass recht Vielen die Erscheinung dieses Werkes Belehrung und Freude gewährte. 110.

[1912] Zur Erinnerung an Friedrich den Grossen. Berlin, Nicolai. 1840. 47 S. 8. (2 Gr.)

[1913] Friedrich der Grosse. Kurze Darstellung des Lebens, Charakters und der Thaten des grossen Königs. Eine Volksschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Thronbesteigung desselben. Von Dr. *C. C. Hense.* Mit dem Portrait Fr.'s d. Gr. Sangerhausen, Rohland. 1840. VIII u. 160 S. 8. (n. 12 Gr.)

Digitized by Google

[1914] Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrichs des Grossen. Nach den besten Quellen bearbeitet von *R. Bürkner.* Breslau, Richter. o. J. 104 S. gr. 8. (12 Gr.)

Die erste dieser Schriften ward, wie aus der ersten Seite erhellt, der preuss. Schuljugend bestimmt und empfiehlt sich durch Kürze, Wärme, Klarheit. Die 2. ist „als Volksschrift" nicht minder zu rühmen, und hat, was Preuss, Förster, Müchler u. s. w. für ein höher gebildetes Publicum bestimmten, zu dem Zwecke trefflich benutzt. Am wenigsten dürfte die 3. Schrift zusagen, welche von vielen schrecklichen Steindruckbildern verunstaltet ist. Allerdings erscheint sie specieller ausgearbeitet, da grösseres Format und gespaltene Colonnen mehr Raum boten, allein Friedrichs Geist tritt weniger charakteristisch hervor als in No. 1912 u. 1913, und Manches wird auch ganz unrichtig erzählt, wie z. B. S. 69 das Schicksal Trenks, worüber längst andere Aufschlüsse gegeben sind. 107.

[1915] Des Stader Elbzolles Ursprung, Fortgang und Bestand. Eine publicistische Darstellung von Dr. *Ad. Soetbeer.* Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1839. 118 S. 8. (20 Gr.)

Eine im Interesse Hamburgs und seines Handels, womit hierin freilich das Interesse des freien Handels überhaupt zusammenstimmt, gefasste Darstellung der Geschichte und der thatsächlichen Beschaffenheit des Stader Elbzolles, die natürlich darauf berechnet ist, die öffentliche Meinung gegen das Fortbestehen dieses Hemmnisses zu bewaffnen. Die Untersuchung ist mit Gründlichkeit und Scharfsinn geführt und hat, auch abgesehen von ihrem nächsten Zwecke, für Geschichte und Statistik Werth. Bei allen solchen Schriften darf man freilich das audiatur et altera pars nicht vergessen. 99.

Biographie.

[1916] Friedrich v. Schiller. Ein biographisches Denkmal von Dr. *H. Döring.* Jena, Mauke. 1839. VI u. 280 S. 8. (n. 12 Gr.)

Auch u. d. Tit.: Schiller's sämmtliche Werke. Supplement. Fr. v. Schiller nach den zuverlässigsten Quellen dargestellt von Dr. *H. D.*

[1917] Schiller's Leben, in 3 Büchern, von *Gust. Schwab.* Stuttgart, Liesching. 1840. XXII u. 783 S. 8. (n. 1 Thlr. 8 Gr.)

[1918] Urkunden über Schiller und seine Familie, mit einem Anhange von fünf neuen Briefen, worunter ein ungedrucktes Autographon, zum Besten des Marbacher Denkmals gesammelt u. herausgeg. von *Gust. Schwab.* Ebendas., 1840. IV u. 56 S. 8. (n. 8 Gr.)

Dem bekannten Biographen Sch.s hat es gefallen, von seiner bereits in zwei Auflagen erschienenen Lebensbeschreibung des Dichters die unter No. 1916. aufgeführte Umarbeitung zu ediren: denn eine solche ist das Buch zum grössern Theile, wenn gleich es für ein ganz anderes, grösseres Publicum als das erstere geschrieben zu sein scheint. Ein Vorzug der frühern Arbeit ist hier weggefallen, die Beifügung von zahlreichen Literaturnotizen und sonstigen Nachweisungen. Wollte der Vf. bloss, was seit dem Erscheinen der 2. Ausgabe jener, seit 15 Jahren an fortschreitender Erkenntniss von Schillers Lebensgange gewonnen worden ist, dem Publicum vorlegen, so konnte er diess durch eine 3. Auflage der erstern Biographie bewirken. Denn die bei weitem mehr formelle als materielle Umgestaltung des Buches war dazu nicht nöthig. Es mag immerhin misslich sein, nach 15 Jahren über denselben Gegenstand noch einmal schreiben zu sollen, wenn nicht die Ansichten oder die Kenntnisse der Thatsachen sich bedeutend verändert haben, — und keines von beiden ist hier der Fall; aber was veranlasste Hrn. D. zu dieser Umarbeitung? Etwa ein fühlbares Bedürfniss einer neuen Biographie? 1830 schrieb Caroline v. Wollzogen, 1838 K. Hoffmeister Schillers Leben. Was also? — Wenn die Frage keine directe Antwort findet, so ist doch vielleicht eine indirecte in den Schlussworten der Vorrede enthalten, wo der Vf. wünscht, dass diese Biographie „neben ihrer äussern Ausstattung, auch durch ihren innern Gehalt recht zahlreiche Freunde sich erwerben möge". Sie ist aber in „Schillerformat" recht nett gedruckt und das „Schillerformat" ist beim Publicum und daher auch bei den Verlegern in Aufnahme. — Ganz anders verhält es sich mit G. Schwab. Für's Erste finden wir hier ein genaues Eingehen auf den Charakter und die Genesis der einzelnen Werke Sch.s, wie überhaupt eine Innerlichkeit der Anschauung und Beurtheilung, die von der Döring'schen, nur am Aeussern haftenden Darstellungsweise sich wohlthuend abscheidet; sodann ist aber auch ein eigenes auf Durchforschung der bisherigen Quellen und Auffindung neuer gerichtetes Studium von unverkennbarem Einflusse auf die Behandlung des Stoffes. Wenn diese gleichwohl nicht eine

solche Vergeistigung der Schiller'schen Muse darbietet, wie andere Commentatoren und Biographen geben, so ist darin um so weniger ein Mangel zu erblicken, als die Absicht des Vfs. auf das Schaffen einer Biographie für das grössere gebildete Publicum gerichtet war; eine Tendenz, die er mit vieler Kraft und vieler Anmuth verfolgt, und über der er den kritischen Standpunct des gewissenhaften Biographen nie vergessen hat. Selbst da, wo man seinen Ansichten nicht ganz beipflichten kann, muss man Achtung vor der Selbständigkeit derselben und der Solidität ihrer Unterlagen haben. Auch der sehr niedrige Preisansatz Seiten der Verlagshandlung verdient bei der guten Ausstattung des Buches grosse Anerkennung. — Die unter No. 1918. aufgeführten Urkunden sind eine geeignete Beigabe des Buches; doch mag man über dem patriotischen Zweck dieser Sammlung nicht verkennen, dass sie ohne wesentlichen innern Zusammenhang ist; an die sehr weitläufigen genealogischen Notizen reihen sich einige Briefe Sch.s von verschiedenem Werthe an, und einiges Andere, wie der Brief seines Vetters Friedrich Schiller und seines Vaters, stehen nur in entferntem Verhältniss zu seiner Biographie. 122.

[1919] **Heino Martine** oder: Merkwürdige Bildungsgeschichte eines Schulmannes im Hannoverschen, nebst dessen Amts- und Lebenserfahrungen. Nebst 4 Beilagen. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1839. IV u. 258 S. gr. 8. (20 Gr.)

Wenn auch der Lebensgang des Mannes, der hier mit seiner zunächst für den engern Familienkreis bestimmten Autobiographie vor dem grössern Publicum erscheint, nicht in dem Maasse hervorstechend ist, dass er durch seine Erlebnisse vor Vielen ausgezeichnet dastände, so weiss er doch das Thatsächliche auf eine so ungezwungene Art zu einem Vehikel der Verbreitung nützlicher Kenntnisse und vielfältiger Erfahrungen zu machen, dass diese Schrift schon überhaupt, besonders aber werdenden und wirklichen Standesgenossen des Vfs. als ein nützliches Lesebuch empfohlen zu werden verdient. Der Vater Heino Martine's, Jakob M., ein Schwede, der die Chirurgie erlernt hatte und in hannöv. Kriegsdiensten bis zum Lieutenant avancirt war, versah zuletzt eine Filialschulstelle, eine Standes-Metamorphose, die uns ohne Beachtung des: distingue tempora — jetzt allerdings gar sonderbar vorkommt, wenn es auch in jener Zeit nichts Anstössiges hatte, dass der ci-devant Lieutenant mitunter als Schulmeister in der rothen Officiersuniform erschien. Heino's Erziehung erhob sich schon etwas über das Gewöhnliche und setzte ihn, nach des Vaters Tode, in den Stand, zunächst als Schreiber und Oekonom sein Fortkommen zu suchen. Nachdem

36 *

er es späterhin auch im Militairstande versucht hatte, erwachte die Neigung zum Schulstande in ihm so lebhaft, dass es ihm gelang, alle Hindernisse zu besiegen und durch nachgeholte Bildung in einem Seminar zu einer Dorfschulstelle sich geschickt zu machen, die er bald erhielt. Wie er aber durch unermüdeten Eifer seine Kenntnisse zu erweitern suchte, wie er Sprachstudien trieb, wie er zu besseren Stellen befördert wurde, in welchem Geiste er sein Amt verwaltete, wie er seinen Hausstand gründete und in seiner Familie waltete u. s. w. — das wird man mit Vergnügen von ihm geschildert lesen, besonders da er die aus fleissiger Lectüre und langjähriger Erfahrung sich ihm darbietenden Bemerkungen überall anknüpft und namentlich die wichtigeren Seiten des Unterrichts- und Erziehungswesens, so weit es auf Volksschulen anwendbar ist, durch seine Grundsätze und die von ihnen abstrahirten Regeln erläutert, wobei aber, neben gemeinnützigen Notizen verschiedener Art, auch viele Seiten des häuslichen und geselligen Lebens überhaupt besprochen werden. Gewiss werden sich Schulinspectoren und Pfarrer ein Verdienst erwerben, wenn sie diese Schrift unter ihren Volksschullehrern in Circulation setzen. Sie wird bei den Besseren unter diesen anregend wirken, aber auch Denen, die auf ihren Seminarheften stolz — ausruhen und in ihrem die lebendigste Kraftäusserung erfordernden Berufe oft so zeitig schon einem leidigen Mechanismus anheim fallen, wenigstens eine heilsame Selbstbeschämung nicht ersparen. — Unter den auf dem Titel erwähnten Beilagen verbreitet sich die 1. über die Wichtigkeit einer für Confirmanden zu veranstaltenden Entlassungsfeierlichkeit aus der Schule, die beiden folgenden geben solche Feierlichkeiten in extenso. Ref. findet sie zweckmässig; nur sind sie vielleicht etwas zu weit ausgesponnen; denn es liegt auf der Hand, dass bei den gerade um das Ende der Schulzeit von so vielen Seiten in Anspruch genommenen Confirmanden das ne quid nimis sein besonderes Recht geltend zu machen habe. Die letzte Beilage enthält Schulgebete, die aber auch, mit geringen Aenderungen, in jedem Familienkreise zur Andacht benutzt werden können. 8.

Deutsche Sprache und schöne Literatur.

[1920] Handbuch der poetischen Nationalliteratur der Deutschen von Haller bis auf die neuste Zeit. Vollständige Sammlung von Musterstücken aus allen Dichtern und Dichtungsformen, nebst Angabe der früheren Lesarten, biograph. Notizen und literarisch-ästhetischem Kommentar. Von Dr. *Heinr.*

Digitized by Google

Kurz. 1. u. 2. Abthl. Zürich, Meyer u. Zeller. 1840. 716 u. 764 S. Lex. 8. (à n. 1 Thlr. 18 Gr.)

[1921] Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. Von Dr. *O. L. B. Wolff*, Prof. in Jena. Leipzig, O. Wigand. 1839. 1163 S. Lex. 8. (n. 2 Thlr.)

Wiewohl wir schon viele und auch manche treffliche Werke der Art besitzen, so haben doch die vorliegenden so manche und jedes in seiner Art wiederum so ganz besondere Eigenthümlichkeiten, dass das Erscheinen beider hinlänglich gerechtfertigt ist und Anerkennung verdient. Das Handbuch des Hrn. Prof. K. ist zunächst zum Gebrauche bei Vorträgen an öffentlichen Unterrichtsanstalten, dann aber auch zum Selbstgebrauche bestimmt. Da von Haller an die deutsche Literatur erst ein wirkliches Gemeingut der Nation geworden, bei einzelnen ausgezeichneten Erscheinungen die ganze vorhergehende Literatur für den Laien nicht werthvoll genug, und die Sprache jener Zeit eigentlich nur dem Gelehrten wahrhaft zugänglich ist, so bedarf es wohl keiner Rechtfertigung, dass der Herausg. sein Unternehmen auf diese Weise beschränkt hat. Der oberste Grundsatz, welcher ihn leitete, war die geschichtliche Entwickelung der deutschen Literatur. Um alle Epochen zu verstehen und in den ganzen Umfang des poetischen Gemüths unseres Volkes einzudringen, ist diess offenbar der geeignetste Gang; denn die Darstellung ist so eine organische, und Hr. K. hat das Verdienst, die wissenschaftliche Methode in diesem Gebiete zuerst streng und mit Bewusstsein durchzuführen. Er hat nach dieser Anleitung denjenigen Dichtern, welche in der Geschichte Epoche machen und neue Basen bilden, eine grössere Ausführlichkeit geschenkt, und die Dichter zweiten und dritten Ranges so geordnet, dass ihre Poesien aufzeigen, wie sie die Träger einer solchen Hauptrichtung abgeben. Bei dem Zwecke, ein treues Bild der gesammten Entwickelung unserer Poesie zu geben, hat er ferner Musterstücke aus allen Dichtungsformen ausgewählt, wiewohl er stets vermieden, sein Gebäude durch Bruchstücke aufzuführen, die, seiner Meinung nach, nie vermögen, das Wesen einer Dichtungsform wirklich erkennen zu lassen. Was die verschiedenen deutschen Mundarten betrifft, so hat er die bedeutenderen Erscheinungen in einem oder dem andern Dialekte nicht unberücksichtigt gelassen, und mit Recht, denn in ihnen spiegeln sich die eigenthümlichsten Entwickelungen des poetischen Lebens; Voss, Usteri, Grübel und Hebel sind zu diesem Zwecke benutzt worden. Was das individuelle Urtheil des Herausg. in Betreff der Wahl der Stücke angeht, so ist er nach unserm Bedünken, bis auf wenige Ausnahmen (z. B. bei Rückert) mit geläutertem Geschmacke und mit

Digitized by Google

gewissenhafter Berücksichtigung Dessen zu Werke gegangen, was der allgemeine Sinn des Volkes schon längst als das Beste bezeichnet hat. Die grösste Mannichfaltigkeit, Rücksicht auf sittliche Reinheit, Beachtung aller Seiten des epochemachenden Dichters, gewissenhafter und durchgängiger Gebrauch der Quellen, Vermeidung jeder Uebertragung aus fremden Literaturen — sind Vorzüge, auf welche das Werk gleichfalls Anspruch macht. Hr. K. theilt in kurzen aber reichen Noten die vorzüglichsten Varianten mit, besonders die, welche den Sinn erläutern und auf eine Fortbildung des Dichters selbst schliessen lassen; er legt in der Vorrede auf diese Bemühung einen grossen Werth. Indess so sehr auch für den Mann von Fach eine solche Sammlung von grossem Werthe, ja unentbehrlich für Aesthetik und wissenschaftliche Kritik sein mag, und so sehr wir auch die schwierige und mühvolle Arbeit des Herausg. hier anerkennen, so möchten wir doch zweifeln, ob der populaire und pädagogische Zweck des Werkes eine solche Beigabe gerade nothwendig mache. Das Handbuch zerfällt dem Plane nach in 3 Abtheilungen, von denen die erste (von Haller bis Goethe) und die zweite (von Schiller bis auf die neuste Zeit) hier vorliegen. Die dritte soll einen Commentar enthalten, über dessen Anlage und Ausführung Hr. K. indessen hier nicht spricht. Möge er durch eine solche Arbeit seinem Werke den rechten Schluss und Schlüssel geben; wir zweifeln nicht, dass sie an wahrhaft wissenschaftlichem und das Wesen der vaterländischen Poesie enthüllendem Geiste diesen Bänden gleichkommen wird. — Andere Tendenz und andere Form hat das Werk des Hrn. Prof. W. Er wollte eine vollständige Sammlung deutscher Dichtungen geben, wohl weniger um eine concrete Literaturgeschichte zu liefern, als um es Jedermann möglich zu machen, die einzelnen Meisterstücke zu verstehen und zu geniessen; seine Sammlung ist ein „poetischer Hausschatz des deutschen Volkes". Er hat demnach das Ganze nach den verschiedenen Gattungen der Poesie geordnet, dem Buche eine allgemeine Einleitung über die Gesetze der Dichtkunst vorausgeschickt, und die einzelnen Dichtungsformen mit einer kurzen Uebersicht ihrer Bildungsgeschichte, nebst biographischen Angaben über die Dichter begleitet. Die Einreihung der einzelnen Stücke jeder Dichtungsart ist in historischer Ordnung geschehen; so löblich aber auch diese Methode ist, scheint es gegen den Zweck eines „poetischen Hausschatzes für Schule und Haus" zu laufen, dass Hr. W. bei diesem historischen Gange sich nicht auf die vorzüglichen Erscheinungen beschränkt hat, sondern darauf ausgeht, eine literaturhistorische Vollständigkeit zu erzielen, die auch das minder Bedeutende, ja oft das Gewöhnliche und Triviale nicht ausschliesst. Dieser Vorwurf gilt besonders in der Auswahl solcher Stücke, die in die Zeit vor Haller fallen; denn

Digitized by Google

abgesehen von der Unzugänglichkeit der Sprache unserer frühsten Dichter, haben sie nur Einzelnes geliefert, was dem geläuterten Geschmack unserer Zeit zusagen könnte. Ganz recht ist darum, dass Hr. W. die Uebertragungen in's Hochdeutsche wenigstens benutzt, wo solche vorhanden sind. Durch die Anordnung nach den verschiedenen Dichtungsformen hat er sich aber noch zu einem andern Missverhältniss verleiten lassen, das unsers Bedünkens in einem poetischen Hausschatze nicht stattfinden darf. In seinem Bestreben, alle Gattungen reich und gründlich zu repräsentiren, bedenkt er untergeordnete und schon an sich das Höchste der Kunst ausschliessende Formen eben so reichlich, wie die Hauptformen; wir führen hier nur die Legende, die poetische Epistel, die Fabel, das Lehrgedicht und die Sonnet-Spielereien an. Die Erörterungen über die Dichtarten sind einfach und dem Zwecke genügend; dürften wir etwas aussetzen, so wäre es, dass die Auseinandersetzung mehr die formellen Unterschiede, als das innere, geistige Moment erklärt, welches die Art in Form und Inhalt bedingt. Trotz des Gesagten bleibt die Sammlung immer die reichste und ausgedehnteste, die wir besitzen; sie ist ein Archiv, in welches die poetischen Schätze unseres Volkes niedergelegt sind. Für die ältere hat sich Hr. W. des Wackernagelschen Handbuches bedient; die neuere scheint er aus den Quellen bearbeitet zu haben. Die 1. Abthl. ertheilt in der reichsten Auswahl die lyrische Poesie. Unterschieden ist das geistliche, das weltliche Lied, die Ode, Hymne, Dithyrambe, Rhapsodie, Elegie, Heroide, Sonnet, Cantate, das Madrigal, Rondeau u. s. w. Die 2. Abthl. behandelt die Fabel, die poetische Erzählung, die Legende, die Romanze und Ballade, das Heldengedicht. Die 3. Abthl. umfasst die dramatische Poesie. Nebst erklärenden Einleitungen gibt sie Proben vom Trauerspiel, Lustspiel, Schauspiel, der Oper, Operette u. s. w. Die 4. Abthl. legt die didaktischen Dichtungsarten auseinander: das Lehrgedicht, die Satyre, die Schilderung, das Idyll, die Epistel, Parabel, Allegorie, Epigramm, Parodie u. s. w. — Ein Verzeichniss der im poet. Hausschatz enthalt. Gedichte, nach den Dichtern geordnet, hat Hr. Dr. Müller (Ebendas. 1840. 16 S. lex. 8. n. 2 Gr.) nachgeliefert. 71.

[1922] **Auswahl deutscher Gedichte** für die unteren und mittleren Classen gelehrter Schulen, von Dr. *Thd. Echtermeyer.* 2., sehr verm. u. durch einen Anhang für die oberen Classen erweiterte Aufl. Halle, Verlag d. Waisenhauses. 1839. XXXIV u. 574 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

[1923] **Deutsche Balladen, Romanzen und Erzählungen.** Mit historischen, literar-historischen und ästhetischen An-

merkungen herausgeg. von *Jos. Braun.* Frankfurt a. M., Sauerländer. 1840. XVI u. 610 S. gr. 12. (1 Thlr.)

Unter der langen Reihe von Anthologien und Mustersammlungen zur Bildung des ästhetischen Sinnes der Jugend, hat die Sammlung des Hrn. E. vor andern den Vorzug, dass sie nicht allein mit tüchtiger historischer Wissenschaft, sondern auch mit Kritik und nach philosophischen Geschichtspuncten zusammengestellt ward. Bei der 1. Aufl. des Werkes stellte der Herausg. den Grundsatz an die Spitze: dass der Unterricht in der Muttersprache weniger die Tendenz habe, den Schüler mit dem materiellen Bestande derselben bekannt zu machen, als ihn in die geistige Welt seines Volkes einzuführen, und ihm den ideellen Reichthum zum Bewusstsein zu bringen; die Beschäftigung mit vaterländischer Poesie sei aber hierzu das geeignetste Mittel, da sich in der Kunst das innere Leben der Völker am unmittelbarsten, und darum dem jugendlichen Gemüthe am vernehmlichsten offenbare. In Rücksicht dieses praktischen Zweckes hat er nicht allein den poetischen Gehalt der Stücke wissenschaftlich erwogen, sondern auch den sittlichen Gehalt der Poesien, wie die geistige Sphäre der Jugend streng berücksichtigt, indem er das Material ausschliesslich aus der objectiven Lyrik unseres Volkes schöpfte, alle Nüancirungen derselben nach Gedankeninhalt, Metrik, Rhythmus und Reimverbindung werden stufenweise entwickelt. Dass dabei nicht auf die Dichterkreise und chronologische Ordnung der Poesien Rücksicht genommen wurde, liegt ganz in dem Zwecke des Werkes. — In der 2. Ausg. hat Hr. E. die Sammlung bedeutend vervollständigt. Die einzelnen Abtheilungen haben sich im Material vermehrt und dem Ganzen ist ein starker Anhang beigefügt worden, der den bisher auf die unteren Classen beschränkten Gebrauch des Buches auch auf die oberen ausdehnt. In diesem Anhange ist der Fortgang vom Leichtern zum Schwerern nicht mehr berücksichtigt, sondern das Material ordnet sich nach drei unserer bedeutendsten Dichter, nach Klopstock, Goethe, Schiller, so dass der Lehrer Gelegenheit nehmen kann, an der poetischen Individualität derselben die allgemeinen Gesichtspuncte und die systematische Entwickelung unserer Literatur zu knüpfen. — Ein für jeden denkenden Lehrer erwünschter, nicht minder für die ästhetische Würdigung unserer lyrischen Literatur wichtiger Beitrag ist aber die Abhandlung über die deutsche Epik und ihre Formen, welche Hr. E. der 2. Auflage beigegeben hat. Zuvörderst wird hier das innere Verhältniss der drei Gestaltungen deutscher Epik, des Kreises der Mythen (in den Edden), des heroischen Epos (in den Niebelungen), und der romantischen Epopöe (die freien Schöpfungen des Klerus und der höfisch gebildeten Sänger) entwickelt. Der Mythus wird dem Naturzu-

Digitized by Google

stande des Volkes vindicirt, wo sich die unmittelbare Totalität des in sich ruhenden Geistes symbolisch in einer den unorganischen Naturgewalten gegenüberstehenden Welt von Göttern darstellt. Darnach beginnt das geschichtliche Leben in Thaten und Niederlagen, in Freud und Leid — der Boden der Sage, indem das Selbstbewusstsein die reale Wirklichkeit noch nicht denkend festzuhalten versteht. In dieser Welt des Heroenthums löst sich durch den Zusammenstoss mit fremder Cultur ein Stand der Bildung ab, in welchem das Volk über seine Naturbestimmtheit hinausgegangen ist (Klerus und Ritterthum). Das Verhältniss des Sängers in jener ersten Periode der concentrirten Innerlichkeit eines Volks ist das eines Propheten, in welchem das allgemeine Schauen und Fühlen in ekstatischer Bewegung zum Vorschein kommt. Im eigentlichen Heldengedicht tritt aber der Sänger zurück, indem er nur der Träger der Ueberlieferung ist, welche den in Thaten explicirten allgemeinen Volksgeist enthält; das heroische Epos unterscheidet sich jedoch durch ausführliche Individualisation vom Mythus, mit dem es der Grundlage nach verwachsen ist; beide sind das allgemeine Eigenthum der Nation. Im romantischen Epos verlässt nun der Dichter die Tradition, wählt seinen Stoff frei, gestaltet die Fabel nach innerm Bedürfniss, und tritt mit seiner gebildeten Subjectivität in den Vordergrund. Hierdurch ist der Uebergang in die Lyrik als Kunst begründet, indem das dichtende Subject die Darstellung seiner Innerlichkeit zum letzten Ziel hat und auf die vorhandene Welt nur insofern eingeht, als sie seine Reflexion erfüllt. Innerhalb dieses Gebiets zerfällt die Lyrik 1) in die epische, die es noch mit einem objectiv Gegebenen zu thun hat; 2) in die didaktische, in welcher die Wahrheit einseitig in das Wissen des Subjects gelegt ist; 3) in die eigentliche, melische Lyrik, die sich frei vom Aeusserlichen hält, und die Vermittelung des sich reflectirenden Selbstbewusstseins mit den substantiellen Mächten des Geistes zum Grunde hat. Die epische Lyrik, auf deren Entwickelung sich Hr. E. nun beschränkt, ist den drei charakterisirten Formen des Epos analog. Die Ballade entspricht dem mythischen Kreise; sie ist das lyrische Fortleben des Volksgeistes, der sich als eigenthümlicher durch alle Zeiten forterhält; ihr Element ist der Geist in seiner Naturbedingtheit, wie er, im Gegensatz gegen den freien sittlichen Willen, entweder den äusseren Naturgewalten oder den wüsten Leidenschaften anheimfällt. Die Mähre oder Rhapsodie entspricht dem heroischen Epos; die Welt kühner Thaten und energischer Charaktere ist ihr Schauplatz, der historische Stoff die Hauptsache. Die Romanze ist analog dem romantischen Epos; in ihr beruht das Interesse nicht mehr auf der That als solcher, sondern die ethische Tendenz ist das specifische Princip derselben. — Nach einer vollständigen Entwickelung

dieser Momente der epischen Lyrik geht Hr. E. zu Uhland, Schiller u. Goethe über, um an deren Dichtungen seine Erörterungen zu veranschaulichen, die formalen Unterschiede dieser Gattungen aufzuzeigen und gelegentlich auch die Individualität dieser Dichter anzudeuten. Namentlich verbreitet er sich hierbei über die Leistungen Schillers in der Romanze auf eine eben so tiefsinnige wie vielseitige Weise. In einem kurzen Nachtrage eröffnet endlich eine ebenfalls neue Ansicht über einige Dichtungen Goethe's: die Harzreise im Winter, Schwager Krones, des Wanderers Sturmlied, das Lied an den Mond; dieselben sind sämmtlich im Anhange mitgetheilt. Er bezeichnet in diesen Liedern Goethe als „Stegreifdichter"; diese Lieder, sagt er, entschädigen für ihre Dunkelheit durch ausserordentliche Schönheiten im Einzelnen und im Zusammenwirken der lebendigsten Mittel poetischer Darstellung; den Grund dieser Dunkelheit aber setzt er darein, dass sie zu sehr „Gelegenheitsgedichte" sind, poetische Selbstgespräche des Dichters auf seinen Wanderungen, wo der Wechsel der Erscheinungen dem Gemüthe des Dichters keine Zeit liess, sich von dem andringenden Stoffe zu befreien. — Wir bemerken nur noch, dass das Buch von einem Inhaltsverzeichnisse der Gedichte nebst Andeutung der betreffenden Commentatoren, gleich wie aller der Dichter begleitet ist, aus welchen das Material gesammelt wurde. — Der Sammlung No. 1923 ist nicht abzusprechen, dass sie mit wenigen Ausnahmen die anerkannten Meisterstücke der epischen Lyrik deutscher Dichter enthalte; nur möchte dem Herausg., der wohl viel gelesen und viel zusammengetragen hat, der kritische Tact in Anordnung des Materials und im Maasse der Commentation desselben zur Erreichung seines pädagogischen Zweckes gefehlt haben. Er gesteht, er habe anfänglich „der Sitte" folgen wollen, von dem Leichtern zu dem Schwerern fortzuschreiten, und diese „Sitte" hat er auch wohl, obgleich sehr unsicher, von No. 1—15 befolgt; dann aber lässt er die Stücke nach den Völkern folgen, aus deren Geschichte die Dichter ihren Stoff genommen. Es ist diess das unglücklichste Princip, das Hr. B. aufgreifen konnte, denn es gibt keinen wesentlichen Unterschied für die Dichtung ab; und eben so gut hätte er die Stücke nach dem Alphabet ordnen können. Wollte er nicht einsehen, dass der pädagogische Zweck in der Folgenreihe, nothwendiger Weise, und nicht aus „Sitte", ein Fortschreiten vom Objectivern zum Subjectivern bedinge; oder hatte er seine Sammlung für den Kreis der ersten Schulclassen bestimmt, wo diese Rücksicht nicht mehr angewandt ist, so musste er wenigstens die Stücke nach den Dichtungsformen, besser nach der Ordnung aufstellen, in welcher in den einzelnen Koryphäen die Entwickelung des dichterischen Gemüthes unserer Nation anschaulich wird. Dass der Herausg., unserm Dafürhalten nach, Man-

Digitized by Google

ches weglassen musste, was er aufnahm, und umgekehrt, darauf können wir hier nicht weiter eingehen. Den grössten Theil des Buches füllt der Commentar, der durchgängig das Leichtere dem Schwerern vorangehen lässt. Das Verdienst fleissiger Zusammenstellung des Vorhandenen, und der Bekanntschaft mit der Materie, ist Hrn. B. nicht abzusprechen; aber er leistet dennoch für den jugendlichen Unterricht in seinen erklärenden Noten nicht das Erforderliche. Seine Noten umfassen die lebensgeschichtlichen Umstände des Dichters, Notizen und Urtheile über dessen Werke im Allgem., sowie über das vorlieg. Stück und die histor. Data über den Stoff des Gedichtes, nebst Hindeutungen auf ähnliche Stoffe. Bei vielem Nützlichen ist aber theils für die Jugend zu viel gegeben, theils geht die Commentation in's Triviale, so dass man an die annotationes ad modum Minellii erinnert wird, theils aber berührt er wesentliche Dinge gar nicht, die bei einer anregenden Erläuterung nicht fehlen dürfen. Ueber die Architektonik der Strophen, die Wirkung des Rhythmus und des Reimes — Sachen, welche gerade in diesen Dichtungsarten nicht selten den Zauber auf das Gemüth nicht allein erhöhen, sondern sogar bedingen, schweigt er ganz. Anstatt nur ein einziges Mal in das Innere eines Gedichts einzugehen, die Intentionen des Dichters nachzuweisen, dem Schüler die durchgängige Gliederung der Theile und deren Wirkung zum Ganzen zum Bewusstsein zu bringen, schwelgt der Commentator in überschwenglichen Redensarten, in Citaten aus den Classikern aller Völker, und schweift in historischen Reminiscenzen und Vergleichen umher. Ein ästhetisches Urtheil von Hrn. B. selbst haben wir eigentlich durch alle seine Erläuterungen hindurch nicht gefunden, wohl aber dafür die Worte: „schön", „herrlich", „geistreich" u. dgl.; aber dafür lässt er gelegentlich sein Ich sich recht breit ergehen, wenn ihm nur irgend eine triviale Sache in den Weg kommt; so hält er z. B. einen Sermon über die schädlichen Folgen der Auswanderungslust, als er das bekannte Kaplied von Schubart bespricht. — Als sehr bezeichnend erwähnen wir noch, dass S. 424 Goethe's „Braut von Korinth" eine der schönsten „freilich noch immer sündlichen" deutschen Balladen genannt wird! 71.

[1924] **Die Dichtkunst und ihre Gattungen.** Ihrem Wesen nach dargestellt und durch eine nach den Dichtungsarten geordnete Mustersammlung erläutert von *A. Knüttell*, Kand. des P.-Amts. Breslau, Grass, Barth u. Co. 1840. XII u. 277 S. 4. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Herausg. meint, zu einem tiefern Verständnisse der Poesie gehöre nicht allein der Sinn für das Wahre und Schöne, sondern auch die Kenntniss der Gesetze, welche den dichterischen

Digitized by Google

Kunstformen zu Grunde liegen. Er gibt desshalb durch diese Arbeit den Freunden der schönen Literatur Gelegenheit, sich mit dem Wesen der einzelnen Dichtungsarten und ihren Formen bekannt zu machen. An sich wäre das ein löblicher Zweck, wiewohl wir schon viele treffliche Handbücher der Art besitzen. Aber der Herausg. hat für diese Aufgabe seine Kräfte nicht in Anschlag gebracht. Gelesen hat er viel, wohl auch Manches verarbeitet, es fehlt ihm jedoch die Klarheit des Begriffs, sowie die Frucht davon, ein objectives Urtheil. In seinem Vortrage will er die Mitte halten zwischen der philosophischen und der populairen Abhandlung; in der That mischt er aber wissenschaftliche Redensarten und Trivialitäten untereinander, widerspricht sich auf allen Seiten und verfällt zuletzt in sein natürliches Fahrwasser, das heisst: er spricht in allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken. Poesie ist ihm „die Thätigkeit der Phantasie"; Phantasie aber definirt er als „die Fähigkeit des Geistes, sich etwas vorzustellen, was die Sinne nicht wahrnehmen, Gestalten zu erblicken, wo das Auge keine sieht, zu hören, wo das leibliche Ohr nichts vernimmt", mit einem Worte, fährt er fort: „Phantasie ist die Fähigkeit, von innen heraus Das zu schaffen, was äusserlich nicht da ist". In solcher halbwahren, trivialen Weise wird durch das ganze starke Buch hindurch über alle Erscheinungen der dichterischen Kunst gepredigt. Die Stücke, mit welchen er seine Theorien belegt, sind von so verschiedenem Werthe, dass es gleichfalls ersichtlich ist, wie dem Herausg. Princip und Beruf abgeht, ein solches Unternehmen auszuführen.

[1925] Klio. Eine Sammlung historischer Gedichte mit einleitenden, geschichtlichen Anmerkungen von Dr. *Ado. Müller*, Prof. u. s. w. Berlin, Schulze. 1840. 478 S. Lex.-8. (1 Thlr. 18 Gr.)

Hr. M. will die Bemerkung gemacht haben, dass sich die geschichtlichen Begebenheiten, die er seinen Schülern nicht allein im wissenschaftlichen Gewande, sondern auch poetisch zur Anschauung gebracht, weit besser dem Gedächtnisse eingeprägt hatten, als bei einer einfachern, prosaischen Methode; auch bei seinen Vorlesungen, versichert er, hin und wieder mit dem glücklichsten Erfolge Gebrauch von solchen poetischen Darstellungen geschichtlicher Stoffe gemacht zu haben. Er hat demnach beschlossen, zu diesem pädagogischen Zwecke eine Sammlung historischer Gedichte zu bewerkstelligen, unter Benutzung der zu gleichem Zwecke, bes. für die Darstellungen der deutschen Geschichte, unternommenen Vorarbeiten. Es muss Hrn. M. dankbar zugestanden werden, dass er mit vielem Fleisse und gewiss mit vieler Mühe die classischen Dichter aller Zeiten und Völker

Digitized by Google

in Anspruch genommen und eine Sammlung von Gedichten aller Formen zusammengebracht hat, die grösstentheils wahrhaftes Interesse gewähren, und deren Quellen nicht in Jedermanns Händen sein dürften. Wenn er aber seinen pädagogischen Zweck geltend machen will und sogar versucht, als Einleitung zu den Gedichten die wichtigsten Schicksale der Völker, die Aufeinanderfolge der Dynastien oder einzelner Regenten anzudeuten, so möchten wir in die Zweckmässigkeit seines Unternehmens Zweifel setzen, denn die Poesie kann und will nicht die Magd geschichtlicher Lehrcurse, noch weniger der faule Knecht des Gedächtnisses sein. Die Geschichte ist die Welt der Wirklichkeit, die denkend entwickelt und aufgenommen werden will, und nur der Zusammenhang und die vermittelte Betrachtung der Geschichte belehrt und erhebt. Was die Auffassung der Geschichte für das Gedächtniss schwer macht, ist auch nicht das einfache, hauptsächliche Factum, das gewöhnlich nur die Dichtung verherrlicht, sondern die Schwierigkeit liegt im Detail, und dieses ist doch wahrhaftig nie der Gegenstand der Poesie. Dergleichen mag auch dem Herausg. wohl selbst eingefallen sein, indem er sich damit entschuldigt, dass er z. B. Bruchstücke aus den Epopöen der grossen italienischen Dichter aufgenommen habe, die nur eine untergeordnete geschichtliche Beziehung haben, weil doch „der Dichter schon selbst als ein historisches Factum zu betrachten sei"; er tritt also hiermit auf ein anderes Feld, vindicirt seinem Buche die Literaturgeschichte. Und von diesem Gesichtspuncte aus hat sich das Werk Verdienst erworben, dass es einen Cyclus schöner Gedichte veröffentlicht, die sich auf die politischen Begebenheiten der neuern Geschichte beziehen, und, bisher nur vereinzelt, dem Publicum ziemlich aus dem Gesichte gerückt waren.

[1926] Dichtersaal. Auserlesene deutsche Gedichte zum Lesen, Erklären und Vortragen in höhern Schulanstalten. Herausgeg. von Dr. *M. W. Götzinger.* 2., verm. Aufl. Leipzig, Hartknoch. 1840. XVI u. 780 S. gr. 8. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Die Brauchbarkeit dieser Sammlung ist dadurch anerkannt, dass sie in den Schulen Eingang gefunden. Die 1. Aufl. ders. enthielt, einen kleinen Anhang ausgenommen, nur den Abdruck derjenigen Gedichte, die der Herausg. in einem grössern Werke, „Deutsche Dichter" u. s. w. erläutert hatte. In dieser 2. Aufl. jedoch hat er, ohne den Zusammenhang mit jenem Commentar aufzugeben, den Dichtersaal vielfach erweitert. Er hat sein Princip, den Stoff nach den Dichtern, und nicht nach den Dichtungsformen, nach der geschichtlichen Folge zu ordnen, beibehalten, so dass die Eintheilung in zwei Bücher nur die äusser-

Digitized by Google

liche Form betrifft. In Rücksicht auf den Schulgebrauch ist es angemessen, dass er Bürger, Uhland und Goethe auch hier wieder nur als Balladendichter auftreten lässt, da sich der Charakter der beiden Ersteren in dieser Art am schärfsten zeichnet, Goethe aber als Lyriker und Elegiker von dem jugendlichen Alter schwerlich verstanden werden dürfte. Von den neuern Dichtern sind hinzugekommen: im 1. Buche Gellert, Chamisso und Hebel. Die Romantiker, ältere und jüngere, hat der Herausg. nicht benutzt, und mit Recht; denn er wollte nicht die Epochen der Literaturgeschichte darstellen, sondern nur für die Bildung der Jugend Angemessenes liefern. Wiewohl wir Hrn. G. selbst als einen gelehrten und gründlichen Commentator der Hebel'schen allemannischen Gedichte kennen, so möchten wir doch nicht mit ihm einverstanden sein, dass sie mit besonderm Fleisse in den Schulen sollen gelesen und erklärt werden, da Sprache und Localitäten zum ganzen Genusse ein Studium und eine Bildung erfordern, die über die Schule hinausgehen. — Im 2. Buche sind mannichfache Erweiterungen eingetreten; neu hinzugekommen von ältern Dichtern sind Stolberg, Uz, Claudius, Krummacher, Lappe; von den neuern Dichtern Rückert. Die Brauchbarkeit des Buches ist dadurch vermehrt; besonders aber verdient es Dank, dass in Lappe ein Dichter auf's Neue an das Licht gezogen, der ziemlich vergessen, und doch nach Form und Inhalt ein nicht unbedeutender Lyriker unseres Volkes ist. Die Dichter sind entweder als Gegensätze oder meist nach ihrer inneren Einheit in einzelne Kreise zusammengestellt, deren letzten Schiller, Herder und Rückert bilden; wie verschieden auch deren Formen sind, so gibt ihnen doch die Poesie des Gedankens und der Reflexion innere Einheit, und diese scheinbar grundlose Zusammenstellung wird gerechtfertigt.

[1927] Hilarion, oder Stunden der Erheiterung. Eine Auswahl launiger, scherzhafter Gedichte, herausgegeben von Dr. *Aug. Ife.* Berlin, Hayn. 1840. IV u. 288 S. 8. (1 Thlr.)

Hr. I. hat hier Alles aufgenommen, was sich etwa in unserer Literatur in Art der Langbein'schen Muse vorfindet; höher versteigt er sich selten. Er liefert demnach versificirte Anekdoten, Erzählungen, Schwänke und Gedichtlein mit einer moralisch-satyrischen Pointe. Nur einige Pièçen sind aus einer höhern Sphäre entnommen. Einen Gewinn hat die Literaturgeschichte des Komischen durch das Werkchen nicht gemacht. 71.

Digitized by Google

[1928] Neuere Gedichte von *Nicol. Lenau* (Niembsch von Strehlenau). 2., verm. Aufl. Stuttgart, Hallberger. 1840. X u. 339 S. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

[1929] Gedichte von *Ferd. Freiligrath*. 2., verm. Aufl. Stuttgart, Cotta. 1839. X u. 503 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

[1930] Gedichte von *J. J.* Frhrn. *von Zedlitz*. 2., verm. Aufl. Ebendas., 1839. VIII u. 451 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.)

In unserer herzenstrocknen, dem materiellen Genuss verfallenen Zeit ist es immer ein gutes Zeichen, dass die anmuthigen Liedersträusse, welche unsere Lyriker sammeln und auf öffentchem Markte ausstellen, einen so raschen Abgang finden; es ist diess ein Beweis, dass noch in Vieler Brust, im Gegensatz zu der allgemeinen Prosa, die zarte Flamme der Poesie oder doch des Mitgefühls für Poesie lebendig ist. Ja, man kann sagen, dass unter allen dichterischen Formen die lyrische allein noch auf einen Kreis warmer Verehrer rechnen kann, nachdem die dramatische und epische fast aller Theilnahme verlustig gegangen sind. Wir haben oben drei Gedichtsammlungen verzeichnet, welche, wenn auch nicht eben in bedeutendem Maasse, doch immer vermehrt in 2. Auflage erschienen sind. Der ursprünglichste Lyriker unter ihnen ist Nic. Lenau, der mit dem Herzen dichtet; Schade, dass er die polemischen Gedichte, welche unter dem Titel „Literarisches“ hier mitgetheilt und meist gegen seine früheren Tadler gerichtet sind, in der 2. Aufl. nicht ausgelassen hat, obgleich ihm hier und da der wohlgemeinte Rath dazu ertheilt wurde. Lyrische Dichter sollten ihre Gereiztheit nie spüren lassen. Die typographisch vortrefflich ausgestatteten Gedichte von Ferd. Freiligrath, der übrigens nach des Ref. Ueberzeugung mehr Virtuose und gewandter Verskünstler als Dichter ist, sind ebenfalls durch einige Gedichte, z. B. „Landrinette“ vermehrt worden. Die Uebersetzungen, welche vielleicht die besten sind, die je in einer Sprache von lyrischen Gedichten geliefert wurden, sind nach Alfons de Lamartine, Jean Reboul, Alfred de Musset, Marceline Desbordes-Valmore, A. Barbier, Coleridge, R. Southey, C. H. Lamb, John Keats, Campbell, Felicia Hemans, Walter Scott, Thomas Moore, Robert Burns. Als Zeugniss von der Virtuosität F.s im Uebersetzen genüge die eine Strophe aus A. Mussets originellen aber geschmacklosen Ballade an den Mond:

C'était dans la nuit brune, Sur le clocher jauni, La lune Comme un point sur un i.	Den Mond durch Nebel scheinen Hoch über'm Thurme sieh', Wie einen Punct über einem i!

Digitized by Google

Die Frage ist nur, ob solche lyrische Caricaturen überhaupt verdienen, übersetzt zu werden. Der einfache und gemüthvolle, jedoch oft zu stark heinisirende Frhr. v. Zedlitz, der berühmte Vf. der Todtenkränze, hätte bei der Veranstaltung der 2. Aufl. immerhin etwas strenger auswählen und namentlich auf Verbesserung einzelner sprachlichen Nachlässigkeiten bedacht sein können. 60.

[1931] Sächsische Bergreyhen. Herausgeg. von *Mor. Döring*. 1. Heft. Grimma. (Verlags-Compt.) 1839. XII u. 274 S. gr. 12. (18 Gr.)

Es war ein glücklicher, nach dem Vorworte schon vom verstorb. Oberberghauptmann v. Herder angeregter und gegenwärtig im Auftrage des Berghauptmanns Freiesleben zur Ausführung gebrachter Gedanke, den Liederschatz, welchen die Sanglust des sächsischen Bergvolkes im Laufe der Jahrhunderte angehäuft, so weit er nicht schon leider verloren, zu sammeln. Obschon nur die Quellen des sächsischen Vaterlandes benutzt worden sind, so werden sich doch bei dem eigenthümlichen Gepräge bergmännischen Lebens obige Lieder auch bei den Knappen des Auslandes Freunde und Gönner erwerben. Das vorlieg. Heft enthält in 4 Abtheilungen: „Vaterland", „Bergmannsberuf", „Fest- und Trinklieder" und „der Bergmann in besondern Verhältnissen", überhaupt 111 Lieder von Manteuffel, Frege, Schumann, Leschner, Dr. Seeburg, Plümicke und Döhnel, so wie, der Mehrzahl nach, von dem um deutsche Sprache und Dichtkunst verdienten Herausg. D., ingleichen Einzelnes von Körner, Novalis, Arthur vom Nordstern, Ludw. Storch u. A. Das 2. Heft soll die Bergreyhen der Vorzeit enthalten, in dem vorlieg. 1. spricht die Gegenwart zu uns. Wenn endlich ein grosser Theil der namentlich vom Herausg. (dessen Bergmannsgruss sich S. 27 abgedruckt befindet) herrührenden Reyhen nach den Melodien bereits bekannter und in's Volk übergegangener Lieder gedichtet ist und bei manchen, nach dem eignen Geständnisse des Herausg. und Dichters, selbst eine gewisse Familienähnlichkeit mit den ursprünglichen Gedichten nicht zu verkennen sein möchte, so kann hier doch von Plagiaten um so weniger die Rede sein, als die harmlose Bestimmung dieser Lieder solche Beschuldigungen völlig ausschliesst. Ein herzliches Glückauf! dem Buche. 29.

[1932] Studien. Von *Karl Rosenkranz*. 1. Thl. Reden und Abhandlungen zur Philosophie und Literatur. Berlin, Jonas, Verlagsh. 1839. XII u. 344 S. gr. 12. (1 Thlr. 21 Gr.)

Digitized by Google

Der Vf. der „Studien“ behauptet seinen hervorragenden Standpunct unter den Anhängern der Hegel'schen Philosophie durch das unermüdliche Bestreben, ihre Principien weiter zu entwickeln und anzuwenden. Eben so haben der Fleiss und die Vielseitigkeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit, welcher auch die Literargeschichte mehrere ausgezeichnete Werke verdankt, längst verdiente Anerkennung gefunden. Durch alles Das ist denn ein Maassstab für die Erwartung von neuen Schriften des Vfs. gegeben, welcher hier im Allgemeinen auszusprechen erlaubt, dass er demselben auch in der vorlieg. Sammlung gerecht wird. Die einzelnen, von 1836—38 auf gelegentliche Veranlassung entstandenen Aufsätze sind: Verhältniss des Protestantismus zur bildenden Kunst; die Nothwendigkeit des Luxus; die poetische Behandlung des Ehebruchs; die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychologie; eine Parallele zur Religionsphilosophie; die Verklärung der Natur, eine skeptische Untersuchung; zur Charakteristik des literar. Gewissens unserer Zeit (aus den Bll. f. literarische Unterhaltung bekannt); die Gesammtausgabe der Kantischen Schriften; Schiller und Kant; Ludw. Tieck und die romantische Schule. Sie sind fortlaufende Beweise für die Bemühungen des Vfs., nach verschiedenen Seiten prüfend und anregend das Selbstverständniss der Gegenwart mit schicklichem Freimuthe fördern zu helfen, oder er darf seiner Polemik mit Recht ein apologetisches Streben zusprechen, welches die Geltung der Individualität nicht mit moderner Unsitte einer vorgefassten Kategorie aufopfert. Das ethische Moment fehlt seinen Untersuchungen nie. Einzelne der mitgetheilten Aufsätze hätten seit der Zeit ihrer Entstehung freilich manche Erweiterung und Rücksichtsnahme verlangt, wie der Vf. im Vorworte selbst eingesteht; in andern, den strenger philosophischen, scheint er sich mitunter zu einer schiefen Folgerung verleiten und auf pikante Art die Entwickelung wichtiger Fragen wohl absichtlich fallen zu lassen. Das mag leicht im nächsten Zweck begründet sein, welcher dem Vf. vorlag, der sie auch „Studien“ genannt hat, weil er sie „nur als Baustücke und nicht als Gebäude betrachten kann“. 131.

[1933] **Deutsche Volkssagen**, zunächst aus den Rheinlanden. Herausgeg. und erzählt von ***Roderich Benedix.*** 1. u. 2. Bdchn. Wesel, Bagel. (o. J.) 99 u. 91 S. gr. 12. (8 Gr.)

Die beiden vorlieg. Bdchn. enthalten die bekannten, vielfach in Prosa und Versen bearbeiteten Sagen „vom Drachenfels“, „von Rolandseck“, „vom Lurlei“, „die Teufelsleiter“, „vom

Digitized by Google

Münsterthurm" und „vom Schwanenritter zu Cleve". Der Herausg. hat sich bemüht, den Volkston in der Erzählung festzuhalten, was ihm auch grossentheils, vielleicht auf Kosten des Lesers, gelungen ist. Die beigegebenen Bilder tragen zur Erläuterung des Textes bei, sind aber als Kunstwerke nicht eben sehr zu loben. Die Ausstattung könnte besser sein. Wir sind in der neuern Zeit nicht mehr gewohnt, uns die Augen bei solcher löschpapierenen Literatur zu verderben. 6.

[1934] Gesammelte Erzählungen von *Fanny Tarnow.* 2 Bde. Leipzig, Kollmann. 1840. 313 u. 391 S. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Diese Erzählungen enthalten keine Originalarbeiten, sondern nur Uebersetzungen aus dem Französischen oder mindestens Nachbildungen französischer Producte. Damit soll kein Tadel ausgesprochen sein, denn die meisten dieser Novelletten sind recht anziehend und bewegen sich einmal gegen die Regel der Franzosen in sittlicheren Regionen. Manche von den kleineren haben wir schon früher in Zeitschriften gelesen. Am anziehendsten erschienen uns die beiden Erzählungen im 2. Bde. „Weibliche Ehrsucht" und „Eine alte Fabel in neuem Gewande". Auf beide machen wir die Leser aufmerksam. Der Stil ist, wie immer bei F. T., gewandt und anmuthig, wie denn diese Schriftstellerin es durch lange Uebung dahin gebracht hat, ihren schnell angefertigten Uebersetzungen die Glätte eigener Arbeiten zu geben. Ob das Original dabei immer zu seinem Rechte kommen mag, wissen wir nicht. — 6.

[1935] Leonore von Biran. Von Frau v. *Cubières.* Uebersetzt von *Fanny Tarnow.* 2 Thle. Leipzig, Kollmann. 1840. 454 u. 348 S. 8. (3 Thlr. 12 Gr.)

Wer Vergnügen an Büchern findet, die den Leser auf interessante Weise foltern, dem empfehlen wir das vorlieg. zur Lectüre. Das Buch ist zwar sehr breit und weitschweifig geschrieben und man kommt eigentlich erst mit der zweiten Hälfte des 1. Bds. in den Fluss der Handlung hinein, allein das thut nichts. Die Quälerei fängt früher an und weil der Leser von Haus aus begierig ist, was solch Quälen wohl für ein Ende nehmen werde, liest er weiter. Man denkt wunder was für grosse Dinge geschehen sollen, und zuletzt läuft das Ganze darauf hinaus, dass ein paar Liebesleute, die einander nicht heirathen können, sich nun gegenseitig auf's Schmerzlichste verwunden, einander hassen und doch sterblich in einander verliebt sind, und diese Marter

Digitized by Google

fast bis an's Ende so fortsetzen, bloss um die Ehre eines Generals nicht zu compromittiren, dessen verstorbene Frau eine Untreue begangen und die Frucht dieser Untreue ihrem sie überlebenden Gatten anvertraut hat, der auch so gefällig ist, das Kind, einen Sohn, zu adoptiren. Dieser Sohn, Edmund, will Leonore heirathen. Das geht nicht, aus Vermögensrücksichten. Die Leute werden mit Gewalt getrennt, der junge Mann erhält Leonorens Schwester zur Frau, Leonore nimmt sich einen Greis zum Manne und stirbt nach langen Leiden. Ein lamentables Buch für lamentable Leser. Die Uebersetzung ist gut. 6.

Kriegswissenschaften.

[1936] Grundsätze eines Systems der beständigen Befestigungskunst gegen den neuern Angriff. Mit 3 Tafeln Abbildd. Darmstadt, Dingeldey. 1839. X u. 262 S. gr. 8.

Ein langer Friede hat eine Menge theoretischer Schriften über Kriegskunst, Kriegswissenschaft und verwandte Gegenstände ins Leben gerufen. In der That ein erfreuliches Zeichen der geistigen Thätigkeit der Offiziercorps; wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass auch hier Viele sich für berufen halten, nur Wenige aber zu den Auserwählten gehören. Der ungenannte Vf., welcher sein Buch dem Prinzen Karl von Hessen u. bei Rhein zueignet, steht so ziemlich in der Mitte zwischen den zwei angedeuteten Classen von Schriftstellern. Er fesselt die Aufmerksamkeit des Lesers, obschon ihm ein fleissiges Quellenstudium und seinem Buche ein gewisser Werth durchaus nicht abzusprechen ist, auch ihm seiner Versicherung nach zahlreiche Erfahrungen zur Seite stehen — mehr durch die Unhaltbarkeit vieler seiner Urtheile und Behauptungen, durch die Anmaassung und das unerschütterliche Selbstvertrauen, mit welchem er das Bestehende ergreift und verwirft, seine eigenen Ideen und Anordnungen aber als unwiderlegbare Universalmittel hinstellt; als durch den wirklichen Gehalt seines Buches. Der Vf. wirkt daher eigentlich in seinem Buche nur auf negative Weise, d. h. er gibt Anstoss zu interessanten Untersuchungen über vorhandene Dinge, über Vorschläge anderer Ingenieure, zur fortgesetzten Erörterung über einzelne Streitpuncte im Bereiche der beständigen Befestigungskunst, und trägt so zur Erforschung der Wahrheit bei; gefunden hat er sie schwerlich, denn es führen diese Forschungen häufig zu Resultaten, die seinen Angaben fast gerade

Digitized by Google

entgegenstehen. Der Vf. meint, es sei bloss durch ein gänzliches Verlassen der bisher allgemein angewendeten Befestigungsregeln und durch Benutzung vernünftiger Mittel ein Gleichgewicht, dagegen ein Uebergewicht der Vertheidigung über den Angriff nur durch Anwendung seines eigenen Hauptgrundsatzes zu erzielen. Durch Erreichung dieses Uebergewichts soll der ewige Friede verwirklicht und den kleineren Staaten ein untrügliches Mittel in die Hände gegeben werden, den grossen Mächten widerstehen zu können. Um nun seinen Zweck zu erreichen, schlägt der Vf. im 1. Abschn. der 1. Abthl. seines Buches, in Bezug auf den Grundriss der Werke, die Kreisform vor, lässt ausnahmsweise die Befestigung durch unregelmässige Zangen zu, verwirft dagegen gänzlich die bastionirte und die regelmässige Tenaillen-Befestigung. Seine Werke selbst theilt er in vertheidigende, schützende und verbindende ein, und sie bestehen fast ohne Ausnahme aus gemauerten Etagenkasematten. Die untern Kasematten sind für Wurfgeschütz, die obern für Schussgeschütze, und beide gewöhnlich zugleich für Gewehrfeuer eingerichtet (Carnot, Montalembert). — Der 2. Abschn. behandelt die Ausrüstung, und es soll die der Artillerie aus schweren und leichten Kanonen, aus Kanonaden und aus grossen und kleinen Mörsern bestehen. Ausserdem legt der Vf. noch grossen Werth auf Doppelhaken, Standbüchsen und Handmörser und empfiehlt auch Waffen, die nicht auf der wirkenden Kraft des Pulvers beruhen, z. B. den Wasserstrahl von Druckwerken. Die Besatzung wird vom Vf. in die eigentlichen Festungsvertheidiger und in die Offensivmacht getheilt, und zur Infanterie gehören Linieninfanterie, Sensenträger, Scharfschützen, Granatwerfer und Wasserwerker. Die reitende Artillerie wird fliegende genannt. Der 3. Abschn. beschäftigt sich mit der Vertheidigung gegen den stehenden Angriff (Einschliessung und Bombardement) und gegen den sich bewegenden Angriff (Ueberfall, offener Sturm, regelmässige und beschleunigte Belagerung), wobei der Vf. nachzuweisen sucht, wie unmöglich es sei, gegen seine Festung vorzudringen. In der 2. Abthl. gibt der Vf. die Anwendung seiner Grundsätze, beschreibt im 1. Abschnitte eine reine Kreisfestung nach seinem Systeme und berechnet im 2. Abschn. die Ausrüstung in Bezug auf Bewaffnung (nur allein 769 eigentliche Festungsgeschütze), Besatzung (128 Reiter, 2728 M. Inf., 3134 M. Art. als eigentliche Besatzung und 1024 Reiter, 3636 M. Inf. u. 320 M. Art. als Offensivmacht, zusammen fast 11,000 M.) und Versorgung. Im 3. Abschn. geht der Vf. den Angriff und die Vertheidigung seiner Festung Schritt für Schritt durch, berechnet dabei genau, wie viel Schuss und Wurf der Angreifer stündlich auszuhalten habe, und zieht daraus abermals den sichern Schluss, dass seine Festung unbezwingbar sei. —

Digitized by Google

Den Schluss des Werkes macht ein nur 5 Seiten langer Anhang, der allgemeine Bemerkungen über die Kosten der Festungen nach dem vorgeschlagenen Systeme enthält. Der Vf. fasst sich hier sehr kurz und gibt nur sehr allgemeine Andeutungen. Wahrscheinlich erschrak er selbst über die Resultate der angestellten Berechnungen; er empfiehlt daher, um Ersparungen möglich zu machen, durchgehend eiserne Geschütze, schlägt vor: die Festungen durch Soldaten bauen zu lassen, und hält dieser in neuerer Zeit oft in Anregung gebrachten und versuchten Maassregel eine Lobrede, ohne deren Schattenseiten und Unausführbarkeit in kleinen, besonders constitutionellen Staaten, zu gedenken und behauptet endlich, in 30 Monaten, mit hinreichender Mannschaft, Festungen jeder Grösse erbauen zu können. Ref. wünscht ihm Glück zur Ausführung. Druck und Papier sind gut, die Figurentafeln reinlich und deutlich. 141.

[1937] **Abriss der Militair-Statistik der Schweiz,** mit geschichtl. Nachweisungen über die Entwickelung des Eidgenössischen Kriegswesens, und vergleich. militairstatistischen Uebersichten einiger benachbarten Staaten. Von *H. Leemann,* Lieut. In 3 Abthll. Bern. (Walthard'sche Buchh.) 1839. X u. 260, 224 S. gr. 8. (n. 2 Thlr.)

Zwar hat der geehrte Hr. Vf., wie aus der Vorrede hervorgeht, zunächst nur für sein Vaterland diese Schrift bestimmt, allein sie ist bei ihrer Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit (der Vf. ist Secretair des bernerischen Kriegsraths und es standen ihm als solchem die besten Quellen zu Gebote) auch für den Offizier der angrenzenden Staaten, den deutschen Offizier besonders und dann für den Geschichtsschreiber und Forscher überhaupt von nicht bloss gewöhnlichem Werthe. Welchem deutschen Offizier sollte es nicht willkommen sein, einen hellen Blick in das so verschiedenartig zusammengesetzte Getriebe des schweizerischen Militairwesens zu thun? Lernt man doch immer, wenn man fremde Einrichtungen studirt, prüft und mit den eigenen vergleicht. Wer sollte nicht eine gut aufgefasste, nicht selten in die Details eingehende Entwickelungsgeschichte der Militairinstitutionen eines Nachbarstaates, die mit der eigenen Kriegsgeschichte so oft in Berührung kommende Kriegsgeschichte desselben mit Interesse lesen? Und so ist es dem Ref. eine angenehme Pflicht, das grössere Publicum mit dem Hauptinhalte des vorlieg. Werkes bekannt zu machen und die Aufmerksamkeit auf den fleissigen, unparteiischen und bescheidenen Vf. zu lenken. Sein Werk zerfällt in 3 Abtheilungen. Die 1. Abthl. enthält im 1. Abschn. einen geschichtlichen Abriss der Entwickelung des eidgenössischen

Digitized by Google

Kriegswesens. Die Periodeneintheilung weicht hier von der gewöhnlichen Eintheilung der allgem. Kriegsgeschichte zum Theil ab, und gründet sich auf Zeitereignisse, die vorzugsweise in der Schweizergeschichte als Wendepuncte angesehen werden mussten. Die 1. Periode beginnt mit den ältesten Kriegseinrichtungen der Schweizer und reicht bis zur Aufstellung des Defensionals im J. 1647. Man erfährt hier, dass gegen das Ende des 14. und im Anfange des 15. Jahrh. die ersten Spuren des Bekanntwerdens der Schweizer mit dem Schiesspulver und den Feuergeschützen vorkommen. Die 2. Periode beginnt mit dem eidgenöss. Defensionale (Beschluss der Tagsatzung üb. die Militairleistungen jedes einzelnen Standes zur gemeinschaftlichen Landesvertheidigung) im J. 1647, und reicht bis zur Staatsumwälzung im J. 1798. Die Ereignisse dieses verhängnissvollen Jahres werden kurz, aber treffend geschildert, und der Vf. lässt sich nicht durch einen übel verstandenen Nationalstolz abhalten, ein düsteres, aber wahres Bild des damaligen politischen und militairischen Zustandes der Schweiz zu entwerfen. Die 3. Periode umfasst die Zeit von der Gründung der helvet. Republik bis zum J. 1831, und es reiht sich hieran eine Skizze der Vertheidigungsanstalten im J. 1831. Diese letztere lässt erkennen, was die Schweiz vermag, wenn sie ihre Neutralität ernstlich aufrecht erhalten will. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dass die eigentliche Kriegsgeschichte und die Geschichte der Militairstatistik vom Vf. geschickt verbunden wurde. Der 2. Abschn. erörtert den gegenwärtigen Zustand der schweizerischen Militaireinrichtungen und erwähnt zugleich der Vorbereitungen zu deren Verbesserung. Der 3. handelt von den Militairvereinen und Schützengesellschaften. Im 4. wird des auswärtigen Kriegsdienstes, für die Wichtigkeit des Gegenstandes etwas zu kurz, gedacht, und der 5. Abschn. endlich enthält Tabellen über Flächeninhalt, Bevölkerung, über die von jedem Stande zum Bundesheere zu stellenden Mannschafts- und zur Unterhaltung einzuliefernden Geldantheile, so wie eine Bestandstabelle der Bundesarmee am 1. Jan. 1838. — Die 2. Abthl. des Buches enthält Nachweisungen über die Militaireinrichtungen der 22 Schweizercantone, und schliesst mit einem Ueberblicke, woraus erhellt, dass die Schweiz bei einer Gesammtbevölkerung von 2,190,258 Seelen (im J. 1838) 121,700 Mann wirklich organisirter, und 64,000 M. nicht vollkommen organisirter, zusammen 185,700 dienstpflichtige Mannschaften besitzt. — Die 3. Abthl. besteht aus einem, zum Theil tabellarischen Anhange, der dem Schweizeroffizier gewiss recht willkommen sein wird, für das Ausland jedoch nur von untergeordnetem Interesse ist. Er enthält nämlich eine gedrängte und nur allgemein abgefasste militairstatistische Uebersicht einiger benachbarter Staaten, und

zwar: I. Kriegsverfassung und Kriegsmacht des deutschen Staatenbundes; II. Militairmacht des österreich. Kaiserstaates; III. Militairmacht des Königr. Sardinien; IV. Militairmacht des Königr. Frankreich; zum Schluss eine Uebersicht der Militairausgaben im J. 1832 von Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Grossbritannien, Spanien, Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Hannover, Baden, Hessen-Darmstadt u. Norwegen. — Wer die Schwierigkeiten kennt, mit welchen ein Geschichtsschreiber und Statistiker zu kämpfen hat, besonders wenn er sich die Bearbeitung der Militairgeschichte und Statistik eines so vielköpfigen Verbandes, wie die Schweiz ist, zur Aufgabe machte, wird anerkennen müssen, dass der Vf. dieselbe möglichst gut löste, und dass seine Arbeit sich würdig an die vorzüglichen Werke, die wir über Erd- und Staatskunde der Schweiz besitzen, anreiht. Nur Schade, dass die Einrichtungen in der Schweiz, wie die neuesten Ereignisse daselbst genüglich beweisen, so wenig Bestand haben. Historischen Werth wird aber diese Schrift des auch mit der ausländischen Militairliteratur Deutschlands insbesondere wohlbekannten Vfs. immer behalten. Der Druck ist deutlich, das Papier ziemlich gut, Druckfehler sind selten. 141.

Technologie.

[1938] **Jahrbücher des kais. kön. polytechnischen Instituts in Wien.** In Verbindung mit den Professoren des Instituts herausgegeben von dem Director *J. J. Prechtl* u. s. w. **20. Bd. Mit 5 Kupfertaf. Wien, Gerold. 1839. XVIII u. 544 S. gr. 8. (4 Thlr.)**

[Vgl. Repert. Bd. XII. No. 1136.]

Ausser dem Schlusse der grossen Abhandlung über Stärke und Festigkeit der Materialien von Burg enthält dieser Band zwei sehr gelehrte Abhandlungen von Stampfer über die Nivellirinstrumente, welche in der Werkstätte des k. k. polyt. Instituts gefertigt werden, und über Verbesserungen an Thurm- und Pendeluhren. Ferner eine neue genaue Bestimmung des Verhältnisses der wiener Klafter zum Mètre von demselben und die Beschreibung einer neuen Art von Höhenbarometer von Prechtl. Es folgen wie gewöhnlich die Beschreibungen mehrerer erloschenen Patente — vorzüglich Fleck und Keil über das Emailliren gusseiserner Gefässe und Völker über Stärkebereitung — und das Verzeichniss der in den Jahren 1836 und 1837 in den österreich. Staaten ertheilten Gewerbsprivilegien (No. 2309 bis

Digitized by Google

2691). Angehängt ist ein Register über die letzten fünf Bände der Jahrbücher.

[1939] Neue Theorie der Dampfmaschine, oder vollständige Anleitung zur Berechnung des Effectes und der Dimensionen aller Arten von Dampfmaschinen, worin zugleich die Unrichtigkeit der bisher gebräuchlichen Berechnungsmethoden nachgewiesen und eine Reihe neuer Formeln mitgetheilt wird, welche die Geschwindigkeit einer Dampfmaschine bei einer gegebenen Ladung, ihre Ladung für eine bestimmte Geschwindigkeit, ihre Verdampfungskraft für bestimmte Effecte, ihre Nutzkraft in Pferdekräften, ihre Nutzkraft für eine gegebene Quantität consumirten Wassers und Brennmaterials, ihre Ladung oder ihre Expansion, welche den grössten Nutzeffect giebt u. s. w. ausdrücken. Nebst einem Anhange, welcher eine kurze Anweisung zum richtigen Verständniss und zum leichten Gebrauche der in diesem Werke vorkommenden mathematischen Formeln für Diejenigen enthält, welche mit den Lehren der Algebra noch nicht vertraut sind. Von *P. M. G. de Pambour.* Deutsch bearbeitet von Dr. *C. H. Schnuse.* Braunschweig, Meyer sen. 1839. VIII u. 279 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

In der Regel kann man den Satz: „Je länger der Titel, desto schwächer das Buch“ für annähernd richtig gelten lassen. Hier aber verliert er seine Geltung, denn das Buch ist trotz des Titels vortrefflich und die Länge des Titels hat somit für den Referenten nur das Angenehme, ihn einer detaillirten Inhaltsanzeige zu überheben. De Pambour's Verdienste um die Lehre von den Dampfmaschinen sind bekannt; eben so aus verschiedenen Journalaufsätzen die Grundlinien seiner abweichenden Berechnungsmethode für Dampfmaschinen. Das vorlieg. Buch enthält nun eine vollständige Darstellung dieser Methode, theils im Allgemeinen und in Vergleichung mit der älteren, theils in besonderer Anwendung auf Hochdruckmaschinen, Locomotivmaschinen, doppeltwirkende Watt'sche und Cornwaller Maschinen, Woolf'sche, Edward'sche, Evans'sche, einfach wirkende Watt'sche u. Cornwaller und atmosphärische Maschinen mit und ohne besondern Condensator. Die Wichtigkeit des Werkes geht hieraus genügend hervor und man muss es dem Uebersetzer Dank wissen, dass er das Werk auf deutschen Boden verpflanzte. Die Uebersetzung ist sehr gelungen und wir finden die das Original so sehr auszeichnende Klarheit durchgängig wieder. Ausser dem angegebenen Anhange des Vfs., der von untergeordnetem Werthe ist, da Ref. nicht glauben kann, dass sich Leute, die dieser Erläuterungen noch bedürfen, speciell mit den Dampfmaschinen abgeben

werden, sind noch einige dankenswerthe Maassreductionstabellen beigegeben, denen freilich in Bezug auf das wiener Maass noch nicht die neueste Längenbestimmung desselben durch Stampfer zu Grunde liegt. — Warum der Uebersetzer stets „Ladung" statt des üblichern „Belastung" sagt, kann Ref. nicht einsehen. 4.

Land- und Hauswirthschaft.

[1940] Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Landwirthe zu Karlsruhe im Sept. 1838. Herausgeg. von *H. W. Pabst*, 2. Vorsteher und Dr. *V. Vogelmann*, 1. Geschäftsführer der Versammlung. Karlsruhe, Groos. 1839. VIII u. 287 S. gr. 8. (n. 2 Thlr. 16 Gr.)

[1941] Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Land- u. Forstwirthe zu Potsdam im Sept. 1839. Herausgeg. von Dr. *Alex. v. Lengerke*, Geschäftsführer d. Versammlung. Berlin, Hold. 1840. X u. 558 S. Lex. 8. (n. 4 Thlr.)

Als im J. 1837 zur 1. Versammlung deutscher Landwirthe nach Dresden eingeladen wurde, erschien vielen achtbaren Männern es ein Wagestück, dass die Vertreter einer verhältnissmässig noch jungen Wissenschaft, der Landwirthschaft, diese gewissermaassen der Medicin und Naturforschung zur Seite stellend, dem öffentlichen Urtheile preisgeben wollten. Indess die Hrn. Schweitzer und Pabst, zwei Männer von der tüchtigsten Sachkenntniss und Gewandtheit, wussten wohl zu beurtheilen, ob die junge Wissenschaft die Stadien der Schule so weit mit Nutzen durchlaufen habe, um eine Prüfung vor aller Welt bestehen zu können, oder nicht. Der Aufruf an die deutschen Landwirthe zu gemeinsamen wissenschaftlichen Jahresversammlungen wurde erlassen, und zur gesetzten Zeit erschienen gegen 140 Meister und Jünger der Landwirthschaft in Dresden, und achtungswerthe Leistungen bewiesen, dass das Vertrauen der Führer kein kühnes, unüberlegtes gewesen. Zu Karlsruhe hatte i. J. 1838 die Zahl der Verbündeten sich schon verdoppelt, i. J. 1839 zu Potsdam beinahe versechsfacht! Nie ist in Deutschland eine wissenschaftliche Versammlung so stark besucht gewesen und wenn auch die Nähe Berlins zu diesem numerischen Resultate zum Theil wesentlich beitrug, so bewies anderseits die Theilnahme eines Alex. von

Digitized by Google

Humboldt, des Ministers von Rochow und anderer ausgezeichneter Gelehrter und Staatsmänner, dass bei competenten Richtern die Angemessenheit und Wichtigkeit solcher Vereine eine immer glänzendere Anerkennung gefunden habe. Schon in Karlsruhe hatten Nebenius u. And. die lebhafteste Theilnahme an den Verhandlungen bewiesen, und unverhohlen war von einigen Seiten her geäussert worden, man sei über den bereits gewonnenen wissenschaftlichen Standpunct so vieler Praktiker überrascht. Ein wesentlicher Fortschritt wurde hier ferner durch die Aufnahme der Forstwissenschaft als einer besondern Section gemacht, wobei namentlich Hr. Oberforstrath v. Wedekind zu Darmstadt durch seine thätige Mitwirkung sich ein schönes Ehrendenkmal gestiftet hat. Mit vollem Recht wurde sodann noch zu Karlsruhe die Bildung einer eigenen Section für Garten-, Obst- und Weinbau genehmigt; es wurden besondere Commissionen zur Berathung über Seidenbau, technische Gewerbe, Erdstreu u. a. niedergesetzt, und überhaupt das regste Interesse für das Gedeihen des Vereins von vielen Seiten her bethätigt. Die in den öffentlichen Sitzungen gehaltenen Vorträge sind in dem amtl. Bericht (No. 1940) grösstentheils abgedruckt worden. a) v. Ellrichshausen, Eröffnungsrede über den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft im Vergleich zur Vergangenheit. b) Prof. Schulze aus Eldena (Jena), über die Bedeutung der Versammlung deutscher Landwirthe als ein Zweig öffentl. deutschen Lebens u. s. w. Ein freier Vortrag, der leider in den Bericht nicht aufgenommen werden konnte, weil es dem Redner an Zeit gebrach, denselben niederzuschreiben. c) v. Wedekind, üb. die gegenseitigen Verhältnisse der Land- und Forstwirthschaft. d) Schams, über Nutzen und Nothwendigkeit allgemeiner Weinrebeschulen in den Hauptstädten der Weinbau treibenden Reiche Europas. e) Discussion der Frage: Wie können landwirthschaftliche Beschreibungen sobald und sicher, wie möglich, zu Stande gebracht werden? f) v. Riedesel, Beitrag zur Aufstellung wichtiger allgemeiner Principien zu einer andauernd richtigen Werthschätzung und somit auch gerechten Besteuerung des Grundes und Bodens. g) Besprechung über Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Bauernstande. h) v. Ladiges üb. Anwendung trockener Erde zur Einstreu, oder auch nur zur Durchschichtung des Stalldüngers. i) Zamminer, über den Unterricht für Bauernsöhne in Flächenaufnahme mit der Kette und Kreuzscheibe, Theilen der Flächen, Abwägen im Wiesen- und Wegbau (in besonderer Beziehung auf kunstgerechten Wiesenbau gehalten). k) Wie ein kunstgerechter Wiesenbau allgemeiner gemacht werden könne. l) v. Babo, über Seidenzucht. m) Baader, üb. den Schwarz'schen Pflug. n) Nestler, üb. den Ruchadlopflug. o) Koppe, Resultate eines Versuches

Digitized by Google

über den Futterwerth der Runkelrüben als Schaffutter. p) Bröderich, üb. den Leinbau in Kurland. q) v. Wedekind, üb. die Ordnung bei der Waldstreunutzung. r) Ueber Vorbereitung des Futters zur Selbsterhitzung. s) v. Babo, Bericht üb. die Seidenbaucommission. t) Metzger, üb. Papierfabrikation aus den Fasern des Maulbeerbaumes. u) Koppe, üb. die Schützenbach'sche Methode und über Anbau und Aufbewahrung der Runkelrüben. v) Motherby, die Sommerlammzeit der Merinoheerden betreffend. w) Verhandlung üb. die Feimen. x) Mentzel's Abhdl. üb. die Inzucht. y) Schwarz, über seinen Dampfbrennapparat. z) Siemens Gutachten darüber. aa) Pabst, üb. die Ancker'sche Drillmethode. bb) v. Riedesel, üb. Fütterung und Anzucht der Kälber und die Anzucht des jungen Rindviehes überhaupt. cc) Koppe, üb. das rücksichtslose Streben bei den landwirthschaftlichen Gewerben. — Auch in den öffentlichen und den Sectionssitzungen der potsdamer Versammlung wurden eine Reihe eben so lehrreicher als interessanter Vorträge gehalten, und mehrere wichtige Debatten, wie z. B. über die Verbesserung der wirthschaftlichen und Bildungsverhältnisse des deutschen Bauernstandes, und über eine Reihe von Gegenständen aus der Naturwissenschaft und deren Anwendung auf die landwirthschaftliche Praxis und die ihr verwandte Technik betr., mit grosser Theilnahme geführt. Zu den wichtigeren, im amtl. Bericht (No. 1941) mitgetheilten Verhandlungen gehören folgende: Prof. Nivière aus Lyon, über die nachtheilige Zersplitterung und Bewirthschaftungsweise des grösseren Grundeigenthums in Frankreich; die Debatte üb. die Verbesserung der bäuerlichen Wirthschaften; Dr. Crusius' Bericht üb. den Fortgang des Seidenbaus in Sachsen; die Besprechungen über Knochen-, Mergel- und Gypsdüngung u. a. m. Unter den eingereichten Abhandlungen heben wir heraus: Zusammenstellung von landwirthschaftlichen Beschreibungen einzelner Wirthschaften und Gegenden; Anleitung zur Beschreibung des Betriebs der Landwirthschaft einzelner Güter, Orte oder Bezirke Deutschlands. Die Terrassenmauern im kön. Garten zu Sanssouci; Beilagen zu dem Berichte der Commission für Vorschläge zur Anstellung comparativer Versuche; Uebersicht der Ergebnisse comparativer Versuche mit der Fütterung von Hammeln; Beantwortung der von der 2. Versamml. deutscher Landwirthe aufgestellten Frage über die Erdstreu; üb. Rathsamkeit gemischter Saaten von Futterkräutern und Grasarten in Deutschland; Beantwortungen der Frage über spätere Lammzeit; über Aufbewahrung des Getreides in Feimen, die flache Dachbedeckung, die Zucht des weissen Maulbeerbaums, die Verbindung der Obstbaumzucht mit der Mittel- und Niederwaldwirthschaft; über die Gefahren der zunehmenden Gutszertrümmerung in einzelnen Gegenden Deutschlands u. v. a.

Digitized by Google

Hrn. v. L. gebührt für die sorgfältige Ausarbeitung des Materials, das grösstentheils in stenographischen Aufzeichnungen bestand, welche aus Unkenntniss des sonst sehr geschickten Künstlers mit den vorkommenden Gegenständen häufig kaum zu Enträthselndes enthielten, aufrichtiger Dank. Die äussere Ausstattung ist vorzüglich.

[1942] Mittheilungen aus der Generalversammlung deutscher Landwirthe in Potsdam, insbesondere Zusammenstellung der Verhandlungen der Abthl. für Schaafzucht. Bearbeitet und mit Genehmigung des hochlöblichen Präsidii der Versammlung deutscher Landwirthe in Potsdam, herausgeg. von *Gumprecht*, k. pr. Amtsrathe u. s. w. Mit 1 Tab. Leipzig, G. Wigand. 1839. VII u. 91 S. gr. 8. (18 Gr.)

Diese Schrift ist sehr elegant ausgestattet. Das Präsidium der Versammlung in Potsdam hat die Veröffentlichung derselben gebilligt und auch Ref. will dagegen nichts erinnern, obschon nach seiner Meinung der Vf., um ihren Werth zu erhöhen, sich einer weitern Ausarbeitung der Protokolle hätte unterziehen sollen, damit sie nicht zu sehr durch den „Amtlichen Bericht" paralysirt werden konnte. Im Allgemeinen ist man ohnehin bei den stattgefundenen Berathungen über Zucht und Krankheitslehre der Schafe zu äusserst wenigen Resultaten gelangt und der Werth der vorlieg. Mittheilungen ist daher mehr negativer als positiver Natur. Doch bekanntlich ist die offene Darlegung von missglückten Versuchen und von Beobachtungen, welche zu einer bestimmten Erfahrung nicht führten, für weitere Forschungen recht dankenswerth. Aus diesem Gesichtspuncte hätte nur Ref. die beregte grössere Ausführlichkeit gewünscht. Ausser den abgedruckten Protokollen finden sich noch folgende Beilagen: I. Welches (?) ist die günstigste Jahreszeit, die Schafe lammen zu lassen? Von Büttner beleuchtet und von Gumprecht referirt, richtiger: ausgezogen, denn was hier gegeben ist, wurde nicht in der Versammlung vorgetragen, sondern aus dem selbständigen Schriftchen des Hrn. Büttner abgeschrieben. Hr. B. entscheidet sich für die Sommerlammung. II. Auszug aus den mögliner Annalen der Landwirthschaft. Vergleichung der Futterkosten mit der producirten Wolle von 300 August- und 300 Decemberlämmern sammt ihren Müttern. Von dem frhrl. v. Eckardstein'schen Administrator M. Elsner. Der Stein Wolle wurde durch Sommerlämmer 6 Thlr. 8 Sgr. billiger, als durch Winterlämmer erzeugt. III. Abhandlung über die Traberkrankheit vom k. pr. Kreisthier-

Digitized by Google

arzt Glaser zu Reichenbach. IV. Anleitung, den höchstmöglichsten Reinertrag der Schäfereien zu erlangen, oder die Vermehrung und Veredelung der Wolle, mit Rücksicht auf Haltung und Züchtung der Schafe. Von Mayet. Hr. G. empfiehlt diese Schrift. V. Auszug aus einem Aufsatze in der Ostseezeitung: Ueber die Versammlung deutscher Landwirthe in Potsdam. Hätte wohl zu vorübergehenden Werth, um in eine selbständige Schrift aufgenommen zu werden. 120.

[1943] Reise durch Deutschland in besonderer Beziehung auf Ackerbau und Industrie von Dr. *Alex. von Lengerke.* Mit 7 lithogr. Taf. Prag, Calve. 1839. XV u. 552 S. gr. 8. (3 Thlr. 8 Gr.)

Hr. v. Lengerke hat in dieser Reisebeschreibung dem Leser eine grosse Mannichfaltigkeit von Gegenständen vorgeführt. Von Lübeck, seiner Heimath aus, geht die Reise über Hamburg nach Braunschweig, durch den Harz über Göttingen nach Kassel, Marburg, Siegen, Elberfeld, Köln, Bonn u. s. w., Wiesbaden, Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Carlsruhe, Stuttgart, Hohenheim, Ulm, Augsburg, München, Schleissheim, Salzburg, durch Oberösterreich nach Linz, Wien, dem Land unter der Ens, durch Mähren, Böhmen nach Prag, Dresden, Tharandt, durch den ehemal. Churkreis nach Berlin und von da über Greifswald und Eldena, durch Mecklenburg nach Lübeck zurück. Nicht etwa bloss eine Darstellung der gewerbstatistischen Zustände wird hier gegeben, sondern das sociale Leben überhaupt geschildert, wie es bald in der Familie, bald im Gebiete der grössern Gesellschaft, bald in jeder Industrie- und Kunstrichtung, bald im Postwagen u. s. w. dem Reisenden erscheint. Dabei sind die eingeflochtenen Naturschilderungen treu und die ganze Erzählung ist so gewandt, dass der Leser bei mannichfacher Belehrung, die er findet, sich auch angenehm unterhalten sieht. Schade nur, dass der Ton, in welchem das Ganze geschrieben, an eine gewisse Behaglichkeit erinnert, die sich in allzu ausführlicher Schilderung einzelner Personen und Zustände wohlgefällt und dadurch ermüdet. Zu einer missbilligenden Aeusserung findet der Vf. selten Veranlassung, wie z. B. in Hohenheim, über Hrn. Siemens d. ä., und die landwirthschaftliche Lehranstalt in Schleissheim. Die Skizze des hessischen Landes in Beziehung auf seine natürliche Beschaffenheit und seine Bewohner, die Beschreibung des casselschen Museums, des siegener Kunstwiesenbaues u. a. ist offenbar für den eigentlichen Zweck der Schrift zu breit. So wird bei dem Besuche der Akademie Eldena die Wohnung einzelner Studirenden angegeben, ja selbst die Anführung specieller persönlicher

Digitized by Google

Familien- und Freundschaftsverhältnisse nicht verschmäht. Dessenungeachtet bleibt aber das Buch immer interessant, gehalt- und lehrreich, und beweist, dass der Vf. eine vorzügliche Auffassungs- und wenn er will, auch eine ausgezeichnete stilistische Darstellungsgabe besitzt. Die Ausstattung ist sehr anständig. 120.

[1944] Ueber Verbesserung der Bauerwirthschaften im sächsischen Erzgebirge. Eine gekrönte Preisschrift, verfasst von einem pract. Gebirgslandwirthe und herausgeg. von dem Prof. Dr. *A. G. Schweitzer* u. *Heinr. Schubarth*. 2., verm. u. verb. Aufl. Dresden, Arnold'sche Buchh. 1840. X u. 80 S. gr. 8. (12 Gr.)

Ueber die 1. Aufl. dieser vorzüglichen Schrift, als deren Vf. in der Vorrede jetzt Hr. Oekonomierath Geyer auf Langenrinne bei Freiberg genannt ist, haben wir bereits im Repertor. Bd. XV. No. 373 gesprochen und achten es für eine angenehme Pflicht, Privatmänner und Staatsbeamte, welchen die Verbesserung der Landwirthschaft, besonders in von der Natur wenig begünstigten Gebirgsdistricten, wahrhaft am Herzen liegt, bei dieser neuen Auflage wiederholt und dringend auf diese werthvolle Schrift aufmerksam zu machen. Sie darf, hervorgegangen aus tüchtiger praktischer Erfahrung und wissenschaftlichem Nachdenken, mit vollem Recht als eine der vorzüglichsten Monographien der Neuzeit in diesem Fache bezeichnet werden. Mögen die in ihr enthaltenen Nachweisungen zur Förderung der Landwirthschaft möglichst weit verbreitet werden und zum Nutzen der Landwirthe wirken. 120.

[1945] Die Rindviehzucht Württembergs mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung, ein Beitrag zur landwirthschaftl. Beschreibung des Königreichs von *A. von Weckherlin*, Geh. Hofdomainenrath, Dir. des land- und forstwirthschaftl. Instituts zu Hohenheim u. s. w. Mit 1 Abbild. u. 2 Tabellen. Stuttgart, Cotta. 1839. XVI u. 269 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Der Vf., durch andere literarische Arbeiten dem Publicum bereits rühmlichst bekannt, hat hier einen recht werthvollen Beitrag zur Kunde Württembergs in landwirthschaftlicher und statistischer Beziehung gegeben, der Sachverständige in andern deutschen Staaten zu ähnlichen Arbeiten in ihrem Kreise veranlassen möchte. Darf man doch auch von Württemberg, wie diess zum Theil auch in Baden, Nassau und dem Grossherzogthum

Digitized by Google

Hessen der Fall ist, rühmen, dass die Regierung auf die industrielle und wissenschaftliche Förderung des wichtigsten aller Gewerbe, der Landwirthschaft, möglichsten Fleiss verwende, so dass die getroffenen Maassregeln schon recht erfreuliche Resultate selbst für den kleinern Landwirth gebracht haben. Mit Recht bemüht man sich daher hier und da im Auslande, manche der dortigen Einrichtungen den örtlichen Verhältnissen gemäss nachzubilden. Die vorlieg. Schrift enthält in 6 Abschnitten folgende Gegenstände: Abschn. I. Wichtigkeit der Rindviehzucht für Würtemberg; kurz aber mit tiefer Einsicht in die statistischen und staatswirthschaftlichen Verhältnisse beleuchtet. Abschn. II. Darstellung des gegenwärtigen Betriebes der Rindviehzucht. 1) Eintheilung der verschiedenen Gegenden des Königreichs nach landwirthschaftlichen Rücksichten. 2) Bezeichnung der überhaupt in Württemb. befindlichen Rindviehschläge. Mit Sachkenntniss und physiologischem Scharfblick gearbeitet, und dabei mit sorgfältiger Berücksichtigung der Details in den einzelnen Provinzen des Landes. Abschn. III. Ansichten über den gegenwärtigen Betrieb der Rindviehzucht. Jedenfalls neben dem 1. Cap. des vorhergehenden Abschnitts einer der wichtigern des Buches. 1) Hauptrücksichten bei der Viehzucht. 2) Wahl des Viehschlags. 3) Betrieb der Zucht und Zuchtstierhaltung. 4) Haltung des Rindviehes. 5) Handel. Abschn. IV. Zusammenstellung der bei der Viehzucht Württembergs hervortretenden Mängel. Abschn. V. Getroffene Maassregeln zur Verbesserung in der Rindviehzucht. Abschn. VI. Vorschläge zu weiteren Maassregeln zu Emporbringung der Rindviehzucht des Königreichs. 1) Wegräumung von Hindernissen. 2) Nachhülfe für die Privatindustrie. 3) Aufmunterungen. 4) Aussetzung der erforderlichen Mittel. 5) Einrichtung landwirthschaftl. Bezirksvereine. Freimüthig hebt der Vf. hier einige noch bestehende Mängel hervor, und gibt praktische Vorschläge zur Abstellung derselben, die namentlich in polizeigewerblicher Hinsicht Berücksichtigung verdienen. In einem Anhange wird eine Uebersicht des Standes der Rindviehzucht in den einzelnen Theilen des Königreichs gegeben. Die verschiedenen, auf die Rindviehzucht sich beziehenden Verhältnisse werden hier unter folgenden Rubriken, welche zweckmässig über zwei neben einanderstehende Druckseiten sich ausdehnen, dargestellt: Viehschlag; Betrieb der Zucht, Zuchtstierhaltung; Haltung des Viehes; Hauptrücksichten bei der Rindviehnutzung; Handel. Von den beiden Tabellen enthält die eine den Viehstand des Kön. Württemberg, nach der Aufnahme vom 1. Jan. 1834; die 2. eine interessante Zusammenstellung der Resultate über den Milchertrag und das Schlächtergewicht von 15 Rindviehracen holländischer, englischer und schweizerischer Abkunft, wie diese sich bei den auf k. württ.

Digitized by Google

Privatgütern in einer Reihe von Jahren zur Erprobung aufgestellt gewesenen Thieren verschiedener Racen ergeben haben. — Und so schliessen wir diese Relation mit aufrichtigem Dank gegen den fleissigen Vf. und mit der Versicherung, dass auch die äussere Ausstattung dieser Schrift gut ist. 120.

[1946] **Handbuch der practischen Landwirthschaft** für Gutsbesitzer, Oekonomen und Landwirthe, mit besonderer Rücksicht auf den landwirthschaftl. Betrieb in Bayern von *P. Reber*, herz. leuchtenb. Ober-Administrationsrathe. Mit 1 Kupfertaf. u. 5 Tabb. Nürnberg, Campe. 1839. XIV u. 570 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Dieses Werk vermehrt den Gehalt der landwirthschaftlichen Literatur um gar nichts. Es ist eine reine Compilation, bei welcher der Compilator es nicht für angemessen fand, seine Quellen zu nennen. Und so sind denn mit den Vorzügen derselben auch ihre Mängel, den neuesten Fortschritten der Wissenschaft gegenüber, in diese Bogen eingewandert. Selbst den bayrischen Landwirth lässt das Buch insofern häufig im Stich, als die Reduction der fremden Maasse und Gewichte auf die seines Vaterlandes versäumt wurde. Gegen die äussere Ausstattung ist nichts einzuwenden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 8. Jun. starb zu Lübeck *Friedr. Federau*, Professor, früher Conrector am das. Gymnasium, durch eine deutsche Uebersetzung des Werkes von *Richardson*: „über Sprachen, Literatur u. Gebräuche morgenländischer Völker" (1779) und die Schrift: „Vom Wohlwollen, hist. und politisch" (1781) als Schriftsteller bekannt, 85 Jahre alt.

Am 16. Sept. zu Antwerpen Dr. *Wendelstädt*, Inspector des Städelschen Museums zu Frankfurt am Main, ein in seinem Berufe geachteter Mann. Er starb durch Selbstmord.

Am 27. Sept. zu Bordeaux *Camille Guttières de los Rios*, ehemal. bevollmächtigter Minister K. Ferdinand's VII. an den Höfen von St. James und Berlin.

Gegen Ende Sept. zu Mauriac *de Tournemine*, ehemal. Präsident des das. Civiltribunals, früher Mitglied des Raths der Alten, des gesetzgebenden Corps und der Deputirtenkammer, 81 Jahre alt.

Am 1. Oct. zu Paris *Emile Contant*, ein talentvoller und geachteter Maler.

Am 2. Oct. (20. Sept. a. St.) zu St. Petersburg *Joh. Phil. von Weisse*, russ. kais. wirkl. Staatsrath, emer. Director der deutschen Hauptschule zu St. Petri daselbst, Ritter des St. Wladimir- und des St. Annenordens, ein ausgezeichneter Pädagog, ehemal. Zögling der Universitäten Jena und Leipzig, geb. zu Reval am 22. März 1753.

Am 3. Oct. zu Celle Dr. *Gfr. Ludw. Kern*, königl. hannöv. Oberappellationsrath, vorher seit 1806 Docent der Rechte an der Universität Göttingen, 1808 Beisitzer des Spruchcollegiums, 1817 Justizrath in der dortigen Justizcanzlei, ein in seinem Berufe sehr verdienter Mann, Vf. einiger jurist. Abhandlungen („De errore contrahentium" 1806 u. a.), geb. zu Uelzen am 5. Aug. 1784.

Am 4. Oct. zu Weimar *Joh. K. Amalie von Voigt*, geb. *Ludecus*, Witwe des grossherz. sächs. Geh. Reg.-Raths *v. Voigt*, als Schriftstellerin — anonym, *A. V.* und pseudonym *Cäcilie* — durch „Erzählungen und Novellen" (Erf. 1816), „Wörterbuch der Blumensprache f. Verzierungsmaler und Stickerinnen" (Leipz. 1822) und zahlreiche Beiträge zu *Bertuch's* Journal der Moden, d. Rheinischen Taschenbuche u. mehr. Zeitschriften, zuletzt zu dem Weimar. Jubelalbum (1840) bekannt, geb. am 21. Aug. 1780.

An demselben Tage zu Venedig Dr. *Valer. Luigi Brera*, ehemal. k. k. Gubernialrath, Protomedicus, Director der Spitäler zu Padua, vorher 1796—98 Prof. zu Pavia, 1806 zu Bologna, 1808 zu Padua, Ritter mehr. Orden, einer der fruchtbarsten medicin. Schriftsteller Italiens in neuerer Zeit („Anatripsologia, ossia doctrina delle frizioni" etc. 2 Voll. deutsch von *J. Eyerel*, „Lezione med.-pratiche sopra i principali vermi del corpo umano vivente" [auch ins Latein., Deutsche, Franz., Engl. und Russische übersetzt] und „Memorie fisico-mediche sopra i princip. vermi" etc., „Rapporto de' risultato attenuti nella clinica medica della R. Univ. di Padova" 1809—23, „De' contagi e della cura de' loro effetti" 2 Voll. 1819, Deutsch von *Bloch*, und Vf. vieler and. grösserer

und kleinerer Schriften u. Abhandlungen), geb. zu Pavia am 15. Sept. 1772.

Am 6. Oct. zu Wien *Geo. Rasp*, Dr. der Rechte und emerit. Prof. der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Vf. des Werkes: „Erläuterung des Lehrbegr. des Naturrechts“ (2 Thle. Wien 1794, 95), im 79. Lebensjahre.

Am 7. Oct. zu Braunschweig *Pet. Jos. Krahe*, herzogl. braunschw.-lüneb. Oberbaurath, im 83. Lebensjahre.

An dems. Tage zu Frohburg im Königr. Sachsen *Joh. Geo. Wohlfarth*, Cantor jubil. und 1. Knabenlehrer das., vorher 1784—99 Schullehrer zu Burgwerben b. Weissenfels, als Schriftsteller durch die Schriften („Die letzten Lebensjahre K. H. Heydenreichs“ 1802, „Katechisationen üb. das Thierquälen“ 1802, „Denkmäler Sachsens oder kurze Gesch. der sächs. Nation“ 1809, „Geistliche Lieder“ 1822) und seine Theilnahme an mehreren Zeitschriften bekannt, geb. zu Reichartswerben bei Weissenfels am 21. Apr. 1763.

Am 8. Oct. zu Ansbach Dr. theol. *Joh. Adam Schäfer*, Cons.-Rath, ehemaliger Rector des Gymnasiums, Ehrenkreuz des Ludwigsordens, seit 1778 Vf. vieler kleiner Schul- und Gelegenheitsschriften, und als Uebersetzer der Briefe des Plinius (2 Thle. Erlang. 1801, 2) und der Lobrede dess. auf Trajan (Ansb. 1784) bekannt, geb. zu Kadolzburg in Bayern am 15. Aug. 1756.

An dems. Tage zu Gent Dr. *Pierre Wauters*, der Nestor der Aerzte Belgiens, Ritter des Leopoldordens, als Schriftsteller durch einige Preisschriften („Praesidia adversus periculosos inhumationum praefestinarum abusus“. Brux. 1787, „Repertorium remediorum indigenorum exoticis in medicina substituendorum“. Gand. 1810) und verschiedene Abhandlungen medicin. und pharmaceut. Inhalts literarisch bekannt, 94 Jahre alt.

Am 9. Oct. zu Kleutsch in Oberschlesien Dr. *Joh. Nepom. Rust*, wirkl. Geh. OMedRath, Präsident des Curatoriums für die Krankenhaus- und Thierarzneischul-Angelegenheiten, General-Stabsarzt der Armee, ord. Prof. an d. Univ. und dem Friedrich-Wilhelms-Institute zu Berlin, Director des chirurg. und ophthalmolog. Klinicums, vieler Orden Ritter u. s. w., früher pract. Arzt zu Jauerning, 1802 Prof. am Lyceum zu Olmütz, 1803 an der Univ. Krakau, dann Arzt zu Lemberg und Wien, als Schriftsteller durch mehrere werthvolle Werke („Helkologie“ 2 Bde., „Arthrokologie“, „Die ägypt. Augenentzündung“, „Theoret. pract. Handbuch der Chirurgie“ 17 Bde., „Aufsätze u. Abhandll. aus d. Gebiete d. Med.“ u. s. w. 1. Bd. „Magazin für d. gesammte Heilkunde“ [seit 1816 bis jetzt 56 Bde.], „Krit. Repertorium f. d. Heilkunde“ seit 1823) und viele Aufsätze und Abhandlungen in verschied. Zeitschriften ebensowohl wie als prakt. Arzt und Chirurg rühmlich bekannt, geb. auf dem Schlosse Johannesberg zu Jauerning in Schlesien am 5. Apr. 1775.

Am 10. Oct. zu Linz Dr. *Joh. Cph. Stelzhammer*, k. k. Rath und fürsterzbischöfl. CRath, früher Jesuit, 1773 Lehrer zu Laibach, dann am Gymnasium zu Linz, 1776 Priester, 1792 Prof. der Physik zu Klagenfurt, 1797 an der Theres. Ritterakad. zu Wien, 1798 Decan der theol. Facultät, 1802 Custos des k. k. physikal. und Naturaliencabinets, 1810 Director des k. k. optischen und astronom. Cabinets, 1827 Rector der Univ. u. s. w., Vf. einiger kleiner Schriften über Gegenstände der Mechanik und Physik, geb. zu Weissenbach in Oesterreich ob der Enns am 28. Aug. 1750.

An dems. Tage zu Karlsruhe *M. Krippendorf*, grossherz. badischer Staatsrath und pension. Oberhofgerichts-Canzler, 75 Jahre alt.

Digitized by Google

Am 10. Oct. zu Thorpe Mandeville in der Grafschaft Northampton Rev. *Nathaniel Humfrey*, M. A., Pfarrer daselbst, durch die Schrift: „A poetical Sketch, with other Poems“ (1802. 8.) literarisch bekannt, im 60. Lebensjahre.

Am 15. Oct. zu Paris *Ansiaux*, ein als Historienmaler („Angelique et Médoc“, „Renaud et Armide“ u. m. and.) berühmter Künstler, geb. zu Lüttich 1764.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Bei Gelegenheit der feierlichen Erbhuldigung der Stände des Königreichs Preussen und des Grossherzogthums Posen zu Königsberg am 10. Sept. d. J. wurden unter mehreren andern folgende Standeserhöhungen, Charakter- und Ordensverleihungen bekannt gemacht:

Der wirkl. Geheime Rath und Oberpräsident der Provinz Preussen, *von Schön*, wurde unter Belassung in seiner Stellung zum Staatsminister, mit Sitz und Stimme im Staatsministerium für seinen jedesmaligen Aufenthalt in Berlin, der Oberpräsident *Flottwell* u. der Oberappellationsgerichts-Chefpräsident *von Frankenberg-Ludwigsdorff* zu Posen zu wirkl. Geheimen Räthen mit dem Prädicate Excellenz, die Geheimen Regierungsräthe im Ministerium des Innern und der Polizei, *Mätzke* u. *Mathis*, zu Geheimen Ober-Regierungsräthen ernannt; dem Oberbürgermeister *von Auerswald* u. dem derzeit. Prorector der Universität, Dr. *Joh. Voigt*, zu Königsberg der Charakter Geheimer Regierungsrath ertheilt.

Den Schwarzen Adlerorden erhielt der wirkl. Geh. Rath u. s. w. *von Schön*; den Rothen Adlerorden 1. Cl. mit Eichenlaub: der Kanzler im Königreiche Preussen und Chefpräsident des Tribunals zu Königsberg, Dr. *von Wegnern*, der Geheime Cabinetsrath Dr. *Müller* u. A.; 1. Cl. ohne Eichenlaub: der Bischof von Ermland, Dr. *von Hatten*; 2. Cl. mit Eichenlaub: der Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. *Bessel*; 2. Cl. ohne Eichenlaub: der Bischof von Culm, Dr. *Sedlag* zu Pelplin; 3. Cl. mit der Schleife: der Dompropst von Gnesen, *von Przyluski*, der Generalsuperintendent und Oberhofprediger Dr. *Ernst Sartorius* zu Königsberg, der Cabinetsrath *Uhden*, der Oberregierungsrath *von Blumenthal*, der Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *K. Fr. Burdach*, der Prof. *C. G. Jac. Jacobi*, die Regierungsräthe *von Bergen* und *Schlesicke*, der Geh. Justizrath und Inquisitoriatsdirector *Herbig*, sämmtlich zu Königsberg; 3. Cl. ohne Schleife: der Dompropst zu Pelplin, *Krieger*, der Domherr zu Frauenburg, *Wichert*, der Decan *Kompalla* zu Ostrowo; 4. Classe: der Regierungs- und Schulrath *Dickmann*, die Regierungsräthe *Nicolovius*, *Meyländer*, *Kloht*, *Pinder*, *Zander*, der Polizeipräsid. Dr. *Abegg*, sämmtlich zu Königsberg, u. v. A.

In dem Orden der k. württembergischen Krone haben neuerdings mehrere Promotionen stattgefunden. Der Staatsrath *von Wächter* zu Tübingen hat das Commandeurkreuz, der Dirigent des Gerichtshofes zu Ellwangen, Obertribunalrath *Gaupp*, der Obermedicinalrath *Köstlin*, der Oberkirchenrath *Bäuerlein* zu Rottenburg, der Rector u. Kreis-Schulen-Inspector *Uebelen* zu Stuttgart, der Prof. *Nörrenberg* zu Tübingen, der Regimentsarzt des 1. Reiterregiments, Prof. Dr. *Heim*, der Pfr. zu Deisslingen, Kirchenrath Dr. *Huber* u. m. A. haben das Ritterkreuz dieses Ordens erhalten.

Bei Gelegenheit der Gedächtnissfeier von *Rubens* zu Antwerpen haben das Ritterkreuz des kön. belgischen Leopoldordens erhalten die

Digitized by Google

Maler *H. Leys* und *Wiertz*, der Gelehrte *Ch. Marcellis*, der Componist *Alb. Grysar*, die Musiker *Théod. Hauman* und *Henri Vieuxtemps*.

Der Bischof von Plozk, *Paulowski*, hat den St. Annenorden 1. Cl., der Bischof von Augustowo, *Straszinski*, der Bischof von Kalisch, *Tomaszewski*, der Suffraganbischof u. Administrator der erzbischöfl. Diöcese von Warschau, *Chmielewski*, der Suffraganbischof u. Administrator der Diöcese von Lublin, *Wojakowski*, der Suffraganbischof u. Verweser der Diöcese v. Krakau, *Zglienicki*, den St. Stanislausorden 1. Cl. erhalten.

Der ehemal. ordentl. Prof. der Rechte an der Univ. Göttingen, Dr. *Wilh. Edu. Albrecht*, ist zum ordentl. Prof. des deutschen Rechts an der Univ. Leipzig ernannt und ihm der Charakter eines kön. sächs. Hofraths beigelegt worden.

An der Universität zu Kopenhagen ist der Assessor *Algreen-Ussing* zum Professor ordinarius, der Lector *Bornemann* zum Professor extraordinarius der Rechte, der Lector *Martensen* zum Professor extraordinarius der Theologie ernannt worden.

Die Privatdocenten an der Universität Jena, Dr. *Wilib. Artus* und Dr. *Ernst Fr. Apelt*, sind zu ausserordentl. Professoren in der das. philosophischen Facultät ernannt worden.

Der Bildhauer *Bissen* ist als Prof. bei der Modellschule der k. Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen bestätigt worden.

Der Prof. der Malerei am Jardin du Roi, *Chazal*, ist zum Cabinets-Blumenmaler der Königin der Franzosen ernannt worden.

Zum consultirenden Arzt des Königs der Franzosen ist Dr. *Guersent* und der Professeur agrégé der medicin. Facultät zu Paris, Dr. *Alphée Cazenave*, zum Arzt am Hospital Saint-Louis ernannt worden.

Der ehemal. königl. preuss. Geh. Obermedicinalrath, Dr. *Martin Mandt*, ist zum kaiserl. russ. Geh. Staatsrath und Leibarzt des kaiserl. Hauses ernannt worden.

Der Domcapitular Dr. *Joh. Adam Martin* zu Freiburg im Breisgau hat das Ritterkreuz des zähringer Löwenordens erhalten.

Die Akademiker *Geo. Fr. Parrot* und *Wischewsky* zu St. Petersburg sind, in Berücksichtigung ihres langjährigen eifrigen Dienstes und ihrer ausgezeichneten wissenschaftlichen Leistungen, zu wirklichen Staatsräthen ernannt worden.

Der grossherzogl. badische Obergeometer *Reiner* hat das Ritterkreuz des Ordens der französischen Ehrenlegion erhalten.

Der ehemal. Oberprediger des 5. k. preuss. Armeecorps u. dermal. Superintendent und CRath Dr. *Walther* zu Bernburg hat den rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife erhalten.

Als Generalinspector aller protestantischen Schulen und Kirchen im Königreiche Ungarn ist der Graf *Carl Zay* erwählt u. bestätigt worden.

Universitätsnachrichten.

Bern. Die hiesige Universität wurde, nachdem die Ernennung der in den Statuten vorgeschriebenen Zahl ordentl. und ausserordentl. Professoren im Sommer und Herbst d. J. 1834 erfolgt und in der ersten Versammlung derselben am 10. Nov. der Prof. *Wilh. Snell* zum Rector erwählt worden war, durch eine angemessene Feierlichkeit am 15. dess. Mon. eröffnet (vgl. Repertor. Bd. II. liter. Misc. S. 49 f. Bd. III. S. 81). Unter den politischen und kirchl. Wirren, welche seitdem die Schweiz

Digitized by Google

betroffen und zum Theil auch den Canton Bern berührt haben, ist dem Aufblühen und Gedeihen der Hochschule, soweit durch die Fürsorge der Behörden und die Thätigkeit der Mehrzahl der Lehrer schädlichen Einwirkungen gesteuert werden konnte, ein wesentlicher Eintrag nicht geschehen. — Seit Eröffnung der Hochschule sind aber folgende akadem. Schriften uns bekannt geworden: Die Vorlesungen für das Sommerhalbjahr 1835 kündigte der Prof. der alten Literatur, Dr. *Geo. Ferd. Rettig*, durch eine gelehrte Untersuchung „de numero Platonis“ (Bern 1835. 28 S. gr. 4.) an. Zu dem Verzeichniss der Vorlesungen im Winterhalbjahr $18^{36}/_{37}$ schrieb der ordentl. Prof. der biblischen Exegese, Dr. *Sam. Lutz*, eine Abhandlung unter dem Titel: „Curae exegeticae in quaedam Proverbiorum Salomonis loca“ (Bern 1836. 19 [27] S. gr. 4.), in welcher die Stellen 11, 15. 12, 26. 25, 27. 29, 10. 27, 6. 30, 28. 31. 31, 13. behandelt werden. Dem Lectionsverzeichnisse für das Winterhalbjahr $18^{37}/_{38}$ geht eine „diss. de jure obstagii secundum usum Bernensium“ (22 [29] S. gr. 4.) vom Prof. des deutschen Rechts, Dr. *C. Fr. Rheinwald*, dem Verzeichnisse der Vorlesungen im Winterhalbjahre $18^{38}/_{39}$ eine „diss. de musculis rotatoribus dorsi in homine et mammalibus a se detectis“ (31 [39] S. gr. 4.) voraus, welche den Prof. der Anatomie, Dr. *Fr. Wilh. Theile*, zum Vf. hat. Als wissenschaftliche Beigabe zu dem „index lectionum“ des Winterhalbjahres $18^{39}/_{40}$ und des Sommerhalbjahres 1840 erschien vom Prof. der alten Literatur, Dr. *C. Wilh. Müller*, „Analectorum Bernensium Partic. I. De Boestallerii bibliotheca graeca“ (19 [26] S. gr. 4.) und „Analectorum Bern. Part. II. Vitalis Blesensis Geta comoedia, ex optimis codd. Bernensibus, Monacc., Pariss., Darmstadd. et Vaticano recensita“ (42 [47] S. gr. 4.), über welche, da sie auch in den Buchhandel gekommen, in unserm Repertorium noch besonders ausführlicher berichtet werden wird.

In der juristischen Facultät schrieb zur Erlangung der Doctorwürde der Procurator *Franz Hahn* die Abhandlung: „Von der Pflicht zur Denunciation von Verbrechen“ (Bern, Jenni. 1839. 86 S. gr. 8. 12 Gr.), über welche im Repertor. Bd. XXV. No. 1150 bereits referirt worden ist.

In der medicinischen Facultät fanden in den Jahren 1838 und 1839 mehrere Doctorpromotionen statt, bei welchen die Probeschriften der Candidaten gedruckt wurden. Es sind folgende: *Eug. Bourgeois*, über das Wesen des Fiebers. Bern 1838. 52 S. gr. 8. — *Louis Carraz*, essai sur les hemorrhoides. Porrentruy 1838. 26 S. gr. 8. — *Guggenbühl*, der englische Schweiss 1529 in der Schweiz. Lichtensteig 1838. 12 S. gr. 8. — *Charl. Hector Guisan*, essai sur la maladie de Bright. Zuric 1838. 19 S. 4. — *Herm. Wagner*, über die wichtigsten Erscheinungen des typhus abdominalis. Bern 1838. 26 S. gr. 8. — *Cyr. Szafraniecz-Grodecki*, essai sur les symptomes de différentes formes de la pleurésie. Berne 1839. 18 S. gr. 8. — *G. Schumacher*, über die Nerven der Kiefer u. des Zahnfleisches. Mit 1 lithograph. Taf. Bern, Huber u. Co. 1839. 22 S. gr. 4. — *J. Seiler*, die Schüttelfröste der Wundkranken oder febris suppurativa intermittens. Bern 1839. 36 S. Lex.-8. — *Karl Vogt*, zur Anatomie der Amphibien (insbesondere des python tigris). Mit 1 lithograph. Taf. Bern 1839. 3 Bog. gr. 4.

Nach dem Vorgange anderer Universitäten werden auch hier seit 1837 Preisaufgaben den Studirenden zur Beantwortung vorgelegt. Bei der Preisvertheilung im J. 1838 empfing hiernach von der theologischen Facultät *Albr. Haller* aus Bern, von der juristischen *Jac. Imobersteg* aus St. Stephan den ersten Preis, ein Accessit von 4 Ducaten der Stud. jur.

Digitized by Google

C. Moser. Die von der medicin. Facultät gestellte Frage und die naturhistorische waren nicht beantwortet worden. Die Aufgabe aus dem Gebiete der Philosophie war von den Studd. *Fr. Isenschmid* u. *J. C. Wilhelm* nach dem Urtheile der Facultät gleich gut gelöst worden und es erhielt daher Jeder, da der 1. Preis nicht verdoppelt werden konnte, eine Prämie von 6 Ducaten. Im J. 1839 wurde von der jurist. Facultät der erste Preis der Abhandlung des Stud. *C. Weber* aus Bernmünster, ein Accessit der philolog. Arbeit des Stud. *Basil. Hidber* aus St. Gallen ertheilt. — Zur Feier des Jahrestages der Eröffnung der Hochschule wurde am 15. Sept. bisher jährlich eine deutsche Festrede von dem jedesmaligen Rector gehalten und diese gedruckt. Im J. 1835 hielt diese Festrede der Prof. der Medicin, Dr. *Ph. Fr. W. Vogt* (26 S. gr. 8.), im J. 1836 der Prof. Dr. *C. Brunner* (44 S. 8.), im J. 1837 der Prof. Dr. *Max. Perty* (25 S. 8.), im J. 1838 der Prof. Dr. *M. Schneckenburger* (32 S. 8.), im J. 1839 der Prof. Dr. *Reinho. Schmid* (80 S. 8.). Der Letztere sprach „über die Anforderungen unserer Zeit an die Rechtswissenschaft“, die übrigen Redner verbreiteten sich mit Rücksicht auf das gemischte Auditorium, vor welchem sie standen, auf zweckmässige Weise über die Unentbehrlichkeit und die Forderungen der Hochschulen unserer Tage, über den wahren Begriff der Bildung und die Geschichte desselben, über den Zustand der berner Hochschule u. s. f. — Das Lehrerpersonale der Universität bestand im Sommer 1840 aus folgenden Herren: Theolog. Facultät. Dr. *Schneckenburger* f. Dogmatik, Dr. *Lutz* f. Exegese, Dr. *Zyro* f. pract. Theologie, ordentl. Professoren; Lic. *Gelpke* f. Dogmatik u. Exegese. Lic. *Hundeshagen* f. Kirchengesch., *Schaffter*, französ. Prediger, ausserordentl. Professoren. — Jurist. Facultät. Dr. *Wilh. Snell* f. Process u. Criminalrecht, Dr. *S. Schnell* f. vaterländ. Recht, Dr. *Herzog* f. Staatswissenschaften, ordentl. Professoren; Dr. *R. Schmid* f. röm. Recht, Dr. *Rheinwald* f. deutsches Recht, Dr. *Siebenpfeiffer* f. Polizeirecht u. Staatsökonomie, ausserord. Professoren. — Medicin. Facultät. Dr. *Vogt* f. Pathologie, Therapie und medicin. Klinik, Dr. *Demme* f. Chirurgie, Dr. *Valentin* f. Anatomie u. Physiologie, ordentl. Professoren; Dr. *Theile* f. Anatomie, Dr. *Rau* f. d. Arzneimittellehre, Dr. *Tribolet* f. gerichtl. Arzneiwissenschaft u. s. w., Dr. *Hermann* f. Geburtshülfe, Dr. *Fueter* f. Poliklinik, *Koller*, *Rychner*, *Gerber*, *Anker*, f. alle Theile der Veterinairwissenschaft, ausserordentl. Professoren; Dr. *Carl* u. Dr. *Wilh. Emmert* Privatdocenten. — Philosoph. Facultät. Dr. *Troxel* f. Philosophie, Dr. *Kortüm* f. Geschichte, Dr. *Trechsel* f. Physik, Dr. *Brunner* f. Chemie, Dr. *Perty* f. Zoologie, ordentl. Professoren; Dr. *Rettig*, Dr. *C. Müller*, *Jahn*, *E. Schnell*, *E. Richard*, ausserordentl. Professoren; *G. Studer*, *A. Jahn*, *G. Fröhlich*, Privatdocenten f. die alte und neuere Literatur; *E. Volmar*, ausserord. Prof. und *Pursh*, Privatdocent f. Mathematik; Dr. *v. Tscharner*, ausserord. Prof. d. Physik; *Lohbauer*, ausserordentl. Prof. der Kriegswissenschaften; *J. Volmar*, ausserord. Prof. d. Zeichnen- und Malerkunst. Der Prof. *Kortüm* hat neuerdings einen Ruf als Prof. der Geschichte an die Univ. Heidelberg erhalten und angenommen.

Würzburg. Unser letzter kurzer Bericht über die bei der hiesigen Julius-Maximilians-Universität erschienenen akademischen Schriften und das Lehrerpersonale ist oben Bd. XXIII. literar. Misc. S. 7 f. enthalten.

In der theolog. Facultät erlangte am 6. Nov. 1839 den Doctorgrad der Religionslehrer am k. Gymnasium zu Aschaffenburg, *Joh. Bapt. Schwab*, nach öffentl. Vertheidigung seiner Abhandlung: „Dissert. inaug. de Pauli Samosateni vita atque doctrina“. Herbip. 112 S. gr. 8.,

Digitized by Google

welcher noch eine reiche Auswahl sogen. Thesen, 22 aus der heil. Schrift, 20 aus der Kirchengeschichte, 8 aus der Patrologie, 25 aus der Dogmatik, 15 aus der Moral, 11 aus der Pastoraltheologie, 16 aus dem Kirchenrechte, im Ganzen also 117 beigedruckt sind. Und nach dem Titel soll die Disputation nur von 8 bis 10 Uhr Morgens dauern!

In der jurist. Facultät erschien die Inauguralabhandlung des Dr. *Ado. Krätzer:* „Ueber Ursprung und Eigenthum der Domainen in Deutschland und insbesondere in Bayern, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Frage: Hat das königl. Haus in Bayern sein Familiengut an den Staat abgetreten?“ Münch. 1840. VIII u. 164 S. gr. 8. (vgl. Bd. XXIII. No. 267.).

In der medicin. Facultät wurden auf Veranlassung zahlreicher Promotionen folgende Inauguralschriften ausgegeben: *M. G. A. Frank*, diss. de angina membranacea. Wirceb. 1838. 29 S. gr. 8. — *Frz. Chr. Schmidt*, über die Leberabscesse nach Kopfverletzungen. Würzb. 1839. 26 S. gr. 8. — *L. H. Beckh*, der Schenkelschmerz der Kindbetterinnen. Ebend. 1840. 53 S. gr. 8. — *J. A. Berent*, diss. obstetr. de causis abortus. Herbip. 1840. 34 S. gr. 8. — *Fr. A. Edu. Gast*, comment. obstetr. de pelvi rhachitica. Ib. 1840. 57 S. gr. 4. — *Edelh. Fr. Grewingk*, diss. de doloribus ad partum. Ib. 1840. 36 S. gr. 8. — *Wilh. Grüb*, die Wendung auf die Füsse nach Ursprung und Fortbildung. Würzb. 1840. 37 S. gr. 8. — *Gust. Ado. Herche*, über Teleangiectasie. Speyer 1840. 29 S. gr. 8. — *Frz. Mich. Hörner*, die medicinische Schule zu Salerno und ihr diätetisches Lehrgedicht, kritisch revidirt und metrisch übersetzt. Würzb. 1840. 36 S. gr. 8. — *K. Jos. Huber*, über die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht. Zweibrück. 1840. 35 S. gr. 8. — *J. Huth*, Beobachtung eines Schwammes der harten Hirnhaut. Würzb. 1840. 48 S. gr. 4. — *S. Oppenheimer*, über die Resection des Hüftgelenkes. Mit 1 Steintaf. Ebend. 59 S. gr. 8. — *J. Lud. Rabus*, diss. de alantoxici viribus et natura cum intoxicationis botulinae nuperrime observatae descriptione. Monach. 1840. 31 S. gr. 8. — *C. A. A. Sänger*, über den Einfluss der Zoologie auf die Physiologie und Pathologie. Würzb. 1840. 79 S. gr. 8. — *F. A. Strube*, Anwendung des kalten Wassers beim typhus abdominalis. Ebendas. 1840. 22 S. gr. 8.

Im Lehrerpersonale der Universität haben in den letzten Jahren zahlreiche Veränderungen stattgefunden, die meist auch zeither im Repertorium erwähnt worden sind. Theolog. Facultät. Der ordentl. Prof. der Dogmatik und Exegese, Dr. *Joh. Bickel*, starb am 7. Aug. 1838, sein Nachfolger, Dr. *Geo. Ant. Stahl*, bis dahin ausserordentl. Prof. an der Univ., wurde bald hernach auch zum Domcapitular und vor einigen Monaten zum Bischof von Würzburg ernannt. Der ordentl. Prof. der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts, Dr. *Frz. Moritz*, wurde zum Regens des bischöfl. Klerical-Seminars, der Privatdocent Dr. *Joh. Mart. Düx* zum Subregens desselben, der Pfarrvicar *Bapt. Schwab* neuerdings zum Prof. der Kirchengesch. u. des Kirchenrechts, der Caplan *Deppisch* zum Prof. der Dogmatik ernannt. Ausser den Genannten lehren in der theolog. Facultät Dr. *Jos. Helm*, ordentl. Prof. der Moral- u. Pastoral-Theologie und Domcapitular, und Dr. *Joh. Val. Reissmann*, ord. Prof. der Exegese und der oriental. Sprachen. — Die jurist. Facultät besteht, nachdem die ordentl. Professoren DDr. *Kiliani* und *Ringelmann* als Oberappellationsräthe nach München, Dr. *von Moy* als Prof. an die dortige Universität u. Dr. *Lippert* an das Appellationsgericht nach Eichstädt und bald hernach an das zu Würzburg versetzt worden, dermalen

Digitized by Google

aus folgenden Herren: Dr. *Ant. v. Link*, Hofr. u. ord. Prof. des Staatsrechts, Ordinarius des Spruchcollegiums; Dr. *Ludw. v. d. Pfordten*, ord. Prof. des röm. Rechts u. d. bayer. Civilrechts; Dr. *Jos. Ambr. Mich. Albrecht*, ord. Prof. d. Civilprocesses u. des Kirchenrechts; Dr. *C. Edel*, ord. Prof. d. Criminalrechts; Dr. *Herm. Müller*, ord. Prof. d. deutschen Rechts; Dr. *Br. Reidmeyer* und Dr. *Jos. Held*, Privatdocenten. — Staatswirthschaftl. Facultät. Dr. *Pet. Phil. Geier*, ord. Prof. d. Cameralencyklop., Forstwissenschaft, Bergbaukunde, Technologie und Handelswissenschaft; Dr. *C. Edel*, ord. Prof. d. Polizeirechts u. d. Polizeiwissenschaft; Dr. *Anselm Debes*, ausserord. Prof. der Staats- und Cameralwissenschaft; Forstamtsactuar *Förster*, Docent im Planzeichnen u. pract. Geometrie. — Medicin. Facultät. Hofr. Dr. *Frz. Xav. Heller*, ord. Prof. der medicin. Botanik; Med.-Rath Dr. *Jos. von d'Outrepont*, ord. Prof. d. Geburtshülfe; Hofr. Dr. *Caj. v. Textor*, ord. Prof. der Chirurgie; Hofr. Dr. *Mart. Münz*, ord. Prof. d. Anatomie; Hofr. Dr. *C. Fr. v. Marcus*, ord. Prof. d. med. Klinik, spec. Pathol. u. Therapie; Dr. *Joh. Narr*, ord. Prof. d. allgem. Path. u. Therapie und der Semiotik; Dr. *Phil. Hensler*, ord. Prof. d. Physiologie; Dr. *C. Fr. Ant. Schmidt*, Reg.- u. Kreismedicinalrath, ord. Prof. der medic. Polizei und der Thierheilkunde; Dr. *Frz. Rinecker*, ord. Prof. d. Arzneimittellehre u. der Poliklinik; Dr. *Bernh. Heine*, Prof. honor. der Orthopädie; Dr. *H. Adelmann* und Dr. *Bernh. Mohr*, Privatdocenten. — Philosoph. Facultät. Hofr. *Ign. Denzinger*, ord. Prof. der Gesch. u. Statistik; *Frz. Jos. Fröhlich*, ord. Prof. der Aesthetik u. Pädagogik; Hofr. *Gfr. Wilh. Osann*, ord. Prof. d. Physik u. allgem. Chemie; Dr. *Val. Leiblin*, ord. Prof. der Zoologie; *Frz. Hoffmann*, ord. Prof. der theoret. und pract. Philosophie; Dr. *Ludw. Rumpf*, ord. Prof. d. Mineralogie und pharmaceut. Chemie; *L. von Lasaulx*, ord. Prof. der Philologie u. class. Alterthumskunde; *Geo. Ludwig*, ord. Prof. der Gesch. u. Statistik, zugleich Bibliothekar; *Alo. Mayr*, ord. Prof. der Mathem. u. Astronomie; *Mart. Thd. Contzen*, ausserord. Prof. der Encyclopädie und Literärgeschichte; Dr. *Fr. Ant. Reuss*, ausserord. Prof. d. Philologie; *Geo. Weidmann*, Privatdocent, zugleich Prof. am k. Gymnasium.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 21. Febr. starb zu Guernsey *John Jacob*, esq., als Vf. des Werkes „Annales of some of the British Norman Isles constituting the Bailiwick of Guernsey". Part I. (Par. 1830) in der Literatur bekannt, 75 Jahre alt.

Am 17. März zu Berlin *John Frost*, esq., Stifter der Medico-Botanical Society zu London, ehemaliger Lehrer der Botanik bei der Royal Institution und im St. Thomas-Hospital, dann Chirurg des Herzogs von Cumberland u. s. w., durch die Herausgabe von *Bingley's* „Introduction to Botany" und einiger anderer kleiner Schriften literarisch bekannt. Er war im J. 1803 geb., ein talentvoller und strebsamer Mann, seiner Anmassungen wegen aber aus der Med.-Bot. Society ausgestossen und in seinem Vaterlande auch sonst in mehrere Unannehmlichkeiten verwickelt worden.

Am 24. Apr. zu Paris *Franç.-Théod. Le Sueur*, als Alterthumsforscher und insbesondere durch seine ausgezeichnete Sammlung von Waffen des Mittelalters bekannt, geb. zu Rouen 1785.

Am 13. Sept. zu Duisburg Dr. *Carl Jos. Carstanjen*, prakt. Arzt, ehemal. Prof. der Medicin an der aufgehobenen Universität daselbst, im 79. Lebensjahre.

Am 8. Oct. zu Wilderness in Kent *John Jeffreys Pratt*, *Marquess Camden*, k. Geh. Rath, Lord-Lieutenant u. Custos rotulorum der Grafschaft Kent und der Stadt Canterbury, Canzler der Universität Cambridge, Mitvorsteher des Kings-College zu London, Ritter des Hosenbandordens u. s. w., seit 1780 Mitglied des Unterhauses, seit 1794 des Oberhauses, 1795 Lord-Lieut. in Irland, Präsident des Ministerconseils vom Mai 1807 bis Apr. 1812, ein in vielfacher Hinsicht verdienter Staatsbeamter, geb. am 11. Febr. 1759.

Mitte Oct. zu Kopenhagen Dr. *M. H. Bornemann*, ord. Prof. der Rechte an dasiger Universität, Ritter vom Dannebrog u. s. w., ein gelehrter und geachteter Jurist.

Um dieselbe Zeit zu Skatelof in Småland Propst Dr. *Carl Magn. Agrell*, als Orientalist durch mehrere Schriften (zuletzt: „Supplementa syntaxeos syriacae, praefatus est *J. G. L. Kosegarten*". Gryphisvald. 1834) rühmlich bekannt, im 75. Lebensjahre.

Am 19. Oct. zu Paris Chevalier *Descrivieux*, ehemal. Gérant der Journale „Bridoison" und „La France", 71 Jahre alt.

Am 20. Oct. zu Stuttgart Dr. *Theod. Plieninger*, k. würtemb. Medicinalrath, ehemal. Hofmedicus, Stadt- und Amtsphysikus, geb. zu Kaltenwestheim am Neckar am 9. Nov. 1756. Er war der Erste, welcher im J. 1782 auf der vom K. Joseph mit Universitätsrechten begabten, ehemaligen Carls-Akademie zu Stuttgart den Doctorgrad erhielt; Herzog *Carl* trat hierbei selbst als Opponent auf.

An dems. Tage zu Gaulsheim Dr. *Jac. Reuss*, ausserordentl. Prof. in der kathol. theologischen Facultät zu Giessen, ein hoffnungsvoller Gelehrter, geb. zu Seligenstadt am 19. Jan. 1811.

Digitized by Google

Am 20. Oct. zu Paris *de Blazères*, ehemal. Pfarrer zu Montmartre, ein in der Revolutionszeit und unter dem Kaiserreiche sehr geachteter Geistlicher, im 88. Lebensjahre.

An dems. Tage zu St. Bees in Cumberland Rev. *Will. Amger*, Dr. theol., Vorsteher des dortigen College, Präbendat im Domcapitel von Chester u. s. w., Vf. mehrerer theolog. Schriften, 55 Jahre alt.

Am 21. Oct. zu Berlin *H. D. von Grolmann*, ehemal. Präsident des Geh. Obertribunals, Grosskreuz und Ritter mehrerer Orden, thätiger Mitarbeiter bei der Redaction des Allgem. Landrechts, seit 1765 juristischer Beamter, ein höchst verdienter Staatsmann, geb. zu Bochum in der Grafsch. Mark am 31. Dec. 1740.

Am 22. Oct. zu Paris *Gohier-Duplessis*, Advocat am dasigen königl. Gerichtshofe, Ritter der Ehrenlegion, ein geachteter Jurist.

An dems. Tage zu Kensington *Henry Richard Vassall*, Baron *Holland*, k. Geh. Rath und Mitglied des Ministerconseils, Canzler des Herzogth. Lancaster, früherhin unter den einflussreichsten Mitgliedern des Parlaments und mit mehreren wichtigen diplomatischen Missionen beauftragt, als Schriftsteller durch die Werke: „An Account of the Life and Writings of *Lope Felix de Vega Carpio*“ 1806 und „The Life and Writings of *Lope* etc. and of *Guillem de Castro*“ 2 Vols. 1817, durch einige Uebersetzungen aus dem Spanischen, die Herausgabe der Schrift seines Onkels *J. Fox* „History of the early part of the Reign of James II.“ 1808 u. m. a. rühmlich bekannt, geb. zu Winterslow in Wiltshire am 21. Nov. 1773.

Am 23. Oct. zu Gunzenhausen in Mittelfranken Dr. *Joh. Friedr. Wiedmann*, k. b. Landgerichtsarzt, Vf. einer Abhandlung über Dysenterie, geb. daselbst am 23. Apr. 1773.

An dems. Tage zu Eutin Dr. *Wilh. Ferd. Ludw. Voss*, Hofrath und prakt. Arzt, Sohn des Philologen *Joh. Heinr. Voss*.

An dems. Tage zu London *Rich. Rowles*, esq., Director der Romney-Eisen-Werke in Südwales und der St. Katharinens-Schiffswerftcompagnie, der Erbauer des Drury-lane Theaters und mehrerer anderer grosser Bauwerke der Hauptstadt. Er starb durch Selbstmord im 63. Lebensjahre.

Am 24. Oct. zu Heidelberg *Karl Aug.* Frhr. *von Malchus*, k. würtemb. Finanzpräsident a. D., vorher seit 1790 Privatsecretair, 1799 fürstbischöfl. hildesheimischer Beamter, 1803 Rath bei der k. preuss. Kriegs- und Domainenkammer zu Halberstadt, seit 1807 in k. westphäl. Staatsdiensten, 1811 Finanzminister, 1813 zugleich Minister des Innern mit dem Titel eines Grafen *von Marienrode*, seit 1793 zuerst durch mehrere kleinere Schriften über staatsrechtliche Verhältnisse, seit seinem Austritt aus k. würtemb. Staatsdiensten durch mehrere werthvolle Werke über Statistik und die Staatswissenschaften („Politik der inneren Staatsverwaltung“ 3 Bde. 1823, „Statistik und Staatenkunde“ 1826, „Handb. der Finanzwissenschaft u. Finanzverwaltung“ 2 Bdchn. 1830, „Militairgeographie“ 2 Abthll. 1832, „Die Sparcassen in Europa“ 1838) als Schriftsteller rühmlichst bekannt, geb. zu Mannheim 1770.

An dems. Tage zu Knauthain bei Leipzig *Joh. Ludw. Ritter*, Oberpfarrer zu Rötha und Adjunct der leipziger Diöcese, Lic. theol., Ritter des k. sächs. Civilverdienstordens, ein allgemein geachteter Geistlicher, Vf. der Schriften: „Geschichte meiner Bildung zum Prediger“ 1820, „Erfahrungen während meiner 47jähr. Amtsführung. Beitrag zur Pastoralklugheit“ 1837 u. m. and., so wie mehr. Aufsätze u. Abhandlungen in verschied. Zeitschriften, geb. zu Naumburg am 17. Nov. 1765.

Digitized by Google

Am 26. Oct. zu London Dr. jur. *Nicholas Aylward Vigors*, esq., Parlamentsglied, Vf. der Schrift: „An Inquiry into the Nature and Extent of Poetic Licence". 2. edit. 1813, insbesondere aber als Naturforscher, vorzüglich als Ornitholog thätig, Mitstifter und vieljähriger Secretair der Zoological Society, durch mehrere Abhandlungen u. Aufsätze in dem „Zoolog. Journal", den „Proceedings of the zoolog. Soc.", den „Transactions of the zool. Soc.", den „Transactions of the Linnean Soc." u. and. rühmlichst bekannt.

An dems. Tage zu London Sir *Arthur Paget*, k. Geh. Rath, früher Legationssecretair zu Berlin, 1799 bevollmächt. Minister bei dem churpfälz. Hofe und dem Reichstage zu Regensburg, dann ausserord. Botschafter am kaiserl. Hofe zu Wien, geb. am 15. Jan. 1771.

Am 27. Oct. zu Frankfurt am Main *R. O. Fr. A. von Schöler*, k. preuss. General der Infanterie und seit 1835 bevollmächtigter Minister bei der hohen Deutschen Bundesversammlung, Grosskreuz u. Ritter vieler Orden, vorher preuss. Gesandter am Hofe zu St. Petersburg, seit 1786 Soldat, geb. zu Wesel am 2. Oct. 1772.

An dems. Tage zu Duddingston bei Edinburgh Rev. *John Thomson*, Pfr. daselbst, Ehrenmitglied der k. Akademie der Künste zu Edinburgh, ein in seinem Vaterlande geschätzter Landschaftsmaler, geb. zu Dailly in Ayrshire am 1. Sept. 1778.

In der Nacht vom 28. zum 29. Oct. zu Wien *Andr. Florim. Graf von Mercy*, k. k. Geh. Rath und Kämmerer, Geh. Staatsoffizial der k. k. Haus-, Hof- und Staatscanzlei, Grosskreuz u. Commandeur mehrerer Orden, ein in einem Zeitraume von 40 Jahren zuerst in der innern Verwaltung, seit 1814 im Departement der auswärtigen Angelegenheiten um den österreich. Staat vielfach verdienter Beamter. Er starb im 69. Lebensjahre.

In derselben Nacht zu München Dr. *Meinel*, herzogl. leuchtenberg. Cabinetsrath, ein wegen seines umfassenden und gründlichen juristischen Wissens geachteter Gelehrter, im 61. Lebensjahre.

Am 31. Oct. zu Hannover Dr. *F. Johannes Stieglitz*, kön. hann. Ober-Medicinalrath und Leibarzt, Comthur und Ritter mehrerer Orden, als medicinischer Schriftsteller durch die Werke: „Ueber das Zusammenseyn der Aerzte am Krankenbette" 1798, „Versuch einer Prüf. und Verbesserung der gewöhnl. Behandlungsart des Scharlachfiebers" 1807, „Ueber den thier. Magnetismus" 1814 u. 1816, „Pathologische Untersuchungen", 2 Bde. 1832 u. a. m., sowie durch mehrere Abhandlungen in verschiedenen medicin. Zeitschriften rühmlich bekannt, geb. zu Arolsen 1766 von jüdischen Eltern, evang. Christ seit 1800.

An dems. Tage zu Rothenburg in Bayern *Gli. Albr. Lehmus*, Stadtpfarrer daselbst, früher Schulrector zu Marktbreit, Schriftsteller in den Fächern der Pädagogik und Homiletik („Instruction f. Lehrer in städt. Volksschulen" 1815, „Allgem. Zeitung f. Teutschlands Volksschulen herausgeg. von *Lehmus* und *Merz*" 1817—23, einzelne Predigten und Reden u. s. w.) geb. daselbst am 24. Sept. 1777.

Gegen Ende Oct. zu München *Jos. Liebherr*, Prof. an der polytechnischen Schule, ein tüchtiger Mechaniker und durch seine Verbindung mit *Reichenbach* und *Utzschneider* bekannt.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Aus Veranlassung der zu Berlin am 15. Oct. d. J. von Sr. Majestät dem Könige *Friedrich Wilhelm* IV. von Preussen eingenommenen

Digitized by Google

Erbhuldigung sind eine grosse Anzahl von Standeserhöhungen und sonstigen Gnadenbezeigungen bekannt geworden. Wir heben hier folgende aus:

In den Adelstand wurden erhoben der Staatssecretair *Duesberg*, der Oberlandforstmeister *Reuss*, der Regierungs-Vicepräsident *Schrötter* zu Oppeln, der Oberlandesgerichts-Präsident *Stelzer* zu Halberstadt, die Regierungs-Präsidenten *Cuny* zu Aachen und *Gerlach* zu Cöln, der Consistorialrath *van Oven* zu Düsseldorf, der Prof. der Rechte und Rittergutsbesitzer Dr. *Aug. Bethmann-Hollweg* zu Bonn u. m. A.

Zu wirklichen Geheimen Räthen mit dem Prädicat Excellenz wurden ernannt: der wirkliche Geh. Oberregierungsrath *Koehler*, der Oberpräsident der Rheinprovinz *von Bodelschwingh*, der Geh. Staatsrath *von Quast* u. A.; das Prädicat Excellenz wurde ertheilt dem Chefpräsidenten des Geheimen Obertribunals Dr. *Sack* u. A.; der Kammergerichts-Präsident *von Grolmann* wurde zum Chef-Präsident des Kammergerichts, der Geh. Ober-Justizrath *von Voss* zum wirkl. Geh. Ober-Justizrath befördert, dem Geh. Legationsrath *Ign. Fr. M. von Olfers* der Rang der Räthe 1. Classe, dem Prof. Dr. *E. H. Tölken*, dem Prof. Dr. *H. Steffens* und dem Prof. und Consistorialrath Dr. *Aug. Neander*, sämmtlich zu Berlin, so wie dem Prof. Dr. *Geo. Aug. Goldfuss* zu Bonn der Charakter: Geheimer Regierungsrath, dem Hofrath und Postdirector *Jos. Nürnberger* zu Landsberg an der Warthe, dem Prof. *Bouvier* zu Berlin u. m. And. der Charakter: Geheimer Hofrath verliehen.

Den Schwarzen Adler-Orden haben erhalten der geheime Staatsminister *von Ladenberg* u. m. And.

Den Rothen Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub der Chef-Präsident des rheinischen Revisions- und Cassationshofes und wirkl. Geh. Rath *Sethe*, der Fürstbischof von Breslau, Graf *von Sedlnitzki*, der erste evangelische Bischof, Dr. *Eylert* zu Potsdam, der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Graf *Anton zu Stolberg-Wernigerode*, der Director der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin, General-Lieutenant *Rühle von Lilienstern* u. m. A. —— ohne Eichenlaub: der Bischof zu Münster, Frhr. *von Droste zu Vischering*, der Bischof zu Paderborn, Frhr. *von Ledebur-Wicheln* u. m. A.

Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub: die Regierungs-Präsidenten *von Wissmann* zu Frankfurt a. d. O., Graf *Ferdinand zu Stolberg-Wernigerode* zu Liegnitz und *Kessler* zu Arnsberg, der wirkl. Geh. Ober-Justizrath *Ruppenthal* im Justizministerium zu Berlin, der Generalprocurator *Eichhorn* daselbst, der Oberlandesgerichts-Chefpräsident *von Manteuffel* zu Magdeburg, der evangel. Bischof Dr. *Neander* zu Berlin, der Director im Ministerium des Innern und der Polizei, wirkl. Geh. O.-Reg.-Rath *von Meding*, der Oberpräsident der Provinz Pommern *von Bonin*, der Director im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath *von Ladenberg* u. m. A. —— ohne Eichenlaub: der Domherr und Grossdechant der Grafschaft Glatz, *Knauer* zu Gabelschwerdt u. m. And.

Den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub: der Geh. O.-Reg.-Rath *von Krosigk*, Regierungs-Vicepräsident u. Domdechant zu Magdeburg, der Kammerherr und General-Intendant der k. Schauspiele, Graf *von Redern*, der wirkl. Geh. O.-Reg.-Rath *Thoma*, Director der 2. Abtheilung im Ministerium des k. Hauses, die Geh. O.-Reg.-Räthe *Streckfuss* und *Duncker*, die Geh. O.-Finanzräthe *Eichmann*, *von Bernuth* und *Kayser*, der Geh. Reg.-Rath und Prof. Dr. *Aug. Boeckh*, der Oberbür-

germeister *Krausnick*, der 1. Director des Stadtgerichts, Geh. Justizrath *Beelitz*, sämmtlich zu Berlin, der Berghauptmann *von Charpentier* zu Brieg, der Geh. O.-Bergrath und Berghauptmann *Martius* zu Halle, der O-Bergrath Graf *von Beust* zu Bonn u. m. A. —— ohne Eichenlaub: der Weihbischof in Köln, Frhr. Dr. *von Beyer*, der erzbischöfl. Generalvicar und Domdechant daselbst, Dr. *Hüsgen* u. m. A.

Den Rothen Adler-Orden 3. Cl mit der Schleife: der Consistorialrath *Maenss* zu Magdeburg, der Hofbaurath *Stüler* zu Berlin u. m. A. —— ohne Schleife: der Domherr Dr. *Schweitzer*, geistlicher u. Schulrath zu Köln u. m. A.

Den Rothen Adler-Orden 4. Cl.: der Geh. Ober-Revisionsrath und Prof. Dr. *A. W. Heffter* und der Prof. Dr. *A. D. Chr. Twesten* zu Berlin, der Pfarrer *Holzer* zu Coblenz, der Pfarrer u. Schulinspector *Ballé* zu Sobernheim, der Landes-Oekonomierath *Thaer* auf Möglin u. m. A.

Der Director des Blochmann'schen Erziehungsinstituts und des Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasiums zu Dresden, Dr. *Carl Just. Blochmann*, hat von dem Grossherzoge von Mecklenburg-Schwerin das Prädicat eines Professors erhalten.

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. *Max. Jos. Chelius* zu Heidelberg hat das Commandeurkreuz, der Hofrath Dr. *J. Zeroni* zu Mannheim das Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens erhalten.

Zum Professor der Staatsökonomie am Collége de France ist durch königl. Ordonnanz *Michel Chevalier* ernannt worden.

Der bisher. ausserordentl. Professor, Geh. Medicinalrath Dr. *Joh. Friedr. Dieffenbach*, ist zum ordentlichen Prof. in der medicin. Facultät zu Berlin und zum Director des zu dieser Professur gehörigen klinischen Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde ernannt worden.

Der bisher. Rector *Finckh* zu Reutlingen ist zum Prof. am obern Gymnasium zu Heilbronn ernannt worden.

Der Appellationsrath Dr. *G. Fr. Held* zu Bauzen ist zum Oberappellationsrath zu Dresden ernannt worden.

Schulnachrichten.

Provinz Pommern.

[Vgl. Repertor. Bd. XVII. liter. Misc. S. 3 ff.]

Cöslin. Das Programm zur Herbstprüfung des Jahres 1838 an dem königl. und Stadtgymnasium enthält: 1) Etymologische Skizzen von dem Oberlehrer *Fr. H. Hennicke* (24 S.) und 2) Jahresbericht vom Dir. Prof. Dr. *O. M. Müller* (S. 25—29. gr. 4.). — Hr. *H.* hat sehr umfassende Forschungen über Etymologie der griech., latein. u. deutschen Sprache angestellt, und dabei so viele Sinnverwandtschaften ähnlich lautender oder ähnlich umgebildeter Sylben und Wörter gefunden, dass er hier gleichsam aus einem voll angesammelten Gefäss den Segen seiner etymologischen Untersuchungen ausgiesst. Wenn nun auch bei dieser Ausströmung Vieles, wie natürlich, in oder aus einander getragen wird, so werden doch Diejenigen, welche sich nicht begnügen, den über dem Boden aufwärts strebenden Sprachstamm zu beobachten, sondern auch die unter der Erddecke liegenden Wurzeln und Fasern mit ihren mannichfaltigen Verflechtungen mikroskopisch betrachten wollen, hier Befriedigung erlangen können. — Die Schülerzahl betrug 202. Der Lehrplan blieb, geringe Modificationen abgerechnet, hier ebenso wenig

Digitized by Google

als an andern preussischen Gymnasien unverändert. —— Zur Herbstprüfung im J. 1839 schrieb der Dir, und Prof. Dr. *O. M. Müller* ein Programm, welches 1) Observationes in Ciceronis libr. secundum de Oratore (S. 1—15) und 2) den Jahresbericht (S. 17—19. gr. 4.) enthält. — Hr. Dir. *M.* beabsichtigt nach seiner Schulausgabe der Bücher des Cicero de Oratore noch eine grössere mit ausführlichem Commentar folgen zu lassen. Von diesem gibt er hier eine Probe in einer Reihe von Bemerkungen zum 2. Buch, die jedoch fast nur die Kritik betreffen und im Gegensatz zu andern Kritikern der neuern Zeit stehen. Der erforderliche Apparat konnte der Kürze wegen hier nicht gegeben werden und daher fehlt, wenn man nicht andere kritische Ausgaben zu Rathe zieht, welche Hr. *M.* berücksichtigt, in der Regel der Schlüssel zu seiner meist apodiktischen Kritik. — Die Zahl der Schüler belief sich auf 185.

Greifswald. Programm zur Herbstprüfung 1838. Inhalt: 1) Commentationis de significatione praepositionum in verbis compositis linguae latinae pars I. Scr. Dr. *J. Thoms* (S. 1—8) und 2) Jahresbericht vom Dir. *Glasewald* (S. 9—15.). — In der Abhandlung sind die Prämissen zu der in dem Titel genannten Untersuchung gegeben. Der Vf. findet zuerst die Benennung Präpositionen nicht angemessen und möchte sie lieber nach ihrer anderweiten Bestimmung Adverbien genannt wissen, was in der Composition Niemand bestreiten wird. Wenn er aber zuletzt die Meinung über die Bedeutungslosigkeit derselben bestreitet, so ist diess in unserer Zeit eine pugna cum umbra. — Schüler waren 156 in 6 Classen.

Neustettin. An dem hiesigen fürstl. Hedwigischen Gymnasium erschien eine lateinische Gratulationsschrift sine die et consule vom Rector und dem Lehrercollegium zur 50jähr. Amtsjubelfeier des Consistorialraths u. Ritters Dr. *Fr. Koch* (18 S. gr. 4.). Diese enthält nach einer Zueignung an den Jubilar eine Abhandlung über die gewöhnliche falsche Betonung der Vocale in der lateinischen Sprache mit Angabe der Mittel, die Wahrheit in dieser Hinsicht zu erkennen. Der Vf. ist nicht angegeben. — Rector der Anstalt ist bekanntlich Prof. *A. Giesebrecht.*

Putbus. Das Programm des Dir. und Prof. Dr. *Fr. Hasenbalg* zur Herbstprüfung und Stiftungsfeier des kön. Gymnasiums im J. 1838 enthält: 1) eine Abhandlung des Prof. *Franz Biese*, „ein Beitrag zur Philosophie des Aristoteles“ (S. 1—26) und 2) Jahresbericht des Dir. (S. 27—42. gr. 4. nebst 1 Lectionstab.). — Hr. *B.* entwickelt auf eine gründliche Weise und mit vieler Klarheit die Ansicht des Aristoteles über das Wesen der besondern Wissenschaften und über die Eintheilung in theoretische und praktische, Es kann daher seine Abhandlung zur Einleitung in das Studium der Aristotelischen Philosophie recht wohl benutzt werden. — 97 Schüler in 5 Classen. —— Das Herbstprogramm des Pädagogiums im J. 1839 enthält: 1) eine mathematische Abhandlung vom Oberlehrer Dr. *Brehmer:* „Versuch den polynomischen Lehrsatz und die Bestimmung des Grössten und Kleinsten dem Gymnasialunterricht angemessen darzustellen“ (S. 1—17) und 2) den Jahresbericht des Directors (S. 18—30. gr. 4. nebst einer in Fol. lithograph. Ansicht und Grundriss des k. Pädagogiums). — Dr. *Brehmer* beginnt seine Abhandlung mit dem Satz, die Mathematik diene zur Basis für das Verständniss der Werke der Natur, die Grammatik aber führe in die Schöpfungen des menschlichen Geistes ein, und sucht hiermit die Wichtigkeit der mathem. Wissenschaft in dem Cyclus der allgemeinen Schulwissenschaften geltend zu machen. Einer Apologie scheint indess die

Mathematik nicht zu bedürfen und eben so wenig in dieser Absonderung zulässig zu sein. Was wären die Werke der Natur für den Menschen ohne Sprache, und was die Schöpfungen der Kunst ohne Mathematik? — Die Schülerzahl betrug 97. Für die nicht studirenden wurden Nebenclassen eingerichtet und der Realunterricht erweitert, auch französische und englische Conversationsstunden festgesetzt.

Stargard. Zur Herbstprüfung am hiesigen kön. u. Gröning'schen Stadtgymnasium erschien im J. 1838 das Programm: 1) Syntax des neuhochdeutschen Artikels von Dr. *Schirlitz* (35 S.) und 2) Jahresbericht vom Director, dem k. Schulrathe und Prof. *G. S. Falbe* (S. 37—47. gr. 4.). — Die gründlich geschriebene Abhandlung besteht aus zwei Theilen, 1) vom bestimmten Artikel (S. 3—32) u. 2) vom unbestimmten (S. 32—35), und der Gebrauch des einen wie des andern wird in mehreren Unterabtheilungen erörtert und mit Stellen aus neuern Classikern der deutschen Literatur, sowie durch Bezugnahme auf verwandte Sprachen nachgewiesen. — Schülerzahl 256 in 6 Classen. —— Einladungsschrift zur Herbstprüfung 1839. Inhalt: 1) Abhandlung des Dr. *Groke*: „Locorum obscuriorum e Plutarchi Moralium libris excerptorum brevis illustratio" (S. 1—42) u. 2) Jahresbericht (— 56 S. gr. 4.). — Hr. *Gr.* war in seinen kritischen Bemerkungen über eine Anzahl von Stellen verschiedener Schriften des Plutarchos auf die Ausgabe von *Hutten* beschränkt und polemisirt daher zunächst mit diesem, *Xylander* und *Reitz*. Die Abhandlung zeugt aber von fleissigem Studium, grosser Belesenheit in dem Schriftsteller und feiner Beobachtungsgabe. — Schüler: 229 in 6 Classen; Lehrer: Dir. Schulrath und Prof. *Falbe*, Prorector Dr. *Freese*, Prof. Dr. *Wilde*, Dr. *Teske*, Dr. *Schirlitz*, Dr. *Groke*, *Reichhelm*, *Schmidt*, Cantor *Bach*, Schreibl. *Sy*, Zeichenl. *Drahn*.

Stettin. Das Programm des Dir. u. Prof. Dr. *Karl Fr. Wilh. Hasselbach* zu einer Redeübung in dem vereinigten kön. u. städt. Gymnasium im J. 1838 enthält: 1) eine Abhandlung vom Prof. *L. Giesebrecht* über die Religion der wendischen Völker an der Ostsee (S. 1—24) und 2) Schulnachrichten vom Dir. (S. 25—38. gr. 4. nebst 1 statist. Tab.). — Die Abhandlung selbst zerfällt in 4 Hauptabschnitte: 1) die Zeugen (Quellen der Geschichte), 2) die Stadtculte der Wenden an der Ostseeküste im 12. Jahrh., 3) die Landesculte (die Culte ganzer Völkerschaften) und 4) das Religionssystem. — Dr. *Friedländer* folgte dem emeritirten Gymnasiallehrer *Küsell* und die Collaboratur, welche er bekleidet hatte, wurde dem Cand. *Stahr* aufgetragen. Die Schülerzahl betrug 412 in 6 Classen, von denen III., IV. u. V. je eine Parallelclasse hatten. —— Das Herbstprogramm 1839 enthält 1) eine Abhandlung „De discipulorum, qui primis Christianorum scholis erudiebantur, seu de Catechumenorum ordinibus quot fuerint in vetere ecclesia et Graeca et Latina" vom Dir., Dr. theol. et phil. *K. F. W. Hasselbach* (S. 1—21) und 2) den Jahresbericht von Dems. (S. 22—37. gr. 4. nebst 1 statist. Tab.). — In der wissenschaftl. Abhandlung ist uns ein Excurs über die Disciplin der Pythagoräer besonders beachtungswerth erschienen. — Aus dem Jahresbericht heben wir die Nachricht aus, dass die gegenwärtigen und viele ehemalige Schüler des Gymnasiums zur 50jähr. Amtsjubelfeier des Kirchen- und Schulraths Dr. *Fr. Koch* durch eine Sammlung eine Stiftung gemacht haben, welche seinen Namen führen und nach seinem Wunsche als akadem. Stipendium für einen bedürftigen und tüchtigen Zögling des Gymnasiums dienen soll. Der CR. Dr. *Schmidt* gab den Religionsunterricht ab, Prof. *Jantzen* wurde in Ruhestand versetzt, der Oberlehrer *Hering* erhielt den Titel Professor, an Dr. *Schmidt's* Stelle trat der Militairoberprediger *Wessel* ein. Lehrer 21, Schüler 431.

Digitized by Google

Stralsund. Als Einladungsschrift zur Herbstprüfung d. J. 1838 wurde ein Programm ausgegeben, worin 1) eine Abhandlung: Ueber das Wesen und die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte auf Gymnasien und über Schiller's Maria Stuart insbesondere, vom Prof. *Fr. Cramer* (S. 1—24) und 2) der Jahresbericht vom Dir. [Dr. *Ernst Nizze*] (S. 25—32. gr. 4.) enthalten ist. — Die wissenschaftl. Abhandlung zeugt von wahrer Begeisterung ihres Vfs. für die deutsche Literatur und ist so gefasst, dass man in Zweifel bleibt, ob das lang ausgesponnene Vorwort nur eine Einleitung oder ob es das Hauptstück sein und die Maria als Beweis für die ausgesprochenen Ansichten dienen soll. Den Unterricht in der deutschen Sprache bezeichnet der Vf. als den End- und Zielpunct der Gymnasialbildung, in der sich alle anderen Unterrichtsgegenstände concentriren. Indess dürfte er mit gleichem oder grösserm Rechte Anfang und Mittel zu nennen sein, als Ende und Ziel, da nach der Lage der Sachen die Gymnasialbildung als Grundlage der Universitätsbildung anzusehen ist, zu welcher der Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur keineswegs alleinige u. hauptsächliche Bedingung sein kann. Lassen wir diess aber auf sich beruhen. Jeder pflegt sein Fach am höchsten zu stellen, während die rechte Gymnasialbildung durch zweckmässige Benutzung aller Schuldisciplinen erreicht wird, die Begeisterung des Lehrers aber für sein Fach die Theilnahme der Schüler an demselben fördert. Die Kritik der Schiller'schen Maria ist mit Besonnenheit geführt und gewährt einige Einsicht in das Verhältniss der Dichtung zur histor. Wahrheit, wenn auch der Grund der Abweichung jener von dieser nicht auf wissenschaftliche Principien, die der Vf. vorauszusetzen scheint, zurückgeführt wird. — Schüler waren anwesend 287 in 6 Classen, wovon IV. in 2 Abtheilungen getrennt war und die erste derselben dennoch 68 Schüler enthielt. —— 1839. Herbstprogramm des Gymnasiums. Inhalt: 1) De Juliani philosophia et moribus. Scr. *H. Schulze* (S. 1—24) und 2) der Jahresbericht vom Dir. Dr. *Ernst Nizze* (S. 25—31. gr. 4.). — Die Abhandlung besteht aus 5 Theilen, 1) der Vorrede, in welcher der Vf. seine Quellen aufführt, 2) De philosophia et moribus Juliani Apostatae im Allgemeinen. 3) De philosophia Juliani im Bes., welche er als Gegensatz gegen die christl. Ideen auffasst. 4) De vita et moribus Juliani, und 5) qua ratione Julianus ad opprimendos Christianos usus fuerit. Der letzte Theil wird zwar nur kurz behandelt, aber der Vf. hat in lichtvollen Zügen nach den Ueberlieferungen der von ihm benutzten Kirchenväter, den Charakter der unblutigen, aber raffinirten Verfolgung der Christen durch Julian hinreichend geschildert. — Aus dem Jahresberichte bemerken wir, dass der Dir. seine in der Mitte jedes Halbjahres angestellte Controle nicht auf die Schüler überhaupt richtet, sondern auf ungefähr 6 Schüler, welche der Classenlehrer als die tüchtigsten bezeichnet. Diese Prüfung muss aber in den Augen der Schüler nur als auf die Leistungen des Lehrers gerichtet erscheinen und benimmt den übrigen Schülern die Gelegenheit, sich das Urtheil des Directors geneigt zu machen, namentlich wenn es ihnen bei dem Classenlehrer nicht gelingen will, auf dessen Urtheil nur zu häufig die Eindrücke der Disciplin reflectiren. — 9 ordentl., 3 ausserordentl. Lehrer, 287 Schüler.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Anfangs Nov. zu Paris *Et.-Alex. Bardin*, General der Infanterie, Commandeur der Ehrenlegion u. s. w., als militairischer Schriftsteller („Manuel d'infanterie, ou Résumé de tous les réglemens, décrets, usages et renseignements utiles aux sous-officiers" Par. 1807, 4. édit. 1814, „Mémorial de l'officier d'infanterie" etc. 2 Voll. Par. 1809, 2. édit. 1813 [deutsch: „Handbuch der Infanterie" Strasb. 1810], „Cours d'instruction à l'usage des élèves sous-officiers appelés à l'école de Fontainebleau" Par. 1814 u. m. a.) rühmlichst bekannt, geb. zu Paris 1772.

Am 1. Nov. zu Pimlico *Edu. Harding*, esq., Hofbuchhändler der Königin Charlotte und des Königs von Hannover zu London, ein sehr unternehmender und durch die Herausgabe zahlreicher mit Kupfern u. s. w. illustrirter Werke bekannter Geschäftsmann, geb. zu Stafford am 29. März 1755.

Am 2. Nov. zu London Sir *Anthony Carlisle*, Oberchirurg am Westminster-Hospital, Mitglied des Concils und des Prüfungsausschusses im k. College der Chirurgen, wiederholt Präsident desselben, früher Prof. der Anatomie an der k. Akademie, Chirurg des Prinzen von Wales u. s. w., ein in den Fächern der Naturwissenschaften, der vergleich. Anatomie u. a. m. höchst verdienter Forscher, Vf. zahlreicher Abhandlungen in den „Philosophical Transactions", den „Transactions of the Linnean Soc.", den „Transactions of the Horticultural Soc.", der „Archaeologia Britannica" u. v. and., geb. zu Stillington in der Grafschaft Durham 1768.

Am 4. Nov. zu Nürnberg *Joh. Sigm. Fr. Fürer von Heimendorf*, quiescirter Archivar, im 69. Lebensjahre.

Am 7. Nov. zu Jena Dr. *Chr. Aug. Friedr. von Hellfeld*, herzogl. sächs. Cammerrath und seit 1783 ausserordentl. Professor der Medicin an dasiger Universität, Vf. einiger kleiner medicin. Schriften („Kurzer Entwurf einer Lebensordnung für Gelehrte" Jena 1790 u. a.), Sohn des berühmten Rechtslehrers *Joh. Aug. H.*, geb. daselbst am 18. Dec. 1757.

Am 10. Nov. zu Mühlau bei Innsbruck *Ferdinand Esslair*, Hofschauspieler und Regisseur des königl. Hoftheaters zu München, früher zu Innsbruck, Passau, Prag, Stuttgart, Nürnberg u. s. w., bekanntlich in Deutschland in der neueren Zeit einer der ersten mimischen Künstler, geb. 1772.

Am 12. Nov. zu Luzern *Karl Pfyffer*, eidgenössischer Oberster, als Literat durch die Begründung und vieljährige Redaction des Waldstätter Boten und durch Herausgabe einiger kleiner Gelegenheitsschriften und Reden politischen und histor. Inhalts bekannt.

Am 14. Nov. zu Hechingen Frhr. *von Frank*, hochfürstl. hohenzoll. hech. Geh. Rath u. Regierungspräsident, 79 Jahre alt.

Digitized by Google

Mitte Nov. zu London *Ludwig Carl Jansen*, ein vor 30 Jahren nicht unberühmter Tonsetzer, geb. zu Aachen um 1774. Er starb in einem Arbeitshause für Arme im tiefsten Elend.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der Dompropst am Metropolitancapitel zu Görz, *Augustin* Frhr. *von Codelli*, ist zum Director der philosophischen Studien daselbst ernannt worden.

Dem ord. Professor der Botanik an der wiener Universität, Dr. phil. *Stephan Endlicher*, haben Se. k. k. Majestät das Ehrendiplom eines Doctors der Medicin, jedoch ohne Berechtigung zur medicinischen Praxis, zufolge eines an die Studien-Hofcommission ergangenen Decretes vom 20. Oct. bewilligt.

Der Director des Landesgymnasiums zu Weilburg, Schulrath Dr. *Fr. Trgo. Friedemann*, ist als Director des Archivs nach Idstein versetzt und die hierdurch erledigte Stelle dem Regierungsrathe *Metzler* übertragen worden.

Der Professor der Anatomie an der Universität Lemberg, Dr. *Ant. Frz. Haindl*, ist zum Director des dasigen allgemeinen Krankenhauses ernannt worden.

Der vormal. kön. grossherz. luxemburgische Geheime Rath und Chef des gesammten Civildienstes im Grossherzogth. Luxemburg, *Hassenpflug*, ist zum kön. preuss. Geh. Ober-Tribunalsrath und vortragenden Rath im Geh. Ober-Tribunal zu Berlin ernannt worden.

Dem bisher. Oberarzt des k. k. Infanterie-Regiments No. 28, Dr. *Carl Heidler*, ist die Lehrkanzel der theoret. u. praktischen Medicin für Wundärzte an der medicin.-chirurgischen Josephsakademie zu Wien übertragen worden.

Der ausserordentl. Prof. der Mathematik an der Univ. München, *J. E. Hierl*, ist zum ordentl. Professor in der dasigen philosoph. Facultät ernannt worden.

Der königl. preuss. wirkl. Geh. Rath *Alex.* Frhr. *von Humboldt*, der wirkl. Geh. Ober-Justizrath *Bötticher*, der Kammergerichts-Vicepräs. *von Kleist* und der Kabinetsrath *Uhden* zu Berlin sind zu Mitgliedern des Staatsraths ernannt worden.

Der kais. russ. Hofrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Dr. *M. H. Jacobi*, hat den Rothen Adlerorden 3. Cl. erhalten.

Der grossherz. badische Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. *Kramer* ist zum Geh. Rath 3. Cl. ernannt worden.

Der Geh. Ober-Regierungsrath und Vicepräsident *von Krosigk* zu Magdeburg ist zum Präsidenten der Regierung zu Merseburg und der Ober-Regierungsrath *von Wedell* zu Frankfurt a. d. O. zum Vicepräsidenten des Consistoriums, Provinzial-, Schul- und Medicinalcollegiums und der Regierung zu Magdeburg ernannt worden.

Der Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *M. Heinr. K. Lichtenstein* zu Berlin hat den Stanislausorden 2. Cl. erhalten.

Dem Geh. Regierungsrathe und Prof. an der Univ. zu Königsberg,

Dr. *Chr. Aug. Lobeck*, ist der Rothe Adlerorden 2. Cl. mit Eichenlaub verliehen worden.

Der Prof. und Akademiker Dr. *Phil. von Martius* zu Mü. hat das Ritterkreuz des königl. portug. Ordens Unserer L. Frauen der Empfängniss von Villaviciosa erhalten.

Der bisher. Vorstand der 2. Abthl. des kön. sächs. Minister Innern, Geh. Regierungsrath Dr. *Joh. Dan. Merbach*, ist zum Kr director bei der Kreisdirection zu Dresden ernannt worden.

Das erledigte Rectorat des Gymnasiums zu Freysing ist dem Ł ster Dr. *L. Nussbaum* übertragen und derselbe zugleich zum Prof. d Philosophie ernannt worden.

Dem Kreisarzte zu Grätz, Dr. *Jos. Onderka*, ist der Titel ein kaiserl. Raths bewilligt und der bisherige Stadtarzt zu Pilsen, Dr. *Fr. Skoda*, zum Kreisarzt zu Klattau befördert worden.

Der königl. preuss. Staatsminister *von Rochow* hat den Rothen Adlerorden 1. Cl. erhalten.

An der Univ. Erlangen ist der ausserordentl. Professor der Rechte, Dr. *Paul H. J. Schelling*, zum ordentl. Professor des Civilprocesses und der Philosophie des Rechts, der Privatdocent Dr. *Chr. G. A. von Scheuerl* zum ausserordentl. Prof. für Staats- und Völkerrecht und deutsches Bundesrecht ernannt worden.

Der erzherzoglich österreichische Bergrath und grossherzogl. oldenburg. Geh. Hofrath *Schneider* hat den Rothen Adlerorden 3. Cl. erhalten.

Der bisherige Fürstbischof von Breslau, Graf *von Sedlnitzki*, ist nach erlangter Genehmigung der Resignation seines bischöfl. Amtes zum wirklichen Geheimen Rath mit Beibehaltung der fürstlichen Würde und Prädicate ernannt und die fernere Theilnahme desselben an den Berathungen des Staatsraths zu Berlin angeordnet worden.

Von der k. k. Studien-Hofcommission ist die Gymnasial-Präfectenstelle in Trient dem bisher. Grammatikallehrer an diesem Gymnasium, *Jos. Sieher*, verliehen worden.

Der k. hannov. Medicinalrath Dr. *Geo. Spangenberg* ist zum kön. Leibmedicus ernannt worden.

Der bisherige ausserordentliche Professor in der philosophischen Facultät zu München, Dr. *Frz. Streber*, ist zum ordentlichen Professor befördert worden.

Dem Oberappellationsrath *Chr. Bernh. von Watzdorf* zu Dresden ist unter Ernennung zum Ministerialrath, die Function eines Geheimen Referendars bei dem Gesammtministerium übertragen worden.

Dem ordentlichen Professor der Medicin an der Universität Leipzig, Dr. *Ernst Heinr. Weber*, ist neben der zeither von ihm bekleideten Professur der Anatomie noch die der Physiologie übertragen, dem ausserordentlichen Professor Dr. *Justus Radius* eine ordentl. Professur der Pathologie verliehen und der Prosector am anatomischen Theater, Dr. *Edu. Friedr. Weber*, zum ausserordentl. Prof. der Medicin ernannt worden.

Der Geheime Referendar *C. Gust. Adalb. von Weissenbach* zu Dresden, der Hof- und Justizrath Dr. *Glo. Leb. Funke* und der Regierungsrath *C. Ludw. Kohlschütter* zu Zwickau sind zu Geheimen Re-

Digitized by Google

gierungsräthen bei dem königlichen Ministerium des Innern ernannt worden.

Schulnachrichten.

Provinz Ostpreussen.

[Vgl. Repert. Bd. XIX. liter. Misc. S. 52. Bd. XXI. S. 46 ff.]

Braunsberg. Programm des Dir. *Gerlach* zu den Augustprüfungen des kön. kathol. Gymnasiums im J. 1839. Inhalt: 1) Abhandlung von dem Oberlehrer Dr. *Kruge* (S. 1—18), 2) Pädagogische Briefe, 3) Schulnachrichten vom Dir. — Die wissenschaftliche Abhandlung, eine Fortsetzung der im Programm von 1834 begonnenen Untersuchung, handelt von dem Herabsinken oder Steigen des Meeresfläche, und ist nach Inhalt und Form gleich anziehend. — Die pädagogischen Briefe vom Director beziehen sich auf Gegenstände, über welche zwischen Vorständen der Gymnasien und den Aeltern der Gymnasiasten häufig zu verkehren ist, den Vorunterricht, die Dispensation vom griechischen Unterricht, die Qualification zum Studiren überhaupt, Privatunterricht, Befreiung vom Schulgeld, Versetzung in eine höhere Classe, Verleumdung der Anstalt durch von der Anstalt entfernte Schüler. — Im Lehrerpersonale fanden einige Veränderungen statt. Der Domvicar *Ed. Bornowski* trat als Religionslehrer ein, Dr. *Saage* und *Braun* wurden zu Oberlehrern, *Const. Brandenburg* zum ersten Hülfslehrer ernannt, der Cand. *Aug. Laws* als ordentl. Lehrer an das Progymnasium zu Deutsch-Krone versetzt. Die Zahl der Schüler betrug 292 in 6 Classen, von denen Prima sowohl als Secunda 2 Coetus hatte.

Gumbinnen. Das Programm zur Herbstprüfung des kön. Friedrichsgymnasiums im J. 1839 enthält: 1) „De Graeci sermonis vocibus in *ιον* trisyllabis P. 1." Eine Abhandl. des Oberlehrers Dr. *Janson* (S. 1—20) und 2) Jahresbericht des Directors (S. 21—35. gr. 4.). — Die Abhandlung besteht aus einer kurzen Einleitung und zwei §§. 1) Deminutiva ternarum syllabarum in *ιον* suo accentu destituta (— S. 7) und 2) De vocibus in *ιον* trisyllabis cum deminutivis similitudinem speciemque gerentibus. — Das Lehrercollegium bilden der Director *Prang*, Prof. *Petrenz*, die Oberlehrer *Sperling*, Dr. *Hamann*, *Skrzeczka* und Dr. *Janson*, die Gymnasiallehrer *Küssner*, *Brunckow*, *Mauerhoff*, *Gerlach*, Dr. *Kossak*. Schüler 193 in 6 Classen.

Königsberg. A. Friedrichs-Collegium. Die Einladungsschrift des Dir. Dr. *F. A. Gotthold* zur Prüfung der Schüler enthält: 1) einen Aufsatz des Prof. *Bujack*: „Geschichte des preussischen Jagdwesens von Ankunft des Deutschen Ordens in Preussen bis zum Schlusse des 17. Jahrh., mit besonderer Bezugnahme auf einige schwierige Aufgaben der Zoologie" (S. 1—20) u. 2) Jahresbericht (— S. 29. gr. 4.). — Der Aufsatz des Hrn. *B.* ist von einem weit allgemeinern Interesse, als dem Titel nach es Manchem scheinen dürfte, indem der Vf. Gelegenheit nimmt, von der Falkenschule, den Strafen der Wilddieberei und ähnl. Gegenständen zu sprechen. Wenn er S. 17 sagt, in Sachsen sei 1814 der letzte Wolf erlegt worden, so ist zu bemerken, dass diess nur in strengen Wintern dieses Jahrh. geschah, wo einzelne Wölfe aus Polen kamen. Der Oberlehrer Dr. *Merleker* erhielt das Prädicat Professor und der Lehrer *Ebel* das eines Oberlehrers, der Musiklehrer *Neubert* das

eines Musikdirectors. Der Pred. *Voigdt* wurde an die Sackheimische Kirche versetzt und ging daher aus dem Collegium ab. Die beabsichtigten Turnübungen kamen nicht zu Stande. Schüler 226.

B. Altstädtisches Gymnasium. Programm des Dir. *Joh. Ernst Ellendt* zur Herbstprüfung 1839. Inhalt: 1) Abhandlung des Oberlehrers *Fatscheck*: „Die neuhochdeutsche Conjugation im XVI. Jahrh. nach Clajus' Deutscher Grammatik" (S. 1—8) und 2) Schulnachrichten vom Dir. (S. 9—22. gr. 4.). — Hr. *F.* folgt bei Begründung der geschichtlichen Sprachlehre von dem Zeitwort im 16. Jahrh. der ersten Ausgabe der von Clajus lateinisch geschriebenen Grammatik der deutschen Sprache, „Grammatica Germanicae linguae ex bibliis Lutheri germanicis et aliis ejus libris collecta" (Leipz. 1578), von den übrigen bis 1720 erschienenen 10 Ausgaben konnte er nur noch die 6. vom J. 1617 (Gr. germ. l. ex optimis quibusque autoribus collecta) vergleichen, welche jedoch zur Erkenntniss des Sprachidioms des 16. Jahrh. nicht mehr für ein reines Hülfsmittel gelten kann, und daher von ihm auch nur gelegentlich erwähnt wird. — Director *Ellendt*, welcher vorher Oberlehrer an dem Kneiphöfischen Stadtgymnasium war, wurde an die Stelle des am 5. Jun. 1838 verstorbenen Dr. *C. L. Struve* am 7. Jan. 1839 eingewiesen. — Der Gymnasiallehrer *Nitka* wurde zum Schul-Bibliothekar bestellt. *K. Lottermoser* schied aus dem Collegium, in dem er die 9. Lehrerstelle bekleidete. Schüler 185.

C. Kneiphöfisches Stadtgymnasium. Programm zu Ostern 1839. 1) „Observationes quaedam in Xenophontis Hellenica. Scr. Dr. *Schwidop*" (S. 1—20) und 2) Schulnachrichten vom Director, kön. Prov.-Schulrath und ausserordentl. Prof. Dr. *Chr. Thd. Ludw. Lucas* (S. 21—34. gr. 4.). — Die Bemerkungen, welche Hr. Dr. *Schwidop* hier mittheilt, beziehen sich meist auf Lesarten, welche durch grammatische Vorurtheile verdrängt worden sind, und beschäftigen sich mit Widerlegung dieser, z. B. 1, 1, 5. über *δυοῖν δεούσαις εἴκοσι ναυσίν*, nicht *δεούσαιν*, was gegen den bessern Sprachgebrauch ist, wie Hr. *S.* gegen *Matthiä* und *Kühner* nachweiset. Ferner 1, 3, 1. *ἐτῶν παρεληλυθότων* (nicht *ἐτοῖν*). Die aus Diodor angeführte Stelle (XIII, 42.) *ἐτῶν εἴκοσι καὶ δυοῖν*, welche den entgegengesetzten und sprachrichtigen Fall setzt, beweiset indess nicht, was sie soll. — 1, 2, 1. *ἐφόρου μὲν ὄντος* will Hr. *S.* in *ἐφορεύοντος μέν* umwandeln, dem Sprachgebrauche des Xenophon gemäss, welchen er mit drei Stellen belegt. Allein diese Stellen beweisen nicht, dass Xenophon überall und auch hier so geschrieben haben müsse, oder dass *ἐφόρου ὄντος* geradehin eine Glosse sei, deren es zur Erklärung des bekannten *ἐφορεύοντος* in der That nicht bedurfte. Im Ganzen genommen sichert übrigens der Vf. mit vieler Genauigkeit und sorgfältiger Nachweisung des Sprachgebrauchs seine Bemerkungen. — Der Oberlehrer *Ellendt* wurde als Director an das altstädtische Gymnasium versetzt. Es rückten hiernach der Oberlehrer *Witt* und die beiden Gymnasiallehrer Dr. *Schwidop* und Dr. *Lentz* auf und der Cand. des höhern Schulamts, Dr. *Rud. Thd. Ludw. Möller*, trat in das Lehrercollegium ein. Schülerzahl 284.

Lyk. Das Programm zu den Herbstprüfungen des Gymnasiums im J. 1839 enthält: 1) einen Aufsatz über die Wortarten (S. 1—35) und 2) Schulnachrichten vom Dir. Dr. *Rosenhayn* (S. 36—43). — In dem Aufsatze über die Redetheile oder Wortarten knüpft der Vf. seine Untersuchungen vorzugsweise an die griechische Sprache und deren alten Forscher, wie Dionysius v. Hal. u. A. an, zeigt jedoch eine sehr

Digitized by Google

unabhängige Ansicht über den fraglichen Gegenstand und entwickelt hierbei eben so viel Gelehrsamkeit als Sprachphilosophie. — Schüler 188.

Marienwerder. Programm des Dir. und Prof. Dr. *Joh. Aug. O. L. Lehmann* zur Michaelisprüfung des Gymnasiums 1839. Inhalt: 1) Jahresbericht vom Dir. (S. 1—16), 2) Abhandlung des Oberlehrers *Gross:* „Specimen disputationis de adjectivis verbalibus in τος et τεος exeuntibus" (S. 1—16 und 1 Blatt Corrigenda. gr. 4.). — Hr. *Gr.* behandelt seinen Gegenstand in 2 Capp.: 1) De formatione (bis S. 11) und 2) De paucorum quorundam adjectivorum verbalium usu, wie πιστός, πειστός, πειστέος, πυστός und πευστέος, τυκτός und τευκτός, φυκτός, φευκτός und φευκτέος u. s. w. Die hierzu erforderlichen Materialien sammelte er, wie er selbst in dem Vorworte sagt, nicht bloss aus Hülfsmitteln, sondern aus den Schriftstellern selbst, aus Homer, Hesiod, Theognis, Aristophanes, den Tragikern, Apollonius Rhodius, Herodot, Thucydides, Polybius, Platon und Xenophon. — Die Zahl der Schüler betrug 228, darunter 64 auswärtige, in 6 Classen. Der emer. Conrector Prof. *Karl Heinr. Pudor* starb am 20. Apr. 1839.

Rastenburg. Zu den Herbstprüfungen des hiesigen Gymnasiums im J. 1839 erschien das Programm des Dir. *J. W. G. Heinicke* unter dem Titel: 1) „Originationes epicae Spec. I. scr. *Frid. Jul. Horn*, gymn. reg. praec. Acropaulae 1839" etc. (S. 1—23) und 2) Schulnachrichten vom Director (bis S. 35. gr. 4.). — Die wissenschaftliche Abhandlung besteht aus drei Abschnitten: 1) ἀπηνής und ἐνηής gegen Passow; 2) De consonis insiticiis in syllaba articulari compositorum; 3) ἀγκυλοχείλης und andere Adjectiva in ης aus Homer. — Aus den Schulnachrichten erfährt man, dass der Hülfslehrer *Marotsky* definitiv angestellt wurde, der Cand. *Cholevius* sein Probejahr hier ablegte und in gleicher Absicht Cand. *Hahnrieder* ihm folgte. Das Lehrercollegium bildeten Dir. *Heinicke*, die Professoren *Klupss* und *Fabian*, die Oberlehrer Dr. *Brillowski*, *Weyl* und *Horn*, der Gymnasiallehrer *Claussen*, der wissenschaftl. Hülfslehrer *Marotsky*, die technischen Hülfslehrer *Küsell* und *Thiem* mit dem Schulamtscand. *Hahnrieder*. Schüler 198.

Rössel (bei *Rastenburg*). Progymnasium. Das Programm des J. 1838 vom Dir. *Ditki* enthält 1) eine Abhandlung: „de antiqua pronominum latinorum forma" von dem Gymnasiallehrer *Kolberg* (S. 1—15) und 2) den sechsten Jahresbericht vom Dir. (S. 16—24). — Das Programm v. J. 1839 1) „de verbis auxiliaribus periphrasticis et expletivis apud scriptores antiquiores particula" vom Oberl. Dr. *Otto* (S. 1—11) und 2) Siebenter Jahresbericht vom Dir. (S. 12—21. 4.). Beide erschienen als Einladungsschriften zur Feier des Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm III. — Die Anstalt besteht aus 5 Classen, zuletzt mit 126 Schülern. Lehrer waren: Director Dr. *Ditki*, die Oberlehrer Dr. *Otto*, *Kraynicki* und *Kolberg*, der Progymnasiallehrer *Quedenau*, der Pfarrer *Presting*, evangel. Religionslehrer, und der technische Lehrer *Weckerle*. Lehrgegenstände: Religion, Latein (Caesar B. civ. in I. — Nepos in III. — Jacobs und Döring's Elementarbuch in IV. und V.). Griechisch wird in den 3 ersten Classen; Französisch in I. und II. gelehrt; dann die Anfangsgründe des Hebräischen, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Schreiben, Singen.

Tilsit. Das Michaelisprogramm v. J. 1838 enthält: 1) „Die Lehre vom lateinischen Accent" (Schluss der im vorjähr. Programm enthalte-

nen Abhandlung) von Dr. *H. F. Zeyss* (S. 1—45) und 2) Schulnachrichten von *G. H. V. Cörber*, Director (S. 46—63. gr. 4.). — Von der genannten Abhandlung folgt hier das 5. Cap. über das Verhältniss des Accentes zu dem Rhythmus in der lateinischen Sprache, mit Benutzung der neuern Metriker. Die fortgehende Eintheilung in §§. erleichtert die Uebersicht des ohnehin bestimmten und deutlichen Vortrags. Zu dem 1. Cap. sind am Schluss Nachträge und Berichtigungen beigefügt. — Schüler 256 in 6 Classen, von welchen III. in 2 Abtheilungen getheilt war. —— Das Programm zur Herbstprüfung 1839 enthält 1) eine Abhandlung: De adjectivis verbalibus latinis. Scr. *G. H. R. Wichert*, Dr. Ph. et Praec. Ord. (S. 1—25) und 2) Schulnachrichten (S. 26—30. gr. 4.). — Hr. *W.* geht die genannten Adj. nach gewissen Classen durch, die zusammengesetzten aus cano, fero, gero, capio u. s. w. so weit es der Raum gestattet, und behält sich vor, die zu Gewährung einer Uebersicht verdienstliche Arbeit anderweit fortzusetzen. — Aus dem Jahresberichte erwähnen wir, dass der Gymnasiallehrer *Clemens* das Prädicat Oberlehrer erhielt. Die Schülerzahl belief sich auf 234.

Provinz Westpreussen.

[Vgl. Repert. Bd. XIX. liter. Misc. S. 52. und XXI. S. 46 ff.]

Conitz. Das Programm des Dir. Dr. *F. Brüggemann* zu den Prüfungen des Gymnasiums am 1. Aug. 1839 enthält: 1) Eine mathematische Abhandlung des Oberlehrers *J. Rehaag* (S. 1—4) und 2) Schulnachrichten (S. 5—24. gr. 4.). — Die Abhandlung enthält Auflösungen numerischer Gleichungen durch goniometrische Formeln. — Der Dir. *C. M. Gahbler* starb am 24. März 1839. Seine Stelle vertrat interimistisch der Oberlehrer *Junker*, welcher mit dem Oberlehrer *Nieberding* eine Gehaltszulage erhielt. Das Directorat erhielt der bisherige Oberl. am Gymnasium zu Arnsberg, Dr. *Franz Brüggemann*. Schüler 219.

Danzig. Das Programm des Dir. Dr. *Fr. Wilh. Engelhardt* zur Osterprüfung 1839 enthält: 1) Bemerkungen über einige Methoden zur Bestimmung der geographischen Breite, mit Rücksicht auf die auf dem Meere anzustellenden Beobachtungen, vom Prof. *C. T. Anger* (S. 1—21) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 1—10. gr. 4.). — In der wissenschaftlichen Abhandlung werden die beiden auf Reisen anwendbaren Methoden, die geographische Breite zu bestimmen, erläutert: 1) durch Beobachtung der Sonne und zwar durch Höhen a) in der Nähe des Meridians und b) ausser dem Meridian und 2) durch Beobachtung von Sternen, und zwar a) ihrer Durchgangszeiten an einem nahe von Ost nach West aufgestellten transportablen Passageinstrument, b) durch Beobachtungen der Zeiten, welche zu drei gleichen Höhen verschiedener Sterne gehören und c) durch Beobachtung der Höhe des Polarsterns. — Die Schülerzahl betrug 290 in 7 Classen, von welchen III. in 2 Abthll. bestand. Die 7. Classe war als Elementarclasse eingerichtet worden. — Ausser dem Director gehörten zu dem Lehrercollegium die Professoren *Herbst*, *Pflugk* (†), *Anger*, *Hirsch*, die ord. Lehrer *Marquardt*, *Czwalina*, *Hintz*, *Skusa* und 7 ausserordentl. Lehrer.

Deutsch-Krone. Progymnasium. Die Einladungsschrift zu den Herbstprüfungen im J. 1838 enthält eine Abhandlung des Directors *Fr. Heinr. Malkowsky*: „De Jove, qualis sit apud Homerum" (S. 1—10)

Digitized by Google

und Schulnachrichten von Demselben (S. 11—21. gr. 4.). — Die Einladungsschrift im J. 1839 eine literar-historische Untersuchung: „De Agathone, poeta tragico“ — vom Oberlehrer *Martini* (S. 1—11) und Schulnachrichten vom Director (S. 1—20. gr. 4.). — Schüler im Herbst 1839 89 in 5 Classen. Lehrer: Director *F. H. Malkowsky*, Oberlehrer *Klem. Bonif. Martini*, Gymnasiallehrer Dr. *Laws* und *Zanke*, kathol. Religionslehrer *Mader*, evangel. Religionslehrer Pred. *F. Weise*, Gesanglehrer *Konitzer*. Die Lehrgegenstände sind dieselben wie am Progymnasium zu Rössel, nur dass hier in der 1. Classe Livius statt Caesar gelesen wurde. Der Gymnasiallehrer *Euchholz* schied aus dem Lehrercollegium, da er als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium nach Culm versetzt wurde, und hatte hier den Cand. *Laws* zu seinem Nachfolger.

Elbing 1839. Programm des Director *J. G. Mund* zu den Herbstprüfungen des Gymnasiums. Inhalt: 1) Schulnachrichten (S. 1—15), 2) Andeutungen über den Einfluss des Reichthums auf geistige und moral. Cultur. Beitrag zur Philosophie d. Culturgesch. von *John Prince Smith*, ordentl. Lehrer (S. 1—15. gr. 4.). — Hr. *Smith* sucht zu beweisen, dass das Streben nach den Mitteln des Genusses dem Menschen zu den wohlthätigsten Zwecken von der Vorsehung mitgegeben sei, und dass der Erwerb und Besitz des Reichthums Bedingungen unterworfen seien, welche dafür bürgen, dass er nur befördernd auf die geistige und moralische Cultur wirken könne. — Den Lehrern *Sahme* und *Scheibert* wurde das Prädicat Oberlehrer verliehen. Schüler 132 in 6 Classen.

In den Provinzen Ost- und Westpreussen bestehen gegenwärtig 14 Gymnasien und 2 Progymnasien, welche in den letzten Jahren zusammen von ungefähr 3200 Schülern besucht wurden. Nach einem dreijährigen Durchschnitte gingen halbjährlich 340 Schüler ab, von welchen 69 die Universität und 271 sich anderweitigen Berufsarten widmeten. Das Verhältniss der Studirenden zu der ganzen Summe stellt sich demnach etwa wie 1 zu 5.

Provinz Schlesien.

[Vgl. Repert. Bd. XIX. lit. Misc. S. 53 ff. Bd. XXI. S. 12 ff.]

Breslau. A. Elisabethanum. Das Osterprogramm 1839 von dem Dir. und Prof. *S. G. Reiche* enthält: 1) eine wissenschaftliche Abhandlung vom Prof. Dr. *C. F. Kampmann*, „Res militares Plauti“ (S. 1—41) und 2) Jahresbericht (— S. 56. gr. 4.). — Hr. *K.* gibt hier eine fleissig gearbeitete Probe eines Index Plautinus, welchen er herauszugeben beabsichtiget. Voraus geht eine kurze Einleitung, in welcher er sich über die kritischen Hülfsmittel und die Methode, welche er bei deren Benutzung eingeschlagen hat, ausspricht (S. III—V). Hierauf folgt eine Zusammenstellung aller auf das Kriegswesen bezüglichen Wörter und Redensarten in alphabet. Ordnung (S. 1—16) und an diese reihen sich Adnotationes (S. 17—41), theils kritischen, theils grammatischen Inhalts, z. B. über den Gebrauch von caussa und gratia, über die Synkope von periculum, vinculum, oraculum, hercle und and. in der Mitte der Plautinischen Verse. — In den Schulnachrichten berichtet der Director den Tod des Oberbürgermeisters *Menzel* (gest. am 6. Apr. 1838), welcher seit 1795 Curator des Elisabethanums gewesen war. Hr. Dr. *Kampmann* trat als dritter Professor an die Stelle des Hrn. *Nath. A. Weichert* ein, welcher nach dem Tode *J. F. Hänel's* (vgl.

Repertor. Bd. XIII. lit. Misc. S. 25) das Prorectorat übernommen hat. Schüler 236 in 6 Classen.

B. Magdaleneum. Das Programm zur Osterprüfung des Gymnas. zu Sct. Maria Magdalena von Dr. *Karl Schönborn*, Director, Rector und Prof., enthält 1) eine Abhandlung des Collegen Dr. *F. A. Köcher*: „Darstellung der mathem. Geographie für die obern Gymnasialclassen" (S. 1—43, nebst 2 Blättern mit lithogr. Figg.) und 2) Schulnachrichten, verfasst vom Rector (S. 44—59. gr. 4.). — Die hier in 59 §§. gegebene Abhandlung über mathematische Geographie zerfällt in 4 Hauptabschnitte: 1) geometrische Auffassung der täglichen Erscheinungen und Veränderungen am Himmel, 2) Erde, 3) Mond und 4) Darstellung der Erdoberfläche auf künstlichen Erdkugeln und auf Karten. Voran geht eine kurze Einleitung. Der Vortrag ist bündig und deutlich. — Aus den Schulnachrichten bemerken wir die Anstellung des Dr. *Joh. Traug. Tzschirner*, geb. 1810 zu Tzschirne in der Oberlausitz, Vf. der Schrift: „De Panyasidis Halicarnassei vita et carminibus" (Wratisl. 1836), als ordentl. Lehrers. Die Zahl der Schüler betrug 428 in 7 Classen, von denen III. zwei Abtheilungen zu 36 u. 46 Schülern hatte, VII. aber 100 Schüler zählte. Das Lehrerpersonale bestand aus folgenden Herren: Director, Rect. und Prof. Dr. *Schönborn*, Prorector und Prof. Dr. *Klossmann*, Prof. Dr. *Rüdiger*, welcher die 3. Professur am 23. Apr. 1838 durch eine lateinische Rede angetreten hatte, Prof. Dr. *Glocker*, die Collegen *Schilling*, Prof. *Nösselt*, *Klopsch*, Dr. *Köcher*, *Frief* (durch andauernde schwere Krankheit behindert), Dr. *Lilie*, Dr. *Sadebeck*, Dr. *Tzschirner*, Collaborator *John*, Lehrer *C. Seltzsam* und *L. Seltzsam*, Cantor *Kahl*, Zeichnenlehrer *Herrmann*, Schreiblehrer *Jung*.

C. Königl. Friedrichs-Gymnasium. Programm zu Ostern 1839 vom Dir. und Prof. Dr. *K. L. Kannegiesser*. 1) „Disquisitio critica de T. Calpurnii Siculi Eclogis encl. *Car. Ed. Glaeser*" (S. 1—16) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 17—24. gr. 4.). — Hr. *Gl.* gibt hier einen erfreulichen Beleg seines wissenschaftlichen Strebens sowohl bei Würdigung der Leistungen seiner Vorgänger auf diesem Felde besonders *Wernsdorf's* und *Beck's*, und hinsichtlich seiner Methode in Benutzung der Subsidien, von welchen (13 Hdschrr. und 26 Ausgg.) eine Uebersicht beigegeben ist, wie bei Bearbeitung des Textes der 6. Ecloga, welcher hier mit der Varietas lectionis hinzugefügt ist. — Schülerzahl 165.

D. Kön. kathol. Gymnasium. Das Augustprogramm v. J. 1839 von Dr. *Aug. Wissowa*, Prof. und Dir., Ritter des rothen A.-Ord. enthält: 1) „Reden bei der Einführung des Directors in sein Amt am 13. Apr. 1839" (S. 1—13) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 14—36. gr. 4.). — Der bisherige Director, Prof. Dr. *P. J. Elvenich* legte nach 8½jähriger Führung das Directorium am 31. Dec. 1838 in Folge seiner Ernennung zum 1. Bibliothekar an der dasigen königl. und Univ.-Bibliothek nieder. An seine Stelle wurde der bisher. Director des Gymnasiums zu Leobschütz berufen, und am 13. Apr. durch den k. Commissarius, Reg.- und Schulrath Dr. *Vogel*, mit einer Rede eingeführt. Diese ist hier abgedruckt (S. 1—3), sodann eine Begrüssungsrede des Oberlehrers *Brettner* (S. 4 f.) und endlich die des neuen Directors selbst (S. 6—13). — Der Jahresbericht meldet den Tod des Prof. *Hausdorf* und die Ascension der Lehrer Dr. *Kruhl*, *Brettner*, *Stenzel*, Dr. *Sinner*, *Janske* und *Winkler* in höhere Stellen, und die des

Collaborators Dr. *Jul. Zastra* (geb. zu Breslau den 17. Sept. 1808, Vf. der Schrift: „De Aristophanis Ecclesiazusarum fabulae tempore et consilio“ 1835) in die Zahl der ordentl. Lehrer. — Dr. *Kruhl* ging bald hernach als Director an das Gymnas. zu Leobschütz. Die Schülerzahl betrug 473 in 6 Classen, von welchen jedoch II. aus 2 Abthll. bestand.

Brieg. 1839. Herbstprogramm vom Dir. und Prof. Dr. *K. F. G. Matthisson.* Inhalt: 1) Antrittsrede des Directors (S. 1—13), 2) Vortrag Desselben bei der Gedächtnissfeier des sel. Dir. Dr. *Schmieder* (S. 14—22) und 3) Jahresbericht von Demselben (S. 23. gr. 4.). — Die Einführung des neuen Directors fand am 17. Jul. 1839 statt. Die Zahl der Schüler war 174 und zwar 128 evangelischen, 19 katholischen Bekenntnisses und 27 jüdischen Glaubens.

Glaz. Zur Augustprüfung im J. 1839 des hies. kön. kath. Gymnasiums erschien ein Programm, welches als wissenschaftliche Abhandlung einen Abriss der Oryktognosie vom Prof. *Tilsch* enthält (S. 1—48). Voran geht der Jahresbericht vom Director Dr. *Jos. Müller* (S. I—XII. gr. 8.). — Schülerzahl 173 in 6 Classen.

Gleiwitz. Das Programm des Dir. und Prof. Dr. *Jos. Kabath* zur Augustprüfung 1839 enthält: 1) eine mit Einsicht gearbeitete „Tabellarische Uebersicht der deutschen Literaturgeschichte, 2. Fortsetzung von dem Oberlehrer M. *Böbel*“ (S. 1—31), welche nach *Jördens*, *Fr. Schlegel*, *Wachler*, *Kunisch*, *Heinsius*, *Herzog*, *Pischon*, *Koberstein* u. s. w. zusammengestellt ist und als Leitfaden beim Unterrichte recht brauchbar erscheint und künftig fortgesetzt werden soll. 2) Schulnachrichten (S. 1—51. gr. 4.), in welchen unter mehrerem Andern die Anstellung des Religionslehrers *Schinke* und die Ernennung des Gymnasiallehrers *Liedtki* zum Oberlehrer gemeldet wird. Die Schülerzahl belief sich auf 322.

Glogau. A. Evangel. Gymnasium. Programm des Dir. und Ritters Dr. *C. D. Klopsch* zur Prüfung am 30. Sept. 1839. Inhalt: 1) „De vita M. Valentini Preibisii, quarti Evangelicorum Glogoviensium Pastoris“ [geb. 10. Febr. 1588. † 17. Jan. 1632.] (S. 1—11) und 2) Schulnachrichten vom Director (S. 12—26). — Schüler 221.

B. Kathol. Gymnasium. Das Augustprogramm vom Dir. Prof. *Ender* enthält den Jahresbericht (S. 1—14. gr. 4.), in welchem der Tod des Religionslehrers *Ant. Reichel* (gest. den 11. Mai 1839) und die Anstellung seines Nachfolgers *Frz. Wittke* (geb. zu Neumarkt am 25. Apr. 1809), welcher als Kaplan an der Curatialkirche zu Neisse angestellt war, angezeigt wird. Schüler 126, und zwar 111 katholischen, 8 evangelischen Bekenntnisses und 7 jüdischen Glaubens.

Görlitz. Das Programm des Rect. und Prof. Dr. *K. Gli. Anton* zu der Gregoriusfeierlichkeit am 7. Jan. 1839 enthält die Fortsetzung des alphabetischen Verzeichnisses mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter und Redensarten — (S. 1—30) und eine Nachricht über die Einrichtung des Actus (S. 31 f.). Hr. Prof. *Anton* gibt hier die Buchstaben R und S seines Idiotikons, das jedenfalls auch über die Grenzen der Lausitz hinaus Interesse und Belehrung gewähren wird. — Osterprogramm 1839 von Demselben. Inhalt: „Materialien zu einer Geschichte des görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrh.“.

Digitized by Google

Aus diesen Nachrichten heben wir hervor, dass die zu Meissen am 8. Nov. 1837 verstorbene Frau Professorin *Aug. Henr. Weiske*, geb. *Hartmann*, deren am 17. Jan. 1836 als ausserordentl. Prof. der Philosophie zu Leipzig verstorbener Ehegatte, *Benj. Gho. Weiske*, früherhin erst Subrector, dann Conrector (bis zum 29. Dec. 1809) an dem Gymnasium zu Görlitz, ihrem Geburtsorte, war, ausser einer andern bedeutenden Stiftung auch die Interessen eines Capitals von 2000 Thlrn. als Stipendium für einen oder zwei aus der preuss. Oberlausitz gebürtige Studenten auf der Univers. Leipzig ausgesetzt hat. Schülerzahl 84. — Das Programm desselben Vfs. zu dem Sylberstain'schen Act am 19. Jun. 1839 hat den Titel: „Comparatur mos recens hieme expulsa aestatem cantu salutandi cum similibus veterum moribus. Partic. I.“ (24 S. 4.) und wird für den Beobachter alter und neuer Gebräuche verschiedener civilisirter Völker von Interesse sein, so wie es von einem fortwährenden sorgfältigen Studium besonders der alten Classiker zeugt.

Hirschberg. Das hier zum Herbstexamen 1839 ausgegebene Programm vom königl. Dir. und Rector Dr. *Karl Linge* enthält eine biographische Mittheilung: „De *Francisci Passovii* in Academia Lipsiensi vita et studiis“ vom Director (S. 1—14) und Schulnachrichten von Demselben (S. 15—36. gr. 4.). — Dieses Bruchstück aus dem Leben *Passow's* ist ein schöner Beitrag zur Charakteristik desselben und wird nicht bloss seinen Freunden und Bekannten eine angenehme Lectüre sein. — Schülerzahl 115 in 5 Classen.

Lauban. 1839. Programm zur Osterprüfung des Gymnasiums von dem Rector Dr. *Wilh. Schwarz* (14 S. gr. 4. nebst einer statistischen Tabelle). — Die Zahl der Schüler betrug 126 in 5 Classen. Veränderungen im Lehrerpersonale fielen nicht vor. Der Schulamtscand. *Cröger* legte hier sein Probejahr ab.

Leobschütz. 1839. Programm, wodurch zur Augustprüfung das Lehrercollegium einladet. Inhalt: 1) Schulnachrichten (S. 1—9) und 2) Abhandlung des Dr. *Kruhl* über den Aristotelischen Begriff der Tugend (S. 1—14. gr. 4.). — Aus den Schulnachrichten heben wir die Versetzung des Directors Dr. *Wissowa* an das kön. kathol. Gymnasium nach Breslau aus. Als Nachfolger desselben wurde von daher Dr. *Kruhl* berufen. Der Schüler waren 181 in 6 Classen. — Hr. Dr. *Kruhl*, welcher im J. 1832 in einem Programm schon eine Abhandlung über den Aristotelischen Begriff des Höchsten Gutes gegeben hat und Nachträge hierzu 1833 und 1838 folgen liess, übergibt hier zuvörderst einen Umriss der Aristotelischen Lehre über Tugend mit dem Vorbehalt, Ergänzendes und Beurtheilendes späterhin nachzuliefern.

Liegnitz. A. Ritterakademie. Das Programm zur Osterprüfung 1839 vom Prof. *Wilh. Franke* enthält: 1) „Quaestionum Tullianarum Specimen scr. *Osw. Thd. Keil*“ (S. I—XXII) und 2) Jahresbericht (S. 1—20. gr. 4.). — Hr. *K.* gibt in den Quaestionen seine bei der Lectüre der Tusculanen gemachten Bemerkungen über die Ausgabe des Hrn. Prof. *Klotz*, wo er mit dessen Urtheil das seinige nicht conformiren zu können glaubte. — Die beiden im Apr. 1811 kurz nach einander eingeführten Directoren, der Studiendir. und Prof. Dr. *Becher* und der Stiftsdir. *v. Briesen* verstarben, Ersterer am 29. Apr., der Letztere am 27. Mai 1839. Hr. *Blau* wurde am 12. Juni als Inspector definitiv angestellt, nachdem er dieses Amt schon interimistisch bekleidet hatte. Der Insp. *Müller* ging am 7. Jul. zur königl. Cadetten-Anstalt

Digitized by Google

nach Wahlstatt ab und Dr. *Jul. Sommerbrodt* wurde interimistisch als Inspector eingesetzt. — Die Zahl der Zöglinge und Schüler betrug 82.

B. Königl. und städt. Gymnasium. Als Einladungsschrift zu der Osterprüfung 1839 erschien von dem Director u. Hauptmann a. D. M. *Joh. K. Köhler* das Programm: 1) Der Homerische Hymnos auf den Delischen Apollon, Vorwort, Grundtext und Uebersetzung, als Ankündigung einer neuen Bearbeitung der Homerischen Hymnensammlung vom Conrector *K. Assmann* (S. 1—25) und 2) Schulnachrichten vom Dir. (S. 26—39. gr. 4.). — Nach einem allgemeinen Vorworte über den Zweck und den Werth der Uebersetzungen lässt Hr. *A.* den griechischen Text mit seiner daneben stehenden deutschen Uebersetzung folgen, welche dem Originale möglichst treu, doch dem Charakter der deutschen Sprache angemessen und mit vieler Leichtigkeit in der Versification gearbeitet ist. — Schüler 163 in 6 Classen.

Neisse. 1839. Augustprogramm des Dir. Prof. *Scholz.* Inhalt: 1) De loco Plutarchi. Scr. *Schober*, Phil. Dr. (S. 1—8) u. 2) Schulnachrichten vom Director (S. 9—26, nebst einer statistischen Tabelle. gr. 4.). — Der Titel der Abhandlung Hrn. *Schober's* lautet: „Animadvv. in locum Plutarchi, qui legitur in comp. Cic. cum Demosth. c. 1." Der Vf. nimmt hier den Cicero gegen das Urtheil Plutarch's in Schutz, nach welchem dieser seinen Reden oft einen zu scherzhaften Anstrich gegeben haben soll, und indem er von dem Urtheil des Cicero selbst (Or. 8.) ausgeht, „semper oratorum eloquentiae moderatricem fuisse auditorum prudentiam" sucht er in der nationalen Richtung seiner Zuhörer den Grund jener Eigenthümlichkeit des grossen Redners durch eine Reihe von Belegen nachzuweisen. — Der Gymnasiallehrer M. *Heyde* starb am 20. Mai 1839, der Candidat *Frz. Christ* aus Leobschütz war als Vertreter desselben kurz vorher eingetreten. Die Schülerzahl belief sich auf 320 in 6 Classen, 258 kathol., 50 evangel. Confession und 12 jüdischen Glaubens.

Oels. Das Osterprogramm 1839 vom Dir. Dr. *Lange* enthält: 1) „Observationes criticae in Iliadis librum primum" vom Director (S. 1—17) und 2) Schulnachrichten (S. 18—34. gr. 4.) — Die hier gegebenen Bemerkungen sind grösstentheils gegen den Wolfischen Text der Ilias gerichtet und zeugen eben so sehr von der Gründlichkeit als der Humanität des Vfs. — Am 13. Aug. wurde derselbe als Director eingeführt, der Conrector *Kiesewetter* erhielt für die interimistische Verwaltung des Rectorats eine Gratification, an die Stelle des 3. Collegen, Dr. *Kampmann*, welcher an das Elisabethanum nach Breslau versetzt wurde, rückte der vierte College, Dr. *Böhmer*, auf und diesem folgte der Collaborator *Leissnig.* Schüler 166 in 5 Classen.

Oppeln. Das hiesige Herbstprogramm vom J. 1839 enthält als wissenschaftlichen Theil die Abhandlung: „Die griechische Sprache als Gegenstand des Gymnasial-Unterrichts" vom Oberlehrer *Piehatzek* (S. 1—22) und „Schulnachrichten" vom Director *A. Piehatzek* (S. 23—37. gr. 4.). — Hr. Oberlehrer *P.* weiset auf die Vorzüge der griechischen Sprache vor allen andern gebildeten Sprachen der alten und der neuen Welt zur Bildung der Jugend hin und sucht dann diese Behauptung durch die Urtheile der unbestochensten Richter, eines *Herder*, *Fr. Jacobs*, *Joh. v. Müller*, des Bischofs *Tegnér* u. A., noch mehr zu begründen. An der Spitze steht als Motto das Wort Friedrich's II.: „Aber vom Griechischen und Lateinischen gehe ich durchaus nicht ab

bei dem Unterrichte der Schulen". — Schüler waren 198 in 6 Classen anwesend.

Ratibor. Als Einladungsschrift zu dem Osterexamen 1839 erschien hier das Programm: „Ueber die Charaktere des Theophrast. 2. Abthl." vom Conrector *Pinzger* (12 S.) und Schulnachrichten vom Director *Hänisch* (13 S. gr. 4.). — Die lateinisch geschriebene wissenschaftliche Abhandlung unter dem Titel: „Quaestionum Theophrastearum Spec. II." enthält eine kritische Vergleichung des Cod. Monacensis der Charaktere des Theophrast, welche sowohl zur Würdigung der Ausgabe von *Fr. Thiersch*, wie zur Lösung der noch obschwebenden literar-historischen Fragen über den Ursprung dieser Schrift, die Interpolation derselben u. s. w. wesentlich beiträgt und daher wohl beachtet zu werden verdient. — Der Curatus *Poppe* legte das seit 1832 verwaltete Amt eines katholischen Religionslehrers nieder und an seine Stelle trat Hr. *G. Strauss* (geb. zu Merzdorf am Zobtenberge am 6. Jan. 1812), welcher zuletzt die Curatie zu Merzdorf verwaltet hatte, bei Eröffnung des Cursus ein. — Die Schülerzahl belief sich auf 249, worunter 76 evangelischer, 126 katholischer Confession, 47 jüdischen Glaubens.

Sagan. Progymnasium. Als Einladungsschrift zur Prüfung der Schüler erschien hier im Aug. 1839 der erste öffentliche Bericht über das kön. kathol. Progymnasium. Schon 1802 waren die obern Classen des hier bestehenden Gymnasiums nach Leobschütz verlegt worden. Die vier zurückgebliebenen Classen Tertia, Quarta, Quinta und Sexta behielten aber diese Namen und stellen somit schon hierdurch die Schüler in das rechte Verhältniss zu dem Gymnasium, in welches sie künftig eintreten sollen, während, wenn sie auf andern Progymnasien oder ähnlichen Anstalten Primaner, Secundaner u. s. w. heissen, bei ihrem Uebertritt ins Gymnasium degradirt zu sein meinen. Der Dirigent führt das Prädicat Prorector. — Der Prorector Prof. *Scholz* starb am 6. März 1839; interimistisch leitete die Anstalt der Gymnasiallehrer *Franke*, die übrigen Lehrer waren *Kasobki*, katholischer Religionslehrer *Skeyde*, Collaborator *Padrock*, der Rector der Stadtschule *Altmann*, evangel. Religionslehrer und 2 technische Lehrer *Remondini* und *Michael*. — Schülerzahl 46.

Schweidnitz. Als Einladungsprogramm zu den Prüfungen um Ostern 1839 gab der Rector des Gymnasiums, Dr. *Jul. Held*, die Schrift heraus: „Additamenta ad literaturae Romanae historiam" (22 S.), welcher noch „Schulnachrichten" nebst einer statist. Tabelle (12 S. 4.) beigelegt worden sind. — Die gelehrte Abhandlung des Hrn. Rector *H.* ist, da sie in den Buchhandel gekommen, im Repertorium bereits vor Kurzem mit der ihr gebührenden Anerkennung angezeigt worden (vgl. oben No. 1589), und wir haben daher hier über dieselbe nichts hinzuzufügen. — Die Schülerzahl belief sich auf 177.]

Die 20 Gymnasien der Provinz Schlesien zählten im Schuljahre 18³⁸/₃₉ 4338 Schüler, von welchen während dieser Zeit 194 zu den Universitätsstudien übergingen.

Digitized by Google

Celle. Das Programm des Dir. Dr. *Ernst Kästner* zur Osterprüfung des Gymnasiums im J. 1840 enthält: 1) eine Abhandlung des Conrector *Steigertahl* über die Schlacht am Trebia (S. 1—14, nebst 1 Karte) und 2) Schulnachrichten vom Director nebst einer tabellarischen Uebersicht (S. 15—26. gr. 4.). — Die historische Abhandlung ist mit Gründlichkeit und Scharfsinn und unter sorgfältiger Benutzung der Quellen geschrieben. — Aus den Schulnachrichten bemerken wir, dass der Collaborator *Berger* Subconrector geworden ist, der Zeichnen-Elementarlehrer *J. Fr. Börnemann* aber, welcher seit 1833 an dem Gymnasium angestellt war, am 3. Febr. 1840 36 Jahre alt starb. Die Regierung hat für die Anstalt ein neues Gebäude zu bauen beschlossen und dazu bereits einen Bauplatz angewiesen. — Das Lehrercollegium bestand aus den Herren: Director Dr. *Kästner*, Rector *Neuer*, Conrector *Steigertahl*, Oberlehrer *Hunäus*, Conrector *Hoffmann*, Subconrector Dr. *Berger*, Collaborator *Schwarz*, Lehrer *Milter*, Lehrer *Brönnemann*, Gesangl. *Stolze*. — Schülerzahl 197 in 6 Classen.

Eisenach. Das Programm des hiesigen grossherzogl. Gymnasiums zu den Osterprüfungen 1840 vom Director Dr. *K. H. Funkhänel* enthält *Guil. Weissenbornii*, Dr. et Prof., „Lectionum Livianarum partic. II." (S. 3—15) und Jahresbericht (S. 15—23. gr. 4.). — In der Abhandlung werden eine Anzahl von Stellen aus den letzten Büchern des Livius mit der einem Schulprogramme angemessenen Ausführlichkeit und in bündiger Rede, sowie mit genauer Berücksichtigung der bisherigen kritischen Versuche zu Wiederherstellung des Textes und mit vielem Scharfsinn behandelt. — Der Jahresbericht zeugt von der Thätigkeit der organisirenden und ausführenden Behörden. Der Landtag bewilligte einen jährlichen Zuschuss von 700 Thlrn., von welchen 650 Thlr. zur Erhöhung der Lehrergehalte und 50 Thlr. zur Vermehrung der Bibliothek verwendet werden. — Die Schülerzahl betrug 88 in 5 Classen, 17 neue waren angemeldet. Die Professoren *Weissenborn* und *Mahr* hatten im Laufe des Jahres von der philosoph. Facultät der Universität Jena die Doctorwürde honoris caussa erhalten.

Friederichsborg in Dänemark. Zur Ankündigung der öffentlichen Prüfungen in der hiesigen königlichen Gelehrtenschule im Sept. 1838 schrieb der Präceptor *J. P. F. Königsfeldt* „Annotationes ad posteriorem librum Samuelis et priorem librum Chronicorum synoptice expositos. Partic. I." Havn. 1838. 150 S. gr. 8. mit 1 Stammtafel des Königs Saul (n. 20 Gr.).

Lübeck. Das Herbstprogramm des J. 1838 enthält: 1) „Vergleichende Bemerkungen über den Unterricht im Rechnen auf dem Gymnasium" vom Collaborator Dr. *J. J. C. Zerrenner* (S. 1—16) und 2) Anordnung der Prüfungen des Catharineums (S. 17 f. gr. 4.). — Die hier gegebenen Bemerkungen sollen zur Rechtfertigung des Unterrichts im Rechnen an dem Catharineum dienen, und bieten daher eine Vergleichung mit dem Unterricht im Rechnen an den Gymnasien anderer Handelsstädte, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Leipzig. Von Leipzig wird nur die Thomasschule mit einer geringen Stundenzahl erwähnt, und die Nicolaischule übergangen, auf welcher der Unterricht im Rechnen mit Quinta abgeschlossen ist, wie auf den preussischen Gymnasien. Es kommt aber bei solcher Vergleichung vornehmlich auf die Classensysteme im Ganzen an, da die Verschiedenheit derselben die Fortsetzung der Uebungen im Rechnen oder die Einstellung derselben

Digitized by Google

rechtfertiget, wie an den beiden zuletzt genannten Gymnasien, welche beide einen 9jährigen Cursus in 6 Classen vom 10.—19. Lebensjahre haben, aber darin sich unterscheiden, dass die Thomasschule einen 2jährigen in der Vorschule und einen 7jährigen in den 4 Gymnasialclassen, die Nicolaischule aber einen 3jährigen in der Vorschule und einen 6jährigen in den 4 Gymnasialclassen, wie die sächs. Fürstenschulen, annimmt. — Die Hauptsache bleibt überall, dass der Unterricht, wie der Vf. zeigt, deutlich gegeben werde und dass die Schüler selbst fleissig studiren.

Lüneburg. Das zu Ostern d. J. ausgegebene Programm des Director Dr. *C. Fr. H. A. Haage* enthält eine Abhandlung desselben: „Tacitus ab impietatis crimine vindicatus ad Hist. lib. I. cap. 3." (16 S. 4.). Das Gymnasium mit zwei Realclassen zählte bei dem Beginn des Sommerhalbjahres 1839 295, nach Michaelis 288 Schüler.

Parchim. Zu Ostern 1840 wurde das 9. Heft der Schulschriften des hiesigen Friedrich-Franz-Gymnasiums ausgegeben, welches eine Abhandlung „über das Lesen der heil. Schrift auf Gymnasien" vom Collaborator *Niemann* enthält (92 S. gr. 8.). Der Collaborator *Dühr* ging als Prorector an das Gymnasium zu Friedland. Zu Michaelis 1839 wurde die Anstalt von 163 Schülern besucht, unter welchen 70 Auswärtige sich befanden.

Reval. Als Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung und zu dem Entlassungsactus in der hiesigen Ritter- und Domschule am 21. und 22. Jun. 1840 schrieb der Director derselben, Dr. *Alex. Plate*, das Programm: „Beiträge zur Geschichte der Esthländischen Ritter- und Domschule" (1840. 63 S. gr. 8.). — Das hiesige Gouvernements-Gymnasium betreffende historische Notizen sind enthalten in der Zeitschrift: „Das Inland". 1839. No. 42. 1840. No. 16. 17. 19.

Riga. Zur öffentlichen Prüfung und feierlichen Entlassung im Gymnasium und zu den Prüfungen in der Kreisschule, der Domschule und der zweiten Kreis- und Handelsschule am 2.—5. Jul. 1840 erschien als Einladungsschrift das Programm: „Quaestionum Thucydidearum Spec. I. Scripsit *Joh. Geo. Krohl*, Phil. Dr." (16 S. gr. 4.)

Weimar. Als Einladungsschrift zur Feier des Wilhelmstages am 30. Oct. 1839 schrieb der Professor der Geschichte am Gymnasium und fürstl. schwarzburg. Legationsrath Dr. *Karl Panse* das Programm: „Rhapsodieen. I. Ueber die Entwickelung im Sophokleischen Philoktet" (31 S. gr. 8.). Der Vf. sucht hier in einem „offenen Missiv an einen jungen Gelehrten" zu zeigen, dass die Entwickelung des Philoktetes durch den Herakles als einen deus ex machina nach der gewöhnlichen Annahme des Sophokles völlig unwürdig sei. Es sei gar kein deus ex machina in dem Stücke, vielmehr erscheine in der Person des Herakles Odysseus oder dessen Helfershelfer auf der Anhöhe. Für den Philoktet sei die Erscheinung wahr und habe die gewünschte Wirkung. Die Intrigue löse, was sie verwickelt habe. Das Schicksal erscheine versöhnt und die tragische Aufgabe erfülle sich auf eine andere, als die gewöhnliche Weise. —— An demselben Tage erschien die Gratulationsschrift: „Viro Illustri — *Car. Guil. de Fritsch*, Lib. Baroni, Dynastae — Dr. jur. S. M. Ducis Sax. Vimar. — vere intimo consiliario etc. Solemnia muneris publici semisaecularia die XXX. m. Oct. a. 1839

Digitized by Google

celebranda piis votis pro salute nuncupatis gratulatur Gymnasium — interprete *Aug. Gh. Gernhardo*, Dr. ph. Gymn. Directore" etc. (7 S. gr. 4.), in welcher das Verhältniss des Jubilars zu dem Fürsten und dem Staate, so wie zu dem halben Jahrhunderte, in welchem er segensreich wirkte, dargestellt wird und fromme Wünsche für das greise Haupt des hochverdienten Mannes ausgesprochen sind. —— Programm des Consistorialraths und Directors Dr. *A. G. Gernhard* zum Valedictionsact am 30. Apr. 1840. Inhalt: 1) „Quaestionum Platonicarum Spec. II. commentationem tertiam continens in libr. de Rep. II, 20. III, 3. IV, 21, V. 8. (S. 1—14) und 2) Schulnachrichten (S. 14—16. gr. 4.). — Die Untersuchung aus Plato betrifft dessen Meinung über die Lüge und deren verschiedene Arten und Entschuldigungsgründe. Nebenbei hat der gelehrte Vf. sich über die Verschiedenheit der Ansichten hinsichtlich einzelner Stellen des Textes ausgesprochen und das richtige Verständniss derselben zwischen *Schneider*, *Stallbaum* und And. auf befriedigende Weise zu vermitteln gesucht. — Schülerzahl 133. Für die Bedürftigen derselben wurden durch 3 Geschenke 795 Portionen im Laufe des Jahres gewährt. Auch sorgte die höchste Landesherrschaft in mehrfacher Beziehung unmittelbar für die Förderung der Interessen des Gymnasiums.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 18. Nov. starb zu Rom *Giov. Franc. Falzacappa*, Cardinalbischof, Bischof von Porto, S. Rufina und Civitàvechia, Unterdecan des Cardinalcollegiums, Präfect der Segnatura der Justiz, Präses des Census u. s. w., früher Advocat, geb. zu Corneto am 7. Apr. 1767.

Am 19. Nov. zu Berlin Dr. theol. *Bernh. Mor. Snethlage*, Consistorialrath, emerit. Director des k. Joachimsthalschen Gymnasiums, Ritter des rothen Adlerordens 3. Classe, früher Hauslehrer zu Amsterdam, 1781 Rector und 2. Lehrer am Gymnasium zu Hamm, 1789—1802 Director desselben, 1802—26 Director des Joachimsthalschen Gymnas. zu Berlin, Vf. der Schriften: „Frankreichs Revolution ist warnend und lehrreich für alle Nationen“ 2 Thle., „Ueber Pestalozzi's Lehrmethode“ u. m. a., ein in seinem Berufe höchst geachteter und vielfach verdienter Mann, geb. zu Tecklenburg in der Grafsch. Mark am 28. Mai 1753.

An demselben Tage zu Regensburg *Frz. Xav. Maier*, Pfarrer und Districtsschulinspector zu Pondorf, thätiges Mitglied des historischen Vereins für die Oberpfalz u. Regensburg (vgl. dessen „Archiv“ u. s. w.), als Geistlicher sehr verdient und geachtet, geb. zu Lobsing 1778.

Am 20. Nov. zu Wien Dr. *Alo. Fiedler*, emer. Decan der medicin. Facultät der dortigen Universität, 1826 Rector derselben, k. k. Prüfungscommissar, Vf. einiger med. Abhandlungen in den Oesterreich. med. Jahrbb. u. a., 78 Jahre alt.

Am 22. Nov. zu Frankfurt am Main Frhr. *von Trott* auf Solz zu Imshausen, k. württ. Kammerherr und Staatsrath, ausserordentl. Gesandter u. bevollmächt. Minister bei der deutschen Bundesversammlung, Grosskreuz und Commandeur mehrerer Orden.

Am 23. Nov. zu Milhau (Départ. de l'Aveyron) *Louis-Gabr.-Ambr. de Bonald*, Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts (Académie française), als Schriftsteller durch mehrere grössere Werke und zahlreiche Broschüren („Théorie du pouvoir polit. et religieux dans la société civile“ 3 Voll. 1796, „Essai analyt. sur les lois natur. de l'ordre social“ 1817, 2. édit., „Législation primitive considérée dans les derniers temps par les seules lumières de la raison“ 3 Voll. 1821, „Mélanges littéraires, polit. et philosoph.“ 2 Voll., „Recherches sur les premiers objets des connaissances morales“ 2 Voll. u. m. a. zum Theil gesammelt in seinen „Oeuvres“ 12 Voll. 1817—19) bekannt, ein eifriger Verfechter des Absolutismus, 87 Jahre alt.

An dems. Tage zu Nymwegen *Corn. Rud. Thd.* Baron *Kraijenhoff*, k. niederl. Generallieutenant und Generalinspecteur des Geniecorps, Titulair-Gouverneur von Amsterdam, Grosskreuz mehrerer Orden, unter König Louis Napoleon Kriegsminister, früher prakt. Arzt zu Amsterdam und als Schriftsteller zuerst im Fache der Medicin und der Naturwissenschaften („Descriptio dysenteriae. Neomag. 1783“, „De l'application de l'électricité à la physique et à la médecine“ 1788 u. a.), dann der Hydrographie und der Militairwissenschaften („Verzameling van hydrograph. en topograph. waarnemingen in Holland“ 1813 [auch französisch 1813], „Proeve van een ontwerp tot sluiting van de rivier den

Digitized by Google

Neder-Rhijn en Leck, en het storten van derzelver water op den Yssel“ 1822 u. m. a.) rühmlichst bekannt, geb. zu Nymwegen 1759.

Am 23. Nov. zu Paris *Lefebvre*, seit 40 Jahren Bibliothekar der Opera und Componist zahlreicher Ballets, 66 Jahre alt.

Am 25. Nov. zu Quedlinburg Dr. *J. A. Wilh. Besser*, seit 1834 Oberprediger zu St. Nicolai daselbst, vorher Lehrer am k. Pädagogium zu Halle und zu Goslar, dann Pfr. zu Warnstedt, 1817 zu Thale am Harze, als Schriftsteller besonders im Fache des Unterrichtswesens („Ueber den hohen Werth einer vernünft. christl. Kinderzucht“, „Erster Cursus einer Grammatik der französ. Sprache“, „Katechet. Betrachtungen eines evangel. Landpfarrers üb. d. sonn- und festtägl. Evangelien“ 2 Bde. u. v. a.) wohlbekannt, geb. zu Quedlinburg 1780.

An demselben Tage zu Würzburg Dr. *Gust. Ado. von der Pfordten*, prakt. Assistenzarzt im dasigen Juliushospitale, Vf. der kleinen Schrift: „Beiträge zur Geschichte d. gerichtl. Medicin aus den Justinian. Rechtsquellen“ Würzburg 1838.

Am 27. Nov. zu Freiburg im Breisgau Dr. *Karl Wenc. v. Rotteck*, grossherzogl. badischer Hofrath und Professor an dasiger Universität, seit 1820 Landtagsabgeordneter, als akademischer Lehrer mehrere Jahre quiescirt, seit 1840 wieder in Thätigkeit versetzt, durch seine ständische Wirksamkeit und als Schriftsteller durch weitverbreitete Schriften („Allgem. Geschichte vom Anfang der histor. Kenntniss“ 14. Original-Aufl. 9 Bde. 1840, „Allgem. Weltgeschichte für alle Stände“ 5. Aufl. 4 Bde. 1841, „Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften“ 2. Aufl. 2 Bde. 1840, „Sammlung kleiner Schriften, meist hist. u. politischen Inhalts“ 3 Bde., mit *Welcker* „Staats-Lexikon oder Encyklop. der Staatswissenschaften“, bis jetzt 10 Bde. u. m. a.) allgemein bekannt, geb. zu Freiburg am 18. Jul. 1775.

Am 28. Nov. zu London *T. Willman*, einer der berühmtesten Klarinettisten früherer Zeit, 69 Jahre alt.

Am 29. Nov. zu Wien Dr. *Jos. Ratter*, Primairarzt des dasigen k. k. allgemeinen Krankenhauses, im 50. Lebensjahre.

Am 30. Nov. zu Wien Dr. *Jos. Joh.* Edler *von Littrow*, seit 1819 Director der Sternwarte, Prof. der Astronomie an der dasigen k. k. Universität, Ritter u. s. w., früher 1802 Jugendlehrer, im Fache der Astronomie Autodidact, 1807 Prof. derselben an der Univ. Krakau, dann zu Kasan, 1816 Mitvorsteher der vom Erzherzog Palatin errichteten Sternwarte auf dem Blocksberge bei Ofen, als Mathematiker und Astronom durch zahlreiche Schriften: „Theoret. und praktische Astronomie“ 3 Bde. 1821—26, „Populaire Astronomie“ 2 Thle. 1825, „Vorlesungen über Astronomie“ 2 Thle. 1830, „Die Wunder des Himmels“ 3 Thle. 1834—36, 2 Aufl. 1837, „Calendariographie“ 1828, „Annalen der k. k. Sternwarte in Wien“ 19 Thle. 1823—39, „Analyt. Geometrie“ 1823, „Anfangsgründe der gesammten Mathematik“ 1838, „Atlas des gestirnten Himmels“ 1839 u. m. a. rühmlichst bekannt, geb. zu Bischof-Teinitz in Böhmen am 13. März 1781.

An dems. Tage im Canton Thurgau Dr. *Joh. Nep. Sauter*, grossherzogl. badischer Medicinalrath und seit 1815 Referent bei dem Directorium des Seekreises zu Constanz, früher prakt. Arzt an mehreren anderen Orten, als Schriftsteller durch „Beiträge zur Kenntniss und Heilung der Rindviehseuche“ 1804, „Anweisung, die Beinbrüche — ohne Schienen sicher und bequem zu heilen“ 1812, „Die gänzliche Exstirpation der carcinomatösen Gebärmutter“ 1822 und mehrere Aufsätze

Digitized by Google

und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften bekannt, geb. auf der Insel Reichenau am 29. Juni 1766.

Am 30. Nov. zu Rom Abate *Feliciano Scarpellini*, Astronom auf dem Capitol, Professor der Astronomie an der Universität, beständiger Secretair der Akademia dei Lincei, Ritter der Ehrenlegion u. s. w., ein in seiner Wissenschaft geachteter und verdienter Gelehrter, geb. zu Foligno 1760.

An dems. Tage zu Paris *J. P. Granger*, ein geachteter Maler im historischen Fache.

Schulnachrichten.

Königreich Sachsen.

[Vgl. Repertor. Bd. XXII. liter. Misc. S. 11–14.]

Annaberg. „Codicis Lipsiensis discrepantes scripturae in Ciceronis orat. pro rege Deiotaro. Partic. I. qua ad memoriam — Hofmanni d. XXV. m. Jan. 1840 celebrandam — invitat *C. H. Frotscher*, Dr. et Prof. Phil. Gymn. Rector" (16 S. gr. 8.). — Hr. Prof. *Frotscher* verzeichnet hier die von seiner im J. 1835 erschienenen Ausgabe der Cic. Rede pro Deiotaro Cap. 1 — 6 abweichenden Lesarten aus einer der leipziger Stadtbibliothek gehörigen papiernen Handschrift, in welcher ausserdem auch die Reden pro Ligario und pro Marcello enthalten sind, und gibt dazu kurze, die von ihm aufgenommenen Lesarten rechtfertigende Bemerkungen. —— Zur Osterprüfung erschien als Einladungsschrift ein Jahresbericht vom Rector und Prof. Dr. *Frotscher* (13 S. gr. 8.). — Aus diesem bemerken wir, dass das geistliche Mitglied der Gymnasialcommission, Hr. Superint. *Schumann*, von der theologischen Facultät der Universität Leipzig zum Doctor der Theologie promovirt, und an die Stelle des verstorb. Stadtraths *Gensel* der Stadtrath *W. G. Bach* in dieselbe eingetreten ist. Die Stelle des an die Landesschule zu St. Afra in Meissen abgegangenen Dr. *Kraner* blieb unbesetzt. Die Schülerzahl betrug in 6 Classen 81.

Budissin. Das Programm des Rectors M. *Karl Gfr. Siebelis* zur Gedächtnissfeier des Dr. *Greg. Mättig* am 22. März 1840 enthält: 1) Disputatio *Car. Pistothei Jähne*, Dr. ph. et colleg. VII., continens specimen narrationis de Juliani Augusti in Asia rebus gestis usque ad bellum Persicum (S. 1—35) und 2) Schulnachrichten vom Rector (S. 1—9. gr. 4.). — Hr. *J.* hat in der geschichtlichen Abhandlung sein Studium und seine Bekanntschaft mit dem Theile der Geschichte, in welchem sich seine Erzählung bewegt, auf eine erfreuliche Weise dargelegt. — In den Schulnachrichten weiset der Rector auf die in Folge der kirchlichen Reformation Budissins entstandenen wichtigen Veränderungen, und wiefern diesen Gegenstand der Stadtrath Dr. *Klien* in einer besondern Schrift („über den Zustand des budissiner Gymn. zu Anfang dieses Jahrh. und den Standpunct, auf welchen sich dasselbe gegenwärtig erhoben", vgl. Repert. Bd. XXII. liter. Misc. S. 11) behandelt hat, vorzüglich auf diese hin. — Schüler 118 in 6 Classen.

Dresden. A. Kreuzschule. Osterprogramm 1840. 1) *Car. Gust. Helbig* dissert. de vi et usu vocabulorum φρένες et θυμός similiumque apud Homerum (S. 1—32) u. 2) Schulnachrichten (S. 33—44. gr. 8.). — Hr. *H.* hat mit Umsicht und Scharfsinn die verschiedenen Bedeutungen der genannten Wörter und deren Verbindungen mit andern erörtert und

Digitized by Google

durch Zusammenstellung einer mit mühsamem Fleisse gewonnenen grossen Anzahl von Stellen aus der Odyssee und besonders der Ilias belegt. — Aus dem Lehrercollegium schied durch den Tod der Oberlehrer M. *Geo. Karl Liebel* am 19. Jul. 1839, die nachfolgenden Oberlehrer Dr. theol. *Jul. Friedr. Böttcher*, Dr. *L. J. Sillig* und *K. Gust. Helbig* rückten auf, und an des Letztern Stelle trat als ausserordentl. Oberlehrer Dr. *Herm. Aug. Thd. Köchly* (geb. zu Leipzig am 5. Aug. 1815) ein, welcher vom Progymnasium zu Saalfeld berufen wurde. — Zu Mich. 1839 ging der französ. Sprachlehrer Dr. *K. H. Manitius* ab; den von ihm besorgten Unterricht übernahmen die Lehrer *Helbig* und *Götz*, während diese dafür in andern Lectionen von dem Privatgelehrten Dr. *Joh. Geo. Thd. Grässe* provisorisch vertreten wurden. — Schüler 354 in 5 Classen, von welchen I. II. III. je 2, IV. aber 3 Coetus hat.

B. Vitzthum'sches Geschlechts-Gymnasium u. Blochmann'sches Gymnasial-Erziehungshaus. Die Einladungsschrift zu den jährlichen Prüfungen der vereinigten Erziehungs- und Bildungsanstalt am 29. und 31. Aug., 1. und 2. Sept. 1840 enthält als wissenschaftliche Abhandlung 1) „Observationes Tacitinae" vom Oberlehrer Dr. *Geo. Bezzenberger* (32 S. gr. 8.), 2) Rede bei der Vorfeier der Confirmation am 13. Apr. 1840 gehalten von dem Director (S. 1—15), 3) Nachrichten über die Anstalt. 16. Jahr (S. 16—38) und 4) Stundenplan und Schülerverzeichniss (16 S. gr. 8.). — Hr. *B.* hat hier eine Reihe von Stellen aus den Annalen des Tacitus ohne vielen Aufwand von Gelehrsamkeit, einfach und wie es uns scheint zum Theil recht glücklich zu emendiren versucht. — 110 Zöglinge besuchten im letzten Jahre die Anstalt, von welchen 14 zu dem Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasium, 96 zum Blochmann'schen Erziehungsinstitut gehörten. Der Maturitätsprüfung zum Behuf des Abgangs auf die Universität beabsichtigten sich diessmal 7 zu unterwerfen. Der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Schwerin, K. H., der drei Jahre hindurch zu seiner wissenschaftlichen Vorbildung in näheren Verhältnissen zu der Anstalt gestanden, verliess diese am 26. Jul. 1840, nachdem er in schriftlichen und mündlichen Prüfungen erfreuliche Beweise seiner Kenntnisse abgelegt hatte; er hat die Univ. Bonn bezogen. — Das Lehrerpersonale besteht gegenwärtig ausser dem Director, Prof. Dr. *Blochmann*, aus 12 ordentl. Lehrern und Erziehern und 13 ausserordentl. Lehrern.

C. Höhere Bürgerschule zu Neustadt-Dresden. Als Einladungs-Programm zu den öffentlichen Prüfungen der Schüler am 4. Mai 1840 erschien die Abhandlung: „Ueber den Privatfleiss unter den Zöglingen einer Lehranstalt, verfasst von Dr. *Aug. Beger*, Rector" (32 S. gr. 8.), in welcher derselbe über Werth, Umfang, Erfordernisse und Beförderungsmittel des Privatfleisses mit Einsicht und in edler, populairer Darstellung sich ausspricht. — Die Anstalt besteht aus 4 Cl. In III. beginnt der Elementarunterricht in der lateinischen und französ. Sprache; in I. wurden Cornelius Nepos und Phaedrus, in der griech. Sprache nach sorgfältiger Einübung der grammat. Formen Jacob's Elementarbuch und dann Stücke der Odyssee erklärt. Lehrer: Rector Dr. *Beger*, Conrector *Holfert*, Collaborator *Köhler*, Mathematicus *Seidmacher*, Cantor *Schwarz*, Candid. *Wittich*. — Beiläufig gedenken wir noch der fast gleichzeitig mit obigem Programm erschienenen Gratulationsschrift an den um das sächsische Schulwesen hochverdienten Geh. Kirchen- und Schulrath Dr. *Schulze* „Plato's Ideen über das Weltgebäude. Eine historisch-philosophische Abhandlung von Dr. *Aug. Beger*" (Dresden 1840. 16 S. gr. 8.), die von dem fleissigen Studium des Vfs. nicht minder das rühmlichste Zeugniss ablegt.

Digitized by Google

Freiberg. Das Programm des Rectors M. *Karl Aug. Rüdiger* zur Feier des Andenkens an mehrere milde Stiftungen u. s. w. am 8. Mai 1840 enthält 1) eine Abhandlung: „Ueber die Anregung und Pflege des Geistes des Protestantismus in den Gymnasien, eine Ansicht der höhern Pädagogik, dargelegt von dem Coll. V. und Religionslehrer der Anstalt M. *Ado. Edu. Prölss*“ (S. 1—21) und 2) Schulnachrichten vom Rector (S. 22—26. gr. 4.). — Hr. M. *Pr.* hat alle Theile der Wirksamkeit eines evangelischen Gymnasiums beleuchtet, um das Verhältniss seiner Wirksamkeit für und durch das Evangelium zu ermitteln. Der Behandlung des Stoffes fehlt weder Klarheit noch Gründlichkeit, und die Abhandlung zeugt zugleich von grosser Belesenheit ihres Vfs. — Schüler 120 in 6 Classen. Zur Universität waren zu Ostern 1839 4, zu Mich. 1839 3, zu Ostern 1840 5 Schüler der 1. Classe mit Zeugnissen der Reife entlassen worden. Lehrer: Rector M. *Rüdiger*, Conrector *Döring*, Tertius *Zimmermann*, Musikdirector M. *Anacker*, Collega IV. M. *Benseler*, Coll. V. M. *Prölss*, Mathematicus *Hofmann*, Coll. VII. M. *Dietrich*, Collaborator *Brause*, 1 Schreiblehrer, 1 Lehrer der Gymnastik, 1 Zeichnenlehrer.

Leipzig. A. Thomasschule. Programm des Rectors u. Prof. *Gfr. Stallbaum* zu dem Osterexamen im J. 1840. Inhalt: 1) De instauratione sacrorum per Lutherum facta vitae civilis emendatrice oratio (S. 1—32) und 2) Schulnachrichten (S. 33—50. gr. 8.). — Die Rede, welche der Hr. Prof. *St.* zu dem Jubiläum der leipziger Kirchenreformation im J. 1839 gehalten hat, wird hier mitgetheilt, was Freunden des kirchlichen und des Schulwesens nur willkommen sein kann. — Aus den Schulnachrichten heben wir den Tod zweier emeritirter Lehrer, des Conrectors M. *Joh. Fr. Jac. Reichenbach* (gest. am 17. Oct. 1839) und des Quintus M. *Geo. Fr. Baumgärtel* (gest. am 16. März 1840) und die zu Vertretung eines kranken Lehrers erfolgte interimistische Anstellung des M. *Jacobitz* aus. — Das Lehrercollegium besteht aus dem Rector, Prof. *Stallbaum*, Conrector M. *Jahn*, Cantor und Musikdirector *Weinlig*, Coll. Tertius M. *Lipsius*, Mathematicus M. *Hohlfeld*, Coll. Quartus M. *Dietterich*, Quintus M. *Zestermann*, Sextus M. *Koch*. Ausserordentliche Lehrer: M. *Günther*, Lehrer der französ. Sprache, *Vitale*, Lehrer der italien. Sprache, M. *Brenner* 1. Adjunct, M. *Haltaus* 2. Adjunct, 1 Gesang- und 1 Schreiblehrer. Die Schülerzahl betrug 192 in 6 Classen.

B. Nicolaischule. Das Programm zum Redeacte einiger Schüler bei ihrem Abgange auf die Universität den 21. Mai 1840 enthält: 1) Ordnung der Feierlichkeit (— S. 3), 2) Jahresbericht (S. 4—17), 3) Rede zur Vorfeier des 300jähr. leipziger Reformationsjubiläums am 18. Mai 1839, in der Nicolaischule vom Rector Prof. *Nobbe* gehalten (S. 18—29), 4) 4 lateinische Gedichte Desselben, und von diesen 2 zugleich in deutscher metrischer Uebersetzung (S. 30—36. gr. 8.). In der hier abgedruckten Rede behandelt der Vf. den Satz vox populi vox dei, nach welchem sich im Gegensatz seines Bruders und Vorgängers, des Herzogs *Georg*, der Förderer der Reformation im Albertinischen Sachsen, Herzog *Heinrich* der Fromme, richtete. — Aus den Schulnachrichten bemerken wir den Tod des Vorstehers, Bürgermeisters und Ritters Dr. *Chr. Ado. Deutrich* (gest. am 23. Dec. 1839) und den Antritt seines Nachfolgers, des geh. Justizraths und Comthurs Dr. *Gross*. Das zum Begräbniss des Erstern und das zur Begrüssung des Letztern erschienene Gedicht der Schule ist in der Beilage abgedruckt. — Der zwei Jahre lang provisorisch angestellt gewesene 2. Mathematicus, M. *Kühne*, ging zu Ostern 1840 als Adjunct für den Unterricht der Mathe-

Digitized by Google

matik an das Gymnasium zu Gotha ab. Ihm folgte M. *Karl Wilh. Herm. Brandes* (geb. zu Breslau am 16. Dec. 1814), zunächst ebenfalls provisorisch, seit Mich. 1840 definitiv angestellt. Hr. M. *Müller*, welcher während der Krankheit eines Lehrers im Sommer 1839 vicarirte, trat nach dessen Genesung wieder ab. — Das Lehrerpersonale besteht dermalen aus dem Rector Prof. *Nobbe*, Conrector M. *Forbiger*, Mathematicus M. *Martin*, Collega Tertius M. *Jul. Wilh. Hempel*, Coll. Quartus M. *Naumann*, zugleich Stadtbibliothekar (Coll. Quintus emer. M. *Fr. Wilh. Hempel*), Coll. Quintus M. *Klee*, Sextus M. *Palm*, M. *Brandes*, Lehrer der Mathem. und Physik; und den ausserordentlichen Lehrern: M. *Otto*, 1. Adjunct, M. *Kreussler*, 2. Adj., M. *Hauschild* u. M. *Jeschar*, Lehrern der französ. Sprache, 1 Gesanglehrer, 1 Schreiblehrer und für Privatunterricht 1 Zeichnenlehrer. Schülerzahl 101.

C. Bürgerschule. „Nachrichten von dem Bestehen und der Wirksamkeit der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig, während des Schuljahres 1839—40 u. s. w. Vom Director Dr. *C. Vogel*“ (Oster-Programm. 32 S. gr. 4.). — Das Bürgerschulwesen der Stadt Leipzig bildet sich immer bestimmter als ein Ganzes aus, dessen einzelne, organisch verbundene Glieder sich von Jahr zu Jahr kräftiger und ihrer Bedeutung entsprechender gestaltet haben. Seine beiden Hauptäste sind: die Armen- und Freischule auf der einen, und die allgemeine Bürgerschule auf der andern Seite. In der zeitigen vollständigen Trennung beider ist gegenseitig ihre glückliche Entwickelung bedingt; denn die Erfahrung hat es hinreichend bewiesen, dass Vermengung der Principe überall, am meisten aber im Schulwesen von nachtheiligen Folgen sei. Daher hat auch die Weisheit der städt. Behörden schon längst jene Trennung gesetzlich bestimmt und dadurch namentlich erst die durchgreifende Organisation der allgem. Bürgerschule, wie selbige durch Statut v. J. 1833 festgestellt worden ist, ermöglicht. Diesem entsprechend zerfällt sie a) in zwei Elementarschulen, jede aus 2 Hauptclassen bestehend, für Kinder von 6—8 Jahren; b) zwei Bürger-Knabenschulen, jede von 6 Classen, von denen die drei unteren eine eigentliche Mittelschule bilden, und eben sowohl für die drei obern Classen derselben Anstalt, als für den Uebertritt in eine höhere wissenschaftliche — Gymnasium oder Realschule — gehörig vorbereiten sollen, während die drei oberen die Vorbildung für die gewöhnlichen Verhältnisse des bürgerl. Lebens mit Schülern von 12—14 Jahren vollenden; c) zwei Bürger-Mädchenschulen, jede von 6 Classen; d) eine Realschule, deren Zweck ist, Knaben u. Jünglingen vom 12. bis 16. od. 17. Lebensjahre diejenige allgemeine, gründlich wissenschaftliche Vorbildung zu geben, welche die höheren Verhältnisse des bürgerlichen Lebens nach den gesteigerten Forderungen der Zeit unerlässlich bedingen, sofern sie nicht auf dem alten ehrwürdigen Grunde des Studiums der Sprachen des classischen Alterthums erbaut werden kann oder will. — Hieraus ergibt sich, dass die allgem. Bürgerschule zu Leipzig das gesammte Unterrichtsbedürfniss des eigentlichen Bürgerstandes der Stadt zu befriedigen strebt, ohne einerseits in das Gebiet der Gelehrtenschule, noch andrerseits in das der Specialschule überzugreifen. Die Leitung des Ganzen hat der Bürgerschuldirector Dr. *Vogel*, welcher in dem Programme I. einen Jahresbericht über die erste Bürgerschule und ihre Elementarclassen, und II. über die städt. Realschule erstattet. An der ersteren arbeiteten im verflossenen Jahre ausser dem Director 23 ordentl., 7 Hülfslehrer u. 4 Lehrerinnen. Die Schülerzahl belief sich auf 1343 Knaben und Mädchen. Das Lehrercollegium der Realschule bestand aus 12 Fachlehrern, worunter 6

Digitized by Google

ordentliche und confirmirte. Die Zahl der Schüler stieg im vergangenen Schuljahre auf 100. —— Ueber die zweite Bürgerschule berichtet das vom Director Dr. *C. Vogel* bei Gelegenheit der am 19. Oct. 1840 gehaltenen ersten öffentlichen Prüfung derselben ausgegebene Programm „Kurze Nachricht über die Organisation, Einweihung und bisherige Wirksamkeit der am 1. Dec. 1839 eröffneten zweiten Bürgerschule der Stadt Leipzig" (54 S. gr. 8.), indem es nicht nur den Organisationsplan der Anstalt, nebst einem Grundriss des neuen, grossartigen Schulgebäudes, sondern auch die Weihereden bei Eröffnung derselben mittheilt. Das Lehrercollegium, an dessen Spitze ein Oberlehrer — Dr. *Lechner* — gestellt ist, besteht dermalen aus 13 ordentl., 4 Hülfslehrern und 2 Lehrerinnen. Die Schülerzahl belief sich auf 508, ist aber seitdem fortwährend im Zunehmen.

D. Taubstummen-Institut. Zur Einweihung des neu erbauten Institutsgebäudes und zu der damit verbundenen öffentl. Prüfung der Zöglinge der Anstalt am 27. Oct. 1840 lud der Director M. *C. G. Reich*, Ritter des K. S. Civil-Verdienst-Ordens, durch die Schrift ein: „Nachrichten von dem Taubstummen-Institute zu Leipzig, nebst einer vorausgehenden Darstellung der in der Schule desselben geltenden Grundsätze und des Stufenganges im Unterrichte und einem geschichtlichen Anhange" (78 S. gr. 8.), in welcher zunächst im Allgemeinen über den Hauptzweck des Taubstummenunterrichts — „Sprach- und religiös sittliche Bildung" — und dann über den in den 5 Classen der Anstalt gewissenhaft verfolgten natur- und vernunftgemässen Gang des Unterrichts und die dabei benutzten Verständigungsmittel auf eine anschauliche und fassliche Weise ausführlicher berichtet wird. Das neue Institutsgebäude wurde ausserhalb der Ringmauern der Stadt mit einem Zuschuss aus der Staatscasse zum grössten Theile aus dem eigenen Vermögen der Anstalt, welches sie mehreren edlen Menschenfreunden verdankt, erbaut und zweckmässig eingerichtet. Vorsteher der Anstalt ist der Prof. der Anatomie Dr. *Weber*; ausser dem Director, dessen Gattin (Tochter des um den Taubstummenunterricht in Deutschland hochverdienten *Sam. Heinicke*) einen Theil der Oekonomie und der leiblichen Pflege der Kinder, sowie den Unterricht der weiblichen Zöglinge in Handarbeiten besorgt, sind 5 Lehrer an derselben thätig. 58 taubstumme Kinder (39 männl. und 19 weibl. Geschlechts) erhalten gegenwärtig Unterricht. Angehängt ist der Schrift eine Beschreibung des Besuchs II. MM. des Königs und der Königin von Sachsen im Institute am 8. Sept. 1838 von dem hier gebildeten taubstummen Lehrer *C. A. Teuscher* (S. 73—76).

E. Handels-Lehranstalt. Die „Einladungsschrift zur Prüfung in der öffentl. Handels-Lehranstalt zu Leipzig von *Aug. Schiebe*, Director, 1840" (22 S. gr. 4.) enthält „Nachrichten über die Gründung derselben, deren Fortgänge und Wirken". Die Anstalt, deren Nothwendigkeit von einsichtsvollen Kaufleuten längst erkannt worden war, wurde durch die thätige Verwendung des verstorb. Bankiers *Hammer* von der Kramerinnung durch Abtretung ihrer Einkünfte und ihres Vermögens am 17. Febr. 1830 begründet, und unterstützt von Seiten des Magistrats sowie durch einen Zuschuss aus Staatscassen (1500 Thlr. jährlich) am 23. Jan. 1831 eröffnet. Unter der Leitung des Dir. *Schiebe* hat sie den bei ihrer Errichtung gemachten ehrenwerthen Anstrengungen bisher vollkommen entsprochen und einen weitverbreiteten Ruf sich erworben. Sie zerfällt in 2 Abtheilungen: I. Lehrlinge hiesiger Handelshäuser; II. Zöglinge im höhern Curs. In der 1. Abthl. wurden seit der Eröffnung 299, in der 2. Abthl. 319 Schüler aufgenommen.

Digitized by Google

Der Coetus bestand zu Ostern 1840 aus 40 Schülern der 1. Abthl. und 88 der 2. Abthl., unter letzteren waren 47 Ausländer aus England, Havaña, Norwegen u. s. w. Ausser dem Director sind 11 Lehrer an der Anstalt thätig. Möge das kräftige, ernste Wort des Dir. *Sch.* in Betreff der meist so geringen Vorbildung unserer Handlungslehrlinge von Eltern und Lehrherren beherzigt werden!

Plauen. Das Programm des Rector *Joh. Glo. Dölling* zum Schulactus am 13. Apr. 1840 enthält: 1) Einige Notizen über den Dichter *Stella* aus Patavium (S. 1–16) u. 2) Jahresbericht (S. 17—24. gr. 4.). — Der Vf. gibt zuvörderst sämmtliche (20) den Dichter *Stella* betreffende Epigramme des Martialis in deutscher Uebersetzung, und erwähnt dann das Epithalamium Stellae et Violantillae, a Papinio Statio conscriptum, von welchem das vorjährige Programm handelte. Hierauf folgen die Nachrichten über diesen Dichter, welche *C. Bernardinus Scardeonius* gibt, und Henr. Dodwelli de Stella animadvv. Annalibus Statianis Oxonii anno 1698 editis inserta p. 235 sqq. Schlüsslich theilt Hr. Rector *Dölling* seine Ansichten und Forschungen über den Dichter mit (S. 14 — 16). — Nach den Schulnachrichten wurde die Unterstützung des Gymnasiums aus Staatscassen vom hohen Cultusministerium beschränkt, daher die Einziehung einer Lehrerstelle und einer Classe nöthig. Der Tertius, Conr. *Lindemann*, wurde nach Zwickau versetzt. Die Schülerzahl belief sich auf 90. — Die Ernennung des k. wirkl. Geheimen Raths *C. Aug. Wilh. Edu. von Wietersheim* zum Staatsminister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts feierte das Gymnasium zu Plauen, dem Sr. Exc. in seiner früheren amtlichen Stellung als Kreishauptmann des voigtländ. Kreises schon einmal näher gestanden hatte, durch ein wohlgelungenes lateinisches Gedicht (Plaviae, m. Augusto 1840. 2½ Bog. gr. Fol.). Das Lehrerpersonale besteht aus den Herren: Rector *Dölling*, Prorector *Pfretzschner*, Coll. Quartus *Schoedel*, Quintus M. *Meutzner*, Mathematicus M. *Thieme*, Collaborator *Vogel*, Lehrer der französischen Sprache *Freytag*, Musiklehrer *Fincke*, Schreiblehrer *Heubner*. Schüler im Aug. 1840 84, 7 in I., 10 in II., 16 in III., 23 in IV., 28 in V.

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 10. Mai 1840 starb zu Hamburg *Engel Christine Westphalen*, geb. *von Axen*, Witwe des ehemal. dasigen Kaufmanns und Senators *Joh. Ernst Friedr. W.*, als Dichterin durch die Werke: „Charlotte Corday, Tragödie" 1804, „Petrarca, ein dramatisches Gedicht" 1806, „Gedichte" 4 Bde. 1809—35, „Gesänge der Zeit" 1815, vortheilhaft bekannt, und dabei eine vortreffliche Hausfrau und Mutter, geb. zu Hamburg am 8. Dec. 1758.

Am 17. Oct. zu Riga Dr. *Geo. Heimberger*, Coll.-Rath und Ritter, Stabsarzt beim dort. Kriegshospital der 1. Armee, geb. zu Göttingen 1770.

In der Nacht vom 4. zum 5. Dec. zu Berlin *Carl Eimbeck*, Präsident des k. Kammergerichts und des churmärk. Pupillencollegii, Ritter des Rothen Adlerordens u. s. w., 64 Jahre alt.

Am 5. Dec. zu Dresden *Carl Aug. Weiske*, k. sächs. Hofrath und Vice-Finanzconsulent, als jurist. Schriftsteller durch zahlreiche literar. Arbeiten („Skeptisch-prakt. Behandlung einiger civilrechtl. Gegenstände" 1829, „Quaestiones juris civ. in usum fori comp." 1831, „Archiv für prakt. Rechtskunde" 3 Thle. 1833—39, „Considérations hist. et diplomat. sur les Ambassades des Romains comparées aux modernes" 1834, „Handb. d. allg. deutschen Landwirthschaftsrechts" 1838, „Handb. des allg. deutschen Gewerbsrechts" 1839, „Handbuch d. Criminalprocesses" 1840 u. a. bekannt.

An dems. Tage zu Dessau *Friedrich Geibel*, ein ausgezeichneter Orgelbauer, 37 Jahre alt.

Am 9. Dec. zu Braunschweig Dr. *Pockels*, herzogl. braunschw-lüneb. Ober-Stabsarzt u. s. w., Vf. einiger physiolog. und chirurg. Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften und mehrerer Artikel im Berliner „Encyclopäd. Wörterbuch der medicin. Wissenschaften".

An dems. Tage zu Augsburg *Joh. Walch*, als Verleger zahlreicher und weitverbreiteter Landkarten bekannt.

Am 11. Dec. zu Dresden Dr. *Joh. Aug. Tittmann*, k. sächs. Bergrath, ehemal. prakt. Arzt und von 1805—13 Secretair des k. Sanitätscollegiums, als Schriftsteller durch zahlreiche Schriften: „Lehrbuch der Chirurgie" 2 Thle. 1800, 2. Aufl. 3 Thle. 1810, „Chirurgische Verbandlehre" 1812, „Von den topischen Arzneimitteln gegen Augenkrankheiten" 1804, „Ueber die Vervollkommnung d. Arzneimittellehre" 1806, „Darstellung der in Sachsen wildwachsenden Medicinalpflanzen" 1810, „Ueber d. Embryo des Samenkorns u. seine Entwickelung zur Pflanze" 1817, „Die Keimung der Pflanzen durch Beschreib. u. Abbildd. erläutert" 1822 u. a.), so wie durch mehrere wissenschaftl. Beiträge zu verschied. Zeitschriften rühmlich bekannt, geb. zu Bühle im Königr. Hannover am 25. Mai 1774.

Am 12. Dec. zu Charenton bei Paris Dr. *Jean-Etienne-Domin. Esquirol*, Director der dortigen von ihm begründeten Irrenanstalt, früher

1794 Chirurg am Militairhospital zu Narbonne, 1811 seines Lehrers *Pinel* Nachfolger als Arzt an der Salpétrière, Ritter der Ehrenlegion, 1823 Generalinsp. der Universität, 1825 erster Arzt am Maison des aliénés, der letzteren Stellen seit 1830 verlustig, als Schriftsteller durch seine vielfachen Untersuchungen über Irrenhäuser und die Pathologie u. Therapie der Seelenstörungen (neuerdings: „Des maladies mentales, considérées sous les rapports méd. hyg. et méd. leg.“ 2 Voll. 1838, deutsch von *Bernhard*), rühmlichst bekannt, geb. zu Toulouse am 4. Jan. 1772.

Am 13. Dec. zu Berthelsdorf bei Herrnhuth *Fr. Ludw. Koelbing*, Bischof der Brüdergemeinde, Vf. mehrerer kleiner Schriften über das Missionswesen und die Geschichte der herrnhuth. Kirche, namentlich des Werkes „Die Missionen der evangel. Brüder in Grönland u. Labrador“ 2 Thle. 1828 u. a., geb. am 16. Oct. 1774.

Am 14. Dec. zu Paris *A. C. M. Robert*, Conservateur der Bibliothek Sainte-Généviève, früher medicinischer Beamter am Militairhospital von Val-de-Grace, durch die Herausgabe mehrerer altfranzösischer Schriften („Fables inédites de XII., XIII. et XIV. siècles“ 2 Voll. 1825, „Fabliaux inédits tirés du MS. de la biblioth. du Roi“ 1834, u. a., (vgl. *Querard* la France littér. VIII. 70) bekannt, 62 Jahre alt.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Dem Director des k. k. Münz- und Antikenkabinets zu Wien, Dr. *Jos. Arneth*, ist das Lehramt der Numismatik und Alterthumskunde an der wiener Universität übertragen worden.

Der Professor und Director des Gymnasiums zu Königsberg in der Neumark, *Arnold*, hat den Rothen Adlerorden 4. Cl. erhalten.

Die Geh. Medicinalräthe, Professoren Dr. *F. D. Barez* und Dr. *J. L. Schönlein* zu Berlin sind zu vortragenden Räthen bei der Abtheilung für die Medicinalangelegenheiten in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, mit dem Range der Räthe 3. Classe ernannt worden.

Der ausserordentl. Professor an der Univ. Dorpat, Dr. *Bidder*, der Arzt am dasigen Gymnasium, Collegienassessor Dr. *Frohbeen*, die Collegienassessoren und Oberlehrer an den Gymnasien zu Mitau, Dr. *Hausmann* und *E. Geo. Engelmann*, und zu Reval *Swiatnoi*, so wie der jüngst verabschiedete Oberlehrer des Gymnas. zu Riga, Dr. *Suerdsjö*, sind zu kais. russ. Hofräthen befördert worden.

An die Stelle des Baron *Thénard*, der seine Entlassung genommen, ist bei der Faculté des sciences zu Paris Hr. *Dumas*, Mitglied des Instituts, zum Professor der Chemie ernannt worden.

Dem Kreisdirector und Regierungs-Bevollmächtigten Dr. *J. P. von Falkenstein* zu Leipzig ist von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Altenburg das Comthurkreuz 2. Cl. des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

Der Arzt bei den Staatsgefängnissen zu Paris, Dr. *Gaubert*, der Oberarzt am Hospital des Collège de Vendôme, Dr. *Ars. Gendron*, und der Maler *Ado. Roger* haben das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Dem Oberarzt Dr. *K. Heidler* zu Wien ist die Lehrkanzel der theoret. und prakt. Medicin für Wundärzte an der medic.-chirurgischen Josephs-Akademie daselbst übertragen worden.

Der Superintendent und Pfarrer *W. Hille* zu Marienthal im Herz. Braunschweig ist zum ersten Pfarrer und Generalsuperintendenten zu Helmstädt, der Professor *Uhde* zum Schulrath im Consistorium zu Wolfenbüttel ernannt worden.

Der Superintendent Dr. *Hofmann* zu Elsterwerda im preuss. Herzogthum Sachsen hat den Rothen Adlerorden 3. Cl. erhalten.

Die k. k. Hofräthe der allgemeinen Hofkammer zu Wien, *Phil. von Krauss* und *Jos. Pipitz*, sind zu staatsräthlichen Referenten ernannt worden.

Den grossherzogl. hess. Ministerialräthen *von Kuder* und *Eckhardt* ist das Prädicat „Geheime Räthe" ertheilt worden.

Der Generallieutenant *Siegm. Kurnatowski* und der Kammerherr und Collegienrath *Alex. Krusenstern* sind zu Präsidenten des evangel. Consistoriums im Königr. Polen ernannt worden.

Der Pfarrer *Pet. Lange* zu Duisburg und der ausserordentl. Prof. Dr. *Alex. Schweizer* zu Zürich sind zu ordentl. Professoren in der theologischen Facultät der Univ. Zürich ernannt worden.

Der Agrégé für das Fach der Chirurgie in der medicin. Facultät zu Paris, *M. H. Larrey* Sohn, ist zum Professor der chirurg. Pathologie am Institut zu Val-de-Grace (hôpital militaire de perfectionnement) befördert worden.

Der in der Eigenschaft eines Naturforschers bei dem Detachement der Chiwa'schen Expedition befindliche Candidat der Univers. Dorpat, *Alex. Lehmann*, hat für eifrige Bemühungen zum Nutzen der Wissenschaft den St. Stanislausorden 3. Cl. erhalten.

Der ordentl. Akademiker bei der kaiserl. Akademie zu St. Petersburg, *Emil Lenz*, ist zum Staatsrath, der ältere Inspector des pädagog. Hauptinstituts, *Sengbusch*, zum Hofrath ernannt worden.

Der als theologischer Schriftsteller bekannte Abate *de Luca* zu Rom ist zum Vicepräsidenten der accademia nobile ecclesiastica und zum Professor della fisica sacra an der dasigen Universität ernannt worden.

Der bekannte Reisende, Professor und Akademiker, Dr. *Phil. von Martius* zu München hat den kais. brasilischen Orden des südlichen Kreuzes erhalten.

Der Professor am Johanneum zu Hamburg, *Cornelius Müller*, ist von der theolog. Facultät der Univ. Rostock honoris caussa zum Doctor der Theologie promovirt worden.

Der k. k. Rath und erste Archivar, *J.* Frhr. *von Reichard*, ist zum Hofrath und Director des Geh. Haus-, Hof- u. Staatsarchivs zu Wien, an dessen Stelle der regul. Chorherr und geh. Hof- und Hausarchivar, *Jos. Chmel*, zum k. k. Rath und ersten Archivar ernannt worden.

Der Professor am Lyceum zu Heidelberg, Dr. *Schilling*, ist zum Pfarrer zu Steinbach in Baden ernannt worden.

Der Director des Gymnasiums zu Gotha, Consistorialrath Dr. *Gfr. Seebode*, folgt dem Rufe als Regierungsrath und Mitglied der herz. nassauischen Landesregierung für die Schulangelegenheiten nach Wiesbaden.

Der bisher. ordentl. Professor der Rechte an der Univ. Giessen, Dr. *K. F. Fd. Sintenis*, ist zum Regierungs- und Consistorialrath zu Dessau, der Prof. Dr. *Wilh. Sell* zu Zürich zum ordentl. Prof. in der juristischen Facultät zu Giessen ernannt worden.

Der Director der Hebammenschule und Physikus Dr. *von Siebold* zu Danzig ist an die Stelle des nach Göttingen abgegangenen Prof. Dr. *Rud.*

Digitized by Google

Wagner zum ordentl. Prof. in der medicinischen Facultät der Univ. Erlangen ernannt worden.

Der ordentl. Professor an der Univ. Pesth, *von Stahli*, ist zum Protomedicus des Königr. Ungarn, der Prof. *von Bene* zum Studiendirector bei der dortigen Universität befördert worden.

Der ordentliche Akademiker der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Dr. *Carl Bernh. von Trinius*, hat den St. Wladimirorden 3. Cl. erhalten.

Der Privatdocent Dr. *Jul. Wiggers* zu Rostock ist zum ausserord. Professor der Theologie an der dortigen Univ. ernannt worden.

Der bisherige ausserordentliche Professor *Wille* ist zum ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Facultät zu Tübingen ernannt worden.

Der Hofgerichtsrath *Ziemssen* zu Greifswald und der Professor an der Theres. Ritterakademie zu Wien, *Neumann*, haben das Ritterkreuz des k. schwed. Nordstern-Ordens erhalten.

Universitätsnachrichten.

Leipzig. Als Fortsetzung unserer früher gegebenen Berichte (zuletzt Bd. XXII. liter. Misc. S. 26 ff.) theilen wir aus der Universitätschronik der Jahre 1839 und 1840 hier Folgendes mit:

Theologische Facultät: Hier beginnen wir unsern Bericht mit einigen Nachrichten über eine seltene Festfeier, die Feier des dritten Jubiläums der Einführung der Kirchen-Reformation in Leipzig, welche diessmal die Universität, von dem früher gewöhnlichen Tage (d. 12. Aug.) abgehend, gemeinschaftlich mit der Stadt am 1. Pfingsttage, d. 19. Mai 1839 beging. Der derzeitige Decan der theol. Facultät, Hr. Kirchenrath Dr. *Geo. Bened. Winer*, lud hierzu im Namen der Universität durch das Programm ein: „Explicatur de facultatis theolog. evangelicae in hac Universitate originibus" (Lips. [Reclam] 37 S. gr. 4. 8 Gr.). Die vielen Mängel und Unrichtigkeiten, welche in den bisherigen Darstellungen der leipziger Reformationsgeschichte sich vorfanden, bewogen den Hrn. Vf., diesen Gegenstand einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen, welche ihm namentlich durch die bei der Universität und der theolog. Facultät vorhandenen zum Theil unbenutzten Nachrichten und durch mehrere aus dem Hauptstaatsarchive mitgetheilte urkundliche Documente möglich wurde. Das Ergebniss dieser mühsamen und umfassenden Forschungen, die freilich, da so manches Wichtige nicht mehr vorhanden oder überhaupt in früherer Zeit nicht mit gehöriger Sorgfalt aufgezeichnet worden war, nicht in allen Stücken den gewünschten Erfolg haben konnten, liegt hier in 3 mit geschichtl., literarhistorischen, biographischen und andern auch für die allgemeine Reformationsgeschichte höchst wichtigen Notizen ausgestatteten Abschnitten vor. I. „Qualis ordo Theologg. Lips. fuerit ineunte a. 1539." Zuvörderst allgemeine Angaben über die Verhältnisse und die Beschaffenheit der theolog. Lehrer und ihrer Studien, dann genaue Behandlung der einzelnen (die DDr. *Hier. Dungerheim* von Ochsenfarth, *Paul Swoffheim*, *Casp. Deichsel*, *J. Sauer*, *Mth. Metz*, *Melch. Rüdel*). II. „Quid instituerit Henricus dux, ut theologos Lips. ad evangelicam disciplinam traduceret." Hier wird erwiesen, wie die wohlgemeinten Maassregeln des Fürsten zum grossen Theil an der Hartnäckigkeit der alten Lehrer scheiterten, und es, zumal durch den frühzeitigen Tod

dreier jüngerer und evangelisch gesinnter Lehrer fast zu gänzlicher Auflösung der theol. Fac. kam. Wie diesem kläglichen Zustande von Heinrichs kräftigem Nachfolger ein Ende gemacht worden sei, wird im III Cap.: „Mauritii ducis opera et studium in augendo ordinandoque Theologorum evang. collegio positum" auseinandergesetzt. Zwar wurde durch *J. Schenk's* Ernennung zum ordentl. Prof. der Theologie ein Missgriff begangen, allein dessen baldige Vertreibung, sowie die freiwillige Entfernung *Sauer's*, die Abfassung neuer Statuten, endlich die Herstellung eines tüchtigen Lehrerpersonals durch Zuziehung einheimischer und Berufung auswärtiger Theologen hatten desto günstigeren Erfolg, und schon zu Ende 1544 bestand die Facultät aus trefflichen und entschieden evangelisch gesinnten Männern (*Bernh. Ziegler, Wolfg. Schirmeister, Alex. Alesius* und *Joh. Pfeffinger*; *Casp. Börner* hielt zwar auch theol. Vorlesungen, war aber nicht Mitglied der Facultät), deren kurze Lebensbeschreibungen das werthvolle Programm beschliessen. — Am Tage der Festfeier selbst, die mit einer seltenen Innigkeit und in christlicher Eintracht begangen wurde, hielt die Festpredigt in der Universitätskirche, wohin die Mitglieder der Universität und die Studirenden, begleitet von mehreren Deputationen und vielen zum Feste gekommenen Fremden (von den benachbarten Universitäten Halle-Wittenberg und Jena waren die Prorectoren und mehr als 40 Professoren erschienen), in festlichem Aufzuge sich begeben hatten, der Universitätsprediger und Prof. der Theol. Dr. *Krehl*. Sie wurde bald hernach gedruckt (Leipz., Reclam. 19 S. gr. 8. n. 3 Gr.), und auch die in der Thomaskirche, nach welcher die königl. und städtischen Behörden, die Corporationen der Stadt, zahlreiche Deputationen u. s. w. in solennem Zuge sich verfügten, von dem Superint., Domherrn und Prof. d. Theol. Dr. *Grossmann* gehaltene Jubelpredigt ist im Druck erschienen (Leipz., Fr. Fleischer. 26 S. gr. 8. 3 Gr.). Nach beendigtem Gottesdienste fand in der Aula der Universität die in obigem Programm angekündigte Feierlichkeit statt, indem der Senior der Univ., der Prof. und Comthur des C.-V.-O., Dr. *Gfr. Hermann*, eine vortreffliche lateinische Rede voll grosser, wenn auch Manchen bitter erschienenen Wahrheiten hielt („*G. Hermanni* oratio in tertiis sacris saecularibus receptae a civibus Lipsiensibus reformatae per *Mart. Lutherum* religionis", Lips., Breitkopf et Härtel. 13 S. gr. 4. 6 Gr. u. in deutscher Uebersetzung [„Rede bei d. 3. Jubelfeier" u. s. w.] ebendas. 24 S. gr. 8. 4 Gr.), worauf der Decan, Kirchenrath und Prof. Dr. *Winer*, drei auswärtige Gelehrte, den ausserord. Prof. an der Univ. und Prof. am Friedrich-Wilhelms-Gymnas. zu Berlin, Lic. *Fr. Glo. Uhlemann*, den Superintendenten zu Grossenhain, *K. Wilh. Hering*, und den Consistorialrath und Superint. zu Dresden, *Chr. Mor. Heymann*, zu Doctoren der Theologie creirte und die Feierlichkeit mit einem Gebete schloss. Ausführlichen Bericht über diese Jubelfeier gibt die Schrift von Dr. *C. C. C. Gretschel* „Beschreibung der Feierlichkeiten, mit welchen das 3. Säcularfest der Einführung der Kirchen-Reformation — in Leipzig — begangen wurde". Mit 2 Steintaf. (Leipz., Schreck. XV u. 128 S. gr. 8. n. 12 Gr.).

Am 22. und 23. Sept. feierte die historisch-theolog. Gesellschaft ihr 25jähriges Bestehen in der akademischen Aula durch mehrere Festvorträge, wozu der Stifter und Präses der Gesellschaft, Hr. Domherr und Prof. Dr. *Chr. Fr. Illgen* ein Programm „Einladungsschrift zu der am 22. und 23. Sept. 1839 — stattfindenden Feier" u. s. w. (36 S. gr. 8.) ausgegeben hatte, welches ein vollständiges Verzeichniss aller bisherigen Mitglieder, bereichert durch zahlreiche und schätzbare Personalnotizen, enthält. Sämmtliche Vorträge, gehalten vom Präses, von den Proff.

Digitized by Google

Dr. *Krehl*, Dr. *Gfr. Hermann*, dem Kirchenrathe Dr. *Meissner*, dem Superintend. Dr. *Spieker* zu Frankfurt a. d. O., dem Privatdoc. Lic. *Goldhorn*, dem Schloss- und Stadtpred. M. *Löhn* zu Hohnstein in der sächs. Schweiz, und dem Lic. *Lindner* sind nebst einer Beschreibung der Feier in der „Zeitschrift f. d. histor. Theol. herausgeg. von Dr. *Illgen*" Jahrg 1840. I. S. 3—86 u. II. S. 3—255 gedruckt und auch in einem besondern Abdrucke (Cnobloch. 340 S. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.) ausgegeben worden.

Am 31. Oct. fand dem Herkommen gemäss die Feier des Rectoratswechsels statt. Zu dieser wie zur Anhörung der vorher in der Universitätskirche zu haltenden Rede, welche diessmal dem Stud. der Theol. *Gust. Herm. Bruder* aus Leipzig übertragen war und über das Thema sich verbreitete: „quam sapienter Lutherus in sacris publicis renovandis egerit", lud der neu antretende Decan der theol. Facultät, Hr. Domherr Dr. *Jul. Fr. Winzer*, durch seine „Commentatio in locum Pauli ad Ephesios epistolae Cap. IV. 1 sqq." (Staritz. 16 S. gr. 4.) ein. Mit gewohnter Gründlichkeit gibt der gelehrte Hr. Vf. eine ausführliche Auslegung der ersten 6 Verse dieser vielbesprochenen Stelle, und fügt am Schlusse noch eine kurze Inhaltsangabe der folgenden Verse bis zum 16. bei. — Ueber den Rectoratswechsel selbst werden wir weiter unten berichten.

Am 9. Nov. erwarb sich Hr. *Wilh. Bruno Lindner* aus Leipzig, Dr. der Phil. u. Lic. d. Theol., durch Vertheidigung seiner „Dissertatio de Joviniano et Vigilantio purioris doctrinae quarto et quinto saeculo antesignanis. Accedunt nonnulla de synodo Gangrensi" (Lips., C. Tauchnitz VI u. 68 S. gr. 8.) das Recht, theol. Vorlesungen zu halten. Nach einer kurzen einleitenden Uebersicht über die hauptsächlichsten Missbräuche, welche sich in das kirchliche Leben des 4. Jahrh. eingeschlichen hatten, behandelt der Vf. in den ersten 3 Capp. Leben, Lehre und Secte des Jovinian, dann im 4. und 5. Leben und Lehre des Vigilantius, und stellt zuletzt im 6., bevor er die Nachrichten und Meinungen über sein und seiner Anhänger letzte Schicksale untersucht (wobei noch im 12. Jahrh. Spuren ähnlicher Ansichten nachgewiesen werden), eine Vergleichung zwischen ihm und Jovinian an, deren Ergebniss ist, dass er Letzterem nachstehe, welcher „den Baum (die Kirche) zu veredeln gestrebt habe, während Vigilantius bei dem Versuche stehen geblieben sei die Auswüchse zu beschneiden". Der Anhang, Auszüge aus den Beschlüssen der Synode zu Gangra (welche der Vf. ums J. 340 setzt) enthaltend, bezweckt darzuthun, dass die als Ketzereien behandelten Ansichten beider reformatorisch gesinnten Männer kaum ein halbes Jahrh. früher in der morgenländ. Kirche von der gesetzgebenden Macht ganz unbedenklich ausgesprochen worden seien.

Gegen Ende des Jahres wurde der Secretair an der k. Universitätsbibliothek zu Halle, Dr. phil. *K. Edu. Förstemann*, „propter eruditionem theologicam scriptis ad emendationis sacrorum historiam potissimum spectantibus egregie comprobatam" zum Licentiaten der Theologie honoris caussa promovirt, und dieselbe Würde am Himmelfahrtsfeste 1840 dem Dr. phil. *J. Ludw. Ritter*, Oberpfarrer zu Rötha und Adjunct der leipziger Ephorie bei der Feier seiner 50jährigen Amtsführung verliehen. Ausser mehreren Beweisen des Allerhöchsten Wohlwollens und der Theilnahme seiner Gönner, Amtsgenossen und Freunde wurde der seitdem verstorbene Jubilar (vgl. oben S. 10) auch mit zwei kleinen Gratulationsschriften beschenkt, die wir hier erwähnen, um sie der Vergessenheit zu entziehen, die eine im Namen sämmtlicher Landgeistlichen der leipziger Diöcese, enthaltend ein latein. Gedicht von M. *Ferd. Zehme*, Pfr. zu Grossstädteln und eine „dissert. de Jesu Christo

Digitized by Google

ab animi affectibus non immuni“ von *Wilh. Naumann*, Pfr. zu Knauthayn (Lips., Staritz. 49 S. gr. 8.), die andere von Dr. *C. F. Freiesleben*, Assessor der Juristenfacultät zu Leipzig, „de jurisprudentia apostoli Pauli“ (ibid. 16 S. gr. 8.).

Zur Feier des Pfingstfestes 1840 wurde von dem Decan der theol. Facultät, Hrn. Domherrn Dr. *Winzer*, durch das Programm: „Annotatio ad locum Ephes. VI, 10—17.“ (Staritz. 48 S. gr. 4.) eingeladen, welches zugleich die Lebensbeschreibungen von 12 in höheren Kirchen- und Schulämtern stehenden Gelehrten enthält, welchen die Facultät bei Gelegenheit der Reformationsjubelfeier u. bald nachher die theol. Doctorwürde verliehen hatte. Wir schliessen daher gleich hier unsern Bericht über die bis jetzt im Drucke erschienenen Dissertationen nach der alphabet. Reihenfolge der Promovirten an. — Hr. *Ghi. Ferd. Döhner*, Kirchen- u. Schulrath bei der Kreisdirection zu Zwickau, Ritter d. C.-V.-O., legte der Fac. die Abhandl. vor: „de dictis aliquot Jesu Christi, quae *ἀναμαρτησίαν* ejus infringere videantur. Dissert. exeg.-apolog.“ (Zwiccav., Zückler. 1840. 34 S. gr. 8.). Der Vf. geht von der Behauptung aus, dass, wenn anders die göttliche Christo in der Schrift beigelegte Würde bestehen, die Erlösung durch ihn als wirkliche gelten, und die Forderung, ihn zu verehren und seinem Beispiele zu folgen, nicht jeder Begründung entbehren solle, die *ἀναμ.* nur im mildern Sinne als Sündlosigkeit aufgefasst werden dürfe. Sodann wird auseinandergesetzt, dass und wie etwa dieser Glaubenspunct auch vor dem Volke zu behandeln sei, ohne Zweifel und Missverständnisse zu veranlassen, und hieran schliesst sich die exeget. Behandlung der Stellen Joh. 2, 4., Mth. 12, 48. 49., 15, 26., Joh. 10, 8., Mth. 19, 16. ff. vgl. Luc. 18, 18. ff., welche richtig verstanden durchaus keinen Schatten auf die Sündlosigkeit Christi werfen könnten. — Hr. *C. Wilh. Hering*, Superint. zu Grossenhain, gibt in seiner Inauguralschrift „De disputatione celeberrima sub auspiciis Georgii Ducis Saxonici Lipsiae A. S. 1519 habita. Dissertatio hist. theolog.“ (Lips., Reclam. 1839. 40 S. gr. 8.) nur eine kurze Darstellung der Verhandlungen, welche dem so wichtigen Ereignisse vorausgingen. Aber diese Darstellung hat dadurch besondern Werth, dass sie vorzugsweise solche Puncte berührt, welche aus den bisher bekannten Erzählungen und Urkunden nur wenig oder gar nicht zu ermitteln waren, und namentlich aus dem königl. Hauptstaatsarchive zu Dresden sehr beachtenswerthe Actenstücke und Aufschlüsse über die zwischen dem Herzoge, der Universität und dem Bischofe von Merseburg geführten Verhandlungen gibt. Es ist in der That hier so Manches aufgeklärt, was früher dunkel war, und man hat sich auf die weiteren Mittheilungen über die Disputation selbst, welche der Vf. verspricht, nur zu freuen. — Hr. *Chr. Mor. Heymann*, Landesconsistorialrath, Superint. u. Pastor primar. an d. Kreuzkirche zu Dresden u. s. w. schrieb: „De doctrina justitiae et justificationis e Novo Test. accuratius repetenda. Liber primus“ (Dresd., Meinhold. 1839. 31 S. gr. 4.). Dieses 1. Buch enthält den philologischen Theil der Untersuchung, und handelt de grammatica *δικαιοσύνης* in N. T. notione. Nach sorgfältiger Erörterung der Wörter *δίκαιος*, *δικαιοῦν*, *δικαιοσύνη*, *δικαίωμα* und *δικαίωσις* aus dem griech. und hebräischen Sprachgebrauche verbreitet sich der gelehrte Vf. über die eigenthümliche Wendung, welche ihre Bedeutung im neutestamentlichen Sprachgebrauche erhalten habe. Das Resultat der Untersuchung ist, dass *δικαιοσύνη* im N. T. zweierlei Bedeutung habe, theils eine allgemeinere und ethische, theils eine dem N. T. eigenthümliche religiöse. Letztere, die wieder, je nachdem sie in objectiver und subjectiver Beziehung angewendet wird, verschieden

Digitized by Google

gefasst werden kann, lässt sich im Allgemeinen am besten wiedergeben durch ratio divinitus praescripta, qua Deo probari possimus. Das 2. Buch wird die dogmatisch-historische Darstellung der Bibellehre enthalten. — Hr. *Glo. Ed. Leo,* Ph. Dr., Fürstl. Schönb. Cons.-Rath u. Superint. zu Waldenburg, „Commentatio exeget. de loco I. Tim. c. IV, v. 1—5." (Waldenb. 1839. 38 S. gr. 4.). Eine gelehrte und gründliche Abhandlung, in welcher der Vf. die namentlich für die Kirchengeschichte wichtige Stelle nochmals bespricht und so Manches von Dem, was er in seinem 1837 erschienenen Commentare zu dem ersten Briefe an d. Timoth. darüber gesagt hatte, berichtigt oder noch sicherer begründet. — Hr. *C. H. Wilh. Meissner,* Dr. ph., Subdiac. zu St. Thomä in Leipzig, erhielt den Doctorgrad am 9. Jan. 1840 antiquo ritu nach öffentl. Vertheidigung seiner Schrift: „Quaestionum de potestate ecclesiastica Specimen prius" (Lipsiae, libr. Wunder. 1840. 70 S. gr. 8.). Die Absicht des Vfs. geht dahin, die zeitgemässe Frage über die potestas ecclesiastica, d. h. de jure ac principatu, quem ecclesia Chr. extra civitatem habere existimatur, historisch, exegetisch und kritisch zu beleuchten. Die vorlieg. Schrift enthält nur die beiden ersten Abschnitte der Untersuchungen, und zwar im 1. die frühesten Spuren, Grundlagen und Anfänge der Kirchengewalt bis ins 4. Jahrh., nebst exegetischen Erörterungen der am durchgängigsten hierher gezogenen neutestam. Stellen, und gelegentlichen Erklärungen des die unsichtbare Kirche von der sichtbaren scharf unterscheidenden und letztere dem Staate völlig subordinirenden Vfs. Das 2. Cap. behandelt sodann die weitere Ausbildung der Kirchengewalt und ihre Erhebung über die weltliche Macht bis zu der Zeit, wo sie durch Bonifacius VIII. auf die höchste Spitze getrieben, durch ihr eigenes Gewicht wieder zu sinken begann. — Hr. *Gfr. Erdm. Petri,* Dr. ph., Kirchen- und Schulrath bei der Kreisdirection zu Budissin: „Quae desiderentur adjumenta et praesidia ad augendam Christianae religionis vim salutarem in civibus patriae nostrae Saxoniae" (Budissae, Monse. 1839. 27 S. gr. 4. n. 8 Gr.). Nach einem kurzen Vorworte über die Schattenseite der relig. und sittlichen Zustände unseres Vaterlandes geht der Vf. zu den Mitteln über, den unleugbar vorhandenen Uebelständen abzuhelfen, und stellt zuvörderst ganz allgemein die Forderung, dass die evangel. Lehrer an Kirchen und Schulen ihren Obliegenheiten besser genügen und in ihrem Streben von der Staatsregierung durch Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse unterstützt werden müssten. Dann zum Einzelnen sich wendend, dringt er auf zweckmässigere Bildung und Vorbereitung der künftigen Geistlichen, deren Leistungen so häufig gerade in den wesentlichsten Stücken den an sie zu machenden Anforderungen nicht entsprächen. Ferner müsse dieser Bildung sowohl als der amtlichen Wirksamkeit vorgearbeitet und entgegengekommen werden durch zweckmässigere Einrichtung des Religionsunterrichts auf Volks- und Gelehrtenschulen. Endlich sei es aber auch Sache der Staatsregierung und Gesetzgebung, der geistlichen Wirksamkeit kräftig beizustehen, und der Vf. macht in dieser Beziehung aufmerksam auf die wenige Beachtung, welche Gesetzgebung u. Verwaltung dem religiösen Standpuncte ihrer Organe, der Sonntagsfeier, Sitten- und Glaubengefährdenden Beschäftigungen und Gewerben, und endlich der gedrückten Stellung des geistlichen Standes schenke. Gewiss ein Wort zu seiner Zeit. — Hr. *Chr. Hnr. Schumann,* Ph. Dr., Superint. zu Annaberg, schrieb die gelehrte Abhandlung: „De cultu Jesu. Pars I. doctrinam biblicam cont." (Annaemontii Rudolph et Dieterici. 1839. 21 S. gr. 4.). Der Vf. geht davon aus, dass im christl. Cultus seit den ältesten Zeiten eine Verehrung Jesu stattgefunden habe und noch stattfinde. Es frage sich aber, in welchem Grade dem Herrn eine solche gebühre. Um diese

Digitized by Google

Frage zu entscheiden, stellt er erst im Allgemeinen die Ansichten der Evangelisten von Christo dar, und untersucht dann dessen eigene in den Evv. vorliegenden Aeusserungen und Handlungen. Das Ergebniss ist, mit den Worten des Vfs.: „Christum pio et grato animo coli voluisse, divinum vero cultum identidem aspernatum soli Deo vindicasse", was auch durch einige wenige scheinbar entgegengesetzte Stellen nicht umgestossen werden könne. Dessenungeachtet fänden sich in den apostol. Briefen zahlreiche Spuren davon, dass schon die Apostel in verklärender Erinnerung die Grösse der Erscheinung, die sie nun nicht mehr vor Augen hatten, weit über das Maass des Ausserordentlichen hinaus ins Uebermenschliche und Göttliche ausdehnten, ohne jedoch diese dem göttlichen Herrn erwiesene Verehrung bis zur Gleichstellung seiner Person und Anbetung mit der des noch immer weit erhabeneren Vaters zu steigern. — Hr. *Fr. O. Siebenhaar,* Superint. zu Penig, legte der theol. Fac. als Inauguralabhandlung die Schrift vor: „De fide et spe in altera etiam vita mansuris. Dissert. exeget. philos." (Penigae, Sighart et Voigt. 1839. IV u. 44 S. gr. 8. n. 6 Gr.), welche bereits oben im Rep. No. 1793 besprochen wurde. Wir erwähnen daher hier nur einer kleinen in classischer Sprache geschriebenen Gratulationsschrift des seines hohen Alters wegen zurückgetretenen Amtsvorgängers des Hrn. Superint. Dr. *S.,* „Literulae, quas V. S. V. *F. O. Siebenhaar* gratulandi causa — scripsit *H. A. G. Bermann,* Sacr. Litt. Dr." Ibid. 7 S. gr. 8. — Hr. *C. Chr. Fr. Siegel,* Ph. Dr., Diakonus zu St. Thomä in Leipzig, wurde antiquo ritu nach öffentl. Vertheidigung seiner Schrift: „De artibus, quibus signum crucis in sacris Christianorum materiem praebuit. Comment. theol." (Lips. 1839. 48 S. gr. 8.) am 24. Oct. 1839 zum Dr. der Theol. promovirt. Nach ziemlich ausführlichen Vorbemerkungen über Alter, Verbreitung u. s. w. des Kreuzeszeichens entwickelt der als Schriftsteller im Fache der kirchl. Archäologie bereits rühmlich bekannte Vf. seinen Plan, den Einfluss dieses Zeichens auf das christlich-kirchliche Kunstleben in seinem ganzen Umfange darzustellen. Wir erhalten jedoch hier nur einen Theil der Ergebnisse seiner umfassenden Untersuchungen in den zwei ersten Capp. von beabsichtigten sieben. Im 1. ist von der Symbolik der Darstellung des Kreuzeszeichens (crux materiata) die Rede, welche theils im Allgemeinen, namentlich in der monogrammatischen Form und in Verbindung mit dem Reichsapfel, Ausdruck des Christlichen war, theils im Einzelnen den Versöhnungstod des Herrn, den Triumph des christl. Glaubens u. A. m. andeuten sollte. Das 2. Cap. behandelt den Einfluss des Kreuzeszeichens auf die kirchl. Baukunst, und weist nach, wie durch alle 6 Perioden der Geschichte dieser Kunst das Kreuz stets die Grundform der Kirchengebäude bildete. — Ausser den Genannten wurden im J. 1840 noch zu Doctoren der Theol. creirt, die Herren Dr. *C. Fr. W. Paniel,* Pastor zu St. Ansgarii in Bremen, und Dr. *Jul. Fr. Boettcher,* Coll. III. an der Kreuzschule zu Dresden.

Am 26. Oct. erwarb sich der Lic. der Theol. und Dr. der Phil., *Glo. Fr. Const. Tischendorf,* Mitglied der historisch-theol. Ges., und als theol. und belletristischer Schriftsteller bereits vortheilhaft bekannt, das Recht, theologische Vorlesungen zu halten, durch Vertheidigung seiner „diss. hist. exeg. critica de recensionibus quas dicunt textus N. T., ratione potissimum habita Scholzii" (Lips., Köhler. 54 S. gr. 8.). Der Vf. sucht zuerst zu begründen, dass die früheren anscheinend so sehr von einander abweichenden Ansichten über die sogen. Recensionen bis auf Hug herab doch im Grunde nicht so sehr verschieden seien. Desto mehr trete ihnen allen das *Scholz*'sche System entgegen, durch den entschiedenen Vorzug, welchen es der constantinopolitan. od. asiatischen

Digitized by Google

Textgestaltung vor der alexandrinischen od. afrikanischen gebe. Der Vf. ist jedoch weit entfernt, diese Ansicht gut zu heissen; er unterwirft vielmehr, wie er in seiner Ausgabe des N. Test. bereits praktisch sich von *Scholz* losgesagt hat, so hier theoretisch die drei Hauptgründe desselben in eben so vielen Abschnitten einer gründlichen und in ihren Ergebnissen abfälligen Beurtheilung. Zuletzt legt der Vf. seine eigenen Ansichten über die Recensionenfrage, so wie die in seiner Ausgabe des N. T. befolgten Grundsätze in einem kurzen Ueberblicke vor.

Zur herkömmlichen akademischen Feier des Reformationsfestes durch eine latein. Rede in der Universitätskirche, in welcher diessmal der Lic. und Privatdoc. der Theol., M. *Wilh. Br. Lindner*, das Thema behandelte, „Lutherum in sacris instaurandis a novarum rerum studio alienum fuisse", u. zu dem darauf folgenden öffentlichen Rectoratswechsel in der akadem. Aula, lud am 31. Oct. 1840 der neuantretende Decan der theol. Facultät, Domherr Dr. *Chr. Fr. Illgen*, durch das Programm: „Historiae Collegii Philobiblici Pars III." (Staritz. 44 S. gr. 4.) ein. Dieser Theil der Geschichte der denkwürdigen Gesellschaft begreift den Zeitraum vom J. 1743 bis Ende 1796, und beginnt mit dem Präsidio *J. C. Hebenstreit's* und einer neuen, aber anscheinend nicht eben tief in das Wesen der Gesellschaft eingreifenden Gestaltung der Gesetze im J. 1743, welche jedoch im fernern Verlaufe dieser Periode noch manche Veränderungen und Zusätze erhielten, auch nicht immer ganz streng gehalten wurden. Auf *Hebenstreit* folgte 1756 im Präsidio *J. C. Stemler* und auf diesen 1773 *J. Gli. Bosseck*, welcher seines Alters und seiner Kränklichkeit halber im letzten Jahre dieser Periode resignirte. Was den innern Zustand der Gesellschaft anlangt, so ist er allerdings gegen das Ende des vorlieg. Zeitraums nicht günstig; es sind nur fünf Mitglieder vorhanden und so manche andere Zeichen des Verfalls wahrzunehmen, dessen Ursachen man mit dem Hrn. Vf., abgesehen von manchen zufälligen Umständen, wohl hauptsächlich in der allgemeinen relig. Richtung jener Zeit zu suchen hat; indessen lässt sich doch nicht verkennen, dass der Verein auf Wissenschaft und Kirche immer noch einen sehr wohlthätigen Einfluss gehabt habe. Den Schluss bildet ein höchst schätzbares, mit genauen biographischen und literar-historischen Bemerkungen begleitetes Verzeichniss der Vorsteher, Mitglieder und Schriften der Gesellschaft innerhalb dieser Periode.

Zum Schlusse erwähnen wir noch zwei Schriften, in welchen die hiesige exegetische Gesellschaft ihrem Vorsteher, Hrn. Prof. Dr. *C. Gfr. Wilh. Theile*, ihre Glückwünsche bei der Feier seines Geburtstages dargebracht hat. Die erste ist von *Aug. Fr. Müller* abgefasst und enthält eine „Dissert. exeget. de loco Pauli 1 Cor. c. XV. v. 12—19." (Lips. 1839. 16 S. gr. 8.); die zweite von dem bereits erwähnten (*Glo. Fr.*) *Const. Tischendorf:* „de Ev. Matth. c. XIX. v. 16. et sq. dissertatio critica et exeg." (Lips. 1840. 20 S. gr. 8.).

Juristische Facultät: Am 16. Febr. 1839 erlangte Hr. Adv. *J. F. R. Hoppe* aus Pirna die jurist. Doctorwürde nach Vertheidigung seiner Dissertation: „De anticipationibus in processu et praecipue de anticipatione reconventionis" (Staritz. 48 S. gr. 4.). Der Vf. führt im Prooem. aus dem Gesammtgebiete des Rechts Beispiele von Anticipationen an, nämlich dass nasciturus pro nato, oder ein minor vermöge der venia aetatis für grossjährig gehalten wird, so wie dass bei Wechseln (wo ihm das Mandat vom 23. Dec. 1829 entgangen ist), bei Zahlungen, namentlich aber auch im Processe bei dem Beweise, jedoch nicht bei der Klage, solche zulässig sind. Hierauf werden in Cap. 1 die

Digitized by Google

Grundsätze über Reconvention nach gemeinem Rechte erörtert; der Vf. findet sie schon im röm. Rechte begründet, ohne jedoch in dieser Hinsicht über Das hinaus zu gehen, was *Glück's* Commentar und *Stöckhardt's* Geschichtstafeln geben, kommt dann im 2. Cap. auf die Reconvention nach sächs. Rechte in ihrer bekannten Beschränkung auf den Executivprocess und connexe Einreden, und auf die vielfach bezweifelte Statthaftigkeit der Anticipation der Reconvention, welche er, wie billig, vertheidigt. Endlich werden im 3. Cap. noch einzelne Fragen näher erörtert, namentlich auch die Ansicht *Sartorius'* (Lehre von d. Wiederklage. Erl. 1838), dass die Reconvention immer nur von der Convention abhängig sei und demnach auch nicht früher erhoben werden könne, widerlegt. — Das Ankündigungsprogramm vom Hrn. Ass. Dr. *E. F. Günther* bringt: „Quaestiones juris saxonici" (16 S. gr. 4). I. Ad decis. nov. IX. Die bekannte Ausdehnung des SCtum Libonianum auf gerichtliche Testamente, wornach weder der Richter, noch die sonstigen Gerichtspersonen, noch deren Angehörige bedacht werden sollen, hat man bisher ganz allgemein verstanden. Nach dem hier nachgewiesenen Sprachgebrauche unserer Quellen, demzufolge nur die Ausdrücke „aufrichten" und „aufnehmen", nicht aber auch die „ein Testament übergeben" und „annehmen", auf die vom Richter ausgehende Abfassung sich beziehen, würde in dem mit den letztern Ausdrücken bezeichneten Falle der Uebergabe eines schon verschlossenen Testaments die Honorirung der gedachten Personen unbedenklich sein, vorausgesetzt dass, nach Analogie der Zeugen bei Privattestamenten, der Honorirte nicht selbst bei der Uebernahme concurrirte oder ausser ihm wenigstens noch so viele Personen dabei zugegen waren, als zur Vornahme des Actes überhaupt erforderlich sind. II. Ad tit. V. §. 9. Ord. proc. Hat der Kläger seine bisherige Klage fallen lassen, so schadet es ihm nichts, wenn er in der neuen auf Umstände, welche mit den in der frühern Klage angeführten im Widerspruch stehen, sich bezieht; ein förmliches Geständniss würde ihm freilich präjudiciren. Allenfalls liesse sich dasselbe von einer als inept zurückgewiesenen Klage sagen, doch steht dem Manches entgegen. Gewiss aber darf sich Kläger bei der neuen Klage nicht auf das früher vom Beklagten Zugestandene stützen. Sollte übrigens Kläger nach fallen gelassener Klage keine neue anstellen, so kann auch jene nicht die sonst sogar einer inepten Klage beigelegte Wirkung haben, die Verjährung zu unterbrechen. Uebrigens lässt sich dem Beklagten kein Recht beilegen, im gedachten Falle Klägern zu Erhebung einer neuen Klage zu provociren. —

Am 23. Apr. erwarb Hr. *Herm. Thd. Schletter*, Baccal. jur. aus Dresden, die juristische Doctorwürde durch Vertheidigung seiner Diss.: „De subsidiis interpretationis legum ex iis quae in comitiis acta sunt petendis, inprimis habita Cod. Crim. Saxonici ratione" (Tauchnitz jun. 27 S. gr. 4.). Die Wichtigkeit der jetzt in Sachsen einem Gesetze vorausgehenden Arbeiten und Verhandlungen für dessen Interpretation ist allgemein anerkannt; der Vf. hat den von *Wächter* angedeuteten Weg für deren Benutzung weiter verfolgt und mit vielem Scharfsinne die Grundregeln derselben und das Verhältniss der verschiedenen Hülfsmittel zu einander näher bestimmt, und deren Anwendung an mehreren, namentlich aus dem C.-G.-Buche entlehnten Beispielen treffend nachgewiesen. Indessen verstattet der Inhalt eine speciellere Auseinandersetzung an diesem Orte nicht. — Das hierzu gehörende Programm des Hrn. Ass. Dr. *C. H. Heydenreich* enthält: „Duae quaestiones, altera ad decis. elector. 28. de a. 1746. et ad Mand. de d. 12. m. Nov. a. 1828, altera ad §. 2. leg. Sax. de d. 28. m. Febr. 1838" (15 S. gr. 4.).

Digitized by Google

Quaest. 1. bemerkt, dass von den zur Alimentirung eines unehelichen Kindes gesetzlich verpflichteten Personen die väterlichen Descendenten, welche „in Ermangelung“ der mütterlichen eintreten müssen, nicht bloss wenn letztere verstorben, sondern auch wenn von diesen nichts zu erlangen ist, tenent sind, hiernächst dass, weil die Alimentationsklage nicht als poenalis zu betrachten ist und daher auch gegen die Erben geht, zu ihrer Begründung gegen den entfernten Verpflichteten das Anführen gehört, dass auch von den Erben des näher Verpflichteten Nichts zu erlangen gewesen. Quaest. 2. bemerkt nach geschichtlichen Vorerinnerungen über bisherigen Gerichtsbrauch hinsichtl. des Eintritts der Rechtskraft bei Urtheln, gegen welche suspensive Rechtsmittel nicht zulässig sind, — dass die Facultät in Uebereinstimmung mit dem O.-App.-Ger. den ziemlich allgemein lautenden §. 2 des angef. Ges. von 1838 nur auf diejenigen Urthel beschränkt, auf deren Grund Execution nachgesucht werden kann.

Zu der am 16. Mai zu haltenden Probevorlesung, um die Rechte eines Docenten zu erlangen, lud Hr. Dr. *Herm. Thd. Schletter* durch das Programm ein: „Symbolae ad dogmatum juris historiam e saec. XVI. allatae“ (Tauchnitz. 14 S. gr. 4.). Die Consultationes der Hofräthe und Scabinen, welche den sächs. Constitutionen von 1572 vorausgingen, sind in ziemlicher Unordnung ausserhalb Sachsen gedruckt worden und weichen von den Handschriften mehr oder weniger ab. Die Universitätsbibliothek besitzt eine solche Handschrift, aus deren Vergleichung der Vf. hier in 9 Abschn. Beiträge zur Ergänzung und Berichtigung des Textes, so wie zur Kenntniss des Entwickelungsganges der juristischen Dogmen in Beziehung auf mehrere civil- und processrechtliche Sätze des sächs. Rechtes gibt.

Am 27. Jun. wurde Hr. *Ludw. Fr. Osk. Schwarze*, Bacc. jur. aus Löbau, zum Dr. der Rechte promovirt. Seine „Diss. de crimine rapinae ex principiis juris communis Spec. I.“ (Dresden, Gärtner. 21 S. gr. 8.), welche 9 §§. enthält, ist bald nachher vervollständigt in den Buchhandel gekommen und im Repert. Bd. XXII. No. 1959 angezeigt worden. Das Einladungsprogramm ist vom Hrn. Ordin. und Domherrn Dr. *C. F. Günther:* „Decisionem Sax. 57. de a. 1661 quantocius abrogandam esse ostenditur“ (Staritz. 19 S. gr. 4.). Das genannte Gesetz gestattet dem Erben binnen Jahresfrist von der Erbschaft sich loszusagen, zugleich aber soll er nach Jahresfrist doch nicht ultra vires hereditatis gehalten sein. Der Vf. weist nach, wie ursprünglich gerade das Gegentheil des letztern Satzes ausgesprochen werden sollte, durch ständische Erinnerungen aber man sich anders bestimmen liess. Die vielfachen Inconsequenzen und Schwierigkeiten, welche nun aus dem Gesetze in formeller und materieller Beziehung sich ergeben, werden mit gewohntem Scharfsinne nachgewiesen und dadurch die auf dem Titel ausgesprochene Meinung vollkommen gerechtfertigt.

Zur Anhörung der *Kregel v. Sternbach*'schen Gedächtnissrede, welche der Stud. jur. *G. A. Tanzer* aus Oelsnitz am 8. Aug. hielt, lud Hr. Hofr. und Prof. *Puchta*, derz. Decan, ein durch das Programm: „De civili possessione disputatio“ (Staritz. 12 S. gr. 4.). Es ist dasselbe gegen die Argumente gerichtet, welche *v. Vangerow* zu Gunsten der *Burchardi*'schen Erklärung der possessio civilis gegen *v. Savigny* vorgebracht hat. Der Vf. zeigt zuvörderst, dass der Sinn, welchen *v. V.* dem Ausdrucke unterlegt, der Geschichte des Rechts widerspricht und sonst zu Schwierigkeiten führt, und weist dann in Bezug auf die Erläuterung einzelner Stellen, wegen der L 3 §. ult. D. ad. exhib. aus

der Vergleichung mit L. 7. §. 3. D. eod. sehr treffend nach, dass in der erstern Stelle civilis possessio von dem Usucapionsbesitze verstanden werden müsse.

Am 9. Oct. erlangte die juristische Doctorwürde Hr. *Chr. Fr. Kersten*, Bacc. jur. aus Deutsch-Luppa, nach Vertheidigung seiner „Diss. de poena conventionali“ (Staritz. 39 S. gr. 4). In den einzelnen Capp. spricht er 1) von der notio poenae conventionalis pactique, qua constituitur, ratio. 2) Consilium et finis p. conv., wobei er den Zweck, den Beweis des id quod interest zu erleichtern, nicht gelten lassen will. 3) quando p. c. adjici potest et quemadmodum constituatur. 4) De rebus, quae poenae c. nomine promitti possunt. Ueber die zulässige Quantität wird hier Einiges gesprochen, l. un. C. de sent., quae pro eo q. interest hätte aber wohl einige Berücksichtigung verdient. 5) De personis, a quibus et quorum in commodum p. c. promitti potest. 6) De poenae conv. — — potissimum in mutuo quantitate. 7) De vi p. c. sponsalibus adjectae. Hier dürfte Das, was über arrha gesagt ist, noch einiger Ergänzung bedürfen. 8) De effectu poenae conventionalis. Die L. 17. C. de transact. wird wohl etwas zu rasch erklärt, übrigens die Frage, ob neben Contractserfüllung auch p. c. gefordert werden könne, mit Unterscheidung von perfecta und imperfecta negotia beantwortet. — Das Ankündigungsprogramm: „Explicantur Ulpiani et Pauli verba in fr. 15 §. ult. fr. 16 et 17 D. de usufructu. VII. 1.“ (Staritz. 16 S. gr. 4.) wurde vom Hrn. Hofr. u. Prof. *Marezoll* geschrieben. Nachdem kürzlich die verschiedenen Erklärungsversuche erwähnt worden sind, glaubt der Vf., um aufs Klare zu kommen, die vier Fragen trennen zu müssen: 1) Warum kann der Proprietar ohne Willen des Usufructuars keine nachtheilige Servitut auf die res fructuaria legen? Diess beantwortet sich leicht. 2) Warum kann solches der Usufructuar nicht? Nicht gerade falsch ist es, wenn man sagt: servitus servitutis esse nequit; der höhere Grund ist, dass die persönliche Servitut nicht von der Person getrennt werden, der Usufructuar also auch nicht einen Theil davon übertragen kann. 3) Warum kann der Usufructuar nicht einmal mit Bewilligung des Proprietars eine Servitut bestellen? Aus dem eben Gesagten zu beantworten. 4) Die gleiche Frage für den Proprietar erledigt sich daraus, dass ja der Usufructuar nicht ihm einen Theil des ususfructus abtritt, sondern nach der Absicht des Geschäfts die Bestellung der Servitut gleichsam von beiden ausgehen würde.

Am 10. Oct. erlangte den jurist. Doctorgrad Hr. *Alex. Nidda Genthe*, Bacc. jur. aus Leipzig. In seiner Diss.: „De theoriis juris criminalis quae dicuntur, meditationes“ (Staritz. 28 S. gr. 4.) spricht derselbe nach einer kürzern Einleitung in Cap. I. De naturalis juris, quod dicitur, ad jus positivum habitu, und betrachtet die bisherigen Systeme des Naturrechts nur als die eines geläuterten jus gentium, erkennt *Hugo's* Verdienst, vor den Abwegen gewarnt zu haben, an, und macht darauf aufmerksam, wie, indem man den allgemeinen Theil des Criminalrechts als philosophisches Criminalrecht behandelte, dessen wahre Stellung verkannt wurde. II. Gibt eine kurze Darstellung der verschiedenen Strafrechtstheorien. III. Auctoris sententia exponitur, welche dahin geht, man müsse die Fragen unterscheiden: 1) Soll Strafe sein? Diese stellt sich nach der Idee der Wiedervergeltung als nothwendig dar. 2) Wer soll strafen? Der Staat, weil er diese Idee am reinsten realisiren kann. 3) Warum wird gestraft? Der Zweck lässt sich nicht mit einem Worte angeben, sondern ist so vielfach als der des Staats überhaupt. — Als Ankündigungsprogramm hat Hr. Hofr. u. Prof. *Puchta* eine Fortsetzung der im Repertor. Bd. XVIII. lit. Misc. S. 51 erwähnten akademischen

Digitized by Google

Schrift u. d. Tit.: „Verisimilium Caput VI.“ (16 S. gr. 4.) folgen lassen, worin über mehrere Stellen der drei ersten Bücher der Institutionen des Gajus kritische Bemerkungen mitgetheilt werden, die jedoch in ihrer scharfsinnigen Begründung hier einen Auszug nicht gestatten.

Am 10. Dec. wurden die Gedächtnissreden auf *Mager* und *Ackermann* von den Studirenden *L. G. Junck* aus Leipzig und *M. Ehrig* aus Bautzen gehalten, und hierzu durch das Programm des Hrn. Ordin. und Domherrn *Günther* eingeladen: „Observationes pragmaticae ad legem 32 D. locati conducti, pertinentes“ (Staritz. 16 S. gr. 4.). Sempronius setzt den Gajus zum Erben ein, vermacht aber ein an Lucius verpachtetes Rittergut dem Titius, der mit Bewilligung des Erben sich in Besitz setzt und das Gut an Maevius, unter der Bedingung, den zwischen Sempronius und Lucius abgeschlossenen Pacht bestehen zu lassen, verkauft. Allein Lucius hat mit dem Tode des Verpachters das Grundstück verlassen, Maevius klagt auf Bezahlung des Pachtzinses und setzt der Einwendung, dass er nicht legitimirt sei, eine Erklärung des Erben Gajus, dass er seine Rechte wegen des Pachts an Titius oder auch an Maevius übertragen wolle, entgegen. Zugleich berief Beklagter sich auf die oben angegebene Digestenstelle. Ein ergangenes Erkenntniss nahm an, dass die Worte: Cassius negavit, cogi posse colonum, ut eum fundum colonet, quia nihil heredis interesset, bloss sagen sollten: der Erbe für sich allein könne nicht auf Fortsetzung des Contracts klagen, da er aber doch sonst die Verpflichtung habe, den vom Legatar herausgetriebenen colonus zu entschädigen, müsse ihm doch auch das Recht des Verpachtens an sich aus dem Contracte zukommen und von ihm an den Legatar übertragen werden können. Dagegen trat die Juristenfacultät auf und wies den Kläger ab. Der Fall des Legats eines verpachteten Gutes stimmt mit dem des Eintritts eines neuen Käufers in ein solches nur in so weit überein, als in beiden Fällen successio singularis vorhanden ist; im Uebrigen sind sie verschieden. Denn vermacht der testator das Gut ohne zugleich die persönlichen Klagen aus dem Pachte mit zu legiren und ohne die Pflicht zur Erfüllung der Pachtverbindlichkeiten dem Legatar aufzuerlegen, so erklärt er factisch, dass er den Pachter entlasse und die Verbindlichkeiten des Letztern auf dem Pachte hören auf, sobald das Eigenthum der Sache an den Legatar kommt. Dass aber die oben erwähnte Verpflichtung des Erben zur Entschädigung fortbesteht, erklärt sich daraus, dass solche durch einen Willensact des testator nicht aufgehoben werden konnte. —

Am 6. Mai 1840 wurden die *Schütz-Gersdorf*'sche und die *Born*'sche Gedächtnissrede, jene von *Albr. v. Götz*, aus Augustusburg, diese von *E. L. Kermes*, aus Leipzig, Studd. der Rechte, gehalten. Hr. Ordin. und Domherr Dr. *Günther* lud dazu ein durch das Programm: „Interpretatio §. 2 ad tit. XIV. legis judiciariae recognitae“ (Staritz. 15 S. gr. 4.). In der gedachten Stelle wird die gemeinrechtliche Controverse, ob bei unterlassener Litisdenunciation dennoch der Regress an den auctor stattfinde, falls dieser überhaupt nicht im Stande war, genugsame exceptiones zu suppeditiren, bejaht. Nun entsteht aber die Frage, wer bei einem solchen Regresse den Beweis zu führen habe? Nicht der Regredient, wie der Hr. Vf. beweist, sondern der beklagte auctor, indem es eine wahre exceptio ist, wenn er anführt, er habe solche exceptiones gehabt. Diess scheint auch schon *Griebner's* Meinung, obschon dieser sich nicht klar ausdrückt, gewesen zu sein.

Am 23. Juni wurde zur Gedächtnissfeier *Martini's* von dem Empfänger des Stipendiums, *O. B. Nietzsche*, Stud. jur. aus Grimma, eine

Digitized by Google

Rede gehalten, dazu aber vom Hrn. Ordin. u. Domherrn Dr. *Günther* durch die Schrift eingeladen: „Quaestio: quid sit „der Abfall der Nahrung eines Schuldners“ a creditoribus inhibitionem petentibus demonstrandus?“ (Staritz. 11 S. gr. 4.). Der auf dem Titel bemerkte Ausdruck findet sich öfters in den sächs. Gesetzen und bezeichnet entweder den sogen. concursus materialis, z. B. in den Bankerottirmandaten, oder den Zustand, wo es misslich mit dem Schuldner steht, ohne dass gerade dessen Insolvenz sich behaupten lässt. Dass nun, wenn der Gläubiger zu seiner Sicherung um Verkümmerung oder Zahlungsverbot nachsucht, die Bescheinigung des „Abfalls der Nahrung“ nur diesen im zweiten Sinne betrifft und jedenfalls, wenn auch nicht förmlicher, doch voller Beweis der Gründe, wesshalb die Zahlungsfähigkeit zu bezweifeln, zu führen ist, wobei freilich dem richterlichen Ermessen weiter Spielraum bleibt, wird dargethan. Schliesslich macht der Hr. Vf. noch auf einen Uebelstand aufmerksam, dass manche Richter selbst dann, wenn der Anspruch des Gläubigers re judicata beruht, zur Rechtfertigung eines Antrags auf Sicherung die Bescheinigung verlangen, da doch jedenfalls darauf schon zur härtern Maassregel der Execution verschritten werden könnte. Gleiches gilt auch von öffentlichen oder öffentlich beglaubigten Urkunden.

Am 26. Nov. wurde die *Mager*'sche Gedächtnissrede von *C. M. A. Haase*, Stud. jur. aus Dippoldiswalde, gehalten, welchen Act Hr. Ord. und Domherr Dr. *Günther* durch das Programm ankündigte: „Commentatio de confessione in articulis probatorialibus vel reprobatorialibus facta“ (Staritz. 15 S. gr. 4.). Die Frage Articulans an fateatur? welche von den ältern Processlehrern verneint, seit *Brunnemann*, dem *Hommel* beitrat, bejaht wurde, ist jetzt wieder von *Mittermaier* (Civil. Arch. Bd. II. No. 30), dem jedoch *Gensler* widersprach, im ältern Sinne entschieden, und dem ist auch *Spangenberg* (Zeitschr. f. Civilpr. Bd. V. No. 3) gefolgt (§. 1 u. 2). Allein der Hr. Vf. tritt nach einer scharfsinnigen Untersuchung über das Geständniss im Allgemeinen (§. 3 sq.) mit guten Gründen dagegen auf, und theilt §. 6 ein in Gemässheit dieser Ansicht von der Facultät ertheiltes reformatorisches Erkenntniss mit.

Am 3. Dec. disputirte der zum ordentl. Professor ernannte Hr. Hofr. Dr. *Gust. Hänel* pro loco in facultate juridica obtinendo. Seine Schrift: „De constitutionibus quas Jacobus Sirmondus Parisiis a. MDCXXXI edidit, dissert.“ (Acc. tab. lithogr. Teubner. 25 S. gr. 4.), behandelt den Streit über die Echtheit der sogen. Sirmondischen Constitt., welcher von *Godefroy* angeregt und bis jetzt fortgesetzt worden ist, in einer Art, dass nun wohl die Acten in dieser Sache als geschlossen betrachtet werden können. Freilich war es nur dem Hrn. Vf., der auf seinen gelehrten Reisen und bei der Durchforschung von Handschriften, diesen Punct ganz besonders mit ins Auge fasste, möglich, seine Untersuchung auf dem Grunde der ältern Ausgaben und der vorhandenen Handschriften zu beginnen und so mit Scharfsinn und umfassender Belesenheit durchzuführen. Der Reichthum der einzelnen Angaben — und wie zuverlässig sie sind, möge nur das S. 2 not. b. Mitgetheilte bezeugen — gestattet hier nicht einen detaillirten Auszug, doch mag Folgendes im Allgemeinen bemerkt werden. Die Ausgaben lassen sich in drei Classen theilen, solche, worin a) nur 3 Constitutionen (*Cujacius*), b) 21 Constitutionen (*Sirmond* u. A.), nämlich 1—18 aus d. Codd. Lugdun. et Anit., wozu noch 3 Constitutionen aus anderen Codd. hinzukamen, c) mehr als sub a, weniger als sub b enthalten sind. Eben so zerfallen die Codd. in 3 Classen, indem sie theils 18, theils die 7 ersten

Digitized by Google

oder einige derselben, theils nur die 8 von *Cujacius* mitgetheilten Constitutionen enthalten. Eine genauere Beschreibung dieser Codd., soweit solche nicht schon anderwärts mitgetheilt, folgt S. 4 ff., wozu noch eine lithogr. Tafel mit Schriftproben aus 4 derselben gegeben ist. Die äussere Form der Constitutionen wird sodann beschrieben, Lyon als Entstehungsort der Sammlung nachgewiesen und die Zeit der Entstehung zwischen 581 — Anfang des 8. Jahrh. gesetzt. Zuvörderst ist nun die Frage behandelt, ob diese „Appendix Cod. theod." wirklich auf Unvollständigkeit des 16. Buchs im theod. C. schliessen lasse. Der Vf. zeigt, dass Tit. 11. der letzte ist, und der neue Titel de episcopali judicio schon von *Cajas* nicht gezählt wird, wie sich diess jetzt auch durch *Vesme's* Entdeckung bestätigt. Zählen indessen einige Handschriften noch mehrere Titel, unter welchen *Sirmond*'sche Constitutionen stehen, weiter, so bezieht sich diese Zählung auf die eben gemachte Zusammenstellung von Stellen aus dem theodos. Cod. und der Constitutionen, nicht auf Zählung der Titel des eigentlichen Cod. Dass dieser einen Titel de episcopali judicio enthielt, lässt sich überhaupt bezweifeln, dagegen hat const. XVII. u. XVIII. eine ausdrückliche Verweisung auf Tit. XXVII. de episc. definitione. Ein solcher Titel mochte vorkommen, nur aber nicht im 16., sondern gegen Ende des 1. Buchs. Bei der Hauptfrage endlich, ob diese Constitutionen als Machwerk eines Betrügers zu betrachten, geht zwar der Vf. nicht auf das Einzelne schon von andern Gelehrten Beigebrachte ein, bespricht jedoch sämmtliche Constitutionen, indem er sie in zwei Classen theilt. In der ersten sind c. 2. 4. 6, 9—12. 14—16. 18., welche sich mit einzelnen Aenderungen im Theod. C. theilweise im Justin. vorfinden, mit Weglassung des prologus und epilogus, die nun schwerlich erst ein Betrüger den in jenen Quellen vorgefundenen Theilen beisetzte. In der 2. Classe sind 7, worunter c. 5. 7. 8. 13. nicht von dem unter eben so viel Titeln des Theod. C. Gesagten abweichen, während c. 3 in mehreren Stellen desselben Bestätigung findet, c. 17 aber mit c. 18, welches zur 1. Classe gehört, im Ganzen übereinstimmt. Insbesondere aber ist nun noch c. 1 übrig, wo jedoch weder die Sprache, noch auch der Inhalt der 8 Capp., bei dessen Angabe das hauptsächlich von *Godefroy* Angefochtene durch andere Schrift hervorgehoben ist, die Annahme eines Betrugs rechtfertigen, wie mit reicher Gelehrsamkeit S. 20 ff. dargethan wird.

Digitized by Google

Literarische Miscellen.

Todesfälle.

Am 23. Jan. 1839 starb zu Madrid *Don Mariano La Gasca*, Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens daselbst, früher Mitglied der Cortes, bald nach seiner Rückkehr aus einem 11jährigen, in London verlebten Exil. Zur Kenntniss der Flora seines Vaterlandes und zur Vervollkommnung des madrider botan. Gartens hat er wesentlich beigetragen; von seinen literar. Arbeiten sind nur wenige gedruckt (vgl. den Nekrolog dess. von *Careño* in d. Annal. d. sciences nat. par *Audouin*, *Brongniart* etc. 1840. Sept. p. 146—61).

Mitte März 1840 zu Utrecht Dr. *Bern. Frz. Suerman*, ordentlicher Prof. der chirurg. Pathologie an der dortigen Universität, vorher zu Harderwyck, Vf. einiger wissenschaftl. Abhandlungen: „De arsenici in corpore hum. effectibus ejusque usu hodie celebrato medico" 1809, „De vitae corporeae principio" 1810.

Anf. Mai zu Padua Dr. *Gaspare Federigo*, 1821 ord. Professor der medic. Klinik für Chirurgen, Director des klinischen Instituts f. Chir., Senior der medic. Facultät an dasiger Univ., Vf. der Schriften: „Osservazioni sugli effetti del Gallico nel popolo", „Sulle opere mediche del *G. Rasori* e sulla nuova dottrina del contrastimolo" 1818, Vf. einer italien. Uebersetzung von *Portal* „obss. sur la phthisie pulmon." 3 Voll. 1801, mehrerer Berichte über sein klin. Institut, das Contagium der Cholera u. m. a.

Am 5. Mai zu London *Thomas Burgeland Johnson*, ehemal. Buchdruckereibesitzer zu Liverpool, als Schriftsteller durch die Werke: „Hystory of Europe" 4 Vols., „The Mystery of the Abbey, a novel", „Physiological Observations on Mental Susceptibility" 1839, besonders aber durch zahlreiche Schriften über die Jagdkunde, „Sportman's Encyclopedia", „The Complete Sportsman", „The Shooters Guide", „The Gamekeepers Directory", „The Hunting Directory" u. m. a. bekannt.

Am 11. Juni zu Pavia *Gius. Rabolini*, ein fleissiger Geschichtsforscher, 72 Jahre alt. In seinem Nachlasse fand sich unter andern u. d. T.: Annali di Pavia, eine grosse Sammlung werthvoller historischer Documente von den ältesten Zeiten bis zum 16. Jahrh.

Um die Mitte des Jahres zu Calcutta *M'Long Kiewa*, Dr. theol., ein geborener Chinese, früher Oberaufseher der Theepflanzungen einer englischen Gesellschaft in Assam, ein Mann von sehr umfassenden linguistischen Kenntnissen, Vf. des grössten Theiles der von *Marshman* herausgegebenen chinesischen Bibelübersetzung. Er hinterliess im Mscpt. ein grosses chinesisch-lateinisch-griech. Wörterbuch, mehrere Uebersetzungen von Schriften des Thucydides, Xenophon, Aristoteles u. A. in's Chinesische, und hat seine ansehnliche Bibliothek von nahe an 30,000 Bden. der asiatischen Gesellschaft in Bengalen legirt.

Am 11. Aug. zu Westminster *John Rickman*, esq., Beamter des Unterhauses, 1799—1801 Herausgeber der Monatsschrift: „Commercial and Agricultural Magazine", und durch mehrere andere Schriften, z. B. den wissenschaftlich geordneten Katalog der Bibliothek des Hauses der Ge-

Digitized by Google

meinen (Lond. 1830), Beiträge zu der Archaeologia Britann. u. m. A., vorzüglich aber durch seine vieljährigen, sehr umfassenden Arbeiten über Statistik überhaupt und Grossbritanniens insbesondere rühmlich bekannt, geb. zu Newburn am 22. Aug. 1771.

Am 26. Aug. zu St. Andreasberg Dr. *Joh. Heinr. Wilh. Klinge*, k. hannöv. Hof- und Bergmedicus, als medicin. Schriftsteller (— seine Inauguraldiss.: „de procidentia uteri," Gott. 1787 erschien, sowie eine deutsche Uebersetzung derselben in 2 Auflagen — „Prakt. Handb. f. Apotheker" 1796, „Anat.-pathol. Anweisung f. gerichtl. Wundärzte" 1804, „Fragmente aus d. Tagebuche eines Arztes am Oberharze" 1812 u. m. a.) geachtet, geb. zu Göttingen am 7. Febr. 1762.

Am 30. Aug. zu Cesena *Cesare Montalto*, Communalsecretair daselbst, unter der französ. Herrschaft Legationssecretair, Mitglied des gesetzgeb. Corps zu Mailand, Prof. der Eloquenz zu Cesena u. s. w., als Latinist sehr geschätzt, Vf. d. „Saggio di versi latini" 1825 u. mehr. anderer Schriften, geb. zu Baciolino unfern Cesena am 16. Jul. 1770.

Am 6. Sept. *Costanza Monti*, verm. *Perticari*, eine in Italien geschätzte Dichterin, Uebersetzerin des Cornelius Nepos und einiger philosoph. Schriften des Seneca, 46 Jahre alt.

Am 17. Sept. zu Mailand *Gius. Morosi*, Director der dasigen k. k. Münze, ein ausgezeichneter Mechaniker, Mitglied des Istituto del regno Lombardo-Veneto u. and. Akademien, geb. zu Ripafratta bei Lucca am 26. Juni 1772.

Am 26. Sept. zu London *James Lawrence*, esq., Malteserritter, Vf. der Schriften: „The Bosom Friend, a poem" 1791, „The Etonian out of Bounds, or Poetry and Prose" 2 Vols., „The Englishman at Verdun, or the Prisoner of Peace, a drama in five acts" 1813, „The Picture of Verdun, or the English detained in France" 2 Vols. (in letzteren zwei Schriften beschreibt er die Erlebnisse seines Vaters), mehrerer deutschen Schriften, „Paradies der Liebe" Berl. 1801 u. a., sowie einiger Uebersetzungen aus dem Deutschen, z. B. „The Virgin of the Sun, translated from *Kotzebue*. Lond. 1799., geb. zu Fairfield auf Jamaica 1773.

Am 18. Oct. zu Mailand Marchese *Federico Fagnani*, Mitglied des lombardisch-venetianischen Instituts, Vf. der Schrift: „Lettere sulla Russia", durch sein lebhaftes Interesse für Bibliographie und Agricultur in seinem Vaterlande rühmlich bekannt, geb. daselbst 1775. Seine ausgezeichnete Bibliothek hat die Ambrosiana erhalten.

Am 21. Oct. zu Meath in Irland Dr. theol. *Nathaniel Alexander*, Lordbischof daselbst, königl. Geheimer Rath, vorher 1801—4 Bischof von Clorferd, 1804—23 von Down und Connor.

Am 22. Oct. zu Brighton Dr. jur. *Will. Wickham*, Geh.-Rath, ehemal. bevollmächtigter Minister in der Schweiz, 1798 Unterstaatssecretair im Depart. des Innern, 1799—1801 bevollm. Minister bei den vereinigten österr. und russischen Armeen, 1802—4 Staatssecretair f. Irland, dann Lordkanzler, ein ehemals sehr einflussreicher Staatsmann, seit 1807 in d. Ruhestand zurückgetreten, 79 Jahre alt.

Am 31. Oct. zu Charlottesville in Virginien Dr. *Charles Bonnycastle*, Professor an dasiger Universität, 48 Jahre alt.

Im Oct. in Assam (Hinderindien) Dr. *Lum Qua*, ein geachteter Orientalist, *Marshams* thätiger Mitarbeiter bei der Uebersetzung des N. Test. in das Chinesische.

Am 2. Nov. zu Purwan Durrah in Kabul Dr. med. *Percival B. Lord*,

Bevollmächtigter des brit. Gesandten am Hofe des Shah Shoojaool-Moolkh, Vf. der Werke: „Outlines of Popular Physiology", „Description of Algiers" u. a. m. Er war ursprünglich ärztlicher Beamter im Dienste der ostindischen Compagnie, seit einigen Jahren aber von dem Gouvernement wegen seiner Gewandtheit und Sprachenkenntniss mit diplomatischen Missionen nach Centralaisien, Afghanistan, Cabul u. s. w. beschäftigt, und starb, bei einem Aufstnad ermordet.

Am 12. Nov. zu Calcutta Dr. med. *Donald Mac Leod*, esq., Generalinspector der königl. Hospitäler in Indien, 61 Jahre alt.

Am 21. Nov. zu Andover *Francis Reynard*, esq., ehemal. Director der mathematischen Lehranstalt zu Reading, als Herausg. einer grossen historischen Charte und der Schriften: „An Elementary System of Theoretical Geometry" 1813, „Geometrical Solutions" 1818, so wie durch seine als zweckmässig gerühmte Methode des mathemat. Unterrichts: „direct method" in seinem Vaterlande sehr geachtet, geb. zu Knaresborough 1777.

Am 28. Nov. zu Tewin Water in Hertfordshire *Henry Cowper*, esq., Rechtsgelehrter, ehemal. Protocollant im Parlament und im Hause der Pairs, Herausgeber des Werkes: „Reports of Cases in the Court of Kings Bench" etc. 4 Vols. 1778, 2. edit. 1800, 82 Jahre alt.

An demselben Tage zu London *Th. Lindsay Willman*, berühmter Virtuos auf der Clarinette, Director des Vereins: „The Philharmonic Band" u. s. w.

Am 29. Nov. zu Charlton in Dorsetshire Rev. *Thomas Rackett*, Pfr. daselbst, ein wegen der Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Bildung sehr geachteter, durch werthvolle Beiträge zu mehreren historischen, botan., geolog., zoologischen, astronomischen und nautischen Schriften in seinem Vaterlande wohlbekannter Gelehrter, Zögling des berühmten *Garrick*, 85 Jahre alt.

Im Nov. zu Qwistofta Dr. *Dav. Munck af Rosenschöld*, Professor, ein gelehrter und in seinem äussern Leben höchst origineller Mann, 55 Jahre alt.

Im Nov. zu Calcutta *Rabso Raj Krishna Day*, Mitglied des dasigen Medical College, ein wegen seiner umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse und tüchtigen Leistungen als Arzt allgemein geachteter Mann.

Um dieselbe Zeit ebendaselbst *Shreenath Roy*, ehemal. Herausgeber der für Eingeborene bestimmten Zeitschrift: „Bhaskur".

Am 4. Dec. zu Clifton in Northumberland Dr. theol. *John Robertson*, Geistlicher daselbst und Mitglied des Friedensgerichts der Grafschaft, früher Lehrer an mehreren höheren Schulanstalten, als Vf. zahlreicher und beliebter Schulschriften und für die allgemeine Belehrung bestimmter Bücher („Grammar History", „Ancient and Modern Histories", „History of Greece", „Antiquities of Greece", 1807, „Theological Dictionary" 1815 u. m. a.) in England rühmlich bekannt, geb. zu Temple-Sowerby in Westmoreland am 4. Jan. 1774.

Am 8. Dec. zu Moskau *A. F. Malinowski*, k. russ. Staatsrath und Senator, Director des Hauptarchivs, 79 Jahre alt.

Am 11. Dec. zu London Dr. *Michael Ryan*, Herausgeber des „Medical and Surgical Journal", im 41. Lebensjahre.

Am 15. Dec. zu Grätz Dr. *Lor. Chrysanth* Edler von *Vest*, k. k. Gubernialrath und Protomedicus in Steyermark, Prof. emer. der Botanik und Chemie am dasigen Johanneum, vorher bis 1811 Prof. der Heilkunde am Lyceum zu Klagenfurt, Vf. der Schriften: „Manuale botanicum in-

Digitized by Google

serviens excursionibus botanicis" etc. 1805, „Anleitung zum gründl. Studium der Botanik" 1819, und zahlreicher medicin. Abhandlungen in d. Oest. med. Jahrbb., *Trommsdorff's* n. Journ. d. Pharm. u. a. m.

Am 15. Dec. zu Celle *Cornel. Sassen*, königl. hannöv. Ober-Appellations-Gerichtsrath, vorher bis 1819 Justizrath zu Aurich.

Mitte Dec. *L. Fr. Jauffret*, ehemal. Bibliothekar der Stadtbibliothek zu Marseille, Vf. einer grossen Anzahl von Jugendschriften verschiedenen Inhalts („Fables choisies" 2 Voll., „Fables nouvelles" 2 Voll., „Education pratique d'Adolphe et de Gustave" 6 Voll., „Le Courier des enfants", 17 Voll., „Le Courier des adolescents" 7 Voll., „Géographie dramatique de la jeunesse," „Petit theatre de la famille" 3 Voll., „Voyage au Jardin des plantes", „Petite école des arts et métiers" 4 Voll.) geb. zu Paris am 4. Oct. 1770.

Mitte Dec. zu Genf Syndik *Fatio*, früher Staatsrath, Tagsatzungspräsident u. s. w., ein thätiger und verdienter Beamter.

Am 16. Dec. zu Heidelberg Dr. *Joh. Friedr. Abegg*, grossh. bad. Kirchenrath, ord. Professor der Theol. an das. Universität u. Prediger an der h. Geistkirche, Ritter des Zähringer Löwenordens, früher im J. 1789 Conrectoratsverweser, 1791 Rector des dasigen Gymnasiums, seit 1794 Prediger an mehreren Orten, seit 1808 in Heidelberg, als Schriftsteller durch mehrere kleine Gelegenheitsschriften („Ueber d. Sokratische Lehrart", „Annott. in Horatium et Lucianum", „Or. de Joanne Baptista" u. m. a.) bekannt, geb. zu Roxheim bei Kreuznach am 30. Nov. 1765.

An demselben Tage zu Grossstorkwitz im Königr. Sachsen *M. Gust. Ernst Lippmann*, Pfarrer das. und Vicar der Ephorie Pegau, Vf. der Schrift: „Alphabet. Handbuch der k. sächs. Volksschulengesetzgebung" 1836, geb. zu Lippersdorf bei Freiberg 1805.

Am 17. Dec. zu Berlin *Friedr. Aug. von Stägemann*, wirkl. Geheimer Rath, Ritter des rothen Adler-Ordens 1. Cl. u. m. a., früher Justizcommissarius, dann Criminal-Rath und Syndicus d. ostpreuss. Generallandschaft zu Königsberg, 1806 Geh. O.-Finanzrath zu Berlin, 1809 Staatsrath u. s. w., ein in verschiedenen amtlichen Stellungen höchst einflussreicher, namentlich in den Jahren 1813 u. 1814 durch Rede und Schrift, insbesondere durch seine Krieges- u. Siegesgesänge um die Erweckung des Vaterlandsgefühles sehr verdienter, in seinem Wirken unermüdeter, auch als Mensch allgemein hochgeachteter Mann, geb. zu Vierraden in der Uckermark am 7. Nov. 1763.

An demselben Tage zu Dresden *M. Geo. Aug. Grohmann*, Pastor emer., zuletzt Schlossprediger und Ephorieadjunct zu Augustusburg, vorher seit 1793 Rector zu Scheibenberg u. 1807—20 Pfr. zu Siebenlehn, Vf. der Schriften: „Versuch einer Geographie für Kinder von Asien, Afrika" u. s. w. 1791, „Anreden bei der Feier des h. Abendmahls" 1818 u. and., geb. zu Dresden am 7. Apr. 1765.

An demselben Tage zu London *Henry Brandreth*, Rechtsgelehrter, als Dichter durch mehrere geschätzte Geisteserzeugnisse („Odes and other Poems"; „Minstrel Melodies"; „Field Flowers", „The Garland" „Songs of Switzerland" u. mehr. andere Sammlungen), sowie als Vf. einiger Abhandlungen antiquarischen Inhalts in der Archaeologia of the R. Society of Antiquaries (z. B. „Observations on the Roman station of Magiovintum near Dunstable" u. a.) in seinem Vaterlande rühmlich bekannt, geb. zu Houghton Regis in Bedfordshire am 17. Mai 1797.

An demselben Tage zu Würzburg *Fr. J. Pfenning*, quiescirter k. b. Regierungsdirector, im 71. Lebensjahre.

Digitized by Google

In der Nacht vom 17. zum 18. Dec. zu Fulda Dr. *Carl Mich. Eggena*, Director der dasigen kurhess. Provinzialregierung, früher Advocat, Archivar, Regierungsrath, Ministerialrath, Vorstand des kurhess. Ministeriums des Innern, geb. zu Cassel am 19. Aug. 1789. Im öffentlichen Leben ist er besonders durch seine Theilnahme an der kurhess. Verfassungsurkunde und den Ständeverhandlungen, in der Literatur durch seine „Juristische Bibliothek, eine Zeitschrift für neuere Rechtswissenschaft und Geschäftskunde" (4 Hefte, 1811—13) bekannt geworden.

Am 18. Dec. zu Dresden Chevalier *Paez de la Cadena*, ehemal. Botschafter K. Ferdinands VII. von Spanien am St. Petersburger Hofe, der seit der Zeit des spanischen Bürgerkrieges dorthin sich gewendet hatte.

An demselben Tage zu London *Thomas Lane*, esq., Verwalter der Society of Lincoln's-Inn, Vf. des Werkes: „The Students Guide; being an Account of Lincoln's Inn" (Lond. 1803. 12), im 83. Lebensjahre.

Am 20. Dec. zu Würzburg Dr. *Frz. Xav. Heller*, k. b. Hofrath, ord. Prof. der medic. Botanik und Director des botan. Gartens, Senior der Universität, Vf. der Schriften: „Graminum in Magno Ducatu Wirceb. tam sponte crescentium quam cultorum enumeratio" 1809, „Flora Wirceburgensis" P. I. II. 1810 sq., „Supplementum florae Wirceb." 1815 u. and.; geb. daselbst am 28. Dec. 1778.

An demselben Tage zu München Dr. *Phil. Wilhelm*, ordentl. Professor der Chirurgie an der Univ., Director des allgemeinen Krankenhauses und der chirurg. Klinik, Mitglied des Kreismedicinalausschusses u. s. w., ein ausgezeichneter Operateur u. klin. Lehrer, als Schriftsteller durch die Werke: „Klinische Chirurgie" 1. Bd., „Ueber den Bruch des Schlüsselbeins" rühmlich bekannt, im 44. Lebensjahre.

An demselben Tage zu Walddorf bei Tübingen M. *Phil. Landerer*, Professor u. s. w.

An demselben Tage zu London *Thomas Hill*, esq., durch die kräftige Unterstützung und Förderung vieler wissenschaftlicher und artistischer Unternehmungen verdient, und durch seine reichhaltigen Sammlungen von Büchern (ein Katalog seiner Sammlung der ältern engl. poetischen Literatur erschien u. d. T.: „Bibliotheca Anglo-poetica" 1815), Gemmen u. and. Gegenständen bekannt.

An demselben Tage *Defendente Sacchi*, ein vielseitiger und fleissiger Schriftsteller („Biografie degli uomini utili", „Antichità romantiche", „Feste del medio evo" u. m. a.), Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften, 45 Jahre alt.

Am 21. Dec. zu Wilton crescent *John Whishaw*, esq., M. A., ältester Beisitzer der Society of Gray's Inn, nach mehrjährigen Studien bei diesem Vereine zum Rechtsanwalt von demselben ernannt im J. 1794, als ehemal. Director der African Institution Herausgeber des Werkes: „The Journal of a Mission to the Interior of Africa in the year 1805 by *Mungo Park*; together with other documents, official and private, relative to the same expedition" etc. (Lond. 1815), ein vielseitig thätiger, sehr geachteter Mann, geb. zu Chester 1764.

An demselben Tage zu Cadix *Frank Hall Standish*, esq., Vf. mehrerer geschätzter topographischer Werke über die Küsten des Mittelmeeres, die Hauptstädte des nördl. Europa, Sevilla und dessen Umgegend u. a. m. Seine höchst werthvollen Sammlungen von Büchern, Gemälden, Kupferstichen u. ähnl. hat er dem Könige der Franzosen vermacht.

Digitized by Google

Am 22. Dec. zu Nürnberg *Conr. Drechsler*, erster Pfarrer zu St. Jacob, Senior capit. honor. und Prodecan, seit 1791 Geistlicher, ein ehrwürdiger, in seinem Berufe verdienter Mann, geb. zu Kleinreuth bei Nürnberg am 24. Oct. 1759.

Am 23. Dec. zu Berlin Dr. *Theod. Aug. Berend*, Leibarzt Sr. K. H. des Prinzen Albrecht von Preussen, Ritter des Rothen Adler-Ordens 3. Cl. mit der Schleife, ein ausgezeichneter Arzt, geb. zu Altstrelitz am 20. Aug. 1800.

Am 24. Dec. zu Berlin Dr. theol. *Friedr. Wilken*, Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar der k. Bibliothek, ord. Prof. der Geschichte an der Univ., Vorsitzender des Obercensurcollegiums, Historiograph des preuss. Staats, Ritter u. s. w., 1800 Repetent in der theol. Facultät zu Göttingen, dann Lehrer des jetzt regier. Fürsten von Schaumburg-Lippe, 1805 ausserordentl., 1807 ordentl. Prof. der Geschichte zu Heidelberg, 1808 Director der dortigen Universitätsbibliothek, als Linguist und als Geschichtsforscher durch mehrere höchst werthvolle literarische Arbeiten („Institutiones ad fundamenta linguae persicae — collecta" 1804, „Geschichte der Kreuzzüge" 7 Bde. 1808—32, „Geschichte, Bildung, Beraubung u. Vernichtung d. Heidelberger Büchersammlungen" 1817, „Gesch. d. königl. Bibliothek zu Berlin" 1828 u. m. a.) rühmlichst bekannt, geb. zu Ratzeburg am 23. Mai 1777.

An demselben Tage zu Hamburg *Chr. Ernst Funck*, Wundarzt, ein praktisch tüchtiger, erfahrener Chirurg, im 78. Lebensjahre. Der ärztl. Witwencasse bestimmte er ein Legat von 10,000 Mark Bco., dem ärztl. Vereine 1000 Mk. Bco. zur Anschaffung der Thibert'schen Präparate u. s. w.

An demselben Tage zu Freiburg in Breisgau *Fr. Fulg. Chevallier*, als botanischer Schriftsteller durch mehrere werthvolle Werke: „Histoire génér. des hypoxilons" etc. Par. 1824 sqq., „Flore génér. des environs de Paris" 2 Voll. Par. 1826 sq. (als Vorläufer einer „Flore de la France") u. a. m. rühmlich bekannt, geb. zu Paris am 2. Juli 1796.

An demselben Tage zu Zerbst *Elisabeth Louise Corthum*, Vorsteherin der bekannten Corthum'schen Baumschule, Mitarbeiterin an dem von ihrem Vater *Joh. Carl C.* herausgegebenen „Handbuch f. Gartenfreunde und Blumenliebhaber" (5 Bdchn. 1814—16. 8.) und Vfin. eines Katalogs veredelter Weinsorten (herausgeg. vom Prof. *Naumann* in d. Anhalt. Volksfreunde 1831 n. 17. S. 130 ff.) u. s. w., geb. daselbst am 20. Juni 1773.

Um Weihnachten zu Monza Dr. *Frc. Maria Franceschinis*, k. k. Rath, Professor emer. der angewandten Mathematik, d. Geodäsie und Hydrometrie an der Univ. Padua, Ritter des Ordens der eisernen Krone, ein geschätzter Philosoph und Mathematiker.

Am 26. Dec. zu Paris Dr. *Augustin-Jacqu. Landré-Beauvais*, ehemal. Doyen der dasigen medicin. Facultät, früher Wundarzt am Hospital zu Châlons-sur-Saone, 1799 Arzt an der Salpêtrière, Prof. der Klinik in d. medic. Facultät, consultir. Leibarzt des Königs u. s. w., als Vf. des Werkes: „Séméiotique, ou traité des signes des maladies" (1810. 3. édit. 1818) und mehr. Artikel im „Dictionn. de médecine" und dem „Dictionn. des sciences médicales" der Literatur bekannt, geb. zu Orleans am 4. April 1772.

Am 27. Dec. zu Wien *Fr. Kubitschek*, k. k. Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivar, 45 Jahre alt.

An demselben Tage zu Passau Dr. *Mich. Maier*, Professor der Theologie am dasigen Lyceum, 37 Jahre alt.

Digitized by Google

Am 28. Dec. zu Danzig *Friedr. Wilh. Flemming*, Astronom der dasigen naturforschenden Gesellschaft, 27 Jahre alt.

Am 29. Dec. zu München Dr. *Jac. Wiedemann*, k. bayr. Oberappellationsgerichtsrath, ehemal. Redacteur der Zeitschrift: „Der Staatsbürger. Eine Zeitschr. f. d. constitutionelle Deutschland" u. s. w. 4 Bde. 1820—22. (?)

An demselben Tage zu Mannheim *Jacobine Leonhard*, geb. *Schumacher*, durch ihre Verdienste um Oekonomie und Pomologie, namentlich ihre Behandlung der Reben und wissenschaftliche Eintheilung der Rebsorten bekannt, im 75. Lebensjahre.

Am 30. Dec. zu Glogau Dr. *Glo. Siegfr. Dietrich*, Geh. Medicinalrath, als Schriftsteller durch einige kleinere Schriften („Observationes quaedam rariores" 1788, „Das Wichtigste der Kuhpockenimpfung" 1801) und zahlreiche Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften bekannt, 83 Jahre alt.

An demselben Tage zu Rom Cav. *Feliciano Scarpellini*, Director der dortigen Sternwarte, ein geschätzter Astronom, Vf. der Werke: „Prospetto dell' operazioni fatte in Roma per lo stabilimento del nuovo sistema metrico," Roma 1811, „Memoria sopra alcuni nuovi riflettori lavorati in Roma per uso di grandi telescopi" u. a. m., um die Wiederherstellung der Accademia dei Lincei sehr verdient, geb. am 20. October 1762.

Am 31. Dec. zu Kiel Dr. *Chr. Rud. Wilh. Wiedemann*, k. dän. Etatsrath und seit 1805 ordentl. Professor der Geburtshülfe an der Univ., Mitdirector und Oberlehrer am Hebammeninstitute, vorher seit 1794 Prof. am anat. chirurg. Collegium zu Braunschweig, als Schriftsteller durch die Werke: „Handbuch der Anatomie" 1796, 3. Aufl. 1812, „Anweisung zur Rettung der Ertrunkenen, Erstickten" u. s. w. 1797 u. ö. „Unterricht f. Hebammen" 1802, „Lesebuch f. Hebammen" 1814 u. ö., „Archiv f. Zoologie u. Zootomie" seit 1800, „Zoologisches Magazin" seit 1818, „Nova dipterorum genera" 1820 f., „Analecta entomologica" 1824, „Aussereuropäische zweiflügelige Insecten" 2 Thle. 1828—30. u. a. m. rühmlich bekannt, geb. zu Braunschweig 1770.

Im Dec. zu Rom Abate *Luigi Bonelli*, Mitglied des Collegio filosofico an dasiger Universität, als Vf. der Schriften: „La confutazione del deismo e l'esame storico dei principali disegni della filosofia" und „Le Istituzioni di logica e di metafisica" in Italien wohlbekannt.

Im Dec. zu Paris Sir *E. Smith*, Dr. med., Leibarzt des Lord Normanby als Vicekönig von Irland, Vf. mehr. medic. u. and. Schriften.

Universitätsnachrichten.

Leipzig. Die in den beiden Jahren 1839 und 1840 in der theologischen und in der juristischen Facultät erschienenen akademischen Schriften sind oben S. 44—56 verzeichnet und kurz besprochen worden. Die in der medicinischen Facultät während dieses Zeitraumes erschienenen sind mit Ausnahme einer einzigen (vom Hrn. Prof. Dr. *Cerutti*) sämmtlich auf Veranlassung von Promotionen geschrieben. Es wurden aber im Jahre 1839 nach vorherbestandenen Prüfungen (pro baccalaureatu und pro licentia) und nach öffentlicher Vertheidigung ihrer Inauguralschriften zu Doctoren der Medicin und Chirurgie folgende Candidaten promovirt:

Am 14. März Hr. *Heinr. Emil Lichtenberger* aus Dresden. In seiner Dissertation: „Observationes quaedam de spectris objectorum extra fines visus distincti positorum" (35 S. gr. 4.) gab er, von den Versuchen *J. Müllers* und *Volkmanns* angeregt, eine Reihe von ihm selbst angestellter

Versuche über diesen Gegenstand, die der Beachtung der Physiologen nicht entgehen dürften. — Das beigegebene Programm des Hrn. Prof. Dr. *C. Aug. Kuhl*: „Quaestionum chirurgicarum Part. XXVI." (16 S. gr. 4.) „de prognosi in morbis chirurgicis cautissime sistenda Part. VII." erzählt die merkwürdige Heilung eines Eisenbahnwärters, der in seinem Geschäft auf eine fast hoffnungslose Weise am Kopf und beiden Unterschenkeln verletzt worden war.

Am 26. März Hr. *Herm. Friedr. Degen*. Seine Dissertation: „De ratione medicinae Hippocraticae" (Staritz. 28 S. gr. 4.) verfolgt auf historischem Wege die Nachweisung, dass unter dem Begriff hippokratischer Medicin die verschiedenartigsten theoretischen und praktischen Ansichten und Bestrebungen der Aerzte fallen, und wendet diesen Nachweis auf die Folgerung an, dass die hippokratische Medicin wesentlich immer eine eklektische gewesen sei. Das bei dieser ausgegebene Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. Glo. Kühn* enthält: „Apollonii Citiensis de articulis reponendis commentationis e cod. bibl. Laurent. erutae Part. IX." (15 S. gr. 4.)

Am 2. Mai Hr. *Herm. Mor. Clarus* aus Leipzig. Mit der Dissertation: „Ectopiae cordis doctrina observationibus illustrata" (Staritz. 60 S. gr. 4.) hat der Vf. unter sehr bescheidenem Titel eine Arbeit geliefert, die sofort ihren festen Platz als tüchtige Monographie der Literatur der pathologischen Anatomie einnimmt, indem er unter den Rubriken der angeborenen und der erworbenen Ektopie alle bisher bekannten Fälle sorgfältig zusammenstellte und seine eigenen (7) in dem hiesigen Jakobshospital gesammelten Beobachtungen hinzufügte. — Der Vater des Vfs., Hr. Hof- und Med.-Rath Dr. *J. Chr. Aug. Clarus*, begann als Procancellarius bei dieser Gelegenheit seine Ansichten über die Behandlung nervöser Fieber zu entwickeln, indem er als Fortsetzung seiner „Adversaria clinica" den 1. Abschnitt der „Medendi ratio in febribus nervosis" (16 S. gr. 4.) als Programm bei dieser Feierlichkeit veröffentlichte.

Am 14. Mai Hr. *Carl Leb. Albanus* aus Ebersdorf. Als chirurgischer Assistent im Jakobshospital hatte er Gelegenheit, die Ansichten über die Angemessenheit und Rechtzeitigkeit der Trepanation selbständig zu prüfen; die Frucht dieser Beobachtungen war seine, zwar nicht umfangsreiche, aber reife Inauguralabhandlung „De trepano capiti vi externa laeso adhibendo aphorismi" (Reclam. 34 S. gr. 8.)

Am 21. Mai Hr. *Friedr. Ludw. Abel* aus Connewitz. Er erzählt in seiner Dissertation „de casu quodam singulari ossificationem cordis valvulorumque sistente" (Teubner. 16 S. gr. 4.) einen von ihm selbst beobachteten Krankheitsfall, dem er den Sectionsbefund und epikritische Betrachtungen beifügt.

Am 24. Mai Hr. *Alex. Ludw. Edu. Petzoldt* aus Schönau. Seine Beobachtungen über die Hülfsmittel zur Behandlung psychischer Kranken, die er als Assistent im Georgenhause unter Prof. *Radius* und in der Irrenheilanstalt des Hrn. Dr. *Güntz* angestellt hatte, führten ihn zur Empfehlung der Eisumschläge nach der *Güntz*'schen Methode: „De usu remediorum principalium inprimis fomentationum frigidarum in morbis psychicis cum retis glacialis dicti Güntzii descriptione" (Staritz. 16 S. gr. 4. cum tab.) — Das beigegebene Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. Glo. Kühn* enthielt: „Apollonii Citiensis de articulis reponendis" etc. P. X." (15 S. gr. 4.)

Am 18. Juni vertheidigte „pro loco in medicorum ordine rite obtinendo" der zum ordentl. Prof. der Pathologie u. spec. Therapie er-

Digitized by Google

nannte bisherige ao. Prof. Hr. Dr. *Fr. Pet. Ludw. Cerutti* seine Inauguralabhandlung „Collectanea quaedam de phthisi pulmonum tuberculosa“ (32 S. gr. 4. n. 1 Thlr.), über welche bereits oben Bd. XXI, No. 1431 ausführlicher berichtet worden ist.

Am 2. Juli Hr. *Chr. Karl Wachs* aus Merseburg. Seine Dissertation: „De stethoscopia“ (Staritz. 42 S. gr. 4.) gibt eine, für den Gegenstand zwar nicht ausführliche, aber sehr schätzbare historische und didaktische Abhandlung über die Auscultation (Stethoskopie und Percussion), in welcher eigene Uebung und Erfahrung sich mit der Belesenheit des Vfs. in Einklang setzen. — Als Programm gab bei dieser Feierlichkeit der Procancellar Hr. Prof. Dr. *C. Glo. Kühn* die Fortsetzung der Schrift „Apollonii Citiensis de articulis reponendis etc. P. XI.“ (12 S. gr. 4.)

Am 16. Juli Hr. *Rich. Br. Wold. Schwarze* aus Dresden. Seine Inauguraldissertation handelt: „De Ern. Platneri sententia: Inter spasmorum turbas silent naturae leges non probabili“ (Brockhaus 32 S. gr. 8.)

Am 19. Juli Hr. *Gust. Ado. Herzog* aus Leipzig. Er suchte durch seine Dissertation „Nonnulla de partu praematuro artificiali“ (Hirschfeld. 13 S. gr. 4.) die Vortheile der künstlichen Frühgeburt, wie sie mit den neuern Modificationen und Cautelen sich als wirklich empfehlenswerth darstellt, hervorzuheben und durch drei beigefügte Fälle zu erläutern. — Das Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. Aug. Kuhl* „De prognosi in morbis chirurgicis cautissime sistenda Part. VIII.“ unter dem allgemeinen Titel: „Quaestionum chirurgg. P. XXVII.“ 16 S. gr. 4. — enthält ausser dem Curriculum vitae des Dr. *Herzog* noch die der DDr. *Albanus* und *Schwarze*.

Am 20. Juli Hr. *Chr. Herm. Zöllner* aus Mühlau. Seine Dissertation „De paracentesi vesicae urinariae supra pudenda laterali“ (Rückmann. 28 S. gr. 8. mit 2 Tafeln Abbildd.) gibt eine sehr kurze Darstellung der von ihm einmal ausgeführten Operationsmethode.

Am 30. Juli Hr. *Rich. Bonitz* aus Lengenfeld. Die Dissertation „De glossomantia“ (Staritz. 24 S. gr. 8.) nimmt ein Thema auf, das wohl in neuerer Zeit manche Bereicherung erhalten hat; doch hat sich der Vf. nur auf Zusammenstellung des schon früher Bekannten beschränkt.

Am 2. Aug. Hr. *Carl Theocar Matthes* aus Haselbach. Seine Abhandlung „De vi naturae medicatricis in phthisi“ (Staritz. 28 S. gr. 4.) ist auf aufmerksame, durch gute physiologische und pathologische Kenntnisse unterstützte Verfolgung der Mittel und Wege gestützt, auf welchen der Organismus auch Zerstörungskrankheiten bisweilen glücklich von sich abwendet.

Am 18. Sept. Hr. *Edu. Wilh. Schalle* aus Leipzig. Er gab in seiner Dissertation „De Euthanasia“ (Staritz. 24 S. gr. 4.) nicht sowol Untersuchungen über die physischen Vorgänge beim Sterben, als Reflexionen über den Zustand des Sterbenden, und sucht von diesem Standpunkt aus einige Ansichten über die Aufgabe des Arztes bei Sterbenden zu gewinnen.

Am 29. Nov. Hr. *Edu. Sommer* aus Leipzig. Ein von ihm beobachteter ausgezeichneter Fall von Pneumonie wird in seiner Dissertation „De pneumonia“ (Staritz. 31 S. gr. 8.) ausführlich beschrieben und epikritisch erörtert.

Am 13. Decbr. Hr. *Osc. Pfotenhauer* aus Pegau. In der Dissertation: „Morbus scrofulosus cum arthritide comparandus" (Staritz. 30 S. gr. 8.) ist das vom Prof. *Sebastian* zu Gröningen zuerst zur Sprache gebrachte Thema nochmals verhandelt. — Das beigegebene Programm des Hrn. Prof. Dr. *C. Glo. Kühn* enthält „Apollonii Citiensis etc. P. XII." (12 S. gr. 4.)

Am 20. Dec. Hr. *Chr. Friedr. Klinger* aus Leutersdorf. Er hat über das von *Polya* zu Pesth empfohlene Anthrakokali sowohl im Jakobshospitale, wo er als Assistent angestellt gewesen, wie im Georgenhause eine ziemliche Anzahl von Beobachtungen gesammelt, mit Beobachtungen der Wirkung des Mittels an Gesunden verglichen, und die Erwartungen über die Wirksamkeit jenes Mittels wesentlich berichtigt in seiner Dissertation „De Anthrakokali ejusque usu medico collectanea quaedam et observationes" (Staritz. 36 S. gr. 4.). Das beigegebene Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. Aug. Kuhl* „De prognosi in morbis chirurgicis cautissime sistenda P. IX." — „Quaestionum-chirurgg. P. XXVIII." — (15 S. gr. 4.) enthält die Curricula vitae der DDr. *Zöllner* und *Klinger*.

Am 24. Dec. Hr. *Gli. Fr. Ferd. Hellge* aus Annaberg. Er schrieb: „De commotionibus e causis externis prodeuntibus" (Staritz. 48 S. gr. 4.), eine ziemlich ausführliche, jedoch lediglich das Praktische berücksichtigende Abhandlung über die Erschütterung der Organe des menschl. Körpers im Allgemeinen, und der einzelnen insbesondere, nicht ohne eigene Erfahrungen, die er in einer seiner Promotion vorhergegangenen längern praktischen Laufbahn gesammelt hatte. — Das bei dieser Veranlassung erschienene Programm des Procancellars, Hrn. Prof. Dr. *C. Glo. Kühn* enthält „Apollonii Citiensis etc. — P. XIII." (12 S. gr. 4.).

Im Jahre 1840 sind nach vorherbestandenen Prüfungen und nach Vertheidigung ihrer Inauguralabhandlungen zu Doctoren der Medicin und Chirurgie promovirt worden:

Am 24. März Hr. *Joh. Geo. Ehrt* aus Schandau. Er erzählt in seiner Dissertation: „Observationes de pneumonia et fluxu menstruo aberrante" (Staritz. 38 S. gr. 4.) einige merkwürdige, von ihm als Assistent im Georgenhause unter Prof. Dr. *Radius* beobachtete Krankheitsfälle in sehr ansprechender Weise.

Am 19. Mai Hr. *Otto Graf* aus Harthau. Das Bromkali an Gesunden und Kranken, theils von Vorgängern, theils von dem Vf. geprüft, wird in der Dissertation des Letztern: „De kalii bromati efficacitate interna experimentis illustrata" (Staritz. 28 S. gr. 4.), der Aufmerksamkeit der Aerzte empfohlen.

Am 22. Mai Hr. *Rud. Mor. Hartwig* aus Bautzen. Als Amanuensis und Verwandter des verstorbenen Arztes und Geburtshelfers Dr. *Chr. Richter* hatte er dessen letzte, in mancher Hinsicht räthselhafte Krankheit genau beobachtet, und erzählt sie nebst dem Sectionsbefund in der Diss.: „Historia indurationis ventriculi cum tumore adiposo junctae" (André. 24 S. gr. 4.) — Das beigegebene Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. Glo. Kühn* enthält „Apollonii Citiensis de articulis reponendis etc. P. XIV". (8 S. gr. 4.)

Am 2. Juni Hr. *Jul. Hermann* aus Leipzig. Von seinen als Assistent in der Augenheilanstalt unter Hrn. Prof. Dr. *Ritterich* gesammelten Kenntnissen legte er eine kleine, aber auch nach manchem bedeutenden Vorgänger, nicht zu übersehende Probe ab in der Dissertation: „Collectanea quaedam de fungo medullari. Cum tab. lithographica." (Hirschfeld.

Digitized by Google

29 S. gr. 8.). Das beigegebene Programm des Procancellars Hrn. Prof. Dr. *C. Aug. Kuhl*: „Questionum chirurgicarum Part. XXIX." (15 S. gr. 4.) enthält „de prognosi in morbis chirurgicis cautissime sistenda Part. X." und ausser dem Curriculum vitae des Dr. *Hermann* auch noch das des Dr. *Ehrt*.

Am 5. Juni Hr. *C. Otto Ludw. Just* aus Zittau. Seine Dissertation: „De resectione epiphysium cum decapitationis utriusque radii exemplo" (Staritz. 40 S. gr. 4.) behandelt mit grosser Belesenheit und eigner tüchtiger Sachkenntniss ein erst in neuerer Zeit aufgenommenes chirurgisches Thema, und der Vf. hat seine Ausrüstung zu einem unternehmenden Praktiker darin sehr gut erwiesen. Das Programm des bei der Promotion fungirenden Procancellars, Hrn. Prof. Dr. *C. Aug. Kuhl* „Quaestionum chirurgicarum Part. XXX." (15 S. gr. 4.) enthält den 11. Abschnitt der Abhandlung „De prognosi in morbis chirurgicis cautissime sistenda".

Am 12. Juni Hr. *Ed. Jul. Ludw. Salomon* aus Braunschweig. Auch er hat einen Fortschritt der neuern Chirurgie, dessen Anwendung er vorzugsweise zu beobachten Gelegenheit gehabt, zum Gegenstande seiner Dissertation gewählt: „De tenotomia" (Hirschfeld. 28 S. gr. 8.).

Am 30. Juni Hr. *Just. Heinr. Leopold* aus Rosswein. In seiner Dissertation: „De phaenomenis post dissectos nervos sympathicum et vagum in oculo observatis" (André. 39 S. gr. 4.) gibt der Vf. eine den Physiologen gewiss willkommene Zusammenstellung der über die betreffenden Erscheinungen angestellten Versuche von den ältesten Petits an bis auf die neuesten Zeiten.

Am 14. Aug. Hr. *Ernst Rud. Satlow* aus Oelsnitz. Er schrieb: „De dentitione complicata" (André. 23 S. gr. 4.) insbesondere die praktische Seite des Gegenstandes behandelnd.

Am 21. Aug. Hr. *Friedr. Edu. Riemschneider* aus Chemnitz. Er hat in seiner Dissertation: „De herba Nicotiana inprimis tabaci ejusque utilitate in arte medica collectanea quaedam et observata" (Staritz. 52 S. gr. 8.) einen schon in mehreren Monographien behandelten Gegenstand wieder aufgenommen und mit neuen Versuchen und Beobachtungen an Gesunden und Kranken weiter erörtert und bereichert.

Am 8. Sept. Hr. *Gust. Ferd. Nitzsche* aus Leipzig. Seine Dissertation: „De strabismo" (Glück. 24 S. gr. 4.) ist eine der vielen, welche durch *Dieffenbachs* allenthalben wiederholte Operationsmethode hervorgerufen worden sind. — Das bei dieser Veranlassung erschienene Programm des Procancellars, Hrn. Hofr. und Prof. Dr. *Joh. Chr. Gfr. Jörg*, „Fragmentorum ad artem obstetriciam forensem spectantium P. I." (12 S. gr. 4.) enthält eine Untersuchung de impedimentis, quae veritati eruendae obstant, si delictum contra parturientem ab obstetrice vel a medico obstetricio commissum a judice inquiri punirique debeat.

Am 11. Sept. Hr. *Joh. Friedr. Otto* aus Reinsdorf. Seine Dissertation: „De febre nervosa acuta" (André. 20 S. gr. 4.) enthält nur vereinzelte Bemerkungen über Symptome, Verlauf, Ursachen, Prognose und Therapie des (sehr allgemein gefassten) Nervenfiebers. Hr. Hof- und Med.-Rath und Prof. Dr. *J. Chr. Aug. Clarus* gab als Programm: „Adversaria clinica. II. De crisibus translatis agi pergitur" (15 S. gr. 4.) und führt nächst dem Dr. *Otto* zugleich die früher promovirten Herren *Bonitz* und *Graf* ein.

Am 15. Sept. Hr. *Heinr. Leop. Schneider* aus Kühnhaida. Er gab in der Dissertation „De morbo Brightii" (André. 25 S. gr. 4.) einige aus

Digitized by Google

Lectüre und eigner Beobachtung entstandene Beiträge zur nähern Kenntniss dieser erst neuerdings hervorgehobenen Krankheit.

Am 18. Sept. Hr. *Herm. Reinhard* aus Dresden. So verdienstlich seine mühevolle Zusammenstellung aller anatomischen und physiologischen Kenntnisse über das von ihm gewählte Thema: „De viarum lacrimalium in homine ceterisque animalibus anatomia atque physiologia collectanea quaedam et observata" (André. 24 S. gr. 4.) ist, so hoffen wir doch von diesem ausgezeichneten Zögling unserer Hochschule noch andere literarische Leistungen, in denen er seine Kenntnisse und seinen Scharfsinn umfänglicher und eindringlicher darlegen kann.

Am 25. Sept. Hr. *Alfr. Will. Böttcher* aus Leipzig. Seine Dissertation: „De herniotomia potissimum respectu herniotomiae inguinalis et cruralis habito" (André. 44 S. gr. 4.) stellt die Indicationen und die Methoden der betreffenden Operationen aus der vorhandenen reichen Literatur zusammen.

Am 29. Sept. Hr. *Aug. Bruno Witzendorf* aus Leipzig. Er hat sich besonders als Chemiker und Pharmaceut des von ihm gewählten Themas angenommen: „De chiniodino" (André. 22 S. gr. 4.) — Das Programm des Procancellars, Hrn. Hofr. und Prof. Dr. *J. Chr. Gfr. Jörg* gab „Fragmentorum ad artem obstetriciam forensem spectantium P. II." (16 S. gr. 4.) und enthält nach einer kurzen Einleitung ein Responsum der Leipz. medicinischen Facultät in einer Sache, wo Hebamme und Hebarzt wegen falscher Behandlung einer Kreisenden angeklagt waren.

Am 17. November Hr. *Carl Wilh. Streubel* aus Leipzig. Seine Dissertation: „De aneurysmate anastomotico" (Staritz. 40 S. gr. 4.) ist ein muthiger, eines mit Sachkenntniss und aufgewecktem Geiste begabten Verfassers würdiger Versuch, den in viele Controversen verwickelten Gegenstand unter einfachere und aufhellende Gesichtspuncte zu bringen.

Schulnachrichten.

Königreich Bayern.

Die Fortsetzung unseres letzten ausführlichern Berichts über die wissenschaftlichen Bildungsanstalten Bayerns (Repert. Bd. XX. liter. Miscellen S. 33—40) kann diessmal, da leider nur einige wenige Programme derselben uns seitdem zugegangen sind, nur äusserst kurz und zum Theil unzulänglich gegeben werden. Wir folgen dabei der Eintheilung des Königreichs in acht Kreise.

Oberbayern (sonst *Isar-*, z. Thl. *Unterdonaukreis.*) Als höhere Bildungsanstalten bestehen hier ausser der Universität zu München das Lyceum zu Freysing; drei Gymnasien zu München und Freysing, 5 vollständige und 5 unvollständige lateinische Schulen. — München. — a) altes Gymnasium. Der gedruckte Bericht vom Jahre 1840 enthält als wissenschaftliche Abhandlung vom Prof. Dr. *Ant. Bischoff* eine Untersuchung „über die Theorie der Parallelen." — b) Neues Gymnasium. Hier erschien als Programm die Schrift: „Ueber das Recht der Päpste, allgemeine Concilien zu bestätigen. Abhandl. von *Frz. Xav. Haring*, Prof. der Religionslehre." Münch. 1840. — Freysing. Der Lycealprofessor Dr. *Joh. Bapt. Riederer* gab zu dem Jahresberichte des Lyceums und Gymnasiums für 1840 die Abhandlung: „Ueber den

Nutzen des naturhistorischen Studiums im Allgemeinen, und über den besondern Werth desselben für die Theologen."

Niederbayern (sonst *Unterdonaukreis*). Ausser dem Lyceum zu Passau bestehen hier 3 Gymnasien zu Landshut, Passau und Straubing, 4 vollständige und 1 unvollständige lateinische Schule. Passau. Der Prof. *Sulpiz Hormayr* schrieb zu dem Bericht am Schlusse des Studienjahres $18^{39}/_{40}$ „Ueber die Bedeutung der Redensarten haud scio an, nescio an". Der Rector des Lyceums, Domcapitular Dr. *J. A. Rotermundt*, wurde auf sein Ansuchen dieser Stelle enthoben, und dieselbe dem Domcapitular Dr. *A. Buchner* übertragen. — Straubing. Programm für 1840: „Ueber die Pflicht der Eltern, die häusliche Erziehung mit der öffentlichen harmonisch zu verbinden. Von *Frz. von Paula Eisenmann*." Der Prof. am Gymnasium *Joh. Nic. Uschold* wurde in gleicher Qualität an das Gymnasium zu Amberg versetzt.

Pfalz (sonst *Rheinkreis*). Hier bestehen 1 Lyceum (Speyer), 2 Gymnasien (Speyer u. Zweibrücken), 6 vollständige und 6 unvollständige lateinische Schulen. — Das neugegründete Lyceum zu Speyer wurde mit dem Beginn des Schuljahres $18^{39}/_{40}$ eröffnet. Das Rectorat bei demselben wurde dem Gymnasialrector, dem Kreisscholarchen und Hofrath Prof. *Geo. Jäger* zugleich übertragen, zu Professoren und Lehrern aber folgende Herren ernannt: der Privatdocent und Repetent in der theol. Facultät der Univ. Erlangen, Dr. *G. R. Puchta* zum Prof. der Philosophie und protestantischen Religionslehrer; der als Schriftsteller im Fache der deutschen Geschichte rühmlich bekannte Lehramtscandidat *Casp. Zeuss* zum Prof. der Geschichte; der bisher. Prof. am neuen Gymnasium zu München *Carl Fel. Halm* zum Prof. der Philologie und Archäologie; der bisher. Prof. am hiesigen Gymnasium *F. M. Schwerd* zum Prof. der Mathematik, Physik und Chemie; der Domcapitular *Würschmitt* zum Lehrer der allgemeinen Naturgeschichte. — Bei dem hiesigen Gymnasium wurde zu Ende des Studienjahres $18^{39}/_{40}$ als Programm ausgegeben: „Commentationum Livianarum Partic. I. Scripsit *J. Fischer*, Prof." — Zweibrücken. Programm von *A. Fr. Butters*: „Abhandlung über die Göttin Tugend und die vergötterten Tugenden." 1840.

Oberpfalz und **Regensburg** (sonst *Regenkreis*). In diesem Kreise bestehen 2 Lyceen und 2 Gymnasien (Amberg und Regensburg), 2 vollständige und 6 unvollständige lateinische Schulen. — Amberg. Der Prof. der Theologie am Lyceum *J. B. Kotz* gab als Programm am Schlusse des Studienjahres $18^{39}/_{40}$ eine kirchengeschichtliche Abhandlung: „Die Armenpflege bei den ersten Christen." — Der bisher. Gymnasialprofessor zu Straubing *Joh. Nic. Uschold* wurde an das hiesige Gymnasium im J. 1839 verpflanzt. — Regensburg. Zum feierlichen Schlusse des Studienjahres $18^{39}/_{40}$ in den königl. Studien-Anstalten zu Regensburg schrieb der Prof. der Mathematik am k. Gymnasium das Programm: „Ueber den Punct der kleinsten Summe der Abstände von den Ecken eines Polygons" (Stadtamhof 1840. 24 S. gr. 4.), worin er die Aufgabe behandelt, in irgend einem Vielecke einen Punct so zu bestimmen, dass die Summe seiner Abstände von den Eckpuncten ein Kleinstes werde. Diese Aufgabe ist im 1. längern Abschnitte rein analytisch bearbeitet, die gewonnenen Resultate werden dann im 2. Abschnitte zur Lösung einer statischen Aufgabe angewandt. — Der Lycealprofessor und Rector des Gymnasiums, Priester *Geo. Wagner*, wurde zum Canonicus im Collegiatstift St. Johann daselbst ernannt.

Oberfranken (sonst *Obermainkreis*). Es bestehen hier ein

Digitized by Google

Lyceum (Bamberg), 8 Gymnasien (Bamberg, Bayreuth und Hof), 4 vollständige und 1 unvollständige lateinische Schule. — Bamberg. Als Programm erschien zum Beschluss des Studienjahres 18³⁹/₄₀ eine Abhandlung von *Joh. Spörlein* u. d. Tit.: „Einige Grundsätze des Klemens von Alexandrien über griechische Philosophie und christliche Wissenschaft aus seinen Schriften dargelegt." Im Frühjahre 1839 wurde der bisher. Lehrer der 4. Classe des hiesigen Gymnasiums, Prof. *Andr. Mühlich*, auf sein Ansuchen als Professor der Philologie und Archäologie an das Lyceum versetzt, zu Anf. 1840 jedoch quiescirt und diese Stelle temporär dem Prof. Dr. *Rudhardt* übertragen. — Bayreuth. Der Jahresbericht für 18³⁹/₄₀ enthält als wissenschaftliche Abhandlung: „Ueber das Interesse an ästhetischen Gegenständen oder an Kunstwerken" von Dr. *Andr. Neubig*, Lycealprofessor. — Hof. Der Prof. der Mathematik, *Ludw. Chr. Schnürlein*, schrieb zu dem Gymnasialprogramm für 18³⁹/₄₀ die Abhandlung: „Von der elementaren analytischen Behandlung der Quadratur, Rectification und Krümmungshalbmesser der Kegelschnitte und von der Bestimmung der Rectification der Ellipse und Hyperbel auf diesem Wege."

Mittelfranken (sonst *Rezatkreis*). Als höhere Bildungsanstalt besteht hier die Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen, neben ihr wirken als vorbereitende Institute 3 Gymnasien (Ansbach, Erlangen und Nürnberg), 5 vollständige und 13 unvollständige lateinische Schulen. — Ansbach. Als Programm wurde gegen das Ende des Studienjahres 18³⁹/₄₀ eine Abhandlung des Prof. *J. N. Fuchs* ausgegeben: „Observationes quaedam ad urbium historiam spectantes." Der Rector und Prof. Dr. *Bomhard* wurde auf Ansuchen von den Geschäften des Rectorats enthoben und erhielt bei dieser Veranlassung Titel und Rang eines k. Schulrathes. An seine Stelle wurde der Prof. Dr. *St. Elsperger* zum Rector am Gymnasium ernannt. Der seit 1824 emeritirte Rector des Gymnasiums, C.-Rath und Ritter Dr. *J. Ad. Schäfer*, der Veteran der deutschen Schulmänner, (geb. 1755, Gymnasiallehrer seit 1778) starb am 8. Oct. 1840. — Erlangen. Der Jahresbericht von der hiesigen königl. Studienanstalt vom Jahre 1838 enthält „Pädagogische Bemerkungen und Bekenntnisse" vom k. Studienrector, Prof. Dr. *Ludw. Döderlein* (Erl. 31 S. gr. 4.), welche hier einen Auszug nicht gestatten, als die Resultate vieljähriger Beobachtung und unbefangener, kenntnissreicher Prüfung aber volle Beachtung angehender Gymnasiallehrer insbesondere verdienen. — Dem Jahresbericht vom J. 1839 ist eine Abhandlung vom k. Prof. Dr. *Karl Schäfer* vorausgeschikkt (sic): Ueber die Aufgabe des Uebersezens" (Erl. 31 S. gr. 4.), worin mit Einsicht die Principien zusammengestellt und geprüft werden, deren Befolgung zu einer guten deutschen Uebersetzung erfordert wird. — Dem Jahresbericht v. J. 1840 steht eine Abhandlung über Pensionsanstalten" (Erl. 31 S. gr. 4.) vom Prof. der Mathematik Dr. *Chr. Fl. H. A. Glasser* voran, der hier seine Ansichten über Witwenpensionsanstalten (Witwenkassen), gestützt auf eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsberechnungen, darlegt. Das Lehrercollegium besteht dermalen aus dem Studienrector Dr. *Joh. Ludw. Cph. Döderlein*, zugleich ord. Prof. d. alten Lit. u. Eloquenz an der Univ., den Gymnasiallehrern Prof. Dr. *Joh. K. Albr. Schäfer*, Prof. *Dan. Zimmermann*, Prof. Dr. *Chr. Flam. H. A. Glasser*, Dr. *J. Chr. Conr. Hofmann*, Lehrer d. Religion und der hebr. Sprache, *Cph. W. Hupfeld*, Lehrer d. französ. Sprache, 1 Zeichnen- u. 1 Gesanglehrer; an der lateinischen Schule arbeiten die Studienlehrer Prof. Dr. *Fr. W. Rücker*, Dr. *H. Schmidt*, Dr. *K. Bayer*, Dr. *Chr. W. Cron* und einige Hülfslehrer. Die Schülerzahl betrug am Schlusse des letzten Schuljahres 114 (41 im

Gymnasium, 10 in IV., 9 in III., 13 in II., 9 in I.; 78 in der latein. Schule: 21 in IV., 14 in III., 18 in II., 20 in I.). — Nürnberg. Als wissenschaftliche Abhandlung zu dem Gymnasialprogramm 1840 wurde ausgegeben: „Schillers Wilhelm Tell auf seine Quellen zurückgeführt und sachlich und sprachlich erläutert" vom Prof. *Joachim Meyer*. — Der zum Schlusse des Studienjahres am 29. Aug. 1839 gehaltene Vortrag des Gymnasialrectors *Karl Ludw. Roth* wurde gleichfalls gedruckt: „Zur Geschichte des Nürnbergischen gelehrten Schulwesens im 16. u. 17. Jahrh." (Nürnb. 1839. 19. S. gr. 8. 2 gr.). — Der Jahresbericht der hiesigen Gewerbschule auf 1840 enthält eine Abhandlung „über *Franz Passow's* Jugendbildung" von dem Director *Mönnich*.

Unterfranken und **Aschaffenburg** (sonst *Untermainkreis*). Hier bestehen neben der Julius-Maximilian's-Universität zu Würzburg und dem Lyceum zu Aschaffenburg vier Gymnasien (Aschaffenburg, Münnerstadt, Schweinfurt und Würzburg) und 6 vollständige lateinische Schulen. — Aschaffenburg. Als wissenschaftliche Abhandlung ist dem am Schlusse des Studienjahres $19^{39}/_{40}$ erschienenen Jahresbericht beigegeben die 2. Abthl. einer „Skizze der geognostischen Verhältnisse der Umgegend Aschaffenburgs." — Münnerstadt. Als Einladungs-Programm zur öffentlichen Preisvertheilung im hiesigen k. Gymnasium am Schlusse des Studienjahres $18^{37}/_{38}$ erschien von dem derzeit. Religionslehrer und Verweser der mathematischen Professur, *M. C. Bollermann*, die 1. Abthl. seiner Abhandlung „Die Kegelschnitte in ihren Beziehungen zum geraden Kegel." (Würzb. 1838. 16 S. gr. 4. mit 1 lithograph. Tafel). — Zu der Jahresfeier des hiesigen k. Gymnasiums und der latein. Schule am 31. Aug. 1839 wurde als Programm vom Prof. Dr. *Gutenäcker* ausgegeben: „Variae lectiones Sallustianae ex tribus codicibus manuscriptis excerptae. Partic. II." (Wirceb. 1839. 20 S. gr. 4.) Der fleissige Hr. Vf. gibt diessmal die Varianten zu dem bellum Jugurthinum. Die Partic. I. erschien im J. 1837. Vgl. Repertor. Bd. XIII. lit. Misc. S. 46. Gleichzeitig erschien „Jahresbericht über das k. Gymnasium und die latein. Schule" u. s. w. (Würzb. 1839. 16 S. gr. 4.). Beide vereinigten Anstalten zählten am Schlusse des vom 16. Oct. bis 31. Aug. gesetzlicher Vorschrift nach zu haltenden Studienjahres 163 Schüler, nämlich im Gymnasium 44 (9 in IV. [der obersten Classe], 11 in III., 14 in II., 10 in I.), in der latein. Schule 119 (29 in IV., 29 in III., 33 in II., 28 in I.), sämmtlich katholischer Confession. Als Lehrer sind thätig, am Gymnasium: Prof. *Conr. Wilh. Köhler*, Rector der Anstalt, Prof. Dr. *Jos. Gutenäcker*, Prof. *Joh. Ev. Specht*, Priester, Prof. *Mich. Peter*, Lehrer d. Mathem. u. Religion, *K. Bollermann*, Priester, Musiklehrer *Jos. Lutz*; an der latein. Schule: die Studienlehrer *Mich. Fertig*, *P. Alo. Braun*, *J. Alo. Leitschuh*, *Kasp. Jos. Mauter* u. der Religionslehrer P. *Alb. Lettau*. — Schweinfurt. Zur Jahresfeier 1839 erschien hier das Programm: „Solennia anniversaria in Gymnasio Regio Ludoviciano rite celebranda collegii professorum nomine indicit Dr. *Ludw. Janus*, Gymnas. Prof., Acad. Reg. Monac. Adscriptus. Insunt Symbolae ad notitiam codicum atque emendationem epistolarum L. Annaei Senecae". (Suevofurti, Wetzstein. 1839. 18 S. gr. 4. n. 4 Gr.) Hr. Dr. J. beschreibt hier 1 Bamberger, 1 Nürnberger, 1 Erlanger und 1 Würzburger Hdschr. d. Briefe des Seneca, die er selbst eingesehen, und einige andere, über welche er von Freunden Mittheilungen erhielt. Er weist sodann nach, dass die Zahl der verloren gegangenen Briefe ziemlich ansehnlich sei und gibt zuletzt eine Reihe von Textverbesserungen, welche die Beachtung eines künftigen Bearbeiters dieser Briefe in hohem Grade verdienen.

Digitized by Google

Schwaben und **Neuburg** (sonst *Oberdonaukreis*). Hier bestehen zwei Lyceen (Augsburg, Dilingen), fünf Gymnasien (Augsburg, Dilingen, Kempten und Neuburg), 8 vollständige und 5 unvollständige lateinische Schulen. — Augsburg. a) katholisches Gymnasium. Das Programm auf 1840 handelt: „Ueber das Bedürfniss frühzeitiger Aneignung naturhistorischer Kenntnisse von *Joh. Ev. Gries.* — b) Protestantisches Gymnasium (zu St. Anna). Als Programm zum Schlusse des Studienjahres 18³⁹/₄₀ wurde gedruckt: *Joh. Henr. Theoph. Schmidtii* oratio ad solemnia saecularia tertia scholae Annaeae Augustanae agitanda dicta Nonis Decembr. A. C. MDCCCXXXI." Der bisherige Rector, Hofrath Dr. *Wagner*, wurde seinem Wunsche gemäss in Quiescenz versetzt und der Professor und städtische Bibliothekar *Casp. Mezger* zum Rector ernannt. — Dilingen. Der Prof. *Frz. Minsinger* gab als Programm im J. 1840 die Abhandlung heraus: „Die Geographie als Wissenschaft nebst einem Beitrage zur Ethnographie." — Kempten. Das hiesige Programm für 1840 enthält: „Logikalische Uebungen vor dem Studium der Logik oder Bemerkungen über die Denkübungen besonders in der Erlernung des Lateinischen an öffentlichen Studienanstalten." Vom Rector und Lycealprof. Dr. *Leonh. Böhm.* — Neuburg an der Donau. Zum Schlusse des Studienjahres 18³⁹/₄₀ wurde dem Programm als Abhandlung beigegeben: „Versuch einer Reduction der Lehre von den lateinischen Perfecten und Supinen auf ihre einfachen Principien" von *Ferd. Joh. Platzer*, Prof. am Gymnasium.

Digitized by Google

SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN

Digitized by Google